4 Asi
798.-2

Th. Ascet — 1614.

Collegij S. J. Monachij 1733.

Christliche Sitten-Lehre/

Das ist:

Kunst recht und gut zu leben.

Anderter Theil.

Sechstes Buch.

Von denen Tugenden / welche unsern Nächsten anbetreffen / und von denen / disen Tugenden entgegen gesetzten Lastern.

Welches auß Göttlicher Heil. Schrifft und heiligen Vätttern / samt andern nutzlichen Moralitäten und Lehr-Stücken gezieret und zusammen getragen.

Von

Herrn PETER Pietet, Pfarreren zum heiligen Creutz und der heiligen Schrifft Professorem zu Orleans.

Nun aber

Wegen dero Vortrefflichkeit / nit nur allein denen Herren Predigern und Seel-Sorgern zu sonderbaren Vorrath die Welt-Menschen von denen Sünd und Lastern abzuhalten / sondern auch vor alle Stands-Personen zu einen guten Hauß- und Leß-Buch sehr dienlich.

In die Teutsche Sprach übersetzt / und mit zweyen Registern versehen.

Durch

El. Fr. Gr. V. Sporck.

Die zweyte Edition.

CUM PERMISSU SUPERIORUM.

Augspurg und Grätz /
In Verlag Philipp / Johann und Martin Veith / Gebrüdere. 1717.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

ICh hätte nicht geglaubt/ daß es nöthig wäre / zu der Christlichen Sitten-Lehre/ die ich außgehen lasse/ eine zweyte Vorrede zu machen/ und ich thäte hierinnfalls mir umb so vil mehr schmeichlen / dieweil ich weiß / daß der meiste Theil dergleichen Vorreden dem Leser oft nur Verdruß zu erwecken pflegt. Aber nachdem etliche Persohnen/ so ich unendlich ehre / mir haben zu verstehen gegeben/ daß man zu wissen verlange / auß was Ursache ich in disem Wercke die Materien in eine solche Ordnung eingetheilt/ so habe ich ihnen in disem ihrem Verlangen gern willfahren wollen/ ob ich schon vermeynte/ mich diser Mühe entheben zu können/ da ich nemlich gleich Anfangs widersprochen habe / daß ich die Sitten-Lehre nicht / wie die Welt-Weisen in Schulen/ lehrete / sondern/ daß mein Absehen eintzig und allein dahin gericht wäre/ auf was Weise ich vilen frommen Seelen/ welche nur allein gedencken / ihre Frömmigkeit zu ernähren/ und ihren Glauben stärcken und zu vermehren / zu Beförderung ihrer Andacht einige Hilffe an die Hand geben möchte.

Damit ich also meiner in gegenwärtigem Werck gehaltenen Ordnung halber Rechenschafft gebe/ so will ich freymüthiglich herauß sagen/ daß ich zu meinem Vorhaben nicht dienlich zu seyn erachtet habe/ vil Redens zu machen/ was sonsten von der Sitten-Lehre insgemein kan gesagt werden/ wie diſe Wissenschafft beschrieben wird/ von was für Sachen sie handlet/ und in wie vil Theile sie ab-

getheilt wird. Ich habe mit keinem langen Gespräch anführen wollen / daß auß disen Theilen der Erstere uns lehret / unsere Begierlichkeiten abzutödten / und hingegen die Christliche Tugenden zu üben; der Andere / die Reich und Städte wohl zu regieren / und alles in selbigen wohl anzuordnen; der Dritte / seinem Haußwesen wohl vorzustehen: Ich habe / sage ich / alles dises für unnöthig befunden / dieweil dergleichen Vorreden mehr zu einer Sitten-Lehre gehören / die man in denen Schuelen gibt / als zu einer Christlichen Sitten-Lehre / dergleichen gegenwärtige eine ist; Uber diß kenne ich wenig Geistreiche Persohnen / denen dise Gespräche nicht mißfallen.

Ich war vergnügt / nachdem ich in meiner Vorrede angemerckt habe / woher die Sitten-Lehre entspringet / und welche die erste Erkenntnüssen sind / auf denen sie / gleich als auf einer Grund-Veste gesetzt ist: Damit ich aber in selbigen nicht gar zu vil Abtheilungen mache / habe ich sie sämmtlich in siben Articulen begriffen / wiewohl ein jeder Articul vil andere Grund-Lehren in sich hält / welche ich nicht mit einander vermische. Ich habe den Anfang gemacht von jenen Erkenntnüssen / welche GOTT betreffen / hernach bin ich zu denenselben geschritten / so uns selbst angehen / und nach disen habe anzeigen wollen / auf was Weise man wider die Gott- und Gesetzlosen streitten müsse.

Man muß ihnen anfänglich erweisen / daß nur ein GOTT / und diser GOTT ein höchst-vollkommenes Wesen sey: daß Er alle Dinge erschaffen hat / und also verdienet / daß ihn alle Geschöpffe fürchten und anbetten. Dieweil sie aber einwerffen möchten / daß sie sich dises höchst-vollkommene Wesen in das jenige / was auf Erden vorbey gehet / nicht einmische / so muß man sie gleicherweise einer Vorsehung überweisen / und ihnen augenscheinlich darthun / daß ein Wesen / welches für die Geschöpffe / so es erschaffen hat / nicht die geringste Sorge tragen solte / nicht höchst-vollkommen seyn würde. Aber dieweil sie sagen könten / daß / gesetzt daß auch eine Vorsehung wäre / die Menschen dannoch nicht verpflichtet seyn würden / ein bessers Leben zu führen / indem nicht glaubwürdig ist /

sagen

sagen sie / daß ein über die Menschen unendlich erhebtes Wesen / sie wegen etwelchen begangenen Wercken straffen wolle; so muß man ihnen zeigen / daß dises höchste Wesen die Menschen richten soll.

Dieweil sie aber hinwiderumb einwenden möchten / dises Gericht seye eine erdichte Sache / indem unsere Seele mit dem Leibe absterben soll: so muß man ihnen erweisen / daß die Seele unsterblich / und also unfehlbar unglückseelig seyn werde / wann sie sich nicht nach dem Gesetz GOttes richtet: Und daß dieselbe eine glückseeligkeit erwarten könne / wann sie gut lebet / hingegen aber das äusserste Wehe fürchten soll / wann sie übel lebet.

Aber dieweil sie auch über das / was man gut / und übel leben nennet / einen Einwurff machen und sagen könten / daß zwischen dem Laster und der Tugend von Natur kein Unschid sey / als muß man ihnen das Widerspihl sehen lassen.

Letztlich / dieweil sie vermeinen möchten / der Mensch sey nur allein wegen seiner selbst erschaffen / so muß man ihnen zeigen / daß er auch wegen der Gesellschafft gebohren sey

Dise sind die erste Erkenntnüssen / derer man sich wider die Gott- und Gesetz-losen bedienen muß. Ich habe allhier die Ursache / warumb ich selbe in eine solche Ordnung eingetheilt habe / andeuten wollen / auf daß ich etwelchen Personen / die es verlangt haben / ein Genügen leiste.

Ich habe auch nit geglaubt / daß ich handeln solte von denen Eigenschafften der Seele / von dem Verstand / von dem Willen / von der Gedächtnüß / von der Freyheit / und von andern dergleichen Sachen / welche die jenigen / wegen welchen ich absonderlich schreibe / nicht allein nichts angehen / sondern über diß mehr zu der Uber-Natur-Kunst / als zu der Sitten-Lehre gehören.

Gleicher Weise habe ich mich nicht entschliessen können / mein Werck durch ein langes Gespräch über das verderbte menschliche Hertz / und über den unordentlichen Wandel der Menschen anzufangen / dieweil dises so bekannt ist / daß ich besorget hätte / ich möchte die Güte meiner Leser / denen ich in Betrachtung so vilfältig nachfolgender Materien nicht gleich anfangs überlästig seyn /

soll mißbrauchen; Und dieweil ich über diß an vilen andern Orthen nothwendig davon reden muß. Es ist allhier nicht vonnöthen / daß man denen Menschen mit einer künstlichen und zierlichen Redens-Art sage / daß sie verderbt seyn / man muß sie durch kräfftige Beweißthümer dahin bringen / daß sie es selbst erkennen: man muß sich bemühen / wie man selbe auß ihrem Irrthumb widerumb zurück führen könne.

Endlich habe ich den Anfang nicht von denen Gemüths-Regungen machen wollen / dieweil ich nebst vilen andern Ursachen / die mich davon abgehalten / versichert war / daß ich dardurch unzählich vil Menschen von völliger Durchlesung dises Wercks abwenden würde. Die / welche keine Welt-Weisen sind / und die Bücher von der Sitten-Lehre lesen / umb ihr Leben zu bessern / würden die Mühe nicht genommen haben / ferner zu lesen und zu sehen / was die Liebe / die Begirde / die Freude / die Hoffnung / und die Verwunderung sey. Die hingegen / welche die Welt-Weisheit verstehen / und so vil schöne Bücher von diser Materie schon durchlesen haben / würden kein grosses Verlangen getragen haben / in gegenwärtigen Wercke nachzusuchen / was ich davon möchte gesagt haben. Also habe ich erachtet / ich müßte einen andern Weeg nehmen / und von denen Gemüths-Regungen nicht ehender reden / biß ich vorhero meinen Leser durch etwelche andere Bücher dazu bereitet hätte. Sihe dahero / wie ich mir meine Materie vorgestellt habe. Gleichwie die Sitten-Lehre die Kunst ist / recht zu leben / gut zu sterben / und ewig glückseelig zu seyn / also habe ich geglaubt / ich müßte vor allen Sachen nachsuchen / woher es komme / daß so wenig Menschen wären / welche recht lebeten / und zur Glückseeligkeit gelangen könnten; Und nachdem ich bey mir selbst betrachtet habe / daß man besser leben würde / als leyder! geschihet / wann man oft an den Todt / an das letzte Gericht / an die Fürtrefflichkeit deß Heyls / und der uns zubereiteten Herrlichkeit / und an die Peyn der Höllen gedächte / so habe ich den Schluß gemacht / daß dise Nächläßigkeit und Unordnung der meisten Menschen nicht allein herkomme von jener Gebrech-

brechlichkeit welche uns angebohren / und alles dessen / was in unserm Thun und Lassen unordentlich / der Ursprung ist / sondern auch auß der geringen Sorge / welche die Menschen haben / sich ennstlich zu erinnern / daß sie sterben / nach dem Todt gerichtet werden / und alsdan eine ewige Glück = oder Unglückseeligkeit erwarten müssen.

Ich habe durch dise verneinende Ursachen (wie sie in denen Schuellen genannt werden /) angefangen / dieweil sie alsobald allen Menschen zu Hertzen gehen / und ein jeder überwiesen ist / daß / wann man dise heilige Betrachtungen machen thäte / kein so unordentliches Leben würde geführt werden: wenigst würden dergleichen Gedancken die Hefftigkeit unserer Gemüths = Regungen eine Zeit = lang aufhalten.

Man nimmt täglich wahr / daß wir vil Sünden begehen / dareiu wir nicht verwilligen würden / wan wir zur Zeit / da wir gedencken selbe zubegehen / bey uns erwegeten / daß der Todt uns villeicht in dem Wercke / so wir verrichten wollen / überfallen werde.

Dieweil aber dise Ursachen / welche in denen Schulen verneinende genennt werden / eigentlich zu reden / keine warhaffte Ursachen sind / so habe ich denenselben andere / die sich in der That wahr befinden / hinzugesetzt / und folglich angezeigt / daß dises üble Verhalten der Menschen auß dem herrühre / daß die mehresten sich einbilden / es seye gantz leicht / seelig zu werden / und übrigens / wan man seine besten Tage der Welt geschenckt hat / sey schon genug / seine letzte Augenblicke GOtt aufzuopffern. Von disen bin ich zu andern Ursachen geschritten / als da sind die Gemeinschafft und die Liebe der Welt ; die allzeit grosse Sorgfalt / so wir für unsern Leib tragen ; die Einbildung in welcher wir seyn / es seye genug / daß man den wahren Glauben habe. Von allen disen Ursachen habe ich in meinem Ersten Buche gehandlet / und zu gleicher Zeit nicht allein auf das / was die Welt = Menschen sagen / daß sie nemlich fürchten / man möchte sie für Gleißner halten / sonder auch auf jenes bey denen Gott = und Gesetz = losen gebräuchliche Sprichwort / das Gewissen sey dem Ungewissen vorzuziehen /

und

und wan man außerwehlt sey / werde man seelig werden / man möge thun / was man wolle / die warhaffte Antwort gegeben.

Nachdem ich dises in meinem ersten Buche gethan / habe ich ferner nachgeforschet / was der Christ / welcher recht und wohl leben will / thun soll; und habe den Anfang gemacht von etwelchen allgemeinen Suldigkeiten / als da sind die Erkenntnuß seiner selbst / (welches mir Anlaß gegeben / von dem Betrug deß menschlichen Hertzens zu reden /) und die Erkenntnüß GOttes und JEsu Christi / in welcher das ewige Leben bestehet; gleichwie ich auch in einem besondern Capitel erwiesen / daß der Mensch sein höchstes Gut nur in der Gemeinschafft GOttes finden könne.

Und dieweil wir GOTT und JEsum CHristum in der H. Schrifft erkennen lernen / so habe ich von der Lesung / Anhörung und Betrachtung deß Worts GOttes gehandelt / und darauf gesagt / es sey nicht genug / das Wort GOttes zu lesen oder zu hören / sondern man müsse es auch bewerckstelligen / und sich auf die Ubung allerhand guter Wercke legen / von denen / auch geringsten Sünden abstehen / und niemahl nichts wider sein Gewissen thun: allwo ich Gelegenheit genommen / etwas von dem Gewissen und von dem Friden deß Gewissens zu melden.

Aber damit man sich nicht etwan einbilden mächte / es sey genug / eine Zeit-lang gute Werck zu würcken / so habe ich angezeigt / das solches nicht genug sey / sondern daß man biß an das Ende verharren / und folglich sich befleissen müsse zu der Vollkommenhiet / die uns JEsus Christus anbefihlt / zu gelangen. Von disem habe ich in meinem Anderten Buch gehandlet / und selbes durch die Beschreibung eines wahren Christen geendiget.

Von disen allgemeinen Schuldigkeiten bin ich zu denen Christlichen Tugenden geschritten / deren dreyerley Art sind; eine / die GOtt: andere / die unsern Nächsten / und andere die uns selbst anbetreffen. Wir sind verpflichtet / alle dise drey Arten von Tugenden zu üben / dan wir sollen nicht thun / nichts reden / und nichts gedencken / welches der Ehre GOTTes zuwider / unsern Nächsten verletzet / und der Fürtrefflichkeit unserer Natur nicht

würdig

würdig ist. Man muß von uns sagen können/ was man von Socrate sagte/ daß er nemlich so gottseelig wäre / daß er nichts unternehme/ er habe dann zuvor GOtt um Rath gefragt: so gerecht/ daß er niemand/ auch nicht in denen geringsten Sachen schadete: und so mäßig/ daß er das Angenehme dem Ehrbahren niemahl vorzöge. Dieses will uns der H. Paulus lehren/ da er uns befiehlt Nüchtern/ Gerecht und Gottseelig in dieser Welt zu leben. Die Mäßigkeit begreifft in sich alles dasjenige/ was wir / zu Erhaltung der Fürtrefflichkeit unsers Standes uns selbst schuldig seyn; die Gerechtigkeit das/ was wir unsern Nächsten als denen Gliedern eben desselben geistlichen Leibes/ und denen Kindern einerley Vaters thun sollen; die Frömmigkeit und Gotts-Furcht dasjenige/ was wir GOtt als dem Urheber unsers Wesens und als unserm Erlöser zu erzeigen verpflichtet seyn.

Gleichwie GOtt aus allen Dingen das Erste ist/ als habe ich auch von denen Tugenden / welche GOtt zu einem Object, oder Haupt-Zweck haben/ angefangen und darvon im dritten und vierten Buch gehandelt: hernach habe ich von jenen Tugenden geredt/ welche unsern Nächsten anbetreffen/ und damit ist der erste Theil unsers Wercks beschlossen worden.

Gegenwärtigen Theil fange ich an von eben denenselbigen Tugenden; und alsdann werde ich von jenen handeln/ welche uns selbst angehen.

Ich habe zu gleicher Zeit von denen/ diesen Tugenden entgegen gesetzten Lastern reden wollen / auf daß in diesem Gegensatz der einen Schönheit und der andern Abscheulichkeit desto klärer gesehen werde.

Aber dieweil uns die Gemüths-Regungen an Ubung dieser Christlichen Tugenden verhindern/ und eben diejenigen sind/ welche in allen Eigenschafften unserer Seelen solche Unordnung verursachen / als will ich gleicher Weise von denen Gemüths-Regungen handlen / dererselben Kennzeichen und Gebräuche anmercken/ und beynebens auch die Mittel / selbige zu bändigen und ihre gewaltsame Ungestümmigkeit aufzuhalten/ an die Hand geben.

Letztlich/ gleichwie der Mensch nicht allein soll betrachtet werden/ als Mensch oder als Christ/ sondern auch als ein Christ/ welcher nach unterschiedlichen Beziehungen entweder eine Obrigkeit oder ein Unterthan/ ein Hirt oder Schaaf/ ein Vatter oder Kind seyn kan/ und dieweil man ihn so gar in viellerley Ständen entweder als reich oder als arm: als gesund oder als kranck/ und gar als sterbend: als iung oder als alt vorbilden kan / so werde ich in meinem letzten Buche reden von denen Schuldigkeiten eines Christen nach dem Beruff / mit welchem ihn GOtt gewürdiget hat/ und nach dem Stand/ worinnen er sich befindet.

Siehe also/ was ich in diesem gantzen Wercke für eine Ordnung gehalten/ und zu halten mir vorgenommen habe. Wann sie nicht allen Menschen gefällt/ da doch Personen von gröster Würde/ denen ich mein Vorhaben zu entdecken mich unterfangen habe/ sie gut geheissen haben / so werde ich darüber schon getröstet seyn/ wann mein Buch nur viel Seelen zum Gehorsam meines Seeligmachers/ und meines HErrn führet. Glückseelig/ wann mein Leben mit meiner Lehre überein käme / und wann ich ein lebendiges Beyspiele der Gebotte/ die ich vorschreibe/ seyn könte.

Wollte GOtt! daß dieser anderte Theil mit denen in sich habenden Büchern die Unwissenden unterrichte: die Verirrte auf den rechten Weeg zurück führe: die Betrübten tröste: die Gewissen rühre: die an der Erden hafftende Hertzen gegen dem Himmel erhebe/ und uns sämmtlich lehre/ gut zu leben/ und ewig glückseelig zu seyn.

Verzeichnüß
Der Capiteln deß Sechsten Buchs.
Von
Denen Tugenden / welche unsern Nächsten anbetreffen.

I. Capitel. Von den guten Beyspielen / und von der Aergernüß.
II. Cap. Daß man sein Leben für seine Brüder darsetzen müsse: Von dem Gelübde / welches Moyses und der H. Paulus gethan haben.
III. Cap. Von der Gerecht- und Ungerechtigkeit.
IV. Cap. Von der Sorgfalt / so wir für das Leben unsers Nächsten tragen sollen / und von dem fünfften Gebott GOttes: Du solst nicht tödten.
V. Cap. Von der Sorge / welche wir für die Güter unserer Brüder tragen sollen / und von dem Diebstahl.
VI. Cap. Von der Wieder-Erstattung.
VII. Cap. Von dem Wucher.
VIII. Cap. Von dem zehenden Geboth: du solst nicht begehren deines Nächsten Hauß / noch sein Weib / noch seinen Knecht / noch seine Magd / noch seinen Ochsen / noch seinen Esel / noch etwas / das sein ist.
IX. Cap. Wie sorgfältig wir wegen dem guten Nahmen unserer Brüder seyn sollen; von der falschen Zeugnüß / Verleumdung / falschen Anklagen / und bösen Nachreden.
X. Cap. Vom freventlichen Urtheil.
XI. Cap. Wann man andern wieder zuträgt / was man böses von ihnen gehört hat.

XII. Cap. Ob zugelassen sey/ seinen guten Nahmen wider die Verleumder zu beschützen/ und das uns entwendete Gut vor Gericht zurück zu fordern; und von denen Proceß- oder Rechts-Sachen.
XIII. Cap. Von der Wahr- und Unwahrheit.
XIV. Cap. Von der Schmeicheley.
XV. Cap. Von der Aufrichtig- und Redlichkeit/ von der Einfalt/ Verstellung und Betrügerey.
XVI. Cap. Von der Treu.
XVII. Cap. Von der Freygebigkeit/ und von dem Verschwenden.
XVIII. Cap. Von der Großthätigkeit.
XIX. Cap. Von der Erkäntnüß oder Danckbarkeit.
XX. Cap. Von der Demuth.
XXI. Cap. Von der Christlichen Höfflichkeit.
XXII. Cap. Von denen Besuchungen/ Gesellschafften/ wie auch von denen ungebührlich- und unnützen Worten.
XXIII. Cap. Von denen Schertz-Reden.
XXIV. Cap. Von dem Stillschweigen.

Register der Capiteln

Deß andern Theils.

Das sechste Buch begreifft in sich 24. Capitel.

Das 1. Capitel. von den guten Beyspielen / und von der Aergernüß. pag. 1

Das 2. Cap. Daß man sein Leben für seine Brüder darsetzen müsse. Von dem Gelübde / welches Moyses und der Heil. Paulus gethan haben. 18

Das 3. Cap. Von der Gerecht- und Ungerechtigkeit. 30

Das 4. Cap. Von der Sorgfalt / so wir für das Leben unsers Nächsten tragen sollen / und von dem fünfften Gebott GOttes: Du solst nicht tödten. 41

Das 5. Cap. Von der Sorge / welche wir für die Gütter unserer Brüder tragen sollen; und von dem Diebstahl. 56

Das 6. Cap. Von der Wieder-Erstattung. 71

Das 7. Cap. Von dem Wucher. 81

Das 8. Cap. Von dem zehenden Gebott: Du solst nicht begehren deines Nächsten Hauß / noch sein Weib / noch seinen Knecht / noch seine Magd / noch seinen Ochsen / noch seinen Esel / noch etwas / das sein ist. 89

Das 9. Cap. Wie sorgfältig wir wegen dem guten Nahmen unserer Brüder seyn sollen; von der falschen Zeugnüß / Verleumdung / falschen Anklagen / und bösen Nachreden. 97

Das 10. Cap. Vom freventlichen Urtheil. 114
Das 11. Cap. Wann man andern wieder zuträgt / was man böses von ihnen gehört hat. 126
Das 12. Cap. Obzugelassen sey / seinen guten Nahmen wider die Verleumder zu beschützen / und das uns etwendete Gut vor Gericht zurück zufordern; und von denen Proceß- oder Rechts-Sachen. 130
Das 13. Cap. Von der Wahr- und Unwahrheit. 140
Das 14. Cap. Von der Schmeicheley. 152
Das 15. Cap. Von der Aufrichtig- und Redlichkeit / von der Einfalt / Verstellung und Betrügerey. 158
Das 16. Cap. Von der Treue. 168
Das 17. Cap. Von der Freygebigkeit / und von dem Verschwenden. 182
Das 18. Cap. Von der Großthätigkeit. 190
Das 19. Cap. Von der Erkenntlichkeit / oder Danckbarkeit. 194
Das 20. Cap. Von der Demuth. 200
Das 21. Cap. Von der Christlichen Höfflichkeit. 202
Dam 22. Cap. Von denen Besuchungen / Gesellschafften / wie auch von denen ungebührlich- und unnützen Worten. 208
Das 23. Cap. Von denen Schertz-Reden. 216
Das 24. Von dem Stillschweigen. 221

Das siebende Buch begreifft in sich 25. Capitel.

Das 1. Cap. Von der Verlaugnung seiner selbst. 230
Das 2. Cap. Das man das Creutz JEsu Christi auf sich nehmen / und Ihm nachfolgen müsse. 248
Das 3. Cap. Von der Demuth. 256
Das 4. Cap. Von der Sittsamkeit / oder von dem eingezogenen Wandel. 264
Das 5. Cap. Von der Mäßigkeit in Freude und Leid. 276

Das 6. Cap. Von der Wissenschafft / und von der Unwissenheit 279
Das 7. Cap. Von der Klugheit. 288
Das 8. Cap. von der Weißheit. 290
Das 9. Cap. Von der Thorheit. 309
Das 10. Cap. Von der Mäßig- und Nüchterkeit. 312
Das 11. Cap. Von denen Mahlzeiten oder Gastereyen. 316
Das 12. Cap. Von dem Fraß und von der Völlerey. 322
Das 13. Cap. Von der Trunckenheit. 327
Das 14. Cap. Von der Keuschheit. 338
Das 15. Cap. Von der Unkeuschheit und von dem sechsten Gebott; Du solst nicht Unkeuschheit treiben. 344
Das 16. Cap. Von dem Ehebruch. 353
Dall 17. Cap. Von der Mäßigkeit in Ansehung deß Schlaffs/ der Kurtzweilen / und deß Spielens. Von dem Dantzen / und von den Comödien. 360
Das 18. Cap. Von der Stärcke / und von der Beständigkeit. 370
Das 19. Cap. Von der Großmüthigkeit / oder von der Mannhafftigkeit. 376
Das 20. Cap. Von der Tapfferkeit. 382
Das 21. Cap. Von der Ehrbarkeit / und von einem Christlichen Menschen. 385
Das 22. Cap. Von der Höfflichkeit / oder Wohlanständigkeit. 389
Das 23. Cap. Von der Arbeit / Emsigkeit und Trägheit. 391
Das 24. Cap. Von der Christlichen Wachtsamkeit. 400
Das 25. Cap. Von der Zufriedenheit deß Gemüths. 409

Das achte Buch begreifft in sich 30. Capitel.

Das 1. Cap. Von denen Gemüths-Regungen ins gemein. 432
Das 2. Cap. Von der Verwunderung. 445

Das 3. Cap. Von der Liebe. 452
Das 4. Cap. Von der Eygen-Liebe. 462
Das 5. Cap. Von der Liebe zu dem Leben. 471
Das 6. Cap. Von der Freundschafft. 478
Das 7. Cap. Von dem Haß. 500
Das 8. Cap. Von der Hoch- und Verachtung; von der Großümthigkeit/ von der Ehrerbietung/ und Verschmähung. 507
Das 9. Cap. Von der Eyfersucht. 513
Das 10. Cap. Von der Begierde. 516
Das 11. Cap. Von dem Vorwitz/ und von der Begierde neuer und ungewöhnlicher Sachen. 524
Das 12. Cap. Von der Liebe und Begierde der Ehre. 528
Das 13. Cap. Von der Liebe und Begierden der Reichthümer/ oder von dem Geitz/ und von der Sparsamkeit. 539
Das 14. Cap. Von der Begierde der Ehren/ und von dem Ehr-Geitz. 557
Das 15. Cap. Von der Liebe der Freuden/ und von denen Wollüsten. 563
Das 16. Cap. Von der Begierde der Rache. 569
Das 17. Cap. Von der Freude. 581
Das 18. Cap. Von der Traurigkeit. 589
Das 19. Cap. Von der Hoffnung. 596
Das 20. Cap. Von der Furcht. 603
Das 21. Cap. Von der Furcht des Tods. 609
Das 22. Cap. Von dem Mitleyden. 617
Das 23. Cap. Von der Zaghafftigkeit. 625
Das 24. Cap. Von der Schamhafftigkeit. 627
Das 25. Cap. Von dem Neyd. 632
Das 26. Cap. Von der Nach-Eyferung. 645
Das 27. Cap. Von dem Zorn. 648
Das 28. Cap. Von der Kühn- oder Hertzhafftigkeit. 671
Das 29. Cap. Von der Hoffart. 675
Das 30. Cap. Von der Eygensinnig- oder Halßstarrigkeit. 685

Das

Das neundte Buch begreifft in sich 30. Captel.

Das 1. Capitel. In welchem angemerckt wird/ was man in diesem Buche vor eine Ordnung halten werde. 693

Das 2. Cap. Von denen Schuldigkeiten beeder Geschlechter insgemein/ das ist/ von den Männern/ Jungfrauen und Weibern. 696

Das 3. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Ehe-Männer. 701

Das 4. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Weiber gegen ihre Ehe-Männer: Und derer/ die sich verheurathen wollen. 709

Das 5. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Eltern gegen ihre Kinder. 719

Das 6. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Kinder gegen ihre Eltern. 733

Das 7. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Brüder und Schwestern. 748

Das 8. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Herren. 751

Das 9. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Diener gegen ihre Herren. 756

Das 10. Cap. Von den Schuldigkeiten der Könige. 761

Das 11. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Völcker gegen ihr Könige. 776

Das 12. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Obrigkeiten und Richter/ wie auch der Burger gegen ihrem Vatter-Land. 786

Das 13. Cap. Von denen Schuldigkeiten der geistlichen Seelen-Sorger/ oder Pfarrer. 793

Das 14. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Pfarr-Kinder gegen ihre Seelen-Sorger. 810

Das 15. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Soldaten/ und Kriegs-Leuthe. 816

Das 16. Cap. Von denen Zwey-Kämpffen. 831

Das 17. Cap. Von denen Advocaten, Procuratorn oder Fürsprechern/ Vormündern und Gerhabern. 837

Das 18. Cap. Von denen Aertzten und Apoteckern. 847
Das 19. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Kauff- und Handwercks-Leuthe. 854
Das 20. Cap. Von den Schuldigkeiten der Adelichen Personen. 862
Das 21. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Reichen und Armen. 866
Das 22. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Fremdlinge / und von dem / was man in Ansehung dererselben thun soll. 875
Das 23. Cap. Von denen Schuldigkeiten der alten und jungen Leuthe. 877
Das 24. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer / welche betrübt seyn. 886
I. Von denen Cristglaubigen / welche wegen ihrer Sünden und aus Furcht der Gerichte GOTTES geängstiget werden. 887
II. Von denen Schuldigkeiten / welche wegen der grossen Widerwärtigkeiten / die GOTT ihnen zuschicket / an ihrem Heyl zweiffeln. 890
III. Von denen / welche betrübt seyn / dieweil sie den Einfluß der Gnade GOttes nicht mehr also verspühren / wie sie dieselbe vormahls empfunden hatten. 892
IV. Von denen / welchen wegen Bekenntnüß deß Catholischen Glaubens / oder Ubung der Tugend / die Güter genommen worden. 896
V. Von denen / welche wegen deß wahren Catholischen Glaubens aller ihrer Aemter und Würden seyn entsetzet worden. 898
VI. Von denen / welche an ihren Gütern einigen grossen Verlust gelitten haben. 900
VII. Von denen / welche wegen deß wahren Catholischen Glaubens / von denen Ketzern oder Unglaubigen / aus ihrem Vatterland seyn vertrieben worden. 901
VIII. Von denen / welche ihre Freyheit verlohren haben. 904

IX. Von

IX. Von denen / welche um der Tugend willen gefangen seyn. 907
X. Von denen Eltern / welche ihre Kinder verlohren haben. 909
XI. Von denen Kindern / welche ihre Eltern verlohren haben. 912
XII. Von einem Mann / welcher sein Ehe-Weib / und von einem Weibe / welches ihren Ehe-Mann verlohren hat. 914
XIII. Von einem Vatter / oder von einer Mutter / so ein ungerathenes Kind haben. 917
XVI. Von denen / welche das Gesicht verlohren haben. 919
XV. Von denen Christglaubigen / welche betrübt seyn / dieweil die Kirche von Ketzern oder Unglaubigen verfolget wird. 922
Das 25. Cap. Von denen / welche in guter Gesundheit seyn. 337
Das 26. Cap. Von denen Schuldigkeiten / derer / welche kranck seyn. 942
I. Von denen / welche an einer langwürigen Kranckheit schwach und matt darnieder liegen. 948
II. Von denen / welche mit hefftigen Schmertzen geplaget werden. 950
III. Von einer Person / welche wiederum zu ihrer vorigen Gesundheit kommen ist. 953
Das 27. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Sterbenden. 955
I. Von jungen Personen / welche kranck seyn / und sich nahe bey ihrem Ende sehen. 960
II. Von einem Hauß-Vatter / welcher von dieser Welt dahin scheidet. 963
Das 28. Cap. Von denen / welche entweder wegen ihrer begangenen Missethaten / oder aber unschuldiger Weise / oder auch um der Warheit willen / zum Tod seyn verdammt worden. 965
I. In Ansehung derer / welche ungerechter Weise seyn verdammt worden. 968

II. Was

II. Was anbetrifft diejenigen / welche um der Gerechtigkeit willen seyn verdammt worden. 970
Das 29. Cap. Darinnen erwiesen wird / daß die Gottes-Furcht ein grosser Gewinn sey. 972
Das 30. Cap. Welches in sich begreiffet das Gebett der Person / die dieses Werck übersetzet hat. 986

Christ-

Christliche Sitten-Lehre.

Sechstes Buch.

Von denen Tugenden / welche unsern Nächsten anbetreffen.

Anderter Theil.

Das I. Capitel.

Von den guten Beyspielen/ und von der Aergernüß.

DJeweil wir / deß Heyls unserer Brüder uns anzunehmen / verbunden seyn / so ist es nicht genug / selbige ihrer Pflicht und Schuldigkeit zu erinnern/ sondern wir müssen ihnen auch selbst mit einem guten Exempel oder Beyspiel vorgehen / wie solches im vorhergehenden Buch angemerckt worden. Es hat nicht ein jeder die Gabe und Geschicklichkeit/ mit Worten und Zuspruchen seinen Nächsten zu unterweisen; Keiner aber ist/ der durch seine gute Wercke selbigen nicht auferbauen könne. Dessentwegen dann auch gar schön gesagt worden/ dieses sey ein geistliches Allmosen / so jederman mittheilen kan/ und darvon man einen unerschöpflichen Schatz haben solte.

Die Beyspiele sind über die

massen nützlich/ indem sie uns auf eine gantz leichte und kurtze Weise lehren/ was wir thun/ und wie wir alles unser Thun und Lassen anstellen sollen; Diese Weise ist nicht dem geringsten Irrthum unterworffen/ auch dergestalt nach der Menschen Fähigkeit abgemessen/ daß sie von allen und jeden kan beobachtet werden.

Die Beyspiele erwecken den Vorwitz/ und erregen die Begierden des Gemüths: Sie geben uns zu erkennen/ daß dasjenige/ so uns zu thun vorgestellt wird/ geschehen/ und selbiges also nichts unmögliches sey: Sie zeigen uns/ was denen/ so es gethan haben/ daraus entstanden ist/ und im Fall sie dardurch einiges Lob und die Hochachtung der Menschen verdienet haben/ so empfinden wir in uns einen heimlichen Antrib/ selbigen nachzufolgen/ um gleich wie sie/ hochgeachtet und gelobt zu werden.

Dessentwegen muß man nothwendig denen/ welche man zu GOtt führen will/ und derer Heyl wir uns angelegen seyn lassen/ mit guten Beyspiel vorgehen; Dann dieses ist das warhaffte Mittel/ wordurch unsere Ermahnungen fruchtbar und nützlich werden/ welche auch niemal kräfftiger sind/ als wann wir anderen sehen lassen/ daß wir das/ so wir ihnen vorschreiben/ selbst verrichten. So bald man siehet/ daß ein Mensch nicht selbst thut/ was er einem andern rathet/ hat man grosse Ursache/ an seiner Aufrichtigkeit zu zweiflen.

Alle Christen sind verpflichtet/ durch ihr Verhalten gute Beyspiele zu geben; Dieweil alle und jede GOTT preisen/ und durch ihre Wercke ihre Brüder auferbauen sollen. Zuforderst aber sind zu diesem verbunden:

I. Diejenigen/ welche mehr Liecht und eine grössere Erkenntnüß haben; weilen von denen/ die mehr werden empfangen haben/ auch mehr wird zurück gefordert werden.

II. Jene/ welche in Ehren und Würden über andere erhöhet sind; dieweil ihr Thun und Lassen von allen Menschen gesehen wird. Eine auf hohem Berge erbaute Stadt kan nicht verborgen seyn; Und insgemein pflegen die Unterthanen/ die Lehr-Jünger/ das Volck/ und die Kinder dem Beyspiel ihrer Könige/ ihres Meisters/ ihrer Obrigkeit/ und ihrer Eltern nachzufolgen.

III. Jene / welche ein betagtes Alter haben; dieweil man gleichsam für gewiß setzet / daß selbe an ihr herzunahendes End gedencken / und die Eitelkeit der Welt sollen erkannt haben.

Es ist nicht nöthig / allhier zu erinnern / daß / um anderen mit gutem Beyspiel vorzugehen / man allezeit als ein wahrer Christ wandlen / dasjenige / was GOtt befohlen / verrichten / und alle von Ihm verbothene Laster meyden müsse / man erkennet es ohne dem genug: Aber niemand thut genugsam betrachten / wie unglückseelig jene seyn / welche böse Beyspiele geben. Dergleichen Leute stürtzen erstlich sich selbst / und zugleich andere ins Verderben / so werden sie auch ihre Quaal und Peyn nicht allein empfangen nach dem Maaß der Sünde / so sie begangen / sondern ebenfals nach dem Maaß der Anzahl so wol jener Personen / welche durch ihre Laster verführet worden / als jener / welche / wann sie recht und gut gelebt hätten / zur Tugend würden angetrieben seyn worden.

Man kan nicht zweiflen / daß die böse Beyspiele nicht grosse Ubel verursachen. Nichts ist / sagte einer aus denen Vättern / so uns die Sünde besser lehret / und hefftiger darzu anreitzet / als wann wir selbe begehen sehen. Wir lernen sündigen durch Zuschauen / und wann wir sehen daß ein Laster von andern begangen / und durch ihre Beyspiel gleichsam gebilliget worden / so verliehren wir allen Abscheu / welchen wir von Natur und durch die Gnade darvor haben.

Die Sünde ist eine Art des Giffts / indem sie offtermahlen die / so selbe anschauen / vergifftet. Welche mit diesẽ Gifft angesteckt sind / lassen es unvermerckter Weise in die Seele derer / die sich zu ihnen nahen / hinein schleichen.

Ist es an dem / daß wir versucht werden / in die Sünde einzuwilligen / so haben die bösen Beyspiele unvergleichlich mehr Stärcke / als alle andere Anreitzungen; dieweil sie nicht allein die Zuneigung / so wir zum Bösen haben / sondern auch das zur Nachfolgung angebohrne Verlangen in uns erwecken.

Ein gewisser sinn-reicher Kopf / damit er uns die jämmerliche Würckungen / so die bösen Beyspiele herfür bringen / vor Augen stelle / vergleichet solche einem gewissen Baum in Indien / von welchem

chem die Geschicht meldet / daß / wann er 12. Elen in die Höhe gewachsen ist / seine Aeste sich wiederum gegen der Erden zu neigen beginnen / allwo / wann sie neue Wurtzlen bekommen / ein anderer Baum eben dieser Gattung herfür sprosset / dessen Zweige / nachdem sie sich auf vorige Weise zur Erden biegen / aufs neu wiederum außschlagen und einen andern Baum herfür bringē / welcher sich / wie die vorigen / vermehret. Also kan ein eintziger solcher Baum einen gantzen Wald machen.

Eine dergleichen Beschaffenheit hat es mit einem Menschē / welcher böse Beyspiele gibt. Er machet bald einen andern Menschen / daß er ihm gleich ist / dieser andere hat auch seine Nachfolger; also wird zu Verführ- und Verderbung einer Stadt und gantzen Königreichs offtermahl nur ein eintziges böses Beyspiel erfordert.

Durch die bösen Beyspiele kommen diejenigen in Erkenntnüß des Ubels / welche darvon nichts wissen; durch selbige werden so gar diejenigen darzu beredet / welche einen Abscheu darvor haben; und durch selbige werden diejenigen angetrieben / ein dergleichen Ubel zu lieben / welche sich fürchten / solches zu begehen. Die böse Beyspiele stürtzen mehr Seelen in die Hölle / als die Prediger darvor erretten: öffters werden Sünden begangen / welche man nicht begehen würde / wann man sie nicht hätte begehen sehen.

Wer an diesen Wahrheiten zweiffelt / der muß den verderbten Zustand des menschlichen Hertzens und die Zuneigung / so es / dem Ubel nachzufolgen / träget / wenig erkennen: ja der Geist GOttes gebietet uns / die böse Gesellschafften zu fliehen / dieweil sie / sagt er in der 1. Epistel zu den Corinth. am 15. Cap. 33. v. die guten Sitten verderben.

Gleichwie wir unsern Brüdern mit keinem bösen Beyspiel vorgehen sollen / also müssen wir selbigen auch keine Aergernüß geben.

Aergernüß wird genomēn von dem Griechischē Wort σκάνδαλος, durch welches insgemein eine Sache angedeutet wird / daran man sich stösset / und welche machet / daß man im Gehen darüber strauchlet. Auf diese Weise hatte GOtt im dritten Buch Moyse am 19. Cap. 14. v. verbotten / daß man vor einem Blinden nichts setzen soll / daran er sich stosse. Gemeiniglich aber wird die-

dieses Wort gebraucht/ um alles dasjenige anzuzeigen/ welches von unsern Brüdern kan übel aufgenommen werden/ und dardurch sie entweder böß und freventlich von uns zu urtheilen/ oder zu sündigen angereitzt werden.

Auf diese letztere Weise eine nur die geringste Aergernüß zu geben/ wird uns von GOtt außdrücklich verbotten.

Wer da/ sagt JEsus Christus Matth. am 18. Cap. 6. 7. v. einen ärgert von diesen Kleinen/ welche an mich glauben/ dem wäre besser/ daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehenckt/ und er in die Tieffe des Meers gesenckt würde: wehe der Welt der Aergernüß halber/ dann es müssen zwar Aergernüssen kommen/ aber wehe dem Menschen/ durch welchen Aergernüß kommt.

Man gibt Aergernüß durch das Reden/ und durch das Stillschweigen; durch Verrichtung und durch Unterlassung seiner Wercke; durch Gespräche/ durch Geberden/ durch Schreiben/ durch Unterweisung der Wahrheit/ und durch Unterweisung des Irrthums/ durch böse/ und durch gute/ wenigst durch gleichgültige Wercke. Wir wollen dieses etwas klärer außlegen.

I. Ist leichtlich zu begreiffen/ daß man seinen Nächsten ärgert durch gottlose und unreine Gespräche/ durch Unterweisung des Irrthums/ und wann man solche Sachen begehet/ welche in den Gebotten GOttes verbotten sind. Eintzig und allein ist anzumercken/ daß diejenigen/ welche auf eine solche Weise Aergernüß geben/ mehr oder weniger straffwürdig seyn können.

Diejenigen/ welche ruchlose und ärgerliche Gespräch halten/ oder welche etwas böses begehen/ die Leuthe dardurch zum sündigen anzureitzen/ oder einige Verachtung wider den Glauben in denenselben zu erwecken/ sind ohne Zweiffel die Allerlasterhafftesten. Diejenigen/ welche nur allein in dem Vorsatz/ ihre Begierlichkeitē zu befridigen/ etwas böses thun; welche in Warheit erkennen/ daß dieses ihre Brüder werde ärgern können/ inzwischen doch dahin nicht ziehlen/ sind zwar etwas weniger/ als die vorige/ nichts destoweniger aber dannoch sehr straffwürdig. Diejenigen/ welche nur gedencken/ sich zu vergnügen/ ohne daß sie im geringsten be-

trachten / was daraus möchte entstehen können / sind nicht so viel zu tadeln / wie wol man sie nicht entschuldigen kan. Jene / welche wissentlich und vorsetzlicher Weise einige Irrthümer und Fehler lehren / können sich keines wegs rechtfertigen; hingegen aber / welche selbige lehren / ohne vorhero habende Wissenschafft / daß solche einige Fehler / anbey aber auch nicht versichert sind / daß es Warheiten seyen / und dannoch die Mühe nicht haben nehmen wollen / dasjenige / was sie lehren / zu untersuchen / sind zwar nicht so straffwürdig / als die andern / obwohl sie doch anbey nicht für unschuldig können gehalten werden.

II. Etwas schweres ist zu begreiffen / wie man Aergernüß geben könne durch Verrichtung eines guten / oder gleichgültigen Wercks; wann man die Warheit lehret; wann man in seinem Thun und Lassen innen hält / oder stillschweiget; daran man doch nicht zweiflen kan.

Ein Mensch / welcher schweigen würde zur Zeit / da er entweder zur Verthädigung der Sache GOttes / oder zur Erhaltung seines Nächsten guten Nahmens / oder zur Beschützung der Wittwen und Waisen reden solte / würde durch solches Stillschweigen sehr grosse Aergernüß geben.

Ein Mensch / welcher eine Meynung lehren würde / die er zwar für eine Warheit / doch aber von geringer Wichtigkeit hielte / und anbey wüste / daß die Kirche / in welcher er ist / dardurch müste verwirret werden / würde der Aergernüß schuldig seyn.

Ein Mensch / welcher eine wichtige Warheit solchen Personen lehren würde / welche selbe zu begreiffen oder zu verstehen noch nicht fähig sind / ja dardurch gar von dem wahren Glauben können abwendig gemacht werden / würde ebenfahls Aergernüß geben. Als zum Exempel / wann einer einen Heyden bekehren wolte / und ihm gleich anfangs von dem Geheimnüß der H. H. Dreyfaltigkeit / von dem Creutz Christi / oder von denen Trübsalen / denen die Christen unterworffen sind / reden solte / ein solcher würde diesen Heyden nicht wenig ärgern.

Eben dieses sag ich auch von einem Menschen / der solche Wercke begehen würde / welche in sich gut / oder wenigst weder gut noch böß sind / welcher aber selbige in Gegenwart und vor solchen Leuthen

Leuthen verrichten solte / dieselbe für lasterhafft halten würden / und die Ursache / so ihn zu derer selben Verrichtung antreiben / nicht im geringsten wissen thäten.

Die Schrifft gebietet uns / auf keinerley Weise dergleichen Aergernüssen zu geben. Ja / es ist sehr wohl angemerckt worden / daß diejenigen / so Aergernüssen geben.

I. Wider die Liebe des Nächsten sündigen; dann sie setzen ihren Neben-Menschen nicht allein in einen betrübten Stand / sondern auch in die Gefahr der ewigen Verdammnüß / und dieses oftermahlen wegen geringer Sachen / und wegen einer kleinen und zergänglichen Wollust.

So dein Bruder um der Speise willen betrübt wird / spricht der H. Paulus zu den Römern am 14. Cap. 15. v. so wandelst du nicht mehr nach der Liebe. Mache nicht mit deiner Speise daß der verlohren werde / für welchen Christus gestorben ist. Und wiederum am 20. v. Zerstöre das Werck GOttes nicht um der Speise willen: dann es ist zwar alles rein: aber es ist nicht gut dem / der es also isset / daß er Aergernüß dardurch gebe.

II. Sündigen sie wider den Christlichen Glauben / indem die Feinde / sehende / daß die / so denselben bekennen / ärgerlich leben / dardurch Anlaß nehmen / das Christenthum zu verschmähen. Dessentwegen ermahnte der H. Petrus in seiner 1. Epistel am 2. Cap. 12. v. die Christglaubigen / unter den Heyden einen ehrlichen Wandel zu führen; Und sagte am 15. 16. v. zu ihnen / also ists der Wille GOttes / daß ihr mit Wolthun die Unwissenheit der thörichten Menschen stillschweigen machet / als die Freye / doch nicht / als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Boßheit.

III. Sündigen sie wider JEsum Christum; dann es stehet ihnen nicht zu / daß sie die / für welche dieser Göttliche Heyland gestorben ist / in das Verderben stürtzen. Dieses lehrte der Heil. Paulus denen Corinthern / da er in der 1. Epistel am 8. Cap. 10. 11. v. zu ihnen sprach: Wann jemand einen / der die Erkenntnüß hat / im Götzen-Hause zu Tisch sitzen sehe / wird dann nicht sein Gewisen / dieweil es schwach ist / verursachet das zu essen / was denen Abgöttern geopffert ist? und also wird durch deine Erkenntnüß dein

schwacher Bruder / um welches willen Christus gestorben ist / verderbet: wann ihr nun also wieder euere Brüder sündiget / und schlaget ihr schwaches Gewissen / so sündiget ihr wider Christum.

IV. Sündigen sie wider GOtt: dann es ligt ihnen ebenfalls nicht ob / daß sie in denen Hertzen ihrer Brüder das Werck GOttes und seines Geists zerstören / und es fehlt wenig / daß sie nicht ihren Glauben und ihre Hoffnung außlöschen.

Auf daß man seinen Brüdern nicht die geringste Aergernüß gebe / ist wohl in acht zu nehmen.

I. Daß man kein eintziges Laster begehe / so ins gemein ärgerlich genennet wird. Diejenigen / welche sich darein begeben / sind wie eine öffentliche Pestilentz / die man mit Entsetzen ansehen soll. Von denen Heuchlern ist gesagt worden / daß sie gleich seyn denen verschlossenen und überweißten Gräbern / welche von aussen für denen Leuthen fein scheinen / aber innwendig voller Todten-Beine / Verfaulung und Unsauberkeit sind; dieses ist die Entwerffung / welche JEsus Christus von ihnen machet. Aber von dem Königlichen Propheten David werden uns die Sünder / so Aergernüß geben / auf eine andere Weise vorgebildet; Er sagt / sie seyen offene Gräber. Wann ein Grab zu- und vermacht ist / nimmt man den Gestanck / so groß er auch innerhalb seyn mag / von aussen nicht wahr; so bald man aber selbes eröffnet / gehet ein übler Geruch herauß / welcher die Lufft / und alle / die sich hinzu nahen / verunreiniget.

Von einem Heuchler und von einem der Aergernüß gibt / kan man bey nahe ein gleiches sagen.

Alle beede sind verderbt; aber der eine hält seine verderbte Sitten verborgen / und bringet offtermahlen in andern solche Tugenden herfür / die er selbst nicht hat; dahingegen der / welcher Aergernüß gibt / ein offnes Grab ist / so alles / was sich hinzu nahet / verunreiniget. Man kan von ihm sagen / was der H. Paulus 2. Corinth. 2. v. 16. sagt / er ist ein Geruch des Tods zum Tod denen / die mit ihm leben.

II. Je fürnehmer und höher man über andere erhebt ist / desto genauer soll man auf sein Thun und Lassen acht haben; daß die geringste Sünde solcher Personen / welche einige Ehren-Stellen be-

tre-

freten/ wird von andern übel aufgenommen/ und verursachet Aergernüß: dieses sollen die Könige und Fürsten: die Obrigkeiten und Seelen-Sorger/ die Lehrmeister und Hauß-Vätter ernstlich bey sich erwegen.

III. Muß man allezeit betrachten/ bey was Personen man sich befinde/ und in wessen Gegenwart man dieses oder jenes begehe/ absonderlich aber muß man sich mit denen Schwachen weißlich verhalten. Wir/ die wir etwas stärcker seyn/ sagt der Heil. Paulus zu den Röm. am 15. Cap. 1. v. Sollen die Schwachheit der Unvermögenden übertragen. Es ist aber zu mercken/ daß durch die Schwachen oder Unvermögenden/ dreyerley Art Menschen verstanden werden: 1. Jene/ welche die Warheit noch nicht erkennen/ aber nach derselben Erkenntnüß Verlangen tragen. 2. Welche nur etwas von der Warheit erkennen/ welche nemblich allein Anfänger in der Schule des Christenthums sind/ und dannoch grosse Hoffnung von sich geben/ daß sie mit der Zeit zur Erkentnüß aller Evangelischen Warheiten werden gelangen können. 3. Jene/ gar zu Gewissenhaffte/ welche in Warheit zwar Gottsfürchtig/ anbey aber leichtlich abwendig zu machen/ und im Gewissen voller Zweiffel sind. Mit dergleichen Leuthen muß man weißlich umgehen/ da man hingegen denen Feinden der Warheit/ denen Eigensinnigen/ Hartnäckigen/ und Lasterhafften/ die nicht die geringste Hoffnung einer Besserung an ihnen verspühren lassen/ sich starckmüthig widersetzen muß. Auf diese Weise verhielte sich der H. Paulus gegen denen Juden/ dann da er sie betrachtete als Schwache/ thäte er selbe übertragen: damit er ihnen keinen Widerwillen verursachen möchte/ ließ er Timotheum beschneiden; und zu den Corinthern sagte er in der 1. Ep. am 9. Cap. 19. v. ungeachtet er von jederman frey war/ habe er sich doch allen zum Knecht gemacht/ damit er ihrer viel gewinnen möchte. Ich/ sprach er/ bin denen Juden/ wie ein Jud worden/ die Juden zu gewinnen: denen die unter dem Gesetz sind/ bin ich worden/ als wäre ich unter dem Gesetz/ diejenigen zu gewinnen/ welche unter dem Gesetz waren: denen die ohne Gesetz waren/ bin ich worden/ als wann ich ohne Gesetz wäre/ diejenigen zu gewin-

nen / welche ohne Gesetz waren: denen Schwachen bin in schwach worden / die Schwachen zu gewinnen. Ja / ich bin allen alles worden / auf daß ich sie alle seelig machte.

Die andere Apostel wusten gleicher Weise denen Juden zu seiner Zeit nachzugeben / indem sie um selbige nicht zu ärgern / verordnet hatten / daß so gar die Heyden / die man nicht völlig unter das Joch des Gesetzes bringen konte / wenigstens sich vom erstickten und vom Blut enthalten solten. Act. 15. v. 20. Aber eben derselbe Apostel / welcher denen Schwachen so grosse Willfährigkeit erzeigte / und in dem Schreiben zu den Römern am 15. Cap. 12. v. uns mit außdrücklichen Wörtern darzu ermahnet / erklärt in seiner Epistel zu den Galat. am 2. Cap. daß er denen falschen Brüdern / welche unter die Christen neben hinein kommen waren / ihre Freyheit zu verkundschafften / auch nicht eine Stunde lang gewichen seye; es wäre ebenfalls Titus nicht gezwungen worden / sich beschneiden zu lassen.

IV. Wann wir befürchten können / durch den Gebrauch unserer Freyheit unserm Bruder eine Aergernüß zu geben / so müssen wir nicht alles / was uns zugelassen ist / bewerckstelligen. Dieses ist der Befehl des H. Pauli. Es ist mir wohl alles erlaubt / spricht er in der 1. Epistel zu den Corinthern am 10. Cap. 22. 23. v. aber es nutzet nicht alles: alles ist mir wohl erlaubt / aber es bauet nicht alles. Wann die Speise meinen Bruder ärgert / so will ich in Ewigkeit kein Fleisch essen / auf daß ich meinen Bruder nicht ärgere. 1. Cor. 8. v. 13.

Es ist mir erlaubt / die Conterfet aller Ketzer / so jemahls gewesen sind / unter meinen Mahlereyen zu haben / wann ich selbe nur zu bekommen weiß: wo ich aber vermerckete / daß meine Brüder wegen Behaltung dieser Bilder sich ärgern / und darauß schliessen solten / als ob ich die Fehler jener Ketzer / deren Bildnüssen ich habe / annehme / so bin ich verpflichtet / diese Gemählde hinweg zu thun / oder wenigst muß ich vor allen Dingen denen / welche könten geärgert werden / in etwas erleutern / zu was Zihl ich selbe habe. Sehet zu / sagt der Apostel in der 1. Ep. zu den Cor. am 8. Cap. 9. v. daß eure Freyheit vielleicht denen Schwachen nicht zur Aergernüß

nüß gerathe. Und wiederum am 10. Cap. 27. 28. v. So euch jemand von den Unglaubigen ladet/ und ihr wollet dahin gehen/ so esset alles / was euch vorgesetzt wird / und fraget nicht nach/ um das Gewissen willen. Wann aber jemand sagen würde: diß ist denen Abgöttern geopffert/so esset es nicht um dessen willen / der es angezeigt hat/und um des Gewissens willen: ich sage aber nicht von deinem/ sondern von des andern Gewissen.

V. Gleichwie man alles / dadurch der Nächste würde können geärgert werden/ unterlassen soll/ also muß man auch alles dasjenige thun / dessen Unterlassung demselben einige Aergernuß geben könte. Als zum Exempel/ wann ich mich unter Leuthen befände/ welche sich/ wie vormahls die Phariseer / ärgern würden / wann sie seheten / daß sich einige Personen zu einer Mahlzeit gesetzt / und vorhero ihre Hände nicht solten gewaschen haben / so wollte ich mir höchsteus lassen angelegen seyn / mich zu waschen/ und würde alsdann aus Antrieb der Liebe / so ich gegen meinem Nächsten trage/ dasjenige thun/ was andere wegen der Reinigkeit zu thun pflegen. Man muß nur allein jene Sachē ausnehmen/ welche aus ihrer Eigenschafft und in sich selbst weder gut / noch böß sind / und nichts destoweniger übel ausgeleget werden. Als zum Exempel die Neygung des Haupts vor dem Muphti oder hohen Priester derer Türcken/ist in sich selbst weder Gut noch Böß; wann man aber diese Neygung verlangte/ um damit anzuzeigen/ daß man den Mahometanischen Glauben annehme/ würde man solches niemahlen thun müssen. Das Conterfet eines Heydnischen Königs grüssen / ist eine gantz gleichgültig- und unschuldige Sache; wann aber ein Heydnischer König dahin bedacht wäre / und neben seinem Conterfet/ die Abbildung einiger falschen GOttheit stellen liesse/ auf daß diejenigen so seine Bildnüß grüssen würden / diese Ehre dem abgebildeten falschen GOtt erweiseten/ wie solches der Kayser Julianus/ die Christen zubetriegen/ gethan hat / so wolte ich mich dißfahls gleich jenem heidenmüthigen Christen verhalten: ich wolte entweder die Bildnüß dieses Monarchen gar nicht grüssen/ oder ich wolte mit heller

Stim-

Stimme und öffentlich erklären/ daß ich diese Ehre nur allein dem Conterfet des Königs erzeige.

VI. Wann uns beduncket/daß unser Nächster durch eine Warheit/ so wir offenbahren wollen/ von dem Weeg des Himmels könne entfernet / oder wenigst/ auf selbigem weiter fortzugehen/ verhindert werden/ muß man diese Warheit verschweigen/biß daß derjenige/ dem man selbe verkündigen will/genugsam ist unterwiesen worden: Als zum Exempel/ wann ich einen Türcken bekehren solte / so würde ich ihm anfangs nicht sagen / daß Mahomet ein Betrieger/ und sein Alcoran ein verfluchtes Buch seye. Ich wolte ihm erstlich zeigen/ daß dieses oder jenes in dem Alcoran ein grober Irthum sey; von diesem Fehler wolte ich zu einem andern schreiten / und diese Weise würde ich in Bekehrung eines Chinesers / und Innwohners des Königreichs Siam gebrauchen. Man muß die verhaßte Warheit auf eine Zeit und zwar so lang verschweigen/ biß man die Geister bereitet hat. JEsus Christus eröffnete seinen Jüngern nicht gleich im Anfang seines Amts / daß Er auf die Welt kommen für das menschliche Geschlecht zu sterben : und da die Aposteln in Bekehrung der Juden arbeiteten/ sagten sie selbigen anfänglich nicht / daß alle äusserliche Gebräuche deß alten Gesetzes müsten abgethan werden; sie wolten die Synagoge mit Ehren begraben.

VII. Wann wir erachten/ daß eine Meynung/ so wir haben/und für warhafftig halten/ eine Aergernüß verursachen / und den Frieden in der Kirche würde zerstöhren können/ müssen wir selbe verbergen / so fern es nicht eine wichtige und solche Warheit ist/ daran unser und des Nächsten Heyl hanget. Wir sollen vor allen Dingen suchen/unsere Brüder zu auferbauen/ und nicht unter selben eine Verwirrung zu erwecken : alle Gottsfürchtige Christen sind zu diesem verbunden / und welche es nicht thun/ werden höchst straffwürdig. Der Friede der Kirchen soll allen Warheiten / die nicht gar nothwendig und von geringer Wichtigkeit sind / vorgezogen werden/ noch mehrers aber denen Meynungen / deren Falschheit man leichtlich erkennen würde / wann die auf Muthmassungen gegründete

dete Vorurtheile/ so man gemeiniglich von seinen Meynungen zu haben pflegt/ die Menschen nicht verblenden thäte.

VIII. Wann es Sache ist/ das man ein gutes Werck verrichte/ solches aber nicht geschehen kan/ ohne denen/ welche es sehen werden/ eine Aergernuß dardurch zu geben: so ist es besser/ daß man selbiges/ wann es seyn kan/ auf ein andersmal verschiebe/ als daß man die Liebe des Nächsten verletze. Wann ich also beruffen würde/ in dieses oder jenes Hauß zu kommen/ um alldort einiges Werck der Gottsfurcht zuverrichten/ ich aber sehen möchte/ daß vor diesem Hauß etwelche Personen stünden/ die eine Aergernüß würden nehmen können/ wann sie mich hinein gehen sehen/ so wolte ich damahls nicht hineingehen/ sondern eine andere Zeit erwarten.

IX. Wann man das Stillschweigen nicht halten kan/ man gebe dañ dardurch Anlaß zu glauben/ daß wir entweder das Böse/ so in unsrer Gegenwart geschicht/ gut heissen/ oder daß wir der Warheit/ welche von andern öffentlich bekennt wird/ uns schämen/ so muß man alsdann reden/ wann man auch befürchten solte/ ein grosses Ubel über sich zu ziehen. Als zum Exempel/ wann ich in einem heydnischen Lande wäre/ allwo viel von meinen Brüdern sich würden Christen genennt haben/ und allda auch von mir Rede und Antwort über meinen Glauben solte gefordert werden; so würde ich durch das Stillschweigen eine Aergernüß geben/ und anbey ein entsetzliches Laster begehen.

Obwohl wir aber alle Gelegenheiten/ andern eine Aergernüß zu geben/ möglichst vermeiden/ und der Warheit unserer Brüder etwas zugeben sollen/ so ist doch in acht zu nehmen.

I. Daß die Furcht/ andere zu ärgern/ uns nicht allzeit an Offenbahrung der nöthigen Warheiten verhindern solle/ wann auch schon zuweilen zu befürchten wäre/ daß solche denen/ die selbe anhören würden/ mißfallen möchten: sondern man muß nachforschen; 1. Ob nicht ein grössers Ubel begangen werde/ wann man selbe verschweiget/ als wann man sie offenbahret. 2. Ob nicht das Heyl unserer Brüder uns nothwendig verpflichte/ selbe keineswegs zu verbergen. 3. Ob man auß diesem Stillschweigen nicht abneh-

men möchte / daß wir uns dieser Warheiten schämen / oder selbst nicht vestiglich daran glauben. 4. Ob man nicht ein Mittel finden könne / diese Warheiten zu offenbahren / ohne daß man dardurch andern einen Verdruß und Widerwillen erweckt; dann es gibt Leuthe / denen die Weiß und Manier mehr / als die Sache selbst zuwider ist. 5. Ob diejenigen / in deren Gegenwart wir reden / hartnäckig / oder schwache Menschen seyn.

II. Muß man in acht nehmen / daß wir aus Furcht / eine einige Persohn zu ärgern / nicht etwas begehen / daran sich viel ärgern: wir sollen uns das Heyl etlicher unserer Brüder mehr / als eines eintzigen angelegen seyn lassen.

III. Ist zu beobachten / daß / wann wir vermeiden wollen / eine Persohn zu ärgern / die dardurch in kein grosses Ubel fallen würde / wir nicht vielleicht einer andern Aergernüß geben / welcher diese Aergernüß sehr schädlich würde seyn können. Man muß Achtung geben / was einen grössern oder geringern Schaden bringen kan / darauf der H. Petrus nicht gesehen hat / indem er nur die Juden betrachtete / anbey aber nicht bedachte / daß die Heyden durch dieses sein Verhalten von der Warheit abwichen.

IV. Muß man sich hüten / daß / wann wir vermercken / daß sich eine Persohn ärgern möchte / welche doch keine Ursache darzu hat / wir durch Vermeydung dessen / nicht etwan eine andere ärgern / welcher wir durch unser Verhalten Anlaß zur Aergernüß geben würden / auf welches der H. Petrus ebenfahls nicht gedacht hat: Er wolte die Juden / so im Irrthum waren / nicht ärgern / und ärgerte die Heyden / welche doch wohl gegründete Ursachen hätten / die Gebräuche des Gesetzes nicht zu beobachten. Der Heil. Paulus war gantz anderst gesinnet / wie er dann auch dieses Verhalten des H. Petri öffentlich gestrafft hat.

V. Wann eine Warheit von grosser Wichtigkeit / und höchst nothwendig ist / so muß man solche offenbahren / wann sich auch die gantze Welt darob ärgern solte. Also predigte der H. Paulus Christum den Gecreutzigten zu Rom / zu Corintho und an allen Orthen / denen Juden und Heyden / obschon das Creutz Christi denen Juden eine Aergernüß / denen

nen Griechen aber eine Thorheit ware.

VI. Wann wir nicht vermeyden können/ unsern Bruder zu ärgern/ausser wir begehen eine Sünde/ so ists besser / daß wir Aergernüß geben / als sündigen.

VII. Wann wir besorgen/unser Verhalten möchte einen auß unsern Brüdern zum sündigen bringen/ und wir solches nicht anderst verhindern können / es seye dann/ daß wir selbst eine Sünde begehen / so muß man wenigst zu verhüten trachten / daß die Sünde / in welche unser Nächster fallen kan/ nicht so groß sey/ als sie würde seyn können / und daß sie nicht etwas jämerliches nach sich ziehe.

VIII. Müssen wir in unserm Thun und Lassen auf dasjenige/so gefallen oder mißfallen kan/ nicht so viel acht haben / als auf daß / was das Heyl unserer Brüder befördern/ oder selbe ins Verderben stürtzen kan. Wir sollen alles meyden / was unserm Nächsten an Erlangung seines Heyls schädlich seyn mag; wir sollen aber nicht allzeit förchten / selbigen zu mißfallen/ wann man ihnen nicht gefallen kan / auser man handle wider seine Schuldigkeit und wider sein Gewissen / muß man deßentwegen nicht einen Augenblick anstehen; dann es ist besser / daß man von denen Menschen / als von GOtt gehasset werde.

Bißhero haben wir geredt/ auf wie vielerley Weise man seinem Nächsten Aergernüß gebe / nun will es sich geziemen/daß wir auch etwas weniges melden / wie man sich ärgere/oder Aergernüß nehme.

Damit diese Materie von jederman verstanden und begriffen werde/ ist zu mercken/ daß es alsdann heisse / Aergernüß nehmen/ wann einer ob einer That / so er gesehen/oder ob einem Gespräche/ so er gehöret/geärgert/und durch diese Aergernüß zur Sünde angetrieben wird: oder vielmehr nennet man/Aergernüß nehmen/wann einer eine Sünde begehet/ zu welcher er durch ein Gespräche/ so er gehört/ oder durch eine That/ die er begehen sehen/veranlasset wird. Als zum Exempel/wann ein Heyde die Laster / in welche die Christen fallen / betrachtete / und daraus Anlaß nehme / den Christlichen Glauben höchstens zu verachten/auch folgends selbigen anzunehmen sich weigerte: oder wann jemand durch eines andern böses Beyspiel oder Verführung/ zur Sünde verleitet wird / da er

nemlich das / so er begehen gesehen / nachthut / ungeachtet ein solches Werck denen Gebothen des Evangelij zuwider ist: oder / wañ ein Schwacher und von der / durch JEsum Christum uns erworbenen Freyheit / noch nicht genugsam unterrichteter Christ durch das Beyspiel einer Persohn / deren Frömmigkeit und Weißheit ihm bekannt ware / angetrieben wird / etwas zu thun / daran er zweiffelte / ob es nicht eine Sünde seye.

Zuweilen scheinet diese Aergernüß einen guten Grund zu haben / wann man nemlich zu selbiger durch ein unordentliches und übles Verhalten Anlaß gegeben hat; bißweilen aber ist sie ohne Grund; und alsdañ wird gesagt / daß man Aergernüß genommen / und nicht gegeben habe / als wie / da die Phariseer an der Lehre JEsu Christi und an seinen / am Sabbath gewürckten Wunderzeichen sich ärgerten.

Diesen Phariseern folget eine unzahlbare Menge jetziger Welt-Kinder nach; ich will aber allhier nicht alle Gelegenheiten anführen / darinnen man sich mit grösem Unrecht ärgert; sondern ich werde nur allein anmercken:

I. Daß man die Traurigkeit und den Schmertzen / welchen man empfindet / wann man die Menschẽ in Sünden fallen siehet / mit demjenigen / so Aergernüß genennt wird / nicht vermischen / und eines für das andere nehmen müsse. Man kan höchstens betrübt seyn / ohne daß man sich ärgert; indem man nicht sagen kan / daß man Aergernüß nehme / biß man eine Sünde begehet / zu welcher man durch das / so man begehen siehet / veranlasset wird. Und dieses ist wohl zu beobachten / dieweil man gemeiniglich dergleichen Traurigkeit mit der Aergernüß vermischet / und eines an statt des andern zu gebrauchen pflegt.

II. Daß viel gefunden werden / welche darfür halten / sie haben keine Aergernüß genommen / da sie doch sich höchstens geärgert haben indem sie durch anderer Sünde auch zum sündigen sind gebracht worden: sie glauben aber / daß sie keine Aergernüß genoñen / dieweil ihnen die Sünde an anderen nicht mißfallen / uñ sie also ohne Mühe darein gewilliget haben.

III. Daß offtermahls der Menschen eigene Boßheit verursache / daß sie sich ärgern; gleichwie bißweilen / wann sie an denen guten Wer-

Wercken Aergernüß nehmen / ihre Schwachheit und ihre Unwissenheit die Ursache ist.

IV. Daß die gröste Heimlichkeit / sich nicht im geringsten zu ärgern / in dem bestehe / daß man sein Thun und Lassen niemahl einfältiger Weise oder unvorsichtiglich anstelle / dieweil man es also bey andern siehet; sondern / daß man sich also verhalte / wie es uns GOtt gebietet; daß man sich niemahl / durch was für Personen es auch geschehen mag / von dem Weeg der Gerechtigkeit abwendig machen lasse; und daß man die Sünde / wer solche immer begehen thut / niemal billige oder gut heisse.

Ich ende hiemit dieses Capitel / und sage / daß / wann wir vielleicht also unglückseelig gewesen / und auf einige Weise unsern Brüdern eine Aergernüß gegeben haben / wir diese Aergernüß augenblicklich ersetzen sollen: wann wir dahero durch unser Gespräche einige Verachtung wider den Glauben in ihnen verursachet haben / so sollen wir unser möglichste Kräffte anwenden / um selbe dahin zu bereden / auf daß sie hinwiederum eine desto grössere Hochschätzung in ihrem Hertzen gegen demselben erwecken.

Gebett.

LAsse nicht zu / O GOtt! daß wir unsern Brüdern jemahls mit einem bösen Beyspiel vorgehen; gib vielmehr / daß wir mitten unter so vielen verkehrten Völck- und Geschlechtern einen unsträfflichen Wandel führen / und in denen Finsternüssen dieser Welt als hellscheinende Fackeln herfür leuchten / womit also die Menschen durch unser / ihren Augen vorgestelltes Licht / dich allhier auf Erden zu preisen / und mit reinem Hertzen dir zu dienen / angetrieben werden. Heilige uns zu diesem Ende / O GOtt! auf daß alle unsere Brüder dein Eben-Bild in uns sehen / uns nachfolgen / und wir allsämtlich zu Beförderung deiner Ehre arbeiten / bis daß du uns in deinem ewigen Heiligthum mit der Crone des Lebens belohnest / Amen.

Das 2. Capitel.

Daß man sein Leben für seine Brüder darsetzen müsse. Von dem Gelübde / welches Moyses und der Heil. Paulus gethan haben.

DJe Schrifft / welche uns gebietet / unsere Nächsten zu lieben / will zugleich haben / daß sich diese Liebe in uns so weit erstrecke / daß wir für unsere Brüder auch das Leben dargeben. Der H. Johannes lehret uns solches in seiner 1. Epistel am 3. Cap. 16. v. da er spricht: daran haben wir die Liebe GOttes erkennt / daß Er sein Leben für uns gelassen hat: so sollen wir auch unser Leben für die Brüder lassen.

Wir sind in Warheit verpflichtet / unsere Brüder nicht minder zu lieben / als JEsus Christus uns geliebt hat; nun hat uns JEsus Christus in so weit geliebt / daß er so gar sein Leben dargegeben hat: also sollen wir auch unsere Brüder bis dahin lieben / daß wir für selbe sterben. Die Folge dieser Schluß-Rede kan nicht gelaugnet werden / wann man betrachtet:

I. Daß die Liebe des HErrn JESU das Model der unsrigen seyn soll / und daß uns dieselbe als das vollkommene Beyspiel / welchem wir nachfolgen sollen / sey vorgestellt worden.

II. Daß JEsus Christus uns nichts schuldig war; dann der Schöpffer ist seinen Geschöpffen nichts schuldig / absonderlich wañ selbe lasterhafftig / und wider ihn sich empören: wir hingegen seyn verbunden / unsern Brüdern alle Zeichen der Liebe / so viel uns möglich ist / zu erzeigen / indem wir nicht allein von einem Blut / sondern auch Glieder eben desselben Leibs / und Kinder von einerley Vatter seyn.

Aber obschon JEsus Christus sein Leben für uns gelassen hat / auf daß Er unsere Sünden versöhne und der Göttlichen Gerechtigkeit genug thue / so müssen wir doch nicht glauben / daß wir uns unterfangen sollen / eben dasselbe

für

für unsere Brüder zu thun. Der H. Johannes betrachtet nicht / aus was Ursache und zu was Ende der Welt Heyland sein Blut vergossen hat; dieses ist eine Sache / die JEsus Christus besonders hat / dann es kan der Gerechtigkeit GOttes nur allein durch eine unendliche Tugend genug gethan werden / welche ein Geschöpffe nicht haben kan. Dessentwegen sagte der H. Paulus in der 1. Ep. zu Thimotheo am 2. Cap. Es ist nur ein GOtt und ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen / nemlich der Mensch JEsus Christus / der sich selbst zur Erlösung gegeben hat für alle Menschen. Und wiederum sprach er in seiner 1. Ep. zu den Cor. am 1. Cap. Ist dann Christus getheilet? Ist dann Paulus für euch gecreutziget worden? Sondern der H. Johannes will uns nur allein lehren / daß wir verpflichtet seyn / gegen unseren Brüdern eben dieselbe Beweißthümer unserer Liebe verspühren zu lassen / welche JEsus Christus gegen uns hat sehen lassen.

Wann ihr fraget / wann und in was für Gelegenheit wir unser Leben für unsere Brüder darsetzen sollen; antworte ich / daß wir solches zu thun verbunden seyn / wañ von ihrem ewigen Heyl gehandelt wird / und wann wir ihnen die Warheit der Lehre / so man ihnen lehret / erweisen sollen; also sagte der H. Paulus zu denen Cor. in der 2. Epistel am 12. Cap. 15. v. Ich will überauß gern darstrecken / und mich selbst darstrecken lassen für eure Seelen. Dardurch er sagen wolte: ich will wegen eurer Aufferbauung nicht allein anwenden / was zu meiner Unterhaltung höchst nöthig ist / sondern ich werde dessentwegen auch mein Blut vergiessen: und denen Philippern erklärt er am 2. Cap. 17. v. Er werde sich erfreuen / wann er aufgeopffert würde / über dem Opffer und Dienst ihres Glaubens.

Uber diese Worte soll man anmercken / daß / kürtzlich davon zu reden / der H. Paulus dardurch auf den Gebrauch der Alten deute / welche ihre Opffer GOtt nicht nur obenhin aufzuopffern pflegten / sondern den Gebrauch hatten / über dergleichen Opffer einen Safft zu giessen. Der Apostel hatte sich einem Priester verglichen / und die Bekehrung und Gottesfurcht der Philipper als ein Opffer aufgeopffert; er setzet hinzu / daß / wann er / diese Göttliche Auf-

opffe-

opfferung vollkommen zu machen/ sein Blut über das Opffer ihres Glaubens außgiessen müste/ er willig und bereit sey/ so grosser Ursache halber den Tod außzustehen.

Ich will dardurch doch nicht sagen/ daß man ohne grosse Noth sein Leben verschwende/ dann dieses würde eine Vermessenheit/ und schwere Beleydigung wider GOtt seyn; wann aber er selbst uns beruffet/ um unsere Brüder durch unser Blut zu aufferbauen/ und wann man siehet/ daß man dem Tod nicht entgehen kan/ ausser man gebe der Kirchen/ von welcher wir die Glieder seyn/ eine grosse Aergernüß/ und veranlasse seine Brüder/ von dem wahren Glauben abzufallen/ alsdann muß man sich mit Freuden zum Tod bereiten; und zu diesem verbindet uns nicht allein die Liebe/ so wir gegen unsern Nächsten tragen müssen/ sondern auch die Schuldigkeit/ Krafft welcher wir die Ehre GOttes sollen befördern helffen.

Wir sollen unser Leben für unsere Brüder dargeben/ nicht nur in dieser/ sondern in noch anderen Gelegenheiten. Und zwar:

I. Wann die Feinde des Christlichen Namens unsern Tod verlangen/ oder die Kirche/ von welcher wir Glieder seyn/ zu verwüsten drohen solten/ und man anbey glauben könte/ daß unser Tod selbe besänfftigen/ und die angedrohete grosse Ubel würde abwenden können.

II. Wann wir mit Kranckheit behafftet/ mit Darsetzung unserer Gesundheit und unsers Lebens der Kirchen den Frieden verschaffen/ und einiges grosses Unglück verhüten/ oder etwan einen abwendig machen können/ seine Seele in das Verderben/ und sich selbst in die ewige Verdammnüß zu stürtzen.

In der Schrifft werden uns von denen Heiligen/ welche für ihre Brüder zu sterben verlangt haben/ schöne Beyspiele vorgestellt. Wir lesen Exod. am 32. Cap. daß/ da GOtt gerechter Weise wider die Israeliter ergrimmet/ zu Mose gesagt hat: laß mich walten/ daß mein Zorn wider sie ergrimme/ und daß ich sie vertilge/ so will ich dich zu einem grossen Volck machen; Dieser fromme und weise Gesetz-Geber solche erschreckliche Drohworte nicht anhören können/ er habe dann mit zitterender Stimme aufgeschrien: HErr! warum ergrim-

met

met dein Zorn wider dein Volck / das du mit grosser Macht und starcker Hand aus Egyptenland geführet hast? wilst du / daß die Egypter sagen: Er hat sie mit List außgeführet / daß Er sie auf dem Gebürge umbrächte? gedencke an Abraham / Isaac und Israel deine Knechte / denen du bey dir selbst geschworen und gesagt hast: ich will euren Saamen vermehren / wie die Sternen des Himmels. Aber weil er fürchtete / GOtt sey durch sein Gebett noch nicht versöhnet worden / so setzte er die schöne Wort hinzu: HErr / verzeyhe ihnen / oder tilge mich aus deinem Buch; das ist / nimm mir das Leben / oder wie es der Heil. Hieronymus gar schön außleget: Es ist besser / daß ich sterbe / als daß ich alles Volck / welches du in deinen Bund aufgenom̃en / und durch so viel Wunderwercke aus Egyptenland erlediget hast / in dieser Wüsten zu Grunde gehen sehe.

Ich weiß wohl / daß man diese Worte Moysis auf andere unterschiedliche Arten außgelegt hat; allein ich bekenne / daß mir keine besser gefällt / als diejenige / die ich angeführt habe. Was mich darzu veranlasset / ist / daß das Gelübde Moysis mit der von GOtt geschehenen Drohung einige Gleichheit hatte: nun aber betraffe diese Drohung nur den zeitlichen Tod der Israeliter / wie es aus diesem Capitel erscheinet: also hat es das Ansehen / daß dieses Gelübde eben dasselbe sey / von welchem wir im 4. Buch Moyse am 11. Cap. lesen / allwo er am 15. v. zu GOtt sagte: wann dichs anderst bedunckt / so bitte ich / du wollest mich tödten / und mich Gnade finden lassen vor deinen Augen / daß ich mit solchem grossen Unheil nicht bekümmert werde.

Diese Redens-Art: tilge mich aus diesem Buche / soll niemand befrembden; dann es werden GOtt von der Schrifft viel Bücher zugeeignet. 1. Das Buch der Vorsehung / welches alles in sich hält / was in der Welt geschehen soll / die Geburt und den Tod der Geschöpffe / den ersten Aufnahm der Königreiche und dererselben Fall. Von diesem Buche wird im 138. Psalm. 16. v. geredt: deine Augen haben mich gesehen / da ich noch unvollkommen war / und alle Menschen werden in dein Buch geschrieben / die da sollen zubereitet werden und keiner nicht unter ihnen ꝛc. 2. Das Buch des Gerichts / in welches GOtt die Sünden

den der Menschen und ihre gute Wercke schreibet. Siehe/sagt der HErr durch Isaiam am 65. Cap. 6. v. es stehet vor mir geschrieben/ ich will nicht schweigen / sondern ich wills ihnen bezahlen und in ihren Schooß vergelten. Dieses Buch ist eines von denen / welche am Ende der Welt sollen aufgethan werden. Apoc. 20. v. 12. 3. Das Buch des Lebens / darinnen GOtt seine Außerwehlten aufgezeichnet hat. Erfreuet euch dessen/ sagte JEsus Christus Luc. am 10. Cap. 20. v. daß eure Namen im Himmel geschrieben sind. Von diesem Buch geschicht Meldung in denen Offenbahrungen des Heil. Johannis am 20. Cap. 14. v. Cap. 22. 19. v. und in der Ep. des H. Pauli am 4. Cap. 3. v. Es wird so gar genennt das Buch des Lebens/ des Lamms. 4. Das Buch der Göttlichen Schrifft: das Buch des Gesetzes: das Buch des Bunds.

Diese sind die vier grosse Bücher / welche von der Schrifft GOtt zugeeignet werden; man würde noch beyfügen können/ daß die Welt und das Gewissen auch zwey Göttliche Bücher seyn. Die Welt ist ein grosses Buch/ in welchem GOtt beschrieben hat/ was Er ist / nemlich ein allmächtiges und allerweisestes Wesen. Alle Geschöpffe sind in diesem Buche die Buchstaben; so hat auch der Prophet Isaias am 34. Cap. 4. v. gesagt/ daß die Himmel sich wie ein Buch werden zusammen schlagen; und der Königliche Psalmist sprach am 18. Psalm / daß ihre Worte bis zum Ende des Erdbodens außgangen seyn. Das Gewissen ist ebenfalls ein Buch Gottes in welchem Er nicht allein sein Gesetz/ sondern auch bißweilen die Verdammniß der Sünder aufschreibet.

Aus diesem kan man genugsam erweisen / daß sich niemand über die Redens-Art des Moyses verwundern soll. Die Schrifft bequemt sich also nach der Schwachheit des menschlichen Verstands.

Moyses war nicht der alleinige/ welcher verlangt hat/ für seine Brüder zu sterben. Der Heil. Paulus hatte nicht geringere Liebe gegen selbige tragen/ wie mans aus seiner oben angezogenen Epistel zu den Phlippern abnehmen kam/ ja es scheinet aus dem/ was er zu den Römern geschrieben hat/ daß sich seine Liebe noch weiter erstreckt habe / dann er sagte am 9. Cap. 3. v. Ich wünschte mir

selbst

selbst verbannt zu seyn von Christo für meine Brüder / die meine Bluts-Verwandten sind nach dem Fleisch.

Dieser Text ist schwer zu verstehen / und dessentwegen haben ihn Unterschiedliche unterschiedlich außgeleget; allein / weil etliche Außlegungen sehr lächerlich sind / als ist mein Vorhaben nicht / allhier alle zu erzehlen / sondern ich werde nur diejenigen anführen / welche mir der Warheit am ähnlichsten zu seyn vorkommen.

Etliche vermeynen / der Heil. Paulus verlange dardurch nun allein das Leben zu verliehren / welches ohne Wiederrede ein grosser Beweißthum der Liebe war; dañ nach den Worten JEsu Christi ist keine grössere Liebe / als wann jemand sein Leben für seine Freunde darsetzet. Diejenigen / so dieser Meynung sind / bilden sich ein / daß der H. Paulus wegen dem / daß diese Worte / ich wünschte verbannt zu seyn / in Griechischer Sprache verfast / auf dasjenige gezielet / was unter den Heyden im Gebrauch war / bey welchen man den falschen Gottheiten / ihren vermeynten Zorn zu besänfftigen / gewisse lasterhaffte Leuthe / welche Verbannte geneunt wurden / zu schlachten und aufzuopfern pflegte: oder / daßer auf jene Schlacht-Opffer gesehen / welche in dem alten Testament GOtt geopffert / und mit denen Sünden des Volcks gleichsam beladen waren; wann der Apostel aus einer solchen Meynung zu sterben verlangt hätte / würde ihm jener berühmte Bischoff gar wohl nachgefolgt seyn / welcher / da er vermerckte / daß wegen seiner eine sehr grosse Aufruhr entstunde / sich vor die Kirchen-Versam̃lung gestellt / und alle / welche derselben beywohneten / beschworen hat / sie möchten sich vereinigen / damit der Friede in der Kirchen erhalten werde; mit Beyfügen / daß / dieweil er so unglückseelig / und entweder die Ursache dieses Ungewitters gewesen / oder solche unter diesem Vorwand entstanden / er mit andern einwillige / daß man ihn / wie den Jonas / ins Meer hinaus werffe.

Ich kan dieser Meynung nicht beyfallen / dieweil durch das Verlangen zu sterben / nicht verlangt wird / von Christo entfernet zu werden: Ja im Gegentheil thut uns der H. Paulus erklären / daß er begehre aufgelöst zu werden /

um mit Christo seinem Seeligmacher zu seyn.

Andere/ die diesen Text außgeleget / haben geglaubt / der Heil. Paulus wolte durch diese Worte/ von Christo abgesondert werden/ sagen/ daß er wie ein Verbannter/ von der Kirchen Christi/ und von der Gemeinschafft der Glaubigen abgeschnitten werde/ welches eine der grösten Schmachen wäre/ die man einem Christen anthun könte: und diejenigen/ so dieser Meynung sind/ halten vestiglich darfür/ der Apostel deute auf die unterschiedlichen Flüche/ welche bey denen Juden im Gebrauch waren. Sofern man denen meisten Jüdischen Schrifftgelehrten Glauben zustellet/ waren unter ihnen dreyerley Arten des Banns.

Die Erste und geringste pflegte die Schuldigen von den Unschuldigen abzusondern / aber auf eine kleine Zeit / und zwar nur auf 30. Tage. Die Andere geschahe mit Verfluchung / und war niemand erlaubt / mit denen / die in diesen Bann waren/ weder zu essen noch zu trincken; auf diese ziehlte vielleicht der Apostel / da er in der 1. Epistel zu den Corinth. am 5. C. sprach: Ich habe euch geschrieben / ihr sollet mit einem solchen Menschen nicht essen. Durch die Dritte endlich / wurde der Lasterhaffte von der Gemeinschafft des Volcks und von der Kirchen auf ewig abgesondert. Diesen Gebrauch nahmen nachgehends auch die Heyden an; dañ die alten Götzen-Pfaffen begunten in Francken diejenigen / welche ihre Gebotte und Satzungen verachteten/ in Bann zu thun / indem sie ihnen verbotten / denen Opffern beyzuwohnen; welches folglich verursachte / daß man dergleichen Leuthe als gottlose und lasterhaffte Menschen ansahe/ und jedermänniglich ihre Gemeinschafft meidete/ aus Furcht/ sie möchten von ihnen angesteckt werden/ und ein gleiches Ubel über sich ziehen. Durch diesen Bann wurden die Sünder in einen solchen Stand gesetzt / daß man ihnen so gar die Gerechtigkeit/ wann sie selbe verlangten/ nicht wiederfahren liesse.

Ich wolte die Meynung derer/ welche die Worte des H. Pauli auf obgedachte Weise außlegen/ nicht verwerffen: aber ich glaube/ daß man durch Gutheissung ihrer Außlegung/ obangezogenen Worten eine weit grössere Bedeutnüß geben/ und also sagen könnte: der Apostel wünschte nicht allein verbannt

bannt und öffentlich verflucht zu seyn / sondern auch von JESU Christo selbst als ein solcher gehalten/und der Glückseeligkeit/die er erwartete/ beraubt zu werden: ja er verlangte niemahl/ oder wenigst erst über viel hundert Jahr nach seinem Tod im Himmel einzugehen.

Dieweil aber dieser Wunsch etwas in sich hat / so sehr frembd zu seyn scheinet / als wird nicht unnützlich seyn/daß ich allhier zwey oder drey Fragen / welche man vorbringen kan/ beantworte.

I. Wird gefragt/ob es möglich ware/ daß der Heil. Paulus von Christo abgesondert wurde / und daß er für seine Brüder konte dem Bann unterworffen werden? ohne Zweiffel Nein. Ungeachtet aber solches eine Unmöglichkeit war / so unterliesse doch der Heil. Paulus nicht selbes zu wünschen. Die Liebe hat weder Ziehl noch Maaß/ und wann solche zu hefftig ist / verlangt sie was unmögliches/ dieweil sie mit dem / was sie thun kan sich nicht vergnüget; zudem ist ja klar / daß der Apostel durch diese so wunderseltzame/ und / wie es scheinet/ lästerliche Worte andeuten wolle / daß ihm nichts so vest ans Hertz gewachsen/ dessen er sich wegen dem Heyl seiner Brüder nicht berauben wolte / und daß nichts so grausam/ welches er für selbe zu erdulden nicht bereit wäre / dahero muß man diese Worte nicht dahin außdeuten / als ob sie etwas anzeigten / so geschehen könte. Wann man das/ was man im Sinn hat/ durch die gewöhnliche Redens-Art nicht genugsam zu verstehen geben kan/ so ist erlaubt/ daß man durch eine übersetzte Rede selbiges grösser mache / als es seyn kan; alsdann aber muß man nicht so sehr auf die Worte / als auf das/ was man dardurch hatte sagen wollen / Achtung geben.

II. Ist die Frage/ ob der Heil. Paulus als ein Christ wünschen kunte/ von Christo abgesondert zu werden; indem ausser JEsu Christo nichts / als Finsternüß / Verderbung/ Sünde/ Müheseeligkeit und der Tod ist. Wer verlanget von Christo abgesondert zu werden/ der begehrt ja ein verfluchter Sünder zu seyn. Ich gestehe/ daß man diesen Wunsch unter einer schweren Sünde nicht thun köñe/ wann man die Worte nach ihrer allgemeinen Bedeutnüß nehmen und verstehen will; aber der H. Paulus wolte durch selbige ein

gantz anders sagen: sein Wunsch ziehlte eintzig und allein nur dahin / daß der von JEsu Christo ihm verordneten Glückseeligkeit beraubt werde/und also verlangte er nur allein in Ansehung dessen / von Christo abgesondert zu werden. Diese Warheit wohl zu begreiffen/ muß man anmercke̅/ daß der Apostel hoffte einsmahl in den Himmel erhoben / und allda von allen Mühseeligkeiten des Lebens entfernet / in höchster Glückseeligkeit und Geniessung allerhand Güter / der Herrlichkeit JEsu Christi theilhafftig zu werden. Dieser Glückseeligkeit wünschte er beraubt zu seyn / wann es möglich wäre / daß er durch solches Mittel den gäntzlichen Untergang seiner Brüder verhindern möchte. Sein Wunsch war ohne Sünde / dieweil er unglückseelig seyn konte / ohne daß er GOtt beleidigte / wann man nemlich gleichsam für gewiß setzet / daß GOtt jene Gnaden-Flüsse / welche in uns die Heiligkeit herfürbringen / in seine Seele außgiessen würde.

Sonsten darf man keines wegs darfür halten / daß der H. Paulus gewünscht habe / gleich denen Verdam̃ten gestrafft zu werden / oder eben dieselbige Peyn und Quaal außzustehen; und dieses muß wohl in acht genommen werden. Man kan der Gemeinschafft der Heiligen und der Genieſſung ihrer Glückseeligkeit beraubt seyn / und nichts destoweniger mit denen in die ewige Finsternüß verstossenen Seelen nicht einerley Peyn leiden. Man kan aus dem Himmel außgeschlossen seyn / und dañoch nicht in die Hölle gestürtzt werden.

III. Entstehet die Frage / ob der H: Paulus diesen Wunsch thun konte / ohne JEsum Christum dardurch zu beleidigen. Dann es scheinet ja / daß er seine Brüder mehr / als den HErrn JEsum liebte? ohne Zweiffel war seine Liebe gegen JEsu gröſſer / als gegen seinen Brüdern / indem er vestiglich glaubt / das Reich JEsu Christi werde vermehrt seyn / dieweil er demselben mehrere Seelen würde unterworffen haben. Der Apostel will kein Feind JEsu Christi werden / sondern er begehrte nur allein von seinem Himmel außgeschlossen zu seyn / wann dieses zur Beförderung der Ehre seines Meisters / und zur Aufferbauung seiner Brüder etwas beytragen könte.

Nach beschehener Antwortung

auf

auf diese Fragen/ kan ich nicht unterlassen/ etliche Anmerckungen allhier zu machen / daraus man wird abnehmen können/ wie groß die Liebe des H. Pauli gewesen sey.

Die Erste ist/ daß der Apostel diesen Wunsch mache für seine Feinde/ für die/ so ihn verfolgten/ und ihn hatten tödten wollen. Was für eine Liebe! Man hat sich verwundert über jene Heyden/ welche für ihre Freunde ihr Leben verliehren / und welche nach dem Tod derjenigen Personen/ gegen denen sie eine innbrünstige Liebe trugen / nicht mehr leben wolten : man hat sich verwundert/ über jene heldenmüthige Griechen und Römer / welche sich für ihr Vatterland aufopfferten : aber unvergleichlich grösser ist die Liebe des H. Pauli ; Er will verbannt werden wegen einem Volck / so ihn mit Abscheu ansahe / über ihn geflucht / aus den Synagogen verstossen / und sich verschworen hatte/nicht zu essen / biß es ihn würde erwürgt haben. Es ist nichts unvermuthetes/ daß er sein Blut für die Galater vergiessen wolle/ als die er neu zu Christo bekehrt hatte/ und welche seinetwegen sich die Augen aus dem Kopff gerissen hätten : hingegen aber würde einen jeden befremden/ wann man höret/ daß er wünschet/ alles für diejenigen auszustehen / welche selbst / wann sie gekönnt hätten/ ihm die Augen aus dem Kopff/ und das Hertz aus dem Leibe würden gerissen haben.

Die Andere Anmerckung ist/ daß dieses Volck nicht allein ihn/ sondern auch JEsum Christum seinen Meister verfolgte ; Es hatte jenen GOtt der Herrlichkeit gecreutziget/ und wiedersetzte sich seinem Evangelio. Der H. Paulus will nicht für die Gerechten/ sondern für die Gottlosen sterben. Kan die Liebe noch gröſſer seyn ?

Die Dritte Anmerckung ist / daß der H. Paulus allda seiner Brüder Heyl/ seinem Leben/ seinem eigenen Heyl / und seiner eigenen Glory vorziehet. O starcker Antrieb der Tugend ! man hat Beyspiel und bey vielen Menschen gesehen / daß sie um JESU Christi willen/ und ihre Brüder durch ihre Standshafftigkeit zu auferbauen/ ihr Leben groſsmüthig verlohren haben/ dieweil sie versichert waren/ daß nach ihrem Tode sie mit dem Sieges-Zweig belohnet ; daß die

Trauer-

Trauer-Gerüste/ auf welche sie zum letzten Kampff würden steigen müssen/ gleichsam die Staffeln in Himmel wären; daß sie dahier Sterbende das Ende aller Ubel sehen; daß ihre Zäher abgetrucknet/ und sie in dem Hause GOttes mit allen Gütern würden ersättiget werden. Aber wo wird ein Mensch gefunden/ der seinen Brüdern das Heyl zu erwerben/ stets in einem müheseeligen Stande verbleiben will? Dieses ist in Warheit eine Liebe/ darüber man sich biß zum Ende der Welt verwundern wird.

Die Vierdte Anmerckung ist/ daß der H. Paulus seiner Glückseeligkeit nur gar zu wohl versichert war/ und daran nicht zweiffeln kunte. Ich begreiffe leichtlich/ daß ein Mensch sich keines Guts beraubet/ wann er solches zu besitzen/ nicht allein nicht vergwissert/ sondern es auch vielleicht niemahl würde genossen haben: Aber unser Apostel wuste für gewiß/ daß ihm der Himmel bereitet war/ und daß er nach Vollendung seines Lauffs die Crone des Lebens darvon tragen würde/ nichts desto weniger will er gern aus Liebe gegen seinen Brüdern jener unendlichen Glückseeligkeit/ wenigst eine Zeitlang beraubt werden. O unbegreiffliche Liebe!

Die Fünffte Anmerckung ist/ daß dem H. Paulo die Grösse der ihm vorbehaltenen Glückseeligkeit nicht verborgen war. GOtt hat ihm jene Güter geoffenbahret/ welche kein Auge gesehen/ kein Ohr gehört/ und welche in keines Menschen Hertz kommen sind/ er war biß in den dritten Himmel entzuckt/ und hatte alldort unaussprechliche Dinge gehört; wann man nun einmahl die Schönheiten deß Paradeises GOttes/ und die Reichthümer deß himmlischen Jerusalem betrachtet hat/ wie ist es möglich/ eine so übermäßige Liebe gegen seinē Brüdern zu tragen/ daß man um ihrentwillen verlanget/ aller Herzlichkeit deß Himmels und aller ewigen Freuden beraubt zu werden? Wann ein Gott- und Gesetz-loser/ oder ein üppiges Welt-Kind dieses sagen solte/ wolte ich mich darüber nicht entsetzen/ dieweil ein solcher glaubet/ er habe nichts zu verliehren/ oder dieweil er nicht erkennet/ was er verliehren würde; Daß es aber der Heil. Paulus thut/ dieses ist unbegreifflich. Dessentwegen

sag-

sagte auch einer aus denen Alten/ daß der/ welcher dieses redet/ vielmehr ein Engel als ein Mensch sey/ indem ein Mensch dergleichen hefftige Bewegungen in seinem Gemüthe nicht haben könne.

Die Sechste Anmerckung ist/ daß der H. Paulus/ welcher diesen Wunsch gethan/ eben derjenige sey/ der sich über einen Stachel/ so er in seinem Fleisch hatte/ so bitterlich beklagt; Und nichts destoweniger begehrte er deren noch mehr zu haben/ wann er in Ubertragung aller dieser Ubeln seine Brüder dem Fleisch nach könte seelig machen.

Die letzte Anmerckung ist/ daß dieser Wunsch des H. Pauli aus keinem erhitzt- oder erzürneten Gemüthe geschehen/ weder daß es ein eytles Gespräch sey/ welches dem Apostel unbedachtsamer Weise aus dem Munde entwischt wäre; er nimmt GOtt zum Zeugen/ daß alles/ was er sagt/ wahr sey/ und daß seine Wort mit dem Hertzen übereinstimmen. Ich lüge nicht/ dessen mir mein Gewissen Zeugnuß gibt.

Ubrigens kan man aus diesem abnehmen: 1. Daß den H. Paulum nicht so sehr schmertzte/ als der Zustand in welchem sich die Juden befanden. 2. Daß er für das gröste aus allen Gütern hielte/ in der Gemeinschafft JEsu Christi in seinem Himel zu seyn; dieweil er im Gegentheil/ da er uns das gröste Ubel zu erkennen geben wolte/ sagt/ es bestehe in dem/ daß man von Christo abgesondert werde.

Gebett.

Ach uns die Gnade/ HErr JEsu/ daß wir deine Nachfolger seyen/ wie dein Apostel gewesen ist; erwecke in uns eben denselben Eyfer für deine Ehre/ und eben dieselbe Liebe gegen unsere Brüder/ auf daß/ wann es die Aufnahm deines Reichs und unsers Nächsten Heyl erfordern wird/ uns nicht im geringsten schwer falle/ das Leben zu verliehren/ unser Blut zu vergiessen/ mit dieser Zuversicht/ daß/ die wir um deinetwillen anjetzo leyden/ einsmahls auch mit dir regieren werden/ Amen.

Das 3. Capitel.

Von der Gerecht- oder Ungerechtigkeit.

WIr haben geredet von der Liebe/ welche uns antreibet / unsere Nächsten zu lieben/ und um ihrentwillen alles dasjenige zu thun / was wir für jene Personen/so man liebet/thun sollen: anjetzo müssen wir etwas melden von der Gerechtigkeit / Krafft welcher wir verpflichtet seyn/ denenselbigen zu geben/was ihnen zugehöret / wir mögen sie gleich lieben/ oder nicht.

Damit wir von der Gerechtigkeit reden wie es seyn soll / muß man anmercken / daß das Wort Gerechtigkeit bißweilen alle Tugenden/ und die Ubung aller/entweder gegen GOtt / oder gegen unsern Nächsten/oder gegen Uns selbst tragenden Schuldigkeiten in sich begreiffet. In diesem Verstand haben die Welt-Weisen gesagt / die Gerechtigkeit sey eine Tugend / welche andere in sich hält. Eben von dieser Gerechtigkeit redet der H. Johannes in seiner 1. Ep. am 3. Cap. 7. v. Wer Gerechtigkeit thut/ der ist gerecht/ wie GOtt gerecht ist. Und JEsus Christus selbst/ da er Matth. am 5. Cap. 20. v. zu denen Schaaren sprach: es sey dann/ daß eure Gerechtigkeit vollkommmener sey/ dann der Schrifft-Gelehrten und Phariseer/ so werdet ihr zum Himmelreich nicht eingehen. Etlichmahl wird durch das Wort Gerechtigkeit alles dasjenige verstanden/ was wir unserm Nächsten zu erzeigen schuldig seyn; auf solche Weise will der H. Paulus in seiner Epist. zu Tito am 2. Cap. 12. v. daß wir nicht allein Gottseeliglich und nüchtern/ sondern auch Gerecht in dieser Welt leben; In dieser Bedeutung wird in der Gerechtigkeit die Liebe des Nächsten begriffen. Zu Zeiten braucht man dieses Wort an statt des Allmosens/ Daniel 4. v. 24. Bißweilen aber bedeutet es auch eine besondere Tugend/ und also nehmen wir selbiges in diesem Capitel/ und sagen/ daß die Gerech-

rechtigkeit jene Tugend sey/ welche uns antreibet / einem jeglichen zu verschaffen/was recht ist/und ihm zuzustellen was ihm zugehöret.

Diese Tugend setzet gleichsam schon für gewiß/daß ein jeder über etwas ein Recht habe / und davon sagen könne / dieses ist mein; welches man folglich ihm nicht wegnehmen kan/man begehe dañ eine Ungerechtigkeit.

Ich will allhier nicht allzu genau untersuchen/ auf wie vielerley Weise man seine Sach rechtmäßig besitzen könne; ich überlasse solches denen Rechtsgelehrten / werde also nur mit einem Worte sagen/ daß man das/ was man hat/ fürnemlich auf fünfferley Manier rechtmäßiger Weise besitzen kan.

I. Wann man vor allen andern in die Besitzung desselben gekommen/ und also der erste gewesen ist/ der sich desselben bemächtiget hat. Im Anfang der Welt/ehe sich das menschliche Geschlecht vermehrete / war in Besitzung der Erden kein Unterschied / sondern / nachdem sich die Menschen vermehrt hatten / da hat ein jeder seinen Theil genommen/schier wie bey einer Mahlzeit ein jeglicher nach demjenigen zugreifft / was ihm schmeckt und gefällig ist. Also gehören die unbewohnte Länder demjenigen zu/ der selbe am ersten zu bewohnen anfängt. Diese erste Weise etwas zu besitzen / vermöge einer Einführung in den Besitz/ ist rechtmäßig. Es entstehet aber die Frage / ob die / welche etwas an sich ziehen/ so von andern verlohren worden / dergleichen Sachen rechtmäßiger Weise besitzen?

Ich antworte Nein; wenigst / wann sie nicht alle nöthige Nachfrage gethan haben / wem etwan diese verlohrne Sachen zugehören können. Dessentwegen/wann ein Mensch einige/wegen höchster Gefahr ins Meer geworffene Kauffmanns-Güter am Ufer würde gefunden haben/ ein solcher solte sich nicht schmeicheln/ daß er selbe mit Recht besitze / er habe dann zuvor aufs genauste nachgeforschet / was für Kauff-Leuthen selbige möchten zugehörig seyn.

II. Die andere Manier/etwas rechtmäßiger Weise zu besitzen ist/ waß das/so wir haben/uns durch Erbschafft zu theil ist worden; ohne daß wir dergleichen Erbschafft denen rechtmäßigen Erben durch falschen Beweiß entzogen / und mit Gewalt abgedrungen haben.

III. Wann uns etwas ist geschenckt worden.

IV. Wann uns das/ so wir besitzen/ als eine Belohnung der gehabten Mühewaltung gegeben worden.

V. Wann wir etwas/ Krafft eines getroffenen Vertrags und Vergleichs besitzen.

Die Gerechtigkeit/ betrachtet nicht allein/ auf was Weise andere in Besitz einer Sache sind/ sondern sie gibt auch Achtung auf ihren guten Nahmen/ samt allem dem/ was unserm Nächsten zugehörig ist; und gebiethet/ einem jeglichen alles/ was ihm zugehöret/ nichts ausgenommen/ zuzustellen.

Die Weltweisen unterscheiden die Gerechtigkeit in dreyerley Art/ die eine die Außtheilende genannt/ welche einen jeden nach seinen Verdiensten belohnet oder straffet: die andere die Verwechslende/ durch welche die Verträge und Vertauschungen/ so in dem allgemeinen Gewerbe geschehen/ angeordnet werdē. Die dritte die Verbesserende/ welche wiederum zurück gibt/ was andern mit Gewalt ist genommen worden/ und das Unrecht/ so ihnen ist angethan worden/ wieder ersetzet.

Sie sagen/ daß die Gerechtigkeit/ so sie die Verwechslende nennen/ nur allein die Gleichheit der Sachen ansehe/ dahingegen die Erste den Stand und Würde der Personen/ wie ingleichen die Verdienste ihrer Thaten in grosse Betrachtung ziehet.

Ich will mich in Durchforschung aller dieser Unterschieden nicht aufhalten; dann ich handle (wie schon öffters ist gesagt worden) von der Sitten-Lehre nicht/ wie die Weltweisen. Es ist genug/ daß ich erkläre was die Gerechtigkeit von uns erfordert.

Man würde mit einem Wort sagen können/ sie verlange/ daß wir für andere thun/ was wir wolten/ daß man für uns thäte/ und daß wir für andere nicht thun/ was wir nicht wolten/ daß man für uns thäte. Dieses lehret uns JEsus Christus in seinem Evangelio. Alexander Severus hatte diesen Spruch allezeit im Munde/ ließ ihn auch an seinen Pallast/ und viel andere öffentliche Gebäude schreiben und einstechen.

Aus diesen würden die Menschen ohne Zweiffel genugsam abnehmen können/ ob sie gerecht handlen; damit aber etwas mehrers

rers insbesonders davon gemeldet werde/ so werde ich sagen/ daß die Gerechtigkeit uns verpflichte:

I. Unsern Nächsten nicht zu betrüben.

II. Denselben weder durch unsere Verführung / noch durch unsere böse Beyspiele zur Sünde anzureitzen.

III. Desselben Leibe nicht das geringste Widrige zuzufügen.

IV. Ihm seine Güter / sein Weib / und seine Kinder mit Gewalt nicht weg zu nehmen.

V. Niemahl weder mit Worten/ noch mit Wercken ihn zu betriegen.

VI. Demselben auf keinerley Weise durch übels Nachreden/ oder falsches Anklagen die Ehre abzuschneiden.

VII. Ihn nicht im geringsten zu verachten.

VIII. In Verschaffung der Gerechtigkeit kein Ansehen der Person zu haben.

IX. Niemand zu schmeicheln.

X. Dasjenige/ dessen Nutznies-sung allen gemein ist / als eine allgemeine Sache zu gebrauchen.

XI. Sich keines Dings als ein HErr bedienen / ausser was uns warhafftig zugehörig ist.

Gleicher Weise verbindet uns die Gerechtigkeit:

I. Unserm Nächsten das Leben zu erhalten.

II. Ingleichen seine Güter zu bewahren / und wann man solche besitzet/ sie ihm wieder zuzustellen.

III. Allzeit warhafftig mit ihm zu reden.

IV. Die mit ihm geschlossene Vergleiche und Verträge treulich zu halten.

V. Seine Ehre und guten Namen zu besitzen/ und wann man ihm selbigen durch böses Nachreden geschmälert hat / solchen wieder zu ergäntzen.

VI. Die von ihm empfangene Gutthaten danckbahrlich zu erkennen.

VII. Ihm seine gebührende Ehre zu erzeigen.

VIII. Demselben in allem/ was man ihm versprochen / getreu zu seyn.

IX. Einen jeglichen nach seinen Verdiensten zu belohnen / oder zu straffen.

Glückseelig ist der / welcher diese Tugend übet. Cicero pflegte zu sagen/ daß durch die Gerechtigkeit die drey Sachen / in welchen die wahre Ehre bestehet / erlangt werden. Sie gewinnet die Gut-

willigkeit / dieweil sie allen Menschen nur Guts thun will. Sie ziehet an sich das Vertrauen / indem Sie nicht treuloß seyn kan. Letztlich erwecket sie die Verwunderung / und Ehrerbietung / dieweil sie verursachet / daß man dasjenige verachtet / durch welches die meisten Menschen verführt / und ihre Schuldigkeiten zu verlassen angetrieben werden. Mit der Gerechtigkeit kommet überein jene Tugend / welche Billichkeit genennt / und von einem berühmten Weltweisẽ sehr geistreich beschrieben wird / die Verbesserung der Mängel / in welche das Gesetz wegen seiner gar zu allgemeinem Bedeutnüß fället. Durch die Gesetze wird insgemein vorgeschrieben / was an sich selbst gerecht ist ; es geschicht aber zu Zeiten / daß bey einer That sich gewisse Umstände befinden / welche der Gesetzgeber / wañ er sie vorgesehen hätte / nicht verdammt / sondern hingegen ohne Zweiffel würde außgenommen haben / wann er alles / was sich zutragen kan / hätte anmercken können. Damahls muß die Billichkeit die Schärffe des Rechts verbessern / und mehr auf Meynung des Gesetzgebers / als auf die Worte des Gesetzes Achtung haben.

Dahero lehret uns diese Tugend / offtermahl von unsern Recht abzustehen / wann wir nemlich sehen / daß wir selbes ohne schwere Beleydigung unseres Nächsten nicht vollkommentlich begehren können.

Diese ist jene Billichkeit / welche keines wegs gestattet / daß wir gegen unserm Schuldner / wann er uns zu bezahlen nicht im Stande ist / so unbarmhertzig seyn / und demselben das Wenige / so er hat / Deut. 24. und zu seinem Unterhalt nöthig ist / hinweg nehmen. Eben diese ist jene Billichkeit / welche verursachet / daß / im Fall man etwas rechtmäßiger Weise von uns fordert / wir solches / ungeachtet gewisser uns zugestandenen Freyheiten / so wir vorschützen könten / in diesem oder jenem allgemeinen Nothfall gern hergeben wolle.

Die Ungerechtigkeit ist das / der Gerechtigkeit entgegen gesetzte Laster / und kan dieses Wort gleicher Weise bald für jenes Laster / welches alle andere in sich begreifft ; bald für dasjenige genoñen werden / Krafft dessen wir nicht einem jeden geben wollen / was ihm zugehört.

Dieses Laster wird auf vielerley Weise begangen / und müssen

der

der Ungerechtigkeit billich beschuldiget werden:

I. Jene/ welche alte verlegene und verdorbene Waaren für gute und frische verkauffen.

II. Welche falsche Gewicht und falsche Maß haben.

III. Welche falsche Müntze schlagen/ dardurch sie nicht allein das einer Majestät zuständige Recht verletzen/ sondern auch die menschliche Gemeinschafft und das Gewerbe verwirren.

IV. Welche dergleichen falsches Geld haben / und wieder ausgeben.

V. Welche von denenjenigen den Zinß einfordern/von welchen sie nichts fordern solten / oder welche einen allzu grossen Wucher verlangen.

VI. Welche in einem/ wider ihren Bruder führenden Rechts-Streit die Richter bestechen oder durch Geschencke verblenden/falsche Zeugnüssen herfür bringen/ und den armen Wiederpart mit allerhand betrieglichen Advocaten-Griffen müde machen.

VII. Welche andere falsch anklagen/ihnen übelnachreden/ sie verleumden / und vermessentlich urtheilen.

VIII. Alle Diebe / auf was Weise sie eines andern Gut entfremden mögen.

IX. Die Todschläger und Ehebrecher.

X. Alle Verführer und Schmeichler.

XI. Alle Lügner/ Treulose/und Betrüger.

XII. Alle/welche in Belohnung oder in Bestraffung die Person ansehen: alle ungerechte Richter.

XIII. Alle/ welche ihr Versprechen nicht halten/ und die getroffene Verträge brechen.

XIV. Alle/ welche eine Grausamkeit gegen ihren Brüdern verüben/ selbe schlagen/ oder schmähen.

XV. Alle welche ihr Recht mit allzu grosser Strenge und Schärffe fordern.

XVI. Alle/ welche nicht die geringste Leuthseeligkeit an sich haben.

XVII. Alle Undanckbahre.

XVIII. Alle/ welche sich ihres Nächsten Unglück oder Untergang wollen zu Nutzen machen.

XIX. Alle Geitzige/ welche alles haben wollen; alle Ehrgeitzige/ welche alle Ehren-Staffeln betretten möchten/ und alle Neydigen.

XX. Ist ebenfalls eine Ungerech-

rechtigkeit/ wann man siehet/daß man einem andern Unrecht thut/ und solches/ wann man kan/nicht verhindert/ diese Ungerechtigkeit entstehet aus vielen Ursachen/ bißweilen aus der Furcht/ sich diesen oder jenen zum Feind zu machen; etlichmahl/ dieweil man beforget/ dardurch einige Gefahr über sich zu ziehen; zu Zeiten geschicht es aus purer Nachläßigkeit/ oder weil man mit etwas wolgefälliges beschäfftiget ist/ und darvon nicht abstehen will. Also läffet man denen Gottlosen die Gewalt/ mit denen/ die wir aus Christlicher Schuldigkeit beschützen solten/ nach ihrem Belieben umzugehen.

Ich habe gesagt/ es seye eine Ungerechtigkeit/ wann man ein Ansehen der Personen hat. Es ist daran nicht zu zweifflen/ wann man lieset/ was geschrieben stehet in der Epist. des Heil. Jacobi am 2. Cap. 9. v. und im 5. Buch Mose am 1. Cap. 17. v. in den Sprüchen Salamonis am 18. Cap. 5. v. und 28. Cap. 21. v. Eccl. 10. Cap. 2. 3. 4. v. Dann erstlich beraubet man dardurch einen Menschen derer ihm gehörigen Güter. 2. Wird die menschliche Gesellschafft zerstöhret/ und verwüstet. 3. Wird allerhand Lastern der Weeg gebahnt. 4. Läffet man sehen/ daß man die gute Wercke von denen bösen nicht unterscheide.

Nichts destoweniger muß man in acht nehmen. 1. Daß nicht gleich ein Ansehen der Person sey/ wann man gewisse Leuthe mehr/ als andere liebet. 2. Daß man auch die Personen nicht ansehe/ wann man die/ so man lieb/ oder in Ehren hat/ mit Geschencken begabet. Sondern man siehet die Personen an:

1. Wann man diese oder jene Person/ ungeachtet wir wissen/ daß sie untauglich und unwürdig ist/ zu einem öffentlichen Amt erwehlet/ dieweil sie uns befreundet und anverwandt ist/ oder dieweil wir einige Wohlthaten von derselben erwarten. Dann durch dieses gibt man 1. zu erkennen/ daß man gar keine Ehrerbietung gegen GOtt trage/ indem man seiner Kirchen solche Leuthe fürstellet/ welche nicht die geringste Gaabe haben/ das ihnen anvertraute Amt zu verwalten. 2. Wird dardurch das allgemeine Beste verhindert. 3. Geschicht andern/ die diese Aemter besser verdient habē/ein grosses Unrecht.

II. Hat

II. Hat man ein Ansehen der Personen/wann man Leuthe außerleset/ welche nicht so tauglich/ als andere sind.

III. Wann man gewissen Personen eine Sache zuspricht / dieweil sie mit uns verbunden/ oder etwan mächtig sind.

IV. Wann man denen Personen / welche in höchsten Werth sollen gehalten werden / eine geringere Ehre erzeiget/als andern die unsere Hochachtung nicht würdig sind.

Alle/ welche dergleichen Ungerechtigkeiten begehen/ wissen solche meisterlich zubemänteln. Etliche zwar mit der Decke der Freundschafft; also hatte Absolon seinen Bruder Ammon/ und Jacob den Amasa getödtet; eben also hatte auch der gottlose Judas den Heyland der Welt verrathen. Andere bedecken sie mit der Decke der Gerechtigkeit; auf solche Weise liesse Jezabel Naboth den Jezraheliten durch heimlich wider ihn bestellte falsche Zeugen hinrichten. Einige mit der Decke der Frömmigkeit/ gleichwie die Pharisæer der Wittwen Häuser frassen/ unter dem Vorwand/ als wañ sie lange Gebett hielten. Es werden wiederum Menschen gefunden/ die solche Ungerechtigkeiten begehen/ etliche aus Antrieb des Geitzes/ entweder damit sie mehr Güter zusammen scharren/ oder/ dieweil sie befürchten/diejenigen/ so sie schon haben/ zu verliehren. Andere aus Antrieb ihres Hochmuths / gleichwie durch diese der stoltze Aman verleitet ward/ daß er Mardochäum vertilgen wolte. Etliche werden aus Rachgierigkeit/ einige aus Neyd/ andere aus teuffischer Boßheit darzu beweget. So geschehen auch Ungerechtigkeiten / nur allein aus einer unversehenen und allzuhefftigen Gemüths-Regung/ welche aber gleich vorbey gehen; andere werden wiederum begangen ohne einige vorhergegangene Beleydigung.

Es ist unnöthig/ zu erweisen / daß wir vor der Ungerechtigkeit einen Abscheu tragen/ und hingegen die Gerechtigkeit mit möglicher Sorgfalt lieben und üben sollen; die Sache redet für sich selbst/ und wird solches von der rechten Vernunfft allen Menschen eingegeben. Ich erachte aber für nothwendig zu seyn/ daß ich anmercke/ wie leichtlich man

in dieser Materie sich betriegen könne.

I. Gibt es Fürsten und Herren/ welche andern nur allein aus einer pur Politischen Höfflichkeit und aus allzu grosser Herrschsucht die Gerechtigkeit verschaffen.

II. Andere/ auf daß sie mit dem Zunahmen die Gerechte genennt werden.

III. Sind Obrigkeiten/ welche nur allein die Gerechtigkeit handhaben/ damit sie bey jederman in hohes Ansehen kommen.

IV. Werden Menschen gefunden/ welche diejenigen/ mit denen sie leben/ in ihrem Recht nicht in geringsten kräncken/ dieses aber eintzig und allein nur darum/ dieweil sie befürchten/ man möchte ihnen ein Unrecht anthun/ und dieweil sie kein besseres Mittel sehen/ sich vor denen bevorstehenden Zufällen zu beschützen/ als daß sie sich gegen andern verhalten/ wie es die Gesetze des Rechts und der Billichkeit erfordern: also ist ihre Gerechtigkeit nichts anders/ als eine Geschicklichkeit/ Krafft welcher sie suchen/ ihr Leben/ Ehre und Güter vor dem Unrecht/ so man ihnen anthun kan/ in Sicherheit zu bringen.

Andere pflegen alle Schuldigkeiten/ so die Gerechtigkeit erfordert/ genau in acht zu nehmen/ dieweil sie sich durch ihre gerechte Wercke von andern Menschen zu unterscheiden verlangen.

Dahero ist zu dem/ daß man Gerecht sey/ nicht genug/ die Wercke der Gerechtigkeit zu üben/ man kan solche thun/ und zugleich ungerecht seyn. Auf daß man also Gerecht sey/ muß man

I. Gerecht seyn wollen/ und dieses sowol in seinen Gedancken/ als in seinen Worten und Wercken.

II. Muß man die Wercke der Gerechtigkeit/ so man übet/ zu dem eintzigen Ziel und Ende verrichten/ damit man GOtt gefalle.

III. Muß man sich von allen enthalten/ daran man zweiffeln kan/ ob es gerecht oder unrecht sey.

Allhier entstehet die Frage/ ob eine Ungerechtigkeit begangen werde/ wann man einem solchen Menschen ein Unrecht anthut/ welcher es selbsten verlangt/ und haben will? über diese Frage habe ich viel zu sagen.

I. Gibt es Leuthe/ welche andere glaubend machen/ sie haben es gern/ daß man ihnen ein Unrecht

zu-

zufüge; dieweil sie fürchten / sie möchten / im Fall sie dieses nicht thäten / ein gröſſeres Unglück über sich ziehen. Man kan aber sehr leichtlich entdecken / ob sie es wahrhafftig verlangen / oder ob es gezwungener Weise geschehe. In Ansehung dergleichen Leuthe ist nicht zugelassen / ihnen im geringsten Unrecht zu thun.

II. Sind vielerley Art Menschen / welche verlangen können / daß man ihnen Unrecht thue / als wie die Narren / die Betrunckene / und welche von einer allzuhefftigen Gemüths-Regung darzu angetrieben werden; diesen soll man es ebenfalls nicht thun.

III. Kan einem auf unterschiedliche Weise ein Unrecht zugefügt werden. Wann ein Mensch verlangen solte / daß man ihn tödte / mit Gifft vergebe / oder sonsten verwunde / so ist weder das eine noch das andere zu thun erlaubt / dieweil der Mensch nicht Herr über sein Leben ist.

IV. Wann man vorgeben und ruchtbahr machen wolte / dieser oder jener Mensch habe ein Laster begangen / daran er doch unschuldig ist / wäre solches nicht zugelassen / ob schon dieser Mensch darein willigen solte / dieweil auf keiner-ley Weise erlaubt ist / einige Sünde zu begehen.

V. Ebenfahls ist verbotten / einen Menschen / ob er es schon haben wolte / seiner Güter / und der zum Unterhalt seines Hauß-Wesens nöthigen Mitteln zu berauben.

VI. Hingegen aber würde erlaubt seyn / dieses oder jenes Gut von einem Menschen zu nehmen / welcher es gegen einem gröſſern Vortheil gern geben wolte; und alsdann würde solches kein Unrecht seyn. Ingleichen würde man ohne alle Schuld zulassen können / daß ein Mensch einiges mühesamm- und beschwerliches Werck verrichte / wann er selbiges freywillig und gern über sich nehmen wolte.

Man ist nicht allein ungerecht in Ansehung seines Nächsten / sondern auch in Ansehung seiner selbst / und zwar fürnemlich / wann man seinen ungeziehmenden Begierden gehorsamet / und sich dardurch auf ewig in jenen erbärmlichen Stand setzet; wann man wegen der Liebe der Welt / die Liebe Gottes verliehret; wann man aus Geitz seinem Leibe die Nothwendigkeit des Lebens verweigert; wann man um nichts-werthe Dinge seinen Leib / Gesundheit /

Leben / und sein Gewissen verschwendet; wann man in unzulässlich- und sündlichen Sachen sich gegen andern willfährig erzeiget/ und sich von ihnen zu allerhand Lastern verführen läst. Alle/ welche auf was Weise es immer seyn mag/ ungerecht sind / können das Himmelreich nicht erben/ wofern sie nicht eine ernstliche Reu erwecken / das Unrecht ersetzen / und würdige Busse würcken.

Gebett.

O GOtt! der du die Gerecht- und Heiligkeit selbst bist / lehre uns gerecht und heilig zu seyn/ wie du heilig und gerecht bist. Gib uns die Gnade / daß wir in Beobachtung jener vollkommenen Regel / die du uns gegeben hast / allezeit bereit seyn / andern zu thun / was wir wolten / daß sie uns thäten / und daß wir niemahl ermangeln / unsern Brüdern zuzustellen/ was ihnen zugehörig ist: lasse uns nicht so unglückseelig seyn/ daß wir den Christlichen Glauben mit einem ungerechten und Betrug-vollem Wandel beflecken / sondern/ daß hingegen unser Hertz gerecht / und unsere Meynung heilig seye / auch in allen unsern Wercken die Aufrichtigkeit des Gemüths herfür leuchte / damit wir auf solche Weise in Ubung alles dessen/ was gerecht ist / unsere Unschuld erhalten / und einsmahls die Crone der Gerechtigkeit von demjenigen empfangen / welcher der HErr und unsere ewige Gerechtigkeit ist /

Amen

Das 4. Capitel.

Von der Sorgfalt / so wir für das Leben unsers Nächsten tragen sollen / und von dem fünfften Gebott GOttes: Du solst nicht tödten.

DAs allererste / was die Gerechtigkeit und die Liebe in Ansehung unsers Nächsten von uns erfordern / betrifft ihr Leben / als welches in Warheit dem Menschen so lieb und werth ist / daß der Satan sagte / man gebe alles her / damit man es erhalte: ob man schon anbey gestehen muß / daß Leuthe gefunden werden / welche ihren guten Nahmen und ihre Freyheit höher / als das Leben schätzen / und viel sind / welche solches für ihr Vatterland / oder für ihre Fürsten darsetzen.

Das Leben ist das Fundament aller andern Güter / die man auf Erden geniesset / und gleichwie unmöglich ist / ohne dasselbe allhier von selbigen ein eintziges zu haben / also kan man mit demselben nicht allein alle diejenigen / so man schon besitzet / erhalten / sondern auch die Hoffnung haben / die / so man durch einigen unvermutheten Zufall verlohren hat / wiederum zu bekommen. Durch dieses können wir aller andern Güter theilhafftig werden / ja so gar / daß / wie gar wohl ist angemerckt worden / man Ursache zu zweiflen hat / ob die Lust / so wir daran haben / in etwas anders bestehet / als in demjenigen / durch welches wir unser Wesen in dem Stande / darinnen es warhafftig seyn soll / fühlen / und erkennen. Dann die Schmertzen erinnern uns zwar auch / daß wir seyn und leben / wir nennen sie aber Ubel / dieweil sie uns unser Wesen in einen verderbten Stande zu erkennen geben: da wir hingegen alle diejenigen Dinge Güter nennen / welche durch die Süsse ihrer Empfindlichkeit uns anzeigen / daß alle Theile in unserm Leibe wohl geordnet / und folglich unser Wesen sich in einem guten Stande befinde.

Dahero seyn wir verpflichtet / das Leben unsern Nächsten zu erhalten / nicht aber nur allein durch

Verschaffung derer zu ihrem Unterhalt nützlich- und nothwendigen Sachen/ wann wir solches zu thun vermögen; durch getreue Warnung der ihnen bevorstehenden Gefahren; durch Beschützung ihrer Personen wider alle/ die selbe anfallen wolten; und durch eylfertige Befreyung auß denen Nöthen/ in welche sie sich befinden: sondern auch durch Unterlassung alles dessen/ was ihnen das Leben nehmen könte. Dieses wird uns von dem grossen Gesetz-Geber in der andern Geboths-Taffel vorgeschriben: Du solst nicht tödten.

Die Gerechtigkeit dieses Verboths erscheinet/ wann man betrachtet:

I. Daß/ dieweil wir unseren Brüdern das Leben nicht gegebẽ/ wir auch nicht das geringste Recht haben/ ihnen selbes zu nehmen.

II. Daß/ wann wir es ihnen gegeben hätten/ gleichwie es ein Vatter seinen Kindern gibt/ wir dannoch die Gewalt nicht haben würden/ sie dessen zu berauben. Es ist zwar wahr/ daß es bey denen Römern die Vätter das Recht des Lebens und des Tods über ihre Kinder hatten/ aber dieses war eine Ungerechtigkeit; dieweil wir zu dem Leben unserer Kinder so wenig beytragen/ daß solches uns keine gnugsame Gewalt geben kan/ ihnen dasselbe zu nehmen; es stehet selbiges eintzig und allein in der Macht GOttes/ und GOtt allein ist der HErr darüber. Wann man vor Gericht einem Vatter nicht gestattet dasjenige wiederum an sich zu ziehen/ was er seinem Sohn feyerlich/ nach Lands-Gebrauch und mit allen erforderlichen Solemnitätat geschenckt hat; wie soll man dann gedulten/ daß ein Vatter seinem Kinde das Wesen nehme/ so er ihm gegeben hat? In denen wohl geordneten Staaten und Reichen ist das Leben aller Unterthanen unter dem Schutz der höchsten Obrigkeit/ also zwar/ daß ohne derselben außdrücklichen Befehl niemand das geringste darwider unternehmen darff: in der Welt ist das Wesen der Vätter und Kinder unter dem Schutz GOttes; also ist keinem/ wer es auch immer seyn mag/ erlaubt/ solches zu vernichten/ wañ GOtt selbes nicht befiehlt.

III. Verbindet uns die Gerechtigkeit/ einem jeglichen zu geben/ was ihm zugehört/ wann wir solches haben/ oder ihm selbiges

ges

ges zu lassen/ wann ers besitzet. Wann nun unser Nächster nichts werthers hat / als sein Leben/ so ist ja das gröste Unrecht/ ihm selbes zu nehmen.

IV. Kan man keinen tödten/ man verachte dann und lästere GOtt/ dieweil der Mensch nach seinem Ebenbild erschaffen ist. Diese Ursache wird im Buch Genesis am 9. Cap. 6. v. angeführt: Wer Menschen Blut vergiesset/ dessen Blut soll auch vergossen werden; dañ der Mensch ist nach dem Ebenbild GOttes geschaffen. Wann man denjenigen der grösten Straffe würdig erachten möchte/ welcher die Bildnüß seines Fürsten würde zerrissen haben: und wann die Käyser diejenigen aufs schärffste gestrafft haben/ welche die ihnen zu Ehren aufgerichtete Säulen über den Hauffen geworffen hatten: was soll man dann von jenen urtheilen/ welche das Bild des höchsten GOttes/ und des Monarchen der gantzen Welt verwüsten und vertilgen?

V. Ist das Leben der Menschen nicht ihnen allein zugehörig/ sondern es ist auch andern zu ihrer Erhaltung viel daran gelegen/ als da sind ihre Eltern/ ihre Weiber und Kinder/ ihre Bluts-Verwandte und Freunde/ die Gemeinschafft/ davon sie die Glieder sind/ die Städte/ so sie bewohnen/ und die Kirche in welcher sie leben: wer also einem Menschen das Leben nimmt / der begehet nicht nur eine eintzige/ sondern viel Ungerechtigkeiten.

VI. Letztlich gibt die rechte Vernunfft allen Menschen ein/ daß wir andern niemahl thun sollen/ was wir nicht wollten/ daß mans uns thäte; wer wollte nun verlangen / daß man ihn tödte/ wenigst/ so fern er seiner Sinnen nicht beraubt ist? Dieser Betrachtung kan folgende beygefügt werden/ daß nemlich unser Nächster ein anderer wir selbst seye; wer also andere tödtet/ der ist ein Mörder seiner selbst.

Der Todschlag ist nicht allein in denen Gebotten des Gesetzes/ sondern auch in unterschidlichen andern Orten der Schrifft verbotten. Der weise Mann sagt in dem Buch seiner Sprüche am 6. Cap. 16. v. daß dieser eines aus denen sieben Dingen seye / vor welchen GOtt der HErr einen Abscheu hat.

Damit dessen Abscheulichkeit erwiesen werde / sagt der Geist Got-

Gottes Johan. am 8. Cap. 44. v. daß der Teuffel desselben erster Urheber sey/ und daß GOtt ihn nicht ungestrafft lassen werde. In denen Offenbahrungen des H. Johannis/ wird am 21. Cap. 8. v. vermeldet / daß denen Todschlägern sowol/ als denen Abgöttischen / Zauberern / Verfluchten und Lügnern ihr Theil in den Pful fallen wird / der mit Feur und Schwefel brennet; und der H. Paulus sagt zu den Galat. am 5. Cap. 21. v. daß sie das Himmelreich nicht erlangen werden.

Die Menschen dahin zu verpflichten/ daß sie dieses Laster mit gröster Sorge meyden / hatte GOtt dem Israelitischen Volck gebotten / sich vom Blut zu enthalten; wie solches schon dem Noe zu eben diesem Ziehl und Ende/ Genesis am 9. Capit. 4. v. vorgeschrieben ward. GOTT/ nachdem Er gesagt hat/ ihr sollet das Fleisch mit seiner Seele nicht essen/ (dann die Seele des Fleisches ist im Blut/) setzet hinzu/ ich will das Blut eurer Seelen von der Hand aller Thiere fordern/ und von der Hand des Menschen. Die Sünde des Todsschlags ist so groß/ daß sie von der Schrifft unter diejenige gesetzt wird/ welche schreyende genennt werden/ und würcklich zum HErrn schreyen/ als wie der Bruder-Mord des Cain: ja wir lesen in selbiger/ daß auf Erden an dem Ort/ allwo solcher begangen ist worden/ gewisse Zeichen eingedruckt werden/ welche nur allein das Blut des Todschlägers auslöschen kan. Unter dem Gesetz wurden die Todschläger mit dem Tod gestrafft / Exod. 21. v. 12. und anstatt/ daß in andern Gelegenheiten ein solcher/ wann er zum Altar entflohen/ allda Sicherheit fande/ Deut. 19. v. 3. war dieser Orth der Zuflucht unnützlich/ wann einer vorsetzlicher Weise eine Mordthat begangen hatte; Deut. 19. v. 12. du sollst ihn von meinem Altar hinweg nehmen/ auf daß er sterbe/ sagt der HErr/ Exod. 21. v. 14. Und dieses wurde vollzogen an Joab/ welcher in dem Tabernackel des HErrn/ allda er das Horn des Altars hielte/ getödtet ward. Im dritten Buch der Könige am 2. Cap. Eben diese Straffe/ welche unter dem Gesetz gebräuchlich war / wird heutiges Tags von Fürsten und Königen wider die Todschläger beobachtet/ und geschicht

schicht gar selten/ daß man einen verschonet. In der Geschicht finden wir unendlich viel Beyspiele/ aus welchen wir ersehen/ daß diejenigen/ so unschuldiges Blut vergossen haben/ auf eben dieselbe Weise umkommeu sind/ wie sie andere umgebracht hatten. Achab und Jezabel / welche Naboth unschuldiger Weise haben steinigen lassen/ sind auch selbst getödtet/ und ihr Blut an eben dem Orth/ allwo sie das Blut dieses unschuldigen Jezraheliten vergossen hatten/ von denen Hunden aufgeleckt worden. Die Mörder eines Cesar/ und Gordiani/ wurden mit eben demselben Schwerdt hingerichtet / darmit sie diese grosse Fürsten entleibet hatten. Wir lesen auch in unterschiedlichen Geschicht-Büchern von sehr vielen/ welche nach begangener Mordthat ihren Hencker stets bey ihnen getragen/und niemal der geringsten Ruhe geniessen können.

Der Käyser Constans II. welcher seinen Bruder tödten liesse/ vermeynte selbigen öffters nächtlicher Weile zu sehen / und mit Darreichung einer Schaale voll Bluts zu ihm zu sagen: Trincke mein Bruder. Es ist ebenfalls keines Weegs zu zweiffeln / daß David nicht ein stetes Nagen in seinem Gewissen empfunden habe/ nachdem Uria auf seine Anordnung in dem Außfall von dem Feinde erschlagen wordē: daß dieser getreue Unterthan erschiene ihm in einer gantz bleich- uñ blutigen Gestalt / und verursachte ihm so grosse Verwirrungen/ daß er auch am 50. Psalm auffschrye: Erlöse mich von den Blut-Schulden/ O GOtt meines Heyls.

Es sind allhier nothwendig etliche Anmerckungen zu machen.

I. Ist in diesem Gebott/ oder in diesem Verbott des Gesetzes/ die Frage nur allein von Menschen/ und nicht von Thieren ; dann/ wann uns GOtt erlaubt hat/ die unvernünfftigen Thiere zu unserer Nahrung zu gebrauchen / so muß er uns nothwendig zugleich auch die Erlaubnüß gegeben haben/ selbe zu tödten.

II. Betrifft dieses Gebott nur allein die Menschen insonders/ die Obrigkeiten aber als Obrigkeiten werden darunter nicht verstanden/ dieweil diese/ nachdem sie das Schwerd von GOtt empfangen / dardurch auch die Gewalt bekommen haben / die Bösen zu straffen / und folglich verbunden

sind/ diejenigen/ welche die göttliche Gebotte übertretten/ hinrichten zu lassen/ auf daß die Vermessen- und Ungerechtigkeit der Gottlosen durch die Furcht der Straffe unterdruckt/ und der Menschen Leben erhalten werde.

III. Werden in diesem Gebott jene besondere Menschen nicht begriffen/ welche aus Befehl GOttes eine Mordthat begangen haben; dieweil GOtt ein freyes und vollkommenes Recht über unser Leben hat: Er kan uns selbes nehmen/ es mag hernach solches durch eine Kranckheit/ oder durch die Hände anderer Menschen geschehen; also/ nachdem die Leviten in einẽ eintzigen Tag ungefähr drey und zwantzig tausend Menschen erschlagen/ sprach Moses nach vollbrachten diesem Blutbad zu ihnen: Ihr habt diesen Tag eure Hände dem HErrn geheiliget. Exod. 52.

IV. Gleicher Weise ist dieses Gebott nicht zu deuten auf die besondere Personen/ welche andere auf Befehl ihrer Obrigkeit tödten; dann GOtt/ der denen Lands-Fürsten die Macht gegeben/ die Bösen zu straffen/ hat selbigen auch die Gewalt mitgetheilet/ zu Vollziehung ihrer Gerechtigkeit diejenigen zu gebrauchen/ welche sie am tauglichsten darzu erachten werden.

V. Letztlich wird in diesem Gebott nicht verbotten/ in einem gerechten Kriege die Menschen umzubringen/ wann solches nur nicht geschicht aus einer Begierde/ seine Grausamkeit zu erfüllen/ oder seinen ungeziemenden Begierlichkeiten ein Genügen zu leisten.

Alle dieser Art Mordthaten sind in dem Verboth des Gesetzes nicht begriffen; ausser diesen aber werden alle andere gäntzlich verbothen; und dieses Verboth erstreckt sich auf alle und jede Menschen/ sie seyn Reich/ oder Arm/ von hohen oder nidrigen Herkommen/ Herr/ oder Diener/ Vätter/ oder Kinder. Es ist kein einiger/ so schlecht und verächtlich er immer seyn mag/ dessen Leben durch dieses Gesetz nicht in Sicherheit ist.

Ich will allhier nicht nachforschen/ auf was unterschiedliche Weise man eine Mordthat begehen kan; es ist schon genug/ wann ich sage/ daß nicht eine eintzige sey/ welche durch dieses Verboth nicht untersagt wird. Man muß aber anmercken/ daß GOtt dardurch nicht allein diejenigen verdam̃en wol-

wolte / welche mit ihren eygenen Händen tödten / sondern auch:

I. Welche einen Todschlag befehlen.

II. Welche andern / selben zu begehen / mit Rath an die Hand gehen.

III. Welche die Mordthaten nicht verhindern / wann sie solches thun könten / oder welche andere vor selbigen nicht warnen.

IV. Welche einen Menschen / der für einen Meuchel-Mörder erkennt wird / und sich zu dergleichen Mordthaten erkauffen lässet / beschützen und handhaben.

V. Welche einen zwingen / solche Dinge zu thun / durch welche allem Ansehen nach seine Tage werden abgekürtzet werden: als wie jene sind / welche ihren Nächsten volltrincken / und dardurch verursachen / daß er in eine tödtliche Kranckheit fället.

VI. Endlich / welche einen Menschen dermassen zum Zorn anreitzen / daß er von dieser allzuheffitzen Gemüths-Regung überwunden / diejenigen gar umbringet / wider welche man ihn erbittert gemacht hat.

Dieses ist noch nicht alles / was uns durch dieses Gebott verbotten wird; es wird uns dardurch auch alles dasjenige verbotten / was uns zu diesem Laster antreiben kan.

Zum 1. der Zorn und die Schmachreden. Ihr habt gehört / sprach JEsus Christus Matth. am 5. Cap. daß zu den Alten gesagt ist / du solst nicht tödten; wer aber tödtet / der soll des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage euch / daß ein jeglicher / der mit seinem Bruder zürnet / des Gerichts wird schuldig seyn: und wer zu seinem Bruder sagt / Raca / der wird des Rads schuldig seyn; wer aber sagt / du Narr / der wird des höllischen Feuers schuldig seyn.

Zum 2. verbiethet uns JEsus Christus durch dieses Gebott / unsern Nächsten zu verwunden oder also zu schlagen / daß er dieses oder jenes Glied nicht mehr gebrauchen könte / oder gar blind / krumm und lahm würde / darunter alle andere grosse Ubel und Beleydigungen / so wir ihm zufügen können / verstanden werden; dann dieses ist ein Art des Todschlags. Unter dem Gesetz / wann ein Herr seinen Knecht auf solche Weise verwundet hatte / muste er ihm die Freyheit geben: er soll ihn frey hinweg gehen lassen für sein

Auge/ja für einen Zahn. Exod. 21. v. 26. 27. Und wann jemand seinen Nächsten dieses oder jenes Ubel zugefügt hatte / wurde er von denen Richtern mit eben derselben Straffe belegt. Auge um Auge / Zahn um Zahn. Exod. 21. v. 24.

Damit man aber begreiffe / daß / wann man seinen Nächsten auf solche Weise verwundet / dieses eine Art des Todtschlags sey / muß man anmercken / daß leichtlich geschehen kan / daß ein Mensch / der sein Brod mit Arbeiten gewinnen muß / durch Benehmung des Gebrauchs seiner Glieder in die höchste Armuth geräth / und folglich aus Mangel der nöthigen Lebens-Mittel elendiglich dahin stirbt. Dieses hat den Sohn Syrach veranlasset / daß er am 34. Cap. 26. v. sagte: wer das Brod hinweg nimmt / daß im Schweiß gewonnen ist / der thut so viel / als wann er seinen Nächsten ums Leben brächte.

Alle / welche ihrem Nächsten unglückseeliger Weise ein dergleichen Ubel angethan haben / sind verpflichtet:

I. GOtt und ihre Brüder deßentwegen stets um Verzeyhung zu bitten.

II. Die ihren Nebenmenschen zugefügte Ubel / durch Herbeyschaffung der zum Unterhalt des Lebens erforderlichen Mittel / uñ durch möglichste Hülff-Leistung wiederum zu ersetzen.

Sie sollen sich in diesem Fall gar nicht schmeicheln; dann alle Beschwernüssen / welche diejenige Personen / mit denen sie so grausam werden verfahren seyn / in ihrer Müheseeligkeit werden erdulten müssen / werden sie als neue Zeugen vor dem Richterstul Gottes anklagen.

Eben dieses sage ich auch von denen / welche einen mit Kindern überhäufften Mañ getödtet / und dardurch die Kinder in Armuth würden gebracht haben: dañ damahls muß denen Kindern alles dasienige gegeben werden / was ihr Vatter würde haben gewinnen köñen / oder / wañ man solches nicht völlig ersetzen kan / so muß man wenigst um ihrentwillen thun / was möglich ist.

Zum III. Verbietet das Gesetz / unsern Brüdern an ihrem Leibe das geringste Ubel zuzufügen / oder ihnen einigen Schmertzen zu verursachen.

Zum IV. Verbietet es durch dieses Gebott den Halß. Also sagt der H. Johannes in seiner 1. Ep. am

am 3. Cap. 15. v. daß/ der seinen Bruder hasset/ ein Todschläger sey/ wie ich solches schon anderwärtig angemerckt habe. Er ist ein Todschläger/ dieweil er seinen Bruder/ den er hasset/ tausendmahl den Tod wünschet/ und ihn alle Augenblicke mit seinen Gedancken tödtet.

V. Letztlich verbiethet uns GOtt alles/ was uns zum Todtschlag veranlassen kan. Er verbiethet uns nicht allein den Zorn/ sondern auch die Rachgierigkeit/ den Geitz/ den Hochmuth/ alle sündliche Gemüths-Regungen/ die Trunckenheit und böse Gesellschafften.

Indem uns dieses Gebott des Gesetzes verbiethet/ gebiethet es zugleich/ daß diesem Ubel entgegen gesetzte Gute zu würcken/ und also befiehlt es uns/

I. Mit jedermänniglich im Frieden zu leben.

II. Unsern Nächsten aufrichtig zu lieben.

III. Allen Menschen/ ja so gar unsern Feinden Guts zu thun.

IV. Die empfangene Schmachen zu vergeben/ und in Vergessenheit zu stellen: ehender neue erdulten/ als wegen denen zugefügten uns zu rächen; demjenigen/ der uns auf den rechten Backen geschlagen hat/ lieber auch den lincken darbieten/ als Ubel mit Ubel/ Schmach mit Schmach zu vergelten.

V. Gedultig zu seyn.

VI. Endlich eine wahre und Christliche Sanfftmuth zu haben.

Allhier entstehet die Frage:

I. Ob nicht erlaubt sey/ einen Menschen zu tödten/ welchen man im Argwohn hat/ als wolte er uns umbringen?

Ich antworte Nein: dieweil sehr offt möchte geschehen kön̄en/ daß man Leuthe tödten würde/ welche nicht einmahl einen Gedancken haben/ uns ums Leben zu bringen. Dieser Meynung waren so gar die Heyden/ wie dann unter andern Cicero folgender massen redet: Wer hat jemahlen zu behaubten angefangen/ oder/ wem kan/ ohne die gantze Natur in Gefahr zu bringen/ erlaubet seyn/ einen Menschen zu tödten/ dieweil man wird befürchtet haben/ einsmahls von demselbigem umgebracht zu werden? Und der Griechische Geschicht-Schreiber Thucydides/ da er die/ seinem Vatterland durch Aufruhr verursachte Ubel beklaget/ bricht endlich in diese Worte herauß: Es

würde ein Mensch in hohen Werth gehalten/ wann er der erste ein Ubel begangen hätte/wegen welchem er befürchtete/ daß ihm nicht etwañ ein anderer vorkommen und selbes begehen möchte.

II. Wird gefragt: ob nicht zugelassen sey/ einen Menschen umzubringen/ wann uns selbiger ein Auge heraus reissen / oder die Hände abhauen wolte? Es sind viel Gotts- und Rechts-Gelehrte/welche darfür halten/man könne denjenigen/ der ein solches böses Vornehmen hat / ohn alles Bedencken tödten/und dieses aus Ursach / dieweil der Verlust dieser Glieder dem Verlust deß Lebens gleich ist / und man zudem nicht wissen kan/ob der Tod nicht darauf folgen werde. Ich wolte mich in Erörterung dieser Frage nicht übereylen/ und gleich sagen/ man müsse ihn tödten. Ich glaube/ man solle keinen Vorsatz machen / demjenigen das Leben zu nehmen / welcher uns zwar angreifft/ aber nicht zu tödten verlangt: sondern man soll auf alle Weise trachten / sich vor seinen Streichen zu beschützen. Geschicht es/ daß man vermöge deß natürlichen und Bürgerlichen Rechts sich zur Gegenwehr stellen muß/ und ihn alsdañ erleget/ so ist derjenige / welcher sich beschützet / und nichts unterlassen hat/ um zu vermeyden/ damit er seinen Feind am Leben nicht schade/ wegen solcher unvorsetzlicher Weise erfolgten Mordthat vor GOtt und denen Menschen entschuldigt.

III. Ist die Frage/ ob man einen tödten dürffe/damit man sein Gut errette? Es gibt Leute/welche es bejahen/ wenigst wann solches Gut nicht von einer so geringen Wichtigkeit ist / daß selbiges nicht verdienet/ sich darum zu bekümern: Sie halten darfür/ daß die Ungleichheit/ welche sich zwischen dem Gut und dem Leben befindet/durch eine Ungleichheit ersetzet werde/welche ebenfalls zwischen einem Unschuldigẽ/den man bestielet/und einem Dieb/ der raubet/gefunden wird: aber ich gestehe/daß ich hierinñen der Meynung deß H. Augustini und deß berühmtẽ Grotij beyfalle. Wañ uns JEsus Christus befiehlt/spricht dieser Welt-bekannte Rechts-Gelehrte/ den Rock und den Mantel folgen zu lassen/ und wann der Heil. Paulus sagt/es seye besser/uns unrecht thun zu lassen / als mit jemand zu Gericht zu gehen/ (welches

ches doch ein Streit ist/ darinnen kein Blut vergossen wird/) um wie viel mehr verlangt Er / daß man eyender eine Sache von der grösten Wichtigkeit fahren lasse/ als daß man einen Menschen tödte/ welcher das Ebenbild Gottes/ und von eben demselben Blut/wie wir/erschaffen ist. Dahero/ fähret er fort/wann man sein Gut erretten kan/ ohne daß man sich in die Gefahr setzet / eine Mordthat zu begehen/darff man solches ohne alles Bedencken thun: wofern nicht / muß man selbes wegnehmen lassen. Dieses aber/was ich anjetzo gesagt habe/ soll nicht verstanden werden/ wann dasselbige Gut eine so merckliche Sache ist/ daß unser und unserer Kinder Leben daran hangen möchte; dann im Fall wir es durch den Weg der Gerechtigkeit (dieweil der Dieb vielleicht unbekannt wäre/) nicht wiederum bekommen könten / so muß man sich alsdann bemühen/ selbes mit Gewalt zu erhalten: aber auch alsdann soll man noch keine Gewalt brauchen/ man hoffe dann/es werde ohne Mordthat ablauffen.

Es war aber / sagt man / im Mosaischen Gesetz zugelassen/ einen nächtlichen Dieb zu tödten; mit welchem übereinstimmet das alte Gesetz Solons/aus dem das Gesetz der 12. Taffeln / und die Satzungen Platonis sind gezogen worden. Ich gebe es zu/ aber daraus kan man nicht schliessen/daß man wegen Rettung seines Guts jemand tödten könne; dann/wann dieses erlaubt wäre/ so könte man auch einen Dieb umbringen / der bey Tage stiehlet. Dieses hat denen Rechts-Gelehrten in Nachsehung der Ursachen/ warum dieser Unterscheid zwischē einem Dieb/der bey Nacht stiehlt/ und einem Dieb / der bey Tage stiehlt / gemacht worden / viel zu schaffen gegeben: etliche haben gesagt/ solches sey darum / dieweil man bey Nacht nicht unterscheiden kan/ ob derjenige/ so kömmt/ ein Dieb/ oder ein Meuchel-Mörder sey / dessentwegen dann auch zugelassen werde/solchen als einen Meuchel-Mörder zu tödten. Andere hingegen vermeynen / dieser Unterscheid komme aus dem/ daß/ dieweil man bey Nacht einen Dieb nicht wohl erkennen kan/ folglich weniger Mittel zu seyn scheinen/das/was er raubet/wiederum zu bekommen.

Ich gestehe frey heraus / daß mir diese zwey Meynungen nicht ge-

gefallen / und daß ichs mehr mit denen halte / welche glauben der Gesetzgeber habe durch dieses Gesetz sagen wollen / daß man niemand eintzig und allein wegen seiner Güter tödten solle / welches zum Exempel geschehen möchte / wann ich dasjenige / so man mir entfrembden würde / zu erretten / den Dieb in der Flucht ums Leben brächte: wann ich aber mich selbst in Gefahr des Lebens befände / und der Dieb / den ich auf der That ertappe / mich umbringen wolte / so ist mir erlaubt / diese Gefahr auch mit Verlust eines andern Lebens von mir abzuwenden.

Dieses hat Moyses andeuten wollen; dann er redet von einem Dieb / der ist ergriffen worden mit einem zum Stehlen tauglichen Instrument / oder Gewehr / und auf solche Weise werden diese Worte von denen Verständigen außgelegt. Ulpianus uñ andere Rechts Gelehrten hingegen behaubten / daß dasjenige / was von einem nächtlichen Dieb gesagt worden / nemlich / man könne ihn ohne Furcht einiger Straffe umbringen / solle verstanden werden: im Fall man denselben nicht habe verschonen können / man hätte sich dann selbst in Lebens-Gefahr gesetzet; daß also / wann ungefähr Zeugen wären / durch welche an Tag käme / daß der / welcher wird getödtet haben / in keine Gefahr des Lebens gewesen sey / der Thäter des Todtschlags schuldig werde.

IV. Diese Antwort gibt mir anjetzo Anlaß auf eine vierdte Frage zu antworten / nemlich / ob man einen Menschen tödten könne / welcher uns das Leben nehmen will?

Es werden Leuthe gefunden / welche vermeynten / man müsse ehender sich tödten lassen / als dem / der uns angreifft / das Leben nehmen; und ich gestehe / daß dieses die gröste Liebe seyn würde / die man gegen seinen Nächsten tragen kan: ich glaube aber nicht / daß jemand darzu verpflichtet sey. Man muß zwar sein Leben für das Leben seiner Brüder darsetzen / ich gebe es zu; aber in einer andern Gelegenheit / wie ich es anderstwo erklärt habe. Ich halte darfür / die Natur habe uns allen das Recht gegeben / uns zu beschützen / und das bevorstehende Ubel abzulehnen: wir seyn mehr verbunden / das Unsrige zu erhalten / als das / was andern zugehört. Dahero / wann wir uns in

einen

in einem solchen Stand befinden/ daß unser und unsers Nächsten Leben in einer grossen uñ unvermeidlichen Gefahr schwebet / so erfordert die Billichkeit / daß wir unsere möglichste Kräffte anwenden/ alle beede darvor zu bewahren / und so lang uns eine Hoffnung darzu übrig ist/seyn wir verpflichtet/ das eine und andere zu erhalten; wann es aber aufs äusserste und schon dahin kommen ist / daß nothwendig einer von uns zweyen zu Grund gehen muß / alsdann soll man nicht zweiffeln/ daß nicht die Natur uns lehre / es soll unser Leben uns lieber seyn. Das Evangelium hat uns dieses Recht nicht genoñen: es verbietet uns zwar / daß wir an unsern Brüdern uns rächen / und selbigen einiges Ubel zufügen/allein es verwehret uns nicht / uns zu beschützen / und wann etwan geschicht / daß wir uns beschützende / den / der uns nach dem Leben gestellt hat/unglückseeliger Weise tödten/ so werden wir dessentwegen von demselben nicht verdammt. Inzwischen muß man doch wohl mercken / daß nicht erlaubt sey / einen zu tödten/ auser wann man sein Leben nicht anderst retten kan: dann/wann man selbiges auf eine andere Weise erhalten kan / und bey dieser Gelegenheit nichts destoweniger einen todt schläget/ ein solcher begehet ein Laster: und diese führe ich an wider jene/ welche glauben / man könne zu seiner Beschützung seinen Feind tödten/ wann man auch ohne Gefahr würde fliehen können/ dieweil/ sagen sie/ diese Flucht ihnen und absonderlich einem adelichen Gemüth zur Schande gereichen würde; dann in Warheit ist in dieser Flucht nicht die geringste Schande/sondern nur eine falsche Einbildung der Schande/ welche alle warhaffte Christen verachten sollen.

Man wird vielleicht einwerffen / daß / wann ihr einen Menschen tödtet/ der euch tödten will/ ihr die Ursache seiner Verdammnüß seyd; dieweil ihr ihm in dem ärgsten Stande das Leben benehmet.

Aber / welche diesen Einwurff machen / die betrachten erstlich nicht / daß ein Mensch / der sich würde umbringen lassen/ in einem bösen Stande seyn könte/ als zum Exempel/frembdes Gut besitzen/ mit seinen Brüdern in Feindschafft leben ꝛc. Zum anderen erwegen sie nicht / daß leichtlich ge-

schehen kan / daß dieser Mensch / welcher sich würde tödten lassen / durch seinen Tod seinem Weib und Kindern / welche seiner Hülffe bedürfftig sind / ein sehr grosses Unglück verursachen möchte. Letztlich geben sie nicht Achtung / daß der / so in dieser Gelegenheit umgebracht wird / die warhaffte Ursache seines Tods sey / als welchen er durch seine Vermessenheit / und aus purer Boßheit über sich gezogen hat; also zwar / daß es scheinet / GOTT habe sich der Menschen Hand bedienen wollen / um darmit das Leben eines unglückseeligen Sünders abzukürtzen / welchem er die Zeit nicht geben will / in seinen Lastern fortzufahren.

V. Wird gefragt: ob ein Mensch / welcher einen andern ungefährer Weise umbringt / des Todtschlags schuldig sey?

Ich antworte / daß man einen Unterschied machen müsse: es gibt gewisse Zufälle / welche gäntzlich entschuldigen; als wie / wann einer deßwegen in den Wald gegangen / Holtz zu hauen / in währendem Holtzhauen aber ihm die Axt aus der Hand entfallen wäre / und er damit einen dabey stehenden Menschen getroffen und getödtet hätte; dieser Zufall wird im 5. Buch Mose am 19. Capitel angemerckt. Herentgegen aber sind andere / welche nicht entschuldigen / als zum Exempel: 1. Wann man etwas unbilliges thut / und dardurch einen tödtet / ohne daß man darauff gedencket / gleichwie / wann einer einem schwangern Weibe einen Stoß gebe / davon sie nieder kommen möchte / und solches folglich ihr den Tod verursachen würde. 2. Wann ein betrunckener Mensch einen andern tödtet / ob er schon nicht den geringsten Vorsatz darzu gemacht hat. 3. Wann ein Mensch einen andern ums Leben bringt / dieweil er nicht vorsichtig genug gewesen / und auf das / was er thäte / nicht genugsame Achtung gegeben.

Auf daß wir niemahl in das Laster des Todschlags fallen / muß man alles meyden / was uns darzu antreiben kan.

I. Sich niemahl vom Zorn einnehmen lassen / dieweil der Zorn eine wütende Unsinnigkeit ist / welche / wann wir uns einmahl darein begeben / uns die Zeit nicht gestattet / um zu betrachten / was wir thun.

II. Beyzeiten und gleich Anfangs alle rachgierige Gedancken ersticken.

III.

III. Dem/ was uns die Begierde/ reich zu werden/ und zu hohen Ehren zu gelangen/ einblasen könte/ kein Gehör geben / und wider diese sündliche Begierde stets streiten.

IV. Die andere Laster meyden/ dieweil man leichtlich von einem ins andere fallen kan.

V. Das übermäßige Sauffen/ und die Trunckenheit fliehen.

VI. Mit denen tollen und versoffenen Bachus-Brüdern/ oder mit jenen Eisen-Fressern / welche von nichts als von Tödten / und Schlagen reden / keine Gemeinschafft haben.

VII. Letztlich GOtt unabläßlich bitten / daß er uns durch seinen Geist leite und führe.

Gebett.

O GOtt! der du unsere verderbte Natur erkennest/ und gar wohl weist/ daß kein eintziges Laster sey / welches wir nicht begehen könten / wann du uns deine Gnade entziehen würdest; führe uns auf eine solche Weise durch deinen Geist / daß uns niemahl widerfahre / das Blut unserer Brüder zu vergiessen / oder selbige nur das geringste Ubel zuzufügen; wende ab alle Gelegenheiten/ welche uns zum sündigen bringen möchten/und herrsche dermassen über unsere Hertzen/ daß nichts in selbigen geschehe/ so dir mißfallen könte. Gib / daß wir mit einer wahren und aufrichtigen Liebe gegen unseren Brüdern entzündet / nicht allein ihrem Leben nicht nachstellen sondern hingegen mit gröster Sorge ihnen dasselbe zu erhalten und zu beschützen trachten / auch an statt ihnen einiges Ubel anzuthun/selbigen alles Gutes erweisen / so uns möglich ist; auf daß wir also deine Gnade allhier auf Erden über uns ziehen/ bis daß du uns in das ewige Leben einsetzest / welches uns dein Sohn durch seine Verdienste erworben hat / Amen.

Das 5. Capitel.

Von der Sorge / welche wir für die Güther unserer Brüder tragen sollen; und von dem Diebstahl.

WAnn die Sünde niemahl in die Welt eingangen wäre / so hat es ein grosses Ansehen / daß die Menschen alle Sachen gemeinschafftlich mit einander besessen hätten; wiewohl ohne Zweiffel sich würde ereignet haben / daß nach und nach mit Vermehrung des menschlichen Geschlechts / und nachdem sich die eine von denen andern abgesondert hatten / ein jedes Land denen würde eigenthümlich worden seyn / welche sich in selbigen seßhafft würden niedergelassen haben. Aber so bald die Inwohner der Erden in jener Einfalt der Sitten / und in jener vollkommenen Liebe / welche in dem Stand der Unschuld würde regieret haben / zu leben nachgelassen / und von der Stunde an / da sie angefangen haben / neidig und hochmüthig zu werden / so hat auch die Gemeinschafft der Güter keine statt mehr gefunden / ausser bey gewissen Völckern in America / oder unter denen ersten Christen im Anfang des Christenthums / oder bey denen Esseern / oder bey jenen / welche in Clöstern ein einsames Leben führen.

Von dieser Zeit an hat man die Güter abgetheilt / und angefangen gar starck diese Worte das Meinige und das Deinige zu gebrauchen. Da nun die Sachen in diesem Stand sind / und GOtt einem jeden so viel Güter gegeben / als er für nöthig erachtet hat / so seyn wir nicht allein verpflichtet / die von ihm uns mitgetheilte zu erhalten / sondern es verbindet uns auch die Liebe des Nächsten / daß wir für die / unseren Brüdern zugehörige / Sorge tragen / ihnen dergleichen zu verschaffen uns bemühen / sie vor denen / welche ihnen selbe entfrembden oder mit Gewalt wegnehmen wolten / beschützen / und ihnen Mittel an die Hand geben / selbe zu vermehren.

Uber

Uber diß aber gebietet uns die Gerechtigkeit/ ihnen selbige nicht zu entziehen/ wie uns solches der höchste Gesetz-Geber in dem siebenden Geboth lehret/ sprechend: Du solt nicht stehlen. Wir können uns hierinfalls über die unendliche Güte GOttes nicht genugsam verwundern/ als welcher sich nicht vergnüget hat/ durch jenes Gebott/ du solt nicht tödten/ unser Leben und unsern Leib zu beschirmen/ sondern der auch unsere Güter durch Verbietung des Diebstalls in Sicherheit hat setzen wollen.

Durch diese Worte verbietet uns GOtt außdrücklich alle Gewaltthätigkeitē/ durch welche wir die Güter unserer Brüder wieder ihr Wissen und Willen ungerechter Weise in Besitz nehmen. Demnach werden durch dieses Gebott verdammt:

I. Die Strassen-Räuber/ oder welche in die Häuser/ und Kirchen einbrechen/ oder welche Viehe und andere Sachen stehlen.

II. Die Beutelschneider und jene heimliche Diebe/ welche eines andern Gut arglistiger Weise erhaschen.

III. Welche die Leuthe entführen/ auf daß sie davor einige Summa Geld bekommen.

IV. Jene Richter / welche sich durch Geld oder Geschenck bestechen lassen/ mithin die Gerechtigkeit verkauffen/ und einem Armen/ oder von Geburt schlecht und geringen Menschen eine gerechte Sache absprechen: welche mit denen Israelitern / Amos am 4. Cap. sagen: Bringet herbey/ bringet herbey. Und nicht allein jene Richter/ sondern auch die/ welche ihnen etwas bringen/ auf daß sie selbe verpflichten/ ein ungerechtes Urtheil zu fällen.

V. Ingleichen jene Richter/ welche aus Furcht/ so sie haben/ bey diesem oder jenen in Ungnade zu fallen / denen Reichen günstig sind/ und die Armen unterdruckē.

VI. Jene Richter/ welche in Ansehung der Vorbitte / steten Anhaltens und Bittens ihrer Freunde oder ihrer Haußgenossen / die Bedrängte in denen gewaltsamē und ungerechten Verfolgungen/ die man ihnen anthut / zu Grund gehen lassen.

VII. Jene Richter/ welche ihre Gewalt und grosses Ansehen zu Beraubung der Wittwen und Wayfen mißbrauchen.

VIII. Jene Herren/ welche ihre

Unterthanen und Vasallen zwingen/ ihre Güter ihnen um einen geringen Preiß zu verkauffen; Item/ alle Potentaten der Welt/ welche andern benachbarten Fürsten/ Städte/ Land und Leuthe wegnehmen.

IX. Jene Advocaten / oder Rechts-Freunde/ welche/ damit sie sich bereichern/ denen/ so sich in einer strittigen Sache mit ihnen berahtschlagen/ wider ihr Wissen und Gewissen einen bösen Rath gegeben; selbe in ungerechte Processen verwickelt/ und/ auf daß der Handel wol gelinge/ sie auf böse Wege verleitet haben; da sie entweder heimliche und falsche Zeugen bestellet/ oder betrügliche Fragen aufgesetzt/ oder die Schrifften verfälscht/ oder gar hinterhalten haben.

Jene Advocaten / welche die Rechts-Händel durch unnützliche Außflüchte verlängern/ und ihnen mehr bezahlen lassen/ als sie begehren solten.

Jene Advocaten endlich / welche ihre Partheyen um Geld verrathen.

X. Jene Aertzte/ welche/ wann sie einen Reichen in ihre Cur bekommen/ demselben die gute und bewehrte Mittel/ mit welchen sie alsobald helffen könten/ nicht gleich Anfangs gebrauchen.

XI. Jene Kauff-Leuthe/ welche falsches Gewicht/ falsche Maaß/ falsche Elen / falsche Getraid-Maaß/ uñ falsche Waage haben.

XII. Jene Kauff-Leuthe/ welche an ihren Waaren einen allzugrossen Gewinn machen / für selbe viel mehr fordern / als sie mit Recht nehmen können / und im Verkauffen lügen/ mit Betheuren/ sie begehren darfür nur das/ was es ihnen selbst gekostet habe.

XIII. Jene Kauff-Leuthe/ welche die Mängel ihrer Waaren listiger Weise verbergen / und für gut verkauffen/ was nichts werth ist.

XIV. Jene Kauff-Leuthe / welche eine Waare für die andere ausgeben/ uñ offtermal das/ was sie um einen geringen Preiß kauffen/ als eine rare/ und weit herbekommene Sache verkauffen.

XV. Jene Handwercks-Leuthe/ und Arbeiter / welche ihre Waaren verfälschen.

XVI. Ingleichen jene Handwercks-Leuthe / welche/ ob sie schon nicht gearbeitet haben/ wie sie solten/ nichts destoweniger eben so viel für ihre Arbeit fordern/ als wann sie es gethan hätten.

XVII.

XVII. Jene Vormünder / welche ihre Pupillen ins Verderben bringen; und jene/ welche eines andern letzten Willen in das Werck setzen sollen/ und es nicht vollziehen.

XVIII. Jene Diener/welche auf ihrer Herrē Güter nicht Achtung haben/ wie sie solten/ oder welche selbe bestehlen.

XIX. Jene / welche durch eine angenommene Armuth Geld entfremden.

XX. Jene/ welche einen Dienst haben/ und davor die Besoldung einziehen / denselben aber nicht verrichten.

XXI. Jene/ welche ihre Glaubiger betriegen/ ihre Schulden entweder laugnen/ oder mit tausenderley faulen Griffen verdrehen/ oder/ wann sie ihre beste Sachen in Sicherheit gebracht haben/nur dasjenige/ was sie nicht fortbringen können/ verlassen und also betrüglicher Weise banquerot spielen. Item alle die / welche die ihnen anvertraute/ und in Verwahrung gegebene Güter verlaugnen.

XXII. Jene/ welche dasjenige/ darvor sie gut gesprochen/ und Bürgschafft geleistet haben/nicht bezahlen wollen; dann ob es zwar eine verdrüßliche Sache ist/ für einen andern zu bezahlen / so ist man doch darzu verbunden/ wann mans versprochen hat/ dieweil der/so das Geld dargeliehen hat / solches nur allein auf die Versicherung unserer Bürgschafft gethan hat. Wer ihn also nicht bezahlet/ der thut ihn betriegen.

XXIII. Jene/ welche denen Arbeitern den Lohn ihrer Mühe entziehen; diese redet der H. Jacobus in seiner Epistel am 5. Cap. mit folgenden Worten an: Wolan nun ihr Reiche / weinet und heulet in eurem Elend/ das über euch kommen wird; dann wisset/ daß der Lohn/ welcher denen Arbeitern die eure Aecker abgemähet haben/ von euch entzogen ist/ gen Himmel schreyet/ und daß ihr Geschrey zu den Ohren des HErrn der Heerschaarē hinein gangen ist.

XXIV. Jene/ welche in theuren und schweren Zeiten ihren Taglöhnern am Lidlohn abbrechen/ dieweil sie nicht so viel wie vormahls gewinnen.

XXV. Jene / welche sich ihrer Macht und hohen Ansehens bedienen / um darmit die andere/ und so gar die Armen zu unterdrucken. Wieder dergleichen Leu-

the sprach GOtt durch seinen Propheten Ezechiel am 18. Cap. 12. v. daß/ der den Armen und Bedürfftigen betrübt/ und raubet mit Gewalt/ was nicht sein ist/ der soll des Tods sterben/ und sein Blut soll auf ihm seyn. Thue dem Armen keine Gewalt/ darum/ daß er arm ist/ sagt Salomon in seinen Sprüchen am 22. Cap. 22. 23. v. und unterdrucke den Dürfftigen im Thor nicht; dann der HErr wird seine Sache richten/ und wird dieselbigen beleydigen/ die seine Seele beleydiget haben.

XXVI. Jene/ welche aus Gerechtigkeit ihres tragenden Amts dieses oder jenes zu thun / verbunden waren / selbiges nur allein fürs Geld haben verrichten wollen.

XXVII. Jene/ welche die Zölle und Mauthen umfahren / oder sonsten das allgemeine und billige Recht/ so man von denen Kauff- und andern Waaren bezahlen soll/ hintergehen.

XXVIII. Jene/ welche von denen/ zum Dienst und Ehre GOttes/ zum Unterhalt der Kirchen und ihrer Diener/ und zu Ernährung der Armen verordneten Gütern den Genuß einziehen / und selben ohne die geringste Gewissens-Sache darüber zu machen/ zu ihren eigenen Lüsten und Ergötzlichkeiten anwenden.

XXIX. Jene/ welche dieses oder jenes um einen geringen Preiß kauffen/ ungeachtet sie wissen/ daß es viel mehr werth ist / und daß die/ so es verkauffen/ aus Armuth darzu getrieben werden/ oder es nicht besser verstehen. In dem Leben des H. Isidori lesen wir/ daß/ wann er etwas kauffen wolte/ und solches ihm wohlfeiler angebotten ward/ als es werth war/ er das übrige allzeit darauf gegeben: so erzehlet auch Cicero/ daß Scävola da er ein Stück Feld kauffen wolte/ und nach Anfragung des Kauffs-Schillings/ solches von dem Verkauffer vernommen/ demselben geantwortet/ das Feld koste mehr: habe ihm auch tausend Thaler mehr bezahlt.

XXX. Jene/ welche die Armen mit ihrem Wucher und grossen Zinß/ den sie von ihnen fordern/ gar zu sehr beschweren.

XXXI. Jene/ welche von ihren Schuldnern mehr begehren/ als sie ihnen schuldig sind.

XXXII. Jene/ welche das/ so sie dargeliehen haben / von ihrem Neben-Menschen/ der es unmöglich

lich geben kan / mit einer Unbarmhertzigkeit zurück fordern: oder welche die Sachen / so ihnen zum Pfand sind eingesetzt worden / behalten / obschon solche seinem Bruder zu Bedeckung seines Leibs höchst nöthig sind. Diese handeln wider den außdrücklichen Befehl GOttes: Wann du / spricht der HErr im 2. Buch Mose am 22. Cap. 26. v. von deinem Nächsten ein Kleid zum Pfand genommen hast / das solst du ihm wieder geben / ehe dann die Sonne niedergehet; dann das ist sein eintzig Kleid / damit sein Leib bedeckt wird / so hat er auch kein anders / darinnen er schlaffe: wird er zu mir schreyen so will ich ihn erhören.

XXXIII. Jene / welche in Abtheilung einer Erbschafft die Unschuld der Wittwen und Wäisen sich zu Nutzen machen.

XXXIV. Jene / welche in Miß-Jahren das Getreyde versperren / und verbergen: von dergleichen Leuthen sagt Salomon in seinen Sprüchen / am 11. Cap. 26. v. daß sie unterm Volck verflucht werden.

XXXV. Jene / welche denen Armen nichts mittheilen / oder welche selbigen nicht geben / was sie ihnen geben solten.

XXXVI. Jene / welche befehlen / einen Diebstahl zu begehen.

XXXVII. Jene / welche / in dem sie die Gewalt nicht haben / solches zu befehlen / wenigst andere darzu anreitzen.

XXXVIII. Jene / welche mit denen Dieben einen einhelligen Schluß fassen / und mit ihnen einen Vertrag haben.

XXXIX. Jene / welche des Gewinns / so die Diebe von dem gestohlenen Gut behalten / theilhafftig sind.

XL. Jene / welche das Stehlen und Rauben verhindern könten / und nichts destoweniger solches gestatten und zulassen.

XLI. Jene / welche die Sachen / so andere gestohlen haben / verhälen / oder selbst kauffen.

XLII. Jene / welche von einem Diebstahl / und von dem Orth / wo selbiger geschehen / Wissenschafft haben / und solches an statt / daß sie es entdecken / verbergen: Item iene / welche die gefundene Sachen behalten / oder nicht nachfragen / wem selbe zugehören.

XLIII. Jene / welche denen Dieben helffen / sie beschützen / selbigen bey ihnen den Auffenthalt geben / und verhindern / daß sie nicht gestrafft werden.

XLIV. Die faule Müßiggänger / so sich mit eines andern harten Schweiß ernehren.

XLV. Jene / welche eine falsche Handschrifft von sich geben; einen falschen letzten Willen machen / und die aufgesetzte Verträge verfälschen.

XLVI. Jene / welche ihr Leben mit Spielen zubringen / und offt betrügen.

XLVII. Jene / welche falsches Geld schlagen; daß falsches Metall an statt des guten zu den Müntzen mischen / ist ein öffentlicher Diebstahl / dardurch vielen Armen und Haußgesessenen Unrecht geschicht / indem man sich leichter vor einem Beutelschneider und Strassenräuber / als vor dergleichen Leuthen hüten kan.

Diesem muß man hinzu setzen / daß solches ein Laster der beleydigten Majestät sey / da man des Fürsten Bildnüs und sein Wappē hochmüthiger Weise mißbrauchet / und des gemeinē Wesens spottet.

Alle diese Art Menschen sind Diebe / und werden in dem siebenden Gebott GOttes verdammt.

Es ist keiner / was Geschlechts oder Stands er immer seyn mag / der diesem Gebott nicht gehorsamen solle. Wann die Reichen diese von GOtt verbottene Sünde begehen / sind sie straffmäßiger / als die Armen. Also ward David über die massen zornig / da man ihm gesagt / daß ein reicher Mann seines armen Nachbarn Schäflein genomēn hatte. 2. Sam. 12.

Auß diesem aber folget nicht / daß die Armen das geringste Recht zu stehlen haben; sie sollen lieber ihre Armuth mit Gedult übertragen / als ihren Stand durch böse Mittel und Weege verbessern. Es ist die Sünd so groß nicht / sagt der weise Mann in seinen Sprüchen am 6. Cap. 30. v. wann einer stiehlet / seine hungerige Seele zu ersättigen; wann er aber ergriffen wird / so gibt ers siebenfältig wiederum.

Diejenigen / welche unter eines andern Bottmäßigkeit leben / und die / welche niemand unterworffen sind / sollen gleicher Weise sich des Stehlens enthalten. Es gibt Kinder / welche vermeynen / sie begehen keinen Diebstahl / wann sie das Gut ihrer Eltern nehmen / dieweil sie es einsmahls besitzen sollen: aber Salomon lehret uns das Widerspiel / da er in seinen Sprüchen am 28. Cap. 24. v. sagt: Wer seinem Vatter und seiner Mutter etwas nimmt / und spricht /

spricht/ daß es keine Sünde sey/ der ist eines Todschlägers Gesell.

So wohl diejenigen/ welche einen Obrigkeitlichen Dienst verwalten/ als welche für sich selbst leben/ sollen dieses Laster sorgfältig meyden / absonderlich aber sollen sich darvor hüten/ welche durch Vorstehung eines Amts von dem gemeinen Volck unterschieden werden/ und durch ihre Laster um wie viel mehr Aergernuß geben/ um wie viel mehr sie über andere erhöhet sind.

Es bedarff keines langen Gesprächs/ damit erwiesen werde/ daß das Stehlen und Rauben eine schwere Sünde sey/ wann wir dessen keinen andern Beweißthum haben solten/ als den/ welcher aus dem Gesetz GOttes/ so durch den Diebstall übertretten wird/ genommen ist/ so würde es schon genug seyn. Aber über diß verkündiget GOtt wider diejenigen/ welche ihren Brüdern etwas entfremden/ ein erschreckliches Gericht. Wer Reichthum mit Unrecht zusammen bringt/ sagt er durch seinen Propheten Jeremiam am 17. Cap. der ist/ wie ein Rebhun / so sich über die Eyer setzt/ die es nicht gelegt hat: er wird sie verlassen müssen mitten in seinen Tagen/ und in seinen letzten wird er ohne Verstandseyn.

Sein Brod/ sprach Sophar der Naamathiter im Buch Job am 20. Cap. wird sich inwendig in seinem Leib in Natter-Gallen verändern: er wird die Reichthümer wiederum ausspeyen/ die er gefressen hat/ und GOtt wird sie aus seinem Bauch her aus ziehen: er wird das Haupt der Schlangen saugen / und der Nattern Zunge wird ihn tödten; er wird die Quellen aus dem Strom nicht sehen/ noch die Bäche/ so mit Butter und Honig fliessen. Sein Bauch wird nicht ersättiget werden/ und wann er hat/ was er so sehr begehrte/ wird ers doch nicht besitzen können: zu seiner Speise wird nichts übrig bleiben/ und wann er hat / womit er seinen Bauch erfüllen kunnte/ so wird GOtt den Grimm seines Zorns über ihn senden/ und seinen Streit über ihn regnen lassen ꝛc. Wehe dem/ sagt Habacuc am 2. Cap. 6. v. der häuffig zusammen bringet/ was nicht sein ist! wie lang wirds noch wehren/ daß er dicken Koth wieder sich selbst häuffet? GOtt erkläret durch den Propheten Zachariam am 5. Cap. daß der Fluch in des Diebs-

Hauß kommen werde. Irret nicht/ schriebe der H. Paulus zu den Corinth. in der 1. Epistel am 6. Cap. weder die Diebe/ noch die Räuber/ noch die Geitzigen/ werden das Reich GOttes besitzen. O erschröckliche Drohungen/ welche doch unfehlbar werden erfüllet werden! Dann/ wann GOtt die Pforten seines Himmels vor denen versperret/ welche Ihn in seinen Gliedern nicht werden gespeiset haben/ um wie viel mehr wird Er selbe zuriegeln vor denen/ welche/ da sie ihre Brüder beraubten/ ihm die Kleider werden ausgezogen haben: wann nun diese den Himmel nicht besitzen/ was sollen sie anderst zu ihrem Erbtheil erwarten/ als den Greul der Höllen/ die äusserste Finsternüß/ und den Pful/ der mit Feuer und Schwefel brennet? man wird leichtlich begreiffen/ wie gerecht die/ wider die Diebe von GOtt ausgestossene Gerichte seyn/ wann man betrachtet:

I. Daß die Diebe nicht allein das Gesetz übertretten/ welches GOtt durch Moysen gegeben/ sondern auch das Gesetz der Natur/ welches Er in aller Menschen Hertzen eingedruckt hat/ und uns dardurch verbietet/ einem andern zu thun/ was wir nicht wolten/ daß man uns thäte.

II. Daß diejenigen/ welche die/ ihren Brüdern zugehörige Güter rauben/ ein erschröckliches Laster wieder den höchsten HErrn der Welt begehen/ als welcher durch seine oberherrliche Gewalt einem jeglichen den Theil zugeeignet/ welchen Er ihm nöthig zu seyn/ erachtet hat.

III. Daß sie seine unbegreiffliche Weißheit lästern/ gleich ob Er einen zu viel/ andern aber zu wenig ausgetheilt hätte.

IV. Daß sie auf seine Güte und Vorsehung ein Mißtrauen setzen/ als wann Er ihnen in ihren Nöthen nicht helffen könte.

V. Daß sie lieber dem Teuffel/ als GOtt die zu ihrem Unterhalt nöthige Mittel dancken wollen.

VI. Daß sie die allerheiligste Bande der menschlichen Gesellschafft/ nemlich die Gerechtigkeit und die Liebe des Nächsten/ zerreissen; die Gerechtigkeit zwar/ indem sie sich zueignen/ was auf keinerley Weise ihnen zugehörig ist; die Liebe des Nächsten aber/ da sie denen das ihrige Wegnehmen/ welchen sie doch vom eigenen mittheilen solten/ wann sie es vonnöthen hätten.

Der

Der Diebstall bringet Schande/uñ zeiget ein ehrloses uñ niederträchtiges Gemüth an; dessentwegen diejenigen/ so selbigen begehen/ möglichste Sorge tragen/ solchen zuverbergen/ ja sie würden sich über die Massen erzürnen/ wann sie für diejenigen solten gehalten werden/ die sie in Wahrheit sind. Ein Verschwender/ hat gar wol einer gesagt/ rühmet sich seiner Freygebigkeit: ein Prasser seines übermäßigen Sauffens und Fressens: ein Unkeuscher seiner Liebe: ein Ehrgeitziger seiner hohen und wichtigen Geschäffte: ein Erzürnter seiner Rache; aber ein Dieb zittert/verbirgt sich/thut niemand trauen/ und lebt in steter Furcht: dieweil alle andere Sünden in der Unordnung einer verderbten Natur einigen Gönner finden/ diese aber/ ungeachtet alle Menschen verderbt sind/ wird dannoch als ein/ der Gerechtigkeit und dem Völcker-Recht schnur gerad entgegen gesetztes Laster/ von jederman durchgehends gehaßt.

Es haben schon die Heyden die Schande dieser Sünde erkennet/ obwol bey etwelchen Völckern/ als wie bey denen Egyptiern und Lacedemoniern das Stehlen erlaubt war. Einer aus ihnen in der Dicht-Kunst Erfahrner/ lehret uns/ daß dieses Laster der Gottheit höchstens mißfalle; siehe/ wie Euripides/ nach unserer teutschen Uberseţung/ davon redet:

Gwalt/ und unrecht erworbnes Gut/
GOtt hassen und verbieten thut:
Alles/ was nicht recht gwonnen ist/
Du zu verfluchen schuldig bist.
GOtt theilt uns seine Güter mit.
Lufft/ Erd Er uns zu Gaaben gibt;
Genieß du sie/ niemand beschwer/
Noch deines Nächsten Gut begehr.

Andere haben gesagt/ daß die eintzige Eigenschafft der Menschen uns verpflichte/ für die Güter unsers Nächsten eine eben so grosse Sorge/ als für die unserige zu tragen; und daß/ gleichwie verbotten sey/ sein Vatterland auszuplündern/ um sich dardurch zu bereichern/ also sey auch verbotten/ denen Burgern/ welche desselben Glieder sind/ daß ihrige zu entfremden.

Wir lesen so gar/ daß man bey denen Egyptiern verbunden war/ dem Land-Pfleger / unter welchem man sich befande/ alle Jahr über sein Vermögen Rechenschafft zu geben. Man mußte demselben darthun/ auf was für eine Weise das Gut gesammlet worden; mit was für einem Handwerck man das tägliche Brod gewonnen/ was für Erbtheil einem zugefallen/ und was für ein Gewerbe man getrieben habe. Wann nun etwan einer eines Betrugs überwiesen worden/ so wurde er von Stunde an zum Tod verdammt / und sein Leib in die Schind-Grube geworffen/ damit er jenen blutgierigen Thieren/ deren Beyspiel er in seinem Leben nachgefolgt war/ nach dem Tod zur Speise diene.

Diejenigen/ welche eines andern Gut nehmen/ können sich mit nichts entschuldigen; so ist auch niemal erlaubt / selbes zu thun.

I. Ist es nicht erlaubt/ damit man seines Hauses und seiner Vor-Eltern Ruhm und Lob erhalte; dann zu diesem ist nur ein rechtmäßiger Weeg / nemlich / daß man dem Willen GOttes gehorsame / und seine Gebothe halte/ dahingegen die Verachtung dieser Gebotte/ die allerreichsten und aufs beste eingerichteten Geschlechter übern Hauffen werffen kan.

II. Weder/ damit man ein wenig bequemlicher lebe; Dann es ist eine erschröckliche Gottlosigkeit/ lieber nach seiner Bequemlichkeit leben/ als die Gebotte GOttes halten wollen. Ich will nicht sagen/ daß die/ welche eines andern Gut stehlen/ und entdeckt werden/ in Gefahr sind/ alles des ihrigen/ was sie besitzen/ beraubt zu werden.

III. Weder / damit sie einigen Gewinn machen/ dann was gewinnen sie/ so dem Verlust ihrer Seelen könne verglichen werden?

IV. Weder / damit sie ihre Schulden bezahlen; dann sie haben keine grössere/ und wegen welcher sie mehr geängstiget werden/ als jene/ für die sie GOtt täglich um Vergebung bitten: also ist ja derjenige seiner Sinnen beraubt/ welcher verlanget/ seine Schulden vor GOtt zu vermehren/ auf daß er dardurch die Menschen befriedige; und folglich lieber zu denen ewigen Peynen will verdammt werden / als auf eine Zeit in der Gefängnüß sitzen.

V. We-

V. Weder/ damit man sich räche; dann nebst dem/ daß die Rache verbotten/ so ist gewiß/ daß der ohne Verstand sey/ welcher sich auf eine solche Weise rächet/ dardurch er sich selbst mehr/ als demjenigen schadet/ an welchem er sich rächen will.

VI. Weder/ damit man ein Werck der Barmhertzigkeit übe; dann der H. Paulus sagt zu den Röm. am 3. Cap. 8. v. man müsse nichts böses thun/ auf daß etwas Guts daraus komme. Die Liebe des Nächsten verpflichtet uns niemahl/ wider die Gerechtigkeit zu handeln.

Wann man aus dem Stehlen eine unglückseelige Gewohnheit gemacht hat/ oder wann man nur jenen Reichen etwas entfrembdet/ welche solches wegen ihrem Uberfluß nicht wahrnehmen/ da soll man nicht sagen/ man seye nicht straffmäßig: dann dieses wird sie weder vor dem Richter-Stuhl der Menschen/ noch vor dem Richter-Stuhl GOttes entschuldigen.

Es ist nicht mein Vorhaben/ allhier von den unterschiedlichen Peynen/ welche denen Dieben sind angethan worden/ viel zu reden; ich werde nur allein sagen/ daß dem gemeinen Wesen höchlich daran gelegen sey/ selbe andern zum Exempel abzustraffen/ dieweil der Diebstahl alle Gesellschafften zertrennet. Wann solcher ungestrafft im Schwang gienge/ würde nichts mehr sicher seyn: die Welt würde ein Auffenthalt der Rauber können genennet werden: alles würde darinnen vermischt/ verwirret/ und preiß seyn: die Arglistigen würden zur grösten Glückseeligkeit gelangen/ und man würde sich stets in der Gefahr befinden/ dasienige in einem Augenblick zu verliehren/ was man in vielen Jahren durch seine Arbeit gewonnen hat.

Man muß aber nothwendig anmercken/ daß auch Diebstähle begangen werden/ welche die menschliche Gesetze nicht straffen/ und doch vor GOtt verdammt werden. Wer also in seinem Hertzen verlanget/ andern ihr Gut zu stehlen/ der ist vor GOtt ein Dieb. Der höchste Gesetz-Geber urtheilet von denen Gedancken so wohl/ als von denen Wercken/ dahingegen vor denen Richtern der Erden/ der eintzige Gedancken/ einen Diebstahl zu begehen/ keinen Dieb machet. Ingleichen ist derjenige vor GOtt ein Dieb/ welcher sich eines andern Gut gelüsten lässet/

gleich-

gleichwie es viel thun/ welche mit ihren Augen dasjenige fressen/ was sie mit ihren Händen nicht rauben können; und haben solches die Heyden selbst erkennet / wie es leichtlich könte erwiesen werden. Alle diese geistliche Diebstähle (dann also kan man sie nennen/) sind durch jenes Gesetz / du solt nicht stehlen / verbotten und verdammt.

Aber dieweil kein Gesetz nichts verbietet / es thue dann zugleich auch etwas gebieten; so muß man allhier nicht mit Stillschweigen übergehen/daß uns GOtt durch diese Worte befiehlt:

I. Nicht allein niemand kein Unrecht zu thun/ sondern auch einem jeglichen zu geben / was ihm zugehöret.

II. Nicht allein mit anderer Leuthen Sachen unsern Nutzen nicht zu schaffen / sondern selbigen vielmehr Guts zu thun/ wann wir auch einiges Ubel darvor empfangen solten.

III. Ihren Vortheil/wie unsern eigenen zu befördern zu trachten.

IV. Mit unserm Stande vergnügt zu seyn/ und alles dem Willen GOttes ohne Murren heimzustellen.

V. Unsere Gemüther nicht mit tausenderley traurigen und gottlosen Gedancken zu kräncken und zu betrüben.

VI. Uns dahin zu bemühen / daß wir uns mit denen/ zu unserm Unterhalt erforderlichen Nothwendigkeiten / durch rechtmäßige Mittel und Weege versehen.

VII. Zu Erfüllung unsers Berufs zu arbeiten/und nicht müßig zu seyn / auf daß wir allzeit so viel haben / daß wir davon auch andern mittheilen können.

VIII. Die Güter / so wir besitzen/ nicht zu verschwenden / sondern zu sparen / doch daß wir dabey nicht geitzig seyn.

IX. Letztlich gegen denen Nothdürfftigen / und denen wir hülfliche Hand leisten können / barmhertzig zu seyn.

Ich wolte hiemit dieses Capitel enden / so fern ich mich nicht verpflichtet erachtete/zwey oder drey Fragen zu beantworten.

I. Wird gefragt / ob derjenige ein Dieb sey/welcher eines andern Gut nimmt / um sich damit für das/ so er ihm schuldig ist/ bezahlt zu machen?

Ich antworte / daß man die Oerter/ allwo man sich befindet/ unterscheiden müsse; wann wir uns an einem Orth befinden/ allwo

wo weder Gericht / noch Richter sind / und wir schon vorhero auf andere Weege zu dem Unserigen zu komen umsonst versucht haben / in solchem Fall begehen wir keinen Diebstahl / ob wir schon eines andern Gut wegnehmen / und das / so wir dargegeben haben / wiederum zurück ziehen; hingegen aber hat es eine andere Beschaffenheit an denen Oertern / allwo man einem jeglichen Gerechtigkeit wiederfahren lässet. Wann man eine Zeit lang nicht zu Gericht sitzet / da ist erlaubt / sich eines andern Sache zu versichern / absonderlich wann unser Schuldner entweichen wolte / und dieses folglich das eintzige Mittel wäre / das Unserige wieder zu bekomen; allein muß man erwarten / daß uns das Eygenthum derselbē Sache durch den Richter zugesprochen werde.

II. Entstehet die Frage / ab allzeit ein Diebstahl begangen werde / wann man eine gefundene Sache behält?

Ich antworte / daß / wann dasjenige / so man gefunden hat / von dem Herrn / welchem es zugehört / als eine wenig geachtete Sache ist weggeworffen worden / die er nicht mehr haben will / solche zu behalten kein Diebstahl sey: doch aber / damit man dergleichen Sachen desto sicherer besitze / muß man sich dessentwegen bey demselben erkundigen.

2. Daß ebenfalls kein Diebstahl begangen werde / wann man nach geschehener möglichsten Nachfrage / den Herrn / welchem das Gefundene zugehörig ist / nicht erfragen kan / und also selbes behält: doch muß man anbey allzeit gesinnet seyn / solche Sache dem Eigenthums-Herrn / wann dieser etwan solte entdeckt werden / wiederum zuzustellen.

III. Fragt man / ob einer ein Dieb sey / wann er in dem Kriege seinem Feind etwas stiehlt?

Ich sage nein: dann wann erlaubt ist / seinen Feinden das Leben zu nehmen / so ist auch erlaubt / ihre Güter zu rauben. Aber von diesen wäre viel zu sagen / es soll auch mehrers davon gehandelt werden / wann wir von den Soldaten und vom Kriege reden werden.

IV. Wird gefragt / ob derjenige ein Dieb sey / welcher ein frembdes Gut besitzet / wann solches als verfallen eingezogen / und ihm nachmahls von seiner Obrigkeit ist zugeeignet worden?

Ich antworte / daß ein solcher

kein Dieb sey/wofern er nur nichts gethan hat/ die Frömmigkeit des Richters zu hintergehen; dann Siba zum Exempel war ein Dieb/ welcher die Güter seines Herrn Miphiboseths durch Betrug bekommen hat.

Aus diesem ist leichtlich zu beantworten/was von denen Israelitern eingeworffen wird/ als welche denen Egyptern ihre güldene und silberne Geschirre entwendet hatten/ so ihnen von den Heyden offt ist vorgeworffen worden; Ja der Ertz-Ketzer Marcion wolte darauß erweisen/daß man das alte Testament verwerffen müste. Ich weiß/ daß etliche aus denen Gottsgelehrten sagen/ die Israeliter haben nichts entfrembdet/ sondern nur allein dasjenige genommen/ was ihnen die Egypter schuldig waren/ also daß vielmehr diese/als jene könten Diebe genennt werden. Ich glaube aber/ man solle lieber sagen/ daß man selbe nicht als Diebe ansehen müsse/dieweil sie nichts gethan haben/ es sey ihnen dann von dem höchsten HErrn der Welt befohlen worden/als welcher alles nach seinem Gefallen ordnen/und denen einen das ihrige wegnehmen kan/damit er die andern bereichere.

V. Ist die Frage/ob man einen Menschen eines Diebstahls anklagen könne/ welcher sich in Gefahr siehet/ vor Hunger zu sterben/und also/dieweil er durch kein anders Mittel dem Tod zu entgehen weiß/ einem andern stiehlet/ was zu Unterhaltung seines Lebens nöthig ist?

Ich antworte/daß man meines Erachtens einen solchen Menschen keines Diebstahls anklagen solle; doch muß man hierinfalls vorsichtig handeln: Dann

I. Muß derjenige/so sich in dieser Noth befindet/ bemühen/wañ es möglich ist/ den Herrn dieser Sache durch sein Bitten und Flehen dahin zu bewegen/ daß er ihm gestatte/ sich derselben zu bedienen/oder selbst davon mittheile.

II. Wann er ihn darum nicht bitten kan/ so muß er nach gestilltem Hunger hingehen/und demselben bekennen/ was er gethan hat.

III. Letzlich muß ein jeder durch embsiges Arbeiten dieser Noth zu entweichen sich befleissen/ und trachten/ wie er derselben vorkommen möge.

Ge-

Gebett.

Höchster HErr der Welt / der du allen Menschen den Theil zugeeignet hast / welcher nach deiner unendlichen Weißheit ihnen nöthig ist / lasse nicht zu / daß ich jemahls wider deine Vorsehung murre / als ob du mir gar zu wenig gegeben hättest / und unrechter Weise meinen Brüdern entziehe / was du ihnen mitgetheilet hast. Gib / daß ich mich mit dem vergnüge / was du mir / ob wohl gantz Unwürdigen / durch deine grosse Güte von deinen Gütern hast wollen zukommen lassen / auf daß ich / an statt meinem Nächsten das Seinige zu entwenden / allzeit geneigt sey / ihm selbes zu vermehren / wann solches in meinem Vermögen stehet / und er es bedürfftig ist. Lehre mich / in meinem Beruff zu arbeiten / und niemahl müßig zu seyn / damit ich niemahl an das Stehlen gedencke / sondern hingegen durch meine Arbeit so viel gewinne / daß ich darvon andern mittheilen könne / und also alles mein Thun und Lassen dir / O mein GOtt! angenehm sey / durch JESUM Christum / Amen.

Das 6. Capitel.

Von der Wieder-Erstattung.

Wir haben gehört / wie der Diebstahl ein schändlich- und von jederman verhaßtes Laster ist / anjetzo wollen wir sehen / was diejenigen thun sollen / welche sich desselben schuldig bekennen: ein jeglicher begreiffet nach Genügen / daß er zur Wieder-Erstattung verbunden sey. Unter dem Gesetz hatte GOTT

im 2. Buch Mose am 22. Cap. gebotten/ daß/ wañ jemand einen Ochsen / oder ein Schaaf stiehlet/ oder schlachtet dasselbe / oder verkauffts / der soll fünff Ochsen für einen Ochsen wiedergeben / und vier Schaafe für ein Schaaf. Ingleichen da Zachäus seine Bekehrung anzeigen wolte / sprach er zu Christo: So ich jemand um etwas betrogen habe / das geb ich auch vierfältig wiederum. In Warheit / wann derjenige eine Sünde begehet / der eines andern Gut entfrembdet / so begehet der noch eine schwerere/ welcher selbes behält: Wer eines andern Gut nimmt/ der macht dem Teuffel ein Opffer; wer es aber behält / der thut sich dem leidigen Sathan völlig ergeben. Und nichts destoweniger geschicht dieses dermassen offt/ daß etwas gar seltsames ist/ wann man einen siehet/ der wiederstattet / was er entwendet hat. Man hat vielleicht niemahl gesehen / daß ein Advocat / welcher durch seine listige und betriegliche Griffe einen ungerechten Handel gewinnen helffen/ glaubet/ daß er verpflichtet sey/ seinen Gegenpart das Gut/ so er verlohren hat / zu erstatten. Wo findet man/ sagte der H. Ambrosius / unter denen Advocaten einen so frommen und aufrichtigen Mann/ daß er zu seiner Parthey sage/ ich gebe euch zurück / was ihr mir gegeben habt für die Mühe / welche ich in eurer Sache/ die ungerecht war/ gehabt habe; gebt euren Widerpart das Gut zurück/ welches ihr demselben vermittelst meiner falschen Kunstgrifflein ungerechter Weise entzogen habet. Dieses ist etwas rares. Man hat vielleicht niemahl gesehen / daß ein Richter denen / welchen er ihre gerechte Sache durch ein unbilliches Urtheil abgesprochen / den erlittenen Schaden ersetzet hat; eben dieses sage ich von andern Handthierungen. Inzwischen ist doch gewiß / daß man nicht kan seelig werden/ man habe dann vorhero alles erstattet; die Ursache dessen ist gantz klar/ dann wer mit eines andern Gut stirbt / der stirbt in seiner Sünde und Unbußfertigkeit: wie soll man nun in diesem erbärmlichen und unglückseeligen Stand das Heyl erlangen können?

Alle/ von welchen ich im vorhergehenden Capitel gesagt habe / daß sie des Diebstahls schuldig seyen/ alle diese/ sage ich/ sind auch zur Widererstattung verbunden/ und soll sich dißfahls niemand schmeich-

schmeichlen. Es sind also darzu verbunden:

I. Alle diejenigen / welche ein Gut unrechtmäßiger Weise behalten / sie mögen gleich selbes mit Betrug / und wohl wissende / wem es von Rechtswegen zugehöret / an sich gebracht / oder selbiges genommen haben / in ihrem Gewissen nicht wissende / wem es zuständig sey; oder es seye gleich / daß sie daran gewonnen / oder es verlohren haben.

II. Alle diejenigen / welche eines andern rechtmäßiger Weise an sich gebrachtes Gut über die bestimmte und außgesetzte Zeit in Besitz halten.

III. Alle die / welche ihren Nächsten durch Gewalt / durch Betrug / durch List / oder durch Nachläßigkeit einiges Unrecht angethan haben.

IV. Alle die / welche einen Befehl / oder Rath gegeben haben / ihren Brüdern Unrecht zu thun.

V. Alle die / welche ein Schelmen-Stück / zu welchen man ihren Nahmen genommen hatte / gut geheissen haben.

VI. Alle die / welche in einen Betrug eingewilliget / und durch solche Einwilligung zu einer ungerechten That Anlaß gegeben haben. Die Vormünder / welche denen Pupillen ihr Gut haben entwenden lassen.

VII. Alle die / welche von dergleichen Betrügereyen Wissenschafft gehabt / und selbe / Kraft ihrer Aemter verhindern kunten.

VIII. Alle die / welche das / so sie wusten / nicht haben entdecken wollen / ob sie schon von einem Richter darum ersucht / und zu Verhütung sehr grosse Ubeln / selbes zu offenbahren / verpflichtet waren.

IX. Ein Weib / welche ihrem Mann ein oder mehr im Ehebruch erzeigte Kinder zu Erben untergesteckt hat; dann sie muß alle Unkosten ersetzen / welche sie ihrem Ehe-Mann wegen Erziehung und Ernehrung dergleichen Wechsel-Kinder verursachet hat.

X. Die Kinder / denen ihre Eltern einige Güter / so sie dem rechtmäßigen Herrn hätten erstatten sollen / hinterlassen haben.

Man muß erstatten und zurück geben:

I. Entweder die entwendete Sache selbst / wann sie noch vorhanden ist / und es geschehen kan.

II. Oder den Preiß und Werth darfür / wann das entfremdete nicht mehr vorhanden / oder aus

Schuld dessen / der es zurück gehalten hat / verderbt ist worden.

Und wann man ein frembdes Gut nicht aus Unwissenheit / sondern wohl wissend / das es ihm von Rechtswegen nicht zugehöre / in Besitz genomẽn / so ist man verpflichtet / den Schaden / welchen derjenige / der desselben ist beraubt worden / erlitten hat / einiger massen zu ersetzen; wenigst müssen wir ihm den Gewinn geben / so wir diese Zeit hin durch daraus gezogen haben.

Die Erstattung soll geschehen:

I. Entweder demjenigen selbst / den wir beraubt haben;

II. Oder seinen rechtmäßigen Erben. Es giebt Leuthe / welche glauben / sie werden von der Schuldigkeit / so sie haben / die unrechtmäßiger Weise erworbene Güter zurück zu geben / billich befreyet / wann sie denen Armen ein Allmosen mittheilen. Höret / sagte der H. Chrysostomus an einem Orth / so ich zum theil zwar anderwärtig angezogen / allhier aber wiederholt zu werden verdienet / höret alle / die ihr den Armen und Waisen zum Seufftzen bringet; wann ihr ein Gut zum Allmosen gebet / welches der Preiß einiger Gewaltthätigkeit ist / oder welches euch von dem Blut und von dem Unterhalt der Armen zukom̃et / so folget ihr dem verrätherischen Judas nach / welcher das Geld / so der Preiß des Bluts JEsu Christi war / in den Tempel geworffen hat; und solche euere Allmosen sind vielmehr teuflisch als Christlich. Es werden auch heutiges Tags einige gefunden / welche / nachdem sie sich mit eines andern Gut bereichert habẽ / darfür halten / sie seyen von aller Sünde frey / wann sie nur einen Theil darvon denen Armen geben. Von diesen Personen redet der Prophet / da er spricht: Ihr bedecket mein Altar mit Thränen. JEsus Christus will nicht von dem Raub gespeiset werden / Er hasset diese Speise. Wie wird dañ der HErr dermassen von euch verachtet / daß ihr euch auch unterstehet / demselben unreine Sachen zu opffern? ist es nicht noch besser / daß er vor Hunger verschmachte / als daß man ihn mit dergleichen Speisen erquicke? Man ist grausam / wann man ihn vor Hunger sterben lässet / aber über diese Grausamkeit wird Er gelästert und verspottet / wann man ihm eine so entsetzliche Speise darbietet. Es ist rathsamer / gar nichts geben / als einem eines an-

andern Gut geben. Lieber! saget mir / wann ihr zween Menschen sehet / den einen nackend / und den andern bekleidet / würdet ihr nicht demjenigen / der bekleidet ist / ein Ungerechtigkeit und Unbild anthun / wann ihr denselben seiner Kleider berauben soltet / um den Nackenden darmit zu bekleiden? unfehlbahr würdet ihr ihm eine und zwar grosse Ungerechtigkeit zufügen. Wann ihr also kein Werck der Barmhertzigkeit üben / sondern vielmehr eine Ungerechtigkeit begehen würdet / wann ihr einem alles dasjenige geben solt / das ihr einem andern genommen habet: mit was für Quaal werdet ihr nicht alsdann gestrafft werden / wann ihr von dem / so ihr entfremdet habt / nicht den dreysigsten Theil gebet / und dannoch nicht unterlasset / solches ein Allmosen zu nennen?

Die Verhindernüß / daß man das entwendete nicht wieder erstatten will / entspringet bald aus einem Nutzen / den man seinen Haußgenossen zu verschaffen suchet. Der eine sagt / soll ich meine Kinder betrüben? soll ich ihnen das Brod / so ich ihnen gegeben habe / wegnehmen? soll ich sie in eine spöttliche Armuth bringen? Der andere sagt: soll dann mein Geschlecht / nachdem es bißhero herrlich und prächtig gelebt hat / anjetzo verdunckelt werden? bald entspringet selbe aus der Furcht man möchte für einen Rauber gehalten werden; man will seinen guten Nahmen erhalten. Bald aus einer unordentlichen Liebe / die man zu den Gütern trägt: bald aus dem Ehrgeitz. Es wird in der Besitzung eines Guts alles gefunden / was der Eitelkeit oder denen Wollüsten schmeicheln kan / dessentwegen thut man derselben seine Ehre / seine Ruhe / sein Heyl / seine Seele und sein Gewissen aufopffern: aber jederman siehet / daß alle diese Ursachen / wegen welchen die Wieder-Erstattung verhindert wird / übel gegründet sind.

Wie? soll man einen geringen / seinen Kindern zukommenden Nutzen / dem Heyl seiner Seelen / oder seinen guten Nahmen dem Himmel vorziehen? soll man lieber seine Begierlichkeiten erfüllen / als die unverweßliche Erbschafft / welche GOtt seinen Kindern verordnet hat / besitzen? und lieber sich in die Verdamnüß / als seine Kinder in die Armuth stürtzen wollen? Zugeschweigen / daß derjenige

jenige sich sehr verblenden muß / wann er nicht begreiffet / daß GOtt über lang oder über kurtz die Häuser der Diebe verfluchet / und selbe bißweilen ins dritte Geschlecht straffet.

Diese Erstattungen sollen nicht verschoben werden / wann man sie auf der Stelle thun kan: und dieses mercke ich an wider die / welche darmit bis an ihr letztes Ende verweilen: dergleichen Leuthe wollen das / so sie ungerechter Weise besitzen / nicht ehender zurück geben / als wann sie selbes nicht mehr genüssen können / also werden sie öffters nur durch die Furcht der Höllen zur Wider-Erstattung angetrieben.

Ja es pflegt gemeiniglich zu geschehen / daß die dem Geitz ergebene und auf ihren Eigennutzen bedachte Kinder oder Freunde / solche Wiedererstattungen verhindern / indem sie dem Sterbenden dergleichen traurige Gedancken außreden / und aus seinem Gemüth entfernen / daß also der Krancke mit dieser schweren Bürde dahin stirbt / und durch selbe in die Hölle hinunter gezogen wird.

O wie unglückseelig ist jener / welcher bis aufs äusserste wartet / einer Schuldigkeit genug zu thun / durch deren Auffschub seine Sünde stündlich / ja augenblicklich vergrössert wird / und welcher sich in die Gefahr setzet / in alle Ewigkeit verdammt zu werden / wann ihn der Tod unversehens überfället.

Wer eines andern Gut lange Zeit behält / der gibt zu erkennen / daß er vor GOtt nicht die geringste Furcht habe / und sich wenig bekümmere / ob er seelig werde; er ist / wie einer / der gar an keinen GOtt glaubet.

Wann man diejenigen bestraffen soll / welche die Erstattung bis in die Stunde ihres Tods verschieben / um wie viel mehr soll man die verdammen / welche diese Sorge ihren Weibern oder Kindern überlassen und anbey nicht betrachten /

I. Daß zwar in Warheit die Weiber und Kinder durch Unterlassung dessen / was man ihnen anbefohlen hat / höchst straffwürdig seyn werden: daß aber derjenige / welcher in seinem Leben nichts zurück gegeben / allzeit gerechter Weise werde verdamt werden / um daß er solches nicht gethan hat.

II. Daß sehr ungewiß sey / ob unsere Kinder ihre Schuldigkeit getreuer / als wir / verrichten werden; ob sie nicht vielleicht / dieweil

sie

sie selbst diese Ungerechtigkeiten nicht begangen haben / allerhand scheinbahre Ursachen herfür suchen werden / um sich dardurch der Pflicht / selbe zu ersetzen / zu befreyen: oder wenigst / ob sie sich nicht vergnügen werden / von dem / was ihre Eltern entwendet haben / nur einen Theil zu erstattē.

III. Daß sie vielleicht sich schämen werden / wann sie bekennen solten / daß sie von einem Vatter herkommen / welcher so schändliche uñ ungerechte Sachen gethan hat.

O Gott! in was für Verzweiflung muß ein Mensch seyn / welcher seinen Kindern viel unrecht erworbene Güter hinterlassen / und anjetzo in der Höllen nicht ein Tröpfflein Wasser hat / wormit er in den erschröcklichen Flammen / welche ihn verzehren / seine Zunge kühlen könte. Es müssen allhier viel schwere Fragen aufgelöset und erkläret werden.

I. Wird gefragt / was zu thun sey / wann die Person / welcher wir ein Gut weggenommen haben / gestorben / und keine rechtmäßige Erben hinterlassen hat?

Ich antworte / daß man in solchem Fall dieses Gut zu frommen und heiligen Sachen anwenden / die Armen darvon ernehren / und denen Geistlichen Guts thun müsse.

Wann ein Mann oder Weib etwas thut von allen den Ubertrettungen / die sich mit den Menschen gewöhnlich zutragen / daß sie aus Versaumnüß des HErrn Gebott übertretten und sündigen / so sollen sie ihre Sünde bekennen / und demselbigen / an dem sie sich versündiget haben / das Haubt-Gut / und darüber noch den fünfften Theil wiedergeben. Ist aber niemand da / der es wiederum empfahe / so sollen sie es dem HErrn geben / und es soll des Priesters seyn. Num. 5. Cap. 6. 7. 8. v.

II. Ist die Frage / was diejenigen thun sollen / welche von langer Zeit her das Diebs-Handwerck getrieben / und sich nicht zu erinnern wissen / was für Gut sie gestohlen haben?

Ich antworte / daß sie solchen nach aller ihrer Möglichkeit nachsinnen / und eben so genau nachforschen sollen / wie sie nachdencken würden / wann sie glaubeten / man möchte ihnen etwas schuldig seyn; sie müssen handlen / als wañ sie vor GOtt wären: und damit sie sich nicht betrügen / so ist besser / daß sie mehr zurück geben / als sie genommen haben.

III. Fraget man/ was die Kinder thun sollen / welche nach ihren Eltern zwar grosse Güter ererbet haben / anbey aber muthmassen können / solche seyn ungerechter Weise erworben worden?

Ich gebe zur Antwort / daß sie alle ersinnliche Nachfrage halten sollen/ um zu wissen/ ob dasjenige/ so sie besitzen / ihnen zugehöre. Wann sie einige erfragen / denen ein Theil derer/ von ihren Eltern ihnen hinterlassenen Güter zugehörig ist / so sind sie verpflichtet / denenselbigen alles zurück zu geben/ was sie befinden / das ihnen eigenthümlich war. Wañ sie nach geschehener möglichster Nachsuchung den rechtmäßigen Herrn nicht entdecken können / so sollen sie dasjenige / davon sie wissen / daß es mit Unrecht erworben worden/ GOtt aufopffern. Wañ sie aber nicht erforschen können / ob die Güter / die sie haben / unrechtmäßiger Weise seyn gewonnen worden/ sollen sie GOtt bitten/ daß er ihnen die Sünde ihrer Vätter nicht zumesse/ und im Fall sie ein frembdes Gut besitzen / sie dessentwegen nicht straffe; oder daß er ihnen erkennen lasse / was ihnen zugehörig / und nicht zugehörig sey.

IV. Entstehet die Frage / ob uns nichts von der Schuldigkeit der Wieder-Erstattung befreyen könne?

Ich antworte / daß wir in diesen fünff Gelegenheiten davon befreyet seyn:

I. Wann derjenige / dem wir das Gut entwendet haben / uns selbiges freywillig und ohne den geringsten Zwang überlässet und schencket.

II. Wann der / so die Erstattung thun soll / in eine gäntzliche Unvermögenheit / als in ein grosses Elend gerathen ist: Er muß aber anbey allzeit gesinnet seyn/ solches zu ersetzen / wann er es vermögend wird; er muß sich selbst einen Schuldner bekennen/ und GOtt inbrünstig bitten / Er wolle ihm vergeben/ wann er sterben solte/ ohne daß er das/ so ihm nicht zugehöret / erstattet hätte. Inzwischen soll man anmercken / daß diese Unvermögenheit gäntzlich eine solche seyn müsse; dann es ist nicht genug / daß man sage/ man werde sich durch die Wiedererstattung eine grosse Beschwerlichkeit erwecken/ oder man werde seine Kinder an Bettelstab bringen: alle diese Entschuldigungen vermögen bey GOtt nicht das

ge-

geringste. Im Fall diese Unvermögenheit nicht gäntzlich eine solche ist / muß man wenigst zurück geben / was man kan.

III. Wann die entfrembdete Sache nicht mehr vorhanden/und nicht mehr zu bekommen ist.

IV. Wann man an die Person/ welcher man das Jhrige genom̃en/ entgegen etwas gegeben hat/ welches so viel werth ist / als das / so entwendet ist worden.

V. Wann eben diejenigen/ denen wir ein Gut entfrembdet/uns gleicher Weise eines geraubt haben / also daß die Erstattung zu beyden Theilen aufgehoben ist. Man muß aber in acht nehmen/ daß wir uns hierinfalls nicht betrügen/weil wir oft die Leuthe mit Unrecht beschuldigen/ daß sie uns unser Gut genommen haben; also will es sich geziemen / daß wir durch einen Schieds-Mann die Sache entscheiden lassen/und uns nicht auf unsern eigenen Verstand und Urtheil verlassen.

Ubrigens müssen nicht allein die Güter/ sondern auch der gute Nahmen wiederum erstattet werden / wie ich solches anderwärtig gesagt habe.

I. Fragt man/was ein Mensch thun soll / welcher seinem Nächsten die Ehre abgeschnitten hat?

Ich antworte/daß er verpflichtet sey / 1. seine Worte zu widerruffen/ und öffentlich zu bekennen/ daß er sehr übel geredt habe / es mag solches gleich mündlich/ oder schrifftlich geschehen.

2. Nichts zu unterlassen / dardurch er die Unschuld deßjenigen/ dem er übel nachgeredet hat / an Tag geben kan.

3. Wann derjenige/ welchen er verleumdet hat/etwan einẽ Schaden erlitten/ selben zu ersetzen.

II. Wird gefragt / was ein Mensch thun soll / welcher eine Jungfrau zum Fall gebracht hat?

Ich antworte/ daß / gleichwie er derselben die geraubte Jungfrauschafft nicht wiedergeben kan/ er wenigst alles thun solle/ was in seinem Vermögen stehet/ um das Unrecht/ so er gethan hat / zu ersetzen. Er muß sie also entweder heurathen/ Exod. 22. v. 16. oder derselben eine grosse Morgengabe geben / damit sie einen andern Mann bekomme. v. 17. Und vornehmlich ist er verbunden / das Kind / darvon er Vatter ist / zu versorgen. Deut. 22. v. 29.

Ich ende hiemit dieses Capitel/ und ermahne nochmahlen alle/

welche gegenwärtiges Buch lesen werden/

I. Sie wollen ernstlich nachforschen/ mit was für Recht sie ihre Güter besitzen.

II. Sie sollen sich auf keinerley Weise schmeicheln.

III. Und wann sie etwan entdecken/ daß sie einiges Gut geniessen/ so ihnen nicht zugehört/ sollen sie solches unverzüglich zurück stellen; dann sonsten haben sie kein Heyl zu erwarten.

Man sagt/ daß bey denen Türcken/ bevor eine reiche Person stirbt/ die Befreundte alle Siegel und Brieffe/ welche derselben Güter betreffen/ für das Bette bringen/ solche dem Krancken einen nach dem andern vorzeigen/ und ihn fragen/ auf was Weise er dieses Hauß/ oder jene Herrschafft erworben hat: indem sie gäntzlich darfür halten/ daß sie durch diese Nachforschung in des Mahomets Paradeyß einen guten Platz erlangen werden.

Man soll nicht fürchten/ daß man dardurch seinen guten Nahmen verliehre; dann es ist kein Mensch/ der eine solche Person/ welche sich entschlieffen kan/ die unrecht erworbene Güter zurück zu geben/ nicht in hohen Werth hält: und über diß hat man ja tausenderley Mittel und Weege/ selbe zu erstatten/ ohne daß man seinen Nahmen in Gefahr setzen darff; man kan sich bey denen Geistlichen/ deren Klug- und Bescheidenheit man kennen wird/ anmelden/ und vermittelst derer selben dasjenige/ so man nicht rechtmäßiger Weise besitzt/ zurück geben.

Gebett.

LAsse nicht zu/ O GOtt! daß ich jemahlen meinen Brüdern etniges Gut entwende/ und mich damit zu bereichern suche/ sondern wann ich ja/ so sehr unglückseelig wäre/ und etwas besitzen solte/ das mir mit Recht nicht zugehörete/ so gestatte mir in meinem Gewissen nicht die geringste Ruhe/ bis ich selbes zurück gegeben habe/ auf daß mich dieses Verbott nicht in die Hölle hinunter ziehe. Entdecke mir alles/ was nicht mein ist/ darmit ichs ohne

Ver-

Verzug meinen Brüdern wieder zustelle / und also durch Vollziehung deines Gebotts hoffen könne / dasjenige zu besitzen / was du mir versprochen hast / Amen.

Das 7. Capitel.

Von dem Wucher.

WEr zu wissen verlangt / ob erlaubt sey / sein Geld auf Zinß außzuleyhen / und ob alle Art von Wucher gäntzlich und durchgehends verbotten sey / der bringt eine schwere Frage für. Es sind Leuthe gewesen / und werden derer noch heut zu Tage so wohl unter den Heyden / als Christen einige gefunden / welche diese Meynung haben. Als Cato einsmahls gefragt wurde / was dann wäre / auf Wucher leyhen? hat er solches mit einer andern Frage beantwortet / nemlich / was dann seye / einen Menschen tödten? Plutarchus vergleichet die Wucherer denen Geyern. Die mehreste Vätter / als Lactantius / Basilius / Gregorius / Nissensis / der H. Ambrosius / H. Augustinus / H. Hieronymus und mehr andere / haben den Wucher verdammt: Viel Kirchen-Versammlungen haben denselben verbotten: Viel / die in Schulen lehren / und die Gewissens-Sachen außlegen / ja so gar etwelche grosse Gottes-Gelehrte haben ihn verworffen. Andere hingegen / so wohl Rechts- als Gottes-Gelehrte / haben selbigen unter gewissen Bedingnüssen zugelassen / und wir glauben / sie haben darzu Ursach.

Es scheinet in Warheit / daß diejenigen nicht wohl gegründet seyn / welche allen Wucher völlig und durchgehends verdammen.

I. Wann der Wucher in sich selbst und von Natur etwas böses und schändliches wäre / so würde ihn GOtt seinem Volck nicht zugelassen haben: inzwischen findet man außdrücklich im 5. Buch Mose / daß derselbe erlaubt gewesen: Du solst einem Frembden auf Wucher leyhen / sprach der HErr am 23. Cap. 20. v. und dieses soll nicht verstanden werden (wie

man vielleicht einwerffē möchte/) nur allein von jenen Völckern/ welche nach dem Befehl GOttes solten vertilget werden / und denen die Israeliter den Krieg angekündiget hatten / dann es wird in diesem Text von allen Frembden geredt/ und ihnen nicht die geringste Außnahm gemacht.

II. Wañ aller Wucher verbotten wäre / so würde man schwerlich begreiffen können / wie das Gewerbe unter denen Menschen bestehen könte.

III. Ist nicht aller Wucher der natürlichen Billichkeit zuwider. Ist es nicht billich / daß derselbe/ welcher mit dem entlehneten Gelde etwas gewinnet / demjenigen einen Theil davon gebe / der ihm das Geld geliehen hat? Anstatt/ daß aller Art Wucher der Gerechtigkeit zuwider lauffet / würde im Gegentheil demjenigen Unrecht geschehen / welchem man selbigen nicht zulassen solte. Dann warum soll man verlangen / daß ein Mensch sich seines Guts beraube/ nur allein/ damit sich ein anderer dardurch bereichere / er aber inzwischen dabey verarme? wo würden diejenigen hinkommen / welche nicht das geringste Ambt haben/ davon sie leben könten; oder welche zwar einigen Dienst haben/ aber der ihnen nur gar ein weniges einträgt; wo würden/ sage ich/ solche hinkommen / wann ihnen verbotten wäre/ das von ihren Eltern etwann ererbte Geld auf Zinß zu legen? Sie würden es bald verzehrt haben / und alsdañ würden sie an den Bettelstab gerathen.

IV. Verpflichtet uns ja die Christliche Liebe/ unser Haußwesen mit allen Nothwendigkeiten zu versehen / wie würde man aber dieses thun können / wann man sein Geld durch außleyhen nicht vermehren dürffte.

V. Siehet man nicht / warum nicht eben so wohl solte zugelassen seyn/ von dem außgeliehenen Gelde einen Gewinn zu ziehen / als wie man solche von andern Sachen hat / dieweil die Menschen doch mit diesem Geld eben dieselbige Sachen einkauffen / an welchen sie viel gewonnen.

VI. Siehet man ebenfalls nicht/ aus was Ursache nicht gleicher Weise solte erlaubt seyn/ einigen Nutzen mit seinem Gelde zu schaffen/ wie man solchen mit Vermiethung eines Hauses / eines Stück Felds/ Pferds/ u. d. g. zu machen pfleget.

Aber

Aber damit man sich in dieser Materie nicht betrüge/ muß man anmercken/ daß nicht aller Arth Wucher zugelassen sey.

I. Ist ein Wucher/ welcher von denen Gotts- und Rechts-Gelehrten beissend genennt wird/ dieweil eines von denen Wörtern/ welche man in der heiligen Sprache zu Beschreibung des Wuchers gebrauchet/ den Biß der Schlangen anzeiget; oder dieweil es eine Arth des Wuchers gibt/ welcher wie der Biß der Schlangen gifftig und tödlich ist: dergleichen Wucher wird getrieben/ da man mehr fordert/ als die Billichkeit zulässet: dessentwegen sollen ihn alle Menschen verfluchen/ und dieses ist/ was man heutiges Tags durch diß Wort verstehet. An statt dessen aber thut man das Wort Zinß gebrauchen/ um jenen kleinen Wucher anzudeuten/ durch welchen man von dem Gelde so man ausgeliehen hat/ einigen Gewinn verlanget. Ein solcher billicher Wucher/ den man Zinß nennet/ wird von einem gewissen Gelehrten beschrieben/ daß er sey eine Belohnung/ welche derjenige/der ein Geld entlehnet hat/ für den Gebrauch der ihm anvertrauten Summa gibt. Dieser letztere Wucher ist erlaubt/ jener aber/ so man beissend nennet/ ist verbotten.

Demnach kan ich nicht genugsam bestraffen:

1. Die Wucherer/ welche einen grössern und schwerern Zinß fordern/ als Landgebräuchlich/ und im Recht verordnet ist: und welche auf Unterpfand etwas darleyhen/ und darfür einen ungewöhnlichen Zinß verlangen/ wie solches nur gar zu offt geschicht.

2. Jene Leuthe/ welche vom Zinß einen Zinß nehmen.

3. Jene/ welche von denen/ in der Erbschafft ihnen zugewachsenen Schuldnern/ eben denselbigen Zinß begehren/ den ihre Eltern empfangen haben/ obschon die Zeiten sich sehr verändert haben/ und welche durch dieses Mittel die Leuthe in die äusserste Armuth bringen. Es sind zwar Menschen/ welche sich dessentwegen beschönen; ich bin aber versichert/ daß diese und alle ihres gleichens/ verfluchte Wucherer seyen/ und die Seeligkeit nicht erlangen können/ sie ersetzen dann das Gut/ so sie auf solche Weise ihren Schuldnern wegnehmen.

II. Glaube ich nicht/ daß/ von denen

denen Armen einen Zinß zu fordern/ erlaubt sey/ dieweil sie selben unmöglich entrichten kön̈en. Wir sollen zufrieden seyn/ wann sie uns zurück geben/ was wir ihnen vorgestreckt haben; und wann sie gar nichts vermögen/ so müssen wir es ihnen schencken.

Also können meines Erachtens nicht genugsam verflucht werden/

1. Jene/ welche sich der Armen mühseeligen Stand zu Nutzen machen/ und von ihnen schwere Zinse verlangen.

2. Welche diejenigen/ so wegen grosser Armuth nicht bezahlen können/ in ihren Gefängnüssen behalten.

3. Welche denen Armen alles/ was sie haben/ ihre Häuser/ sammt allem Haußgeräth wegnehmen/ und sie folgends zu Bettlern machen/ ja öffters gar in die Verzweifflung stürtzen.

4. Welche den Zinß von dem dargeliehenen Geld anwachsen lassen/ auf daß/ wann die Summa so groß worden/ daß ihre Schuldner solche nicht mehr zu bezahlen haben/ sie sich an ein Stück Felds/ darvon ihre arme Schuldner leben/ solches aber zu ihren Feldern sich trefflich schicken möchte/ halten/ und sich bezahlt machen können.

III. Will so gar die Billichkeit/ daß wir in Einforderung des gebräuchlichen Zinses diejenigen/ welche etwas von uns entlehnet haben/ in Betrachtung ziehen; dann wann diese einen grossen Schaden erlitten/ und kein Gut haben/ so sollen wir in diesem Fall thun/ was wir wolten/ daß mans uns thäte/ wann wir in demselben Stand/ wie sie/ wären.

Aus diesem erscheinet/ daß unsers Erachtens zugelassen sey/ aus dem außgeliehenen Geld einigen Nutzen zu ziehen/ wann nur die Schrancken der Billigkeit und die Gesetze der Liebe des Nächsten dabey nicht überschritten werden.

Diejenigen/ welche dieser Meynung nicht beyfallen/ machen unterschiedliche Einwürffe/ die man auflösen muß.

I. Werden viel Oerter aus dem alten Testament herfür gebracht; und erstlich zwar der 25. und 26. v. des 22. Cap. im II. Buch Mose. Wann du Geld vorstreckest meinem armen Volck/ daß bey dir wohnet/ so solst du es nicht bedrängen/ wie ein Ubertreiber/ noch mit Wucher überfallen. Wann du von deinem Nächsten ein Kleid

zu

zu Pfand genommen hast / das solst du ihm wiedergeben / ehe dann die Sonne untergehet. Zum anderten der 35. 36. und 37. v. deß 25. Cap. im III. Buch Mose: Wann dein Bruder verarmet / und an Vermögen schwach wird / du aber ihn aufnimmst / wie einen Einkömmling und Fremden / daß er mit dir lebe / so solst du keinen Wucher von ihm nehmen / oder mehr / dann du ihm gegeben hast; fürchte deinen GOtt / damit dein Bruder bey dir leben könne. Du solst ihm dein Geld nicht auf Wucher geben / noch Ubersatz der Früchte fordern.

Aber es ist klar / daß alle diese aus der Schrifft angezogene Oerter / unserer Meynung nicht im geringsten entgegen sind / dann wir sagen selbst / daß man von denen Armen / von welchen in diesen Oertern des alten Testaments gehandelt wird / keinen Zinß fordern müsse.

II. Wird uns fürgeworffen der 20. v. des 23. Cap. im V. Buch Mose: Alles was dein Bruder bedarff / das solst du ihm ohne Wucher vorstrecken. Aber dieser Text beweiset nichts mehrers / als die andere / dieweil wir ihn ohne alle Hindernüß / wie die oben berührte / welche nur von denen Armen reden / außlegen können. Folglich bestehet alles / was man daraus schliessen könte / indem / daß GOtt dieses Gesetz für sein Volck gemacht habe; es betreffe aber solches / gleichwie viel andere / nur allein die Israeliter.

Eben auf solche Weise muß man außlegen das 18. Cap. des Propheten Ezechiels / allwo er in Beschreibung eines gerechten Manns / solchen unter andern am 8. v. mit diesen Worten beschreibet: Der nicht auf Wucher leyhet. Item sein 22. Cap. in welchen GOtt denen Inwohnern zu Jerusalem am 12. v. vorwirfft / daß sie gewuchert / und über die Gebühr genommen haben. Inglei-chen der 14. Psalm / in dessen 5. v. uns der Königliche Prophet lehret / daß derjenige auf dem heiligen Berge GOttes wohnen werde / der sein Geld nicht auf Wucher legt. Also / sage ich / müssen alle diese angezogene Oerter außgelegt werden / wenigst / wann wir nicht lieber sagen wollen / daß unter dem Wort Wucher jener schreyende Wucher verstanden werde / darvon wir schon geredt

haben/ und welcher von allen Menschen verflucht soll werden.

Diesen aus dem alten Testament heraus gezogenen Oertern/ wird ein anders aus dem Neuen beygefügt/ nemlich der 35. v. des H. Lucä am 6. Cap. Leihet und hoffet nichts davon.

Aber dieser Einwurff wird leichtlich widerlegt. Ein gewisser Rechts-Gelehrter sagte/ der H. Lucas rede allda nicht von dem Wucher/ sondern er bestraffe nur allein diejenigen/ welche vorstrecken/ auf daß sie etwas darfür bekommen. Ein berühmter Schrifften-Richter vermeynte/ diese Worte müsten folgender Weise außgelegt werden: Leihet/ und benehmet niemand die Hoffnung/ dasjenige von euch zu erhalten/ um was sie euch bitten könten; in eben dem Verstande/ wie JEsus Christus am 5. Cap. deß Heil. Matth. am 12. v. sagte: Wer von dir etwas begehret/ dem gieb es/ und wende dich nicht von dem/ der von dir borgen will. Andere wollen sie anderst verstehen/ gleich als ob man lesen müste: Leihet/ und verliehet nicht die Hoffnung/ als wann eure Gutthat verlohren wäre; dann GOtt wird sie euch vergelten.

Aber ungeachtet dessen/ wie diese Worte von einem und andern übersetzt werden mögen/ so kan man selbe auf dreyerley Manier auslegen/ deren jede den so vermeinten schweren Einwurff auflösen wird.

I. Kan man sagen/ daß alldort von denen Armen gehandelt werde/ als welche diejenigen sind/ denen man leihen/ und nichts davon hoffen muß.

II. Kan man sagen/ daß allhier die Frage nicht von denen sey/ welche von uns nach Lands-Gebrauch etwas borgen könten/ sondern von unsern Feinden/ welche etwas von uns entlehnen möchten; der HErr will/ daß wir ihnen ehender leihē/ wañ wir auch nicht würden hoffen köñen/ das geliehene wieder zu bekoñen/ als uns an selbigen rächen. Diese Antwort ist um so viel kräfftiger/ dieweil der Welt-Heyland in eben demselben Vers sagt: liebet eure Feinde/ thut Guts/ und leihet/ und hoffet nichts davon.

III. Endlich kan man sagen/ daß diese Worte folgender Weise verstanden werden: leihet euren Feinden in ihren Nöthen/ und hoffet nicht/ daß sie euch dergleichen thun/ im Fall ihr dessen bedürff-

dürfftig wäret; zu dieser Außlegung gibt JEsus Christus selbst Anlaß/ dieweil er im vorhergehenden Vers sagt: Wann ihr denen leihet/von welchen ihrs verhoffet wiederum zu bekommen/ was Dancks habt ihr darfür? dann die Sünder leihen auch den Sündern/ auf daß sie gleiches wiederum bekommen.

Denen Sprüchen der heiligen Schrifft werden hinzugesetzt die Sprüche der Vätter und Kirchen-Versamlungen. Man muß zwar gestehen/ daß die mehreste den Wucher verdammt haben; es ist aber gewiß/ daß viel nur allein denselben verwerffen welcher wider die Armen getrieben wird/ und also verstehet es vielleicht der H. Ambrosius/ da er sagt: es ist ein Werck der Barmhertzigkeit/ seinem Nächsten in Nöthen beyspringen; hingegen aber seyd ihr unbarmhertzig/ wann ihr mehr fordert/als ihr gegeben habt.

Ingleichen ist gewiß/ daß viel nur jenen Wucher verdammt haben/ welcher beissend genennt wird/ und in Warheit höchst zu verdammen ist. Anbelangend die Heyden/ hat der berühmte Grotius angemerckt/ daß/ dasjenige/ was Cato/ Cicero/ Plutarchus und andere wider den Wucher sagen/ nicht so viel die Sache an sich selbst/oder was ihr wesentlich ist/ anbetreffe/als dasjenige/was selbe begleitet/und was sie am öfftesten nach sich ziehet.

Übrigens sind die auf den Werth des Gelds verordnete Zinse gebilliget worden durch die sogenannte Extra-Vagantes/oder Päbstliche Schreiben Martini des V. im Jahr 1424. Calixti des III. im Jahr 1454. und muß einer gar wenig im Recht erfahren seyn/ der nicht weiß/ was von dieser Materie so wol in des Justiniani/ als anderer Kayser Gesetz-Büchern gesagt wird.

Ich ende hiemit dieses Capitel und sage/ es wäre zu wünschen/ daß durch die Obrigkeiten eine Summa Gelds zusammen gebracht würde/ von welcher man denen Armen ohne Forderung eines Zinses leihen könte/ so ein anderer Weeg seyn würde/ Wercke der Barmhertzigkeit zu üben: doch mit diesem Unterschied/ daß man in Ansehung der Armen/welche gar nichts hätten/ und nur allein zu ihrem Unterhalt borgen wolten/ solche in ein Spittal verwiese; jenen Armen aber/ welche zu Forttreibung ihrer Handthierung

rung / womit sie ihr Brod gewinnen könten / ein Stück Geld vonnöthen haben / und die Summa / so man ihnen vorgestreckt / einsmahls wiederum werden zurück geben können / ja selbst einen Grund oder anderes Gut haben / diesen / sage ich / solte man aus dergleichen Obrigkeitlichen Geld verhülfflich seyn; es würde dardurch viel Guts geschehen.

Man würde durch dieses Mittel vielen Hauß-Armen helffen / welche / weil sie das wenige Geld / mit welchem sie sich wiederum erschwingen könten / nirgends aufzubringen wissen / in die gröste Armuth gerathen / und folglich von dem gemeinen Gelde müssen erhalten werden.

Ich bekenne / daß man dergleichen eingeführte Ordnung mißbrauchen würde; allein ich glaube / daß man es zum Theil vermitteln könte.

Ich will hinzufügen / es wäre ebenfalls zu wünschen / daß die Obrigkeiten und grosse Herrn / denen Personen / welche dem gemeinen Wesen dienen / die Besoldungen vermehreten / auf daß sie von Verrichtung ihrer Aemter durch nichts könten abwendig gemacht werden / sondern die Zeit / welche sie in ihren eigenen Geschäfften zubringen / der allgemeinen Wohlfahrt zum besten anwenden möchten: daß allgemeine Wesen würde dardurch nicht die geringste Beschwerde leiden / ja es würde im Gegentheil einen viel grössern Nutzen davon haben.

Gebett.

O GOtt! verleyhe mir die Gnade / daß ich die von dir empfangene Güter niemahl durch böse Mittel und Weege zu vermehren trachte; und verschaffe / daß ich nicht allein von denen Armen nicht fordere / was sie nicht bezahlen können / sondern ihnen hingegen von dem Gut / so du mir anvertraut hast / stets mittheile / damit ich also mir Freunde mache / welche mich in deinen ewigen Tabernackel aufnehmen / Amen.

Das 8. Capitel.

Von dem zehenden Gebott: Du solst nicht begehren deines Nächsten Hauß / noch sein Weib / noch seinen Knecht / noch seine Magd / noch seinen Ochsen / noch seinen Esel / noch etwas / das seyn ist.

WIr haben erwiesen / daß uns auf keinerley Weise zugelassen sey / unserm Nächsten das Seinige zu entwenden / ja wir haben dargethan / daß so gar nicht erlaubt sey / nur zu gedencken / ihm etwas wegzunehmen: aber man muß nicht glauben / daß der höchste Gesetzgeber sich mit diesem vergnügt / und sonst nichts anders von uns erfordere; er will auch / daß wir nichts begehren / was andern zugehörig ist / wie uns dann solches außdrücklich verbotten wird in dem II. Buch Mose am 20. Cap. da er spricht: Du solst nicht begehren deines Nächsten Hauß; du solst auch nicht begehren deines Nächsten Weib / noch seinen Knecht / noch seine Magd / noch seinen Ochsen / noch seinen Esel / noch etwas / das sein ist. Dieses Gebott wird im V. Buch Mose am 5. Cap. wiederholet / aber in etwas verändert / in dem ehender von dem Weibe / als von dem Hauß Meldung geschicht; so wird auch eben so wol von unsers Nächsten Acker / als von seinen Knechten geredt / und anbey ist allda nicht allein verbotten / sich dessen gelüsten zu lassen / sondern auch nur zu wünschen.

Damit man wol begreiffe / was in diesem Gebott befohlen wird / muß man nothwendig anmercken / daß in denen Wercken / welche den Nahmen des Lasters oder der Tugend tragen / gemeiniglich diese drey Sachen unterschieden werden / 1. Die äusserliche That. 2. Der Entschluß / an welchem selbe bestehet. 3. Die Bewegungen / welche vor dem Entschluß in dem Gemüth erwecket werden.

In allen andern Gebotten werden nicht allein alle äusserliche

Wercke / so böß seynd / sondern auch das Vorhaben und der Entschluß / den man machet / selbe zu begehen / von GOtt verdammt: in diesem gehet er weiter / und verdamnt auch jene Bewegungen / welche vor dem Entschluß und Vorhaben in dem Gemüth entstehen / das ist / jene Lust / die wir freywillig haben / dasjenige zu besitzen / was andere besitzen.

Dieweil aber vielerley Bewegungen und Gelüsten vor dem Vorsatz und Entschluß in unserm Gemüth entstehen können / so muß man folglich anmercken:

I. Daß man die zweyerley Art Gedancken / so uns in Sinn kommen können / unterscheiden müsse. Es sind einige / welche so bald sie uns einfallen / mit Entsetzen wiederum außgeschlagen werden. Es gibt andere / in welchen wir uns eine Zeit lang aufhalten / und daran einen freywilligen Wohlgefallen haben / obwohl wir selbe alsdann aus dem Sinn schlagen. Man kan die erstere haben / ohne daß man dardurch sündiget / keines Wegs aber die anderen; indem die Lust / mit welcher wir uns in selbigen aufhalten / ohne Zweiffel eine Sünde ist: und eben diese letztere sind jene / welche GOtt in seinem Gebott verbietet; dann über die erstere sind wir nicht im geringsten Meister / sie überfallen uns offt zur Zeit / da wir selbe am wenigsten zu fürchten haben.

II. Diese Anmerckung ziehet eine zweyte nach sich / nemlich daß alle Dinge / die uns vorkommen / anfangs zweyerley Bewegungen erwecken / deren eine auf die andere folget. Die erste Bewegung bestehet in einer Verwunderung / wann dasjenige / so unsern Sinnen vorkommt / schön ist / und diese erste Bewegung hat nichts straffwürdiges an sich. Es war der Eva erlaubt / die Frucht von dem Baum der Wissenschafft des Guten und Bösen für schön zu halten. Die andere Bewegung ist ein Verlangen / dasjenige zu haben / ob dessen Schönheit wir uns verwundern: Nun kan dieses Verlangen entweder zuläßig / oder aber straffwürdig seyn. Es ist zuläßig:

I. Wann die Sache von GOtt nicht verbotten ist / als wie jene Frucht war / darvon Eva gessen hat.

II. Wañ dieses Verlangen ein umschweiffendes Begehren ist / dadurch wir zum Exempel wünschen möchten / gleichwie unsere

Nach-

Nächsten ein schönes Hauß / getreue Diener / und ein tugendsames Weib zu haben.

III. Wann dieses Verlangen allzeit diese Bedingnüß in sich hat / daß derjenige / welcher die Sache / so wir begehren / besitzet / freywillig in solche Entwendung oder Abtretung einwillige / und ohne Übertretung des Gesetzes GOttes darein willigen könne. Ich setze diese letztere Bedingnüß hinzu / dieweil gewisse Sache sind / deren Besitzung die Menschen anderen zu überlassen / nicht einmahl gedencken sollen; als zum Exempel / ihre Weiber: und nichts destoweniger sehr oft geschehen könte / daß sie selbe solchen Personen abtretten möchten / von welchen sie einen grossen Vortheil und Nutzen ziehen würden.

VI. Wann man Sachen begehrt / davon man weiß / daß selbige nur allein darum besessen werden / damit sie andern zu Theil werden; als zum Exempel / wann man die Waaren verlangt / so man in einem Kram-Laden siehet.

Hingegen ist dieses Verlangen straffwürdig:

I. Wann wir etwas begehren / was ein anderer besitzt / ob wir schon selbes nicht haben können; als wie / wann ein Mann sehe / wie sein Nächster ein verständig- und tugendsames Weib hat / wie trefflich wohl diese ihr Haußwesen verwaltet / und also in Ansehung dessen / ohne den geringsten bösen Gedancken ferner von ihr zu machen / dieses Weib ehender zu haben verlangte / als der / dem es GOtt gegeben hat.

II. Wann jemand ein wohlgelegnes Hauß / einen getreuen Diener / eine fleißige Magd / fruchtbare Felder / u. d. g. sehe / und dieses Hauß / diesen Diener / diese Felder / vielmehr sein eigen zu seyn wünschete / als denen / welchen sie zugehören.

Dieses sind die Lüsten / welche GOtt in obgesagtem Gebott verdammt / und werden selbige nur allein durch das Gesetz GOttes verbotten: wie dann der H. Paulus in dem 7. Cap. zu den Röm. sagt: Er hätte nicht erkannt / daß die Lust eine Sünde wäre / wann das Gesetz nicht gesagt hätte / laß dich nicht gelüsten. Die natürliche Vernunfft / und die Welt-Weißheit hatten zwar schon allen Menschen gelehret / daß der eintzige Wille / böses zu thun / eine Sünde sey / wann auch dieser Wille nicht ins Werck gesetzet würde.

Die

Die Heyden sagten / es wäre eine Schande / wann man so wohl die Augen / als Hände / auf eines andern Acker oder Feld wirfft; daß derjenige / welcher einem Laster nachdenckt / ein lasterhaffter Mensch / und folglich ein Dieb und Rauber sey / ehe und bevor er seine Hände beflecket: aber niemahl würde man darauf gedacht haben / das Verlangen der unziemlichen Sachen zu verdamen / so gar / wann solches Begehren ohne vorsetzlichen Entschluß die Sache außzuüben geschicht; und dieses hat doch der Heil. Paulus / wie ers uns in dem obberührten 7. Cap. erkläret / aus dem Göttlichen Gesetz gelehret.

Man wird sich aber über dieses Verbott nicht verwundern / wañ man betrachtet / daß dergleichen Lüsten herkommen:

I. Auß einer unordentlichen Liebe / die wir zu unsern besondern Eigennutzen tragen.

II. Aus dem / daß wir mit dem Stande / in welchem wir uns befinden / wenig vergnügt seyn.

III. Aus dem / daß wir mit der Außtheilung / die GOtt in einer jeden Sache gemacht hat / nicht zufrieden seyn.

IV. Aus der geringen Liebe gegen unsern Nächsten; dann wer seinem Nächsten Ubel wünschet / der thut denselben nicht lieben: nun aber wünschet ihm derjenige Ubel / welcher begehrt / daß derselbe des Guts / so er besitzet / beraubt werde.

V. Endlich aus unserer gar zu sehr verderbten Natur.

Noch weniger wird einem dieses Verbott befremdden / wann man erwegt / daß solches Lüsten und Begehren ein Ursprung der grösten Ubel seye; diese kleine Funcken verursachen nach und nach eine grosse Feuers-Brunst. Ein Mensch welcher an eines andern Weib ein Wohlgefallen hat / und selbes gern zu seinem Weibe haben wolte / kommt von diesem Gedancken leichtlich zu einem andern / welcher viel lasterhaffter als der erste ist / wie solches der H. Jacobus in seiner Epistel am 1. Cap. gar schön erklärt: Ein jeglicher / sagt er / wird versucht / wañ er von seiner eigenen Lust abgezogen und angereitzt wird; darnach wann die Lust empfangen hat / alsdann gebähret sie die Sünde / die Sünde aber / wann sie vollendet / gebähret den Tod.

Hierüber wird man unschwer vernehmen / woraus die Sünde an-

anfänget zu entstehen / auf was Weise selbe empfangen / wie sie gestaltet werde / und wie man sie endlich gebähre. Wann ein Mensch durch jemand / oder durch sein eigenes Fleisch / oder durch den Satan versucht wird / und diese Versuchung verwirfft / gleichwie Joseph in Ansehung seiner unkeuschen Frauen / und JEsus Christus / da er vom Teuffel versucht ward / gethan haben / so ist eine solche Versuchung keine Sünde ; wann er aber dieselbe nicht aus dem Sinn schlägt / sondern sie zulässet / alsdann beginnet die Sünde empfangen zu werden / und also hat die Sünde unserer ersten Eltern ihren Anfang genommen. Eva hat die Schlange angehört / da sie im Gegentheil / wie der Welt-Heyland / selbe mit Schande hätte abweisen sollen.

Auf diesen ersten Schritt folget ein zweyter. So bald als man der Versuchung nicht wiederstanden ist / fängt man an zu zweiffeln / ob es etwas böses seyn würde / wann man dieser Versuchung unterligen möchte.

Hernach hat man ein Wohlgefallen / an die Sünde zu gedencken / zu welcher man angereitzt wird / und sagt bey sich selbst : man wolte gern / daß dasjenige / zu thun erlaubt wäre / was man auf eines andern Anreitzung thun soll.

Wann man eine Zeit lang sich in diesen Gedancken aufhält / so wird die Sünde mit allen ihren Theilen gestaltet / wiewohl diese unglückseelige Frucht unserer Lüsten damahls noch kein Leben hat / welches aber darnach nicht lang mehr ausbleibet ; dann ein Mensch / welcher schon biß dahin kommen ist / entschliesst sich endlich / dasjenige zu thun / was er noch nicht hatte thun wollen ; und alsdann fängt die Sünde an / welche war empfangen und gestaltet worden / (so fern mir also zu reden erlaubt ist /) das Leben zu bekommen. Von diesem schreitet man zu dem Wercke selbsten / und begehet sie : siehe da die Gebährung / welche bißweilen grosse Schmertzen verursachet.

Wann man öffters in selbe fället / thut man dieses unglückseelige Kind auferziehen.

Wann man sie nach und nach gewohnet / und ihrer nichts mehr achtet / alsdann wächset dieses Kind / und nimmt an Kräfften zu.

Diese sind die unterschiedliche

Staffeln/ auf welchen die Menschen zu der Hölle hinunter steigen.

Damit wir also der würcklichen Sünde vorkommen/ müssen wir uns hüten / keine unziemliche Lüsten zu haben/ und eben dieses wird uns von GOtt verbotten; daraus wir lernen/ wie unendlich die Heiligkeit dieses höchsten Gesetz-Gebers sey / welcher nicht will/ daß in uns der geringste Gedancken erweckt werde/ so nicht gerecht seyn soll.

Man kan sich über seine Weißheit nicht genugsam verwundern/ indem er uns nicht allein verbietet/ zu begehren unsers Nächsten Weib/ oder eine schon versprochene Jungfrau/ (dardurch/ wie ein jeder leichtlich begreiffen kan/ ebenfalls denen Weibern und Jungfrauen/ anderer Männer oder Bräutigame zu begehren/ verbotten wird/) sondern auch sein Hauß/ durch welches so wohl das Ort/ allwo er wohnet/ als alle seine andere Güter müssen verstanden werden ; und nicht nur sein Hauß sondern auch seinen Ochsen/ und Esel/ um zu zeigen/ daß uns so gar seine geringste Sachen zu begehren nicht erlaubt sey; auch nicht nur allein sein Vieh/ sondern auch seine Knechte und Mägde / auf daß wir uns nicht einbilden / es sey uns zugelassen / dieselbe entweder durch Zureden/ oder Versprechen/ oder Geschencke/ oder auf was Weise es immer seyn mag/ anzureitzen/ aus dem Dienst zu gehen/ in welchem sie freywillig/ oder um den Lohn stehen.

Die Güte GOttes erscheinet in diesem Gebott nicht weniger/ als seine Weißheit ; dann/ nachdem er durch die andere Gebotte uns und alle unsere Güter vor dem Anfall und Gewaltthätigkeit anderer Menschen in Sicherheit gesetzt hat/ wolte er uns durch dieses letztere ein Mittel an die Hand geben / uns damit wieder unsere eigene Lüsten zu bewahren/ auf daß sie uns nicht Schaden können/ wie sie es unfehlbar würden gethan haben/ wann uns wäre frey gestanden und erlaubt gewesen/ alles ohne Unterschied zu begehren. Dannenhero erfordert unsere Schuldigkeit/ GOtt in diesem Gebott/ wie in allen anderen/ zu gehorsamen/ und muß sich niemand schmeicheln/ sagend/ die Ubertrettung dieses Gebotts seye die allergeringste Sünde/ die kan begangen werden.

Dann

Dann I. ist diese eine von denen Sünden/ für welche JEsus Christus sterben muste / auf daß Er uns von dem Fluch des Gesetzes erlöse/ welcher über alle ergehet/ die nicht alle seine Gebotte erfüllen.

II. Ist diese Sünde um so viel schwerer/ dieweil man sie für gering hält; wann man sie begangen hat/ keine Reu darüber erwecket; GOtt dafür nicht um Verzeihung bittet; darinnen verharret; offtermahlen und ohne das geringste Gewissen darüber zu machen/ in selbe fället; und dieweil sie also auf dem Gewissen liegen bleibet.

III. Ist auch nebst dem diese Sünde der Saamen aller anderen.

Es ist zwar in Warheit diese Sünde allen Menschen gemein; dessentwegen aber daß sie gemein/ ist sie nicht desto geringer; und übrigens muß man gestehen/ daß nicht alle/ welche sie begehen/ gleiche Straffen verdienen.

Damit man in diese Sünde nicht falle.

Muß man I. lernen / mit dem Stand/ in welchem man sich befindet/ und mit dem Theil/ so uns GOtt in denen zeitlichen Gütern zugeeignet hat/ vergnügt und zu frieden zu seyn.

II. Muß man wünschen/ daß der Willen GOttes / und nicht der unsrige geschehe.

III. Muß man vor demjenigen/ so in uns jene unordentliche Bewegungen/ und verbottenen Lüsten erwecken kan/ die Augen und Ohren zuschliessen.

IV. Muß man alle dem Gesetz GOttes widrige Gedancken alsobald ausschlagen/ und denenselbigen nicht Zeit lassen/ sich in unserm Geist aufzuhalten.

V. Muß man den Geist von denen Sachen / aus welchen diese Begierden entstehen können/ abwenden/ nnd denselben mit andern Betrachtungen beschäfftigē.

VI. Muß man die Orthe und Gemeinschafften meyden/ wann man fürchten kan/ in selbigen Anlaß zu bekomen/ sich nach frembden Sachen gelüsten zu lassen.

Wann uns vielleicht widerfahren ist/ etwas zu begehren/ so wir nicht begehren sollen/ so müssen wir GOtt deßwegen um Verzeyhung anflehen/ und ihn mit möglichsten Eyfer bitten/ Er wolle durch seinen Geist über unsere Lüsten triumphiren/ und unsern Geist beherrschen/ damit wir

nicht einen eintzigen Gedancken haben/ der ihm mißfallen könne: wir sollen aber ebenfalls diese Begierden gleich Anfangs ersticken/ und sie nicht weiter fortwachsen lassen. Wann die Sünde empfangen ist/ muß man Achtung geben/ daß sie nicht gestaltet werde; wann sie gestaltet ist/ muß man ihr das Leben nicht geben/ und wann sie lebend ist/ muß man sie tödten/ bevor sie gebohren wird. Es ist viel leichter/ diesen Begierden zu wiederstehen/ als demjenigen/ was sie nach sich ziehen sich zu wiedersetzen. Die allergröste Kranckheiten entspringen anfänglich von der allergeringsten Sache; wann man sorgfältig wäre/ diesem Anfang mit Hülffs-Mitteln zu begegnen/ würde man dergleichen Ubel leichtlich heylen/ da hingegen/ wann man wartet/ biß die Kranckheit überhand genommen/ solche offtermahlen nicht mehr kan geheylet werden.

Gebett.

O GOTT! wo ist der Mensch/ welcher dieses Gebott deines Gesetzes nicht öffters gebrochen hat? und wie offt habe ich es nicht selbst übertretten! Ich bekenne es vor dir freymüthig/ und wañ ichs nicht gestehen würde/ haben es doch deine Augen/ welche die Hertzen und Nieren ergründen/ gesehen/ und mein eigenes Gewissen thut mich dessen überweisen. Verzeyhe es mir/ O HErr! und laß mir Gnade wiederfahren: ich erkenne/ daß ich alle Schärffe deiner Gerechtigkeit verdiene/ dann an statt/ daß ich denen ersten Gedancken/ meiner bösen Lust wiederstehe/ habe ich ein Wohlgefallen/ mich in selbigen aufzuhalten: an statt/ daß ich die Versuchungen meines Fleisches und die böse Begierlichkeiten/ die es mir eingibt/ zurück treibe/ gebe ich demselben ohne einige Mühe Gehör/ und mercke hingegen nur mit grösserer Lauligkeit auf dasjenige/ was mir dein Gesetz befiehlt.

fiehlt. Mein GOtt! erbarme dich meiner: du allein bist der/ welcher dieses Fleisch samt seinen Lüsten bezwingen kan/ nur du allein kanst alle meine Gedancken/ Worte/ und Wercke heiligen. Komm/ dieses grosse Werck in mir zu verrichten/ warum verweilest du? Eyle: erlöse mich doch von dem Leibe dieses Tods/ auf daß ich mich dir gäntzlich ergebe/ und nur allein um deinetwillen lebe/ Amen.

Das 9. Capitel.

Wie sorgfältig wir gegen dem guten Nahmen unserer Brüder seyn sollen; von der falschen Zeugnüß/ Verleumdung/ falschen Anklagen und bösen Nachreden.

SOwohl die Gerechtigkeit als die Liebe des Nächsten verbinden uns/ eine absonderliche Sorge zu tragen/ damit der gute Nahmen unserer Brüder nicht geschmälert/ noch auf einigerley Weise jemals verringert werde. Man wird daran nicht zweiflen/ wann man betrachtet:

I. Daß viel ihren guten Nahmen höher/ als ihr Leben schätzen.

II. Daß der gute Nahmen wider die Unterwindungen unserer Feinde uns an statt eines Bollwercks diene; dann es pflegt bißweilen das Gericht der Tugend auch bey denen allerlasterhafften eine Ehrerbietung und einen Schrecken zu erwecken/ dahingegen ein Mensch/ der in einem bösen Beruff ist/ von einem Boßhafften weit mehrers gelästert wird.

III. Daß derselbe zu Erhaltung unserer Güter verhülflich seyn kan.

IV. Daß wir durch denselben diejenigen zu seyn verbleiben/ für die man uns hält/ ob man uns schon beschuldiget/ dieses oder jenes Laster begangen zu haben.

V. Daß derselbe zu denen Wercken der Tugend nützlich seyn könne/ und uns dererselben Ubung leicht mache.

VI. Daß er unsere Thaten bis

an die Sternen erhebe/und unsern Rathschlägen einen solchen Nachdruck gebe/daß auch/dabey denen Lacedemoniern ein nichtswürdiger Mensch einen sehr ersprießlichen Rath vorgetragen hatte/befohlen worden/solcher solle von einem andern vorgebracht werden/damit das gemeine Wesen diesen guten Rath von keiner ehrlosen Hand und unreinen Mund empfangen möchte.

VII. Letztlich/daß man schwerlich seinen guten Nahmen wieder bekommen könne / wann man ihn einmahl verlohren hat.

Alle die Ursachen verpflichten uns / nichts zu thun/ was unsern Brüdern an ihrem guten Nahmen nachtheilig seyn kan; dieses befiehlt uns GOtt im 8. Gebott: Du solst/sagt er/keine falsche Zeugnüß reden wider deinen Nächsten.

In diesem Gebott verdammt der höchste Gesetzgeber /

Zum I. Jene/welche vor Gericht beruffen werden / und wider ihre Brüder fälschlich zeugen / wie die zwey Männer Belials wider Naboth gethan haben / sprechende: Er habe GOtt und den König geseegnet. 3. Reg. 21. Cap. GOtt wolte / daß diese falsche Zeugen mit eben derselben Straffe gestrafft würden/ welche das Gesetz im V. Buch Mose am 19. Cap. 16. 17. 18. 19. v. denen zuerkannt hatte/ welche falsche Zeugnüß geben/ und hernach schuldig erkannt wurden.

Die Römer liessen selbe von einem hohen Felsen herunter stürtzen; anderswo pflegte man sie mit siedenden Oel zu breßen; insgemein werden sie aus dem Orth/ allwo sie wohnen/ verbannet/ und alle ihre Güter werden als verfallen eingezogen. Es kan ihnen keine genugsame Straffe aufferlegt werden; dann 1. spotten sie durch ihren Meineyd öffentlich der GOttheit/ sie nehmen GOtt zum Zeugen ihrer falschen Außsage / sie begegnen der Göttlichen Majestät auf eine gantz unwürdige Weise/und tretten die herrlichsten Gebräuche unsers Glaubens mit Füssen. 2. Sind sie gegen ihren Brüdern viel grausamer / als die Strassen-Räuber: diese treibt man ab/ und bewaffnet sich wider ihre freche Anschläge; dahingegen die falsche Zeugen/so boßhafftig sie immer seyn mögen / wann man sie nicht erkennt/ von der Gerechtigkeit beschützet werden. 3. Verpflichten sie die Richter und Obrigkeiten / die Unschuldigen zu ver-

verdammen / indem diesen nicht frey stehet / die Zeugen / welche vor ihnen den Eyd abgelegt haben / zu verwerffen / man habe dann billige Ursachen darzu; als zum Exempel / wann sie öffentlich für nichtswürdige und boßhaffte Menschen wären erkennet worden; dieweil das Gesetz GOttes selbst verordnet hat / daß in zweyer oder dreyer Zeugen Munde ein jegliches Wort bestehen soll.

So grausam sie gegen ihren Brüdern sind / so unbarmhertzig sind sie auch gegen sich selbst; dieweil sie dem Himmel und Erden ein Greuel werden / und über kurtz oder über lang müssen erkennt und gestrafft werden.

Also beleydigen die falsche Zeugen zu gleicher Zeit GOtt / dessen Gegenwart und erschreckliche Gerechtigkeit sie verachten; die Richter / so sie betriegen; die Unschuldigen / welche sie ins Verderben bringen; und fügen ihnen selbst den grösten Schaden zu / indem sie die ewige Verdamnüß über sich ziehen.

Damit man begreiffen möge / wie schwer die Sünde der falschen Zeugnüß sey / muß man nothwendig folgende Betrachtungen machen.

Die Erste / daß die falsche Zungen sich weder mit der Unwissenheit / noch mit der Ubereylung entschuldigen können / welche zwey Umstände die Sünde über die massen vergrössern; dann es ist kein Mensch / welcher in denen Glaubens-Gründen und in denen menschlichen Gesetzen nur wenig unterrichtet ist / nicht wissen soll / daß derselbe / welcher wider die Warheit vor einem Richter Zeugnüß gibt / schwer wider GOtt sündige / und ein solches Laster begehe / welches die Menschen nach aller Schärffe in diejenigen Straffen fallen macht / die auf einen solchen gesetzt sind / der dessen überwiesen wird; dahero nimt ein falscher Zeuge die Zeit und Maaß in allem / was er für nöthig erachtet / damit er nicht erkennet werde / wohl in acht; er verwickelt die Warheit mit tausenderley unnützlichen Fragen / er verfälschet die zur Rechts-Sache gehörige Schrifften; er stellet sich Gottsfürchtig / und suchet andere Personen in seine ungerechte Sache mit einzumischen. Gleichfalls redet er die falsche Zeugnüß aus keiner unversehenen Gemüths-Bewegung / welche er nicht hätte bezwingen können: Er hat Zeit gehabt / alles wohl zu überlegen.

Die

Die Herrlichkeit des Orths/ allwo er diese Zeugnüß abgelegt hat; die Gegenwart der Richter / und ihre Ermahnungen / die Warheit zu sagen; sein Gewissen / welches in diesen Gelegenheiten nicht still schweiget; der Schwur / so ihm ist aufgetragen worden; alles dieses solte ihn zurück halten. Also ist er nicht im geringsten zu entschuldigen.

Die andere Betrachtung ist / daß / wie sehr wohl ist gesagt worden / die falsche Zeugnüß alles Ubel / so ein Mensch / der weder Glauben / noch gewissen hat / seinem Nächsten zufügen kan / in sich begreiffe. Die Verleumder und Ehrabschneider nehmen einem Menschen seinen guten Nahmen; die Zungen-Drescher und Rauber entwenden ihm seine Güter; die Rachgierige und Mörder bringen ihn um seine Ruhe / und um sein Leben; der falsche Zeuge aber thut bißweilen allein / was dieser dreyerley Art Menschen mit gesamter Hand Böses würckē. Der falsche Zeuge ist aus allen Verleumdern der ärgste / und aus allen Ehrabschneidern der Ungerechteste: er hilfft dem Zungen-Drescher durch betrügliche Griffe die Rechts-Sache zu verdrehen / und ist der allergefährlichste Dieb. Er kan verursachen / daß der Unschuldigste aus allen Menschen zum Tod verdammt wird.

Die dritte ist / daß die Ungerechtigkeit in der falschen Zeugnüß so groß sey / als immer ein Unrecht seyn mag / welches man seinem Nächsten zufügen kan: man verrigelt ihm alle Wege / zu seiner Beschützung zu gelangen / und er findet nicht das geringste Mittel / seine Unschuld darzuthun; dieweil man sich gemeiniglich an dasjenige hält / was die Zeugen nach abgelegten Eydschwur außgesagt haben.

Die vierdte Betrachtung ist / daß die falschen Zeugen am öfftersten in ihrer Sünde sterben: Sie leben in steter Furcht / sie möchten erkennt / und gestrafft werden / dahero dann kommt / daß sie ihre Sünde nicht bekennen / weder ihren Nächsten dasjenige / so sie ihnen entwendet haben / zurück stellen / und also sterben sie in ihrer Unbußfertigkeit dahin.

Zum II. verdañet GOtt durch dieses Gebott jene Leuthe / welche ihren Nächsten vor Gericht eines Lasters anklagen / dessen sie ihn / ob er zwar in Warheit daran schuldig ist / nichts destoweniger nicht an-

angeben können / dieweil sie es nicht wissen. Sie sagen keine Unwarheit / und dannoch sind sie falsche Zeugen / dieweil sie von einer / ihnen unbewusten Sache Zeugnüß geben ; auf solche Weise würden sie auch ebenfalls die Unschuldigen anklagen kön̄en.

Zum III. verdammt Er jene / welche ihre Brüder angeben / daß sie dieses oder jenes geredt haben / so sie auch würcklich geredt haben / aber nicht in dem Verstande / wie ihnen solcher zugemuthet wird. Also erzehlt uns der Evangelist Marcus am 14. Cap. 58. v. daß etliche auftratten / und falsche Zeugnuß wieder JEsum gaben / sprechende : Wir haben gehört / daß er sagte: Ich will diesen Tempel abbrechen / der mit Händen gemacht ist / und will in dreyen Tagen einen andern bauen / der nicht mit Händen soll gemacht seyn. Dann diese falsche Zeugen haben nicht allein auf den Tempel zu Jerusalem gedeutet / was JEsus Christus von seinem Leibe gesagt hatte / sondern sie brachten auch die Worte des Welt-Heylands gantz anderst für / als er sie geredt / indem Er nur gesagt hatte : Zerstöret diesen Tempel / so will ich ihn in dreyen Tagen wiederum aufrichten.

Zum IV. verdammt Er alle Verläumder und falsche Kläger. Darunter werden verstanden.

I. Jene / welche von ihren Nächsten ein Laster aussagen / welches er nicht begangen hat. Also hatte des Putiphars Frau den keuschen Joseph angeklagt ; also wurden die Christen von denen Heyden beschuldiget / daß sie kleine Kinder opfferten / und sich mit allerhand Unreinigkeiten bemackelten : und eben also wurde der Welt-Heyland selbst von denen Juden angeklagt / daß Er den Teuffel habe / und ein Feind des Kaysers und Moysis sey.

II. Welche ihre Brüder anklagen / daß sie auf dieses oder jenes einen Anschlag haben / da sie doch nicht einmahl daran gedencken.

III. Welche denenselben etwas zumessen / so sie nicht gesagt haben ; als wie der treulose Siba / welcher seinen Herrn Miphibosseth angegeben / er habe gesagt: Heut wird mir das Hauß Israel meines Vatters Reich widerum geben.

IV. Welche alles / was geschicht / wann auch solches vielmehr etwas guts / als böses ist /

übel auslegen; gleichwie / da Doeg der Edomiter seinem Herrn dem Saul hinterbracht hat / daß David der Sohn Jesse bey Achimelech dem Priester in seinem Hause gewesen / und dieser den Herrn für David gefragt / auch denselben mit Speise uñ Goliaths Schwerdt versehen habe. 1. Sam. 22. Dann er hat dieses seinem Herrn angedeutet / auf daß er den heiligen Propheten dardurch beschuldige / er habe sich mit denen Priestern wider Saul zusammen verschworen: dessentwegen ihm auch David im 51. Psalm. 4. v. vorgeworffen / daß seine Zunge wie ein scharffes Scheermesser gewesen sey.

V. Welche Schmach-Schrifften / und empfindliche Lieder wider ihre Brüder machen.

VI. Welche nur einen Theil von dem sagen / was ihre Brüder geredt oder gethan haben / und anbey gewisse Umstände / aus welchen die Unschuld dessen / den sie anklagen / kunte erkennt werden / verschweigen: als wie jene / welche einen Menschen anklagen solten / er sey ein Atheist / dieweil er die Einwürffe / welche ein Atheist wider die GOttheit machet / würde vorgebracht haben.

VII. Welche ihren Nächsten beschuldigen / daß er dieses oder jenes Ubel verursacht habe / daran er doch keine Ursache ist; gleichwie die Heyden / welche von allen Ublen / die dem Römischen Reich begegneten / denen Christen die Ursach zuschrieben.

Dergleichen Menschen sind Nachfolger des Teuffels / welcher der erste falsche Schmäher ist / und GOtt gegen denen Menschen / und die Menschen gegen GOtt verleumdet. David sagt im 119. Psalm / die Zunge dieser Verleumder sey / wie die scharffe Pfeile des Gewaltigen / und wie Kohlen / die alles verwüsten.

Salomon sagt in seinen Sprüchen am 6. Cap. daß diese eine aus denen sieben Sünden sey / welche GOtt am meisten hasset.

Wir können von diesen Verleumdern sagen / was wir von denen ersten falschen Zeugen gesagt haben / daß sie nemlich denen Menschen / denen Engeln / und GOtt ein Greul seyen.

Vor Zeiten pflegte man ihnen zu Rom den Buchstaben K mit einem glüenden Eisen auf die Stirn zu brennen / auf daß sie an diesem Zeichen erkennt würden. Alexander Severus liesse sie tödten; und

Vespa-

Vespasianus verdammte sie zur Geißlung. So bald ein Mensch als ein Verleumder erkennt wird/ ist er bey allen Menschen verhaßt; man siehet ihn an / als einen Zerstöhrer der allgemeinen Ruhe/und menschlichen Gesellschafft; er verliehrt in der Welt allen Glauben; ein jeder fliehet und hasset ihn; er muß den guten Nahmen / den er geschmälert hat/wieder erstatten/ sein Laster bekennen / und kan auf Erden nichts anders erwarten/ als daß ihm eben dieselbe Straffe werde aufferlegt werden / welche diejenigen / so er fälschlich angeklagt hat / hätten außstehen müssen / wann die ihnen zugemuthete Laster wären wahr gewesen. Diesem füge hinbey das Gericht Gottes / welchem er nicht entgehen kan/ er erwecke dann eine warhafte Reu / und erstatte seinen Brüdern die Ehre / so er ihnen abgeschnitten hat. Wie würde er demselben entgehen? dieweil er des Teuffels Handwerck getrieben hat/ so ist ja billich / daß er auch gehalten werde/wie derjenige/dessen Wercken er nachgefolgt ist: GOtt hat ihm eine Zunge gegeben/damit er seine Brüder auferbaue/ und ihn lobe / er aber bedienet sich derselben / ihre Unschuld darmit zu beschwärtzen/uñ ihn zu beleydigen. Wann gewiß ist/daß wir von allen unnützen Worten sollen Rechenschafft geben / wie werden sich die Menschen verantworten wegen ihrer Verleumdungen.

Wann der Pful/so mit Schwefel und Feuer brennet/denen Lügnern zubereitet ist/wo wird denenjenigen ihr Theil hinfallen/ welche die gröste und allerlasterhaffteste Lügner sind?

Im übrigen sollen diejenigen/ welche sind verleumdet worden / oder etwan falsch angeklagt werden / zu ihrem Trost betrachten:

1. Daß ihr Zeuge im Himmel sey/ Job 16. welcher ihre Unschuld über kurtz oder über lang an Tag geben wird.

2. Daß die allerfrömmste Männer der Verleumdung und falschen Anklagen unterworffen gewesen/ als wie Joseph/Gen. 39. David/ 2. Sam. 16. Naboth/ 3. Reg. 21. Jeremias/ am 37. Cap. Amos/ am 7. Cap. die Apostel / und zu vorderst der H. Paulus/ Act. 24. die erste Christen/ und JEsus Christus selbst/ Matth. 26.

3. Daß unser HErr Matth. am 5. Cap. diejenigen seelig nenne/ wider welche die Menschen al-

les Böse/ und Lügen werden geredt haben.

4. Daß man von dem H. Paulo lernen müsse / durch Ehre und Schmach / durch böse und gute Gerüchte zu leben.

5. Endlich daß GOTT seine Kinder dardurch prüfen wolle.

Zum V. Verdamt GOtt in diesem Gebott die/ so ihren Brüdern übel nachreden. Das Ubelnachreden ist ein Gespräche/ so man in Abwesenheit seines Nächsten wider seine Ehre hält/ und darinnen seine Mängel entdecket oder seine Tugenden verdunckelt. Durch dieses werden eben so wohl die Todten/ als die Lebendigen angegriffen / welches veranlasset hat/ daß gar wohl ist gesagt worden/ es werden durch selbiges die Lebendigen begraben / und die Todten wieder außgegraben. Zwischen dem üblen Nachreden uñ der Verleumdung ist einiger Unterscheid/ obwohl man sagen kan/ das ein jeder / der übel nachredt / einiger Massen ein Verleumder werde. Durch das üble Nachreden wird der Nächste seines guten Namens beraubt / dieweil seine Mängel entdecket werden; durch die Verleumdung aber / dieweil ihm selbige zugemessen werden.

Siehe hier die Kennzeichen eines Menschen/ welcher übel nachredet.

1. Offenbahret er die allerheimlichste Laster seiner Brüder aus keiner andern Ursache / als damit er sie um ihren guten Nahmen bringe. Ich sage / aus keiner andern Ursache / als damit er sie um ihren guten Nahmen bringe; dann diejenigen / welche anderer Mängel entdecken / auf daß sich die Sünder bessern/ oder damit sie verhindern/ daß die guten Seelen von denen Boßhafftigen nicht verführt werden / diese / sage ich/ reden ihren Brüdern nicht übel nach. Man kan die gefährliche Leuthe zu erkennen geben/ wie man an etlichen Orten in grossen Flüssen/ und in dem Meer Zeichen machet / um dardurch die Vorüberfahrende zu warnen / daß allda unter dem Wasser verborgene Klippen seyen / an welchen man würde Schiffbruch leyden köñen.

2. Ist er nur allein beschäfftiget/ daß er dasjenige finde/ welches an allen/ mit denen er umgehet/ am meisten zu tadeln ist: dieses hat verursachet/ daß man sie

denen

denen Geyern/ und Raaben verglichen hat/ als welche niemahl die mit wolriechenden Blumen besetzte Gärten oder Lust-Oerter/ allwo die andere Vögel ihre Lust haben/ sondern nur allein die mit Aas angefüllte Schind-Gruben suchen/ und sich allda niederlassen.

3. Verschweiget er anderer Tugenden/ und redet hingegen nur von ihren Schwach- und Unvollkommenheiten/ oder von ihren Lastern/ welches ihn keine grosse Mühe kostet/ indem kein Mensch ist/ welcher nicht entweder an seinem Leibe oder dessen Beschaffenheit/ oder in seinem Gemüth/ oder in seinen Gebärden einigen Mangel hat. Dessentwegen ist gesagt worden/ daß ein Mensch der übel nachredet/ gleich sey einem Mahler/ welcher die allerschönste Stücke in einem Angesicht verfinstern/ und die allertadelhaffteste mit den schönsten Farben erheben würde/ oder welcher denen Mängeln dieses Angesichts das höchste Liecht geben solte. Andere haben ihn verglichen einem Meer/ welches das Gold/ die Edelgesteine/ und was das köstlichste in einem Schiff ist/ in seinen Abgrund vergräbet/ da es indessen nichts/ als etwelche todte Cörper und unnützliche Stücke von einem zerscheitterten Schiff an das Ufer treibet.

4. Heisset er niemahl eine Sache frey und durchgehends gut/ sondern macht allzeit einige Außnahm; redet auch von eines andern Mängeln so offenhertzig/ als wann er deren keine an sich hätte.

5. Wann er an gewissen Personen nichts zu tadeln findet/ trägt er keinen Abscheu/ ihren Vorfahren und Vor-Eltern übel nachzureden.

6. Verwandelt er die Tugenden in Laster: er nennet die Großmüthigkeit Verwegenheit/ die Gerechtigkeit Grausamkeit/ die Klugheit Arglistigkeit/ die Freygebigkeit Verschwendung/ die Sparsamkeit geitzige Kargheit/ die Sanfftmuth Kleinmüthigkeit/ den Eyfer Gleißnerey/ die Mäßigkeit Dummheit.

7. Wann er von seinen Brüdern und ihren Wercken redet/ setzet er solche Umstände darzu/ welche denenselben zum grösten Nachtheil gereichen; er bringt alles vor/ was eine That lächerlich machen kan/ und verbirgt hingegen alles/ was selbe entschuldigen könte.

8. Trachtet er die besten Wercke zu verringern / sagend / man könne bessere thun / und er selbst habe bessere verrichtet : wann er einen lobt / geschicht es nur darum / auf daß er ihm desto listiger nachreden möge.

9. Ist er höchst begierig / alles zu wissen / was in andern Häusern vorbey gehet : seine Gedächtnüß ist eine Grube / allwo alle Unreinigkeiten seiner Brüder zusammen lauffen / und er hat ein Wolgefallen / allenthalben Unordnung anzustifften.

10. Letztlich thut er alles / was von seinen Brüdern übels gesagt wird / ausbreiten / und lässet gedencken / daß er gar nicht zweiffle / sie werden dasjenige / so man ihnen zumuthet / nicht thun können ; oder wann er gefragt wird / schweigt er boßhafftiger Weise still / als ob er glaubte / sie haben dasselbe / was man von ihnen sagt / würcklich gethan / und alsdañ ist sein Stillschweigen ein übles Nachreden.

Man kan nicht beschreiben / auf wie vielerley Weise dergleichen Leuthe ihres Nächsten guten Nahmen schmälern. Es werden einige gefunden / sagte der H. Bernardus / welche / dieweil sie das Gemüth mit ihrer Brüder Mängeln angefüllt haben / und dererselben sich gern entladen wolten / ihre Boßheit mit einer verstellten Schamhafftigkeit bedecken. Sie lassen tieffe Seufftzer von sich hören / und mit einem betrübten Angesicht bringen sie ihre Ehr-berührende Anschläge ans Tagliecht ; diese sind um desto gefährlicher / weil derjenige / so sie anhöret / Ursach hat bey sich selbst zu gedencken / daß sie solches nicht aus Neyd oder Schalckheit / sondern aus Mitleyden reden : Es ist mir leyd um ihn / sagt der übel Nachredende / und zwar um so viel mehr / als ich selbigen heffig liebe. Ein anderer spricht / ich habe es schon längst gewußt / habe es aber allzeit in Verschwiegenheit behalten. Widerum sind etwelche / die das Ubel / darvon sie Wissenschafft haben / in geheim sagen wollen / erwehlen aber zu ihren Vertrauten solche Personen / von denen sie wissen / daß nichts bey ihnẽ verschwiegen bleiben kan. (Die Boßheit des menschlichen Verstands ist so groß / daß kein Geheimnüß schwerer zu verschweigen ist / als jenes / so unserm Nächsten schadet.) Ein anderer macht den Anfang

durch

durch grosse Lob-Sprüche / um dardurch bey denen/ welche selbe hören/ einen Glauben zu erwerben; seine Worte sind süsser als das Oel/ in der That aber sind sie scharffe Pfeile. Es gibt so gar einige / welche zu Bekräfftigung ihrer ehrabschneidenden Worte die Ehre GOttes mit einmischen.

Dieses Laster des üblen Nachredens enspringt aus unterschiedlichen Ursachen.

1. Bey einigen kommt es her aus der Hoffart/ aus einer listigen Hoffart/ und aus einer heimlichen Begierde/ über die Gemüther zu herrschen/ oder hochgeachtet zu werden.

2. Bey andern aus der bösen Beschaffenheit des Gemüths.

3. Bey etlichen aus Mißgunst/ dieweil sie nicht erdulden können/ daß ihr Nächster ein hohes Ansehen und gutes Gerücht habe; also wollen sie durch Offenbahrung seiner Unvollkommenheiten / sie mögen wahr oder falsch seyn/ seine Ehre schmälern: dieses neñet der weise Mann in seinem Prediger am 10. Cap. 1. v. die todte Fliegen in die Salben werffen/ um dardurch derselben Süßigkeit zu verderben.

4. Bey diesen ist dessen Ursprung ein Geist der Rachgierigkeit/ dieweil sie von denen Personen/ welchen sie übel nachreden/ einige Schmach empfangen haben/ und sich an selbigen nicht anderst/ als durch übles Nachreden rächen können.

5. Bey jenen/ ist es die ihnen angebohrene Boßheit / und eine böse angewöhnte Weise/ alles zu verwerffen/ was andere gut heissen.

6. Bey etlichen ist die Ursache die Leichtsinnigkeit/ um in gewissen Gesellschafften angenehm zu seyn.

7. Bey andern eine hefftige Lust zum reden/ also/ daß sie lieber übel nachreden / als schweigen wollen. Diese letztere sind nicht so straffwürdig als die andere/ und nichts destoweniger werden alle miteinander durch die Schrifft verdammt ; Du sollst deinen Nächsten straffen aber nicht schmähen. Exod. 19. Wer seinen Nächsten heimlich verleumdet/ den werde ich verfolgen. Ps. 100. 5. v. Der H. Paulus sagt in der ersten Ep. zu den Cor. am 6. Cap. 10. v. daß die Lästerer das Reich GOttes nicht besitzen werden; er verbietet so gar mit

sel-

selbigen zu essen / und einige Gemeinschafft zu haben. Der H. Jacobus sagt ebenfalls am 4. Cap. 11. 12. v. von dieser Materie gantz ausdrücklich: Verläumdet einander nicht / liebe Brüder; dann wer seinem Bruder übel nachredet / oder wer seinen Bruder urtheilet / der redet dem Gesetz übel nach / und urtheilet das Gesetz; wann du aber das Gesetz urtheilest / so bist du nicht ein Thäter des Gesetzes / sondern ein Richter. Es ist ein eintziger Gesetz-Geber / und Richter / der verderben und erlösen kan.

Das Laster des üblen Nachredens ist zuwider dem Gesetz der Natur / welches GOTT in aller Menschen Hertzen eingegraben; dem Gesetz / welches Moyses auf dem Berg Sinai von GOtt empfangen; und dem Gesetz der Gnade / welches JEsus Christus verkündiget hat: diese drey Gesetze sagen uns / daß man einem andern nicht thun soll / was wir nicht wolten / daß man uns thäte; wer nun seinen Brüdern übel nachredet / der sündiget ja wider dieses Gebott? diese drey Gesetze gebieten uns die Liebe des Nächsten: wie kan man nur dieser Warheit schnurgerader zuwider handeln / als wann man einen verleumdet? diese drey Gesetze lehren uns / den guten Nahmen unserer Brüder zu beschützen / als welcher ihnen das Liebste auf der Welt ist / und zwar dermassen lieb / daß sie denselben offtermahlen ihrem Leben vorsetzen. Diese drey Gesetze schreiben uns vor / daß / dieweil wir von einerley Blut herstammen / wir die Mängel unserer Brüder übertragen / selbige nicht allein nicht entdecken / sondern hingegen verbergen / und wann sie kund sind / entschuldigen sollen: eben auf die Weise / wie die Befreundte / sofern sie nicht aus der Art geschlagen / sorgfältig darob sind / die Schwachheiten ihrer Anverwandten zu verbergen / oder wann sie offenbahr sind / zu entschuldigen. Letztlich thun diese drey Gesetze alle Gemüths-Regungen / aus welchen das übel Nachreden entspringt / öffentlich verdammen.

Diejenigen so übel nachreden / begehen fünff grosse Ubel.

I. Beleydigen sie GOtt / dieweil sie sein Gesetz übertrettē / und wie der Heil. Jacobus sagt / demselben übel nachreden: dann / wer nicht thut / was das Gesetz befiehlt / der redet dem Gesetz übel nach / und gibt zu erkennen / daß er sel-

selbes nicht viel achte. Sie erheben sich über alle Gesetze Gottes; was für eine Frechheit! was für eine Grausamkeit! was für eine Vermessenheit! was für ein Hochmuth!

II. Beleydigen sie grausamer Weise diejenigen/ denen sie übel nachreden; durch das übel Nachreden wird gemeiniglich mehr Leyds zugefügt/ als durch die Verleumdung. Die Laster/ so man warhafftig begangen hat/ und von jemand entdecket werden/ schaden mehr/ als jene/ die man erdichtet/ dieweil man sich wegen der letztern gar leichtlich rechtfertigen kan. Diejenigen/ so ihrem Nächsten übel nachreden/ nehmen ihm weg/ was er unendlich lieb hat/ und dessentwegen sind sie eben so lasterhafftig/ als ob sie ihm seine Güter entwendeten; dann sein guter Nahme ist ein Gut/ welches ihm nicht weniger/ als sein Hauß/ seine Felder/ sein Silber und Gold zugehöret; vielleicht auch noch mit einem grössern Recht/ dieweil/ wie gar wohl ist angemerckt worden/ wir einen Theil von unsern Gütern unter gewissen Titeln/ und mit gewissen durch den allgemeinen Beyfall der Völcker/ oder durch die Burgerliche Gesetze und Gewohnheiten eingeführten Recht besitzen: dergleichen Lands-Rechte oder Gewohnheiten nicht allzeit auf der natürlichen Billigkeit gegründet sind; wie dann nach Unterschied der Länder die einen denen andern zuwider sind/ und die Ordnung der Rechten nach dem Willen der Lands-Fürsten verändert wird; dahingegen die Natur selbst verordnet hat/ daß ein jeder seinen guten Nahmen als eine höchstgerechte Belohnung friedsam besitze.

Dahero kommt/ daß durch das üble Nachreden gemeiniglich in denen Haußhaltungen grosse Verwirrungen verursacht werden; hieraus entstehet unversöhnlicher Haß/ Zweytracht/ Streit/ Todtschläge/ Meuchelmord/ und bißweilen blutige Kriege.

III. Fügen sie der Republic/ und der Kirchen das gröste Unheil zu; sie deuten Laster an/ die man nicht würde gewußt haben; sie berauben das gemeine Wesen des Nutzens/ welchen es aus der Tugend eines ehrlichen Manns hätte schaffen können/ indem die Menschen in der Welt nur in so weit nützlich sind/ als sie in einem guten oder bösen Gerücht sind. Also entziehen dergleichen Leuthe de-

nen / welchen sie übel nachreden / die Mittel / ihrem Vatter-Lande Guts zu thun / und sind dißfalls nicht minder straffwürdig / als iene / welche einem barmhertzigen Menschen durch Entfremdung seines Gelds / das Mittel / Allmosen zu geben / benehmen würden.

IV. Bringen sie jene / die ihnen zuhören / in einen grossen Schaden. Sie machen / daß selbige an dem unstraffbahren Wandel eines ehrlichen Menschen zweiffeln / und desselben Tugend für verdächtig halten: sie verursachen / daß selbige nachlassen / eine Person in solchem Werth zu haben / wie sie es verdienet / und wann sie zum Laster geneigt sind / bringen sie selbe unvermerckter Weise zum Fall / indem sie selbige überreden / daß die Personen / welche sie für klug und gottsfürchtig halten / nichts weniger als solche sind / für welche man sie ansiehet.

V. Endlich schaden sie sich selbst am meisten. Wann man sie erkennet / werden sie bey der Welt in Schande und Spott gebracht / jederman meydet und fliehet sie. Dieses hat veranlasset / daß in der Weißheit Jesu Syrachs gesagt worden: Ein geschwätziger Mañ sey erschröcklich in seiner Stadt. Sie machen sich alle Menschen zu Feinden / dieweil sie alle angreiffen: sie betrachten weder die Obern / noch die Untergebene / noch ihres gleichen / und schonen weder Bettler / noch König / noch Kayser / weder Geistlich / noch Weltlich. Die / welche übel nachreden / erheben sich aus ihrer eigenen Gewalt über alle Menschen / und glauben / wie gar schön gesagt worden / sie können über alles / was nach Ehre strebet / das Recht des Lebens oder des Tods gebrauchen; also werden sie auch nach ihren Verdiensten belohnet / und gerechter Weise gestrafft. Ein jeder hat Fug und Macht / sie straffen zu lassen / dieweil alle von ihnen angetastet werden / und denenselben keiner entgehet: dann ich kan schwerlich glauben / was von dem Weltweisen Demonax gesagt ist worden / nemlich er habe hundert Jahr ohne Feinde / ohne Gerichts-Händel / ohne Neyder / und ohne Kranckheit gelebt. Uberdiß wird der Mensch durch das üble Nachreden verunreiniget / wie mans aus dem 7. Cap. des Heil. Marci abnehmen kan. Welche sich dem üblen Nachreden ergeben / sind gemeiniglich Leuthe

die

die weder Freundschafft noch Tugend haben.

Ubrigens geschicht dergleichen übles Nachreden nicht allein durchs Gespräche/ sondern auch durchs Schreiben/ welches letztere viel gefährlicher und lasterhaffter / als das erstere ist; dieweil solches/ wann es zu Papier gebracht worden/ mit dem Gespräche nicht abstirbt; dahero wird auch alles/ was ich von denen/ die übel nachreden/ insgemein gesagt habe/ noch viel besser denen zugeeignet/ welche Schmäh-Schrifften/ oder Ehr-verletzende Lieder machen/ davon ich schon oben gemeldet/ und welche allzeit sind verdammt worden. Die erste Gesetz-geber bey denen Römern hatten wider solche Leuthe die Straffe des Tods verordnet; ja es war so gar in denen Gesetzen vorgesehen/ daß die / welche von ungefähr eine Schmach-Schrifft finden/ und selbe nicht zerreissen oder verbrennen würden / eben wie derselben Urheber sollen gestrafft werden. Alcibiades liesse einen ins Meer werffen / weil er dergleichen Schmäh-Lieder erdichtet hatte. Augustus konte nicht dahin gebracht werden/ daß er einem Menschen/ welcher wegen seiner ausgestreuten Schmäh-Schrifften schon 14. Jahr im Elend war/ nach so langer Zeit verziehe. Gewisse Fürsten in Welsch-Land hatten die Leuthe wegen einem geringen Schimpff in die äusserste Gefängnüß verstossen; und in Franckreich waren etwelche Könige / die wider diejenigen/ welche dergleichen Schmäh-Gedicht erfinden/ gleich als wider die Zerstöhrer der allgemeinen Ruhe/ Gesetze gemacht haben. Ich rede aber allhie von jenen Schmäh-Liedern/ darinnen man die Personen an ihrer Ehre angreifft/ u. nicht von jenen/ welche wider mancherley Laster beschriben werden; dann diese sind eben so nützlich/ als die andere schädlich. Ich habe mich in dieser Materie ein wenig länger aufgehalten / dieweil sehr viel Menschen sich dißfalls betrügen: unter dem Vorwand / daß man kein Blut vergiesse/ glaubt man / daß kein Ubel geschehe/ aber man thut sich unglückseeliger Weise betrügen. Das üble Nachreden ist nicht allein ohne Widerrede eine schwere Sünde/ sondern auch ein Anzeigen einer niederträchtigen Seele und eines unartigen Geistes. Es bedüncket uns/ daß / weil GOtt

die Verläumder nicht gleich zur Stunde straffet/er ihr Verhalten billige; Du sassest/spricht GOtt durch den Propheten am 49. Ps. und redest wider deinen Bruder/ diß hast du gethan/ und ich habe geschwiegen; da hast du bößlich vermeint/ ich würde dir gleich seyn; aber ich will dich straffen.

Damit wir nicht in diese Sünde fallen/ müssen wir

I. Von unsern Brüdern allzeit treuhertzig reden/ u. von ihnẽ niemal etwas Böses urtheilen/ wir haben dañ grosse Ursache darzu.

II. Wann sie etwan eine Sünde begangen haben/ die noch verborgen ist/ müssen wir selbe nicht offenbahren. Die Sünde unsers Nächsten/ hat einer gar wohl gesagt/ wann sie mit der Finsternüß des Stillschweigens und der Nacht bedeckt wird / ist eine schlechte Sünde/ und schadet offtermahl nur ihm allein; wann man sie aber entdecket/bringt man dardurch sein unschuldiges Hauß in Schande/ gibt denen Gott- und Gesetzlosen ein Beyspiel/ und der Kirchen eine Aergernüß. Wer sie begangen hat/ war (also zu sagen/) nur der Anfang der Sünde: welche sie aber offenbahren/ vollziehen sie durch ihre Zunge; und alsdann ist sie eine vollkomene Sünde.

III. Müssen wir die Mängel so die Natur verborgen hat/ nicht offenbahren.

IV. Müssen wir ein Mißfallen haben selbe zu erkennen / niemahl aber uns daran erlustigen. Wir müssen jenem H. Mann nachfolgen/welcher/wie die Kirchen-Geschicht meldet / in seiner Sterbstunde GOtt gedanckt hat/daß er sechtzig Jahr hindurch/ die er gelebt hatte/ sich nicht zu erinnern wüste/ daß er ein eintziges Wort gesagt hätte / welches seinen Nächsten beleidigen/oder demselben einigen Verdruß erwecken könte.

V. Müssen wir die/ welche andern übel nachreden/ nicht anhören: dann wer sie anhöret / der billiget ihr Verhalten/ und wer ihnen kein Gehör gibt/ der unterbricht ihr übles Nachreden. Ein jeglicher/der ein Wolgefallen hat/ anderer Schwachheiten anzuhören/ der erweiset/ daß weder Eyfer vor die Ehre GOttes / noch Liebe gegen seinen Brüdern in ihm sey. Der übel nachredet/und der ihn anhöret/ dienen beede gleicher Weise dem Teuffel; der eine mit der Zunge/ und der andere

mit

mit den Ohren. Die Ursache/ warum wir eine grössere Lust haben/andern übel nachzureden/ als selbe loben zu hören / bestehet in dem/daß anderer Lob unsere Hoffart demüthiget/ihre Mängel hingegen denen Unsrigen schmeicheln. Es muß also derjenige sehr verderbt seyn / welche an denen Schmäh-Schrifften und Ehr-berührenden Gesprächen/ein Wohlgefallen hat.

VI. Müssen wir andern niemal zutragen / was man uns in Geheim vertraut hat; dann also würden wir uns der Verleumdung theilhafftig machen.

VII. Müssen wir dergleichen übel-nachredende Gesellschafften und Zusammenkunfften meyden / in welchen der gute Nahmen einer abwesenden Person gleich einer Speise aufgetragen wird / darein ein jeder einen Biß thut.

VIII. Müssen wir uns der Abwesenden annehmen / ihre Ehre / Unschuld und Recht beschützen und verthädigen.

IX. Wann wir ihre Laster nicht bedecken können / müssen wir selbe entschuldigen.

X. Müssen wir das üble Nachreden unterbrechen / und wann wir es nicht vermögen / diese Gesellschafft verlassen.

XI. Müssen wir uns niemahl mit unserer Brüder Schaden belustigen; ihr guter Nahme soll uns viel zu kostbahr seyn/daß wir denselben zu unserm Zeitvertreib nehmen sollen.

XII. Müssen wir unsere Brüder vor allem warnen / was ihre Ehre schmälern kan.

XIII. Müssen wir wenig reden. Es ist etwas schwer / daß die so viel reden/ nicht zuweilen anderer Ehre betasten / ob es schon nicht allzeit geschicht. Man sagt / daß Epaminondas am meistẽ gewust/ und am wenigsten geredt habe.

XIV. Müssen wir unsere Zunge gebrauchen zu Beförderung der Ehre GOttes/und zu Auffbauung unserer Brüder.

XV. Wann uns widerfahren ist/ unserm Nächsten übel nachzureden / oder ihn zu verleumden / müssen wir solches öffentlich widerruffen / wann darmit kan geholffen werden. Der gute Nahme muß wieder erstattet werden/ oder man hat kein Heyl zu erwarten; und dißfalls kan keine Unmöglichkeit vorgewendet werden/ wie es bißweilen in Ansehung der entfrembdeten Güter zu geschehen

hen pflegt / da man offtermahlen sagt / man könne sie nicht mehr zurück geben / dieweil man sie verschwendet hat.

Im übrigen redet man zu Zeiten seinen Brüdern übel nach / nicht allein durchs Stillschweigen / sondern auch bisweilen durch die Geberden.

Gebett.

DJe Betrachtung meines Hertzens / und die Worte meines Munds / laß dir / O GOtt! angenehm seyn: meine Zunge soll nichts außsprechen / was der Ehrerbietigkeit / so ich deiner Majestät zu erzeigen schuldig bin / und der Liebe / die ich gegẽ meinẽ Brüdern tragen soll / zu wider ist. Verleyhe mir die Gnade / daß ich nicht allein ihre Unschuld durch Verleumdung nicht beschwärtze / sondern selbe hingegen beschütze / und ihre Mängel / an statt / daß ich sie offenbahre / möglichst zu bedeckẽ trachte. Gestatte nicht / daß ich jemal etwas wider dieselbe begehẽ / was ich nicht wolte / daß mir geschehe / und mache / daß mir ihr guter Nahme so lieb / als der meinige sey / damit ich auf solche Weise denen ewigen / für die Verleumder und üble Nachreder zubereiteten Peinen entgehe / und die Belohnung empfange / so du denen versprichst / welche ihre Brüder geliebt haben / Amen.

Das 10. Capitel.

Vom freventlichen Urtheil.

ES ist nicht genug / daß man seinem Nächsten nicht übel nachrede / man muß so gar von ihm nicht freventlich urtheilen. Das Gesetz GOttes betrifft nicht allein die äusserliche Wercke unserer Leiber / und unsere Worte / sondern auch die allerheimlichste Ge-

Gedancken / und alle Bewegungen unserer Seelen; es befiehlt uns / daß wir den guten Nahmen unserer Brüder weder durch unser Gespräch / noch durch unsere Gedancken verletzen. Ihr sollet nicht richten / sagt der H. Matth. am 7. Cap. 1. v. auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Man pflegt auf unterschiedliche Weise freventlich zu urtheilen.

I. Wann wir urtheilen / daß ein Werck / so in sich weder Gut noch Böß ist / Böß sey / dieweil es uns also zu seyn scheinet; obwol dieses nur allein herkommt aus unserer Unwissenheit / und dieweil wir nicht genugsam nachgeforscht haben / was von dem Gesetz GOttes zugelassen / und was verdamt wird: gleichwie da die Phariseer von denen Jüngern des HErrn JEsu / übel urtheilten / dieweil sie ihre Hände nicht wuschen / wann sie das Brod assen; Matth. 15. v. 2. Und wie jene / davon der H. Paulus zu den Römern am 14. Cap. redet / welche / indem sie nur Kraut assen / übel urtheilten von denen / welche alles / was ihnen vorgetragen ward assen. Wer nun isset / sprichter / der verachte denjenigen nicht / der nicht isset: und wer nicht isset / der richte auch denjenigen nicht / der da isset.

II. Wann wir unsere Brüder urtheilen / ohne daß wir dessen Ursache erkennen / und so gar dieser nachforschen wollen; als wie / da die Juden urtheilten / JEsus Christus sey ein Gottslästerer / dieweil er sich GOttes Sohn nennete / und die Teuffel durch den Beelzebub austriebe. Ein solches Urtheil fällen diejenigen / welche einen Glauben verdammen / und desselben Glaubens-Genossene verfolgen / ohne daß sie denselben erkennen / und die / so ihn bekeñen / anhören wollen.

III. Wann wir nur aus schlechten Muthmassungen / und nach dem Ansehen urtheilen / welches doch am öfftersten betrüglich ist. Richtet nicht nach dem Ansehen / sagt JEsus Christus Johan. am 7. Cap. 24. v. sondern richtet ein gerecht Gericht. Also urtheilte der Priester Hely / daß Anna / des Samuels Mutter / truncken wäre. 1. Sam. 1. v. 13. Ein solches Urtheil hatten jene / welche die Jünger beschuldigten / sie seyen voll süsses Weins. Act. 2. v. 13. Eben dergleichen Urtheil fällte Nabal vom David 1. Sam. 25. Und die Israeliter von ihren Brüdern

dern aus denen Geschlechtern Ruben/ Gad/ und von dem halben Stammen Manasse/ dieweil sie am Jordan einen Altar aufgerichtet hatten. Jos. 22. Ein solches Urtheil/ ist/ welches man von einem Menschen würde machen können/ den man in ein berüchtigtes Hauß möchte hinein gehen sehen/ ob er schon unversehens und aus Unachtsamkeit kan hinein gegangen seyn. Also urtheilen jene Heuchler/ welche/ wann sie ihre Brüder frölich sehen/ selbe unbarmhertziger Weise verdammen/ als wann sie verderbte/ Gott- und Gesetzlose Leuthe wären.

IV. Wann wir von dem Wercke einer Person nach unsern/ von dieser Person/ der wir feind seyn/ vorgefaßten Muthmassungen urtheilen: als wie/ da die Juden urtheilten/ JEsus Christus und seine Jünger entheiligten den Sabbath/ dieweil sie die Krancken gesund machten/ und die Jünger die Aehren ausgerupffet und gegessen hatten.

V. Wann wir nach dem blossen Anbringen urtheilen/ ohne fernere und genauere Nachforschung/ ob dasjenige/ so uns kund gethan wird/ in der Warheit sich also befinde/ welches doch GOtt im V. Buch Mose am 17. Cap. 4. v. befohlen hatte; anbey auch jederman bekannt ist/ daß das wenigste/ was man uns zuträgt/ wahr sey. Es betrügen offtermahlen so gar die Personen/ bey welchen man keine Unwarheit argwohnen kan/ dieweil sie selbst sind betrogen worden. Ein solches Urtheil ware jener Heydnischen Käyser/ welche von denen Christen und Juden urtheileten/ wie man selbe bey ihnen angegeben hatte; und auf solche Weise pflegen heut zu Tage viel von ihren Nächsten sehr übel zu urtheilen.

VI. Wañ wir von anderer Gedancken/ und von denen Beweg-Ursachen urtheilen/ so sie zu diesen oder jenen guten Wercke antreiben; als wie wañ man urtheilet/ daß ein Mensch/ welcher Allmosen gibt/ oder ein anderes Werck der Barmhertzigkeit übet/ solches aus eitlen Ruhm thue; daß ein eyfriger Christ aberglaubisch oder ein Gleißner sey. Auf diese Weise wird das Gute böß/ das Süsse bitter/ und das Liecht Finsternüß geneñt.

VII. Wann wir urtheilen/ daß ein in sich selbst böses Werck ärger sey/ als es in der That ist/ dieweil vielerley Umstände sind/ welche sel-

selbes verkleinern oder vergrössern. Der Mangel des Liechts/ die geringe Sorgfalt / die gute Meynung und eine hefftige Versuchung/ machen den Fehler geringer.

VIII. Wann wir urtheilen/ daß ein Werck böß sey/ welches wir aber/ob es schon würcklich böß ist/ dannoch nicht für böß erkeñen können/entweder dieweil es über unsern Verstand ist/ oder dieweil wir dieses Werck nicht durchforscht haben.

IX. Wann wir aus einem bösen Werck/ so ein Mensch begangen hat/ urtheilen / selbiger sey gottloß/und habe aus dem Sündigen eine Gewohnheit gemacht: als wie wann ich einen beschuldige/ er sey ein versoffner Mensch/ dieweil er einmahl truncken gewesen ist.

X. Wann wir aus eines andern Worten einen Schluß machen/welcher dem Verstand derer-selben Worte gantz zuwider ist; gleichwie / da JEsus Christus von seinem Leibe redend gesagt hatte: Zerstöhret diesen Tempel/ und in dreyen Tagen will ich ihn wiederum auferbauen; die Juden daraus den Schluß machten/ Er wolte / daß man den Tempel zu Jerusalem niederreisse.

XI. Wann wir urtheilen / daß ein Mensch von GOtt gehaßt werde/ dieweil ihm einiges Ubel wiederfähret. Also war das Urtheil der barbarischen Innwohner der Insul Maltha/ welche eine Natter an der Hand des H. Pauli hangen sehende/ untereinander sprachen: Dieser Mensch ist gewißlich ein Mörder/ den die Rache gleichwol nicht leben lässet/ ob er schon dem Meer entgangen ist. Das Urtheil der Freunde des gedultigen Jobs/ welche urtheilten/ dieser heilige Mann werde seiner begangenen Sünde halben also von GOtt gezüchtiget. Das Urtheil der Juden/ welche zu JEsu kamen und Ihm verkündigten/ was sich mit denen Galiläern/deren Blut Pilatus mit ihren Opffern vermischet hatte/ zugetragen habe. Das Urtheil der Feinde Davids/ da sie die Traurigkeit seiner Seelen vermerckten. Psalm 41. Das Urtheil der Aposteln/ als sie einen Menschen sahen / der von seiner Geburt an blind war / wie man solches abnehmen kan aus der Frage/so sie Luc. am 9. Cap. unsern HErrn vortrugen / sprechende: Rabbi/ wer hat gesündiget/

get/ dieser/ oder seine Eltern/ daß er blind gebohren wurde? Ist jemahl ein freventliches Urtheil gefällt worden/ so ist es dieses; daß es begegnet offt dem Gerechten und Ungerechten einerley Zufall; das Meer verschlinget die Gottlosen und die Frommen; das Feuer hat greuliche Missethäter und glorwürdige Blut-Zeugen Christi verzehrt; Josias der fromme König wurde im Kriege verwundet/ und muste davon sterben/ wie der Götzen-Diener Achab.

XII. Wann wir urtheilen/ daß ein Mensch verdam̃t werde/ oder daß er nicht könne seelig werden/ wiewohl wir denselben noch in keinem solchen Stande sehen/ daraus er durch die Gütigkeit GOttes nicht wiederum zurück kehren könte; daß wir also von ihm nichts urtheilen können/ ausser/ daß er auf dem Weege der Verdammnüß wandle/ und unfehlbar werde verdammt werden/ wann er sich nicht bekehrt/ und Busse thut.

XIII. Wann wir urtheilen/ daß eine Person/ welche in eine schwere Sünde gefallen/ wiewohl sie von solchem Fall durch wahre Reu und Leyd wieder aufgestanden ist/ dannoch nicht würdig sey/ daß wir selbe achten/ sondern hingegen verdiene/ von uns verachtet zu werden. Also urtheilte der Phariseer von dem Zöllner.

XIV. Wann wir urtheilen/ daß ein Mensch/ dieweil er eine schwere Sünde begangen hat/ selbige allzeit begehe/ und seinen Wandel nicht ändern werde; als wie/ da der Phariseer mit Nahmen Simon/ von der öffentlichen Sünderin/ welche die Füsse Christi salbte/ übel urtheilte.

XV. Wann wir urtheilen/ daß diejenigen/ welche gleiche Aemter verwalten/ auch gleiche Sünden begehen/ gleichwie/ wann man urtheilte/ daß ein gewisser Richter sich durch Geschencke gewinnen lasse/ dieweil deren viel sind/ die sich auf solche Weise bestechen lassen.

Die Ursachen dergleichen freventlicher Urtheile sind unterschiedlich.

1. Bißweilen kommen sie her aus Unwissenheit und Mangel des Liechts. Wir glauben offtermahlen/ wir haben Ursache/ anderer Wercke zu verdammen/ da wir doch nicht die geringste haben/ wenigst keine die erheblich wäre.

2. Zu Zeiten aus einem verdrießlichen und widerwärtigen

Ge-

Gemüth / welches verursachet / daß alles mißfället.

3. Etlichmahl aus einer unerträglichen Hoffarth / welche machet / daß wir / um uns über unsere Brüder zu erhöhen / denenselben Fehler und Mängel zumessen / so sie nicht an sich haben.

4. Oeffters aus einer gewissen Boßheit / welche alle unsere Gedancken auf dasjenige ziehet / so uns veranlassen kan / nachtheilig von anderen zu urtheilen / hingegen aber selbe von allem abwendet / so uns antreiben könte / etwas Guts von ihnen zu gedencken / und welche den geringsten Argwohn vergrössert.

5. Unterweilen aus einer heimlichen Mißgunst: Wir urtheilen / unsere Brüder seyen lasterhaffte Menschen / dieweil wir wünschen / daß sie solche seyen.

6. Offtermahlen aus einem üblen Gewissen; wir wissen uns schuldig: Auf daß wir uns aber entschuldigen / so urtheilen wir / daß andere eben so lasterhafftig / als wir seyen.

Nero glaubte / es seyen alle Menschen / wie er.

Diejenigen / welche solche freventliche Urtheile fällen / verdienen mehr oder weniger gestrafft zu werden:

1. Nach denen unterschiedlichen Ursachen / aus welchen diese Urtheile herrühren.

2. Nach Beschaffenheit der Sachen / über welche diese Urtheile gefällt werden.

3. Nachdem dasjenige / so diese Urtheile nach sich ziehen / mehr oder minder erschröcklich ist.

In Betrachtung aller dieser Unterscheide / entstehet zwar in denen Urtheilen eine sehr grosse Ungleichheit / nichts destoweniger aber werden alle von JESU Christo verdammt. Wie gerecht dieses Verbott seye / ist leichtlich zu begreiffen.

Erstlich sündigen diejenigen welche von ihren Brüdern freventlich urtheilen / wider GOtt: sie massen sich einer Gewalt an / die nur allein GOtt zustehet: sie setzen sich auf seinen Richterstuhl; sie wollen / wie er / die Hertzen erkennen; sie richten ehender / als er; sie sprechen das Urtheil über die Maase der Mängel / so niemand als GOtt thun kan; und verdammen so gar die / welche von GOTT loß gesprochen werden. Lasset uns anhören / was hierüber zwey vornehme Jünger Christi

sagen: Wer seinem Bruder übel nachredet / spricht der H. Jacobus am 4. Cap. 11. v. oder wer seinen Bruder urtheilet / der redet dem Gesetz übel nach / und urtheilet das Gesetz; es ist ein einziger Gesetzgeber und Richter / der verderben und erlösen kan. Wer bist du aber / der du deinen Nächsten urtheilest? Wer bist du nun / fragt ingleichen der H. Paulus in der Ep. zu den Röm. am 14. C. 4. v. der du einen fremden Knecht richtest? er stehet / oder fällt seinem Herrn / er wird aber stehen; dann GOtt ist mächtig genug / ihn aufzurichten: und wiederum sagt er in der 1. Ep. zu den Cor. am 4. Cap. 5. v. Richtet nicht vor der Zeit / biß der HErr komme / der ans Licht wird bringen / was in der Finsternüß verborgen ist / und wird die Rathschläge der Hertzen offenbahren; und alsdann wird ein jeglicher sein Lob von GOTT haben. Man kan auch sagen / daß die / welche freventlich urtheilen / gegen GOtt undanckbahr seyn. Sie verfahren mit ihren Brüdern nach der Strenge / gedencken aber anbey nicht / wie sanfftmüthig GOtt mit ihnen umgehe / sind also hierinfalls gleich jenem schalckhafften Knecht / welchem sein Herr die zehen tausend Pfund / so er ihm schuldig war nachgelassen hat / und welcher die etliche Pfennige / die ihm sein Mitknecht schuldig war / nicht nachsehen wolte.

Andertens sündigen sie wider ihre Brüder / und zwar auf vielerley Weise.

1. Nehmen sie sich ohne einige Ursache anderer Leute Sachen an.

2. Richten sie diejenigen / die ihrer Bottmäßigkeit nicht unterworffen sind.

3. Entwenden sie ihren Nächsten eine Sache / so ihnen lieber als das Leben ist / nemlich die Unschuld.

4. Urtheilen und verdammen sie selbe / daß sie gemeiniglich die That nicht erkennen / allzeit aber / ohne daß sie selbige angehört haben.

5. Thun sie selbigen / was sie nicht woltē / daß man ihnen thäte.

6. Verdammen sie sehr offt die / so unschuldig sind / bey denen Schuldigen aber vergrössern sie die Mängel und Gebrechen.

Ja / es pflegt selten zu geschehen / daß die / so freventlich urtheilen / bey dem blossen Urtheil verbleiben.

1. Folgen auf diese Urtheile unbescheidene Wörter / übeles Nachreden / und Verleumdung.

2. Sind

2. Sind diese Urtheile bißweilen begleitet mit Haß und Verachtung / so wir gegen denen tragen / die wir geurtheilt und verdammt haben.

3. Bemühet man sich / andere dahin zu bereden / daß sie von ihrem Nächsten eben also / wie wir / urtheilen / und wann sie nicht dahin können gebracht werden / geschicht offtermahl / daß man auch diese zu hassen anfängt.

4. Wird die Gesellschafft durch alle diese Sachen verwirret / und die gröste Unordnung verursachet / daher kommet die Unterdruckung der Unschuldigen / und von dannen entstehen unversöhnliche Haß / Streit / und zu Zeiten blutige Kriege.

Drittens sündigen sie wider die Gerechtigkeit; dann sie verfahren mit ihren Nächsten nicht / wie sie wolten / daß man mit ihnen verfahre; wider die Liebe des Nächsten / welche alles glaubt / alles hoffet / alles überträget / und eine Menge Sünden bedecket; wider die Demuth / welche machet / daß wir von andern allzeit eine bessere Meynung / als von uns selbsten / haben; und wider die Warheit / indem sie die Unschuldigen für schuldig halten.

Viertens und letzlich sündigen sie wider sich selbst; dann sie ziehen durch ihre freventliche Urtheil das Gericht GOttes und das Gericht der Menschen über sich.

I. Werden sie von GOtt gerichtet / welcher nicht gedulten kan / daß man seinen Rechten einen Eingriff thut / und seinen Thron besitzet; Er wird sie richten und urtheilen / wie sie werden gerichtet / und geurtheilt haben. Aber Er wird mit Gerechtigkeit thun / was sie ungerechter Weise gethan haben / und an statt / daß ihr über ihre Brüder gefälltes Urtheil / denen welche sie werden freventlich geurtheilt haben / an der Glückseeligkeit nicht schaden kan / wird hingegen das Urtheil GOttes sie in Ewigkeit unglückseelig machen.

II. Werden sie von denen Menschen gerichtet. Von der Stunde an / daß man einen Menschen / der freventlich urtheilt / erkennet / so ermangelt man auch niemahl / von ihm übel zu urtheilen; ja man hat Ursache / denselben entweder der Unwissenheit / oder der Boßheit / oder des Neyds / oder der Hoffart / und bißweilen aller dieser Laster zugleich zu beschuldigen: ein jeder siehet denselben verächtlich an / uñ man kan sich schwerlich enthal-

ten / daß man ihn nicht hasset. Also werden diejenigen / so freventlich urtheilen / von GOtt und von denen Menschen gehaßt / und man kan versichern / daß sie offtermal mit sich selbst nicht gar wol in Zufriedenheit stehen. Kan man einen trübseeligern Stand sehen?

Es werden allhier etliche Fragen vorgebracht / welche man beantworten muß.

I. Wird gefragt / ob man sich des üblen Urtheils enthalten könne / wann man siehet / daß jemand einen bösen Wandel führet? als zum Exempel / wann man siehet / daß ein Mensch sein gantzes Leben in Uppigkeit zubringt / allerhand Schandthaten begehet / und stets für Zorn schnaubend / von nichts anders als vom Schlagen und Tödten redet. Darff man alsdann nicht urtheilen / daß dieser entweder ein üppiger oder gewaltthätiger Mensch sey?

Daran ist nicht zu zweiffeln / indem solches kein freventliches Urtheil kan genennt werden / da man urtheilet / nachdem man durch seine Augen ist überwiesen worden: Hingegen aber würde man freventlich urtheilen / wann man urtheilen möchte / daß dergleichen Leuthe unfehlbar werden verdammt werden / dieweil GOtt selbige aus ihrem Irrthum noch zurück führen kan. Sagt man ferner: Wann man aber höret / daß ein Mensch in der Gesellschafft offtermahl irrige / und dem Wort GOttes widrige Sachen vorbringt / kan man nicht urtheilen / daß dieser Mensch vielleicht ein heimlicher Ketzer sey? Nein / man kan daraus nur allein urtheilen / daß ein solcher nicht in allen Glaubens-Artickeln recht unterrichtet / oder in einem Irrthum sey; man muß sich also befleissen / ihn wiederum auf den Weeg der Warheit zu führen. Seine Lehre betreffend / kan man sich in acht nehmen / und nicht unvorsichtiger Weise glauben / was er sagt. So erfordert auch die Liebe des Nächsten / daß man die andern / welche mit ihm umgehen / und denen daran gelegen ist / selbiges zu wissen / in geheim darvor warne. Er mag nun vielleicht ein Ketzer seyn der sich verbirgt / oder er mag vielleicht keiner seyn / so muß man aus Christlicher Liebe das beste urtheilen.

Aber / wendet man weiter ein / wann man siehet / daß ein Mensch allzeit von der Ehre GOttes / und von der Gerechtigkeit seines Vor-

habens

habens redet / inzwischen aber/ wann es seinen Eigennutz anbetrifft/ sich seinen eigenen Begierden gantz und gar ergibt/ kan man nicht billich urtheilen/ daß dieser ein Gleißner sey? Nein/ ist er vielleicht einer/ muß man ihn doch nicht gleich Anfangs verdammen. Man kan also nichts anders von ihm sagen/ als daß er sich selbst nicht recht erkenne/ und kein so guter Christ sey/ wie er es sich einbildet.

II. Entstehet die Frage/ ob nicht erlaubt sey/ zu urtheilen/ daß diese oder jene Person an demjenigen/ was man uns von derselben nachtheiliges zugetragen hat/ schuldig sey?

Ich antworte/ daß man zwischen denen/ die uns dergleichen Sachen zutragen/ einen sehr grossen Unterschied machen müsse. Es pflegt öffters zugeschehen/ daß die/ welche uns von andern etwas beybringen/ nicht mit allen Tugenden/ die sie haben solten/ begabt sind/ und daß die Fromen und Eyfrigen in Fällung ihres Urtheils sich allzu sehr übereylen; also will es sich geziemen/ daß man vorsichtig handle/ und ist viel sicherer/ daß man mit seinem Urtheil innhalte. Alles/ was hierinnfalls zuthun ist/ bestehet in dem/ daß wir uns mit jenen Personen/ von welchen man uns dergleichen nachtheilige Sachen gesagt hat/ in nichts einlassen: es würde eine Ungerechtigkeit seyn/ wañ wir sie verdammeten; anbey aber ist auch unmöglich zu glauben daß sie gäntzlich unschuldig seyen/ indem genugsam starcke Muthmassungen wider sie sind.

Dieses gibt mir Anlaß/ auf zwey andere Fragen/ die man noch machet zu antworten.

I. Wird man sagen: wañ man von seinen Brüdern vortheilhafftiger Weise urtheilen soll/ so muß man folglich sich allen Menschen vertrauen.

Ich antworte/ daß die Klugheit der Liebe des Nächsten nicht zuwider sey; damit man sein Vertrauen auf jemand setze/ wird nicht allein erfordert/ daß man von derselben Person kein Ubel wisse/ sondern man muß sie auch so vollkommentlich kennen als es immer seyn kan.

II. Wird auch gefragt: wann es wahr ist/ daß man von seinen Brüdern allzeit das bessere urtheilen solle/ wird man offt wider die Warheit urtheilen müssen.

Ich antworte/ daß keine Sünde

sey/

sey/ wann man vortheilhafftiger Weise von seinen Brüdern urtheilet/ gleichwie hingegen eine Sünde ist/ wann man übel von ihnen urtheilt.

Ist man aber verpflichtet/ wird man weiter fragen/ dasjenige zu glauben/ was falsch ist? nun ist vielleicht nicht wahr/ daß jener Mensch den ich für einen ehrlichen Mann halte/ in der That ein solcher sey.

Ich antworte/ daß ich nicht verbunden sey/ zu glauben/ daß ein Mensch/ welchen ich nicht kenne/ ein ehrlicher Mann ist/ wie ich im Gegentheil verpflichtet bin/ von demselben nichts Böses zu urtheilen. Eine andere Sache ist/ nicht urtheilen; eine andere/ einem Menschen/ den man nicht kennet/ alle Eigenschafften eines ehrlichen Manns zueignen; eine andere/ freventlich urtheilen. Wer nicht urtheilt/ der handelt als ein kluger und weiser Mann; wer einem Menschen alle gute Eigenschafften zueignet/ unwissend/ ob er solche hat/ der ist unverständig/ absonderlich/ wann er dieses verthädiget/ als ob ers für gewiß wüste; wer aber übel urtheilt/ der begehet einen Frevel.

Damit wir nicht in das Laster derer fallen/ welche freventlich urtheilen/ so müssen wir/

I. Niemal einiges Werck verdammen/ wir haben dann die/ zu desselben Untersuchung erforderliche Zeit angewendet/ und während dieser Zeit die Ungestümigkeit unsers Geists in denen auch kläresten Sachen gemäßiget/ auf daß wir ihn gewehnen/ in denen Zweiffelhafftigen sich nicht zu übereylen.

II. Müssen wir nicht das geringste Werck verdammen/ wir haben dann uns selbst gefragt/ ob dieses Werck nicht einiger Weise könne gut seyn/ und ob man versichert sey/ daß nicht gewisse Umstände mit unterlauffen/ welche selbiges gut machen könten.

III. Müssen wir betrachten/ wie offt wir uns durch unsere unbedachtsame Urtheile betrogen haben.

IV. Müssen wir vielmehr auf die gute Eigenschafften unserer Brüder/ als auf ihre Mängel Achtung geben.

V. Müssen wir niemal nach dem blossen Nachreden urtheilen/ sondern allzeit nachdencken was die Leuthe davon haben/ daß sie uns dieses oder jenes beybringen; offtermal/ wann die Leuthe bey

dem

dem etwas zu gewinnen oder zu verliehren wissen/ daß ein solcher ein ehrlicher oder unehrlicher Mann sey / so wird dieser durch das Gerücht in einem Augenblick verstellet und verändert.

VI. Müssen wir uns erinnern/ daß die meiste Menschen die allerunschuldigste Wercke und Worte bißweilen aus einer schändlichen Boßheit/ bißweilen auch zu ihrer Erlustigung/ mit ihren gifftigen Zungen verderben.

VII. Müssen wir niemal alles glauben/ was man uns von unsern Brüdern übels sagt; Dañ/ wie gar schön ist gesagt worden/ wann man schon dahin kommt/ daß man alles Ubel/ so man sagen höret/ glaubet / so schweigen die Einbildungen und die Gemüths-Regungen nicht still/ sondern treiben uns an/ noch vielmehr zu glauben.

VIII. Müssen wir allzeit an jenen Tag gedencken / an welchem wir gerichtet werden / wie wir werden gerichtet haben.

IX. Müssen wir uns selbst richten/ auf daß wir nicht gerichtet werden.

Im übrigen muß man von denen Todten eben so wenig/ als von denen Lebendigen freventlich urtheilen; daß man würde vielleicht offtermahlen diejenigen verdammen / welche GOtt gerechtfertiget / und gar gecrönet hat: wir sollen ihre Aschen und Gräber in Ehren halten.

Wann wir etwan in der Heimlichkeit unsers Hertzens von unsern Brüdern übel geurtheilet haben / so müssen wir bey ihnen dessentwegen in unsern Hertzen eine Abbitte thun.

Aus dem/ was ich von dem freventlichen Urtheil gesagt habe/ kan ein jeder leichtlich den Schluß machen/ daß man seine Brüder niemal verachten müsse. Wir sollen sie nicht verachten wegen ihrer Schwachheiten/ dañ diese Sachen sind nicht in ihrer Gewalt. Wer einen Menschen verachtet wegen seiner Mängel/ die er nicht verbessern kan/ der beschuldiget GOtt/ daß Er ihn mit diesen Gebrechlichkeiten hat lassen gebohren werden. Wir sollen sie auch nicht verachten wegen ihrer Trübsaalen und Widerwärtigkeiten/ denen sie unterworffen sind/ sondern wir sollen gedencken/ daß sie nicht ärger als wir seyn/ und daß so fern wir uns nicht bekehren/ wir noch schärffer werden gestrafft werden. Wir sollen sie

gar nicht verachten wegen ihrer Sünden; dann unser Gewissen wirfft uns deren eine grosse Menge für/ und überweiset uns/ daß/ wañ GOtt uns seine Gnade entziehen solte/ wir mehr und schwerer Sünden als die andern begehen würden.

Gebett.

HErzeihe mir/ O GOtt! wann mir so vielfältigmal wiederfahren ist/ von meinen Brüdern freventlich zu urtheilen/ und lasse mich nicht wiederum in diese Sünde fallen. Mache/ daß ich nicht leichtlich eine meinem Nächsten nachtheilige Einbildung in mir erwecke/ sondern meinen Gedancken ein gerechtes Ziel setze/ theils durch Vermeydung/ daß jenige für gewiß zu nehmen/ so es nicht ist/ und theils durch günstige Anhörung derer/ welche sich unterfangen/ mir diese verdrießliche Einbildungen zu benehmen; laß mich darauf gedencken/ daß ich vielmehr mich/ als andere richte/ und daß ich ehender meine Mängel verbessere/ als denen/ womit meine Brüder behafftet sind/ nachforsche. Vor allem aber gib/ O GOtt! das ich jenen Tag betrachte/ an welchem die/ welche richten/ werden gerichtet werden/ und zwar auf eben dieselbe Weise/ wie sie die andern werden gerichtet haben/

Amen.

Das II. Capitel.

Wann man andern wieder zuträgt/ was man Böses von ihnen gehört hat.

ICh habe oben im neundten Capitel von den bösen Nachreden Meldung gethan; ich befinde mich aber verpflichtet noch ein Wort davon zu sagen. Es

Es ist gewiß/ daß ein Mensch/ welcher zu leben weiß / niemahl keinem wieder zuträgt/was andere von ihm böses geredt haben / dieweil ihm bewust ist/ daß dergleichen Zutragungē allzeit dreyen Personen schaden / nemlich / welche zuträget/ welcher man zuträget / und von welcher man zuträget.

I. Schaden sie dem/welcher zuträgt; dann er macht sich nicht allein diejenigen zu Feinden / deren Worte er andern hinterbringet / sondern auch offtermahl diejenigen/ denen er selbe zuträget / und dardurch ihre Ruhe zerstöret hat. Er wird von andern verächtlich angesehen / und so wohl eines niderträchtigen und verzagten Gemüths beschuldiget.

II. Schaden sie demjenigē/welchem man zuträgt / als welcher offt von dieser Zeit an / einen unversöhnlichen Haß wider diejenigen fasset / von denen man ihm wieder sagt/ was sie geredt haben: daß also/ waß man seinem Freund wieder zuträgt / was von ihm ist gesagt worden / dieses eben so viel ist / als wann man ein Feuer anzündete / so man nicht mehr außlöschen kan / oder einen Dolch an seine Brust setzte; es ist eben so viel / als wann man die Ruhe seines Lebens zerstörete / und ihn antriebe / solche Sachen zu begehen/ welche ihn allzeit reuen werden.

III. Letzlich schaden sie demjenigen / von welchem man zuträget; dann man macht ihm offt andere zu Feinden / welche ihm nicht verzeihen/tausenderley Ubel zufügen/ und ihn dahinbringen/daß er dasjenige / was er gesagt hat / theur bezahlen muß. Man schadet ihm um so viel mehr / dieweil man anderer Worte niemahl treulich beybringet; man setzet allzeit etwas hinzu/und erzehlt die Sache nicht/ wie man sie gehört hat.

Es gibt Leuthe / welche darfür halten / sie können andern alles wieder zutragen / was sie gehört haben/ wañ dieses nur allein ihre Feinde anbetrifft/als mit welchen/ wie sie glauben/nicht die geringste Maaß zu halten ist. Aber dergleichen Leuthe betrügen sich; dann der wahre Christ hat keine Feinde / dessentwegen soll er auch mit niemand / als mit einem Feind verfahren.

Es ist die Frage: Ob man nicht von einem Menschen / welcher von uns alles / was wir geredt haben / andern zugetragen hat / hinwiederum sagen könne/

was er andern nachgeredt hat? Ohne Zweiffel / nein; dann man muß niemahl Böses mit Bösen vergelten.

Man fraget noch: Ob man einem niemahl sagen soll / was man ihm nachredet? Ich glaube / es müsse ein Unterschied gemacht werden / wann man siehet / daß ein Freund außgeschryen wird / und / wofern er seinen Wandel nicht verändert / sein guter Nahmen verlohren gehet / so kan man ihm sagen / daß man dieses oder jenes zu seinem grösten Nachtheil rede / und daß er sorgfältig darob seyn soll / sich zu bessern: man muß ihm aber die Personen / welche von ihm geredt haben / nicht mit Nahmen nennen / man muß ihm auch die Sachen auf eine solche Weise hinterbringen / daß er wider diejenigen / die selbe gesagt haben / nicht den geringsten Widerwillen schöpffe / wann man ihm schon derer selben Nahmen entdecken würde / welches man bißweilen zu thun gezwungen ist / auf daß unser Freund nicht glaube / wir haben ein solches aus uns selbst erfunden und erdichtet / sondern hingegen wisse / daß ehrliche und wohlverdiente Männer sein Thun und Lassen verdammen.

Es ist auch eine andere Gelegenheit / in welcher man sagen kan / was man Übels von einem redet; wann wir nemlich urtheilen / daß wir dardurch die Vollführung eines lasterhafften Vorhabens verhindern können.

Wann man uns bißweilen wieder sagt / was uns andere nachreden / so müssen wir erforschen:

I. Wer diejenigen seyen / die uns solches zutragen. Sind es Leuthe welche ein Handwerck daraus machen / und durch das hin- und wieder-tragen in der Welt ihr Leben gewinnen / so muß man ihnen zu verstehen geben / daß man an ihren Reden kein Wohlgefallen habe. Es kam einsmahls einer zu einem sehr ehrlichen Mann / und sagte / daß man von ihm tausenderley Sachen zu seinem grösten Nachtheil geredt habe; darauff er zur Antwort gab: daß man ihm noch mehr nachreden würde / wann man ihn kennete / er sey inzwischen denenjenigen verpflichtet / welche in seiner Abwesenheit also von ihm redeten / indem sie seiner noch schonen / und durch Anhörung dergleichen verdrüßlichen Warheiten ihn nicht zu Schanden machen wolten. Ein anderer hatte geant-

wor-

worket / daß er denenjenigen höchst verbunden sey / welche so sorgfältig wären seine Fehler und Mängel anzumercken. Auf diese Weise werden wir jene öffentliche Zuträger zurück treiben / welche das / so man sagt / nur allein andern wieder sagen / damit sie dieselbige Personen / denen sie es zutragen / zum Zorn anreitzen.

Sind es aber warhaffte Freunde die uns etwan dergleichen Sachen wiederum sagen / auf daß sie uns wegen diesem oder jenem Laster bestraffen / sollen wir selbe anhören / und dessenthalben uns danckbahrlich gegen ihnen erweisen.

II. Müssen wir uns niemahl erkundigen / wer diejenigen seyen / welche von uns geredt haben / damit wir wider dieselbigen nicht den geringsten rachgierigen Gedancken in uns erwecken.

III. Müssen wir sehen / ob wir die Mängel / deren man uns beschuldiget / warhafftig an uns haben: wann wir damit behafftet seyn / müssen wir selbe verbessern; wann wir sie aber nicht an uns haben / sollen wir uns wenig bekümmern / was von uns geredt wird; wir müssen dergleichen Reden aufnehmen / als wann man sagen möchte / wir ligen an einem Fieber kranck darnieder / da wir doch gesund seyn.

Gebett.

O GOtt! erwecke in mir eine so grosse Liebe gegen meinen Brüdern / daß ich weder mit Worten / noch mit Wercken etwas begehe / welches ihre Ruhe und ihren Frieden zerstöhren / Zwytracht und Uneinigkeit zwischen ihnen anrichten / oder den geringsten Anlaß / sich über mich zu beklagen / geben könne; auf daß ich durch mein Verhalten hinwiederum ihre Liebe / und deinen Seegen über mich ziehe / Amen.

Das 12. Capitel.

Ob zugelassen sey / seinen guten Nahmen wider die Verleumder zu beschützen / und das uns entwendete Gut vor Gericht zurück zu fordern; und von denen Proceß- oder Rechts-Sachen.

WIr haben oben an etlichen Oerthern erwiesen / daß wir niemahl Böses mit Bösen / oder Schmach mit Schmach vergelten / sondern das uns zugefügte Unrecht verzeihen sollen. Man wird aber ohne Zweiffel fragen / ob nicht erlaubt sey / seinen guten Nahmen wider einen Menschen / der uns an Ehren wird angegriffen habē / zu beschützen? Es ist daran nicht zu zweiffeln / wann auch geschehen solte / daß wir durch unsere Schutz-Schrifft offenbahr macheten / daß derselbige / der uns angeklagt hat / ein ehrloser und schändlicher Verleumder sey. Wir sollen zwar in Warheit unsere Feinde lieben; diese Liebe aber soll uns nicht vermögen / daß wir für schalck- oder lasterhaffte Menschen sollen gehalten werden; wir können uns unsere Unschuld / und unsere Frömmigkeit / welche da unsere Crone ist / ohn allen Zweiffel angelegen seyn lassen. Ja es sind Leuthe / denen der gute Nahmen so nothwendig ist / daß wann sie denselben verliehren möchten / sie in der Welt nicht den geringsten Nutzen mehr schaffen würden / als wie seyn würden die Stands- oder Obrigkeitliche Personen. Ein Richter / den man für einen ungerechten Richter hält / und ihn beschuldiget / daß er sich durch Geschencke bestechen lasse / wird als ein Greuel angesehen / biß daß er sich rechtfertiget. Ein Geistlicher Vorsteher / oder Seelsorger / den man als einen liederlichen und versoffenen Mann anklagen würde / kan in seiner Kirche nicht den geringsten Nutzen schaffen. Diese Verleumdung würde so gar denen Feinden der Warheit Anlaß geben / das Christenthum zu verschmähen. Ein Kauffmann / welcher wegen falschem Gewicht / falscher

scher Maaß/ und Verkauffen verlegener und schlimmer Waaren für einen Betrieger möchte gehalten werden / würde sehr um seinen Glauben kommen. Dannenhero ist zu gelassen/ seinen guten Nahmen zuverthädigen/ wañ nur solches auf eine Weise geschicht/ daraus erscheinet / daß unsere Meynung nicht seye/ unsern Kläger ins Verderben zu bringen/ sondern unsere Unschuld darzuthun. Wann dieses nicht erlaubt wäre / würde die Frömmigkeit täglich durch die Schwere der Verläumdung unterdruckt / und die ehrlichsten Leuthe die Verschreytesten in der Welt werden.

Man wird auch fragen: Ob nicht zugelassen sey/ sein Gut/ zu beschützen / und zu verhindern/ daß mans uns nicht wegnehme/ oder wañ es uns ist entfrembdet worden/ selbes wiederum zurück zu fordern? Man kan daran ebenfalls nicht zweiffeln: wañ dieses nicht erlaubt wäre/ so würden die gewaltsame und gottlose Menschen die Frommen aller ihrer Güter berauben. Ein Hauß-Vatter / ein Vormünder/ eine Wittwe/ würden ihren Kindern oder Weißlein das Ihrige nicht erhalten können; diejenigen/welche gar zu gewissenhafftig wider die Gerecht = und Billichkeit nichts thun wolten/ würden vor Hunger sterben müssen/ indem sie die Güter / so sie rechtmäßiger Weise gehabt hatten/ verlohren/ und kein Mittel wäre / wordurch sie selbe wieder fordern könten. Dieses ist so klar/ daß es keines fernern Beweißthums bedarff.

Gleichwie erlaubt ist/ unswieder einen Menschen zu beschützen/ der uns das Leben nehmen will/ also ist auch zugelassen / zu verhindern/ daß man uns dasjenige nicht entfrembde / welches uns zu Erhaltung unsers Lebens verhülfflich ist/ obwol dieses mit keinem so grossen Eyfer geschehen soll; dann die Natur und der Glaube geben uns die Gewalt/ einen Menschen der uns tödten will/ umzubringen/ wañ wir unser Leben anderst nicht retten köñen; dahingegen wegen eines Guts/ so man uns entwendet hat/ schon genug ist/ daß man die Obrigkeit/ unter welcher man lebt/ um Schutz anruffe.

Diese Frage führet uns natürlicher Weise auf die Proceß- oder Rechts-Händel/ von denen man fragt: ob ein Christ einen Rechts-Handel anfangen soll? Es gibt

Leu-

Leuthe/ welche darfür halten/ es sey denen Christen durchaus verbotten/ einen Rechts-Handel anzufangen. Waß zu glauben/ was uns Athenagoras in seinen Schrifften hinterlassen hat/ so pflegten die ersten Christen die ihnen entfrembdete Güter niemal gerichtlich zu suchen.

Es wäre zu wünschen/ ich gestehe es/ daß die Jünger JEsu Christi widereinander keine Rechts-Sachen hätten; ja ich bekeñe/ daß/ wañ wir alle lebten/ wie wir leben solten/ ein jeder sich mit dem Seinigen vergnügen/ und folglich keiner etwas vor Gericht fordern würde.

Ich gestehe auch/ daß ich glaube/ ein Christ müsse allerhand Mittel versuchen/ wodurch er vermeyden möchte/ mit seinen Brüdern in einen Rechts-Streit zu kommen/ und dieses aus vielerley Ursachen.

I. Dieweil offtermal eine schlechte Strittigkeit durch das unendliche für- und widersprechen/ womit man es verwickelt/ sehr groß wird. Die Gerichts-Händel/ welche in einem Augenblick könten geschlichtet werden/ verlängern sich unvermerckter Weise auf eine unglaubliche Zeit hinaus/ und solches entweder aus Nachläßigkeit/ oder Betrug der bestochenen Richter; oder aus Boßheit der streitenden Partheyen; oder aus Untreue der Advocaten und Vorsprecher. Dessentwegen ist gar schön gesagt worden/ daß der/ welcher einen Rechts-Handel anfängt/ bey dem Eingang eines Irrgarten sey/ in welchem/ so bald er sich hineingelassen hat/ nachdem er fortgehet/ nachdem er sich auch verirret/ und jemehr er Wege heraus zu kommen suchet/ destoweniger er den Außgang findet. Ein anderer hat den Rechts-Handel verglichen einem anfangs kleinen Schnee-Ballen/ welcher aber nach und nach von der Höhe eines Bergs herunter rollende/ sich vergrössert/ und endlich durch die unterschiedliche Stücke von Bäumen/ Steinen/ u. d. g. so er mit weg nimmt/ eine so wunderbarliche Grösse ausmachet/ daß man selben schier nicht mehr erkeñet.

Die II. Ursache/ so uns antreiben soll/ die Processe zu meyden/ ist/ daß man sehr offt/ seine Güter und seine Ruhe zu verliehren/ sich in Gefahr setzet/ indem solches nur allein an dem Urtheil eines Menschen hanget/ welcher entwe-

weder aus Nachläßigkeit/ oder aus seiner vorhergefaßten Meynung das Recht nicht ertheilt/ wie er selbes ertheilen solte. Es haben nicht alle Richter die Aufrichtigkeit des Gemüths/ die sie haben solten/ so sind auch nicht alle gleicher Weise erleuchtet. Die Advocaten wissen offtermahlen mit ihren listigen und betrüglichen Griffen einen Rechts-Handel vor der Obrigkeit also zu verdrehen/ daß man bißweilen die allergerechteste Sache verlieret. Waß man nur von denen möchte gerichtet werden/ welche sich mit Geld und Gaben nicht bestechen lassen/ welche unversöhnliche Feinde der boßhafften und ungerechten Advocaten-Griffe sind/ welche nur allein GOtt fürchten/ welche ihnen nichts mehr lassen angelegen seyn/ als die Strittigkeiten zum Ende zu bringen/ und welche sich allerhand Ungerechtigkeiten starckmüthig widersetzen: wann nur allein solche/ sage ich/ das Amt der Richter vertreten solten/ so würde man nichts zu befürchten haben. Aber dergleichen Leuthe sind leyder! seltzsamer/ als sie seyn solten.

Die III. Ursache ist/ daß man öffters nach einem langwürigen und ungeachtet gewonnenen Rechts-Handel befindet/ daß man andere um das Jhrige/ dardurch aber sich selbst um das Seinige gebracht/ und mit aller seiner Mühe nur allein die Beamte der Gerechtigkeit bereichert habe/ als welche der streitenden Partheyen spotten/ von ihren Gütern zehren/ und mit derselben Unkosten ihre Häuser erhöhen; welches alles nicht würde geschehen seyn/ wann man sich in der Güte hätte vergleichen wollen.

Die IV. und erheblichste aus allen Ursachen ist/ daß die Gerichts-Händel uns verhindern/ der gegen GOtt tragenden Schuldigkeit ein Genügen zu leisten. Ein Mensch der einen Proceß führet/ seinen Kopff voller Geschäfften hat/ und stäts beschäfftiget ist/ seinem Rechts-Freund/ seinem Advocaten oder seinem Richter die Sache zu erklären/ oder seine Schrifften durchzusuchen/ der gedencket weder an sein Heyl/ noch an seinen Tod/ noch an das Betten; oder wann er ja zu weilen GOtt bittet/ geschicht solches nur zu dem Ziel/ damit er seinen Handel gewiñe. Dahero sehe ich/ daß keine Menschen übler zum sterben bereitet sind/

sind/ als jene/ welche im Rechten ligen. Es hat ein gelehrter Mañ sehr wol gesagt / daß uns drey Sachen von GOtt abwendig machen ; ein Haußwesen und grosse Freundschafft/ eine Menge unnützer und lasterhaffter Gedancken/ und eine grosse Anzahl solcher Geschäfften/ welche uns beunruhigen/ und alle unsere Gedancken auf das äusserliche ziehen.

Die V. Ursache ist/ daß die meiste Rechts-Händel nur allein herkommen aus einer unordentlichen Begierde/ viele und grosse Reichthümer zusamen zu scharren/ oder solche zu erhalten. Woher/ sprach der H. Jacobus am 4. Cap. 1. v. kommen die Kriege und Streit unter euch? kommen sie nicht aus euren Lüsten/ die da streiten in euren Gliedern; ihr lasset euch gelüsten/ und bekommet doch nichts; ihr tödtet und neydet/ und könnet doch nichts erhalten.

Die VI. und letzte Ursache endlich ist/ daß die Processen die Ruhe des Lebens zerstöhren/ lauter Zwiespalt herfür bringen/ tödlichen Haß erwecken / und nichts als den Saamen des Wiederwillens und der Feindschafft nach sich lassen. Also will es sich geziemen/ daß ein guter Christ alle andere Wege versuche/ ja gar von seinem Recht abstehe/ bevor er einen Rechts-Handel anfange. Wann er sich aber unmöglich mit seinem Bruder vergleichen kan/ alsdann so ist ihm erlaubt/ denselben mit folgenden Bedingnüssen vor Gericht zu fordern.

I. Muß man wegen liederlicher und anderer schlechten Sachen/ so von geringer Wichtigkeit sind/ sich in keinen Rechts-Handel einlassen. Ich setze diese erste Bedingnüß / dieweil etwelche sind/ welche ohne alle Noth/ und aus einem pur zänckischen Gemüth wegen der geringsten Sache vor Gericht gehen; viel/ welche an statt/ daß sie eine kleine Schuld bezahlen/ sich vor Gericht herum ziehen lassen; viel/ welche wegen demjenigen / was man ihnen zuträgt/ es mag solches gleich wahr oder falsch seyn / lange und verdrießliche Strittigkeiten anfangẽ.

II. Soll man niemal etwas gerichtlich suchen/ man wisse daß gewiß/ nicht aber nur allein vermeine/ daß man eine gerechte Sache habe; wir sollen so gar nicht gedulden/ daß man wider uns gerichtlich verfahre/ wann wir unrecht haben. Ich mache diese Anmerckung:

1. Wider jene / welche nach dem bloſen Schein der Warheit / daß ihre Sache gerecht ſey / vor Gericht gehen.

2. Wider die / welche wohl wiſſen / daß ſie einen ungerechten Handel haben / und dannoch den Weeg Rechtens gebrauchen.

3. Wider jene / welche ſich anklagen laſſen / und dem Recht ſeinen Lauff geſtatten / ungeachtet ihnen nur gar zu wohl bekannt iſt / daß ſie unrecht haben.

III. Wann man einen Proceß führet / muß man weder Liſt noch Betrug / noch Verſchlagenheit / noch Ränke / noch das geringſte Mittel anwenden / ſo der Unſchuld und Chriſtlichen Einfalt zu wider iſt. Dieſe dritte Bedingnüß ſetze ich hinzu wider jene Unglückſeelige / welche einen Rechts-Handel mit jeman haben / und nichts unterlaſſen / ſo ihnen dienlich zu ſeyn ſcheinet / ihre Sache zu gewinnen; gleichwie ſie dann zu dieſem Ende die zum Proceß gehörige Schrifften verfälſchen und verteuſchen / ſelbe verwechslen / mit falſchen Zeugnüſſen bekräfftigen / das Datum verändern / die Richter beſtechen / fälſchlich ſchweren / und anderer dergleichen verfluchten Mitteln ſich bedienen / welche über kurtz oder über lang in der Höllen werden geſtrafft werden.

IV. Muß man den Haß / die Mißgunſt / die Schmach-Reden und Verleumdung meyden / und wider ſeinen Bruder Recht begehren / ohne daß man denſelben haſſe / oder ihm übel nachrede. Dieſe Bedingnüß ſoll ebenfalls ſehr wohl in acht genommen werden. Es iſt gemeiniglich zwiſchen denen / die mit einander einen Rechts-Handel haben / eine unverſöhnliche Feindſchafft; ſie pflegen einander tauſenderley Schmachreden anzuhencken; ſie durchforſchen nicht allein das Leben / das Thun und Laſſen / und die Wercke ihres Widerparts / ſondern durchſuchen auch die Aſchen derer ſelben Vor-Eltern / ob ſie nicht vielleicht einige Mängel darinnen finden möchten: Denen Lebendigen werden die Laſter derer Abgeſtorbenen fürgeworffen; und dem Advocaten wird anbefohlen / die Schmähworte nicht zu ſparen.

V. Wann man den angefangenen Proceß verliehret / ſoll man wider denjenigen / der denſelben gewonnen hat / nicht den geringſten Haß in ſeinem Hertzen hegen / ſondern ins künfftige mit

ihm leben / und ihm nicht das geringste Ubel weder wünschen noch zufügen.

VI. Wann man aber den geführten Rechts-Handel gewinnet / muß man nicht so grausam und unbarmhertzig seyn / wie die meiste zu seyn pflegen / welche das erhaltene Urtheil aufs schärffste vollziehen lassen; ihren Gegenpart ohne einige Erbarmnüß verfolgen; denselben nicht den geringsten Auffschub verstatten; seine Güter in Besitz nehmen / wann er auch gleich hernach in die gröste Armuth gerathen solte / und welche denselben in die äusserste Gefängnüß so lang verstossen / bis er den letzten Pfennig bezahlt hat.

Auf solche Weise / und mit diesen Bedingnüssen / ist erlaubt / einen Rechts-Handel anzufangen.

Es wird gefragt / was man thun soll / wann die Sache / davon man handelt / zweiffelhafftig ist?

Ich glaube / daß man I. Alles versuchen müsse / um sich zu befleissen / wie man die Sache in der Güte beylegen und etwan Schieds-Männer erwehlen möchte / welche selbe durch ihre Gewalt entscheydeten.

II. Wann ein Theil sich an ihre Entscheydung nicht halten will / muß man von dem / was die Schieds-Männer einem jeden zugeeignet haben / lieber noch etwas abtretten.

III. Wann die Sache von einer geringen Wichtigkeit ist / muß man davon abstehen / so fern wir nicht in eines andern Nahmen dieselbe führen / und Krafft unsers tragenden Ambts uns derselben annehmen müssen; als wie wann ein Vormünder im Nahmen seines Wäysen etwas zu fordern hat / so ist ihm nicht erlaubt / deß darzu habenden Rechts sich zu begeben.

IV. Letzlich / wann an der Sache etwas gelegen ist / muß man dessentwegen nicht zu rechten anfangen / man habe dann zuvor alles gethan / was die Gottesfurcht und Christliche Liebe von uns erfordert.

Diejenigen / welche darfür halten / man solle nichts gerichtlich suchen / führen zweyerley Sprüche aus der H. Schrifft an. Der erste ist genommen aus dem 5. Cap. des Heil. Matth. allda wir am 40. v. lesen: Will jemand mit dir zu Gericht gehen / und deinen Rock hinweg nehmen / so laß ihm auch den Mantel folgen. Der andere wird gefunden am 6. Cap. der 1. Ep. zu den Cor. am 1. v. allwo

der

der H. Paulus sagt: Wie darff einer unter euch/ so er einen Handel hat mit einem andern/ sich richten lassen von denen Gottlosen/ und nicht von denen Heiligen?

Aber weder der eine/ noch der andere aus diesen ietzt angezogenen Sprüchen erweiset/ was man begehrt. In dem ersten erscheinet klar/ daß JEsus Christus nur allein wieder die Rache redet/ und anbey haben will/ daß wir von dem/ so uns zugehört/ ehender etwas abtretten/ als uns rächen sollen. Dieses wird abgenomẽn/ dieweil er im vorhergehenden Vers gesagt hatte: Ihr sollet dem Bösen nicht widerstreben/ sondern wann dich jemand auf deinen rechten Backen schlägt/ so reiche ihm auch den andern dar. Will auch jemand/ setzet er hinzu ꝛc. Wann wir nicht lieber sagen wollen/ die Meynung JEsu Christi sey/ uns in der Gedult zu üben/ und mithin zu verhindern/ wegẽ solcher Sachen zu rechtẽ/ deren Verlust leichtlich zu ersetzẽ ist/ als wie ein Rock/ oder wann es vonnöthen/ der Mantel samt dem Rock seyn würde. Hingegen aber muß man daraus nicht schliessen/ daß einem Vatter oder einem Vormünder nicht erlaubt sey/ seiner Kinder/ oder Wäysen Brod vor Gericht zu verthätigen/ wann er dazu gezwungen wird. Eine andere Sache ist ein Rock und ein Mantel/ eine andere/ darinnen das gantze Gut eines Menschen bestehet. Auf diese Weise sagt er im nachfolgenden Vers: Wann dich jemand eine Meilwegs nöthiget/ so gehe noch zwo Meilwegs mit ihm. Er sagt nicht zwantzig oder hundert tausend Schritte/ dieweil dardurch ein Mensch allzu sehr an seinen Verrichtungen verhindert würde; sondern zwey/ welches eine gegeringe Sache ist. Der Welt-Heyland will also sagen/ es seye besser/ daß man in Sachen/ welche uns keine grosse Ungelegenheit oder Schaden bringen können/ mehr gebe als man fordert/ als daß man gar zu hartnäckig sein Recht beschütze und vor Gericht gehe. Ein Heyde sagte/ es stehe nicht wohl/ daß ein verständiger Mensch wegen wenig Gelt einen Proceß anfangen solte.

Anlangend den Text deß Heil. Pauli/ wird auch durch diesen nicht erwiesẽ/ was man verlangt. Der H. Paulus verweist denen Corinth. daß sie die strittige Sachen vor unglaubigen Richtern zu

Gericht ziehen. Er fragt sie / ob möglich sey / daß unter ihnen kein so weiser und verständiger Mann gefunden werde / der zwischen ihnen Richter seyn könte. Wann ihr / spricht er zu ihnen / zeitliche Sachen zu richten habt / so verordnet dieselbige zu Richtern / welche in der Gemeine am geringsten geachtet seyn: Also gestattet er ihnen / einen Rechts-Handel zu führen. Es ist wahr / daß er im 7. Vers sich beklaget / und für eine grosse Schande hält / daß sie mit einander rechten / also zwar / daß sie sich lieber solten vervortheilen lassen: Die Sache ist ausser Streits; daraus aber folgt nicht / daß man sein Gut von denen / die es unrechtmäßiger Weise besitzen / nicht gerichtlich fordern dörffe / dann sonsten würden allen denen gemeinen Menschen zugehörige Güter / preiß seyn.

Man fraget ferner / was zu thun sey in Ansehung eines Menschen / welcher uns verwundet / uns irgendswo am Leibe braun und blau geschlagen / und etwan gar an diesem oder jenem Glied lahm gemacht hat?

Ich antworte / daß man I. Diese / wie alle uns andere zugefügte Schmachen / vergeben soll.

II. Muß man nicht begehren / daß ihm dasselbige Ubel angethan werde / so er uns gethan hat / Auge um Auge / Zahn um Zahn; dann dieses würde nicht können verlangt werden / man suche dann sich an ihm zu rächen.

III. Wann man arm ist / kan man nicht allein begehren / daß der / welcher uns verwundet hat / den Wund-Artzt bezahle / sondern auch / daß er für den Schaden / so eine solche Verletzung mag verursachet haben / oder verursachen kan / eine gewisse Summa Gelds erlege; dieses Begehren muß ohn alle Rachgierigkeit geschehen.

IV. Wann der / so uns verwundet / nichts zu bezahlen hat / kan man verlangen / daß ihm gewisse Sachen zu verrichten aufferlegt werden / welche eben so viel außtragen / als er uns geben solte.

V. Wann man in keiner Noth stecket / soll man für das / uns zugefügte Ubel / nichts begehren / dann man würde nur aus Rache darzu angetrieben werden müssē.

Allen diesen Fragen muß ich nothwendig eine andere hinzu setzen / nemlich: Ob erlaubt sey / einen Menschen zu verfolgen / welcher unsern Vatter / oder jemand an-

andern aus unsern Verwandten würde umgebracht haben?

Es scheinet / daß die Natur diese Verfolgung billige/und/daß solche in dem Gesetz GOttes zugelassen war; es wird aber über diese Materie einiger Zweiffel erwecket/ wann man erweget / daß/ dieweil ein Mensch/ welcher tödlich verwundet worden/ verbunden ist/ zu verzeyhen/ allem Ansehen nach die Befreundte noch mehr darzu verpflichtet seyn.

Ich antworte nichts destoweniger/ daß ein jeder/ den Mörder seines Vatters zu verfolgen / die gäntzliche Erläubnüß habe; dañ wann ein auf den Tod verwundter Mensch Christlicher Weise begehren kan/ daß derjenige/ der ihn verwundet hat/ wegen der gemeinen Wohlfahrt gestrafft werde/so fern sich nur keine Gemüths-Regung mit einmischet / welches gar leicht geschehen kan/ so köñen es auch seine Befreundete thun/ welche nichts wieder die Liebe des Nächsten begehen / ob sie schon über das / so man ihrem Verwandten gethan hat / sich bey der Obrigkeit beklagen/ auf daß der Schaden/ den der Verlust ihres Freunds verursachen kan/ wieder ersetzet werde. Man hat nicht weniger Fug und Macht/ wegen dem Tod seines Vatters/ seines Bruders und seines Kinds die verdiente Straffe zu fordern/ als man hat wegen dem Gut/ so uns ist entwendet worden; und es scheinet/ daß viel andere Ursachen uns darzu verpflichten.

Gebett.

O GOtt! der du ein GOtt des Friedens bist / verschaffe/ daß ich nicht den geringsten Streit mit meinen Brüdern habe / wodurch ich ihren Haß gegen mir erwecken könte/ und daß ich viel ehender von meinem Recht abstehe / als mit denjenigen / welche ich/ als wie mich selbst lieben soll / in einen Rechts-Handel mich einlasse. Wann aber meine Geschäffte/ der Zustand meiner Kinder/ oder die Beschaffenheit der mir anvertrauten Personen mich vor Gericht zu gehen zwingen/ so besitze der-

dermassen mein Gemüth / damit ich meine Sache nicht mit Haß oder Erbitterung fortführe / sondern daß hingegen erscheine / wie ich gezwungen worden / mit meinem Nächsten dahin zu kommen: auf daß ich also aus der Zahl derer sey / welche den Frieden suchen / und von dir deine Kinder genennt werden / Amen.

Das 13. Capitel.

Von der Wahr- und Unwahrheit.

Einer derer grösten Weltweisen so jemahls unter denen Heyden gewesen / sagte / der Mensch nahe sich zu GOtt / nicht allein wann er andern Menschen guts thut / sondern auch wann er allzeit die Warheit redet. Dieses hatte er aus dem Gesetz der Natur erlernet / uns aber wird es durch das Gesetz der Gnade und des Evangelij bekräfftiget. Der Königliche Prophet sagt im 14. Ps. daß nur derjenige in seinem Tabernackel wohnen werde / welcher die Warheit redet / wie ers in seinem Hertzen hat: und der H. Paulus ermahnet uns in der Epistel zu den Ephesern am 4. Cap. 25. v. sprechend: Redet die Warheit / ein jeglicher mit seinem Nächsten.

Einem jeden ist genugsam bekannt / daß die Warheit nichts anders sey / als die Gleichförmigkeit unserer Worte / mit den Gedancken unsers Hertzens. Aus dieser eintzigen Beschreibung können wir schon abnehmen / daß wir allzeit die Warheit reden sollen / nicht nur allein / dieweil GOtt uns solches gebietet / und er selbst der GOtt der Warheit ist; sondern auch dieweil uns die rechte Vernunfft eingibt / daß zwischen unserm Hertz / Mund und Händen / jederzeit eine Wunderbahre Uebereinstimmung seyn soll; indem uns die Zunge nur allein ist gegeben worden / die Gedancken des Hertzens zu erklären / und die Hände zu nichts anders dienlich sind / als dasjenige zu vollzie-

hen /

hen / was unser Hertz beschlossen hat. Die Zunge bringt dem Menschen Preiß und Ehre / wie die Schrifft sagt / aber die Ehre der Zungen bestehet in der Warheit.

Wir seyn verbunden / diese Tugend zu üben / dieweil dardurch die Kinder GOttes / die wahre Glieder seiner Kirchen / und die Jünger dessen erkennt werden / welcher sich das Amen / den getreu und warhafftigen Zeugen nennet / und in dessen Mund kein Betrug ist gefunden worden. Aber nebst dieser sehr kräfftigen Ursache gibt uns der H. Paulus eine andere / die nicht weniger erheblich ist / da er nemlich sagt / wir seyn Glieder unter einander. Die menschliche Gesellschafft / davon wir einen Theil machen / wird als ein eintziger Leib betrachtet; die Christliche Kirche wird uns auch vorgestellet / als ein eintziger Leib / dessen Haupt JEsus Christus / und wir die Glieder seyn: also erscheinet daß wir auf unterschiedliche Weise untereinander Glieder seyn.

Wann wir nun solchergestalt vereiniget seyn / so ist ja billich / daß eine heilige Einigkeit zwischen uns erhalten werde. Aber was für eine Einigkeit würde erhalten werden / wann wir selbst einander hintergiengen? Was für eine Einigkeit würde in einem Leibe zu finden seyn / wann die Glieder sich untereinander betrügeten? Dahero ist höchst nöthig / daß wir die Wahrheit reden.

Ein jeder ist darzu verpflichtet / und kan sich niemand von dieser Schuldigkeit befreyen; die Obrigkeiten sollen diese Tugend üben / wann sie das Recht aussprechen / und die Könige / wann sie auf ihrem Thron sitzen. Also pflegte bey denen Egyptiern der Obriste Richter eine mit Gold und köstlichen Edelgesteinen versetzte Bildnüß einer Gottheit / welche die Warheit genennt ward / an seinem Halse zu tragen. Plato war in einem grossen Irrthum / da er denen Fürsten und regierenden Herren das Lügen zustunde. Inzwischen muß man doch nicht glauben / daß wir verbunden seyen / allerhand Warheiten ohne Unterschied aller Art Leuthen / zu allen Zeiten und an allen Orten zu sagen.

Es sind Warheiten / welche weder das Gewissen noch die Klugheit zu sagen zulässet.

Man ist nicht verpflichtet / das Geheimnüß seines Bruders zu

offenbahren / um demselben zu schaden.

Es würde ein schweres Laster seyn / diejenigen zu verrathen / welche man unschuldiger Weise verfolget und zu tödten suchet.

Man würde wider das allgemeine Wesen sich höchstens vergreiffen / wann man die von einem Fürsten uns anvertraute Heimlichkeiten kund machen / oder dasjenige / was in dem Rath / darzu man ist gezogen worden / vorbey gegangen / entdecken solte.

Es würde eine Thorheit seyn / etwas auszusagen / welches / wañ es offenbar wäre / uns ins Verderben bringen könte.

GOtt verlangt nicht / daß wir jederman unsere Gedancken entdecken / wie Er dann dessentwegen nicht gewolt hat / daß man unser Hertz und Hirn / wie unser Angesicht sehen könne; sondern Er will / daß wir jedesmal / wann wir reden / gleichsam in seiner Gegenwart und die Warheit reden; Er begehrt daß unsere Worte die Dollmetscher unserer Gedancken / und alle mit seinem Siegel / welches nach Außlegung der Hebräischen Schrifft-Gelehrten nichts anders / als die Warheit ist / versiegelt seyen.

Die Unwarheit oder Lügen ist das der Warheit entgegen gesetzte Laster / welches eben so sehr verbotten / als uns die Warheit anbefohlen wird. Leget die Lügen ab / sagt der Heil. Paulus in dem obberührten Cap. Und wiederum zu den Col. am 3. Cap. Belüget einander nicht. Lügenhafftige Lippen / spricht der weise Mann am 12. Cap. 22. v. sind dem HErrn ein Greuel. Eine lügenhaffte Rede solst du nicht annehmen / sagte Moysis in seinem 2. Buch am 23. Cap. Ihr solt nicht lügen / auch soll niemand seinen Nächsten betriegen / Levit. 19. Und der H. Johannes lehret uns in seinen Offenbahrungen am 21. Cap. 8. v. daß allen Lügnern ihr Theil in den Pful fallen werde / der mit Feuer und Schwefel brennet.

Dieses Laster gehet dermassen im Schwang / daß man sagen kan / es sey das allergemeinste aus allen Lastern: man vermerckt es so gar bey denen Kindern / welche / indem sie anfangen zu reden / zugleich anfangen zu lügen. Es sind vielerley Art Lügner / welche ob sie zwar nicht einerley Straffen verdienen / nichts destoweniger alle straffwürdig sind; u. zwar:

I. Die /

I. Die / welche wider GOtt lügen; jene Lehrer / so wider ihr besſers Wissen diese oder jene falsche Lehre verthädigen / auf daß sie Nachfolger bekommen / einen grossen Ruhm erwerben / und aus der Leichtglaubigkeit des Blocks einen Nutzen schaffen.

II. Jene / welche sich mit ihren Lefftzen zu GOtt nahen / mit ihrem Hertz aber von ihm entfernet sind / wie es alle Heuchler machē.

III. Jene / welche die Bekäñtnüß des Glaubens ablegen / und dañoch denselben nicht für den rechten halten.

IV. Jene / welche durch böse Nachreden ihren Brüdern den guten Nahmen schmählern; alle Verläumder / Ehr-Abschneider und falsche Zeugen.

V. Alle Schmeichler.

VI. Alle diejenigen / welche sich Tugenden zueignen / die sie nicht haben.

VII. Alle Meyneidigen.

VIII. Jene / welche sich gegen ihrem Nächsten als die besten Freunde stellen / im Hertzen aber wider denselben einen unversöhnlichen Haß und Groll tragen.

IX. Jene / welche die Warheit vor geistlich / und weltlichen Richter-Stühlen verhehlen.

X. Jene / welche falsche Zeitungen außstreuen / und dessentwegen von der Obrigkeit billich solten gestrafft werden.

XI. Mit einem Wort alle diejenigen / welche anderst reden / als sie im Hertzen gedencken; es sey nun gleich / daß man daraus ein Handwerck mache / gleich wie gewisse Personen / so schier niemahl das Maul aufthun / daß sie nicht lügen; oder es möge solches nur zuweilen geschehen.

Man muß nothwendig vor diesem Laster einen Abscheu tragen / wann man betrachtet / daß es uns nicht allein in der H. Schrifft unter erschröcklichen Peynen außdrücklich verbotten ist / sondern auch

I. Daß solches das Kennzeichen des Teuffels sey / als welchem in dem Worte GOttes diese zwey schöne Lob-Sprüche eines Mörders und Lügners gegeben werden; also ist ein Lügner der Jünger und das Kind des Teuffels / und wer lüget / der thut das Werck des Satans.

II. Daß derjenige / so lüget / die Ordnung der Natur / und das Ziehl / zu welchem uns unser Erschaffer den Gebrauch des Redens gegeben hat / ungerechter Weise

übertrette/die Gabe Gottes mißbrauche / und selbe zu etwas anders/ als GOtt verordnet hat/ anwende.

III. Daß durch das Lügen alle Gesellschafften zertrennet / und alle geheiligte Bande der Treu und Auffrichtigkeit entzwey gerissen werden; dann so bald man nicht mehr versichert ist / ob die Leuthe die Warheit reden / so kan man kein Vertrauen haben; wo aber kein Vertrauen ist/ da ist auch keine Gesellschafft.

IV. Daß durch die Lügen die allergröste Laster bedecket werden; indem durch selbige die Ehebrecher / die Betrüger / die Wucherer/ die Diebe / und andere lasterhaffte Menschen / ihren verdienten Straffen entgehen.

V. Daß das Lügen nur allein von einer feigen und niederträchtigen Seele herkommen könne / und welches eine so schändliche Sache ist / daß man einem Menschen keine grössere Schmach zufügen kan / als wann man zu ihm sagt / er habe gelogen.

VI. Letzlich werden die Lügner von allen / die sie kennen / verachtet/ und verliehren in der Welt alle Treu und Glauben. Wir lesen / daß einsmahls ein Fürst seinem Sohn folgende Worte auf die Lefftzen geschrieben habe:

Lieber scheiden von der Erden/
Als zu einem Lügner werden.

Die Heyden haben scharff und öffentlich wider die Lügen geredt. Der Welt-bekannte Achilles sagte / daß er die Lügen mehr als die Hölle hassete. Von Epaminonda wird erzehlt/ daß er niemahl/ auch so gar nicht Schertz-weiß habe lügen wollen; welches ebenfalls von Pomponio Attico/ von einem gewissen Ammonio / und von Aristide ist gesagt worden / worinnen sie unter denen Christen gar wenig Nachfolger haben. Dann man findet der Zeiten gar selten einen Chrysostomum/ von welchem man möchte sagen können / er habe von der Tauffe an niemal gelogen. Hingegen siehet man eine unzahlbahre Menge / welche ihr gantzes Leben hindurch nur mit lügen umgegangen / und ist die Welt voll solcher Leuthe / welche schier den Mund nicht aufthun/ als auf daß sie lügen/ und welche vielleicht nie die Warheit geredt haben/ es seyen dann etwelche Lügen mit eingeschlichen. Man schreibt von denen Persianern / daß sie diejenigen/ welche dreymal auf einer Lügen wären erdappt wor-

worden / von allen Obrigkeitlichen Aemptern entsetzten / und zu einem ewigen Stillschweigen zu verdammen pflegten. Ob zwar Plato denen Fürsten das Lügen gestattete / so hat er doch in einem aus seinen Büchern gemeldet / daß die Lügen von GOtt und von denen Menschen gehaßt werden. Andere haben gesagt / dieses sey das Laster einer niederträchtigen und knechtischen Seele. Inzwischen muß man nichts destoweniger gestehen / daß auch unter denen Heyden einige gewesen / welche in unterschiedlichen Gelegenheiten die Lügen gut geheissen haben; und wann wir hierinnfalls Plutarcho uñ Quintiliano Glauben beystellen / so hatten die Stoicker ihrem Weisen unter andern Tugenden auch diese zugeeignet / daß er gewust habe / eine Lügen zu thun / wo es vonnöthen war / und auf die Weise und Art / wie es seyn müste.

Aus diesem entstehet eine schwere Frage / ob nemlich niemahl zugelassen sey / zu lügen / um seinen Brüdern dardurch einigen Dienst zu erweisen / selbe von dieser oder jener Gefahr zu erretten / oder ihnen etwan ein grosses Gut zuwegen zu bringen / oder aber sich selbst von einer vor Augen schwebenden Gefahr zu befreyen; und ob durch die Dienst-Lügen / wie man sie zu nennen pflegt / eine Sünde begangen werde?

Es sind Gotts-Gelehrte / welche daran nicht im geringsten zweiffeln / und von denen / welche dieser ihrer Meynung nicht beyfallen / ungescheut sagen / daß sie gar zu gewissenhafft seyen. Andere behaupten das Widerspiel / und beschuldigen diejenigen / so die Dienst-Lügen zulassen / daß sie in ihrer Sitten-Lehre ein wenig zu viel zugeben. Ich will nicht aussprechen / welche aus diesen zwey Meynungen dem Wort GOttes am gleichförmigsten sey / sondern ich werde mich vergnügẽ / die Beweg-Ursachen so wohl deß ein- als andern Theils anzuführen / und lasse nach dererselben reiffer Uberlegung einen jeden nach seinem Gewissen den Schluß selbsten machen.

Diejenigen / welche behaubten / daß die Dienst-Lügen zugelassen seyn / sagen:

I. Daß alles / dardurch die Ehre GOttes / und die Liebe des Nächsten nicht verletzt wird / für keine Sünde soll gehalten werden; und daß die Schrifft nur allein die

schädliche und jene Lügen verbotten habe / welche wider GOtt / oder wider den Nächsten laufen.

II. Daß viel Personen / deren Treu und Glauben in der Schrift gerühmet wird / dergleichen Lügen gesagt haben. Als Abraham / Gen. 12. 20. Rebecca und Jacob / Gen. 27. die Hebammen in Egypten Exod. 1. Moyses / Exod. 5. die Kinder Israel / Exod. 12. Rahab / Jos. 2. Jahel / Jud. 4. Samuel / 1. Sam. 16. Jonathas / 1. Sam. 20. David / 1. Sam. 21. Eliseus / 4. Reg. 6. Michäas / 3. Reg. 22. v. 16. Jeremias / am 37. Cap. der H. Paulus Act. 23. v. 5.

III. Daß man denen Kindern / Krancken / Unsinnigen / Dieben / und denen / so uns verfolgen / nothwendig vorlügen müsse / und wer es nicht thäte / ein Feind seiner Brüder und seiner selbsten seyn würde.

IV. Daß man im Kriege täglich zu lügen pflege.

V. Daß man öffters so wohl bey geistlichen als weltlichen Gerichten Lügen vorbringe.

VI. Daß in gewissen Gelegenheiten nicht minder zugelassen seyn soll / zu lügen / als sich zu verstellen und zweydeutige Worte zu gebrauchen.

VII. Daß eigentlich keine Lügen sey / wo kein Vorhaben zu betriegen ist.

VIII. Daß viel Alt-Vätter dieser Meynug gewesen seyen. Clemens von Alexandria hatte das Lügen gestattet / wann man sich dessen als eines Mittels bedienen kunte. Zu geschweigen / was die Heyden hierinfalls für Meynungen gehabt haben; dann Xenophon sagte / es seye zugelassen / seine Freunde zu ihrem Nutzen zu betriegen.

IX. Daß es mit denen Dienst-Lügen eine Beschaffenheit habe / wie mit denen Gleichnüssen / Gedichten und Fabeln / die man sagen kan / ohne daß man dardurch eine Sünde begehet.

Dieses sind die stärckeste Ursachen / so zu Handhabung der Dienst-Lügen angeführet werden.

Diejenigen hingegen / welche diese Meynung verwerffen / sagẽ:

I. Daß alles / was GOtt verbietet / die Ehre GOttes verletze / und nirgends in der Schrifft gelesen werde / daß das Lügen zugelassen sey.

II. Daß man nicht erweisen könne / daß die Schrifft nur allein

lein die schädliche Lügen verdamme.

III. Daß alles dasjenige eine Sünde sey/dardurch die von Gott gemachte Ordnung übertretten wird: als welcher geordnet hat/ daß unser Mund die Gedancken unsers Hertzens an Tag gebe.

IV. Daß alles/ was der Heiligkeit zuwider ist / eine Sünde sey; dieweil nun die Warheit einen Theil zur Heiligkeit machet/ so ist alles / was wider die Warheit laufft/auch der Heiligkeit zuwider.

V. Daß / wann man seinem Nächsten zu gefallen / oder dem gemeinen Wesen zum besten/ Lügen dörffte/ auch zugelassen seyn würde/ eben derselben Ursachen halber sich fälschlich zu verschwören/ zu stehlen/und zu tödten; und also würde man zwischen denen Meineyden / Diebstählen und Todschlägen einen Unterscheid machen/ und sagen können/ etliche seyen schädlich/etliche aber seyen seinem Nächsten zu Gefallen geschehen.

VI. Daß man denen H. Männern/ deren Treu und Glauben angemerckt wird/ nicht in allem nachfolgen solle/ indem auch diese ihre Mängel und Fehler gehabt haben.

VII. Daß die Lügen des Abrahams / da er gesagt hat/ Sara wäre seine Schwester/ zu keinem Beweißthum soll angezogen werden; dieweil er durch diese Lügen bey nahe sein Weib verlohren hätte.

VIII. Daß man denen Lügen der Rebecca und des Jacobs noch viel weniger nachfolgen soll; dann wann dieses statt hätte/ so würde das Lügen erlaubt seyn/ um dardurch einen Menschen im Todbette zu betrügen / und ihn zu zwingen / etwas wider seinen Willen und Meynung zu thun.

IX. Daß GOtt die Egyptische Hebammen / und das gemeine Weib Rahab nicht wegen ihrer Lügen/ sondern dieser Ursache halber geseegnet habe/ daß sie der Israeliter Kinder / und die von Josue in der Stadt Jericho geschickte Kundschaffter / nicht ins Verderben hatten bringen wollen.

X. Daß/ wann man sich an diese Beyspiele halten solte / nothwendig würde müssen gesagt werden/ daß man seine Obrigkeit mit Lügen hintergehen dörffte.

XI. Daß Jahel keine Unwarheit

heit geredt/da sie dem Sisara aus ihrer Hüten entgegen gangen/und zu ihm gesprochen: Fürchte dich nicht; dann sie glaubte damahls nicht/daß sie dasjenige thun werde/ was sie hernach durch den Geist GOttes angetrieben/ gethan hat; so wird auch diese ihre That gelobt.

XII. Daß Samuel keiner Lügen zu beschuldigen/ da er gesagt hat/ seine Ankunfft sey friedsam/ und er wäre komen/ dem HErrn ein Opffer zu thun; dieweil das eine und andere wahr gewesen. Man soll zwar allzeit die Warheit reden/ man ist aber anbey nicht verbunden/ daß man alles sage/ was man weiß/ und zu thnn Willens ist.

XIII. Daß durch das Beyspiel Jonathä/ welcher zu seinem Vatter gesagt hat/ David wäre nach seiner Stadt gegangen/ um daselbst ein jährliches Opffer für sein gantz Geschlecht zu thun/ zwar erwiesen werde/ daß Jonathas die Unwarheit geredt/ nicht aber/ daß er dardurch keine Sünde gethan habe.

XIV. Daß man niemal etwas böses thun müsse/ auf daß daraus etwas gutes entstehe. Nun ist ja was böses/ wann man wider die Gedancken seines Hertzens redet/ und sich seiner Zunge bedienet/ dasjenige zu sagen/ daran man nicht glaubet/ indem uns GOtt selbige zu einem andern Ziel gegeben hat.

XV. Daß zwar gesagt werde/ David habe sich gestellt/ als wäre er unsinnig/ es geschehe aber keine Meldung/daß er eine Lügen gethan habe.

XVI. Daß Eliseus die Knechte und Soldaten/ welche der König in Syrien/ ihn zu suchen/nach der Stadt Dothan geschickt hatte/ mit keinen Lügen hintergangen habe/da er zu selbigen sagte/dieses wäre nicht die Stadt allwo sie ihn finden würden/ dieweil er von dannen hinweg/und nach Samaria gienge/ sie solten ihm aber folgen/ so wolle er sie führen/ und ihnen den Mann weisen den sie suchten. Diese seine Worte waren zwar zweiffelhafftig/ mithin aber nicht wider die Warheit gewesen.

XVII. Daß Michäas keine Unwarheit geredt habe/ da er dem König zum Krieg riethe; dieweil genugsam abzunehmen war/ daß er Spotts-Weise redete/ wie solches der König selbst erkennet hat/ indem er ihn im Nahmen des HErren beschworen hatte/nichts an-

anders zu sagen als was wahr wäre.

XVIII. Daß Jeremias die Fürsten der Juden nicht belogen habe; dieweil er zu ihnen nichts sagte/ was er nicht zum König gesagt hatte / ob er schon diesen nicht alles verkündigte/ was er demselben geoffenbahret hatte.

XIX. Daß der H. Paulus vor dem Rath zu Jerusalem keine Unwarheit geredt habe/ da er gesagt/ er wüste nicht/ daß Ananias der hohe Priester wäre; dann nebst anderen Beantwortungen/ welche man auf diesen Einwurff machen kan/ so kunte ja ihm dieses gar leichtlich unbewust seyn.

XX. Daß es nicht nöthig seye/ denen Kindern/ Krancken und Unsinnigen vorzulügen / indem man in Ansehung dergleichen Leuthen/ welche ihre Vernunfft nicht völlig haben/ oder derselben sich nicht bedienen/ zweydeutige Worte gebrauchen kan.

XXI. Daß man eben dieses auch thun könne/ in Ansehung derer die uns verfolgen/ und welche unsern Brüdern / oder uns selbst nach dem Leben stellen.

XXII. Daß man sich offtermal durchs Lügen in eine grössere Gefahr bringe/ als wann man dem/ der uns anfället/ die Warheit sagen thäte ; dieweil ein solcher/ wann er vermercket/ daß man ihn betrogen hat / sich dessentwegen desto grausamer an uns rächet.

XXIII. Daß/ gleichwie ein sehr grosses Ubel seyn würde / wann man auf begehren eines Menschen/ der uns verfolget / fälschlich schwören möchte/ so wäre auch ein nicht minderes Ubel / wann man denselben belügen thäte/ inzwischen pfleget doch zum öfftern zu geschehen/ daß die Verfolger von uns einen Eyd fordern.

XXIV. Daß derjenige auf die Gnade GOttes ein Mißtrauen setze/ welcher sich einbildet/ derselbe könne seine Kinder nicht anderst/ als durch unsere Lügen erretten.

XXV. Daß man gar keine Antwort geben müsse / wann man nichts sagen kan/ man schade dann seinem Nächsten/ oder wann man ihm sonst keinen Nutzen/ als durchs Lügen schaffen kan.

XXVI. Daß im Fall man dich zu reden zwinget/ oder dir mit dem Tod trohet/ wofern du nicht offenbahrest/ an welchem Ort deine Brüder/ die man zu tödten suchet/ sich verborgen halten/ so seye besser/ daß du dein Leben in

die Schantze schlagest; und dieses sey eine von denen Gelegenheiten/ in welchem man sein Leben für seine Brüder darsetzen kan. Im übrigen gestehe man/ daß gar selten einer zu finden/ welcher in dergleichen Gelegenheiten sich des Lügens enthalten könne; man zweiffle auch nicht/ daß GOtt solche Sünden nicht vergebe: allein von diesem werde allda nicht gehandelt.

XXVII. Daß die Kriegs-List keine Lügen seyen. Es ist jedermann nach Genüge bekannt/ daß die Feld-Obristen in allen ihren Bewegungen ein heimliches Absehen haben. Die Menschen können durch die Geberdē und Wercke mehr anzeigen/ als durch gewisse Worte/ denen man eine beständige Bedeutnüß zugeeignet hat.

XXVIII. Daß die Lügen/ welche bey denen sowol geist- als weltlichen Richterstühlen geschehen/ dessenthalben nicht um so viel mehrers gebilliget werden/ und daß diese nicht die eintzige Unordnung seye/ so bey selbigen vermercket wird.

XXIX. Daß zwischen den Lügen und dem Verstellen ein sehr grosser Unterschied seye; dann man dörffe sich in gewissen Begebenheiten verstellen/ ohne daß man solches tadeln kan: gleichwie da JEsus Christus Luc. 24. sich annahm/ als wolte er weiter gehen/ um seinen Jüngern dardurch Anlaß zu geben/ damit sie ihn aufhielten.

XXX. Daß in etwelchen Gelegenheiten zugelassen sey/ sich der zweydeutigen Worte zubedienen; als wie wann man solches zur Unterweisung eines uns anvertrauten Menschens für nöthig erachtet/ oder wann man urtheilet/ daß man dardurch etwan einen/ der uns mit seinem Bitten allzu überlästig ist/ und welchem wir nicht die geringste Ehrerbietung zu erzeigen schuldig seyn/ abweisen kan. Also hat es JEsus Christus selbst gemacht; aber diese zweydeutige Worte sind keine Lügen. Es können zwar dergleichen Worte nach dem gewöhnlichen Gebrauch/ oder durch einige verblümte/ in der Welt gebräuchliche Redens-Art/ vielerley Bedeutnüssen haben/ dessen aber ungeachtet wird gesagt/ daß man in gewissen Gelegenheiten sehr übel thue/ wann man solche zweydeutige Worte gebrauchet; als zum Exempel/ wann die Ehre

GOt-

GOttes/ oder die Liebe des Nächsten/ oder die Ehrerbietung gegen seinen Obern/ oder die Eigenschafft der Sache erfordern/ daß man öffentlich heraus sage/ was man gedencket.

XXXI. Daß der/ welcher vermeint/ es seye keine Lügen/ wo man kein Vorhaben zu betrügen hat/ sich sehr irre; dann dardurch wird nur allein erwiesen/ daß nicht aller Art Lügen gleicher Weise zu tadeln seyn. Im übrigen aber werde allzeit/ wann man lüget/ einer betrogen/ da man dasjenige was gesagt wird für die Warheit hält; dann man glaubt/ was man nicht glauben solte.

XXXII. Daß obschon unter denen Heyden etwelche gefunden worden/ welche das Lügen gut geheissen/ so seyen doch auch einige gewesen/ welche selbes verdammt haben; und daß an statt der Vätter/ die es zugelassen/ hinwiderum andere/ als wie der Heil. Augustinus/ verthädiget haben/ daß man um keiner Ursache willen/ so immer seyn mag/ lügen müsse.

XXXIII. Daß man nicht sagen könne/ daß die Gedichte/ Fabeln/ und Gleichnüssen/ Lügen sey; dieweil man solche für keine Warheiten/ sondern für Sinn-Bilder/ dessen/ was wir lehren wollen/ ausgibt und erzehlet.

XXXIV. Daß/ gleichwie man niemal wider die Gerechtigkeit sündigen soll/ um ein Werck der Barmhertzigkeit zu üben/ also soll man auch niemal ein Werck der Barmhertzigkeit zum Nachtheil der Warheit verrichten.

Siehe allhier die Ursachen/ so wieder die Dienst-Lügen beygebracht werden. Ich habe von denenselbigen/ welche man insgemein anzuführen pflegt/ nicht die geringste übergehen und verschweigen wollen/ auf daß man sich nicht zu beklagen habe. Nun aber stelle ich anjetzo meinen Lesern anheim/ den Schluß über diese Frage nach ihrem Gewissen zu machen.

Ehe und bevor ich gegenwärtiges Capitel ende/ will es sich geziemen/ noch etliche Anmerckungen zu machen.

Die 1. daß der/ welcher die Unwarheit redet/ nicht allzeit lüge/ wann er das/ so er sagt/ für eine Warheit hält/ ob es gleich nicht wahr ist; sondern daß nur alsdann eine Lügen geschehe/ wann man etwas falsch zu seyn glaubet/

und es dannoch für eine Warheit ausgibt.

Die 2. daß man ebenfalls nicht lüge/ wann man eine geheime Verständnüß mit jemand habende/ solcher zu folge/ an statt dieses oder jenes/ etwas anders erzehlet/ oder wann man mit demselben unter einer verblümten Redens-Art redet/ ob auch gleich diejenigen/ so diese Erzehlung hören könten/ (mit denen man aber das Gespräch nicht hält/ betrogen werden möchten.

Es gibt etwelche Rechts-Gelehrten/ welche noch über diß behaupten und sagen/ daß man nicht lüge/ so offt man versichert ist/ daß derjenige / mit dem man redet / nicht allein von der Schmach/ die man der Freyheit seiner Meynung angethan hat/ sich nicht beleydiget befinden/ sondern so gar wegen dem Gut / so ihm daraus entstehen wird/ danckbar seyn werde / also daß man nicht zweiffelt/ daß er in die Lügen nicht einwilligen solte/ wañ ihm die Ursache/ welche einen zum Lügen beweget/ bewust wäre: als wie/ wann man einen Freund zu trösten/ demselben eine erdichtete Zeitung vorträgt/ oder wañ man denen Soldaten wiederum einen Muth einzusprechen / unter denenselbigen ein falsches Gerücht ausstreuet; dieweil/ sagen sie/ in denen Sachen/ welche einer unfehlbaren Gewißheit sind/ die Bewilligung/ so man vermuthet/ eben so viel ist / als wann man würcklich einwilligen thäte: aber durch alles dieses wollen obbedachte Rechts-Gelehrten sagen/ daß solche keine aus denen Lügen seye/ so man schädliche nennet/ obwol sie eine aus jenen Dienst-Lügen ist/ die man einem zu gefallen thut. Ich erachte für unnöthig/ zu erinnern/ daß es keine Lügen sey/ wann man aus Unachtsamkeit und ohne darauf zu gedencken/ etwas unwarhafftiges redet/ hingegen aber befinde ich mich verbunden/ allhier anzumercken/ daß solches nur böse Entschuldigungen seyn / dergleichen alle diejenigen/ welche lügen wollen/ herfür bringen/ indem sie sagen:

I. Sie vermeinen/ man könne lügen um sich darmit an denen zu rächen/ von welchen man ist belogen worden.

II. Die Natur seye gebrechlich.

III. Dieses seye eine böse angenommene Gewohnheit / darvon sie nicht ablassen können.

IV. Sie

IV. Sie thun nichts / was sie nicht von andern thun sehen.

V. Es habe ihnen offt geschadet / daß sie die Warheit geredt haben.

VI. Sie lügen nur zu ihrer Kurtzweil.

VII. Sie suchen durch Lügen ihren eigenen Nutzen zu schaffen / und nicht andern dardurch zu schaden.

VIII. Letztlich geschehe solches / auf daß sie von jenen verdrießlichen Fragen / die man ihnen vorträgt / und auf welche sie nicht nach der Warheit antworten wollen / sich loß machen.

Alle diese Ausflüchte sind nichts als böse Entschuldigungen; dann

1. Ist niemal erlaubt / für sich selbst Rache zu nehmen / und wañ dieses auch zugelassen wäre / so würde man es nicht zu seinem Nachtheil thun müssen.

2. Muß man sich von der Gebrechlichkeit der verderbten Natur viel ehender aufhelffen / als sich derselben übergeben.

3. Ist man wegen dem / daß man eine böse Gewohnheit angenommen hat / desto straffwürdiger / und dessentwegen soll man hingegen um so viel mehr trachtẽ / anstatt dieser eine andere an sich zu nehmen. Die Sünden / daraus man eine Gewohnheit gemacht hat / werden am schärffsten gestrafft werden.

4. Soll man denen Leuthen / die man lügen höret / nicht nachfolgen / sondern selbe darum bestraffen.

5. Muß ein Christ viel ehender allen Verlust / Schaden und Widerwillen ausstehen / als GOtt beleydigen.

6. Soll man in Ubertrettung der Gebott GOttes keine Kurtzweil suchen / sondern gedencken / daß man von allen unnützen Worten wird Rechenschafft geben müssen.

7. Endlich ist es besser / daß man keine Antwort gebe / und dessenthalben gewissen Leuthen mißfalle / als daß man denenselbigen vorlüge / und dardurch den göttlichen Haß erwecke. So müssen auch dergleichen Lügen über kurtz oder über lang entdecket werden.

Ich schliesse hiemit dieses Capitel / alle Christen inständigst bittende / sich in dieser Materie nicht zu betriegen / und zu betrachten / daß aus hundert Lügen / so sie vorbringen / nicht eine eintzige ist / welche sie / wann sie gewollt

hätten / nicht hätten vermeiden können.

Gebett.

O GOTT der Warheit! mache / daß ich allzeit die Warheit rede / und die Lügen wie den Tod fliehe / wohl wissende / daß sie zu ihrem Vatter den Teuffel hat: nichts soll mich vermögen / die Zunge / so du mir gegeben hast / zu mißbrauchen: ich werde selbige mit deiner Gnade nur allein anwenden / dich zu loben / oder meinen Brüdern erbaulich zu seyn / keineswegs aber / sie damit zu betriegen. Ich verlange keine Freude oder Kurtzweil in demjenigen zu suchen / was dich beleydiget / und dieweil dir die Lügen mißfället / so gib / daß ich vor der allergeringsten einen Abscheu trage / und jenen mit Feuer und Schwefel brennenden Pful / welcher denen Lügnern vorbehalten ist / stäts vor Augen habe. Vor allem aber lasse mir niemal wiederfahren / daß ich die Warheit verlaugne / sondern gib / daß ich im Gegentheil selbe aller Orten zu verthädigen mich rühmen / und gar um ihrer Beschützung willen sterben möge / dann ich weiß / daß ich durch diesen Tod das ewige Leben erlangen werde /

AMEN.

Das 14. Capitel.

Von der Schmeicheley.

DAs Schmeicheln stehet einem Christen und ehrlichen Mann eben so wenig an / als das Lügen / dieweil es eben so wohl selbst eine sehr schädliche Lügen ist.

Die

Die Schmeicheley ist der Warheit / der Auffrichtigkeit / und der Gerechtigkeit / zuwider.

I. Daß sie der Warheit und der Auffrichtigkeit zuwider sey / ist eine klare Sache ; dann die Schmeichler sind Leuthe an denen alles falsch ist / alles / was sie thun / ihr Lachen und Weinen / ihre Freude und Traurigkeit / ihr Fleiß und Entfernung / ihre Reden und Stillschweigen / alles ist eine angenommene und gezwungene Weise / sie wissen sich in allem meisterlich nach dem Sinn eines andern zu richten ; sie loben nichts / als was diejenigen / denen sie gefallen wollen / gut heisse / sie tadeln nur / was die / mit denen sie umgehen / verwerffen ; sie haben allzeit etwas vorbehalten / und dieweil sie niemahl für diejenigen wollen angesehen werden / die sie in der That selbsten sind / als pflegen sie denen / so sie in dem Grund ihrer Seelen verachten / das gröste Lob zu geben / und befleissen sich / denen / wider welche sie einen heimlichen Haß tragen / tausenderley Freundschafft anzuthun.

II. Ist die Schmeicheley / nicht minder die Gerechtigkeit / als der Auffrichtigkeit zuwider. Die Schmeichler geben dem Laster / und was sie lasterhafft zu seyn erkennen / den Nahmen der Tugend ; wann sie von jemand mit Speise und Herberge versorget werden / so nennen sie desselben Verschwendungen Freygebigkeit / seinen Geitz eine Sparsamkeit / seine Unvorsichtigkeit Frölichkeit / sein schänd- und ärgerliches Verhalten / ehrliche Kurtzweil / sein Stehlen und Wuchern Geschicklichkeit / seine Dumheit guten Verstand / und also machen sie aus allen Sünden Tugenden / aus einem gottlosen Menschen einen Heiligen / aus einem Teuffel einen Engel ; auf solche Weise verfälschen sie das wahre Lob / welches die Belohnung der eintzigen Tugend ist.

III. Laufft die Schmeicheley auch wider die Liebe des Nächsten ; dann dieses heist ja wider die Liebe des Nächsten sündigen / wann man einen Menschen beredet / daß er seye / was er nicht ist / daß er diese oder jene Tugenden an sich habe / wann er voller Laster ist. Kan ihm wohl eine grausamere Schmach angethan werden ?

Aus solchem erscheinet / daß dieses als ein höchst schändliches Laster / eines Menschen / der nur einen eintzigen ehrlichen Bluts-Tropffen in seinen Adern hat / unwür-

würdig sey/ und eine niederträchtige und knechtische Seele anzeige.

Es hatten dieses so gar die Heyden erkennet / indem sie gesagt haben / daß die Schmeicheley einer aus denen gefährlichsten Bissen/ und die Schmeichler die gröste Feinde seyen/die man haben könte. Sie haben selbe denen Raaben/ und dem aus der Fabel bekañten Protheo verglichen; denen erstern zwar / dieweil sie nur nach denen Orten fliegẽ/wo sie etwas zu fressen finden; dem letztern aber/dieweil die Schmeichler gleich diesem Protheo vielerley Gestalten an sich nehmen / solche nach Beschaffenheit der Zeiten und Personen verändern / und ihr gantzes Leben nichts als eine stete Verstellung ist/um sich nach dem Sinn derer zu richten/ auf welche sie alle ihre Glückseeligkeit setzen. Auf solche Weise nahm sich Clisophus an / als thäte er hincken / dieweil Philippus / dem er gefallen wolte / einen gebrochenen Schenckel hatte; so beflisse er sich auch die Augen zu wenden und das Maul zu krümmen / wie es dieser König zu thun im Gebrauch hatte: eben also pflegten die Schmeichler und Höflinge Alexanders des Grossen / und Alphonsi Königs in Aragonien/den Kopff / gleich diesen Monarchen / ein wenig auf die Schultern zu hängen; und nicht viel anderst wird gesagt/ daß/ dieweil der König Mithridates ein Belieben truge/sich in der Wund-Artzney-Kunst zu üben / seine Freunde öffters in ihren Kranckheitẽ seiner Cur sich unterworffen haben/um dardurch seiner Fähigkeit in dieser Kunst zu schmeicheln/ und mithin demselben zu bezeugen/ daß sie ihn dermassen in selbiger für erfahren hielten / daß sie auch ihr Leben in seine Hände setzeten. aus den allerweisesten von denen Heyden hat unter andern Seneca gesagt / man müsse gegen jedermäñiglich sanfftmüthig seyn/aber niemand soll man schmeicheln; der wohl beredte Cicero sprach / es köñe keine grössere Pest in der Freundschafft einschleichen; und man erzehlet / daß / als Antipater einsmahl Phocion gebethen / ihm zu Liebe etwas wider die Gerechtigkeit zu thun / solcher geantwortet: du kanst Phocion nicht zugleich für einen Freund / und Schmeichler haben; dann ein Freund begehet nichts Ungerechtes / der Schmeichler aber thut alles / was man will.

Noch mehr wird die Schmeicheley

ley von der Schrifft verdammt / und zwar nicht allein in denen Orthen / allwo sie alles dasjenige straffet / was der Warheit / Aufrichtigkeit / Gerechtigkeit und der Liebe des Nächsten zuwider ist / sondern auch in besondern Orthen / als wie im 11. Psalm / da David GOtt bittet / er wolle alle betriegliche Lippen und schmeichlende Zungen vertilgen. Und in denen Sprüchen Salomonis am 29. Cap. da er sagt / daß ein Mensch / der seinem Freund mit lieblichen und tückischen Worten zuredet / seinen Gängen ein Netz stelle.

Dieses könte schon genug seyn / uns vor der Schmeicheley einen Abscheu zu geben / und zu verhindern / daß wir in selbige nicht fallen: dieweil aber vielleicht durch dasjenige / so ich gesagt habe / nicht ein jeder möchte bewegt werden / so muß ich einen solchen nothwendig erinnern / daß die Schmeichler am Jüngsten Tage nicht geringere Straffen zu hoffen haben / als jene / welche ihren Brüdern mit Gifft vergeben / oder selbe verführet haben; dann es ist endlich kein Gifft so starck und so geschwind an der Hand / als wie die Schmeicheley: durch nichts wird man ehender verführt / als durch einen Menschen / der einem schmeichelt. Dahero werden solche schwer gestrafft werden; Und zwar:

I. Um daß sie aus dem Lügen gleichsam ein Handwerck gemacht und ihre Meynung stets verhehlet haben / wie sie dann auch dessentwegen ihren Theil mit denen Lügnern und Betrügern haben werden.

II. Um daß sie vielen Personen Anlaß gegeben haben / in ihrem unordentlichen Leben fortzufahren / indem sie selbigen mit schmeichlenden Reden weiß machten / als wann alles / was sie thäten / billich und recht wäre.

III. Um daß sie selbige zu solchen Lastern angetrieben / welche sie niemahl würden begangen haben / wann man ihnen frey herauß gesagt hätte / was man gedencket.

IV. Mit einem Wort / um daß sie ein Werckzeug des Teuffels gewesen / und durch ihr Loben viel Leuthe ins Verderben gestürtzt haben.

Auf daß man aber nicht in dieses Laster falle / muß man

I. Niemahl wider seine wahre Meynung reden.

II. Muß man im Loben bedächt-

dächtlich umgehen. Es ist in Warheit solches nicht verbotten / ja es wird vielmehr erfordert; allein muß man Achtung geben / daß man einen nicht gar zu sehr erhebe. Das Loben ist nöthig / zur Tugend aufzumuntern / wann es aber allzuübermäßig ist / macht es von der Tugend abwendig / dieweil dardurch die / so man lobet / mit gar zu grosser Eitelkeit erfüllet werden. Wann wir andere loben / sollen wir uns erinnern / daß das Lob zuvorderst unserm Erschaffer gebühre / als welcher ihnen die Stärcke gegeben hat / dasjenige zu thun / was lobenswürdig ist / und dieses müssen wir ihnen zu erkennen geben.

Gleichwie wir uns vor der Schmeicheley hüten sollen / also sollen wir auch die Schmeichler mit eben derselben Sorgfalt fliehen / mit welcher wir diejenigen fliehen würden / die uns mit Gifft hinrichten wolten. Ein schlipfferig Maul / sagt der weise Mann am 26. Cap. 28. v. würcket Verderben. Was hat Achab ins Verderben gebracht / als die falsche Propheten und Schmeichler? Was hat denen Königen in Juda den Untergang / und der Stadt Jerusalem die Zerstöhrung verursachet / als die lügenhaffte Propheten / welche schmeichelten / lauter angenehme Sachen redeten / und dem Jeremiä / der die Warheit verkündigte / sich widersetzten? Von der Stunde an / da sich Alexander der Grosse / von denen Schmeichlern hat einnehmen lassen / ist er unerträglich worden / und ließ Callisthenem / Parmenionem / und Philotam unschuldiger Weise ums Leben bringen.

Die Ursache warum wir die Schmeichler mit so grosser Sorgfalt fliehen sollen / bestehet in dem / daß man sich gar leichtlich durch selbige gewinnen lässet; das Schmeicheln ist allzeit angenehm / wann mans nur zur rechter Zeit zu gebrauchen weiß. Wir alle haben ein Wohlgefallen / wann man uns lobt und schmeichelt. Dahero haben wir grosse Ursache / uns selbst nicht zu trauen / und folglich sollen wir uns bemühen / solche Sachen zu thun / welche verdienen / gelobt zu werden / niemahl aber dardurch einiges Lob suchen.

Die Falschheit dessen / was die Schmeichler uns gesagt haben / wird über kurtz oder über lang erkennet werden. Alexander der Grosse / welchen seine Höflinge mit schmeichlenden Worten hatten be-

bereden wollen / daß er Jupiters Sohn wäre / ist bald darauff aus einer so närrischen Einbildung gebracht worden / indem er von einem Pfeil sich verwundet / und sein Blut herab fliessen sahe; wie er dann gleich nach empfangener Wunden sich zu seinen Freunden wendende / selbe gefragt hat: ob dasjenige / so aus der Wunden herausfliesse / nicht das Blut eines sterblichen Menschen wäre?

Demnach wird erfordert / daß man stets wider die Schmeicheley sich vorsehe / und anfange sich zu gewöhnen / das Lob / und in denen Ohren wohlklingende Placebo derer schmeichlenden Menschen zu verachten. Es soll dieses um so viel mehr geschehen / dieweil die tägliche Erfahrung lehret / daß man bey itzigen Zeiten dasjenige lobet / was zu bestraffen wäre / und hingegen straffet / was gelobt soll werden: oder daß man das / so nur ein geringes Lob verdienet / allzusehr herauß streichet / und von dem / so am meisten solte gelobt werden / bißweilen gar nicht redet.

Alldieweil die Schmeichler trachten / sich auf die Weise der Freunde in Gunst zu bringen / so will ich zum Beschluß dieses Capitels kürtzlich melden / was für ein Unterschied zwischen denen Schmeichlern und Freunden sey. Der Freund hat zu seinem Haupt-Zweck seinem Nächsten einen Nutzen zu schaffen; der Schmeichler gedenckt nur / sich beliebt zu machen. Der Freund und der Schmeichler wollen gefallen / aber der letztere nur allein darum / damit er betrüge. Der Freund thut alles / was er im Hertzen hat / ohne Furcht entdecken; der Schmeichler eröffnet nur jene Gedancken / welche ihm können nützlich seyn. Wann der Freund jemand etwas guts thut / so verlangt er darfür keine andere Belohnung als die Freude / so er empfindet / um demjenigen / welchen er liebte / einen Dienst erwiesen zu haben; der Schmeichler aber suchet eintzig und allein seinen Nutzen. Ein Freund gibt mehr / als er verspricht; ein Schmeichler verspricht mehr / als er hält. Der Freund befleisset sich / alle seine Gutthaten in geheim zu halten / und thut sie niemahl vorwerffen; der Schmeichler aber / wann er selbige nicht vorwerffen kan / schreyet er sie aller Orthen aus. Der Freund bleibt beständig; der Schmeichler hingegen / macht sich unsichtbahr / so bald er nicht mehr

findet / was er suchet. Man kan nicht ohn einen Freund leben; aber die Schmeichler soll man meyden. Diogenes sagte / ein Schmeichler wäre ein Grab / auf welchem man den Namen Freund geschrieben sehe / inwendig aber sey nichts / als Gestanck und Verfaulung.

Gebett.

O GOtt! der du weder die Lügner / noch die Betrüger gedulten kanst / lasse nicht zu / daß ich aus einer straffbahren Kleinmüthigkeit mit meinen Brüdern anderst rede / als ich im Hertzen gedencke / und durch eine schädliche Schmeicheley ihre Laster gut heisse. Gib mir allzeit die Hertzhafftigkeit / an ihnen zu straffen / was straffens-werth ist / dieses aber / O HErr! lasse mich mit einer solchen Klug- und Behutsamkeit verrichten / auf daß ich selbe durch meine Bestraffung nicht etwan zum Zorn bewege; und also in allen meinen Wercken erscheine / daß ich zu meinen Nächsten eine warhaffte Liebetrage / dich aber über alle Dinge der Welt liebe / Amen.

Das 15. Capitel.

Von der Auffrichtig- und Redlichkeit / von der Einfalt / Verstellung / und Betrügerey.

DJe Auffrichtig- oder die Redlichkeit ist jene Tugend / Krafft welcher wir die Gedancken unsers Hertzens nicht verstellen / und in unserm Thun und Lassen allzeit frey und offenhertzig seyn.

Diese Tugend lässet nicht zu / daß wir uns gegen denen freundlich erzeigen / welche uns zuwider sind / oder daß wir uns auf einigerley Weise vor denen Menschen verstellen: sie machet / daß wir aller Art List / Betrug / Heucheley / und Verstellung absagen.

Diese machet / daß / wann man uns

uns unsere Mängel vor Augen stellet / wir solche erkennen und verbessern.

Diese machet / daß wir denen / so wissen wollen / was wir von ihren Wercken halten / unsere Meynung frey herauß sagen / was uns gefället / oder nicht gefället / wann wir auch gleich zu besorgen hätten / daß es sie verdriessen möchte.

Diese machet / daß so offt wir mit jemand einen Vertrag machen / keineswegs verbergen / was in demjenigen / so wir geben / etwas mangelhafftes ist.

Diese endlich machet / daß wir so gar unsere grösten Feinde loben / wann sie etwas lobwürdiges verrichten.

Diese Tugend ist bey nahe / wie die Einfalt / zu welcher JEsus Christus Matth. am 10. Cap. 16. v. seine Jünger ermahnet / sprechende: Seyd einfältig / wie die Tauben; und der H. Paulus die Philipper / da er am 2. Cap. zu ihnen sagt: Thut alles ohne Murren und Verzug / auf daß ihr ohne Tadel seyd / und einfältige Kinder GOttes.

Durch diese Einfalt werden wir zu folgenden vier Schuldigkeiten verbunden.

I. Verlangt sie / daß wir uns für diejenigen erkennen / die wir vor GOtt seyn / diesem zu folge sollen wir die heimliche Schande unserer Seelen nicht verbergen / weder unserm ersten Vatter nachfolgen / welcher sich vor dieser höchsten Majestät verbergen wolte. Aber von dieser Tugend habe ich oben im 3. Buch meiner Sitten-Lehre im Capitel von der Gleißnerey geredt.

II. Begehret sie / daß wir von allen Listen und jenen Betrügereyen abstehen / deren sich die jetzige Welt-Menschen bedienen / um ihren Nächsten dahin zu bereden / daß sie anstatt einer Sache / wie sie in sich selbst ist / das Widerspiel glauben.

III. Erfordert sie / daß wir jene Sanfftmuth / und Gütigkeit haben / darvon schon anderwärtig ist gehandelt worden.

IV. Letzlich will sie / daß wir uns wegen dem / was in fremden Häusern vorbey gehet / nicht viel plagen / weder eines andern Geschäfften mit all zu grossen Vorwitz nachforschen.

Als GOTT vormahls dem Volck verbotten hatte / einen Weinberg mit vielerley Saamen zu besäen / mit einem Ochsen und Esel zusammen zu ackern / und ein

Kleid anzuthun / das von Wollen und Leinen gewebt ist / geschahe solches uns dardurch zu dieser Einfalt und Aufrichtigkeit anzutreiben. Dann was wolte dieses Gebott anders sagen / als daß eine doppelte Seele / welche das Gute mit dem Bösen vereinbahret / von GOtt gehasset werde.

Es bedarff nicht viel Redens / um zu erweisen / daß ein Christ diese Tugenden zu erlangen sich bemühen müsse: eben dieselbige Ursachen / welche uns verbinden / mit unsern Brüdern in Warheit zu reden / gebieten uns auch / mit ihnen aufrichtig umzugehen. Die Aufrichtigkeit ist die Grundveste der Gesellschafft; dann wie würde unter denen Menschen die Gemeinschafft bestehen können / wañ alle Wercke und Worte zweydeutig wären? wann man nicht versichert seyn könte / daß man das / so man zu thun verspricht / halten werde? und wann man auf die vielfältig-gethane Versicherungen sich nicht im geringsten verlassen solte? Alle Gespräche würden wie Fallstricke seyn / und wir möchten alle Menschen als Feinde die uns hintergehen könten / ansehen.

Diese Redlichkeit ist eine der fürnehmsten Würckungen der Liebe / dann die Natur bringt mit sich / daß wir unser Hertz denen eröffnen / welchen wir es geben sollen.

Sie ist auch eine aus denen Früchten der Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit will nicht / daß wir jemand betrügen: nun thut man ja betrügen / wann man nicht treu und redlich mit einem handelt.

Es sind dieser Tugend vielerley Sachen entgegen gesetzt.

I. Die Verhehlungen und Verstellungen / als wie / wann man glaubend machet / daß etwas seye / so nicht ist / oder daß etwas nicht sey / so warhafftig ist: oder wann wir einen überreden wollen / daß wir dieses oder jenes nicht thun oder wissen / was wir wissen und thun.

II. Die Betrügereyen / welche so unzählich sind / daß ich selbe allhie zu beschreiben mir nicht getraue. Es ist keine Handthierung oder Stand auf Erden / in welchem man nicht täglich betrüget / daß also die Welt billich eine Schau-Bühne genennet wird / auf welcher schier nicht ein eintziger Mensch ein solcher / der er ist / erscheinet; sondern allwo sich ein jeder verstellet / und seine List und

Be-

Betrug mit einer Larve der Ehrbarkeit bedecket.

Diese Betrügereyen / wie David am 5. Psalm sagt / sind ein Greul vor dem HErrn / und am 54. Psalm erkläret er / daß die Betrüger ihre Tage nicht zur Helffte bringen werden.

Bevor ich zu andern der Auffrichtigkeit widrigen Sachen schreite / muß ich allhier nothwendig auf eine Frage antworten / welche man in dieser Materie vorzubringen pfleget.

Es wird also gefraget: ob alle Verstellungen ohne Unterschied verbotten seyen?

Ich antworte / daß selbe anzunehmen bißweilen zugelassen sey: damit man aber dieses desto besser begreiffen möge / so mercke ich an / daß man sich entweder in Worten / oder in seinen Wercken verstellen könne.

Die Wercke betreffend / kan man nicht laugnen / daß nicht / sich öffters zu verstellen / erlaubt sey.

Es sind gewisse Wercke / welche an sich selbst nicht die geringste Bedeutnüß haben / ausser die man ihnen zueignet; wenigst hat man denenselbigen nicht eine dermassen gewisse Bedeutung gegeben / daß dardurch nicht etwas anders möchte angedeutet werden können. Das Lachen ist in Warheit ein gewöhnliches Zeichen der Freude / das Fliehen einer Furcht / und die Zähren sind ein Anzeigen des Traurens und Schmertzens; inzwischen aber darff man lachen / wann man keine Freude empfindet: weinen / wann man nicht betrübt ist: und fliehen wann man keine Furcht hat. Diese Wercke / gleichwie sie gleichgültig sind / also kan sie auch ein jeder ohn alle Schuld thun; und in Ansehung dieser ist erlaubt / sich zu verstellen.

Man wird vielleicht sagen / daß diese Verstellung / dieweil man dardurch zu betrügen vermeynt / böß sey. Ich antworte / daß derselbe / der dieses saget / sich selbst betrüge; dann es kan sich ja gar wohl ereignen / daß man nicht das geringste Vorhaben / jemand zu betrügen habe / und daß man so gar diejenigen / in deren Gegenwart wir dergleichen Wercke thun / nicht betrügen werde; dieweil sie wissen / daß selbige in unterschiedlichen Meynungen können geschehen seyn.

Es ist nur allein zu beobachten / daß es gewisse Wercke gibt / welche entweder durch das Gesetz GOttes / oder durch die Gesetze

der

der Menschen zu etwas gewisses seyn bestimmt worden / und diese zu thun / ist nicht erlaubt. Als zum Exempel / es ist nicht zugelassen / vor einem Götzen-Bild auf die Erde zu fallen / dieweil GOtt solches außdrücklich verbotten hat: also war auch nicht erlaubt / vor Baal die Knye zu biegen. In Ansehung aber der andern Wercke / welche weder durch das göttliche noch menschliche Gesetz zu was gewisses sind benennet worden / ist erlaubt sie zu thun / oder zu unterlassen / nachdem man es für gut befindet.

Was die Worte anlanget / ist die Sache ein wenig schwerer / indem man denen Worten eine gewisse Bedeutnüß zugeeignet hat / dergleichen denen Wercken nicht ist gegeben worden; also daß es scheinet / derjenige betrüge / welcher sie anders verstehet / als ihre natürliche Bedeutung mit sich bringet.

Dahero müssen in Betrachtung dessen die Zufälle / davon man handelt / unterschieden werden; es sind gewisse Gelegenheiten / in welchen höchst nothwendig ist / seine Meynung aufrichtig / ohne Betrug und ohn alle Zweiffelhafftigkeit zu erklären; als wie / wann man Verträge machen / Zeugnüß geben / Eyd ablegen und die Warheit bekennen soll. Es ereignen sich andere Begebenheiten / in welchen / seine Gemüths-Gedancken in etwas zu verbergen / oder die Worte / deren man sich bedienet / nicht in ihrer eigentlichen / sondern in einer entlehnten Bedeutung zu nehmen / erlaubet ist: auf solche Weise verhielte sich Jeremias / da er vom Könige befragt ward / was die Belägerung für einen Außgang nehmen werde; dann der Prophet hatte ihm solches geoffenbahret / zu gleicher Zeit aber die Sache denen Fürsten verborgen / und weißlich verhählet: nicht viel anderst hatte es Samuel in Ansehung des Sauls gemacht / wie wir solches schon in einem andern Capitel angemerckt haben.

Man wird etwan wissen wollen / wann erlaubt seye / sich zu verstellen.

Ich glaube / man könne es in folgenden sechs Gelegenheiten thun.

I. Wann man urtheilet / daß die Verstellung unserm Nächsten zum Guten und nützlich seyn werde. In dieser Verständnüß sagte der H. Paulus zu den Römern am 14. Cap. 20. 21. 22. v. Zerstöre

störe das Werck GOttes nicht um der Speise willen; dann es ist zwar alles rein; aber es ist nicht gut dem/ der alles isset / daß er Aergernüß dardurch gebe. Es ist gut weder Fleisch essen/ noch Wein trincken/ oder etwas thun / dardurch dein Bruder Anstoß oder Aergernüß leydet/ oder in Schwachheit fällt; hast du den Glauben / so habe ihn bey dir selbst vor GOtt.

Dann es ist eine Arth der Verstellung / wann man seinem Bruder verbirget / daß man glaube/ es gelte gleich / ob und was man esse. In eben diesem Absehen sagte er an einem schon anderwärtig angezogenen Orth / daß er denen Juden/ wie ein Jude worden sey/ die Juden zu gewinnen/ und setzet hinzu/ daß er alles um des Evangelij thät. Man muß aber wohl in acht nehmen / daß alldort nur allein von pur-gleichgültigen/und nicht von solchen Sachen gehandelt werde / welche nicht zulässig/ oder welche nothwendig sind. Also ist zum Exempel einem wahren Catholischen Christen niemal erlaubt/ daß er sich annehme/ gleich als hätte er einen andern Glaubē/ als denjenigen / den er bekennet.

II. Die andere Gelegenheit / in welcher man sich verstellen kan / ist / wann solches weder der Ehre Gottes / noch dem Heyl unsers Nächsten zuwider laufft. Die Verstellung des Heil. Petri war höchst straffwürdig / dieweil die Heyden dardurch angetrieben wurden / wie die Juden zu leben; dessentwegen ist auch der H. Paulus nicht im geringsten angestanden / demselben sein Verhalten öffentlich zu verweisen.

III. Die dritte Gelegenheit ist / wann man etwan einen prüfen will. Also hatte sich JEsus Christus gestellet/ als wolte Er weiter gehen/ um zu sehen/ ob seine Jünger / die in Emaus giengen / ihn nicht aufhalten würden / sofern wir nicht lieber sagen wollen/daß seine Meynung würcklich ware / weiter zu gehen / im fall man ihn nicht mit Gewalt zurück gehalten hätte. Auf eben dergleichen Weise nimmt sich bißweilen eine Mutter an / als wolte sie von ihrem Kinde weglauffen und selbes verlassen/ um zu erfahren / ob dieses Kind sie ruffen werde. Man kan auch sagen/ JEsus Christus habe es also gemacht/ um seine Jünger zuverpflichtē / ihn anzuhalten.

IV. Die vierdte Gelegenheit ist / wann man betrachtet / einem grossen Ubel vorzukommen. Auf sol-

solche Weise kan man sich zu Zeiten mit denen Unsinnigen/ Schwermüthigen und Rasenden verstellen: zu eben diesem Ziehl und Ende pflegt ein Vatter sich anzunehmen/ als wäre er gegen seinen Kindern streng/ auf daß er sie nemlich im Gehorsam erhalte.

V. Die fünffte ereignet sich/ wann es Sache ist/ einer bevorstehenden Gefahr zu entgehen; gleichwie/ da David/ sein Leben zu erretten/ sich vor dem König Achis unsinnig gestellt hatte. 1. Sam. 21. Also wolte ich jene nicht verdamen/ welche der Verfolgung zu entweichen/ ihre Kleider verwechselten/ um in einer andern Verkleidung nicht erkant zu werden/ trachten würden.

VI. Die sechste Gelegenheit endlich ist in dem Kriege/ allwo die Verstellung zugelassen wird. Die Kriegs-List und die Verschlagenheit der Feld-Obristen sind keine verbothene Sachen/ dieweil alle diese Wercke zwey oder mehr Bedeutungen haben/ und unterschiedliche Dinge/ die einander gäntzlich zuwider sind/ anzeigen können. Josue befahl seinen Soldaten/ sie solten sich stellen/ als wan sie die Flucht nähmen/ um auf solche Weise die Stadt Hai zu erobern/ und dieser List haben sich viel andere Kriegs-Häupter bedienet. Die Flucht ist keine Sache/ über deren Bedeutung man also einig worden/ daß selbe an etwas gewisses gleichsam angeheffet wäre: wan der Feind sie nimt/ als ein Anzeigen der Furcht/ so ist der andere nicht verbunden/ ihm solches zu glauben: indem derselbe Macht hat/ seine Freyheit zu gebrauchen/ und hin zu gehen/ wo es ihm beliebet. Dahero soll man auch jene That der Römer/ nicht für straffwürdig halten als welche/ da sie belägert waren/ das Brod aus dem Capitolio in des Feinds Lager geworffen/ um selbe dadurch glauben zu machen/ daß kein Hunger in der Stadt seye. Ingleichen ist jenen nichts fürzuwerffen/ welche ihrer Feinde Waffen/ Fahnen/ Montierung/ und Gezelte gebrauchen.

Aus dem/ was ich bißhero von denen Verstellungen gesagt habe/ werde ich leichtlich auf folgende Fragen antworten können/ ob nemlich erlaubt sey/ sich zweydeutiger Wörter zu bedienen.

Dann Erstlich muß man wohl unterscheiden/ was zweydeutig genennet werde. Es ist nicht zugelassen/ die Worte in einer andern

Ver-

Verständnüß zugebrauchen / als wie selbe sonsten insgemein verstanden werden. Also kan man den Betrug deßjenigen / von welchem Cicero Meldung thut / nicht genugsam verdammen; dieser / nachdem er mit dem Feinde einen Stillstand auf 30. Tage getroffen hatte / unterstunde sich alle Nacht das Land durchzustreiffen / vorwendende / der Stillstand wäre nur auf den Tag / nicht aber auf die Nacht gemacht worden. Hingegen aber darff man bißweilen solcher Wörter / welche auf unterschiedliche Weise können verstanden werden / sich bedienen / wann dergleichen unterschiedliche Bedeutnüssen bekannt sind.

Zum Anderten muß man die Gelegenheiten unterscheiden: wie mich dann hierinnfalls Kürtze halber auf das beziehe / was ich von denen Verstellungen gesagt habe.

Aber obschon erlaubt ist / sich obgedachter Massen zu verstellen / so wird doch niemal zugelassen / sich äusserlich gegen denen / die man nicht liebet / als wahre und aufrichtige Freunde zu erzeigen. Der H. Paulus will in der Ep. zu denen Römern am 12. Cap. 9. v. daß die Liebe ohn falschen Schein sey. Eben dieses verlangt auch der H. Petrus in seiner 1. Ep. am 1. Cap. 22. v. und in dem 2. Cap. ermahnet er die Christen / alle Boßheit / allen Betrug und Gleißnerey / als Sachen / die eines Christen unwürdig sind / abzulegen. Dieses ist leicht zu begreiffen; dann der Betrug / und die Verstellung / sind der Liebe des Nächsten / und der Gerechtigkeit zuwider: und obzwar nicht aller Art Betrügereyen gleicher Weise zu bestraffen sind / so ist doch aus allen am meisten zu verdammen / wann man durch das Verstellen / diejenigen / vor denen man sich verstellet / ins Verderben zu bringen Willens ist.

Also verstellte sich Joab gegen Amasa / 2. Sam. 20. v. 9. 10. und Judas gegen JEsu Christo / Matth. 26. v. 48. 49.

Ich habe gesagt / daß die Verstellungen / List / und Betrügereyen der Aufrichtigkeit zuwider seyn; es sind aber noch vielmehr andere Laster / welche derselben entgegen lauffen. Dahero setze ich

Zum Dritten dasjenige / so in der Welt eine Einfalt oder Unfürsichtigkeit genennet wird / dardurch man nemlich alles was man in der Seelen hat / ohne Noth entdecket /

und durch dieselUnbedachtsamkeit zu Zeiten denen/die uns anhören/ bißweilen auch sich selbsten schadet: dann wir seyn niemal verpflichtet / die Gedancken unsers Hertzens zu eröffnen/ ausser wañ wir davon einigen Nutzen hoffen können/ und solches zur Ehre des göttlichen Nahmens und zu seinem Lob erfordert wird. Jene Gedancken/ welche unserm Nächsten nicht nutzen / und hingegen uns schaden können / wie ingleichen diejenigen/ welche uns mehr schädlich als unserm Nächsten nützlich sind/muß man verbergen: diejenigen aber / welche unsern Nächsten einen grössern Nutzen bringen/ als uns Schaden zufügen/ muß man nicht verborgen halten ; als zum Exempel: wir sollen unsern Nächsten die Warheit nicht verbergen / so offt wir solche zu ihrer Seelen Heyl für nützlich erachten/ wann wir auch dardurch in die Gefahr des Tods kommen solten / dann das ewige Heyl unsers Bruders / soll über unser zeitliches Leben obsiegen.

Zum Vierdten setze ich die Halßstarrigkeit/ Krafft welcher wir die Mängel/ so man uns zu erkennen gibt/ nicht verbessern/ die Fehler/ derer wir überwiesen werden/ nicht verwerffen/ und der Warheit/ die man uns klar erweiset/ nicht nachgeben wollen. Dieses Laster hat man an denen Phariseern gesehen / und man siehet es auch heutiges Tags an unzahlbar vielen Menschen; es entspringet aus ihrer Eitelkeit und Hoffart/ welche sie nicht bekennen lässet/ daß sie entweder geirret/ oder gesündiget haben; dieweil sie glauben/ es werde durch Entdeckung ihrer Fehler ihnen an ihrer Ehre etwas benommen/ und dieweil sie fürchten/ sie möchten dardurch ihren guten Nahmen verliehren.

Zum Fünfften setze ich jene schändliche Willfährigkeit/ durch welche wir/ wie ich schon anderwärtig geredt habe / die gröste Mängel unserer Brüder nicht allein übertragen / sondern so gar auch loben.

Zum Sechsten setze ich jene Boßheit/ so man an vielen Personen in acht nimmt / als welche alles tadeln/ alles übel auslegen/ und sich nicht entschliessen können/ etwas zu loben.

Zum Siebenden muß man der wahren Aufrichtigkeit / auch eine gewisse Aufrichtigkeit / welche durch den Vorwitz verursachet wird/ entgegen setzen. Weil die/

wel-

welche solche haben / nur darum sich aufrichtig erzeigen / damit sie ihren Neben-Menschen / mit dem sie leben / verpflichten / ihnen alles offenhertzig zusagen / und weder von seinem Gedancken / noch von seinen Zuneygungen / noch von dem / was ihm begegnet ist / noch von dem / was er gehört hat / das geringste zu verbergen. Der Vorwitz ist eine der hefftigsten Gemüths-Regungen / welche den Menschen plagen.

Es ist eine andere Auffrichtigkeit / welche für keine Tugend kan genommen werden; diese kommt einzig und allein daher / daß man sich fürchtet / betrogen zu werden. Dann dieweil wir besorgen / man möchte uns für einfältig halten / so seyn wir aufrichtig / damit man es hinwiederum gegen uns sey / und uns nicht betrüge.

Wiederum ist eine / welche ich eine eigennützige Aufrichtigkeit nennen will / dieweil die / welche sie haben / nur allein auf ihren Nutzen gedencken. Sie sehen / daß durch Betrügereyen der gute Nahmen geschmälert wird / also bekommen sie vor derselbigen einen unbeschreiblichen Abscheu / und befleissen sich der Aufrichtigkeit / um in der Welt ein Ansehen zu erlangen / und durch ihr offenhertziges Verhalten sich beliebt zu machen. Sie thun sich hierinfalls auch nicht betrügen; dann gleichwie man die falsche und verstellte Leuthe fürchtet und hasset / also pflegt man hingegen dieselbe / welche offenhertzig sind / zu lieben und zu suchen.

Man findet eine andere Auffrichtigkeit / welche durch den Ehr-Geitz verursachet wird; nichts kan unserer Eitelkeit mehr schmeicheln als der Ruhm / welchen unsere Worte vermittelst der Meynung / so man von unserer Auffrichtigkeit hat / bey der Welt erwerben.

Es ist eine andere / welche eigentlich nur eine arglistige Betrügerey ist / gleichwie jene bey denen Hoff-Leuthen / welche eine gewisse Anmuthigkeit an sich nehmen / ein aufrichtiges Gesicht verspühren lassen / und gegen jedermänniglich sich treuhertzig erzeigen; aber dieses alles nur darum / damit man sich ihnen vertraue.

Letztlich gibt es eine Auffrichtigkeit / welche von der Beschaffenheit des Leibes herkomt. Dann gleichwie Leuthe gefunden werden / welche niemahl mit aufrichtigen Hertzen reden / also sind auch ei-

nige / welche sich nicht verstellen können.

Alle diese bißhero erzehlte Aufrichtigkeiten / können der Aufrichtigkeit der Kinder GOttes entgegen gesetzet werden; indem nur allein diese letztere ihrem Erschaffer aufrichtig gehorsamen / und den Frieden unter denen Menschen zu erhalten / sich treuhertzig befleissen.

Gebett.

Gib mir / O GOtt! jene dir so angenehme Aufrichtigkeit und Einfalt / damit ich vermittelst deiner Gnade nicht den geringsten Betrug begehen können; und mache / daß meine Worte niemahl meinen Gedancken / und meine Gedancken niemahl deinem Gesetz zuwider seyen. Nichts destoweniger aber / lehre mich / O HERR! die Klugheit der Schlangen mit der Einfalt der Tauben jederzeit zu vereinigen / auf daß ich alles mein Thun und Lassen weißlich anstelle / mich vermessentlicher Weise in keine Gefahr begebe / und niemahl wider mein Gewissen handle / Amen.

Das 16. Capitel.

Von der Treue.

Aus denen vornehmsten Schuldigkeiten / so die Gerechtigkeit von uns erfordert / ist auch diese / daß wir getreu seyen. Die Treue ist jene Tugend welche uns verpflichtet / dasjenige was wir versprochen haben / zu halten.

Es hat unter denen Menschen keine vollkommene Gesellschafft können aufgerichtet werden / ausser sie haben einander diese oder jene Verheissung gethan; dann man kan die Menschen mit einander zu verbinden / kein natürlichers Mittel erfinden / als ihr Versprechen.

Nun

Nun würde dieses Mittel vergebens seyn / wann sich die Menschen befreyen könten / dem / was sie zugesagt haben / ein Genügen zu leisten. Dahero ist auch gar wohl gesagt worden / daß sein Versprechen halten aus der Natur entspringe / indem diese dem Menschen von sich selbst etwas gleichsam heiliges wegen seinem Wort eingebe / welches ebenfalls dasjenige sey / so das Burgerliche Recht zu seiner Richtschnur hat.

Diese Warheit ist klar / daß sich zu verwundern / wie sich gewisse Leuthe / selbe zu wiederlegen / unterfangen / und sagen haben dörffen / es seye zwar schändlich / sein Versprechen nicht zu halten / dieweil solches eine Leichtsinnigkeit anzeige / hingegen aber sey es nichts Ungerechtes; und im übrigen / fahren sie fort / würden die Güter und die Glückseeligkeit aller Menschen grossen Unfällen unterworffen seyn / wann man verbunden wäre / die Verheissungen zu erfüllen / als welche vielmehr aus Ruhmsichtigkeit / als aus freyem Willen / und folglich mit geringer Bedachtsamkeit geschehen.

Dergleichen Leuthe haben ohne Zweiffel wenig betrachtet / was für grosse Ubel in der Welt entstehen würden / wann die gegebene Treue alle Augenblick zu brechen erlaubt wäre. Man würde in Warheit sich auf nichts mehr verlassen können / und alle Gesellschafften würden alsobald zertrennet werden. Man würde mit seinen Brüdern / wie mit Feinden / und also in steter Furcht leben / und nichts würde uns davon befreyen können. Die berühmtesten Gotts- und Rechts-Gelehrten sagen einhellig / daß man dasselbe / was man versprochen hat / heilig halten soll; sie haben angemercket / daß uns die heilige Schrifft zu dieser Treu verbinde / und führen an den Königlichen Propheten / welcher will / daß wir getreu seyen / wann es auch zu unserm Schaden gereichen solte; ingleichen jene Worte Salomonis am 6. Cap. Mein Sohn / wann du Bürge worden bist für deinen Freund / so hast du deine Hand bey einem Fremden verhafftet; du bist verstrickt mit denen Worten deines Munds / und mit deinen eigenen Reden gefangen.

Sie haben auch beobachtet / daß die Hebreer dieser Ursache halben das Versprechen ein Band nennen / und selbes einem Gelübde

de vergleichen: endlich haben sie hinbeygefügt/ daß GOtt selbst/ welcher will/ daß wir ihm nachfolgen/ und als der getreueste in allen seinen Verheissungen allzeit vorgestellet werde.

Es sind aber von ihnen etliche Unterschiede gemacht worden/ welche in dieser Materie sehr nothwendig müssen in acht genommen werden.

I. Ist man/ sein Versprechen zu halten/ nicht verbunden/ wann es nicht ist angenommen worden/ und wann mans ohne Ungerechtigkeit wiederum zurück ruffen kan. Als wie/ wann derselbe/ welchem man etwas versprochen hat/ ehender stirbt/ als er es angenomẽn hat: oder wañ der/ welcher den Willẽ des Versprechenden/ anzudeuten abgeschickt wäre/ unterwegs stürbe.

II. Ist das Versprechen eines Unsinnigen/ eines/ der seines Verstands beraubt ist/ und eines Kinds ungültig.

III. Ingleichen wird das Versprechen/ eines Unmündigen/ der sich seiner Vernunfft nicht bedienen kan/ für unkräfftig gehalten. Ich habe diese Worte hinzu gesetzt/ der sich seiner Vernunfft nicht bedienen kan/ dieweil man erfähret/ daß etwelche Unmündigen und Waisen offtermal einen eben so grossen Verstand/ als die Mündigen haben/ und in solcher Beschaffenheit/ sind selbige in ihrem Gewissen verpflichtet/ ihrem Versprechen gnug zu thun/ ob sie schon durch die gemeine Rechte vielleicht davon würden befreyt werden.

IV. Können die Verheissungen/ welche junge Leuthe thun/ ungültig seyn/ wann man erweisen kan/ daß man selbe hintergangen/ und solche Verheissungen durch List und Betrug aus ihnen gebracht habe; man muß sich aber hierinnfalls nicht betrügen.

V. Ist man an seine Worte nicht gebunden/ wann erscheinet/ daß derselbe/ welcher etwas versprochen hat/ ist betrogen worden/ und wann man augenscheinlich siehet/ daß er dieses sein gethanes Versprechen nicht würde gethan haben/ wann er verstanden hätte/ was es in sich begreiffe. Wañ man dahero etwas verheissen hat/ aus Muthmassung/ daß dieses oder jenes geschehen sey/ welches doch sich gantz anders befindet/ so hat ein solches Versprechen nicht die geringste Kräffte; dieweil derjenige der es gethan hat/

hat/ nicht anders als unter einem gewissen Beding darein verwilliget hat/ welches Beding aber niemal würcklich und warhafftig gewesen ist. Anhero gehöret die Frage/ von welcher Cicero handelt/ betreffend einen Menschen/ welcher/ weil er seinen Sohn für Tod hielte/ einen andern zum Erben eingesetzt hatte.

VI. Wann man etwas verspricht/ welches nicht in unserm Vermögen ist/ so sind dergleichen Verheissungen null und nichtig; dann das Versprechen ist nur in so weit gültig/ als derselbe/ der es thut/ über die versprochene Sache das Recht und die Gewalt hat/ über dieses aber thut es sich weiter nicht erstrecken. Inzwischen müssen doch allhier zwey Dinge angemerckt werden:

1. Daß/ wann die versprochene Sache mit der Zeit in die Gewalt des Versprechenden komen kan/ solches Versprechen alsdan soll erfüllet werden.

2. Daß/ wann die Bedingnüß/ vermittelst welcher die versprochene Sache demjenigen/ der sie versprochen hat/ zukommen kan/ in seiner selbst eigenen Gewalt stehet/ ein solcher alsdann verbunden seyn werde/ alles zu thun/ was zu Erfüllung der Bedingnüß nach der gemeinen Meynung recht und billich seyn wird.

VII. Sind die Verheissungen/ welche wider den Willen GOttes lauffen/ gantz und gar unkräfftig; dann sie sollen keine Bande der Ungerechtigkeit seyn. Es hat mit dem Versprechen eine Beschaffenheit/ wie mit dem Schwören; wann man einen Eyd gethan hat/ dieses oder jenes Laster zu begehen/ so ist man nicht schuldig/ seinen Schwur zu halten/ wie wir es schon im 3. Buch unserer Sitten-Lehre angezeigt haben.

VIII. Wann man einem Menschen etwas versprochen hat/ um ihn dardurch zu verbinden/ ein Laster zu begehen/ so kan ein solches Versprechen vernichtet werden/ wann das Laster noch nicht vollzogen ist/ und über die Sünde/ darzu man andere veranlassen wolte/ Reu und Leyd erwecket wird. Wann aber das Laster schon vollbracht ist worden/ so soll das Versprechen erfüllet werden.

IX. Wann sich diejenige Personen denen man etwas versprochen hat/ unwürdig machen/ daß man das Versprechen gegen ihnen halte/ so kan man selbiges

derruffen; dann der Warheit nicht gemäß ist / daß man einem Menschen / der uns einigen Schimpff anthun würde / etwas habe versprechen wollen.

X. Letzlich sind die Verheissungen / so man unmöglich vollziehen kan / gantz und gar ungültig: wañ man aber durch dergleichen Versprechen / die man nicht halten könte / etwan einen Schaden hätte verursachen können / so soll man selbigen ersetzen / wenigst wann man nicht selbst wäre betrogen worden.

Hierüber werden unterschiedliche Fragen vorgebracht / welche nothwendig müssen beantwortet werden.

I. Ist die Frage: ob man ein Versprechen halten soll / welches dem Versprechenden höchst nachtheilig ist?

Daran muß man nicht zweiffeln; der obangezogene Psalmist thuts klar erweisen. Das Versprechen ist eine Gattung der Entwendung / und durch selbiges tretten wir einem andern unser Recht ab: dahero seyn wir über dasjenige / so wir versprochen haben / nicht mehr Meister / und wir sollen es auf die Zeit / zu welcher wir unser Versprechen zu halten / uns verbunden haben / dem andern übergeben. Nichts destoweniger muß man gestehen / daß sich gewisse gantz unvermuthete Zufälle ereignen / welche die Erfüllung des Versprechens verhindern können / wann nemlich erscheinet / daß dergleichen Zufälle / wann man sie vorgesehen hätte / leichtlich würden ausgenoñen worden seyn.

Ich füge so gar noch hinzu / daß die Billigkeit eines ehrlichen Manns erfordere / mit keiner Schärffe darauf zu dringen / daß ein Mensch sein Wort halte / wañ er siehet / daß derselbe dardurch sich in einen mercklichen Schaden bringe.

II. Wird gefragt: ob man sein Versprechen zu halten verbunden sey / wañ man vermercket / daß es demjenigen / dem mans gethan hat / zum Schaden gereiche?

Ich antworte / daß man allem Ansehen nach darzu nicht verbunden sey / dieweil niemand verbunden ist / seinem Nächsten ein Ubel zu thun. Wann wir einem etwas versprechen / so geben wir ihm ein Recht über uns; aber niemand bekommt ein Recht / um sich ein Ubel zu verursachen. Inzwischen vermeine ich / daß man demselben wel-

welchem man etwas versprochen hat/ zu verstehen geben soll/ man wolle dessentwegen sein Wort nicht halten/ dieweil man nicht verlanget/ ihm zu schaden.

III. Indem wir vorhero gesagt haben/ daß alles was man wider den Willen GOttes verspricht/ gantz und gar unkräfftig sey/ so entstehet die Frage: ob Josue recht gethan habe/ denen Gabaonitern zu halten/ was er ihnen zugesagt hat/ da doch GOtt befohlen hatte/ alle diese Völcker zu vertilgen?

Antwort: es scheinet/ das Josue sich um so vielmehr davon befreyen kunte/ dieweil er mit Betrug ist hintergangen worden: nichts destoweniger hat es das Ansehen/ daß er nicht übel gethan habe/ da er den mit ihnen aufgerichteten Bund gehalten/ dieweil diejenigen/ welche selben eine Zeit darauf gebrochen haben/ von GOtt schwerlich sind gestrafft wordē/ also glauben wir/ daß des Josue sein Versprechen dem göttlichen Willen nicht zu wider ware. Das Gesetz GOttes/ welches befahle/ diese Völcker zu vertilgen/ hatte nur allein statt/ im Fall man einige/ sich zu ergeben/ würde ermahnen lassen/ und solche dem Joch sich nicht alsobald unterwerffen solten; wie dieses aus der Geschicht Rahab/ welcher man wegen ihren Treu-geleisteten Dienste verschonet: und aus dem Beyspiel Salomonis/ der die Völcker/ so von denen Cananitern übrig blieben waren/ aufgenommen und Zinßbar gemacht hat/ klärlich erwiesen wird/ die Worte/ so Josue zu denen Abgeordneten aus Gabaon geredt hat/ sprechend: Ihr möget vielleicht mitten unter uns wohnen/ wie könnten wir mit euch einen Bund machen? können verstanden werden/ gleich als wann Josue die Gabaoniter fragete/ auf was für eine Weise sie mit ihm Friede zu machen begehreten/ entweder als Bunds-Genossen/ oder als Knechte und Leibeigene: dahero/ wann sie sich dem Josue hätten zu erkennen gegeben/ würde er sie nicht vertilget/ sondern bloß für Zinßbahre Völcker angenommen haben/ anstatt daß sie wegen ihrem Betrug zu ewiger Dienstbarkeit seyn verdammet worden.

Man wird vielleicht sagen/ es habe mit dem Versprechen eine Beschaffenheit/ wie mit dem Schwören; nun aber/ sagt man/ wer-

den in der Heil. Schrifft gewisse Beyspiele gefunden/daß etwelche Personen den wider den Willen GOttes geschwornen Eyd gehalten haben/als wie Jephte/ der seine Tochter dem HErrn zum Opfer geschlachtet hat/ welches dem göttlichen Gesetz zuwider war.

Einige antworten auf diesen Einwurff/ und sagen/ Jephte habe seine Tochter nicht tödten lassen; ich aber gestehe/ daß ich nicht dieser Meynung sey/ sondern ich glaube/ daß er sein Gelübde erfüllt habe: nun bestunde das Gelübde in dem/ daß er den Ersten/ der ihm aus der Thür seines Hauses entgegen kommen werde/ zum Brand-Opffer dem HErrn opffern wolle. Dieses ist meines Erachtens in der Heil. Schrifft außdrucklich zu lesen/und es scheinet/ daß diesen Text auch die 70. Dollmetscher/ der Syrische Außleger/ Josephus/ die berühmteste Rabbiner/ Tertullianus/ Origenes/ die heilige Vätter Athanasius/ Chrysostomus/ Gregorius/ Nazianzenus/ Ambrosius/ Hieronymus/ Augustius/ Theodoretus/ und viel andere/ nebst unterschiedlichen vortreflichen Mäñern bey vorigen und jetzigen Zeiten also verstanden haben.

Es hat so gar das Ansehen/daß aus dieser Geschicht genoñen worden/ was man unter denen Heyden von der Iphigenia gesagt hat.

Damit ich aber den uns gemachten Einwurff beantworte/ so sage ich/ daß Jephte seinen Schwur vollzogen habe/ dieweil GOtt im 3. Buch Mose am 27. Cap. 28. 29. v. außdrücklich gesagt hatte: Alles/ was dem HErrn geheiliget wird/ es sey ein Mensch/ ein Thier/ oder ein Acker/ das soll nicht verkaufft werden/ man soll es auch nicht lösen können; was einmahl geheiliget ist/ das soll das Heilige der Heiligen dem HErrn seyn. Und alles/ was geheiliget ist/ und von Menschen geopffert wird/ davon soll nichts gelöset werden/ sondern es soll des Tods sterben. Also ware die Vollziehung dieses Versprechens dem Willen GOttes nicht zuwider. Dessen aber ungeachtet sagen wir/ daß dieses ein sehr vermessenes Gelübde gewesen sey/ wie dann auch GOtt zugelassen hat/ daß er selbiges vollzoge/ um dardurch allen Menschen zu lehren/ daß sie in denen Gelübden behutsam seyn/ und niemahl etwas ungewisses/ oder was sie/ wie jener Richter über Israel/ nicht benam-

namset haben/ geloben sollen. Uber diß können wir noch hinzusetzen/ was die Juden sagen/ daß nemlich Jephte den Hohenpriester Phinees nicht habe um Rath fragen wollen; dann wann er solches gethan hätte/ so würde er seine Tochter mit Geld haben lösen können.

IV. Fragt man/ ob man gar niemahl halten soll/ was man versprochen hat/ wann man ist betrogen worden?

Ich antworte/ daß man nur allein in zwey Gelegenheiten/ sein Wort zu halten/ nicht verbunden sey.

Die Erste/ wann man die Sache/ davon die Frage war/ mit solchem Fleiß durchsuchet hat/ daß man unmöglich einen Betrug vorsehen konte/ und wann alle Menschen überwiesen sind/ daß man sein Versprechen niemahl würde gethan haben/ wann man nur allein an der Sache hätte zweiffeln können.

Die Andere/ wann der/ welcher uns zum Versprechen angetrieben/ oder dem wir etwas versprochen haben/ uns betrogen hat/ und sein Betrug offenbahr ist.

V. Wird gefragt: was ein Mensch thun soll/ wann er etwas versprochen hat/ so er unmöglich völlig/ sondern nur zum Theil erfüllen kan.

Ich antworte/ daß ein solcher aufrichtig handeln/ und thun soll/ was er kan.

VI. Ist ist die Frage: ob ein Mensch welcher in einer gewissen Zeit etwas zu thun versprochen hat/ von seinem Versprechen befreyet sey/ wann diese Zeit verflossen ist/ ehe und bevor er selbes hat erfüllen können.

Ich antworte/ daß er nach Verfliessung der benahmten Zeit völlig von seinem Wort befreyet werde/ wann er erkläret hat/ daß er über dieselbe sein Versprechen zu halten nicht verlange: wenigst wann er nicht selbst Ursache gewesen/ daß die angesetzte Zeit verstrichen ist/ ohne dasjenige/ was er versprochen hatte/ vollzogen zu haben.

Uber diß/ wann zu muthmassen wäre/ daß die versprochene Sache nur in einer gewissen Zeit auf die Weise wie ers versprochen hat/ konte vollzogen werden/ so würde er/ so bald die Zeit vorbey wäre/ zu nichts mehr verbunden seyn. Als zum Exempel/ ich setze/ daß mir ein Mensch auf etwelche Jahre das Getreyde um einen ge-

wissen Preiß versprochen / anbey aber die Zahl dieser Jahre nicht benennet hat: wann nun geschehe / daß über zwey Jahr das Getreyde wegen grossen Mangel sechsmal mehr gelten solte / als da man mir selbes um einen gewissen Preiß versprochen hat / so bin ich versichert / daß ich höchst unrecht thun würde / wann ich diesen Menschen zwingen solte / mir das Getreyde allzeit in dem vorigen Werth zu geben. Ein anders wäre / wann man ausdrücklich beneñet hätte / man verstehe / selbiges in einerley Preiß zu haben / es möge hernach gleich theurer oder wohlfeiler werden.

VII. Wird gefragt: ob man dasjenige / was man einem gottlosen Menschen versprochen hat / zu halten schuldig sey?

Ich halte darfür / daß ja / wofern die Sache nicht also beschaffen wäre / daß der Warheit nicht gemäß zu seyn scheinet / daß man selbe einem Menschen / welcher sie übel würde anwenden können / versprochen hätte / wann er für einen solchen wäre erkañt worden: zu diesem aber wird erfordert / daß man vorhero nicht habe wissen können / daß derselbe / dem man das Versprechen gethan hat / ein lasterhafftiger Mensch wäre / und die versprochene Sache selbst eine solche sey / daß man sie einem Menschen / der sich durch seine Wercke ehrloß gemacht hat / nicht geben könne. Es muß so gar erscheinen / daß man nicht darum sein Wort nicht halte / dieweil man fürchtet / solches möchte uns schaden / sondern dieweil man die Gesellschafft nicht zertrennen / und denen Gottlosen keine Mittel zu allerhand Unordnungen und Lastern an die Hand geben will.

Was ich von dem Versprechen insgemein gemeldet habe / diß sage ich auch von denen Verträgen / es sey gleich hernach von jenen / welche in dem Römischen oder gemeinen Recht einen eigenthumlichen Nahmen haben / und vollbracht werden / entweder durch die Ubergabe und Uberlassung der Sache / als wie die Leihung / mit Beding / dergleichen Werth wieder zu geben; die Leihung / mit Beding / eben dieselbe Sache zuruck zu stellen; das hinterlegte und vertraute Gut; das Pfand; Oder durch die Einwilligung / als wie die Verkauffung / die Vermiethung / die Gesellschafft / die Bevollmächtigung / die Heurath / entweder durch die Worte oder

durch

durch die Schrifft; Oder es sey von jenen/ welche in dem Römischen Recht keinen Nahmen habē/ als wie wann wir versprechen/ etwas zu geben/ auf daß man gebe/ oder etwas thue; oder von denenjenigen/ welche gleichsam Verträge genennet werden/ als wie die Verwaltung eines anderen Geschäfften ohne Befehl/ die Verwaltung der gemeinen Geschäffte ohne Gesellschafft/ die Verwaltung einer Vormundschafft/ die Antrett- oder Annehmung einer Erbschafft.

Das meiste/ was ich von denen Verheissungen gesagt habe/ soll auch von denen Verträgen verstanden werden.

Ich werde allhier nur allein noch etwelche Anmerckungen beyfügen.

I. Soll der/ welcher mit einem einen Vertrag machet/ alle Mängel anzeigen/ welche ihm in der Sache/ davon gehandelt wird/ bekannt seyn. Diese Warheit wird von dem H. Ambrosio/ und Lactantio klar bestättiget; der Erstere sagt/ daß/ wann ein Verkauffer die Mängel derselben Sache/ die er verkaufft/ nicht entdecket/ so werde der Kauff wegen begangenen Betrug für null und ungültig erkläret/ obschon das Eigenthum dem Kauffer übergeben worden. Und die andere sagt/ daß so wohl ein Kauffer/ welcher siehet/ daß sich der Verkäuffer betrüget/ und ihm solches nicht anzeiget/ um das/ so er ihm verkaufft/ wolfeil zu bekommen; als ein Verkauffer/ welcher einen Leibeignen oder ein Hauß verkauffet/ und anbey nicht offenbahret/ daß der Leibeigene ein Flüchtiger/ oder das Hauß von der Pest angesteckt sey/ sondern nur auf Gewinn und seinen Nutzen gedencket/ für einen Betrüger und Schalck gehalten werde.

II. Muß in allen Verträgen allzeit eine gewisse Gleichheit beobachtet/ und nichts ungerechtes gefordert werden.

III. Muß man die miteinander handelnde Partheyen niemal abschröcken/ weder selbigen die geringste Furcht verursachen/ dardurch sie/ den Vergleich einzugehen/ könten gezwungen werden. Dieser Meynung waren damahls die Lacedemonier/ als sie den Kauff derer/ durch Schrecken aus den Händen der Eleischen Innwohnern gerissenen Felder/ umgestossen haben/ glaubende/ es sey eine eben so grosse Ungerechtigkeit/ als wann man

tigkeit / wann man denen Bedrängten ihr Gut unter dem Vorwand des Kauffs abpresset / als wann man es ihnen mit Gewalt nehme / wie Xenophon anmercket.

IV. Wann man mit jemand einen Vertrag aufrichtet / und der andere seines Theils nicht hält / was er verspricht / so ist man ebenfalls an sein Versprechen nicht gebunden.

V. Wann der Vertrag einmal geschlossen ist / so muß man dem andern Theil sein Wort halten / sie mögen hernach Glaubige oder Unglaubige / Ketzer oder wahre Christen / Freunde oder Feinde / Freye oder Leibeigene seyn: man muß / sage ich / sein Wort halten / es möge zu unserm Nutzen oder zu unserm Schaden geschehen.

Daß man denen Feinden nach getroffenen Vergleich sein Wort halten soll / daran ist nicht zu zweiffeln / wofern sie nicht selbst denselben gebrochen hätten.

Dieses hatte Regulus heilig beobachtet / indem er lieber nach Carthago zuruck kehren / als sein Wort nicht halten wolte / ob er schon wuste / daß er alldort seinen grausamsten Feinden in die Hände fällen würde. Und Cicero erzehlet / daß nachdem Hannibal die gefangene Römer aufgegebenes Wort / sie wolten sich ihm wiederum stellen / wann sie nicht erlangen könnten / was sie wünschten / frey gelassen hatte / diese sämtlich / um daß sie ihren Schwur gebrochen / und nicht mehr zurück gekehret / von denen Befehlshabern außgemustert / und unter den gemeinen Pöbel seyen gestossen worden.

Wann man zu einem Feind wird / höret man dessentwegen nicht auf / ein Mensch zu seyn; nun aber können alle Menschen / wer sie auch immer seyn / Krafft eines Versprechens ein Recht bekommen. Camillus sagte / er habe mit denen Falisquern, seinen Feinden / eine Bündnüß / welche die Natur gemacht hätte; nun ist eben diese die Bündnüß / welche alle Menschen unter einander haben / und auß welcher folglich herkommt / daß man sein Wort halten muß. Dieweil Philippus König aus Macedonien keine Treue hielte / ist er dessentwegen höchstens verachtet worden: und dieweil Hannibal so wohl wider das gegebene Wort / als wider die Römer / Krieg führte / so ist von ihm gesagt worden / daß man zweif-

zweiffeln könne/ ob man ihn für den fürtrefflichsten/ oder für den boßhafftigsten seiner Zeiten halten solte.

Wegen der Rauber habe ich meine Meynung schon entdeckt/ da ich im 3. Buch meiner Sitten-Lehre von dem Schwören geredt habe. Dion mercket an/ daß/ nachdem Augustus eine gewisse Summa Gelds auf den Kopff des Straffen-Raubers Grocotâ geschlagen/ und dieser sich selbst dem Käyser dargestellt hatte/ Augustus sein Wort nicht zurück genommen/ sondern dem Rauber das Geld bezahlt habe. Gleicher Weise hat Lucullus treulich gehalten/ was er Apollonio/ dem Haupt der Uberläuffer zugesagt hatte.

Nachdem/ was ich bißhero gesagt habe/ ist unnöthig zu erinnern/ daß wir in allen hinterlegten und uns anvertrauten Sachen getreu seyn/ und selbe/ wann wir darum ersucht werden/ zurück geben sollen; wofern wir nicht etwan vermerckten/ daß es demselben/ welchen wir es geben sollen/ zum höchsten Schaden gereichen würde; als zum Exempel: wann ein Mensch mir einen Degen zu verwahren anvertraut hätte/ so bin ich verbunden/ ihm denselben wider zu zustellen/ so bald er ihn verlanget; es sey dann/ daß er unsinnig oder rasend wäre.

In Betrachtung der hinterlegten Sachen muß ich allhier etliche Fragen beantworten:

I. Fragt man/ ob derjenige/ dem etwas in Verwahrung ist gegeben worden/ selbes zu ersetzen schuldig sey/ im Fall es bey ihm verdorben wäre?

Ich antworte/ daß er darzu nicht verbunden sey/ wann es nicht durch seine Schuld verdorben ist; dann er hat sich zu nichts anders/ als zur Treue verpflichtet.

II. Wird gefragt/ ob man einem Rauber oder Dieb dasjenige/ was er aufzuheben gegeben hat/ wider zu zustellen verbunden sey?

Ich antworte/ daß man darzu verbunden sey/ wann man nicht weiß daß der ein Dieb/ und es eine gestohlene Sache sey: weder sich jemand angibt/ dem es entfremdet worden/ und wann man nicht entdecket/ wer er sey.

III. Wañ uns jemand eine Sache in Verwahrung gegeben hat/ der nicht der rechtmäßige und eigenthümliche Herr darüber ist/ uñ nachmahls der wahrhaffte Herr

selbe von uns zurück fordert/ so ist die Frage/ welchem wir selbige zustellen sollen? Ich antworte / dem rechtmäßig- und eigenthümlichen Herren ; dieweil der andere sie nur unrechtmäßiger Weise an sich gezogen hat.

IV. Fragt man/ ob man eine Sache wieder zurück geben soll/ welche uns in Verwahrung ist gegeben worden/ und uns eigen zugehöret?

Ich antworte daß niemand zu diesem verbunden sey.

Gleichwie wir getreu seyn sollen in denen uns anvertrauten Gütern; so wird auch eben dieselbe Treue von uns erfordert/ in Verwaltung der/ zum austheilen uns übergebenen Sachen/ als worinnen wir die Meynung derer / die uns selbe gegeben haben/ erfüllen sollen.

Wir sollen ebenfalls getreu seyn in denen uns aufgetragenen Aemtern; diese ist die erste Eigenschafft/ welche/ wie der H. Paulus in seiner 1. Epistel zu den Corinth. am 4. Cap. sagt/ an einem Außspender gesucht wird.

Wir sollen unsere Treue gegen alle erzeigē/ welche sich auf unsere Sorgfalt/ Wandel/ Klugheit/ und auf unsern Rath verlassen/ niemal aber sollen wir unsere hülffreiche Hand von jenen abziehen/ welche wir unsers Beystands vertröstet haben.

Letztlich sollen wir getreu seyn/ die uns anvertraute Heimlichkeiten zu verschweigen/ wofern uns nicht die Ehre GOttes / und die gemeine Wolfahrt zwingen/ selbe zu entdecken.

Von der Treue der Unterthanen/ des Volcks und der Diener/ will ich anderstwo reden/ also habe ich allhier nur noch ein eintziges Wort zu melden/ daß nemlich die Treue eine von jenen Tugenden war/ welche in denen ersten Christen am meisten herfür glänzeten. Dann als Plinius II. dem Käyser Trajano einsmahl von ihnen erzehlt/ hat er gesagt/ ihr Leben sey gantz unschuldig / sie hielten alle ihr Versprechen / und stelleten treulich zurück/ was ihnen in Verwahrung wäre gegeben worden.

Die Treulosigkeit und die Verrätherey/ seyn zwey/ der Treu entgegen gesetzte Laster / darüber ich nicht für nöthig erachte / mich lang aufzuhalten/ dieweil sich niemand unterstehen darff/ selbe zu verthädigen; wiewohl das Völcker-

cker-Recht zu jener Treulosigkeit/ welche man gegen die Widerspenstigen / auch See- und Strassen-Rauber verübet / gleichsam durch die Finger schauet / und selbe geschehen lässet.

Ich will nur allein sagen / daß man auf vielerley Weise treuloß und ein Verräther sey könne.

1. Wann man nicht hält/ was man versprochen hat.

2. Wann man diejenigen / mit welchen wir einen Vertrag machen/ betrüget.

3. Wann wir dieselbe / die sich in unsern Schutz begeben haben / verlassen.

4. Wann man die Sache / so uns in Verwahrung ist gegeben worden/ behält.

5. Wann man die vertraute Heimlichkeiten entdecket.

6. Wann man einen Menschen der alles sein Vertrauen auf uns setzet/ anklagt.

7. Wann man die Anschläge / so man uns zu wissen gethan hat/ den Feinden derer / die uns selbe gesagt haben / offenbahret.

8. Wann man einen Menschen / absonderlich seinen Herrn und seinen Gutthäter/ in die Hände seiner Feinde lieffert. Eine solche Verrätherey begienge der gottlose Judas.

9. Wann man das/ so wir/ vermöge unseres tragenden Amts/ verrichten sollen / und was wir / nach einem auf uns genommenen Geschäfft/ zu thun schuldig seyn / unterlässet.

10. Endlich wann man uns zu Ausspendern über etwas gemacht hat / und wir selbes nicht nach Meynung derer / welche uns darzu bestellt haben/ außtheilen.

Gebett.

O GOtt! der du in deinen Verheissungen getreu bist / und dessen Worte beständiger / als der Himmel und die Erde seyn / mache daß ich gegen allen / denen ich etwas versprochen / oder mit welchen ich einen Vertrag aufgerichtet / welche ihr Vertrauen auf mich gesetzt / und mir ihre gröste Geheimnüssen entdecket haben / getreu sey / und also von keinem meiner Brüder möge beschuldiget

werden / daß ich die geringste Verrätherey und Treulosigkeit wider sie begangen habe. Vor allem aber verschaffe / daß ich dir bis in Tod getreu verbleibe / auf daß ich die Crone des Lebens darvon trage / Amen.

Das 17. Capitel.

Von der Freygebigkeit / und von dem Verschwenden.

DJe Freygebigkeit ist eine von jenen Tugenden / welche in der Welt im grösten Werth gehalten werden / dieweil sie aus der Zahl derer ist / welche den hellesten Glantz von sich geben / und anbey die allerseltsamsten seyn. Diese ist jene Tugend welche machet / daß wir eine Lust haben / von dem / was wir besitzen / mitzutheilen.

Durch diese kommt her / daß wir die / von GOtt uns gegebene Güter wohl anwenden / und uns unserm Erschaffer gleichförmig machen / als welcher gegen seinen Geschöpffen dermassen freygebig ist / daß Er auch das allergeringste von denenselbigen mit seinen Gütern überschüttet. Diese verursachet / daß uns unsere Güter nur allein darum angenehm seyn / dieweil wir hoffen / andere dererselben theilhafftig zu machen / wie wir dann auch dessentwegen in allen sich ereignenden Gelegenheiten / mit unsern Brüdern theilen / was wir von der Freygebigkeit GOttes empfangen haben.

Diese Tugend wird gegen allerhand Leuthe geübet / gegen Armen und Reichen / gegen Freund und Feind. Cicero mercket an / daß sie in zweyerley Arth abgetheilt werde / und in dem bestehe / daß die eine von dem Ihrigen gebe / und die andere durch ihre Arbeit und unermüdeten Fleiß guts thue; die Erstere sagt er / kan am leichtesten geübet werden / absonderlich von denen Reichen; die Andere aber hat etwas / welches fürtrefflicher und überflüßiger ist.

Siehe allhier / was sie für Regeln beobachtet:

I. Pflegt sie sich gegen allen Menschen / und insonderheit gegen

gen denen Armen zu üben; nicht allein / dieweil es diese am meisten vonnöthen haben / sondern dieweil es ein Laster ist / denenselben wider das so ernstliche Gebott GOttes nichts zu geben / welches so gar von denen Heyden ist erkennet worden. Licurgus liesse diejenigen straffen / bey welchen man ein von Mäusen benagtes Brod / oder einige von Motten zerfressene Kleider finden würde / dieweil / sagte er / dieses denen Armen hätte sollen geben werden. Ich muß allhier nothwendig anführen / was Cicero in seinem Buch / de Officijs genannt / anmercket / nemlich daß man vielmehr bereitet sey / einem Menschen zu dienen / der reich und mächtig ist / als einem Armen / so from̃ und tugendsam er immer seyn mag; dieweil man von Natur allzeit auf die Seiten dessen geneigt ist / von welchem man eine grössere und eilfertigere Belohnung zu bekommen hoffet / und daß man in denen Diensten / so man anderen erweiset / schier allzeit sich selbst betrachte: daß inzwischen die Erkentnüß bey denen Reichen eine gar seltsame Tugend sey / indem sie gemeiniglich wegen ihrer Reichthümer und Ansehen / so sie durch selbe nach sich zu ziehen vermeynen / allzusehr aufgeblasen / und mit der Einbildung ihrer Glückseeligkeit dermassen erfüllet sind / daß sie wegen denen Diensten / die man ihnen thut / sich nicht im geringsten verpflichtet erkennen / sondern hingegen rechnen / was sie selbst hierinfalls denen thun / welche ihnen die allerbeste und angenehmste Dienste erweisen / in gäntzlicher Meynung / daß man von ihnen etwas erwarte oder verlange: anstatt / daß ein armer Mensch / welcher weiß / daß man in denen ihm geleisteten Diensten / nicht sein Glück / sondern ihn angesehen habe / nichts unterlässet / wordurch er seine Erkenntlichkeit nicht allein demjenigen / der ihm gedienet hat / sondern so gar allen Menschen / dieweil er aller bedürfftig / zu erkennen geben kan.

II. Thut die Freygebigkeit nicht allein die Armen denen Reichen / sondern auch diejenige / bey welchen die Gottesfurcht / Verdienst und Tugend / nebst ihrem unglückseeligen Zustand gefunden werden / denenselbigen vorziehen / welche zwar armseelig sind / anbey aber weder Verdienst noch Tugend haben. Durch dieses

wird sie von jener falschen Freygebigkeit unterschieden/welche unbedachtsamer Weise allerhand Leuthen ohne Unterscheid gibt; welche in Außtheilung ihrer Gaben nicht betrachtet / wer solcher bedürfftig oder nicht bedürfftig sey; ja offtermahl gar die Reichen beschencket / und indessen diejenigen in ihrem Elend trostloß lässet/ denen eine geringe Gutthat / wañ man sie zu rechter Zeit erwiesen hätte/ein unglaubliches Gut verursachen würde.

III. Gibt sie niemahl mehr / als sie geben kan; sie überlegt ihr Vermögen/ und ihre Güter. O grosse Thorheit! sagte Cicero / sich deßjenigen zu berauben / vermittelst dessen man lange Zeit treiben kan/ was man willig und gern thut. Eine grosse Thorheit ists/ durch unbesonnes Wegschencken sich in eine solche Armuth zu bringen/ daß man auch diejenigen/ denen man nothwendig beyspringen soll / als seine Kinder und Befreundten verlassen muß.

IV. Gibt sie niemahl weniger/ als sie soll/ und geben kan; man siehet / daß zwischen ihren Gaben und der Bedürfftigkeit derer/ denen sie selbige mittheilet / allzeit eine Gleichheit sey.

V. Gibt sie niemahl / wann sie glauben kan/ daß es schädlich seyn werde/ dieweil die wahre Freygebigkeit allzeit mit der Liebe des Nächsten vereinbahret ist. Wann sie um etwas gebetten wird / so thut sie solches gar versagen/ wañ sie vorsehen kan / daß dieses einiges Ubel würde verursachen können. Es ist jene Gütigkeit billicher Weise grausam zu nennen / welche denen erzeigt wird / die ihren eigenen Schaden verlangen.

VI. Pflegt sie gemeiniglich nicht zu warten/ biß man sie um etwas bittet / sondern kommt dem Verlangen vor. Ein freyer Mensch wird in Warheit einiger massen beschämt / wann er sagen soll/ ich bitte dich. Wer um eine Gutthat bittet / der thut selbe einiger massen kauffen / und wer etwas gibt/ bevor er darum gebetten wird / der gibt eine doppelte Gabe.

VII. Wann man ihr vorkom̃t/ so fällt sie denen / welche sie um einige Gnade bitten / in die Rede / und verspricht ihnen selbige / ehe sie ihre Bitte vorgebracht haben.

VIII. Lässet sie auf dasjenige / was sie versprochen hat / nicht lang warten; dieweil nichts verdrüßlicher seyn kan / als um dassel-

selbe/was man schon erhalten hat/ viel bitten. Wer also bald gibt/ der gibt zweymal; wer aber auf eine Gutthat lang warten läſſet/ derselbe thut ihren Werth und Fürtrefflichkeit vermindern.

IX. Gibt sie allzeit mit anmuthigen Geberden und einem frölichen Angesicht/ aus welchem erscheinet/ daß sie es gern gibt.

X. In Mittheilung ihrer Gaben/ thut sie niemand tadlen oder ausschelten/ daraus man abnehmen könnte/ sie seye unwillig/um daß sie zum Geben sey verpflichtet worden. Die Göttinnen der Freundlich- und Gutthätigkeit waren mit einem lächelnden Angesicht vorgebildet.

XI. Thut sie offtermahlen gewissen Personen etwas Guts erweisen/ welche nicht wissen/woher es kommt; und also will sie diejenigen nicht beschämen/ welche schamroth werden würden/ wañ sie von diesen oder jenen etwas empfangen thäten/ welches zu haben sie doch sehr froh seyn/ solches ihnen auch höchst nöthig ist. Durch dieses wird sie von der falschen Freygebigkeit gewisser Leuthe unterschieden/ welche ihre/ auch geringste Gutthat/ vor der Welt schwerlich verbergen können/ und folglich nicht freygebig seyn/wann sie keine Zeugen ihrer Freygebigkeit haben.

XII. Gibt sie nichts auf eine angenommene und gezwungene Weise.

XIII. Thut sie sich allzeit in gleichen Stand erhalten. Ein Mensch/ der warhafftig freygebig ist/ läſſet seine Freygebigkeit in allen Gelegenheiten/ wo es seyn soll/ verspühren/ und durch dieses wird er von jenen Personen unterschieden/ welche in gewissen Sachen freygebig zu seyn scheinen/ und hingegen in Lumpen-Sachen vor Geitz gleichsam brennen/ daraus man abnehmen kan/ daß sie nur allein freygebig gewesen/wann ihr Ehr-Geitz über den ihnen angebohrnen Geld-Geitz die Ober-Hand erhalten hat.

XIV. Begehrt sie niemand unrecht zu thun/ oder etwas von eines andern Gut zu verschencken; wie es gewisse Leuthe machen/ welche nicht eine eintzige Gelegenheit vorbey gehen lassen/ worinnen sie ihre Freygebigkeit erzeigen können/ anbey aber ihre Schulden nicht bezahlen/ denen/ so sie in Diensten haben/ den verdienten Lohn zurück halten/und offtermal

einigen geben/was sie von andern entlehnet/oder ihnen gar entfremdet haben.

XV. Treibet uns die wahre Freygebigkeit an/ die in Gefängnüssen/ und Sclavischer Dienstbarkeit Seufftzende zu erlösen/ und denen Hauß-Armen die zu ihrem Aufkomen nöthige Mittel zu geben.

XVI. Gleichwie sie nicht verlangt/ daß man sich durch Außtheilung seiner Güter in Armuth bringe/ also will sie auch niemand verderben/ damit sie andern etwas zu gebẽ habe. Ein Landpfleger/ welcher aus dem gemeinen Schatz das Geld nimmt/ und etwan einen oder den andern von seinen besondern Freunden dardurch bereichert/ der soll und kan nicht für freygebig erkennt werden.

XVII. Ist sie nicht eigennützig; sie gibt nicht darum/ auf daß sie widerum entgegen etwas bekomme/ wie Cäsar gethan hatte/ welcher stäts freye Tafel hielte/ eine grosse Menge Diener hatte/ und auf seine eigene Unkosten das Römische Volck durch öffentliche Schau-Spiel/ zu erlustigen Sorge truge/ damit er selbiges verpflichte/ ihm die fürnehmste Aemter des gemeinen Wesens zu überlassen.

Die Freygebigkeit sehr vieler Menschen ist öffters nur ein Wechsel/ indem sie für das ausgegebene Geld entweder widerum Geld/ oder die Herrschung und Ehre/ oder die erwüntschte Vergnügung zu erlangen trachten.

XVIII. Wann ein warhafftig-freygebiger Mensch etwas gegeben hat/ so geduldet er nicht/ daß man ihm einen allzu grossen Danck darfür erstatte: er sagt allzeit/ er habe weniger gethan/ als er thun solte/ ja er dancket selbst/ daß man seine Gutthat angenommen hat. Wie süß und anmuthig ist es/ sagte Seneca/ wann derjenige/ der uns Guts gethan hat/ nicht zulassen will/ daß wir ihm darfür dancken: wann er es gestattet/ so ist solches ein Zeichen/ daß er uns die Gutthat nur allein erwiesen/ damit er seinen Ehrgeitz erfülle/ und das Wohlgefallen habe/ einen Danck von uns anzuhören.

XIX. Vergisset ein solcher offtermal auf die erzeigte Gutthaten/ und thut selbe niemal offenbahren; wer dieses offenbahret/ der hat den Danck darfür schon empfangen; wie solches gar schön

zu jenem ist gesagt worden/ welcher an allen Orten von nichts anders redte/ als was er andern gethan hatte.

XX. Verlangt er darfür nicht die geringste Belohnung/ es sey dann/ daß er in der grösten Noth wäre.

XXI. Thut er seine Gutthaten niemand vorwerffen. Nichts ist unerträglicher/ als wann man einem die erwiesene Dienste vorhält. Also redet Seneca von einem Menschen/ welcher durch eingelegte Fürbitte eines aus denen Freunden des Cäsars/ der ihn ins Elend verschicken wolte/ begnadet worden/ hernach aber/ da dieser Freund eines Tags von dem Dienste/ so er ihm gethan hatte/ viel Redens machte/ solches nicht vertragen kunte/ sondern vor grosser Ungedult zu ihm sagte: überlieffere mich dem Cäsar.

XXII. Wann er etwann erfähret/ daß diejenigen/ denen er gegeben hat/ dessen gantz und gar unwürdig seyn/ so ist er dessentwegen nicht so sehr verdrüßlich/ als er ist/ daß er denen/ die es verdienten/ nicht genug mitgetheilt habe.

Diese Tugend wird viel öffterer bey denen gefunden/ welche die Güter so sie besitzen/ nicht erworben/ als welche selbe erworben haben; dieweil die Erstere/ welche niemal gewust haben/ was die Armuth sey/ nichts weniger als dieselbe fürchten/ und also viel lieber geben; da hingegen die andern ihre Reichthümer als ihr eigenes Werck ansehen/ und folglich selbe auch mehr lieben.

Gleichwie die Könige wegen grosser Mittel sich viel ehender/ als andere freygebig erzeigen können/ also soll auch die Freygebigkeit die Tugend der Könige seyn; man muß aber dannoch gestehen/ daß vielleicht wenig darum geben/ dieweil sie ein Wohlgefallen daran haben; obschon ihrer viel gewesen/ welche ihre Herrlichkeit in unterschiedlichen Gelegenheiten haben sehen lassen/ als wie Augustus/ Darius/ Titus Vespasianus/ welche glaubten/ der Tag sey verlohren/ wann sie nicht gegeben hatten/ Nerva/ Gallienus/ Trajanus/ Antonimus/ Pius/ und mehrere andere; denen man beyfügen kan jenen König aus Egypten/ welcher insgemein zu sagen pflegte/ er achte die Reichthümer nur allein darum/ daß er vermittelst dererselben andern Guts thun könne; zu dem wäre viel

rühmlicher / Gutthaten / als Siegs-Zeichen nach sich zu hinterlassen. Letztlich kan man hier auch anziehen jenen fürnehmen Mann/ von welchem Seneca redet/ sagend/ daß alle Menschen das gute gleichsam zu ihrem Erbtheil haben sollen.

Der Freygebigkeit ist entgegen gesetzt der Geitz und die Verschwendung. Dieweil wir aber von dem Geitz in dem Buch von denen Gemüths-Regungen/handeln werden/so will ich allhier nur ein Wort von der Verschwendung sagen/ als welche jenes Laster ist/ so verursachet/ daß wir in denen Schanckungen / die wir thun/ weder Ziel noch Maß halten/ und nicht betrachten/ ob wir uns dardurch nicht vielleicht an den Bettelstab/ und auffer den Stand bringen/ unsern Kindern zu helffen/ oder aber etwan diejenigen ins Verderben stürtzen/ deren Güter wir erhalten solten.

Man muß die Geschichten wenig gelesen haben/ wann man nicht wissen soll/ wie verschwenderisch Caligula/ Nero/ Heliogabalus/ Cleopatra/ Bucullus und Apicius gewesen seyen.

Man darff nur bey sich erwegen/was dieses für ein Laster sey/ so muß man selbes schon verdammen.

Ein Verschwender liebt alle Menschen/ sich selbsten aber liebet er nicht; und wann er glaubt/ er thue sich am wenigsten unrecht/ so fügt er sich das gröste Unrecht zu. Man hat gar wol gesagt/ er wäre das lebendige Grab so wol seiner Nachkömlinge/ als seiner Vor-Eltern/ welches/ wann es die eine und andere verschlungen hat/ hernach lärer/ als vorhero seye.

Nichts destoweniger werde ich sagen/ daß dieses Laster nicht so sehr/ als der Geitz zu verdammen sey/ und solches aus vielerley Ursachen.

I. Ein verschwenderischer Mensch thut vielen Leuthen guts/ ein Geitziger aber lässet sich selbst nichts Guts wiederfahren; er beraubet sich des nöthigen: dessentwegen dann gesagt worden/ man könne einem Geitzigen kein grösseres Ubel/ als ein langes Leben wünschen.

II. Das Verschwenden ist kein Zeichen einer bösen Natur/ aber der Geitz ist das Laster einer niederträchtigen und verächtlichen Seele.

III. Das Verschwenden ist der

Freyge-

Freygebigkeit mehr ähnlicher/als der Geitz: indem der Verschwender gibt/ der Geitzige aber nichts gibt.

IV. Von dem Verschwenden kan man ehender/ als von dem Geitz zurück kehren. Die jungen Leuthe sind gemeiniglich verschwenderisch; man kan sie aber zurück führen/ und wann sie sehen/in was für einen Stand durch ihre närrische Außgaben sie sich gesetzt haben/ hören sie von sich selbst auf freygebig zu seyn: dahingegen der Geitz insgemein das Laster des Alters ist; gleichwie die Bedürfftigkeiten bey denen Alten mit ihren Schwachheiten sich täglich vermehren/ und die Erfahrnüß sie gelehret hat/ daß man das Gut/ so man am sichersten zu seyn erachtet/ auf unendlich viel Weise und Wege/ darauf sie nicht bedacht seyn/ um dardurch mehrere Güter zu samlen und zu sparen. Uberdiß kan man nicht lang verschwenderisch seyn/ dieweil wir durchs Verschwenden bald in den Stand gebracht werden/ davon abzulassen. Letztlich ist uns der Geitz mehr angebohren/ als das Verschwenden/ und derentwegen können wir uns dessen ehender loßmachen/ deñ die Natur treibt uns an/ daß wir lieber uns/ als andern Guts thun.

Gebett.

O GOTT! der du deine Gnaden über die Menschen so freygebig außschüttest/ mache/ daß wir deinem vollkommenen Beyspiel nachfolgende/ ein Wohlgefallen tragen/ die von dir empfangene Güter unter unsern Brüdern außzuspenden; lasse aber nicht zu/ daß solches auf eine verschwenderische Weise geschehe/ sondern lehre uns/ so wohl das Verschwenden/ als den Geitz zu meyden/ und alles/ was du uns gegeben hast/ also anzuwenden/ auf daß wir einsmahls/ wann wir vor deinem Richterstuhl erscheinen werden/ gnugsame Rechenschafft darüber geben mögen/ Amen.

Das 18. Capitel.

Von der Großthätigkeit.

DJe Herrlich-oder Großthätigkeit stehet eigentlich nur denen Königen und Fürsten zu / und ist jene Tugend / welche selbe antreibet / in gewissen sich ereignenden Gelegenheiten ungewöhnliche Unkostẽ zu machen.

Wann dergleichen Unkosten aus erheblichen Ursachen geschehen / so ist diese Großthätigkeit warhafftig eine Tugend; wann sie aber wegen Sachen von geringer Wichtigkeit gemacht werden / so ist diese Großthätigkeit eine falsche Tugend / und soll mit diesem schönen Nahmen nicht einmahl betittelt werden; indem sie vielmehr als eine übermäßige Verschwendung zu bestraffen ist; und dessentwegen hat man gar recht die Megarianer geschmähet / um daß sie denen Comödianten so köstliche Gastereyen zubereitet / und selbige mit solchem Pracht in ihre Stadt eingeholet hatten / daß so gar das Pflaster in denen Gassen / durch welche sie gehen musten / mit Purpurfarbnen Tüchern bedecket war. Gleicher Weise hat man jene wunders-würdige Gebäue / welche Lucullus an dem Ufer des Neapolitanischen Meers hatte aufrichten lassen / jenen durchgegrabenen und auf einem Gewölb stehenden Berg / jene breite und tieffe Gräben / in welchen das Wasser aus dem Meer / um dieses prächtige Gebäu herum geführet ward / keines wegs gebilliget. Hingegen aber / wann ein König mit grossen Unkosten gelehrte und solche Leuthe unterhalten würde / welche sich auf die Wissenschafften legeten / und in denen Künsten allerhand schöne nützliche Sachen erfindeten; wann er ihnen Mittel gäbe / durch die gantze Welt zu reisen / damit sie erfahren / was da oder dort vorbey gehet / und die Warheit in denen Orten / wo sie noch nicht erkañt wird / offenbahren; wañ er zur Ehre GOttes prächtige und herrliche Kirchen erbauen liesse; wann er

von

von allen Enden der Welt Männer von grosser Würde zur Unterrichtung des Volcks beschreiben thäte; wann er alle / deren fürtrefflichste Gemüths-Gaben etwas grössers versprechen / in Bestallung hielte; wann er sein Königreich mit allen erforderlichen Nothwendigkeiten versähe; Spitäler / und öffentliche Häuser zu Beherbergung der Armen / Krancken / Wittwen / und Waisen / Kinder / und bedrängten Leuthe stifftete; wann er in denen / unter seinem Schutz in Sicherheit ruhenden Städten / seltsame und in andern Ländern schier niemahl zu Gesicht kommende Sachen unterhielte; alle seiner Bottmäßigkeit unterworffene Plätze befestigte; den Handel und Wandel mit denen / so wohl benachbarten als weit entlegenen Völckern aufrichtete; die Hoheit seiner Cron handhabete / uñ seine Unterthanen in einen glückseeligen Stand setzete. Alle diese / sage ich / und andere dergleichen grosse Unkosten / kan man für keine falsche Tugend halten / und folglich auf keinerley Weise verdammen.

Eine solche Großthätigkeit hat nichts / so zu tadelen wäre / und / allem Ansehen nach / ist sie von GOtt nicht verbotten worden. Der Schönheit und der Herrlichkeit des Tempels Salomonis war nichts zu vergleichen.

Alles andere / was ausser diesen eine Großthätigkeit geneñet wird / ist nur eine eitle Ruhmsüchtigkeit; oder / wie sehr schön gesagt worden / eine hoffärtige Einbildung und Verzweifflung / welche / indem wir in uns selbst nichts grosses und herrliches sehen / uns antreibet / in gantz und gar unnützen Sachen übermäßige Unkosten zu machen; oder wañ man eigentlicher sagen will / so ist es nichts anders / als eine List / dessen sich unsere Eigen-Liebe bedienet / um uns eine grosse Vorbildung von uns selbst zu geben.

Die Regeln / denen die Großthäthigkeit folget / sind folgende:

I. Fängt sie allzeit an von denen höchst erforderlichen Außgaben / bevor sie unnöthige und solche Unkosten machet / welche leichtlich können unterlassen werden.

II. Siehet sie mehr auf die Sachen / welche GOtt betreffen / als auf jene / welche die Menschen angehen.

III. Läsſet sie ihr die gemeine Wohlfahrt mehr / als die besondere angelegen seyn.

IV. Ist sie beflissen/daßjenige/ so einen Bestand haben soll / dem auf einmahl Vergänglichen vorzuziehen/ wofern sie von gewissen Sachen nicht zum Widerspiel verbunden wird. Aristoteles will / daß die Großthätigkeit in daurhafften Dingen/als in Marmelsteinernen Säulen / und nicht in zerbrechlichen Sachen / wie die Fenster-Gläser eines Hauses sind/ hervor scheine.

V. Uberlegt sie ihr Vermögen/ und die in Besitz habende Güter. Es würde eine lächerliche Sache seyn/wann ein kleiner Fürst/ sich in Außgaben/ wie ein grosser König halten wolte.

VI. Macht sie/daß ein Monarch in denen Unkosten / so er anwendet/ weder sich selbst/noch seine eigene Ehre / sondern die Ehre GOttes/ das Auffnehmen seines Reichs / und den Nutzen seiner Völcker betrachtet/ als welche er wegen Ersättigung seiner Eitelkeit und seines Hochmuths niemahl unterdrucken soll.

VII. Lässet sie nicht zu / daß wir eine von denen geringsten Schuldigkeiten / so der Glaube erfordert/ vernachläßigen / und ist allzeit mit andern Tugenden vergesellschafftet.

VIII. Letztlich erscheinet sie in allen Gelegenheiten / in welchen sie erscheinen soll / wenigst/ wo sie erscheinen kan.

Man kan über die massen grosse Unkosten darauff gehen lassen/ und dannoch diese Tugend nicht besitzen; und hingegen kan man mit dieser Tugend begabt seyn / ohne daß man grosse Unkosten machet.

Es werden gewisse fürnehme Herren und so gar Könige gefunden/ welche offtermahls übermässige Unkosten anwenden / anbey aber von dem Geitz besessen sind: sie wollen für herrlich und großthätig gehalten werden / und wissen inzwischen nichts von der Freygebigkeit.

Es sind Leuthe / welche eine großmüthige Seele haben / und unfehlbar / wann sie Könige wären / die Herrlichkeit ihres Gemüths würden sehen lassen / welche aber wegen ihres geringen Stands nichts thun: dergleichen Leuthe haben (wann mir also zu reden erlaubt ist/) eine großthätige Seele. Dahero auch gesagt worden / daß gleichwie die / welche in denen Künsten und Wissenschafften vor andern berühmt seyn / fürtreffliche Männer verbleiben/ ob sie schon sich nicht darauff le-

gen/

gen/ und keine Ehrenstelle betretten: eben also auch die Menschen/ in welchen die Tugend/ so in andern nicht gefunden wird/ herfür leuchtet/ ohne Hauß/ und ohne Hoffhaltung und ohne Außrüstung großthätig seyen/ und wegen ihnen selbst in grösseren Ehren gehalten werden/ als welche einen langen Gefolg von Bedienten nach- und um sich haben. Dieses hat Epicurum veranlasset/ daß er sagte/ daß nur allein derjenige warhafftig großthätig sey/ welcher keine Großthätigkeit vonnöthen hat.

Dieser Tugend sind zwey Laster entgegen gesetzt; daß Erste verursachet/ daß wir Unkosten machen/ wo es nicht seyn solte; oder mehr darauf gehen lassen/ als die Sache erfordert; oder unnützes Geld ausgeben/ und anbey/ wo solches nöthig wäre die Hand zuschliessen; oder nur allein darum grosse Unkosten anwenden/ damit wir mit unserer eytlen Herrlichkeit und zergänglichen Reichthümern prangen und stoltzieren.

Das andere Laster ist dem ersten zuwider. Dieses wird begangen/ wann man an statt der erforderlichen grossen Außgaben nur gantz geringe Unkosten auf etwas anwendet: oder wann man in gewissen Gelegenheiten viel unnützer Weise verschwendet/ und hingegen in kleinen Sachen/ in welchen wir mit wenigen eine grosse Ehre erwerben könten/ eine schändliche Kargheit verspühren lässet; oder wann man das/ was man thut/ hoch ausschreyet/ und sich allzeit beklaget/ man habe grössere Unkosten angewendet/ als es vonnöthen gewesen.

Ich will zum Beschluß dieses Capitels von der Großthätigkeit allhier anführen/ was von dem H. Fulgentio erzehlt wird. Als zu Rom bey dem Sieg- prangenden Einzug Königs Theodorici alle Herrlichkeit der Erden gesehen wurde/ aller Augen in Betrachtung dieser Wunderdinge beschäfftiget waren/ und aller Gemüther vor Verwunderung gleichsam erstauneten/ hat dieser H. Mann sein Hertz zu GOtt erhebt/ und jene merckwürdige Worte ausgesprochen: du/ O irrdisches Rom/ kanst aller Augen verblenden/ und aller Gemüther an dich ziehen; wie soll dann jenes himmlische Jerusalem seyn/ vor welchem alle deine Herrlichkeit nichts/ als ein Schatten/ und aller

ler dein Pracht nur einer Einbildung ist? Wann GOtt der Eytelkeit der Menschen solche Dinge gegeben hat/ was muß er nicht der Treue seiner Diener zubereitet haben? Wann Er sich so großthätig gegen denen erzeiget/ die ihn beleidigen/ was wird Er nicht jenen thun/ die ihn verehren?

Gebett.

O GOtt! der du aus deiner unendlichen Güte denen Menschen so viel mitgetheilet hast/ daß sie nicht allein freygebig/ sondern so gar auch großthätig seyn können; gib daß die Könige und Potentaten dieser Welt ihre Herrlich und Großthätigkeit sehen lassen/ um dardurch das Reich deines Sohns zu vermehren und deinen Nahmen kund zu machen: uns aber verleihe die Gnade/ daß wir durch ihren Glantz uns niemal verblenden lassen/ sondern die Augen gegen dir erheben/ dieweil du der König der Könige/ und unser König/ der HErr der Herren/ und unser Herr/ und über diß unser Batter/ und unser gütiger Batter bist; der du die Himmel/ jene prächtige Himmel zu einer ewigen Wohnung deiner Heiligen und Außerwehlten erschaffen hast/ Amen.

Das 19. Capitel.

Von der Erkänntlichkeit/ oder Danckbarkeit.

WAnn wir verpflichtet seyn unsern Brüdern Guts zu thun/ so seyn wir auch verbunden/ wegen der von ihnen empfangenen Gutthaten uns gegen denenselben danckbarlich zu erzeigen: wir werden so wol von der Gerechtigkeit und Liebe des Nächsten/ als von der rechten Vernunfft darzu angetrieben.

Diese Tugend verlangt von uns folgende drey Schuldigkeitē.

Die

Die I. Daß wir uns der empfangenen Wohlthat zu erinnern/ dardurch bewegt werden/ und wünschen/ in dem Stand zu seyn/ selbe mit einer grössern zu vergelten. Derjenige/ sagt Seneca/ hat die Gutthat schon vergolten/ welcher bekennet/ daß er sie empfangen hat.

Die II. Daß wir unserm Gutthäter darfür dancksagen/ und die uns erzeigte Wohlthat so gar auch offenbahren/ wann solche kan offenbar gemacht werden.

Die III. Daß/ wofern es möglich ist/ wir hinwiederum eine Gutthat erweisen. In diesen dreyen Stücken bestehet die Erkänntlichkeit. Es sind aber allhier viel Sachen zubeobachten.

Die I. Beobachtung ist/ daß gar wenig gefunden werden/ welche warhafftig danckbar sind. Es gibt einige/ welche dem Schein nach/ dasjenige/ was man um ihrentwillen gethan hat/ nur allzu wol erkennen/ und selbst glauben/ sie tragen gegen ihrem Gutthäter eine wahre und aufrichtige Freundschafft: aber diese dauret nicht lang. Dann so bald sie vermercken/ daß die Gutthaten/ so sie empfangen haben/ gleich denen ihn geliehenen Sachen seyn/ so betrachten sie ihre Gutthäter als Glaubiger/ und dieses machet/ daß sie selbe offt mit Widerwillen ansehen: dessentwegen hat Aristoteles gesagt/ daß diejenigē/ welche eine ansehnliche Summa Gelds schuldig seyn/ und welche grosse Gutthaten empfangen haben/ ihren Glaubigern und Gutthätern den Tod wünschen.

Es sind andere/ welche die ihnen erzeigte Gutthaten nur allein danckbarlich erkennen/ wann sie grössere zu empfangen hoffen/ und hingegen undanckbar werden/ so bald sie nichts zu hoffen haben.

Wiederum werden etliche gefunden/ welche die empfangene Gutthaten niemal vergelten würden/ wann sie nicht fürchteten/ man möchte sie in der Welt für kleinmüthig und ehrloß ansehen/ oder ihnen einen Schandfleck anhencken: also erkennen sie die Gutthaten nur mit Gewalt/ oder vielmehr thun sie selbe gar nicht erkennen; dann wo das Hertz undanckbar ist/ da ist keine Erkentlichkeit.

Etliche pflegen die Gutthaten/ so sie empfangen haben/ dergestalt auszubreiten/ daß man schwören würde/ sie seyen danckbar; da sie inzwischen nur allein sich also

erzeigen/ auf daß sie in der Welt ein grösseres Ansehen gewinnen/ indem sie nemlich andern nach der Länge daher sagen/ was man ihnen Guts gethan habe; oder auf daß sie durch solche Erzehlung der ihnen erwiesenen Gutthaten andere dahin vermögen/ ihnen dergleichen zu erzeigen. Auf solche Weise befleissen sich die Höflinge/ die von ihren Königen empfangene Gnaden kund zu machen/ und selbe vor andern Fürsten zu erzehlen/ nicht so wol zu dem Ende/ ihre Erkenntlichkeit gegen ihren Königen dardurch an Tag zu geben/ als forderst sich bey andern Potentaten in ein hohes Ansehen zu bringen/ und selbe zu verpflichten/ daß sie ihnen ebenfalls Zeichen ihrer Großmüthigkeit geben.

Die II. Beobachtung ist/ daß wir in Offenbahrung der uns erwiesenen Gutthaten auf zwey Dinge acht haben sollen: Das Eine/ die Gutthat nicht zu verringern/ dann dieses ist eine Undanckbarkeit; das Andere/ selbe nicht allzusehr zu loben/ damit nicht erscheine/ solches geschehe aus einer angenommenen Weise.

Die III. Beobachtung ist/ daß man die Gutthat vergelten müsse/ wann die Sache in unserer Gewalt stehet. Dann wann wir nicht in dem Stand seyn/ hinwiederum eine Wolthat zu erzeigen/ so ist schon genug/ wann man sich einen Schuldner bekennet; wann wir sie aber vergelten können/ sollen wir jederzeit wol achtung geben:

I. Daß/ wann es seyn kan/ wir mehr geben/ als wir empfangen haben. Wir sollen hierinnfalls nachfolgen denen fruchtbahren Feldern/ welche vielmehr zurück geben/ als sie empfangen; dann wann uns nicht beschwerlich fällt/ denen selbigen Guts zu thun/ von welchen wir einigen Nutzen hoffen/ um wie viel weniger sollen wir anstehen/ denen eine Gutthat zu erweisen/ von denen wir dergleichen schon empfangen haben. Wir seyn um so viel mehr darzu verbunden/ dieweil uns die Gerechtigkeit verpflichtet/ eine Gutthat mit einer Andern zu vergelten: da hingegen nur die Liebe des Nächsten uns antreibet/ ihm Guts zu thun.

Es stehet zwar in unserer Gewalt/ ob wir sie vergelten wollen/ oder nicht; nichts destoweniger aber kan und soll ein gottsfürchtiger und ehrliebender Mensch solches niemal unterlassen.

II. Sol-

II. Sollen wir jene empfangene Gutthat mit einer gröſſern erwiedern / welche uns mit mehrerer Großmüthigkeit und mit anmuthigern Geberden ist erwiesen worden. Wann uns eine Person in unserer Noth ohne Berathschlagung ihres Vermögens und selbst eigener Bedürfftigkeit einige Gutthat auf eine solche Weise erzeiget / daß darauß erscheinet / sie empfange vielmehr die Gutthat / als daß sie selbe erweise; oder wann sie unserm Verlangen bevor komt / so seyn wir schuldig / einer solchen Person ein mehrers zu vergelten; dann man ist ihr vielmehr verpflichtet / als einer andern / welche vielleicht etwas mehrers würde gethan haben / mithin aber die Gutthat von ihr schier mit Gewalt hat herauß reissen lassen.

III. Sollen wir mehr den Armen als den Reichen in Betrachtung ziehen / wañ wir von zweyen Personen eine Gutthat empfangen haben / derer die eine Noth leydet / die andere aber grosse Reichthümer besitzet / so müssen wir / im Fall uns unmöglich wäre / allen beeden dergleichen hinwiederum zu erweisen / den Armen vorziehen.

IV. Muß man / sofern es möglich ist / eine Gutthat viel lieber vergelten / als selbe empfangen / und unsere Erkenntlichkeit soll sich bis zu denen Kindern unserer Gutthäter erstrecken. Also befahl David seinem Sohn Salomon / gegen denen Söhnen Berzellai des Galaaditers danckbahr zu seyn. Sie sollen / sprach er im 3. Buch der Könige am 2. Cap. 7. v. zu ihm / an deinem Tisch essen; dann sie sind mir entgegen kommen / da ich vor dem Angesicht deines Bruders Absolons flüchtig war.

V. Muß man einen Menschen / der uns in unsern Nöthen guts gethan hat / niemahl verlassen.

VI. Soll man aber anbey auch wohl in acht nehmen / daß uns unsere Danckbarkeit niemahl antreibe / die Gesetze der Billichkeit zu übertretten / ungerechter Strittigkeiten uns anzunehmen / und uns in etwas einzulassen / so unserer Schuldigkeit zuwider ist / oder sonst einiges Laster zu begehen.

VII. Muß man die Gutthat nicht allzugeschwind wieder vergelten. Wer nach einer empfangenen Gutthat gleich wiederum eine dergleichen erweiset / der gibt zu erkennen / daß er andern nicht gern verbunden ist / und keine warhaffte Erkenntlichkeit hat.

Das der Erkenntlichkeit entgegen gesetzte Laster / nennet sich Undanckbarkeit / und wird auf unterschiedliche Weise begangen.

Man ist undanckbar:

I. Wann man gestehet / eine Gutthat empfangen zu haben / und nichts destoweniger / wann man kan / selbe nicht vergelten will.

II. Wann man laugnet / daß man selbe empfangen hat.

III. Wann man sie verberget / und verhälet.

IV. Wann man selbe in geheim erwiedert / damit nicht erscheine / daß wir andern vor eine Gutthat verpflichtet seyen.

V. Wann man sie zwar vergeltet / aber auf eine solche Weise / darauß man abnehmen kan / daß man selbe nicht in Ansehung der schon empfangenen Gutthat erweiset / sondern der erste seyn will / dem andern guts zu thun.

VI. Wann man sie mit Unwillen und Anschnarchen vergeltet.

VII. Wann man allzu spath und erst alsdann hinwiederum eine Gutthat erzeiget / nachdem man unterschiedliche Gelegenheiten / seine Danckbarkeit zu bezeugen / hat vorbey gehen lassen.

VIII. Wann man eine viel geringere Gutthat erwiedert / als man empfangen hat / ob man schon eine grössere erweisen könte.

IX. Wann man vergisset / was man um unsert willen gethan hat. Dieser letztere / sagt Seneca / ist aus allen der Undanckbarste.

X. Wann man seinem Gutthäter einiges Ubel zufüget. Dieses ist die gröste Undanckbarkeit.

Dieses Laster der Undanckbarkeit / ist in Warheit eines der Abscheulichsten / die man begehen kan.

Der Undanckbahre wird von allen Menschen gehasset. Ist er im Glück und Wolergehen / so betrachtet man ihn der Güter / die er besitzet / höchst unwürdig: ist er in Elend und Armuth / so thut sich seiner niemand erbarmen / dieweil niemand seinen Samen in eine unfruchtbahre Erde außwerffen will. Dessentwegen sagt der Verfasser des Buchs der Weißheit am 16. Cap. 29. v. daß die Hoffnung des Undanckbahren wie das Eyß / das im Winter gefrohren ist / zerschmeltzen / und wie unnützes Wasser zerfliessen werde.

Es ist dieses Laster um so viel schändlicher / daß es nicht wider Feinde / sondern wider Freunde begangen wird. Die Persianer pflegten die Undanckbaren schwerlich

lich zu straffen; dann sie sagten/ daß die Götter/ das Vatterland/ die Anverwandten / und Freunde von ihnen verachtet werden. Die Macedonier liessen zu / daß man wider die Undanckbaren einen Rechts-Handel anfangen könne. Diesen fielen hierinfalls auch bey die Athenienser / sagende / daß man genugsame Ursache habe / wider solche Rechtens zu verfahren/ welche alles Gewerbe/ so im Geben und Nehmen bestehet/ übern Hauffen würffen. Der berühmte Draco hatte ein Gesetz gemacht/ Krafft dessen derjenige/ welcher von seinem Nächsten einige Gutthat empfangen hatte/ und hernach einer Undanckbarkeit überwiesen ward / zum Tod solle verdammt werden.

Denen / welche ihre Güter einem Undanckbahren gegeben haben / ist erlaubt / selbe wieder zurück zu nehmen; und vor Zeiten verlohre ein Leibeigner die ihm geschenckte Freyheit / wann er demselben / der ihn freygelassen hatte/ undanckbar war.

Man wird die Abscheulichkeit dieses Lasters erkennen / wann man die Ursachen / aus welchen die Undanckbarkeit entspringet / betrachten wird. Es sind deren gemeiniglich diese vier folgende:

I. Die Hoffart/ welche machet/ daß wir uns einbilden/ alles/ was man für uns thut / geschehe aus einer Schuldigkeit.

II. Die Liebe der Freyheit/ welche verursachet/ daß wir niemand wollen verbunden seyn.

III. Der Geitz / aus dessen Antrieb viele niemahl nichts geben/ sondern nur allzeit empfangen wolten.

IV. Der Neyd und Mißgunst / welcher machet / daß die meisten Leuthe andern das Ihrige wegnehmen / keineswegs aber derer-selben Güter vermehren wolten.

Ein Laster / welches auß diesen vier Ursachen entspringet / muß nothwendig höchst abscheulich seyn.

Gebett.

Bib / O GOtt! daß ich ein Wohlgefallen habe/ die von deiner Freygebigkeit mir mitgetheilte Güter/ über meine Brüder außzuschütten / und mache / daß ich gegen denen/ die mir Guts thun

werden / keine Undanckbarkeit verspühren lasse / sondern mich allzeit erinnere / daß du der Uhrheber alles Guten bist / und folglich meine Erkentnüß stets zu dir hinauff steige / damit ich dich also allhier auf Erden preyse / bis daß ich dich in deinem Himmel in Ewigkeit benedeyen könne /

Amen.

Das 20. Capitel.

Von der Demuth.

Wir haben im vierdten Buch unserer Sitten-Lehre angezeigt / wie unsere Demuth in Vergleichung gegen GOTT seyn soll; anjetzo wollen wir sehen / wie unsere Demuth in Vergleichung gegen denen Menschen seyn müsse.

Man kan leichtlich begreiffen / daß diese nicht so groß seyn solle / als wie vor GOtt / welcher unendlich über uns erhöhet ist / also zwar / daß wir uns vor jenem höchsten Wesen nicht genugsam erniedrigen können / in Bekennung / daß wir nicht allein unnütze Knechte / sondern auch nichts / als Staub und Asche seyn.

Inzwischen muß man doch gestehen / daß die Demuth / in welcher wir vor GOTT erscheinen müssen / von derjenigen / die wir gegen unsere Brüder haben sollen / nicht könne zertrennet werden: wann wir warhafftig erkennen / wie unwürdig wir vor GOtt seyen / so thut uns nicht im geringsten schwer fallen / vor unserm Nächsten uns zu demüthigen.

Diese Demuth aber soll keine blosse Verstellung seyn / als wie die angenommene Demuth der Welt-Menschen / welche nichts anders / als eine bemäntelte Hoffart / eine sichtbahre Gleißnerey / oder ein betrügliches Kunst-stück ist / dessen sie sich bedienen / um durch die Geringschätzung / so sie dem Schein nach von sich selbst haben / ein desto grössers Ansehen bey anderen zu erwerben.

Man kan daran nicht zweiffeln / wann

wann man betrachtet/ I. Daß eben dieselbe Personen / die sich selbst so sehr verachten/ auf alles/ was man um ihrentwillen thut/ genaue Achtung geben / und wegen der geringsten ihnen zugefügten Schmach/ wann sie können/ sich rächen. II. Daß sie sich nur allein gegen jenen Personen so demüthig erzeigen / welche ihnen nützlich seyn können / oder denen sie/ zu ihrem Besten/ zuvor kommen wollen. III. Daß sie am alleröffterstен nur im Ansehung derer sich demüthig stellen/ welche entweder um viel über sie erhöhet/ oder sehr geringer/ als sie/ seyn.

Die wahre Demuth erfordert von uns:

I. Daß wir uns niemal über die/ so unsers gleichens sind / erheben / oder eine höhere Stelle/ als wir unserm Stand nach haben sollen/ betretten/ sondern vielmehr einen nidrigen Platz einnehmen/ als wir in der Welt besitzen kunten. Wann du geladen wirst/ sagte JEsus Christus Luc. am 14. Cap. 10. v. so gehe hin/ und setze dich unten an/ damit/ wann der kommt/ der dich geladen hat/ zu dir spreche: Freund/ rücke hinauf; alsdann wirst du Ehre haben von denen/ welche mit zu Tische sitzen. Dann wer sich selbst erhöhet/ der wird erniedriget werden/ und wer sich selbst erniedert / der wird erhöhet werden.

Die II. Schuldigkeit / so die wahre Demuth von uns erfordert/ ist / uns vor unsern Brüdern niemal rühmen/ daß wir etwas gethan haben / oder thun wollen/ was wir nicht verrichten können; oder daß wir in dieser oder jener Würde seyen/ wañ selbe wir nicht haben. Wir wollen uns nicht über die Maße rühmen/ sprach der H. Paulus in seiner 2. Epist. zu den Corinthern am 10. Cap. 13. 14. v. sondern nach der Maße der Regel/ damit uns GOtt hat abgemessen/ die Maß biß an euch zugelangen. Dann wir fahren nicht zu weit/ als wann wir nicht biß an euch gelanget hätten/ dann wir seyn mit dem Evangelio Christi biß an euch kommen.

Die III. Schuldigkeit ist / daß wir in denen Sachen / welche die GOttes-Furcht betreffen / uns denen nicht vorziehen/ derer Verhalten uns Anlaß gibt / zu glauben / daß sie aus der Zahl der Kinder GOttes seyn können. Zu diesem ermahnet uns jetzt angezogener Apostel in der Ep. zu den Philippern am 2. Cap. sprechend:

chend: Thut nichts durch Zanck/ noch durch eitele Ehre/ sondern einer achte den andern in Demuth höher/ dann sich selbst. Man muß anmercken/ daß ich gesagt habe/ es werde von jenen gehandelt/ derer Verhalten uns Anlaß gibt/ zu glauben/ daß sie aus der Zahl der Kinder GOttes seyn können; und nicht von denen Gottlosen und Lasterhafften/ deren Wandel allzu sehr verderbt ist. Ein Mensch/ welcher seine Heiligung würcket/ ist nicht schuldig zu glauben/ daß ein Gottloser/ welcher täglich allerhand Laster begehet/ ehrlicher als er sey. Ingleichen ist anzumercken/ daß ich gesagt habe/ es sey die Rede nur allein von denen Sachen/ welche die Gottesfurcht anbetreffen; dann es sind andere Sachen/ in welchen wir uns ohne Verletzung der Demuth unsern Brüdern vorziehen können/ als zum Exempel: wir können sagen/ daß wir gesünder/ stärcker/ beredsamer/ und reicher/ als unsere Brüder seyen/ wann sich solches in Warheit also befindet: bey dieser der Sachen Beschaffenheit das Wiederspiel zu glauben/ würde eine Thorheit/ und nicht eine Demuth seyn. Weit anderst verhält es sich mit denen Sachen/ welche das Reich GOttes anbelangen. In dergleichen Sachen können wir von dem Stande unsers Nächsten kein gewisses Urtheil fällen/ und zu dem pflegt das äusserliche gemeiniglich zu betriegen. In dieser Gelegenheit soll uns die Demuth nicht allein abhalten/ damit wir nicht etwan unter dem Schein einigen äusserlichen Vortheils/ welchen wir zu haben vermeinen/ uns über unsere Brüder erhöhen/ sondern sie soll uns antreiben/ daß wir glauben/ er habe in seinem Hertzen einen verborgenen Schatz/ wegen welchem er höher/ als wir/ zu achten ist. Es kan zwar geschehen/ daß wir uns in diesem Urtheil irren/ dieser Irrthum aber wird GOtt nicht mißfallen; und wañ der Phariseer sich dißfalls also verhalten hätte/ würde er sich unter einem falschen Vorwand dem armen Publicaner nicht vorgezogen haben/ da doch dieser vor jenem gerechtfertiget in sein Hauß gieng.

Die IV. Schuldigkeit/ zu welcher uns die Demuth antreibet/ ist/ uns niemal zu rühmen/ daß wir eine höhere Staffel in der Heiligkeit betretten/ als jene/ welche

che wir in einiges Laster haben fallen gesehen; wir sollen GOtt darfür Danck sagen/ und nicht das eigene Lob darinnen suchen. Man soll bey sich selbst sagen: es ist wahr/ daß ich dieselbe Sünden nicht begangen habe/ aber/ ach! ich würde gleicher Weise in sie gefallen seyn/ wann GOtt seine Hand von mir abgezogen hätte; wann dieser Mensch so viel Gnaden/ wie ich/ empfangen hätte/ würde er selbe besser/ als ich/ angewendet haben; und wann ich hingegen in dem Stande wäre/ wo er ist/ so würde ich noch abscheulichere Sachen begehen: Gebenedeyet sey der HErr/ welcher mich meinen verworffenen Sinnen nicht übergeben/ und mich mit den Augen seiner unendlichen Barmhertzigkeit angesehen hat.

Die V. Schuldigkeit der Demuth ist/ wann wir etwan verachtet werden/ solches zu übertragen/ ohne daß wir es zu Hertzen nehmen/ oder dessentwegen uns rächen/ in Erwegung/ daß wir einer gröfferen Verachtung würdig seyen/ und daß wann man uns erkennte/ wie wir uns selbst erkennen/ (obwol uns die eigene Liebe sehr viel Mängel verhälet/) wir noch mehr würden verachtet werden. Letztlich/ daß/ wann wir auch mit dem Fehler/ dessen man uns beschuldiget nicht behafftet seyn/ wir deren andere und gröfsere an uns haben/ und daß wir uns vielleicht betriegen.

Die VI. Schuldigkeit ist/ daß wir die Mängel/ so man an uns tadelt/ verbessern/ und so gar/ wann man uns wegen selbiger bestraffet/ solches ohne den geringsten Wiederwillen annehmen. Diese ist eine der wichtigsten und nothwendigsten Schuldigkeiten: wann man solcher ein Genügen leistete/ würde man keine mehr sehen/ welche/ nachdem sie wegen einiger/ in ihren ans Liecht gegebenen Büchern mit eingeschlichenen Fehler sind bestrafft worden/ nicht allein niemal gestehen wollen/ daß sie unrecht haben/ sondern auch wieder diejenigen/ so sie bestrafft haben/ einen unsterblichen Haß tragen. Ein verständiger Mann und warhaffter Christ soll über sein Verhalten Rede und Antwort geben/ wann man ihn mit Unrecht einiges Gebrechens beschuldiget hat; wann er sich aber betrogen befindet/ soll er es aufrichtig bekennen/ seinen Fehler verbessern/ und demjenigen/ der ihm selbigen angezeigt

hat/ geziemenden Danck erstatten.

Die VII. Schuldigkeit zu welcher uns die Demuth verbindet/ ist/ das wir unsere Brüder niemal auf eine hochmüthige und verächtliche Weise / welche allen Menschen zuwider ist/ oder nur bloß darum bestraffen/ dieweil wir daran ein Wohlgefallen haben; sondern daß wir ihnen unsere Meynung mit einer höfflichen und treu-meinenden Manier entdecken. Diese Demuth wird selten bey einem oder anderen gefunden/ indem man unzehlich viel Personen siehet / welche die bewährtesten Scribenten ohne vorgehende gründliche Uberlegung aus Hochmuth tadeln/ und in dem Reich der Schrifften sich der höchsten Gewalt anmassen/ anbey aber nicht einmal das Maß halten/ welches die Erbarkeit erfordern würde.

Die VIII. Schuldigkeit ist/ daß wir niemal trachten/ dieses oder jenes Amt vor unsern Brüdern zu erlangen / wann wir für gewiß wissen / daß wir selbes nicht verdienen / und sie desselbigen würdiger/ als wir/ seyn. Ich weiß wol/ daß sich viel in diesem Stück betriegen/ und glauben/ sie haben mehr Verdienst / als ihre Mitwerber; es ist mir aber auch nicht unbekannt / daß viel wider ihr Gewissen nach einem Amt streben/ da sie doch nur allzuwol wissen/ daß sie es weniger/ als andere verdienen. Inzwischen soll uns diese Demuth nicht verpflichten/ ein Amt nicht wollen annehmen/ wann wir glauben/ daß wir demselben im Gewissen/ und auf eine Weise/ die unsere Brüder auferbauen wird/ vorstehen können.

Die IX. Schuldigkeit ist/ daß wir nicht allein die Verachtung/ so man uns anthun kan / sondern auch so gar die Lästerungen und Schmachen/ welche wir empfangen können / mit Gedult übertragen.

Die X. ist/ daß wir uns vor unsern Brüdern offenhertzig schuldig bekennen/ wann wir sie beleidiget haben. Zu diesem ermahnet uns der H. Jacobus / da er am 5. Cap. spricht: Bekennet einer dem andern eure Sünde. Und also erkläret es Cajetanus in seiner Außlegung über diese Epistel. Es wird/ sagt er/ allhier nicht von dem Sacrament der Beichte geredt/ wie solches erscheinet / dieweil gesagt wird / bekennet einer dem andern: nun verrichtet die

Sa-

Sacramentalische Beichte nicht einer dem andern / sondern sie geschicht nur allein dem Priester. Es wird geredt von der Bekenntnüß / durch welche wir uns unter einander als Sünder bekennen / auf daß man für uns bitte / und von der Bekenntnüß der Sünden / dardurch wir einander beleydigen / um uns wiederum mit einander zu versöhnen.

Die letzte Schuldigkeit ist / daß wir die von unsern Brüdern uns erwiesene gute Dienste / mit einer vollkommenen Erkentlichkeit / als Gutthaten / und nicht als eine Schuldigkeit an- und aufnehmen.

Wie glückseelig würde man seyn / wann alle Menschen diese Demuth hätten. Es würden keine Zweytracht / Uneinigkeit / Zanck / Mißhelligkeit und Neyd mehr seyn; wir würden unsere Brüder allzeit in grossen Ansehen haben / dann es wäre unmöglich / daß wir solches in Betrachtung derer nicht thun solten / welche wir mehr als uns achten würden.

Auf daß wir diese Demuth erwerben / müssen wir uns bemühen / die Liebe gegen unsern Nächsten zu vermehren / und öfters zu Gemüth führen / wie viel und grosse Ursache wir haben / uns zu verachten.

Gebett.

JA / HErr! ich bekenne es dir / und kan es nicht laugnen / ich bin der allergeringste von meinen Brüdern / und der gröste aus denen Sündern. Wann du viel anderen Menschen so viel Gnaden / als wie mir / erwiesen hättest / würden sie selbe besser als ich angewendet haben: und wann du mich gleichwie ich sie / verlassen hättest / so wäre kein Laster / welches ich nicht würde begangen haben. Dahero habe ich ja nicht allein keine Ursache / mich über sie zu erheben / sondern indem ich mich gegen selbigen vergleiche / sehe ich hingegen aus tausenderley Ursachen mich verpflichtet / in Erniedrigung meines Hertzens einher zu gehen. Aber dieweil mir die Hoffart dermassen angebohren ist / daß ich mich selbst nicht überwinden kan / so

komme selbige durch deinen Geist zu bändigen / und lehre mich / vor meinen Brüdern und vor dir warhafftig demüthig zu seyn damit du mich / wann die Zeit kommen wird / erhöhest / Amen.

Das 21. Capitel.

Von der Christlichen Höfflichkeit.

GLeichwie GOtt die Menschen zur Gesellschafft bestimet / und dieselbe selbst zusammen beruffen hat / also will Er auch / daß sie das Band / mit welchem sie durch seine Verordnung vereiniget werden / vermehren / und alles / was selbes zu zertrennen pflegte / meyden sollen. Nebst dem thut Er ihnen anbefehlen / den Frieden unter ihnen zu erhalten / und ein ander mit Ehrbezeugung zuvor zu kommen: und auf solche Weise verpflichtet Er uns / daß einer dem andern mit aller Freundschafft und Höflichkeit begegne.

Die Höflichkeit ist jene Tugend / welche alle Menschen lehret / nichts Ungeziemendes zu thun / und zu reden / andern nachzugeben / so viel es die Ordnung der Welt gestatten kan / ihnen den Vorzug zu lassen / sie zu grüssen / heimzusuchen / und selbigen alle Merckzeichen der Hochachtung und Ehre / so ihnen gebühren mag / zu erzeigen.

Die Regeln der Höfflichkeit seyn:

I. Daß man alles / was dem Gebrauch nach Ehr- oder Unehrlich ist / genau beobachte / das eine mit grossem Fleiß übe / das andere meyde / und dem Beyspiel der verständigsten Menschen nachfolge.

II. Daß man sich in die Orth / Länder und Leuthe schicke / in welchen man lebet / und mit welchen man redet.

III. Daß man sich gegen einem jeden verhalte / wie es des ein und anderen Stand erfordert / und zulässet.

IV. Daß man niemand verachte.

V. Daß man einem jedwedern

nach

nach seinen Verdiensten und nach Lands-Gebrauch verehre.

Man muß in obacht nehmen/ daß / wie gar wohl ist gesagt worden/ „ unsere Höflichkeit von derjenigen / welche die Welt-Menschen an sich haben / unterschieden sey; sie soll gantz warhafftig und aufrichtig/nicht unbedachtsam / weder schmeichlend / noch in puren Worten/ zierlichen Gebärden / und Lob-Reden bestehen; sie soll nicht den besten und mehrsten Theil unserer Tage wegnehmen/ oder uns veranlassen/ die Zeit unnützlich anzuwenden; sondern sie soll zur Gottesfurcht antreiben / die Ehrbarkeit und Sittsamkeit soll in ihr herfür leuchten/und wann sie denen Menschen die Güte und Sanfftmuth JEsu Christi sehen lässet/ soll dieses nur darum geschehen/ damit sie ihnen die Flucht und den Abscheu vor dem Geist der Welt erwecke/ und sie dahin vermöge/ ein recht Christliches Leben zu führen.

Auf daß unsere Höflichkeit warhafftig Christlich seye / muß sie aus der Liebe des Nächsten entspringen: durch dieses wird sie von denen Höflichkeiten jener Welt-Menschen unterschieden / welche nur allein höfflich seyn:

I. Entweder / damit sie für wol erzogene und solche Personen gehalten werden / welche die Hoff-Gebräuche wohl verstehen / mit jederman wissen umzugehen / und also folglich nicht als wilde und grobe Leuthe angesehen werden.

II. Oder damit sie nicht vielerley Verdrüßlichkeiten und Unlust/ so durch die Unhöfflichkeit verursachet werden/ über sich ziehen.

III. Oder damit sich jederman um ihre Freundschafft bewerbe/ und ihnen aufwarte.

IV. Oder damit man gegen ihnen hinwiederum höflich sey.

V. Oder dieweil man sonst nichts zu thun hat.

Das Laster/welches dieser Tugend der Höflichkeit entgegen gesetzt ist / wird genennet Unhöflichkeit / oder Grobheit/ welche zwar unterschiedliche Abtheilungen hat/ so aber allhier zu erzehlen ich für unnöthig erachte. Ich will mich also vergnügen/ wann ich anmercke/ daß die meiste Strittigkeiten/ Haß/und Verminderung der Liebe insgemein von der Unhöfflichkeit herkommen; dieweil nemlich die Menschen nicht gedulten können/ daß man sie verachte/ und ihnen unhöflich begegne. Aus allen

Beleydigungen / die man denen Menschen anthut / empfinden sie die Verachtungen am allermeisten / und zwar also / daß sie selbe kaum vergeben können.

Gebett.

O GOtt! der du wilst / daß alle Menschen mit einander auf Erden leben / mache / daß ich alles / was das Band / so mich mit ihnen vereiniget / zertrennen kan / sorgfältig meyde. Richte alle meine Worte und Wercke / damit sie meinen Brüdern angenehm seyen. Lasse nicht zu / daß ich durch ein unanständig und bäurisches Verhalten / ihren Haß auf mich ziehe; gestatte aber auch nicht / daß da ich ihnen gefallen will / dich dardurch beleidige. Gib aber / daß ich vor allen Dingen gedencke / mich deinen Augen wohlgefällig zu machen / umeinsmahls deiner Glorie zu geniessen / Amen.

Das 22. Capitel.

Von denen Besuchungen / von denen ungebührlichen Gesellschafften / wie auch und unnützen Worten.

DIe Besuchungen sind die zu Erhaltung der burgerlichen Gesellschafft nöthige Bande; sie seyn die Mittel / dardurch die Vereinigung der Hertzen vermehret / und unterhalten wird; letzlich seyn sie die füglichste Gelegenheiten / den Nächsten darinnen zu auferbauen / oder von selbigem auferbaut zu werden.

Wir sollen unsere Brüder nicht nur allein in denen Gelegenheiten der Freude oder Traurigkeit / sondern auch zu andern Zeiten besuchen; dann GOtt verlangt nicht / daß wir wie die Nachteulen leben / und alle Gesellschafften fliehen.

Unterdessen muß man doch nothwendig in acht nehmen.

1. Daß wir nicht unser gantzes

Lee

Leben in Ablegung der Besuchungen zu bringen; dann es hat auch seine Zeit/ da man sich der Gesellschafft entschlagen/ und in seinem Zimmer eingeschlossen verbleiben muß.

II. Daß man acht geben müsse/ was für Besuchungen man ablege. Etliche sind schädlich denen/ so besucht werden/ andere hingegen denen/ welche selbe ablegen.

Die Welt ist voll solcher boßhafften Leuthe/ deren Gesellschafft höchst gefährlich / und nicht weniger als eine pestilentzische Seuche soll geflohen werden; dieweil wir von Natur mehr geneigt seyn/ dem Bösen/ als dem Guten nachzufolgen / und durch die böse Beyspiele allzeit eine/ unserem Heyl nachtheilige Einbildung in uns erwecket wird. Böse Gesellschafften verderben gute Sitten/ sagt der H. Paulus.

Es sind fünfferley Arth Menschen/ die man auf alle Weise/ so viel es seyn kan/ fliehen muß. 1. die Schmeichler. 2. Die Verläumder/ und die/ so übel nachreden. 3. Die der Uppigkeit ergebene sowol Manns- als Weibs-Bilder. 4. Die mit denen Glaubens-Geheimnüssen einen Spott treiben. 5. Alle des ein- und andern Geschlechts / welche unsern Glauben und unsere Tugend verderben können.

Wann ich aber sage man müsse sie fliehen/ so verstehe ich nur allein / daß man mit dergleichen Leuthen eine / nicht allzu grosse Gemeinschafft machen müsse; dann im übrigen/ gleichwie sie in grosser Anzahl seyn/ und die gantze Welt davon voll ist/ allso würde man schier aus der Welt gehen müssen/ damit man selbe nicht öffters finden möchte.

Wir müssen uns befleissen/ mit klugen/ from̃en/ und solchen Leuthen umzugehen/ deren Beyspiel uns zur Liebe GOttes/ und zur Tugend antreiben/ hingegen aber in ihrer Gesellschafft uns nichts zum Bösen verleiten kan/ gleichwie David solches wol beobachtete.

In denen Gesellschafften muß man alle ungebührliche Wörter meiden. Lasset keine böse Reden aus eurem Munde gehen / sagte der H. Paulus zu den Ephesern am 4. Cap. 29. v. sondern so eine gut ist zu Auferbauung des Glaubens/ daß sie auch denen Gnade gebe/ die zuhören.

Er nennet eine böse Rede/ 1. Jene gottlose Gespräche/ darinnen

nen man der allerheiligsten Sachen spottet/ und aus dem Wort GOttes Scherz machet. Welche dergleichen Gespräche halten/ seyn viel straffwürdiger als der König Balthasar/ welcher in dem/ seinen Obersten und Kebs-Weibern zugerichteten grossen Mahl/ jene güldene und silberne Gefäße gebrauchte/ welche Nabuchodonosor sein Vatter aus dem Tempel zu Jerusalem hinweg geführet hatte; dann das Wort GOttes ist ohne Wiederrede viel kostbarlicher und viel ehrwürdiger/ als die von Gold und Silber gemachte Gefäße/ dieses aus Steinen auferbauten Tempels.

II. Das Schwören/ Gotteslästern/ und alle Gespräche/ worinnen man den Nahmen GOttes vergeblich nimmt. Es würde eine unverantwortliche Sache seyn/ wann wir das Reden/ wormit uns GOtt begabt hat/ zu seiner Beleydigung anwenden solten.

III. Jene boßhaffte Reden/ dardurch man seine Brüder hintergehen/ betriegen/ oder beleydigen will: dann nachdem uns die Rede ist gegeben worden/ damit wir in süsser Gemeinschafft einer den anderen unterhalten/ so würden wir Diese Gabe mißbrauchen/ wann wir uns derselben bedieneten/ uns untereinander Leyds zuzufügen.

IV. Die Verläumdungen und üble Nachreden/ dardurch man die Ehre und den guten Nahmen seiner Brüder verringert.

V. Die unzüchtige Reden/ so nicht allein von denen Christen/ und Juden/ (welche sagten/ daß ein Mensch/ der unkeusche Worte im Munde hat/ eben so straffwürdig sey/ als jener/ der ein Schwein in das Allerheiligste würde hinein gehen lassen/) sondern auch von denen Weisesten unter den Heyden seyn verdammt worden; diese verfluchten die Unschamhafftigkeit ihrer Cynischen Welt-Weisen/ und kunten die Freyheit der Stoicker nicht gut heissen/ als welche glaubten/ man müsse alle/ auch so gar die schändlichsten Sachen bey ihrem eigenthümlichen Nahmen nennen. Diejenigen/ welche dergleichen Gespräche führen/ geben zu erkennen/ wie sehr ihr Hertz verderbt sey; dann aus Völle des Hertzens redt der Mund: sie zeigen öffentlich/ daß sie Jünger und Kinder deßjenigen seyn/ welche der unreine Geist genennet wird.

Es muß kein eintziges solches Wort aus unserm Munde gehen/

dann

dann dergleichen Reden verletzen keusche Ohren/ und geben ihnen auf eine sonderliche Weise Aergernüß. Uber diß pflegen sie in denen schwachen Gemüthern schädliche Einbildungen zu erwecken/ und selbe mit dem Laster gleichsam zahm zu machen; sie unterhalten die Uppigen in ihrer Sünde/ tragen ihrem Feuer Holtz zu/ und machen/ daß dasjenige/ was bemackelt ist/ noch mehr bemackelt werde.

VI. Setze ich allen diesen Gesprächen hinzu jene zweydeutige Worte/ durch welche nebst dem/ daß sie ungebührlich seyn/ GOtt/ der sie verstehet/ beleidiget wird.

Man muß in denen Gesellschafften alle müßige und unnütze Worte meyden/ als von welchen/ wie JEsus Christus Matth. am 12. Cap. sagt/ die Menschen am Tage des Gerichts werden Rechenschafft geben müssen.

Durch die unnütze Worte verstehe ich:

I. Alle diejenigen Reden/ welche in uns ein verderbtes Gemüth anzeigen/ als da seyn/ jene Lügen/ welche man in denen Zusammenkunfften vorbringet/ um sich (wie man glaubt/) beliebt zu machen; Lügen/ so man ohn einige andere Ursache sagt/ ausser daß man daran ein Wohlgefallen hat: jene aus sich selbst erdachte Zeitungen: jene falsche und für wahrhafft vorgebrachte Fabeln: jene von sich erdichtete Zufälle/ welche zwar Sachen von geringer Wichtigkeit zu seyn scheinen/ mithin aber aus einem mit grosser Boßheit erfüllten Schatz herkomen: jene spitzfindige Schertz-Reden/ mit denen wir unsere Brüder aufziehen/ und dardurch ihren guten Nahmen/ wo nicht völlig/ doch wenigst guten Theils verringern/ wie dann solche am öfftersten zu diesem Ziel und Ende geschehen: jenes hochmüthige Lob/ so man gewissen Leuthen zueignet/ um dardurch anderer Ehre zu verdunckeln: jene beleydigende Gespräche/ die wir von unsern Nächsten halten/ um Ursache zu haben/ zu seinem Schaden zu lachen: jene schändliche Schmeicheleyen/ jene Gespräche dardurch wir uns selbst entweder zu loben/ oder aber zu erniedrigen trachten/ ohne daß wir darzu verbunden seyn: jene Anerbietung unserer Gutwilligkeit/ gegen Leuthe die wir hassen.

II. Werden durch jene unnütze Worte verstanden/ alle diejenigen/ welche weder zu Beförde-

rung der Ehre GOttes/ noch zu Auferbauung unsers Nächsten/ noch zum Guten der Gesellschafft/ davon wir Glieder seyn/ noch zum Besten unserer Kinder/ ja so gar nicht einmal zu unserer Gemüths-Erquickung dienen. Unter diesen setze ich: 1. Jene zierliche und höffliche Worte / so man in der Gesellschafft gebrauchet / welche gemeiniglich wenig von Hertzen gehen/ und nicht allein denen/ die sie vorbringen/ sondern auch/ und zwar noch mehr den/ gegen welchen man sie gebrauchet/ verdrießlich fallen. 2. Jene Gespräche/ so man eintzig und allein hält/ damit man sich beliebt mache/ und für einen beredsamen und verständigen Menschen / der alles mit einer gewissen Annehmlichkeit vorbringt/ gehalten werde; wer dergleichen Gespräche anstellet/ der gibt zu erkennen/ daß er voll Eitelkeit ist/ und einen geringen Verstand hat/ daß er glaubt/ man erkenne nicht/ daß er nur gedencke/ andere zu verblenden. 3. Jene/ auf lauter Lumpen-Sachen ziehlende Reden/ welche in Warheit nicht so sehr zu verdammen wären/ wann sie nicht so offt widerhohlet/ und die werthe Zeit darmit zugebracht würde; oder wañ man selbe nicht anstellen thäte zu einer Zeit/ da man etwas bessers thun sollte/ als wie an Sonntägen/ in der Fasten/ in der Char-Wochen/ und zu andern betrübten Zeiten.

Es soll keinen befremden/ wañ ich die Worte JEsu Christi so weitläuffig auslege. Man kan es zwar also ausdrücklich aus der H. Schrifft abnehmen; fürs andere aber redet die Sache von sich selbst: dann es hat ja unser Erschaffer / uns die Zunge nicht zum Gebrauch unnützer Gespräche gegeben. Können wir dann nicht reden von denen Vollkommenheiten GOttes / von seinen/ unseren Augen vorgestellten Wercken/ von denen täglich über uns ausgeschütteten Gnaden / von denen Wunderwercken der Vorsehung/ so wol in Ansehung seiner Kirchen/ als in Betrachtung unserer besonderen Angelegenheiten? Warum schweigen wir von so fürtrefflichen Dingen/ und verzehren hingegen die Zeit so unglückseeliger Weise mit nichtswürdigen Reden/ welche weder zu seiner Ehre noch zu unserm Heyl nützlich seyn?

III. Müssen alle unsere Gespräche zur Auferbauung unsers Näch-

Nächsten gerichtet seyn; wir sollen dardurch unsern Brüdern ein neues Licht mittheilen; wir sollen ihre Erkenntnüß der massen vermehren / daß sie niemahl von uns weg gehen / sie seyen dann in dem Willen GOttes und in seiner Warheit besser unterrichtet / in ihrer Andacht eifferiger / und in ihrem Verhalten klüger worden / auf daß man von unserm Wort sagen möge / was Salomon von der heilsamen Zunge gesagt hat / nemlich sie sey ein Baum des Lebens. Unser Mund soll wie eine Königliche Kunst-Kammer beschaffen seyn / in welcher / wann sie eröffnet wird / allerhand rare und kostbare Sachen gesehen werden. Die Welt-Kinder reden von weltlichen Sachen / dieweil die Welt ihr Abgott ist; die Christen aber sollen alle ihr Gespräch anstellen von JEsu Christo / von seiner Heiligkeit / auf daß sie selbiger nachfolgen: von seiner Liebe / auf daß sie sich darüber verwundern: von seinem Wort / auf daß sie an selbes glauben: von seinem Gebott / auf daß sie selbes halten: von seinem Gericht / auf daß sie es fürchten: von seinen Gutthaten / auf daß sie selbe vollkomentlich erkennen: von denen Lastern / so er verbietet / auf daß sie darvor ein Abscheu haben: von denen Tugenden / die Er vorschreibet: von seiner Geburt / auf daß sie in Verneurung des Lebens wiedergebohren werden: von seinem Tod / auf daß sie mit ihm sterben: von der Hölle / auf daß sie selbe fliehen: von dem ewigen Leben / auf daß sie darnach trachten: von denen Heiligen / welche in ihrem Leben und nach ihrem Tode mit so vielen Wunderwercken leuchten: von der wunderbarlichen Erhaltung der Kirchen. Diese sollen unsere fürnehmste Unterredungen seyn: unser Mund / der so oft die Ehre gehabt / das Sacrament des Leibs und Bluts JEsu Christi zu empfangen / soll auf solche Weise zu seiner Ehre geheiliget werden. Wann man von der gleichen Sachen redet / kan man versichert seyn / daß JEsus Christus bey diesen Gesellschafften gegenwärtig ist / gleichwie Er sich mitten zwischen denen nach Emaus gehenden Jüngern / die von ihm redten / eingefunden hat.

Aber es sind leyder! wenig / welche dieses also thun / und durch ihre Gespräche sich oder ihren Nächsten zu erbauen gedencken. Einige / wie gar wohl ist gesagt

worden / indem sie ihnen selbst beschwerlich seyn / suchen in denen Gesellschafften einen Theil dieser Bürde von sich zu legen. Andere trachten darinnen ihren Vorwitz zu büssen / neue Zeitungen zu hören / und alles was in der Welt öffentlich uñ in geheim vorbey gehet / zu erfahren. Etliche machen sich selbst eine unnütze Arbeit / da sie alle andere / entweder als verdrießliche oder als niederträchtige Menschen ansehen. Der meiste Theil von denen / welche andere besuchen / oder besucht werden / ist mehr mit dem Geist der Welt / als mit dem Geist Christi erfüllet.

IV. Muß unsere Rede allzeit holdseelig und mit Saltz gewürtzet seyn. Col. 4. v. 6. Die Wolredner wollen / daß ihre Gespräche Saltz haben / dadurch von ihnen gewisser Wörter verstanden werden / welche etwas vom Schertz in sich haben / welche scharff seyn / und doch nicht verletzen / welche che den Geist angreiffen / ohne daß sie ihn beleydigen: aber dieses ist nicht wie jenes Saltz / so der Heil. Paulus verlangt / er verstehet dardurch eine heilige Klugheit / welche unser Gespräch wohl zubereite / oder uns verhindere / nichts ungeschmacktes und ungeziemendes zu sagen / und mithin uns antreibe / alles zu meyden / was unserm Nächsten mißfallen / oder ihn ärgern kan.

V. Müssen wir uns hüten / daß wir nicht etwas reden / so wir zu wiederruffen möchten verpflichtet werden: dieser Ursache halben wird uns in der Schrifft geboten / Schlösser an unsern Mund zu machen; dieweil aber dieser Mund offt muß eröffnet werden / und die böse Worte die nächsten bey der Thür seyn / also muß die Weißheit die Schlüssel darzu behalten.

VI. Auf daß man sich durch sein Gespräch beliebt mache / wird für daß gröste Geheimnüß / und für das wahre Mittel gehalten / daß man / wie gar schön ist gesagt worden / zur bequemen Zeit / und nicht zu viel rede; daß man sich nicht schwer fallen lasse / wann man entweder schweigen / oder von einem etwas Gutes sagen soll; daß man hohe und scharffsinnige Reden vorbringe / wañ es erfordert wird / und von wichtigen und ernsthafften Sachen mit Verstand rede; daß man sich gleicher Weise demüthige / wann es seyn muß / und die Zeit wisse / mit denen Weynenden zu lachen; daß man

all-

allzeit die Regeln der Höfflich- und Ehrbarkeit beobachte / und alles mit Weißheit und Sittsamkeit vorbrige.

VII. Ist gewiß / daß ein grosser Fehler begangen wird / wann man allzuviel redet / gleichwie es bisweilen ein nicht geringerer ist / wann man gar nicht redet. Es sind etliche wegen ihrem steten Plaudern unerträglich / welche nemlich ihren Mund allzeit offen haben / und aus selbigem / wie vormahls der Weltweise Anaximenes / die Worte wie Bäche / den guten Verstand aber Tropffen-Weise fliessen lassen. Ein weiser Mann / wann er geredt hat / soll stillschweigen / und zu erkennen geben / daß er zuhören könne / biß das Reden wiederum an ihn komt / damit man von uns nicht etwan sagen möge / daß an statt die Natur die andern mit zwey Ohren und einer Zunge versehen / wir hingegen zwey Zungen und ein Ohr haben.

VIII. Wann wir die Gesellschafft der Gottlosen nicht vermeyden können / müssen wir verspüren lassen / wie sehr uns ihr Gespräche mißfallen / und sollen selbe nicht anderst / als mit einem heimlichen Zorn anhören; wie jener Alte gethan hat / welcher sagte / er wolle lieber / daß man mit Steinen auf ihm werffe / als daß man ihn mit ungebührlich- und schändlichen Worten antaste. Hierüber ist sehr wohl gesagt worden / daß gleichwie vor Zeiten der Tempel Gottes mit kleinen zugespitzten Steinen / und mit kleinen güldenen Spitzen bedeckt war / um dardurch zu verhindern / daß die Vögel sich nicht darauff setzten und einige Unsauberkeit machten: also sollen auch wir / die wir der Tempel des H. Geistes seyn / auf alle Weise zu verhindern suchen / damit wir durch dergleimen Gespräche nicht verunreiniget werden.

IX. Letztlich sollen wir nichts unterlassen / wordurch wir unsere Brüder / wann sie unwissend seyn / unterrichten / wann sie betrübt werden / trösten / und wann sie sich verirret / wiederum auf den rechten Weg führen können.

Gebett.

LAsse nicht zu / O GOtt / daß ich mein Leben in einem schändlichen Müssiggang zu bringe / und alle

meine Zeit nur in tausenderley unnützen Besuchungen verzehre; sondern mache / O HErr! daß so offt ich meine Brüder besuche / nichts bey ihnen höre / welches mir schaden oder mich zum sündigen anreitzen könte / ich auch hingegen meinen Nächsten weder mit Worten noch mit Wercken beleydigen möge; verleye mir die Gnade / daß ich mich an allen Orten erinnere / daß ich dein Kind bin / daß du meine Reden höreſt / mein Hertz ergründeſt / und mich bald richten ſolleſt / damit dir also alle meine Worte und Gedancken wohlgefällig seyen / Amen.

Das 23. Capitel.

Von denen Schertz-Reden.

MAn hat gesagt / daß die Schertz-Reden das nöthige Saltz in unsern Zusammenkunfften seyn / als welche sehr offt abgeschmackt / und verdrüßlich seyn würden / wann man in selbigen nichts zu lachen hätte. Aus diesem aber / ob es schon wahr ist / kan man doch den Schluß nicht machen / daß alle Schertz-Reden zugelassen seyen.

I. Sollen in Warheit jene Schertz-Reden nicht verdammt werden / welche schier keinen in besonders betreffen / oder so gering seyn / daß man nicht Ursache hat / sich darüber zu erzürnen.

II. Weder jene / welche man auf eben dergleichen Reden / ohne alle Erbitterung / oder das geringste Zeichen einer Verachtung / hinwiederum zur Antwort gibt.

III. Weder jene / welche uns gleichsam zu einer Ermahnung von denen / welche einiger massen über uns erhöhet seyn / gegeben werden.

Aber nicht nur allein diese Schertz-Reden werden in der Welt vorgebracht: Es seyn ihrer andere / welche aus einem spöttlichen / eitlen / aufgeblasenen / mißgünstigen / gottlosen / mit der Vorbildung seiner eigenen Verdienste er-

erfüllten/ und wieder eines andern Mängel und Unvollkommenheiten lächerlicher Weise voreingenommenen Gemüth/ oder aus einem stichelnden und höhnischen Geist herkommen. Und diese sind jene Schertz-Reden so wir verdammen.

Der Schertz ist ein Saltz / ich gestehe es; dessen aber muß nicht zu viel seyn/ auf daß er nicht gar zu scharff werde.

Man sagt sehr wol es wäre zu wünschen / daß die Menschen auch so bescheiden/ wie die wilden Thiere seyn möchten. Wann die wilden und unvernünfftigen Thiere/ miteinander spielen/ und aus Kurtzweil gegen einander kämpffen/ würde man glauben/ sie beissen und zerreissen sich untereinander; da sie doch nur allein sich schmeicheln/ und ihre Zähne und Klauen mit einer wunderbarlichen Geschicklichkeit dermassen zu regieren wissen / daß nichts in die Haut gehet.

Aber man hat gleicher Weise gar schön angemerckt/ daß bey denen/ welche mit ihren Brüdern Schertz treiben / meistentheils das Wiederspiel gesehen werde; indem ihre Stich- und Schertz-Reden biß in das innerste der Seelen hinein dringen; in währenden ihrem Spiel muß stäts Blut fliessen; das Hertz ihrer Freunde wird allzeit verwundet/ und sie sind mit sich selbst nicht zu frieden/ wann diejenigen/ die sie durchgezogen haben / sich durch ihre Reden nicht beleidiget empfinden.

Aus diesem kan man schon abnehmen / daß durch dergleichen Schertz-Reden die Regeln der Liebe des Nächsten übertretten/ und folglich GOtt beleydiget werde: damit man aber solches besser begreiffen möge / ist nothwendig zu beobachten / daß das Schertzen aus fünfferley Sachen entspringe. 1. Auß Schlüpfferigkeit und Uberey lung der Zungen. 2. Aus Hoffart und eigener Liebe. 3. Aus Neyd. 4. Aus Rachgierigkeit. 5. Aus einer gewissen Boßheit/ welche vielen Menschen angebohren ist.

Die Schertz-Reden welche aus Schlüpfferigkeit und Uberey lung der Zungen herkommen / können aus allem am meisten entschuldiget werden/ und nichts destoweniger sind solche der Weißheit und Ernsthafftigkeit/ welche die Zierde eines Christen seyn soll / schnur gerad zuwider: aber dieses ist

nicht

nicht das eintzige/ woraus dergleichen Reden entspringen/ es gibt etliche/ welche aus purer Hoffart mit ihren Brüdern ein Gespötte treiben/ dieweil sie nemlich glauben/ sie seyen viel vollkommener/ als andere. Auf solche Weise spottet ein Gelehrter eines Ungelehrten/ ein Reicher eines Armen/ ein schön und wolgestaltes Weib/ derer/ so mit eben denselben Schönheiten nicht begabt sind. Agar verachtete Saram/ dieweil sie keine Kinder hatte.

Andere werden gefunden/ welche aus Neyd und Rachgierigkeit dergleichen Stich- und Schertz-Reden geben; diese/ indem sie nicht erdulden können/ daß man andere lobet/ oder dieweil sie wegen einiger (wie sie glauben) ihnen zugefügten Schmach sich rächen wollen/ trachten auf alle Weise und Wege/ wie sie durch spitzfindige und höhnische Reden das Thun und Lassen derer/ von welchen sie sich ihrer Meynung nach/ beleidiget befinden/ verdächtig und der Welt zum Gelächter machen möchten/ bringen auch offtermal durch diese Ergötzung des Geists ihren Feinden einen grösseren Streich an als wañ sie in öffentliche Schmach-Reden ausbrächen.

Etliche thun es aus einer gewissen Boßheit/ krafft welcher sie nicht unterlassen können/ an allen Orthen/ wo sie sich befinden/ auf andere zu sticheln/ und ihnen höhnischer Weise zu begegnen.

Dahero ist klar/ daß die meisten Schertz-Reden der Weißheit/ der Demuth und der Liebe des Nächsten zuwider seyn; der Weißheit/ die uns befihlt/ zu erwegen/ was wir zu reden haben; der Liebe des Nächsten/ welche uns den Neyd/ die Rache/ und alle Boßheit verbietet; und endlich der Demuth/ welche nicht will/ daß wir durch Hochmuth unsers Geistes unsere Brüder verachten.

Aus diesen erscheinet/ daß ein Christ/ welcher nach den Regeln des Evangelii zu leben verlanget/ aller Art Schertz-Reden meyden soll. Er ist um so viel mehr darzu verbunden/ um wie viel mehr wir alles dasjenige fliehen müssen/ was uns veranlassen kan/ unsere Nächsten zu verachten/ oder von selbigen freventlich zu urtheilen: nun pflegt solches durch die Schertz-Reden zu geschehen.

Übrigens sollen wir niemal nichts thun/ so den Haß unsers

Bru-

Bruders über uns ziehen kan. Nun ist gewiß / daß die Schertz-Reden offtermahls tödliche Feindschafften verursachen. Diejenigen/ welche selbige anhören/ und daran einen Theil haben/ geniessen ihre Lust dabey/ welche aber dardurch getroffen werden/ dieselbe werden biß in ihre Seele verletzet. Nichts bleibt in der Gedächtnüß und in dem Hertzen tieffer eingegraben/ als ein Stich-Wort/ absonderlich/ wann es der Warheit einiger Massen ähnlich ist: und man hat allzeit beobachtet/ daß gewisse Personen/ welche bey grossen Unglücks-Fällen/ sich schier unempfindlich hatten sehen lassen / das Sticheln über die Massen empfunden/ dieweil dieses allzeit mit einer Verachtung vergesellschafftet ist: nun kan niemand vertragen/ daß man verachtet werde. Dahero werden diejenigen / welche durch ihre Schertz-Reden den Haß und die Feindschafft ihrer Brüder auf sich laden/ von diesem grossen Ubel/ so sie verursacht haben/ einsmahls Rechenschafft geben / und wann ihre Brüder/ die sie mit so höhnischen Worten durchgelassen / in ihrer Feindseeligkeit zu Grunde gehen/ werden sie an derer selben Blut schuldig/ und gleicher Weise mit ihnen ewig unglückseelig seyn/ wofern sie nicht alle möglichste Kräfften anwenden/ ihr begangenes Unrecht zu ersetzen.

Ich will allhier nicht erzehlen/ aus wie vielerley Ursachen die Menschen anderer spotten/ indem solche schier unendlich seyn: ich muß aber nothwendig sagen/ daß vielerley Art Schertz-Reden unerträglich fallen:

I. Muß man niemal keinem die Gebrechlichkeiten der Natur Schertz-weiß vorwerffen/ dieweil man dardurch die Vorsehung beschuldiget/ und die Gnade/ so uns GOtt erzeigt hat/ da Er uns ohne die Mängel/ welche wir in andern warnehmen / auf die Welt hat lassen gebohren werden/ übel erkennet.

II. Muß man mit anderer Unglück und mit denen/ seinem Nächsten zugestossenen Ubeln niemal keinen Schertz treiben; dann also thäte man seines Bruders in seinem Elend spotten.

III. Muß man in denen Sünden/ die sie begehen/ niemal keine Kurtzweil suchen.

IV. Letztlich muß man sie niemal in ihrer GOttes-Furcht oder An-

Andacht auslachen; dieweil man auf solche Weise für einen Gott- und Gesetzlosen wolte angesehen werden.

Über diß soll man wol in acht nehmen/ daß man niemal scherte:

I. Mit den Glaubens-Geheimnüssen.

II. Mit denen allgemeinen Trübseeligkeiten.

III. Mit seinen Obern.

IV. Mit hitzig- und gäh-zornigen Leuthen.

V. Mit jenen/ welche wegen ihres Alters/ oder ihrer Würde halber verdienen/ von uns verehrt zu werden.

Wann man uns mit dergleichen Stich-Reden beginnet anzugreiffen/ müssen wir nichts antworten/ wir haben dann bey uns selbst überleget/ was man von uns sagen kan. Wir können denen/ welche auf solche Weise unser spotten wollen/ nur allein zu verstehen geben/ daß wir aus Bescheidenheit/ und weil es die Klugheit also erfordert/ keine Antwort geben. Ich will allhier anführen/ was ein berühmter Scribent gethan hat; als welcher/ nachdem ihn eine gewisse Person erschröcklich durchgezogen/ alles stillschweigend angehört/ daß auch derjenige/ welcher ihm solche Stich-Reden gabe/ darüber erstaunete; ein anderer aus der Gesellschafft finge an und sagte: es müste einer ein Narr seyn/ in dergleichen Gelegenheit zu schweigen; aber er antwortete ihm und sprach: du betriegest dich/ ein Narr kan nicht stillschweigen.

Gebett.

VErleyhe mir die Gnade/ O GOTT! daß ich niemal nichts sage/ so den Haß meiner Brüder über mich ziehen könne/ sondern mache vielmehr/ daß durch die Liebe des Nächsten alle meine Gespräche ermuntert/ alle meine Worte regieret/ und alles was meine Zunge herfür bringt/ durch dieselbe geheiliget werde/

Amen.

Das 24. Capitel.
Von dem Stillschweigen.

GLeichwie eine Zeit ist/ zu reden/ also ist auch eine Zeit/ zu schweigen/ und es gibt Sachen/ die man verschweigen muß/ gleichwie derer seyn/ so man sagen muß. Die Tugend/ welche uns lehret schweigen wann es seyn soll/ hat keinen eigentühmlichen Nahmen: diejenigen/ welche von der Sitten-Lehre Bücher schreibē/ bedienen sich des Worts Verschwiegenheit; aber gleichwie man diesem Worte eine andere Bedeutung gegeben hat/ uñ nach solcher/ durch einen stillen/ insgemein ein unlustiger und melancholischer Mensch angedeutet wird/ als haben wir nicht geglaubt/ daß man eben dieses Wort gebrauchen solle/ um dardurch jene Tugend anzuzeigen/ welche uns lehret:

I. Unsere und anderer Geheimnüssen zu verschweigen.

II. Nur allein solche Sachen zu reden/ die man reden muß.

III. Selbe nur zur Zeit zu sagen/ da man sie sagen kan.

IV. Und nicht gar zu viel zu redē.

Diese Tugend ist sehr nützlich/ und man muß gestehen/ daß nichts nothwendiger seye/ als selbe wohl üben zu wissen. Cato sagte/ sie sey das allerschönste Ding auf Erden. Die Römer haben darauß eine Göttin/ und die Egyptier einen GOtt gemacht; die Athenienser machten ebenfalls eine so grosse Sache daraus/ daß sie zu Ehren einer gewissen Matron/ welche eine Zusammenschwörung auf keine Weise hatte entdecken wollen/ eine schöne Ehren-Säule aufrichten liessen. Diese Tugend ist nicht nur allein unter denen Haußgenossen/ sondern auch in allen Gesellschafften/ in denen Städten und Reichen sehr nützlich.

Durch sie entgehet man sehr vielen Ubeln/ welche man durch übermäßiges Reden auf sich ladet/ und ist etwas gar seltsames/ daß es einen reuet/ geschwiegen zu haben.

Diejenigen / welche mit dieser Tugend begabt sind /

Reden I. niemahl nichts / sie seyen dann versichert / daß sie nicht werden verpflichtet seyn / ihre Worte zu widerruffen. Man hat sehr wol gesagt / daß einer aus unsern allergemeinsten Fehlern sey / unbedachtsamer Weise uns im Reden zu übereylen; daß uns nichts schweres und schimpfflichers falle / als unsere ungereimte Reden zurück zu nehmen / und daß eine aus unseren straffwürdigsten Sünden wäre / dieser Schande entgehen / und unsere Wort nicht wiederruffen zu wollen.

II. Sagen sie niemahl / was ihnen von andern / absonderlich von ihren Freunden ist anvertraut worden / und dieses nicht nur allein / dieweil sie wissen / daß so wol in Freundschaffts- als Staats-Sachen die geringste Unbesonnenheit ein solches Laster ist / deme nicht nachgesehen werden kan / und auf eine Weise / die ein beherzter Mensch sehr hart empfindet / gestrafft wird; da man ihm nehmlich niemahl keine Gelegenheit mehr an die Hand giebt / wiederum in selbiges zu fallen: sondern zu forderst / dieweil ihnen bekannt ist / daß diese Fürsichtigkeit / die ihnen anvertraute Heimlichkeit nicht zusagen / zum besten der Gesellschafft höchst nöthig sey. Und in Warheit hat jener gar sinnreich angemerckt / daß / nachdem GOtt in allen seinen Gesetzen dahin geziehlet / die Menschen mit einander zu verbinden / und sie zu verpflichten / in einer wohlangeordneten Gesellschafft zu leben / folglich alles / was diese Gesellschafft zerstöhret / als böß und schädlich soll angesehen werden: nun ist klar / daß diese Gesellschafft unmöglich würde bestehen können / wann die Menschen in steten Mißtrauen lebeten / wann alle einander als Feinde betrachten / und glaubten / sie könten keinem / wer er auch seye / ihre Gedancken mit Sicherheit entdecken.

III. Offenbahren sie nicht die Heimlichkeiten / welche ihnen gewisse Personen anvertraut haben / da sie ihre Freunde waren / ob sie schon hernach ihre Feinde worden; dieweil sie wissen / daß der / welcher es anders thut / ein blödes und feiges Gemüth haben. Sie lassen also sehē / daß sich sie hierinfalls verhalten / wie sie wolten / daß man sich gegen ihnen verhalten möchte / wann sie in dergleichen Zustand seyn würden; zu geschwei-

schweigen / daß ein Christ niemand feind seyn soll.

IV. Offenbahren sie so gar auch nicht die Heimlichkeiten dererselben / welche daßjenige / so sie denenselben anvertraut haben / entdecket haben. Sie machen sich aus eines andern Thun und Lassen keine Schuldigkeit / und wollen aus dem / daß andere untreu sind / dessentwegen keine Untreu begehen.

V. Thun sie ihr Hertz nicht allen Menschen eröffnen; sie sind verschwiegen / ohne daß sie sich verstellen.

VI. Pflegen sie ihre Anschläge nicht auszuschreyen; dann sie wissen / daß sie dardurch dererselben Fortgang verhindern oder wenigst aufziehen werden. Die Zeit verderbt alles was geschehen ist / und die Zunge alles was geschehen soll.

VII. Reden sie keine Unwarheit.

VIII. Hüten sie sich / daß sie durch ihre Worte nicht etwan GOtt oder ihren Nächsten beleydigen.

IX. Tragen sie keinen Wohlgefallen / verdrüßliche und gehäßige Sache andern zuzutragen / dieweil ihnen bewust ist / daß daßjenige / was man andern zuträgt / sich vermehret / und nach und nach eine unendliche Sache daraus wird; sie wissen / daß es einigen zum Werckzeug ihrer Gemüths-Regung / andern aber zur Nahrung ihrer Boßheit dienlich ist / und daß endlich Uneinigkeiten und langwierige Feindschafften daraus entstehen.

X. Antworten sie niemahl / sie haben dann zuvor den andern angehöret / sich erinnerende / was der Weise Mann in seinen Sprüchen / am 18. Cap. sagt: Wer antwortet / ehe er höret / der beget eine Thorheit; das ist / er sagt durch seine Antwort nichts anders / als daß er ein Narr sey.

XI. Sagen sie nicht / was für Freundschafft sie andern erwiesen haben / oder erweisen wollen. Man hat gar schön gesagt / daß eine versprochene und eine Zeitlang hernach erzeigte Gutthat / nur den halben Theil ihrer Annehmlichkeit habe / hingegen aber seye sie Königlich / wann sie unversehens und also kommt / daß man sie weder erwartet noch gehoffet hat. Es ist viel / dem Bitten vorzukommen / noch rümlicher ists / dem Verlangen vorzukommen; aber das Vortrefflichste ist / seinen eigenen Worten vorzukomen / und etwas zu thun / ehe man davon redet.

XII. Wann sie einige ihnen anvertraute Heimlichkeiten entdecken/so geschicht solches. 1. Wann man ihnen etwan einen lasterhafften Anschlag vertraut hat/ welchen sie durch dergleichen Offenbahrungen verhindern können: die Laster sind keine Sachen zur Verträulichkeit gehörig. 2. Wann diejenigen/ welche ihnen ihr Laster entdeckt haben/ einem Amt vorstehen wollen/ darzu sie diese Laster unfähig machen. 3. Und mit einem Wort/ wann die Ehre GOttes/ die Aufferbauung oder das Heyl ihrer Brüder durchauß haben wollen/ daß sie offenbahren/ was sie wissen.

XIII. Wollen sie nicht gern viel reden/ dieweil sie fürchten/ sie möchten übel reden.

XIV. Wann sie stillschweigen/ kommt solches nicht her aus Melancholey/ gleichwie bey jenen/ welche man stille Menschen nennet; oder aus Hoffarth/ wie es viel zu thun pflegen/ welche nur allein wenig reden/ um sich dardurch in ein Ansehen zu bringen/ oder dieweil sie wissen/ wie schwer es sey/ nichts von solchen Sachen zu reden/ welche GOTT oder ihren Nächsten beleydigen.

XV. Wann sie von gewissen Sachen/ und in gewissen Gelegenheiten stillschweigen/ so trachten sie auf alle Weise zu verhindern/ daß die andern aus ihrem Stillschweigen nicht muthmassen oder erkennen/ daß solches aus einer verborgenen Ursache geschehe.

Es hat mit der Heimlichkeit eine Beschaffenheit/ wie mit dem Schatz; wann man weiß/ daß dieser verborgen ist/ so ist er schon halben Theil entdecket.

XVI. Geben sie Achtung auf diejenigen/ in derer Gegenwart sie reden/ ob es nemlich ihre Obere/ ihre Untergebene/ oder ihres gleichen/ gelehrte/ unverständige/ gottlose/ oder fromme Leuthe seyen; nach Unterschied dergleichen Personen thun sie reden oder schweigen.

XVII. Beobachten sie auch die Orthe/ an welchem sie sich befinden.

Dieser Tugend sind zu wider ein immerwährendes Geschwätz und ein ungelegenes Stillschweigen.

Ich erachte für unnöthig/ zu erweisen/ wie beschwerlich ein überflüßiges Geschwätz sey; ein jeder ist dessen überwiesen/ und

zei-

zeiget die tägliche Erfahrung/ daß eben diejenigen / welche am meisten reden/ anderer überdrüssig werden/ wann dieselbige auch so viel/ wie sie reden. Man kan dißfalls nichts kräfftigers anführen/ als was der H. Jacobus am 3. Cap. von denen Ubeln der Zunge sagt: Die Zunge spricht er/ ist ein Feuer/ und eine Welt der Ungerechtigkeit; sie ist gesetzt unter unsere Glieder/ und beflecket den gantzen Leib; sie zündet das Rad unserer Geburt an/ wann sie entzündet ist vom höllischen Feuer/ ꝛc.

Salomon sagt/ daß der/ so viel redet/ nicht ohne Laster seyn könne: also fällt der weise Christ gar selten in diese Sünde; dann er weiß/ daß ihm die Natur nur eine Zunge und zwey Ohren gegeben/ um dardurch anzuzeigen/ daß er weniger reden soll/ als er hören kan.

Er hat allzeit geringere Mühe/ sein Gespräch zu enden / als selbes anzufangen. An statt/ das andere mehr sagen als sie wissen/ redet er nur den halben Theil/ von dem / was er weiß/ und also thut er nicht allein das/ so er gedencket/ nicht ausbreiten/ sondern er thut hingegen seine Gedancken offtermal ersticken/ und seine Worte gemeiniglich zurück halten.

Man sagt von einem heiligen Mann / daß er die Worte des 38. Psalms 1. v. Ich will meine Wege bewahren/ damit ich nicht sündige mit meiner Zungen; neun und viertzig Jahr lang betrachtet/ und doch nicht recht verstanden habe.

Gleichwie das gar zu überflüßige Geschwätz zu tadlen / also ist auch das ungelegene Stillschweigen zu bestraffen. Es wird durch das Stillschweigen gesündiget:

I. Wann man GOttes Sache beschützen und verthädigen soll.

II. Wann es Sache ist / daß man seinen Nächsten auferbauen soll.

III. Wann man sie an Vollführung dieses oder jenes Ubels verhindern kan.

IV. Wann man ihnen einiges grosses Gut zu verschaffen weiß.

V. Ist auch eine grosse Sünde/ wann man zum Besten der Kirche/ und des gemeinen Wesens etwas verberget / davon man Wissenschafft hat.

Gebett.

O GOTT! lehre mich schweigen und reden. Ich kan weder das eine noch das andere thun; ich schweige still/ wann ich reden solte/ ich rede wann ich schweigen solte: mein Stillschweigen und mein Geschwätz sind lasterhafftig. Wann ich schweigen muß/ und nicht reden kan/ ohne dich dardurch zu beleydigen/ so lege mir ein Gebiß in meinen Mund: hingegen aber wann ich reden muß/ so eröffne meine Lefftzen / auf daß ich nichts sage/ was dir nicht gefällig sey/ Amen.

Ende des Sechsten Buchs.

Christliche
Sitten-Lehre.
Oder
Kunst / recht und gut zu leben.
Siebendes Buch.
Von
Denen Schuldigkeiten und Tugenden des Christen / in Betrachtung seiner selbst.

Verzeichnüß

der Capiteln deß Siebenden Buchs.

Von

Denen Schuldigkeiten und Tugenden deß Christen/ in Betrachtung seiner selbst.

I. Capitel. Von der Verlaugnung seiner selbst.
II. Cap. Daß man das Creutz JEsu Christi auf sich nehmen/ und Ihm nachfolgen müsse.
III. Cap. Von der Demuth.
IV. Cap. Von der Sittsamkeit / oder von dem eingezogenen Wandel.
V. Cap. Von der Mäßigkeit in Freude und Leyd.
VI. Cap. Von der Wissenschafft und von der Unwissenheit.
VII. Cap. Von der Klugheit.
VIII. Cap. Von der Weißheit.
IX. Cap. Von der Thorheit.
X. Cap. Von der Mäßig- und Nüchterkeit.
XI. Cap. Von denen Mahlzeiten oder Gastereyen.
XII. Cap. Von dem Fraß und von der Völlerey.
XIII. Cap. Von der Trunckenheit.
XIV. Cap. Von der Keuschheit.
XV. Cap. Von der Unkeuschheit/ und von dem sechsten Gebott: Du solt nicht Unkeuschheit treiben.
XVI. Cap. Von dem Ehebruch.

XVII. Cap. Von der Mäßigkeit in Ansehung des Schlaffs / der Kurtzweilen / und des Spielens; ingleichen von dem Dantzen und von den Comœdien.
XVIII. Cap. Von der Stärcke / und von der Beständigkeit.
XIX. Cap. Von der Großmüthigkeit / oder von der Mannhafftigkeit.
XX. Cap. Von der Tapfferkeit.
XXI. Cap. Von der Ehrbarkeit / und von einem ehrlichen Menschen.
XXII. Cap. Von der Höfflichkeit / oder Wohlanständigkeit.
XXIII. Cap. Von der Arbeit / Emsigkeit und Trägheit.
XXIV. Cap. Von der Christlichen Wachtsamkeit.
XXV. Cap. Von der Zufriedenheit des Gemüths.

Christliche Sitten-Lehre.

Siebendes Buch.

Von denen Schuldigkeiten und Tugenden des Christen / in Betrachtung seiner selbst.

Das 1. Capitel.

Von der Verlaugnung seiner selbst.

NAchdem wir von unsern Schuldigkeiten in Ansehung GOttes und unserer Nächsten geredet haben / so ist es billich / daß wir anjetzo auch von jenen reden / welche uns selbst betreffen. Wir können von nichts besser den Anfang machen / als von der Verlaugnung seiner selbst.

Dieses ist die erste Lehre / die JEsus Christus seinen Jüngern gibt / da Er Matth. am 16. Cap. 24. v. zu ihnen spricht: So mir jemand will nachfolgen / der verlaugne sich selbst. Sie ist die erste Unterweisung / welche er seiner Braut gibt / im 44. Psalm sprechend: Vergieß deines Volcks / und des Hauses deines Vatters. Sie ist das erste Gesetz / so er in seinem Reich verkündiget hat; durch sie soll in Warheit unsere Bekehrung anfangen: man muß den alten Menschen außziehen / ehe und bevor man den neuen anleget. Die Sünde hat gemacht / daß wir GOtt verlassen haben / um nur allein uns selbst zu lieben; also muß die Gnade uns antreiben / daß wir uns selbst verlaugnen /

nen / um uns gäntzlich GOtt zu ergeben. Wann man in der alten Kirchen jemand tauffen wolte muste er sagen / ich sage ab dem Satan / der Welt samt ihren Pracht. Und der H. Chryßostomus ermahnte das Volck in allen Predigten / sie solten sich allzeit dieses ihres gethanen Versprechens erinnern / und niemahl aus ihrem Haus gehen / sie haben dann gesagt: Ich sage dir ab / O Satan / und vereinige mich mit dir HErr JEsu.

Das Wort welches JEsus Christus gebraucht hat / bedeutet eigentlich Verlaugnen / oder nicht erkennen wollen; gleichwie / wann ein Mensch ein Wechsel-Kind nicht für sein eigenes erkeñen will.

Es wird dieses Wort auch genommen / wann man anzeigen will / daß man eines Parthey verlassen / und es öffentlich gethan hat / gleichwie solches von denen gesagt wird / welche JEsum Christum verlaugnen. Durch diese Bedeutung kan sehr wohl angemercket werden / was der Welt-Heyland von seinen Jüngern erfordert / und es leichtlich zu begreiffen / was selbige in sich halte. Es werden viel Schuldigkeiten darinnen begriffen.

1. Wer sich selbst verlaugnet / der sagt insgemein allen demjenigen ab / was lasterhafftes und unordentliches in ihm ist; er wird ein anderes Geschöpff / und in einen neuen Menschen verwandelt. Auf solche Weise werden diese Worte von dem H. Hieronymo außgelegt: Wir verlaugnen uns selbst / sagt er / so offt wir unsere erste Sünde mit Füssen tretende / auffhörende zu seyn / was wir waren / und hingegen anfangen zu seyn / was wir nicht waren. Also hatte Zachäus sich selbst verlaugnet / da er eine gantz andere Weise zu leben an sich genommen / als er vorhero gewohnet war; und eben also hatte die büssende Sünderin durch die Veränderung ihres unzüchtigen Wandels sich selbst verlaugnet. Daß aber JEsus Christus dieses uns selbst lehret / soll keinen befremden / indem unsere verderbte Zuneygung uns dermassen angebohren ist / daß wann wir dieselbe verlassen / wir nothwendig uns selbst verlaugnen müssen; und dessentwegen wird das Werck unserer Bekehrung eine Erschaffung genennet / gleich als ob uns dardurch eine neue Natur / neue Augen / neue Ohren / und ein neues

Hertz solten gegeben werden.

Dahero wer sich selbst verlaugnet / derselbe saget ab seinen bösen Lüsten / seinem Geitz / seinem Hochmuth / seiner Unkeuschheit / seiner Rache / seinem Fraß und Völlerey / seiner Trunckenheit / der Liebe der Welt ; er verlaugnet sie als Wechsel-Kinder / er macht sich davon loß / er übet und hält mit einem Wort das zehende Gebott des Gesetzes / du solst dich nicht gelüsten lassen. Die Gnade GOttes / sagte der H. Paulus in der Ep. zu Tito am 2. C. ist erschienen / und hat uns gelehrt / daß wir sollen absagen dem ungöttlichen Wesen / und den weltlichen Lüsten.

II. Wer sich selbst verlaugnet / der saget insonderheit ab jener unordentlichen gegen sich selbst tragenden Liebe / und was man gemeiniglich Eigen-Liebe nennet / welches aber nicht solte Liebe genennet werden / indem sich ein solcher hasset / und nicht liebet. JEsus Christus verlangt nicht / daß wir aufhören uns zu lieben / dann die Gnade kehret den Lauff der Natur nicht um ; sondern Er will nicht / daß wir uns mehr lieben / als wir sollen geliebt werden. Er begehrt / daß die Liebe / so wir gegen uns selbst tragen / derjenigen die wir ihm schuldig seyn / allzeit weiche und zwischen diesen beeden Lieben eben ein so grosser Unterschied sey / als wie zwischen dem Endlichen und Unendlichen zwischen dem Geschöpff und dem Schöpffer. Er kan nicht dulden / daß wir uns als Gottheiten anschauen / und folglich Götzen-Diener unserer Personen seyen / dieweil er ein Eyferer seiner Ehre ist. Uber diß will Er / daß wir uns lieben / wie wir uns lieben sollen / das ist / das wir uns bemühen / die wahre Güter uns zu verschaffen / an statt daß wir am öfftersten nur falsche und solche Güter suchen / welche uns nicht glückseelig machen können. Ich nenne falsche Güter alle Güter der Erden / welche nur in gegenwärtigen Leben bestehen ; warhaffte Güter hingegen nenne ich die Güter des Himmels / welche das zukünfftige Leben anbetreffen.

Letztlich will Er / daß wir in uns nur allein lieben / was liebenswerth ist / als da sind das Werck GOttes / und sein Ebenbild / keines Wegs aber / was der Teuffel in uns herfür bringt / unsere unordentliche Zuneygungen / unsere Sünden und Laster. JEsus Christus hat die Absagung dieser fal-

falschen Liebe/ welche die Menschen gegen sich tragen/ gar recht die Verlaugnung seiner selbst genennet / dieweil die Welt-Menschen sich einbilden/ sie werden durch Verletzung dieser Liebe selbst verletzt/ und durch Vertilgung derselben/ selbst vertilget.

III. Wer sich selbst verlaugnet/ der stehet ab von dem falschen Liecht seiner Erkenntnüß / und von seinen/ auf Muthmassungen gegründete Urtheilen. Die Sünde hat uns mit Vorurtheilen angefüllet / welche verhindern daß unsere Vernunfft / von denen Sachen und Warheiten nicht recht urtheilen kan. Diese Vorurtheile verblenden uns / und machen/ daß viel Menschen die Geheimnüssen des Christenthums verwerffen/ dieweil sie selbe nicht begreiffen können: sie verlangen/ daß man ihnen eben so klar zu verstehen gebe/ wie in dreyen Personen nur eine göttliche Wesenheit seye/ als wie man ihnen darthun kan/ daß zweymal zwey/ vier machen; geben aber anbey nicht Achtung/ daß man unmöglich mit allen Vollkommenheiten auslegen könne/ was von einem unendlichen Wesen gesagt wird; dieweil ein unendliches Wesen eine endliche Vernunfft übersteiget. Diese Vorurtheile verursachen / daß viel ihre grosse Fehler nicht verlassen wollen. Diese Vorurtheile verhinderten/ daß die Heyden und Juden keine Christen worden. Und eben diese Vorurtheile halten so viel Völcker bey denen falschen Glauben. Unsere Vernunfft ist darmit gantz angefüllet; wer also von diesen Vorurtheilen abstehet/ der verlaugnet sich selbst/ und wer auf solche Weise sich selbst verlaugnet/ der setzet sich in den Stand/ von denen uns vorgebrachten Sachen wol zu urtheilen/ und nach der Erkenntnüß der Warheit ein warhafftes Verlangen zu tragen.

IV. Wer sich selbst verlaugnet/ der saget allen/ auch seinen allerliebsten Sachen ab / als da sind unsere Reichthümer/ unsere Ehre und Würde/ unsere Ergötzlichkeiten/ unser guter Nahme/ und andere dergleichen Sachen. GOtt thut zwar in Warheit von uns nicht begehren/ daß wir wegen unserm guten Nahmen gar keine Sorge tragen/ ja der H. Paulus ermahnet uns im Gegentheil in seiner Epistel zu den Phil. am 4. Cap. allem/ was einen guten Namen macht/ nachzudencken: sondern

dern Er will/ daß wann wir uns bey denen Menschen in kein grosses Ansehen bringen können/ wir werden dann von ihm gestrafft und verdammt/ so sollen wir seine Gutheissung einem eytlen Ruhm vorziehen. Eben also verpflichtet uns JEsus Christus nicht/ unsere Güter und Aemter/ so wir haben können/ unnöthiger Weise zu verlassen/ sondern/ wann man selbe nicht besitzen kan/ ohne JEsum Christum zu verlaugnen/ oder wann unsere Reichthümer und unsere Ehren-Stellen uns verhindern/ unserm Heyland nachzufolgen/ und dasjenige zu verrichten/ was wir thun sollen/ alsdann will Er/ daß wir selbe zu verlassen/ nicht einen Augenblick verweilen. Zu diesem ermahnet der H. Paulus die Hebreer/ da er am 12. Cap. 1. v. zu ihnen spricht: Lasset uns ablegen alles was uns druckt/ und durch Gedult lauffen zu dem Kampff/ der uns vorgelegt ist. Es ereignen sich Zeiten/ da man gleichwie die Apostel alles biß auf sein Netz und Schifflein verlassen/ und allen diesen Dingen absagen muß/ welches alsdann heisset/ sich selbst verlaugnen/ dieweil dergleichen Sachen dem Menschen bißweilen lieber/ als sein eigenes Leben sind. Wer einem Geitzigen seine Reichthümer wegnimmt/ der nimmt ihm sein Blut: wer einem Hochmüthigen seine Ehre/ oder einem Uppigen seine Wollüste entziehet/ der entziehet ihm/ was er in der Welt am meisten liebet; und nichts destoweniger muß er solches thun/ damit er JEsu Christo nachfolge. Also verhielte sich Moyses/ welcher die Schmach Christi denen Ergötzlichkeiten und Reichthümern des Egüpten-Lands vorzoge. Dieses thäten auch die Hebreer/ darvon der H. Paulus in seinem an selbige abgelassenen Send-Schreiben so viel lobwürdiges meldet. Constantinus der Grosse/ wie Eusebius meldet/ hatte seinen lieben Kindern unter andern anbefohlen/ sie solten die Erkenntnüß GOttes/ und die wahre ihm schuldige Ehre allen Reichthümern und allen Königreichen der Welt vorziehen. Ein grosser Fürst hatte sich hierinnfalls schier auf eben diese Weise verhalten/ dann/ indem man ihm hat vortragen lassen/ er solte entweder den Glauben verlassen/ oder sich seines Rechts auf eine grosse Landschafft/ so ihm zufallen kunte/ verzeihen; hat

er

er geantwortet: er würde JEsum Christum allen Ländern der Welt vorziehen/ und alles / was man ihm vorbrächte / nicht anderst betrachten/ als die Versuchung des Satans/ der zu JEsu Christo sprach: Ich will dir alle Königreiche der Welt und ihre Herrlichkeit geben/ wo du niederfälleſt und mich anbetteſt.

V. Wer ſich ſelbſt verlaugnet/ der verlaugnet die Perſonen/ ſo er am meiſten liebet; er haſſet um der Liebe JEſu Chriſti Willen / Vatter/ Mutter/ Kinder/ Brüder/ Schweſter und Befreundte. Auf dieſe Weiſe hat Abraham der ſo innbrünſtig gegen ſeinem Sohn tragenden Liebe abgeſagt/ da er ſich bereitete/ ſelben zu ſchlachten. Nicht anders thäten die Leviten ſich ſelbſt verlaugnen/ indem ſie alle / welche ihnen mit Blut- oder Freundſchafft zugethan waren/ ohne einigen Unterſchied erſchlugen/ dieweil die Ehre GOttes ſie zu einem ſolchen Schlacht-Opffer verpflichtete. Alſo hat es ein berümter Martyrer mit Nahmen Satur/ zur Zeit der Arianiſchen Verfolgung gethan. Nachdem dieſer von ſeinem Weibe ſtäts geplagt und ermant wurde/ er ſolte ſich gleich ſo vielen andern Perſonen verzagt erzeigen / hat er ihr mit groſſer Standhafftigkeit geantwortet / was Job zu ſeinem Weibe geſagt hatte: du redeſt/ ſprach er zu ihr/ wie eine von denen närriſchen Weibern; wann du deinen Maß lieb hätteſt/ würdeſt du nicht begehren/ ihm den andern Tod zu verurſachen. Weiſt du nicht/ was JEſus Chriſtus geſagt hat/ ſo jemand aus Liebe meiner / nicht Weib/ Kinder und Hauß verläſſet / derſelbe kan mein Jünger nicht ſeyn? Dieſes heiſſet ſich ſelbſt verlaugnen; dann was iſt einem Vatter lieber als ein Kind/ ſo er liebet/ und was hat ein Kind lieber/ als ſeinen Vatter? Wir ſeyn nicht allein verpflichtet/ dieſe Perſonen/ welche wir lieb haben/ zu verlaſſen / wann es Sache iſt/ unſern Glauben zu erhalten/ oder von ſelbigem abzufallen: ſondern auch wann es an dem iſt/ daß man ein gutes Werck verrichten/ oder eine Sünde begehen kan.

VI. Wer ſich ſelbſt verlaugnet/ der weichet ab von aller Meynung ſeiner eigenen Gerechtigkeit/ und wünſchet mit dem H. Paulo gefunden zu werden / als der die Gerechtigkeit hat welche aus dem Glauben JEſu Chriſti kommt.

Phil. 3. Dann dieser Glauben ist die Wurtzel unserer Rechtfertigung.

VII. Wer sich selbst verlaugnet/ der verlangt nichts anders zu thun/ als was GOtt will; er ist ihm mehr unterworffen/ und erzeiget ihm einen grössern Gehorsam/ als die Kriegs-Knechte dem Evangelischen Hauptmann; er ergiebt sich gantz und gar in seine Vorsehung/ und lässet sich durch selbe in allem regieren und leiten/ allzeit mit dem Heil. Paulo sagend: HErr/ was wilst du/ daß ich thun soll? und mit JEsu Christo: nicht/ was ich will/ sondern was du wilst.

VIII. Letztlich/ wer sich selbst verlaugnet/ der sagt seinem eigenen Leben ab/ er vergisset auch sich selbst/ wann von etwas gehandelt wird/ so die Ehre JEsu Christi betrifft; er ist bereit/ zu Beschützung der Warheit sein Blut zu vergiessen/ und auch wann er die Sache GOttes verthädigen muß/ standhafftig zu sterben. Wann ein Vatter einen nicht für seinen Sohn halten will/ oder wann ein Sohn seinen Vatter verlaugnet/ oder wann wir nicht erkennen wollen/ daß dieser oder jener uns zu gehöre/ und mit Freundschafft uns zugethan sey/ so bekümmern wir uns nicht/ ob man schon hart mit ihm verfähret/ und ihm viel Leyds zufüget: dahero ist uns selbst verlaugnen nichts anders/ als alles/ was GOtt will/ daß wir leyden/ mit Freude/ und ohne Murren übertragen/ gleich als ob unsere Leiber/ fremde Leiber wären.

Alle diese Schuldigkeiten werden in dem Gebott JEsu Christi begriffen; aus welchem dann erscheinet/ daß dieses nicht etwan ein neues und in dem alten Testament unbekanntes Gebott sey; dann dieses Gebott sagt nichts mehrers/ als was der Innhalt des Gesetzes sagt: du sollst den HErrn deinen GOtt lieben/ aus gantzem deinem Hertzen/ aus gantzer deiner Seele/ und aus allen deinen Kräfften.

Diese Verlaugnung soll wahr und aufrichtig seyn. GOtt kan jene Heuchler nicht ertragen/ welche unter dem Schein/ als wolten sie der Welt absagen/ sich nur mehr an selbe hängen/ und/ wie Ananias/ andere bereden/ sie geben alles denen Aposteln/ da sie doch den besten Theil für sich behalten. Er wird die Gleißner

und

und Laulichen aus seinem Munde ausspeyen.

Diese Verlaugnung soll freywillig und mit Freuden geschehen. GOtt will keinen gezwungenen Dienst. Er verlangt/ daß wir in Verrichtung dessen/ was Er uns gebietet/ unsere Lust haben/ und daß unsere Speise/ wie die Speise JEsu Christi sey/ seinen Willen zu vollziehen.

Diese Verlaugnung soll alsbald und ohne Verzug bewerckstelliget werden. JEsus Christus kan jene Leuthe nicht erdulden/ welche biß in die Stunde ihres Tods warten/ ihre Personen ihm aufzuopffern/ oder welche dieses Opffer auffschieben/ so lang sie können; wann Er befiehlt/ man soll ihm nachfolgen/ so will Er nicht/ daß man ihm antworte: laß mich erstlich meinen Vatter begraben; Er verlangt hingegen/ daß man Vatter/ Mutter/ Netz/ und Schifflein verlasse/ wie vormahls Eliseus alsbald seine Ochsen/ und Bartimäus seinen Mantel verlassen hat.

Diese Verlaugnung soll Allgemein/ und von allen Sachen seyn; man muß nicht nur allein dieser oder jener sündlichen Begierlichkeit/ sondern allen absagen/ und nicht einer eintzigen schonen: sie sind Amalekiter/ welche man samt dem König erschlagen muß. Gleicher Weise muß man sein Hertz und seine Zuneygung zwischen denen Geschöpffen und dem Schöpffer nicht zertheilen.

Endlich soll diese Verlaugnung beständig seyn; nur allein der/ so verharret/ wird seelig werden.

Niemahl hat man mehr Ursache/ über einen Christglaubigen sich zu verwundern/ als wann er auf solche Weise sich selbst verlaugnet; dieses ist ein Opffer/ in welchem er seinen Willen durch den Gehorsam aufopffert. Es ist ein Kampff/ worinnen er sich selbst überwindet/ worinnen er der Obsieger und der Uberwundene ist/ worinnen er seine Gemüths-Regungen bezwinget/ und seine Vernunfft wiederum in die Freyheit setzet. Es ist eine Marter/ welche der Grausamkeit nach nicht geringer ist/ als jene/ so die Blutzeugen Christi außgestanden haben. Sie ist lang/ weil sie so lang als das Leben dauret/ und anbey sehr grausam/ wie sie dann auch uns das Creutz vorgestellet wird; ja die Schrifft selbst sagt/ dieses sey eben so viel/ als wann man seine Hände/ oder Füs-

se abhauet / ein Auge außreisse / und sich creutzigte. Es sind wenig Leuthe / welche diese Verlaugnug thun kön̄en / ja keiner kan ohn besonderen Beystand GOttes sich selbst verlaugnen; und dannoch ist dieses höchst vonnöthen / und alle / welche Jünger Christi seyn wollen / müssen sich darzu bereit machen. Man wird mir hierinfalls leichtlich beyfallen / wann man alle Schuldigkeiten / davon ich geredt habe / wohl und in besonders betrachtet.

I. Damit man JEsu Christo nachfolge / muß man der Welt samt ihren Lüsten absagen. Es sind in Warheit JEsus Christus und die Welt / JEsus Christus und Mammon / JEsus Christus und der Satan einander gantz widrige / und solche Herren / welche eine unversöhnliche Entgegensetzung mit einander haben; man muß sich für den einen oder den andern erklären / unmöglich kan man sich zwischen ihnen abtheilen. Wie werden wir JESU Christo nachfolgen / und mit ihm unter seine Fahne wider den Satan / wider die Welt und ihre Eitelkeiten / wider unser Fleisch samt seinen Lüsten streiten können / wañ wir noch der Welt und des Teufels Leibeigene seyn? Wie werden wir dem Satan die Schlacht liefern können / wann wir einen von den fürnehmsten Befehlshabern des Höllischen Kriegs-Heers in unserm Hertzen tragen? Nein / sagt der Welt-Heyland / so jemand mir nachfollen will / der verleugne sich selbst.

II. Damit man ihm nachfolge / muß man absagen / jener eigenen und unordentlichen Liebe / dardurch wir uns an GOttes statt setzen und uns allen Sachen vorziehen. Wann man sich mit einer unendlichen Liebe liebet / da gedencket man nur allein an sich selbst / man opffert allein seiner eigenen Person / man ist nur mit sich selbst beschäfftiget / alle andere Gedancken mißfallen uns / man betrachtet sich als eine Gottheit / welcher man die Huldigung ablegen soll / man macht keinen andern Vorsatz / als nur allein zu thun / was man will / in allen seinen Wercken hat man keine andere Richtschnur / als seine verkehrte Zuneigungen. Wie kan man nun bey solchen Beschaffenheiten JEsu Christo nachfolgen?

III. Damit man in des HErren JEsu Fußstapffen trette / muß man von seinen auf Muthmassung

sung gegründeten Urtheilen abstehen; dann wie kan ein / mit so vielen dem Christlichen Glauben widrigen Vorurtheilen erfüllter Mensch / JEsum Christum anhören / oder seine Lehre annehmen? Wie kan er glauben / daß ein GOtt sey Mensch worden / daß derselbe in einer Person die Allmacht mit der Schwachheit / daß Endliche mit dem Unendlichen / den Himmel mit der Erden vereiniget habe? Niemahl würde sich ein eintziger Jud haben tauffen lassen / wann er allzeit bey seinen falsch-gegründeten Vorurtheilen geblieben / und behauptet hätte / Messias als ein herrschender König werde den gantzen Erdboden zittern machen / und alle Völcker müssen denen Kindern Jacobs unterworffen werden. Niemahl wird ein Heyde das Christenthum annehmen / wann er nicht von seinen gefasten Vorurtheilen abstehet; dann dieweil er darfür hält / man müsse von einem Glauben nur durch das Alterthum urtheilen / nun aber seye das Heydenthum viel hundert Jahr vor der Ankunfft Christi gewesen / folglich sey das Christenthum ohn allen Zweyffel viel neuer als das Heydenthum; so muß er nothwendig von diesem falschen Vorurtheil abweichen / wann er sich zum Christlichen Glauben bekehren will. Niemahl wird ein GOtt- und Gesetzloser die Geheimnüssen des Glaubens annehmen / wann er nicht von jener falschen Meynung / man müsse nichts gut heissen / was man nicht vollkommen begreiffet / abstehen will.

IV. Damit man JEsu Christo nachfolge / muß man bereit seyn / alle seine Güter / Ehren / Ergötzlichkeiten / und alles was uns am allerliebsten ist / zu verlassen / ja auch das Leben zu verliehren. Es ist sehr wohl gesagt worden / daß die Staats-wissenschafft und der Glaube / zu gewissen Ziehl und Ende einerley Sachen von uns erfordern. Die Staats-Wissenschafft will / daß die Unterthanen eines Fürsten das gemeine Beste ihrem Eigennutzen vorziehen; ihre Glückseeligkeit zu Erhaltung des Vatterlands aufopffern / und eigentlich zu reden / keinen eigenen Willen haben; daß sie mehr ihren Herren als ihnen selbst leben / und daß ihr Hertz nicht allzusehr an ihre Güter gehefftet seye / auf daß sie nicht etwan von dem Geitz zu Begehung schändlicher Tha-

ten angetrieben werden. Der Glaube erfordert auch eben dieses von denen Unterthanen JEsu Christi: er begehrt / daß sie nur allein die Ehre ihres Meisters betrachten / um seinet willen alles zu verlassen bereit seyn / ihren Zuneygungen absagen / und daß JEsus Christus der eintzige HErr sey über ihre völlige Personen / über alle Eigenschafften ihrer Seelen / über alle Glieder ihrer Leiber / und über alle ihre Wercke und Bewegungen; damit sie also / wie der Heil. Paulus / nunmehro nicht mehr ihnen selbst leben / sondern demjenigẽ / welche sie geliebt / und sich selbst für sie dargegeben hat. Alle diejenigen / welche JEsu Christo nachfolgen wollen / müssen ihnen selbigen zu einem Modell fürstellen / und folglich bereit seyn / alles zu thun / was Er gethan hat; der Jünger soll nicht über den Meister seyn. Er hat um unsert Willen den Himmel verlassen: Er ist in unsere Nichtigkeit herab gestiegen: Er hat tausenderley Schachen und endlich einen grausamen Tod außgestanden: dahero müssen alle / welche in seine Gemeinschafft eingehen wollen / sich bereiten / wie Er / zu leyden und zu sterben / auf daß sie mit ihm einsmahls regieren.

Demnach ist ja klar / daß man kein Jünger Christi seyn könne / man thue dann sich selbst verlaugnen. Daraus erscheinet / (um kurtz davon zu reden /) was für ein Unterschied sey zwischen der Aufführung des Teuffels / und zwischen dem Verhalten des Welt-Heylands. Der Teuffel verspricht allen / die ihm nachfolgen / allerhand Wollüste / und JEsus Christus will / daß man denenselben absage.

Dieses Wort kom̃t dem Fleisch etwas hart vor / und die meisten / so es hören / gehen traurig hinweg / wie jener Jüngling im Evangelio / da JEsus Christus zu ihm sprach: Verkauffe was du hast / und giebs den Armen.

Aber ich bitte alle Christen / sie wollen folgende Betrachtung machen:

Die I. ist / daß wir aus Verlaugnung der Welt und ihrer Eitelkeit den grösten Nutzen schaffen. Was kan man von der Welt anderst erwarten / als den Tod? und was wird es dem Menschen nutzen / wann er auch die gantze Welt gewinnet / an seiner Seele aber Schaden leydet? Zudem / wer weiß nicht / daß unsere Wollüste

lüste und fleischliche Begierden alle Schönheit unserer Seele bemackeln? diese sind diejenigen/ welche selbe um ihre Gesundheit bringen/ an die Erden hefften/ und sie denen Augen der Engel und Menschen zum Greuel machen. Diese zerstöhren ihre Ruhe/ und erwecken in unsern Gewissen erschröckliche Ungewitter. Diese sind welche das Liecht unserer Vernunfft dermassen verfinstern/ daß solche nicht mehr erkennen kan/ was Wahr oder Falsch/ Gut oder Böß ist/ dieweil ihr nemlich die Sachen/ an welche sie uns anhefften/ nicht fürgestellt werden/ wie sie warhafftig seyn oder seyn sollen/ sondern als solche/ wie wir wünschen/ daß sie seyen. Diese sind/ welche gleich denen unbändig- und loß gerissenen Pferden sich mit uns in einen entsetzlichen Abgrund stürtzen/ und welche gleich wie Ungestümme Sturm-Winde uns von dem Ufer des Heyls entfernen/ wider die Stein-Klippen forttreiben/ und also verursachen/ daß wir einen unglückseeligen Schiffbruch leyden: diese benehmen unserer Seele ihre Frryheit/ welche doch die allerweesentlichste Vollkommenheit eines/ mit der Vernunfft begabten Geschöpffs ist. Diese sind diejenigen/ welche den Menschen einem schlechten Koth und Staub unterwerffen: welche machen/ daß er nach dem Rauch oder Wind lauffet: welche ihn unter das/ was er ist/ erniedrigen/ oder über das/ so er nicht seyn kan/ erhöhen. Diese letztlich seyn diejenigen/ welche uns zu Feinden GOttes machen. Ist es nicht unser grosser Nutzen/ wañ wir dem Geitz absagen/ als welcher/ wie der Heil. Paulus sagt/ die Wurtzel alles Ubels ist/ und aus welchem die heim- und öffentliche Raubereyen/ die Wucher/ die Kirchen-Diebstähle/ die Entführungen/ die Todschläge/ und andere dergleichen Laster entstehen/ welcher die Menschen ihrer Sinnen beraubet/ und sie der Welt zum Gespötte und Gelächter macht? Ist es nicht unser Nutzen/ wann wir der Unkeuschheit absagen/ dieweil nichts ist/ dardurch unsere Seele von ihrer ersten Zierde und Herrlichkeit herabsteiget/ als wann sie sich diesen Lastern ergibt; dann alsdañ scheinet es/ sie höre auf geistlich zu seyn/ auf daß sie Leiblich werde. Eben dieses will ich auch von allen andern Lüsten/ und

fleisch-

fleischlichen Begierden gesagt haben.

Die II. Betrachtung / welche alle Christen wohl erwegen sollen/ ist/ daß uns JEsus Christus nur allein dasjenige zu verlaugnen verpflichte/ was wir einsmahls nothwendig verlaugnen und verlassen müssen. Er will/ daß wir unsern Reichthümern/ unsern Ehren und unsern Wollüsten absagen; und werden wir nicht gezwungen/ solche in der Stund unsers Tods zu verlassen? Warum sollen wir nicht gutwillig thun / was wir über kurtz oder über lang mit Gewalt thun müssen / wann wir es nicht anjetzo gern und freywillig thun? Es ist die gröste Thorheit / sein Hertz auf zergängliche und solche Sachen legen/ welche keinen Bestand haben; wir sollen selbe nur in so weit suchen/ als sie uns nützlich seyn/ wann sie aber unserm Heyl schaden/ so müssen wir selbe verlassen.

Die III. Betrachtung ist / daß alle diese Sachen / die wir um Christi willen verlassen sollen/ uns zu nichts dienen werden/ wañ wir sterben / und vor Gericht werden erscheinen müssen; sie werden hingegen die Ursache unserer Verdammnüß seyn/ wofern sie uns an Verrichtung unserer Schuldigkeit verhindert haben. Was wird es in der Stunde des Tods nutzen/ daß man grosse Reichthümer besessen / bey der Welt in hohen Ansehen gestanden/ und alle Ergötzlichkeiten genossen hat/ wann man nach diesem Leben in ein Ort muß geworffen werden/ allwo man nicht ein Tröpfflein Wasser haben wird/ seine Zunge darmit zu erquicken / allwo man mit ewigen Spott wird überhäuffet werden/ und allwo man alle erdenck.iche Qual leyden wird.

Die IV. Betrachtung ist/ daß keine Gleichheit sey zwischen denen Sachen/ so wir nach GOttes Befehl verlassen sollen/ und zwischen dem Vortheil / welcher ist/ daß man wol mit ihm stehe/ und der Glorie so man nach dem Tod von ihm hoffen kan. Was für eine Gleichheit ist zwischen denen Reichthümern/ welche von denen Dieben uns entfremdet/ oder durch den Rost können verderbt und vernichtet werden/ und zwischen dem Frieden des Gewissens und dem ewigen Schatz/ welchen JEsus Christus denen verspricht / die ihm getreu

seyn

seyn werden? Zwischen denen Ehren/ welche uns in der Welt erhöhen/ damit wir desto höher herab fallen/ und zwischen der Ehre/ Brüder JEsu Christi. Mitgesellen der Engel / und Haußgenossen GOttes zu seyn? Zwischen der Gnade/ in welcher man bey grossen Herren stehet/ und zwischen der Versicherung so wir von GOtt haben/ einsmahls für seine Kinder und Erben erkennt zu werden? Zwischen denen augenblicklichen und zwischen denen ewigen Wollüsten? Was ist auch endlich für eine Gleichheit zwischen dem/ was man ausstehen kan/ wann man seine Güter verlässet/ seine Würde und Herrlichkeit ableget/ und zwischen dem/ was die Teuffel und Verdammte in der Höllen leyden werden? Wir lesen in der Kirchen-Geschicht/ daß ein Martyrer/ welcher im Anfang des vierhundertsten Jahrs lebete/ nach langem und überlästigen Zureden eines Zunfft-Meisters/ der von einem grossen Fürsten zu ihm geschickt war/ damit er ihn dahin vermöge/ den Christlichen Glauben zu verlassen/ geantwortet habe: gehe hin/ sprach er zu ihm/ und sage dem König / daß/ wann er mir auch sein gantzes Königreich geben solte/ so würde er mir doch niemal geben/ was er mir nehmen thäte/ dieweil er mich von GOtt absondern/ denen Teufeln zugesellen/ einer ewigen Glory berauben/ und mir hingegen für alles dieses nichts als eytle Ehren geben würde. Nachdem der Land-Pfleger Modestus im Nahmen des Käysers Valentis zu dem H. Basilio kam/ und denselben sowol mit Androhung des Elends und Tods / als durch Versprechung grosser Güter/ Ehren/ und des Käysers Gnade / von seiner Standhafftigkeit zu bringen/ alle seine Kräffte anwendete/ gab ihm dieser H. Bischoff zur Antwort: diese Reden wären gut für die kleine Kinder/ als welche sich durch dergleichen Sachen überreden lassen/ bey denen aber wären sie umsonst/ welche in der heiligen Schrifft unterwiesen/ zu Beschützung der Warheit tausend Tod ausstehen würden. Ein Mann / fügte er hinzu / welcher nichts als etliche zerrissene Kleider/ und etwelche Bücher in seinem Vermögen hat/ der bekümmert sich nicht viel darum/ wann man ihm schon seine Güter einziehet: das Elend jagt mir keinen

Schrecken ein / dann die gantze Erde gehöret GOtt zu/ und den Tod betrachte ich als ein Gut/ dieweil er mich mit demjenigen vereiniget/ um dessentwillen ich lebe/und welchem ich diene; was anbetrifft die Gnade und Gunst des Käysers/fuhre er fort/ würde ich selbe höchst zu schätzen wissen/ wann sie mit der Frömmigkeit vereinbahret wäre/ ohne diese aber halte ich sie vor höchst schädlich. Und da der Landpfleger zu ihm gesagt hatte/ er redete wie einer der seiner Sinnen beraubt ist/ und dessentwegen wolte er ihm biß auf den andern Tag Bedenckzeit geben/ auf daß er inzwischen bey sich überlegen könte/ was er thun solte/ antwortete der H. Basilius: ich wünsche/ daß ich allzeit auf solche Weise von Sinnen wäre/ und morgendes Tags wirst du mich eben wie heute finden. Da nun dieses dem Käyser hinterbracht wurde/ wolte er das Urtheil seines Elends unterschreiben/ aber seine Hand wurde mit einem solchen Zittern überfallen/ daß er nicht schreiben kunte/ und aus Ungedult das Papier zerrisse. Nachdem sich darauf der Landpfleger widerum zu ihm verfügte/ fragende/ warum er den Glauben seines Fürsten nicht annehmen wolte? Dieweil/ sprach er/ mir solches mein König verbietet. Auf welches Modestus sich nicht enthalten kunte/ zu ihm zu sagen/ er habe noch keinen gefunden/ welcher so hertzhafftig mit ihm geredt habe. Die Ursache dessen ist/ versetzte der H. Basilius/ dieweil du niemal mit einem Bischoff geredt hast/ daß er würde dir eben auf diese Weise geantwortet haben. Wir verthädigen alle sämmtlich einerley Sache/ und an statt daß wir in andern Begebenheiten uns allen Menschen gern und freywillig unterwerffen/ und also nicht einmal einen Gedancken haben / denen Käysern uns zu widersetzen / so thun wir hingegen in Sachen/ welche die Ehre GOttes angehen/ oder wañ man die Warheit beschützen soll/ nur allein GOtt erkeñen/ und achten alles übrige für nichts.

Die V. Betrachtung ist / daß JEsus Christus nichts anders von uns verlange/ als was wir in unterschiedlichen Gelegenheiten entweder wegen der Fürsten / denen wir auffwarten / oder wegen uns selbsten thun. Was thut nicht ein Unterthan für seinen Kö-

nig/

nig/ absonderlich wann er ihn lie-
bet? Er verläſſet alle ſeine Luſt-
barkeiten/ damit er eintzig und al-
lein ſeinen Herrn bediene/ er opf-
fert auf ſeine Geſundheit/ und ſe-
tzet ſein Leben in Gefahr. Be-
gehrt JEſus Chriſtus etwas
mehrers? Was thut nicht ein Gei-
tziger wegen ſeines Golds? Ein
Hochmüthiger wegen ſeiner Eh-
re? Und was iſts/ ſo JESUS
Chriſtus darüber von uns for-
dert? Ja es iſt noch ein ſehr groſ-
ſer Unterſchied darzwiſchen; daß
JEſus Chriſtus verlangt von
uns nichts/ als was recht iſt/ da-
hingegen die Fürſten offtermahl
Sachen von uns haben wollen/
welche wider Recht und Billich-
keit lauffen. Wir ſeyn JESU
Chriſto alles ſchuldig/ unſere
Seele und unſeren Leib. Er hat
für uns unendlich mehr gethan/
als alle andere Menſchen für uns
würden thun können/ ja mehr als
wir hoffen und gedencken können.
Er hat das höchſte Recht über
uns bekommen. Wir gehören
ihm zu; wir ſeyn ſeine Braut/
ſeine Freunde/ ſeine Brüder/ ſei-
ne Geſchöpffe/ ſeine Diener und
Leibeigene; Er hat die Gewalt
über unſer Leben und Tod/ und
zwar nicht allein über ein zeitli-
ches/ ſondern über ein ewiges Le-
ben und ewigen Tod; unſer Le-
ben und unſere Glückſeeligkeit ſte-
hen eintzig und allein in ſeiner
Macht; Er kan uns nach unſerm
Tod in alle Ewigkeit Guts oder
Böſes thun; Er verſpricht uns
unendliche Belohnung/ wann wir
ihm getreu ſeyn/ und hingegen
drohet er uns mit der ewigen
Peyn/ wann wir ſeine Gebotte
übertretten. Er iſt nicht wie ein
Menſch/ daß er lüge; auch nicht
wie eines Menſchen Sohn/ daß er
verändert werde. Seine Worte
ſind beſtändiger/ als Himmel und
Erden; alles wird zergehen/ der
Himmel/ die Erde/ das Meer/
die gantze Welt: aber dasjenige/
was er geſagt hat/ wird vollzogen
werden. Soll man nun nach die-
ſem einen Augenblick anſtehen/
dasjenige/ ſo wir thun ſollen/ zu
verrichten? Und muß ja der ein
groſſer Narr/ und ſein ſelbſt eige-
ner Feind ſeyn/ welcher einen
eintzigen Augenblick in Zweiffel
ſtehet.

Die VI. Betrachtung endlich iſt/ daß der/ ſo ſich ſelbſt verlaug-
net/ wie es JEſus Chriſtus be-
fiehlt/ ſich warhafftig liebe/ die-
weil dardurch GOtt höchſtens
geliebt wird; dann von der Stun-

de an/ daß man GOTT liebet/ wird man hinwiederum von ihm geliebt: und so bald man von GOtt geliebt wird/ kan man von seiner Güte auf Erden allerhand Güter/ und in seinem Paradeyß eine unsterbliche Glorie erwarten.

Nichts destoweniger aber/ dieweil man gestehen muß/ daß es sehr schwer ist/ sich selbst zu überwinden/ und daß dieser Sieg viel herzlicher ist/ als alle diejenigen/ so die gröste Kriegs-Helden durch ihre Tapfferkeit erfochten haben/ so muß man nichts unterlassen/ was unsers Erachtens zu dieser Verlaugnung uns antreiben kan.

Es ist wahr/ daß die Lesung der Heil. Schrifft und der Lebens-Beschreibung der heiligen Bekenner und Martyrer sehr nützlich ist.

Aber diese Lesung allein ist nicht genug.

I. Muß man lernen/ niemand anderst zu lieben/ als denjenigen/ dem wir unser Hertz schuldig seyn; welches wir in unserm ersten Buch erwiesen haben.

II. Muß man stets betrachten/ was GOtt und JEsus Christus sein Sohn/ für uns gethan haben; dañ wañ uns dieses nicht bewegt/ so wird uns nichts bewegen.

III. Muß man seinen Gemüths-Regungen und unordentlichen Lüsten täglich etwas versagen. Man kan ihnen leichter widerstehen/ als sie vergnügen.

IV. Muß man sich niemahl einem Geschöpff als ein Sclav ergeben; wir sollen hingegen unser Hertz davon befreyen/ auf daß wir uns nicht entsetzen/ wann sie uns/ oder wir sie verlassen.

V. Muß man erwegen/ daß es die gröste Thorheit sey/ für unsern Leib so grosse Sorge zu tragen/ und wegen dem allerfürtrefflichsten Theil den wir an uns selbst haben/ nehmlich wegen unserer Seele/ welche allein uns glückseelig machen kan/ nichts thun wollen; dann/ wann diese seelig wird/ ist alles seelig/ anstatt/ daß/ wann sie zu Grunde gehet/ alles hin ist.

VI. Muß man öffters zu Gemüth führen/ daß alles/ was die Menschen in der Welt zu lieben gewohnt sind/ nichts als Eitelkeit sey.

VII. Muß man offt bey sich selbst sagen/ daß nicht allein alle Sachen/ sondern auch wir vergehen werden: daß der Tod kommen/ und uns für das erschreckliche Gericht Gottes stellen wird.

VIII.

VIII. Muß man sich selbst fragen/ was wir alsdañ wolten/ daß wir gethan hätten/ wann JEsus Christus kommen wird/ die Menschen zu richten.

IX. Letztlich muß man unaufhörlich betten. Nichts kan unserer Seele eine bessere Ruhe verschaffen/ als wann wir uns auf solche Weise bereiten/ alles um Christi willen zu verlaugnen. Wann man sich in diesen Stand setzet/ ist man allzeit vergnügt. Dessentwegen/ nachdem Asaph zu seinem GOTT gesagt hat: Was habe ich im Himmel? Und was habe ich auf Erden begehrt/ ausser dir? setzet er hinzu: mein Fleisch und mein Hertz ist verschmachtet; GOtt meines Hertzens/ und mein Theil/ O GOtt in Ewigkeit. Dann siehe/ die sich weit von dir machen/ die werden umkommen/ aber es ist mir gut/ daß ich GOtt anhange.

Durch diese Zubereitung werden wir abnehmen können/ ob wir Kinder und Außerwählte GOttes seyn. Es ist nicht nöthig/ daß uns GOtt eine Stimme hören lasse/ welche zu uns/ wie zu JEsu Christo sage: Dieses ist mein geliebtes Kind; oder daß er uns sein ewiges Register auffschlage/ und in demselben uns lesen lasse/ ob wir in dem Buch des Lebens eingeschrieben seyen. Wir dörffen mit unsern Gedancken nur ins Hertz hinabsteigen/ und uns erforschen/ ob wir bereit seyn/ alles zu verlassen/ auf daß wir JEsu Christo nachfolgen.

Wir werden so gar erfahren köñen/ wie weit wir in unserer Heiligung kommen seyn. Dann je williger wir uns finden werden/ uns selbst zu verlaugnen/ desto heiliger werden wir uns befinden/ und destomehr werden wir unsers Heyls und unserer Glückseeligkeit versichert seyn.

Gebett.

WJe schwer/ O HErr JEsu! ist das Gebott/ so du deinen Jüngern gegeben hast/ zu halten/ aber wie ist es anbey so gerecht! Was sollen wir/ O Welt-Heyland für dich nicht thun/ der du alles für uns gethan hast. Du warest in göttlicher Gestalt; du hattest für keinen Raub gehalten/ dei-

nem Vatter gleich zu seyn/ nichts destoweniger hast du die Gestalt eines Knechts angenommen/ und hast alle Herrlichkeit/ samt allem Pracht/ mit welchem alle Potentaten der Erden umgeben sind/ verlassen/ damit du uns eine ewige Glorie verschaffen mögest. Wie sollen wir dann nicht aller Herrlichkeit der Welt absagen/ um diejenige zu erlangen/ die du uns erworben hast? Du bist arm worden/ auf daß du uns bereicherst/ wie sollen wir dann nicht alle irrdische Reichthümer verachten/ um deinen ewigen Schatz zu bekommen? Du hast die Liebs-Flammen/ welche du gegen dir selbst tragen soltest/ gleichsam außgelöschet/ da du für uns gestorben bist/ auf daß du uns Kenn-Zeichen deiner Liebe gebest; wie sollen wir dann nicht jene sündliche Liebe/ die du nicht erdulten kanst/ aus unserem Hertzen verbannen/ damit wir dir selbes hernach gantz rein darbieten mögen? O GOtt! besitze jenes Hertz/ welches dir zugehöret/ und darüber du so grosses Recht hast; erhebe es von der Erden/ an welcher es so sehr angehefftet ist/ und mache/ daß es nur allein dich/ und um deiner Liebe willen liebe/ Amen.

Das 2. Capitel.

Daß man das Creutz JEsu Christi auf sich nehmen/ und Ihm nachfolgen müsse.

JEsus Christus ist nicht zufrieden/ da er seine Jünger ermahnet/ sich selbst zu verlaugnen/ Er gebiethet ihnen auch sein Creutz auf sich zu nehmen. Uber welches Gebott noth-

nothwendig etliche Anmerckungen müssen gemacht werden.

Damit man es begreiffen möge / muß man wissen / daß die Schrifft uns von dreyerley Creutz Meldung machet / davon eines natürlich ist / die andere zwey aber geistlich sind. Das erste ist auf dem Calvari-Berg aufgerichtet worden; das andere ist in eines jeden Christglaubigen Hertzen; das dritte wird in der gantzen Welt gefunden. An dem ersten ist JEsus Christus gecreutziget worden; an das andere ist der alte Mensch angehefftet worden / und auf dem dritten werden alle Menschen / absonderlich aber die Kinder GOttes (also zu sagen /) ausgedehnet. Das erste ist nichts anders / als jenes schmähliche Holtz / an welches die Hände und die Füsse des Welt-Heylands sind angenagelt worden; das andere ist die Abtödtung unsers Fleisches / und unsere Bekehrung; und durch das dritte werden verstanden die Trübsaalen und Wiederwärtigkeiten / denen die Christglaubigen offtermal unterworffen seyn.

Wann nun JEsus Christus uns befihlt / wir sollen sein Creutz auf uns nehmen / so ist klar / daß allda von keinem aus Holtz gemachten Creutz gehandelt werde / als ob gleichsam JEsus Christus seine Jünger verbinden wolte / ein solches auf ihren Achseln zu tragen. So ist auch nicht die Rede von der schmählichen Marter des Creutzes / wiewol JEsus Christus unterschiedliche Christen / als den H. Andream / und den H. Petrum diesen Tod hat versuchen lassen; dañ dieses ist kein Beding oder Gesetz / welches er allen seinen lieben Gliedern hat auferlegen wollen.

Ich glaube ebenfalls nicht / daß JEsus Christus uns von Abtödtung unsers alten Menschen reden wolle / dieweil diese Abtödtung genugsam durch die Verlaugnung seiner selbst angemercket wird / obschon inzwischen nur allzu wahr ist; 1. Daß diese Abtödtung an unterschiedlichen Orten ein Creutz genennet wird. Ich bin mit Christo an das Creutz gehefftet / sagt der H. Paulus zu den Galatern am 2. Cap. 19. v. Welche Christen sind / spricht er wiederum in eben dieser Epistel am 5. Cap. 24. v. die haben ihr Fleisch / sammt den Lastern und bösen Lüsten gecreutziget. 2. Daß man kein Jünger Christi seyn kön-

könne / man werde dann auf diese Weise gecreutziget.

Es scheinet vielmehr / der Heyland habe zuforderst dahin gezielt uns nur allein zu lehren / daß der / welcher sein Jünger seyn will / zu allerhand Creutz und Leyden sich bereiten müsse / und durch dieses wolte er deuten auf jene / in Bestraffung der Ubelthäter damals gewöhnliche Weise / da sie nemlich den Rüst-Zeug ihrer Marter biß zur Richstatt tragen musten / wie solches auch bey der Creutzigung des Welt-Heylands geschehen ist.

Die Trübsaalen werden also allhier ein Creutz genennet / sie mögen hernach seyn wie sie wollen / Armuth / Blösse / Verfolgung / Elend / gewaltsamer Tod / und dergleichen.

JEsus Christus aber nennet sie ein Creutz / nicht allein / dieweil die Natur dardurch unerhörte Schmertzen leydet; nicht allein / dieweil wir durch selbe der Welt zur Schmach und Verachtung werden / gleichwie diejenigen / welche man creutzigte; nicht allein dieweil sie durch das Creutz JEsu Christi sind geheiliget worden / oder dieweil wir seines Leydens theilhafftig werden / und ihm seyn gleich worden; sondern JEsus Christus gebrauchet absonderlich dieses Wort / um denen / welche ihm nachfolgen / zu zeigen / daß Er von ihnen etliche berufen werde / aber zu keinen geringen Wiederwärtigkeiten / sondern zu harten Probstücken / zu schmählicher und grausamer Marter / dergleichen die Marter des Creutzes war.

Bißweilen werden diese Trübsaalen genennet / das Creutz und Leyden JEsu Christi / dieweil Er uns darzu beruffet / und wir selbe um seinetwillen erdulden; oder / dieweil wir in der Gemeinschafft JEsu Christi leyden. Sie werden auch genennet das Creutz der Christglaubigen. So jemand / spricht Er Luc. am 14. Cap. 27. v. sein Creutz nicht träget / und mir nachfolget / der kan mein Jünger nicht seyn. Sein Creutz / das ist / dasjenige / so GOtt ihm auflegen wird. Diese Creutze sind nicht alle gleich; eine haben ein schweres als andere / ein jeder aber hat das Seinige; solches wolte der H. Paulus denen Colossern zu verstehen geben / da er am 1. Cap. 24. v. zu ihnen sagt: Ich erfülle dasjenige / was noch mangelt am Leyden Christi / in meinem Fleisch.

Die-

Diese Worte scheinen Anfangs etwas wider den allgemeinen Glauben in sich zu haben; indem man gleich sagen wird: hat dann JEsus Christus nicht alles gelitten? Ja/ ohne allen Zweiffel/ wie er auch selbst am Creutz sagt: alles ist erfüllet. Aber wann JEsus Christus in seinem natürlichen Leibe alles für unsere Erlösung gelitten hat/ so muß sein geistlicher Leib leyden/ auf daß die Ehre dieses göttlichen Haupts befördert werde. Der H. Paulus war eines aus denen fürnehmsten Gliedern dieses Leibs/ dessentwegen erklärt er/ daß er den Kelch trincke/ den ihm sein Heyland zu trincken gegeben hat/ und daß er seines theils leyde/ was er leyden solte. Der HErr/ sagt er/ hatte alles ausgestanden/ was er mich zu erlösen ausstehen muste; nun ist es an mir/ daß ich alle Ubel/ die Er mir zuschicket/ zu seiner Ehre übertrage. Er hat mir durch sein Creutz mein Heyl erworben/ ich bringe durch meinen Kampff sein Reich in Aufnahm. Sein Blut hat die Kirche erlöset/ meine Gefängnuß/ meine Bande und Ketten/ und mein Tod/ thun und werden sie auferbauen. Zu diesem seyn alle Christen beruffen/ und dieses nennet JEsus Christus sein Creutz tragen.

Man muß dieses Creutz tragen:

I. Mit einer gäntzlichen Ergebung in den Willen und Anordnung GOttes.

II. Mit einer tieffen Demuth/ dardurch wir uns in der Gegenwart dessen vernichten/ der uns zum Leyden beruffet.

III. Ohn eintziges Murren wider die Vorsehung/ uns glückseelig schätzende/ daß wir zur Verthädigung der Sache GOttes beruffen werden; als welches ohne Wiederrede die gröste Ehre ist/ so denen Menschen wiederfahren kan.

IV. Mit einem starcken Vertrauen/ daß der/ welcher uns diesem Kampff unterwirfft/ uns die Stärcke/ beständig in selbigen zu verharren geben/ nnd seinen Arm zu unserer Erlösung ausstrecken werde.

V. Mit einer vesten Zuversicht/ daß uns GOtt nach dem Leyden/ so er uns auf Erden zuschicket/ in seinem Himmel einsmahls crönen/ und von dem Creutz auf seinen Thron erheben werde.

VI. Letztlich mit Freuden; dann GOtt will keine Schlacht-Opfer

fer / die man mit Gewalt zum Altar schleppen muß. Mit einer solchen Freude litten die Blut-Zeugen Christi; mit einer solchen Freude / sage ich / welche die Unbarmhertzigkeit der Richter / die Grausamkeit der Tyrannen / daß Geschrey des wütenden Volcks / die Schwerdter und Spiesse / die ergrimmte wilde Thiere / das Feur / die Folterung / die Galgen und Räder nicht vermindern mochten. indem sie auch mitten in denen Flammen zur Ehre ihres Seeligmachers Lob-Gesänger anstimmeten / also daß man von ihnen sagen kunte / sie seyen in ihrem Leyden / wie andere in ihrem Siegs-Gepränge.

Das III. Gebott so JEsus Christus machet / ist / daß man ihm nachfolge / darzu folgende sechs Schuldigkeiten erfordert werden.

I. Daß man den Glauben / welchen JEsus Christus mit seinem Blut versiegelt hat / öffentlich bekeñe / und denselben niemahl verlasse.

II. Daß man ihm nachzufolgen / alles verlasse / und weder das Fleisch / noch das Blut zu Rath nehme. Man muß verlassen / und sogar hassen / Vatter / Mutter / Brüder Schwester / Weib / Kinder / Bräutigam / und alle Personen / welche in unserm Hertzen die hefftigste und liebreichste Empfindungen herfür bringen.

III. Daß man sich in die Oerter begebe / allwo JEsus Christus seine Stimme hören lässet / und allwo Er das geheiligte Unterpfand seiner Liebe / und seiner Gnade austheilet / wañ man auch in die Wüsten / Höhlen / und Wälder gehen müste. Man muß eine eben so grosse Begierde haben / JEsum Christum anzuhören / als David hatte / sich zu den Tabernackel zu nahen.

IV. Daß man seine Lehre annehme und derselben mit einer vollkommenen Unterwerffung gehorsamlich nachlebe / wann sie schon unserer blinden und verderbten Vernunfft zuwieder laufet.

V. Daß man sich seinem Reich unterwerffe / seine Gesetze zur Richtschnur unsers Thuns und Lassens nehme / demselben als unserm höchsten HErren in allem Gehorsam leiste / und nach ihm / wie die Diener nach ihrem Herren einhergehe / auf daß man allzeit bereit seye / seine Befehle anzunehmen.

VI. End-

VI. Endlich daß man in seine Fußstapffen trete / seinen Tugenden / seiner Liebe gegen seinem himmlischen Vatter / seinem Eyfer für die Ehre GOttes / seinem Gehorsam / seiner Demuth / seiner Sanfftmuth / seiner Gedult / und seiner Standthafftigkeit nachfolge.

Auf solche Weise thut man JEsu Christo warhafftig nachfolgen. Diejenigen welche ihm also nachfolgen / können sich rühmen / daß sie seine Jünger seyen / dardurch diese drey Sachen verstanden werden:

I. Wer ein Jünger JEsu Christi ist / der ist in der Gemeinschafft JEsu Christi.

II. Wird er von JEsu Christo geliebt / er wird allhier auf Erden seiner Gnaden / seiner Weißheit / seiner Gerechtigkeit / seines Geists / seiner Erlösung theilhafftig / und schöpffet aus seiner Völle Gnade für Gnade.

III. Hat er Recht und Anspruch zu seinem Paradeyß.

Diese sind die drey fürnehmste Vortheile / welche diejenigen haben / so JEsu Christo nachfolgen / und ihr Creutz auf sich nehmen: welche aber dieses nicht thun / dieselben sollen sich keine Jünger dieses Göttlichen Heylands nennen.

Man wird es leichtlich begreiffen / wann man betrachtet:

I. Daß es wider alle Billichkeit ist / daß der Stand der Jünger glückseeliger sey / als der Stand des Meisters. Würde es sich geziemen / daß der Fürst unsers Heyls durch einen gantz mit Blut gefärbten Weg im Himmel hinauff gestiegen / und wir durch einen Blumen bestreuten Weg hinauff gehen solten?

II. Muß man auch erwegen / daß der Glaube JEsu Christi dem Fleisch / der Welt / und dem Teuffel gäntzlich zu wider / und eben durch selbigen das Reich des Satans sey zerstöhret worden / also daß es unmöglich ist / den Christlichen Glauben zu bekennen / und dem Anfall der Welt und der höllischen Macht nicht unterworffen zu seyn. Dahero muß man entweder der Ehre / JEsu Christi Jünger zu seyn / absagen / oder sich entschliessen / sein Creutz zu tragen.

III. Letztlich soll man zu Gemüth führen / daß JEsus Christus seine Jünger zum Leyden beruffen / aus Ursachen / die seiner Weißheit würdig seyn / nemlich damit er die ungestümme Bewe-

gungen ihrer Gemüths-Regungen unterdruche / zur Ubung ihrer Tugenden / ihres Glaubens / und ihrer Gedult / ihnen Anlaß gebe / eine gäntzliche Verachtung der Welt in ihren Hertzen erwecke / sie zu der Hoffnung eines bessern Lebens erhebe / ein inbrünstiges Verlangnn nach seinem Himmel ihnen entzünde / zu ihrem Besten seine Allmacht / seine Güte / seine Gerechtigkeit und seine Weißheit sehen lasse / sie ihm gleichförmig mache / und ihnen jene grosse Ehre erzeige / seine Warheit zu beschützen. Dieses Leyden ist höchst nützlich / höchst nothwendig / und höchst rühmlich; dannenhero sollen diejenigen / welche sich demselben nicht unterwerffen wollen / den Nahmen der Jünger JEsu Christi nicht tragen.

Diesen dreyen Betrachtungen können folgende hinzu gesetzt werden.

Die I. Daß man nicht zu gleicher Zeit ein Jünger JEsu Christi und der Welt seyn kan / dahero muß man entweder JEsum Christum wegen der Welt / oder die Welt wegen JESU Christo verlassen.

Die II. Daß man mit JESU Christo keine Gemeinschafft haben / und ihm zugehören / weder sein Jünger / sein Unterthan / seine Braut / sein Schaaf seyn / und seiner Gnade und Glorie theilhafftig werden kan / wann man seine Stim̃e nicht hören / seinem Reich sich nicht unterwerffen / unter seiner Zucht sich nicht ergeben / an seine Lehre nicht glauben / seine Gebotte nicht halten / dasjenige / was er liebt / nicht lieben / was er hasset / nicht hassen / und unser Hertz nicht allzeit gegen ihm wenden thut. Dann wie solte der Heiligste derer Heiligen / das Lam̃ Gottes / seine Gnade solchen Leuthen mittheilen / welche ihm nicht wollen gleichförmig werden? solte er dann die in seinen Hm̃iel aufnehmen / welche ihm auf der Erden nicht nachfolgen wollen? Wie würde es seyn können / daß er denen die Crone des Lebens geben solte / welche nicht die dornene Crone haben tragen wollen? Und wie könte er diejenigen in seinen Himmel eingehen lassen / welche sich geweigert haben / ihn biß auf den Calvari Berg zu begleiten? Ubrigens / wiewol JEsus Christus sagt / daß niemand seyn Jünger seyn könne / er nehme dann sein Creutz auf sich / so muß man doch nicht glauben / daß man gehen /

hen / und die Verfolgung suchen müsse. Haben solches etwelche Christen gethan / sollen wir uns ob dererselben Beyspiel mehr verwundern / als selbigen nachfolgen. JEsus Christus verbietet uns nicht zu fliehen / wie ich es schon anderwärtig angemerckt habe; sondern er verlangt / daß / wann er uns zum Leyden ruffet / wir alsdann dasjenige / was er uns auferlegt / mit Gedult und mit Freuden übertragen / und niemahl nichts wider unsere gegen ihm tragende Schuldigkeit thun sollen. Gleichermassen begehrt er / daß wir allzeit willig seyen / unser Creutz zu tragen / und uns stets darzu bereiten; Er will / daß wir wieder alles / so unsere Standhafftigkeit und unsern Glauben möchte wanckelbahr machen können / uns bewahren / und wann wir nicht Märtyrer in der That / solche wenigst in der Zuneigung und in dem Willen seyen.

Gebett.

HErr JEsu! du befiehlst uns / dein Creutz auf uns zu nehmen / und dir nachzufolgen / vollziehe aber in uns / was du uns gebiethest. Unserm Fleisch kommt dieses Wort hart und schwer vor / tödte aber und bändige dieses Fleisch. Creutzige selbes / auf daß es uns nicht verhindere / dein Creutz zu tragen. Reisse uns von der Welt hinweg / als der wir bishero nur allzu viel nachgefolget seyn. Lasse uns wohl begreiffen / daß du allein die Worte des ewigen Lebens hast / und daß wir die Weißheit / die Gerechtigkeit / die Heiligung / und die Erlösung / nirgends als in dir finden können / damit wir nur dich allein suchen / und dir nachfolgen / nicht allein / da du uns Brod geben / sondern auch / wann du uns auf den Calvari-Berg führen wirst: in vester Zuversicht / daß / wann wir in diesem Jammerthal / allwo wir nichts als Creutz sehen / und tausenderley Ubel außstehen / dir werden

nachgefolget seyn/ du uns hernach in deinen Pallast hineinführen wirst/ allda wir dein Angesicht sehen/ und in dem Bach deiner Wollüste werden getränckет werden/ Amen.

Das 3. Capitel.

Von der Demuth.

WAnn die Menschen sich erkenneten/ wie sie sich erkennen solten/ so würden sie eben so wohl mit geneigten Haupt einher gehen/ wie sie anjetzo in Hoffarth daher stoltzieren; sie tragen so viel Sachen mit sich/ welche ihnen die Ursachen/ sich zu demüthigen/ vor Augen stellen/ daß es zu verwundern/ warum sie so hochmüthig vor der Welt erscheinen wollen/ da doch alles/ was sie ansehen/ sie zu jener Tugend verpflichtet/ welche man Demuth nennet/ und indem bestehet/ daß man sich selbst warhafftig verachte/ seine Nichtigkeit vollkommen erkenne/ und seine Unwürdigkeit auffrichtig bekenne.

I. Die erste Beweg-Ursache/ die uns zur Demuth antreibet/ ist unser Ursprung. Wir seyn vom Staub der Erden/ welche unsere erste Mutter ist/ gebildet; unsere Leiber sind aus Koth gemachet/ und wir würden niemahl aus dem Abgrund der Nichtigkeit heror gekommen seyn/ wann uns nicht eine allmächtige Hand heraus gezogen hätte. Beseeltes Nichts/ lebendige Aschen! warum solst du stoltze und hoffärtige Gedancken haben?

II. Die andere Beweg-Ursache wird genommen aus der Gebrechlichkeit unsrer verderbten Natur/ welche so groß ist/ daß die Schrifft nicht genug Worte findet/ selbige uns zu beschreiben. Sie sagt nicht allein/ daß wir alle Leibeigene der Sünde seyn; man würde glauben können/ diese Leibeigene möchten sich gar bald aus ihrer Dienstbarkeit heraus ziehen/ und ihre Freyheit wiederum erlangen können: sondern sie setzet hinzu/ daß

daß sie gefangen / und in Eysen und Banden eingeschlossen seyen: aber dieweil man sich einbilden möchte / diese Gefangene würden ihr Löse-Geld bezahlen / und ihre Loßlassung erhalten / so werden sie uns von selbiger fürgestellt / als arme Schuldner welche nichts zu geben haben. Sie beschreibt selbige nicht allein als Schuldner / sondern auch als elende mit Sünden beladene Ubelthäter / an einer / natürlicher Weise unheilsamen Kranckheit darnieder liegende; in einer tiefen Schlaff-Sucht eingeschlafene; uñ als wañ gleichsam dieses alles nicht genug wäre / so sagt sie endlich / daß sie gestorben und todt seyen.

Kan man nun in Erwegung einer so verderbten Natur stoltz und hochmüthig werden? Eine grosse Ursache zur Demuth / wañ man betrachtet daß nach so vielen Gnaden / die uns GOtt erwiesen hat / und welche täglich wachsen / unsere Sünden überhand nehmen / wo diese Gnaden überhand genommen haben; daß unsere Müheseeligkeiten GOtt nicht verhindert haben / uns zu lieben / und uns mit Gütern zu überhäuffen; daß aber alle seine Gutthathen nicht verhindert haben / selbige mit Undanckbarkeit zu vergelten.

III. Die uns angebohrne Armuth ist eine dritte Beweg-Ursache. Wer würde sich nicht demüthigen / wann er gedächte / daß er von sich selbst nichts ist / und nichts vermag? Daß sein Wesen nur ein entlehnetes Wesen / und daß er alles was er besitzet / von einem andern Wesen her habe / welches ihm selbiges wegnehmen kan / wann es ihm gefallen wird? Daß wann er Güter hat / solche ihm nur in Verwahrung seyn gegeben worden / die er auch über kurtz oder über lang verlassen muß / und daß unser Leib und unser Leben nicht uns zugehöret.

IV. Die Unbeständigkeit der weltlichen Sachen / und die Veränderungen / welche sich in den grösten Glückseeligkeiten ereignen / sind gleicher Massen neue Beweg-Ursachen zur Demuth. Dieses hat wunderbarlich schön beschrieben ein heydnischer Poet / da er in Vorstellung einer Traur-Geschicht klar darthut / daß kein Stand zu finden / welcher nicht unterschiedlichen Veränderungen unterworffen sey / und daß Schmertzen und Freude einander auf den Fuß nachfolgen.

Nul-

Nulla fors longa est, dolor ac voluptas.

Invicem cedunt, brevior voluptas.

Ima permutat levis hora summis.

Auf Teutsch:

Kein Glück auf dieser Welt lang währt/
In einer Stund ist all's verkehrt.
Schmertz/ Creutz und Leyd
Folgt auf die Freud.
Kein Wollust lang besteht/
Alles wie Dunst vergeht.

Aus diesem nimmt er Anlaß/ das gantze menschliche Geschlecht und die Könige zur Demut zu ermahnen.

Ponite inflatos tumidosque vultus.

Senckt nebst dem hohen Muth/
die stoltze Augen-Lieder/
Die so geschwülstig sind/ in tiefer Demuth nieder.

Viel Geschöpffe/ viel Veränderungen; und eben so viel Lehren zur Demuth. Die irrdische Herrlichkeiten fallen von sich selbst/ und je höher solche seyn/ destomehr werden sie unter ihrer Last sich zu biegen gezwungen; ein gewisser Heyde mercket an/ daß die Gräber und die Aschen Crassi, Pompei und Cæsaris in dreyen Theilen der Welt wären/ auf daß daran alle Menschen die Gebrechlichkeit der menschlichen Würden und Ehren erkeñen lernen. Hat man aus diesem keine Ursache/ sich zu demüthigen?

V. Die Kürtze des Lebens und der Tod/ treiben uns ebenfalls nicht wenig zur Demuth an. Wo ist jener von Hoffart aufgeblasene Mensch/ welcher seinen Hochmuth nicht sincken lässet/ wann er ansiehet das Grab/ in welchem alle Macht und Majestät der Käyser zu Staub wird/ in welchem man den Herrn von dem Knecht nicht erkennen kan/ und in welchem alle Herrlichkeit der Potentaten nichts anders als ein Hauffen stinckender untereinander vermengter Aschen ist. Jene Leuthe/ für welche die Welt nicht groß genug war/ thun über kurtz oder über lang erfahren/ daß ihre Leiber und ihr Hochmuth in einen kleinen Raum der Erden sollen eingeschlossen werden.

Unus Pellæo Juveni non sufficit orbis.

Mors sola fatetur.

Quantula sint hominum corpuscula.

Dem Alexander ist die Welt noch
viel zu klein/

Der

Der Tod bezeugt wie klein der Menschen Leiber seyn.

VI. Hat man ja nicht geringere Ursache / sich zu demüthigen / wann man betrachtet / die Ubel / denen man unterworffen ist / die Kranckheiten / mit welchen der Leib überfallen wird: die Gefahren / in welchen man täglich schwebet: die Verachtungen so man überträget: die Wiederwärtigkeiten die man erduldet: die Unruhe und die Sorgen / welche einem gleichsam den Lebens-Faden abnagen.

VII. Eine gleichmäßige Beweg-Ursache zur Demuth ist / wann man zu Gemüth führet / daß man nicht fähig ist / einen eintzigen guten Gedancken zu haben / und daß / wann GOtt mit uns verfähret / wie wir es verdient haben / wir nichts / als die ewige Pein zu gewarten haben.

VIII. Was für Ursache sich zu demüthigen / ist so gar für die allerheiligsten Menschen / wann sie sehen / daß sie in ihrer Heiligung einen so geringen Fortgang machen / daß sie ungeachtet alles ihres genommenen Vorsatzes / täglich fallen / eben dieselbige Sünden begehen / und nicht allein aus Unachtsamkeit / Ubereylung / oder Unwissenheit / sondern auch wider ihr natürliches Liecht sündigen; daß sie so wenig gute Wercke würcken / ja daß die meisten / so sie für gute Wercke halten / aus einer eytlen Ehre herkommen; daß die Begierde / GOtt zu gefallen / so schwach und laulich sey / und daß sie aus Liebe deßjenigen schier nichts thun / für welchen sie alles thun sollen. Es ist kein eintziger Mensch / welcher durch seine Verdienste sich selbst erkennet / und anbey sich nicht demüthiget.

IX. So fern aber etwas ist / so uns zur Demuth antreiben soll / muß man gestehen / daß solches die Betrachtung dessen sey / was JEsus Christus gethan hat. „JEsus Christus / (sagte der H. „Basilius /) als der Gröste aus „allen / hat sich mehr als alle gedemüthiget; Er hat wollen in einem armen Stall gebohren / in „zerrissene Windelein eingewickelt / und in eine schlechte Krippe „gelegt werden: Er hat wollen „beschnitten werden / und in dem „Fleisch jenes demüthige Zeichen „der Sünde tragen; Er hat sich „dahin entschlossen / vor dem Würten derer / welche er seelig zu machen / in die Welt kommen war / „zu fliehen / und seine Sicherheit „in einem fremden und feindli-

„chen Lande zu suchen/ da Er doch „aus Vollkommenheit seiner All- „macht mit allen Potentaten der „Welt zu schaffen hatte. Her- „nach obwol Er die Unschuld „selbst war/ hat Er sich dannoch „vorsetzlicher Weise unter einen „Hauffen Sünder und Publica- „ner gemischet/ um mit ihnen ge- „taufft zu werden. Da man ihm „Ehre anthun wolte/ und ihn ge- „sucht hat/ als einen König zu „grüssen/ ist Er entwichen/ und „hat sich verborgen; da man ihn „aber durch allerhand Lästerun- „gen uud Schmachen verunehren „wolte/ ist Er selbst entgegen „gangen/ selbe zu empfangen. „Wann die Menschen und die „Teufel selbst bißweilen sein Lob „haben verkündigen wollen/ hat „er ihnen alsobald das Still- „schweigen anbefohlen; und „wann sie wider ihn die gröste „Schmach und gottslästerliche „Reden ausgestossen haben/ hat „erselbige ohne einige Wiederrede „übertragen; und da er uns bey „Annäherung deß Ends seines „Lebens in der Ubung seiner De- „muth noch mehr stärcken wolte/ „hat er sich biß zu denen Füssen „seiner Jünger erniedriget/ selbe „gewaschen/ und dieses so wunder- „liche als demüthige Werck durch „jene Worte/ welche uns sämmt- „lich betreffen/ geendiget. Ich „habe euch ein Exempel gegeben/ „damit ihr auch einer dem andern „thue/ wie ich euch gethan habe. „Und ob gleichsam alles dieses/ „was er bißhero gethan hatte/ für „nichts zu achten wäre/ hat er „auch sein Leben durch die aller- „schmählichste Marter enden „wollen/ da er an einem Creutz „angenagelt zwischen zweyen „Schächern für uns gestorben ist. „Endlich hat er sich selbst ver- „nichtet/ auf daß er uns die De- „muth/ zu welcher er uns durch „sein Wort führen solte/ durch „sein Beyspiel lehrete.

Wann dieses Beyspiel der Demuth nicht demüthigen kan/ so weiß ich nicht/ was sie wird de- müthigen können.

Ich will mich in dieser Mate- rie nicht länger aufhalten/ dieweil ich schon an andern Oertern von dieser Tugend geredet habe/ son- dern nur nachfolgende vier Sa- chen sagen:

Die I. Daß wir ohne diese Tu- gend GOtt nicht wolgefällig seyn können; der heilige Petrus thut uns absonderlich darzu ermah- nen/ indem er am 5. Cap. seiner er-

ersten Ep. am 5. v. sagt: Seyd inwendig mit Demuth gezieret. Er verlangt von uns keine verstellte Demuth / welche nur äusserlich in angenommenen Gebärden / und außgesonnenen Wörtern bestehet / dergleichen vor alten Zeiten jene Weisen hatten / welche wieder die Hoffart / und von Verachtung der weltlichen Ehre / Bücher außgehen liessen / inzwischen aber / um sich bey der Welt berühmt zu machen / ihren Nahmen hinein setzten; und das Lob durch eben dieselbe Gespräche suchten / in welchen sie es verachteten. Die wahre Demuth / welche der Heil. Petrus und die heiligen Vätter von uns erfordern / hat ihren Sitz in dem Hertzen.

Auf daß man aber in diesem Punct der Demuth sich nicht etwann betrügen / und eine falsche Demuth für eine warhaffte nehmen möchte / muß man nothwendig folgende Betrachtungen machen.

1. So jemand von sich selbst Böses gedencket / wann man von ihm Gutes redet / derselbe ist nicht allzeit demüthig; die Vollkommenheit der Demuth bestehet in dem / daß einer von sich selbst Böses gedencket / wenn man von ihm Böses redet. Die mehreste Christen pflegen genugsam demüthig zu seyn / wañ man ihnen schmeichelt; damit man aber erkenne / daß sie es nicht seyn / darff man ihnen nur widersprechen / und das Widerspiel sagen.

2. Es ist nicht allzeit eine Demuth / wann einer eine niedrige Stelle einnimt / als er einnehmen soll. Ein solcher ist offtermahl mehr hoffärtig als demüthig / indem er nur allein sich also erniedriget / damit er erhöhet werde.

3. Wann einer vielleicht nicht gedulten will / daß man ihn lobet / ein solcher ist nicht allzeit demüthig. Ein Mensch / welcher sich nicht gerne loben höret / ist bißweilen hoffärtiger / als einer / der selbes annimt. Er will es nicht anhören / dieweil er besorget / man möchte vermeynen / daß er das Lob erbettlet. Thales der Welt-Weise und erste aus denen sieben Weisen Griechen-Lands / hatte kein Werck der Demuth begangen / da er den güldenen Dreyfuß / welcher durch die Göttliche Antwort ihrer vormeynten Gottheit dem Allerweisesten zugesprochen war / nicht hat annehmen wollen; er hat hierinfalls wie ein arglistig- ruhmsichtiger Mensch

gehandelt/ welcher sich stellte/als wann er sich nicht für weiß hielte/ und durch eben diese Verstellung das Lob der Weißheit erwerben wolte.

4. Ein Mensch welcher seine Mängel bekennet / anbey aber sagt/ das andere auch dergleichen haben/derselbe ist nicht demüthig. Diese Bekennung seiner Unvollkommenheiten geschicht nicht darum / damit er nicht bessere / sondern damit er einen Theil derer / denenselben bevorstehenden Bestraffung von sich ablehne/und die Schande/so erwegen selbigen außstehen soll / in etwas verringere.

5. Ein Mensch / welcher das härene Kleyd trägt / ist nicht allzeit demüthig / obwohl es sehr lächerlich ist / unter dieser Kleydung eine Hoffart zu hegen.

Ein Mensch/ welcher eine wahre Demuth hat/

Derselbe ist 1. überwiesen/ daß er nichts/ als Sünde/ Schwachheit und Gebrechlichkeit ist / und wann er einige Gaben mehr / als andere hat/ so erkennet er/ daß er sie alle von seinem Erschaffer empfangen habe.

2. Sein Angesicht und seine Gebärden seyn demüthig/ und alles / was äusserlich an ihm zu sehen ist/ zeiget an die Verachtung/ so er von sich selbsten machet.

3. In seinen Gesprächen mercket man seine demüthige Meynung.

4. Er sagt von sich weder guts/ noch böses / dann er betrachtet sich als ein Nichts/ davon nichts zu sagen ist.

5. Wann man ihn verachtet / thut er sich nicht im geringsten darüber erzürnen.

6. Wann er Personen antrifft/ welche verächtlich seyn / und ins gemein verachtet werden / so lernet er von ihnen/ wie sehr man ihn verachten solte/ wann er vollkommentlich erkennt würde.

7. Wann er siehet / daß einige Sünder Aergernüß geben / da preyset er GOtt/ daß er nicht in diesem Stand ist.

8. Wann man ihn lobet/ so erhebt er sein Hertz zu dem / von welchen er alles / was er Gutes in ihm hat / empfängt / und wird dessentwegen durch Hoffart nicht aufgeblasen.

9. Er trachtet nach keinen Aemtern/ dieweil er nicht glaubet/ daß er selbe verdiene.

Die II. Sache/ so ich sagen will/ ist / daß wir ohne die Demuth nicht können seelig werden. Ohne

ne dem Glauben ist nicht möglich/ daß man seelig werde; der wahre Glauben aber ist demüthig. So kan man ebenfalls ohne Reu und Leyd die Seeligkeit nicht erlangen; nun aber muß die Buße mit der Demuth begleitet seyn.

Die III. Sache / so man beobachten muß / ist / daß wir ohne die Demuth in disem Leben nicht glückseelig seyn können. Ein demüthiger Mensch / wie ich schon angemerckt habe / bekümmert sich nicht darüber / daß man ihn verachtet / und daß er zu keinen Ehren erhoben ist: er nimmt alles Creutz mit Gedult an: er ist mit dem Stande / in welchem er sich befindet / zu frieden: seine Gemüths-Regungen werden im Zaum gehalten: sein Vorhaben ist gerecht / und seine Anschläge sind niemand schädlich: Er stehet wohl mit GOtt / mit denen Menschen / und mit sich selbst / da hingegen ein hoffärtiger Mensch allzeit in Mühe und Sorgen stehet / jetzt zwar / damit er wieder jene / von welchen er fürchtet / beschämbt zu werden / sich beschütze / bald damit er sich wegen einer / ihm zugefügten Schmach räche / bald damit er in einer von ihm außgestreuten Verleumdung sich rechtfertige / bald damit er sein Lob und grosses Ansehen außbreite / bald damit er andern vorgezogen werde. Er lebt in keinem Frieden / erstlich zwar nicht mit GOtt / dieweil er sich deß Rechts der GOttheit anmasset; weder mit denen Menschen / weil er sich bey jederman verhasset macht; noch mit sich selbst / dieweil er stets beunruhiget wird.

Die IV. Sache / so ich anmercke / ist / daß wir uns selbst nicht gar zu sehr und zwar dergestalt verachten müssen / daß wir uns zu nichts für tauglich erachtende / nichts unternehmen / und uns dardurch gantz und gar unnützlich machen / auch folglich tausend Gelegenheiten / schöne Wercke zu üben / verabsaumen. Aber mit allem disem muß man doch gestehen / daß ein Mensch / der sich also verachtet / viel erträglicher / als ein Hoffärtiger sey. Die Hoffart ist das gröste Laster; sie ist ein Laster / zu welchem wir sämtlich von Natur geneigt seyn; ein Laster / welches die Gerichte GOttes über uns ziehet / und ein Laster / welches uns antreibet / tausenderley Sachen / welche über unsere Kräfften sind / auf uns zu nehmen.

Die letzte Sache endlich / so ich bey-

beybringe / ist / daß man die Christliche Demuth nicht vermischen müsse / mit einer gewissen Niderträchtigkeit der Seele / welche uns tausenderley Schandthaten zu begehen veranlasset / zu tausenderley Lastern anführet / und auch nur in unnützen Seelen gefunden wird. Damit man demüthig werde / wäre zu wünschen / daß man die Menschen nicht so sehr loben mächte. Das Lob verblendet uns / und je mehr wir verblendet seyn / destoweniger können wir uns demüthigen : wie dann die tägliche Erfahrung lehret / daß die grossen Herren gemeiniglich nicht so demüthig / als die andern seyn / dieweil sie nemlich schier niemand sehen / der ihnen nicht schmeichelt.

Es ist zwar nicht ohne / daß Leuthe gefunden werden / welche sagen / sie glauben nicht / was man in ihrer Gegenwart redet / und zu ihrem Lob fürbringt ; aber solche betrügen sich / das Lob gefällt ihnen nur allein darumb / dieweil sie davon etwas glauben.

Gebett.

O GOtt ! laß mich erkennen / was ich bin / und stelle mir vor meine Armuth / mein Elend / meine verderbte Natur / und mein Nichts / auf daß ich durch Hoffart nicht erhebe / sondern hingegen durch die Erde / auß welcher ich erschaffen bin / durch den Staub / zu welchem ich wiederum werden muß / durch mein unordentliches Leben / durch deine von mir übel angewendete Gnaden / und durch die grosse Anzahl meiner Sünden / mich zu demüthigen veranlasset werde. Laß mich begreiffen / daß ich nichts als Verfaulung und Finsternüß bin ; daß ich aus mir selbst nichts vermag / daß nichts vollkommenes an mir ist / und daß ich den Tod verdiene ; damit ich durch solche Erkänntnüß meiner selbst / nicht den geringsten eytlen Gedancken habe / und also hoffen könne / Gnad vor dir zu finden / wohl wissende / daß du denen Demüthigen Gnade erzeigest / Am.

Das

Das 4. Capitel.

Von der Sittsamkeit / oder von dem eingezogenen Wandel.

ICh handle nach der Demuth von der Sittsamkeit / dieweil sie / eigentlich zu reden / nur einerley Sachen seyn. Dann die Sittsamkeit ist jene Tugend / welche indem sie verursachet / daß wir uns selbst verachten / oder wenigst gar wenig aus uns machen / zugleich uns auch zu erkennen gibt / daß wir nicht würdig seyn / eine allzugrosse Glückseeligkeit zu geniessen / und mithin jene Begierde / so wir haben / in Ehren zu seyn / in uns mässiget.

Damit aber etwas mehrers erkläret werde / was die Sittsamkeit sey / ist vonnöthen / alles / was dieselbe von uns erfordert / kürtzlich anzumercken.

I. Will sie nicht / daß wir uns einige Gemüths- oder andere Gaben zueignen / mit denen wir nicht begabt seyn / oder daß wir uns deren grössere zueignen / als wir in der That haben. Der Engel der Kirchen zu Laodicäa hatte diese Sittsamkeit nicht an sich / welcher glaubte / er seye reich und sehr erleuchtet / da er doch arm und blind war. Apoc. 3. v. 17. Gleicher Weise war jener Phariseer bey dem Evangelisten Luca am 18. Cap. nicht sehr ein gezogen / indem er sich für gantz heilig hielte / unter dem Vorwand / daß er zweymahl in der Wochen fastete.

II. Will sie nicht / daß wir uns wegen denen Gaben / die uns GOtt und die Natur mitgetheilt haben / allzusehr erhöhen; sie will nicht / daß wir uns mit Absolon unserer Schönheit / mit Goliath unserer Stärcke / mit Nabuchodonosor und mit Aman unserer Reichthümer und unserer Macht / und mit vielen anderen / unsers Verstands / unserer Vernunfft und Wissenschafft rühmen.

III. Verlangt sie / daß wir vor allen / was wir haben und was wir seyn / GOtt die Ehre geben. Wer unterscheydet dich? sagt der Heil. Paulus in seiner 1. Ep. zu

denen Corinth. am 4. Cap. 7. v. Was hast du aber / daß du nicht empfangen habest? so du es aber empfangen hast / was rümest du dich dann / als wann du es nicht empfangen hättest? Sie will / daß wir GOtt als den Urheber aller unserer Güter erkennen / und mit dem H. Paulo sagen: durch die Gnade GOttes bin ich / was ich bin. 1. Cor. 15. v. 10.

IV. Will sie nicht / daß wir uns selbst loben / indem sie uns zu erkennen gibt / daß in uns nichts lobens werth zu finden sey. Ich setze diese letztere Worte hinzu / dieweil ich weiß / daß Leuthe gefunden werden / welche vielmehr aus Hoffart als aus Sittsamkeit ihr eigenes Lob hinterhalten; dergleichen Leuthe / gleichwie sie vermercken / daß das eigene Lob ein grosse Eitelkeit ist / welche die Menschen verächtlich / und der Welt zum Gelächter machen / die Verachtung aber / über alle massen von ihnen gefürchtet wird / als trachten sie ohn aufhören / die Begierde / so sie hatten / von ihren schönen Thaten und guten Leibs- und Gemüths-Gaben zu reden / in ihnen zu ersticken; Sie pflegen solches auch zu thun / dieweil sie beobachtet haben / daß ein Mensch der sich viel rühmet / nicht gar Sittsam- und wenig Höfflichkeit zu gebrauchen weiß. Es gibt so gar einige / welche / wann sie etwan eine schöne That begangen haben / das Widerspiel verlangen / und von selbiger gar nicht reden / auch alle Gespräche / welche darauff zu gedencken einen Anlaß geben können / unterbrechen / und von was anders zu reden anfangen. Dieß Stillschweigen ist eine verstellte Ruhmsichtigkeit / und wie gar schön ist gesagt worden / eine stumme Sprache / durch welche sie sich tausendmahl mehr loben / als die eytlen Menschen durch ihre vielfältige Worte sich loben können; ein Stillschweigen / das sehr wohl eintrifft / und gleich demjenigen ist / dessen sich die Meister in der Music so fürtrefflich zu bedienen wissen / und dardurch zugleich die Schönheit deß Gesangs anzumercken / und selbe zu vermehren pflegen.

Man muß inzwischen dannoch nicht glauben / daß man allzeit wider die Eingezogenheit sündige / wann man von sich selbsten redet. Es ereignen sich Gelegenheiten / in welchen man es rechtmäßiger Weise thun kan / und zwar:

1. Wann

1. Wann man verleumdet wird/ und es an dem ist/ daß man sich wider seine Feinde/ die einem übel nachreden / beschützen muß. Dieses haben nicht allein viel grosse Männer unter denen Heyden/ als Pericles , und Scipio, sondern auch der H. Paulus selbst gethan/wie hiervon zu lesen / was er in seiner 2. Ep. zu den Corinthern am 11. Cap. geschrieben: Dieweil sich viel nach dem Fleisch rühmen / sprach er / so will ich mich auch rühmen: dann ihr vertraget die Thoren gern/sintemahl ihr selbst klug seyd. Sie sind Hebreer / ich auch: sie sind Israeliter/ich auch: sie sind Diener Christi/ (ich rede wie ein Unwitziger/) ich bin wohl etwas mehr; in Arbeit ꝛc.

2. Ist zugelassen / von sich zu reden/zur Zeit der Widerwärtigkeit/ damit man andere zum Mitleyden bewege; vor allen aber kan man es thun/ wann man uns beschuldiget/ daß wir durch greuliche Laster die Gerichte GOttes über uns gezogen haben. Also erzehlte Job seine Tugenden und gute Wercke.

3. Letztlich kan man von sich reden / auf daß man andere dardurch antreibe / uns anzuhören. Auf solche Weise sprach der Heil. Paulus zu den Cor. in der ersten Epist. am 11. Cap. 1. v. Seyd meine Nachfolger / wie ich auch Christi Nachfolger bin.

V. Will die Sittsamkeit nicht haben / daß wir uns von andern mehr loben lassen/ als wir es verdienen. Sie verlangt nicht/ daß wir uns ohne Noth schuldig geben; dann durch dieses suchet man arglistiger Weise sich zu loben. Sie will auch nicht / daß wir/ wie etliche im Gebrauch haben/zur Zeit/da man von uns redet/uns auf die Seiten zu begeben trachten ; oder uns stellen/als ob wir unser Lob nicht höreten. Sie begehrt/ daß wir anhören / was man von uns sagt / um darauß Gelegenheit zu nehmen / uns zur Tugend aufzumuntern: so fern wir nur nicht zulassen / daß man uns gar zu sehr lobe/und uns dardurch zur Eytelkeit Anlaß gebe.

VI. Will sie nicht/ daß wir jemand/wer er auch immer sey/verachten/sondern im Gegentheil einer dem andern mit Ehrerbietung vorkomme. Rom. 12.

VII. Begehrt sie/daß wir offenhertzig bekennen/wem wir unseren Fortgang zu dancken haben.

VIII. Machet sie/daß wir uns

nicht schämen / unsern Brüdern bißweilen die allergeringste Dienste zu erweisen / als wie JEsus Christus / welcher seinen Jüngern die Füsse wusche.

IX. Will sie nicht / daß wir nach Ehren streben / welche wir nicht verdienen / und welche unser Vermögen übertreffen.

X. Will sie nicht / daß wir auch die unschuldige Ehre mit allzu grosser Begierde suchen.

XI. Will sie nicht / daß wir jemand der ihm gebührenden Ehre berauben.

XII. Endlich erscheinet die Sittsamkeit in allen unsern Wercken / in allen unsern Worten / und in allen unsern Geberden.

Es ist die Frage: Ob man ohne Verletzung seines eigenen Wandels nach einiger Ehren-Stelle streben könne?

Daran ist nicht zu zweiffeln; es ist einem jeden erlaubt / zu wünschen / und sich umzusehen / wie er seinem Vatterland nützlich seyn möchte; und anstatt / daß es verbotten sey / die Ehre / ein Diener Christi zu seyn / zu suchen / so ist man hingegen höchst lobens würdig / wann man sich in den Stand setzet / sich umb ein so grosses Amt zu bewerben.

Man wird aber villeicht sagen / die Sittsamkeit mache / daß wir uns für unwürdig achten / über andere zu befehlen. Aber hierinfalls thut man sich betrügen. Die Sittsamkeit verbindet uns nicht allzeit / daß wir glauben / wir seyen unwürdig / über andere erhoben zu werden: sie gebiethet nicht / daß sich ein Vatter seinen Kindern unterwerffe / und ein Meister sich vor seinen Jüngern erniedrige. Wann uns GOtt mit genugsamen Gaben / anderen vorzustehen / versehen hat / sollen wir selbe nicht vergraben.

Die Sittsamkeit ist keine Tugend / welche einem gewissen Geschlecht zugeeignet sey; und ob man schon sagt / daß ein eingezogener Wandel / denen Weibern eigenthümlich zustehe / soll doch selbiger nicht weniger bey denen Männern gefunden werden; und eben dieselbe Ursachen / welche uns zur Demuth antreiben / verpflichten uns auch / eingezogen zu leben.

Wiewohl ich gesagt habe / daß die Sittsamkeit in allen unsern Wercken hervor scheine / so ist doch gewiß / daß selbige sich zuforderst in unsern Außgaben / in unserm Hauß Rath / und in unsern Kleidern sehen lasse.

Ich

Ich gestehe/daß es Leuthe gibt/ welche in allen disen Stücken für eingezogen gehalten werden / und in der That es dannoch nicht seyn. Sie pflegen geringe Unkosten anzuwenden / dieweil sie entweder durch ihren Pracht und Herrlichkeit keine Mißgunst erwecken wollen: daß also/wie gar schön gesagt worden / ihr eingezogener Wandel gleichsam ein Schutz ist / unter welchen sie ihre Glückseeligkeit setzen ; oder dieweil sie karg seyn / daß dergestalt ihre Eingezogenheit ein bemäntelter Geitz ist. Inzwischen aber/ ob zwar in der Welt viel gefunden werden / welche einen falsch-eingezogenen Wandel führen/ so muß man doch gestehen / daß die/ welche solches thun / ihre Eingezogenheit in allen ihrem äusserlichen / und absonderlich in ihren Kleidern sehen lassen.

Die Eingezogenheit thut in Warheit von uns nicht verlangen/ daß wir Kleider / welche unseres Stands und der Würde/ die wir in der Welt haben / unwürdig seyn/ anziehen / und dardurch uns selbst verächtlich machen; sondern sie will / daß wir alles/ was Kleider-Pracht genennet wird / und alle kostbare Kleider meyden/ mit welchen die jetzige Welt-Kinder so sehr prangen/ daß sie auch lieber an denen zu ihrem Unterhalt nöthigen Sachen Mangel leyden/ als prächtiger Kleidungen entbehren wollen. Gewißlich muß derjenige nicht bey gutem Verstande seyn / welcher auß denen Kleidern / die er träget/ Gelegenheit zur Eytelkeit nimmt.

Die Kleyder seyn dem Menschen gegeben worden / umb darmit seine Blöse/wegen welcher er sich nach begangener Sünde schämete / zu bedecken: also solten sie uns unserer Sünden erinneren/ und uns vilmehr zur Demuth/ als zur Hoffarth antreiben. Diejenigen / welche mit ihren Kleidern hochmüthiger Weise stoltzieren/ sind gleich wie jene/welche vor ihrem Tod schöne Grabmähle aufrichten / und auß dem / was sie durch Erinnerung ihres Tods demüthigen solte / Anlaß nehmen/ sich zu rühmen ; oder vielmehr seyn sie gleich jenen Unglückseeligen/welche mit denen/wegen ihrer begangenen Missethaten/in ihren Leib gebrennten Brand-Zeichen/ prangen würden.

Die Kleider dienen uns/unsere Leiber vor Kälte / Regen / Unge-

stümmigkeit der Lufft / und vor Sonnen-Hitze zu bewahren; was Ursache hat man dann / selbige zur Hoffart anzuwenden?

Soll man so thöricht seyn / und mit dem / was andern Thieren ist weggenomen worden / in Hoffahrt daher prangen?

Was für eine Thorheit ist es / daß ein Mensch / welcher eine unsterbliche Seele hat / hoffärtig werde / um seinen Leib zu schmücken / welcher wiederum zu Staub / und denen Würmern zu einer Speise werden soll / unterdessen aber seine Seele in einer schändlichen Blöse lasse. Dieses hat den Heil. Petrum verpflichtet / daß er in seiner 1. Ep. am 3. Cap. sagte: Der Geschmuck der Christlichen Weiber soll nicht außwendig seyn / im Haarflechten / oder Anlegung der Kleider / sondern der inwendige Mensch des Hertzens / der verborgen ist / in einem unzerstörlichen Wesen eines stillen und sanfftmüthigen Geists / der reich ist von dem Angesicht GOttes. Solches hat der Heil. Paulus in seiner 1. Epistel zu Timotheo bekräfftiget / da er am 2. C. sprach: So will ich nun / daß die Weiber mit ehrlicher Kleydung / mit Scham und Zucht sich schmücken / nicht mit gezöpfften Haaren / oder mit Gold / oder Perlen / oder köstlicher Kleidung / sondern mit guten Wercken.

Es ist solches nicht nur allein eine Thorheit / sondern auch eine Sünde / wie man hiervon nur lesen darff / was GOtt wider die Töchter Sion gesagt hat: An dem Tage / sprach der HERR / Isaiä am 3. Cap. wird man ihnen wegnehmen den Schmuck der Schuhe / die runde Spängelein / die Halßbande / die Kehl-Gezierde / die Arm-Spangen / und die Hauben / die Harrschnüre / die köstliche Hosen-Bändt / die gewundene Kettlein / die Bisem-Knöpffe / die Ohr-Spangen / die Ringe / die Perlen / so auf der Stirn hangen / die Feyr-Kleider / die Mäntel / die köstliche leinen Kleider / die Haarnadeln / die Spiegel / die Schleyer / die Haarbinden / samt denen zarten Sommer-Kleidern / und es wird Gestanck seyn für süssen Geruch / ein Seil an statt der Gürtel / und ein kahl Haupt für das krause Haar.

Alle diese ungewöhnliche Zierden und jene prächtige Kleider / sind ein unfehlbares Zeichen der Hoffart derer / die selbe tragen. Nun ist gewiß / daß der Zorn GOt-

GOttes durch nichts mehrers so wohl über Manns- als Weibs-Personen gezogen wird / als durch die Eytelkeit.

GOtt widerstehet allzeit denen Hoffärtigen/ und läſſet hingegen den Demüthigen Gnade wiederfahren.

Uberdiß so ist ja eine sehr schwere Sünde/ auf die Kleider so grosse Unkosten anzuwenden / welche besser zu Bedeckung so vieler Armen könten angeleget werden. Die Christen sollen sich befleissen/ die Glieder ihres Meisters zu bekleiden / und nicht wie sie pflegen/ ihre Leiber zu schmücken. Wir seyn über die von GOtt uns mitgetheilte Güter nur Außspender; ist es also nicht eine grosse Sünde/ solche Güter so übel anzuwenden/ um eintzig und allein das Fleisch auffzuputzen?

Vor allem muß man gestehen/ daß dergleichen Kleider-Pracht unerträglich sey/es möge hernach gleich seyn / wann uns GOtt zur Trauer beruffet/als wie zur Zeit/ da die Kirche verfolget wird/oder aber / wann man vor GOtt erscheinet. Der Heil. Chrysostomus hatte sich in einer seiner Predigten sehr wider jene Weiber ereyfert / welche mit solchem Kleider-Pracht / in die Kirchen kamen. „Wie/ sagt er/ ihr kommet „GOtt zu bitten / und erscheinet „allda über und über bedecket mit „Gold und mit Steinen / oder „mit Haarbanden/und euer Kopff „ist gantz gekrauset und auffgeputzt. Vermeynet ihr dann/ „daß ihr zur Hochzeit/ oder zu einem Gastmahl/oder in eine weltliche und solche Gesellschafft kommen seyd / allwo das Gold und „die Edelgesteine / die Ohrspangen/ und Auffkrausung der Haare / Sammet und Atlaß nöthig „seyn? Alles dieses ist allhier unnöthig. Ihr kommet anhero / „auf daß ihr um eure Gnade anhaltet / GOtt um Vergebung „eurer Sünden bittet / ihn wegen „so vieler Beleydigungen / die ihr „wider ihn begangen habt / um „Barmhertzigkeit anflehet / ihn „durch eure Demuth erweichet / „durch euer inständiges Bitten „beweget / und denselben euch zu „einem gütig- und gnädigen Richter machet. Warum lasset ihr „euch dann so sehr angelegen seyn/ „eure Leiber außzuziehen? Dieses ist keine Kleidung für eine „büssende Sünderin. Wie könnet ihr mit diesem Pracht weinen/ächtzen/ seufftzen/ inbrünstig „und

„und demüthig bethen? Euere „Zähren werden die Umstehenden „zum Lachen bringen / wann sie „euch in diesem Auffbutz einige „vergiessen sehen; indem eine „Person / welche Leyd tragen will / „weder Gold noch Edelgestein „vonnöthen hat: sonsten ist alles / „was sie thut / nichts als Schertz / „und Gleißnerey. Dann ist es „nicht ein Schauspiel / wann man „diese Zähren in euren Augen / und „jenen Pracht an denen übrigen „Theilen eures Leibes siehet / „gleich als ob ihr zugleich eine „Traur und einen Triumph spie-„len woltet? Nehmet hinweg / „leget ab diese Gleißnerey; GOtt „lässet sich nicht spotten; diese „Kleider taugen nur auf die „Schau-Bühne / zum Tantzen / „zur Comödie / und für die / wel-„che ihre Zeit darmit zubringen; „einem ehrbaren und Christli-„chen Weibe aber stehen sie gantz „und gar nicht an.

Ich zweifle nicht / daß nicht etliche seyn werden / welche für sehr übel aufnehmen / daß man wider den Kleider-Pracht redet; aber ich bitte selbige / sie wollen betrachten / ob der Kleider-Pracht nicht eine Würckung der Liebe der Welt sey / und ob nicht wahr / daß die Liebe der Welt ein abgesagter Feind GOttes sey; ich will nicht sagen / daß der Kleider-Pracht der Untergang vieler Geschlechter ist.

Man sagt / es habe ein heydnischer Welt-Weiser die seiner Zeit der Eytelkeit so sehr ergebene Weibs-Bilder / durch seine Gespräche zu Ablegung ihrer prächtigen Kleidung verpflichtet / und sie beredet / ihre wahre Zierde wäre die Keuschheit. Wie hoch wäre zu wünschen / daß die Lehre Christi eben dieses bey denen Christen würckete / was die Lehre dieses Welt-Weisen bey denen Heyden vermögt hat.

Zu was dienen alle diese Zierden / und aller dieser weltlicher Pracht? Ist man an seinem Leibe gesünder / oder geniesset man in seinem Gemüth eine grössere Zufriedenheit? Heylen diese köstliche Kleider villeicht einiges Ubel / vertreiben sie das Fieber / oder die Darmgicht? Benehmen sie die Verdrießlichkeiten / und die Sorgen? Ich gestehe zwar / daß das Gold / das Silber / und die reiche Kleider in sich selbst nichts Böses seyn / man kan sich derer-selben rechtmässiger Weise bedienen / gleichwie es die Könige und

Köni-

Königinnin/die Fürsten und Fürstinnen / und alle diejenigen beederley Geschlechts thun / denen dererselben Gebrauch zum Zeichen ihrer Würde durch die Gewohnheit deß Landes verstattet wird. Wann aber andere Personen diesen Uberfluß in Kleidern suchen / so begehen sie dardurch eine Sünde. Ebenfalls sollen diejenigen / denen dergleichen zu tragen erlaubt ist / sich darinnen nicht übernehmen / und selbe mißbrauchen.

Auß dem / was ich bißhero gesagt habe / erscheinet / daß die zwey der Eingezogenheit entgegen gesetzte Laster / die Hoffarth / und der Kleider-Pracht seyen. Von der Hoffart werde ich handeln in dem achten Buch von denen Gemüths-Regungen / und das / was ich anjetzo gesagt habe / soll auch von dem Kleider-Pracht genugsam gesagt werden.

Ich würde also gegenwärtiges Capitel enden / so fern ich mich nicht verpflichtet glaubte / noch ein Wort von der Ernsthafftigkeit zu melden / als welche mit dem eingezogenen Wandel eine grosse Gleichheit hat; dann sie ist jene Tugend / welche unser Aeusserliches / unser Angesicht / unsere Leibsstellung / unsere Geberden / unsere Worte / und so gar unsere Kleider regieret / und selbigen Maaß und Weise vorschreibet.

Die Ernsthafftigkeit bestehet nicht in dem / daß man eine gewisse Langsamkeit an sich nimt / oder die Leuthe scheel ansiehet. Das Angesicht eines ernsthafften Menschen ist weder traurig / noch allzu unlustig.

Sein Gang ist weder zu geschwind / wann nicht etwan seine Geschäffte eine Eylfertigkeit erfordern; weder zu langsam / daraus man abnehmen könte daß er träg ist; noch Weibisch.

Er redet deutlich und verständlich / nicht allzu starck / und auch nicht zu geschwind.

Er schweiget ehender still / als daß er zu viel redet / obwohl er anbey kein geschnitztes Bild seyn soll.

Er redet niemahl / er habe dann zuvor alle Worte wohl überleget / und wann er etwas versprochen hat / thut er selbes allzeit halten.

Er sucht in seinen Kleidern keine bundte / und gar zu frische Farben.

Er führt kein übermäßiges Lachen / und hält in seiner Freude und in seinem Leyd die Maaße.

Letzt-

Letztlich sagt er niemahl nichts/ so seines Stands unwürdig ist.

Diese Tugend ist allen Menschen/zu forderst aber denen Alten wohl anständig. Annius Priscus ist aus dem Rath verstossen worden/ dieweil er auf Art eines Jünglings aufgebützet hinein kommen war.

Die Ernsthafftigkeit bringt gemeiniglich ein Ansehen/ und verursachet eine Ehrerbietung.

Die ernsthaffte Männer werden am öffterstен zu Verrichtung grosser Sachen außerwehlet; zu wichtigen Geschäfften pflegt man keine leichtsinnige und unbedachtsame Leuthe zu nehmen.

Kayser Sigismundus sagte/ er halte jene Fürsten für glückseelig/ welche nur allein ernsthaffte Männer an ihren Hof aufnehmen.

Gregorius Nazianzenus hat von Juliano dem Abtrünnigen ein sehr nachtheiliges Urtheil gefällt/ da er sein Kopff schütteln/ seine hin- und wieder schiessende Augen/ seine unruhige Füsse/ seine vielfältige Leibs-Geberden/ und sein unauffhörlich und unmäßiges Lachen wahrgenommen.

Man muß aber wohl in acht nehmen/ daß die Ernsthafftigkeit der meisten Menschen eine Gleißnerey und ein steter Betrug sey.

Seneca sagte/ daß viel die Ernsthafftigkeit des Alters ihnen zueignen/ welche mit den Lastern der Jugend behafftet seyn; und der H. Gregorius hat sehr wohl gesagt/ daß jene Menschen/ welche alle ihre Wercke und Geberden auf ein gewisses Absehen gerichtet haben/nichts anders als unrechtmäßige Besitzer eines guten Nahmens seyen/ also zwar/ daß man würde sagen können/ das Laster nehme in ihnen die Art der Tugend an sich.

Einige sind ernsthafft/ dieweil sie eine unmäßige Begierde tragen/ verehrt zu werden/ wie man sie dann viel ernsthaffter siehet/ wann sie zu einer Würde seyn erhoben worden/ als sie vorhero gewesen; andere seyn ernsthafft/ auf daß sie den Argwohn/ so man von ihrem unordentlichen Leben möchte schöpffen können/ benehmen/ gleichwie das ernsthaffte Angesicht gewissen Weibern dienlich ist/ihre schändliche Gemeinschafft lange Zeit zu verbergen. Etliche lassen eine Ernsthafftigkeit verspühren/ um die Welt dardurch zu bereden/ daß sie mit einer grossen Vernunfft/ mit einem scharff durch-

durchdringenden Verstand / und mit einer absonderlichen Geschicklichkeit begabt seyen: dergleichen Leuthe sollen nicht ernsthafft genennet werden / ob sie es schon zu seyn scheinen.

Gebett.

GOtt dardurch um einen eingezogenen Wandel zu bitten.

HErr unser GOtt / der du erkennest / wie groß unsere Hoffart ist / gib / daß wir uns selbst dermassen verachten / daß uns niemahl wiederfahre / uns allzu sehr zu erheben. Lasse uns wohl begreiffen / daß wir nichts besitzen / so wir nicht von dir empfangen haben / damit wir dir von allem die Ehre geben. Mässige jene unmässige Begierde / so wir haben / in Ehren zu seyn / und gieb uns zu erkennen / daß nichts in uns ist / welches verdienet / verehrt zu werden; gestatte nicht / daß wir uns durch das Lob / so uns gegeben wird / verführen lassen / sondern lehre uns / daß alles / was in uns kan gelobt werden / von deiner Güte herkomme / und also du der eintzige bist / welcher unser Lob verdienet. Unsere Demuth und unser eingezogner Wandel / soll in unserm äusserlichen / in unsern Worten und Kleidern herfür scheinen. Mache / daß wir uns warhafftig spiegeln an der Thorheit der Welt-Menschen / welche nur gedencken / mit köstlichen Kleidern sich zu zieren / und welche einen Theil ihrer Glückseeligkeit auf jenen eitlen Kleider-Pracht setzen / anbey aber nicht betrachten / daß alle diese Zeichen der Eytelkeit / dir höchstens mißfallen; daß unsere Kleider vielmehr ein Antrieb zur Demuth / als ein Anlaß zur Hoffart seyn sollen / und daß endlich die Lilien auf dem Fel-

de aller Herrlichkeit der mächtigsten Könige in der Welt übertreffen. An statt daß wir diesen Welt-Kindern nachfolgen / mache O GOtt! daß wir uns befleissen / unsere Seelen mit Christlichen Tugenden zu bekleiden / und unsern neuen Menschen zu zieren / auf daß wann wir am letzten Tag bekleidet / und nicht blos gefunden werden / wir auch jene weisse Kleider von dir empfangen können / welche du jenen versprochen hast / welche dir getreu seyn werden / Amen.

Das 5. Capitel.

Von der Mäßigkeit in Freude und Leyd.

ICh habe vorhero in Beschreibung eines ernsthafften Manns gesagt / daß er in seiner Freude und in seinem Leyd Ziehl und Maaß halte / welches mich dann anietzo verpflichtet / von der Mäßigkeit zu reden. Diese / obwohl sie nicht so fürtreflich zu seyn scheinet / als andere Tugenden / von welchen man in der Welt viel Redens machet / so muß man doch gestehen / daß sie eine aus denen sey / welche man in grösten Werth halten soll; dieweil sie nemlich diejenige ist / durch welche wir sehen lassen / daß wir über unsere Gemüths-Gedancken eine höchste Gewalt haben; und dieweil selbe verhindert / daß unsere Seele keine Gemüths-Neigung überhand nehmen lässet / sich nicht erhöhet / noch sich verliehret / wann sie entweder durch Freude / oder durch Schmertzen bewegt und beunruhiget wird.

Ein jeder kan dieses leichtlich begreiffen / und dannoch muß man bekennen / daß bey denen meisten Menschen die Mäßigkeit nur eine verstellte und politische Mäßigkeit sey. Man wird mir hierinnen beyfallen / wann man betrachtet:

I. Daß Leuthe gefunden werden /

den / welche wann ihnen etwan ein grosses Glück wiederfahren ist / ihre Freude über alle massen im Zaum halten / damit / wann sie selbe zu sehr mercken liessen / sie nicht etwan ihnen gar zu viel Neyder macheten.

II. Daß andere seyen / welche sich also mäßig erzeigen / dieweil sie dardurch bey der Welt ein hohes Ansehen erwerben / und es gern dahin bringen wollen / daß man von ihnen sage / ihr Gemüthe sey grösser / als ihr Glück.

Es ist auch sehr wohl gesagt worden / daß etliche die Mäßigkeit halten / und sich von der Freude nicht übernehmen lassen / auf de sie alle Süßigkeit davon empfinden / wohl wissende / daß die / welche sich dergleichen übermäßigen Freude ergeben / selbe nicht geniessen können / dieweil ihre Seele gleichsam gantz ausser sich selbst ist.

Nur allein der wahre Christ hat diese Tugend / uñ weiß so wohl in denen weltlichen Freuden / als in denen Widerwertigkeiten die rechte Maaß zu halten. Er betrachtet die Freuden der Welt / als eitle Freuden / und die Trübsaalen / als Mittel / derer sich GOtt bedienet / ihn darmit von der Welt abzusondern. Dahero wann er einige Ursache sich zu erfreuen hat / gleichwie damahls / wann seine Geschäffte einen glücklichen Fortgang gewonnen haben / wann GOtt seine Mühe und Arbeit gesegnet / ihm eine reiche Ernde bescheret / und ihm mehr zeitliche Güter / als andern Menschen verschaffet hat / alsdann siehet man nicht / daß er darüber eine allzu grosse Freude erzeiget / wie es die Welt-Menschen zu thun pflegen / wann ihr Wein oder ihr Getreyde vermehret wird. Er thut sich zwar in Wahrheit darüber erfreuen / aber mit Mässigkeit; Er preyset die freygebige Hand GOttes / welche ihm diese Gaben mitgetheilet hat / und die gröste Freude / welche er alsdann empfindet / ist / daß er Mittel hat / seinen Brüdern darmit beyzuspringen. Er hat keine Freude / wann ihn GOtt nicht vorhero versichert / daß Er seine Sünden verziehen / und die Empfindlichkeit seiner Liebe in sein Hertz außgegossen habe: er hat keine Freude / ausser wann er an die ewige Güter / die ihm vorbereitet seyn / gedencket / und den erwünschten Tag seiner Erlösung herbey kommen siehet. Endlich hat er keine Freude / er sehe dann /

dann/ daß der Nahmen GOttes gebenedeyet werde/ die Kirche in Ruhe lebe / und das Reich deß HErrn JEsu zunehme: gleicher Weise / wann ihm GOtt einige Trübsaal zuschicket / gleichwie/ wann Er ihm seine Güter wegnimmt; die Personen / so er inbrünstiglich liebet/durch den Tod von ihm absondert; oder ihn der Süssigkeit und der Bequemlichkeit deß Lebens beraubet / so nimmet er seine Trübsaal mit gröster Demuth an. Er wird nicht betrübt/wie jene Menschen/ welche keine Hoffnung haben / sondern lobet GOtt in seiner Wiederwärtigkeit/wie in seiner Glückseeligkeit.

Übrigens mässiget diese Tugend nicht allein unsere Freude/ oder unsere Schmertzen / sie thut noch was mehrers/ und zwar/

I. Ist sie diejenige / welche jene Begierde/ so wir von Natur haben / verehrt zu werden / in uns mässiget.

II. Ist sie diejenige / welche die rachgierige Empfindung einer uns zugefügten Beleydigung nicht überhand nehmen lässet.

III. Ist sie diejenige/ welche uns in denen Gesellschafften zurück hält/nichts zu sagen/welches von andern könte übel aufgenommen werden.

IV. Ist sie diejenige / welche uns lehret/in Bestraffung der Laster ein rechtes Mittel zu halten/ auf daß man mit der Schärffe nicht aufs äusserste komme.

Sie begreifft also viel andere Tugenden in sich / und wird bißweilen genommen für die Sittsamkeit/ für die Sanfftmuth / für die Bescheidenheit / für die Billichkeit / und für die Gütigkeit. Gleichwie ich aber schon von allen diesen Tugenden geredt habe/ als habe ich anjetzo nichts mehr hinzu zufügen.

Gebett.

O GOtt! verleyhe uns allen einerley Gedancken und Meynung / damit/ was uns immer wiederfahren mag / wir deine Vorsehung anbetten / und deinen Nahmen benedeyen. Lasse uns durch die Freude nicht so sehr übernehmen/daß wir auf dich vergessen / weder durch die Traurigkeit uns dermassen verliehren / daß wir in eine

Ver-

Verzweifflung gerathen. Alle diese Gemüths-Regungen sollen unserer Vernunfft/ unsere Vernunfft aber dir unterworffen werden; erhöre uns/ O GOTT! durch JEsum Christum unsern HErrn/ Amen.

Das 6. Capitel.

Von der Wissenschafft/ und von der Unwissenheit.

EIn in dem Alterthum berühmter Weltweiser sagte/ daß das Verlangen zur Wissenschafft dem Menschen dermassen angebohren sey/ daß wir unsere Augen viel mehr/ als andere Sinnen lieben/ dieweil sie nemlich uns mehr Sachen entdecken/ und uns zur grösseren Erkänntnuß bringen.

Dieses Verlangen ist deß Menschen höchst würdig/ als welchem GOtt einen Geist der Erkänntnüß/ und eine Vernunfft von demjenigen/ was seinem Geist vorkomt/ zu urtheilen/ gegeben hat: wie sich dann die Liebe der Wissenschafft in allen denenselben befindet/ welche sich ihrer Vernunfft bedienen/ und keine niederträchtige Seele haben. Dessentwegen seyn die Gelehrten jederzeit in hohen Ansehen gewesen/ wiewohl sich auch Zeiten ereignet haben/ in welchen sie weniger/ als in andern seyn verehret worden.

Aber obschon diese Liebe zur Wissenschafft sehr löblich ist/ so muß man doch gestehen/ daß man selbe bißweilen gar zu weit treibet: indem es viel Leuthe gibt/ welche nur allein zu diesem Ende etwas zu wissen verlangen/ damit sie bey der Welt in ein hohes Ansehen kommen/ wie sie dann auch meistentheils sich in Erlernung solcher Sachen aufhalten/ durch welche sie von andern unterschieden werden.

Es werden Leuthe gefunden/ welche ihr gantzes Leben zu nichts anders anwenden/ als daß sie alle Sprachen erlernen/ und alle Schrifften erkennen; welche sich nicht vergnügen/ diejenigen zu wissen/ die ihnen zum Verstand

der heiligen Bücher nützlich seyn können / sondern viel andere / die ihnen nicht zum geringsten dienlich seyn; welche ihre Gedächtnüß mit unverständlichen Worten erfüllen / und in Erlangung dieser unnützlichen Erkänntnüssen ihnen weder Tag noch Nacht Ruhe lassen; dieses alles aber nur darum / damit man sie für ungemein-verständige Leuthe halte / und folglich wegen ihrer hohen Wissenschafft ihnen alle Ehre erweise; obwohlen offtermahlen dergleichen Leuthe nur die Gedächtnüß und die Hoffarth / darbey aber eine gar geringe Vernunfft haben.

Es sind andere / welche all ihre Zeit zubringen / in Verbesserung etwelcher / in weltlichen Büchern eingeschlichener Fehler / und welche / wann sie etwan einen Vers oder Reim in dem Juvenali oder Propertio ergäntzet haben / eine grössere Freude darüber bezeugen / als wann sie einen Schatz gefunden hätten.

Es gibt andere / welche sich plagen / solche Sachen zu erlernen / welche ihnen einen gar schlechten Nutzen schaffen / als wie die Beschreibung der Stamm-Bäume. Wiederum gibt es etliche / welche die nächtliche Zeiten verzehren / um mit Hülffe der Fern-Gläser an dem Himmel einigen Macken oder neuen Planet- und Irrstern zu entdecken; welche sich bemühen / um zu wissen / ob Saturnus mit einem Zirckel / oder mit einer grossen Anzahl kleiner Liechter umgeben sey. Es seyn andere / welche durch die Vergrösserungs-Gläser die Theile einer Mücke oder Lauß betrachten / und darüber schier ihr Gesicht verliehren; als ob gleichsam GOtt uns nur allein erschaffen hätte / dieses kleine Ungezieffer zu betrachten.

Etliche werden gesehen / welche die zukünfftige Dinge wissen wollen / und sich befleissen / auß Beobachtung gewisser Zeichen die Nativität zustellen; wiewohl ihnen nun allzu wohl bekandt ist / daß uns dieses von GOtt verbotten worden / als welcher allein ihme das Zukünfftige vorbehalten hat.

Andere sind / welche allen ihren Fleiß anwenden / dasjenige zu suchen / was niemahl wird gefunden werden / als zum Exempel / den so genandten Philosophischen Stein.

Letztlich werden einige gefunden / welche sich nur allein in der

Erd-

Erdmesserey-Kunst mit Ziehung der Linien beschäfftigen. Siehe also/auf was sich heutiges Tags die meisten Menschen legen. Aber in Ansehung aller dieser Wissenschafften/ kan und soll man sagen/ daß sie nichts-anders als Abnaigungen deß Geists seyen. Diejenigen/welche selbige erlernet haben / und welche sich darmit rühmen / sind eben so sehr außzulachen / als jene / welche sich wegen neu-erfundener Fehler/und neuer auf Muthmassung gegründeter Vorurtheile / Glück wünschen würden; dann ein Gelehrter ist ein Mensch/welcher gemeiniglich mehr Vorurtheile und Hoffart/ als Liecht hat. Die Liebe erbauet/ aber das Wissen bläset auf.

Der wahre Christ träget ein Verlangen zur Wissenschafft / er weiß aber seine Begierde zu mässigen.

I. Hält er sich nicht auf/ dasjenige wissen zu wollen/ was GOtt denen Menschen verborgen hat.

II. Leget er sich auf keine Wissenschafften/ welche in sich selbst böß seyn.

III. Verzehrt er seine Zeit nicht in Erlernung solcher Sachen/ welche zu nichts dienen.

IV. Wann er verpflichtet ist/ zu mehrern Erkenntnüssen / als andere zu gelangen/ so pflegt er doch zu forderst denen obzuliegen / welche ihm zur Vollkomenheit seiner Vernunfft / und zum Heyl seiner Seelen am nothwendigsten sind.

V. Erforschet er mit grossen Fleiß den Glauben / in welchem ihn GOTT hat lassen gebohren werden / und will wissen / ob derselbe mit der alten wahren Kirche über ein stimme/ und sich halte auf den Felsen/ von welchem Christus spricht / Matth. 16. v. 18. Du bist Petrus/ (das ist/ ein Felß/) und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen / und die Pforten der Höllen werden sie nicht überwältigen. Von welchem Felsen alle Irr-Geister endlich abgefallen seyn / und unter den Willen ihrer Eygensinnigkeit gantz unsicher herum getrieben werden.

VI. Thut er die menschliche Wissenschafften nicht vernachlässigen/dieweil sie ihm nützlich sind; fürnemlich aber legt er sich auf die Wissenschafft deß Heyls/als welche diejenige ist / zu welcher uns der Heil. Petrus in seiner 1. Ep. ermahnet / sprechend: übet in eurem Glauben die Wissenschafft.

Diese ist in Wahrheit die einzige Wissenschafft / welche der Christ eigentlich vonnöthen hat: in allen andern Erkändtnussen ist nichts beständiges/und nichts/so uns vollkommentlich vergnügen kan; wie dann auch diejenigen/ welche die menschlichen Wissenschafften am besten verstehen/ nach vielen Jahren befinden/ daß sie nichts erlernet haben/ und anstatt/ daß sie auß ihren Erkändtnüssen einen Nutzen schöpffen/ siehet man sie am öfftersten auch an denen Sachen zweiffeln/ welche ihnen vormahls so gewiß vorkommen seyn. Es muß ja jener ein grosser Narr seyn/der sich sein gantzes Leben hindurch plaget/um zu erlernen/ daß er nichts wisse.

Aber die heilsame Wissenschafft erleuchtet und vergnüget den Geist/ befriediget das Gewissen/ und erfüllet unsere Seelen mit einer unaußsprechlichen Freude und Zufriedenheit; sie heiliget und tröstet das Hertz. Die weltliche Wissenschafften machen uns eytel / aber die Wissenschafft des Heyls demüthiget uns und tödtet ab unsere Eytelkeit / diweil sie uns die Herrlichkeit GOttes vorbildet / und uns dardurch zur Verachtung unserer selbst antreibet. Niemand kan glückseelig seyn / er habe dann die Wissenschafft. Diejenigen/ welche dieselbe nicht haben / werden uns fürgestellt als Blinde; sie werden genennet Finsternüß / und werden verglichen denen Thieren / welche keinen Verstand haben.

Es ist gar wenig daran gelegen / ob man die unterschiedliche Bewegung der Himmels-Kugel verstehe / und die grösse des Leibs der Sonnen oder der Sternen abzumessen wisse; hingegen aber ist uns höchlich daran gelegen / daß wir das Mittel erfinden / einsmahls im Himmel einzugehen/ um alldort die Sonne der Gerechtigkeit zu betrachen / und gleich denen Sternen am Firmament zu gläntzen.

Es hat nicht viel auf sich / ob man wisse / aus was die Winde/ der Hagel / der Donner/ und der Blitz gemacht werden; allein hanget unsere gröste Glückseeligkeit an dem/daß wir lernen/ die Donner-Keile deß Zorns GOttes von unsern Häuptern abzuwenden.

Es ist eine Sache von geringer Wichtigkeit / ob man wisse/ wie die Leiber der allerkleinsten Thierlein gestaltet werden; es

ist

ist aber höchst-nöthig / daß wir uns selbst erkennen.

Es liegt gar wenig daran / ob man verstehe / wie die dunckele und zweiffelhafftige Sprüche in dem Juvenali, Eschile und Lycophrone sollen außgelegt werden; hingegen ist uns sehr viel daran gelegen / daß wir dasjenige verstehen / welches nach den Anweisungen und Lehren / so die Apostel ihren Jüngern hinterlassen haben / die Richtschnur unsers Glaubens und unserer Sitten ist.

Diese heilsame Wissenschafft begreiffet viel Sachen in sich.

1. Die Erkenntnüß GOttes JEsu Christi / den Er gesandt hat. Joan. 27.

2. Die Erkentnüß unserer selbst.

3. Die Erkenntnüß unserer Nichtigkeit / und unserer verderbten Natur.

4. Die Erkenntnuß deßjenigen / was JEsus Christus / uns auß diesem armseeligen Stand herauß zuziehen / gethan hat: Auch derjenigen Mittel / welche Er zu unserer Rechtfertigung in seiner Kirche hinterlassen hat / als da seyn die heilige Sacramenten.

5. Die Erkenntnüß unserer Schuldigkeit und deß Weegs / welcher zum Himmel führet.

6. Die Erkenntnüß der Glückseeligkeit / die uns vorbehalten ist / wann wir wohl leben / und der Unglückseeligkeit / welche denen Gottlosen zubereitet ist.

Diese Wissenschafft deß Heyls ist klar / und ihre Grund-Lehren sind eben so gewiß / als solche in allen andern Wissenschafften seyn können. Man kan in Wahrheit in der Wissenschafft deß Heyls aus einer Schluß-Rede nicht gleich die andern auf eben dieselbe Weise machen / wie es in der Erd-Meßkunst geschicht. Die Erd-Messerey-Kunst zwinget alle Menschen / in was für einem Stand sie sich immer befinden / und was für Gemüths-Regungen sie immer haben mögen / ihrer Entscheidung sich zu unterwerffen / und es darbey beruhen zu lassen. Ein Mensch / er sey gleich unmässig / rachgierig / geitzig / oder hochmüthig / so muß er doch nothwendig begreiffen / daß in einem Triangel die Seiten / welche den rechten Winckel erhält / denen zwey andern eine rechte gleichseitige Vierung mache; dahingegen in der Wissenschafft deß Heyls / zu Begreiffung ihrer in sich haltender Beweißthümer / ein wohl bereiteter / und über sei-

ne Gemüths-Regungen herrschender Geist erfordert wird.

Die Geheimnüssen / welche in dieser Wissenschafft gelehrt werden / machen selbe nicht dunckler; dieweil dasjenige / so wir davon wissen sollen / uns klar entdecket wird. Wir sollen auch an ihrer Gewißheit nicht zweiflen / ob wir schon diese Geheimnüssen nicht begreiffen können; dieweil uns die rechte Vernunfft lehret / wie ich anderwärtig gesagt habe / daß ein endliches Wesen nicht alles begreiffen kan / was von einem unendlichen Wesen gesagt wird. Diese Wissenschafft ist aus allen die fürtrefflichste / dieweil sie uns die gröste Sachen / einen GOtt / einen Erlöser / die Glückseeligkeit / und den Himmel offenbahret.

Aber diese Wissenschafft ist nur allein heylsam / wann sie mit der Furcht GOttes / und mit der Ubung guter Wercke vereiniget ist. Also sagte der Prophet am 110. Psalm / daß die Furcht deß HErrn ein Anfang der Weißheit sey. Welche Worte gleichfals der weise Mann in seinen Sprüchen am 1. Cap. anführet.

Alle Menschen sind verpflichtet / diese Weißheit zu erlernen; man kan seine Geschäffte denen Rechts-Gelehrten / und seine Gesundheit denen Ärtzten anvertrauen: aber in Ansehung seines Heyls / kan man dessen Sorge keinem andern überlassen. In dieser Wissenschafft ist vor die / welche anfangen / eine Milch; vor die / so darinnen einen mehrern Fortgang gemacht haben / ein Honig; und vor die grösten / eine starcke Speise. Aber es ist eine Schande / wann die / welche in selbiger viel solten begriffen haben / allererst den Anfang machen.

Es ist leichtlich zu erkennen / ob man in dieser Wissenschafft etwas zugenommen hat / man darff nur sich selbst erforschen.

Die Allergelehrtesten seyn in dieser Wissenschafft nicht allzeit die Erfahrensten: Man wird aber den Fortgang / so man gemacht hat / an diesen 4. oder 5. Sachen erkennen:

I. Ob man sich JEsu Christi und seines Creutzes schäme.

II. Ob man die Trübsaalen als Sachen ansehe / welche uns einen grossen Schaden bringen / anstatt / daß selbe uns höchst heylsam sind.

III. Ob wir die Reichthümer der Welt / und die zergängliche Wollüste lieben / und selbe denen

Gütern

Gütern deß Himmels/und denen ewigen Freuden vorziehen.

IV. Ob wir wegen Verlust unserer Güter / uns nicht allzu sehr betrüben.

V. Letztlich ob wir uns vor dem Tod sehr entsetzen. Wann wir uns in diesem Stande befinden/ so seyn wir noch Kinder / und haben grosse Ursache / uns zu fürchten. Wann wir uns aber JEsu Christi / seiner Lehre / und seines Creutzes nicht schämen; wann wir uns in denen Widerwärtigkeiten erfreuen; wann wir den Verlust unserer Güter auffnehmen wie die Hebreer / und wann uns der Tod keine Furcht einjaget / alsdann haben wir in dieser Wissenschafft viel zugenommen.

Wir sollen nichts unterlassen/ um in dieser Erkenntnüß zuzunehmen.

Zu diesem Ende wird erfordert / daß wir stets die Stimme GOttes hören / durch seine Kirche / und innerliche Einsprechungen; daß wir mit Leuthen umgehen / deren Gespräche uns unterweisen; daß wir uns offt in denen heiligen Versammlungen / wo diese Wissenschafften gelehret wird / einfinden; daß wir unaufhörlich betten; daß wir ein inbrünstiges Verlangen tragen / unser Heyl zu würcken / unsere Gemüths-Regungen zu überwinden / unsern unordentlichen Begierden abzusagen / und vor allem uns vor GOtt zu demüthigen; dann die Demüthigen sind diejenigen / denen GOtt seine Geheimnüssen offenbahret.

So würdig die Wissenschafft ist / daß wir uns um selbige bewerben / desto verächtlicher ist die Unwissenheit. Ein in der Dicht-Kunst berühmter Heyde / sagte / daß die Erde nichts ärgers trage / als einen ungelehrten Menschen; er ist sprach er / gleich einem geschnitzten Bild / einem Stück Holtz / und von denen unvernünfftigen Thieren nicht viel unterschieden / ausser daß er vermessener ist; dann es ist kein Mensch so vermessen / als der Ungelehrte. Zudem ist nicht allein keiner so vermessen / sondern auch keiner unglückseeliger: dann die Unwissenheit der Menschen / absonderlich die angenommene / ist eine Sünde. Die Unwissenheit und der Tod / seyn einander in vielen Sachen gleich; des Menschen Geist / welcher nichts verstehet / ist in seinem Leibe / wie in einem Grab.

Die Ubel/ welche die Unwissenheit nach sich ziehet / können nicht genugsam beschrieben werden; doch muß man gestehen / daß aus allen nichts straffwürdiger sey / als die Unwissenheit der zum Heyl nothwendigen Sachen. Man muß aber unter denen vielfältigen Arten der Unwissenheit einen Unterschied machen. Es sind einige/ welche die Warheit nicht wissen/ dieweil sie nicht im Stande sind / selbige zu begreiffen / als wie die Kinder und Narren; solche sind mehr zu bedauren als zu bestraffen. Es sind andere welche selbige nicht wissen / dieweil sie ihnen nicht ist geoffenbahret worden/ gleichwie die Heyden; dergleichen Leuthe sind ebenfalls würdig / daß man Mitleyden mit ihnen trage. Es gibt andere/ welche selbige nicht wissen/ dieweil sie dieselbe nicht erkennen / und die Mittel/ derer sie sich / die Erkeñtnüß dazdurch zu erlangen/bedienẽ kunten / auß Boßheit nicht anwenden wollen / welche mit jenen Gottlosen / von welchen im Buch Job am 21. Cap. geredt wird / zu GOtt sprechen: Weiche ab von uns / und wir wollen die Erkenntnüß deiner Wege nicht. Diese sind höchstens zu verdammen: diß ist das Gericht / sagt JEsus Christus Joan. am 3. C. 19. v. daß die Menschen die Finsternüß mehr / dann das Licht geliebt haben. Wiederum sind etliche / welche selbige nicht wissen/ dieweil sie vernachläßigen/ dasjenige zu wissen / was sie leichtlich wissen könten; solche sind zwar nicht so viel / wie die anderen / dannoch aber sehr straffmäßig; dann ihre Nachläßigkeit ist eine grosse Sünde.

Aus dem / was ich gesagt habe / erscheinet / wie schuldig vor GOtt seyen:

I. Jene Leuthe / die allen solchen Sachen / welche ihre Einkunfften vermehren/und ihr Glück verbessern können / mit grossem Fleiß nachforschen / in Ansehung aber der Evangelischen Warheiten in der höchsten Unwissenheit stecken / und kaum wissen/ daß ein GOtt sey/ folglich nicht erkennen/ wer ihr Seeligmacher ist. Jene/ welche in denen Rechts-Händeln bestens erfahren sind / die Sache GOttes aber nicht zu verthädigen wissen: Jene / welche alle Kranckheiten / von welchen sie können gepeiniget werden / samt denen darwieder gehörigen Mitteln wissen / anbey aber die Ubel

ihrer Seele und die Hülffs-Mittel/ welche man darwider gebrauchen kan/ nicht erkennen: Jene/ welche vom Krieg/ von der Kauffmannschafft/ u. d. gl. s. gebührlich/ gar übel aber von dem Glauben reden.

Die Leuthe sind gegen ihrer Seele eben so grausam/ als diejenigen gegen ihrem Leib seyn würden/ welche ihn nicht ernehren wolten; dann die Nahrung der Seelen ist die Erkenntnüß.

II. Jene/ welche niemahl bey ihnen selbst bedacht haben/ was für einen Glauben sie bekennen; und welche nur allein einen Glauben haben/ dieweilen sie in selbigem sind gebohren worden.

III. Jene/ welche sich vergnügen/ die erste Buchstaben des Christenthum zu wissen/ aber nicht weiter fortschreiten wollen. Solche komen mir in diesem eben so lächerlich vor/ als jene/ welche ihr gantzes Leben hindurch nur allein ihr A/ B/ C/ würden gelernet haben; oder wie jene/ welche in ihrem betagten Alter wiederum nach der Brust greiffen wolten. Diese Gleichnüssen werden gebraucht von dem H. Paulo/ da er zu den Hebreern am 5. Cap. sagt: Ihr seyd schwach worden/ solches zu hören; dann da ihr der Zeit halben Lehrer seyn soltet/ bedarfft ihr abermahl/ daß man anfange/ euch wieder zu lehren/ welches die ersten Buchstaben der göttlichen Worte sind; und seyd worden/ als die der Milch vonnöthen haben/ und nicht der starcken Speise. Nun ist ein jeglicher der noch Milch genieſſet/ in dem Wort der Gerechtigkeit unerfahren/ dann er ist noch ein junges Kind.

Diese Leuthe betrachten nicht/ daß uns GOtt in seiner Kirche/ wie in einer Schule hält/ in welcher Er will/ daß wir von Tag zu Tage zunehmen; sie führen nicht zu Gemüth/ daß GOTT einsmahls von ihnen Rechenschafft forden wird/ um daß sie einen so schlechten Fortgang gemacht/ und die himmlische Warheiten so sehr verachtet/ ja sich nicht einmahl gewürdiget haben/ sich in selbigen zu erkundigen.

Sie sollen zu ihrer Rechtfertigung nicht sagen/ daß in der Wissenschafft des Heyls gar zu dunckele Sachen seyn; dann wann darinnen eine Dunckelheit der Wörter ist/ so gibt es auch gantz klare und helle Sachen. Zudem ist dañ sonst nirgends nichts dun-

ckels/ als in der Wissenschafft des Heyls? Haben die andern Wissenschafften nicht ihre Finsternüß und Tieffe? lässet man wegen dieser Dunckelheit ab/ selbigen mit so grossen Fleiß obzuliegen? Warum trägt man nicht eben dieselbe Begierde zu denen Geheimnüssen GOttes in der Gnade/ wie zu denen Geheimnüssen Gottes in der Natur? Hat man eine geringere Lust in Erlernung der Wissenschafftē der Göttlichen Sachen/ als in der Natur- und Stern-Kunst? Und ist nicht dieses ein Zeichen der Gebrechlichkeit des menschlichen Hertzens/ welches alle Kräffte anwendet/ dasjenige zu wissen/ was selbiges nicht glückseelig machen kan/ und hingegen die allerfürtrefflichste aus allen Wissenschafften so sehr vernachläßiget?

Gebett.

HErleyhe/ GOTT! daß ich der Eytelkeit der menschlichen Wissenschafften überwiesen/ hinführo all meinen Fleiß anwende/ dich/ mich selbst/ und alles dasjenige zu erkennen/ was du bist/ und was ich bin/ was du für mich gethan hast/ was dein Sohn ausgestanden hat/ was ich nach meinem Tod werden soll; was ich thun muß/ damit ich dir wohlgefällig sey/ und was ich von dir erwarten soll/

Amen.

Das 7. Capitel.

Von der Klugheit.

DJe Klugheit ist ohne Wider-Rede eine aus denen Tugenden/ welche in der Welt im höchstem Werth gehalten werden. Man hat gesagt/ daß alle andere blind und ungewiß seyn würden/ wann die Klugheit nicht ihr Wegweiser seyn möchte; oder wañ sie ihnen das warhaffte Ziehl/ so sie sich vorsetzen sollen/ nicht

nicht entdecken/und den Weg/welchen sie / zu selbigem zu gelangen/ halten sollen / nicht zeigen würde. Sie ist gleichsam ein fremder Verstand / welcher den natürlichen Verstand deß Menschen stärcket und vollkommen machet.

Sie ist die Ursache von der Ursache / die Meisterin deß Lebens/ und diejenige / welcher alle Menschen insonders die Weißheit ihres Thun und Lassens / alle Haußhaltungen ihre gute Anstalten/und alle Städte ihr wohl-angeordnetes Regiment dancken sollen. Die Heyden pflegten sie als eine GOttheit anzubetten.

Nullum numen abest, si sit Prudentia.

Die Klugheit ist dem Menschen / was die Seele dem Leibe/ den sie beseelet; die Sonne der Welt / so sie bestrahlet; der Steuer-Mann dem Schiff/ welches er leitet; der Obriste einem Kriegs-Heer/ über welches er zu befehlen hat / und der Fürst dem Land ist.

Die Klugheit ist also jene Tugend / welche uns lehret / unsere Sachen weißlich und fürsichtig anzugreiffen; und gleichwie sie ihr allzeit ein Ziehl vorsetzt / also machet sie auch / daß wir zu demselbigen zu gelangen / die allertauglichste Mittel suchen / und so wohl auf die Orthe / allwo wir seyn/ als auf die Persohnen / bey welchen wir uns befinden / und auf die Umstände der Zeiten/Achtung geben.

Diese Tugend ist aller Art Menschen nöthig.

Es ist nicht mein Vorhaben/in Erzehlung ihrer Nutzbarkeiten mich aufzuhalten; ich will auch allhier nicht reden/weder von der Klugheit/welche in denen Obrigkeitlich-und Königlichen Persohnen erfordert wird; weder von jener / welche denen / über ein Kriegs-Heer bestellten Feld-Herren vonnöthen ist; noch von jener/welche die Hauß-Vätter haben sollen. Jedermänniglich bekennet / daß diese dreyerley Art Menschen mit dieser Tugend aufs beste versehen seyn sollen. Die Obrigkeiten/ auf daß sie gute Anordnungen und heylsame Gesetze aufrichten / dieselbe handhaben/die Schärffe mit der Sanfftmuth zu vermischen/die Aufruhren der Völcker zu stillen/selbigen vorzukommen/ und sich also gegen denen Unterthanen zu verhalten wissen / daß sie ihnen mit Furcht und Liebe zugethan seyen/auf daß

sie

sie mit denen Benachbarten und Fremden die Freundschafft unterhalten; zur Sicherheit ihres Lands die nöthige Vorsorg thun; den Handel und Wandel in Flor bringen / und tausend andere dergleichen Sachen. Denen über ein Kriegs-Heer bestellten Befelchshabern ist sie vonnöthen/damit sie den / ihnen zu verwahren anvertrauten Orth beschützen/ die Schwäche oder Stärcke ihrer Feinde verkundschafften/der vortheilhafftigsten Oerther sich bemächtigen / und urtheilen/ wann sie dem Feind eine Schlacht liefern/oder selbe vermeyden/anrucken / oder sich zurück ziehen müssen. Die Hauß-Vätter sollen auch zur Erziehung ihrer Kinder und zum Besten ihrer Geschäffte/eine nicht geringe Klugheit haben.

Ich will mich mit diesen Sachen in keine Weitläufftigkeit einlassen/dann mein Zweck ist eintzig und allein / von der Christlichen Klugheit insgemein zu reden. Man kan nicht zweiffeln/ daß der Christglaubige nicht klug seyn soll/ da JEsus Christus selbst zu seinen Jüngern/und zwar zu allen sagte: Seyd klug wie die Schlangen/ und einfältig wie die Tauben. Matth. 10. Werdet nicht unverständig/ sprach der Heil. Paulus zu den Ephesern am 5. Cap. 17. v.

Die bürgerliche Klugheit geziemet dem Menschen / als einem Glied von dieser oder jener bürgerlichen Gesellschafft / aber die Christliche Klugheit stehet uns an/in so weit wir Glieder der Kirchen / und in einerley Leibe seyn/ um sämtlich nach eben derselben Glückseeligkeit zu streben.

Diese Christliche Klugheit hat viel Kennzeichen / welche nothwendig und wohl anzumercken sind.

I. Die Klugheit setzet ihr allzeit ein gutes Ziehl vor / und dieses Ziehl ist die Ehre GOttes / das Heyl unserer Seelen/und die Auferbauung unserer Brüder; dieses ist ihr fürnehmstes Ziehl. Sie ziehet zwar auf die Erhaltung unserer Leiber / aber nur in so weit/ als diese Erhaltung der Seelen Heyl/und der Ehr ihres Erschaffers nicht zuwider ist. Ihr esset oder trincket/sagt der H. Paulus in seiner 1. Epist. zu den Cor. am 10. Cap. 31. v. oder thut etwas anders / so thut alles zu der Ehre GOttes.

II. Die Christliche Klugheit wendet alle Mittel an/ welche sie/ zu dem ihr vorgesetzten Ziehl zu gelan-

gelangen / für zulänglich erachtet / und diese Mittel sind allzeit ehrbar / dann sie sind nichts anders / als die Ubung guter Werck.

III. In Anwendung dieser Mittel gibt die Klugheit Achtung auf die Umstände / in welchen wir uns befinden / dieweilen gewisse Wercke / die sonst an sich selbst löblich seyn / in diesen oder jenen umständlichen Beschaffenheiten / möchten können getadelt werden.

IV. Sie gebrauchet nicht nur ein eintziges / sondern alle diejenigen Mittel / welche sie für tauglich hält. Sie thut nichts unterlassen / und will lieber überflüssige Sorgen haben / als dasjenige / was sie thun soll / verabsaumen: Sie gibt nicht zu / daß wir jemahls auch nur die gerinste Sache anfangen / wir haben dann zuvor nachgeforscht / ob dieselbe möglich oder nicht / gerecht oder ungerecht sey.

V. Sie machet / daß wir allen unsern Nutzen genau untersuchen / und alsdann treibt sie uns an / daß wir allzeit den Grossen dem Geringern vorziehen.

VI. Sie will nicht / daß wir uns auf einmahl zu viel unternehmen / wann es das Ansehen hat / daß man so vieler Sachen sich anmassend / keinen guten Fortgang haben wird.

VII. Sie lehret uns / daß wir in allen Dingen / so uns vorkommen / den Werth betrachten / und allzeit diejenigen erwählen / welche in dem Werth kostbarer sind; als zum Exempel / sie machet / daß wir das ewige Heyl denen Gütern der Erden / die unsichtbare Sachen / denen sichtbaren / das allgemeine Beste dem besonderen / das ehrbare dem nutzbaren vorsetzen.

VIII. Wann es Sache ist / daß wir entweder ein Ubel außstehen / oder einige Sünde begehen sollen / so bringt sie uns dahin / daß wir uns zum Leyden entschliessen; dieweil die Sünde das gröste auß allen Ubeln / und eigentlich zu reden / das eintzige ist / so wir zu fürchten haben.

IX. Sie lässet nicht zu / daß wir uns einer / an sich selbst auch guten Sache anmassen / wann wir selbe nicht anderst / auffer mit Verletzung unserer Unschuld vollführen können.

X. Wann wir zwey grosse Ubel zu fürchten und zu meyden haben / so verpflichtet sie uns / daß wir allzeit das Gröste meyden: als zum Exempel: Sie machet / daß

wir mehr fürchten diejenigen/ welche den Leib und die Seele in die Hölle werffen / als die/ so nur allein den Leib tödten.

XI. Wann es an dem ist / daß man den Leib oder die Seele in die Gefahr setzen: GOtt oder denen Menschen gefallen soll: da stehet sie nicht einen eintzigen Augenblick an. Ihr gewöhnlicher Spruch ist/ es seye besser/ GOtt/ als denen Menschen zu gehorsamen/ und daß es nichts nutze/ wann man die gantze Welt gewinne / an seiner Seelen aber Schaden litte.

XII. Sie arbeitet nur allein/ uns bey GOtt in guten Stand zu setzen.

XIII. Sie treibet uns an/ alles was ihm mißfallen kan / zu meyden/ und alles / was Er gebietet/ zu würcken.

XIV. Sie machet/ daß wir keine Gelegenheit / in welcher wir uns einigen Vortheil / den wir noch nicht haben / schaffen / und das/ so wir schon besitzen / erhalten können/ vorbey gehen lassen.

XV. Sie thut alles Unglück/ so uns wiederfahren kan/ vorsehen/ und demselben vorzukommen/ nichts unterlassen.

XVI. Gleichwie es nicht möglich ist/ in dieser Welt ohne Feinde zu leben / als befleisset sie sich/ denenselben nicht den geringsten Anlaß zu einem Streit zu geben/ sondern / wann es möglich ist / ihre Freundschafft zu suchen.

XVII. Gleichwie der Teuffel unser grausamster und ein solcher Feind ist / mit welchem niemahl Friede zu machen/ als bemühet sie sich / demselben nicht den geringsten Zugang zu verstatten.

XVIII. Sie ermahnet uns/ daß wir uns allzeit in acht nehmen/ wachen und betten / auf daß wir nicht etwan in Versuchung fallen.

XIX. Sie verursachet/ daß wir die falsche Lehrer/ die Gottlosen/ und die Gesellschafft aller derer fliehen / welche unser Hertz verführen / und unsern Geist verderben könten.

XX. Wann jemand mit einer neuen Lehre zu uns kommt/ so befiehlt sie uns / selbige / bevor wir sie annehmen/ zu erforschen/ alles zu prüffen/ und was gut ist/ zu behalten. 1. Thess. 5.

XXI. Zur Zeit der Verfolgung gibt sie uns alle zuläßige Mittel an die Hand/ selbiger zu entgehen. Sie lehret uns / die Zeit zu lösen / wann die Tage böß seyn. Eph. 5. Col. 4. Dann die Zeit lösen/ heisset

set allda nicht / den Verlust der verlohrnen Zeit zu ersetzen / sondern die Zeit zu gewinnen. Diese Redens-Art ist genommen aus dem 2. Cap. Danielis / allwo in der Ubersetzung der 70. Dollmetscher / denen die Apostel offt nachfolgen / eben dieselbe Worte gefunden werden. In demselben Capitel sagt der König Nabuchodonosor zu denen Chaldeern / er spühre wohl / daß sie ihre Zeit zu gewinnen suchen / das ist / daß sie entrinnen / und sich allgemach aus der Enge / in welcher sie seyn / hinaus ziehen wollen. Es ist denen Christglaubigen nicht verbotten / auf alle Weise und Wege zu trachten / das Ungewitter / welches ihnen bevorstehet / von ihnen abzuwenden / wofern sie nur nichts wider ihr Gewissen thun.

XXII. Die Klugheit will nicht / daß wir die Perlen vor die Schweine werffen / daß ist / daß wir die Evangelische Warheiten vor denen Gottlosen verkündigen.

XXIII. Wann wir uns bey Leuthen befinden / welche einen andern als den wahren Glauben bekennen / so lässet sie uns bißweilen zu / in gleichgültigen Sachen uns nach ihrem Kopff und Willen zu schicken / um dardurch anzuzeigen / daß uns weder unsere Eigensinnigkeit / noch der Haß / sondern die eintzige Stärcke unsers Gewissens zwinge / ihren Glauben nicht anzunehmen. Wie es also der H. Paulus gethan hat. Ich / sprach er in der 1. Ep. zu den Cor. am 9. Cap. habe mich allen zu Knechten gemacht / damit ich ihnen viel gewinnen möchte. Ich bin den Juden als ein Jud worden / die Juden zu gewinnen. Denen die unter dem Gesetz seyn / bin ich worden / als wäre ich unter dem Gesetz: denen / die ohne Gesetz waren / bin ich worden / als wann ich ohne Gesetz wäre; denen Schwachen / schwach / und allen alles / auf daß ich sie alle seelig machte.

XXIV. Wann kein Mittel vorhanden ist / der Verfolung zu entgehen / wir sündigen dann wider die Gerecht- und Billichkeit / so macht sie / daß wir selbe ohne Murren übertragen; sie lässet nicht zu / daß wir wegen Errettung unsers Leibs jemahlen etwas / auch nur das geringste begehen / welches eines wahren Christen unwürdig ist. Und fürwahr / wañ Socrates, um von dem Lauff seines Lebens nicht abzuweichen / und sich in grosses Ansehen zu bringen /

nicht hat wollen aus der Gefängniß gehen / durch solche Mittel / welche andere nicht würde abgeschlagen haben / was sollen dann nicht die Christen thun?

XXV. Wann es sich schicket / daß wir zum Heyl unsers Nächsten etwas beytragen können / so gibt sie uns zu Vollführung unsers Vorhabens die beste Mittel an die Hand.

XXVI. Sie verbindet uns niemahl / dem Laster / oder denen Sündern zu schmeicheln / sondern sie lehret uns die wahre Weise / selbe zu verbessern und zu straffen.

XXVII. Wann es Sache ist / daß man die Unglaubigen zum allein-seeligmachenden Glauben bekehren soll / lehret sie uns / wie man selbige aus ihrem Irrthum zurück zu führen anfangen / und was für Warheiten man ihnen anfänglich vortragen müsse; als zum Exempel / sie will nicht / daß wir mit denen Heyden anfangen von dem Geheimnüß der H. H. Dreyfaltigkeit / von der Menschwerdung / von der Aufferstehung der Todten / und von dem Creutz JEsu-Christi zu reden; sondern sie begehrt / daß wir ihnen solche Warheiten vorbringen / welche sie leichtlich begreiffen / und aus selbigen hernach zu wahrer Erkenntnüß dieser Geheimnüssen deß Glaubens / durch den Heiligen Geist gelangen.

XXVIII. Sie verpflichtet uns / von denen / auch allergleichgültigsten Sachen abzustehen / wann zu besorgen ist / daß wir dardurch unsere schwache Brüder ärgern möchten.

XXIX. Sie will / daß wir mit denen Frölichen uns erfreuen / und mit denen Weynenden weynen.

XXX. Sie wäget alle ihre Worte ab / auf daß ihr nicht das geringste entwische / welches sie reuen soll.

XXXI. Wann wir vielleicht etwas wider unsere Schuldigkeit begangen / in unserm Verhalten gesündiget / oder einen übeln Fortgang haben / so lehret sie uns das Geheimnüß / aus unsern begangenen Fehlern einen Nutzen zu schaffen.

XXXII. Sie verschiebet niemahl auf den morgenden Tag was man heut thun kan.

XXXIII. Letztlich pflegt sie auf alles Thun und Lassen anderer Menschen / auf ihren glück- oder unglückseeligen Fortgang Achtung zu geben / und machet ihr solches zu Nutzen.

Es

Es kan nicht alles/zu was uns die Klugheit antreibet / beschrieben werden. Dessentwegen hat auch der weise Mann in seinen Sprüchen am 3. Cap. sehr wohl gesagt: (dann unter dem Nahmen der Weißheit / redet er von der Klugheit;) Seelig ist der Mensch/der Weißheit findet/und dem Klugheit reichlich zufliesset; dann ihr Gewinn ist besser / als wann man um Silber Gewerbe treibet / und ihre Früchte sind besser/ dann das allerbeste und feinste Gold. Sie ist köstlicher dann Perlen/ und alles was man wünschen mag / ist mit ihr nicht zuvergleichen. Ein langes Leben ist zu ihrer rechten Hand/ und zu ihrer lincken / Reichthum und Ehre.

Auf daß man diese Klugheit erlange / muß man GOtt darum bitten; man muß offt sein Wort mit Auffmerckſamkeit anhören / dann dasselbe gibt Weißheit denen kleinen / sagt David am 18. Psalm. Man muß seinen Gemüths-Regungen kein Gehör geben/ sondern der Vernunfft / und dem Gesetz GOttes. Letztlich ist vonnöthen / daß man das Leben der Heiligen lese. Ihr Wandel lehret uns / den Unserigen wohl anzuordnen / und wir werden offtermahl mit anderer Schaden klug.

Dieser Christlichen Klugheit ist entgegen gesetzt die Klugheit jetziger Welt / welche gantz widrige Kennzeichen hat.

I. Die Klugheit dieser Welt hat zu ihrem Ziel nur allein / uns anzutreiben / einige Güter / Ehren-Stellen / oder Ansehen in der Welt zu erwerben.

II. Sie machet/ daß wir zu unserm vorgesetzten Ziehl zu gelangen alle Mittel / welche sie für tauglich darzu erachtet / anwenden/ohne ferners Untersuchen/ob die Mittel zuläßig oder nicht/ehr- oder unehrlich / unschuldig oder lasterhafftig seyen.

III. Sie verursachet / daß wir die irrdische Güter denen himmlischen/den zeitlichen Gewinn/dem Ewigen vorziehen.

IV. Sie rathet uns vielmahl / niederträchtige und schändliche Sachen zu begehen.

V. Sie er mahnet uns/ zu Vermeydung der Gefahren und zu Erhaltung unsers Lebens / alles zu unternehmen.

Gregorius der Grosse / thut uns selbe gar schön beschreiben: „Die Klugheit der Welt bestehet „in dem daß man die Gedancken/

„die man im Hertzen hat / listig-
„lich verberge; seine Meynung
„durch Verstellung seiner Worte
„verhele; das Falsche für das
„Warhaffte / und das Warhaffte
„für das Falsche außgebe. Man
„bedienet sich dieser Klugheit
„gleich von der Jugend an / und
„man lehret sie so gar denen Kin-
„dern: diejenigen / welche sie wis-
„sen / verachten alle andere mit ei-
„ner unerträglichen Hoffarth /
„und die / welche in selbiger noch
„unerfahren seyn / verwundern
„sich mit grosser Ehrerbietung ü-
„ber jene Klugheit der Welt / die-
„weil diese verdamte Verstellung
„mit dem Nahmen der Geschick-
„lichkeit bemäntelt wird / und die-
„jenigen / welche sie nicht haben /
„für dumme Leuthe gehalten wer-
„den / welche nicht zu leben wissen.
„Diese weltliche Weißheit lehret
„ihre Nachfolger / nach den höch-
„sten Ehren zu streben: den zeit-
„lichen Pracht und die bey der
„Welt erworbene Herrlichkeit
„mit Freuden zu geniessen: das
„ihnen vor andern zugefügte U-
„bel doppelt zu vergelten: keinen /
„der ihnen widerstehet / wann es
„möglich ist / zu weichen / und al-
„les / was ihre Boßheit nicht voll-
„ziehen kan / durch eine verstellte
„Freundlichkeit zu verbergen.
„Die Klugheit der Heiligen beste-
„het hingegen in dem / daß man
„nichts verhele: seine Meynung
„durch seine Worte entdecke: die
„Warheit liebe: das Lügen flie-
„he: jederman freywillig Guts
„erzeige: lieber das Ubel erdulte /
„als andern eines zufüge; wegen
„denen empfangenen Schmachen
„nicht Rache suche / und die
„Schande / Spott / und Schma-
„chen / so man um der Warheit
„willen außstehet / als einen sehr
„grossen Nutzen betrachte.

Nichts ist ungewissers / als die menschliche Klugheit / und durch sie kan man sich nicht im geringsten versichern / was für einen Fortgang dieses oder jenes nehmen wird; dieweil die Menschen / welche dasjenige seyn / was sie eintzig betrachtet / niemahl in einerley Stand verbleiben. Sie sind wegen ihrer Leibs-Beschaffenheit / wegen ihrer Leichtsinnigkeit / wegen ihrer stets abwechslenden Gemüths-Regungen / und wegen ihres unterschiedlichen Eigennutzens / einer immerwehrenden Veränderung unterworffen: dessentwegen sind auch jene Kluge dieser Welt allzeit in dem Mißtrauen / und in der Ungewißheit.

Uber-

Uberdiß so ist gewiß / daß diese Klugheit mit ihrer Vorsichtigkeit / Zweiffeln / Ziehl und Maaß / offtermahl mehr Ubels / als Gutes anrichtet. Sie hat vielmahl die beste Anschläge vernichtet / gute Sachen verdorben / viel Geschlechter in Armuth gestürtzt; und hingegen hat man öffters gesehen / daß man auch wider die Regeln dieser Klugheit in allen seinem Vorhaben einen erwünschten Fortgang gewonnen / grosse Reichthümer erworben / vortheilhafftige Vergleiche geschlossen / und herrliche Siege davon getragen hat.

Die Klugheit deß Fleisches ist eigentlich eine Zusammenfügung folgender zwey Sachen:

I. Eines guten natürlichen Verstands / und eines scharffdurchdringenden Geists / um was nützlich ist / zu finden / und was schädlich ist / zu meyden.

II. Der Boßheit / Betrügerey / Verhehl- und Verstellung.

Diese zwey Sachen befinden sich bey denen jetzigen Welt-Kindern. Die erste ist eine Gabe GOttes / die andere das Werck deß Teuffels.

Die Unbedachtsamkeit ist ebenfalls der Klugheit entgegen gesetzt / nachdem man aber gesehen hat / was die Klugheit sey / kan man leichtlich begreiffen / in wem diese bestehe.

Gebett.

GIb uns / O GOtt! jene wahre und himmlische Klugheit / welche uns in diesem armseeligen Leben höchst nöthig ist; lasse uns wohl begreiffen / wie falsch jene Klugheit sey / welche die Weisen dieser Welt lehren / welche ihre Beyspiele bekräfftigen / und welche mit unsern verderbten Zuneigungen so wohl überein kommt / anbey aber nur die Klugheit deß Fleisches / und deine Feindin ist / auf daß wir nicht verlangen / jenen vermeinten Weisen gleich zu seyn / welche in der Welt für so klug gehalten werden / und deren Anschläge du täglich zu schanden machest. Gib uns alles ein / was wir thun sollen / und füh-

re

re uns allzeit durch deinen Geist. Zeige uns den Weeg/ den wir wandlen sollen / und mache / daß wir uns niemahl von demselben verirren. Letztlich lehre uns die Klugheit der Schlangen / mit der Einfalt der Tauben zu vereinigen/ damit wir zum Zihl unsers himmlischen Beruffs gelangen können/

Amen.

Das 8. Capitel.

Von der Weißheit.

DAs Wort Weißheit wird in der Schrifft / und bey denen geistlichen und weltlichen Scribenten in unterschiedlicher Bedeutung gebraucht. Ich begehre allhier nicht alle zu erzehlen / sondern ich werde mich vergnügen/ zu sagen:

I. Daß bey denen Griechen und unter denen Hebreern diejenigen Weisen genannt worden / welche etwan in einer Kunst grosse Wissenschafft hatten.

II. Daß gleicher Weise dieser Nahmen denen sey gegeben worden / welche sich in Nachsuchung der Geheimnüssen der Natur/ in Beobachtung deß Gestirns/und in Betrachtung der Göttlichen Wahrheiten übeten. Auf solche Weise hatten die Egyptier / die Persianer/ die Arabier/ die alten Francken / die Griechen / die Juden und die Indianer/ ihre Weisen / und also wird geredt von denen sieben Weisen deß Griechenlands.

III. Daß die Weißheit auch genommen werde für die Erkenntnüß aller Wahrheiten/welche ein Welt-Weiser und ein Staats-Mann wissen kan; der eine zwar/ damit er alles / was seinen Sinnen vorkommt / und alle Fragen/ die man ihm auftragen kan / mit vernünfftigen Gründen erkläre; Der andere aber / damit er ein Land/und ein Königreich regiere. In diesem Verstande ist gesagt worden / Salomon sey der weise-

ste

ste König auf Erden / dieweil er nicht allein alles dasjenige wuste / was ein grosser Welt-Weiser wissen kunte / sondern auch alles / was er thun müste / das von Gott ihm anvertraute Volck wohl zu regieren.

IV. Endlich / daß die Weißheit gebraucht werde / bald für die Klugheit / und bald für die Wissenschafft / vornehmlich aber für die Erkenntnüß deß Willens GOttes / und der fürtrefflichsten Wahrheiten deß Evangelii / welche auch genennet wird die Weißheit GOttes / eine Weißheit / welche ein Geheimnüß ist / und welche der Heil. Paulus unter denen Vollkommenen predigte.

Die Heyden verstunden durch die Weißheit / die Erkenntnüß der göttlichen und menschlichen Dinge: und durch die Erkenntnüß der göttlichen Dinge / verstunden sie nicht allein die Erkenntnüß GOttes und seiner Wesenheit / sondern auch deß gantzen Erd-Creyses / welcher sein Werck ist / deß Lauffs / der Würckungen / und alles dessen / was die Natur herfür bringt / welche durch ihn bewegt wird / und nichts ohn seine Anordnung thun kan: und durch die Erkenntnüß der menschlichen Dinge / verstunden sie die Erkenntnüß alles dessen / was der Natur deß Menschen und seinem Geist zugehöret / die Erkenntnüß seiner gut- oder übel angewendeeen Gemüths-Gaben / die Erkenntnüß seines Hertzens / seiner Ubeln / seiner Begierden / und seiner Wercke. Wir werden allhier das Wort der Weißheit für jene Tugend nehmen / welche die Wissenschafft und die Klugheit in sich begreifft; welche uns GOtt / die Wahrheiten seines Evangelii / und die Gebotte seines Gesetzes zu erkennen gibt: welche uns antreibet / seinen Nahmen zu fürchten; dasjenige / was Er befiehlt / zu verrichten; das Böse zu fliehen; das Gute zu würcken; die Wercke seiner Hände zu betrachten; die Welt samt ihrer Eytelkeit zu verachten / und die von GOtt uns zugeschickte Ubel mit Gedult zu übertragen. Wir werden sie nehmen für jene Tugend / welche uns über alle unsere Gemüths-Regungen Meister machet / welche unser Thun und Lassen anordnet / und welche alle unsere Wercke / Worte und Gedancken / der Ehre GOttes und der Auferbauung unserer Brüder zueignet.

Die Weißheit ist eigentlich zu reden / jene Tugend / welche machet / daß wir von allen Sachen recht urtheilen / und nach diesem Urtheil unsere Wercke richten.

Diese Tugend soll dasjenige seyn was wir wünschen und suchen / indem nur dieselbigen / welche sie besitzen / glückseelig sind. Ich gestehe zwar / daß der Nahmen der Weißheit / eigentlich davon zu reden / nur allein GOtt gebühret / wie es auch so gar ein Heyde erkennet hat / und der Heil. Paulus außdrücklich sagt / daß Er allein weiß sey; dieweil alle Weißheit der Menschen und Engel gegen der Weißheit GOttes so gering ist / daß / wann man solche gegen einander hält / diese vergehet und verschwindet / gleichwie das Liecht unserer Fackeln vor dem Liecht der Sonnen allen seinen Schein verliehret / wann es sich gegen dessen hellscheinende Strahlen sehen lässet / nichts destoweniger aber / gleichwie wir verpflichtet werden / heilig zu seyn / wie GOtt heilig ist / also sollen wir auch alle unsere Kräfften daran wenden / weiß zu seyn / wie Er weiß ist.

Salomon der Weiseste auß denen Königen / hat dieser Tugend in seinen Sprüchen grosses Lob zugeschrieben / und prediget allenthalben / wie man selbe üben solle.

Die Weißheit ist in Wahrheit diejenige / welche uns die Wahrheit lehret / und den Irrthum entdecket; sie ist ein Liecht / welches unsere Finsternüß und unsere Zweiffel vertreibet: sie ist jene / welche machet / daß wir von allem / was uns vorkommt / eine gerechte Vorbildung haben. Die Weißheit ists / welche uns heylsame Erinnerungen / gute und steiffe Fürsätze / und rechte Meynungen gibt: welche uns von der Unwissenheit / und hochmüthiger Einbildung befreyet: welche verhindert / daß wir nicht gar zu leichtglaubig / und nicht allzu vermessen seyen: und welche uns vor Betrug bewahret.

Sie ist diejenige / welche uns zu Vollziehung unsers guten Vorhabens einen Muth einspricht / und durch Benehmung der Furcht / so wir wegen desselben Außgang haben könten / einen glückseeligen Fortgang hoffen machet. Sie ist diejenige / welche uns zur Erkenntnüß unserer selbst bringet; niemand thut / und kan sich weniger erkennen / als ein Narr.

Sie

Sie macht uns alle Sachen leicht: sie gibt uns gute und rathsame Mittel an die Hand / und zeiget uns tausenderley Weege / welche andere niemahl finden würden.

Sie ordnet unsere Gemüths-Regungen / und wendet selbe zum Guten an. Der weise Christ ist nicht ohne Gemüths-Regungen / wie der Weise unter denen Stoickern / er ist aber über dieselbe Meister.

Sie erkennet den warhafften Werth einer jeden Sache / und dessentwegen treibet sie uns an / daß wir allzeit dasjenige vorziehen / welches unsere Hochachtung am meisten verdienet. Sie zeiget uns unsere Schuldigkeiten / in was für einem Stande wir uns immer befinden mögen.

Wann unser Vorhaben nicht wohl gelungen ist / so tröstet sie uns / in Darstellung / daß noch wohl grösse Anschläge nicht gerathen seyen / dieweil solches an vielen Sachen liegt / derer man sich nicht versichern soll; gibt uns auch anbey zu verstehen / daß uns GOtt was bessers vorbehalte.

Sie macht uns alle Mühe dieses Lebens / alle Trübsaalen und alle Widerwärtigkeiten erträglich: also muß in der Ep. des H. Jacobi durch die Weißheit eigentlich jene Tugend verstanden werden / welche uns lehret / die Widerwärtigkeiten zu übertragen.

Sie ist allzeit mit dem guten Gewissen vergesellschafftet / und dannenhero komt / daß der Weise jederzeit glückseelig ist / dieweil ein gutes Gewissen ein immerwährendes Gastmahl ist.

Sie lässet uns die Güter GOttes verkosten / und thut dardurch verursachen / daß wir jene Güter / welche die Welt so hoch schätzet / gäntzlich verachten; sie machet / daß wir mit uns selbst stets einig / und unsere Wercke unseren Worten niemahl zuwider seyn; sie bringt zu wegen / daß wir von den Menschen verehret und von GOtt geliebt werden.

Sie verbindet uns die Gesetze des Wohlstands allzeit in acht zunehmen / um nichts zu thun / was übel außgelegt werden möchte. Sie machet / daß wir uns in unserer Armuth für reich halten. Die Stoicker sagten / ihr Weiser Zeno wäre der eintzige Reiche.

Letztlich damit ich alles mit einem Wort sage: Ihre Wege seyn angenehme Wege / und alle

ihre Fußsteige seyn nichts anders als Glückseeligkeit. Sie ist denen/ die sie umfangen / der Baum des Lebens / und alle/welche sie behalten/ werden glüseelig seyn.

Der Heil. Jacobus beschreibt uns ihre Kennzeichen gar schön am 3. Cap. allwo er sagt: Die Weißheit welche von oben herkommt / ist aufs erste züchtig/ darnach friedsam / der Billichkeit zugethan/folgsam voll Barmhertzigkeit / und guter Früchte/ sie richtet nicht / und ist ohne Gleißnerey.

I. Lehret er uns ihren Ursprung/ sie komt von oben her: Sie kommt her von GOtt / von dem Vatter des Lichts/ von dem/ welcher die ewige Weißheit ist.

II. Sagt er uns / daß sie rein und züchtig sey. Sie lässet nicht zu/ daß die/ welche sie besitzen/mit tausenderley Sünden sich bemackeln / dieweil sie machet / daß sie sich GOtt gantz und gar auffopfern und denselben fürchten; dañ die Furcht des HErrn ist der Anfang dieser Weißheit. Prov. 1.

III. Ist sie Friedsam / sie liebet den Frieden / und treibet uns an/ selben mit allen Menschen zu suchen / und folglich das Gezänck/ die Uneinigkeiten / Streit / und Rechts-Händel zu meyden.

IV. Ist sie der Billichkeit zugethan / sie trachtet ihr Recht nicht mit Gewalt zu behaubten / sondern thut offt aus Liebe des Friedens davon abstehen; sie ist billich / indem sie die Worte und die Wercke anderer Menschen nicht nach der Schärffe durchforschet/ sondern dieselbe / so viel sie kan / gütlich / außgelet.

V. Ist sie folgsam; sie ist nicht hartnäckig / weder an ihre Meynung gar zu sehr gebunden / sondern sie giebt denen guten Lehren und heylsamen Ermahnungen ein Gehör / und thut sich denenselbigen unterwerffen.

VI. Ist sie voll Barmhertzigkeit / es sey gleich gegen denen Armen / um ihnen bey zuspringen / oder gegen denen / die sich verrirret haben / um selbige zurück zu führen/ oder gegen denen Betrübten/ um sich zu trösten.

VII. Ist sie voll guter Früchte/ es ist kein eintziges gutes Wercke entweder in Betrachtung GOttes / oder in Betrachtung unsers Nächsten/zu dessen Ubung sie uns nicht antreibet.

VIII. Pflegt sie nicht gleich zu richten; sie macht ihr nicht über eine iede Sache ein Gewissen; sie weiß zwar das wahre von dem

Fal-

Falschen / das Böse von dem Guten zu unterscheyden / sie thut aber den Nächsten nicht so schlechter Dings hin verdammen / und das was er sagt / oder thut / allzu scharff untersuchen.

IX. Endlich ist sie ohne Gleißnerey; sie kan ihre Meynung nicht verbergen / und sagt nichts / was sie nicht gedencket.

Sehet allhier / welches die Kennzeichen eines weisen Manns sind:

I. Er wendet alle möglichste Kräffte an / sich seine Mängel / seine Unvollkommenheiten und seine in ihm herrschende Gemüths-Regungen zu erkennen.

II. Er macht sich alles zu Nutzen / was er sieht und höret.

III. Wann er seine Schuldigkeit erkennet / so thut er selbe ohn weiters Bedencken verrichten.

VI. Er verlässet sich nicht auf diejenigen / deren Frömmigkeit ihm nicht bekannt ist / sondern er setzet alles sein Vertrauen allein auf GOtt.

V. Er suchet nicht / bey der Welt in Ansehen zu kommen / er bekümmert sich auch nicht viel / ob man auf ihn gar zu sehr Achtung gebe; er trachtet aber anbey keines wegs / sich zu verbergen.

VI. Er gedencket in allen seinen Wercken / daß ihn GOtt sehe.

VII. Aus allen seinen Reden / und aus allen seinen Wercken / kan man seine Weißheit abnehmen.

VIII. Er bemühet sich unauffhörlich / über seine Gemüths-Regungen zu herrschen.

IX. Wann er von seinen unordentlichen Begierden bißweilen überwunden wird / so befleisset er sich / selbe im Zaum zu halten / und schämet sich / daß er selbige nicht gleich Anfangs bezwungen hat.

X. Er hält es allzeit mit dem sichersten Theil / wann er dabey nicht verpflichtet wird / wider sein Gewissen zu handeln.

XI. Er richtet sich nach dem Wort GOttes / und gedencket nur / ihm zu gefallen.

XII. Er nimmt sich niemahl etwas verwessentliches vor.

XIII. Er ist mehr auf Erhaltung seiner Seele / als auf Erhaltung seines Leibs bedacht.

XIV. Er überträgt die ihm zugefügte Schmachen mit grosser Standhafftigkeit.

XV. Er trägt grosse Sorge / seiner Schuldigkeit / zu welcher ihn der Stand / indem er sich befindet / verpflpichtet / genug zu thun.

XVI. Wann seine Geschäffte

nicht den Fortgang gewinnen/den er zu erwarten Ursach hatte / so lässet er seinen Muth nicht sincken/ und das ihm widrige Glück kan ihn nicht von seinem Vorhaben bringen.

XVII. Er ist sehr genau / dasjenige / was er gesprochen hat / zu halten.

XVIII. Er pflegt allzeit ehender das Gesetz GOttes und sein Gewissen / als seinen Eigennutzen zu Rath zu ziehen.

XIX. Er weiß nicht / was Lügen/Betrügen/und verstellen ist.

XX. Wann er seiner Schuldigkeit nachlebet / so bekümmert er sich nicht viel / was geschehen wird; er ergibt sich der Weißheit GOttes.

XXI. Er nimmt nichts auf sich/ was er nicht zu verrichten vermag.

XXII. Er will lieber ein unglückseeliger als unehrlicher Mensch seyn.

XXIII. Die Sünde schmertzet ihn mehr als ein grosses Unglück/ und er entschliesset sich ehender / ein Ubel zu übertragen/als etwas Böses zu thun.

XXIV. Die Widerwärtigkeit kan ihn nicht bewegen / viel weniger unterdrucken; er zeiget sich in allen Unglücks-Fällen unverzagt und ohne Furcht.

XXV. Er schamet sich nicht in der Armuth / er erhebt sich nicht in Reichthum / und aller Stand stehet im gleicher weise wohl an.

Der H. Paulus sagt uns / daß alle Schätze der Weißheit in Christo verborgen seyen. Col. 2. Es muß allda durch die Weißheit ohne Zweifel verstanden werden/die Erkenntnüß derer / zu unserm Heyl nothwendigen Warheiten / welche uns die Glückseeligkeit verschaffen/ den Frieden und die Zufriedenheit in unsern Seelen erhalten/ und uns durch die Zufälle dieses Lebens / zu der Glückseekeit / nach welcher alle Menschen auf Erden seufftzen/führen kön̄en.

Die Schätze dieser Weißheit/ waren in dem Alten Testament unter der Decke der Ceremonien verborgen; Christus aber hat diese Decke zerrissen / und uns die Schätze offenbahr gemacht. Christus ist derjenige / welcher uns zu erkennen gegeben hat den traurigen Stand/in welchem wir durch die Sünde seyn gesetzet worden; das Mittel / so Er wieder unsere Ubel herbey geschafft; die Güter/welche Er uns erworben/und den wahren Weeg/welchen man/

um

um zur ewigen Glückseeligkeit zu gelangen/wandeln muß/nehmlich einen inbrünstigen Eyfer / eine aufrichtige Liebe / eine beständige Gerechtigkeit/ eine tieffe Gedult/ und Demuth / ein vestes Vertrauen und Hoffnung/eine auferbauliche Gottesfurcht/ und einen so vollkommenen Gehorsam/ als wir immer haben können: Christus ist der/ welcher uns entdecket hat/was GOtt sey/ was Er für uns gethan/ und was Er zu unserer Glückseeligkeit thun wolle.

Diese sind die Schätze der Weißheit / so JEsus Christus uns geoffenbahret hat.

Man wird sich vielleicht verwundern / wann man höret/ daß der Heil. Paulus sagt / sie seyen in Christo verborgen/da doch hingegen JEsus Christus dieselbe unter der Decke / welche sie denen Augen der Menschen verbarge/ hervor gezogen hat. Aber das eine und das andere kan gesagt werden: GOtt hat seine Schätze durch Christum offenbahr gemacht / und GOtt hat sie in ihm verborgen. Er hat sie offenbahr gemacht / dieweil Er uns alles/ was uns zum Heyl führen kan/ durch Christum zu erkennen gegeben hat; Er hat sie aber auch in ihm verborgen/ dieweil Er selbige mit einer Decke der Niedrigkeit uñ Schwachheit bedecket/welche die Menschen gleich Anfangs selbe zu verachten uñ zu sagen angetrieben hat/was Isaias geweissaget hatte: Er hat weder Gestalt noch Schöne/ wann wir Ihn ansehē/ es ist keine Gestalt da/ daß wir nach Ihm verlangen. Eine Decke/ welche nichts destoweniger diejenigen / welche mit dem himlischen Liecht erleuchtet waren/nicht verhinderte/unter dieser Einfältigkeit alle Reichthümer der Weißheit GOttes zu entdecken.

Es ist wahr / daß man diese Worte anderst/und zwar auf diese Weise außlegen kan/ in welchem alle verborgene Schätze der Weißheit seyn: welches sagen will / daß wir in Christo jene Schätze finden/welche unter dem Gesetz waren verborgen gewesen.

Damit wir diese Weißheit erlangen/müssen wir nach Erklährung deß Heil. Jacobi/ GOtt im Glauben darum bitten; Wir müssen die ewige Weißheit/ welche in der Schrifft / so uns die Weißheit zum Heyl geben kan/ zu uns redet / offt zu Rath ziehen: Endlich müssen wir offt an den Tod gedencken. Dieser Ursache halber

halber hat Moyses aufgeschryen: HERR lehre uns ernstlich unsere Tage zehlen/ auf daß wir ein weises Hertz haben. Und fürwahr/ die Betrachtung deß Tods träget ein nichts geringes bey/ uns weiser zu machen / als wir von Natur seyn.

Die wahre Weißheit setzet ihr allzeit ein gutes Ziehl vor / nemlich die Ehre GOttes; nun ist dieses das Ziehl / welches ein Mensch / der an den Tod gedencket/ sich vornimmt.

Die wahre Weißheit machet/ daß wir dem Geitz/ der Hoffarth/ und denen fleischlichen Wollüsten absagen; nun kan uns nichts mehrers bewegen / von diesen schändlichen Gemüths-Regungen abzustehen/ als die Betrachtung deß Tods. Ein Mensch/ welcher an sein Ende gedencket/ sinnet nicht nach / auf was Weise er viel Reichthümer zusammen scharre/ und mit ungerechtem Gut sein Gewissen beschwere; er strebet nicht nach hohen Ehren / dieweil er weiß / daß der Tod König und Knecht gleich machet. Er trachtet nicht nach den Wollüsten deß Fleisches/ dieweil er fürchtet/ seine Seele möchte in eben derselben Nacht / in welcher er sich erlustigen will / von ihm abgefordert werden.

Die wahre Weißheit lehret uns die Erkenntnüß unserer selbst; nun können wir nicht besser erkennen/ was wir seyn/ als wann wir unsere Tage zehlen/ dann darauß ersehen wir / wie eine kurtze Zeit unser Leben Bestand hat.

Die wahre Weißheit verursachet / daß wir die Zeit wohl anwenden; nun werden wir durch nichts mehrers angetrieben/ dieselbe wohl anzuwenden/ als wann wir betrachten/ daß wir vielleicht in etlichen Augenblicken vor dem Richterstuhl GOttes erscheinen müssen.

Die wahre Weißheit hält uns von der Sünde ab: nun ist nichts kräfftiger / uns davon abzuhalten / als der Gedancken unseres letzten Ends. In allen deinen Wercken gedencke an deine letzte Dinge / so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen / sagt der weise Mann Eccl. am 7. Cap.

Die wahre Weißheit benimmt uns die Furcht deß Tods; nun kan diese Furcht durch nichts bessers benommen werden/ als wann wir offt gedencken / daß wir sterben müssen.

Die wahre Weißheit erfüllet

uns

uns mitten in unserm Unglück mit Freuden; nun ist nichts/welches uns in unsern Ubeln einen grösseren Trost gibt / als wann wir wissen/daß uns der Tod bald davon befreyen wird.

Dieser wahrhafften Weißheit ist entgegen gesetzt die Weißheit der Welt / die Weißheit der jetzigen Welt-Kinder/welche/wie der Heil. Jacobus am 3. Cap. von ihr redet / irrdisch / thierisch / und teufflisch / voller Neyd und Zanck ist. Diese Weißheit ist eine abgesagte Feindin GOttes; dieweil sie uns nur Sachen eingibt / welche seinem Gesetz zuwider sind; sie macht den Menschen verächtlich / und bieget sein Hertz gegen der Erden; sie verblendet uns dermassen / daß wir die falsche Güter denen wahrhafften vorziehen / und die Ehren / Wollüste / und irrdische Reichthümer mit grösstem Nachtheil unserer Unschuld suchen; sie verhindert diejenigen / welche diese Weißheit haben / die Wahrheit anzunehmen / dieweil sie selbige mit tausenderley auf Muthmassungen gegründeten Vorurtheilen überhäuffet/und unsere Gemüths-Regungen erwecket. Also preiset JEsus Christus seinen Vatter/ daß Er diese Geheimnüssen für den Weisen und Verständigen verborgen hat/ Matth. 11. Das Evangelium hat keine grausamere Feinde gehabt / als jene vermeinte Weisen / derer Weißheit eine wahrhaffte Thorheit ist.

Ich würde hiermit dieses Capitel enden / wann ich mich nicht verpflichtet glaubte/etwas weniges zu melden von einem Text deß 3. Cap. im Buch der Sprüchen Salomonis/ allwo dieser saget: Man soll nicht weiß bey sich selbsten seyn: welches der Heil. Paulus in der Ep. zu den Röm. am 12. Cap. bekräfftiget; und der Prophet Isaias verkündiget denen die Gerichte GOttes/welche also bey sich selbst weiß sind.

Durch dieses wollen uns der Heil. Paulus und Salomon viel Sachen lehren.

I. Sollen wir uns nicht einbilden / daß wir weiß seyen / wann wir in der That nichtsweniger/ als die Weißheit haben / sondern wir sollen uns fleissig durchforschen.

II. Sollen wir uns keineswegs auf diese vermeynte Weißheit verlassen.

III. Sollen wir für gewiß halten / daß unsere Weißheit von GOtt komme / und folglich nicht glauben / daß wir auß uns selbst weiß werden / und durch unsere eigene Kräffte die Weißheit erlangen können.

IV. Sollen wir nicht vermeynen / daß wir weiser / als andere seyen.

Nichts ist dem Menschen schädlicher / als diese falsche Einbildung der Weißheit. Sie verhindert ihn / die guten Rathschläge / so man ihm würde geben können / anzunehmen; sie macht aus seiner Person ein grosses Wesen / dardurch er Anlaß nimmt / andere zu verachten; sie ist Ursach / daß / dieweil er sich eintzig und allein auf seine Kräfften verlässet / seine meiste Anschläge zu Wasser werden; sie treibet ihn an / daß er sich offt wider GOtt auflehnet / und sie pflegt gemeiniglich grosse Ubel nach ihr zu ziehen.

Gebett.

O GOtt! der du der allein Weise / und der allein Ewige bist / der du versprichst / allen denen die Weißheit zu geben / welche dich im Glauben darum bitten; verleyhe uns diese Tugend / um welche wir dich mit allem möglichsten Eyfer bitten / wohl wissende / daß sie viel kostbarlicher / als die Perlen / und alles / was die Menschen begehren / derselben nicht gleich ist; daß alle / welche sie besitzen / glückseelig sind / und daß sie denen / die sie umfangen / der Baum deß Lebens ist. Ewige Weißheit! anbettens-würdiger Sohn deß himmlischen Vatters / in welchem alle Schätze der Weißheit verborgen seyn / gib uns deinen Geist der Weißheit / auf daß wir mit allen Heiligen begreiffen / welches die Hoffnung deines Beruffs / und welche die Reichthümer deiner Erbschafft seyen / Amen.

Was

Das 9. Capitel.

Von der Thorheit.

NAchdem wir von der Weißheit geredt haben / erfordert gleichsam die Natur selbsten / etwas von der Thorheit zu melden. Man verstehet genugsam / daß ich nicht von jener Kranckheit reden will / welche das Hirn verwirret / und diejenigen / welche daran leyden / in einen mitleydens-würdigen Stand setzet: ich rede von einer Thorheit / welche die Menschen der Verdamnüß und deß Tods würdig machet.

Wañ man der Menschen Thun und Lassen durchforschet / so muß man gestehen / daß aus allen nicht ein eintziger sey / welcher von der Thorheit befreyt ist / und welcher nicht unzählige närrische und wunderseltsame Gedancken hat.

Die Sünde ist eine Thorheit / und eine grosse Thorheit; nun ist keiner ohne Sünde.

Ist nicht derjenige ein Narr / welcher seine Andacht in blossen äusserlichen Geberden bestehen lässet / und die fürnehmste Schuldigkeiten der Frömmigkeit vernachlässiget? Und thun dieses nicht die Aberglaubische?

Ist nicht der ein Narr / welcher den Willen des HErrn weiß / und selben nicht thut / gleichwie derselbe ein Narr seyn würde / welcher sein Hauß auf den Sand bauet / Matth. 7. Und thun dieses nicht die meisten Christen?

Ist nicht der ein Narr / welcher die falsche Güter für die warhaffte / den Schatten / und die Einbildung für würckliche und vollkommene Sachen nimmet; welcher das / so dem Sinn gefällt / demjenigen / was die Seele unterweiset; eine Speise dem Recht der Erstgeburt; dreyßig Silberlinge der Gnade deß HErrn JEsu; die Gunst der Menschen der Gunst GOttes; das Geschöpff dem Schöpffer; die Erde dem Himel / und die Zeit der Ewigkeit vorziehet? Fürwahr ein solcher ist viel thörichter / als ein Mensch / welcher einen gemeinen Stein dem

Diamant vorziehen würde / und dannoch siehet man / daß dieses täglich geschicht.

Ist nicht der ein Narr / welcher sich mehr betrübt / um daß er etwelche zergängliche Güter verlohren / als daß er GOtt beleydiget / und sich seiner Gnade verlustig gemacht hat?

Diese Thorheit ist viel grösser / als die Thorheit jenes Kaysers / der den Verlust eines Vogels mehr / als den Verlust der Stadt Rom beklagt hat.

Ist nicht der ein Narr / welcher andern um ihrer guten Wercke willen mißgünstig ist; welcher sich mit Moab über die Erangsaalen Jacobs erfreuet: mit denen Philistern wider das Wohlergehen deß Isaacs murret / und zur Zeit / wann uns GOtt zum Weynen einladet / lachet?

Ist nicht der ein Narr / welcher sich nur mit Eytelkeit speiset: welcher mit denen Uppigen sich in die Flamme / so ihn verzehret / hinein stürtzet: mit einem / dem Fraß und Völlerey-Ergebenē ein säuisches Leben / einem menschlichen verziehet / und mit einem Nachgierigen sein Hertz durchsticht / auf daß er seinem Feinde eine geringe Wunde anbringen möge?

Ist nicht der ein Narr / welcher / wann ihm JEsus Christus rufet / davon fliehet / und einem unzüchtigen Weibe nachlauffet / wie ein Narr / der sich in die Bande wirfft?

Ist nicht der ein Narr / welcher glaubt / er seye reich / wann er arm ist / gleichwie der Engel der Kirchen zu Laodicäa / und klar sehend / wann er blind ist? Ein solcher ist gleich jenen Narren / welche sich einbildeten / sie seyen Könige; und jenem Trasyllo / welcher glaubte / er sey Herr über alle Reichthümer / die in dem Haven zu Athen anlendeten.

Ist nicht der ein Narr / welcher die Menschen mehr als GOtt / das Gegenmärtige mehr als das Zukünfftige / und das / so den Leib tödten kan / mehr als dasjenige fürchtet / welches die Seele in die Hölle stürtzet?

Ein solcher ist ein viel grösserer Narr / als jene in ihrem Hirn verruckte / welche fürchten / der Himmel und der Mond möchte herunter fallen / hingegen aber ob denen wahren Ubeln sich nicht entsetzen.

Ist nicht der ein Narr / welcher sich in nichtswürdigen Sachen aufhält; mit so grosser Mühe nach einer Speise trachtet / welche ver-

verdirbt; einer eytlen Ehre alles auffopffert; den Frieden Gottes/ ein unsträffliches Gewissen/ einen glückseeligen Tod/ und eine ewige Glückseeligkeit verachtet?

Ist nicht der ein Narr/ welcher gedencket/ daß alles/ was er siehet/ ihm zugehören soll; welcher in seinem Uberfluß sich arm machet; welcher lieber ein Leibeigner/ als ein Herr seines Guts seyn will; und welcher mit Mühe zusammen spahret/ was andere in Freude und Ergötzlichkeit verzehren?

Ist nicht der ein Unsinniger/ welcher sich wider GOtt auflehnet/ und Ihn durch seine Gottslästerungen so schwerlich beleydiget? Ein solcher ist viel rasender/ als jener Kayser/ welcher sich hat unterstehen dörffen/ denjenigen zu einem Zwey-Kampff herauß zu fordern/ welchen er als den grösten unter den Göttern betrachtete; oder als jene Völcker in Thracien, welche/ wann es donnert/ den Himmel mit ihren Pfeilen zu durchbohren trachten.

Ist nicht der ein Narr/ welcher seine Augen zuschliesset/ um die ihm bevorstehende Gefahren nicht zu sehen/ und welcher die/ welche ihn vor selbigē warnen/ und die/ so ihn ermahnen/ mit harten Worten anfähret/ oder ihnen gar übels zufüget? Ein solcher ist viel thörichter/ als jene Krancken/ welche sich wider ihre Aertzte erzürnen.

Ist nicht der ein Narr/ welcher sich in die Gefahr der ewigen Verdammnüß setzet/ da er nemlich lebet/ als ob kein Himmel/ noch Hölle/ und die Seele nicht unsterblich wäre?

Ist nicht dieses die gröste Thorheit und Raserey/ wann man laugnen darff/ daß ein GOTT sey?

Es sind zwar nicht alle Menschen gleicher weise thöricht: dannoch aber muß man bekennen/ daß nicht ein eintziger ist/ welcher nicht wie die Narren handelt.

Dieses solte uns nicht allein beschämt machen/ sondern auch antreiben/ die wahre Weißheit zu suchen: aber leyder! wir seyn/ wie jener Narr von Athen; wir wollen nicht/ daß man uns heyle; unsere Thorheit erfreuet uns/ und wir fürchten/ klug zu werden.

Wunderlich ist es/ daß wir alle andere für Narren/ und uns für klug halten.

Gebett.

JA/ O GOtt! wir bekennen es in deiner Gegenwart / wir seyn Unsinnige; unser Leben ist ein Hauffen Laster und phsantastischer Dinge / und unsere Thorheit nimt täglich zu. Mache uns klug und weiß / O GOTT! du bist der eintzige / welcher dieses Wunderwerck würcken kan / und dieses Wunder-Werck ist eben so groß / als wann du die Blinden sehend machest / und die Todten erweckest. Giesse also deine erleuchtende Gnade in unsere Hertzen aus / auf daß wir nicht mehr leben / wie die Narren / sondern wie deine Kinder / denen du die Weißheit zum Heyl gegeben hast / Amen.

Das 10. Capitel.

Von der Mäßig- und Nüchterkeit.

DEr H. Petrus will / daß wir in der Wissenschafft die Mäßigkeit üben. Dieweil wir nun also von der Wissenschafft und Bescheidenheit geredt haben / so will es sich geziemen / anjetzo von der Mäßigkeit zu handeln.

Die Mäßigkeit ist ein sehr allgemeines Wort / welches unterschiedliche Bedeutungē hat. Bißweilen wird es angenommen für jene Tugend / welche uns in allen Sachen mäßiget / nemlich entweder in der Begierde der Herrlichkeit / oder in der Begierde der Rachgierigkeit / oder in Bestraffung der Laster / oder in dem heffigen Verlangen / zu Ehren zu kommen / oder in der Begierde zu reden / aber von dieser wird allhier nicht gehandelt. Bißweilen wird das Wort Mäßigkeit genommen für jene Tugend / welche unsere Lust und Freude anordnet / und selbigen Ziehl und Maaß setzet / und

und also wird sie in diesem Capitel verstanden. Die Mässigkeit wird gebraucht/ an statt der Eingezogenheit/ bißweilen aber werden sie von einander unterschieden; dann die Welt-Weisen sagen/ daß die Gemüths-Regungen und Begierlichkeiten/in einem eingezogenen Menschen sehr hefftig seyen/ wiewohl er selbige überwündet: hingegen aber seyen selbige bey einem mässigen Menschen auch sehr gemässiget.

Damit wir von dieser Tugend handeln / wie es seyn soll / muß man nothwendig anmercken/daß dreyerley Art Freuden seyn. Es gibt einige / welche zugelassen seyn/ als wie die Freuden / welche man in Lesung der heiligen Bücher / in Betrachtung der Evangelischen Wahrheiten / der Gnaden GOttes/ oder der uns zubereiteten Herrlichkeit verkostet. Es seyn lasterhaffte Freuden; es gibt auch andere / welche zugelassen seyn / wann man sich dererselben nur mit Maaß bedienet; dergleichen seyn die Freuden der Sinnen. In Betrachtung der ersten Freuden/hat die Mässigkeit nicht das geringste zu verrichten; sie lehret uns aber / von denen andern uns zu enthalten / und zeiget uns / wie weit / und auf was für eine Weise wir die dritten geniessen sollen. Ihr eintziger Zweck ist / jene Gemüths-Regung zu dämpffen / welche den Menschen denen sinnlichen Freuden zum Sclaven machet: welche die Zuneigungen der geistlichen Seele nach zergänglichen Sachen ziehet/ und welche sie irrdisch und cörperlich machet.

Wann die Mässigkeit die Lust deß Geschmacks mässiget / wird sie genennet Nüchterkeit: Wann sie die Lust deß Fühlens mässiget / wird sie genennet Keuschheit; wann sie aber die Lust der anderen Sinnen mässiget/ wird sie genennet Mässigkeit.

Wir werden in diesem Capitel von der Nüchterkeit reden/und uns vorbehalten/ von den andern Theilen in nachfolgenden zu handeln.

Die Nüchterkeit ist eigentlich jene Tugend/welche unsere Nahrung / nemlich die Vielheit und Gattung der Speisen in behörige Ordnung bringt. Die Schrifft ermahnet uns offtermahl zu dieser Tugend; seyd nüchtern/sagt der H. Petrus/und wachet.

Gleichwie der Mensch kein purer Geist ist / sondern auch einen

Leib

Leib hat/also muß er nothwendig essen/ damit er diesen Leib erhalte/ und die/ durch allzu grosse Arbeit abgemattete Kräffte wieder erhole. Dieweil die Beschaffenheiten der Leiber sehr unterschiedlich seyn / dessentwegen können sich nicht alle auf einerley Weise ernähren. Einige sind stärcker/ andere schwächer; etliche gesund/etliche kranck; die einen die lieben mehr ihren Geist/als ihren Leib/andere mehr ihren Leib/ als ihren Geist.

Nach Unterschied der Personen und ihrer Geschäffte/ist mehr oder weniger Nahrung / leichtere oder gröbere Speisen vonnöthen.

In Ansehung der Viele und Maaß der Speisen / zeiget die Nüchterkeit einem jeden/ was er essen soll; sie lässet nicht zu / daß wir selbe in einem allzu grossen Uberfluß / und dermassen viel zu uns nehmen / daß unsere Geister und Leiber davon unterdruckt/ und wir ausser dem Stand gesetzt werden/ an GOtt/an uns selbst/ an den Tod / und an das letzte Gericht zu dencken.

Sie mässiget das Trincken eben so wohl/als das Essen.

Was die Gattung der Speisen anbetrifft/ will sie nicht / daß wir allzu niedliche Gerichte und ausser-ordentliche Getränckе suchen/ um dardurch unsern Geschmack zu vergnügen/und unsere Begierlichkeiten anzureitzen und zu erhitzen; gleichwie es jener/ bey dem Heil. Luca am 16. Cap. angezogene reiche Mann thäte / welcher alle Tage herzliche Mahlzeit hielte. Auß diesem soll man nicht schliessen / daß selbige uns nicht bißweilen zulasse/köstlichere Speisen zu geniessen; dann GOtt ist so gütig gewesen / daß Er nicht allein unserm Hunger / sondern auch unserer Lust und Freude hat vorsehen wollen; sie befiehlt uns nur allein/ daß wir darauß keine Gewohnheit machen sollen.

Es ist keine Tugend/welche deß Menschen würdiger wäre / dann dieweil der Mensch zur Unsterblichkeit gebohren ist/allwo unsere Leiber mit geistlichen und unveränderlichen Eigenschafften bekleidet/ keine Nahrung mehr werden vonnöthen haben/so wird erfordert/ daß wir diesem glückseeligen Stand desto näher zu kommen/ dieweilen wir der Speisen nicht gäntzlich entbähren können/ wenigst nicht gar zu viel zu uns nehmen. Man muß den Leib ernähren/sagt Cicero/damit man seine

Kräffte

Kräffte und seine Gesundheit erhalte / nicht aber / damit wir der Zuneigung / so wir von Natur zur Wolluſt tragen / nachfolgen. Es ist ein grosser Unterschied / sagte der H. Augustinus / wann man mit der Mäßigkeit eines Menschen / welcher einer unvermeydlichen Schuldigkeit genug thut / Mahlzeit hält / und wann man selbige einnimmt / um die Zuneygung / die man zur Wolluſt und sinnlichen Freuden hat / zu erfüllen.

Dieweil wir die Lust des Geschmacks / mit den unvernünfftigen Thieren gemein haben / so ist sie deß Menschen / als eines mit der Vernunfft begabten Geschöpffs / unwürdig; und wann sie nur ein wenig zu übermäßig wird / gereicht sie demselben zur Schande / und folglich ist die Tugend / welche diese Lust im Zaum hält / der menschlichen Natur um viel würdiger.

Gleichwie die Seele der fürnehmste Theil deß Menschen ist / also kan man ohne Widerrede jene Tugend nicht hoch genug schätzen / welche verhindert / daß die Seele dem Leib nicht Sclavischer weise unterworffen wird / und welche sie allzeit als die Meisterin herrschen lässet.

Die Nüchterkeit ist auch eine Tugend / dem Menschen sehr nützlich; der H. Augustinus nennet sie die Beschirmerin deß Verstands / der Sinnen / und aller Glieder; die Beschützung der Schamhafftigkeit und Keuschheit; die Erhalterin des Friedens und die getreue Gespielin der Heiligkeit.

Es ist keine Tugend / welche zur Erhaltung unsers Lebens mehr beyträgt; die mehreste Kranckheiten / die uns zustossen / kommen her von dem übermäßigen Essen und Trincken. Dahero als einsmahls ein sehr betagter Romaner gefragt ward / was ihm so lange Zeit das Leben erhalten habe / gab er zur Antwort: die Mäßigkeit im Essen und Trincken. Und man mercket an / daß Socrates niemahl kranck war / dieweil er sehr mäßig lebte. Eben dieser Weltweise / da ihm einsmahls vorgeworffen wurde / daß er bey einer Mahlzeit / zu welcher er viel seiner Freunde eingeladen hatte / keine Zubereitung von vielen und herrlichen Speisen gemacht habe / antwortet er: daß derer genug wären / wañ seine Freunde tugendsam seyn / und daß derer zu viel wären / wann sie es nicht seyn.

Die Nüchterkeit ist nicht weniger der Seele als dem Leib nützlich / und man wird hieran nicht zweiffeln / wann man betrachtet / daß alles unmäßige Trincken und Essen / uns von unserm Beruff abwendig machet / und uns weder unser Heyl würcken / noch wachen und betten lässet / wie wir solches in nachfolgenden sehen werden.

Die Sparsamkeit und die Mässigkeit / waren bey den Heyden in so hohen Werth / daß Lucanus unter andern Ursachen des bürgerlichen Kriegs zwischen Cäsar und Pompejus auch diese setzet / daß man die alte Sparsamkeit nicht mehr ertragen könte: Mensaque priores aspernata fames.

Ehe ich dieses Capitel ende / muß ich allhier noch eine Anmerckung machen / nemlich: daß man die Christliche Nüchterkeit / von der Nüchterkeit der Welt-Menschen wohl unterscheiden müsse.

Es werden ihrer viel gefunden / welche nüchtern und mäßig leben.

Einige aus Liebe / so sie zu ihrem Leben tragen / und dieweil sie sehen / daß unzählich viel Menschen durch ihr überflüßiges Essen ihre Tage abkürtzen.

Andere aus Verlangen / welches sie haben / sich von Kranckheiten zu befreyen / und gewisse Ubel / welche von dem übermäßigen Essen und Trincken herkommen / zu vermeyden.

Etliche aus Geitz / diewiel sie ihr Gut spaaren wollen. Sie berauben sich / sagte Plato / der Lust des Wollebens / auf daß sie die Freude haben / ihr Gut zu vermehren.

Andere aus Unvermögenheit / indem sie nicht viel essen können; andere / als wie die Gelehrten / damit sie ihren Geist frey erhalten / und ihren Büchern obligen kösnen.

Es sind aber nur die wahre Christien / welche aus einer des Menschen würdigen Ursache nüchtern seyn / nemlich / dieweil es ihnen GOtt befiehlt / und auf daß sie allzeit im Stand seyen / an ihren Erschaffer zu gedencken.

Das II. Capitel.

Von denen Mahlzeiten oder Gastereyen.

DJeweil man gemeiniglich zu fragen pflegt / ob erlaubt sey / Gastereyen zu halten / und sich dabey einzufinden /

den/ als muß ich nach dem / was ich von der Nüchterkeit gesagt habe / nothwendig diese Frage beantworten.

Es ist kein Zweiffel / daß nicht bißweilen zugelassen sey / Gastereyen anzustellen / entweder bey denen Hochzeiten/ oder bey ereignenden Freuden-Festen / oder zu Erhalung der Freundschafft seiner Anverwandten und Freunden. Wir finden viel dergleichen Beyspiele in der Heil. Schrifft. Abraham richtet ein grosses Mahl an/da dem Isaac die Brust entzogen ward. Gen. 21. v. 8. Joseph ladete seine Brüder zu Gast: Gen. 43. Und die Kinder Jobs hielten tägliche Gastereyen. Job. 1.

Ich weiß zwar daß etliche vermeynen / JEsus Christus habe im 14. Cap. deß H. Luc. am 12. v. selbige gäntzlich verdañt / als allwo er zu dem der ihn geladen hatte / also sprach: Wann du auf den Mittag / oder auf den Abend ein Mahl zurichtest / so lade deine Freunde nicht / noch deine Brüder / noch deine Verwandten / noch deine Nachbarn / die reich sind; damit sie dich nicht etwan auch wiederum laden / und dir es vergolten werde; sondern wann du ein Mahl zurichtest / so lade die Armen/ die Schwachen/ die Lahmen und Blinden/ so wirst du seelig seyn / dieweil sie nichts haben/ womit sie dirs vergelten: dann es wird dir vergolten werden in der Aufferstehung der Todten.

Aber eben diejenigen / welche diese Worte für sich anziehen / thun sie nicht verstehen. JEsus Christus wolte uns dardurch zwey Dinge lehren/ das eine/ daß wir bey denen Mahlzeiten auf die Armen nicht vergessen sollen; das andere / daß diejenige Gastereyen / zu welcher man nur allein dieselbe einladet/ welche uns hinwiederum einlanden können / keine Werck der Gottsfurcht/wegen welcher wir von GOtt eine Belohnung erwarten können / sondern nur allein Wercke der Höfflichkeit seyen/und daß nur diejenigen Gastereyen im Himmel vergolten werden/ zu welchen wir die Armen einladen.

Dieses ist also eben so viel/ als wann JEsus Christus sagte: Wann du auf den Mittag oder auf den Abend ein Mahl zurichtest/und verlangest/daß dir GOtt vergelte / was du thust / so lade alsdann nicht deinen Nachbaren/ so reich seyn/sondern die Armen.

Wiewohl es aber zugelassen ist/ bißweilen Gastereyen anzustellen/ so muß man doch in acht nehmen:

I. Daß solches nicht gar zu offt geschehe.

II. Daß man dardurch nicht suche/ dem unordentlichen Essens-Lust der geladenen Gäste genug zu thun/ sondern nur allein die gegen denenselbigẽ tragende Freundschafft und Hochachtung zu erkennen zu geben.

III. Daß man eine allzu grosse Verschwendung meyde/ als welche zu nichts anders dienet/ ausser damit anzuzeigen/ daß man reich ist/ und denen/ so man zu Gast hat/ überläsitig zu seyn.

IV. Daß man nicht allzu leckerhafft sey/ und nur allein nach solchen Speisen trachte/ welche schwer und nur um einen theuren Werth zu bekommen sind.

V. Daß man darinnen keinen grossen Pracht sehen lasse/ als welcher mehr denen Fürsten/ dann denen gemeinen Leuthen anstehet.

VI. Daß man zusehe/ damit durch die/ darzu erforderliche Unkosten/ unserm Haußwesen nichts entzogen/ und wir nichts aus dem Stand gesetzt werden/ denen Armen beyzuspringen; dann in diesem Fall ist es besser/ gar keine Mahlzeit zu halten/ als auf solche Weise sich und denen Seinigen zu schaden.

VII. Letztlich daß man auf die Bedürfftigen niemahl vergesse/ und alles zur Ehre GOttes thue/ gleichwie uns der Heil. Paulus darzu ermahnet.

Also können wir nicht genugsam verdammen.

I. Jene Personen/ welche stets Gastereyen anstellen.

II. Jene/ welche die Leuthe nur allein zu Gast laden/ auf daß sie selbe mit der Viele der Speisen überladen/ und ihre Essens-Lust vergnügen.

III. Jene/ welche auisser-ordentliche Unkosten auf eine Mahlzeit wenden.

IV. Jene/ welche das Beste/ was man finden kan/ es möge kosten was es wolle/ suchen/ und es im Uberfluß haben wollen.

V. Jene/ welche/ damit sie für reich angesehen werden/ da sie es doch nicht seyn/ grosse Mahlzeiten anstellen/ und hernach das Geldt/ zu Bezahlung der darauff gegangenen Unkosten/ mit schwerer Mühe aufbringen können.

VI. Jene/ welche auf die Gastereyen viel aufgehen lassen/ und denen Armen nichts geben.

VII.

VII. Jene / welche andere nur allein darum einladen / damit sie hinwiderum von ihnen eingeladen werden.

VIII. Allen diesen setze ich hinzu diejenigen / welche Mahlzeiten anstellen / um dardurch die Richter zu gewinnen/und auf ihre Seiten zu lencken.

Es pflegen zwar in Warheit die meisten Menschen sich einzubilden / daß sie in Anstellung prächtiger Gastereyen nicht sündigen; aber sie irren sehr weit.

I. Wolte ich dergleichen Leuthe gern fragen / ob dasjenige / was sie auf eine Mahlzeit wenden / nicht nützlicher könte angelegt werden zum Unterhalt so vieler Armen / welche nicht einmahl so viel haben / womit sie nur allein ihren Hunger stillen möchten?

II. Ob sie warhafftig glauben / daß ihnen GOtt das Guth / welches sie so verschwenderischer Weise durchbringen / zu dem Ziehl und Ende gegeben habe / damit sie sich bey Essen und Trincken lustig machen; und ob sie nicht wissen / daß sie nur allein Außspender uñ Haußhalter darüber seyen.

III. Ob es nicht eine Schande sey / in einer eintzigen Mahlzeit mehr zu verzehren / als sie ein gantzes Jahr hindurch denen Armen geben?

Es ist ein wunderlich Ding / daß man die Christen zu denen Heyden in die Schule schicken muß / welche hierinfalls gewißlich viel weiser / als diejenigen gewesen seyn / welche sagen / sie seyen Jünger JEsu Christi. Die Lacedemonier lebten dermassen mässig / daß man ihre Gastereyen / Schulen der Nüchter- und Mässigkeit nennte. Ein in der Lateinischen Dicht-Kunst berühmter Mann / da er von denen Ursachen deß zwischen Cäsar und Pompeo entstandenen bürgerlichen Kriegs redet / sagt / daß man niemahl von diesem Kriege das geringste würde gehöret haben / wann die Herren Römer gelebt hätten / wie Cato. Horatius / welcher doch wohl zu essen / und nicht übel zu trincken pflegte / sagt / daß bey demjenigen / welcher nach gewissen Speisen auß dieser eintzigen Ursache / daß sie mehr kosten / sich sehnet / der Verstand und der Geschmack verderbt sey: und daß die Nüchterkeit / welche in dem bestehet / daß man sich mit den allgemeinen Speisen vergnüge / und nicht mehr esse / als die Noth erfordert / die Erhalterin der Gesundheit /

und der Ruhe der Seelen sey; anstatt daß die Menschen und der Unterschied der Speisen / unendlich viel Kranckheiten verursachet / den Geist schwächet / und unsere Seele an die Erden hefftet;

Atque affigit humo divinæ particulam auræ.

Es ist wahr / daß zu Zeiten dieses Gedicht-Schreibers und auch nachgehends / die Römer in ihren Gastereyen unbeschreibliche Unkosten macheten. Man hielte so gar besondere Mahlzeitẽ mit Auftragung sieben Gerüchte; es musten alle Wälder und das Meer erschöpfft und außgeleert werden; und ein eintziges Gastmahl vermochte ein gantzes Erbtheil zu verzehren; man kauffte bißweilen einen eintzigen Fisch dermassen theuer / daß der Fischer viel wohlfeiler wäre verkaufft worden: welches dann verursachte / daß die Menschen eines gählingen Todts dahin sturben. Aber die Weisesten auß ihnen schryen wider dergleichen Mißbräuche; sie erwiesen / daß uns die Natur mit einem Leibe / Magen und Bauch versehen habe / welchem die Sparsamkeit nützlicher wäre; daß es eine Schande sey / nur allein leben / damit man esse / und nur allein auf der Welt seyn / damit man sein Gut verzehre / anstatt daß man selbiges als einen Vorrath zu unterschiedlichen Nothdurfften deß Lebens betrachten soll; daß die Einkünfften verzehrt / die Liebe zum Verschwenden vermehrt / und folglich die Geschlechter ins Verderben gebracht werden; endlich daß die Sparsamkeit nicht allein die unschuldigste / vernünfftigste und ruhigste / sondern auch die denen Sinnen angenehmste Freude verschaffe / dieweil die Ergötzlichkeiten der Sinnen viel süsser seyn / wann man selbe nur zuweilen und nach Verfliessung einiger Zeie geniesset / da hingegen der allzu vielfältige Gebrauch der sinnlichen Freuden / solche nach und nach verdrüßlich machet / und den Grund / auß welchem sie herkommen / verzehret.

Gleichwie es zugelassen ist / Gastereyen anzustellen / also ist auch ebenfalls erlaubt / sich bey denenselbigen einzufinden. JEsus Christus ist selbst auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa erschienen / und hat allda sein erstes Wunderwerck gewürckt. Joan. 2.

Man muß aber auch in acht nehmen:

1. Daß man die grosse Mahlzeiten

zeiten nicht allzu offt suche/dieweil der Gesundheit nichts mehr zu wider ist/ und dieweil man so gar sich ein Gewissen machen soll/ wann man so vielfältig mahl mehr isset/als man essen solte.

II. Daß man sich nicht in Orthen einfinde/ in welchen böse und liederliche Leuthe sind/welche uns veranlassen können/etwas wieder GOtt und unsern Nächsten zu begehen. Einer auß denen sieben Weisen in Griechenland/versprache niemahl zu einer Mahlzeit zu kommen/er habe dann vorhero gewust/wer dabey seyn werde. In dem Kriege/sagte er/oder auf einem Schiff ist man gezwungen/mit denen umzugehen/welche alldort sind; ein weiser und tugendhaffter Mann aber/soll nicht ohn allen Unterschied mit allerhand Leuthen zu den Gastereyen gehen. Als einsmals Antigonus zu einem Gastmahl eingeladen wurde / bey welchem sich einige Personen einfinden solten/derer Wandel nicht gar zu richtig war/ wolte er nicht dahin gehen/er habe dann zuvor einen Welt-Weisen um Rath gefragt/welcher ihm geantwortet: er soll sich erinneren/daß er ein Königlicher Printz seye. Wolte GOtt/es möchten sich alle Christen erinnern / daß sie für Kinder deß Königs der Könige wollen gehalten werden; man würde sie gewißlich bey keinen so ärgerlichen Gastereyen sehen.

III. Muß man auch acht haben/daß man sich mit Essen nicht gar zu viel überlade/und sich auser dem Stand setze/ an sein Heyl zu gedencken; dann dieses stehet nicht allein einem Menschen nicht an / sondern ist auch eines Christen höchst unwürdig. Es wäre zu wünschen/ daß bey denen Gastereyen alle Gespräche / so man anstellet/ehrbar wären/ und keine unzüchtige/ wie offt geschiht/ sondern lauter solche Reden geführet würden / welche zu erkennen geben/wer wir seyen/nemlich Christen. Ich verwehre nicht / daß man sich nicht erlustigen soll/ wir sollen uns aber in unserer Freude allzeit erinnern / daß wir vor GOtt seyen.

Es waren etwelche Heydnische Weltweisen / welche sagten/ es würde eine sehr nützliche Sache seyn / wann man alles / was bey denen Mahlzeiten geredt wird / zusammen tragen möchte. Aber wann man die Mühe nehmen wolte / alles/ was bey denen

Gaste-

Gastereyen der Christen geredt wird / aufzuschreiben / so würden in Wahrheit diejenigen / welche dergleichen Gespräche gehalten haben / schamroth darüber werden.

Bey denen Egyptiern pflegte man wehrender Mahlzeit einen Todten-Kopff aufzutragen / auf daß ein jeder in Betrachtung seines Todts / von garstigen Reden / und von übermässigen Essen und Trincken sich enthalte. Es wäre wohl vonnöthen / daß man solches auch bey denen Christen thäte / und wann man einen siehet / der die Schrancken der Mässig- und Ehrbarkeit überschreitet / darmit erinnere / daß er vielleicht diese Nacht sterben werde.

Man soll die Leuthe niemahl zum überflüssigen Essen und Trincken zwingen; dann wann hernach geschieht / daß diese Leuthe wegen ihres unordentlichen Lebens sterben / so werden die / welche sie darzu veranlasset haben / vor GOtt dessentwegen Rechenschafft geben. Wir sollen von dergleichen grossen Gastereyen niemahl zurück kehren / wir haben dann GOTT / wegen so vieler Worte / und alldort begangener Wercke um Verzeyhung gebetten. Wann bey deß Jobs Kindern die Tage deß Gastmahls rings herum gangen waren / so stunde Job deß Morgens frühe auf / und opfferte Brand-Opffer für einen jeglichen; dann er sprach: Meine Söhne möchten vielleicht gesündiget / und den HErrn in ihren Hertzen geseegnet haben. Job. 1.

Das 12. Capitel.

Von dem Fraß / und von der Völlerey.

DEr Fraß ist eines auß denen Lastern / welche der Nüchterkeit zuwider seyn. Man kan auf unterschiedliche Weise in dieses Laster fallen.

I. Wann man vielmehr isset / als man essen solte.

II. Wann man sich mit dem gewöhnlichen Essen nicht vergnügen / sondern allzeit etliche kostbare und rare Speisen haben will.

Es ist aber derjenige nicht gleich ein Viel-Fraß / welcher ein wenig mehr isset / als zu seinem Unter-

Unterhalt vonnöthen ist: man kan sich schwer genug bey allen Mahlzeiten mäßig halten. Ebenfalls ist derselbe nicht ein Schlemmer / welcher viel isset; dann es gibt Personen / welche viel essen / und dannoch nicht wider die Mäßigkeit sündigen. So ist auch derjenige keiner / welcher bißweilen niedliche Speisen isset; es werden so gar einige gefunden / deren Magen keine grobe Speisen ertragen kan. Sondern der ist ein Viel-Fraß / welcher nur lebet / auf daß er esse; welcher stets nach grossen Mahlzeiten seufftzet; welcher alles suchet / was seinen Geschmack vergnügen kan; welcher Sachen isset / die seiner Gesundheit schaden / eintzig und allein / dieweil es ihm nach selbigen gelüstet / und mit einem Wort / welcher / wie der Heil. Paulus zu den Philippern am 3. Cap. sagt / aus seinem Bauch einen GOtt machet. Ein solcher war Apitius / welcher auf das Fressen und Sauffen unendliche Unkosten anwendete. Ein solcher war Kayser Geta / welcher drey Tage nacheinander bey der Tafel verblieben / und die Speisen nach der Ordnung deß A. B. C. auftragen liesse. Diesen zweyen kan auch billich hinbey gefügt werden Kayser Gallienus / welcher / da er währender Tafel die Zeitung erhalten / daß der König Sapor seinen Vatter Valerianum gefangen / und ihn allemahl / wann er auf das Pferd stiege / anstatt eines Fußschemels gebrauchte / hat er sich zu seinen Freunden gewendet / und gesagt: Frisch auf! wir haben zu essen und zu trincken. Und da man ihm ein andersmahl hinterbrachte / was gestalten Egypten-Lande rebellierte / hat er geantwortet: Was ist daran gelegen / wann wir nur zu essen und zu trincken haben? Wir werden wohl ohne den Flachs der Egyptier seyn können. Nicht viel anderst war Mithridates / welcher so gar diejenigen / so am meisten essen würden / beschenckte. Solche sind jene Menschen / welche nur Gelegenheit zum Fressen und Sauffen suchen / und vermeynen / ihre gröste Lust bestehe in dem / daß sie etwelche absonderliche Speisen oder Leckerbißlein essen / ja welche / nachdem sie sich mit allem / was köstliches nur kan gefunden werden / angefüllet / über sich selbst zornig seyn / um daß sie nicht mehr essen können. Dieses ist ein höchst-schändliches Laster /

und wird auch in der Schrifft verdammt. Hütet euch/ spricht JEsus Christus Luc. 21. Cap. 34. v. daß euere Hertzen nicht etwan beschweret werden mit dem Fraß/ und mit Trunckenheit/ und derselbige Tage uhrplötzlich über euch komme. Leget ab/ sagt der Heil. Paulus zu den Römern am 13. Cap. 12. v. die Wercke der Finsternüß/ und ziehet an die Waffen deß Liechts/ auf daß wir ehrbarlich wandern/ als am Tage: nicht in fressen und sauffen ꝛc.

Die Heyden haben schon erkennet/ wie schändlich/ und einem Menschen unanständig dieses Laster wäre. Der Beredsamste unter denen Römern redet an unterschiedlichen Orthen gar schön davon; und man sagt/ daß Plato/ da er in Siciliam gangen/ und alldorten kostbare Mahlzeiten gesehen/ zurück geschrieben/ er habe Mißgeburten gesehen. Man erzehlt so gar/ daß Epaminondas, einer der fürtrefflichsten Kriegs-Helden/ so Griechenland gehabt hat/ da er von einem auß seinen Freunden eingeladen worden/ und allda gesehen/ daß man ihn mit grosser Herrlichkeit gastieren wolte/ gantz zornig wiederum hinweg gegangen/ sagende: Er sey nicht kommen/ damit ihm ein Schmach zugefügt werde/ wie solches geschehen würde/ wann man ihn für einen Viel-Fraß halten/ und ihm so kostbare und rare Speisen fürsetzen solte. Diesem muß ich nothwendig beyfügen/ was ein andersmahl Pompejus gethan; Nachdeme ihm eines Tags von seinem Artzt verordnet ward/ von einer sehr leichten Speise zu essen/ um dardurch den ungemeinen Eckel/ so er von dem Essen hatte/ zu überwünden; seine Diener aber zu ihm sagten/ man würde selbe schwerlich bekommen können/ dieweil es auffer der Zeit wäre/ wofern man sie nicht bey Lucullo/ welcher deren allzeit hätte/ suchen wolte. Da antwortet er: Wie/ solte Pompeus nicht leben können/ wann Lucullus kein Schlecker und Viel-Fraß wäre? Nein/ nein/ man lasse mir zurichten/ was leicht zu bekommen ist.

Damit man nicht in die Völlerey falle/ oder damit man davon wieder genese/ muß man betrachten:

I. Daß dieses Laster unserm Leibe und unserer Seelen die grösste Ubel verursache. Es verkürtzet die Täge/ bringt in die Armuth/ und beraubt des Himels.

Die

Die dem Sauffen warten / sagt der weise Mann in seinen Sprüchen am 23. Cap. 21. v. und Prasserey anrichten / werden ersarmen. Sey nicht zu begierig / bey allen köstlichen Mahlzeiten / spricht der Sohn Sirach am 37. Cap. 32. v. und fahre nicht aus über alle Speise / dann wann man zu viel Speise nimt / daraus entstehet Schwachheit / und die unersättliche Begierde zu essen / wird biß zum Grimmen im Leib herankommen. Vom Fraß seyn viel Leuthe gestorben / wer aber mäßig lebet / der wird sein Leben verlängern. Und an einem andern Orth sagt er: Ein Mensch der mäßig lebet / hat einen gesunden Schlaff / er ruhet bis an den Morgen / und seine Seele wird mit ihm frölich seyn; aber ein Mann / der sich mit Speiß und Tranck überladet / hat keinen Schlaff / so wird auch die Gallen-Sucht / und das Grimmen im Leibe nicht außbleiben. Dieser Ursache halben ist gesagt worden / daß mehr Leuthe durch das übermäßige Essen und Trincken / als durch das Schwerdt umkommen. Was noch mehr ist / der H. Paulus sagt / daß die Prasser das Reich GOttes nicht besitzen werden. So ist auch der reiche Man / von welchem das Evangelium redet / in die Hölle verdammt worden / allwo er nach einem eintzigen Tröpfflein Wasser / seine Zunge damit zu kühlen / seufftzet / und solches nicht erhalten kan.

II. Die Erste Betrachtung soll durch ein Zweyte bekräfftiget werden / nemlich / daß dieses Laster die Menschen über die massen abwendig mache / an GOtt und an ihre Schuldigkeit zu gedencken. Ein Mensch welcher nur auf Essen und Trincken gedencket / gleichwie der reiche Prasser im Evangelio / der gibt nicht viel Achtung / was er GOtt / seinem Nächsten / und sich selbst schuldig ist: also überfällt ihn der Tod / und seine Seele wird von ihm abgefordert werden / ehe und bevor ergedacht hat / daß er eine unsterbliche Seele und einen sterblichen Leib habe.

III. Dieser Zweyten Betrachtung muß man eine Dritte hinzusetzen / welche ist / daß der Fraß die Israeliter wider GOtt zu murren veranlasset hat; sie haben vor dem Manne einen Eckel bekomen / und eine andere Speise verlangt / welche sie auch erhalten / aber davon gestorben seyn. Ich will nicht sagen / daß die Sünde durch dieses Laster in die Welt kommen

sey / dieweil es viel glaublicher ist / daß die Begierde / das Gute und das Böse zu wissen / und GOtt gleich zu seyn / unsere erste Eltern versucht habe / als die grosse Begierde / von dieser Frucht nur allein zu essen; obschon nichts destoweniger ist gesagt worden / daß die Schönheit dieser Frucht Evam eingenommen habe.

IV. Ist ohne Zweiffel kein Laster / welches eines Menschen und eines Christen unwürdig sey. Ich sage / eines Menschen; dann es ist ja eine Schande / nicht allein seinen gantzen Leib dem eintzigen Sinn des Geschmacks / sondern auch seine Seele der Begierde seines Bauchs zu unterwerffen / und dasjenige zu thun / was die wilden Thiere nicht thun / welche nicht mehr Nahrung zu sich nehmen / als ihnen nöthig ist. Ich sage / eines Christen; dann was für eine Schande ists nicht einem Menschen / welcher sich außgiebt / nach ewigen Gütern zu streben / und anbey nur allein lebet / auf daß er esse / wie die unvernünfftigen Thier?

V. Uber diß ist es nicht eine Schande / daß wir in einer Mahlzeit verzehren / wormit viel Arme könten ernähret werden / und daß wir unserm Mund allein geben / was hundert andern zur Nahrung dienen würde?

VI. Wann das Laster der Völlerey einige Lust verursachet / so muß man gestehen / daß selbige geschwind vorbey gehet. Man muß ja sein selbst eigener Feind seyn / wann man wegen einer augenblicklichen Freude die Lufft / die Erde und das Meer erschöpffen / und wegen Erfüllung seines Geschmacks seine Seele ins ewige Verderben stürtzen will? Ein voriger Zeiten weiser Mann sagte gar wohl / daß wann man etwan ein Tugendhafftes Werck mit grosser Mühe und Arbeit verrichtet habe / die Mühe vergehe / und die Tugend verbleibe / hingegen aber / daß wann man eine lasterhaffte That mit einer Erlustigung begangen habe / die Lust vergehe / und die Schande verbleibe.

VII. Es ist ja gar eine Thorheit / nur allein zu gedencken / wie man mit außerlesenen Speisen einen Leib ernähre / welcher bald eine Speise der Würmer werden wird / und auf seine Seele zu vergessen.

VIII. GOtt hat uns die Mittel zur Nahrung unsers Leibs gegeben / auf daß wir unsere Erneh-

rung

rung zu seiner Ehre richten; aber die Prasser bedienen sich dererselben auf eine gantz andere Weise. Die Speise/mit welcher sie sich erfüllen/ treibet sie niemahl an/ GOtt zu loben/ oder wenigst ihn zu loben wie es seyn soll; sie mißbrauchen selbe auf eine lasterhaffte Weise/ und essen wie die Schweine/ oder wie die andere Thiere/ ohne weiter nachzudencken.

Alle diese Ursachen verpflichten uns/ nicht nur allein in Betrachtung des Essens zur Mäßigkeit; sondern auch/ anderen zum Fraß nicht günstig und verhülfflich zu seyn/ gleichwie es etliche zu thun pflegen/ welche/ weil sie selbst keine Fresser seyn/ andere darzu machen wollen/ und zwar zu grössern/ als sie vorhero gewesen/ in welchem sie sehr straffwürdig seyn/dieweil sie selbe dardurch veranlassen/ zu sündigen/ die Gaben GOttes zu mißbrauchen/und folglich ihn zu beleydigen.

Man thut vielleicht auf dieses nicht genugsam Achtung geben/ und dannoch hat man grosse Ursache/ darauff zu gedencken/ daß der Fraß ein viel grössers Laster ist/ als man glaubet: man soll davon genesen/ und sich bemühen/ andere daran zu heylen.

Das 13. Capitel.

Von der Trunckenheit.

DJe Trunckenheit ist ein anderes der Nüchterkeit entgegen gesetztes Laster/ welches uns GOTT in eben dem vorigen/ wider dem Fraß angezogenen 21. Cap. des H. Luc. am 34. v. außdrücklich verbietet. Diesem kan man viel andere Derther aus der Schrifft beyfügen. Sauffet euch nicht voll im Wein/ sagt der H. Paulus zu den Ephesern am 5. Cap. in welchen Unkeuschheit ist; sondern werdet voll des H. Geists. Wehe euch/spricht Isaias 5. Cap. die ihr Morgens frühe aufstehet/ der Trunckenheit nachzugehen/ und zu sauffen biß auf den Abend/ auf daß ihr vom Wein erhitzet.

Die Heyden haben dieses Laster

ster verdammt/und die Weisesten aus ihnen haben sich desselben enthalten. Seneca sagte / daß die Reinigkeit der Seelen verderbt werde / wann sie im Wein lieget; daß sie/ um eine Jungfrau zu verbleiben/ dürr und trocken verbleiben solte/ und daß sie ein Spiegel-Glaß-wäre/ dessen Glantz durch diese dicke und unreine Dünste verdunckelt werde.

Einer aus denen sieben Weisen das Griechen-Lands/ hat ein Gesetz gemacht / Krafft dessen das Laster eines trunckenen Menschen schärffer / als eines Nüchtern ist gestrafft worden; und die meisten Rechts-Gelehrten komen hierinfalls überein / daß die Trunckenheit niemand von der / durch ein/ voller Weise begangenes Laster/ verdienten Straffe befreyen soll.

Obwohl die Griechen für grosse Sauffer gehalten wurden/ so ist doch gewiß/ daß die Lacedemonier wenig trancken / und gaben dessen die Ursache / damit/ sagten sie/ andere für uns keinen Rath begehren und ergreiffen / und wir für die andere Rath nehmen.

Man kan nicht alle Ubel der Trunckenheit genugsam beschreiben.

I. Die Trunckenheit schadet über alle massen unserer Gesundheit. Der Wein rühret auf die Galle / verursachet hitzige Fieber / entzündet die fürnehmste Theile des Menschen/ und beunruhiget den Leib durch viefältige Zusammenziehung der Spann-Adern. Von dannen kommen her die Schwachheit der Nerven/ das Zittern/ das Podagra/ die kalten Flüsse/ die Gicht/ und der Schlag.

Es ist ein Wunder / sagte der Heil. Basilius in einer Rede/ die er wider die Trunckenheit gethan hat / daß die Leiber der Vollgesoffenen/ welche aus ihrer Natur von Erden sind / wann sie also eingeweicht werden / nicht wie Koth und Mörtel zusammen fallen; dergleichen Leuthen/ setzet er hinzu / dienet die Seele nur wie ein Saltz/ um ihre Leiber eine Zeit lang vor der Verfaulung zu bewahren. Gleicher massen / als Alexander der Grosse Callisteni/ einem auß seinen Höflingen / einen grossen Becher / den er mit seinem Nahmen nennete/ darreichete/ hat dieser Kriegs-Obrister solchen anzunehmen sich geweigert/ sagende: Er wolle wegen Austrinckung eines Alexanders / keinen Æsculapium (das ist/ keinen Artzt/) vonnöthen haben.

II. Die

II. Die Trunckenheit benimmt den Muth und die Stärcke. Gantze Königreiche/und in dem Kriege unüberwündliche Völcker seyn durch den Wein überwunden worden. Ein Geschicht-Schreiber mercket an / daß die Scythier mehr durch den Wein/ als durch die Waffen seyen geschlagen worden.

III. Die Trunckenheit bringet die Leuthe am öfftersten an den Bettelstab. Wer den Wein lieb hat/sagt der weise Mann in seinen Sprüchen am 21. Cap. 17. v. der wird nicht reich werden. Und in Wahrheit / wie viel versoffene Bachus-Brüder kommen einem nicht täglich unter die Augen/welche in die äusserste Armuth gerathen / und alle ihre Güter durch die Gurgel gejagt haben? Wie viel seyn/ welche/ ihre unordentliche Gemüths-Regungen zu vergnügen/ihre Kinder elendiglich zu Grunde gehen lassen?

IV. Die Trunckenheit ist noch mehr unserer Seele / als unserem Leibe schädlich.

I. Sie verfinstert unsere Vernunfft/und machet den Menschen einem unvernünfftigen Thiere gleich. Clemens von Alexandria vergleichet die Versoffene jenem Zeichen / welches von denen in der Mathematischen Kunst Erfahrnen/ Acephalus geneñet wird/ und den Kopff hinunter hangen lässet / dieweil / sagt er / ihre Vernunfft den Sitz nicht im Haupt/ sondern in ihrem Jngeweyde hat. Und ein kluger Kopff hat gesagt: „Daß zwischen einem vollen Men„schen/ und zwischen einem Tod„ten/ schier kein Unterschied seye: „deß einen Leib ligt in dem Sarg/ „deß andern Seele ist in dem Lei„be gleichwie in einem Sarge: „Man führet den einen ins Gra„be / der andere machet / daß er „selbsten das Grab seiner Ver„nunfft ist: Jn dem einen ist „nichts / als der sterbliche und „würcklich todte Theil/ in dem an„dern ist das Unsterbliche begra„ben; der eine hat keine Empfind„lichkeit / dieweil er keine Seele „mehr hat / der andere hat noch „die Seinige/und ist nichts desto„weniger unempfindlich: Der ei„ne wird von der gantzen Welt „bedauret / und der andere wird „von jederman verspottet. Ein „Mensch / welcher sich offt voll„trincket/ist kein Mensch/sondern „ein Gefäß/welches ohne Aufhö„ren angefüllt wird.

II. Gleichwie die Trunckenheit

die

die Vernunfft wegnimmt/ also ist auch gar wohl gesagt worden/ daß dieselbe die Menschen/ einige zwar in Affen/ andere in Schweine/ etliche in Löwen/ verwandle. Auß denen / welche sich volltrincken / begehen einige tausenderley Thorheiten/ und ungereimte Sachen; andere seyn toll und rasend/ welche nur vom Blutvergiessen reden; andere schlaffen ein / und weltzen sich wie die Schwein herum/ dergestalt / daß wann GOtt auch zuliesse/ daß die unvernünfftigen Thiere/ welche nur trincken/ damit sie ihren Durst löschen/ Menschen würden/ und die Menschen / welche über ihren Durst trincken/ in wilde Thier solten verwandelt werden/ man keine Ursache haben würde / sich über das Gericht GOttes zu beklagen.

III. Es ist kein Laster/ welches man zu begehen / durch den überflüßig getrunckenen Wein nicht angetrieben wird. Loth / da er truncken war / begieng mit seinen eigenen Töchtern eine entsetzliche Blutschande / und Alexander der Grosse tödtete Clitum / einen seiner allerliebsten Hof-Herren. Wann es Leuth gibt/ deren Geist im übermäßigen Weintrincken/ wie das Eisen im Feur erweichet/ welche aus Traurigen fröhlich/ aus Grausamen sanfftmüthig / aus Hoffärthigen willfahrig/ und aus Geitzigen freygebig werden: so gibt es auch andere / in deren Geist der Wein eben so grosse Unordnungen anrichtet/ als diejenigen seyn / welche eine mit Sturm eroberte Stadt von dem Ubermuth des Uberwünders ausstehet. Ein voller Mensch ist fähig/ alle Laster zu begehen/ dieweil alle Schamhafftigkeit aus ihm verbannet ist / welche die Menschen viel öffter / als die Liebe der Tugend abhält / Böses zu thun: Wann man mit Wein angefüllet ist/ so stellet man alles Ubel / daß man noch verborgen hielte / an hellen Tag. Ein Lasterhaffter erwartet nicht den verborgenen Orth eines Zimmers / um seine unordentliche Begierden zu erfüllen; der Unkeusche offenbahret sein Laster; der Ubermüthige kan weder seine Zunge/ noch seine Hände inhalten. Die Trunckenheit machet/ daß die Verwegenen noch frecher / und die Gewalsame grausam werden. Sie ist / sagt der Heil. Basilius / ein Teuffel/ welcher alles Ubel eingibt. Dieser Ursache halben ist gesagt worden / daß / wann die

Trun-

Trunckenheit wäre erfunden worden/ als eine Straffe oder Peyn/ derjenige / welcher dieselbe erfunden hätte / für einen der grösten Tyrannen auf der Welt würde gehalten worden seyn.

IV. Die Trunckenheit verhindert uns am Gebett / und Anhörung deß Worts GOttes. Was kan ein trunckener Mensch in dem Gebett für eine Andacht und Auffmercksamkeit haben / da er an allen seinen Sinnen gleichsam lahm ist? Wann ein Mensch in wichtigen/und seine Wohlfahrt betreffenden Geschäfften/für einen König kommen solte / würde er sich wohl unterstehen/ damahls/ wañ er vor demselben erscheinen soll/ sich vollzutrincken? Wir sollen GOtt schier alle Augenblick bitten / dieweil wir seinen Beystand allzeit vonnöthen haben. So sind dann diejenigen sehr unglückseelig/welche durch ihr Vollsauffen sich dieser/mit ihrem Erschaffer verträulichen Gemeinschafft berauben.

V. Die Trunckenheit verhindert uns / unserm Beruff nachzukommen. Gib denen Königen nicht/ O Lamuel/sprach seine Mutter zu ihm / Prov. 31. v. 4. gib den Königen nicht Wein zu trincken / damit sie nicht vielleicht trincken/und deß Rechten vergessen/und die Sache der Kinder eines Armen verändern. Der Heil. Paulus lehret in seiner 2. Ep. zu Timotheo am 3. und zu Tito am 1. Cap. daß die Bischöffe und Diaconen, damit sie der Kirchen GOttes fleissig fürstehen können / dem Wein nicht ergeben seyen. Vor Zeiten pflegten die Priester zur Zeit/ da sie ihre Aemter verrichteten / keinen Wein zu trincken.

Die Heilige Schrifft vergisset nichts/um uns vor der Trunckenheit einen Abscheu zu machen: Uber wem ist wehe? sagt der weise Mann in seinen Sprüchen am 23. Cap. 29. v. Uber welches Vatter ist wehe? wer hat Zanck? wer fällt in die Gruben? wer wird ohne Ursach verwundet? wem seyn die Augen dunckel? Nemlich denenjenigen / welche stets beym Wein seyn/ und sich befleissen/ die Becher auszusauffen. Siehe den Wein nicht an / wann er gelb wird / wann seine Farbe im Glaß scheinet; er gehet lieblich ein/ aber endlich wird er beissen wie eine Schlange / und Gifft ausgiessen wie ein Basilisk / da werden deine Augen nach fremden Weibern sehen.

Uberdiß gibt uns der H. Paulus zu verstehen/ daß man Christum nicht anziehen könne / wann man sich der Trunckenheit ergibt. Wandelt/ sagt er zu den Römern am 13. Cap. 13. 14. v. nicht in Fressen und Sauffen/ sondern ziehet an den HErrn JEsum.

Er sagt in der 1. Epist. zu den Thessalonicher am 5. Cap. 7. v. daß diejenigen / die trucken seyn/ des Nachts truncken seyn; um uns zu lehren/ daß denen Kindern GOttes / welche er Kinder des Liechts / und Kinder des Tags nennet / nichts unanständiger seye/ als die Trunckenheit.

Er verbiethet denen Corinthern am 5. Cap. seiner 1. Ep. sich mit denen Vollsäuffern zu vermischen. Letztlich verkündiget er / daß sie das Reich der Himmel nicht erlangen werden; und am 5. Cap. zu den Galatern / setzet er die Trunckenheit unter die Wercke deß Fleisches/ dardurch die/ welche solche Dinge thun / von dem Himmel ausgeschlossen werden.

Diejenigen / welche diesem Laster also ergeben seyn/ glauben in der Welt nicht sehr schuldig zu seyn / und führen zu ihrer Entschuldigung unterschiedliche Sachen an.

I. Einige sagen/ daß die Gesellschafft sie dazu bringe/ und daß sie ihren Freunden sich nicht widersetzen können. Aber ist es nicht eine wunderliche Sache/ daß man solchen Menschen nicht widerstehen kan / welche uns anreitzen/ Böses zu thun/ die Gaben GOttes zu mißbrauchen / unsere Gesundheit zu verderben/ und unsere Güter zu verschwenden? Da wir doch indessen GOtt/ welcher uns befiehlt/ die uns mitgetheilte Gaben wohl anzuwenden/ dem Liecht unsers Gewissens / und unserer Vernunfft widerstreben.

II. Andere sagen/ daß man durch dieses Mittel sich Freunde mache. Rechnen sie also für nichts/ Gott und seine Engel zu Feinden zu haben? Achten sie für nichts / von dem / der sie richten soll/ gehast zu werden/ wann sie nur wohl mit denen Menschen stehen? Zu geschweigen / daß durch die Trunckenheit mehr Zanckereyen angerichtet / als Freundschafften gestifftet werden.

III. Etliche sagen/ daß dieses eine kleine Ergötzlichkeit sey / so sie ihnen von Zeit zu Zeit machen. Aber ist dieses eine Ergötzlichkeit/ wann man seine Vernunfft verliehret? Und soll ein Christ durch

etwas/

etwas/ so GOtt beleydiget / eine Freude suchen? Wie / muß man sich wegen einer geringen und viehischen Lust in die Gefahr setzen/ des Himmels beraubt zu werden.

IV. Andere sagen / daß sie solches thun um ihrer Verdrüßlichkeiten und Sorgen aus dem Sinn zu schlagen. Aber was für Verdrüßlichkeiten wollen sie vertreiben? Seyn es vielleicht das Nagen ihres Gewissens / und die Erinnerung des letzten Gerichtes/ allwo sie von allen ihren Wercken werden Rechenschafft geben sollen? Aber seyn sie dißfalles nicht eben so fantastisch / als jener Mensch seyn würde / welcher nach einem begangenen erschrecklichen Laster / dafür / wann er erdappt wird / er nichts als eines grausamen Todts gewärtig seyn kan / sich zum Sauffen begeben solte / um dardurch die Furcht der Straffe aus seinem Gemüth zu verbannen / und hingegen nicht die geringste Sorge tragen würde / wie er durch die Flucht sein Leben erreten möchte. Wie! GOTT fordert sie vor seinen Richterstuhl / und anstatt / daß sie sich in Stand setzen / wegen ihrer begangenen Sünden Verzeyhung zu erlangen / wollen sie sich bemühen / auf ihre Laster und auf das Gericht / welches sie verdamen soll / zu vergessen; was für eine Thorheit! was für eine Unsinnigkeit! oder wollen sie sich von den Sorgen der weltlichen Geschäffte loß machen/ so seyn sie ja grosse Narren/ wann sie jene Sorgen / welche eine gar kleine Zeit hernach wiederum komen werden / in dem Wein zu ersäuffen suchen / und nicht viel mehr trachten / selbe durch die Betrachtung der Evangelischen Warheiten zu vertreiben?

V. Einige sagen / sie trincken / dieweil sie nichts zu thun wissen / um also die Zeit zuzubringen: Aber zu geschweigen / daß viel sich dem Wein ergeben / welche die wichtigste Sachen zu verrichten haben / und daß unzählich viel die Sorgen ihres Haußwesens vernachläßigen / damit sie dem Saufen abwarten / so frage ich / ob es wohl möglich sey / daß ein Christ sagen könne / er habe nichts zu thun? Soll er dann nicht sein Fleisch abtödten / wider seine Gemüths-Regungen streiten / denen Versuchungen der Welt sich widersetzen / das Wort GOttes und seine Geheimnüssen betrachten / über seine Wercke sich verwundern / seinen Nächsten unterweisen /

sen/ selben trösten/ straffen/ besuchen/ ernehren/ bekleiden/ und mit Rath und That beyspringen? Ist dieses alles nicht genung/ einen Christen zu beschäfftigen?

VI. Etliche sagen/ sie gehen mit anderen zum Trunck/ auf daß man sie nicht beschuldige/ als wolten sie von ihren Freunden unterscheiden. Aber wie! man fürchtet/ von etwelchen versoffenen Brüdern einen Verweiß zu bekommen/ und man fürchtet sich nicht/ was von denen Verständigen/ und Gottsfürchtigen Männern vorgeworffen wird: und man hat keine Furcht/ durch JEsum Christum am jüngsten Tage verdammt zu werden? Wie! erwecken dann die Urtheil der Menschen in uns eine stärckere Einbildung/ als das Urtheil des Welt-Heylands?

VII. Andere sagen/ daß ihnen solches zu ihrer Verrichtung vonnöthen sey/ indem sie dardurch erhalten werden/ was sie sonst niemahl erhalten würden. Aber ich frage dergleichen Leuthe/ ob sie willens seyn/ diejenigen/ mit welchen sie trincken/ zu hintergehen/ oder ob sie es aufrichtig mit ihnen meynen? Wann sie selbige betrügen wollen/ so ist ja dieses eine grosse Sünde? Und wann sie solches nicht im Sinn haben/ warum wollen sie ihnen die Vernunfft benehmen/ um alsdann das Geschäffte mit ihnen vorzunehmen? Es geschicht offtermahlen/ daß die Leuthe/ welche andere vollsauffen wollen/ um sich hernach zu übervorteln/ die erste voll werden/ und sich betrügen lassen/ welches dann auch eine gerechte Straffe ihrer Trunckenheit ist.

VIII. Einige sagen/ sie trincken niemahl/ biß daß sie die Vernunfft verliehren; aber solche seyn dessentwegen nicht minder straffens werth; sie seyn jene/ von welchen die Schrifft sagt/ daß sie starck seyn/ den Wein zu trincken. Was sage ich/ solche seyen dessentwegen nicht minder straffens werth? Sie seyn viel straffwürdiger/ als die andern: sie mißbrauchen bey ihrer guten Vernunfft die Güter GOttes viel mehr/ und folglich werden sie eine grössere Rechenschafft zu geben haben; dieweil sie die Zeit/ welche ihnen GOtt gegeben hat/ ihr Heyl zu würcken/ unnützer Weise verzehren/ und andere durch ihre Beyspiel zum Sauffen auffrischen.

IX. Es werden etwelche gefunden/ welche sich nicht schämen/ zu

uns

uns zu sagen / daß sie nichts anders thun / als was jene zwey heilige Männer Noe und Loth gethan haben. Aber diese zwey Männer waren keine Vollsauffer / obschon der eine zweymahl / und der andere einmahl truncken gewesen: Und also können 1. diese Beyspiele unsere Wein-Brüder nicht rechtfertigen. 2. Soll man ja dergleichen Beyspielen nicht nachfolgen. Wann wir einen weisen Mann vor uns fallen sehen / sollen wir nach demselben auch fallen? 3. Letztlich soll uns dasjenige / was diesen zweyen heiligen Männern in ihrer Trunckenheit begegnet ist / billich zittern machen. Der eine verfluchte mit seinem eigenen Mund seinen Enckel Canan; der andere begieng mit seinen eigenen Töchtern ein entsetzliches Laster.

X. Etliche sagen / GOtt habe den Wein erschaffen / auf daß er deß Menschen Hertz erfreue. Es ist wahr / er machet GOtt und die Menschen fröhlich; GOtt zwar in dem Opffer / welches man ihm darbothe / und die Menschen / indem daß sie denselben geniessen. Man muß ihn aber mäßiglich gebrauchen / und daraus Anlaß nehmen / den Urheber alles Guten zu loben.

XI. Endlich seyn einige / welche sagen / GOtt werde denen Trunckenen Barmhertzigkeit wiederfahren lassen / dieweil sie sonst nichts Ubels begehen; und übrigens hoffen sie / daß ihnen GOtt die Zeit sich zu bekehren / geben werde. Aber warum will man sich selbst verblenden? die Schrifft verbañet die Vollsauffer aus dem Himmel / warum will man sie dann wider so klare Anweisung der Schrifft in dem Himmel beherbergen? Ich weiß wohl / daß die Vollsauffer / wann sie Busse thun / Barmhertzigkeit erlangen werden; Wer hat ihnen aber gesagt / daß ihnen GOtt die Gnad / sich zu bekehren / erweisen werde? Wer hat sie versichert / daß sie in ihrer Trunckenheit nicht sterben werden / als wie Ela / König in Israel / 3. Reg. 16. Amnon / der erst-gebohrne Sohn Davids / 2. Sam. 13. und daß der Wein sie nicht lebendig in den Abgrund der Höllen stürtzen wird? Wie viel Menschen hat man nicht mitten in ihrem Sauß / eines gählichen Todts dahin sterben gesehen? Wie viel seyn / welche / nachdem sie eingeschlaffen / nimmermehr erwachet seyn?

Meines Erachtens / ist dasje-

nige/was ich gesagt habe/genug/ unseren Vollsauffern ihre fürgebrachte Entschuldigungen zu widerlegen; aber ich bitte/ sie wollen noch über diß betrachten/daß kein Laster sey/ welches die/so sich demselben ergeben/ verächtlicher machet/ als die Trunckenheit. Man betrachtet sie nicht als Menschen/ sondern vielmehr als Fässer/welche sich selbst anfüllen: Man setzet sie denen unvernünfftigen Thieren nach/ welche niemahl mehr trincken/ als ihnen vonnöthen ist: Man vertrauet ihnen nicht die geringste Heimlichkeit/dieweil man weiß/ daß sie dieselbige nicht verschweigen können; Man übergibt ihnen nichts zu verwalten/ dieweil man nicht glaubt/ daß sie etwas wohl und recht verrichten können.

Die Lacedemonier/ damit sie ihren Kindern vor diesem Laster ein Abscheu machten/pflegten unter ihren Gastereyen zwey oder drey aus ihren vollgetrunckenen Knechten kommen zu lassen/ auf daß ihre Kinder/in Ansehung der seltsamen Leibs-Geberden ihrer Leibeigenen/wider die Trunckenheit/ welche selbige zu solchen Ungeberden antriebe/ einen tödtlichen Haß schöpffeten.

Diejenigen/ welche sich zu diesem Laster geneigt zu seyn vermercken/ sollen sich möglichst davor hüten/ und die/ welche einmahl darein gefallen sind/ sollen Achtung geben/damit sie nicht wiederum aufs neue darein fallen. Pychagoras gabe/ die Trunckenheit zu vermeyden/ folgenden Rath/ man solle nemlich sich vorstellen/ was man voller Weiß geredt oder gethan habe; diesem Rath aber können etliche andere beygefüget werden.

I. Muß man sich gewöhnen/ niemahl zu trincken/ als wann es einen durstet; und dieses lässet sich gar leichtlich thun.

II. Muß man sich mit einer ehrbaren Arbeit beschäfftigen/ und von selbiger ohne Noth nicht abstehen.

III. Muß man die Gesellschafft liederlicher und versoffener Leuthe meyden.

IV. Wann einige vermercken/ daß der Wein/ so wenig sie auch immer tincken/ sie voll machet/ und ihnen die Vernunfft benimt/ so sollen sie sich desselben enthalten/oder niemahl keinen trincken/ sie haben ihn dann ziemlich mit Wasser vermischt. Ubrigens/ wann diejenigen höchst-straffwürdig

dig seyn/welche sich vollsauffen/so sind es auch nicht weniger jene/ welche andere truncken machen. Wehe dem/sagt der Prophet Habacuc am 2. Cap. 15. v. der seinem Freund zu trincken gibt/und ihn truncken machet/damit er seine Scham sehe.

Es ist gar wohl gesagt worden/ daß dergleichen Leuthe Agenten oder Gevollmächtige deß Teuffels seyen/dieweil sie alles thun/ was sie nur können/damit sie machen/daß andere ihre Vernunfft/ welche sie von denen wilden Thieren unterscheidet/verliehren/und folgends eine Sünde begehen/ welche eines Christen unwürdig ist.

Ich setze nur noch ein Wort hinzu/ nemlich das/wie ich glaube/diejenigen nicht genugsam können verdammt werden/welche sich in andern Getränckten/und zuvorderst in jenen starcken/aus unterschiedlichen Sachen gezogenen Essentzen volltrincken/die nur allein zum Untergang deß menschlichen Geschlechts erfunden zu seyn scheinen.

Gebett.

GOtt dardurch um die Nüchterkeit zu bitten.

LAsse nicht zu/O GOtt! daß wir jemahl aus unserm Bauch einen GOtt machen/und die von dir uns mitgetheilte Speisen mißbrauchen/oder daß unsere Hertzen durch den Fraß und durch die Trunckenheit unterdrucket werden: Sondern mache vielmehr/ daß wir die Fürtrefflichkeit der Seele/mit welcher du uns begabt hast/ betrachtende/solche unserm Leibe niemahl sclavischer Weise unterwerffen. Dieweil wir aber das Essen nicht missen können/ so verschaffe/O HErr! daß wir dasjenige zu uns nehmen/ was zur Nahrung unseres Fleisches nöthig ist/ und keineswegs/ was zu Erfüllung unserer Wollust dienen kan. Gib/ daß wir allzeit mehr nach

nach der immerwährenden Speise/als nach der zergänglichen trachten/ auf daß/ wañ unser Meister kommen wird/ dieser uns niemahl unversehens überfalle/ und weder in dem Wein ersoffen/ noch gar zu viel Speisen überladen finde/damit er uns also in seinen Himmel erhebe/ um uns alldorten mit denen Gütern seines Hauses zu ersättigen/und mit dem Bach seiner Wollust zu träncken/ Amen.

Das 14. Capitel.

Von der Keuschheit.

DJe Mäßigkeit/ welche die schändliche Lüsten deß Gefühls/und anderer dahin sich beziehenden Sinnen bezwinget/ wird genennet Keuschheit.

Diese ist jene Tugend/ welche/ damit ich mit dem Heil. Cypriano rede/ „die Begierlichkeit deß Fleisches bändiget; jene/ von der „unkeuschen Liebe in unsern Hertzen entzündte Flammen auslöschet; den Leib zum Gehorsam „bringet/und ihn lehret/der Seele „als seiner rechtmäßigen Meisterin zu dienen: Und welche durch „diese unschuldige Kunst alles/ „was er fleischliches und irrdisches hatte/ creutziget.

Diese Tugend erforderet von uns:

I. Daß wir keine ungeziemende Lust begehren.

II. Daß wir die zulässliche Lust nur mit Mäßigkeit/ und also verlangen/ daß wir derselben auch entbehren können.

III. Daß wir ausser dem Ehestand keine fleischliche Wollust suchen.

IV. Daß wir derselben auch in dem Ehestand nicht mißbrauchen.

V. Daß wir uns bemühen/auf alles/ was unsern Geist verwirren kan/zu vergessen/alle Gedancken/ welche uns von GOtt abwendig machen können/ aus dem Sinn zu schlagen.

Wann

Wann man sich von allen fleischlichen Lüsten gantz und gar enthalten kan / und dieselbe gar nicht begehrt/ so hat man die Vollkommenheit der Keuschheit erlanget. Ich sage / wann man selbe nicht begehrt; Dann es ist nicht genug / sich davon zu enthalten. Viel enthalten sich von selbigen aus pur menschlichen Absehen und Ursachen / aber man muß auch diese Begierde ersticken. Wann man diese Vollkommenheit erreichet hat/ so kan man sagen / daß man jene Jungfrauschafft habe/ von welcher die Alten so viel lobwürdiges geredt und geschrieben haben. Die Jungfrauschafft / sagte der Heil. Cyprianus/ ist die Theilung der erhabensten Seele; sie ist eine eigentliche Abbildung der Reinigkeit der Engel und GOttes selbst.

Es sind aber nicht alle fähig/ zu dieser Vollkommenheit zu gelangen. Diß Wort / sagt JEsus Christus Matth. am 19. Cap. 11. v. fasset nicht jederman / sondern denen es gegeben ist. Ich wolte / sprach der Heil. Paulus zu denen Cor. in der 1. Ep. am 7. Cap. 7. v. daß alle Menschen wären wie ich selbst bin: Aber ein jeglicher hat seine eigene Gabe von GOtt. Dessentwegen hat GOtt die Ehe eingesetzet/ welche das erste Band deß gemeinen Lebens/ die Grundveste/ und die erste Stütze aller menschlichen Gemeinschafft/ der Ursprung aller Bündnüssen/ der Stam̃ aller Geschlechter/ Städte/ und Königreiche ist.

Die Keuschheit ist dem Ehestand nicht zuwider; wie dann auch der Heil. Paulus zu den Hebreern am 13. Cap. sagt: Daß der Ehestand unter allen ehrlich/ und das Bette unbefleckt sey. Und wiederum in der 1. Epist. zu den Cor. am 7. Cap. 2. v. Um der Unkeuschheit willen/ habe ein jeglicher sein Weib/ und ein jegliches Weib ihren Mann.

Man ist keusch / wann man sich nur von aller Befleckung enthält/ und in dem Ehestand die zuläßliche Lust nicht mißbrauchet.

Aber es ist zu mercken/ daß die Keuschheit nicht nur allein die äusserliche Wercke / sondern vor allem die Gedancken regiere.

Damit man keusch seye / muß man eben so wohl in dem Hertzen/ als in dem Leibe seyn. Die Keuschheit deß Leibs ist GOtt ohne die Keuschheit deß Hertzens nicht angenehm / und wir sollen uns nicht weniger auf die Reinigkeit deß ei-

nen/als auf die Heiligkeit deß andern befleissen.

Ich habe anfänglich gesagt/ daß die Keuschheit nicht allein die Lüsten deß Fühlens/sondern auch der andern Sinnen / welche sich darauf beziehen/bezwinge/und im Zaum halte.

I. Sie regieret die Lüsten deß Gesichts/indem sie unsere Augen von unziemlichen Dingen abwendet; dieweil öffters geschieht/daß man in Anschauung deßjenigen/ was man nicht anschauen solte/ veranlasset wird/ etwas zu thun/ was man nicht thun solte; auf das Anschauen kommt der Gedancken/auf den Gedancken folget die Ergötzung/auf die Ergötzung die Einwilligung/ auf die Einwilligung das Werck / und auf das Werck die Gewonheit. Siehe da die völlige Haußhaltung unsers Unglücks. Solcher gestalten hatte David GOtt im 118. Ps. gebetten / seine Augen abzuwenden / daß sie die Eytelkeit nicht sehen.

Wann Eva ihre Augen abgewendet hätte / um die verbottene Frucht nicht zu sehen/so würde sie von selbiger nicht geessen/sie würde nicht gesündiget / sondern ihre Unschuld behalten haben/und wir würden nicht alle Sünder seyn. Dieweil Sichem Dinam/Jacobs Tochter gesehen / hatte er keine Ruhe / biß sie von ihm geschwächet ward. Wann David die Bethsabe, Uriæ deß Hethiters Weib/nicht gesehen hätte/würde er keinen Ehebruch und Todschlag begangen haben.

II. Wann die Sachen uns dermassen unversehens vorkommen/ daß wir selbe nicht haben vorsehen können / müssen wir in Anschauung dererselben uns nicht aufhalten/damit sie nicht eine gar zu starcke Einbildung in uns erwecken.

III. Die Keuschheit bewahret unsere Zunge/auf daß sie nicht ein eintziges ungeziemendes Wort fürbringe; sie bewahret auch unsere Ohren / damit wir selbe vor unkeuschen Worten/schändlichen Gesängen / verdächtig- und gefährlichen Reden zuschliessen.

Diese Tugend der Keuschheit ist sehr schön / aber man muß gestehen / daß gar wenig selbe besitzen/und daß man sie gar leichtlich verliehren kan.

Die Keuschheit/ sagte der Heil. Bernardus / ist ein kostbarlicher Schatz/ welchen wir in einem gebrechlichen Geschirr tragen/ man

darff

darff nur einen bösen Tritt thun/ so wird dieses Geschirz zerbrochen. Damit wir eine so zärtliche Sache erhalten/müssen wir in allen unserm Thun und Lassen grosse Vorsichtigkeit gebrauchen/ auf alle unsere Schritte fleißig acht geben/ und für alle unsere Sinnen wachsame Sorgfalt tragen. Man hat gar schön gesagt/ daß aus allen Streiten/ in welchen sich die Christliche Tugend berühmt machet/ keiner schwerer noch herzlicher sey/ als der Streit der Keuschheit. Er übertrifft einiger massen den Streit der Martyrer; dann es ist ein leichter den Todt/ als sich selbsten zu überwünden; es braucht keine so grosse Standhafftigkeit einem Tyrannen/ als dem Fleisch zu widerstehen/ welches offt über die stärckste Geister obsieget. So siehet man auch täglich Leuthe/ welche sich unerschrocken erzeigen/ wann sie eine Gefahr angehen müssen/ hingegen aber verzagt seyn/ wann sie die Wollüsten verlassen sollen.

Man hat unter denen Heyden grosse Liebhaber der Keuschheit gefunden/ und damit ich nichts melde von jenen Arabischen Weibern/ welche/ wie uns Tertullianus erzehlt/ ihr Angesicht mit so grosser Sorge bedeckten/ daß sie nichts/ als nur ein Auge sehen liessen/ und also lieber selbst den Himmel nicht anschauen wolten/ als daß sie von denen Männeren gar zu viel gesehen werden.

Wir lesen/ daß Alexander der Grosse/nach erhaltenen Sieg wider der Darium/ die Ehe-Gemahlin dieses Königs/ wegen ihrer fürtrefflichen Schönheit/ nicht habe ansehen wollen. Scipio, mit dem Zunahmen Africanus, verhielte sich eben auf solche Weise/ gegen der jungen Cloria. Cajus Grachus, Land-Pfleger in Sardinien/liesse kein eintziges Weibs-Bild in sein Hauß gehen/ auser diejenigen/ welche ihn um Gerechtigkeit anruffeten. Martia, Varronis Tochter/welche so wohl in der Mahler- als Bildhauer-Kunst trefflich erfahren war/wolte nicht ein eintzige Bildnuß einer Manns-Persohn machen. Und die Weiber in Cimbrien/nachdem ihre Männer durch Marium erschlagen worden/haben sich alle aufgehencket/ damit sie denen Uberwündern nichts als ihre todte Körper hinterlassen/ und mithin die Schande/ sich geschwächet zu sehen/ und als Leibeigene in einem Triumph sich herführen zu lassen/

vermeyden möchten. Aus diesem erscheinet/wie unrecht Lucianus gethan / daß er gesagt: Die Keuschheit seye so rar / daß man von selbiger niemahl nichts / als den Schatten gesehen habe / und daß sie und die Gerechtigkeit in den Himmel entflohen wären.

Die ersten Christen hielten eine grosse Keuschheit. Plinius, ob er schon eine Heyde war / da er dem Kayser Trajano hinterbrachte / was er von denen Heimlichkeiten der Unterrichtung der Christen hätte erlernen können / setzet unter denen ersten diese / daß sie bey einem geistlichen Eyd verbunden wären / keinen Ehebruch zu begehen. Sie waren so keusch / daß eine geraume Zeit verflossen / ohne daß man nöthig hatte / mit der Schärffe der Straffe wider sie zu verfahren.

Die Kirchen-Geschicht erzehlt uns von vielen Christlichen Jungfrauen / welche sich lieber in das Wasser stürtzen / als die ungezimliche Begierde der Soldaten / welche sie verfolgten / ersättigen wolten. Eusebius meldet von einem Weibe / welche / damit sie nicht genöthiget werde / die unkeusche Begierde deß Kaysers Maxentii zu erfüllen / sich selbst mit einem Dolch erstochen hat.

Wiewohl ich die Beyspiele der Heyden / unter die Beyspiele der Christen gesetzet habe / so will ich doch die Keuschheit der einen und andern nicht vermischen.

Die Heyden waren nur allein keusch aus Eytelkeit; die wahren Christen aber sind keusch:

1. Dieweil es ihnen GOtt befohlen hat.

2. Dieweil sie wissen / daß die Keuschheit sie GOtt gleichförmig machet / und Christus die Keuschheit gerathen.

3. Dieweil ihnen nicht unbekannt / daß das himmlische Jerusalem nur allein für diejenigen bestimmt ist / welche rein sind.

Ich will allhier nicht alle Orth anführen / in welchen uns die H. Schrifft zur Keuschheit ermahnet; dann ich müste alle dieselbe anziehen / in welchen sie uns die Heiligkeit vorschreibet / und hingegen den Ehebruch und die Hurerey verbietet / davon ich in nachfolgenden Capitel reden werde. Ich will aus allen nur allein das 7. Cap. der 2. Ep. zu den Cor. beyrucken / allwo der Heil. Paulus sagt: Dieweil wir diese Verheissungen haben / so lasset uns von aller Befleckung deß Fleisches und deß Geistes reinigen / und die Heiligung

ligung in der Gottes-Furcht vollenden.

Ich muß allhier nothwendig anmercken / daß der H. Paulus aus denen Verheissungen / welche uns GOtt gethan hat / kräfftige Beweg-Ursachen zu unserer Heiligung nimmt.

Und fürwahr / es würde ja die gröste Undanckbarkeit seyn / wann man nicht alle seine Kräfften anwenden solte / einem GOtt zu gefallen / welcher nach so viel erzeigten Gnaden / uns noch so grosse Güter verspricht.

Der Apostel hatte diese Verheissungen in dem vorhergehenden Capitel beschrieben: Ich will in ihnen wohnen / und will unter ihnen wandeln / und ich will ihr GOtt seyn / und sie sollen mein Volck seyn. Darum gehet aus mitten von ihnen / und sondert euch von ihnen ab / spricht der HErr / und rühret nichts unreines an: So will ich euch annehmen. Ich will euer Vatter seyn / und ihr sollet meine Söhne und Töchter seyn / spricht der HErr der Allmächtige.

Diese sind ohne Widerrede grosse Verheissungen / das Volck GOttes soll sein Tempel / und seine Kinder seyn / GOtt zu seinem GOtt haben / und von ihm in seinen Himmel aufgenommen werden. Wann man das Volck GOttes ist / so hat man folglich GOtt zu seinem König / man ist seines Schutzes versichert / und man kan von seiner Freygebigkeit alles erwarten. Wann man der Tempel GOttes ist / so ist man nothwendig mit GOtt erfüllet / und man thut ihn besitzen. Welche Kinder GOttes sind / dieselbe sind folgends seine Erben / Brüder und Mit-Erben JEsu Christi. Wann man GOtt zu seinem GOtt hat / so darff man für gewiß glauben / daß Er sich mit allen seinen Gnaden / und mit aller seiner Herrlichkeit uns schencken werde; kan man etwas mehrers versprechen? Aber alle diese Verheissungen verpflichten uns / von aller Befleckung deß Fleisches und deß Geistes uns zu reinigen; dann wann wir das Volck GOttes seyn / so müssen wir uns ja nach unserm Fürsten richten / seinen Gebotten gehorsamen / und uns in den Stand setzen / vor seinen Augen zu erscheinen. Wann wir sein Tempel seyn / so müssen wir ja ein heiliger Tempel seyn. GOtt wolte / daß der Tempel Salomonis in allen seinen Theilen / so wohl

im Heiligthum/ als in dem Vorgebäu rein und sauber sey / und daß nichts beflecktes hineingehe. Wann wir dahero der Tempel GOttes seyn/so muß unsere Seele/welche das Heiligthum GOttes ist/ unsere äusserliche Sinnen/ und unser Leib/ welcher das Vorgebau ist/und alle unsere Glieder/ als die Geschirre dieses Tempels rein seyn. Wann wir seine Kinder seyn / so müssen wir ihm nachfolgen. Wann er unser GOtt ist/ so müssen wir uns befleissen / denselben zu besitzen / und mit ihm Gemeinschafft zu haben. Was kan nun für eine Gemeinschafft seyn zwischen der Heiligkeit und der Befleckung? Endlich wann wir hoffen / in den Himmel einzugehen / so müssen wir uns von allem/ was uns den Eingang dieses heiligen Orths verbiethen kan / loß machen. Dann wie würde uns GOtt in dem hochzeitlichen Gemach seines Geliebtesten ohne hochzeitliches Kleid gedulten? Würde er uns in jenem ewigen Heiligthum einen Sitz geben/ allwo das unbefleckte Lamm seinen Thron aufgerichtet hat / allwo die Engel des Liechts und jene glückseelige Geister seyn/ welche ihre Kleider durchweisset haben / und allwo die Braut des HErrn mit einer köstlichen Leinwand / welche die gerechten Wercke der Heiligen sind/ gezieret ist / da wir inzwischen in allerhand schändlichen Wollüsten wie die Hunde und Schweine vergraben liegen? Nein ohne die Keuschheit und ohne die Heiligung kan man das Angesicht GOttes nicht anschauen.

Das 15. Capitel.

Von der Unkeuschheit und von dem sechsten Geboth; Du solst nicht Unkeuschheit treiben.

GLeichwie uns die Mäßigkeit befiehlt / allen sündlichen Wollüsten abzudancken / also schreibt sie uns insbesonders vor / von allerhand Befleckungen uns zu enthalten / als da sind/ Hurerey / Ehebruch / Blutschanden / viel Weiber haben / und andere Sünden/ welche zu beschreiben ich nicht für nöthig er-

erachte. Alle diese Laster/werden in diesem Gebott / du solst nicht Unkeuschheit treiben/verdammt.

Es scheinet / daß die Hurerey gleich von Anfang der Welt als eine Sünde ist angesehen worden. Die Söhne Jacobs wurden sehr zornig / darum daß Sichem ihre Schwester geschwächt hatte. Gen. 34. Nachdem Judas erfahren hatte / daß Tamar seines Sohns Weib in ihrem Wittwen-Stande schwanger war / befahl er / selbe heraus zu führen / daß sie verbrandt werde / Gen. 38.

Gleicher Weise ist sie von Gott nicht allein in dem schon angezogenen Gebott / sondern auch in vielen andern außdrücklich verbotten worden. Er befahl im 3. Buch Mose am 21. Cap. daß eines Priesters Tochter / wann sie in Unzucht ergriffen wird / lebendig solle verbrannt werden; und am 23. Cap. desselben Buchs lesen wir dieses Gebott: Es soll keine Hure seyn von den Töchtern Israel / auch kein Hurer von denen Söhnen Israel.

Der Heil. Paulus donnert in vielen Orthen seiner Ep. wider diese Sünde. Der Ehestand ist ehrlich unter allen / und das Bette unbefleckt / sagte er zu den Hebreern am 13. Cap. aber die Hurer und Ehebrecher wird GOtt richten. Irret nicht / schreibt er in seiner 1. Ep. zu denen Cor. am 6. Cap. weder die Hurer/noch die Ehebrecher / noch die Weichlinge / werden das Reich GOttes besitzen. Hurerey / sprach er zu den Ephesern am 5. Cap. und alle Unsauberkeit oder Geitz / lasset unter euch nicht genannt werden / &c. Dann ihr sollet wissen / setzte er hinzu / daß kein Hurer / oder Unreiner / oder Geitziger / welches ein Dienst der Abgötter ist / ein Erbtheil haben wird an dem Reich der Himmel. Diß ist der Wille GOttes / sprach er in der 1. Ep. zu den Thessalonichern am 4. Cap. 3. 4. 5. v. nemlich eure Heiligung / daß ihr euch von Hurerey enthaltet / und ein jeglicher unter euch sein Gefäß in Heiligung und Ehren zu besitzen wisse; nicht in unziemlichen Lüsten / wie die Heyden / die von GOTT nichts wissen.

Damit wir veranlasset werden / dieses Laster zu flehen / werden von der Schrifft vielerley Beweg-Ursachen angezogen.

Zum I. stellet sie denen Christglaubigen für / daß sie heilig seyn / und folglich / daß es eine Schande

seyn

seyn würde / wann die Heiligen GOttes / welche Er in seinem Sohn zur Kindsstatt angenommen / und ihnen in dem Himmel eine unverweßliche Erbschafft / welche nicht befleckt / weder welck werden kan / verordnet hat; wann sage ich / die Heiligen Gottes sich in dem Koth der schnöden Wollüsten herum weltzeten / gleich denen Schweinen und Hunden / welche von dieser Heil. Stadt auf ewig außgeschlossen seyn werden. Diese Ursache wird von dem H. Paulo angezogen.

Zum II. lehret sie uns / daß diejenigen / welche diese Sünde begehen / wider ihre eigene Leiber sündigen / welches nach Zeugnüß deß H. Pauli / bey dieser Sünde etwas sonderbahres ist. Meydet die Hurerey / sagt er in der 1. Ep. zu den Cor. am 6. Cap. alle Sünde die der Mensch thut / ist ausser dem Leibe: Wer aber Hurerey treibet / der sündiget an seinem Leibe; dieweil er ihm durch die Befleckung eine Schmach zufüget.

Zum III. gibt sie uns zu verstehen / daß derjenige / der diese Sünde thut / verursachet / daß die Glieder JEsu Christi / Glieder einer Huren werden. Wisset ihr nicht / spricht er am vorigen Orth / 15. v. daß euere Leiber Christi seyn? Soll ich dann die Glieder Christi nehmen / und Glieder der Huren darauß machen? Das sey fern. Wisset ihr nicht / daß wer einer Huren anhangt / der wird mit ihr ein Leib? Der Heil. Paulus setzet allda zwey Sachen / die eine / daß wir mit JEsu Christo nicht allein in Ansehung unserer Seele / sondern auch in Ansehung unserer Leiber vereiniget seyen; wir sein Bein von seinen Beinen / und Fleisch von seinem Fleisch. Die andere / daß der / welcher einer Huren anhängt / ein Leib mit ihr werde: darauß er diesen Schluß machet / daß Christus selbst einer Hure anhangen müsse / gleichwie derjenige mit seinen Gliedern / welcher mit einer Hure ein Leib wird / so man ohne Gottlosigkeit nicht sagen kan: Oder daß dieses Glied / indem es einer Hure anhängt / sich von dem Leibe JEsu Christi abreisse / welches erschröcklich ist.

Zum IV. lehret sie uns ebenfalls / daß diese Sünde den Tempel deß H. Geists entheilige / und diesen Göttlichen Geist von uns entferne / als welcher in einem unreinen und befleckten Orth nicht wohnen kan.

Zum

Zum V. zeiget sie uns / daß wir nicht uns selbst zugehören / indem wir mit theurem Werth seyn erkaufft worden; dahero sey es billich / daß wir GOtt in unsern Leibern / und in unsern Geistern / welche sein sind / ehren und preysen; und folglich sey es ein schändliche / ja Kirchen-räuberische That / einer Hure dasjenige zu übergeben / was nicht uns / sondern GOtt zugehöret.

Zum VI. sagt sie uns / daß diese Sünde die Erkenntnüß nehme / Osee 4. Cap. Das Fleisch und den Leib verzehre / Prov. 5. v. 11. Daß das Hauß einer Hure der Weg zur Höllen sey / Prov. 7. v. 27. und daß derjenige / der ihr nachfolget / gleich sey einem Ochsen / der zum Schlacht-Opffer geführt wird / und wie ein Narr / der nicht weiß / daß er zu denen Banden gezogen wird. Man kan an diesen Warheiten nicht zweifeln / indem genugsam bekañt ist / wie viel Kranckheiten diese Sünde offtermahl nach sich ziehet.

Zum VII. läßet sie uns sehen / wie leichtlich es seye / aus dieser Sünde in die Abgötterey zu fallen. Nachdem die Töchter Moab das Volck Israel zur Unzucht gebracht / haben sie selbiges alsobald darnach zu ihren Opffern beruffen / und gemacht / daß Israel sich dem heydnischen Abgott Beelphegor verpflichtet hat; und dieses ist vielleicht die Ursache / daß die Schrifft die Abgötterey mit der Hurerey vergleichet / dieweil in der That die eine und andere aus diesen Sünden den Menschen weit unter sich erniedriget. Der Weg von der Hurerey zu der Abgötterey / und von der Abgötterey zu der Hurerey / ist sehr leicht / und die Unzucht hat der Abgötterey schon manchen zum Leibeigenen gegeben.

Zum VIII. wann sie uns die falsche Kirche beschreiben will / so nennet sie dieselbe / die grosse Hure. Apoc. 17.

Zum IX. erzehlt sie uns die Gerichte / welche GOtt über diejenigen / so diese Sünde begehen / hat ergehen lassen. GOtt tödtete wegen dieser Sünde an einem Tage drey und zwantzig tausend Menschen / welches der H. Paulus in der 1. Ep. zu den Cor. am 10. Cap. 8. v. anmercket; und Moyses sagt in seinem 4. Buch am 25. Cap. 9. v. daß ihrer vier und zwantzig tausen gewesen. Man muß allhier nicht glauben / daß die Schrifft hierinnfalls ihr

selbst widerspreche / indem es das Ansehen hat / daß die Anzahl der Menschen / die damahls gefallen sind / weder drey- noch vier und zwantzig tausend für voll gewesen seyen / sondern mehr als drey und zwantzig tausend / und weniger als vier und zwantzig tausend / und daß Moyses und der Heil. Paulus eine volle Zahl haben setzen wollen / nach Gebrauch der mehresten Sprachen / in welchen gemeiniglich die Brüche in den Zahlen außgelassen werden; als wie man zu sagen pflegt / daß ein König / welcher zwantzig Jahr und 6. Monath dem Reich vorgestanden / zwantzig oder ein und zwantzig Jahr regieret habe. Man machet von diesen Brüchen keine Meldung / es sey dann / daß eine besondere Ursache diese so genaue Aufzeichnung erfordere / wenigst wann man nicht lieber sagen will / daß der H. Paulus nur allein von denen rede / welche GOtt entweder durch eine heimliche Plage / so sie in wenig Stunden hinweg gerissen / oder durch die Pest / wie es Joseph und die Hebreische Außleger verstehen / hat sterben lassen; und daß hingegen Moyses diesen Menschen auch dieselbigen hinzu setze / welche Phinees, und andere Richter nach dem Befehl GOttes mit dem Schwerdt getödtet haben / deren Anzahl sich bis auf tausend erstreckte. Man würde noch andere Antworten beybringen können / es ist aber unser Vorhaben allhier nicht / von der Schrifft zu urtheilen; das fürnehmste ist zu mercken / daß der Heil. Paulus nur allein von der Hurerey redet / wiewohl die Israeliter auch der Abgötterey schuldig waren / indem gesagt wird / daß sie sich dem Beelphegor verpflichtet haben: dieweil in Warheit die Unzucht / welche sie mit denen Töchtern der Moabiter getrieben / die erste Ursache ihrer Abgötterey / und derer darauff folgenden Plagen gewesen ist. Daß die Israelitter diesen Abgott angebettet / geschahe bloß den Töchtern Moabs / so sie liebten / zu gefallen; sie erzeigten diesen Dienst vielmehr jenen / als der falschen Gottheit; die Töchter waren die wahre Abgötter / welche sie vereherten; und also ist eigentlich nur die Hurerey gestrafft worden.

Zum X. endlich / erkläret uns die Schrifft / daß kein Hurer das Heyl zu erwarten habe / wann er sich nicht bekehret. Der H. Johan-

hannes sagt in seinen Offenbahrungen am 21. Cap. daß ihr Theil in den Pful fallen wird / der mit Schwefel brennet: Das der ander Tod ist. Und der H. Paulus / nachdem er erwiesen hat / daß kein Hurer oder unreiner ein Erbtheil in dem Reich der Himmel haben wird / setzet er hinzu und spricht zu den Ephesern: lasset euch niemand verführen mit eiteln Worten; dann um dieser Dinge willen kommt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens.

Dieser göttliche Apostel / damit er uns die Abscheulichkeit dieses Lasters zu erkennen gebe / verbietet uns in der 1. Ep. zu den Cor. am 5. Cap. mit denen / die selbes begehen / weder zu essen / noch uns mit ihnen zu vermischen.

Es waren viel Christen / welche nicht gedulten kunten / daß man die / welche in der Unzucht ergriffen / und dieses Lasters überwiesen worden / in die Gemeinschafft der Kirchen aufnehmen solte. Andere liessen zwar zu / daß man sie auffnähme / aber erst alsdann / wann sie vorhero eine öffentliche Bekäntnüß ihrer Sünden abgelegt / lange Zeit in Trauren / Fasten / Seufftzen und Weinen zugebracht / und endlich in einem Buß-Kleide / mit Aschen besprengt / und in einem Auffzug / welcher einen Grauen machte / vor der gantzen Versammlung erschienen waren. Wann sie alles dieses gethan hatten / da wurden sie erst in der Gemeinschafft wiederum auffgenommen. Dann wann etwan geschahe / daß sie nach Empfangung des H. H. Sacraments deß Altars aufs neue in dieselbe Sünde gefallen wären / so wurde ihnen die Kirchen-Thür nicht mehr eröffnet. Nach diesem ist sich zu verwundern / daß heut zu Tage Leuthe gefunden werden / welche die Sünde der Hurerey / als eine geringe Sünde und von schlechter Wichtigkeit ansehen. Wie? will man gering nennen eine Sünde / welche dem Menschen die Vernunfft benimt / und denselben in ein wildes Thier verwandelt? Gleichwie sie von denen in der Dicht-Kunst erfahrnen in ihren Fabeln ist vorgestellet worden; eine Sünde / sage ich / welche unsere Vernunfft der unordentlichen Begierde unterwirffet; welche machet / daß die / so dienen solte / herrschet / und die so herrschen solte / dienet; welche den starcken Samson entwaffnet / und den

weisen Salomon zur Abgötterey verleitet hat; welche den Frieden aus unserer Seele verbannet; den Eyfer zum Gebett in unserm Hertzen außlöset; die gute Einsprechungen des Gewissens nach und nach ersticket; die Jünglinge in der Blüthe ihres Alters wegraffet; JEsu Christo seine Glieder entreisset; uns in die Gesellschafft der Teuffel verführet; unserm Leibe seine gröste Herrlichkeit außziehet; tausenderley Ubel verursachet / und uns zu unzählichen Lastern antreibet; welche den Geist GOttes lästert: den Orth welchen er zu Auffrichtung seines Tempels außerkohren hatte / verunreiniget / und darauß eine Wohnung der unreinen Geister machet; welche uns von Christo / ausser welchem kein Heyl ist / absondert / den Zorn und Fluch GOttes über uns ziehet / und uns des Himmels beraubet. Wann ein Mensch / sagte der H. Bernardus / sich von dem Hochmuth einnehmen lässet / so ist ein solcher ein Mensch / welcher sündiget / welcher aber wie ein Engel sündiget / dieweil der Hochmuth eine geistliche Sünde ist: Wann er dem Geitz unterliegt / so ist ein solcher ein Mensch / welcher wie ein Mensch sündiget / dieweil der Geitz eine Unordnung seiner Begierlichkeit ist / welche nur dem Menschen zugehöret; wann er sich aber den Wollüsten des Fleisches ergibt / so sündiget er wie ein Vieh / dieweil er den schändlichen Bewegungen einer Zuneigung nachfolget / welche ihm mit denen unvernünfftigen Thieren gemein ist.

Ein Mensch / welcher seinen Glauben in der Marter verlaugnet ist nicht so straffwürdig / als wie der / welcher denselben in Ergötzlichkeiten verlaugnet: Dieses Laster hat ihn verlaugnet / ohn daß er darzu ist gezwungen worden. Der erstere aber ist durch die Grausamkeit der Peyn darzu genöthiget worden. Der eine verlaugnet ihn mit Weynen / und der andere mit Ergötzen.

Dahero muß sich derjenige fürwahr freywillig verblenden wollen / welcher eine solche Sünde leicht und gering nennet.

Es ist niemand zugelassen / sich derselben zu ergeben; die Fürsten und Potentaten sollen nicht glauben / das diese Sünde ihnen erlaubt sey / bey GOtt wird kein Ansehen der Personen seyn / Er wird gleicher Weise die Könige

und

und Unterthanen straffen / ja die hohen Häupter werden schärffer als andere gestrafft werden / entweder dieweil sie mehr Gnaden von GOtt empfangen / oder dieweil sie eine grössere Aergernüß gegeben und durch ihre Beyspiele viel ins Verderben gebracht haben.

Man muß nicht sagen / daß es schwer sey / sich zu überwinden / und der Versuchung zu widerstehen; oder daß uns die hefftige Gemüths-Regung offt zum Fall bringe. Alle diese Ursachen würden vielleicht statt finden in einer Gelegenheit / welche von einer gegeringern Wichtigkeit ist / aber allhier liegt es an dem / entweder ewig leben / oder ewig verderben.

Anjetzo urtheile man / ob man sich nicht Gewalt anthun / und alles / was uns wider die Unzucht beschützen kan / gebrauchen soll. Siehe allhier etliche gute Räth darzu.

I. Muß man den Müßiggang fliehen / dann dieser hat / nach Anmerckung des Prophetē Ezechiels / die Sodomiter in die greuliche Laster / welche sie begangen haben / gestürtzet.

II. Muß man alle unreine Gedancken aus dem Sinn schlagen; dann diese Gedancken sind nicht weniger / als das Werck der Unkeuschheit selbst verbotten; wann man keine Lust hätte / an das Ubel zu gedencken / so würde man nicht so viel übels thun / als leyder! geschicht.

III. Wann uns wiederfahren ist / etwas wider die Keuschheit zu begehen / sollen wir uns desselben nicht erinnern / ausser damit wir es verfluchen / bereuen / beichten und büssen / keines wegs aber damit wir uns in Erinnerung desselben erlustigen / dann dardurch würde man wieder in die vorige Sünde fallen.

IV. Muß man das überflüßige Essen und Trincken / die Trunckenheit / und die köstliche Mahlzeiten meyden. Ich habe sie ersättiget / spricht GOtt durch seinen Propheten Jeremiam am 5. Cap. 7. v. da haben sie Ehebruch begangen / und im Huren-Hause Unzucht getrieben.

V. Muß man denen Augen keine gar zu grosse Freyheit geben / welche diese unziemliche Gemüths-Regung in uns erwecken könte; dieses wolte uns JEsus Christus anbefehlen / da er Mat. am 18. Cap. 9. v. sagte: Wann dich dein Auge ärgert / so reiß es

aus / und wirffs von dir. Also thät Job: er hatte mit seinen Augen einen Bund gemacht / nicht einmahl eine Jungfrau anzuschauen. Job. 31.

VI. Muß man den allzugrossen Kleider-Pracht fliehen / welcher die Augen auf sich ziehet / und offt zur Unreinigkeit Anlaß gibt.

VII. Muß man keine unkeusche Gespräche und Reden anhören; alle Personen / deren Gemeinschafft unsere Keuschheit verletzen kan / meyden; von Lesung der Bücher / welche von unreinen Dingen handeln / sich enthalten / und keine unzüchtige Gemählde ansehen; dann alle diese Sachen erwecken eine grössere Einbildung / als man anfänglich glaubt.

VIII. Muß man GOtt offtermahl bitten / daß Er uns den Geist der Reinigkeit geben / und uns von den Versuchungen / denen wir können unterworffen werden / erlösen wolle.

IX. Muß man bißweilen fasten; dann es ist gewiß / daß ein Mensch / welcher fastet / viel keuscher ist / als einer / der sich niedlich in Speisen hält.

X. Wañ alle diese Mittel nicht genug seyn / so muß man sich verheyrathen; dann GOtt hat den Ehestand / als ein grosses Mittel wider die Unkeuschheit eingesetzt.

Man muß sich nicht einbilden / daß GOtt nur allein daß Werck der Unkeuschheit verbietet; alle böse Lüsten / alle unzüchtige Anblicke / alle unziemliche Geberden / alle ruchlose Reden / alle diese und dergleichen Sachen sind verbothen. Aus dem / was ich bißhero gesagt habe / kan man leichtlich begreiffen / wie straffwürdig seyen:

I. Jene unglückseelige Huren / welche ihre Leiber feil darbieten / und ihr Leben gewinnen / damit sie GOtt beleydigen.

II. Jene ehrlose / welche ihre Sünde / wie Sodoma / offenbahren / welche aus ihrer Schande ihnen eine Ehre machen / und sich so gar solcher Laster rühmen / so sie zwar nicht begangen / hingegen aber gern würden begangen haben / wann sie Gelegenheit darzu gehabt hätten. Ehrlose / welche durch ihr ärgerliches Leben den schönen Nahmen eines Christen zur Schande darstellen.

III. Jene ehr-vergessene Personen / welche andere anreitzen / übels zu thun / und ihnen darzu die Gelegenheit machen.

IV. Jene / welche allzeit von die-

dieser Sünde reden; welche an allen Orthen/wo sie sich befinden/ etwas erzehlen/ darüber die Gegenwärtigen/die selbes anhören/ schamroth werden/ und welche stets in ihrem Munde gewisse garstige zwey deutige Wörter haben. Diese Leuthe sind viel straffwürdiger als sie vermeynen; dann sie beflecken ihre und der Anwesenden Einbildungen. Der Heil. Paulus will in einem schon angezogenen Text nicht haben/ daß die Hurerey unter uns genañt werde. Dardurch er zwey Sachen anzeiget: Die eine/ daß man sich/ so viel es möglich ist/ enthalte/ die Sünden des Fleisches so gar nur zu nennen/ dieweil das eintzige Reden davon/ unkeusche Gedancken in unserm Gemüth erwecken kan. Die andere/ daß wir von selbigen niemahl anderst/ als mit einem Greul reden sollen/ und wann solches etwan zur Unterrichtung/ oder zur Bestraffung unsers Nächsten vonnöthen ist.

Das 16. Capitel.

Von dem Ehebruch.

WIr haben angemerckt/ daß uns GOtt in dem sechsten Geboth nicht allein die blosse Hurerey/ sondern auch den Ehebruch/ die Blutschande/ und andere dergleichen Sünden verbiethet.

Es ist daran nicht zu zweifeln/ dann der Hebreische Text hat außdrücklich/ du solst nicht Ehebrechen; zudem wird in allen Orthen/ welche die Hurerey verdammen/ und welche wir hin und wieder angeführt haben/ auch der Ehebruch verdammt. Wir könten diesen von uns angezogenen Orthern viel andere hinbeyfügen/ als wie das 18. Cap. im 3. Buch Mose/ allwo GOtt sagt: Du solst nicht bey deines Nächsten Weib schlaffen; und das 20. C. Wann ein Mann mit eines andern Weibe einen Ehebruch begangen/ so sollen sie beyde sterben.

Alles was wir in vorigen Capitel von der Hurerey gesagt haben/ das soll auch auf den Ehebruch gedeutet werden. Man muß

muß aber anbey gestehen / daß der Ehebrecher unendlich lasterhaffter sey / als der welcher eine gemeine Hurerey begehet.

I. Der Ehebruch begreifft in sich die allergröste Ungerechtigkeit. Dann / dieweil (wie der H. Paulus anmercket /) die verheyrathete Personẽ einander dermassen unterworffen seyn / daß weder der eine / noch der andere Theil seines eigenen Leibs mächtig ist / so ist ja klar und sichtbarlich / daß / wann der Mann oder das Weib ihren Leib / dessen sie nicht mächtig ist / einem andern übergibt / der eine oder andere Theil hierinfalls die gröste Ungerechtigkeit begehet.

II. Der Ehebrecher bricht den Glauben und die Treu / so er vor GOtt und vor seiner Kirchen dem andern Theil geschworen hat; also ist er ein Meineydiger.

III. Der Ehebrecher raubet seinem Nächsten das allerköstlichste so er hat / indem er ihm sein Weib wegnimt / welches einerley Fleisch mit ihm ist. Nichts erwecket in dem Gemüth so hefftige Zerrüttungen / als der Argwohn / in dieser Sache einigen Schimpff oder Schmach empfangen zu haben; und ein jeder weiß / welches die Würckungen der Eyfersucht sind / und was sie endlich für einen erbärmlichen Außgang zunehmen pflegt.

VI. Die Ehebrecher stifften unter den Eheleuthen / und Haußgenossen Verwirrung und Unordnung an. Ein Vatter / welcher nicht versichert ist / daß die Kinder ihm zugehören / kan dieselbe nicht lieben; so kan er auch nicht arbeiten / um die jenige Mittel zu erwerben / welche zur Nähr- und Erziehung der Kinder erfordert werden / wann er dieselbige nicht als die Seinige ansiehet. Uberdiß thut ein Weib / welches von einem andern / als von ihrem Mann / Kinder hat / lasterhaffter Weise denen / auß rechtmäßigen Ehe-Bette entsprossenen Kindern / dasjenige / was ihnen einig und allein zugehöret / entziehen / um selbes denen anderen zu geben / und verpflichtet ihren Mañ wegen der Kinder / welche nicht seyn / sind / grosse Unkosten anzuwenden / oder ihnen einen Theil von der Erbschafft zu hinterlassen. So ist auch gewiß / daß ein Weib / welches dieses Laster begehet / nicht kan seelig werden / wann sie nicht den Schaden ersetzet / indem sie es füttlicher weise thun kan / sonsten ist es weder eine GOtt-

ge-

gefällige Reu / noch Leyd der Sünden.

V. Derjenige / welcher eines andern Weib mit Geld gewinnet / um mit ihr einen Ehebruch zu begehen / der füget ihr die gröste Schmach zu. 1. Beraubet er sie ihrer Unschuld / und macht sie vor GOtt lasterhafftig. 2. Ist er Ursache / daß sie ihre geschworne Treu bricht. 3. Nimt er ihr dasjenige hinweg / was ihr lieber als das Leben seyn solte / nemlich ihre Ehre / und bringt sie bey denen / welche um ihr Verhalten Wissenschafft haben werden / in Verachtung. 4. Letztlich macht er sie in dem Haus ihres Manns unglückseelig / wann dieser ihr Laster innen wird.

VI. Der Ehebruch ziehet gemeiniglich viel andere Laster / als Todtschläge / Vergifftung / und andere dergleichen Sünden nach sich. David hat mit Bethsabee kaum den Ehebruch begangen / so ist er anstatt / daß er vorhero sanfftmüthig war / dermassen grausam worden / daß er Uriam seinen getreuen Unterthanen / seiner Begierlichkeit auffgeoffert hat; und was würde ich nicht sagen / wann ich alles / was die Geschicht erzehlt / anführē wolte?

Der Ehebruch ist ein so abscheuliches Laster / daß schier kein eintziges ist / welches uns vor GOtt schuldiger machet. Der Weise Mann lehret uns / daß der Ehebruch ein viel grösseres Laster / als der Diebstahl sey. Es ist die Sünde nicht so groß / spricht er Prov. am 6. Cap. wann einer stiehlet; dann er stiehlet die hungerige Seele zu ersättigen: Wann er auch ergriffen wird / so gibt ers siebenfältig wiederum / und darzu alles / was er in seinem Hauß hat. Wer aber ein Ehebrecher ist / der wird seine Seele / aus Mangel am Verstande / ins Verderben bringen.

Der Ehebruch ist ärger / dann der Todschlag: In dem Todschlag wird nur einer der Sünde schuldig; in dem Ehebruch sind zwey lasterhaffte. Uber diß pflegt auf den Ehebruch öffters der Todschlag zu folgen.

Der Ehebruch ist nach Zeugnüß deß Heil. Chrysostomi ärger als die Abgötterey. Und es ist gewiß / daß der Ehebruch so wol als die Hurerey / manchen zur Abgötterey antreibet.

Ein berühmter Rechts-Gelehrter behaubtet / daß er nach

dem Laster der beleydigten Majestät keines für straffmäßiger erkenne/ als den Ehebruch.

Thales ein heydnischer Weltweiß/ als er von einem Ehebrecher um Rath befragt wurde/ ob er sein Laster mit einem falschen Eydschwur laugnen könte/ antwortete ihm/ daß die Sünde/ welche er gethan hatte/ viel gröffer sey/ als die/ welche er begehen wolte. Und in Warheit/ ein Ehebrecher ist ein Meineydiger/ er hat seinen Schwur und sein Versprechen gebrochen.

Man kan mit der Feder nicht beschreiben/ wie sehr dieses Laster von GOtt gehaßt wird; Man darff nur das Buch der Sprüche Salomonis lesen/ um darinnen zu ersehen/ wie viel Ubel die Sünde nach sich ziehet: Und Jeremias weissaget denen zweyen falschen Propheten Sedeciä und Achab ein erschreckliches Gericht GOttes: Man wird/ sprichter am 29. Cap. 22. 23. v. von ihnen einen Fluch einführen/ unter allen Gefangenen aus Juda/ die zu Babilon sind/ und sagen: der HErr thue dir/ wie dem Sedecia und wie dem Achab/ die der König von Babylon am Feur gebraten hat/ darum daß sie eine Thorheit gethan haben in Israel/ und Ehebruch begangen mit den Weibern ihrer Freunde.

Dieselbe Heyden/ welche die Hurerey für eine/ weder gute/ noch böse Sache hielten/ verdamten den Ehebruch; und einer aus ihren grösten Weltweisen sagte/ daß der Ehebruch das schändlichste Laster auf der Welt sey; gleicher Weise sprach Abimelech zu Isaac: Es hätte leichtlich jemand vom Volck zu deinem Weib sich legen können/ und hättest also eine grosse Sünde auf uns bracht. Gen. 26. v. 10.

Dionysius der Tyrann von Syracusa/ nachdem er verstanden/ daß sein Sohn einen Ehebruch begangen hatte/ straffte ihn darum/ und fragte: Ob er ihn jemahls eine dergleichen Sache habe begehen sehen. Auf welches als sein Sohn geantwortet/ er wäre kein Königlicher Printz/ wie er/ gebohren; sagte er hinwiederum zu ihm: er würde keinen Printzen zum Erben seines Königreichs einsetzen/ wann er also zu leben fortführe. Eine Antwort/ welche die Christen schamroth machen solte. Unter den Lacedemoniern wurde viel hundert Jahr lang kein Ehebre-

cher

cher gefunden / deſſentwegen als einsmahls ein Lecedemonier gefragt wurde / was für eine Straffe Lycurgus wider die Ehebrecher verordnet habe / gab er zur Antwort: er hätte keine verordnet / dieweil keine dergleichen Leute unter ihnen wären. Nun sollen sich ja diejenigen hierüber schämen / welche sich Jünger JEsu Christi nennen.

Die meisten Völcker haben den Ehebruch scharff gestrafft. Tacitus mercket an / daß bey den Teuschen denen Männern die Gewalt gegeben ward / ihre in diesem Laster ergriffene Weiber zu straffen; sie pflegten ihnen gemeiniglich die Haare abzuschneiden / hernach / sie gantz nackend außzuziehen / und durch alle Gassen ihrer Städte mit Ruthen zu streicher. Die Parther straffeten kein Laster mit grösser Schärffe. In einer Stadt des Griechenlands wurde ein Ehebrecher mit Wolle gekrönt / und aller seiner Aemter entsetzt. Die Egypter pflegten einer Ehebrecherin die Nase abzuschneiden / und einen Mann / welcher dieses Lasters überwiesen ward / in einen solchen Stand zu setzen / daß er nicht mehr in diese Sünde fallen kunte. Ein berühmter Gesetz-Geber unter denen Locrensern / hatte verordnet daß man dem / welcher dieses Laster begehen würde / alle zwey Augen außreissen solle / und nachdem sein eigner Sohn darein gefallen / hat er zu folge seines Gesetzes demselben das eine / und sich selbst das andere Auge herauß reissen lassen. Die Gothen und Athenienser verdammten den Ehebrecher zum Tod. Das Gesetz der 12. Taffeln / und das von Augusto gemachte Gesetz Julia / verordneten eben dieselbe Straffe. Zu Croton / einer Stadt in Calabrien / liesse man die Ehebrecher verbrnnen; und durch das Gesetz Constantini / wurde ein Knecht / welcher bey seiner Frau gefunden ward verbrannt / und seiner Frau der Kopff weggeschlagen.

Wann ein Soldat dieses Lasters überwiesen wurde / so nahme man ihn seine Waffen / und jagte ihn mit Schande von dem Kriegs-Heer weg. Kayser Aurelianus / da er vernommen / daß einer aus seinen Soldaten seine Wirthin geschändet / ward darüber dermassen erzürnet / da er alsobald befohlen / man solle zwey Aeste eines starcken Baums mit

Gewalt zusammen fügen / den Soldaten daran binden / und ihn folglich zu Stücken zerreissen lassen. Aber alle diese Straffen sind nichts in Vergleichung derer ewigen Peynen / welche die Ehebrecher verdienen.

Ich will allhier jene Frage / welche etliche vorbringen / ob nemlich ein Ehebrecherischer Mann / oder ein Ehebrecherisches Weib straffwürdiger sey / nicht erörtern.

Etliche glauben / der Mann begehe eine grössere Sünde / dieweil er seine Gemüths-Regungen und unziemliche Begierden bezwingen soll; andere hingegen behaubten / daß daß Weib viel lasterhaffter sey / dieweil sie ihrem Mann Kinder zubringt / davon er nicht der Vatter ist. Es seyn alle beede genugsam lasterhafftig / um die Peynen der Höllen zu verdienen.

Wann eine schon verlobt- und versprochene Jungfrau überwiesen würde / daß sie Hurerey getrieben / so müste sie nach dem Gesetz GOttes / wie die Ehebrecherin / des Tods sterben.

Die / welche ihres Nächsten Weib entweder durch Gewalt / oder durch Uberredung zum Fall bringen / begehen eine schwere Sünde. Doch aber ist gewiß / daß die / welche sie durch Geschenck / Verheissungen / und Liebkosen darzu anreitzen / ihrem Nächsten ein viel grösseres Unrecht zufügen; dieweil die Gewalt welche dem Leibe angethan wird / den Geist in seiner Unschuld lässet / also zwar / daß ein Weib / welches auf solche weise Gewalt leydet / wann es eine keusche und reine Seele hat / nichts destoweniger tugendhafft ist. Dahingegen die / welche sich überreden lässet / übels zu thun / ihre Ehre und Tugend verlohren hat.

Ubrings / wann der Ehebruch ein so verhastes Laster ist / was soll man nicht von der Blutschande / und von jenen greulichen Sünden sagen / wegen welchen Sodoma samt denen umliegenden Städten mit Feur ist verzehrt worden? Fürwahr / nur allein die Hölle kan diese Laster genugsam straffen / und diß ist alles / was ich davon sagen will.

Man muß aber nicht glauben / daß man deß Lasters deß Ehebruchs nur allein schuldig ist / wañ man selbes in dem Werck vollziehet; JEsus Christus sagt uns Matth. am 5. Cap. 28. v. Daß ein jeglicher / der ein Weib ansiehet / ihrer zu begehren / in seinem

Her-

Hertzen die Ehe mit ihr schon gebrochen hat.

Es seyn zwar etwelche gott- und gesetzlose Menschen / welche ihr üppiges Verhalten zu billigen so gar in der H. Schrifft nachsuchen/und zu ihrer Rechtfertigung unglückseeliger Weise mißbrauchen / was JEsus Christus Johan. am 8. Cap. zu der Ehebrecherin gesagt hat: Ich will dich auch nicht verdammen; gehe hin/ und sündige hinführo nicht mehr. Aber wer aus diesem etwas vortheilhafftiges für sich schliesset / der will sich selbst elender weise betriegen. Dañ wañ der Welt-Heyland den Ehebruch für eine Sache gehalten hätte / welche seine Verdammnüß nicht verdienete/ würde es wohl möglich seyn/ daß seine Apostel wider dieses Laster so starck gedonnert / und er selbst in dem obangezogenen Text den geringsten Anblick eines Weibs so scharff sollte verbotten haben? Wo kommt es dann her / sagen sie / daß JEsus Christus sagt: Ich will dich nicht verdammen. Dieses geschicht. 1. Dieweil JE- Christus allhier auf Erden das Amt der Obrigkeit nicht hat übertretten wollen. Da einer aus dem Volck zu ihm sprach; Meister sage meinem Bruder / daß er die Erbschafft mit mir theile/antwortete Er: wer hat mich zum Richter über euch gesetzet? Luc. 12. v. 13. 2. Dieweil Er nicht auf die Welt kommen war / die Sünder zu verdammen / sondern damit Er selbige erlöse / und aus ihren Irthümern zurück führe; also hat er auch zum Weibe gesagt; Weib sündige hinfüro nicht mehr/ damit dir nicht etwas ärgers widerfahre.

Gebett.

GOTT um die Keuschheit zu bitten.

O GOTT! der Du der Heilige der Heiligen / und die Heiligkeit selbst bist / und der du deine Lust nur in denen reinen Hertzen und keuschen Seelen hast: lasse nicht zu / daß wir uns einer eintzigen aus jenen Sünden ergeben / welche unsere Seelen und Leiber besudeln können / oder daß wir den Tempel deß H. Geists entheiligen / und aus den Gliedern deines

Sohns / Glieder einer Hu-
ren mache / O GOTT deß
Friedens / heilige uns voll-
kommentlich! auf daß bey An-
kunfft deines Geliebten unser
Geist unbefleckt und unsere
Seele und Leib unsträfflich
erhalten werde / auf daß wir
in dem Jerusalem eingehen
können / wohin nichts Befleck-
tes kommen kan / und allwo
wir heilig seyn werden / wie
du heilig bist / Amen.

Das 17. Capitel.

Von der Mäßigkeit in Ansehung deß Schlaffs / der Kurtzweilen / und deß Spielens. Von dem Dantzen / und von denen Comödien.

Es ist kein Zweiffel / daß die Mäßigkeit nicht gleicher Weise das Schlaffen / wie das Essen und Trincken regieret.

Sie will zwar / daß wir so viel Ruhe geniessen / als uns zu Wieder-Erholung unserer Kräffte / und uns in den Stand der Arbeit zu setzen vonnöthen ist; sie will aber nicht / daß wir unserer Träghheit ein Gehör geben / als welche ohn Auffhören zu uns sagt: Du wirst noch ein wenig schlaffen / du wirst noch ein wenig schlummern und die Hände ein wenig in ein ander schlagē / damit du schlaffest.

Dahero können die / welche die meiste Zeit ihres Lebens im Bette zubringen / nicht genugsam gestrafft werden / und dergleichen Leuthe werden / aus unterschiedlichen Ursachen straffmäßig. Dan:

I. Verzehren sie unglückseeliger Weise die Zeit / welche ihnen ist gegeben worden / ihr Heyl zu würcken / und ihren Nächsten guts zu thun.

II. Beleydigen sie Gott in dem / daß sie von dem Ziehl und Ende / warum sie seyn erschaffen / worden / abweichen. GOtt hat sie erschaffen / damit sie ihn erkennen / ihm dienen / und ihrem Beruff nach arbeiten; sie aber bringen ihre Zeit mit schlaffen zu.

III. Schaden sie über die maf-

fen:

sen ihrer Gesundheit; dann das überflüßige Schlaffen verursachet offtermahlen die gröste Ubel und machet/ daß unser Leib eine Grube böser Feuchtigkeiten wird.

IV. Machen sie ihre Seelen dumm/ anstatt daß sie sich bemühen solten/ selbige mit Christlichen Tugenden außzu zieren/ und täglich neue Erkenntnüssen zu erlangen.

V. Benehmen sie sich die Helffte ihres Lebens; dann wann man schläffet/ so thut man eigentlich nicht leben. Der Schlaff ist eine Bildnüß des Todts.

VI. Letztlich verderben sie ihre eigene Geschäffte; welches den weisen Mann veranlasset/ daß er in seinen Sprüchen am 23. C. 21. v. gesagt: ihre Schlaffung werde unter zerrissenen Lumpen seyn.

Ebenfalls regieret die Mäßigkeit unsere Kurtzweilen. Die Gottes-Furcht hasset nicht durchgehends alle Ergötzlichkeiten/ dieweil es unmöglich ist/ daß unser Leib/ ohn einige Erquickung/ in steter Arbeit verharre.

Diese Ergötzlichkeiten aber werden von der Mäßigkeit regieret.

I. Lässet sie nicht zu/ daß wir uns jemahl erlustigen/ GOtt und unsern Nächsten durch unziemliche Worte/ und übeles Nachreden zu beleydigen.

II. Will sie nicht/ daß wir in denen/ auch unschuldigen Gemüths-Ergötzungen/ gar zu viel Zeit anwenden.

III. Gestattet sie die Kurtzweile nur allein darum/ damit wir uns erquicken/ und zur Arbeit wiederum tauglich werden; keines wegs aber damit wir/ wie man zu sagen pflegt/ die Zeit verzehren: dann wir sollen die Zeit ehender kauffen/ als verliehren; oder damit wir gewinnen/ wie es diejenigen zu thun pflegen/ welche aus dem Spielen ein Handwerck machen.

IV. Will sie nicht/ daß wir uns diesen Belustigungen allzusehr und dermassen ergeben/ daß wir mit harter Mühe davon ablassen können.

Es kan nichts bessers gesagt werden/ als was uns Cicero in seinen Schrifften hinterlässet: Die Natur hat uns nicht/ wie die Kinder zum Spielen bestellet; sie verlangt/ daß alles unser Thun und Lassen ernsthafft sey/ und daß wir uns mit wichtigern Sachen/ als mit Kurtzweil und Spielen beschäfftigten. Sie verwehret nicht/ daß man selbe nicht bißweilen zulassen

lassen könne; man soll sich aber derer selben nicht anderst bedienen/ als wie man sich deß Schlaffs/ und anderer/der Natur nothwendigen Erquickungen bedienet/ und dieses soll erst alsdann geschehen/ wañ man seine wichtige Geschäffte verrichtet hat: Ja man muß so gar Achtung geben/ daß in unserm Spielen weder Zorr/ noch Ubermaß/ noch sonst etwas niederträchtiges/oder was eines ehrliebenden Menschens unwürdig ist/ mit unterschleiche. Dann wañ wir nicht einmahl denen Kindern alle Arthen von Spiel/ sondern nur diejenigen zulassen/in welchen die Schrancken der Ehrbarkeit nicht überschritten werden/ um wie vielmehr sollen wir uns hüten/ daß wir uns hierinfalls nichts gestatten/ was mit dem Wandel eines ehrlichen Manns nicht überein kommt. Es ist gewiß/daß eben dieselben Ursachen/ welche erweisen/ daß man sich erlustigen kan/ gleicher massen erweisen daß man spielen könne. Man kan aber auch leichtlich sehen/ daß eigentlich nur diejenigen Spiele erlaubt seyn/ welche unserm Leibe einen Nutzen/ oder unserm Geiste eine anmuthige Ergötzung bringen können/ wobey doch allzeit die Mäßigkeit/ wie ich angemerckt habe/ regieren muß.

Anlangend die Karten/ Würffel/und alle andere Spiele/in welchen man das Geld verliehrt oder gewinnet/wäre hoch zu wünschen/ daß solche bey denen Christen nicht im Schwung gehen möchten; indem sie so gar die Heyden verworffen haben. Als Chilo von Lacedemonien nacher Corintho abgesandt worden/ um zwischen diesen zweyen Völckern eine Verbindnüß zu machen/ und bey seiner Dahinkunfft die Regenten im Würffel-Spielen angetroffen/ ist er/ohne daß er von der ihm aufgetragenen Bottschafft reden wolte/ zurück gekehrt/ sagende/ er wolle die Ehre der Lacedemonier nicht beflecken/ und anstatt ihrer/ eine Bündnüß mit Spielern aufrichten. Cicero wirfft Marco Antonio gleichsam ein Laster vor/ daß er sich in ein Glücks-Spiel eingelassen hatte. Ein Geschicht-Schreiber des Lebens Augusti sagt/ daß er durch das erschollene Gerücht/ daß Augustus einiges Wag-oder Glückspiel spielete/ seine Ehr und Ansehen ziemlich vermindert worden: und nach Anmerckung eben dieses Geschicht-Schreibers/ gab der Kayser

Clau-

Claudius durch sein vermessenes Spielen zu erkennen / daß er ein Narr wäre.

Ich will diese Spiele zu wiederlegen / allhier nicht anführen / was der heilige Cyprianus in einem Tractat / den er über diese Materie gemacht hat / beybringt. Er sagt: „Daß Mercurius der Gott „der Heyden das Kartenspiel erfunden / sich darauf mahlen lassen / und befohlen habe / daß man „ihm bey dem Anfang des Spiels „opffern solte. Dieses Opffer bestunde in dem / daß man die Karten oder Würffel küssen / oder zu „Ehren dieses Gemähldes Wein „außgiessen müste. Daß die Christen nur die Bilder verändert / „und anstatt des Mercurij die „Bildnüß eines Königs ꝛc. gesetzt haben. Daß also der / welcher mit Karten oder Würffeln „spielet / an denen / zu unserm Verderben erfundenen Wercken deß „Teuffels eine Lust habe / und jene „alte Abgötterey verneuere: daß „der Teuffel bey dem Spielen gegenwärtig und verborgen sey / „uns zu betriegen / und wann er „uns betrogen hat / über uns triumphire.

Ich erachte aber nicht für nöthig / alles / was dieser Mann und glückseeliger Martyrer hierüber gesagt hat / zu erzehlen; sondern ich werde mich vergnügen / diejenigen / welche so sehr ins Spielen verliebt seyn / zu bitten / sie wollen sich über daß / was ich anjetzo sagen werde / erforschen. Und zwar:

I. Ob sie nicht glauben / daß sie einsmahls von diesen Wercken Rechenschafft geben müssen / dieweil sie von einem jeglichen unnützen Wort selbige geben sollen?

II. Ob sie dasjenige thun / was der H. Paulus in seiner 1. Ep. zu den Cor. am 10. Cap. 31. v. sagt: Ihr esset nur / oder trincket / oder thut etwas anders / so thut alles zu der Ehre GOttes?

III. Ob nicht wahr sey / daß sie die Zeit / welche ihnen GOtt gegeben hat / und von welcher sie Rechenschafft geben sollen / viel nützlicher wurden anwenden können?

IV. Ob ihnen nicht öffters wiederfahren sey / GOtt im Spielen zu beleydigen; da diese fluchen / jene mit einander rauffen / andere wider die Vorsehung murren?

Hierüber kan ich mich nicht enthalten / allhier zu erzehlen / was von denen Abgesandten deß Königs aus Siam gesagt wird / als welche / daß sie an einen Orth / allwo man spielte / geführt wurden /

niemahl begreiffen kunten / daß man sich alldort erlustige / dieweil sie alle Spieler erhitzt und im Feuer sahen; indem nemlich einige ihr Glück verfluchten / andere die Karten mit Zähnen zerrissen etliche sich grausam erzürneten.

V. Ob nicht wahr sey / daß sie sich durch dergleichen Spiele offt mehr abmatten / als erquicken? Also zwar / daß es eine Thorheit ist / seine Ergötzlichkeit in demjenigen zu suchen / was den Leib und den Geist schwächet.

VI. Ob nicht ebenfals wahr sey / daß das Spielen offtermahls die Ruhe ihres Gemüths zerstöre / also daß sie mit grossem Verdruß und Widerwillen von selbigem zurück kommen / absonderlich wann sie ihr Geld verlohren haben?

VII. Ob nicht tausendmahl besser seyn würde / daß sie sich von denen Gütern / so sie haben / Freunde in dem ewigen Tabernackel macheten / als daß sie selbige im Spielen verliehren?

VIII. Ob es nicht ein Undanckbarkeit gegen GOtt sey / die Gaben seiner Freygebigkeit / und das / was uns unsere Eltern offt im Schweiß ihres Angesichts erworben haben / der Gefahr des Verlusts aufzusetzen?

IX. Ob es nicht eine Thorheit sey / wann man ein gut Stück Geld besitzet / eine Frage zu machen / ob dasselbe unser / oder eines Fremden seyn soll / und die Erörterung dieser Frage von dem guten Glück zu erwarten?

X. Ob es nicht gleicher Weise eine Thorheit sey sich zu wagen / dasjenige zu verliehren / was unsere Kinder oder andere ernehren kan?

XI. Ob nicht wahr sey / daß je mehr man spielt / desto mehr man spielen wolte / und daß diese Begierde / welche anfänglich nicht so starck scheinet / nach und nach so hefftig werde / daß man endlich nicht mehr davon ablassen kan.

XII. Ob man wohl glauben könne / daß alles / was man im Spielen gewonnen hat / ein rechtmäßig erworbenes Gut sey?

XIII. Ob nicht wahr sey / daß sie dem Spielen mehr Zeit / als GOtt schencken / und daß sie offtermahl eine grössere Liebe zum Spielen als zu GOtt tragen?

Ich bitte alle / welche in das Spielen so sehr verliebt seyn / und die mehreste Zeit ihres Lebens damit zubringen / sie wollen dieses offtermahl zu Gemüth führen / und reifflich überlegen.

Man

Man wird mir vielleicht sagen/ daß man zwischen denen Spielern einen Unterschied machen müsse/ indem deren etliche seyn/ welche nur allein zu einer Gemüths-Erquickung/ ohn einigen Gewinn oder Verlust/ selten zu spielen pflegen/ und daß also diese nicht sollen getadelt werden.

Ich antworte/ daß in Warheit zwischen diesen und anderen/ welche aus dem Spielen ein Handwerck machen/ ein sehr grosser Unterschied sey/ es mögen gleich unter diesen letztern verstanden werden/ entweder diejenigen/ welche auf daß Spielen dermassen versipicht seyn/ daß sie ungeachtet ihres mercklichen Verlusts/ und der äussersten Noth/ in welche sie das Spielen gebracht hat/ davon nicht ablassen können; oder diejenigen/ welche zwar nicht so gar begierig darauff seyn/ nichts destoweniger aber/ dieweil ihnen das Glück günstig ist/ die Gelegenheit zu spielen mit einer unglaublichen Freude umfangen/ und nicht im geringsten anstehen/ dem Sonntag/ ja so gar auch die zum GOttesdienst bestimmte Stunden darmit zuzubringen/ welches die gröste Gottlosigkeit ist; oder diejenigen/ welche allenthalben/ wo sie sich befinden/ vom Spielen zu reden anfangen/ und sich darzu anerbiethen; oder endlich diejenigen/ welche denen Spielern ihre Häuser darleyhen/ und einen öffentlichen Spiel-Platz darauß machen.

Ich setze zwischen denen ersten davon ich geredt habe/ und zwischen denen andern/ einen sehr grossen Unterschied.

Ich gestehe zwar/ daß die/ welche selten/ auch eintzig und allein zu ihrer Gemüths-Ergötzung/ und ohn das geringste Vorhaben etwas zu gewinnen/ spielen/ und wenig Zeit darmit verzehren/ nicht sehr zu bestraffen seyn; nichts destoweniger aber wolte ich wünschen/ daß sie sich in keine Glücks- oder Wag-Spiele einlassen möchten; und wann solches Obrigkeitliche/ oder sonst andern vorgesetzte ansehnliche Personen seyn/ glaube ich/ daß sie sich deß Spielens enthalten sollen/ auf daß durch ihr Beyspiel die Spieler nicht unterstürtzet werden.

Ich ende diese Materie/ mit Anführung des 1. Gesetzes des 5. Titels im 11. Buch derer Digesten/ welches also lautet: Wann jemand denjenigen/ bey welchem mit Karten oder Würffeln ist gespielt worden/ geschlagen/ oder

demselben etwas Widriges zugefügt hat; oder wann ihm wehrender Zeit/ daß man bey ihm spielte/ in seinem Hause etwas genommen oder entfremdet ist worden / demselben will ich kein Recht ertheilen/ sagt der Richter; und wann jemand einen andern zum Spielen gezwungen / oder überredet hat / denselben will ich nach der Schärffe der Sachen Beschaffenheit straffen.

Zu Rom wurden vor Zeiten die Spieler um viermahl so viel gestraffet / als um was sie gespielt hatten; und das Gesetz / Roscia genannt / verbannete diejenigen aus dem Lande / welche mehr verlohren hatten / als ihnen ihr Stand zuliesse.

In des Kayfers Justiniani Gesetz-Buch wird im 43. Titel des 3. Buchs ein anderes Gesetz gefunden / in welches obgedachter Kayser also redet: Demnach wir auf die Wolfart unserer Unterhanen bedacht seyn / als verbieten wir Krafft dieses Gesetzes an allen Orthen und allen Menschen / was Stands oder Würde sie seyn mögen / hinführo weder in denen öffentlichen / noch in denen besonderen Häusern / mit Karten und Würffeln zu spielen / ja so gar nicht dem Spielen zu zuschauen.

Er befiehlt über das denen Bischöffen und Seelen-Sorgern / die ihnen anvertraute Schäflein davon abzuhalten / und verordnet / daß keiner gezwungen werde / dasjenige / was er im Spielen verlohren hat / zu bezahlen / und wann er es bezahlt hat / so gestattet er / selbes wiederum zurück zu begehren / wofern es nicht schon durch funffzig Jahre verjähret ist.

Diesem kan beygefügt werden das Gesetz / welches Alphonsus / Ferdinandi Königs in Spanien Sohn gemacht / und dardurch allen Rittern eines gewissen Ordens / von welchen er war / verbotten hat / weder mit Karten noch mit Würffeln um Geld zu spielen / oder zuzugeben / daß man in ihren Häusern spiele / bey Straffe / eine monathliche Besoldung zu verliehren / und auf anderthalb Monath nicht in den Königlichen Pallast zu kommen.

Die Sechste allgemeine Kirchen-Versamlung hat beschlossen / daß kein eintziger Christ / er sey Welt- oder Geistlich / ins künfftige Glücks- oder Wagspiele spielen solle / und wañ einer solte erdappt werden / welcher wider dieses Verbott handelte / der solle / wann er

ein

ein Geistlicher ist/ von seinem Amt abgesetzt / wann er aber weltlich/ aus der Kirchen geschlossen werden. In dem geistlichen Recht wird das Spielen ebenfalls bey Straffe deß Banns verbotten.

Es würde diesem Capitel etwas abgehen / wañ ich nichts von dem Dantzen und von denen Comödien sagen solte.

Ich will von dem Dantzen den Anfang machen. Es gibt Leuthe/ welche sich einbilden / man müsse nicht bey Sinnen seyn / um das Dantzen zu verdammen. Aber diese Leuthe haben nicht betrachtet:

I. Daß daß Dantzen vormahls ein Anhang der Abgötterey / der Trunckenheit / und der Hurerey war; dessentwegen hat man auch gesagt/ daß der jenige / so dantzen will / truncken seyn müsse.

Nemo saltat sobrius.

II. Daß nichts die Bewegungen der unziemlichen Lüste so sehr anreitze/ und so unzählich viel böse Gedancken erwecke/ als das Dantzen / also zwar / daß wenig dantzen / oder dantzen sehen / welche nicht durch die Augen in dem Hertzen jene Hurerey und Ehebruch begehen / die JEsus Christus in seinem Evangelio verdammet.

III. Daß / wann man sich von schändlichen Worten / und leichtfertigen Reden enthalten muß / wie uns der H. Paulus Eph. 5. v. 4. darzu ermahnet / man noch viel mehr von jenen Wercken abstehen müsse/ welche einem so seltzsam und närrisch vorkommen.

IV. Daß der Apostel uns befehle / alles zu der Ehre GOttes zu thun/ wie ich es schon in Ansehung deß Spielens angemerckt habe.

V. Daß die alten Vätter und die Kirchen-Versamlungen das Dantzen verworffen haben. Der H. Basilius sagt/ daß die/ welche dem Dantzen ergeben seyn/ vor GOtt eine geringe Furcht / über ihre Sünden eine schlechte Reu/ von der Ankunfft JEsu Christi schier keine Erinnerung/ und von einem bessern Leben gar keinen Gedancken haben. Der H. Chrysostomus hat über diese Materie die schönste Gespräche gehalten/ Hom. 49. in Matth. Und was haben nicht der H. Ambrosius und der H. Augustinus gesagt? Die Kirchen-Versamlung zu Laodicäa / die Kirchen Versammlung zu Lerida / im Jahr 524. und die dritte Kirchen-Versammlung zu Toledo / haben das Dantzen verbotten; zu geschweigen der Africanischen Kirchen-Versamlung im

Anfang des fünff hundersten Jahrs / welche beschlossen hat / man solle bey denen Kayserн billich einkomen / damit sie das Dantzen auf den Gassen einstellen möchten: Ich will auch nichts melden von dem / was wir finden in denen Satzungen Heroldi Bischoffen von Sans / im Jahr 858. und in dem sechsten Buch der Satzungen der Könige aus Franckreich von der andern Linie.

VI. Daß die Heyden selbst das Dantzen verworffen haben. Da Cicero Murenam den Römischen Bugermeister verthädigte / hat er auf die Anklage / die man vorbrachte / daß Murena gedantzt habe / nichts anders geantwortet / als / es scheine nicht / daß sich dieses also befinde. Und da er den König Deiotarum / welcher beschuldiget ward / daß er bey einer Gasterey gedantzt habe / vor dem Cäsare rechtfertigte / sagte er / man solte dieses einem solchen Mann nicht zumuthen.

Was die Comödien anbetrifft / hat man von dieser Materie so schön geschrieben / daß ich nichts bessers thun kan / als dasjenige / was davon ist gesagt worden / zu wiederholen / und nach solchen berühmten Scribenten anzumercke.

I. Daß die Comödien eben dieselbe Begierlichkeiten erwecken / wie die erdichtete Helden- und Liebs-Geschichten / aber viel geschwinder.

II. Daß sie uns eine angenehme Vorbildung der lasterhafften Gemüths-Regungen geben.

III. Daß das Hertz in selbigen durch die Lustbarkeiten erweichet / der Geist mit äusserlichen Sachen gantz beschäfftiget / innerhalb aber mit den Narrenpossen / welche allda vorgestellt werden / dermassen eingenommen werde / daß er nicht im Stande ist / jene Christliche Wachtsamkeit zu haben / welche denen Versuchungen zu widerstehen vonnöthen ist.

IV. Daß die Comödien eine Versuchung seyen / welche von der Frölichkeit des Hertzens gesucht wird.

V. Daß die geringe Vorbildung / so man von der natürlichen Eigenschafft einer Comödiantin oder eines Comödianten hat / die schöne Beyspiele / welche sie fürstellen / vernichtet.

VI. Daß / wann man in der Comödie gute und tugendsame Lehren höret / in selbiger auch unterschiedliche Beyspiele unordentlicher Dinge gesehen werden; und

daß

daß die Augen geswinder / als die Ohren würcken.

VII. Daß man in einer Comödie / als zum Exempel in Fürstellung Polieucti von dem Martyrer / welcher um JEsu Christi willen stirbt / viel weniger bewegt werde / als von dem Verliebten / welcher sich für seine Liebste aufopffert.

VIII. Daß / was für einen Nutzen man immer in denen Comödien suchen kan / in selbigen ein Gifft gefunden werde / welcher das Hertz einnimt / ehe die Tugend / so allda fürgestellt wird / einen Platz in selbigen hat nehmen können.

IX. Daß man nicht glauben müsse / daß die Comödien keine böse Einbildungen in unseren Gemüthern erwecken / dieweil wir keine böse Begierden in uns vermercken; es ist der Seele höchst schädlich / wann man sie glauben machet / es seye eine Lust / lieben und geliebt zu werden. Im übrigen thut dasjenige / was man siehet und höret / über kurtz oder über lang seine Würckung herfür bringen.

X. Daß / wann etwelche Personen aus der Comödie gehen / in deren Hertz nicht die geringste Einbildung ist erwecket worden / hingegen unzählich viel seyen / welche sehr verderbt nach Hauß kommen.

XI. Daß die Comödien nicht allein die Gemüths-Regungen erwecken / sondern auch die Sprache der Gemüths-Regungen lehren.

XII. Daß alle Stücke / so auf der Schau-Bühne aufgeführt werden / nichts anders seyen / als lebhaffte Fürstellungen der Hoffarth / deß Hochmuths / der Eyfersucht / der Rache / und zuforderst jener Römischen Tugend / welche nichts anders / als eine rasende Liebe seiner selbsten ist.

XIII. Daß eine Person / welche von dem Dantz / oder aus der Comödie komt / gar übel zur Andacht bereitet / und nicht im Stande sey / vor GOtt zu erscheinen.

Ich will hiermit dieses Capitel enden / und diejenigen / welche diese und noch mehr andere Ursachen außführlicher sehen wollen / zu andern Scribenten angewiesen habē.

Gebett.

GOtt um die Mäßigkeit / in Ansehung des Spiels / und anderer Ergötzlichkeiten zu bitten.

O GOtt! laß uns begreiffen / daß Du uns nicht

auf

auf die Welt geschickt hast / damit wir unser gantzes Leben mit Spielen und in Lustbarkeiten zubringen / sondern damit wir dich erkennen / dein Wort betrachten / betten und wachen. Lehre uns / daß alle unsere Zeit dir zugehöret / daß wir alle unsere Wercke dir als unserm GOtt und Seeligmacher schuldig seyn / daß wir selbige zu deiner Ehre richten sollen / und daß wir allzeit sagen können / daß wir alles wegen dir und um deiner Liebe willen thun. Entdecke unsern Augen die Nichtig- und Unbeständigkeit aller weltlichen Sachen / welche vergehen / und wie ein Traum verschwinden; und lasse uns zu gleicher Zeit sehen die Grösse / und den wahren Bestand deiner unendlichen Güter / auf daß wir alle unsere Kräffte anwenden / selbe zu besitzen / und einsmahls der ewigen Freude zu geniessen / Amen.

Das 18. Capitel.

Von der Stärcke / und von der Beständigkeit.

DJe Stärcke als eine aus denen vier so genannten Haupt-Tugenden / ist eine Standthafftigkeit und Grösse der Seelen / welche uns antreibet / grosse Sachen zu unternehmen / die gröste Ubel zu erdulten / und wann es vonnöthen ist / die gröste Verhinderнüssen zu überwinden. Die Stoiker hatten sie gar wohl beschrieben / da sie sagten / selbige sey eine Tugend / welche für die Gerechtigkeit streite.

Wir sagen / die Stärcke sey eine Standhafftigkeit der Seele / auf daß wir sie von jener Stärcke unterscheiden / welche eine Vollkommenheit unsers Leibs / und eine

Fe-

Festigkeit unserer Armen und Beinen ist. Diese Tugend ist nicht allein denen Kriegs-Leuthen/ sondern auch allen Christen nöthig. Man brauchet keine geringere Stärcke/ die Trübsaal und Widerwärtigkeiten/ welche uns in diesem Lebens-Lauff widerfahren/ zu übertragen/ als einen Feind anzugreiffen/ oder eine Stadt zu belägern; ja es wird keine so grosse Stärcke erfordert/ unterschiedlichen Feinden Widerstand zu thun/ als seinen Gemüths-Regungen zu widerstehen/ seine Trägheit und Eigen-liebe zu überwinden/ über seine unziemliche Lüsten obzusiegen/ und sich gäntzlich GOtt aufzuopffern.

Sie ist in allen Ständen/ absonderlich aber in dem Stand der Widerwärtigkeit vonnöthen. Sie ist jene Tugend/ welche uns in allen Unglücks-Fällen/ in denen wir uns befinden können/ erhält/ und anbey machet/ daß wir die Gefängnüß/ das Elend/ die Armuth/ Schande und Spott/ den Verlust unserer Güter und des Lebens selbst/ gedultig leiden. Sie ist jene Tugend/ welche uns antreibet/ uns zu unterwerffen/ wann uns unsere Schuldigkeit darzu beruffet; dann sie verlanget nicht/ daß wir selbige unbedachtsamer Weise suchen/ und muß als Vermessene darein begeben.

Sie wird gemeiniglich in dreyerley Gattung abgetheilt/ welche seyn/ die Großmüthigkeit/ die Beständigkeit und die Gedult. Man kan noch hinzu setzen die Tapfferkeit/ welche einige für die Stärcke nehmen/ andere aber machen darzwischen einen Unterschied. Wir haben schon in anderen Büchern von der Gedult/ so wohl in Beziehung auf GOtt/ als in Beziehung auf unsere Nächsten geredt/ also wollen wir anjetzo von denen anderen zweyen handeln.

Man hat sehr wohl angemercket/ daß die Beständigkeit/ welche man auch Beharrlichkeit nennet/ nichts anders als die Stärcke selbst seye/ in so weit sie sich durch offt wiederholte Wercke/ und durch eine langwürige Zeit offenbahret.

Diese Tugend ist um so viel schöner/ um wie viel mehr man sagen kan/ daß sie diejenige sey/ welche die andern unterstützet und erhält/ welche selbige wieder lebendig machet/ und krönet. Eine Tugend/ welche weichet/ und nicht festen Fuß hält/ welche nach

dem ersten Kampff die Waffen niederlegt / oder nach erhaltenen Siege davon fliehet / ist eine unvollkommene Tugend / und die Vollkommenheit so ihr abgehet / kan ihr nur von der Beständigkeit gegeben werden.

Dannenhero ist die Beständigkeit eigentlich nichts anders / als jene Tugend / welche machet / daß wir in Ubung der andern Tugenden verharren / und alle Ubel / die uns in Ubung der Tugenden begegnen können / mit Gedult übertragen. Sie erstreckt sich weiter / als die Gedult; dann die Gedult lehret uns nur leyden / die Beständigkeit aber dienet uns in andern Gelegenheiten / als in Trübsaal. Nachdem / was ich anderwärtig von der Gedult und von der Beharrlichkeit gesagt habe / werde ich nur noch drey Sachen sagen.

Die I. Daß die Beständigkeit nur alsdann eine Tugend ist / wañ sie uns antreibet / in dem Guten zu verharren; hingegen aber sey sie ein sehr grosses Laster / wann sie machet / daß wir fortfahren / Böses zu thun.

Die II. Daß man öffters viel Personen wegen der Beständigkeit gelobt habe / welche wegen dieser Tugend nicht solten gelobt werden. Man lobet die Beharrlich- und die Beständigkeit Reguli, welcher / wie ich an einem anderen Orth gesagt habe / auf gegebenes Wort wiederum hingegangen / und sich freywillich in die Gewalt der Carthaginenser begeben hat; die Beständigkeit Scevolæ, welcher seine Hand mit einer solchen Keckheit mitten in die Flammen gehalten / daß sich der König Porsenna darüber verwundert / und ihn dessentwegen frey und loß gelassen: Aber man irret sehr weit. Die wahre Beständigkeit machet / daß wir in Verrichtung unserer Schuldigkeiten / verharren / nicht zwar aus Antrieb einer eiteln Ehre / und damit wir bey der Welt ein grosses Ansehen erwecken / sondern damit wir GOtt gefallen. Nun ist gewiß / daß Regulus und Scevola nur allein auf ihre Ehre bedacht waren / und man kan hieran nicht zweiffeln / wann man betrachtet / was Scevola gesagt hat:

Ich halte / sprach er / meine Hand mitten in das Feur / auf daß ich mich durch diese hertzhaffte und ungewöhnliche That berühmt mache; man bekümmert sich wenig darum / fügte er hinzu / daß das Feuer den Leib verzehret /

wann

wann man trachtet / das Verlangen der Seelen zu erfüllen / und wann man vor Begierde / einen unsterblichen Ruhm zu erwerben / brennet.

Es werden über diß Leuthe gefunden / welche beständig zu seyn scheinen / da sie es nicht seyn / sondern aus der Noth eine Tugend machen / gleichwie ein Socrates / als er gesehen hat / daß er sterben müste.

Die Beständigkeit der meisten Menschen ist / wie gar schön gesagt worden / nichts anders / als eine Larve der Beharrlichkeit / welche sie nehmen / um andere zu betriegen / dardurch aber sie selbst betrogen werden. Die standhaffte Menschen / sagte Epicurus / damit sie nicht bewegt werden / bewegen sich wunderlicher Weise; sie verüben wider ihr eigenes Hertz warhaffte Grausamkeiten / und man kan sagen / daß dieses eine Art der Weisen seyen / welche wider sich selbst rasend seyn.

Die III. Sache endlich ist / daß die warhaffte Beständigkeit nur allein sey gefunden worden in jenen glorwürdigen Blut-Zeugen Christi / denen GOtt die Stärcke gabe / allerhand Marter zu übertragen / also zwar / daß es schiene / sie hätten in fremden Leibern gelitten: Wenigst befindet sie sich nur in jenen weisen Christen / welche der Geist GOttes besitzet; wie sie dann auch weder ob denen Unordnungen der Natur / noch über denen unvermutheten Zufällen des Glücks sich entsetzen / und wo andere schwerlich fallen / aufrecht stehen bleiben; sie nehmen die von GOtt ihnen zugeschickte Ubel unerschrocken an / und unterwerffen sich ohne Murren der Hand GOttes. Sie bereiten sich zum Tod / als zu einem süssen Schlaff / und scheinen niemahl stärcker zu seyn / als wann man sie für unterdrucket hält / gleich jenen Bäumen / welche / wann sie vom Winde bewegt werden / allzeit tieffer in die Erde einwurtzeln.

Nachdem ich von der Beständigkeit geredt habe / so glaube mich anietzo verpflichtet / etwas von der Unbeständigkeit zu melden.

Die Unbeständigkeit und die Leichtsinnigkeit / ist ein in der Welt wohl bekantes und grosses Laster; man wird daran nicht zweifeln / wann man die Mühe nimt / die Kenn-zeichen eines unbeständigen Menschen zu sehen.

I. Er ist ein Mensch / welcher auf einem schwimmenden Sand gehet.

II. Wann er etwas thun will/ nimt er nicht seine Vernunfft/ sondern seine wunderliche Einbildung zu Rath.

III. Was ihm in einem Augenblick gefällt/ das thut in dem nachfolgenden ihm wiederum mißfallen.

IV. Wann er etwan gute Gedancken hat/ kan er selbe nicht lang behalten.

V. Alles/ was ihm angebotten wird/ nimt er an/ wann es nur nicht wider sein Glück ist.

VI. Er ist weder ein guter Freund/ noch ein gefährlicher Feind; man kan sich seiner Liebe nicht versichern/ und seinen Haß soll man nicht fürchten/ dieweil er nicht lang dauret.

VII. Er verändert alle Augenblick sein Vorhaben.

VIII. Er ist dem gemeinen Wesen nur darum dienlich/ dieweil er vielen unterschiedliche Verrichtungen machet.

IX. Er hat die Veränderung dermassen lieb/ daß er einerley Freude nicht lang gedulten kan.

X. Er ist in seinem Glauben nicht beständiger/ als in andern Sachen.

Ich muß allhier auch ein Wort sagen von jener Tugend/ welche wir Standhafftigkeit genennet wird/ und nichts anders ist/ als ein beständiger Vorsatz/ seiner Vernunfft zu folgen/ und selbe niemahl zu verlassen.

Es gibt gar wenig Leuthe/ welche diese Tugend haben/ dann man muß nicht glauben/ daß alle/ denen die Welt selbe zueignet/ darmit begabet seyn.

Es werden einige gefunden/ welche wie man glaubt/ eine grosse Standhafftigkeit haben/ dieweil man sie von ihrem Vorsatz nicht abwendig machen kan/ obwohl sie sich solten überwinden lassen/ und solche werden aus ihrer Hoffart und aus Boßheit un so beweglich; gleichwie jener Römische Rechtsgelehrte/ welcher/ da er wuste/ daß er in kurtzer Zeit aus seinem Elend solte zurück geruffen werden/ gesagt hat: er wolle die Gnade/ welche man ihm zu erzeigen willens wäre/ nicht annehmen/ auf daß sein Vatterland die Schande/ ihn ins Elend verschickt zu haben/ noch länger trägen möchte.

Es gibt andere/ welche dermassen standhafftig seyn/ daß sie von ihrer einmahl gefasten Meynung unmöglich können gebracht werden/ wie wohl sie ihrer vermeynten Standhafftigkeit keine

andre Ursache haben / als ihre bißweilen auch geringe und schändliche Eigennützigkeit.

Es sind andere / welche bey ihrem genommenen Vosatz beständig verbleiben / dieweil sie von sich selbst viel halten / und folglich / indem sie sich einbilden / es sey nur auf ihrer Seiten das Recht / anderer ihre Ursachen nicht einmahl anhören wollen.

Andere seyn standhafftig aus Mangel des Liechts.

Letztlich sind es etliche aus purer Halßstarrigkeit.

Alle Christen sollen diese Tugend haben / und niemahls nichts thun / sie haben dann zuvor ihre Vernunfft zu Rathe gezogen / oder vielmehr die ewige Vernunfft in der H. Schrifft angehört; so bald diese ewige Vernunfft den Außspruch gethan hat / sollen sie nichts anders anhören / und diejenigen verfluchen / welche ihnen ein anderes Evangelium als dasjenige verkündigen / welches ihnen durch JEsum Christum gebracht / und von dem H. Paulo / und denen andern Aposteln ist geprediget worden: oder welche das Evangelium nach ihrem Eygensinn verkehren / und außlegen wollen / wider die allgemeine Lehre der Catholischen Christl. Kirchen. Wie es thun alle neugierige Irrgeister.

Gebett.

HErr! wir seyn die Unbeständigkeit und die Leichtsinnigkeit selbst / wir seyn nur beständig / dich zu beleydigen / und deine Gebott zu übertretten; wann wir etwan einen guten Vorsatz machen / und anbey unsere unordentliche Begierden nicht erfüllen können / so lassen wir den Augeublick von demselben wiederum ab; und wann es vielleicht geschicht / daß wir bey demselben verbleiben / so ist solches vielmehr aus Halsstarrigkeit oder aus Eitelkeit / als aus Vernunfft. Wir schämen uns unserer Schwachheit / ohne dich aber köñen wir sie nicht überwinden; stärcke uns derohalben / O GOTT! durch deinen Geist der Stärcke / auf daß wir dir allzeit bis in Todt getreu verharren / A.

Das 19. Capitel.

Von der Großmüthigkeit / oder von der Mannhafftigkeit.

DJe Großmüthigkeit / oder die Mannhafftigkeit (dañ also wird sie von etwelchen Weltweisen genennet/) ist eine Tugend / welche in der Welt eben so rar / als schön ist. Großmüthig nennet man einen tugendsamen Menschen / welcher weiß/ seine Gemüths-Regungen zu überwinden; welcher eine grosse Seele hat/und nur grosse Sachen vor hat; welcher sich vor nichts/ als vor bösen Thaten fürchtet; welcher allen Menschen / und so gar seinen Feinden suchet guts zu thun; welcher sich im Wolergehen nicht übernimt / und in Widerwärtigkeiten beständig ist.

Dieser Nahmen wird sehr vielen gegeben / welche ihn nicht verdienen/noch verdienet haben; dieweil die Menschen offtermahl eine grosse Hochmuth an statt einer grossen Seele nehmen / welches dem Platonem zu sagen veranlasset hat: „Lasset uns bekennen/ „sprichter / daß wir alle sämtlich „nicht allein sehr verblendet seyn/ „da wir nicht sehen / daß die Groß„müthigkeit als ein preyßwürdi„ger Nahmen einer viehischen Ra„serey ist gegeben worden / son„dern daß wir auch wohl dumm „seyn/ indem wir nicht begreiffen/ „daß man aus dem Eyfer des „Hochmuths/ eine heroische Tu„gend gemacht hat.

Auf daß man sich in dieser Tugend nicht betriege/ist vonnöthen/ daß man die Kenn-zeichen einer wahren Großmüthigkeit wol untersuche.

I. Der warhaffte Großmüthige ist nicht hoffärtig; aus welchem zu ersehen / daß Aristoteles die wahre Großmüthigkeit nicht erkennet hat. Der Großmüthige/ sagte dieser Weltweise/ glaubt/ er sey würdig von den Menschen in hohen Ansehen gehalten / und verehrt zu werden; dessentwegen kommen ihm die grosse Ehrerbietungen / so ihm erwiesen werden/ niemahl fremd vor/und die mittelmäßige will er nicht annehmen/ die / weil sie mit seinen Verdiensten

keine

keine Gleichhaben. Er lässet seinen Hochmuth sehen / wann er sich bey Leuthen befindet / welche zu hohen Würden erhoben / und in einem grossen Glück seyn. Dieser ist der Großmüthige deß Aristotelis; aber der warhaffte großmüthige Christ ist in der Warheit demüthig / dieweil er sich einen Sünder erkennet.

II. Er achtet eigentlich nur die Weißheit und Tugend / und die andre Sachen siehet er ohne Unterschied an.

III. Er befleisset sich / solche Wercke zu verrichten / welche von allen Tugendsamen und Gottsfürchtigen Menschen seyn gut geheissen worden.

IV. Er sucht aber dardurch nicht ihr Lob zu gewinnen / und will lieber verdienen / von ihnen gelobt zu werden / als in der That gelobt werden.

V. Er wünschet eigentlich nur / daß er von GOtt geliebt und bewähret wird.

VI. Er trägt gegen seinen Feinden keinen Haß; sondern thut sich hingegen befleissen / denenselben mehr guts zu erzeigen / als er von ihnen Leyds empfangen hat.

VII. Er ist nicht mißgünstig; der Neyd ist ein Laster niederträchtiger Seelen.

VIII. Er verachtet die Ehren / dieweil er dererselben Eitelkeit erkennet.

IX. Er pflegt selbe bißweilen abzuschlagen / und will die ihm angetragene Aemter nicht allzeit annehmen.

X. Wann er sie annimt / so geschicht es / damit er Gelegenheit habe / dem gemeinen Besten ersprießlichen Dienst zu leisten / und schöne Thaten zu verrichten.

XI. Er begehet niemahl nichts schändliches / um zu hohen Ehren zu gelangen.

XII. Wann er zu selbigen erhoben ist / lässet er sich nicht bestechen / und nichts kan ihn von Beobachtung seiner Schuldigkeit abwendig machen.

XIII. Wann ihm grosse Ehren erwiesen werden / thut er darum die andere nicht verachten / dieweil er allzeit in seinen Brüdern das Ebenbild seines Erschaffers verehret / und dieweil er erkennet / daß er alles / was er hat / empfangen habe.

XIV. Er hält seine Würde / und trachtet / dieselbe eben so viel zu verehren / als er wegen derselben verehret wird.

XV. Ersuchet keine schöne / sondern gute Wercke zu verrichten.

XVI.

XVI. Wann er etwann ein Werck von geringer Wichtigkeit gethan hat / kan er nicht gedulten / daß man ihm grosse Ehre darvor erzeiget / dieweil er für gewiß weiß / daß er selbe nicht verdienet.

XVII. Wann er eine schöne That verrichtet hat / thut er zwar die Ehre / so man ihm dessentwegen erweiset / nicht abschlagen / er nimt solche aber nur allein von von vortrefflichen und hoch-ansehnlichen Personen an.

XVIII. Er begiebt sich nicht ohn Unterschied in alle Gefahren / wie die falschen Großmüthigen; so offt ihn aber seine Schuldigkeit darzu verpflichtet / so gehet er unerschrocken hinein / nicht zwar / daß er sich in ein hohes Ansehen bringe / sondern damit er seiner Schuldigkeit ein Genügen leiste.

XIX. Er setzet sein Leben nicht vermessentlicher Weise in die Gefahr / sondern wann es die Noth erfordert.

XX. Er lässet sich mit solchen Personen / die eines niedrigern Stands / als er / sind / in keinen Streit ein / obwol er selbige nicht verachtet.

XXI. Wann ein gutes Werck verrichtet soll werden / stehet er nicht im geringsten an / selbiges zu thun / wann er auch schon weiß / daß er darum werde getadelt werden.

XXII. Er begeht niemahl nichts Böses / wiewol er dardurch einige Ehre erlangen könte.

XXIII. Er thut nichts / welches seinem Ansehen nachtheilig seyn könte / obwohl er kein Sclav der Ehre und hohen Ansehens ist.

XXIV. Zu den Schmachen ist er nicht unempfindlich: er empfindet sie; dieweil er aber erkennet / daß er sie offt verdienet hat / so überträgt er sie mit Gedult.

XXV. Wann man ihn verleumdet / so verdiesset er zwar nichts / sich zu beschützen und seine Unschuld darzuthun / er kehret sich aber nicht viel an die bösen Nachreden.

XXVI. Er verachtet das Gold und Silber / und begehet niemahl nichts schändliches / damit er reich werde.

XXVII. Die Güter verlangt er nur in so weit / damit er andern nicht überlästig sey / und denen / die dererselben bedürfftig seyn / etwas mitzutheilen habe.

XXVIII. Er schämet sich nicht / wann man ihm guts thut / und er fürchtet nicht / anderen vor ihre Gutthaten verbunden zu seyn; er be-

befleisset sich aber allzeit / mehr Guts zu thun / als er empfänget.

XXIX. Er hat kein Wolgefallen / andere zu beunruhigen / oder ihnen überlästig zu seyn.

XXX. In den grösten Widerwärtigkeiten / so ihn plagen / lässet er seinen Muth nicht sincken.

XXXI. Er weiß nicht / was Schmeicheley sey.

XXXII. In den grösten Unglücks-fällen siehet man allzeit die Großmüthigkeit seiner Seelen / und ob wohl er elend zu seyn scheinet / so ist er doch allzeit groß.

XXXIII. Er hält es niemahl mit den Bösen / so grossen Nutzen er auch immer schaffen könte.

XXXIV. Er ist nicht fähig / eine Lügen zu thun.

XXXV. Er liebet dermassen die Warheit / daß er um dieselbe sein Gut / seine Ruhe / und sein Leben auffopffert.

XXXVI. Ein großmüthiger Mensch ist mit einem Wort ein warhafftig fromm- und tugendsamer Mensch / er ist gerecht / tapffer / mäßig / Freygebig / und mit allen Tugenden gezieret. Die warhaffte Großmüthigkeit der Seelen / sagt Cicero gar schön / wird nur allein in frommen und tugendsamen Menschen gefunden. Aus diesem erscheinet / daß man sich sehr betrogen / indem man gesagt hat / Alexander und Cäsar seyen Großmüthig gewesen; sie hatten einen grossen Hochmuth / und kunten einige großmüthige Thaten begehen / sie waren aber anbey nicht warhafftig Großmüthig. Die glückseelige Kühnheit des Alexanders / sagte Seneca lib. 1. de Benef. c. 13. wird in der Welt für eine heroische Tugend gehalten; dieser unsinnige Jüngling / da er von denen Corinthern / wie Hercules / verehrt wurde / hat sich durch diese Schmeicheley dermassen einnehmen lassen / daß er glaubte / er sey ein Nachfolger jenes GOttes / welcher die Erde von allen ungeheuren Thieren gereiniget / und allenthalben einen süssen Frieden gemacht hat; Er glaubte / er wandle in denen Fußstapffen dieses wolthätigen Heldens / er / welcher so viel Völcker ihrer Güter beraubt und auf der gantzen Erden Uneinigkeit und Verwirrung angestifftet hatte. „ Ihr betrüget „euch / sagt eben dieser Weltweise / „in seiner 94. Epistel / wann ihr „glaubet / daß Alexander und Cäsar solche Menschen gewesen / welche über sich selbst herrscheten / ihre Anschläge in der Stille mache-

„ten / und sie hernach mit Klug-
„heit und Hertzhafftigkeit aus-
„führeten. Diese zwey armseelige
„Schlacht-Opffer deß Geitzes
„und deß Hochmuths / giengen
„nicht / sie wurden geschleppt ; die-
„se zwey unruhige Missethäter
„giengen nicht / sie wurden darzu
„gezwungen / und wañ sie giengen /
„geschahe solches wie der Blitz /
„durch die Unvermögenheit / sich
„aufzuhalten ; Sie waren gleich
„denen Sturmwinden / welche al-
„les / was ihnen entgegen stunde /
„zusammen trieben / sich selbst ver-
„grösserten / und viel ungestümer
„und gewaltsamer wurden.

Wann man unter denen Hey-den Großmüthige suchen muß / wolte ich zuvorderst einen Camillum darvor erkeñen / als welcher / da er eine Stadt in Toscanien belägerte / und der / über die dasige Jugend bestellte Schulmeister ihm alle Kinder übergabe / diesen Verräther seinen Feinden wieder zurück geschickt hat ; dardurch er die Hertzen der Innwohner der belägerten Stadt dermassen gewonnen hat / daß sie in Betrachtung / daß Camillus die Gerechtigkeit dem Sieg vorgezogen hatte / ihm haben entbieten lassen / die Stadt-Pforten stehen ihm offen / er sey darüber Meister / und ob sie schon seiner Macht zu wiederstehen noch fähig wären / könten sie doch seiner Tugend keinen Wiederstand mehr thun.

Ich wolte diesem Camillo einen Fabricium hinzu setzen. Pyrrhus / welcher wider die Römer Krieg führte / hatte einen Leibartzt / welcher sich dem Fabricio anerbotten / er wolte diesen König mit Gifft hinrichten / und also dem Krieg ein Ende machẽ : der Römische Burgermeister aber / hatte vor diesen Meineyd einen solchen Abscheu / daß er den Brief seines Leib-Artztes dem König Pyrrho überschickte / mit diesen Worten : Er seye viel glückseeliger in Erwehlung seiner Feinde / als in Erwehlung seiner Freunde.

Ich möchte einen Socratem / einen Phocion / und andere in der Geschicht berühmte hinzufügen / allein es ist gewiß / daß nur der eintzige Christ warhafftig Großmüthig ist / dieweil nur er allein die wahren Tugenden besitzet : Er allein ist warhafftig Frey / dieweil er aus der Dienstbarkeit deß Teufels und der Sünde ist befreyet worden ; er überträgt die gröste Ubel mit einer wunderbahren Standhafftigkeit ; er gehet die

grö-

grösten Gefahren mit einem unbegreifflichen und unverzagten Muth an; der Tod und die grausamste Marter kön̄en seine Hertzhafftigkeit nicht erschüttern; er läſſet sich durch die Verheiſſung der Welt nicht verführen/ weder durch ihre Bedrohungen bewegē/ und nichts kan ihn von seinem GOtt absondern. Der Christ/ indem er sich erinnert/ daß er mit JEsu Christo vom Todten auferstanden/ suchet was darobē ist/ und verachtet die Erde: er befindet/ daß die Welt für ihn viel zu klein ist/und daß nur allein GOtt verdienet/seinen Geist zu beschäfftigen; er thut dasjenige/ was andere fürchten und verlangen/ für nichts schätzen; er ist mit einem Wort ein Nachfolger Gottes/ u. dahero ist er allein Großmüthig.

Die der Großmüthigkeit entgegen gesetzte Laster/ seyn 1. Die Kleinmüthigkeit/ von denen Lateinern Pusillanimitas, oder Pusillus animus genandt/ein geringer/ niederträchtiger und verzagter Geist/ welcher machet/ daß wir die Sachen/so man verachten solte/ hoch schätzē/und alle schwere und mühsame Dinge fliehen. 2. Eine allzu grosse Hochachtung unserer selbst/ und die Hoffarth. 3. Eine gar zu grosse Verachtung unserer Personen/ welche verursachet/ daß wir uns zu nichts tauglich erachten/ und folglich die Gelegenheiten/ schöne Thaten zu verrichten/vorbey gehen lassen. Ich will mich in Beschreibung dieser Laster nicht aufhalten/ sondern mich vergnügen/zu wiederholen/was ich schon anderwärtig gesagt habe/ daß nemlich ein Hoffärtiger viel ärger sey/ als einer/ der sich gar zu viel verachtet. I. Dieweil die Hoffart mit einiger Wollust vergesellschaftet wird. II. Dieweil uns die Hoffart bey GOtt und den Menschen verhaßter machet. III. Dieweil es eine grössere Thorheit ist/ gar zu viel/ als nicht genugsam von sich zu halten. IV. Dieweil uns die Hoffart vermessen/ das andere Laster aber behutsamer machet.

Gebett.

LAsse nicht zu/ O GOtt! daß wir dahin kommen/ auf die Fürtrefflichkeit der Seelen/ welche du uns gegeben hast/zu vergessen/und selbe durch schändliche und ehrlose Thaten verachtlich zu ma-

chen: Sondern gib/ daß wir uns allzeit erinnern jener grossen Ehre / die du uns erzeigt hast/uns für deine Kinder anzunehmen / und daß du uns zur Besitzung deiner Herrlichkeit beruffest/ auf daß wir nichts begehen / welches unserer Annehmungē an Kindsstatt / und unsers Beruffs unwürdig sey / sondern im Gegentheil allenthalben zu erkennen geben / daß wir dir zugehören/und einmals deine

Erben seyn sollen/

Amen.

Das 20. Capitel.

Von der Tapfferkeit.

DJe meisten Menschen machen ihnen eine falsche Vorbildung von der Tapfferkeit. Sie bilden sich ein/ daß nur diejenigen tapffer seyen/ welche die Gefahren blinder Weise angehen/ ihr Leben ohne Noth darsetzen/und nichts vom Fliehen wissen; aber weit gefehlt. Die Tapfferkeit ist eine Stärcke der Seelen / welche machet/ daß wir uns in die gröste Gefahren begeben/ so offt uns unsere Schuldigkeit darzu verpflichtet. Es seyn viererley Sachen / welche zur Tapfferkeit erfordert werden.

I. Eine gute Beschaffenheit deß Leibs/ welche fähig ist / die gröste Mühe und Arbeit zu ertragen.

II. Eine Stärcke deß Gemüths/ welche verursachet / daß wir die auch gröste Gefahren/mit Standhafftigkeit ansehen.

III. Die Hoffnung / den Sieg zu erhaltē/ und die Versicherung/ daß GOtt mit uns ist.

IV. Letztlich/ die gerechte Sache/ so man vertheidiget.

Es bestehet also die Tapfferkeit nicht in dem/ daß man das Leben verachte/und den Todt nicht fliehe / wann man demselben / ohne GOtt zu beleydigen / und seine Schuldigkeit zu unterlassen/ nicht entgehen kan/ als wie/wann man

sein

sein Vatterland oder die Warheit beschützen muß.

Es werden mit Unrecht Tapffer genannt:

I. Jene Leuthe / welche die Gefahr nicht erkennen / oder welche dieselbe nicht fürchten / oder welche sich unbedachtsamer Weise darein begeben. Dann der (wie ein grosser Welt-Weiser sagt/) welcher die Gefahr nicht erkennet/ der ist seines Verstands beraubt; welcher selbe nicht fürchtet/der ist dumm / und welcher sich unbedachtsamer Weise darein begiebt / der ist vermessen.

II. Diejenigen / welche die Gelegenheiten nur allein suchen / damit sie sich in hohes Ansehen bringen / oder damit sie solches nicht verliehren.

Es werden einige gefunden / welche in dem Kriege ungewöhnliche Thaten verrichten / und tapffer genennt werden/ da sie doch alles / darüber man sich so sehr verwundert/nur darum thun/dieweil sie begierig seyn/einen grossen Ruhm zu erlangen/und zu höhern Ehren-Stellen erhoben zu werden.

Es seyn andere/welche den Tod aus einem gewissen viehischen Antrieb/ und aus einer angebohrnen Grausamkeit verachten. Andere/ dieweil sie die Gefahr nicht erkennen; etliche/ dieweil sie also beschaffen seyn/ daß sie nichts früchten: Andere/ dieweil sie/ nach vielen überstandenen Feldzügen / sich wie vormahls aus denen Gefahren zu ziehen hoffen.

Es sind einige/ welche unerhörte Sachen thun / dieweil sie sich vor dem Sterben fürchten / und ihr Leben gern erhalten wollen; dieses hat veranlasset zu sagen / daß diese Arth der Tapfferkeit in den wilden Thieren gefunden werde / welche sich in der Noth sehende/ ohne einige Furcht auf diejenigen loßgehen/welche ihnen das Leben nehmen wollen.

Es gibt andre/ welche nichts thun würden; weil sie aber durch den Eyfer / anderen alles nachzuthun/ und selbe zu übertreffen/angetrieben werden/so verrichten sie hernach unglaubliche Dinge.

Man muß auch bekennen / daß jener Schall von Trompeten/ Paucken und Trummeln/ und jenes Donnern der Feld-Carthaunen nicht wenig beytrage / die von Natur zaghaffte Leuthe behertzt zu machen.

Gleichwie ich aber von denen Kriegs-Leuthen an einem andern Orth reden soll/als will ich allhier

nicht melden/zu was sie die wahre Tapfferkeit verpflichtet / sondern werde nur allein sagen:

I. Daß diese sie niemahl antreibe/ etwas zu thun / so denen andern Tugenden zu wider ist.

II. Daß diese sie keines wegs verhindere/die Gefahren und den Tod zu fliehen / wann sie solchem ohne Unterlassung ihrer Schuldigkeit entgehen können.

Ich muß aber allhier nothwendig anmercken / daß die Tapfferkeit nicht allein denen Soldaten / sondern auch denen Christen vonnöthen sey. Man wird daran nicht zweiffeln/wann man betrachtet:

I. Daß GOtt nicht will / daß die Christen zart oder weichlich leben / und daß Er sie zu vielerley Kampff beruffet.

II. Daß man in dergleichen Kampff und Streit offtermahl das Leben verliehren muß.

III. Daß der Christliche Glaube uns Feinde erwecke / welche uns nach dem Leben stellen / und nach unserm Blut durstig seyn.

IV. Daß GOtt nicht verlangt/ daß wir allzeit die Gefahr fliehen/ sondern daß Er uns öffters zum Leyden beruffet.

Diese ist die Christliche Tapfferkeit / welche machet:

I. Daß wir JEsum Christum unsern Meister niemahl verlaugnen.

II. Daß wir um seiner Liebe willen / die grausamste Marter und den Tod auszustehen willig und bereit seyn.

III. Daß wir alles dieses mit Gedult übertragen.

IV. Daß wir es mit Freuden leyden.

Sie thut in Warheit nicht begehren / daß wir die Gefahr suchen / oder uns in dieselbige begeben sollen / sie thut uns auch nicht verbieten / zur Zeit der Verfolgung zu fliehen/ gleichwie uns solches JEsus Christus nicht allein zulässet/ sondern auch es selbst gethan hat / sagende / seine Stunde wäre noch nicht kommen.

Wañ es aber scheinet/ daß wir den Willen GOttes zu erfüllen/ seine Warheit mit unserm Tod versiegeln sollen / alsdann treibet sie uns an / mit Freuden in die Marter zu gehen/ und mit gröster Frölichkeit zu sterben.

Diese ist jene Tapfferkeit/ welche in denen Bekennern / und in denen Blutzeugen Christi/davon uns die Geschicht redet / ist wahrgenommen worden: dieweil ich aber von denen Martyrern / und

von

von der Bekenntnüß des Christlichen Nahmens schon an einem andern Orth gehandelt habe/ als will ich allhier nichts weiters davon melden.

Ubrigens muß ich nur noch anmercken/daß der Tapfferkeit zwey Laster entgegen gesetzt seyn: die Vermessenheit/ und die Zaghafftigkeit. Die erstere machet/ daß wir uns ohne Noth in die Gefahr begeben; die andere aber verursachet/ daß wir dieselbe fliehen/wañ wir sie angehen müssen. Man kan noch hinzu setzen die Furchtsamkeit/ welche aus unterdschiedlichen Ursachen herkommt/ bißweilen zwar aus einer allzugrossen Liebe/ gegen uns selbst; etlichmal aus einem steten Mißtrauen/ in welchem wir seyn; offtermahl aus der Furcht/ der durch unsere Laster verdienten Straffe.

Gebett.

HErr! der Du deine Kinder beruffest/ allhier auf Erden wider den Satan und wider die Welt zu streiten/ erfülle sie mit einer unüberwindlichen Hertzhafftigkeit/ auf daß die Gefahren und die Zahl ihrer Feinde sie nicht erschröcken/und die Hoffnung mit deiner Hülffe zu überwinden/ sie würcklich über alle ihre Feinde mehr als zu Obsiegern mache/ biß daß du sie crönest/ Amen.

Das 21. Capitel.

Von der Ehrbarkeit und von einem Christlichen Menschen.

DAs Wort Ehrbarkeit hat in der Welt minder zwey- oder mehr Bedeutungen/ als das Wort ehrlicher Mensch/ welches nur denen erkañten Schelmen und Schalcken verweigert wird. Wann ein Mensch nur ein wenig zu leben weiß/und beobachtet die in der Welt aufgerichtete Regeln der Höfflichkeit/ so nennet man ihn einen ehrlichen Menschen; inzwischen aber irret man sehr

sehr weit/und muß man gestehen/ daß der Zeit nichts seltsamers sey/ als diejenigen/welche diesen Nahmen verdienen.

Ein ehrlicher Mensch soll diese Kennzeichen haben:

I. Er soll ihm die Beförderung der Ehre GOttes und seines Diensts eyferigst angelegen seyn lassen.

II. Er soll eine grosse Frömmigkeit haben.

III. Er soll wissen in der Welt zu leben.

IV. Er soll diensthafftig und von Natur gutthätig seyn.

V. Er soll seinen guten Nahmen niemahl in den Wind schlagen/ weder seine Unschuld verlieren.

VI. Er soll nicht fähig seyn/ etwas schändliches/ oder sonst nur das geringste zu begehen/welches eines mit einer unsterblichen Seele begabten/ und nach denen ewigen Gütern seuffzenden Menschen unwürdig/oder dem Ziel und Ende/ warum ihn GOTT auf die Welt erschaffen hat/zuwider ist.

Diesen nennet man einen ehrlichen Menschen. Daraus erscheinet/ daß gar wenig Leuthe dieses schönen Nahmens würdig seyn/ und daß man sich mehr befleissen solle/ wie ein ehrlicher Mensch zu leben/als für einen solchen gehalten zu werden.

Fürwahr/ wann ich Ciceronis Bücher lese / kan ich mich über das/ so dieser wohlberedte Heyde von der Ehrbarkeit/und von dem/ was man Ehrbar nennet/ saget/ nicht genugsam verwundern/ und muß gestehen/daß nichts schöners kan gesagt werden/als was wir in selbigen finden; dann es scheinet/ daß er von der Ehrbarkeit und von dem Ehrbaren ihme eine gantz andere Vorbildung / als die jetzige Welt-Menschen zu thun pflegen/ gemacht habe.

Ich bin versichert / daß man nicht verdrüßlich seyn wird/ wañ ich allhier zu Vollziehung meines Versprechens dasjenige/ was er gesagt hat/anziehen werde; dann ich habe im Anfang meiner Sitten-Lehre versprochen/daß ich von Zeit zu Zeit beyrucken wolle/was das natürliche Liecht denen Heyden gelehret hat / und dieses allhier um so viel mehr/ weil wir von dieser Materie nichts bessers finden/noch sagen können.

Cicero mercket also an/

I. Daß die Ehrbarkeit nichts anders sey/als was die Vernunfft/ die Weißheit/die Tugend/und die Höfflichkeit von uns erfordern.

II. Daß sie von vier Haupt-Tugenden herkomme/und daß alles / was Ehrbar kan genennet werden / auf solche vier Haupt-Tugenden sich beziehe / und bestehe entweder in jener Scharffsinnigkeit deß Geists/welche die Warheit suchet und entdecket / und diese nennet man Klugheit. Oder in demjenigen / welches dahin gezielet / die Gesetze der menschlichen Gesellschafft und die Erfüllung der getroffenen Vergleiche zu schützen / und einem jeden zuzustellen/ was ihm zugehöret / und dieses wird genannt Gerechtigkeit; oder in jener Großmüthigkeit der Seelen/welche nichts unterdrucken kan/ und welche fähig ist/ die höchsten Sachen zu unternehmen / und denen erschrecklichsten Zufällen sich mit gröster Standhafftigkeit entgegen zu setzen / und diese nennet man Stärcke; oder in jener Ordnung / und so gerecht und genauer Masse/welche man in seinen Werken und so gar in seinen Worten beobachten soll/ und diese wird genennet Mäßigkeit.

III. Daß die Ehrbarkeit ihren Wohn-Platz insonderheit habe in denen Beschaffenheiten des Hertzens / in denen Eigenschafften des Geists / und in der Weise / wie man selbe anwendet.

IV. Daß wir wegen derselben gebohren/ und sie daß eintzige sey/ welches man/ wie Zeno behauptete/ wünschen und verlangen soll.

V. Daß sie aus allen Schönheiten am meisten würde geliebt werden / wann man sie mit denen leiblichen Augen sehen könte.

VI. Daß dasjenige / so ihr zuwider ist / niemahl nützlich sey; daß sie die eintzige Richtschnur der Nutzbarkeit / und daß man solche in ihr suchen müsse.

VII. Daß der Gesellschafft nichts schädlichers sey / als das Nützliche von dem Ehrbaren abzusondern.

VIII. Daß nur allein dasjenige/ was gerecht ist / nützlich / und nur allein das / was Ehrbar ist / gerecht sey.

IX. Daß man die Ehrbarkeit niemal mit dem geringsten Schein der Nutzbarkeit̃ vergleichẽ müsse.

X. Daß alles / was der Ehrbarkeit zuwider ist / allein dessentwegen soll verworffen werden; und daß es nicht nützlich seyn könne / dieweil es der Menschen Leben weder besser machet / wann mans hat / noch schlimmer/wann man es nicht hat.

XI. Daß die Ehrbarkeit uns

erweiche/wo sie sich immer befinden mag/ und daß sie uns antreibe / diejenigen zu lieben/ bey welchen wir selbe vermercken.

XII. Daß sie alle unsere Wercke ansehnlich und werth mache.

XIII. Daß sie in allerhand Verrichtungen eine gewisse Leichtigkeit gebe.

Diese sind die fürnehmsten Sachen / welche dieser Romanische Wolredner anführet; und er gibt zugleich zu erkennen / daß die Republic zu selbiger Zeit / da sie im grösten Flor gestanden/ allzeit das Ehrbare dem Nutzlichen vorgezogen habe: er erweiset eben dieses auch von denen Griechen/ und unter andern erzehlt er von dem Aristide/ und von denen Athenienſern eine schöne That. Als Themistocles nach jenem grossen/ wider die Perſer erhaltenen Sieg/ zurück nach Athen kommen / ließ er das Volck versamlen / und sagte öffentlich / daß er etwas nützliches vor die Republic erdacht habe / welches er aber zu offenbahren nicht für rathsam befinde: begehrte demnach / man solte ihm einen zugeben / welchem er selbiges entdecken könte. Es wurde darzu bennet Aristides / zu welchem er sagte/ er habe ein sicheres Mittel/ die Macht der Lacedemonier zu überwinden/ man dörffe zu diesem Ziel nur in ihre Schiffs-Flotte / welche in dem Haffen zu Gythea war / heimlicher Weise Feuer legen. Da nun Aristides wiederum in die Versammlung/ allwo er mit grosser Ungedult erwartet wurde/ zurück kam / sagte er / der Vorschlag des Themistoclis wäre zwar sehr nützlich / aber anbey nicht ehrbar / und weilen die Athenienſer gäntzlich darvor hielten / daß dasjenige / was nicht ehrbar wäre/ nicht nützlich seyn könte/ als haben sie nichts weiters davon hören wollen / sondern diesen Anschlag auf Aristidis sein Wort verworffen.

Es sollen diese Heyden die Christen billich zu Schanden machen / als welche nur allein ihren offtermahl geringen Eigennutzen anhören. Dann wann sie auf ihren grossen Nutzen / nemlich auf ihr Heyl gedächten/ so würde sie allzeit alles ihr Thun und Lassen nach ihrer Vernunfft und nach dem Gesetz GOttes anstellen; ihre Gemüths-Regungen würden ihrer Vernunfft / und ihre Vernunfft dem Gesetz ihres Erschaffers unterworffen seyn / und also würden sie niemahl wider die Ehrbarkeit sündigen.

Gebett.

HErleyhe / O GOtt! daß wir niemahl das Nutzliche dem Ehrbaren / und die fleischliche Eigennutzigkeit / der Tugend vorziehen. Alle unsere Wercke sollen zu erkennen geben / wie sehr wir dich und unsere Brüder lieben / und nicht ein eintziges soll der Weißheit / der Vernunfft / und deinem Gesetz zu wider seyn / Amen.

Das 22. Capitel.

Von der Höfflichkeit / oder Wohlanständigkeit.

GLeichwie die Höfflichkeit einen Theil von der Ehrbarkeit machet / also will es sich geziemen / allhier etwas davon zu sagen.

Die Wohlanständidkeit ist jene Tugend / welche uns lehret / allen demjenigen / was wir so wohl denen / mit welchen wir umgehen / als uns selbsten nach der Würde und dem Stande / in welchem wir uns befinden / und letztlich der Gesellschafft / davon wir uns für Glieder außgeben zu erzeigen schuldig seyn / genug thun.

Diese Tugend ist eine aus denen Schuldigkeiten der Gesellschafft / welche man um so viel nothwendiger üben muß / dieweil es sich offt zuträgt / daß aus Unterlassung derselben grosse Ubel entstehen; also zwar / daß der Christ / welcher sich befleissen muß / mit seinen Brüdern gut zu leben / die Regeln von selbiger wohl verstehen / und mit grosser Sorgfalt trachten soll / seine Wercke nach seinem Alter / nach seinem gegenwärtigen Zustand / und nach seiner Handthierung zu richten. Er soll derer Personen / bey welchen er sich befindet / wahrnehmen / und sich in die Zeit / in die Orthe / allwo er ist / und in andere dergleichen Sachen / welche die Höfflichkeit erfordert / zu schicken wissen.

Die Menschen seyn schuldig / sich unter einander eine gewisse Ehrerbietigkeit zu erzeigen / welche in allen / was sie für einander

thun/soll beobachtet werden; man soll diese so gar denen Kindern erzeigen/ als in derer Gegenwart nichts ungebührliches geschehen soll. Maxima debetur puero reverentia. Alle Menschen sollen in allen demjenigen/ was die Wohlanständkeit anbetrifft/ sich wohl in acht nehmen/ auf daß sie nichts begehen/welches der Fürtrefflichkeit ihrer Natur unwürdig sey; absonderlich aber sollen sich dieselbige vorsehen/ welche über andere erhebt/ und durch ihre Geburth/ oder durch ihr Glück von ihnen unterschieden seyn.

Ich will mich allhier nicht auffhalten/ alle Regeln der Höfflichkeit beyzubringen/man kan selbige ersehen in denen Büchern/ welche von dieser Materie seyn beschrieben worden. Ich werde mich vergnügen/ eintzig und allein anzumercken:

I. Daß der Höfflichkeit nichts mehr zuwider sey/ als alles dasjenige/ so wieder die guten Sitten lauffet.

II. Daß die Ruchlosigkeit/ das üppige Leben/ und das Fluchen/ die Wohlanständigkeit aufs höchste verletze.

III. Daß alles/ was GOtt beleydiget/ von dem Himmel entfernet/ und uns zu Feinden GOttes machet/ dieser Tugend zuwider sey.

IV. Daß alles/ was unsere Brüder nicht aufferbauet/ unanständig sey.

V. Daß uns nichts bessers anstehe/als GOtt zu dienen/ selben zu suchen/ und alles zu thun/ damit man ihm wohlgefällig werde.

VI. Letztlich daß das wahre Kennzeichen der Wohlanständigkeit/ wie gar schön ist gesagt worden/ sey das Kennzeichen aller Tugenden/ nachdem daß wir selbige üben/ an uns zu tragen/ und uns zu befleissen/ selbige also zu üben/ wie es seyn soll.

Die Verrichtung der Wohlanständigkeit ist/ ohn Auffhören unsere innerliche und äusserliche Sinnen zu bewachen/ die böse Gedancken des Hertzens zu unterdrucken/ und die guten ins Werck zu stellen; in allen unserem Thun und Lassen eine allgemeine Lust und Liebe zum Guten zu erwecken/ und so gar nicht den Schatten eines eintzigen Lasters in uns geduldten zu können.

Gebett.

WAche/ O GOtt! daß wir allzeit gleichsam

in

in deiner Gegenwart wandlen / und uns stets erinnern / daß du die Augen auf uns gerichtet hast / auf daß unsere Gedancken mit deinem Willen / und unsere äusserliche Wercke mit der dir schuldigen Ehrerbietung überein kommen / und damit man sehe / daß in allem / was wir thun werden / eine sonderbare Weißheit und Gottsfurcht regiere / welche uns von den Welt-Kindern unterscheidet / und machet / daß wir für deine Kinder erkennet werden / Amen.

Das 23. Capitel.

Von der Arbeit / Emsigkeit und Trägheit.

NIchts ist des Menschen unwürdiger / als die Trägheit / und nichts stehet ihm besser an / als wann er allzeit arbeitet / und embsig ist. Weil wir also von der Wohlanständigkeit geredt haben / so wollen wir anjetzo von der Embsigkeit handeln.

Die Embsigkeit ist jene Tugend / welche uns antreibet zu arbeiten / und alles dasjenige zu thun / zu was uns unser Beruff verpflichtet. Wann der Mensch im Stande der Unschuld geblieben wäre / so ist gewiß / daß er nicht in Müssiggang würde gelebt haben; man muß aber bekennen / daß er nach der Sünde insonderheit zur Arbeit verbunden ist. Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brod essen. Dieses ist das erste Urtheil / welches GOtt nach dem Fall unserer ersten Eltern außgesprochen hat. Gen. 3.

Es sind vielerley Ursachen / welche uns zum Arbeiten verpflichtē.

I. Wir seyn darzu verbunden / auf daß wir die von GOtt empfangene Gaben / und uns außgetheilte Güter vermehren; dann Er hat uns nicht darum so viel Gnaden erwiesen / damit wir selbige nicht anwenden sollen. Warum hat er uns eine Vernunfft mitgetheilet / als damit wir Sorge tragen / selbige mit schönen Er-

kentnissen zu zieren? Und warum hat er uns Glieder geben/ als damit wir uns derer selben bedienen?

II. Wir seyn darzu verpflichtet/ damit wir dasjenige / was uns / und denen uns Zugehörigen zum Unterhalt des Lebens vonnöthen ist/ erwerben / oder wenigst das / was wir haben / erhalten. Die Hand des Fleissigen gibt Reichthum. Prov. 10. v. 4. Es wurde einsmahls ein Hauß-Vatter wegen der ungewöhnlichen Fruchtbarkeit seiner Felder / welche allzeit mehr / als seiner Nachbarn eintrugen / der Zauberey angeklagt; damit sich nur dieser von einem solchen ihm zugemutheten Laster rechtfertigte / ließ er sein Pflug-Eisen / seine Ochsen / und den zum Feldbau gehörigen Werckzeug / samt seinen leibeigenen Knechten und ungemeinen grossen und starcken Kindern für seine Richter bringen / und sprach: Hier sehet an meine Zauber-Kunst.

III. Alle Geschöpffe laden uns ein zur Arbeit; es ist nicht ein einziges / welches nicht etwas zu thun hat / und sie seyn in einer immerwehrenden Bewegung.

IV. Der Schöpffer selbst / zu dessen Ebenbild wir seyn erschaffen worden / ist in steter Arbeit: Mein Vatter arbeitet bis auf diese Stunde / und ich arbeite auch.

V. Wir sollen nicht nur allein für uns und für die Unsrigen arbeiten / sondern auch damit wir etwas haben / unsern Nächsten in ihren Nöthen davon mitzutheilen. Es muß mit der Kirchen eben dieselbe Beschaffenheit haben / wie mit dem menschlichen Leibe; es müssen die Glieder sämtlich zu Unterhaltung des gantzen Leibes arbeiten / wann aber eines davon kranck/ oder zu arbeiten untauglich wird / so müssen es die andern übertragen. Eben auf solche Weise sollen sich die Menschen gegen einander verhalten. Die Gesunde und Starcke sollen alle arbeiten / wann aber etwelche aus ihnen entweder wegen ihrem Alter/ oder wegen ihrer Aranckheiten / oder wegen vieler Kinder / oder wegen einem andern ihnen unversehens zugestossenen Zufall / ihr Leben durch die Arbeit nicht gewinnen/ oder wenigst nicht genugsam arbeiten können / sich und ihre Kinder dardurch zu ernähren/ so müssen die / welche Güter haben / und mit ihrer Arbeit etwas erwerben können / denenselben in ihrer Armuth und Elend beyspringen.

VI. Nichts

VI. Nichts kan zur Gemüths-Vergnügung mehr beytragen / als die Arbeit; sie unterhält und erlustiget unsern Geist / und vertreibet tausenderley Gedancken / welche uns kräncken und betrüben. Die Seele des Faulen thut nichts als verlangen / sagt Salomon. Ein arbeitsamer Mensch lässet sich mit dem / was er hat / viel leichter vergnügen / und wann er die Früchte seiner Arbeit geniesset / empfindet er darob eine sehr grosse Freude.

VII. Die Arbeit ist das wahre Mittel / vor der Armuth / und vor der Begierde zu stehlen / sich zu bewahren. Wer gestohlen hat / sagt der H. Paulus zu den Ephesern am 4. Cap. der stehle nicht mehr / sondern arbeite vielmehr mit seinen Händen. Dieser grosse Apostel munterte andere durch sein eigenes Beyspiel darzu auf / indem er mit Arbeit und Mühe Nacht und Tag gewürcket hatte / ob er schon wuste / daß er eben so wenig als die andern Apostel darzu verpflichtet war / und daß es billich und recht sey / daß wer dem Altar dienet / von dem Altar auch lebe; er thäte also dieses nur allein darum / damit er allen Menschen dardurch lehrete / was sie / ihr Leben zu gewinnen thun sollen / und absonderlich / damit er seinen Widersachern / welche ihm hatten zumuthen wollen / er wäre ein Miedling / alle Gelegenheit / solches ihm vorzuwerffen / benehmen möchte.

VIII. Die Zeit ist eine so kostbarliche Sache / daß man selbige nicht soll verlohren gehen lassen: Ihr Verlust ist gröſſer als der Verlust des Gelds; man kan die Zeit nicht mehr zurück nehmen / und folglich ihren Verlust nicht mehr ersetzen / da man hingegen das Geld / so groß dessen Verlust auch immer seyn mag / allzeit und zwar in einer gröſſern Menge wieder bekommen kan. Es ist zwar wahr / daß man die Zeit freywillig / das Geld aber wider seinen Willen verliehret; man muß aber auch gestehen / daß (wie Petrarcha gar schön sagt /) der Verlust / welcher die Schuld desjenigen / derselbigen leydet / viel gröſſer sey.

Nichts befreyet uns vom arbeiten / als eine gäntzliche Unvermögenheit / einige Arbeit zu verrichten.

Man soll nicht sagen / daß man nichts zu thun habe; dann es findet sich allzeit etwas / womit man sich beschäfftigen kan / und wer so viel Guts thun wolte / als

er

er Gelegenheit darzu hat/derselbe würde niemahl müßig seyn.

Man muß nicht sagen / daß man schon reich genug sey / ohne daß man sich ferner bemühen und plagen solle.

Dann über diß / daß ein eintziger unglückseeliger Streich / eine Feurs-Brunst / ein Schiffbruch / eine Plünderung / oder andere dergleichen Zufälle / uns in die äusserste Armuth stürtzen können / so sollen sie auch erwegen / daß wann sie für sich selbst Güter genug haben / sie sich um die andere bekümmern / und denenselben zu ihrem Stück Brod verhülfflich seyn müssen.

Man muß sich mit seinem Alter nicht entschuldigen / wofern man durch solches Alter nicht auffer Stand gesetzt ist / die geringste Arbeit mehr verrichten zu können. Massinissa war neuntzig Jahr alt / da er eine grosse Schlacht gewonnen hat. Antigonus hat in seinem Alter gantz Asiam erobert. Isocrates jener berühmte Wohlredner / hat im neuntzigsten Jahr seines Alters sein schönstes Werck gemacht.

Die Heyden haben die Embsigkeit über alle massen gelobt. Sie agten die Arbeit / sey der Vatter deß guten Nahmens: GOtt helffe denen Arbeitenden / und durch den Schweiß müsse man zur Tugend gelangen; sie hatten drey Götzen-Bilder der Arbeit / mit unterschiedlichen Nahmen.

Ein weiser Gesetz-Geber unter denen Griechen / hatte ein Gesetz außgehen lassen / Krafft dessen man nachforschen muste / von was ein jeder Einwohner zu Athen lebe; und Cicero erzehlt in seinem Buch von denen Gesetzen / daß bey den Römern ein Gebott gewesen / welches allen Burgern zu Rom befahle / nicht durch die Gassen der Stadt zu gehen / sie trügen dann die Zeichen von demjenigen / mit was sie sich erhielten. Man hat allzeit höchstens gelobt jenen Kayser / welcher sich beklagte / er habe seinen Tag verlohren / wann er niemand nichts Guts erwiesen hatte; und jenen Hoff-Herrn Adriani / mit Nahmen Turbus, welcher / da ihm sein Herz zuredete / er solle sich zur Ruhe begeben / demselben geantwortet / daß der / welcher bey seinem Herrn ein grosses Amt verwalte / für die Herrlichkeit desjenigen / dessen Geschöpff er wäre / bis in Tod arbeiten müsse / und daß sein letzter Seufftzer / sein letzter Dienst seyn solle.

Da-

Dahero muß man nothwendig arbeiten. Diejenigen/welche nicht mit ihren Leibern arbeiten können/ sollen mit ihrem Geist arbeiten/ aber jederzeit wie uns der Heil. Paulus ermahnet/nur im Guten. Die Diebe arbeiten offtermahl mehr als die Frommen / aber eine Arbeit / welche/ wie gar schön gesagt worden / wie das Graß auf denen Dächern ist/ das verdorret/ ehe dann mans ausrupffet / und davon die / so vorüber giengen / nicht gesagt haben: der Seegen des HErrn sey über euch. Es seyn andere / welche nur allein arbeiten/ihren eitlen Fürwitz zu büssen; andere / die Sitten ihrer Brüder zu verderben / oder selbe zu bedrängen/ und zu betrügen; andere beschäfftigen sich mit Spielen; etliche machen unterschiedliche Sachen/ welche zur Abgötterey / und zum Aberglauben dienen sollen. Andere thun Böses; von allen diesen kan man sagen/was wir in Isaia am 59. C. 4.5.6.v. lesen: Sie gehen mit Mühe schwanger und thun Unrecht gebähren. Sie haben Natter-Eyer ausgebrütet/ und Spinnenweben gewebet; ihr Gewebe wird zu Kleydern nicht gebraucht/sie werden sich auch mit ihren Wercken nicht bedecken: Ihre Wercke seyn unnütze Wercke/ und das Werck der Ungerechtigkeit ist in ihren Händen. Man muß sich nur auf eine ehrbare Arbeit legen / seinem rechtmäßigen Beruff nachleben / und nichts thun / was nicht gerecht/ und der Gesellschafft der Menschen dienlich ist. In allen seinen Verrichtungen aber / muß man sich erinnern/ den Seegen GOttes anzuruffen; dann ohne denselben können wir nicht den geringsten glücklichen Fortgang haben.

Die Trägheit ist das/dem Fleiß entgegen gesetzte Laster / welches um so viel mehr verbotten / um wie vielmehr uns der Fleiß anbefohlen ist.

Die Trägheit ist in Warheit die Ursache vieler Ubel.

I. Ein Mensch / welcher nicht arbeitet / wird seiner selbst überdrüßig / und suchet ausser seiner/ mit was er den Unlust vertreiben könte/ und dieses machet ihn fürwitzig. Solche waren die Athener / davon in denen Geschichten der Aposteln am 17. Cap. geredt wird / welche sich auf nichts anders beflissen / dann neue Zeitungen zu reden oder zu hören: Ingleichen diejenigen / von welchen der H. Paulus in der 2. Ep.

zu den Tessalonichern am 3. Cap. redet: Wir haben gehört/ spricht er/ daß etliche unter euch unfriedlich wandeln/ und arbeiten nicht/ sondern treiben Fürwitz. Denen aber/ welche also geschaffen seyn/ gebieten wir/ und bitten sie durch den HErrn JEsum Christum/ daß sie arbeiten/ und ihr eygen Brod in der Stille essen.

II. Ein fauler Mensch fällt gemeiniglich in die Armuth. O du Fauler/ sagt der weise Mann in seinen Sprüchen am 6. Cap. wie lang wilst du schlaffen? Wann wilst du von deinem Schlaff aufstehen? Du wirst noch ein wenig schlaffen/ du wirst noch ein wenig schlummern/ und die Hände ein wenig in einander schlagen/ damit du schlaffest: So wird dir die Armuth überkommen/ wie ein reisender Mann/ und Dürfftigkeit/ wie einer in vollem Harnisch.

III. Die Trägheit ist der Gesundheit höchst schädlich. Es hat mit unsern Leibern eine Beschaffenheit/ wie mit denen andern Geschöpffen. Das Feuer löschet aus/ wann man nicht etwas zu seiner Unterhaltung zuleget; die Schiffe welche man stets im Meer-Haffen behält verfaulen; das Wasser/ wann es in keiner Bewegung ist/ verdirbt; die Erde/ wann sie nicht gearbeitet wird/ bringt nichts als Disteln und Dörner herfür.

IV. Die Trägheit schadet nicht minder dem Geist/ als dem Leibe. Ein Mensch/ welcher nicht im Geist arbeitet/ machet sich zu tausenderley schönen Thaten unfähig; wañ der Geist träg ist/ so gibt er bösen Rathschlägen Gehör; dann wer nicht arbeitet/ der lässet sich leichtlich bereden/ Böses zu thun.

V. Die Trägheit ist aller Künste Feindin/ und wir würden die Nahmen so vieler grossen Mäñer/ deren Wercke bis zu uns kommen seyn/ nicht wissen/ wann sie wären faul gewesen.

VI. Die Trägheit ist allen Ständen zu wieder/ sie schadet aller Art Menschen/ und aller Art Handthierungen. Eine nachlaßige Obrigkeit begehet offtermahl durch ihre Trägheit eben eine so grosse Ungerechtigkeit/ als durch eine schmähliche Eigennutzigkeit/ oder schändliche Willfährigkeit. Ein träger Seelen-Sorger wird grosse Rechenschafft zu geben haben. Ein Hauß-Vatter und eine Hauß-Mutter/ welche ihre Kinder und ihre Geschäffte vernachläßi-

gen / empfinden einen grossen Schmertzen / wann sich sich erinneren / daß sie nach ihrem Tod alle ihre Sachen in gröster Verwirrung / und ihre Kinder gantz unerzogen hinterlassen werden. Ein fauler Freund ist zu nichts zu gebrauchen. Ein nachläßiger Kriegs-Obrister hat nichts anders zu gewarten / als vom Feind überfallen und geschlagen zu werden / wiewol es ihm zustehet / andere zu überfallen. Ein träger Staats-Beamter bedienet seinen Herrn gar übel; und ein fauler Christ thut diesen schönen Nahmen nicht verdienen. Die Faulen seyn gleich denen Geitzigen / welche niemand nichts helffen / ja sie seyn noch ärger / als diese / dann sie gedencken nur auf sich selbst. Diese seyn jene unnütze Personen / welche / wie es scheinet / nur allein bestimmt seyn / die andern anzuschauen: sie seyn weder todt noch lebendig / und man würde auf ihre Gräber sehr wohl jene Grabschrifft machen können.

Hier ligt und ruht in seiner Todten-Baar /
Der nicht gelebt / und doch beseelet war.

VII. Die Trägheit bringt den Menschen zu den grösten Lastern; Sie war eine aus denen Sünden der Sodomiter / und die Heydnische Gedicht-Schreiber haben gesagt / daß die Trägheit die Ursache des Ehebruchs wäre; was man nichts thut / so gedencket man Böses zu thun.

Quæritur Ægistus quare sit factus adulter?

In promptu causa est, desidiosus erat.

Fragst / warum Ægistus in Ehebruch gefallen sey?
Die Ursach dessen war / seine Faullentzerey.

VIII. Letztlich ist nicht zu zweifeln / daß die Trägheit von Gott nicht gestrafft werde; dann wann wir von einem jeglichen unnützen Wort werden Rechenschafft geben sollen / um wie viel mehr wird solche von uns gefordert werden / um daß wir in dem Müßiggang werden gelebt haben? Der unnütze Knecht / welcher seinen Centner in die Erden vergraben hat / wird hinaus in die äusserste Finsternüß geworffen werden. Der H. Paulus erkläret in der 2. Epist. zu den Thessalonichern am 3. Cap. daß diejenigen so nicht arbeiten / auch nicht essen sollen. Ein gewisser Kayser nennte diejenigen / welche seinem Hoff nachfolgeten / und ihm nichts nutz waren /

das Ungezieffer seines Pallasts; man würde aber billich alle Faulen das Ungezieffer der Gesellschafft nennen können. Es soll niemand/weder in dem weltlichen noch geistl. Stande müßig seyn; und aus diesem können wir abnehmen/was man von jenen faulen Bauch-Dienern/und von denen/welche aus dem Betteln ein Handwerck machen/urtheilen soll. Dergleichen Leuthe seyn fürwahr nicht würdig/daß man eine Barmhertzigkeit gegen ihnen erweise. Ein alter Weltweiser liesse in seiner Republic nicht zu/daß jemand gehe/aus seines Nachbarn Brunnen Wasser zu schöpffen/er habe dann zuvor in seinem eigenen Grunde biß auf den Leimen gegraben; um wie viel weniger soll in der Christlichen Gemeinschafft geduldet werden/daß die/welche sich mit arbeiten ernehren können/dem Müßiggang nachgehen sollen? Alle dergleichen Leuthe sollen zu der Ameisse in die Schule geschickt werden. Gehe hin zu der Ameisse/o du Fauler/spricht der weise Mann Prov. am 6. Cap. und habe acht auf ihre Weege; sie hat weder Führer/noch Meister/noch Herrn/und dannoch bereitet sie im Sommer Speise für sich/und sammlet in der Ernde/daß sie zu essen habe.

Ein Gesetzgeber zu Athen pflegte die Müßiggänger/und die/welche nur auf ihre Wollüste gedachten/mit dem Tod zu straffen; und ein anderer liesse ein Gebott ausgehen/Krafft dessen die Kinder nicht verbunden waren/ihre Eltern in ihrem Alter zu ernähren/wann diese ihnen nichts hatten lernen lassen/wormit sie sich erhalten könten. Der so berühmte Cato, sagte in seinem höchsten Alter/daß ihn allzeit drey Sachen gereuet haben/davon die fürnehmste war/daß er etwan einen Tag zugebracht/und an selbigen nichts gethan habe? Und man erzehlet/daß/als Pisistrates einsmahls gesehen/etliche Personen auf dem Marckt spatzieren gehen/habe er selbige zu sich beruffen lassen/und nachdem er sie gefragt/was ihre Handthierung wäre/ohne Erwartung der Antwort zu ihnen sagte: Meine Kinder/wann die Ochsen/mit welchen ihr euere Felder bauet/umgefallen seyn/und ihr dessentwegen glaubet/von der Arbeit befreyet zu seyn/so will ich euch andere geben lassen; wañ ihr kein Getreyd habet/euere Aecker damit zu besäen/so komet auf mei-

meinen Korn-Boden ich will euch eines geben. Auf solche Weise hat er diese Müßigänger zu Schanden gemacht / und sie dardurch verpflichtet / zu arbeiten. Am Morgen / sagte der weise Antoninus / wann dir schwer fället aufzustehen / so soll dir alsobald in Sinn kommen / ich stehe auf / die Arbeit eines Menschen zu verrichten; bin ich dannoch verdrüssig / etwas zu thun / wegen welches ich in die Welt kommen bin? Bin ich dann nur erschaffen worden / damit ich mich in meinem Bette warm halte? Aber dieses thut mir wohl. So bist du also gebohrn worden / auf daß du dir wohl seyn lässest / und nicht / damit du arbeitest? Siehest du nicht die Pflantzen / die Vögel / die Ameissen / die Spinnen / und die Bienen? Sie arbeiten ohne aufhören / ihren Stand zu zieren / und du vernachläßigest / den Deinigen außzuschmücken.

Ich führe allhier an / was die Heyden gethan und gesagt haben / auf daß ich so viel Christen / welche im Müßiggang leben / oder wenigst nicht thun / was sie thun solten / zu Schanden mache / dergestalt / daß man heutiges Tags die Klage des Heil. Bernardi bilich erneuern könte: Ach! nichts ist kostbarlichers / als die Zeit / und dannoch wird nichts von denen Menschen weniger geachtet. Die Tage des Heyls gehen vorbey / und niemand thut ernstlich darauf gedencken. Keiner bedauret oder bekümmert sich wegen so vieler kostbaren Augenblicke / welche verlohren / und nicht mehr zurück kommen werden.

O wiewohl würden wir die Zeit anwenden / wañ wir betrachteten: I. Daß wir nicht mehr weit von unserm End entfernet seyen. II. Daß wir vielleicht in der Zeit / welche wir verliehren / uns in den Stand würden setzen können / den Himmel zu erwerben. III. Daß ein Orth seyn wird / allwo wir eine eintzige Stunde von dieser Zeit / allen Cronen der Welt vorziehen werden; daß dieser Orth die Hölle sey. IV. Und daß die Verdammten den Verlust ihrer übel angewendeten Zeit in alle Ewigkeit bereuen werden.

Gebett.

O GOTT! lasse nicht zu / daß wir die Zeit / so du du uns allhier auf Erden zu leben gegeben hast / verlieh-

ren / und entweder Böses thun / oder unnöthige Sachen verrichten / und die Unvermeydliche unterlassen / oder solche Sachen / welche an sich selbst gut seyn / vornehmen / und die / welche besser / und dir am angenehmsten seyn / vernachläßigen. Verleyhe daß wir stets gedencken / daß die Zeit kurtz sey / und daß wir von derselben werden Rechefehafft geben müssen. Endlich gib / daß wir nicht die geringste Gelegenheit dich zu preysen / und unsere Nächsten zu auferbauen / vorbey gehen lassen / biß daß du uns nach vollendeter Zeit dieses Lebens / in deinem Himmel ewiglich glückseelig machen wirst / A.

Das 24. Capitel.

Von der Christlichen Wachtsamkeit.

Es ist keine Schuldigkeit / welche uns in dem Christlichen Leben stärcker anbefohlen wird / als die Wachtsamkeit. Was ich euch sage / spricht JEsus Christus Marci am 13. Cap. das sag ich allen: Wachet. Seyd nüchtern und wachet / sagt der H. Petrus in der 1. Epist. 5. Cap. 8. v. Seelig ist / der da wachet / spricht der H. Johannes in seinen Offenbahrungen am 16. Cap. Es ist nicht sehr schwer / die Eigenschafft dieser Schuldigkeit zu begreiffen / man muß aber vor allen Dingen anmercken / daß uns in der H. Schrifft die Sünde als ein Schlaff fürgestellt wird / welcher alle unsere Sinnen überfället / welcher unsere Seele der massen beschweret und einnimt / daß alle ihre Gedancken aberwitzige Einbildungen / und ihre vernünfftige Schluß-Reden / Fantaseyen sind; und welche sie dergestalt auffer Stand setzet / ihrer Schuldigkeit nachzukommen / daß sie weder die Stimme ihres GOttes hören / noch

noch zu grösserer Erkenntniß gelangen / noch an ihr Heyl gedencken / noch die bevorstehende Gefahren vorsehen kan.

Aus diesem ist leichtlich zu schlissen / daß das Wachen nichts anders sey / als alle seine Sinnen wohl verwahrt / und in einem guten Stand halten; mit seinen Augen ansehen das Liecht des Evangelij / welches die gröste Sachen / so uns beschäfftigen sollen / offenbahret; und mit seinen Ohren anhören die Stimme seines Herrn. Das Wachen ist nichts anders / als seinem Heyl / und denen Wercken seines Berufs fleißig abwarten; auf alle seine Schritte und Tritte / auf alle seine Gedancken / Worte und Wercke Achtung geben; allzeit bereit seyn / allen Versuchungen des Teuffels / der Welt und des Fleisches zu widerstehen; Letztlich offt an den Tod und an die Ankunfft JEsu Christi gedencken. Also begreifft die Wachtsamkeit viele und sehr wichtige Schuldigkeiten in sich.

Die I. ist / daß man allzeit an GOtt gedencke / und die Augen des Gemüths ohn Aufhören eröffnet habe / um denselben zu betrachten. Wachen / sagten gar schön die alten Kirchen-Lehrer / ist nichts anders / als in allen seinen Wercken an GOtt gedencken / aus allen Sachen / die unsern Sinnen vorkomen / Gelegenheit nehmen / Ihn zu ehren / und Ihm zu dienen / und sein Gesetz und seinen Willen / als das vollkommene Modell ansehen / welchem wir nachfolgen müssen.

Die II. ist / daß man auf sich selbst Acht habe / und zwar auf sein Hertz / damit die Eigen-Liebe sich desselben nicht bemächtige; auf seine Augen / auf daß sie sich nicht allzusehr an die eitele Sachen hefften; auf seine Füsse / damit sie nicht bereit seyen / Böses zu thun; auf seine Lefftzen / damit sie nichts außsprechen / welches denjenigen / der den Mund gemacht hat / und die / welche zu seinem Ebenbild seyn erschaffen worden / beleydigen könte; und endlich auf seine Wercke / es sey gleich vor- in- oder nach derselben Verrichtung.

Die III. ist / daß man sich vor allen Feinden / welche uns umgeben / wohl in Acht nehme. Diese Feinde sind die Welt / der Teuffel / und zu forderst das Fleisch / welches der Grausamste aus allen Feinden / und um so viel mehr zu fürchten ist / dieweil wir ihn in unserer Schoß tragen.

Die

Die IV. ist / daß wir uns vor allen demjenigen hüten / welches für sich selbst oder vermittelst etwas andern / aus seiner Eigenschafft / oder aus unserer Schuld uns veranlassen kan / GOtt zu beleydigen; daher gehören alle Versuchungen / denen wir würden können unterworffen werden / und welche schier unzählich seyn. Es sind einige / von welchen alle Menschen angefochten werden / es sind aber auch etliche denen man nur zu gewissen Zeiten / in einem gewissen Alter / und in gewissen Ständen unterworffen ist; dahero muß man erforschen / zu was uns unser Alter / unser Geblüt / unsere Leibs-Beschaffenheit / unser Wohlergehen / oder unsere Widerwärtigkeiten anzutreiben und zu verleiten pflegen.

Die V. Schuldigkeit ist / daß man alles / was uns wider diese Anfechtungen bewahren kan / wol beobachte / und sich befleisse / alsobald alle diejenigen Waffen zu ergreiffen / welche die feurige Pfeile des bösen Feinds zurück treiben / und andern Feinden Widerstand zu thun / vonnöthen sind. Diese Waffen sind der Glaube / die Hoffnung / die Gerechtigkeit / die Liebe / das Evangelium / und das Gebett.

Die VI. ist / daß man auf seine Gemüths-Regungen / und absonderlich auf die / welche in uns herschen / und uns gemeiniglich überwältigen / nicht allein genaue Achtung gebe / sondern auch alle möglichste Kräffte anwenden / selbige abzutödten. Es ist viel leichter / seine Gemüths-Regungen zu überwinden / als selbige zu erfüllen.

Die VII. ist / daß man auf alle Sünden / welche wir entweder durch Unterlassung dessen / so wir thun sollen / oder durch Bewerckstelligung dessen / so wir nicht thun sollen / zu begehen pflegen / wohl acht habe; wir sollen von Zeit zu Zeit die grosse Anzahl der schon begangenen Sünden / und die dardurch verdiente Straffe zu Gemüth führen.

Die VIII. ist / daß man sich befleisse / dasjenige / was in uns böse Gedancken zu erwecken gepflegt hat / vorzusehen / und hernach demselbigen vorzukommen / trachte / damit dergleichen böse Gedancken nicht etwan böse Worte / und böse Wercke nach sich ziehen.

Die IX. ist / daß man an dem Wercke seines Berufs fleißig arbeite / und das Werck des HErrn nicht nachläßig verrichte. Auf solche Weise wachet ein Hirt / wa-

er seine Heerde weyden lässet; eine Obrigkeit wachet/ wann sie sich beschäfftiget/ allen die Gerechtigkeit zu ertheilen; der Christglaubige wachet/ wann er die von dem HErrn ihm anvertraute Centner vermehret/ und selbe nicht/ wie der schalckhaffte Knecht/ in die Erde vergräbet.

Die X. ist/ daß man allzeit das Auge offen habe/ um die Gelegenheiten/ welche man hat/ guts zu thun/ zu betrachten/ und selbe nicht aus den Händen zu lassen.

Die letzte Schuldigkeit ist/ daß man stets auf die Ankunfft JEsu Christi warte/ und sich darzu bereite; also wird mans machen/ wie jener Knecht/ von welchem im 12. Cap. des H. Lucä Meldung geschicht/ welcher auf seinen HErrn wartete/ auf daß/ wann er von der Hochzeit zurück kommen/ und anklopffen würde/ er ihm alsbald aufthäte; man wird nachfolgen denen weisen Jungfrauen/ und/ gleichwie sie/ Oel in sein Gefäß mit denen Ampeln nehmen/ auf daß man durch die Ankunfft des Bräutigams nicht unversehens überfallen werde.

Diese sind die fürnehmste Schuldigkeitē welche die Christliche Wachtsamkeit in sich begreifft.

Nichts ist/ welches uns/ selbige zu üben nicht verpflichtet/ und wir werden solches leichtlich erkennen/ wann wir betrachten:

I. Daß wir mit kühnen/ verwegenen/ halßstarrigen/ arbeitsamen/ unverdrossenen/ und solchen Feinden umgeben seyen/ welche alle Stärcke und alle Mittel haben/ uns ins Verderben zu stürtzen/ und welche uns durch ihre schädliche Staats-Regeln verführen/ indem sie machen/ daß man die Uppigkeit für eine ehrliche Ergötzung; den Kleider-Pracht für eine löbliche Zierlichkeit; die Verschwendung für eine schöne und nothwendige Außgabe; die Gottlosigkeit für eine Stärcke des Gemüths; die Rache für eine grosse Hertzhafftigkeit; den Betrug für eine Geschicklichkeit; die Ruchlosigkeit für einen zugelassenen Leibs-Handel; und die Lasterhaffte Liebe für eine unschuldige Zuneygung halten; welche zu uns bald sagen/ daß kein GOtt/ bald daß weder Vorsehung noch Gericht sey: bald daß wir werden seelig werden/ wir mögen thun/ was wir wollen: bald daß wir werden verdammt werden/ wir mögen auch noch so fromm leben: bald/ daß es genug sey/ sich in der

Stunde des Tods zu bekehren: bald daß unsere Sünden viel zu gering seyen / wegen selbigen verdammt zu werden / bald daß sie gar zu abscheulich und dermassen groß seyen / daß sie nicht können verziehen werden.

Diesen und unzählich andern verfluchten Staats-Regeln / welche sie mit einer gewissen / dem Fleisch wohlgefälligen Weise fürzubringen wissen / fügen sie hinbey die Beyspiele / und zwar offtermahl die Beyspiele grosser Männer. Sie trachten mit einem Wort uns ins Verderben zu stürtzen / es geschehe gleich hernach durch einige heimliche Verständnüß / oder durch Vertrag / durch List / oder durch Gewalt. Wie würde es möglich seyn / daß wir uns dem Schlaff ergeben könten / da wir wissen / daß der Satan wachet / und wie ein brüllender Löwe herum gehet / suchend / uns zu verschlingen; daß er sich in allen Geschöpffen verberget; daß er sie alle wider uns bewaffnet; daß er trachtet sein Gifft durch alle unsere Sinnen in uns einzugiessen; daß er auf allen Seiten tausend feurige Pfeile auf uns schiesset / und tausenderley Fallstricke leget / und tausenderley gähe und gefährliche Orth eröffnet? Wo ist der über eine Festung bestellte Kriegs-Oberster / welcher zur Zeit / da er wuste / daß ein mächtiger Feind die Mauren seiner Stadt umringt hatte / schlaffen würde?

II. Diese Betrachtung soll durch eine zweyte unterstützet werden / welche ist / daß unser Hertz / so die belägerte Festung ist / grosse Mängel habe / und also anvielerley Orten könne eingenommen werden / daß der Feind mit uns heimliche und gefährliche Verständnüß pflege.

III. Uberdiß wird allda von Feinden gehandelt / welche nicht nur allein gedencken / uns eines Jammer-vollen Lebens / sondern auch einer ewigen Glückseeligkeit zu berauben / und uns in ein unendliches Wehe zu stürtzen.

IV. Die Fürtrefflichkeit unserer Seele verpflichtet uns ebenfalls zum Wachen. Wann wir etwas Kostbares haben / so wachen wir ohn Unterlaß / damit wir selbes erhalten / und stehen allzeit in Furcht / selbes zu verlieren. Wie sollen wir dann nicht wachen für unsere Seele / welche nach dem Ebenbild GOttes erschaffen / durch das Blut des HErrn JE-

su

su erlöset worden / und unser köstlichster Schatz ist?

V. Gleicher Weise verbindet uns zu dieser Wachtsamkeit die ungewisse Stunde der Ankunfft JEsu Christi und unsers Tods. Wann ein Knecht / welcher vergewissert ist / daß sein Herr kom̃en wird / und allzeit bereit seyn soll / ihm von seiner Haußhaltung Rechenschafft geben zu können / seiner Arbeit mit grossem Fleiß abwartet / damit ihn sein Herr nicht schlaffend finde: was sollen dann nicht wir thun / die wir die Ehre haben / die Knechte JEsu Christi zu seyn / und die wir weder die Stunde noch den Tag seiner Ankunfft wissen; hingegen aber vergewissert seyn / daß er uns in seine Freude wird eingehen lassen / wañ er uns wachend findet / an statt / daß er uns hinaus in die äusserste Finsternüß wird werffen lassen / wann er uns schlaffend findet? Wann die / so ihren geliebten Bräutigam / welcher sie abholen und in seine Hochzeitliche Kammer führen soll / erwartet / nicht ans Schlaffen gedencket / um wie viel mehr seyn wir darzu verbunden / die wir die Braut Christi seyn? Ist dañ nicht höchst nöthig / daß unser Hertz allzeit wache / damit JEsus Christus uns nicht etwan schlaffend finde / und sich hernach auf ewig von uns abziehe? Wañ ein Hauß Vatter / welchen man gewarnet hat / auf seiner Hut zu stehen / dieweil ein Dieb kommen und sein Hauß durchgraben soll / nicht einschläffet; was sollen nicht wir thun / die wir wissen / daß JEsus Christus wie ein Dieb kommen wird? Siehe / ich komme wie ein Dieb / sagt JEsus Christus Apocal. 16. v. 15. seelig ist / der da wachet. Wachet / sagt er an einem andern Orth / dann ihr wisset weder Tag noch Stunde / in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

Man wendet grosse Mühe an / um zu entdecken / aus was Ursache GOTT denen Menschen die Ankunfft seines Sohns habe verbergen wollen / da Er ihnen doch hat vorsagen wollen / wie viel Jahre es bis auf die Sündfluth seyn wird; wie lang die Dienstbarkeit der Hebreer in Egypten dauren / und wie lang sie in der Babylonischen Gefängnüß verbleiben würden; warum hat er uns ehender seine andere / als seine erste Ankunfft verbergen wollen?

Man gibt dessen vielerley Ursachen.

I. Wann GOtt vorgesagt hat/ daß in diesem oder jenem Jahre sich etwas absonderliches zu tragen würde/ dessen Zeit man unmöglich vorsehen kunte; so war das fürnehmste Ziehl seiner Prophezeyung/ diejenigen/ welche dieselbe würden erfüllen sehen/ in ihrem Glauben zu stärcken/ und die Unglaubigen zu bekehren: aber am jüngsten Tage wird nicht mehr Zeit seyn/ sich mit dem Glauben für das Zukünfftige zu versehen/ und die Bekehrung der Menschen wird keine Statt mehr finden.

II. Als GOtt die Zeit der Ankunfft seines Sohns klar und deutlich angemerckt hatte/ geschahe solches/ damit er denselben zu erkennen gebe/ dieweil er in einem schlechten und verächtlichen Stand auf die Welt komen solte/ daß man ihn niemal würde erkent haben/ wann Er uns nicht alles/ was diese Ankunfft betraffe/ angezeigt hätte: aber am jüngsten Tage wird Er nicht können unerkentlich seyn/ dieweil er nicht kommen wird unter der Gestalt jenes Knechts/ sondern mit aller Herrlichkeit deßjenigen/ der in der Göttlichen Gestalt ist.

III. Es würde uns nichts nutzen/ wann wir schon den Tag des Gerichts wissen solten; dann entweder soll dieses Gericht geschehen/ wehrenden unserm Lebens-Lauff/ oder es soll nicht geschehen. Wann es nicht geschehen soll zur Zeit/ da wir glauben zu leben/ so würden wir uns dessentwegen/ daß wir wissen/ daß das Gericht einhundert Jahr nach unserm Tod geschehen solte/ eben so wenig bekehren/ als wañ wir es nicht wüsten: wann es aber geschehen soll/ würden wir dessentwegen nicht mehr thun/ dieweil wir wissende/ daß unser Tod nicht mehr weit ist/ und nach dem Tod wir werden gerichtet werden/ in der Unbußfertigkeit verbleiben.

IV. Aber über diese drey Ursachen ist noch eine andere von denen H. H. Vättern angemerckt worden. GOtt/ sagte der H. Augustinus/ hat uns einen Tag verborgen/ auf daß wir alle andere wohl in Acht nehmen; wañ wir die Zeit unsers Tods/ oder des jüngsten Tags gewiß und eigentlich wüsten/ würden wir unsere Bekehrung bis auf diese Zeit verschieben/ und uns inzwischen allen Freuden und Lüsten ergeben können: weil wir aber solches nicht wissen/ und nicht versichert seyn/ ob nicht vielleicht derjenige Tag/

den

den wir anfangen / der Letzte unsers Lebens seyn wird / als haben wir Ursache in steter Furcht zu seyn / und allzeit zu wachen.

Wann ein Schiffmann wüste / daß sich etliche Tage hindurch kein Sturm-Wind erheben / und er keine Stein-Klippen finden werde / so würde er dessentwegen um viel nachläßiger seyn; aber die Unwissenheit / in welcher er ist / was für Veränderungen in der Lufft geschehen können / und wo er auf Klippen und Sandbäncke möchte getrieben werden / verursachet / daß er ohn Auffhören bey dem Steur-Ruder ist / und alle Augenblick die Tieffe ergründen lässet. So lang wir auf dieser Welt leben / fahren wir in einem Meer / welches voller Stein-Klippen ist; die Ankunfft JEsu Christi wird uns fürgestellt / als ein Ungewitter / so uns unversehens überfallen soll; dahero ligt uns krafft unserer Schuldigkeit ob / stets das Steur-Ruder zu halten / und den Ancker unserer Hoffnung außzuwerffen / auf daß / wann JEsus Christus wie ein Sturm-Wind kommen wird / Er uns zu seiner Ankunfft bereitet finde / und uns zu dem gewünschten Gestade des Heyls gelangen lasse.

Wie glückseelig ist der / welcher sich also in acht nimt / und wachet. Glückseelig / sagt JEsus Christus / seyn die Knechte / welche der HErr / wann Er kommen wird / wachend findet: Warlich sage ich euch / Er wird sich aufschürtzen / und wird sie zu Tisch setzen / und ihnen dienen. Der heilige Johannes sagt an dem obangezogenen Orth / daß der / welcher wachet / seine Kleider bewahre; dardurch Er ohne Zweiffel auf dasjenige deuten will / was der / so über den Tempel bestellt war / zu thun pflegte / da er nemlich jede Nacht-Wacht mit brennenden Fackeln um und um gienge / und denen / die er schlaffend fande / ihre Kleider verbrennete. Ohne die Wachtsamkeit kan man seine Kleider nicht erhalten / das ist / man kan weder die Sünde noch die Flammen der Hölle vermeyden. Fürwahr / man kan die Unglückseeligkeit derer / so schlaffen / nicht genugsam beschreiben. Wann ein Mensch in diesem Schlaff der Sünde liegt / so weiß er nicht mehr was er ist / oder was er seyn soll; er achtet nicht die Ermahnungen / dardurch man ihn seiner Schuldigkeit erinnert / und empfindet nicht das Nagen seines Gewissens;

sens; er vergisset auf die Ubel/ so er begangen hat/ und betrachtet nicht diejenigen/ so ihn bedrohen; er ist gleichsam ohne Schmertzen/ und ohne Empfindlichkeit/ und wann ihn nicht eine mächtige Stimme aufwecket/ kan er dem Tod nicht entgehen; dieser Schlaff ist warhafftig der Bruder des Tods. Als Samson in der Schoos der Dalila schlieff/ haben ihm die Philister die Augen ausgestochen; eben also/ wann die Sünder in den Armen der Wollust einschlaffen/ thut sie der leydige Satan tödten.

Auf daß man wache/ muß man sich bemühen/ von allen Sorgen und Unruhen/ welche denen Menschen das Leben abzukürtzen pflegen/ sich loß zu machen; dann diese sind jene Sorgen/ welche unsern Eyfer erkälten/ unsere Seele abmatten/ und unglückseeliger Weise einschläffern. Ein Mensch/ welcher nur an die Welt gedenckt/ und nur allein wünschet/ seine Begierlichkeiten zu erfüllen/ derselbe gedencket weder an GOtt/ und an seine Gnaden/ noch an seine Schuldigkeit: Und ein Mensch/ welcher nur nach irrdischen Sachen verlanget/ der kan sein Gemüth nicht gegen dem Himmel erhebt haben.

Die Nüchterkeit ist ebenfalls sehr hoch darzu vonnöthen. Seyd nüchtern und wachet/ sagt der H. Petrus. Hütet euch/ sprach JEsus Christus/ daß eure Hertzen nicht etwan beschweret werde mit dem Fraß und mit Trunckenheit/ und mit den Sorgen dieses Lebens.

In Warheit/ wie will man/ daß ein Mensch/ dessen Geist mit Wein überschwemet ist/ an Gott/ an sich selbst/ und an seine Feinde gedencken könne? Was kan die Seele jenes Menschen verrichten/ wann sie durch den auffsteigenden Dampff des Weins verwirret/ und mit der Schwere der genossenen Speisen unterdrucket ist? Hat sie nicht genug zu schaffen/ ihren Rausch außzuschlaffen/ die Speisen zu verdäuen/ und ihre Dämpffe zu vertreiben?

Gebett.

O GOtt! eröffene unsere Augen/ auf daß wir sehen alle Feinde/ die uns umgeben/ alle Fallstricke/ so man uns leget/ und alle gähe und gefährliche Oerter/ die man zu unserm Fall eröffnet; verleyhe

leyhe uns aber auch alle Klugheit und Stärcke / so viel Gefahren zu meyden / und alle diese Feinde zu überwinden. Bekleide uns mit den Waffen des Glaubens / der Hoffnung / und der Liebe / auf daß wir nicht allein streiten / sondern auch den Sieg davon tragen können. Wir seyn armseeliger Weise eingeschlaffen / wecke uns auf aus unserer Schlaff-Sucht / und mache / daß unsere Augen allzeit eröffnet seyen / und stets nach dir sehen / um dich niemahl zubeleydigen: nach deinem Gesetz / um selbiges zu halten: nach unsern Schuldigkeiten / um selbige zu verrichten: nach unsern Gemüths-Regungen / um sie abzutödten: nach unserm Fleisch / um solches zu überwältigen: und nach unsern Feinden / um selbige zu meyden / und ihre Anfälle starckmüthig abzutreiben. Unsere Ampeln sollen allzeit brennen / und unsere Lenden gegürtet seyn / damit wir bey der Ankunfft des Bräutigams nicht unversehens überfallen werden. Komme Göttlicher Bräutigam unserer Seelen; komme bald! Amen.

Das 25. Capitel.

Von der Zufriedenheit deß Gemüths.

NAch allem / was ich bißhero gesagt habe / ist nun nichts mehr übrig / als daß ich von der Zufriedenheit des Gemüths rede.

Es ist ein wunderlich Ding / daß aus so vielen Menschen / welche auf Erden leben / und nach der Glückseeligkeit streben / so wenig seyn / welche sich in dem Stande / in den sie GOtt gesetzt hat / vergnügt befinden. Die Hohen und Nie-

Niedrigen / die Reichen und Armen / die Edle und Unedle / die Könige und ihre Unterthanen / die Gelehrte und Ungelehrte / beklagen sich über ihren Stand. Einige sind ihrer Herrlichkeit überdrüßig / und können die Last ihrer Würden nicht ertragen: Andere werden müde in Betrachtung ihres geringen Herkommens: Diese können ihre Reichthümer nicht geniessen; Jene finden ihre Armuth unerträglich: Etliche wolten gern wissen / was sie nicht können; andere wünschen daß sie nicht wüsten / was sie erlernet haben.

Der Burger will ein Edelmañ / der Edelmann ein grosser Herr / der grosse Herr ein Fürst / der Fürst ein König / und der König ein Herscher über die gantze Welt werden / wie dann ein Monarch gefunden worden / welcher sich beklagte / um daß er nur eine Welt zu erobern hätte. Wann man in der Armuth ist / wünschet man das nöthige zu haben; wann man hat / was der Natur vonnöthen ist / so verlangt man / was zu Erhaltung seines Stands erfordert wird; wañ man dieses erworben hat / suchet man was seine Begierlichkeit vernügen kan / und wann man alles hat / was nur scheinet / daß es das Hertz verlangen kan / so machet man wider die Vernunfft neue Begierden. Wir lieben und halten uns selbst in so hohen Werth / daß wir nichts finden / was für uns groß oder gut genug wäre; und von der Welt seyn wir dermassen eingenommen / daß wir derselben Lust niemahl genug geniessen können.

Diese unglückseelige Beschaffenheit des Menschlichen Gemüths / ist die Ursache der Ungerechtigkeiten / welche auf Erden begangen werden / unendlich vieler Laster / die alldort geschehen / und jener blutigen Kriege / deren eintzige Erzehlung / einen Grauen machet; also würde die gantze Welt in einem süssen und höchsten Frieden sitzen / wann sich ein jeder in dem Stande / in welchem er ist / zu vergnügen wüste. Dieweil aber die Erfahrnüß / leyder! das Widerspiel zeiget / als ist höchst nothwendig / eine Schule aufzurichten / um darinnen alle Christen zu lehren jenes wundersame Geheimnüß / welches uns in einen Augenblick vollkommen glückseelig machen kan / und dessen Unwissenheit so viel Ubel verursachet hat / und noch täglich verursachet. Zu diesem

sem Ende nehme ich mir vor / in diesem Capitel vier Sachen zu verrichten.

1. Will ich zeigen / was seye / mit seinem Stande vergnügt zu seyn.

2. Will ich nachsuchen / was für Ursachen uns zur Zufriedenheit des Gemüths antreiben.

3. Werde ich ein schönes Beyspiel dieser Gemüths-Zufriedenheit vorstellen in dem H. Paulo.

4. Letztlich will ich erforschen / was man thun müsse / damit man vergnügt sey.

Die Zufriedenheit des Gemüts ist jene Tugend / durch welche wir mit allem / was GOtt mit uns machen will / zufrieden seyn / es sey gleich solches in Ansehung der natürlichen Eigenschafften unserer Seelen / als da seyn das Gemüth / die Gedächtnüß / und das Urtheil; oder in Ansehung der Güter des Leibs / dergleichen seyn / die Schönheit / die Gesundheit / die Reichthümer / die Ehren / und die Freyheit.

Ein Mensch / welcher mit seinem Stand vergnügt ist / der ist ein solcher:

I. Welcher / indem er überwiesen ist / daß nichts von ohngefehr geschehe / und alle Zufälle durch eine weise Vorsehung angeordnet werden / wider dieselbe nicht murret / sondern derselben sich gäntzlich unterwirfft / mit JEsu Christo sagende: Nicht wie ich will / sondern wie du wilst.

II. Er ist versichert / daß der Stand / in welchem er sich befindet / ihm der nützlichste sey; und gleichwie er nicht zweiffelt / daß ihn GOtt nicht in einen andern setzen werde / wann Ers zu seinem Besten ersprüßlich erachten wird / also wünschet er / seinen Stand nicht zu verändern / auser wann es seinem Gott gefällig seyn wird.

III. Er weiß seinen Begierden Ziel und Maaß zu setzen / und nur allein zu begehren / was ihm nöthig ist: Wann er zuweilen etwas mehres verlangt / so geschicht solches nicht mit einem allzu grossen Eyfer.

IV. Er lässet sich nicht gar zu sehr angelegen seyn / dasjenige zu erwerben / was ihm überflüßig ist; und suchet seine Glückseelgkeit nicht in Besitzung dessen / was andere haben.

V. Er betrachtet seinen Stand allzeit nach dem Guten / und auf die Weise / welche ihm selbigen erträglich machen kan; er befleisset sich / denselben nur allein durch

rechtmäßige und ehrliche Mittel zu verbessern / und er erfreuet sich in seinem Stande / mit der Hoffnung / daß ihn GOtt versehen werde. Wann er reich ist / so hat er eine Freude / mit seinen Reichthümern guts zu thun; ist er arm / so tröstet er sich mit dem / daß er nicht zu fürchten hat / daß ihm seine Güter werden genommen werden: Hat er Kinder / bemühet er sich / selbe zu erziehen; wann ihm GOtt dieselbige wegnimt / so benedeyet er Ihn / um daß er sich hat gefallen lassen / diese liebe Theile seiner selbst zu sich zu nehmen; was er erhält was er wünschet / so lobet er seinem Erschaffer darum / und wann er es nicht erhält / so erkennet er / daß ihm dieses nicht ersprießlich war.

Man kan ihn nicht besser beschreiben / als durch die Worte des berühmten Confutij, welcher / nachdem er gesagt hat / daß ein vollkommener Mensch allzeit mit seinem Stande vergnügt sey / hinzu setzet: „ Er lebet auf eine Weise / welche seinem vollkommenen „Stande gemäß ist / und wünschet nichts / was ihm nicht gezimet; wann er reich und in hohem Ansehen ist / so hat er eine „Hoffhaltung / welche seinem „Stand und seiner Würde gebühret / aber er führet kein üppig- „und liederliches Leben / ist auch „weder der Hoffart / noch dem „Hochmuth ergeben; ist er in der „Armuth / so trachtet er mit wenigen zu leben / und nichts zu thun „was eines ehrlichen Menschen / „und einer frommen Person unwürdig ist; befindet er sich auserhalb seines Vatterlands / so „lebet er wie ein Fremder / und „richtet sich nach den Gebräuchen „derer / mit welchen er umgehet / „nimt aber ihre böse Sitten nicht „an; ist er in Trübsaal und Widerwärtigkeit / thut er alles „standhafftig übertragen / und „verharret nicht weniger beständig in seinem guten Vorhaben. „Endlich kan man ihn nicht in einẽ „eintzigen Stand setzẽ / in welchem „er sich mißvergnügt erzeigt / dieweil / indem er allzeit über sich „selbst herrschet / und mit seinem „Stande vergnügt ist / ihm nichts „wider seinen Willen widerfahren „kan.

Einen solchen Menschen kan man entgegen setzen /

I. Jenen Leuthen / welche nichts vergnüget / welche sich stets beklagen / bald über das Glück / bald über die Menschen / bald über sich selbst / und indem sie von GOtt öffent-

öffentlich nichts sagen dörffen/ in geheim wider Ihn murren.

II. Jenen Geld- und Ehrgeitzigen/welche allzeit mehr verlangen; welche sich nicht vergnügen würden/ wann auch alles/ was sie anrühren möchten/in Gold solte verwandelt werden/und sie alle Cronen der Welt auf ihren Häuptern tragen würden.

III. Jenen Menschen/ welche sich stets mit tausenderley Sorgen kräncken/ und wann sie in gegenwärtiger Zeit nichts finden/ worinit sie sich plagen können/ sich mit dem zukünfftigen beunruhigen.

IV. Jenen/ welche die andern allzeit glückseeliger/ als sich selbsten finden/ und ihnen also um ihres Stands willen mißgünstig und neydig seyn.

V. Jenen/welche um dasjenige zu erlangen/ was sie nicht haben/ böse Mittel anwenden.

VI. Jenen/welche ihnen ihr Unglück lassen zu Hertzen gehen/ als wann keine Hoffnung mehr übrig wäre.

Nachdem wir gesehen haben/ was die Zufriedenheit des Gemüths in sich halte/ kan man anjetzo leichtlich entdecken/ was für Ursachen uns verpflichten/ mit dem Stande/ in welchem wir uns befinden/ vergnügt zu seyn.

Es sind derer vielerley: Einige zwar/ welche GOtt betreffen/ andere/ welche uns selbst angehen. In Ansehung derer/ die GOtt betreffen/ sollen wir mit dem Stande/ in welchen Er uns gesetzt hat/ zufrieden seyn.

I. Dieweil wir die höchste Gewalt/ die er über uns hat/ erkennen sollen. Er ist in allen Sachen gantz und gar frey/ Er kan thun/ was ihm gefällt/ und niemand hat das Recht/ zu ihm zu sagen: Warum thust du diß? Habe ich nicht Macht mit dem Meinigen zu thun/ was ich will? sprach der Herr des Weinbergs/ Matth. 20. v. 15. Die/ welche mit ihrem Stande nicht vergnügt seyn/ erkennen nicht das Recht GOttes/ und spotten öffentlich seiner Gewalt; worinnen sie nicht minder lasterhafftig seyn/als jene Widerspenstige und Aufrührer in einem Reich oder Stadt seyn würden/ welche sich über das Verhalten ihrer Könige und Obrigkeiten beklagen solten/ um daß sie andern mehr Gnaden erzeiget hätten. Sie wolten/daß Gott von seinem Recht abstehen/ und solches ihnen überlassen thäte/ daß ihr Wille und nicht der Seinige geschehe.

Was für ein seltzsames Ding!

II. Die andere Ursache / warum wir in Ansehung GOttes mit unserm Stande / zu frieden seyn sollen / ist / dieweil wir allzeit für gewiß glauben müssen / daß GOtt in allen seinen Wercken gerecht ist; wer nun mit dem / so Er gegeben hat / nicht vergnügt ist / der beschuldiget ihn einer Ungerechtigkeit. Entsetzliches und doch in der Welt sehr gemeines Laster! Wie dann auch Seneca sagte / er habe genug Leuthe gesehen / welche anderen Menschen Gerechtigkeit wiederfahren liessen / aber keinen eintzigen habe er gefunden / welcher gerecht gegen GOtt wäre.

III. Die dritte Ursache ist / dieweil wir mit unserm Stande nicht unvergnügt seyn können / wir machen uns dann der grösten Undanckbarkeit gegen GOtt schuldig / und folgen also nach der Widerspenstigkeit unserer ersten Eltern / welche / mit der menschlichen Natur nicht vergnüget / wie die Götter seyn wolten. GOtt war uns nichts schuldig / und dannoch hat Er uns unzählich viel Sachen gegeben / uñ theilet uns deren noch tägtich mit; dahero wann wir anstatt / ihm für solche uns erzeigte Wolthaten zu dancken / uns über ihn beklagen / daß Er uns nicht genug gethan habe / so seyn wir undanckbar. Wir waren in dem Nichts / Er hat uns das Wesen und eine Vernunfft gegeben / um uns zu regieren: Er verschaffet uns alles / was Er uns nöthig zu seyn erachtet: Wir waren Leibeigene des Teuffels / Er hat uns zu seinen Kindern und Unterthanen gemacht: Er hat seinen Sohn hergegeben / um uns zu erlösen; Er verzeihet uns unsere Sünden; er hat uns seinen Himel geschenckt / und Er gibt sich uns. Sollen wir uns mit diesem nicht vergnügen?

IV. Die vierdte Ursache ist / dieweil GOtt / so hart es iñer scheinet / daß Er mit uns verfahre / allzeit sanfftmüthiger mit uns umgehet / als wir es verdienen. Ein Missethäter / welcher die grausamste Peyn und Marter verschuldet hätte / würde er nicht zufrieden seyn / wann ihm sein Richter seine Laster vergeben / und ihn aus seiner Gefängnüß erlösen solte? Und würde er nicht noch vergnügter seyn / wann er ihn seiner Gnade und seines Schutzes versicherte / mit Versprechung / über etliche Jahr ihn auf seinen Richterstuhl zu erheben / ob er schon etwelche geringe und nicht

lang

lang währende Ubel außstehen müste? Eben wir seyn diejenigen/ welche wir uns in einem solchen Stande befinden: Man urtheile dann nach diesen/ ob wir nicht Ursache haben vergnügt zu seyn?

V. Uber diß sollen wir mit unserm Stande vergnügt seyn/ dieweil der/ welcher es nicht ist/ an der Warheit der Verheissungen GOttes zweiffelt/ und ihn beschuldiget/ er sey ein Lügner: Er hat versprochen/ uns alles nothwendige zu verschaffen/ und für uns zu sorgen: Wer also mit demjenigen/ was GOtt ihm gibt/ nicht zu frieden ist/ der glaubt/ er halte/ oder werde nicht halten/ was er versprochen hatte.

VI. Letztlich sollen wir uns mit unserm Stande vergnügen/ dieweil uns die gute Vernunfft eingibt/ daß GOTT/ dessen Weißheit unendlich ist/ viel besser weiß/ was uns ersprießlich ist/ als wir selbst. Es ist also billich/ daß wir es bey seinen Wegen beruhen lassen/ und gäntzlich dafür halten/ daß der Stand/ in welchen er uns setzet/ derjenige sey/ den er für uns zum nützlichsten zu seyn erachtet.

Wañ uns vielfältige Ursachen/ die GOtt betreffen/ verpflichten/ mit unserm Glück vergnügt zu seyn/ so seyn auch derer vielerley/ die uns angehen.

I. Es ist gewiß/ daß die rechte Vernunfft uns lehret/ daß wir uns befleissen sollen/ uns so viel Glückseeligkeit zu verschaffen/ als wir können; nun ist das eintzige Mittel/ glückseelig zu seyn/ sich mit dem was man ist/ und was man besitzet/ zu vergnügen.

II. Es ist nicht weniger gewiß/ daß wir uns niemahl plagen sollen/ wann wir wissen/ daß unsere Sorgen zu nichts anders dienen/ als unsere Ubel dardurch zu vermehren. Seyd mit eurem Stande so übel zu frieden/ als euch belieben wird/ alles dieses wird euch nichts helffen; eure Plagen/ eure Sorgen/ eure Bekümmernüß/ eure Unruhen/ und eure Verwirrungen werden zwar GOtt beleydigen/ eurem Leibe und eurer Gesundheit schaden/ euch aber nicht das geringste Gut verschaffen können. Ein Kauffmann/ welcher wüste/ daß er durch Müssiggehen seyn Glück besser schaffen würde/ und daß alle seine Reisen/ und tausend andere Beschwernüssen/ so er sich machet/ zu nichts anders dienen/ als seine Gesundheit zu schwächen/ und seinen Geist zu plagen; würde er wohl so töh-

richt seyn / und sich umsonst so viel Mühe und Arbeit / Sorge und Kummer machen.

III. Es ist ebenfalls gewiß / daß unser Stand niemahl so böß ist / als er uns zu seyn scheinet / wann wir ihn betrachteten / wie wir ihn betrachten sollen. Wir seyn offtermahl mit unserm Stande nicht zu frieden / dieweil wir nicht reich genug seyn / und wir begreiffen nicht / daß wann wir die Reichthümer hätten / welche wir haben wolten / wir viel grösser Sorg und mehr Kummer haben würden; und daß wir selbige nur allein verlangen / um unsere Begierlichkeiten zu erfüllen. Wir seyn bißweilen nicht vergnügt / dieweil wir von denen Menschen nicht hoch genug geachtet und verehret werden; und muß derjenige nicht ein Narr seyn / welcher glaubet / seine Glückseeligkeit hange an der wunderlich- und seltzsamen Einbildung der Menschen / welche offt loben / was sie nicht loben solten / und hingegen tadeln / was sie nicht tadeln solten; welche die Niedrige erheben / und die Erhobene erniedrigen. Wir seyn etlichmahl nicht zu frieden / dieweil wir gehaßt und geneydet werden / und wir sehen nicht / daß dieses auch denen ansehnlichsten und ehrbarsten Menschen widerfähret; wie dann dessentwegen der H. Hieronymus zu sagen veranlasset worden / er dancke GOTT / um daß er des Hasses der Welt würdig wäre. Endlich seyn wir zu Zeiten nicht vergnügt / dieweil uns das Nöthige abgehet / und wir bilden uns ein / daß uns dieses / wann wir es hätten / vergnügen würde / ohne ferner zu betrachten / daß wann wir das Nöthige hätten / wir auch das Uberflüßige haben wolten.

IV. Es ist gleicher Weise ausser allen Zweiffel / daß kein Stand sey / aus welchem / so böß er auch immer zu seyn scheinet / man nicht einigen Nutzen und Vortheil ziehen kan / wann man sich desselben zu bedienen weiß; und das Ubel durch das Gute ersetzet werde; als zum Exempel: man betrachtet die Armuth als ein grosses Ubel / inzwischen aber wie viel Guts bringt sie nicht mit sich? Die Armen / wie wir schon anderwärtig gesagt haben / leben in Sicherheit / sie fürchten nicht / daß sie ihre Güter abtreten müssen / daß man sie beraube / oder daß ihre Häuser verbrennet werden; wann der Feind in ihrer Nachbarn Felder ein-

einfället: wann bey ihnen Lermen entstehet: wann die Mauren mit welchen sie umgeben seyn / gestürmet werden / lassen sie sich dessentwegen nicht beunruhigen / dieweil sie wissen / daß die Armuth / so sie verächtlich machet / sie auch vor allen Gewalthätigkeiten beschützet. Wann sie das Land raumen müssen / so verlassen sie ihr Hauß / ohne daß sie sich im geringsten darüber beklagen; sie suchen / von allen sich loß zu machen / und nicht / etwas mit davon zu tragen; und indem sie erkennen / daß die gantze Erde ihr Vatterland ist / so seyn sie versichert / allenthalben so viel zu finden / als zu ihrer Nothdurfft vonnöthen ist; die Armuth kommt nur allen jenen unerträglich vor / welche sie vor eine solche halten. Ein armer Mensch wird nicht dörffen Rechenschafft geben / um daß er seine Güter übel angewendet / oder selbe durch unrechtmässige Mittel erworben hat; er besitzet nichts / welches ihn an die Welt hefftet / und wann er von derselben wird abscheiden müssen / wird ihm solches nicht im geringsten beschwerlich fallen / und nach seinem Tod wird man von ihm nicht sagen: Dieses ist ein geitziger / oder unglückseliger reicher Mann. Man betrachtet das Elend als ein grosses Unglück; ich gestehe / daß es etwas zimlich hartes ist; von dem Orth / allwo man gebohren ist / sich weg zu begeben; allein / ist dann nicht endlich die gantze Welt das Orth unsers Elends / und ist unser Vatterland anderstwo / als im Himmel? Findet man nicht aller Orthen einerley Himmel / der uns bedecket / einerley Sonne / die uns bestrahlet / einerley Erde / die uns träget / und einerley GOtt / der uns beschützet? Uberdiß bringt uns nicht das Elend offtermahl mehr Nutzen / als Schaden? Joseph war in Egypten glückseeliger / als er in Canaan gewesen wäre. Die Gefängnüß scheinet etwas beschwerlichers zu haben / als das Elend; diese ist gleichsam ein Grab / in welchem wir lebendig begraben liegen: Aber ist nicht eben die Gefängnüß jene Schule / in welcher wir lernen / nüchtern zu seyn; mit dem / was wir besitzen / uns zu vergnügen / aller überflüßigen Sachen uns zu berauben; die Güter der Erden rechtmäßiger Weise zu verachten; und durch eine süsse Gewaltthätigkeit jenem Orth zu näheren / welches die Zuflucht der Unglückseeligen / die Sicherheit

der

der Unschuldigen / und die Freyheit der Gefangenen ist. Man betrachtet die Leibeigenschafft als ein grosses Ubel / inzwischen aber ist solche nicht offtermahl der Freyheit vorzuziehen? Und siehet man nicht Diener / welche in ihrem Stande vergnügter / als ihre Herren in dem ihrigen leben / und also mit denenselbigen nicht würden tauschen wollen? Mancher glaubt / er seye frey / und ist anbey ein Sclav. Wie viel Menschen werden gefunden / welche mehr Fesseln und Bande tragen / als sie andern anwerffen lassen? Nachdem Alexander seinem Kriegs-Heer befiehlt / nachdem gehorsamet er einer grossen Anzahl Gemüths-Regungen / welche ihn tyrannischer Weise plagen; wann er seine Feinde überwindet / wird er von seinen Lastern überwunden / und da er glaubt / er sey ein vollkommener Herrscher / so ist er dem Ehr-Geitz und der Unkeuschheit unterworffen. Es ist besser mit dem H. Paulo gefangen zu seyn / als mit Herode zu regieren.

V. Es ist gewiß / daß alle Stände / so wir uns wünschen könten / villeicht mehr Creutz haben / als derjenige / in welchem wir seyn. Man möchte bißweilen gern in dem Stande seyn / in welchem sich andere Leuthe befinden / und wann man wüste / wie derselbe beschaffen wäre / so würde man es nicht verlangen.

Alles / was nur das geringste von der Glückseeligkeit zu haben scheinet / erwecket in uns das Verlangen / selbiges zu besitzen / und wir geben nicht Achtung / daß solches offtermahl nichts / als den äusserlichen Schein hat. Die grosse Häupter werden um ihr Glück beneydet / und hat man nicht etwelche Kayser gesehen / welche bekennet haben / daß sie täglich sterben? Haben nicht etliche Könige gesagt / daß / wann man wüste / wie schwer eine Crone wäre / man selbige nicht aufheben würde / wann man sie schon auf der Erden fände? Pabst Adrianus der Sechste / ließ auf sein Grab diese Worte setzen / daß er niemahl unglückseeliger gewesen wäre / als da er über andere zu befehlen hatte.

VI. Man muß auch nothwendig anmercken / daß die aller unglückseeligste Stände nicht lang dauren / und alle Ubel mit dem Leben aufhören / ja offtermahl noch ehender sich enden. Aber wann sie auch so lang / als unsere Tage wäh-

währen solten / würden sie dan/ noch nicht sehr lang seyn / dieweil unser Leben ein Schatten ist; dann alles was kurtz währet / ist erträglich: Omnia brevia tolerabilia, etsi magna, hat der Beredsamste aus denen Lateinern gar wohl angemerckt.

VII. Diesem muß man hinbey fügen: 1. Daß der Stand / welchen man nicht verändern kan/ durch die Gedult leichter und süsser gemacht werde. Levius fit patientiâ, quidquid corrigere est nefas. 2. Daß es uns nicht übler ergehen könne/als es denen heiligsten Männern ergangan ist. 3. Letztlich daß alle unsere Ubel mit der Herrlichkeit / die uns GOtt vorbereitet hat / nicht zu vergleichen seyen.

Diese seyn die fürnehmste Ursachen/ welche uns verpflichten/mit unserm Stande vergnügt zu seyn. Aber aller dieser Ursachen ungeachtet / sollen wir nichts destoweniger trachten unsern Stand zu verbessern / wann es uns möglich ist. Bist du ein Knecht beruffen? sagt der Heil. Paulus in seiner 1. Epistel zu den Cor. am 7. Cap. 21. v. Laß dich das nicht bekümmern; kanst du aber frey werden / so gebrauche dich dessen viel lieber. Inzwischen muß man in Acht nehmen / daß man seinem Verlangen Ziehl und Maaß setze. Wir haben nichts in diese Welt gebracht / sagt eben dieser Apostel in seiner 1. Epistel zu Timotheo am 6. Cap. 7. 8. v. So ist es ohne Zweiffel / daß wir auch nichts werden davon bringen: Wann wir aber Nahrung und Kleider haben / so lasset uns damit zu frieden seyn. Also können wir nach Ermahnung des Lehrers der Heyden/uns mit dem Nöthigen vergnügen: Wann ihr mich fraget / welche diese nöthige Sachen seyn / so will ich euch sagen / daß es diejenigen seyen / ohne welche wir weder unsere Gesundheit / noch unser Leben erhalten können. Man muß aber anmercken / daß / gleichwie der Mensch in unterschiedlichen Ständen kan betrachtet werden / also auch Sachen seyen / welche ein Burger oder ein Handwercks-Mann nicht vonnöthen hat / welche hingegen einer Stands-Person nöthig seyn.

Ein Hauß-Vater ist mehrer Sachen bedürfftig/ als einer/ der keine Kinder hat / dieweil er verbunden ist / für seine Haußgenossene Sorge zu tragen; und wann

er es nicht thäte / würde er ärger dann ein Unglaubiger seyn. 1. Tim. 5. v. 8. Eine Obrigkeit und ein geistlicher Seelen Sorger / sollen ebenfalls mehr / als andere haben / dieweil sie verpflichtet seyn / sich ihrem Stande gemäß zu halten.

Wie aber / werdet ihr sagen / ist es dann nicht erlaubt / über das Nöthige andere Güter zu erwerben? Ohne Zweiffel ja; der Heil. Paulus will / daß man seine eigene Geschäffte verrichte: und anderstwo verlangt er / daß man sich beschäfftige. Man muß aber Achtung geben:

I. Daß wir uns in Erwerbung dieser Güter nicht allzusehr plagen / und uns dessentwegen nicht etwan mit tausenderley Sorgen kräncken; dann auf solche Weise werden wir aus der Zahl derer seyn / welche / wie der H. Paulus in der 1. Ep. zu Tim. am 6. Cap. sagt / wollen reich werden / und fallen in Versuchung / und in den Strick des Teuffels / und in viel unnütze und schändliche Begierde / die den Menschen ins Verderben / und in die Verdamnüß sencken.

II. Daß wir diese Güter zu erlangen / die Schuldigkeit des Christen / als die Lesung / Anhörung und Betrachtung des Worts GOttes nicht vernachläßigen / oder unser Gewissen verletzen / sondern vor allen Dingen das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit suchen.

III. Daß wir niemahl keine unrechtmäßige Mittel darzu anwenden / und keine Ungerechtigkeit begehen.

IV. Daß wir uns wegen dem Zukünfftigen nicht gar zu viel bekümmern / sondern wann wir gethan haben / was wir können / das übrige der Vorsehung überlassen.

V. Daß wir unsere Glückseeligkeit niemahl auf die Reichthümer setzen / als wie der unglückseelige reiche Mensch im Evangelio / welcher sagte: Meine Seele! du hast einen grossen Vorath von Gütern auf viel Jahre / habe nun Ruhe / iß und trinck / und lebe wohl; dann dieses / wie der Heil. Paulus zu den Ephesern am 5. Cap. sagt / ist ein warhaffter Dienst der Abgötterey.

VI. Daß wir die Güter / so wir haben / wohl anwenden / und uns darmit Freunde machen / welche uns aufnehmen in den ewigen Tabernackel.

VII. Daß wir uns nicht betrüben / wann wir diese Güter etwan ver-

verliehren / sondern mit dem gedultigen Job sagen: Der HErr hats gegeben / der HErr hats genommen / der Nahme des HErrn sey gebenedeyet; und den Raub unserer Güter / wie die Hebreer / mit Freuden annehmen. Heb. 10. v. 34.

Gleichwie die Beyspiele gemeiniglich eine grössere Einbildung erwecken / als die Gebotte / also können wir anjetzo / nach allen angeführten Ursachen / welche uns verpflichten / mit unserm Stande vergnügt zu seyn / nichts bessers thun / als denenselben ein schönes Beyspiel hinbey zu setzen. Wir können kein schöneres außerlesen / als das Beyspiel des H. Pauli. Es ist vielleicht kein Mensch auf Erden gewesen / welcher so unterschiedliche Stände versucht hat / wie der H. Paulus / bald geliebt und bald gehast / bald erniedriget / und bald erhöhet / bald verehret / und bald verachtet / bald gesteiniget / und bald geschlagen / bald reich / und bald arm / bald in Uberfluß / und bald in Armuth / durch Ehre und Schmach / durch böse Gerichte / und gute Gerüchte; aber in allen diesen Ständen war er allzeit vergnügt. Ich habe gelernet / sagt er zu den Philippern am 4. Cap. mich begnügen zu lassen / unter welchen ich immer seyn mag. Ich kan niedrig seyn / ich kan auch Uberfluß tragen; (ich bin allenthalben / und in allen Dingen geschickt;) ich kan satt seyn / und hungern; übrig haben und Mangel leyden: Ich vermag alles in Christo / der mich stärcket. Eben dieses lehret er die Corinther in der 2. Epistel am 6. Cap. Als die Traurigen / aber allzeit frölich: Als die Dürfftigen / aber die viele reich machen: Als die nichts haben / und alles besitzen. In was für einem Stande er sich immer befinden möchte / war er allzeit ihm selbst gleich / und nichts kunte die Ruhe seiner Seelen zerstöhren. Wann er sich in Verfolgung / in tausend Gefahren / und mit unzählichen Feinden umgeben sahe / da tröstete er sich / entweder / dieweil er für seinen Meister und für denjenigen litte / welcher um seinet willen so viel gelitten hatte; oder dieweil er wuste / daß die Verfolgung ihn nicht verhindern würde / den HErrn JEsum kund zu machen; oder dieweil er versichert war / daß nach allen seinem Kampff / eine ewige Herrlichkeit auf ihn wartete. Wann man ihm sagte / daß zu Jerusalem Bande und Ketten

für ihn bereitet würden / thäte er sich darob nicht entsetzen / dieweil er vergewissert war / daß man im Himmel Cronen für ihn zubereitete / und daß seine Bande eben so rühmlich / als die Siege Alexanders seyn würden: Wann man ihn von einem Orth zum andern verjagte / liesse er dessentwegen keine Betrübnüß verspühren / dieweil ihm nicht unwissend war / daß er überall einen Beschützer und einen GOtt finden würde: Wann man ihn in eine Gefängnüß einsperrete / machte er darauß nicht allein einen Tempel / in welchem er das Lob seines Erschaffers sange / sondern auch eine Schule / allwo er denen / welche sich allda befanden / die himmlische Warheiten lehrete; er bekehrte die Kercker-Meister selbst / und war frölich / in Erwegung / daß er bald in jene glückseelige Wohnung würde auf genommen werden / welche die Zuflucht der Unglückseeligen ist. Wann er bißweilen der ihm nothwendigen Sachen beraubt war / wann er Hunger und Durst litte / übertrug er alles mit gröster Standhafftigkeit: Er suchte in GOtt die Nahrung seiner Seele / und war versichert / daß der / welcher ein grosses Volck ernehrt / und dem Elia Raben geschickt hatte / ihn nicht lang in diesem Stande lassen / und übrigens dieses Creutz bald von ihm hinweg nehmen würde / wann Er es ihm ersprießlich zu seyn erachtete; daß endlich der Tod allen seinen Peynen ein Ende machen / und ihn in ein Orth einführen werde / allwo er würde ersättiget werden. Wann man ihn schluge und hart mit ihm verfuhre / so rühmete er sich seiner Wunden / nicht nur allein / wie ein Soldat sich seiner / aus dem Kriege davon getragenen Wundmahlen / sondern auch eben so viel / als ein Uberwinder / sich der / über seine Feinde erhaltenen Siege zu rühmen pflegt: Also kan ihn nichts unterdrucken. Glückseeliger Apostel! der du in der Finsternüß das Licht / in der Schmach die Ehre / in der Gefängnüß die Freyheit / in der Nothdurfft den Uberfluß / und in der Armuth die Reichthümer zu finden weist!

Man wird ohne Zweiffel fragen / in was für einer Schule der H. Paulus dieses wunderbarliche Geheimnüß gelernet habe / in dem Himmel oder auf der Erden? Von dem Gamaliel / oder von einem andern Phariseer?

Von

Von Seneca / mit welchem / wie man sagt / er etliche Unterredungen gehalten / oder von einem andern Weltweisen? Man darff sich in Nachsuchgung des Lehrmeisters des H. Pauli nicht viel plagen. Dieser ist JEsus Christus / welcher als der grosse Lehrer der Christen uns durch sein Beyspiel gelehret hat / unsere Speise aus Erfüllung des Göttlichen Willens zu machen. Uber diß war die Erfahrung die Lehrmeisterin des Heil. Pauli; die unterschiedliche Probstücke / welche er hat außstehen müssen / hatten ihm gelehret / was alle Lehrer der Welt / alles Nachsinnen / und alle Bücher ihm niemahl hätten lehren können; und also ist der Jünger gleich seinem Meister / welcher wie der H. Paulus sagt / aus denen Dingen / die er gelitten hat / den Gehorsam gerlernet / das ist / welcher durch steten Gebrauch ihme eine süsse Gewohnheit gemacht hatte.

Damit wir die Jünger des H. Pauli seyen / gleichwie er der Jünger Christi gewesen ist / und damit wir uns in allen Ständen begnügen lassen / müssen viel Sachen verrichtet werden.

Die I. und allerfürnehmste ist / daß man recht und gut lebe. Die Zufriedenheit des Gemüths ist allezeit mit der Gottesfurcht vereiniget / und die eine und andere ist ein grosser Gewinn / wie der H. Paulus in der 1. Ep. zu Timotheo am 6. Cap. sagt. Wann unser Gewissen uns nichts vorwirfft / und nachdem wir unsern Schuldigkeiten ein Gnügen geleistet haben / so haben wir ein ruhiges Gemüth / und geniessen eine Ruhe / deren Süßigkeit wir empfinden / aber nicht außsprechen können.

Hierüber werden drey schwere Fragen gemacht / welche man beantworten muß.

I. Daß viel fromme und Gottsfürchtige Personen seyn / welche sich mit ihrem Stande gar wenig begnügen lassen.

II. Daß man hingegen viel Gottlose sehe / welche in ihrem Stande vergnügt leben.

III. Daß die Heyden diese Zufriedenheit des Gemüths gehabt haben.

Aber hierauff habe ich viel zu antworten.

1. Daß man offtermahl für Gottsfürchtige Menschen halt / welche es nur dem Schein nach seyn.

2. Daß / wann es Menschen

gibt / welche in der That Gottsfürchtig seyn / sich aber mit ihrem Glück nicht vergnügen / solches daher komme / dieweil ihre Gottesfurcht sehr unvollkommen ist. Die Vergnügenheit wächset nach der Maaß der Gottesfurcht.

3. Daß etliche / unserer Meynung nach / vergnügt leben / welche in der That gar keine Vergnügung haben; und wann sie vergnügt seyn / dieses nun auf eine kleine Zeit geschehe. Die Gottlosen sind nur allein vergnügt / wañ sie ihre unordentliche Begierlichkeiten erfüllen können; gleichwie aber ihre Gemüths-Regungen niemahl nachlassen / sie zu plagen / also sind sie auch niemahl vergnügt / und bey Annahung des Tods / höret ihre vermeynte Zufriedenheit / auf da sie hingegen bey denen Glaubigen zunimmt.

4. Daß / wann unter denen Heyden einige gewesen / welche / wie es scheinet / diese Zufriedenheit des Gemüths gehabt haben / solche nur allein diejenigen gewesen seyn / welche sehr sittlich lebten.

5. Daß aber im übrigen / gleichwie ihre Tugenden / nichts / als die Schatten der Christlichen Tugenden gewesen sind / gleicher weise ihre Zufriedenheit nur ein Schatten der wahren Zufriedenheit gewesen sey.

Zum II. müssen wir uns wohl erkennen lernen; dann dardurch lernen wir uns verachten / und indem wir also von uns selbst so wenig halten / so werden wir sehen / daß wir viel zu glückseelig seyn / dasjenige was wir haben / zu besitzen.

Zum III. muß man offt an das zukünfftige Leben gedencken / und solches stets dem ewigen Leben / der Herrlich- und Glückseeligkeit / die uns vorberitet ist / und denen unendlichen Ergötzlichkeiten / welche wir alldorten verkosten werden / entgegen setzen. Ein Wandersmann lässet sich mit dem begnügen / was er auf dem Wege findet / in Hoffnung / daß er nach langwürigen Lauffen in sein Vatterland kommen / und alldort alles / was er wünschet / finden werde. Wir seyn allhier auf Erden Reisende / dahero müssen wir mit dem was wir besitzen / uns zufrieden stellen / indem wir versichert seyn / daß unsre Pilgramschafft sich enden / und wir endlich zu dem himmlischen Jerusalem unserm lieben Vatterland gelangen werden / allwo wir vielmehr / als wir werden gewünschet haben / finden /

und

und GOtt selbst besitzen werden.

Zum IV. muß man ohn Unterlaß betten. Es ist in dem Leben ein grosser Trost / wann man sein Hertz / und sein Anliegen einem Freunde offenbahret; was für Trost werden wir dann nicht finden bey GOtt selbst / als bey jenem getreuen Freunde / welcher keinen in der Noth stecken lässet; bey jenem mächtigen Freunde / welcher alles besitzet / und von welchem alle Dinge herrühren; bey jenem höchst gütigen Freunde / welcher uns dermassen geliebt hat / daß Er alles dasjenige / was Er am liebsten hatte / aufgeopffert / um uns dardurch zu erlösen.

Zum V. muß man sich mit etwas beschäfftigen. Ein fauler Mensch / welcher nichts thut / und nicht arbeitet / ist selten mit seinem Stande vergnügt; aber ein Mensch / welcher sich auf einige / seinem Stande gemässe Arbeit leget / vertreibet durch dieses Mittel tausend Widerwärtigkeiten / welche er haben würde / und unterhält seinen Geist mit einer / ihm höchst nützlichen Beschäfftigung. Wann man nur auf sich selbst zu gedencken hat / da findet man wenig Ursache vergnügt zu seyn.

Zum VI. muß man an die Weißheit und Gütigkeit GOttes / durch welche alle Dinge angeordnet werden / vestiglich glauben / und ein starckes Vertrauen auf ihn haben. Lasset uns setzen / daß GOtt uns alles / was wir wünschen können / fürstellen / und aus allem die Wahl geben möchte; solten wir alsdann solches nicht selbst der Weißheit GOttes anheimstellen / und Ihn bitten / Er wolle an statt unser etwas erwehlen / dieweil er besser weiß was uns vonnöthen ist / als wir selbst / und anbey uns vielmehr liebet / als wir uns lieben können. Eben also ist es mit uns beschaffen; GOtt hat für uns gewählet / lasset uns also mit Demuth und Danckſagung an sein Wahl halten. Wir sollen zwar in Warheit trachten / unsern Stand / wann es möglich ist / durch gerechte Mittel zu verbessern; wann wir aber ungeachtet aller unserer Sorgen und angewendeter Mühe / in unserm Fürhaben keinen glücklichen Fortgang haben / sollen wir unsere Begierden mäßigen / und uns mit dem / was wir besitzen / begnügen lassen.

Zum VII. müssen wir betrachten den Stand aller anderen Menschen / welche nicht glückseeliger /

ja

ja nicht einmahl so glückseelig/ als wir/ seyn / und müssen nicht Achtung geben auf diejenigen / welche dem Ansehen nach ein grösseres Glück haben / und vor uns seyn/ sondern wir müssen unsere Augen auf diejenigen werffen/ welche hinter uns seyn. Ja wir sollen gedencken/ daß uns selbst öffters widerfahren ist / diesen oder jenen glückseelig zu nennen/ welcher/ wie wir hernach befunden haben/ viel unglückseeliger / als wir / gewesen ist.

Zum VIII. muß man stets zu Gemüth führen / daß zum Exempel die Armuth / die Trübsaaln/ die Kranckheiten / das Elend / die Dienstbarkeit/ und andere dergleichen Sachen/ welche man mit gröster Mühe überträget / und uns offt veranlassen / wider unsern Stand zu murren/ ihre Nutzbarkeiten haben; sie halten uns ab von unzählich vielen lastern / welche nur im Uberfluß / und in der Gesundheit/ oder wann man frey ist/ begangen werden. Sie treiben uns an / das Leben zu verachten / von der Erden / und von der Welt uns loß zu machen/ und unsere Hertzen gegen dem Himmel zu erheben. Wann uns also Gott in einen dergleichen Stand gesetzt hat / lasset uns seine Vorsehung anbetten; wann wir aber in einem mittelmäßigen Stande seyn/ welcher mit unserer Geburt übereinkommt/ sollen wir nicht etwas höhers verlangen. Je mehr wir wünschen werden / desto ärmer und unglückseeliger werden wir seyn; dasjenige was wir haben werden / wird uns niemahl so viel Zufriedenheit geben / als das/ so wir nicht haben/ uns Mißvergnügen verursachen wird. Seyn wir endlich reich uñ besitzen grosse Güter / so haben wir auch mehr Ursache / vergnügt zu seyn.

Zum IX. müssen wir uns um das Zukünfftige nicht bekümmern/ ausser was unser Heyl anbetrifft: Wir müssen das Gegenwärtige geniessen/ wie GOTT will / daß wir es geniessen sollen / das Vergangene und Zukünfftige aber betrachten / wie wir es betrachten sollen.

Zum X. muß man sein Hertz von der Erden und von allem / was uns an dieselbe hefftet / absondern / die Sachen ansehen / wie sie an sich selbsten seyn / und betrachten / daß die Reichthümer Dornen seyn / welche den guten Saamen ersticken; die Ehren eine scheinbahre Dienstbarkeit und

gül-

güldene Ketten / das gute Gerüchte nur Wind / und die Hochachtung der Menschen / nichts als Koth sey; und daß uns heute jederman nachlauffen / morgen aber verlassen wird.

Zum XI. muß man gedencken / daß wir offtermahl etwas wünschen / welches / wanns uns GOtt gegeben hätte / uns höchst schädlich würde gewesen seyn; und daß wir gewisse Personen bedauren / welche / wann sie noch auf der Welt gewesen wären / uns grossen Kummer und Betrübnüssen würden verursacht haben.

Zum XII. muß man seine Lust / sein Vergnügen / und seine Glückseeligkeit in GOtt suchen; man muß sich befleissen / seinen Glauben / seine Hoffnung / und seine Liebe zu vermehren / und seine Sünden / seine Mängel und Unvollkommenheiten / welche die Verachtung der Menschen / und den Zorn Gottes über uns ziehen / stets vor Augen zu haben.

O wie glückseelig würden wir seyn / wann wir das / was ich anjetzo gesagt habe / bewerckstellen könten / dieweil wir unfehlbar vergnügt seyn würden; dann wo komt es endlich her / daß wir nicht glückseelig seyn / als dieweil wir uns mit unserm Stande nicht begnügen lassen / und dieses ist / welches in der Welt so viel Ubel verursachet. Niemahl würde Cain seinen Bruder Abel ermordet haben; niemahl würden die Brüder Josephs sich wider ihn verbunden haben; niemahl würde Maria Aarons Schwester / Core / Dathan und Abiron sich wider Mosen erhoben / und wider GOtt gemurret haben; niemahl würde Absolon seinem Vatter nach Cron und Leben gestellet haben; niemahl hätten Cäsar und Pompejus / Sylla und Marius das Römische Reich verstöhret; es würden keine Kriege / keine Strittigkeiten / keine Rechts-Händel / keine Wucher / keine Strassen-Raubereyen / keine Diebstähle / keine ungerechte Advocaten-Griffe / und keine Betrügereyen gewesen seyn.

O GOtt! die Erde würde wie ein kleiner Himmel seyn / und die Menschen würden wie die Engel darinnen leben.

Gebett.

HERR! verleyhe uns die Gnade / daß wir uns mit dem Stande / in welchen du uns gesetzet hast / begnügen lassen; unterdrucke unser

Verlangen und unordentliche Begierden / und mache / daß wir die Anordnug deiner Vorsehung verehren / und uns derselben ohne Murren unterwerffen / biß daß du uns von dieser unglückseeligen Erden in jene glückseelige Wohnung erhöhest / allwo wir vollkommentlich glückseelig / vollkommentlich vergnügt / und vollkommentlich heilig seyn werden / dieweil wir alsdann mit dir / und in dir / du aber gantz in uns seyn wirst / Amen.

Ende des Siebenden Buchs.

Christliche
Sitten-Lehre.
Oder
Kunst / recht und gut zu leben.
Achtes Buch.
Von
Denen Gemüths-Regungen.

Verzeichnüß

der Capitel deß Achten Buchs.

Von
Denen Gemüths-Regungen.

I. Capitel. Von deren Gemüths-Regungen ins gemein.
II. Cap. Von der Verwunderung.
III. Cap. Von der Liebe.
IV. Cap. Von der Eygen-Liebe.
V. Cap. Von der Liebe zu dem Leben.
VI. Cap. Von der Freundschafft.
VII. Cap. Von dem Haß.
VIII. Cap. Von der Hoch- und Verachtung; von der Großmüthigkeit/ von der Ehrerbietung / und Verschmähung.
IX. Cap. Von der Eyfersucht.
X. Cap. Von der Begierde.
XI. Cap. Von dem Vorwitz / und von der Begierde neuer und ungewöhnlicher Sachen.
XII. Cap. Von der Liebe und Begierde der Ehre.
XIII. Cap. Von der Liebe und Begierden der Reichthümer/ oder von dem Geitz/ und von der Sparsamkeit.
XIV. Cap. Von der Begierde der Ehren/ und von dem Ehrgeitz.
XV. Cap. Von der Liebe der Freuden / und von denen Wollüsten.
XVI. Cap. Von der Begierde der Rache.
XVII. Cap. Von der Freude.
XVIII. Cap. Von der Traurigkeit.
XIX. Cap. Von der Hoffnung.

XX. Cap.

XX. Cap. Von der Furcht.
XXI. Cap. Von der Furcht des Tods.
XXII. Cap. Von dem Mitleyden.
XXIII. Cap. Von der Zaghafftigkeit.
XXIV. Cap. Von der Schamhafftigkeit.
XXV. Cap. Von dem Neyd.
XXVI. Cap. Von der Nach-Eyferung.
XXVII. Cap. Von dem Zorn.
XXVIII. Cap. Von der Kühn- oder Hertzhafftigkeit.
XXIX. Cap. Von der Hoffart.
XXX. Cap. Von der Eygensinnig- oder Halßstarrigkeit.

Christliche Sitten-Lehre.

Achtes Buch.

Von denen Gemühts-Regungen.

Das 1. Capitel.

Von denen Gemüths-Regungen ins gemein.

ES haben sich in dem Alterthum sehr berühmte Weltweisen unterstanden zu behaupten / daß ein Weiß- und verständiger Mensch ohne alle Leydenschafften des Gemüths seyn müsse; daß eine Seele / in welcher die Tugend tief eingewurtzelt hat / und welche die wahre Weißheit besitzet / über ihre Bewegungen dermassen herrschen solle / daß sie von selbigen nicht das geringste mehr vermercket; und daß der / welcher von seinen eygenen Begierden / so innerliche Kranckheiten seyn / geplaget wird / sich eben so wenig Weiß / als derselbe sich gesund nennen könne / welcher vom Fieber noch zuweilen einigen Anstoß leydet. Ich verwundere mich nicht / dergleichen Gespräche von Leuthen zu hören / welche ihren Weisen / dem grösten aus allen ihren Göttern / dem Glück / und der Verhängnüß vorgezogen hatten; man kan aber sagen / daß niemahl eine Meynung mehr zu verlachen / und weniger zu behaupten / dann diese / gewesen sey /

und

und daß jene Weltweisen / welche aus ihren Weisen haben Götter machen wollen / aus ihnen nichts / als Abgötter gemacht haben. Wie dann Seneca der allerberedsamste und hoffärtigste aus dieser hochmüthigen Secte durch die Stärcke der Warheit und durch die Schwachheit der Natur angetrieben / bekennet / daß der Weise zu zeiten innerliche Bewegungen fühle / welche / ob es schon keine warhaffte Gemüths-Regungen / doch wenigst der Schatten und der Schein davon sind.

Fürwahr / wer behaupten will / daß der Mensch ohne innerliche Begierden sey / der muß desselben Beschaffenheit und natürliche Eygenschafften gäntzlich umstossen: daß die Seele eine Gefahr fürchte / ein Glück hoffe / oder ein Ubel abzuwenden sich bemühe / ist ihr eben so wenig eine Schande / als mit denen Augen zu sehen / oder mit denen Ohren zu hören; ja sie kan leichter ihren Zorn / und ihre Liebe mäßigen / als ihren Hunger und Durst stillen.

Was ist der Vernunfft mehr gemäß / als wann man siehet / daß ein Mensch über das Elend seines Freunds und seiner Verwandten betrübet und zum Mitleyden beweget wird? Würde man nicht billich einen Vatter und eine Mutter der Grausamkeit beschuldigen können / wann sie ihre eigene Kinder von wilden Thieren zerreissen / in der Gefahr eines Schiffbruchs schweben / und auf einem Rad oder Scheiterhauffen außgestreckt sehen / und darüber nicht ein grosses Hertzen-Leyd empfinden solten? Kan man an einem tugendsamen Menschen den Zorn wider das Laster verdammen / und einen edlen Eyfer tadeln? Thut nicht die Furcht das meiste zur Klugheit beytragen? Pflegt nicht die Hoffnung zur Verrichtung der schönsten Thaten aufzumuntern / und die Kräffte zu verleyhen? Und ist nicht die Keckheit eine getreue Gefärtin der Tapfferkeit? JEsus Christus selbst / der Allervollkommenste aus allen Menschen / der Heilige und der Gerechte / ist von denen Gemüths-Regungen nicht befreyet gewesen / und Er hat dieselbe sehen lassen / um daß sie uns zum Beweißthum seiner Liebe / und zur Versicherung seiner Menschwerdung seyn. Es ist aber auch wahr / daß dieselbigen bey Ihm niemahl einer Unordnung unterworffen gewesen. Unsere Gemüths-Regungen überfallen uns / und werden so geschwind erwecket / daß

es

es auch die Allerweiseſten nicht verhindern können; die geringſte Gelegenheit kan uns zum Zorn reitzen/ und offtermahl wird um einer ſchlechten Sache willen/ ein grauſam ungeſtümes Sturm-Wetter in unſerm Gemüthe verurſachet/ ja ſo gar/ daß auch ein Römiſcher Burgermeiſter einen Leibeignen/ um daß dieſer ein Glaß zerbrochen hatte/ aus Zorn verdammet hat/ denen Fiſchen zur Speiſe ins Waſſer geworffen zu werden. Aber JEſus Chriſtus war vollkomener Meiſter darüber: ſie erweckten bey Ihm keine Ungeſtümmigkeit/ und wann ſie ſich bißweilen begunten zu erregen/ hat Er ſie dergeſtalt geſtillet/ daß ſie in ſeiner heiligen Seele niemahls/ auch nur die geringſte Unordnung verurſacheten. In ihrer Bewegung kunte man abnehmen/ aus was für einer erheblichen Urſache ſie entſprungen waren; Er pflegte ſich nicht zu erzürnen/ auſſer die ſeinem Vatter zugefügte Schmachen zu rächen/ oder die Gottloſigkeit deren/ die ſeinen Tempel entheiligten/ zu ſtraffen/ und mit der Traurigkeit ward Er nur wegen groſſer und wichtiger Sachen überfallen. Dieſes hat veranlaſſet/ daß ein gewiſſer Kirchen-Lehrer nicht wolte/ daß man die Bewegungen der Seele JEſu Chriſti/ Gemüths-Regungen nennen ſolte/ indem er glaubte/ es geſchehe dererſelben Unſchuld einiges Unrecht/ wann ſie/ gleichwie unſere Bewegungen/ welche am alleröffterſten laſterhafft ſeyn/ möchten benamſet werden. Dieweil dann nun JEſus Chriſtus/ als das Model aller Vollkommenheit/ und die Weißheit des Vatters/ Gemüths-Regungen gehabt hat/ ſo ſiehet jedermanniglich daß man nichts ungereimters beybringen könte/ als was die Stoiker von ihrem Weiſen ſagten. Das übermäßige Lob/ ſo ſie denenſelben zugeſchrieben haben/ iſt gleich denen prächtig und hochlautenden Nahmen/ die bißweilen den groſſen Schiffen gegeben werden/ und alle dererſelben reiche aufhabende Ladung/ vermag ſamt denen Nahmen nicht verhinderen/ daß ſie nicht eben wie die allerkleinſte Schiffe von denen wütenden Meers-Wellen hin und her getrieben/ und an denen Stein-Klippen zerſcheittert werden. So hat man auch jederzeit geſehen/ daß die/ welche dieſer Secte nachgefolgt/ wann ſie ſich in einiger Gefahr befunden haben/ eben ſo wol/ wie die andern erbleichet ſeyn; man hat geſehen/ daß ſie eben denenſelben Begierlichkeiten unterworffen

worffen gewesen / und in vielen Gelegenheiten sich mehr furchtsam / als standhafftig erzeiget haben; ja man kan sich des Lachens nicht enthalten / wann man höret / was Possidonius / da ihn Pompejus besuchte / gesagt / und davon ich in dem 4. Buch meiner Sitten-Lehre gerdt habe; oder wañ man in denen Schrifften dieser Weltweisen lieset / daß ihr Weiser in Phalaridis Ochsen vollkommen vergnügt / die Welt mit einem ruhigen Auge zusammen fallen sehen / und unter denen eingefallenen Stücken vest und unbeweglich seyn würde. Weit irret derjenige / / der sich einbildet / die Tugend bestehe in Außrottung der Gemüths-Regungen / sie rottet dieselbigen nicht aus / sondern sie hält sie in denen Schrancken der Mäßigkeit. Es gibt zwar in Warheit einige lasterhaffte Gemüths-Regungen / als zum Exempel der Neyd / der Geitz / u. d. gl. die man vertilgen muß: es seyn aber hingegen auch andere gantz und gar Unschuldige / und diese werden also mit grösstem Unrecht / Kranckheiten genennet; sie seyn nur alsdann Kranckheiten / wann sie sich der Vernunfft nicht unterwerffen wollen; wann sie aber denen / von derselben vorgeschriebenen Gesetzen nachfolgen / seyn sie höchst nützlich. Und wann man die Gemüths-Neigungen darum für schädlich halten müste / dieweil wir dieselbigen bißweilen übel gebrauchen / so würde man gleicher Weise auch sagen müssen / die Segel wären denen Schiffen schädlich / dieweil sie zu Zeiten den Schiffbruch befördern helffen. Gleichwie die Seele durch die Empfindlichkeit sich in ihrem Leibe ausbreitet / und erkennet / daß sie mit allen Theilen / welche denselben zusammen fügen / vereiniget ist; also ergiesset sie sich durch die Gemüthts-Regungen in das äusserliche / und vermercket / daß sie an alles / was sie umgiebet / würcklich angehefftet sey. GOtt hat selbige unserer Seele zu Erhaltung unsers Leibs gegeben / und ihr Gebrauch bestehet in dem / daß dardurch in dem Leibe gewisse Bewegungen / welche seine Vereinigung mit dem Geist zu erhalten nöthig seyn / verursachet / unterhalten und befestiget werden. Der Urheber der Natur hat es also angeordnet / daß auf unsern Willen solche Bewegungen in unsern Leibern folgen / welche tauglich seyn / denselben zu vollziehen: und daß die Bewegungen unsers Leibs / welche durch das Anschauen einer Sache sich in uns erregen / mit einer

solchen Leydenschafft unserer Seele begleitet werden / welche uns antreiben möge / dasjenige zu verlangen / was unserm Leibe alsdann nützlich zu seyn scheinet.

Ich unterstehe mich anietzo nicht / von denen Gemüths-Regungen / und von der Weise / wie selbe erwecket werden / also zu handeln / wie es die Weltweisen zu thun pflegen: sondern ich werde mich vergnügen / mit selbigen eintzig und allein anzumercken / daß man in unsern Gemüths-Regungen sieben Sachen unterscheiden könne. Dieweil wir nun dieses in Nachfolgenden wird nutzen können:

I. Soll man betrachten / was der Geist von einer Sache / die ihm vorkommt / und von der Gleichheit / welche zwischen ihm und zwischen dieser Sache ist / für eine Erkenntnüß habe; dann so bald sich etwas unserm Gesicht darstellet / so urtheilet unser Gemüth / ob dasselbe uns anständig / oder zuwieder sey: dieses Urtheil und diese Erkenntnüß ist die erste Ursache unserer Gemüths-Regungen.

II. Nachdem unsere Seele geurtheilet hat / daß diese Sache für sie gut ist / trachtet sie / dieselbige zu kosten / und dasjenige / was sie gutes hat / zu erkennen durch die Empfindung der Süßigkeit / welche der Urheber der Natur / als eine natürliche Belohnung / um daß sie darnach strebet / in ihr eindrucket. Vorhero urtheilte sie / daß diese Sache für sie gut wäre / durch ihre Empfindung aber / ist sie dessen mehr überwiesen / und je lebhaffter diese Empfindung ist / destomehr suchet sie dieselbe zu geniessen.

III. Auf dieses / wann die Sache gut ist / folget eine Empfindung der Liebe und Freude; wann sie aber böß ist / eine Empfindung des Hasses und der Traurigkeit. Diese Empfindungen sind nach dem Unterschied der Gemüths-Regungen unterschiedlich.

IV. Die so genannte empfindliche Geister / welche vorhero in dem gantzen Leibe / um alle dessen Theile zu erhalten / vertheilet waren / werden in das ädrichte Fleisch an den Armen oder Schenckeln / und allen äusserlichen Gliedern des Leibes getrieben / damit sie denselben die Beschaffenheit / welche die Eygenschafft der in ihm herrschenden Gemüths-Regung erfordert / und folglich die Bewegung geben / welche das bevorstehende Gute oder Ubel zu erlangē oder zu fliehen vonnöthen ist. Wann er nicht Kräffte genug hat / so treiben ihn diese Geister an / künstlicher Weise gewisse Wörter / und ein gewisses Geschrey

schrey hervor zubringen / ja sie verändern die Gestalt seines Angesichts/ und verursachen in dem übrigen Leibe eine solche Bewegung/ welche die andere mit eben dieser Gemüths-Regung beunruhigen kan. Hierauff sind etliche/ welche mit Gewalt in das Hertz / Lunge/ Leber / Miltz und anderst wohin hinabsteigen / als wolten sie gleichsam Hülffe suchen/ und andere Geister ruffen / um den Leib in der ungewöhnlichen Verrichtung / in welcher derselbe seyn soll / zu erhalten.

V. Dieser unversehene Außlauff der Geister beweget die Seele/ und thut sie über alle massen beunruhigen; indem GOtt diese wunderbarliche Ordnung zwischen dem Leibe und der Seele gemacht hat.

VI. Diese unterschiedliche / von denen empfindlichsten Geistern in dem Hirn verursachte Bewegungen / erwecken neue Empfindungen der Liebe / oder des Hasses/ welche stärcker / dann die vorigen sind.

VII. Letztlich wird dieses alles vergesellschafftet mit einer gewissen Empfindung der Freude / und innerlichen Süßigkeit / welche die Seele in der Gemüths-Regung/ von der sie eingenommen ist / aufhält / und derselben lehret / daß sie in dem Stande sey / in welchen sie in Beziehung auf die Sache / so sie betrachtet / billich seyn soll. Dieses ist jene Süßigkeit / welche alle unsere Gemüths-Regungen angenehm machet / und uns antreibet/ in selbige einzuwilligen.

Alle diese Sachen / wie die Weltweisen sehr wohl anmercken / kommen in unseren Gemüths-Regungen zusammen / ausser in der Verwunderung / und wann dieselbigen durch verwirrt- und unordentliche Empfindungen erwecket werden/ oder wann der Geist weder auf das Gute / noch auf das Ubel / so dieselben verursachen kan/ Achtung gibt.

Aus solchen erscheinet: I. Daß alle Gemüths-Regungen zu Erhaltung des Menschen gerichtet seyn / ob sie schon nicht alle gleicher Weise das Ihrige beytragen. Die Liebe / und der Haß/ die Freude / und der Schmertzen / werden am nützlichsten und am ersten zu unserer Erhaltung angewendet.

II. Daß dieselben ihren Sitz in der Seele und in dem Leibe haben; in der Seel / in Betrachtung alles dessen / was sie thun / so einige Erkenntnüß in sich begreifft; in dem Leibe aber / in Ansehung alles dessen/ was einige Bewegung in sich schliesset.

Ich will mich allhier in Nachsuchung der eygentlichen Anzahl der Gemüths-Regungen nicht auffhalten; die Weltweisen seyn hierinnen nicht einerley Meynung; etliche haben geglaubt / es wäre derer nur eine eintzige / nemlich die Lygen-Liebe / sagende / daß alle Bewegungen / welche in unserer Seele seyn / nichts anders / als verstellte Lieben seyn; dann sprachen sie / wann der Mensch mit Verlangen auf etwas wartet / so er liebet / wird solches Begierde genennet; wann er es besitzet / nimt es den Nahmen der Freude oder der Lust an sich; wann er dasjenige thut / davor er einen Abscheu trägt / nennet man es Furcht; und wann er nach einer langen und vergeblichen Gegenwehr gezwungen wird zu leyden / wird es Schmertz und Traurigkeit genannt.

Andere haben vermeynt / es wären ihrer fürnemlich nur Vier / die Begierde / und die Furcht / die Freude und die Traurigkeit.

Hinc metuunt, cupiunt, gaudentque, dolentque. Etliche haben deren Anzahl bis auf Zehen oder Zwölff vermehret. Wann die Seele / sagen sie / zu einer Sache / die ihr gefället / eine Zuneygung trägt / ist solches die Liebe? wann sie an einer Sache / die ihr mißfället / einen Abscheu hat / ist dieses der Haß; wann die Sache gegenwärtig ist / empfindet sie darob eine Lust; ist dieselbige abwesend / entstehet die Begierde / selbe zu besitzen; wann sie ihr die Besitzung desjenigen verspricht / was sie wünschet / ist es die Hoffnung; wann sie einem bevorstehenden Ubel entgehet / ist es die Flucht; wann sie nicht das geringste Mittel mehr übrig siehet / das erwünschte Gut zu erlangen / und dem vor Augen schwebenden Ubel zu entweichen / ist dieses die Verzweiffelung; ist dieses Ubel entsetzlich / erwecket es die Furcht; rüstet sich unsere Seele zum Streit / ist es die Kühnheit; wird sie erhitzt und angefrischt zum Uberwinden / ist es der Zorn; besitzet sie das Gut / so ist es die Freude? Erdultet sie das Ubel / so ist es die Traurigkeit.

Ich bin gesinnet / die Anzahl derer Gemüths-Regungen zu benennen / es ist aber gewiß / daß derer viel keinen besonderen Nahmen haben. Eine eintzige Gemüths-Regung hat schier unendliche Staffeln / und kan mit anderen vereiniget / auf vielerley Weise genommen werden. Es ist ebenfalls gewiß / daß auch gewisse Gemüths-

Re-

Regungen seyn / auf welche man / als auf die Erste und Fürnehmste gleich alle andere beziehen kan.

Ehe und bevor der Mensch gesündiget hatte / waren seine Gemüths-Regungen aufs beste angestellet / und man kunte in selbigen nicht die geringste Unordnung vermercken; Diese Glückseeligkeit aber hat nur so lang gedauret / so lang unser erster Vatter GOtt gehorsam gewesen: dann so bald er dem Teuffel Gehör gegeben / und des Allerhöchsten Gebott übertretten hat / da folgten auf seinen Ungehorsam allerhand Unglücke: Er hat nicht allein den Zorn seines Erschaffers auf sich gezogen / und seine Unsterblichkeit / welche er im Stande der Unschuld würde behalten haben / in die Sterblichkeit verändert; es haben sie nicht allein alle Geschöpffe wider ihn empöret / sondern die Verwirrung ist auch in seinen Gemüths-Regungen entstanden / und sein Leib hat sich wider seinen Geist aufgelehnet. Eben diese Verwirrung und Unordnung ist nachgehends in denen Gemüths-Regungen seiner unglückseeligen Nachkömmlinge gesehen worden / und man muß gestehen / daß die Ubel / so dieselbe verursacht haben / und noch täglich in der Welt verursachen / nicht mit genugsamen Thränen können beweynet werden.

Die Gemüths-Regungen sind ein Feuer / welches / wann es nicht allzusehr entzündet ist / wunderswürdige Sachen würcket; wann man aber keine Sorge trägt / desselben Hitze zu mäßigen / sondern aus Nachläßigkeit / und Verwahrlosung die Flammen über Hand nehmen läsſet / da thut es alles verzehren. Sie seyn Hauß-genossen / welche man an Ketten legen muß / so ferne man wol will bedienet werden / welche aber Tyrannen abgeben / wann man sie nicht als Sclaven hält.

Man muß über sie herrschen / bevor sie über uns herrschen: Sie sind Pferde / welche man im Zaum halten / und wohl Achtung geben muß / damit sie denselben nicht zerreissen / und mit uns in einen gefährlichen Abgrund stürtzen.

Es ist in Warheit aus allen Sclaven in der Welt keiner unglückseeliger / als der seinen Gemüths-Regungen gehorchet: andere seyn in Ansehung ihrer Seele frey / und thut nur allein ihr Leib unter der Schwere der Ketten seufftzen; Diese aber sind ihrer Seele und ihrem Leibe nach gefangen: sie haben weder über ihre Gedancken / noch über ihre Begier-

den die geringste Gewalt: andere können ihre Herren verlassen; diese aber tragen dieselbe allenthalben mit sich / ja sie lieben ihre Dienstbarkeit / sie küssen ihre Bande / sie fürchten das Ende ihrer Gefangenschafft / und fliehen die Gelegenheit / aus ihrer Sclaverey zu entrinnen: andere haben nur einen Herren / diese hingegen haben viel Herren zu bedienen / so viel Gemüths-Regungen sie befriedigen sollen; das Ende einer Dienstbarkeit ist der Anfang einer anderen. Offtermahls befehlen diese Herren alle zugleich / und ein jeder ist ein Hencker / der sie peiniget; nichts ist lobwürdiger / als sich aus diesem Stande loß zu machen / und man empfindet eine grössere Lust / wann man seine Gemüths-Regungen überwindet / als wann man die gantze Welt unter seine Bottmäßigkeit bringen möchte; dann dieses ist ein Sieg / welcher keine Wittwen und Waisen machet / in welchem kein Blut vergossen / keine Stadt zerstöret / kein Land verheeret / und kein Königreich verwüstet wird: Aber wann es rühmlich ist / über die Leydenschafften seines Gemüths zu herrschen / so wird hierzu auch keine geringe Mühe erfordert; diese nun desto leichter zu überwinden / und darinnen einen guten Fortgang zu haben / muß man:

I. Erforschen / was für eine Gemüths-Regung in unserer Seele herrsche / und man wird es erkennen / wann man nachsuchet / was in der Gemeinschafft / so die Menschen mit uns pflegen / uns am verdrüßlichsten fället.

II. Muß man nachforschen / was dieselbe Gemüths-Regung für eine Eigenschafft habe; dann es sind Leydenschafften / welche durch Gewalt zu ihrer Schuldigkeit müssen gebracht werden; andere wollen mit einer gewissen Gelindigkeit angegriffen werden; etliche muß man öffentlich bestreiten; andere kan man durch Beschäfftigung von der Sache / an welche sie gleichsam angehefftet seyn / abwendig und loß machen: als zum Exempel / der Furcht und der Traurigkeit soll man offtermahl scharff und übel begegnen; der Zorn will geschmeichelt seyn / und die Liebe kan durch List und Fürstellung anderer Sachen überwunden werden.

III. Muß man auf diejenige Sachen / welche unsere Gemüths-Regungen erwecken können / genaue Achtung geben. Die Übel so man vorsiehet / können weniger verletzen: Ein Schiffmann / welcher das Ungewitter und den

Sturm-

Sturm-Wind kommen siehet / begiebt sich wiederum in den Haffen / oder wann er schon gar zu weit davon entfernet ist / fähret er in die hohe See / und bemühet sich / fern von denen Küsten und Steinklippen zu bleiben.

IV. Muß man dergleichen Sachen meyden: die Orth und Gelegenheiten / allwo wir fürchten / daß unsere Begierden sich erregen / fliehen: unsere Sinnen versperren: die Augen zuschliessen / und die Ohren verstopffen.

V. Muß man sich hüten / damit nicht etwan in unserer Einbildung jene unglückseelige Fußstapffen eingedruckt werden / welche den Geist und Hertz in das Verderben führen.

VI. Gleichwie die Seele nicht kan bewegt werden / ohn daß sie es gewahr werde / also muß man alle seine Kräffte anwenden / solche Bewegung einzuhalten. Anfänglich seyn unsere Gemüths-Regungen leichtlich zu überwinden; sie sind junge Zweigschoß / welche von einem bösen Wind gekrümmet / mit geringen Fleiß aber leichtlich wiederum in vorigen Stand gebracht werden.

VII. Wann unsere Gemüths-Regung erwecket ist / da muß man dasjenige / was sie will / daß wir thun sollen / nicht vollziehen / wir haben dann zuvor die Vernunfft zu Rath gezogen und erforschet / ob dasselbe / was sie verlangt oder fürchtet / dem Gesetz GOttes gleichförmig sey. Ja man muß seiner Gemüths-Regung gar kein Gehör geben; dann die Gemüths-Regungen pflegen das Urtheil der Sinnen zu vermehren / die Sachen nur auf der falsch- und betrüglichen Seiten fürzustellen und ihre Lasterhaffte Anschläge mit einem schönen Schein zu bedecken.

Uber diß / wann unsere Gemüths-Regung uns zu etwas antreibet / allwo erfordert wird / alsobald den Entschluß zu fassen / da muß unser Wille fürnemlich dahin ziehlen / die Ursachen / welche denen / so die Gemüths-Regung vorbringt / zuwider seyn / zu erwegen und selbigen zu folgen / ob sie schon nicht so kräfftig zu seyn scheinen.

VIII. Muß man die Sachen / so dieselbe ernähren / aus dem Wege raumen; dann unsere Gemüths-Regungen empfangen ihre Nahrung von äusserlichen Dingen / wann sie dahero von diesen nicht unterhalten werden / so sterben sie ab / oder werden wenigst matt und krafftloß. Ein Trauriger soll die Einsamkeit / und ein Ehrgeitziger

den

den Hoff fliehen. Wer eine Person liebet / die er nicht liben soll / der muß sich von derselben entfernen.

IX. Wann die Gemüths-Regung halsstarrig in ihrer Bewegung verbleibet / muß man selbige durch eine andere Gemüths-Regung zu überwinden trachten: man muß der Hoffnung die Furcht / und dem Schmertzen die Freude entgegen setzen. Wann die Gemüths-Regung so wir empfinden / durch eine andere ist erwecket worden / müssen wir die erste angreiffen / und durch Außdörrung der Quelle / die Bächlein trocken machen. Wann man auffhöret zu hoffen / höret man auf zu fürchten: wann man seinen Begierden ein Ziehl setzet / wird solches auch seiner Hoffnung gesetzt: und wann man die Reichthümer nicht lieben wird / so wird man ebenfalls wegen selbigen weder Sorge noch Kummer haben.

X. Wann dieses Mittel nicht gelingen will / muß man nachdencken / was für Gedancken uns am leichtesten zu unserer Schuldigkeit wiederbringen können / und solche müssen wir nachgehends unserer Einbildung stets und so lang fürstellen / biß daß sie in unserer Seele so viel vermögen / daß unsere Gemüths-Regung wo nicht gantz und gar außgelöscht / doch wenigst sehr geschwächt worden ist. Meines Erachtens können unsere Gemüths-Regungen durch nichts leichters überwunden werden / als durch die Erinnerung des Tods und des letzten Gerichts.

XI. Muß man niemahl müßig seyn: eine Person / welche zum Spielen geneigt ist / wird solche Zuneygung überwinden / wann sie sich mit vielen Sachen beschäfftigen thut.

XII. Alldieweilen aber unsere Gemüths-Regung bißweilen so hefftig ist / daß wir dieselbe nicht bezwingen können / so müssen wir unsere Zuflucht zu dem Gebett nehmen / GOtt bittende / daß Er durch seine Gnade über unsere Gemüths-Regungen triumphire; dann nur allein durch die Gnade kan unsere Seele mit einer vollkommenen und viel gröfferen Süssigkeit / als uns unsere Begierlichkeiten verschaffen mögen / erfüllet werden.

Wann wir villeicht unsere Gemüths-Regung nicht haben überwinden können / und wann aus derselben allzuheffrigen Antrieb / wir etwan einige Sünde begangen haben / so müssen wir nach wieder erlangten Liecht / und wieder erhol-

holten Kräfften unserer Venunfft/ den unglückseeligen Stand / in welchen wir uns gesetzt haben/uns vor Augen stellen:wir müssen wegen unserer begangenen Sünden schamroth werden/ Reu und Leyd darüber erwecken/ vor GOtt uns demüthigen / den Orth / durch welchen der Feind in uns eingangen ist/ beobachten/ und mithin sehen/was derselbe/ die Auffruhr zu erwecken/ für List gebraucht habe. Auff solche Weise wird uns unser Unglück zum Vortheil gereichen / unser Schiffbruch wird uns in den Hafen führen/ und unsere Niderlage wird uns lehren überwinden.

Gleichwie die Unordnung unserer Gemüths-Regungen und anderer Ursachen / der übeln Auffersiehung der Kinder zugeschrieben wird / so wäre demnach zu wünschen/

I. Daß man bey zeiten trachten möchte / denen kleinen Kindern ihre Eigensinnigkeit zu benehmen / und ihnen nicht alles/ was sie verlangen / zu gestatten/ damit man sie gewöhne / mit Gedult zu übertragen / wann es nicht allzeit nach ihren Sinn und Willen gehet.

II. Daß man ihnen von denen Sachen / welche ihren Augen vorkommen/ eine wahrhaffte und rechte Abbildung mache ; dann wie solche in dererselben Einbildungs-Krafft anfänglich eingedruckt werden / also pflegen sie allzeit zu verbleiben.

III. Daß man ihnen von allem/ was ihnen vorgezeigt wird / den Werth lehre / damit sie nicht in hohen Werth halten / was für nichts zu schätzen ist.

IV. Muß man ihnen gleich von Anfang die Eitelkeit der Geschöpffe/ und das / was sie fürchten/ oder nicht fürchten / lieben oder hassen sollen / zu erkennen geben. Aber gleichwie wir von einer jeder Gemüths-Regung in besonders handeln / und anbey den Rath / so unserers Erachtens dieselbe zu überwinden vonnöthen seyn wird/ an die Hand geben wollen / also werden allhier weiter nichts davon sagen / sondern nur mit einem Wort anmercken / daß ich die Zuneygungen mit denen Gemüths-Regungen zusammen setzen / und die eine für die andere nehmen werde/ obwohl ich weiß/daß die Weltweisen dieselben unterscheiden ; dann sie nennen natürliche Zuneygungen alle Bewegungen der Seele/welche uns mit denen Engeln gemein sind/und etwelche aus denenselbigen/an denen der Leib zwar einen grossen Theil hat / anbey aber

nicht gerade dererselben würckende noch End-Ursache ist: Gemüths-Regungen hingegen pflegen sie zu nennen alle Bewegungen / welche die Seele natürlicher Weise empfindet / wie ingleichen auch die ausserordentliche Bewegungen der Geister und des Geblüts.

Gebett.

O GOTT! der du zu Erhaltung unserer Leiber / unsern Seelen Gemüths-Regungen gegeben hast / lasse nicht zu / daß diese Leydenschafften des Gemüths uns jemahlen antreiben / dich damit zu beleydigen. Mache / daß sie unserer Vernunfft gantz und gar unterworffen seyn / unsere Vernunfft aber zu ihrer Richtschnur nichts anders / als dein Wort und die Gebotte der Christlichen Kirchen habe; alles / was in uns einige lasterhaffte Bewegung erwecken kan / wende von uns ab / und mässige die Hefftigkeit der auch aller unschuldigsten Gemüths-Regungen; halte ein dererselben gewaltsame Ungestümmigkeit / auff daß sie die Gräntzen / die du denenselben gesetzet hast / niemahl überschreiten / wann eine unordentliche / und ungezähmte Begierde in uns ist / gleichwie derer nur allzu viel seyn / so verleihe deine Gnade / dieselbe zu beherrschen / und über selbige zu triumphiren / und mache / daß alle Bewegungen und alle Gedancken unserer Seelen / mit deiner grossen Herrlichkeit übereinkommen /

Amen.

)o(

Das

Das 2. Capitel.

Von der Verwunderung.

WAnn wir dem grösseren Theil der Welt-Weisen Glauben geben / so ist die Verwunderung die Erste aus allen Gemüths-Regungen. Sie wird in uns erwecket durch die Gegenwart einer Sache / welche wir niemahl / oder wenigst nicht auff die Weise / wie sie uns vorkommt / gesehen haben; als wie / wann wir das Erstemahl einen Cometstern / oder einen Menschen mit drey Augen und drey Armen sehen / und der Verstand nachmahls an gewissen Orthen / in welchen er niemahl gewesen war / oder an einer gantz neuen Weise / um solche zu begreiffen / sich auffhält / da wird die Seele dadurch hefftig beweget / und thut sich folglich an dasjenige / was in der ihr fürgestellten Sache neues ist / vestiglich halten. Sie wird auch erwecket durch die Gegenwart einer Sache / die wir nicht erwarten. Dahero kan alles / neu und unerwartet ist / die Veranlassung der Verwunderung seyn.

Es scheinet daß diese Gemüths-Regung in der Seele / so bald sie mit dem Leibe vereiniget wird / ihren Anfang nehme; dann damahls thut ihr alles / was sie vermerckt / fremd und neu vorkommen / dieweil es den Verstand nothwendig an einem Theil angreiffet / welcher noch nicht berührt ist worden.

Man soll sich nicht verwundern / daß die Seele zu denen Neuigkeiten eine solche Lust träget; dieses kommt daher / daß alles / was vom Geist ist / nach dem Verstand zielet / um in demselben eine lebhaffte und klare Abbildung der Sache / die uns so unversehens überfället / abzuzeichnen / damit die Seele dieselbe betrachten und erkennen möge; und dieses verursachet / daß der übrige Leib gleichsam unbeweglich und in einerley Stellung verbleibet.

Ein berühmter Philosophus führet dessen eine andere und sehr schöne Ursache an / daß nemlich: „So lang die Menschen zu einem „Gut/welches ihre Kräfften über„steiget / eine Zuneigung tragen/ „und solches nicht besitzen / wer„den sie allzeit zu allem dem / was „das Kennzeichen der Neuigkeit „träget / eine heimliche Zuneigung „haben/und gemeiniglich ohn Auf„hören von freyem Willen/ denen „Sachen / so sie noch nicht werden „betrachtet haben / nachlauffen/ „in Hoffnung / dasjenige / was „sie suchen / im selbigen zu fin„den ; und dieweil sich ihre Ge„müther nur allein in Ansehung „dessen / um dessentwegen sie er„schaffen seyn / ersättigen können/ „so werden sie allezeit und so lange „in Unruhe und Sorgen leben/ biß „daß sie desselben endlich ansichtig „werden.

Wann man nur obenhin sich verwundert / da betrachtet man die Sachen nur / nachdem sie an ihnen selbsten seyn / oder nachdem sie zu seyn scheinen ; man betrachtet dieselbe nicht in Beziehung auff sich selbst / man thut sie weder als Gute noch als Böse ansehen; dessentwegen haben die Weltweisen angemerckt / daß sich die Geister nicht in das aderichte Fleisch außgiessen / um dem Leibe die Beschaffenheit zu geben / welche demselben / das Gute zu suchen / oder das Böse zu fliehen / vonnöthen ist / und daß sie die Nerven oder Spann-Adern / welche zum Hertz und an andere Ort gehen / nicht wie die andere Gemüths-Regungen / bewegen / um das Gieren des Geblüts zu verhindern / oder selbes an seinem natürlichen Lauff auffzuhalten.

Gleichwie die Unwissenheit die Mutter der Verwunderung ist/ also je weniger man weiß / desto mehr wird man sich verwundern. Die Verwunderung kan einen sehr grossen Nutzen schaffen.

I. Sie ist nützlich zu denen Wissenschafften / dieweil sie den Geist beschäfftiget / und denselben anbey erleuchtet ; da hingegen die andere Gemüths-Regungen den Geist zwar beschäfftigen / aber entweder gar nicht / oder mit einem dunckeln und betrüglichen Schein erleuchten / indem sie die Geister auff eine solche Weise bewegen / daß diese die Sachen nur nach der Gleichheit / welche sie mit uns haben / und nicht nach dem / wie sie an ihnen selbsten seyn / fürstellen.

Nichts ist so schwer / als lange Zeit einer Sache obliegen / wann man sich über dieselbe nicht verwun-

wundert/ dieweil die empfindliche Geister sich nicht leicht an die Oerter begeben/ allwo sie selbige sich nothwendig fürstellen sollen. Wir müssen unsere Einbildung betrügen/ um unsere Geister auffzumuntern: wir müssen uns dasjenige/ was wir betrachten wollen/ auf eine neue Weise fürstellen/ um in uns einige Bewegung der Verwunderung zu erwecken/ alsdann fangen die empfindliche Geister aus Antrieb der Natur an/ nach denen Fußstapffen der Sache/ welche dieselbe erwecket haben/ sich auszutheilen/ und dem Geist sie unverfälscht vorzutragen. Also werden die/ welche der Verwunderung fähig seyn/ zu denen Wissenschafften viel tüchtiger befunden/ als dieselbe/ welche sich über nichts verwundern können.

II. Sie ist höchst-nützlich/ fürnemlich in der Sitten-Lehre/ damit sie uns verpflichte/ an GOtt und an die himmlische Sachen zu gedencken. Unsere Gedancken seyn von Natur wenig nach diesem allerhöchsten Wesen gerichtet/ und die himmlische Sachen/ davon man uns täglich redet/ gehen uns nicht mehr zu Hertzen/ dieweil sie uns nichts neues scheinen.

Damit wir also diese heiligen Gedancken in uns erwecken/ so müssen wir uns jenes höchst vollkommene Wesen auff eine neue Art vorstellen/ und zu diesem wird keine grosse Mühe erfordert; dann man darff sich nur GOtt fürstellen/ wie Er ist/ so werden wir allzeit neue und solche Vollkommenheiten in Ihm finden/ daran wir noch nicht gedacht haben.

III. Die Verwunderung ist nützlich/ indem sie uns antreibet/ demjenigen was wir vorhero nicht wusten besser nachzudencken. Fürwahr wir pflegen uns der Sachen auff welche wir das erstemahl/ da sie unter unsere Augen gekommen/ keine Achtung gegeben haben/ wenig oder gar nicht zu erinnern/ und wir mercken auch nicht darauff/ wann sie nichts haben/ so uns in Verwunderung ziehen kan.

Aber auff daß uns die Verwunderung nützlich sey/ muß sie in uns die Begierde erwecken/ die fürgestellte Sachen zu erforschen/ und auff allen Seiten genau zu betrachten; dann diese Erforschung führet uns zur Erkänntnüß der Warheit/ und dessen/ was uns nützlich ist. Die Vewunderung ist hingegen schädlich:

I. Wann sie allzu groß ist/ und sich in eine Erstaunung/ welche nichts anders als eine Ubermasse der Verwunderung ist/ oder in ei-

nen Schrecken verwandelt / oder wann sie in uns eine Begierde erwecket / die wieder die Vernunfft und Billichkeit lauffet; dann wann die Verwunderung nicht machet / daß wir die Sachen mit grossem Fleiß erforschen / oder was sie uns daran verhindert / so erfüllet sie den Geist nur mit Gleichheiten der Warheiten / und treibet uns an / von allem freventlich zu urtheilen.

Damit die Verwunderung nicht übermässig werde / muß man trachten / die Erkänntnüß vieler seltzamen Dinge zu erlangen / dieweil uns hernach die anderen gantz gemein vorkommen. Dieses hat veranlasset zu sagen / daß der Weise sich über nichts verwundere / dieweil er alle Sachen erkennen / und den Grund ihrer Wesenheit wissen soll.

II. Die Verwunderung ist schädlich / wann wir uns über etwas verwundern / so wenig oder gar nicht Wunders-würdig ist; indem solches den Gebrauch der Vernunfft verkehren kan. Diesen Fehler haben gewisse Leuthe an sich / welche zwar vorwitzig seyn / und und alle seltzame Sachen suchen / anbey aber selbige nicht insonderheit erkennen wollen. Dergleichen Fehlern abzuhelffen / darff man nur die Mühe nehmen / dasselbe was uns fürgestellt wird / zu erforschen; dann werden wir offtermahls entdecken / daß dasjenige / darüber sich andere verwundern / eine gar schlechte Sache sey.

III. Sie ist schädlich / wann wir von der Grösse und Fürtrefflichkeit der Sachen / aus Übereilung / oder durch die Verwunderung / so uns dieselbe gegeben haben / und durch die hefftig von ihnen erweckte Bewegung der Geister urtheilen / ohn daß wir dieselbige genauer untersucht haben; dann dardurch kan geschehen / daß uns die Güter dieser Welt viel grösser und vollkommener als diejenigen scheinen werden / welche wir mit den äusserlichen Sinnen nicht begreiffen können; wir werden die Ehren-Aemter / die Würden und grosse Reichthümer höher schätzen / dann die Tugend / GOttes-Furcht / und Gerechtigkeit.

Man muß von keinen Sachen urtheilen / wann die Geister noch in der völligen Bewegung seyn / sondern allzeit / wann der Geist durch die Klarheit das Gute von dem Bösen unterscheiden kan; auff solche Weise werden wir die geistlichen Sachen denen Zeitlichen niemahl vorziehen. Hor. lib. 1. Ep. 50.

Quam res plus nimiò delectavere secundæ.

Muta-

Mutatæ quatient, si quid mirabere, pones
Invitus

Wer sich zu sehr ergetzt an süssen
Glückes-Blicken/
Und prophezeyet nichts/als lauter
Sonnen-Schein;
Demselben zeiget bald/ das Glück
den blosen Rücken/
Das Ende triffet nicht mit seiner
Hoffnung ein.
Was er gewohnet war/ Verwun-
drung-voll zu lieben/
Das wird er legen ab/ mit doppel-
ten Betrüben.

IV. Sie ist schädlich/ wann sie verursachet/daß wir bey anhaltender Bewegung der Geister/ von der Fürtrefflichkeit einer Sache urtheilende/ uns befleissen/ dasjenige/ was uns so groß vorkommt/zu betrachten/ und hingegen dasselbe/ was keine solche Bewegung in unserer Seele erwecket hat/ zu vernachläßigen. Dieses ist die Ursache daß die Heyden die Sonne und die Sternen wegen der sinnlichen Einbildung/ so diese grosse Leiber in ihren Geistern erwecketen/ angebettet haben. Dieses treibet die Völcker an/ daß sie viel ehender einen Glauben/ welcher einigen Pracht und Herrlichkeit hat/ als einen andern annehmen/ welcher aller dieser äusserlichen Zierden und Gepräng beraubt ist. Dieses hat verursachet/ daß man die Eigenschafft des menschlichen Leibs/ welche ohne Widerrede viel wunderswürdiger ist/ dann alle Sternen am Firmament/ erkennen zu lernen/ so lange Zeit verwahrloset hat. Man hat Könige gesehen/ welche sich auf die Kunst des Himmels-Lauffs und der Sternen geleget haben/ dieweil es schiene/ daß die Fürtrefflichkeit des Gestirns/mit der Grösse ihrer Herrlichkeit überein komme; aber eben diese Könige würden geglaubt haben/ sie thäten sich gar zu sehr erniedrigen/ wann sie sich mit Zergliederung des menschlichen Leibs beschäfftigen solten.

V. Sie ist schädlich/ wann sie uns glauben machet/ daß wir uns über das/ so wir selten sehen/ viel mehr verwundern/ und es in grössern Werth halten sollen/ als was wir täglich vor Augen haben: oder daß die Sachen/ welche unsere Vätter gesehen haben/ schöner wären/ als die wir betrachten; dann dieses kan viel Böses nach sich ziehen. Man wird unvergleichliche Dinge/ dieweil man sie offt siehet/ wegen geringer/ ja solcher Sachen vernachläßigen/ welche nicht einmahl würdig seyn/ daß wir darauff gedencken; und vielleicht

leicht ist dieses die Ursache / daß man sich über das Alterthum dermassen verwundert / daß man so gar desselben Fehler anbettet.

VI. Sie ist schädlich / wann wir uns über uns selbst verwundern; dann diese Verwunderung bringt gemeiniglich Ubermuth und Hoffarth herfür; sie macht die andern Menschen verächtlich / und darauff folgt offtermahl ein Muthwillen / und ein närrisches und übel gegründtes Vertrauen.

VII. Sie ist schädlich / wann wir uns über Sachen eintzig und allein darum verwundern / dieweil sie etwas neues an sich haben / wiewohl sie vielmahl mehr zu verlachen seyn; als zum Exemel / wann wir uns über prächtige und hochlautende Wörter / oder über ungewöhnliche Redens-Arten / welche offt nur ein Mischmasch seyn / verwundern; oder wann wir uns von denen Rednern durch ihre zwar schöne / aber nichts bedeutende / und vormahls niemahl zusamen gefügt-gesehene Wörter verblenden und bethören lassen.

Aus der Verwunderung kommen vielerley Gemüths-Regungen herfür. Wann uns eine neue Sache durch ihre gute und schöne Eigenschafften in Verwirrung ziehet / so erwecket sie in uns die Hochachtung; thut sie solches durch ihre böse Eigenschafften / so erwecket sie in uns die Verachtung.

Die Hochachtung betrifft entweder uns selbst / oder andere Sachen / die ausser uns seyn. Eben dieses ist auch zu verstehen von der Verachtung.

Wann wir eine solche Hochachtung von uns haben / als wir es rechtmäßiger Weise thun können / wird solches Großmüthigkeit genannt; wann wir aber mehr von uns halten / als es seyn soll / so nennet man dieses Hoffarth.

Die Betrachtung unsers schlechten Herkomens / unserer Schwachheit und unserer bösen Eigenschafften / welche uns antreibet / uns zu verachten / bringet auch herfür / was man Niederträchtigkeit der Seele / und Zaghafftigkeit nennet.

Was anbelanget die Sachen / welche ausser uns seyn / und von uns geachtet werden / wann wir sie betrachten als freye Sachen / die uns guts thun können / so wird diese Hochachtung / Verehrung genennet.

In Ansehung derer / die wir verachten / wann wir dieselbe betrachten als Sachen / die uns kein Ubel zufügen können / wird diese Verachtung Verdruß genannt / so

eine

eine Zusammensetzung der Verwunderung vom Haß und vom Zorn ist.

Von allen diesen Gemüths-Regungen werden wir in besonders weitläufftiger handeln.

Gebett.

O mein GOTT! ich betrachte dich/ wie ich immer wolle/ so finde ich nichts/ welches mich nicht in Verwunderung ziehet. Ich verwundere mich über deine **Weisheit**/ ich verwundere mich über deine **Güte**/ ich verwundere mich über deine **Klugheit**/ ich verwundere mich über deine **Barmhertzigkeit**/ ich verwundere mich über deine **Weißheit**/ ich verwundere mich über deine **Wercke**/ so wohl derer in der Natur/ als in der Gnade; und wann werde ich mich über die Köstlichkeit deines Pallasts/ über die Herrlichkeit deines Hauses/ über den Pracht deiner Himmel/ und über die Reichthümer deines Heiligthums verwundern? Aber ich bekenne es dir/ O mein GOTT! anstatt/ daß ich mich über dich verwundern soll/ pflege ich mich vielmehr aufzuhalten in Verwunderung deiner Geschöpffe/da doch in ihnen nichts wunderwürdiges ist/ ausser dem/ was du gemacht/ und dein Ebenbild/ so du in selbigen eingedruckt hast. Himmlischer Vatter! erhebe meinen Geist von der Erden/ an welche er so sehr gehefftet ist/ und zeige mir dein Angesicht/ auf daß ich nach dessen Anschauung von deiner Herrlichkeit gantz eingenommen/ mich nur allein über dich verwundere/ Amen.

Das 3. Capitel.
Von der Liebe.

SO bald unsere Seele vermerckt / daß ihr eine Sache geziemet und wol anständig ist / thut sie aus natürlichem Antrieb derselben nachtrachten; und die Bewegung / welche sie anreitzet im Willen oder im Wercke / mit dem / was ihr anstehen kan / sich zu vereinigen / wird gennet Liebe.

Es seyn Weltweisen gewesen / und es werden ihrer noch einige gefunden / welche vermeynen / dieses sey die eintzige Gemüths-Regung / welche in des Menschen Hertz regieret; sie habe aber nach Unterschied ihrer Zustände unterschiedliche Nahmen. Wann die Zuneigung / sagen sie / in dem Hertzen entspringet / und eine angenehme Sache den Willen sänfftiglich entziehet / nennet man sie Liebe. Wann diese ausser ihr selbst gleichsam einen Außfall thut / um an dem / was sie liebet / sich aufzuhalten / wird sie Begierde genannt; wann sie stärcker ist / und ihre Kräffte ihr einen glücklichen Fortgang versprechen / nennet man sie Hoffnung; wann sie wider die Beschwerlichkeiten / welche ihrer Zufriedenheit entgegen stehen / sich ermuntert / und anfrischet / gibt man ihr den Nahmen des Zorns; wann sie sich zum Streit bereitet / und nach Waffen umsiehet / ihren Feind zu vertilgen / oder ihren Bunds-Genossen beyzuspringen / wird sie Hertzhafftigkeit genannt / und also weiter von andern Gemüths-Regungen.

Ich will allhier nicht erforschen / ob ihre Meynung recht sey / doch aber ist gewiß / daß alle Gemüths-Regungen / außgenommen die Verwunderung / an der Liebe und an dem Haß hangen / und daß die Liebe / um von ihr den Anfang zu machen / der Ursprung ist alles Guten / und Bösen / so denen Menschen widerfähret.

In Warheit / ohne die Liebe würde keine Freude / keine Hoffnung / und keine Ergötzlichkeit seyn;

es

es würde aber ebenfalls ohne die Liebe kein Schmertz/ keine Furcht/ und keine Verzweifflung seyn. Man würde niemahl zum Ende kommen/ wann man allen Vortheil/ welchen sie denen Geschlechtern / Gemeinden / Städten / Ländern und Königreichen verschaffet hat/ beschreiben / oder wann man hingegen alle Ungewitter / die sie erwecket / alle Unordnungen / so sie verursachet / und alle Laster / zu derer Vollziehung sie angetrieben hat / erzehlen wolte. Dessentwegen hat man gesagt / es sey nicht gar leichtlich zu entscheiden/ ob die Liebe mehr Gutes bringe / als sie Ubels in der Welt anstiffte; und es habe mit ihr eine Beschaffenheit wie mit dem Cäsare / von welchem die Römer sagten / es wäre schwer zu urtheilen / ob seine Geburth ihrem Staat mehr nützlich als schädlich gewesen wäre / wann sie einer Seits betrachteten die Ehre und Herrlichkeit / welche dieser grosse Kayser durch seine Triumph und Siege dem Römischen Reich erworben / und ander Seits das Blut / welches er hatte vergiessen lassen / um den Thron / auf welchem er ware / zu befestigen.

Damit man von dieser Gemüths/Regung nach der Ordnung handle / muß man sehen / 1. Was durch das Lieben eigentlich verstanden werde. 2. Was und welches der Endzweck der Liebe sey. 3. Was sie für Eygenschafften an sich habe. 4. Welches derselben Würckungen seyn. 5. Wie man die Liebe recht gebrauche oder mißbrauche.

I. Es ist gewiß / daß das Wort lieben in der Welt sehr viel Bedeutungen hat. Man pflegt zu sagen / 1. daß man eine Sache liebe / wann dieselbe uns wolgefällt. Man sagt 2. daß wir eine Person lieben / wann wir derselben wohl wollen. Man sagt 3. daß wir lieben / wann wir uns aus allen unseren Kräfften bemühen / jemand zu gefallen/oder ihm Guts zu thun. Man sagt 4. daß wir lieben / wann wir wünschen mit demjenigen / daran wir ein Wolgefallen haben / uns zu vereinigen. Die Wörter Liebe/ Freundschafft/ Gutwilligkeit / Bejahung / Gewogenheit / Verbindung / Hochachtung / werden in der Welt vermischet / und offtermahl das eine für das andere genommen: man unterscheidet die Liebe / in Liebe der Hochachtung / Liebe der Gutwilligkeit / Liebe der Vereinigung / Liebe der Eigennutzigkeit / Ehrbare / nützliche / und angenehme Liebe. Wir wollen uns nicht in

allen / von denen Weltweisen gemachten Unterscheidungen aufhalten / sondern ich werde allhier nur allein sagen / daß von denen / welche genau von der Sache reden / Liebe genannt werde / jene Gemüths-Regung / welche uns antreibet / im Willen oder im Wercke mit dieser oder jener Sache uns zu vereinigen / und derselben uns gäntzlich zu ergeben; Gutwilligkeit / jene Gemüths-Regung / welche machet / daß wir gewissen Personen alles Gutes / so wir denenselben anständig zu seyn glauben / wünschen / und solches ihnen auch zu verschaffen trachten: Freundschafft / jene Gemüthts-Regung / welche verursachet / daß wir einer Person / deren Lebens-Art / Geist / Sinn und Hertz mit uns übereinkommet / unsere aller geheimste Gedancken vertrauen / und unsern eigenen Nutzen mit dem Ihrigen vermischen: Gewogenheit / jene Zuneigung / so wir zu einer Person oder Sache tragen / welche wir hoch / doch aber weniger als uns selbst achten; Verbindung / die Gemüths-Regung / welche gegen einer Person in uns erwecket wird / die wir unendlich und viel höher als uns selbst schätzen / also daß wir keine Beschwerlichkeit machen / unser Leben für dieselbe in Gefahr zu setzen; und das Haupt-Absehen dieser Gemüths-Regung / ist Gott / obwohl man dergleichen Verbindung einiger massen auch gegen seinem Vatterland / und gegen seinem Fürsten hegen kan. Auf solche Weise werden diese Wörter von denen unterschieden / welche mit grossem Fleiß und also genau davon handeln / daß sie auch zwischen der Liebe und Bejahung / oder Guttheissung / einen Unterscheid machen / da sie sagen / daß die Liebe eigentlich Liebe genennet werde / wann sie solche Sachen zum Endzweck hat / welche von der Vernunfft / als gute seyn fürgestellet worden; hingegen aber nehme sie den Nahmen der Guttheissung an / wann sie Sachen zu ihrem Absehen hat / welche allein von denen Sinnen als wohl anständige angesehen werden. Wir werden die Liebe in diesem Capitel betrachten als ein allgemeines Wort / welches alles / Gutwilligkeit / Freundschafft / Gewogenheit / Guttheissung / und Verbindung in sich begreifft.

II. Die Liebe fället auf alles / was schön / und gut ist / oder wenigst was uns also zu seyn scheinet; und unsre Liebe ist grösser oder kleiner / nachdem die Staffeln der Schönheit und der Güte / so

wir

wir in denen Geschöpffen wahrnehmen / hoch und niedrig seyn. Wann ich nun von der Schönheit rede / verstehe ich nicht allein diejenige / welche unsere Sinnen berührt / sondern auch dieselbige / von welcher unsere Seele eingenommen wird ; dergleichen Schönheit ist jene / welche wir in denen Geistern finden / und nichts anders ist / als ihre Vollkommenheiten ; da hingegen die Sinnliche / als zum Exempel die Schönheit eines Manns / oder eines Weibs / in der rechten Gestaltung und vollkommenen Gleichförmigkeit ihrer Glieder bestehet / welche nebst einer ordentlichen Eintheilung der Züge oder Lineamenten des Gesichts / und nebst einer gewissen leuchtenden Lebhafftigkeit / nicht allein die Annehmlichkeit / sondern auch ein Majestätisches Ansehen gibt.

Diesem nach kanalles / was eine uns wohlgefällige Eigenschafft an sich hat / die Veranlassung unserer Liebe seyn. Wir pflegen auch zu lieben :

1. Alle Geschöpffe / welche mit etwas vortreffliches begabt seyn / und welche unsern Nutzen befördern / und zu unserer Ergötzlichkeit etwas beytragen können. Alles Dasjenige / was uns bereichern / bey der Welt in Ansehen bringen / und uns eine Freude geben kan.

2. Alle Personen / welche eine Schön- und Annehmlichkeit an sich haben / wofern nicht vielleicht etwas in ihnen gefunden wird / so uns verschmähet / als wie / wann wir vermercken / daß wir ihnen mißfallen / oder / daß sie uns viel Ubels verursachen können : diesem aber ungeachtet müssen wir fühlen / daß noch eine Zuneigung in uns seye / dieselbe zu lieben / wann sie / in Ansehung unsrer / ihren Sinn verändern könten.

3. Alle Menschen / welche uns Guts thun / oder solches zu thun Willens seyn / und uns lieben ; dann die Gutthaten haben eine absonderliche Krafft / unsere Wohlgewogenheit zu gewinnen / und unser Hertz zu berühren ; es sey nun gleich hernach / daß diese Gutthaten groß und würdig seyn / in unserer Gedächtnüß ewig zu verbleiben / oder sie mögen klein seyn / wann sie nur mit einer gewissen Beweisung der Gutwilligkeit / welche die Hertzen verbindet / und zur Zeit / da wir dererselben höchst bedürfftig waren / erzeiget worden ; dann dergleichen in der Noth uns erzeigte Wohlthaten / pflegen in unsern Seelen eine grosse Einbildung zu erwecken.

4. Alle freygebige Personen/ welche / wie es scheinet / nur allein dem menschlichen Geschlecht zum Besten seyn gebohren worden.

5. Alle / welche beherzt seyn/ und von welchen wir hoffen/ wider diejenigen / so uns einige Unbild würden zufügen können / beschützet zu werden.

6. Alle/deren Gerechtigkeit und GOttsfürchtiger Wandel uns bekannt ist / und von welchem wir nicht die geringste Schmach zu fürchten haben.

7. Alle Personen / welche ein eingezogenes Leben führen/die Demuth lieben / und sich über uns nicht erhöhen.

8. Alle diejenigen / so in Ruhe und Frieden leben / die Schrancken ihres Beruffs nicht überschreiten/ und sich nicht allzu sehr um anderer Leute Thun bekümmern/ dieweil wir uns gegen diesen Menschen alles Gutes versehen.

9. Alle hocherleuchtete und tugendsame Personen / vornehmlich diejenigen / welche sich durch ihre GOttes- Furcht und Weißheit unter andern sehen lassen / absonderlich / wann wir begreiffen / daß sie die Zeugnüssen unserer Liebe für angenehm halten / und uns gern in ihrer Gesellschafft gedulten; dieweil uns gedüncket / daß wir an dem Ruhm / welchen sie in der Welt erworben haben / mit ihnen Theil haben.

10. Alle diejenigen / welche ein sanfftmüthiges und willfähriges Gemüth haben/welche weder seltzsam / noch unlustig / weder überlästig / noch Wiedersprecher / weder zänckisch noch scharffe Tadler seyn.

11. Alle / bey denen wir einen trefflichen Verstand / einen durchdringenden / scharffsinnigen / und muntern Geist vermercken.

12. Alle / welche uns durch ihr Gespräch zu unterhalten und zu belustigen wissen.

13. Alle / welche dem Ansehen nach uns hoch achten / und dieses machet / daß wir diejenigen lieben/ welche uns schmeicheln/und um sich bey uns in gute Gunst zu bringen/ uns loben.

14. Alle diejenigen/ welche sich über uns in Sachen verwundern/ in welchen wir glauben / andere zu übertreffen / und in welchen wir wollen / daß man sich über unsern Fleiß und Verstand verwundern soll. Ein Prediger will seine Predigt / ein Soldat seine Thaten / ein Gelehrter seinen scharff-durchdringenden Geist in denen Wissenschafften/ein Welt-Mann seine Staats-Klugheit / ein Handwercksmann

seine

seine Geschicklichkeit / und ein jeglicher das Seinige loben hören.

15. Alle diejenigen / welche uns bereden / daß wir gewisse Leibs- oder Gemüths-Gaben haben / die wir uns nicht zueignen dörffen / und welche dardurch das Mißtrauen / so wir auf uns selbst setzen / vertreiben; dann wir glauben uns verpflichtet / diejenigen zu lieben / welche uns in unserer Schwachheit beschützen.

16. Alle / bey welchen die Zierlichkeit und etwas ruhmwürdiges hervor leuchtet.

17. Alle / welche dasjenige / was uns würde zu Schanden machen können / meyden.

18. Alle / welche auf die ihnen zugefügte Schmachen vergessen / und dieselbe aus Großmüthigkeit vergeben haben; dieweil wir hoffen / daß / wann wir so unglückseelig wären / sie zu beleydigen / sie uns ebenfalls dieselbe Güte und Großmüthigkeit würden widerfahren lassen.

19. Alle / welche ihrem Neben-Menschen nicht übel nachreden / und auf unsere / oder unserer Freunde Fehler nicht Achtung geben.

20. Alle / welche sich unsern Anschlägen nicht widersetzen / und uns unsere Schwachheiten zu gute halten.

21. Alle / welche eine Gleichheit des Gemüths mit uns haben / dieweil wir uns höchstens lieben; dannenhero kommt / daß die Traurigen gern mit Traurigen / und die Frölichen gern mit Frölichen umgehen.

22. Diejenigen / welche einerley Zuneygungen mit uns haben / wofern sie uns nur nichts im Weg legen.

23. Diejenigen / mit denen man in Freyheit leben kan / und welche uns nicht zwingen.

24. Diejenigen / welche in ihrer Freundschafft getreu und beständig seyn / es mögen ihre Freunde anwesend / oder abwesend seyn.

25. Diejenigen / welche in ihren Worten redlich / und in ihrem Thun und Lassen gantz auffrichtig seyn.

26. Diejenigen / welche uns ihre heimliche Gedancken vertrauen.

27. Diejenigen / welche uns unserer Mängel mit Güte erinnern.

28. Diejenigen / welche unsere Beschützung auf sich nehmen. Ich will nichts mehr davon sagen / dañ man könte noch unzählich viel Sachen anführen; aber ich gestehe / daß wir nicht allein diejenigen lieben / welche einerley Natur mit uns haben / sondern auch die glückseelige Geister / als zum Exempel die

die Lirtzel wegen ihren grossen Eigenschafften/und vor allem GOtt/ welcher / dieweil Er das Allervollkommenste aus allen Wesen / die höchste Schönheit und Güte ist / dessentwegen auch verdienet / der erste Zweck unserer Liebe zu seyn / und unendlich mehr/als alle Dinge der Welt geliebt zu werden.

III. Anbelangend die Eigenschafften der Liebe / seyn derer vielerley.

1. Diese Gemüths-Regung verursachet in unseren Geistern eine grosse Verwirrung/ und pflegt sich gemeiniglich äusserlich in unsern Gesicht / und in unsern Augen zu offenbahren. Warum aber diese innerliche Bewegungen durch äusserliche Zeichen sich zu erkennen geben / und welche dessen eigentliche Ursachen seyn mögen / will ich denen Weltweisen überlassen.

2. Wann diese Gemüths-Regung ein wenig starck und hefftig ist / so gestattet sie denen / welche davon eingenommen sind / keine Ruhe / und hält dieselbe schier allzeit in Bewegung: Man kan hiervon urtheilen / wann man nachdencket / zu was der Geitz / welcher die Liebe der Reichthümer / oder der Hochmuth / welcher die Liebe der Herrlichkeit der Welt ist / uns antreiben thut; und diese Eigenschafft ist der Liebe allein eigenthümlich/ indem wenig Gemüths-Regungen unsern Geist so hefftig und stets zu beunruhigen pflegen. Unser Haß schläffet bisweilen ein/ und muß durch eine neue Schmach erwecket werden: unsere Freuden seyn so kurtz/daß auch die allerlängsten nur einen Augenblick dauren; mit dem Schmertz machen wir auf eine Zeitlang einen Stillstand/ aber die Liebe ist allzeit beschäfftiget / ihr Leben bestehet in der Bewegung / und diese Gemüths-Regung höret / gleichwie das Hertz / auf zu leben / so bald sie aufhöret sich zu bewegen.

3. Diese Gemüths-Regung ist behertzt/ sie läffet sich durch die Beschwerlichkeiten nicht abschrecken/ und überwindet offtermahl einen Feind/ welchen die gröste Dapfferkeit nicht hätte angreiffen dörffen. Dessentwegen wird sie auch von der Schrifft dem Tod verglichen/ nicht nur allein / dieweil sie uns von uns selbst absondert / um uns mit dem / was wir lieben/ zu vereinigen / sondern auch / dieweil ihr nichts widerstehen kan.

4. Diese Gemüths-Regung ist vergesellschafftet mit Lust und Ergötzlichkeit; sie versüsset unsere Ruhe / und macht uns dieselbe angenehm. Denen welche lieben / fäl-

let die Arbeit niemahl verdrüßlich. Die sieben Jahre / welche Jacob um die Rahel gedienet hatte / däuchteten ihm für grosser Liebe / daß es wenig Tage gewesen wären.

5. Die Liebe bringt vielerley Würckungen herfür.

Die Erste ist / daß die Liebe die Krafft hat / uns mit dem / so wir lieben / zu vereinigen; diese Gemüths-Regung machet / daß wir mit der Person / die wir lieben / einerley Gedancken / einerley Verlangen / einerley Zuneigung / einerley Willen / einerley Lust / und einerley Verdruß haben / also daß es scheinet / daß nur eine Seele in zweyen Leibern sey. Daher o kommt / daß die Gegenwart der Sache / so wir lieben / uns so viel Freude und Ergötzlichkeit gibt; es scheinet / daß wir selbige zu betrachten nicht Augen genug haben; da hingegen derselben Abwesenheit uns tausend Verdrüßlichkeiten / Unlust und Kummer verursachet. Auff solche Weise / wann uns der Todt diejenigen / zu welchen wir eine vollkommene Liebe tragen / weggerissen hat / so trachten wir unsere Pein zu erleichtern / und unsern Schmertzen zu versüssen / da wir uns entweder an die Oerter / allwo wir einander zu besuchen pfleg-

ten / hin verfügen / oder ihre Abbildung betrachten / oder die von ihnen uns hinterlassene Liebes-Pfande für Augen stellen / oder offt von ihren Personen reden / oder denenselben / gleichsam ihr Angedencken zu erhalten / ein Grabmahl auffrichten lassen.

Die Liebe sondert uns durch eine sanffte Gewalthätigkeit gleichsam von uns selbst ab / und verursachet / daß die Seele deßjenigen / der da liebet / mehr an dem Ort ist / wo sie liebet / als wo sie beseelet / also daß eine verliebte Person schier niemahl bey ihr selbst ist.

Sie verwandelt uns in die geliebte Person / und machet uns derselben gleich; wie man dann anmercket / daß die / welche schlechte und verächtliche Sachen lieben / selbst verächtlich werden / und daß die Liebe GOttes uns heilig und gerecht machet.

Endlich bringet sie uns bißweilen in Verzuckung / sie beraubt uns unserer Sinnlichkeit / und setzet uns zu Zeiten auch in Schwermüthigkeit; Dieses kan an denen Heiligen / welche GOtt mit inbrünstigen Eyfer lieben / abgenommen werden; bißweilen scheinet es / daß sie vor unendlicher Freude / welche ihnen diese Liebe gibt / gantz auser sich selbst seyn; bißwei-

len seufftzet ihr Hertz / und wird schwermüthig / wann GOtt sein Angesicht vor ihnen verberget / und die süsse Würckungen seiner Liebe ihnen nicht empfinden lässet.

V. Auß allem diesem / was ich gesagt habe / erscheinet / daß die Liebe an sich selbst eine gantz unschuldige Gemüths-Regung sey / sie könne aber lasterhafft werden / wann man selbe übel anwendet. Die Liebe ist lasterhafft:

I. Wann wir eine Sache / als wie uns selbst / oder eine andere Person / oder etwas anders / als zum Ezempel / die Reichthümer / die Wollüsten / und Ehren / mehr als GOtt lieben; dann dardurch werden die Geschöpffe demjenigen / der sie erschaffen hat / vorgezogen.

II. Wann wir etwas / wie GOtt lieben; dann durch dieses wird das Geschöpff ebenfalls auff den Thron des Erschaffers erhoben.

III. Wann wir unser höchstes Gut in einer andern Sache / als in GOtt / suchen; dann also wird die GOttheit dem Geschöpff zugeeignet / dieweil nur GOtt allein unser höchstes Gut seyn kan.

IV. Wann wir dasjenige / was nur mit Maß soll geliebt werden / allzu inbrünstig lieben / als wie die Güter der Erden / welche wir nur allein in so weit lieben sollen / als sie uns nützlich seyn.

V. Wann wir lieben / was wir nicht lieben sollen / als zum Exempel / die Erfüllung unserer unordentlichen Lüsten / und die Sünde.

VI. Wann durch die Liebe / so wir zum Geschöpff tragen / die Liebe / welche wir GOtt schuldig seyn / vermindert wird / und wann wir die Sachen mehr lieben / als sie geliebt werden sollen.

Diese 6. Anmerckungen muß man nothwendig in acht nehmen; dieweil man sich einbildet / daß die Liebe eine gantz unschuldige Sache sey; als zum Exempel: wann man eine Person liebet / mit welcher man sich verheyrathen will; aber man thut sich hierinfalls grob betrügen / dann man kan eine schwere Sünde begehen / wan man ein Geschöpff mehr liebet / als man es lieben soll.

GOtt eiffert nicht weniger über unsere Liebe / als über unsere Anbettung / und die Liebe / wann man sie gar zu weit erstrecket / ist eine Anbettung; wie wir dann aus der täglichen Erfahrung sehen / daß die Verliebten nicht im geringsten anstehen / öffentlich zu sagen / daß sie die Person / so sie lieben / anbetten / welches eine Gottlosig-

losigkeit ist. Dahero soll man sich wohl in acht nehmen/und diese Gemüths-Regung jederzeit in denen Schrancken der Billigkeit halten. Man muß sich bemühen/

I. GOtt über alles / und als denjenigen zu lieben / welcher alle Vollkommenheiten besitzet/ zu dessen Rechten/wie der Prophet sagt/ Lust und Freude ist ewiglich / welcher der Urheber aller derjenigen Güter ist / die wir hoffen und besitzen/ und welcher uns endlich höchstens glückseelig machen kan.

II. Alle Sachen nur wegen Ihm/ und in Beziehung auff Ihn zu lieben.

III. Nichts anders zu lieben/ als was GOtt will / und auff die Weise / welche Er uns in seinem Wort vorgeschrieben hat.

In dieser Betrachtung ist die Liebe die Allerheiligste aus denen Gemüths-Regungen/und der gröste Vortheil / den wir von der Natur empfangen haben / dieweil wir vermittelst ihrer / uns mit guten Sachen vereinigen / und durch die Liebe / so wir zu denenselbigen tragen / unsere Seele vollkommener machen können. Diese ist die allerreineste und die warhafftigste aus allen Freuden; sie ist ein Schatten der Glückseeligkeit/ welche die Seeligen geniessen; die Erde würde eine Hölle seyn/wann die Liebe von derselben verbannet wäre. Von der Liebe GOttes/ von der Liebe des Nächsten / von der Liebe der Welt / habe ich anderstwo geredet/ und ist mir nichts mehr übrig / als daß ich von der eigenen Liebe / von der Freundschafft/u. d. gl. handle: dahero will ich allhier nur noch dieses Wort anführen / daß nemlich die fleischliche Liebe für eine augenblickliche Freude/ewige Schmertzen verursachet / und in unserer Seele tausenderley Ungewitter erwecket; die Liebe GOttes aber gibt für einen Schmertzen/ tausend Freuden. In der weltlichen Liebe pflegen viel zu lieben / ohne geliebet zu werden; wann man aber GOtt liebet/ so ist man versichert/ daß uns GOTT wieder liebet/ja uns geliebt hat/ehe wir Ihn liebeten. Man hat gar schön gesagt/daß die weltliche Liebe ein steter Abnahm und Zuwachs der Furcht und Hoffnung seyn: die Göttliche Liebe hingegen sey eine immerwährende Mahlzeit / und mache uns ewig glückseelig.

Gebett.

O GOTT! lasse uns wohl begreiffen / daß nur du der Alleinige bist / welcher

cher unsere Liebe verdienet/ dieweil nur du allein alle Vollkommenheiten besitzest / und uns glückseelig machen kanst. Gib / daß wir jene anbethens-würdige Vollkommenheiten erkennen / welche dich über alle Dinge der Welt erheben / und zugleich eröffne auch unsere Augen/ auff daß wir die Unvollkommenheiten und Mängel aller Geschöpffe sehen / und also dardurch angetrieben werden / dich über alle Dinge/ in denen Geschöpffen aber nur dein Ebenbild zu lieben / damit / indem wir dich vollkommentlich lieben / wir auch hinwiederum von dir vollkommentlich geliebt werden / Amen.

Das 4. Capitel.

Von der Eigen-Liebe.

NIchts ist / davon in der Welt mehr geredet wird/ als von der Eigen-Liebe; man höret die Prediger nichts anders in ihrem Munde führen/ und alle Bücher seyn voll davon. Man sagt / daß unser Thun und Lassen am allermeisten von der Eigen-Liebe entspringe; daß alles durch sie bewegt werde; daß die Eigen-Liebe zu den Sünden antreibe / und daß die Eigen-Liebe die Tugenden herfür bringe. Alles dieses ist sehr wohl angemercket worden / und man kan von dieser Materie nicht gnugsam sagen. Damit wir aber wenigst etwas davon berühren/ haben wir drey Sachen zu erforschen.

1. Ob zugelassen sey / sich zu lieben/ und ob eine Eigen-Liebe unschuldig sey: 2. Biß wie weit man sich lieben soll. 3. Welche die fürnehmste Würckungen der lasterhafften Eigen-Liebe seyn.

I. Es ist gewiß/ daß uns nicht allein zugelassen ist/ uns zu lieben/ sondern daß wir auch dazu verpflichtet seyn. Als uns GOtt erschaffen / hat Er uns ein nothwendig

und

und unvermeydliches Gesetz aufferlegt/ zu Erhaltung unsers Weesens alle unsere Kräfften beyzutragen. Er hat uns einen Verstand gegeben/ um zu erkennen/ ob die Sachen/ welche sich unsern Augen fürstellen/ uns wol oder übel anständig seyn; Er hat uns begabt mit einem Willen/ um uns mit denen Sachen/welche uns gut zu seyn scheinen/ zu vereinigen/und von denen/ welche wir für böß halten/ uns abzusondern; mit innerlichen Sinnen/um durch den Hunger und Durst unterscheiden zu können/ wann man essen oder trincken muß; mit äusserlichen Sinnen/ um zu begreiffen/ was uns nutzen oder schaden kan; mit Gemüths-Regungen/ um unsere Seele zu erwecken und dahin zu bringen/ unsern Leib/und alle Sachen/ welche zu desselben Erhaltung nützlich seyn können/ zu lieben; Nun ist uns ja durch dieses ein nothwendiges Gesetz aufferlegt worden/ uns zu lieben.

Uber diß erfordert GOtt von uns/ daß wir uns bemühen/ unsern Geist vollkommen zu machen/ unser Hertz zu heiligen/ unsere Seele in Friede und Ruhe zu setzen/ uns auff Erden/ wann es möglich ist/ die Glückseeligkeit zu verschaffen/ und also zu leben/ um selbe in dem Himmel geniessen zu können: was wird nun durch alles dieses von uns anders erfordert/ als daß wir uns lieben?

Man kan nicht zweiffeln/ daß dieses nicht die Meynung unsers grossens Gesetz-Gebers gewesen sey/ da Er gewollt hat/ daß wir unsern Nächsten wie uns selbst lieben.

Wann man nicht gleichsam für gewiß setzet/ daß der Mensch sich lieben soll/ so seyn alle Verheissungen/ alle Drohungen/ und alle Ermahnungen/ die man ihm thut/ umsonst und vergebens; dann wañ er nicht verbunden ist/ seine Erhaltung und seine Glückseeligkeit zu würcken/ zu was dienen so viel Reden/ dardurch man ihm nichts anders zu verstehen geben will/ als daß er auff sich gedencken soll/ wofern er nicht gäntzlich ein Feind seiner selbst ist. Demnach so kan der Mensch sich lieben; die Natur gibt es allen Menschen ein/ das Gesetz und das Evangelium gebieten es/ und diese eigene Liebe ist dem Menschen eben so starck angebohren/ als das Gedencken/ oder das Essen/ wann er hungerig ist/ und das Trincken/ wann er Durst hat. Es ist nicht möglich dieser natürlichen Zuneigung zu widerstreben/ gleichwie man

sich nicht enthalten kan / seine Glückseeligkeit und seine Ruhe zu verlangen. Warum sollen wir mehr verpflichtet seyn / unsere Nächsten/als uns selbst zu lieben? Zu der liebe des Nächsten verbinden uns dreyerley Sachen.

1. Dieweil sie eine menschliche Natur/ gleich der Unsrigen haben.
2. Dieweil sie nach dem Ebenbild GOttes seyn erschaffen worden.
3. Dieweil wir meisten Theils in einerley Leibe der Gesellschafft / in einerley Kirchen / in eben demselben Lande/Stadt und Orth seyn. Nun lieber! saget mir / wann ich meine Natur in einer anderen lieben kan / warum solt ich sie nicht in mir lieben? Wann ich das Ebenbild meines Erschaffers in meinen Nächsten verehren muß / warum solt ich dergleichen Ehrerbietung nicht eben demselben Ebenbild / welches ich trage / erzeigen? Wann ich Leuthe lieben soll / dieweil sie mit mir leben / und Glieder einerley Gesellschafft seyn/warum solt ich nicht jenen Leib / welchen ich allzeit mit mir schleppe / oder jene Seele lieben / ohne welche ich ein Vieh/oder eine Pflantze/ oder ein Stein/ oder etwas anders dergleichen seyn würde? Dahero ist gewiß / daß man sich lieben kan und soll; niemand hat jemahl sein eigen Fleisch gehasset/ sagt der Heil. Palus: Man muß aber sehen / bis wie weit sich die Liebe erstrecke / und wie man sich lieben soll.

II. Allhier ist Erstlich zu mercken / daß wir nur allein dasjenige in uns lieben sollen / was unserer Liebe würdig ist; wir sollen nicht lieben unsere Fehler / unsere Unordnungen / unsere verderbte Zuneygungen / unsere böse Gewonheiten/ uñ unsere Sünden / welche das Werck des Teuffels ist/ sondern den Leib und die Seele / so uns GOtt gegeben hat / und die Christliche Tugenden / wann wir deren einige bey uns warnehmen. Also verdammen wir

1. Diejenigen / welche sich ihrer Mängel und unordentlichen Lebens rühmen / und dardurch eine Ehre suchen.
2. Die / welche dieselbe beschützen und entschuldigen.
3. Die / welche dergleichen Fehler an sich selbst erkennen / und sie tadeln / anbey aber dieselbe zu verbessern nicht die geringste Sorge tragen/sondern hingegen verdrießlich seyn würden/davon befreyet zu werden.

Zum Anderten / sollen wir uns niemahl zuviel/ oder nur uns selbst/ oder andere Sachen nur allein / in

Ansehen unser selbst lieben; dann also würde man ein Götzen-Diener seiner eigenen Person seyn/welche Abgötterey nicht weniger Lasterhafft ist/ als diejenigen/ welche in der Heil. Schrifft ausdrücklich verdammt seyn. Und nichts destoweniger fallen die Menschen sehr offt in diese Abgötterey; wir begehen offtermahl Wercke der Abgötterey/ wann wir gedencken/ Wercke des GOttes-Diensts zu verrichten/ und wann wir glauben GOtt unsere schuldige Ehrerbietung zu erzeigen/ seyn wir selbst das Götzen-Bild/so wir mit Weyrauch beräuchern. Wann wir alle unser Wercke/ und so gar die/ welche wir für die Besten halten/ untersuchen wollen/ werden wir schwerlich eines aus ihnen finden/ in welchem wir nicht uns selbst betrachteten; wir mögen also auch tausendmahl sagen/daß wir GOtt lieben/ und an seine Ehre gedencken/ so lieben wir doch nur allein unseren eigenen fleischlichen Eigennutzen: wir richten alles auf uns/ gleichsam ob wir selbst unser letztes Ziehl wären. Was für ein verderbtes Hertz!

Zum Dritten sollen wir uns niemahl mehr/ oder so sehr/ sondern allzeit viel weniger/ als GOtt/ lieben/ dergestalt/ daß wann es an dem wäre/ daß wir uns um GOttes Willen in das Leyden oder in den Tod begeben müssen/ wir nicht einen Augenblick anstehen solten/ GOtt also zu lieben/ daß wir um seinetwillen auch das Leben verliehren wolten: Auf diese Weise thut man sich selbst höchstens lieben/dieweil man sich dardurch eine ewige Glückseeligkeit verschaffet.

Zum Vierdten sollen wir uns niemahl in so weit lieben/ daß wir uns nicht gewisser Sachen/ welche uns in Ansehung unserer Leiber nützlich seyn können/berauben wolten/ wann wir durch dererselben Entbährung das Heyl unserer Brüder/ oder ein viel grösseres Gut/ als das Ubel ist/ so wir uns verursachen würden/ gewinnen und erwerben können. In diesem Verstande will der H. Johannes am 3. Cap. seiner 1. Ep. am 16. v. Daß wir unser Leben für unsere Brüder lassen sollen.

Zum Fünfften sollen wir uns niemahl von der eigenen Liebe dermassen verblenden lassen/ daß wir den Stand/ in welchem wir seyn/ nicht sehen/ oder uns von derselben also einnehmen lassen/ daß wir alles/ was man gutes von uns saget/ glauben: Sondern wir sollen nachforschen/ ob dasjenige/ was man redet/ nicht etwan eine

Schmei-

Schmeicheley/ oder ein/ uns zu liebe auf Muthmassung gegründtes Vortheil sey.

Zum Sechsten sollen wir uns dergestalt lieben/ daß wir in uns allzeit dasjenige mehr lieben/ was mehr zu lieben ist: Also sollen wir unsere Seele unsern Leibe / und ihre Angelegenheiten denen Angelegenheiten des Leibs vorziehen: Wir sollen sorgfältiger seyn/ unsere Seele von ihren Kranckheiten / von ihrer Unwissenheit / von ihrer Ungerechtigkeit / und von ihren verderbten Sitten / als unsern Leib von einem Fieber oder von einem anderen Ubel zu heylen; wir sollen mehr gedencken / unserer Seele die warhaffte und ihr anständige Güter zu verschaffen / als unsern Leib mit köstlichen Speisen zu ernehren/ und mit prächtigen Kleidern zu schmücken. Endlich soll uns dasjenige/ was unsere Seele verletzet / empfindlicher fallen / als das / was unsern Leib verletzet / und wir sollen uns mehr angelegen seyn lassen / in der Heiligkeit einen Fortgang zu machen / als Reichthum oder Ehren-Titul zu erwerben.

Zum Siebenden sollen wir uns also lieben / daß wir niemahl nach denen Gütern trachten / welche uns nicht gebühren / dann dieses heisset alsdann nicht / sich lieben: Wer nach eines andern Gut strebet; wer sich dasjenige zueignet / was seinen Nächsten zugehöret; wer lasterhaffte Freuden suchet / und wer etwas nehmen will / dessen Besitzung er nicht verlangen soll / der thut sich nicht lieben / wie er sich lieben muß; ja er stürtzet sich hingegen ins Verderben / und verursachet sich Ubel ohne Zahl.

Zum Achten sollen wir uns also lieben / daß wir uns so wohl in Ansehung des Leibs/ als in Ansehung unserer Seele die fürtrefflichste Güter verschaffen. Wir sollen zum Exempel mehr dahin bedacht seyn/ wie wir unsern Leib erhalten/ als denselben durch den eitlen Kleider-Pracht außschmücken mögen; wir sollen uns mehr befleissen / unsere Seele mit Christlichen Tugenden zu zieren / als derselben tausend unnütze Erkenntnüssen zu wegen zu bringen.

Letzlich sollen wir uns lieben / wie es das Gesetz GOttes befiehlt; dieses ist die warhaffte Richt-Schnur der eigenen unschuldigen Liebe: Da hingegen die verderbte Eigen-Liebe sich nach dem Gesetz der Glieder / von welchem der H. Paulus redet/ das ist/ nach unsrer verkehrten Natur richtet.

Wann wir uns sämmtlich also liebeten / wie ich gesagt habe / so

würde

würde in dieser Liebe nichts gefunden werden/welches GOtt beleydigte/und denen Menschen zu wieder wäre / ja wir würden nichts thun/ was uns nicht ein ewiges Heyl verschaffen könte. Wer sich aber auff eine andere Weise liebet/ der ist sein selbst eigener Feind.

III. Fürwahr die verderbte und unordentliche Liebe seiner selbst/ ist die Ursache aller Laster und ungezähmten Begierden. Wann diese Eigen-Liebe sich nach denen fleischlichen Lüsten wendet/wird sie Wollust genennet ; kehret sie sich nach dem Reichthum/ gibt man ihr den Nahmen des Geitzes ; wann sie nach Würden strebet / pflegt man sie Ehrgeitz zu nennen ; wann wir aus Antrieb der Eigen-Liebe halßstarrig auf unserer Meynung verbleiben/ ist solches die Eigensinnigkeit ; wann wir aus eigener Liebe gantz aufgeblasen uns für grösser und vollkommener halten / als wir seyn / ist es die Hoffart.

Mit allen andern unordentlichen Gemüths-Regungen/und Lastern hat es eben diese Bewandnüß: Wann die Eigen-Liebe ein Laster abtödtet / geschicht solches/ damit sie ein anderes gebähre ; also hat man auch gar schön gesagt/ daß alle Tugenden nur allein dahin ziehlen / diese Eigen-Liebe zu bestreiten ; die Demuth erniedriget sie / die Mäßigkeit bezwinget sie/ die Freygebigkeit beraubet sie / die Tapfferkeit unterwirfft sie / und die GOTTES-Furcht heiliget sie.

Wann ich allhier alles Unheil/ welches uns durch die Eigen-Liebe verursachet wird / erzehlen wolte / würde meine Mühe vergebens seyn ; dahero will ich mich vergnügen / wenigst etwelche davon anzumercken.

I. Die Eigen-Liebe verhindert uns / unsere Fehler in uns wahrzunehmen / indem sie uns abhält/ uns selbst zu erforschen: Und gleichwie wir nicht alle Fehler gleicher Weise / sondern etliche mit schwerer Mühe an uns vermercken können / also kan unsere Eigen-Liebe leichtlich gewisse Fehler vor uns verbergen / so wir nichts destoweniger an uns haben.

II. Wann sie uns an Erkänntnüß unsrer Mängel nicht verhindern kan / so machet sie / daß wir uns die guten Eigenschafften / welche wir haben können / und andere unzähliche Mängel / davon wir glauben befreyt zu seyn / vorstellen / und diese denen anderen entgegen setzen.

III. Wann ihr diese List nicht angehet / so treibet sie uns an / unsere

fere Gebrechlichkeiten mit dem zu entschuldigen / daß auch viel andere mit noch mehrern behafftet seyn.

IV. Sie trachtet dieselben zu verringern / und zu diesem Ende thut sie nichts unterlassen; sie sagt uns / daß es unmöglich sey / ohne Sünde zu leben; die Natur sey schwach und gebrechlich / in dieser Welt sey niemand vollkommen / und andere begehen auch eben dieselben Sünden.

V. Sie stellet uns unsere Sünden niemahl auf der Seiten für / allwo wir dererselben Abscheulichkeit erkennen könten / sondern auff der Seiten / allwo sie uns für gantz gering vorkommen / und allwo wir zu dererselben Entschuldigung vielerley Mittel finden können.

VI. Wann aber von anderer Leuten Mängeln gehandelt wird / da ist sie gantz anderst beschaffen: sie treibet uns an / daß wir dererselben Sünden mit allen Umständen / welche dieselben gröſſer und schwerer machen / auffs genaueste betrachten.

VII. Sie vermischet uns mit allen demjenigen / was mit uns eine Verbindnüß hat / als da sind unsere Güter / unsere Häuser / unser Haußgeräthe / und alles / was sich einiger massen auf uns beziehet / dieweil uns solches ein gröſſeres Ansehen machet / als wir in Warheit haben.

VIII. Wann unser Eigenthümliches zu Vergröſſerung unserer Vorbildung nicht genug ist / müssen von der Eigen-Liebe unsere Vor-Eltern aus ihrer Ruhe erwecket werden. Also vereinigten sich die Juden mit ihren Patriarchen Abraham / Isaac und Jacob. Abraham ist unser Vatter.

IX. Wann auch dieses noch nicht genug ist / da führet sie in die Gedächtnüß das Land / in welchem wir gebohren / und die Ehre unserer Nation / als wann gleichsam dieses zu unserer eigenen Ehre etwas beytragen könne.

X. Sie überredet uns / daß wir hell-gläntzende Tugenden an uns haben / und nennet unsere Laster Tugenden / unsere Grausamkeit Schärffe / unsern Geitz Sparsamkeit / unsere Vermessenheit Hertzhafftigkeit / und also ferner von andern Lastern. Hingegen machet sie / daß wir die Tugenden unserer Neben-Menschen als Laster ansehen.

XI. Wann wir etwan in besonders vor diesem oder jenem Laster ein Abscheu tragen / obschon solches eintzig und allein eine Würckung unserer Leibs-Beschaffenheit ist /

so

so schreibt sie uns doch dessentwegen grosses Lob zu / ja sie lobet uns zu weilen / da wir verdienten höchstens gestrafft zu werden: Dann offtermahlen fliehen wir ein Laster nur darum / dieweil wir ein anderes diesem entgegen gesetztes Laster haben; also fliehet ein Geitziger das Verschwenden / und ein Hochmüthiger den Geitz.

XII. Wann wir uns zu gewissen Zeiten einiger Laster enthalten / muß dieses bey ihr gleich eine lobwürdige That genennet werden / wiewol wir uns öffters nur davon enthalten / dieweil wir Alters halben nicht mehr im Stande seyn / uns denenselben zu ergeben / oder dieweil uns unser besonderer Eigennutzen / oder die Begierde / in der Welt ein grosses Ansehen zu erlangen / oder eine andere dergleichen Sache / und nicht die Ehre GOttes dazu verpflichtet.

XIII. Wann wir bißweilen ein herrliches und GOtt-gefälliges Werck verrichten / sagt sie zu uns / daß wir dardurch das gröste Lob verdienen / obschon dergleichen Wercke offtermahl nichts als den Schein der GOttes-Furcht haben / indem sie aus keinem guten Antrieb / oder zu keinem guten Ende verrichtet werden.

XIV. Wann wir von uns selbst eine böse Meynung fassen / so ist sie alsbald da / und thut dem / was wir von uns gedencken / das / so man von uns redet / entgegen setzen; sie stellet uns vor das Lob / welches andere uns geben / und tröstet uns wegen unserer Mängel / in Darstellung / daß uns andere in hohem Werth halten. Also treibet sie uns an / das Lob und die Gutheissung der Menschen zu suchen.

XV. Wann uns zwey oder drey Personen loben / macht sie uns glauben / daß deren eine unzählige Menge sey.

XVI. Sie lässet uns nicht untersuchen / ob die / welche uns loben / Schmeichler oder Unwissende seyn.

XVII. Sie bemühet sich / uns über andere zu erhöhen / und wann wir vielleicht ungefähr mit einem Mangel / welchen andere an sich haben / nicht behafftet seyn / so will sie uns bereden / daß wir dieselben unendlich übertreffen; ob wir schon mit viel weniger Gemüths-Gaben / und sie hingegen mit viel weniger Mängeln versehen seyn.

XVIII. Damit die Eigen-Liebe Gelegenheit bekomme / uns andern vorzuziehen / so erweckt sie in uns tausend vermessentliche und unbedachtsame Urtheile; sie verursa-

chet / daß wir öffters die aller unschuldigste Wercke verdammen / und diese Urtheile sind die eintzige Grund-Veste / auf welche wir uns verlassen / um uns über andere zu erhöhen. Dannenhero ist gar schön gesagt worden / daß die Eigen-Liebe der aller gröste Schmeichler / und in diesem Stück viel erfahrner sey / als der erfahrenste Mensch / so in der Welt seyn kan.

XIX. Von der Eigen-Liebe kommet her / daß wir gewissen Sünden absagen / um deren andere zu begehen.

XX. Die Eigen-Liebe ist Ursache / daß wir weder unsern Nächsten / noch denen Ubeln der Kirchen nachzufragen uns würdigen / und über die Armseligen kein Mitleyden haben.

XXI. Letztlich ist es die Eigen-Liebe / welche machet / daß wir uns auf unsere Geschicklichkeit / auf unsern Verstand und Fleiß verlassen.

Damit man die Eigen-Liebe überwinde:

Müssen wir I. stets an uns selbst gedencken; dann es ist nicht möglich / daß man sich selbst erforschen / und wegen seinen grossen Gebrechlichkeiten sich nicht verachten soll.

II. Müssen wir offtermahls die Tugenden der Menschen und der Engel betrachten.

III. Müssen wir an GOtt gedencken / dessen Vollkommenheiten unendlich seyn.

Gebett.

ICh bekenne es dir / O mein GOTT! bis auf gegenwärtigen Augenblick habe ich nur allein mich selbst geliebt / aber leyder! keines Weegs / wie ich solte / und wie du es mir zulässest; an statt / daß ich nur dasjene lieben solte / was du in mir zu deinem Ebenbild gesetzet hast / habe ich meine Unvollkommenheiten / meine Laster / und meine Gebrechlichkeiten geliebet; was für eine Blindheit! wegen jener unsterblichen Seele / die Du mir gegeben hast / habe ich keine Sorge getragen / und zu ihrer Heiligung nicht die geringste Mühe angewendet; alle Tage entdecke ich neue Sünden / und neue lasterhaffte Gemüths-Regungen. Mache / O GOTT!

daß

daß ich mich meines Verhaltens schäme: Lehre mich / daß ich mich liebe / wie ich soll / und anbey erkenne / was mir gebühret / damit ich das eine suche / und das andere meyde / oder lehre mich vielmehr / daß ich dich liebe; dann nur derjenige kan sich warhafftig lieben / welcher dich liebet / Amen.

Das 5. Capitel.

Von der Liebe zu dem Leben.

Gleichwie das Leben eine aus denen reichsten Schenckungen ist / welche GOtt denen Menschen gethan hat / also ist gewiß / daß eben dieselbe Beweg-Ursachen / welche uns antreiben / uns zu lieben / uns auch verpflichten / das Leben zu lieben / und den Tod zu fliehen.

Das Leben ist der Grundstein aller anderen Güter / man kan ohne dasselbe derer kein eintziges besitzen / da man hingegen selbiges ohne die andere Güter / als da sind Reichthum / Ehren / u. d. gl. besitzen kan; wann man der andern Güter verlustig wird / hat man doch wenigst die Hoffnung / dieselbe wieder zu bekommen; so bald man aber das Leben verlohren hat / so stirbt man der Erden auf Erden ab: Dahero ist erlaubt / das Leben zu lieben / und diese Liebe hat nichts straffwürdiges / aber man muß nothwendig sehen / wie wir es lieben sollen; wir sollen dasselbe ohne Zweiffel mehr / als alle zeitliche Güter lieben / dieweil keines aus diesen / demselben gleich ist. Also ist es eine Thorheit und eine Sünde / wegen Erwerbung oder Erhaltung vergänglicher Reichthümer sein Leben in Gefahr zu setzen.

Es ist eine Thorheit / wann man auch den guten Nahmen dem Leben vorziehet; man soll nichts thun / was unsern Brüdern Anlaß geben kan / übel von uns zu reden: Wann man aber gutes thut / und man dannoch übel von uns redet / sollen wir uns darüber nicht allzu sehr betrüben.

Es ist eine Thorheit / die zu Erhaltung desselben erforderliche Mittel / wann man sie haben kan / zu vernachläßigen / und unsere Gesundheit zu verderben: Unser Leib gehöret nicht uns / sondern GOtt zu / er gehöret dem gemeinen Wesen / unserm Weib / Kindern und Freunden; wir sollen denselben bey seiner Stärcke und bey seinen Kräfften erhalten / nachdem wir solche zu Vollführung unserer Schuldigkeiten vonnöthen haben.

Endlich ist es eine Gottlosigkeit / sich selbst das Leben zu nehmen. Die Stoiker glaubten / man könne es thun: Es ist dem Weisen erlaubt / sprachen sie / sich umzubringen / wann es an dem ist / daß er etwan öffentlich solte beschimpffet werden / oder wann er sich mit Unglück / oder mit hefftigen und langwürigen Schmertzen überhäuffet siehet: Inzwischen aber ist ihre Meynung von anderen Welt-Weisen verworffen worden. Cicero sagt / daß / gleichwie GOtt die Seele mit dem Leibe vereiniget hat / also stehe nur allein in dessen Gewalt / dieselbe von einander loßzumachen; und daß der Eingang des Himmels allen denenjenigen verschlossen sey / welche ohne desselben Befehl / und folglich wider seinen Willen von dem Leben abscheiden. Wir sein gleichsam in einem grossen Kercker / sagte Plato / aus welchem uns nur allein aus Befehl des obersten Kerckermeisters heraus zu gehen erlaubt ist. Wir gehören GOtt zu / wie unsere Leibeigene uns zugehören; und gleichwie diese nichts Eigenthümliches haben / also haben wir auch nichts / so unser ist; dahero stehet es keines Wegs in unserer Gewalt / mit unserm Leben nach eigenem Belieben zu handeln / und wir sollen dasselbe nicht verlassen / ausser wann es GOtt gefällig seyn wird. Dieses von Platone geführte Gespräch ist noch kräfftiger in dem Munde der Christen / als welche viel besser / dann die Heyden / wissen / was gestalten sie denen Anordnungen GOttes sich zu unterwerffen verpflichtet seyn. Fürwahr wann man die Todtschläger hasset / dieweil der Todtschlag ein Laster ist / welches die Göttliche und menschliche Gesetze verletzet; was für einen Abscheu soll man nicht vor demjenigen tragen / welcher ein Mörder seiner selbsten ist; Es würde sonder Zweiffel jederman die That eines Menschen / welcher seinen besten Freund Meuchelmörderischer Weise umbringen solte / aufs höchste verfluchen / sagte Plato / und

Ferne! dieses thut derselbe/ welcher sich das Leben nimmt; wie dann auch schon vormahls in denen wolangeordneten Städten diejenigen/ welche sich selbst umgebracht hatten / der Begräbnüß beraubt worden. Wann die Rechts-Gelehrten sagen/ daß niemand Herr über seine eigene Glieder sey/um mit denenselben nach seinem Gefallen zu handeln / dieweil niemand für sich allein gebohren ist / und daß wir alle einen Theil von einer Gesellschafft machen/ welcher wir unsere Dienste schuldig seyn: um wie viel weniger haben wir mit unserm Leben zu schaffen.

Derjenige/welcher sich selbst tödtet / sündiget 1. Wider GOtt/ welcher ein eintziger Herr über unser Leben ist. 2. Wider seine Vorsehung / dessen Anordnung er verstören will. 3. Wider die Liebe / durch welche man nicht weniger sich / als seinen Nächsten zu erhalten verbunden ist. 4. Wider die Gerechtigkeit / welche nicht zulässet / daß man die Gesellschafft eines oder des andern von ihren Gliedern beraube. 5. Letzlich wider das Gesetz der Natur.

Diese Warheit ist so klar / daß es zu verwundern/wie so viel Leute gewesen / und noch seyn / welche so grausamer Weise sich selbst gewaltthätige Hand anlegen.

Es ist wahr / daß sie nicht alle gleiche Straff verdienen.

I. Es sind einige gewesen / welche es nur allein gethan haben/dieweil sie in denen falschen Gedancken gestanden / dieses wäre ein glorwürdiger Todt. Aristoteles hatte eine gantz andere Meynung. Derjenige / sagt er / welcher sich umbringet / sündiget wider die Gesetze / und an statt der Hertzhafftigkeit / hat er ein feig- und verzagtes Gemüth.

II. Andere haben es aus einer gewissen Thorheit gethan / als wie die Melesianische Jungfrauen.

III. Etliche sind darzu veranlasset worden / durch eine falsche Nachfolgung / welche sie aus der Meynung Platonis von der Unsterblichkeit der Seele / und von einem / nach diesem folgenden glückseeligeren Leben gezogen haben/ vermeynende / sie würden nichts bessers thun können / als ihre Seele bald in Freyheit zu setzen / und durch ihren Todt sich dieses bessere Leben zu verschaffen. Man glaubet dieses sey die Ursache / warum sich ein gewisser Cleombrotus in das Meer / und ein anderer Gedicht-Schreiber/ nachdem er sagen gehöret / daß die Poeten unsterblich wären / in den Sicilianischen Feuerberg Aetna gestürtzt haben.

IV. Wie-

IV. Wiederum sind einige durch ihre Hoffart darzu angetrieben worden / und diesem schreiben wir zu den Tod Catonis / was auch Seneca immer darwider sagen mag / als welchem dieser Tod dermassen schön zu seyn schiene / daß er gesagt hat / derselbe verdiene / daß GOtt anfange / über sein Geschöpff sich zu verwundern / dieweil er nichts grössers sehen könne / als da er Cato mit dem widerwärtigen Glück ringend / lieber die Seele aus dem Leibe sich herauß reissen / als zum Untergang der Republic sich unterschreiben wolte. Ein anderer Heyde sagte / es sey aus Catonis Adern weniger Blut / als Ehre herfür geflossen / und dieser grosse Mann habe sehen lassen / daß der Weise den Verlust des Lebens für nichts achte / wann er nur seine Würde erhalte. Die Heyden mögen aber hievon auch sagen / was sie immer wollen / so glauben wir doch / daß die eintzige Hoffarth Catonem / sich selbst zu erstechen / angetrieben habe / indem er sich nicht entschliessen kunte / hinzugehen und von seinem Feinde dem Cäsar das Leben zu begehren; er fürchtete / daß / wañ er solches thäte / er jenen Ruhm der Beständigkeit / so er sich erworben hatte / und denselben höher als eine Cron schätzte / verliehren möchte; wie dann Seneca bezeuget / daß derselbe diese Worte in seinem Munde geführt habe: Es ist ein angenehmes / sprach er / und zugleich erschröckliches Werck des Glücks / mich in die Hände des Cäsars zu liefern / dieses aber stehet der Grösse unserer Hertzhafftigkeit gar übel an. Es ist Catoni eine gleiche Schande / wann er sich in die Gefahr begibt / aus Befehl des Cäsars zu sterben / oder wann er ihn um das Leben bittet. Ich weiß dem Fallstrick / welchen mir das Schicksal auffstellet / schon zu entgehen / und mein Tod wird zu erkennen geben / daß Cato unüberwindlich ist.

V. Andere haben sich zu solchem gewaltthätigen Tod entschlossen aus Furcht der Ubeln / so sie ihnen bevorstehen sahen / und dieses war vielleicht eine derer Ursachen / welche Catonem / sich selbst zu tödten / angetrieben hat. Der Heil. Augustinus sagt / die besten Freunde Catonis wären der Meynung gewesen / daß er aus Mangel des Entschlusses und der Hertzhafftigkeit / und aus Furcht der ihm bevorstehenden Ubeln / sich den Tod angethan habe. Eben dieser Ursache halber haben Saul / und der weibische Sardanapalus sich selbst erstochen

stochen. Diese Leuthe fürchteten das Leben / und dessentwegen haben sie dasselbe mit dem Tod verwechselt.

VI. Etliche sind gewesen / welche es in Betrachtung ihrer Missethaten aus Verzweifflung gethan haben / als wie der Verräther Judas.

VII. Andere werden gefunden / welche es aus einer allzu grossen Schwermüthigkeit thun; dann indem sie glauben / daß keine Barmhertzigkeit für sie übrig / und daß sie werden verdammt werden / so wird ihre Schwermüthigkeit dermassen vermehret / daß sie in der Qual und Verwirrung deß Gemüths / welche ihnen die Furcht der Hölle verursachet / nicht mehr leben können.

VIII. Endlich gibt es einige / welche darzu angetrieben werden / um der Schande / welche sie besorgeten / zu entfliehen; also / dieweil Lucretia die von deß Tarquinij Sohn ihr zugefügte Schmach nicht überleben kunte / hat sie ihr selbst mit einem Dolch das Leben genommen.

Es sind nicht alle gleicher Weise straffwürdig / doch kan man nicht einen eintzigen von ihnen entschuldigen. Ich weiß wohl / daß die / welche die Personen / so sich selbst umbringen / beschützen wollen / das Beyspiel Samsons fürwerffen / als welcher an denen Feinden deß Volcks GOttes sich rächende / sich selbst umgebracht hat; aber dieses Beyspiel soll nicht zur Nachfolge gezogen werden: Dieses war etwas ungewöhnliches / und scheinet / daß Samson durch den Geist GOttes darzu sey angetrieben worden.

Wiewohl wir unser Leben erhalten sollen / so muß man es doch nicht dermassen starck lieben / daß man sich so gar nicht einmahl entschlieffen kan / selbes zu verliehren; und zudem so giebt es Gelegenheiten / in welchen wir dasselbe in Gefahr setzen sollen.

Ich sage / daß man dasselbe nicht über die Masse lieben müsse / wie es die Welt-Kinder machen / welche auf keine Weise sterben wollen. Laß sie ungestaltet seyn / es ligt nichts daran: Laß sie krumm und lahm seyn / ihr Trost ist / daß sie leben. Sie befinden sich in denen allerschwersten Kranckheiten nicht unglückseelig / wann selbige nur nicht tödlich seyn; und sie würden die allergrausamste Marter außstehen / wofern sie dardurch nur ihr Leben erretten könten.

Debilem facito manu,
Debilem pede, coxâ,

Tuber astrue gibberum
Lubricos quate dentes,
Vita dum supereſt, bene eſt,
Hanc mihi, vel acutâ
Si ſedeam cruce, ſuſtine.

Laß plagen uns den marterreichen
Grieß und Stein/
Laß Hand und Fuß mit Gicht und
Schlag behafftet seyn.
Laß uns durch Kropff und Hocker
gantz verstellen/
Und den Zahn-losen Rachen-
Schlud zerschwellen:
Man leg uns auch aufs Creutz
und Dornen hin/
Wann uns nur bleibt das Leben
zum Gewinn.

Dergleichen Leuthe sind Narren/ und verdienen nicht/ daß man ihre fantastische Einbildungen widerlegen soll.

Ich habe zum anderten gesagt/ daß Gelegenheiten sich ereignen/ in welchen wir unser Leben in Gefahr setzen sollen; und zwar:

I. Wann solches für ihr Vatterland/ und zum gemeinen Besten erfordert wird: und also hat das Alterthum jene Helden gelobt/welche sich für ihr Vatterland aufgeopffert haben. Aber allhier entstehet eine Frage/ ob man das Verhalten gewisser auf dem Meer sich befindenden Soldaten billigen könne/ als welche/ um die Ehre ihres Vatterlands/ sagen sie/ zu erretten/ ehender in das Pulfer ihrer Schiffe Feuer anlegen/ und sich samt aller aufhabender Ladung in die Lufft sprengen/ als vor einem mächtigen Feind die Seegel streichen. Ich weiß/daß es Schrifft und Rechts-Gelehrte gibt/ welche diese That gutheissen; mich belangend/ gestehe ich/ daß ich sie nicht billigen kan. Ich befinde obgedachte Soldaten eben so straffwürdig als die/welche/ um ihren Feinden/ die in das Zimmer/ allwo sie seyn/ um nicht zu entrinnen/Feuer legen/ nicht in die Hände zu gerathen/ sich mit einer Pistole vor den Kopff schiessen würden; welche sich in einen Fluß stürtzen/ oder Gifft trincken. Diese That scheinet mir dem Vertrauen/ so man auf die Barmhertzigkeit GOttes setzen soll/ der Christlichen Klugheit und der Dapfferkeit eines Soldaten/ zuwieder zu seyn.

II. Kan und soll man sein Leben darsetzen/ wann man dasselbe/ ohne GOtt zu beleydigen/ und ohne Verlust seiner Unschuld nicht erhalten kan; dann wir sollen GOTT über alle Dinge lieben. Dieses hatten gar wol begriffen jene glorwürdige Bekeñer und glückseelige Blut-Zeugen Christi/ welche lieber die allergrausamste Peyn uñ

Marter/

Marter / ja den Todt selbst über-
tragen / als ihren Glauben ver-
laugnen / und ein Körnlein Wey-
rauchs auf den Altar der Abgötter
werffen wolten / sich erinnerende
der Worte / welche JEsus Chri-
stus Matth. 16. Cap. gesprochen:
Wer sein Leben erhalten will / der
wird es verliehren: Wer aber
sein Leben verliehren wird um
meinetwillen / der wird es fin-
den.

Allhier wird gefragt / ob das Verhalten jenes Chriſtlichen Weibs zu loben sey / welche aus Furcht / dem viehischen Beginnen eines Soldaten zu Theil werden / sich folgender List bedienet hat: Sie sagte zu diesem Soldaten / was massen sie ein wunder-würdiges Geheimnüß hätte / sich fest zu machen / so er auch bald in der That selbst sehen solte: Wofern er solches versuchen wolte / werde sie ihren Halß nur mit einem gewissen Safft bestreichen / alsdann biete sie ihm den Trotz / ihr das geringste Leyd zuzufügen. Der allzuleicht-glaubige Soldat war begierig / dieses unvergleichliche Geheimnüß zu erfahren / entblößte also sein Schwerdt / führte aus allen seinen Kräfften einen Hieb / und schlug ihr den Kopff weg; da er dann mit Erstaunung gesehen / daß sie diese List gebraucht hat / damit sie seiner Gewalt entgehen möge. Die Geschichten reden auch von einer andern Christlichen Matron / welche dem / von einem Tyrannen ihr angedroheten Noth-zwang zu entfliehen / sich einen Dolch in die Brust gestossen hat; und von vielen anderen / welche ihre Keuschheit vor dem Wüten derer Soldaten zu erretten sich in das Wasser gestürtzt haben. Ich meines Theils werde es wohl bleiben lassen / daß ich von diesen heldenmüthigen Personen eben dasselbige Urtheil fällen solle / welches ich von vielen obberührten / die sich selbst umgebracht haben / gefällt habe; doch aber glaube ich / daß man dergleichen Beyspielen nicht nachfolgen soll. Solche Personen sollen sich lieber umbringen lassen / als das Laster / zu welchen man sie zwingen wolte / begehen; aber ihnen selbst sollen sie keine gewaltthätige Hand anlegen.

Man fraget / ob ein Mensch sich tödten soll / wanns ihm die Obrigkeit befiehlt. Meines Erachtens soll er es nicht thun; niemand ist schuldig / sein eigener Hencker zu seyn.

Gebett.

O GOtt! verleyhe mir die Gnade / das Leben nur in so weit zu lieben / so viel ich selbiges zu deiner Ehre/ und zur Aufferbaung meiner Brüder werde anwenden können / also / daß ich allzeit bereit seye / solches zu verliehren / wann es das Auffnehmen des Reichs deines Sohns erfordern wird / oder wann du wirst wollen / daß ich meinen Lauff vollende/ Amen.

Das 6. Capitel.

Von der Freundschafft.

IN der Welt wird von nichts mehrers geredet / als von der Freundschafft. Man redet von ihr in den Büchern / in den Gesellschafften / bey Hoff/ und unter dem Volck: Sie erscheinet in aller Menschen Gesicht. Sie ist an allen Orthen / aber nirgends weniger / als in denen Hertzen. Fürwahr nichts ist süsser / als die Freundschafft / und man kan ohne Freund nicht leben/ wann man schon anbey alle andere Güter geniessen würde. Wann eine Gottheit / sagte Cicero / uns in eine mit allen Uberfluß und Ergötzlichkeit versehene Einsamkeit mit diesem harten Beding einsetzete/ daß wir mit keinem Menschen / wer er auch seyn mag / einige Gemeinschafft haben solten / so würde uns unmöglich fallen / ein so widerwärtig- und verdrüßliches Leben zu übertragen. Wann auch so gar / sagte ein Philosophus, jemand über die Himmel erhoben wäre / von dannen er alle Wunderwercke der Natur und der Welt betrachten möchte/ anbey aber keinen Freund hätte / um denselben seiner Verwunderung theilhafftig zu machen/ so würden ihm alle diese Dinge schier nicht die geringste Freude erschaffen. Die Freundschafft von der Erden wegnehmen/ ist eben so viel / als der Welt die Sonne entziehen.

Wir werden alle mit dieser Zuneigung/unsere innerliche Gedancken andern mitzutheilen / geboh-ren / und wann wir derselben nicht genug thun können / seyn wir uns selbst beschwerlich. Ein jeglicher Geist / sagte ein weiser Mann/ ist nur die Helffte eines anderen Geists. Da sie erschaffen worden/ hat GOtt sie zwar nicht zertheilet/ und aus einem eintzigen Geist zwey gemacht/ sondern er hat sie mit einer Gleichheit/und mit einerley Eigenschafft begabt/welche ihnen das Verlangen eingibt/ und die Krafft ertheilet / sich zu vereinigen / und durch ihre innerste Mittheilung so viel zu vermögen / daß die Zwey nicht mehr als eines sind. Die allerwildesten Völcker halten den Namen der Freundschafft in Ehren/ und können in ihren Wäldern nicht leben/ sie haben dann etwelche vertraute Freunde/ denen sie ihre Gedancken offenbahren und ihr Hertz entdecken können: Ja die Mörder selbst/ welche denen Menschen nach dem Leben stellen/pflegen sich durch das Band der Freundschafft mit einander zu verbinden / und wollen bißweilen lieber sterben / als ihre Mitgesellen verrathen. Der Freundschafft sind die Reiche ihren Glantz und ihre Glückseligkeit zu zuschreiben schuldig; wie dann auch Aristoteles anmercket/ daß die verständigste Gesetz-Geber sich mehr haben angelegen seyn lassen / denen Burgern die Mittel zu lehren/ wie die Freundschafft unter ihnen zu erhalten / als dieselben durch Vorschreibung scharffer Gesetze abzuschrecken/ etwas wider die Gerechtigkeit zu begehen; dann sie sagten/ die Freundschafft könne wol ohne die Gerechtigkeit seyn / hingegen aber seye unmöglich / daß die Gerechtigkeit ohne die Freundschafft sey. Es ist nicht nöthig / daß man die Menschen / welche in einer guten Verständnüß mit einander leben/ durch die Furcht der Straffe zurück halte / einander Schaden zuzufügen / dieweil sie ohne diß solches nicht thun wollen; und zu dem / so ist die allerstrengste Gerechtigkeit kein so sicheres Mittel/ um die Ordnung der Gesetze zu beobachten/ als wie/ wañ die Menschen selbst/ dieselbe zu halten/ unter einander einig sind; dann die Gerechtigkeit / welche über deß Menschen Hertzen nicht die geringste Gewalt hat / kan dasselbe nicht so wol regieren / daß es nicht bißweilen unrecht thun solle; dahero ein grosser Philosophus zu sagen veranlasset worden/ die Gerechtigkeit sey in die Regierung des allgemeinen Wesens nur allein darum

um eingeführet worden / damit durch dieselbe die Mängel der Freundschafft ersetzet und verbessert werden.

Die Freundschafft ist allerhand Leuthen / in allem Alter / und in allen Ständen nützlich.

Sie ist I. nützlich in der Glückseligkeit; sie ist diejenige / welche uns die Besitzung unserer Reichthümer angenehm macht; durch sie theilen wir selbige denen mit / welche wir mit unserer Hochachtung ehren / und dieses ist schon ein grosser Theil unserer Vergnügung / wann wir sie dessen / so wir besitzen / theilhafftig machen können; man hat nicht die geringste Freude / seine Güter all ein zu geniessen. Uberdiß / gleichwie mit Vermehrung unserer Güter die Anzahl der Neyder / welche uns derselben berauben wolten / verwehret wird / also haben wir auch um so viel mehr Leute vonnöthen / die uns dieselbe erhalten helffen; nun ist zu diesem niemand tauglicher / als ein Freund / welchem ebenfalls daran gelegen ist.

II. Ist sie nützlich in der Widerwärtigkeit. Die Armuth und alle Trübseligkeiten dieses Lebens sehen dieselbe / als ihre Zuflucht an / und in unserm Elend und Unglück ist noch unser gröster Trost / wann wir wenigst einen haben / welchem wir dasselbe entdecken / und in denen Verwirrungen / worinnen wir uns befinden / um Rath fragen können.

III. Ist sie nützlich in der Jugend; dann die jungen Leute lassen sich gemeiniglich durch ihre Gemüths-Regungen überwinden / und also haben sie höchstens vonnöthen / von ihren Freunden erhalten zu werden.

IV. Ist sie eine grosse Hülffe in dem Alter / in welchem der schwache Leib und abgemattete Geist nicht gestatten / dasjenige zu thun / was man vormahls gethan hat.

V. Verschaffet sie grosse Güter denen / welche schon vollkommene Männer / und in ihrem besten Alter sind; dann ein Mensch / welcher verständige und tugendsame Freunde hat / macht sich derselben Wissenschafft zu Nutzen / und stärcket sich durch derselben Beyspiel in Ubung der Tugend. Was für eine Vergnügenheit / wann man einen Freund hat / dessen Gespräch unsere Sorgen versüsset / dessen Rathschläge unsre Furcht vertreibt / die Gemeinschafft unsern Unlust abwendet / die Wachtsamkeit unser Glück versichert / und dessen eintzige Gegenwart uns mit Freude und Ergötzlichkeit erfüllet.

Man

Man kan die Freundschafft nicht besser beschreiben/ als es Cicero gethan/ da er gesagt hat/ sie sey die vollkommene Vereinigung zweyer tugendsamen Personen/ und eine gleich gegen ein ander tragende/ beständige/ auffrichtige und von allen Eigennutz befreyte Zuneygung.

Man muß sie unterscheiden von demjenigen/ was man in der Welt Gutwilligkeit / Verträulichkeit und Liebe nennet. Es ist zwar keine Freundschafft ohne Gutwilligkeit/ hingegen aber ist nicht alle Gutwilligkeit eine Freundschafft/ es sey dann/ daß sie von beyden Theilen erwiesen und erkannt worden: Wann man die Wissenschafften/so man erlangt hat/ die Neuigkeiten / welche man vernommen / und seine zweiffelhafftige Gedancken anderen mittheilet/ und solches gern und mit Freuden thut / wird es Verträulichkeit genennet; es ist aber noch keine Freundschafft biß man denenselben nicht seine geheimste Gedancken entdecket. Die Freundschafft/ sagt Cicero / ist die innerste Gemeinschafft / welche in dem bestehet / daß man schier allzeit beysammen sey / die Heimlichkeiten einander offenbahre/ mit Rath einander an die Hand gehe / einer dem andern zuspreche / tröste / und bißweilen vermahne und strafe. Wann aber unsere Freunde wünschen / eben dieselbe Heimlichkeiten uns von sich selbst zu entdecken / und wir unser Hertz in ein anders Hertz zu übertragen verlangen/ so wird dieses Liebe genannt.

Wann man betrachten wird/ auf was Weise ich / nach dem Cicero die Freundschafft beschrieben habe/wird man finden/ daß nichts ungemeiners ist / als eine wahre Freundschafft / und daß sich viel für Freunde außgeben / welche es nicht seyn.

Es wird bißweilen eine Freundschafft für die allerreinste gehalten/ da man doch nur allein auf eine falsche und betrügliche Weise sich um einige Güter bewirbet / welche man durch dasjenige / was man andern thut/zu erlangen wünschet/ und hoffet; wie dann auch dergleichen Freundschafft sich endet / so bald man vermercket / daß man diese Güter nicht bekommen kan.

Offtermahl glaubt man / es geschehe alles aus einer warhafften Freundschafft / was die Leuthe in Ansehung derer thun / von welchen sie einige Gunst empfangen haben; und inzwischen komt doch alle diese so begierliche Dienst- Geflissenheit nur allein daher/ dieweil sie

sie entweder fürchten würden / in der Welt für undanckbare angesehen zu werden / und nicht allein ihren guten Namen / sondern auch allen ihren Glauben zu verliehren / wofern sie um derentwillen nichts thun solten / welche so viel zu ihrem Besten gethan haben; oder dieweil sie noch grosse Güter von denenselben erwarten; oder dieweil sie hoffen / sich dardurch andere Freunde zu machen / welche / wann ihnen einiges Unglück begegnete / eben also sich verhalten würden.

Man thut vielmahl aus Furcht / was aus Freundschafft und Liebe geschehen zu seyn scheinet. Paulina / so lang sie glaubte / daß die rachgierige Empfindung Neronis sich biß zu ihr erstrecken würde / wolte die Ehre / den Tod unerschrocken außzustehen / mit Seneca ihrem Ehemann gemein haben; kaum aber ward sie von diesem Tyrannen durch die Hoffnung eines besseren / als sie erwartete / versichert / da ließ sie sich von denen / welche sie zum Leben ermahneten / gar leichtlich überreden; wie es Tacitus erzehlet.

Man ist öffters der Meynung / daß man die Leuthe / wie sich selbst / liebe / da man doch nur sich allein liebet. In allem / was man anderen zu Diensten thut / gedencket man auf sich selbst / und wir würden solches alsobald wahrnehmen / wann wir nicht lieber uns bereden wolten / daß unsere Dienst-Willfährigkeit auf keinen Eigennutzen abziehle / als daß wir uns befleissen wollen zu erkennen / daß alles was wir glauben / für andere zu thun / wegen uns selbst geschehe.

Man nennet Freundschafft / was bey einen nichts / als Liebe / bey andern mehr nicht / als ein Gewerbe / bey etlichen nur die Liebe der Ergötzlichkeit / welche sie mit denen / so ihnen solche verschaffen können / verbindet: und bey anderen nur ein verborgener Ehr-Geitz ist. Nachdem man gesehen / daß Sacrates die Ehre deß erhaltenen Siegs dem Alcibiadi überlassen / vermeynten etliche / dieses wäre die Würckung seiner Freundschafft; diejenigen aber / welche am besten davon urtheileten / haben beobachtet / daß Socrates solches nur darum gethan / dieweil er wuste / daß die Ehre / welche er einem andern überlassen hat / mit desto grösserem Lob ihm wieder zu kommen werde. Bey andern ist dieses eine Wahl oder Unterscheid / den sie ihrem wunderlichen und eigensinnigen Kopff nach / unter denen Leuthen machen: Bey einigen

gẽ die Wichtigkeit des Gemüths; bey etlichẽ eine gewisse angebohrne Frölichkeit/ krafft welcher sie diejenigen/ mit denen sie in Gesellschafft leben/ allezeit freundlich empfangen/ und ihr Begehren in Guten aufnehmen.

Man glaubet offtermahlen/ daß uns diese oder jene Leuthe mehr/ als andere lieben/ dieweil sie in gewissen sich ereignenden Gelegenheiten/ grosses Geschrey für uns machẽ/ und wir begreiffen nicht/ daß dieses aus ihrer Gemüths-beschaffenheit herkome: Bey denen Gähzornigẽ geschicht alles mit Gewalt/ und ihre Freundschafft ist hitzig.

Wir vermeynen öffters/ geliebt zu werden/ da man uns doch nur darum liebet/ dieweil unsere Freundschafft denen/ welche sich unsere Freunde nennen/ zur Ehre gereichet; oder dieweil sie sich unserer Freundschafft bedienen wollen/ um dardurch zu anderen viel grösseren und nützlicheren zu gelangen.

Mit einem Wort/ alles ist in der Welt dermassen verstellet/ daß man nicht weiß/ was für ein Urtheil man so gar fällen soll von einem Oreste/ und Pylade/ von einen Damon und Pythia/ derer einer jeder für den andern zu sterben bereit war; von einen Theseo und Pirithoo/ von welchen einer den andern nicht überleben wolte; von einem Epaminonda und Pelopida; von einem Volumnio und Lucullo; von einem Patroclo und Achille; von einem Niso und Euryalo; von Scipione und Cicerone; und von jenen sechshundert Männern/ welche der König Adiatomus zu seinen Freunden außerwählt hatte/ und welche sämmtlich/ so bald der König sterben solte/ zu sterben bereit waren/ auch würcklich gestorben seyn. Es kan seyn/ daß diese Leuthe nicht so viel auf ihre Freunde als auf sich selbst bedacht waren/ um einen gewissen Ruhm zu erlangen/ welchen sie um so viel schöner zu seyn befanden/ als um so viel seltzamer derselbe war; und dieses kan man eben so leicht begreiffẽ/ als zu begreiffen ist/ daß Leuthe gewesen/ welche sich selbst aus Eitelkeit umgebracht haben/ wie jener alte Weltweiß/ von welchem Lucianus redet.

Es sind also viellerley falsche Freundschafften dessentwegen aber muß man nicht glauben/ daß keine warhaffte seyen/ ob sie schon sehr ungemein sind. Siehe allhier/ was zwischen denenselben für ein Unterschied ist.

I. Die falsche Freundschafften entspringen aus der Freude/ so wir geniessen oder erwarten/ und aus dem Vortheil/ den wir ma-

chen oder zu machen hoffen; aber nur allein die Tugend stifftet die wahre Freundschafft / und thut die Menschen mit einem vesten und unauflößlichen Band zusammen verbinden. Zwey tugendsame Personen können zwar in Warheit anfangen / wegen dem Nutzen / so einer von dem anderen ziehet / sich zu lieben / ehe und bevor sie einander kennen / aber sie thun sich erst alsdann warhafftig lieben / wann sie einader für solche / welche sie sind / erkennen. Nun wann ich von der Tugend rede / verstehe ich die Gottesfurcht / und die Liebe deß Nächsten.

II. Die falsche Freundschafften / können sich befinden / und befinden sich würcklich in denen allerboßhafftigsten Menschen / welche nur ihren Eigennutzen und ihre Lust suchen: Die warhaffte Freundschafften hingegen werden allein in denen tugend-liebenden Personen gefunden.

III. Die falsche Freundschafften pflegen niemahl lang / oder wenigst nur so lang zu dauren / als dasjenige / wovon sie entsprungen seyn / bestehet. Sie sind ein Ast / welcher mit seinem Stamm abstirbt: ein Bächlein / so mit seinem Ursprung außdrucknet: So lange die schöne Zeit währet / so lange ist man Freund / so bald aber der Winter herzu nahet / flieget man hinweg / und waß ihr weynet / da thut oder will man euch nicht mehr kennen. Die wahre Freundschafft dauret allezeit / dieweil ihre Grundveste / welche die Tugend ist / niemahl zerstöret wird. Eine falsche Freundschafft ist verzagt / niederträchtig / auf ihren Nutzen bedacht / und folget allezeit der Gunst nach; eine wahre Freundschafft aber liebet die Unglückseeligen / und macht sich in Unglücks-Streichen berühmt. Man wird vielleicht sagen / daß man Freundschafften gesehen / welche auf der Tugend gegründet zu seyn schienen / und doch nicht lang gedauret haben; aber die Ursache dessen ist / daß diese Leuthe die Tugend nur allein wegen ihres Eigennutzens liebten; sie liebten nicht die Gottes-Furcht / oder die Gerechtigkeit / sondern die Vortheile / so sie von denen / welche mit diesen Tugenden begabt waren / ziehen kunten; sie liebten dieselbigen / dieweil sie weder an ihrem Guth / noch an ihren Ehren berühret worden; die allerfürtrefflichste Tugenden / wegen welchen diejenigen / so dieselben besitzen / zur Freundschafft aufgenommen und hochgeachtet werden

solten /

solten / erwecken öffters nichts / als Neyd und Eyfersucht.

Ubrigens / wiewohl ich gesagt habe / daß die falsche Freundschafften keinen Bestand haben / so kan doch dieses geschehen / wann man stets mit einem Menschen umgehet / und seine Lebens-Art und Sitten gäntzlich an sich nimt; dann solche Gleichförmigkeit machet / daß die Freundschafften ewig dauren.

IV. Die falsche Freundschafften werden leichtlich gestifftet / wie solches aus denen Freundschafften der jungen Leuthe erscheinet. Die wahre Freundschafft aber erfordert mehr Zeit / dieweil man nicht gleich auf einmahl erkennen kan / ob ein Mensch warhafftig tugendsam sey.

V. In denen falschen Freundschafften beklagt man sich gemeiniglich / daß man die Schuldigkeit der Freundschafft nicht wahrgenommen / oder / daß man einige Schmach empfangen habe / und hierüber ist sich nicht zu verwundern / dieweil diejenigen / welche nur wegen dem Eigennutzen oder wegen der Ergötzlichkeit einander lieben / auch nur allein auf sich selbst sehen / und folglich nicht gedencken / ob sie ihren Freunden einiges Unrecht zufügen / wañ nur alles nach ihrem Wunsch und Verlangẽ gehet.

Aber mit der wahren Freundschafft hat es eine gantz andere Beschaffenheit; die wahrhaffte Freunde thun einander niemahl Unrecht / dieweil sie ihr Thun und Lassen nach denen Regeln oder Tugend anstellen / und gleichwie sie einander vollkommentlich erkennen / also siehet man niemahl / daß sich einer über den andern beklage; alles was ihre Freunde thun / legen sie aufs beste aus / und verdammen dieselbe niemahl / sonder sie gehört zu haben.

VI. Man kan viel falsche Freunde haben / zuvorderst / wan man im Stande ist / andern einige Lust / oder Vortheil zu verschaffen; aber an aufrichtigen Freunden will es allzeit gebrechen / und dieses entweder darum / dieweil die wahren Freunde / wie ich schon gesagt habe / rar seyn; oder dieweil uns viel Sachen im Wege stehen / welche verhindern / dieselben also zu erkennen / wie es seyn solte; oder dieweil man selten siehet / daß eben derselbe Mensch vielen Personen gleicher Weise gefallen kan; oder dieweil nicht möglich ist / viele zugleich vest und beständig zu lieben; eine zertheilte Liebe ist nicht mehr so groß / gleichwie ein / in viele Arm zertheilter Fluß.

VII. Es ist was sehr seltzames /

wann die grossen Herren aus einer warhafften Freundschafft lieben/ indem sie gemeiniglich nur denenjenigen/ welche ihre Geschäfft verrichten/ dasjenige / was ihnen zugehöret / versorgen / und ihre hohe Anschläge am füglichsten vollführen können / oder denen/ welche zu ihrer Freude etwas beytragen können / mit Liebe zugethan seyn.

Diese seyn die vornehmste Unterschiede zwischen diesen zwey Arten der Freundschafft; aber es seyn noch in Ansehung der falschen Freundschafft etwelche Anmerckungen zu machen.

I. Die Alten wollen lieber solche Freunde haben / welche ihnen einen Nutzen schaffen / als welche ihnen eine Lust machen / obwol ihrer einige gefunden werden / welche zur Wollust sehr geneigt seyn; die jungen Leute hingegen trachten mehr nach dem/was angenehm/ als nach dem/ was nützlich ist. Die Alten sind gemeiniglich verdrüßlich/ und auf den Gewiñ begierig: Die Jungen/welche wenig auf das Zukünfftige gedencken/und nur auf das Gegenwärtige sehen / suchen nichts anders/als was sie erfreuen kan.

II. Die Freundschafft/ welche zu ihrer Grundveste das Nützliche hat/erfordert nicht allzeit/daß man beysamen lebe; diejenige aber/welche zu einer Grundveste das angenehme hat/ will/ daß man in einerley Ort sey.

III. Die Freundschafft / in welcher man nach Freude und Lust trachtet/ ist gemeiniglich viel kürtzer/ als dieselbe / in welcher man auf Vortheil und Nutzen gehet; wofern nicht etwan die grosse und stete Gemeinschafft / so die Freunde der Wollust miteinander pflegen/ihre Gemüther / Willen und Zuneigungen gantz und gar gleichförmig gemacht hat; dann in solchem Fall können dergleichen Freundschafften / wie ich oben angemercket habe/ allzeit dauren.

IV. Die Reichen / welche ihre Güter von ihren Eltern ererbet/ und selbige nicht selbst erworben haben/ suchen mehr die Ergötzlichkeit/ als den Nutzen; ein anders ists mit denen Armen/ oder mit denen / welche durch ihren Fleiß zu Reichthum gelanget seyn / und die Ursache dessen ist: 1. Daß die Freundschafft / welche zu ihrer Grundveste das Nutzliche und den Gewinn hat / geringer und verächtlicher scheinet / als diejenige / welche auf das Ergötzliche gegründet ist; wenigst scheinet sie eines reichen Menschen unwürdiger zu seyn. 2. Daß die reichen Leute gemeiniglich die Arbeit und

die

die Verdrüßlichkeiten fliehen/ und hingegen lauter solche Menschen suchen/welche ihnen eine Freude verursachen können; dieses ist so wahr/ daß sie ehender nach einem kurtzweiligen/ und lächerlichen Possenreisser/ oder nach einem üppigen Welt-Kind / als nach einem tugendsamen Menschen fragen werden. 3. Daß die Reich-Gebohrne/ weil sie die Armuth niemahl erfahren haben / nicht wissen/ was dieselbe sey/und folglich nicht fürchten/ in selbige zu fallen; diejenigen aber / welche durch ihre Arbeit reich worden/ stehen allzeit in Sorgen / wiederum in ihren vorigen Stand zu fallen; und dieses machet/ daß sie ehender den Nutzen/ als die Ergötzlichkeit suchen.

In der wahren Freundschafft wird nichts dergleichen gesehen; sie befindet sich zwischen allen denen/ welche warhafftig tugendsam seyn/ welche/ was auch für ein Unterscheid zwischen ihrem Stande seyn mag / sich vereinbahren / um einander zu helffen / GOtt zu dienen / und seine Ehre zu befördern/ und welche / ob sie schon nur die Tugend / und nicht den Gewinn und die Ergötzlichkeit suchen / dannoch dasjenige / was sie nicht suchten/ nemlich ihren Nutzen oder ihre Zufriedenheit finden; dann die wahre Freundschafft ist eines unendlichen Nutzens / ihre Freuden sind groß / und keine Unschuldiger / als diejenigen / welche sie verkosten lässet. Es ist wahr / daß sie ihre Pein mit ihr träget / also/ daß der / welcher anfänget zu lieben / sich zum Leyden bereiten soll; die Abwesenheit eines warhafften Freunds ist ein kurtzer Tod / und man kan sich über desselben Verlust schwerlich trösten. Es ist gar schön gesagt worden / daß ein Mensch / der seinen Freund verliehret / den halben Theil seiner selbst verliehre; er ist zugleich todt und lebendig / und der vereiniget sich mit dem Leben nur darum/ damit er dasselbe desto erbärmlicher mache: man kan aber sagen / daß die Schmertzen / welche durch die Freundschafft verursachet werden/ allzeit mit einiger Vergnügung vermischet seyn; dessentwegen dañ auch gesagt worden/daß die Thränen süß seyn/ wañ sie aus Freundschafft vergossen werden/dieweil sie dem/ der sie vergiesset/ zur Erleichterung / demjenigen aber / der sie empfänget/ zum Trost dienen/und ihnen allen beyden in einem gemeinen Elend eine warhaffte Freude finden lassen.

Nachdem ich diese allgemeine Anmerckungen gemacht habe/ muß

ich allhier nothwendig etliche Regeln über die Freundschafft anführē/ wie man nemlich entweder Freunde bekom̃en/ oder selbe erhalten solle.

Die Regeln/ welche man in Erwehlung der Freunde beobachten soll / sind folgende:

I. Muß man nicht mit Personen Freundschafft machen / welche man nicht kennet / und mit welchen man keine Gemeinschafft gepflogen hat/ damit man nicht vielleicht Leute liebe / welche man nachgehends zu hassen wird gemüssiget werden. Es ist wahr / daß bißweilen in der ersten Zusammenkunfft vollkommene Freundschafften gestifftet werden/ und daß grosse Gemüther gleich anfänglich einander erkennen; ein weiser Mensch aber/ bevor er sich erkläret / gehet mit sich selbst zu Rath / und seine Vernunfft erfordert Zeit.

II. Muß man sich in keine Freundschafft einlassen mit Personen/ welche weder Gottesfurcht noch Glauben haben; dann wir sollen uns nicht mit Leuten verbinden/ welche nicht mit GOtt vereiniget sind / und welche denjenigen nicht lieben / welchen wir über alle Dinge lieben sollen.

III. Muß man keinen zu seinem Freund annehmen / der die ihm vertraute Heimlichkeiten nicht verschweigen kan; dann desselben Unvorsichtig- und Unbedachtsamkeit würde uns zum Schaden gereichen.

IV. Muß man seine Freundschafft nicht denen Leuten zusagen/ welche nur sich selbst lieben; dann so freundlich sie sich auch immer gegen euch erzeigen/ so werden sie euch doch wegen dem ersten / welcher kommen wird ihnen aufzuwarten/ verlassen.

V. Muß man sie ebenfalls denen nicht zusagen / welche nur das Geld lieben / und dem Geitz ergeben sind; dann diese werden in der ersten sich ereigneten Gelegenheit/ ihre Freundschafft ihrem Gold aufopffern.

VI. Muß man sich vor Freundschafft hüten mit Leuten / welche einen grossen Ehrgeitz haben; dann sie werden nur alsdann eure Freunde seyn / wann sie dardurch ihrer Eitelkeit werden genug thun können/ oder so lang eure Freundschafft ihrem Hochmuth nicht schaden wird.

VII. Muß man sich zu keinen Freunden außerwählen die Leute/ welche nur gut Essen / Trincken/ und köstliche Mahlzeiten lieben/ sie werden bey der Taffel eure beste Freunde seyn/ ausserhalb derselben aber werden sie euch schwerlich kennen

nen. Die Gastmahl dienen zu nichts anders / als daß dardurch Betrüger und undanckbare Menschen ernähret werden.

VIII. Muß man die Freundschafft derer meiden / welche ein üppig- oder lasterhafftes Leben führen; dann durch diese werdet ihr nichts anders / als verführt und angetrieben werden können / mit grösserer Keckheit und mehrern Muthwillen zu sündigen.

IX. Muß man keine Freundschafft machen mit denen wunderlichen fantastischen und argwöhnischen Leuthen / welche den geringsten Anblick / den man auf andere Personen wirfft / für Verrätherey auffnehmen / welche sich ohne Ursache beleydiget befinden / und zu keinem andern Ziehl in Freundschafft sich einlassen / als damit sie ihren Freund verfolgen / und stets zu klagen haben; deren Freundschafft / mit einem Wort / unerträglicher / als der Haß ist.

X. Muß man seine Freundschafft keinem gewaltthätigen und gähzornigen Menschen schencken; dann diese werden uns über kurtz oder über lang in schlimme Sachen verwickeln.

XI. Muß man sich nur allein vereinigen mit frommen / Gottsfürchtigen / und solchen Leuthen / welche GOtt und ihren Nächsten lieben; welche bescheiden / nicht geitzig / noch gar zu hochmüthig / seyn; ich sage / gar zu hochmüthig / dieweil niemand ist / der nicht einiger massen nach Ehren trachte: welche weder der Uppigkeit / noch andern Lastern ergeben; denen nicht alles gleich gilt / die weder allzu kalt / noch allzu eyferige Götzen-Diener ihrer selbst abgeben; welche für ihre Freunde vielerley Unglücks-fälle zu übertragen bereit / keineswegs aber dieselbe in der Noth zu verlassen / fähig seyn.

Keine Freundschafft ist vollkommen und dauerhafft / ausser derjenigen / welche auf den wahren Glauben gegründet / durch die Vernunfft gestärckt / und durch die Süßigkeit der Freude / so man hat / wohl mit GOtt zu stehen / ermuntert und erhalten wird.

XII. Muß man nicht mit gar zu vielen Freundschafft machen; dieweil man entweder niemal recht liebet; wann man in so vielen Orthen liebet; oder dieweil man bißweilen sich verpflichtet findet / zu gleicher Zeit zu weynen und zu lachen: Zu weynen mit Freunden / welche grosses Leyd-Wesen führen / zu lachen aber mit denen / welche frölich seyn; oder dieweil man denen Schuldigkeiten der

Freund-

Freundschafft / so man so vielen Leuthen erzeigen müste / nicht / wie es seyn solte / genug thun kan.

Wann man einen guten Freund gefunden hat / muß man denselben behalten; dann nichts ist in der Welt köstlicher: er ist ein Schatz / welcher mehr als alle andere werth ist.

Damit man denselben erhalte / stehe allhier die Regeln / denen man nachfolgen muß:

I. Muß man seinem Freund eben so viel Güter wünschen / als man derer sich selbst wünschet / ja man muß trachten / wie man ihm solche verschaffen möchte.

Hierüber wird gefragt / ob man seinem Freund Güter wünschen dörffe / welche uns deß Gebrauchs seiner Freundschafft berauben können / indem es scheinet / daß man auf solsche Weise wünsche / seiner Freundschafft selbst beraubt zu werden. Ich antworte / daß / wiewol es etwas grausames ist / mit seinem Freunde nicht mehr die vorige Gemeinschafft zu pflegen / man dannoch sich bemühen müsse / seinen Freunden so viel Güter zu verschaffen / als in unsern Vermögen stehet / wann wir auch schon viel dabey verliehren solten.

II. Muß man sich über das Gute / so ihm widerfähret / erfreuen / und über sein Unglück betrübt seyn / gleichwie wir uns erfreuen / wann uns einiges Glück wiederfähret / und hingegen uns betrüben / wann wir von einem Unglück überfallen werden.

III. Muß man ihnen in allen denen Sachen willfahren / welche nicht wider die Ehrbarkeit / Zucht / und Tugend lauffen / oder welche / mit einem Wort zu sagen / dem Gesetz GOttes nicht zu wider seyn; dann die Freundschafft muß uns niemahl dahin verpflichten / daß wir etwas wider GOtt und wider unsern Nächsten begehen. Man thut sehr übel / sagt Cicero / wann man durch die Freundschafft die Laster entschuldigen will; dann das erste Gesetz / welches sie denen / so sie vereiniget / auferleget / ist / daß sie nichts begehren / weder vollziehen können / dardurch die Billichkeit der Gesetze verletzet wird. Es ist ebenfalls zu verwundern / daß einige haben gut heissen können / was Plosius gethan hat / als welcher / da er wegen der Empörung Tiberij Gracchi seines vertrautesten Freunds von den Römischen Rath gestellt und befragt ward / was er für denselben hätte thun wollen / geantwortet: Ich hätte ihm zu gefallen alles gethan; und

als

als die Richter ferner zu ihm sprachen: Wie / wann er dich ersucht hätte / die Tempel anzuzünden / würdest du es auch gethan haben? Da widersetzte er gantz unerschrocken: Gracchus würde mir solches niemahl befohlen haben / wann ers aber von mir verlangt hätte / würde ich ihm gehorsam gewesen seyn. Cicero / ob schon ein Heyde / hat diese Antwort öffentlich verdam̃t; und viel andere seyn von dieser Meynung Plosij sehr weit entfernet gewesen. Tarquinius Collatinus war Bruti innerster Freund / nichts destoweniger / dieweil sein Nahmen bey den Römern verhast war / hat Brutus eingewilliget / daß derselbe von dem Burgermeister-Amt abgesetzt worden. Chilon / den man unter die Zahl der sieben Weisen aus Griechenland setzet / nachdem er erwählet worden / in einer Sache / worinnen sein Freund zum Tod solte verurtheilt werden / die Stelle deß obersten Richters zu vertreten / hat denselben darzu verdammet / sagende: Die Beobachtung der Gesetze müsse der Freundschafft vorgezogen werden. Es ist wahr / daß er die / welche nebst ihm Richter warẽ / beweget / seinem Freunde zu verzeihẽ / er hat sich aber dieses als eine weichmüthige That / und als eine Zaghafftigkeit selbst vorgeworffen. Die allerweisesten Heyden haben samtlich gesagt / die Freundschafft müsse sich biß zum Alter erstrecken. Man wird villeicht sagen / diese Anmerckung seye umsonst / dieweil / indem die wahre Freundschafft nur zwischen tugendsamen Personen gefunden wird / der Warheit nicht gemäß ist / daß solche etwas von einander verlangen / so der Tugend zuwider ist. Aber wer weiß nicht / daß die Gottsfürchtigsten Menschen bißweilen in ein Laster fallen / und ihre Freunde / sie in diesen Gelegenheiten zu beschützen / verpflichten können?

IV. Muß man keine Lust haben / die Warnungen und Rathschläge unserer Freunde zu verachten und zu verwerffen; sondern man muß dieselbe gut heissen / oder wann vielleicht uns etwas darinnen mißfället / muß man ihnen dieses auf eine solche Weise zu erkennen geben / daß daraus keines Wegs abzunehmen / daß man aus der Zahl derer sey / welche alles tadeln / oder viel von sich selbst halten; dann dergleichen hochmüthiges Aufführen thut jederman höchstens mißfallen.

V. Muß man einen Freund / wecher mit uns in der Meynung nicht überein stimmet / übertragen.

Nam eadem sentire bonos de rebus
ijsdem,
Incolumi licuit semper amicitiâ.
Es mag in einer Sach der Freund
gantz ohn Verdacht
Von anderer Meynung seyn/ wie
ihms sein Hertze sagt.

VI. Muß man seinem Freunde mit seinem Rath und mit seinen Gütern/ wann er derer bedürfftig ist/ an die Hand gehen; man muß demselben die ihm nohwendige Hülffe antragen/ und alsobald leisten. Man kan sein Geld nirgends besser aufzuheben geben/ wie solches gar wol wuste/ jener grosse Held/ welcher da ihn sein Schatzmeister berichtete/ daß aller Reichthum durch seine Freygebigkeit erschöpffet/ und nichts mehr übrig wäre/ demselben geantwortet: Ihr irret; alles/ was ich weggeschencket habe/ das verbleibet mir: es ist anjetzo mehr mein/ als jemahl/ dieweil es in denen Händen meiner Freunde ist.

VII. Muß man mit einem Freunde frey und ungezwungen leben/ und auch auf diese Weise ihm schreiben.

VIII. Wann wir etwan einigen Anlaß uns zu erfreuen bekommen haben/ muß man seinem Freunde alsbald davon Nachricht geben/ dieweil ihm dardurch ein grosser Gefallen geschicht; wann uns aber einiges Unglück widerfahren ist/ muß man mit dergleichen betrübten Zeitung zurück halten/ dieweil wir diejenigen/ so wir lieben/ aufs wenigste/ als es seyn kan/ betrüben sollen/ wofern wir nicht urtheilen/ daß ihre Hülffe uns sehr nützlich seyn/ und sie/ wann sie unsern Zustand wüsten/ wider selbigen Mittel schaffen könten; dann wer sich alsdann seiner Freunde nicht bedienen wolte/ der würde denenselbigen nicht trauen/ und folglich sehr unweißlich handeln.

IX. Wann unserm Freunde einige Verdrüßlichkeit oder Unglücksfall zugestanden/ müssen wir nicht warten/ biß er nach uns schicket/ sondern hingehen ihn zu besuchen/ und ihm unsere bereitwillige Dienste anerbieten; dann es ist ihm sehr angenehm/ daß man ihn jener geringen Schande überhebet/ die man allzeit hat/ wann man um etwas bitten soll.

X. Wann unsere Freunde im Glück seyn/ muß man sie nicht allzuviel überlauffen/ um sie um einige Gnade zu bitten/ wiewohl wir unser Seits mit gröster Begierde die Gelegenheit/ ihnen zu helffen/ suchen können: Sondern es stehet einem Freunde zu/ wann er in grossem Glück ist/ dem Verlan-

langen seines Freunds vorzukommen.

XI. Muß man die angebothene Gutthaten seines Freunds nicht so schlechter Dings hin versagen: Wann man sie nicht annehmen will / kan man sich höfflich darfür bedancken; wann aber unsere Verweigerung übel könte ausgedeutet werden / muß man dieselbe annehmen.

XII. Muß man gegen seinen Freunden allzeit warhafftig und Auffrichtig seyn.

XIII. Muß man niemahl keine Heimlichkeit entdecken. Ein kluger Kopff hat sehr wohl gesagt / daß in der Freundschafft / wie in denen Staats-Sachen die geringste Unbedachtsamkeit und Übereilung der Zungen unnachläßlich sey. Ihr Geheimnüß / setzet er hinzu / ist eine Religion / in welcher die Fehler weder vergeben werden / noch das Mitleyden gegen denen Bereuenden statt findet. Diese Fehler werden auffs erschrecklichste / und auf eine solche Weise gestraffet / die ein empfindlicher und hertzhaffter Mensch am meisten fürchten soll; nemlich da ihm die Gelegenheit / darein zu fallen / niemahl mehr gegeben wird.

XIV. Muß man im Reden freundlich seyn; die harte Worte erwecken Mißfallen und Verschmähung.

XV. Muß man seinem Freunde die Mängel / so er hat / nicht verbergen / vielweniger selbige / ihm zu gefallen gutheissen.

XVI. Muß man von dem Verhalten seines Freunds niemahl unbedächtlich urtheilen / weder ohne vorherhabende grosse Beweißthümer auf seine Tugend ein Mißtrauen setzen.

XVII. Wann unser Freund bißweilen etwas unbedachtsamer Weise gethan hat / muß man daraus nicht gleich ein Laster machen / ja man soll sich nicht einmahl einfallen lassen / daß er einen Vorsatz gehabt habe / uns etwas zuwieder zu thun / sondern man muß seine Worte und Wercke in Guten aufnehmen.

XVIII. Muß man nicht gedulten / daß man mit unserm Freunde in unserer Gegenwart übel verfahre: Kan er gerechtfertiget werden / muß man seine Sache öffentlich verthädigen; hat er aber unrecht / muß man das Laster nicht beschützen / wiewol es erlaubt ist / demjenigen / welcher dasselbe begangen hat / zum Besten etwas zu reden / um das Laster in etwas zu verringern.

XIX. Muß man sich über seine

Freunde nicht vor andern Leuten beklagen; sondern wann man einige Ursache darzu hat / soll man solche ihnen selbst vorhalten / sie in Geheim warnen / und öffentlich loben.

XX. Muß man seinen Freunden mit stäten Klagen nicht allzusehr überlästig seyn / und sie niemahl verdammen / man habe sie dann zuvor angehört.

XXI. Wann unser Freund mit einigen Mängeln behafftet ist / welche man nicht verbessern kan / die aber doch nicht so groß seyn / daß sie die Freundschafft zertreñen mögen / muß man ihm selbige übersehen / und nicht vorwerffen.

XXII. Wann unser Freund dem Zorn dermassen ergeben ist / daß uns daraus einiger Verdruß entstehet / müssen wir dessentwegen die Freundschafft mit ihm nicht brechen / sondern uns erinnern / daß / wann man jemand in seine Freundschafft aufgenoñen hat / man nicht allein seine Betrübnüß zu empfinden / sondern auch seine Mängel zu übertragen verpflichtet sey; und daß man gar wenig für denselben außstehe / wann man nicht das Hertz hat / ihn selbst zu vertragen. Aber hierauß sollen wir lernen / mit keinem Menschen / welcher währenden seinem Zorn ein warhaffter Feind ist / uns in Freundschafft einzulassen.

XXIII. Sollen wir die Bestraffung unsers Freunds niemahl verachten / weder wider denselben / wann er über unser Verhalten uns einige Erinnerung thut / uns erzürnen / sondern seinem Rath / wañ er gut ist / folgen / und ihm dafür Danck sagen. Vor allem muß man wohl in acht nehmen / daß man jenen Freund nicht etwan zur Zeit straffe / da derselbe uns selbst bestraffet; dann dieses würde ihn glauben machen / daß wir seine Ermahnungen in Argen aufgenommen haben.

XXIV. Müssen wir alles meiden / worauß unsere Freunde würden abnehmen können / daß wir sie verachten. Die Verachtung ist die tödtliche Wunde der Freundschafft / und die eintzige Wunde / welche dem menschlichen Hertzen unerträglich ist. Es ist gar schön gesagt worden / daß die Natur und das Glück uns zwar können verächtlich machen / hingegen aber können selbe uns nicht dahin vermögen / daß wir die Verachtung nicht empfinden / und sie für eine gleichgültige Sache halten sollen. Die Gewonheit kan uns nicht daran gewöhnen / und die Tugend / welche bißweilen den von selbiger ver-

ur-

ursachten Schmertzen ersticken kan/ ist nicht fähig / derselben Erinnerung in uns auszulöschen.

XXV. Wann wir etwan eine Schuldigkeit der Freundschafft nicht in acht genommen haben/ sollen wir diesen Mangel augenblicklich ersetzen / und wann wir argwohnen können / daß man unsere Worte oder Wercke übel wird ausgelegt haben/ sollen wir auf alle Weise trachten / denen Leuten diesen von uns gefasten Argwohn zu benehmen.

XXVI. Sollen wir das Hertz eines Freundes / seine Zuneigungen / und die Weise / wie ihm sein Hertz abzugewinnen / in wem er empfindlich ist / und was ihm am meisten zu Hertzen gehet/ erkennen lernen / und uns bemühen / ihn glückseeliger und besser zu machen.

XXVII. Wann man einen guten Freund hat / muß man denselben / als einen andern sich selbst betrachten / und ihm in seinem Hause eben dieselbe Freyheit gestatten / welche er bey sich hat. Es ist die Glückseeligkeit der Freundschafft/ in zweyen Hertzen zu leben/ und in zweyen Häusern zu befehlen.

XXVIII. Muß man niemahl einen alten Freund wegen eines neuen verlassen / ob schon dieser neue Freund mehrere Vollkommenheiten zu haben scheinet. Dieser neue Freund ist vielleicht von höheren Herkommen / hat mehrere Wissenschafften / oder grössere Reichthümer / aber sein Hertz ist nicht für euch gemacht. Wann man aufhören kan / einen ersten Freund zu lieben / so ist man nicht würdig einen andern zu haben; und diejenigen / welche eine gute und warhaffte Freundschafft können ersterben lassen / werden niemahl eine andere haben / die Unsterblich ist.

XXIX. Muß man niemahl aufschieben / einem Freunde einen Gefallen zu erweisen / wann man es gleich thun kan; eine verschobene Gunst ist nicht viel besser / als eine Abweisung oder abschlägige Antwort.

XXX. Muß man einem Freunde bey Lebens-Zeiten Guts thun/ und solches nicht biß nach seinem Tod verschieben. Die Freundschafft machet Gesellen / und nicht Erben.

XXXI. Wann man einem Freunde einen Gefallen erweiset / muß man selbes mit einer Annehmlichkeit thun. Wer ein Geschenck geschwind gibt / der gibt es zweymahl / wer es aber mit anmuthigen Geberden gibt / der gibt es funfftzigmahl.

XXXII. So bald man eine Gunst erzeigt hat / muß man dieselbe vergessen; hingegen aber muß man derer / so man empfangen hat / sich allzeit erinnern.

Die Freundschafften werden durch vielerley Sachen aufgehoben.

Man begreifft leichtlich / auff was für eine Weise diejenigen sich werden zertrennen können / welche das nützliche und angenehme zu ihrer Grundveste haben / nemlich / wann man weder dieses nützliche / noch dieses angenehme mehr findet: Was aber anbelangt die / welche auf die Tugend gegründet seyn / da kan es geschehen / daß sie ihre Kräffte verliehren wegen Entlegenheit der Orthen / wegen einer langen Abwesenheit / wegen Veränderung des Glücks / welches unsern Feunden begegnen / und dieselbe dergestalt beschäfftigen kan / daß sie sich uns nicht mehr ergeben können.

Gleichwie unterschiedliche Fragen von der Freundschafft auff die Bahn gebracht werden / also wird man nicht verdrüßlich seyn / wann ich dieselben allhier mit möglichster Kürtze beantworten werde.

I. Wird gefragt / ob man in Erwehlung eines Freunds eine Person suchen müsse / welche eben dieselbe Beschäfftigung hat / wie wir. Ich antworte / daß es viel sicherer sey / einen solchen zu seinem Freund zu erwehlen / welcher einer anderer Handthierung ist / dann man siehet schier täglich Leuthe / welche der Geschicklichkeit / Kunst / und dem Glück dererjenigen nacheifern / welche eben dieselbe Sachen / wie sie / machen; obschon das Widerspiel geschehen kan / und bißweilen auch geschicht.

II. Wird gefragt / ob man einen Freund einem Verwandten vorziehen müsse? Es scheinet / daß für den einen und andern Theil Ursachen da seyen. Dem Freund zum Besten kan man sagen / daß uns die Natur mit unsern Verwandten / die Tugend hingegen mit unsern Freunden verbinde / und daß unser eigener Wille mit diesen uns verbunden habe. Dem Verwandten zum Besten kan man vorwenden / daß die Güter der Natur viel stärcker seyn / und daß die Gutthaten / welche wir unseren Verwandten erzeigen / wiederum zu uns selbst kehren. Die Frage ist gar zu leicht aufzulösen; inzwischen kan man doch sagen:

I. Daß / wann unsere Verwandten selbst die Stelle der Freunde vertretten / sie denen Freunden müssen vorgezogen werden / dieweil zwey Bande uns stärcker

stärcker verknüpffen / als ein einziges.

2. Muß man zwischen unsern Verwandten einen Unterschied machen. Es sind einige / welche uns mit Bluts-Freundschafft so nahe zu gethan seyn / daß wir dieselben nicht verlassen können / wir seyen dann ärger / dann ein Ungläubiger; ein Vatter / eine Mutter / ein Kind / ein Bruder / eine Schwester / ein unser Blut. In Ansehung dieser hat man nicht lang nachzudencken / die Freundschafft muß der Bluts-Freundschafft weichen.

3. Wann von denen Schuldigkeiten gehandelt wird / welche die Erhaltung deß Lebens betreffen / so ist es besser / einen Bruder / als einen Freund zu ernähren / dieweil wir durch die Natur selbst einem Bruder mehr verpflichtet seyn; Wann es aber Sache ist / worinnen es um die Ehre gehet / da kan man einen guten und tugendsamen Freund einem Bruder / und einem Bluts-Verwandten selbst / der mit diesen nicht wird begabt seyn / vorziehen.

III. Wird gefragt / ob man verpflichtet sey / für einen Freund sein Leben zu lassen / oder dasselbe in Gefahr zu setzen?

Viel glauben es. Seneca sagte: Warum habe ich mir einen Freund erwehlet / als damit ich jemand habe / für den ich sterben / und dem ich in das Elend folgen kan. Cäsar redet uns von gewissen Personen / welche sich einander dermassen ergeben hatten / daß / wann der eine starbe / der andere auch den Geist aufgabe; und er füget hinzu / man wisse sich nicht zu erinnern / daß ein eintziger aus ihnen den Tod für seinen Freund außzustehen sich geweigert hätte.

Ich meines Theils halte davor / man müsse einen Unterscheid machen. Es ist erlaubt / sich für einen Freund in Gefahr zu setzen / wann man noch hoffen kan / daß man der Gefahr entgehen werde: Wann man aber den Tod gewiß vor Augen siehet / da ist uns solches nicht zugelassen; wir seyn nicht Herren über unser Leben / GOtt hat darmit zu schaffen. Es hat zwar der H. Johannes gesagt / man müsse sein Leben für seine Brüder lassen / aber er verstunde dardurch ein zeitliches Leben / welches man lassen müste / um unsern Brüdern das Heyl zu erlangen / wie ich solches an einem andern Ort angemercket habe.

IV. Wird gefragt / ob man nach Absterben eines Freunds die Freundschafft mit seinen Kindern forsetzen solle?

Es

Es ist hieran nicht zu zweiffeln/ wann nur die Kinder unserer Freundschafft sich nicht unwürdig machen/ da sie entweder dieselbe verachten / oder sich in ein lasterhafftes Leben einlassen; wir werden durch vielerley Ursachen darzu verbunden:

1. Wir machen mit niemand Freundschafft/ ausser mit dem Absehen/daß diese Freundschafft auch unsern Nachkömmlingen möchte nützlich seyn.

2. Die Kinder seyn das lebhaffte Ebenbild der Vätter / wir sollen dahero fortfahren / ihre Vätter / die wir so inniglich geliebt haben/ in ihnen zu lieben.

3. Wann wir dasjenige mit so grosser Sorge auffbehalten / was die Vätter uns geschenckt haben / um wie vielmehr will es sich geziemen / dererselben lebhaffte Ebenbilder in Ehren zu halten. Also hat sich David gegen denen Kindern deß von ihm so sehr geliebten Jonathä verhalten.

V. Wird gefragt / ob wir uns um die Freundschafft derer bewerben sollen/ welche in höheren Würden seyn ?

Viel haben geglaubt / daß man dieselbe fliehen müsse / dieweil entweder die Freundschafft eine gewisse Gleichheit erfordert/ welche bey denen Leuthen eines so ungleichen Stands nicht kan gefunden werden; oder dieweil die grossen Herren nur allein nach ihrem Gefallen Freunde haben wollen; und wann sie mit denen / so sie haben/ nicht zufrieden seyn / so nehmen sie ihnen auf einmahl alles hinweg / was sie ihnen geschenckt hatten ; also seyn auch wenig grosse Herren welche warhaffte und aufrichtige Freunde haben / wie sie es selbst gar wol erkennt haben/ wann ihnen einiges Unglück wiederfahren ist.

Carolus hat nach Absagung deß Reichs erkennet / was ein Fürst sey / welcher die Regierung und den Titul abgelegt hat/und er hatte Ursach sich zu verwundern/ daß/ da er in Spanien angelangt / so wenig Leuthe ihm entgegen kommen sind.

Mich anlangend / glaube ich / daß man dergleichen Freundschafften nicht suchen / dieweil sie voller Angst und Gefahr seyn / sondern durchauß fliehen müsse / und daß man glückseelig seyn könne / wann man nur in denen Schrancken seines Stands sich zu halten weiß.

VI. Wird gefragt / ob man dasjenige/ was vormahls gesagt worden / gut heissen solle / daß man nemlich lieben müsse/ als wie wann

man

man hassen solte? Ohne Zweiffel nein / dann solches würde nicht lieben heissen; die Freundschafft / welche mit Argwohn und Mißtrauen vergesellschafftet wird / ist keine warhaffte Freundschafft.

VII. Wird gefragt / ob wir mit den Feinden unserer Freunde gleichfalls Feinde seyn sollen?

Ohn allen Zweiffel nein. Die Schrifft lässet uns erstlich nicht zu / unsere Brüder zu hassen; über diß thut die rechte Vernunfft auf keine Weise zugeben / diejenigen zu hassen / welche uns nicht hassen / ja uns vielleicht lieben / und in hohen Werth halten: Nun kan gar leichtlich geschehen / daß die Feinde unserer Freunde / Leuthe sind / welche nicht allein uns nicht das geringste Ubel zugefügt / sondern auf tausenderley Weise uns werden verpflichtet haben / und so gar unsere Freunde seyn werden. Ja es kan sich so gar ereignen / daß solches unser Vater / unsere Obrigkeit / unsere geistliche Seelen-Sorger / und unser Herr seyn dörffte. Wir sollen im Gegentheil trachten / von denen einund andern geliebt zu werden / auff daß wir sie mit einander versöhnen / und ihren Feindseeligkeiten ein Ende machen könten.

Gebett.

LAsse nicht zu / O GOtt! daß ich mit solchen Leuthen einige Gemeinschafft mache / welche nur allein ihre Lust haben / dich zu beleydigen / oder welche meine Sitten verderben / und mich von deinen Gebothen möchten abwendig machen können. Gib / daß ich nur dererjenigen Freundschafft suche / und mit solchen mich vereinige / welche dich fürchten / und lieben: Aber gestatte nicht / daß mir jemahlen wiederfahre / die Geschöpffe mehr / als dich meinen GOTT / meinen Erschaffer / und meinen Erlöser zu lieben; mache vielmehr / daß ich nur allein in dir / und um deiner Liebe willen liebe / Amen.

Das 7. Capitel.

Von dem Haß.

DEr Haß ist uns nicht weniger angebohren/als die Liebe / und wann es nöthig ist/ daß wir durch die Liebe diejenigen Sachen / welche uns erhalten können / verlangen / so wird nicht weniger erfordert / daß wir uns durch den Haß von denenselbigen / welche uns schaden und vertilgen können/ entfernen.

Dahero ist der Haß nichts anders / als jene Leydenschafft unserer Seele / welche sie antreibet/ von dem Willen / oder von der Würckung der Sachen / welche entweder ihrem Gut oder ihrer Lust zuwieder zu seyn scheinen / sich abzusondern. Also ist die Veranlassung unsers Hasses alles dasjenige / was dem Ansehen nach unserer Natur oder unserer Vergnügung zuwieder ist. Dannenhero hassen wir /

I. Alle Sachen / welche zur Zerstöhrung unsers Wesens ziehlen; als da seyn / die Peyn / Marter/ Wunden / Schläge / Hunger/ Durst / Schmertzen / Kranckheiten und der Tod.

II. Alle heßliche und ungestalte Sachen / als zum Exempel die Mißgeburten.

III. Alle wilde und grausame Thiere.

IV. Alle diejenigen / welche Feinde der Ruhe der Gesellschafft seyn / als wie die Diebe / Strassenräuber / Todtschläger / Meuchel-Mörder / Betrüger / Verleumder / und die / so falsche Zeugnüß geben / und andere mit Gifft hinrichten.

V. Alle / welche uns einiges Ubel zugefügt haben / oder zufügen können.

VI. Alle / welche sich unsern Anschlägen widersetzen / und unserem Vorhaben etwas in Weg legen.

VII. Alle / welche uns übel nachreden / und von denen wir urtheilen/ daß sie uns nicht achten.

VIII. Alle/

VIII. Alle / welche hochmüthiger und strenger Weise unsere Mängel an uns tadeln.

IX. Alle / welche uns mit Undanckbarkeit bezahlen.

X. Alle / die einer seltzsamen Natur / gewaltthätig und gähzornig seyn / und welche uns schlimme Sachen übern Halß ziehen können.

XI. Diejenigen / welchen unsern Freunden Qual anthun / und dieselben verfolgen.

XII. Die / welche sich unsere beste Freunde zu seyn gezeiget haben / und hernach uns verrathen.

XIII. Alle / welche hoffärtig seyn / und andere verachten.

XIV. Jene / die grausam und ohn Mitleyden seyn.

XV. Den Teuffel und seinen Anhang. Wer nun diejenigen seyn / so wir hassen / kan man urtheilen durch dieselbigen / welche wir lieben / davon ich in dem Capitel von der Liebe geredet habe.

Der Haß kan aus vielerley Ursachen herkommen. Bißweilen folget er auff unsern Zorn / dessentwegen man gesagt hat / der Haß sey ein alt-eingewurtzelter Zorn. Wañ der Zorn unsern Geist eingenommen / und das Angedencken deßjenigen / was uns zum Zorn gebracht hat / lange Zeit erhalten wird / alsdann fangen wir an dieselbigen zu hassen / wider welche wir uns erzürnet hatten.

Etlichmahl entspringet er aus unserem Neyd / und aus unserer Eyfersucht.

Zu Zeiten ist er eine Würckung unserer eigenen verderbten Liebe und unserer Hoffart / und alsdann ist unser Haß ungerecht. Bißweilen ist er eine Würckung der Liebe / so wir zu GOtt und um seiner Ehre willen tragen / alsdann wird unser Haß gerecht. Bißweilen kommt er her / daß wir uns selbst nicht erkennen / oder daß uns der Werth und die Fürtrefflichkeit der Sachen / so wir hassen / nicht bewust seyn / und alsdann ist unser Haß zu verdammen; bißweilen entstehet er daher / daß wir unseren warhafften Eigennutzen und die Abscheulichkeit der Sachen / so wir hassen / sehr wohl erkennen / und solchergestalt ist unser Haß Lobens-würdig. Bißweilen hat unser Haß nicht den geringsten Grund / ausser in unserer wunderlichen Einbildung / bißweilen ist er aufs Beste gegründet.

Wiewohl der Haß allen Menschen angebohren ist / so werden doch einige gefunden / in welchen diese Gemüths-Regung mehr herrschet / als in andern.

I. Die Verzagten sind derselben

mehr unterworffen / als andere / welche beherꝛt und unerschrocken sind; dann dieweil diese Leute alles fürchten / dessentwegen pflegen sie alle diejenigen zu hassen / welche sie glauben / daß sie ihnen entweder an ihren Personen / oder an ihren Gütern schaden können. Also hat man beobachtet / daß die Könige und Fürsten / welche keine Großmüthigkeit gehabt haben / gemeiniglich grausam gewesen / als wie Nero / Caligula / und so viel andere / welche sich mit Menschen-Blut nicht ersättigen kunten.

II. Diejenigen / welche Leute beleydiget haben / die sich dargegen rächen können / tragen gemeiniglich einen unversöhnlichen Haß gegen denenselben / und wünschen ihren Todt / um der Furcht / so sie haben / daß dieselben nicht endlich sich rächen möchten befreyet zu werden.

III. Die / welche von Hoffart und Eitelkeit gantz aufgeblasen sind; dann sie können diejenigen nicht ertragen / welche ihnen nicht Ehre genug erzeigen. Aman hatte deßwegen Mardochäum höchstens gehasset.

IV. Die / welche voller Neyd und Mißgunst seyn; dann sie hassen gemeiniglich diejenigen / durch deren Lob und Tugend ihr Nahmen einiger massen verdunckelt wird.

V. Diejenigen / welche sich selbst gar zu viel lieben; dann alles ist ihnen zuwieder / und wer sie beleydiget / der thut ihrer Meynung nach wider die Gottheit sündigen.

VI. Gewisse schwermüthige und traurige Leute / welche sich selbst hassen / und indem sie das menschliche Geschlecht nicht leyden können / die Wüsten und Einsamkeit suchen. Ein solcher war jener Misanthropus von Athen / welcher einen solchen Haß gegen denen Menschen truge / daß er glaubte / er könte seine Mitburger mit nichts mehrer verpflichten / als wann er ihnen Bäumer pflantzete / damit sie sich an denenselben erhenckten.

Der Haß hat eben so wohl / wie die Liebe seine Eigenschafften / dardurch er von andern Gemüths-Regungen unterschieden wird.

Er hat derer viel / welche ihm mit der Liebe gemein sind.

I. Wird er eben so geschwind / als die Liebe erwecket. Es ist nur einen Augenblick vonnöthen / um denselben zu erregen. Durch die geringe Sorge / welche wir / denselben aufzuhalten / auff uns nehmen / ergiesset er sich in alle Eigen-

genschafften unserer Seele/ und ernehret sich/ gleich dem Feuer / mit allen dem / was er antrifft.

II. Ist er wie die Liebe kühn/ und hertzhafft; er bringet die Menschen schen zum Entschluß/ ihr Leben zu verliehren / nur damit sie sich rächen / ja er machet / daß sie mit Freuden sterben/ wann sie nur ihren Feinden dardurch den Tod verursachen. Atreus wünschte unter denen niedergefallenen Mauren seines Pallasts begraben zu werden / wann sie nur seinem Bruder auf das Haupt fallen solten.

III. Der Haß verursachet / wie die Liebe / daß wir von denen Sachen Ubel urtheilen. Wann wir einen lieben/ da vermeynen wir / es sey alles an ihm Liebens werth; das Verstellen seines Munds und Angesichts ist eine Annehmlichkeit: seine Ungestalt hat nichts widerwärtiges / und seine unartige Geberden/ müssen gerecht oder wenigst natürlich seyn. Also auch/ wañ wir jemand hassen / da scheinet es/ daß alles an ihm zu hassen sey; seine Annehmlichkeiten sind Verstellungen des Munds und Angesichts/ seine ordentliche und wohl anständige Geberden müssen nicht gerecht/ oder wenigst gezwungen seyn. Die Liebe bedecket alle Mängel unserer Freunde/ und thut derer selben geringe Vortheile mit grossen Lob herausstreichen; der Haß hingegen entdecket und vergrössert die Fehler derer/ so wir hassen/ und verdunckelt den Glantz ihrer Tugenden. Aber der Haß lässet sich viel ehender vermercken/ als die Liebe; offtermahl lieben wir / sonder es wahr zu nehmen / und man muß uns dessen erinnern; diese Gemüths-Regung schläget uns auf eine so anmuthige Weise / daß wir die Wunde davon nicht ehender empfinden / als wann sie unheylsam worden ist. Der Haß hingegen / so bald er den geringsten Platz in unserer Seele eingenommen hat / lässet er sich auch gleich verspühren. Sonsten wird der Haß viel schwerer/ als die Liebe ausgelöscht.

Der Haß hat zu seiner Ursache allzeit ein Ubel / welches entweder in der That / oder in der Einbildung ein solches ist; und dardurch wird er unterschieden von dem Neyd / welcher die Glückseeligkeit und das Wohlergehen anderer Menschen zum Anlaß hat.

Der Haß kan gerecht seyn / aber von dem Neyd kan solches niemahl gesagt werden.

Der Haß erstreckt sich biß zu denen leblosen Sachen / der Neyd aber giesset sein Gifft nur allein unter denen Menschen aus.

Der Haß ist am öffterſten unſterblich. Die Gedichtschreiber/ jene fürtreffliche Mahler der menschlichen Gemüths-Regungen / reden uns von zweyen Brüdern / deren Haß noch nach ihrem Tod zu dauren schiene; dann als ihre Schwester ihnen die gewöhnliche Leich-Begängnüß zu halten/ die Cörper in das Feuer geworffen hatte / kunten sie nicht beysammen bleiben / sondern da sich die Flamme zertheilet / warff sie den einen auff die eine / und den andern auf die andere Seiten / welches die arme Antigona aufzuschreyen verpflichtet hat / daß ihrer Brüder Haß nach dererselben Tod lebete. Der Neyd höret auff / wann die/ welche beneydet werden / durch den Tod aus den Augen gerissen werden; aber der Haß wird durch den Todt nicht geendiget. Man hat Leute gesehen/welche nach dem sie ihre Feinde umgebracht / sich darmit nicht vergnügt / sondern ihren Grimm an denen entseelten Leibern ausgelassen / und denenselben allen Schimpff / den ihre Raserey ersinnen kunte / angethan haben. Man hat etwelche gesehen / welche ihrer Feinde Fleisch gefressen; und die Geschicht meldet von Eltern / welche auf ihrem Todt-Bette ihren Kindern den Haß zum Erbtheil verschaffet / und ihnen / wofern sie sich mit ihren Feinden versöhnen solten / den väterlichen Fluch hinterlassen haben.

Ich rede nicht von denen Bewegungen / welche derselbe in dem Leibe erwecket / und welche von denen Bewegungen anderer Gemüths-Regungen unterschieden seyn; es mögen hiervon die Weltweisen handeln.

Die Würckungen des ungerechten Hasses / sind erbärmlich und erschröcklich.

I. Der ungerechte Haß ist die Ursache der schwersten Laster / welche man begehen kan und begangen hat; die Todtschläge / Meuchel-Mord / Hinrichtung mit Gifft/ Vater-Mord / u. d. gl. sind die Würckungen dieser entsetzlichen Gemüths-Regung.

Alle Gewaltthätigkeiten/welche die Welt durch Darzwischenkunfft des menschlichen Willens leydet/ kommen unmittelbahrer Weise von dem Haß her/ ob wohl sie andere entfernete Ursachen haben.

II. Der ungerechte Haß ist eine Leydenschafft / welche denen/ die von derselben eingenommen sind / vielmehr Ubel zufüget/ als denen / die von derselben verfolgt werden. Er zerstöhret die

Ruhe

Ruhe ihrer Seele / er verbannet aus ihrem Geist die Frölichkeit/die Liebe / die Sanfftmuth / die Demuth / und die Gedult.

III. Letzlich ist er derjenige/ welcher uns von GOTT absondert/ und welcher in diesem Leben seine erschröcklichste Gerichte/ nach dem Tod aber/ wofern wir denselben zu überwinden keine Mühe anwenden / die ewige Pein über uns ziehet.

Eine gantz andere Beschaffenheit hat es mit denen Würckungen eines gerechten Hasses. Dann diese sind eben so heilsam / als die anderen eines ungerechten Hasses erbärmlich sind.

Demnach so darff man nur sehen / wann unser Haß gerecht/ oder ungerecht ist.

Unser Haß ist niemahl gerecht/ ausser wann er das Laster und alle diejenigen Sachen zu seinem Anlaß hat / deren Liebe und Nachtrachtung unsere Hertzen bemackeln/ das Ebenbild GOttes in unsern Seelen verdunckeln/und seine Ehre beleydigen kan. Hasset das Böse / die ihr den HErrn liebet. Psalm 96. Also ist eigentlich die Sünde die eintzige Veranlassung unsers Hasses; wir sollen nur allein hassen / was GOtt hasset / wider was Er den Krieg angekündet/ was Er mit denen Teuffeln aus dem Himmel verstossen hat / was Er auf Erden verfolget/ und was Er in der Hölle straffet und straffen wird.

In Ansehung anderer Geschöpfe aber/ ist er lasterhafft/ also zwar/ daß auch unsere ärgste Feinde / ja so gar die gröste Sünder davon nicht ausgenommen sind. Man muß ihre Laster/ und nicht ihre Personen hassen/ wie wir solches schon in dem fünfften Buch unserer Sitten-Lehre erwiesen haben.

Ich habe nur noch folgende drey Anmerckungen zu machen.

Die Erste/ daß der Haß von dem Abscheu oder Greuel gemeiniglich in dem unterschieden werde / daß der Haß eigentlich den Nahmen des Hasses behalte / wann er Sachen betrachtet / welche die Vernunfft als schädliche vorgestellet hat; hingegen aber nehme er den Nahmen des Abscheu oder Greuls an / wann er mit Sachen umgehet/ welche die Sinnen als Ungestalte fürgebildet haben; Wie dann auch der Greuel viel hefftiger / als der Haß ist / dieweil die Seele durch die Empfindlichkeiten viel stärcker/ als durch vernünfftige Schluß-Reden beweget wird.

Die andere Anmerckung ist / daß wir denen Sachen / welche uns

von

von unseren Sinnen als hassens-würdige fürgestellet werden/durchaus nicht trauen sollen: Wir müssen allzeit unsere Vernunfft / und das Gesetz GOttes zu Rathe ziehen.

Die Dritte ist / daß gleichwie wir bißweilen lieben / und dessen keine Ursache sagen können / wir ebenfalls zu zeiten hassen/ und mit gewissen Personen einer gantz wiedersinnigen Natur seyn / ohne daß wir wissen warum: Nun kommen dergleichen Liebs- Zuneigungen und jene Widerwärtigkeiten zweyer Naturen gemeiniglich daher / daß die Personen / so wir lieben oder hassen / etwas an sich haben / welches demjenigen ähnlich ist / was in einem andern Dinge so wir vormahls geliebt/oder gehasset haben/ gewesen ist. Also hat man gesehen/ daß etwelche Leuthe zu allerhand schielenden Personen eine Zuneigung tragē/dieweil sie vorhero eine Person / die schielend war / geliebt hatten / daß also das Ansehen dergleichen schielenden Personen/das Angedencken / und mit dem Angedencken die Abbildung der vormahls von ihnen geliebten Person / in ihrer Seele erwecket. Man hat andere gesehen / welche aus einem gleichsam natürlichen Antrieb / alle Bucklichte oder Hinckende hasseten / dieweil sie eine mit dergleichen Leibs- Gebrechen behafftete Person gehaßt hatten/ und das Ansehen solcher Personen durch die Aehnlichkeit die Erinnerung derselben / welche sie gehaßt hatten / erneuert.

Es ist nicht so schwer / wie man vielleicht sich einbilden mag / diese Widerwärtigkeiten zweyer Naturen/ und jenen ungegründeten Widerwillen zu überwinden; aber niemand will die Mühe nehmen/ welche sich selbst zu überwältigen / erfordert wird.

Wir haben mehr Lust / unserm Widersinn / als unsern guten Eigenschafften zu folgen / dieweil derselbe unserer Hoffart mehr schmeichelt.

Man würde sich gewehnen müssen / nachzuforschen / woher aller unsere Widerwillen entspringe/ und alsdann sich bemühen / beyzeiten sich davon zu entledigen: Man würde vieler Verdrüßlichkeiten und Unlusts überhoben werden / und man würde ein viel ruhigeres und glückseeligeres Leben führen.

Ich will nichts melden von jenen Abscheu/ welche wir von Mutter-Leibe gegen gewissen Sachen haben / als zum Exempel vor einer Mauß/ vor einer Spinne / vor

einem

einem Degen / vor einem Hahn / u. d. gl. Es thut offtermahl in diesen Widerwillen die Einbildung / viel würcken / und man würde dieselbe villeicht mit geringer Mühe überwinden können / wann man seinen Fleiß daran spannen / und eine Zeitlang sich selbst Gewalt anthun wolte.

Es sind andere Widerwillen / welche pur an der Beschaffenheit unserer Leiber hangen. Diese betreffend / seyn sie unüberwindlich / wir müssen sie erdulten / und unsere Freunde bitten / daß sie selbige an uns nachsehen wollen.

Gebett.

HEilige / O GOtt! meinen Haß / wie meine Liebe; mache / daß ich nichts hasse / als was Du hassest / daß ich nichts verfluche / als was Du verfluchest / und daß ich also einen höchsten Abscheu trage vor der Sünde / welche dein Gesetz übertritt / dein Ebenbild außlöschet / und deine Gerichte über uns ziehet / damit ich selbe sorgfältig meide / und mich befleisse / nur allein dasjenige zu thun / was Du mir befichlst / Amen.

)o(

Das 8. Capitel.

Von der Hoch- und Verachtung / von der Großmüthigkeit / von der Ehrerbietung- und Verschmähung.

NAchdem ich von der Verwunderung / von der Liebe / und von dem Haß / gehandelt habe / will ich anjetzo von der Hoch- und Verachtung reden / dieweil dieses Arten der Verwunderung seyn / und offtermahl durch die Liebe / oder durch den Haß erwecket werden.

Die Hochachtung ist eine Vermischung der Verwunderung und Liebe; Sie ist jene Leidenschafft deß Gemüths / welche uns den Werth einer Sache / oder den Ver-

Verdienst einer Person zu betrachten fürstellet/und alsdann machet/ daß wir sehr viel davon halten/ mit Lob davon reden/ und derselben alle Ehre erzeigen.

Die Verachtung ist die Gemüths-Regung/ welche der Hochachtung entgegen gesetzt ist/ und durch welche/ nachdem wir urtheilen/ daß eine Sache oder eine Person von gar geringen Werth oder ohne Verdienst sey/ wir durch unsere Geberden/ Worte und Wercke an Tag legen/ wie wenig wir davon halten; dann diese Verachtung pflegt sich zu offenbahrē durch Schläge/ durch Beschimpffung/ durch Schmäh-Worte/durch Trohungen/ durch übles Nachreden/ durch Verleumdungen/ durch falches Anklagen/durch Verspottung/ durch Unhöfflichkeit/durch Gleichhaltung der Personen/ durch die Unbarmhertzigkeit/ durch die Zurückhaltung seiner Offenhertzigkeit/ durch die Undanckbarkeit/ durch die Verschmähung/ durch harte Antworte/ und durch eine böse Gemüths-Beschaffenheit.

Aristoteles sagt/ daß dreyerley Arten der Verachtung seyen; die Erste ist/ durch welche wir bloß obenhin zu erkennen geben/ daß der/ welchen wir verachten/ nicht im geringsten Ansehen bey uns sey/ ohne daß wir ihn in seinem Vorhaben zu verhindern trachten.

Die Andere/wann wir nebst dieser Verschmähung unsere Freude haben/ demselben sein Vornehmen zu unterbrechen/und seine Anschläge zu hintertreiben.

Die Dritte ist/ wann wir den/ welchen wir so wenig achten/ mit Schande bedecken.

Diese zwey Gemüths-Regungen der Hoch- und Verachtung/ seyn nicht unnützlich/ sondern höchstlöblich/wann sie uns antreiben/das jenige hochzuachten/ was in Warheit unserer Hochachtung würdig ist/und hingegen zu verachten/was unsere Verachtung verdienet/ und wann unsere Hoch- und Verachtung mit dem so solches angehet/ eine Gleichheit hat.

Niemand hat diese zwey Gemüths-Regungen jemahlen besser zu gebrauchen gewust/ als der H. Paulus. Ich achte/ sprach er zu denen Philippern am 3. Cap. alles für Schaden/ wegen der fürtrefflichen Erkäntnüß JEsu Christi meines HErrn/ um dessentwillen ich in allen Dingen Schaden gelitten habe/ und achte es für Koth/ damit ich Christum gewinne.

Aber man muß gestehen/ daß wir dieselben auf vielerley Weise mißbrauchen.

I. Halten wir in hohen Werth/ was gantz und gar nicht schätzbar ist / und hingegen achten wir nicht im geringsten / was alle unsere Hochachtung verdienet. Wir schätzen das Gold / das Silber / und ein wenig gefärbte Erden/und verachten die Christliche Tugenden.

II. Achten wir die Wissenschafft höher / als die Gottesfurcht / wiewol nichts höhers als die Gottesfurcht zu achten ist.

III. Halten wir mehr von denen sichtbarlichen als unsichtbarlichen Sachen / und tragen grössere Sorge für unsern Leib / dann für unsere Seelen.

IV. Verachten wir Personen / die nicht sollen verachtet werden.

V. Schätzen wir in denen Menschen / was nicht zu schätzen ist; wir achten sie wegen ihrem Adel / Reichthum / Ansehen/und Macht; hingegen aber geben wir auf ihre Frömmigkeit und Gerechtigkeit nicht die geringste Achtung. Wir halten die Leuthe in hohem Werth/ dieweil sie Fürsten / oder zu einer fürtrefflichen Würde in der Welt erhoben seyn / und nicht / dieweil sie als wahre Christen die Gebothe JEsu Christi halten.

Nur allein das Nichts und die Sünde seyn zu verachten; weil also der Mensch eines der adelichsten Geschöpffe ist / so kan man denselben / wer er auch immer seyn mag / nicht verachten / und folglich ist die widrige Meynung falsch / und eine unordentliche Bewegung.

Man soll nicht verachten jene Leuthe / welche von niedrigen Herkommen und von schlechter Geburt seyn; dieweil man ihrer viel gesehen / welche die höchsten Ehren-Staffeln bestiegen / und aus Hirten / Könige worden seyn.

Man soll die Leuthe ebenfalls nicht nur allein darum hoch schätzē/ dieweil sie in höchsten Ehren seyn: Man hat eine unendliche Zahl derer gesehen / welche von diesem Gipffel der Ehren in den tiefsten Abgrund des Spotts gefallen seyn.

Man soll die Armen nicht verachten / dieweil sie arm sind; weder die Leuthe hochachten / dieweil sie reich sind. Lazarus war der Hochachtung viel würdiger / als der böse reiche Mann; und wer ist / welcher nicht den Heiligen Paulum und die andere / ob schon arme Apostel/in grössern Werth/ als alle Könige der Welt halten würde?

Wann vielleicht jemand unter denen Menschen verachtet zu werden würdig ist / so sind es Zweifels ohne die / welche sich denen allerschwersten Lastern ergeben;

inzwischen aber / wiewol man eine höchste verachtung und einen vollkommenen Haß wider die Sünde tragen muß / soll man doch mit denen Sündern vielmehr ein Mitleyden haben / als selbe verachten.

Wir werden überwiesen seyn / daß wir unsere Nächsten nicht verachten sollen / wann wir folgende Betrachtungen machen.

Die Erste ist / daß dieses denen Gebotten JEsu Christi / welcher uns befiehlt / alle unsere Nächsten zu lieben / und dem H. Paulo / welcher uns ermahnet / einander mit Ehrerbietung vorzukommen / zuwider sey.

Die Zweyte ist / daß ein jeder Mensch das Geschöpffe GOttes / und folglich unserer Hochachtung würdig sey.

Die Dritte / daß keiner aus allen gefunden werde / für welchen GOtt nicht sorget / und daß es eine Schande sey / diejenigen zu verachten / welche GOtt mit seinen Gütern überhäuffet.

Die Vierdte ist / daß die / welche uns offt die Verächtlichsten scheinen / bißweilen von GOtt am meisten geliebt werden; daß JEsus Christus für sie gestorben / und daß ihnen das Reich der Himmel zubereitet sey.

Die Fünffte ist / daß / wann wir uns selbst wohl betrachten wolten / wir befinden werden / daß wir der Verachtung viel würdiger seyen / als die / so wir am meisten verachten; und daß / wann uns GOtt gleich so vielen andern verlassen hätte / wir viel mehr und grössere Laster / dann sie / würden begangen haben.

Die Sechste ist / daß die Verachtung die Menschen am meisten zum Zorn reitze / und uns die mehrsten Feinde mache / dieweil man von denen die uns verachten / nichts zu gewarten hat / und dieweil niemand in der Gesellschafft / die er mit anderen machet / für nichts gehalten werden / weder an dem Leibe / den er mit ihnen fürstellet / der letzte und verächtlichste Theil seyn will. Dieses ist so gewiß / daß ich versichert bin / daß die Verharrung deß Hasses und der Feindschafften / ja so gar gewisse Widerwillen / davon man keine Ursache zu sagen weiß / eintzig daher entspringen / daß man sich einbildet / man werde verachtet / oder wenigst nichts geachtet. Die gröste Freundschafften können aufgehoben werden / wañ man einander die Schuldigkeiten der Hochachtung erzeiget / unsere Hoffart läsſet nicht zu / daß wir lange Zeit als Feinde ansehen einen Menschen / welcher uns durch genugsame Zeichen zu erkennen gibt /

gibt / daß er unserer Verdiensten vergewissert sey.

Wiewol wir niemand verachten sollen / so müssen wir doch dessentwegen nicht alle Menschen in gleicher Hochachtung halten. Es muß zwischen unserer Hochachtung / und zwischen dem Verdienst der Leuthe eine Gleichheit seyn: Aber einen frommen und tugendsamen Menschen müssen wir höher / als alle andere Menschen schätzen / dieweil wir denen eine grössere Ehrerbietung erweisen sollen / welche GOtt segnet / welche Er seine Kinder nennet / und denen Er seinen Himmel bestimmet. In übrigen / damit wir nicht gleich empfindlich seyen / wann man uns verachtet / müssen wir betrachten:

I. Daß man uns noch mehr verachten würde / als man thut / wann man uns besser erkennete.

II. Daß GOtt zulasse / daß man uns verachte / um uns zu demüthigen / und unsere Hoffart zu erniedrigen.

Es ist die Frage / ob man von sich selbst etwas halten könne?

Ich antworte / daß man solches thun könne / wann uns GOTT Leibs- oder Gemüths-Gaben gegeben hat / welche warhafftig unsere Hochachtung verdienen; und alsdann nennet man Großmüthigkeit jene Tugend / welche uns lehret / uns also zu achten / wie wir sollen geachtet werden: Aber der Weg ist schlipfferig / und es ist sehr gefährlich / daß man nicht etwan gar zu viel von sich halte / und durch Hoffart sich erhebe. Sonsten haben wir tausendmahl mehr Ursache uns zu verachten / als hoch zu schätzen / wann wir unsere Swachheiten und unsere Sünden erwegen wolten; wie man dann auch wahrnimmt / daß die Allergroßmüthigsten die Allerdemüthigsten seyn. Die Großmüthigkeit treibet uns zwar insgemein zu grossen Sachen an / doch aber machet sie / daß wir nichts unternehmen / so wir uns nicht getrauen außzuführen / und dieweil die / welche großmüthig seyn / nichts höhers schätzen / als anderen Menschen guts zu thun / und ihren Eigennutzen zu verachten / dannenhero seyn sie allzeit freundlich und dienstwillig / auch über diß Meister ihrer Gemüths-Regungen.

Nun wird erfordert / auch ein Wort von der Ehrerbietung und von der Verschmähung zu sagen.

Ehrerbietung / wie ich schon in dem Capitel von der Verwunderung gesagt habe / wird genennet jene Zuneigung unserer Seele / welche dieselbe antreibet / dasjeni-

ge/ so sie verehret/ nicht allein hoch-zu achten / sondern auch sich dem-selben mit einiger Furcht/ zu unter-werffen / um zu trachten/ desselben Gunst zu erlangen.

Aus diesem erscheinet / daß wir die Ehrerbietung nur allein denen freyen Ursachen zu erzeigē pflegen/ als welche unserm Urtheil nach fä-hig sind / uns Guts und Böses zu thun/ ohne daß wir wissen/ welches von beeden dieselbe thun werden.

Diese Gemüths-Regung ist höchst gerecht/ wann sie etwas zum Endzweck hat / welches in War-heit verdienet / verehrt zu werden. Sie wird aber ungerecht und off-termahl lasterhafft wann man ver-ehret / was man nicht einmahl in einigem Werth halten soll / als wie das Holtz / die Steine/ u. d. gl. aus welchem zu ersehen ist die Thor-heit der Heyden; dann was kun-ten sie von dem / was sie verehre-ten / erwarten? Die Ehrerbietung ist eine Zusammenfügung der Ver-wunderung und der Furcht.

Was anbelangt die Verschmä-hung / ist dieses nichts anders/ als eine Zuneigung/ welche unsere Seele hat / eine freye Ursache zu verachten/ indem sie urtheilet/ daß ob schon dieselbe aus ihrer Na-tur fähig ist / uns Guts oder Bö-ses zu thun / dieselbe nichts deste-weniger dermassen unter uns sey/ daß sie uns weder das eine / noch das andere thun kan. Sie ent-springet aus der Verwunderung und aus der Kühnheit.

Durch diese Gemüths-Regung werden wir offtermahls betrogen; dann sie verhindert uns / die noth-wendige Vorsicht / zu nehmen / um gewissen Ubeln / welche wir allzu-sehr verachtet haben / und welche uns hernach unversehens übelfal-len haben / entgehen zu können.

Gebett.

O GOTT! laß mich wohl begreiffen / daß ich nichts als die Tugend hochach-ten / und nichts / als die Sün-de verachten soll. Lehre mich/ daß Du das warhaffte und er-ste Ziehl meiner Verehrung / und meiner Andacht seyn sol-lest / damit ich Dich als den-jenigen anbette / von wel-chem / wann ich deinen Ge-bothen widerstrebe / ich alles fürchten / hingegen aber wann ich verrichte / was du mir ge-bietest / auch alles hoffen soll / Amen.

Das

Das 9. Capitel.

Von der Eyfersucht.

OB die Eyfersucht eine Würckung und ein Zeichen der Liebe sey / oder nicht / ist bey denen Weltweisen eine schwere Frage / und ihre Meynungen sind hierüber sehr zertheilet; sie mögen diese Frage erörten / wie sie wollen / so werde ich doch sagen / daß diese zwey Gemüths-Regungen einander gantz zu wieder scheinen. Die Liebe vereiniget die Hertzen / die Eyfersucht trennet sie von einander; die Liebe machet / daß man alles Thun und Lassen der geliebten Person zu Besten außleget / und das / was man glauben soll / daß sie mit Vernunfft thue / in Guten aufnimt; die Eyfersucht deutet alles übel aus / was die Personen / auf welche man eyfersichtig ist / auch immer vornehmen oder verrichten mögen; die Liebe verursachet / daß man dem / so man liebet / alle Lust verschaffet / die man ihm verschaffen kan: die Eyfersucht wird die ehemahls geliebte Person aller Ergötzlichkeit berauben wollen; die Liebe ist ein Ursprung der Freude: die Eyfersucht ist vergesellschafftet mit allerhand Verdrüßlichkeiten; Die Liebe treibet uns an / daß wir das / so wir lieben / in hohem Werth halten: die Eyfersucht machet / daß man von der Person / auf die man eyfersüchtig ist / die gebührende Ehrerbietung verliehret / und anfänget / an ihrer Tugend zu zweiffeln. Dessentwegen hat man gesagt / daß / wiewohl die Eyfersucht der Liebe nachfolget / sie dannoch kein Anzeigen derselben sey; oder wann sie ein Zeichen da von ist / seye sie es eben auf die Weise / wie das Fieber ein Anzeigen deß Lebens ist; dann die Todten haben keines.

Die Eyfersucht ist eigentlich zu reden eine Vermischung der Liebe / deß Mißtrauens / der Rachbegierde / der Traurigkeit / der Furcht / und der Schande. Diese Liebe aber wird gar bald in Haß / die Schande und Furcht in Raserey /

serey / und dieses Mißtrauen in Verzweifflung verwandelt: So nennet auch Salomon die Eifersucht / einen Grimm deß Manns. Prov. 6. v. 34.

Die Schande und die Furcht haben in der Eyfersucht die Oberhand: Die Furcht / um dasjenige / was man liebet / nicht gantz allein zu besitzen / und die Schande / wegen dem / so die Welt davon wird sagen können.

Sie wird von dem Neyd unterschieden in dem / daß man nur dasjenige mißgönnet / so man nicht hat / da man hingegen wegen demjenigen eifersüchtig ist / was man hat: Doch aber ist sie dem Neyd in vielen Sachen gleich.

Sie verursachet in demjenigen / welcher davon eingenommen ist / nicht geringere Unordnungen / als der Neyd / also daß kein so unglückseeliger Mensch gefunden wird / als der allzueifersüchtig ist. Er siehet und begreiffet die Sachen niemahl / wie sie an sich selbsten seyn; seine Einbildung verführet seine Sinnen / anstatt daß die Sinnen gemeiniglich die Einbildung verführen; er fürchtet seine Freunde und Feinde; er ist allzeit verdrüßlich / allzeit voll Argwohn / allzeit zornig / und offtermal rasend. Bald wünschet er demjenigen / den er als seinen Mitbuhler ansiehet / den Tod / bald verlangt er den Seinigen; bißweilen wird er die Person / so er liebet / viel lieber sterben / als sie in eines andern Leidenschafft empfindlich sehen; alles / was der Person / auf welche er eyfersüchtig ist / gefällt / ja so gar ihr Schatten / erwecket seine Eyfersucht; kein Laster ist so abscheulich / so er nicht begehet / um wegen der Verachtung / die man ihm / seiner Meynung nach anthut / und um daß er sich einbildet / man ziehe ihm einen andern vor / Rache zu nehmen.

Dahero soll man allen Fleiß anwenden / sich vor einer solchen Gemüths-Regung zu hüten / oder wann man sich damit behafftet vermercket / davon zu befreyen.

Wann man wahrnimt / daß man zu dieser Leidenschafft geneigt ist / muß man sich mit keiner Person verbinden / welche dieselbe würde erwecken können.

Wann man sich verheyrathen soll / muß man eine Person außerlesen / deren Frömmigkeit und Gottsfürchtiger Wandel uns bekannt ist.

Vor allem muß man sich befleissen / die Christliche Liebe zu erlangen / dann so bald man dieselbe hat / fänget man an / seinen Nächsten

in hohen Werth zu halten / man thut von niemand nichts Böses urtheilen; die Liebe dencket nichts Arges / gleich wie sie nicht neidig ist.

Wann ein Weib ihrem Mann / oder ein Mann seinem Weibe billiche Ursache zu eyfern gibt / so muß derselbe Theil / welcher zu eyfern Ursach hat / denjenigen / der seine Eyfersucht erwecket / durch allerhand Weege der Sanfftmuth / welche die Gottesfurcht ihm eingeben kan / zu seiner Pflicht zurück zu führen trachten; im Fall er auf diese Weise sein Ziel nicht erreichet / muß er solches als eine Probe ansehen / auf die ihn GOtt setzet und welche er gedultig übertragen soll / in Erwegung daß man nur durch seine eigene Fehler in Schande gerathen könne / und daß unsere Ehre nicht an einem anderen hange.

Wann ein fromm- und verständiges Weib / einen Mann hat / welcher ohne Ursache mit ihr eyfert / soll sie auf alle Weise trachten / den Geist ihres Manns zu besänfftigen / und seinen argwöhnischen Gedancken nicht den geringsten Anlaß geben. Eben dieses sage ich auch von einem Mann / welcher ein Weib hat / so ohne alle Ursache auf ihn eyfersüchtig wird: Eine grosse Willfährigkeit / ist in dergleichen Gelegeheiten höchst nöthig.

Gebett.

WAche / O GOTT! daß ich niemahl eyfersüchtig tig sey / ausser wann von deiner Ehre / und von dem Auffnehmen deß Reichs deines Sohns gehandelt wird; lasse aber nicht zu / daß ich etwan einen andern GOtt / als dich anbethe: verleihe deinen himlischen Seegen / daß ich kein Geschöpff unmäßig liebe / oder in dessen Gebrauch Dich beleidige / und dardurch deinen Eyfer erwecke: sondern verleihe mir die Gnade / daß ich Dir bis auf den letzten Seufftzer meines Lebens getreu verbleibe /

Amen.

Das 10. Capitel.

Von der Begierde.

DJe Begierde ist eine Leydenschafft des Gemüths / welche allzeit der Liebe nachfolget / dieweil man nur Sachen verlanget / die man glaubet / gut zu seyn; und wann das Ubel unsere Begierden erwecket / ist solches allzeit unter dem Schein deß Guten. Also wann ein Unglückseeliger den Tod verlanget / so geschicht es darum / dieweil er denselben / als das Ende seiner Mühseeligkeiten betrachtet.

Die Begierde ist eigentlich nichts anders / als die Bewegung der Seele gegen einem Gut / welches sie schon liebet / aber noch nicht besitzet; dessentwegen ist die Absicht der Begierde allzeit ein Gut / welches / es möge gleich hernach in Warheit / oder nur in der Einbildung deß Verlangenden ein solches seyn / allzeit ein abwesend Gut ist; dann man pflegt das Gut / so man besitzet / niemahl zu verlangen / oder im Fall man es verlanget / kommet solches daher / daß man gemeiniglich sich in Gedancken etwas vorstellet so man noch geniesset; dieweil entweder die meiste Güter nicht vollkommen erscheinen / und allzeit ein Theil von selbigen abgehet; oder dieweil man wegen Kürtze derselben Besitzung / die weitere Fortfahrung als ein zukünfftiges Gut verlanget.

Die Gemüths Regung ist dem Menschen vonnöthen / indem wir sehr unglückseelig seyn würden / wann wir die Sachen / welche gut seyn / lieben könten / anbey aber dieselbe zu verlangen / uns verbothen war. Es ist gar zierlich gesagt worden / daß die Begierden die Flügel der Seele seyn / welche sie an alle Orthe / wohin sie gehen will / ja auffer sich selbst / ohne dieselbe zu zertheilen / tragen; welche sie allenthalben / sondern das Orth / allwo sie ist / zu verlassen / hinführen / und durch welche sie sich bis in den Himmel empor schwin-

schwinget / und in die Abgründe hinunter steiget.

Diese Begierden sind Zeichen unserer Armuth und Dürfftigkeit; dann nur alsdann nehmen wir unsere Zuflucht zum Wünschen/wann uns das Vermögen mangelt. Dieses hat Tertullianum zu sagen veranlasset / daß die Leydenschafft der Begierde/die Ehre der verlangten Sache/und die Schande des Verlangenden sey. Die/ welche uns die Glückseeligkeit des Paradeises beschreiben/sind mit dem nicht vergnügt / daß sie sagen/ selbige werde das Ende unserer Ubel/ und der Anfang unserer Güter seyn / sondern sie fügen noch hinzu/ daß dieselbe das Ende aller Begierden seyn werde; und diejenigen / welche uns von denen Peynen der Gottlosen reden / sagen / daß das Verlangen die gröste aus allen ihren Martern seyn werde.

Obschon aber die Begierden Zeichen unserer Dürfftigkeit seyn/ kan man doch sagen/ daß sie auch Beweißthümer der Fürtrefflichkeit unserer Seele seyen; dann durch die Begierden erstrecket sich die Seele über alle Sachen / und glaubet/ über alles / was ihr gefällt / einiges Recht zu haben. Nichts ist denen allerglückseeligsten Menschen der gantzen Welt wiederfahren/ welches sie auf einige Art der Gerechtigkeit erreichen zu können/ nicht urtheilet.

Diese Gemüths-Regung wird in allen Menschen gefunden / und keiner ist / welcher nicht vielerley Sachen vonnöthen hat / und welcher folglich dieselbige nicht verlanget; nichts destoweniger aber muß man gestehen / daß etwelche Leute mehr als andere verlangen: Die/ welche von einer kalten Leibs-Beschaffenheit sind / welche die Müheseeligkeiten des Lebens nicht fürchten/und welche in keiner grossen Noth gestecket seyn / pflegen nicht so viel zu wünschen / als andere / welche Noth leyden/und unterschiedlichen Ubeln unterworffen seyn.

Ja so gar mit dem Alter verändern sich die Begierden. Die jungen Leute tragen nach was anders Verlangen / dann die Alten; die / so von geringem Herkommen seyn / begehren andere Sachen/ dann die / so hohe Ehren-Staffeln betretten; die Könige wünschen was andern / dann ihre Unterthanen.

Der Menschen Begierden sind unzählich/und nichts kan derselben Verlangen ersättigen; es ist auff dem Rund dieser weiten Welt nicht genug Ehre / Reichthum/

und Ergötzlichkeit/ um sie vollkommentlich zu vergnügen. Dieses thäten die Scyter dem grossen Alexander gar schön fürstellen: Wann die Götter / sagten sie zu ihm / dir einen Leib / gleich deiner Hertzhafftigkeit gegeben hätten / würde die Welt für dich nicht groß genug seyn; mit einer Hand würdest du den Auffgang / und mit der andern den Niedergang berühren / und nach allem diesem würdest du noch wissen wollen / wo der Glantz einer so grossen GOttheit verborgen seyn müste.

Diese unersättliche Begierden geben uns zu erkennen.

1. Daß unsere Seele auf Erden durch nichts könne ersättiget werden / dergestalt / daß es ein unendliches Wesen seyn müsse / welches dieselbe vergnügen kan. 2. Lehren sie uns die Eitelkeit der weltlichen Sachen / welche den lähren Orth unsers Hertzens nicht erfüllen können. 3. Und letzlich erweisen sie uns / daß unser Hertz nur allein wegen GOtt erschaffen worden / und daß solches allzeit nach Ihm soll gewendet seyn / um mit Isaia am 26. Cap. 8. v. zu sagen: Nach deinem Nahmen HERR! hat unsere Seele ein Verlangen. Der Heil. Augustinus hat sehr wol gesagt / daß unsere Seele so fürtrefflich / so göttlich / und dermassen um GOtt zu besitzen / erschaffen sey / daß / so bald er abwesend / und durch die Sünde von ihr abgesondert wird / sie eine Einsamkeit / und zu gleicher Zeit eine tödliche Schwachheit mit einem verzweiffelten Hunger erdulten und außstehen müsse; aber was wil sie? Sie weiß es selbst nicht / ausser daß sie einzig und allein weiß / daß ihr alles / was man ihr vorstellet / einen grausamen Verdruß und Widerwillen erwecket / und dannoch kan sie nicht unterlassen / nach demjenigen / was ihr fürgestellt wird / ein hefftiges Verlangen zu tragen.

Ich will allhier nicht anführen / wie villerley Unterschied man von denen Begierden würde machen können / sondern ich werde nur allein sagen / daß Begierden seyn / welche zum Lebens nothwendig / und einen jeden angebohren / andere / welche es nicht seyn. Die Erstere befinden sich in allen Menschen; die Andere werden nicht gleicher Weise in allen gefunden; alle Menschen verlangen zu essen / zu trincken und zu schlaffen / aber nicht alle wünschen / Könige zu seyn.

Ich will mich ebenfalls in Anmerckung aller Kenn-Zeichen dieser

ser Gemüths-Regung nicht aufhalten/ sondern wann ich sage:

I. Daß sie die Leuthe gemeiniglich undanckbar und ungedultig mache; dann die Seele/ welche sich deß Guts/ so sie ihr nöthig zu seyn vermeynet/ beraubet siehet/ geniesset nicht die geringste Ruhe/ sie haben dann dasjenige/ was sie wünschet/ erhalten; und die Augenblicke/ welche desselben Geniessung verweilen/ kommen ihr als Stunden/ Tage/ Monathe/ und gantze Jahre vor.

II. Sie verursachet/ daß die Leute andern offtermahl beschwerlich und überlästig seyn; dann/ dieweil diese Gemüths-Regung uns antreibet/ dasjenige/ was wir verlangen/ blinder Weise zu suchen/ so machet sie/ daß wir weder die Personen/ noch die gelegene Zeit/ noch die bequeme Oerther in Betrachtung ziehen/ sondern stets antreiben/ darauff dringen/ und alle diejenigen müde machen/ von denen wir einen Beystand zu bekommen glauben/ und welche uns zur Geniessung deß erwünschten Guts verhülfflich seyn können.

III. Derjenige/ welcher etwas wünschet/ wird am öfftersten von vier Gemüths-Regungen beunruhiget/ nemlich von der Kühnheit/ und von der Furcht/ von der Hoffnung/ und von der Verzweiffelung. Er thut zu gleicher Zeit fürchten/ hoffen/ und verzweiffeln; er will und will nicht/ und sehr offt weiß er aus allzu grosser Begierde selbst nicht/ was er verlanget.

IV. Die Beschwerlichkeit pflegt das Verlangen gemeiniglich zum Zorn zu reitzen; dieweil sie entweder die Seele von dem Gut/ welches sie alsobald zu geniessen gedachte/ entfernet/ und folglich dieselbe verpflichtet/ um sich demselben zu näheren/ mehrere Kräfften anzuwenden; oder dieweil der Mensch/ welcher ein hoffärtig und stoltzes Thier ist/ und von Natur die Freyheit liebet/ glaubet/ daß die Beschwerlichkeit ihm seine Unmöglichkeit vorwerffe/ und die Verbothe/ die man ihm thut/ seine Freyheit verletzen.

Endlich/ wann unsere Begierden mit der Würde und Fürtrefflichkeit unserer Seele übereinkommen/ verschaffen sie uns alle Glückseeligkeit; wann sie aber nach Sachen ziehlen/ welche unserer Seele unwürdig seyn/ so erniedrigen sie unsere Seele/ und machen dieselbe unglückseelig.

Damit ich aber in diesen allgemeinen Betrachtungen mich nicht aufhalte/ glaube ich/ die fürnem-

ste seye / daß man sich befleisse / seine Begierden wol anzustellen; und zu diesem Ende muß man folgende sieben Sachen in acht nehmen.

I. Muß man niemahl ungerechte und böse Sachen verlangen / und also soll man keine lasterhaffte Freuden / oder seines Nächsten Tod / weder seiner Rachgierigkeit genug zu thun / und andere dergleichen Sachen wünschen.

II. Muß man niemahl Sachen begehren / die entweder unmöglich oder hoch über unsern Stand sind / gleichwie es lächerlich seyn würde / wann jemand wünschte / der HErr der Welt zu seyn; oder wann ein Armer / welcher kaum sein mühseeliges Leben erhalten kan / verlangen solte / Könige zu seyn.

III. Muß man niemahl nicht wünschen / man habe dann nachgeforscht / ob dasjenige / so uns ein Gut zu seyn scheinet / warhafftig ein Gut sey. Wir erfahren täglich / daß unsere Wünsche nach Sachen gerichtet sind / deren Erfüllung uns schädlich ist; wir seyn gleich jenem Fürsten / welchen gereuete / daß er sich Güter gewünscht / und nachdem er selbe erhalten hat / höchst betrübt ward. Es gibt Sachen / welche von ferne unserer Einbildung groß zu seyn scheinen; wann sie sich aber uns näheren / verliehren sie ihre falsche Herrlichkeit.

IV. Muß man trachten / seinen Begierden / nach denen Nothwendigkeiten der Natur / Ziel und Maaß zu setzen.

Die Natur ist mit wenigen zu frieden. Sie verlangt an Gebäuden und in Kleidern nicht den geringsten Pracht / sie suchet weder köstliches Getränck / noch niedliche Speisen: Die Hoffart deß Menschen ist es / welche ihn verpflichtet hat / herrliche Palläste zu bauen: in dem Ingeweide der Erden und in dem Abgrunde deß Meers Diamanten / Edelgesteine und Perlen / um sich darmit zu schmücken / herfür zu suchen / und welche ihn die gemeine Speisen zu verachten antreiben / und hingegen tausenderley Leckerbißlein / um dardurch seinen Appetit zu erwecken / an die Hand gegeben hat; die Hoffart deß Menschen ist es / welche ihn dahin gebracht hat / daß er sich entschlossen / die Städte zu zerstöhren / die Reiche zu verwüsten / und den Greul und Tod in alle Theile der Welt einzuführen / nur damit er sich in der Geschicht berühmt machen möge.

V. Müssen wir in unsern Begierden nicht allein die Natur / sondern auch die Vernunfft anhören /

ren / und niemahl ermangeln / die Gottesfurcht zu Rath zu ziehen.

VI. Damit unsere Begierden die Schrancken der Mäßigkeit nicht überschreiten / müssen wir zum öfftern mit Leuten umgehen / welche das / was wir wünschen wolten / besitzen; wir werden sehen / daß sie eben so wenig vergnügt und eben so schwach / wie wir seyn; wir werden vermercken / daß der Pracht und der Glantz nicht alle diejenigen befriedigen / welche mit demselben umgeben sind; und wir werden erfahren / daß der Uberfluß der Wollüsten am öfftersten uns mehr Verdruß / als Vergnügung bringt / und daß alle Vortheile der Natur und des Glücks nicht fähig seyn / uns glückseelig zu machen.

VII. Sollen unsere Begierden fürnemlich nach geistlich- und ewigen Sachen gerichtet seyn. Man hat gar wol gesagt / daß „unsere „Seele / dieweil sie unsterblich / „nichts von dem / was vergäng„lich ist / vonnöthen habe / und daß / „wann sie ihre Vollkommenheit „von einigen Gütern erwarten sol„le / solche edler und fürtrefflicher „dann sie / seyn müssen; sie muß die„selbe ausser und über ihr selbst su„chen. Mit einem Wort nur „GOtt allein soll ihr Verlangen „entzünden / dieweil nur Er allein „jenen unendlichen Abgrund / und „jenen unermäßlichen lähren Raum / „welcher sich in ihr befindet / er„füllen kan.

Socrates / welcher unserer Seele Flügel zueignete / vermeynte / selbige seyen zu nichts anders dienlich / als daß sie die Seele gegen jener ersten und höchsten Betrachtung des Guts hinauf trageten; und sagte / daß eine Seele / welche vergänglichen Gütern nachlauffet / ihre Flügel verlohren habe / und wäre alsdann in dem Leibe nicht allein als in ihrem Kercker / sondern auch als in ihrem Grabe.

Die unzähliche Menge unserer Begierden ist ein Beweißthum / daß eigentlich nur GOtt dieselbe verdiene / dieweil Er allein sie vergnügen kan.

Die gantze Schrifft lehret uns / daß unsere fürnehmste Begierden nach geistlichen und himmlischen Sachen ziehlen sollen. Seyd ihr nun mit Christo auferstanden / sagt der H. Paulus zu den Colossern am 3. Cap. 1. 2. v. so suchet / was droben ist / da Christus ist / sitzend zu der rechten Hand GOttes: Seyd dessen gesinnet / was daroben ist / nicht dessen / was auf Erden ist. Unser Hertz soll seyn / wo unser Schatz ist / also muß

muß sich unsre Seele durch ihre Begierde in den Himel schwingen/ dieweil dieser jenes glückseelige Orth ist / in welchem unser JEsus und unser Seeligmacher wohnet. Vor diesem pflegten unter dem Mosaischen Gesetz die Glaubigen die Augen ohn Unterlaß nach dem Tempel zu Jerusalem zu wenden / dieweil alldorten die Pfande deß zwischen GOtt und ihnen aufgerichteten Bunds aufbehalten / und dieses eines der allerköstlichsten Sinnbilder seiner Gegenwart und Herrlichkeit war: So ist dañ auch billich / daß die Christen stets nach dem Himmel sehen / welcher die wahre Arche GOttes in sich hält/ und allwo die Volle seiner GOttheit wohnet. Der Ermahnung deß H. Pauli / muß man hinzufügen die Lehre JEsu Christi / welche Matth. am 6. Cap. 33. v. sagt: Suchet am ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit/ so wird euch alles andere zugeworffen werden. Es ist wahr / daß in diesen Orthen nicht von denen Begierden / sondern nur vom Suchen geredet wird; aber dieses geschicht / damit man uns lehre / daß es nicht genug sey / diese geistliche und himmlische Güter zu verlangen / sondern daß man selbe auch suchen / und nichts von allem dem unterlassen müsse / was uns zu dererselben Geniessung kan verhülfflich seyn.

Diejenigen / welche diese geistliche und ewige Güter verachten / und sich nach zeitlich- und eyteln Sachen umsehen / sind Gottlose Esaus-Brüder / welche ein Linsen Gericht ihrer Erstgeburth vorziehen. Diese Verachtung komt her auß dreyerley Ursachen; erstlich aus ihrem geringen Verstande und Urtheil / welches machet / daß sie das Unsichtbare dem Sinnlichen/ den Himmel der Erden/ die Ewigkeit der Zeit/ und GOtt der Welt nachsetzen: andertens aus Mangel der Aufmerckſamkeit; dann wann sie die Eigenschafft der ewigen Güter mit Fleiß erwegen / und solche gegen denen hinfälligund zergänglichen Gütern betrachten wolten / so würden sie bald sehen / daß keine Gleichheit zwischen selbigen sey: Drittens aus der Liebe der Welt / welche in ihren Hertzen herrschet / und sie dermassen an die Erden anhefftet / daß sie ihre Augen nicht gen Himmel erheben kömen.

Es ist zwar nicht verbotten/ die Güter der Erden zu verlangen / wir sollen sie aber nicht mit einer allzugrossen Begierde begehren / auch allzeit bereit seyn / dieselbe zu

Erhal-

Erhaltung der himmlischen Güter zu verlassen / damit wir nicht vielleicht jenen / in der Evangelischen Gleichnüß zum Abendmahl eingeladenen Gästen nachfolgen / welche die Sorge ihrer Felder und Ochsen / dem himmlischen Beruff vorgezogen haben. Solche waren jene Gergasener / welche wegen ihrer Schweine den Sohn GOttes aus ihren Gräntzen zu weichen / gebethen haben.

Die der Begierde entgegen gesetzte Gemüths-Regung wird genennet Flucht / welche eine Gattung des Hasses ist / und uns antreibet / von dem / was wir hassen / uns zu entfernen. Diese Gemüths-Regung ist uns nicht weniger nöthig / als die Begierde; dann wie unglückseelig wurden wir nicht seyn / wann wir dem / was uns schaden kan / nicht entweichen könten?

Es seyn aber dreyerley Sachen / welche wir meyden und fliehen sollen.

Die erste Sache / so man fliehen muß / ist die Sünde / welche nichts an sich hat / so nicht zu hassen wäre / sie übertritt alle Gesetze der Natur / sie entehret die Menschen / beleydiget GOtt / ärgert die Engel / und verursachet alle Unordnungen / welche in der Welt geschehen.

Die andere Sache / so man fliehen muß / ist alles dasjenige / was unserm Leibe schaden kan; dann wir sollen vor seiner Erhaltung Sorge tragen.

Die dritte Sache endlich / so man meyden muß / ist die Gesellschafft derer / welche unser Hertz verführen können.

Man muß aber allhier zwey Anmerckungen machen:

Die I. ist / daß man die Sünde mehr als alle Sachen der Welt fliehen müsse: Dieweil nur die Sünde uns von GOtt absondern / des Himmels berauben / und in die Hölle stürtzen kan.

Die II. ist / daß wir dasjenige / was unserm Leibe schaden kan / nur alsdann fliehen sollen / wann wir es / sonder eine Sünde zu begehen / thun können; dann wann es Sache ist / daß man ein Ubel ausstehen / oder eines begehen soll / da kan man ohne weiteres Bedencken demselben zu entweichen trachten.

Gebett.

NUr du allein / O mein GOtt / bist derjenige / welcher mein Verlangen erfüllen / und mein Hertz befriedigen kan; Alle Geschöpfe

se lassen in meiner Seelen einen lähren Raum / den ich nicht ausfüllen kan: je mehr ich von diesem irrdischen Wasser trincke / desto durstiger werde ich / nur allein du kanst den Durst unserer Seelen löschen. Komme derohalben / und erfülle mein Hertz / du Urheber aller Güter und unerschöpffliche Brunnen-Quelle aller Gnaden; gib / daß ich dich schon allhier auf Erden besitze / biß daß du dich endlich in deinem Himmel mir geben wirst; inzwischen aber lehre mich / dein Reich und deine Gerechtigkeit zu suchen / hingegen die Sünde zu fliehen / damit ich währenden meinem Lebens-Lauff allhier deiner Gnade geniesse; Einsmahls aber in deinem Paradeyß deine Glory geniessen könne / allwo ich alsdann nichts mehr verlangen werde / dieweil alles mein Verlangen erfüllet / und du alles in allen seyn wirst / Amen.

Das II. Capitel.

Von dem Vorwitz / und von der Begierde neuer und ungewöhnlicher Sachen.

OBwohl des Menschen Verstand sehr eingeschrenckt ist / und die Fähigkeit seines Gemüths sich nicht gar weit erstrecket / so verlangt er doch alles zu wissen; dieweil er entweder hoffet / dasjenige / was er suchet / zu finden; oder dieweil er glaubet / daß seine Seele und sein Geist durch die eitle Besitzung einer ungemeinen Erkänntnüß grösser werden. Diese Begierde alles zu wissen / und jener Vorwitz / etwas / so man nicht weiß / zu lernen / ist in sich selbst des Menschen höchstwürdig; aber man muß gestehen / daß

daß man solche sehr offt/ und auff vielerley Weise mißbrauchet. Und zwar:

I. Wann man Sachen wissen will/ die GOtt uns verborgen hat/ als wie das Zukünfftige.

II. Wann man die Geheimnüssen/ welche eine endliche Vernunfft übertreffen/ ergründen will/ gleichwie/ wann man wissen will/ auf was Weise in dreyen Personen nur eine Göttliche Wesenheit sey.

III. Wann man Sachen zu wissen verlangt/ welche weder zur Ehre GOttes/ noch zur Vollkommenheit/ ja nicht einmahl zur Erquickung unsers Geistes dienen.

IV. Wann man etwas wissen will/ dessen Erkäntnüß uns schädlich seyn kan/ alswie böse und gottlose Lehren.

V. Wañ man wichtige Sachen zu erlernen vernachlässiget/ um sich an liederliche und nichtswürdige Dinge zu hängen.

VI. Wann man sich in fremde Händel einmischen/ und alles/ was in andern Häusern vorbey gehet/ nachforschen will.

Dergleichen Vorwitz sind sehr straffmässig/ wie man es selbst bekennen wird/ wann man betrachtet:

1. Daß dasjenige/ was bey denen Menschen in diesen Sachen den Vorwitz erwecket: die Hoffart/ welche sie antreibet/ daß sie alles wissen wollen: die Leichtsinnigkeit/ welche machet/ daß sie sich mit dem/ was sie wissen/ nicht vergnügen/ und ihr verderbtes Hertz sey/ aus dessen Antrieb sie die Warheiten/ welche ihre Gemüths-Regungen bestreiten/ verlassen/ und hingegen dasjenige/ was man zu Wiederlegung dieser Warheiten gesagt hat/ wissen wollen.

II. Daß wir durch derley Vorwitz unglückseeliger Weise die Zeit/ zubringen/ welche wir/ GOtt und uns selbst zu erkennen wohl anwenden sollen. Wir verzehren dardurch unser Leben in eitelen Nachsuchen/ und in Beschäfftigungen/ welche lasterhaffter/ dann der Müssiggang sind.

III. Daß die/ welche dem Vorwitz also ergeben seyn/ sehr offt in grossen Irrthum gerathen. Wie viel Leuthe sind Ketzer worden/ um/ daß sie allzuvorwitziger Weise die Geheimnüssen haben ergründen wollen? Es sind ja gar einige/ welche in entsetzliche Laster fallen/ als wie die/ welche um das Zukünfftige zu wissen/ den Teuffel anruffen.

IV. Daß dergleichen vorwitzige Leuthe von GOtt gestrafft wer-

den. Wer die Majestät erforschet / sagt der weise Mann / der wird von der Herrlichkeit unterdrucket werden.

V. Daß endlich das Hertz durch nichts so sehr aufgeblasen werde / als durch die Erkenntnüß dieser ungemeinen und unnützen Sachen.

Es solten diese Ursachen die Leuthe billich zurück halten; allein man muß gestehen / daß man wenig darauf Achtung gibt / man suchet nur / was neu ist. Es seynd gewisse Personen / welche die Evangelische Warheiten / die man in Christ-Catholischer Kirche von Christi und der Apostel Zeiten jederzeit gelehret / nicht gedulten können / sondern neue Irthümer mit Freuden anhören / am meisten ist zu bedauren / daß alles / was eine Neuigkeit hat / in diesen unglückseeligen Zeiten dermassen angenehm ist / daß man die / welche nur sagen / was vormahls gesagt worden / für nichts anders / als für alte Aberwitzige hält. Mann verzehret heunt zu Tage den Geist / nicht durch Fürbringung der Warheiten / sondern durch Erfindung neuer Sachen: Als durch welches man sich vor andern will sehen lassen. Was für ein verderbter Zustand des menschlichen Hertzens!

Man soll in Glaubens-Sachen alle Neuigkeiten verfluchen / und verdammen. Massen ja der alte Glaube / so Christus durch seinen Heil. Geist die Kirchen lehret / zu allen Zeiten allein soll / und muß wahr verbleiben. Alle Neuerungen im Glauben / sind Ketzereyen.

In andern Sachen soll man zwar die Neuigkeit nicht verwerffen / man soll aber auch die Meynungen dessentwegen / daß sie neu sind / nicht annehmen.

Man muß einen Menschen unter dem Vorwand / daß er diese oder jene neue Meynung fürbringt / nicht verdammen / man muß aber ebenfalls nicht alles / was er saget / glauben.

Jene Staats-Regel / krafft welcher man nur allein suchet / sich in der Welt hervor zu thun / und dardurch man mehr auf Mittel bedacht ist / von sich reden zu machen / als sich auf die Tugend zu befleissen / ist höchst zu verfluchen; und nichts destoweniger ist dieses die Kranckheit der jetzigen Zeit / welche auch allbereit heunt zu Tage so sehr überhand genommen hat / daß / wofern sich GOtt der Christen nicht erbarmet / in kurtzen kein Glauben mehr auf der Erden seyn wird.

Es seyn auch Leute / welche dasjenige /

jenige / was ihnen begegnen soll / mit Gewalt wissen wollen / sich stets um zukünfftige Dinge bekümmern / und folglich in diesen Gedancken sich wahrsagen lassen / und die Zauberer oder Hexen um Rath fragen.

Solche Leuthe sind viel straffwürdiger / als sie vielleicht sich einbilden.

I. In dem / daß sie das Geboth GOttes übertreten. Die verborgene Dinge / sagt Er Deut. am 29. Cap. 29. v. sind dem HErrn. GOtt gibt seinem Volck Deut. am 18. Cap. 10. 11. v. dieses Geboth: Es soll unter dir nicht gefunden werden / der die Wahrsager frage / und der auf Träme und Vogel-Geschrey achte / oder ein Zauberer sey / noch ein Beschwerer / ꝛc. Und wiederum sagt Er Levit. am 19. Cap. 31. v. Wendet euch nicht zu denen Zauberern / ꝛc.

II. Sind sie straffwürdig in dem / daß sie bey dem Teuffel Rath suchen / oder wenigst sich zu Leuthen wenden / welche sie als Teuffels-Diener ansehen.

III. Letztlich sind sie straffmäßig indem / daß sie auf die Gnade GOttes kein Vertrauen setzen.

Diesem füge ich hinbey:

I. Daß es eine Thorheit sey / seinen Glücks- oder Unglücks-Stern an dem Firmament erkennen wollen.

II. Daß die / welche die gröste Begierde tragen / das Zukünfftige zu wissen / dessentwegen nicht die Frömmste seyen.

III. Daß man die Zauberer nicht um Rath frage / damit man tugendsame Wercke üben möge; der Glaubige verlässet sich auf seinen GOtt.

Es ist eine andere Arth deß Vorwitzes / welcher höchst zu tadeln ist / wann man nemlich anderer Verichtungen wissen will. Dieser Vorwitz wird bey unzählich vielen Leuthen beobachtet / als welche alle Häuser außkundschafften wollen / und nicht ruhig seyn können / biß daß sie alle verwirrte Händel in der gantzen Stadt / oder alle Geheimnüssen und Zweytracht in einem Hauß-Wesen in Erfahrnüß gebracht haben; ja welche so gar trachten / alle Diener und Mägde zu gewinnen und an sich zuziehen / um von ihnen zu erfahren / was ihrer Herren und Frauen Thun und Lassen sey.

Gebett.

ERschaffe / O GOTT! daß ich nicht alles / was dir beliebet hat / vor mir zu verbergen / vorwitziger weise wissen und begreiffen wolle; Sondern daß ich vielmehr dem / so du mir geoffenbahret hast / nachzuforschen mich befleisse / solches in meinem Geist / und in meinem Hertzen sorgfältig erhalte / und mein Leben allzeit nach jener Regel anstelle / welche du mir in deinem Evangelio / und durch deine Kirche gegeben hast/

Amen.

Das 12. Capitel.

Von der Liebe und Begierde der Ehre.

ES sind wenig Gemüths-Regungen / welche die Menschen mehr quälen / als die Begierde und Liebe der Ehre. Man hat so gar gesagt / daß diese die Gemüths-Regung derer hochgebohrnen Personen / und diejenige sey / welche die großmüthige Hertzen / durch denckwürdige Unternehmungen sich berühmt / und die schöne Geister / durch ungemeine Wercke sich unsterblich zu machen / anfrischet; daß ohne dieselbe die Allerhertzhaftigsten verzagt / die Allerstärcksten kraftloß / die Allerberedsamsten stum / und die allerarbeitsamsten müßig seyn würden; daß man wegen derselben die Wissenschafften der freyen Künsten erlerne / fremde Länder durchreise / See- und Feldschlachten liefere / und sein Leben in tausenderley Gefahren setze / wie sie dann die Säug-Amme der Dapfferkeit / die Mutter deß Fleisses / und die allgemeine obwohl unbekannte / Bewegung der Welt genannt ist worden. Diese war Ursache / daß Themistocles / nachdem er von Miltiadis Triumph-reden hörete / so viel schlaffelose Nächte zubrachte / Theseus

sich

sich bemühete / Herculis Nachfolger zu seyn / und Cäsar in Spanien seufftzete / weilen er in dem Alter / in welchem Alexander über gantz Asiam geherrschet / noch nichts Merckwürdiges begangen hätte.

Damit man die Eigenschafften dieser Gemüths-Regung recht erkläre / muß man sehen / was durch die Ehre verstanden werde. Es ist gewiß / daß man dardurch folgende zwey Sachen verstehet. 1. Die vortheilhafftige Urtheil / die man von uns machet. 2. Die äusserliche Beweißthümer dieser Urtheile welche bestehen / theils in dem Lob / so man uns gibt / theils in dem / was man um uns zu Ehren / thut. Die Weltweisen nennen mit dem Nahmen der Ehre / eine Arth Freude / welche auf der Eigen-Liebe gegründet ist / und welche herkommt von der Meynung und von der Hoffnung / so man hat / von andern gelobt zu werden.

Diese Liebe oder diese Begierde der Ehre / ist allen Menschen gemein / obwohl sie nicht in allen gleicher Weise gefunden wird. Es sind wenig / welche nicht mit dem berühmten Themistocle sagen / daß sie keine lieblichere Music / als die Erzehlung ihres Lobs finden. Die meisten thun wegen einem eiteln Ruhm / was sie wegen der Tugend thun solten / und lassen sich durch den Schatten / und durch den Schein einer Sache bezaubern / dessen warhaffter Leib sie nicht einmahl berühret. Nichts destoweniger befleisset sich ein ieder / diese Liebe zu verbergen. Diejenigen / welche am meisten davon eingenommen sind / wenden ihre möglichste Kräffte an / um glauben zu machen / daß sie selbe nicht haben; und die / welche in dem Heydenthum sich vor andern herfür thun wolten / haben Bücher geschrieben / und in selbigen gelehrt / daß man die Ehre verachten müsse. Es ist wahr / daß sie dieselbe nicht verachteten / wiewohl sie es sagten / dessentwegen hat man sie auch denenselbigen verglichen / welche am Ruder ziehen / und den Rücken nach dem Orth wenden / wohin sie fahren wollen. Aber aus allem diesem ist abzunehmen / daß die Ehre etwas schädliches an sich hat / dieweil man sie nicht bekennen darff.

Fürwahr / obwohl diese Gemüths-Regung dem Ansehen nach etwas grosses an sich hat / so muß man doch gestehen / daß sie nicht diejenige ist / welche sie anfänglich zu seyn scheinet; und man wird dessen überwiesen werden / wann man betrachtet / was für schändliche

liche und unanständige Niederträchtigkeiten begangen werden/ damit man denen Grossen gefallen/ und sich bey denen Menschen ein Ansehen erwerben möge.

Es ist nicht ohne/ daß die Liebe nicht zu grossen Verrichtungen Anlaß gegeben hat/ und daß wir derselben den meisten Theil jener schönen Wercke/ über welche man sich verwundert hat und noch verwundert/ zuschreiben sollen; man kan aber nicht laugnen/ daß sie nicht ebenfalls sehr böse Würckungen herfür bringet/ indem sie offtermahl die Menschen antreibet/ daß sie die GOtt allein schuldige Ehre mißbrauchen wollen. Diese ist jene Liebe/ welche gemacht hat/ daß/ als Herodes mit seinen Königlichen Kleidern angethan auf dem Richterstuhl saß/ das Volck ihm zugeruffen: Diß ist GOttes-Stimme/ und nicht eines Menschen: Welches aber auch die Ursache der Straffe/ die er zur Stunde von GOtt empfangen/ gewesen ist/ dann der Himmel sande alsbald einen Engel/ welcher aus seinem Thron ein Grab gemacht hat.

Diese ist jene Begierde/ welche den König Nabuchodonosor angetrieben/ das prächtige Babylon zu bauen/ und zu sagen: Ist diß nicht die grosse Stadt Babylon/ die ich zum Königlichen Hauß gebauet habe durch das Vermögen meiner Stärcke/ und durch Herrlichkeit meiner Zierde? Welche aber auch jene Straffe/ an welche man ohne Entsetzen nicht gedencken kan/ über ihn gezogen hat; dann durch eine plötzliche Veränderung der Gestalt/ ist dieser Fürst/ welcher glaubte/ allbereit unter denen Göttern zu herrschen/ nicht allein unwürdig befunden worden/ bey denen Menschen zu leben/ sondern man hat so gar gesehen/ daß er bey den unvernünfftigen wilden Thieren seine Wohnung gehabt/ und wie ein Ochs/ Graß gefressen hat.

Aus Liebe der Ehre werden die meisten Laster begangen. Wann man ein Götzen- Diener der Ehre ist/ so thut man für dieselbe alles aufopffern. Man hat eine grössere Furcht/ ein gutes Werck zu thun/ wann es von denen Menschen kan übel ausgelegt werden/ als ein Laster zu begehen/ wofern solches nur in der Welt gut geheissen wird.

Aus Liebe der Ehre entstehen die Zwey-Kämpffe; man fürchtet in der Welt für verzagt gehalten zu werden/ hingegen aber achtet man für nichts/ einen Menschen umzubringen/ welcher doch nach dem

dem Ebenbild GOttes ist erschaffen worden.

Die Liebe der Ehre verursachet / daß ein Mensch / welcher nach einem begangenen schweren Laster fürchtet / solches möchte offenbahr werden / alle diejenigen tödtet / welche davon Wissenschafft haben. Und was würde ich nicht sagen / wann ich alles beschreiben wolte / zu was die Menschen durch die Liebe der Ehre seyn verleitet worden? Ich würde mich fürchten / durch die Schand-Thaten / welche ich anführen könte / dieses Papier zu besudeln / oder durch die Grausamkeiten / so ich erzehlen würde / einen Greuel zu erwecken.

Die Liebe der Ehre ist der Ursprung des übeln Nachredens und der Verleumdung: Man redet übel von andern / auf daß man Gutes von uns sage / als wann gleichsam das Ubel / so wir von andern sagen / sich zu unserm Vortheil in Lob verwandeln solte.

Die Liebe der Ehre ist es / welche in denen Staats-Sachen so viel Verwirrungen verursachet hat / und noch so offt verursachet.

Eben diese Liebe ist es / welche in der Kirchen so viel Ubel anstifftet / und zu Erfindung so vieler Irrthümer und Ketzereyen Anlaß gegeben hat.

Man kan nicht vorstellen / was für eine Tyranney diese Gemüths-Regung verübet / über die Kriegs-Leuthe / über die Gelehrten / und über die Hochmüthigen / in Nachstrebung der Ehren und Würden; über die Gleißner in ihrer Scheinheiligkeit / und über die Weibsbilder in denen Sorgen / welche sie tragen / sich viel Aufwarter und Liebhaber zu machen.

Diese Liebe verursachet / daß man die Ehre auf alle Mittel und Weege suchet / jetzt zwar durch Schmeicheley und Willfährigkeit / bald durch Verstellung und Betrug / bald durch Gewalt und Ungerechtigkeit / bald durch Rache und Grausamkeit / bald durch Ausstellung anderer Mängel / und Straff-Gedichte / bald durch Ruchlosigkeit.

Aber damit ich in Erzehlung der Ubeln / welche aus Antrieb dieser Liebe begangen werden / mich nicht lang aufhalte / will ich nur allein anmercken:

I. Daß diese Liebe der Ehre wenig Christlich sey; dann das Evangelium will nicht / daß wir etwas aus eiteler Ehre thun sollen. Es straffet dessentwegen die Pharisäer / welche in allen guten Wercken nur eitele Ehre suchten; und saget / daß die / welche Allmosen geben / damit sie von den Men-

schen gepriesen werden / keine Belohnung haben werden: Es lehret uns / daß diese Liebe der Ehre / JEsum Christum von unserm Hertzen entferne / und uns verhindere / an Ihn zu glauben: Wie könnet ihr glauben / die ihr Ehre von einander annehmet / und suchet die Ehre nicht / welche von GOtt allein ist? Johann 5. v. 44.

II. Jene Ehre / welche man mit solchem Eyfer suchet / kan uns weder von unser Unwissenheit / noch von unsern verderbten Sitten / noch von der geringsten Kranckheit heylen. Sie kan uns weder von dem Tod befreyen / noch vor dem Zorn GOttes beschützen / noch uns das Liecht / die Heiligkeit / die Liebe GOttes / die Gesundheit und Unsterblichkeit verschaffen; ja sie kan nicht einmahl unsern Ehrgeitz / der unersättlich ist / vergnügen. Daß man uns wegen unserer Weißheit / wegen unserer Heiligkeit / oder wegen unserer Wissenschafft lobet / werden wir dessentwegen weder weiser / noch heiliger / noch gelehrter seyn.

III. Ist es eine grosse Thorheit / nach einer Sache / welche an der wunderlichen Einbildung der Menschen hanget / und nach Lob oder Ehren streben / so man doch offtermahl Personen zueignet / welche nicht den geringsten Verdienst haben. Dann obschon die Ehre nur allein der Tugend gebühret / so thut doch das Laster nicht selten dieselbe unrechtmäßig an sich ziehen. Man siehet / daß die Gottlosen höchstens gelobt und zu den grösten Ehren erhoben werden; aber bey der jetzigen Welt wird die Ehre nicht von der Gerechtigkeit / sondern von dem Eigennutzen außgetheilt; man gibt sie nur denen / von welchen man mehr Vortheil hoffet / und also pflegt man sie nicht zu geben / sondern zu verkauffen / und ein schändliches Gewerbe mit ihr zu treiben.

IV. Ist die Ehre die allerschlechteste Sache auf der gantzen Welt / dieweil sie bißweilen nur in einem Gedancken / welcher so bald er empfangen wird / wiederum verschwindet / und in einem Wort bestehet / welches ebenfalls so bald es außgesprochen wird / wie der Wind vergehet.

V. Wiewohl nichts so lähr und eitel ist / als die Ehre / so ist selbige doch denen / welche sie suchen und besitzen / offtermahl eine sehr schwere Last. Man hat gar schön gesagt / daß grosse Würden schwere Bürden sind / darunter man sich vielmehr unterdruckt befindet / und dieses zwar entweder wegen

denen

denen überhäufften Geschäfften/ welche dieselben über den Hals ziehen / oder wegen denen hohen Verpflichtungen / so sie aufferlegen / oder wegen denen vielfältigen Feinden / die sie erwecken / oder wegen der grossen Gewalt / so man ausstehen muß.

VI. Diejenigen / welche die Ehre außtheilen / sind meisten Theils entweder Unwissende / welche von Sachen urtheilen / von denen sie nicht urtheilen sollen / und die ihren Verstand übertreffen / also daß man folglich dererselben Lob und Urtheil billich verachten soll: Oder Leuthe / welche der Haß dergestalt verblendet / daß sie die Tugenden derer / so sie hassen / als Laster ansehen: Oder seltzsame und verändersehen: Oder seltzsame und veränderliche Wetter-Vögel / welche nur nach ihren wunderlichen Einfällen den Gesang deß Lobs singen: welche heunt loben / was sie gestern tadelten: welche ohne Ursache ihre Meynung verändern; welche gutheissen / was sie verwarffen / und verwerffen / was sie gut hiessen: Oder Personen / welche nur bloß auf ihren Eigennutz Achtung geben / und nicht das geringste Bedencken tragen / andern den Dunst deß eitlen Lobs zu zueignen / damit sie darfür vollkommentlichere Güter erwerben / zu einigem Ampt gelangen / sich bereichern / und einige Ergötzlichkeit geniessen mögen: Oder Leuthe / welche nur allein loben / und etwas gutheissen / auf daß man sie hinwiederum lobe / und ihre Sachen gutheisse: Oder Leuthe / welche der Uppigkeit gantz ergeben / anderer Fehler loben / damit man die ihrige nicht bestraffe: Oder Leuthe / welche nur nach sich selbst / oder hingegen nach anderer Meynungen urtheilen; oder endlich Personen / welche die Furcht zurück hält / und deren Sinn weit anderst / als jenes Weltweisen ist / welcher als ein grosser Fürst von ihm verlangte / daß er gewisse böse Verse loben solte / lieber auf die Galeeren gegangen / als dieselbe gelobet hat.

VII. Diese Ehre machet uns gemeiniglich stoltz und hoffärtig / und ziehet am öfftersten anderer Haß und Neyd über uns / als welche / indem sie eben dieselbe Liebe der Ehre / wie wir / haben / nicht gedulten können / daß wir selbige ruhig besitzen sollen.

VIII. Ist sie uns offtermahl an unserm Heyl sehr hinderlich; dessentwegen man gar wol gesagt hat / es sey einige Gefahr / daß der Geist durch ihren Rauch verwirret / der Verstand durch ihren Glantz verblen-

blendet / das Hertz durch ihre Schenckungen verführt / und in die Fallstricke gelocket werde: sie hat eine gewisse Melodey / welche aller Ohren bezaubert / eine gewisse Anmuthigkeit / welche den Willen gefangen nimt / eine gewisse Weise / dardurch sie aller Gemüther verletzet; und obwol sie uns die Unsterblichkeit verspricht / so bringet sie doch ein heimliches Gifft mit ihr / wormit sie uns tödtet; sie ist ein Tranck / welcher uns nicht allein truncken / sondern auch vergifftet macht. Also hat GOtt zugelassen / daß seine Kinder in der Welt am härtesten gehalten / aufs schwerste verleumdet / und aufs höchste verachtet worden seyn; und man hat wahr genommen / daß die / welche man als die vesteste Säulen der Kirchen ansahe / welche weder die Wollüsten gewinnen / noch die Reichthümer hatten verführen können / durch diese Ehre übern hauffen geworffen worden seyn.

IX. Diejenigen / welche das Lob / die Würden / und die Ehre suchen / werden offt betrogen / so sie tödlich betrübet. Da Achitophel sahe / daß man nicht nach seinem Rath gethan hätte / sattelte er seinen Esel / machte sich auff / zog in sein Hauß / und erhieng sich. So bald man nur vermercket / und ein Mensch in seinen Wercken nichts als eitle Ehr suchet / thut man ihn nicht mehr achten.

Allen diesen Anmerckungen muß man folgende Betrachtungen hinzusetzen.

Die 1. daß es eine Vermessenheit und Ungerechtigkeit sey / mehr Ehre verlangen / als man verdienet / und gleichsam mit Gewalt einem Ruhm und ein Lob erpressen wollen / dessen man nicht würdig ist; dann solches ist eine Rauberey und ein Diebstahl / welcher ob schon nicht so sehr / wie derjenige / den die weltliche Gesetze verdammen / doch höchst straffwürdig ist.

Die 2. ist / daß es unverständig sey / sich eine Ehre zueignen / um welche wir uns nicht bewerben sollen; dann die Warheit kommt über kurtz oder über lang an Tag / und ein Mensch / welcher sich in der Ehren-Staffel / worauff man ihn erhoben hat / nicht erhalten kan / der muß mit Schande wiederum herunter steigen / und wird mit so viel Schmach überdecket / als er mit Ehre überhäuffet war.

Die 3. ist / daß es sehr gefährlich sey / nach einer Ehre zu streben / wann man derselben unwürdig ist / dieweil diese Ehre uns zu nichts anders dienet / als damit wir dardurch

durch unsere Hoffart ernähren/ unsere Eitelkeit erhalten / und unsern Ehrgeitz entzünden.

Die 4. ist / daß der / welcher eine Ehre besitzet / die er weiß / daß er sie nicht verdienet / nicht die geringste Vergnügung habe. Man muß einen sehr verderbten Sinn haben/ wann man über das Lob / davon man weiß / daß es falsch ist / frolocket. Jene Qual / so wir in unserm Hertzen empfinden / wann uns das Gewissen vorwirfft / daß wir das uns zugeeignete Lob nicht verdienen / ist viel grösser / als die Freude / so wir aus dergleichen uns gegebenen Lob schöpffen können.

Die 5. ist / daß man dieses Frolockens und dieser falschen Lob-Gesänge überdrüßig werde; der allzu lange Triumph hat Vespasiano einen Verdruß erwecket.

Die 6. ist / daß kein eintziger Mensch sey / welcher so wenig er sich auch erforschet / in seinem Gewissen nicht überwiesen ist / daß er nicht alle vortheilhafftige Meynungen / die man von ihm haben kan / verdienet: Keiner ist / welcher wolte / daß man ihn erkennen möchte / wie er sich erkennet / und welcher sich in Beziehung auf GOtt / und in Vergleichung seiner Nächsten betrachtet / und nicht gestehen muß / daß er nicht das geringste Lob verdienet / sondern hingegen einer ewigen Schmach würdig seyn würde / wann ihm GOtt nach seinen Verdiensten vergelten wolte.

Diese Anmerckungen werden uns genugsam lehren können / daß wir uns durch den Durst dieser Ehre / welche die Menschen mit solcher Inbrunst suchen / und so sehr lieben / nicht sollen verblenden lassen. Dahero ist mir nichts mehr übrig / als folgende vier Betrachtungen zu machen.

Die 1. ist / daß die / welche in der Welt verachtet werden / obwol sie mehr Lob und Ehre verdienen / als unzählich viel andere / die man lobet und ehret / grosse Ursach sich zu trösten haben; Es ist besser / daß man ein Lob verdiene / sonder es zu empfangen / als daß man dasselbe empfange / sonder es zu verdienen.

Es wiederfähret ihnen nichts / was nicht vielen anderen wiederfahren ist. Dieweil man in dieser Welt eine so kurtze Zeit zu verbleiben hat / so ist es ja eine Thorheit seinen Nahmen unsterblich machen wollen? Derjenige / welcher durch den Glantz eines grossen Ruhms / so man nach dem Tod verlässet / verblendet wird / sagte Antoninus / gedencket nicht / daß die / so von ihm reden werden / selbst bald

sterben werden / daß die / welche hernach kommen werden / auch sterben werden / wird also allzeit weiter / biß daß seine Gedächtnüß nach und nach mit denen Menschen / welche mit Verwunderung sterben / abnimt / und endlich völlig außgetilget wird. Aber gesetzt / füget er hinzu / daß die / so dich loben werden / wie ingleichen dein Nahmen unsterblich sey; was wird dich dieses helffen / ich will nicht sagen / wann du todt bist / sondern auch die gantze Zeit hindurch / da du noch lebest?

Die 2. ist / daß diejenigen / denen man mehr Ehre erzeiget / als sie verdienen / in Erinnerung ihrer Nichtigkeit sich demüthigen / und das Lob / dessen sie sich unwürdig erkennen / verwerffen / doch aber anbey sich bemühen sollen / deßjenigen / so man ihnen unverdienter Weise gibt / sich würdig zu machen.

Die 3. ist / daß einem guten Christen anstehe / mit dem Lob nicht allzufreygebig zu seyn / dieweil solches zu nichts anders dienlich ist / als daß man denen / so man lobet / mehr Neyder / sie selbst aber desto hoffärtiger machet.

Die 4. Betrachtung ist / daß wir keine andere Ehre und Glückseeligkeit zu besitzen wünschen sollen / als die GOtt seinen Heiligen verschaffen wird / oder mit der wir uns rühmen können / seine Kinder zu seyn. Nach dieser Ehre darff und soll man seufftzen: HErr ich erwarte dein Heyl.

Diesen füge ich noch zwey andere Anmerckungen hinbey.

Die 1. ist / daß wir vor allem suchen sollen / von GOtt gelobt zu werden / mit jenen ewigen Lob / welches niemahl weder durch die Veränderung deßjenigen / der es geben wird / noch durch die Veränderung dererselbigen / die es empfangen werden / wird vertilget werden: Ein Lob / welches diejenigen / denen es wird gegeben werden / durch Verursachung einer Eytelkeit in keine Gefahr setzen wird; Ein vollkommenes Lob / welches mit seinen Würckungen vergesellschafftet / und mit einer gleichmäßigen Belohnung wird vereinbahret seyn. Der gute Nahmen ist unser Schatten; nun ist uns unmöglich / unsere Augen und Gedancken nach demselbigen zu richten / sonder sie von unserer Sonne abzuwenden.

Die 2. Anmerckung ist / was massen höchst zu wünschen wäre / daß man die jungen Leuthe nicht loben möchte / ausser in so viel man urtheilet / daß solches sie zur Tugend anfri-

anfrischen / und ihnen zu erkennen geben kan / daß daß Lob eine eitele Sache / das fürnemste aber seye / dasselbe zu verdienen.

Wiewol man kein Sclav seines guten Nahmens seyn muß / so soll man doch denselben nicht gäntzlich vernachläßigen / und wir sollen niemahl nichts thun / welches anderen Anlaß geben kan / übel von uns zu reden. Wir seyn so gar schuldig / unsern guten Nahmen wider diejenigen / welche uns an demselben angreiffen / zu beschützen: Der gute Nahmen thut bißweilen zu Erhaltung unsers Lebens / wañ man uns eines oder deß andern Haubt-Lasters beschuldiget / viel beytragen: Ja er dienet zu Zeiten zu einem Bollwerck wider die Anschläge der boßhafftigsten Menschen. Ein Mann / der ein gutes Gerücht hat / jaget denen Lasterhafftigsten eine Ehrerbietung und Schrecken ein. Aber es wird gefragt / ob man seine Güter und sein Leben seinem guten Nahmen vorziehen müsse. Es sind etliche / welche glauben / der gute Nahmen müsse dem Leben vorgezogen werden / dieweil / sagen sie / der gute Nahmen eine Abbildung deß sittlichen in uns sich befindlichen Guts ist / nemlich einer guten Eigenschafft oder einiger Tugend / die wir haben; das Leben hingegen ein (wie man redet /) natürliches Gut ist. Andere seyn / welche den guten Nahmen ihren Gütern nachsetzen / dieweil / sagen sie / der gute Nahmen an eines andern Urtheil hanget / welcher denselben nach seinem Gefallen außspricht; da im Gegentheil die Besitzung deßjenigen / was man Güter nennet / etwas so würckliches an sich hat / daß es derjenige / welcher dasselbe hat / fühlet / und erkennet / es mögen andere davon meynen und urtheilen / was sie wollen.

Damit man diese Frage erörtere / wie es seyn soll / muß man nothwendig etwelche Unterschiede machen.

I. Ist gewiß / daß / im Fall zu Rettung seines guten Nahmens nur ein geringes Gut zu verliehren ist / ein ehrliebender Mensch sich nicht viel bedencken / und diese zwey Sachen auf die Wagschale legen soll.

II. Wann unser guter Nahmen zu Verrichtung tugendsamer Wercke höchst vonnöthen ist / da soll ein Mensch / welcher ein grosses Ansehen hat / seinen ehrlichen Nahmen denen Gütern vorziehen; als wie / wann ein Richter beschuldiget wird / daß er sich durch Gaben bestechen lasse / oder wann ein Geistlicher

licher Seelensorger eines übeln Lebens angeklagt wird / soll der eine und andere alles thun / was an ihnen gelegen ist / um auf solche Weise ihre Unschuld zu erhalten.

III. Wann man vermercket / daß der Verlust seiner Güter zu nichts dienet / so ist es lächerlich / arm seyn wollen / und die ehrliche und gerechte Mittel sich zu bereichern / zu verachten.

IV. Was aber anbelangt unser Leben / muß man demselben unserm guten Nahmen niemahl vorziehen / wie ichs schon an einem andern Orth gesagt habe. Der gute Nahmen ist gegen unserm Leben für nichts zu schätzen; man kan den guten Namen wiederum bekom̃en / ob man ihn schon verlohren hat / aber nach seinem Todt kan man nicht mehr lebendig werden; und wann man auch seine Ehre nicht wiederum solte bekommen können / so würde doch dessen Verlust nicht gantz und gar verhindern / daß man nicht Wercke der Tugend verrichten könnte / als welche eine schöne Gelegenheit findet / in standhaffter Ubertragung des übeln Nachredens sich zu üben / da hingegen so bald man das Leben verlohren hat / die Tugend nicht mehr kan geübet werden.

Ich ende dieses Capitel durch iene schöne Worte Ciceronis: Daß der sicherste und kürtzeste Weeg / um zur Ehre zu gelangen / sey / derjenige zu seyn / für den man will gehalten und angesehen werden.

Gebett.

O GOTT! lasse nicht zu daß ich durch die Begierde einer eitlen Ehre zu Sünden und Lastern angetrieben / und dardurch der unsterblichen Glorie / welche du mir durch das Blut deines Sohns erworben hast / beraubet werde; mache / daß ich mich keines Weegs plage / auf dieser Welt mit einen grossen Ruhm zuwegen zu bringen / sondern / daß ich vor allen Dingen suche / deine Gutheissung zu erlangen / und einsmahls aus deiner Hand jene herrliche Belohnung empfangen möge / welche du den Gottsfürchtigen versprichst / Amen.

Das

Das 13. Capitel.

Von der Liebe und Begierde der Reichthümer / oder von dem Geitz / und von der Sparsamkeit.

DJe Liebe und Begierde deß Gewinns und der Reichthümer / wird schier in allen Menschen gefunden; die Grossen und Kleinen / die Jungen und Alten / die Männer und Weiber / die Armen und Reichen / von dem Hirtenstab biß zu dem Scepter / wünschen reich / oder reicher zu werden / als sie seyn. Wann mir die Götter Güter zuschicken / sagte ein Heyde / habe ich nichts mehr von ihnen zu begehren; und als ein anderer von dem GOTT Jupiter die Tugend verlangte / bathe er denselben inständig / er möchte ihm auch Geld geben / dieweil die Tugend / sprach er / ohne das Geld / demjenigen / der sie besitzet / nur ein unnützer Haußrath wäre.

Diese ist jene Gemüths-Neigung / welche denen Kauff- Kriegs- Handwercks- und Ackersleuthen so viel Mühe und Arbeit verursachet / welche die eine durch die Ungestüme deß Meers bald hin / bald her / und bis an das Ende der Welt treibet; welche die andern dem Schwerdt / dem Feuer / denen Wunden / und einen gewaltsamen Todt unterwirfft; und welche die Letztere zu einer harten und beschwerlichen Arbeit anhält.

Diese Begierde / Güter zu haben / ist nicht straffwürdig / wann sie nur ihr Ziel und Maß hat. Die Reichthümer sind an sich selbst unschuldig / sie sind gut / können höchst nützlich seyn / sie sind Gaben GOttes / und wann sie schaden / kommt es daher / daß man sich derer selben übel bedienet hat. Abraham und viel andere Heiligen sind reich / aber anbey unsträfflich gewesen / und sind uns zum Modell einer wahren GOttesfurcht fürgestellt worden / dieweil sie die Güter besassen / ohne von denenselben besessen zu werden; sie waren über dieselben Herren / und nicht ihre Leibeigene; sie haben das Gold

nicht für ihre Stärcke gehalten/ wie es Job am 31. Cap. 24. v. von sich selbst redete / oder zum besten Gold gesagt: Du bist meine Zuversicht; sie haben sich nicht erfreuet über ihre viele Reichthümer / und daß ihre Hand sehr viel Guts gefunden hat.

Wann sich die Reichthümer/ nebst der Weißheit befinden/ helffen sie wunderbarlicher Weise zur Tugend / und seyn bewehrte Mittel gute Wercke zu verrichten. Weißheit mit Reichthümern ist gut/ sagt der weise und reiche Salomon. Eccl. 7. v. 12. Dann wie die Weißheit beschirmet / also beschirmet auch das Geld.

Demnach so ist erlaubt/ Reichthümer zu verlangen/ zu erwerben/ und selbe / man sie erworben hat/ zu erhalten. Die Verachtung/ so gewise Weltweisen hievon machten/ welche ihre Güter verliessen/ ihr Erbgut verkaufften / und das Geld davon austheilten / welche die ihnen angetragene Schenckungen anzunehmen sich wegerten/ welche sich rühmten / arm zu seyn/ und ohne alles/ gleichwie die Götter/ seyn zu können / diese Verachtung / sage ich/ ware eine unerträgliche Eitelkeit / und ein unermäßlicher Ehrgeitz / den sie hatten für vollkommener angesehen zu werden / als ein Aristoteles zum Exempel / welchen Alexander mit Gütern überhäuffet : als ein Pyrrhon / welchem eben derselbe König zehentausend Goldstück geschenckt: als ein Plato / welcher von dem Tyrannen Dionysio eine überauß grosse Summa Gelds empfangen hat/ und eben dieses haben die andern Weltweisen sehr wohl erkent. Als Socrates den Antisthenem/ welcher der Fürnehmste der Cynischen Sect war / mit einem an unterschiedlichen Orten zerrissenen Mantel auf ihn zukommen sahe/ sprach er zu ihm; ich sehe deine Eitelkeit durch die Löcher deines Mantels. Epicurus hat verbothen / denenselbigen nachzufolgen/ und sagte/ der Weise soll nicht betteln : Dieses wäre wider die gute Vernunfft / der Süsse und Bequemlichkeit des Lebens sich zu berauben / um ein eitles Lob zu erwerben.

Aber wann es erlaubt ist / die Reichthümer zu verlangen / so ist hingegen verbothen / dieselben mit allzu grosser Begierde und Eyffer zu begehren / oder zu suchen : sich nicht getrauen / dererselben zu seinem eigenen Gebrauch sich zu bedienen / und andern davon nicht mittheilen wollen. Diese Begierde nennet man Geitz / welcher von

der

der H. Schrifft an so vielen Orthen verdammet wird. Sehet zu/ sprach JEsus Christus Luc am 12. Cap. und hütet euch für allem Geitz. Euer Wandel/ sagte der H. Paulus zu den Heberern am 13. Cap. sey ohne Geitz. Ich will allhier nichts melden von andern Orthen/ welche wir in Nachfolgenden mit Gelegenheit anziehen werden.

Die Heyden haben denselben nicht weniger verdammt/ indem sie sagten/ der Geitz wäre die Pest deß menschlichen Geschlechts: er zerstöre die Reiche/ und sey der Vatter aller Laster; sie verglichen einen Geitzigen/ einem wilden unvernünfftigen Thier; sie sagten/ daß ein solcher ärger als ein Straßenräuber sey/ und daß die Niederträchtigkeit des Gemüths durch nichts besser angezeiget werde/ als wann man die Reichthümer mit allzugrossen Eyfer liebet. Sie haben als unsinnige und thörichte angesehen/ einen Euclionem/ welcher fürchtete/ das Wasser zu verschütten; einen anderen/ welcher sein Geld asse/ und sich dardurch um Leben brachte; einen Hermocraten/ welcher/ da er seinen letzten Willen auffrichtete/ sich selbst zum Erben seiner Güter eingesetzt hat; einen Phidon/ welchen das Geld daurete/ so seine Todtenbahr und sein Grab kosten solte.

Es wird nicht schwer zu erweisen seyn/ wie straffwürdig der Geitz/ und jene allzu grosse Begierde derer Reichthümer sey; man darff nur folgende Betrachtungen machen.

I. Daß ein Geitziger wider GOtt/ wider seinen Nächsten/ wider sich selbst/ und wider die Gesellschafft sündige.

Er sündiget wider GOtt; dann er setzet seine Reichthümer an statt GOttes/ und macht darauß seinen Abgott/ welches den H. Paulum zu sagen veranlasset hat/ daß der Geitz ein Dienst der Abgötterey sey. Eph. 5. v. 5.

Ich weiß wohl/ daß etliche Außleger geglaubt haben/ der Apostel wolle dardurch nur bloß sagen/ daß der Geitz eine abscheuliche Sache wäre/ nach dem Gebrauch der Juden/ welche den Nahmen der Abgötterey allen demjenigen zueigneten/ was sie verfluchen wolten. Also wird im 1. Buch der Königen am 15. Cap. gesagt/ daß dem Befehl GOttes nicht gehorchen wollen/ dem Laster der Abgötterey gleich sey. Aber mich bedünckt/ daß man eine andere Außlegung geben/ und sagen könne/ der Apostel nenne den Geitz eine Ab-

götterey / dieweil er würcklich ein Dienst der Abgötter ist; dann was für ein Unterschied ist zwischen demjenigen / den man Götzen-Diener nennet / und zwischen einem Geitzigen? Ich finde in Warheit keinen andern / als in Ansehung dessen / was er vor seinen Götzen hat; der eine versperret seine Götzen-Bilder / der andere verschliesset sein Silber; der eine dienet einem Bilde / der andere seinem Gold / und wañ das Götzen-Bild aus dem einem oder andern dieser Metallen ist / so bethen sie alle einerley Sache an; der gantze Unterschied bestehet in der Gestalt. Der Geitzige gedencket nur auf seine Schätze: alles / was er thut / geschiehet eintzig und allein / um dieselben zu erhalten; er hat weder Ruhe noch Hoffnung / ausser derjenigen / welche auf seinen Reichthum gegründet ist / und wann es ihm nichts kosten thäte / würde er dieselben mit Weyhrauch beräuchern Damit wir kürtzlich sein Leben recht erforschen; er liebet sein Gut unendlich mehr als GOtt / für dessen Anbether er doch will gehalten werden; Mammon ist seine eintzige Gottheit; auf diese setzet er alles sein Vertrauen.

Wann nun Jeremias denjenigen verflucht / der auf Menschen sein Vertrauen setzet / so kan man anjetzo urtheilen / wie sehr verflucht seyn werden diejenigen / welche ihr Vertrauen auf das Gold setzen.

Uberdiß sündiget der Geitzige wider die Vollmacht GOttes / denn an statt / daß GOtt einen jeden seinen Theil zugeeignet hat / wolte der Geitzige alles besitzen / alles verschlingen / und aufzehren; er wünschet alles / was er siehet / und frisset es mit den Augen auf. Was für eine Ungerechtigkeit! gleichsam ob GOtt / ihm alles zu geben / und alle andere zu verlassen / verpflichtet wäre.

Er sündiget wieder die Vorsehung / dann diese Begierlichkeit / so er hat / kommet daher / daß er sich mit dem / was ihm ist gegeben worden / nicht vergnüget / und auf die Gnade GOttes kein Vertrauen setzet.

Er sündiget wider seinen Nechsten / theils durch seine Begierde / dieweil er ihm alles wegnehmen wolte / theils durch seine Wercke / dieweil er ihm in der That alles / was er kan / entziehet / und ihm nicht gibt / was er ihm würde geben können.

Er sündiget wider sich selbst / kein Tyrann kan so grausam seyn / als ein Geitziger gegen sich selbst ist. Er macht sich denen Geschöpf-

fen

fen zum Sclaven / über welche er würde herrschen können / und lässet sich / wie einen armen Gefangenen an Ketten schmieden; er ziehet sich durch sein garstiges Leben Kranckheiten auf den Halß / die er hätte vermeiden können / und von welchen er nicht kan geheilet werden / ausser er wolle einen Theil seiner Güter darauf wenden / die er doch anzurühren sich nicht getrauet; ja er wird bißweilen ehender sterben / als das Leben zu verlängern seinen Schatz angreiffen wollen; er will lieber seine Augen / als seinen Bauch ersättigen; über alles dieses verliehrt er seine Seele / und stürtzet sie in die ewige Pein. Muß man nicht ein abgesagter Feind seiner selbst seyn?

Er sündiget wider die Gesellschafft / in welcher er lebet; dann er bringt derselben nicht den geringsten Nutzen. So hat man auch die Geitzigen verglichen jener Erden / wovon der H. Paulus am 6. Cap. zu den Hebreern redet / welche den Regen / der offt über sie kommt / eintrincket / aber nichts als Dornen und Disteln trägt; einem unfruchtbarẽ Baum; einem Abgrund / welcher das Wasser von allen Seiten zu sich beruffet / aus welchem aber nicht ein eintziges Bächlein herfür fliesset; dem Tod / welcher alles verschlinget / und davon nichts mehr zurück gibt; und einem Schwein / von welchen man nicht den geringsten Nutzen ziehet / ausser wann man es geschlachtet hat; ingleichen thut man einen Geitzigen / wann er stirbt / nicht mehrers bedauren / als wann ein Hund oder ein anderes Thier sterben thäte.

II. Diese erste Betrachtung muß durch eine zweyte unterstützet werden / welche ist / daß der Geitzige wider die GOttesfurcht / wider das Vertrauen / wider die Liebe / ja wider alle Tugenden sündiget. Er sündiget wider die Gottesfurcht / der Geitz verhindert den Menschen / GOTT zu dienen / wie dann JESUS Christus selbst sagte: Ihr könnet nicht GOtt / und dem Mammon dienen. Wann man einen Canal abgräbet / sagt ein geistreicher Mann / und denselben an einem tieffern Orth absticht / als seine gewöhnliche Fuhrt ist / so ziehet sich das völlige Wasser an das Orth / wo es seinen Abhang findet / und lässet die erste Wasserleitung trocken: Also auch / so bald der Geitz und der Hochmuth dem Menschen / dessen warhaffter Canal die Liebe GOTTES ist / zu niedrig- und irrdischen Sachen eine

Eröffnung machet / so wendet sich seine Begierde gäntzlich nach denenselbigen / und lässet GOTT nichts übrig. Ein Mensch / welcher sein Geld über alles liebet / und sich demselben zum Sclaven gemacht hat / kan GOtt unmöglich dienen / wie es seyn solte / und sein Geitz ist ein Greul / dieweil er GOtt seinen Schätzen nachsetzet. Zweyen Herren / welche herrschen wollen / kan niemand dienen; wann es also Sache ist / daß man entweder den Dienst GOttes / oder seinen Reichthum verlassen soll / da stehet der Geitzige nicht im geringsten an / er thut ohne weiters Bedencken / gleich denen Gergasenern / seine Schweine der Gnade GOttes vorziehen.

Er sündiget wider das Vertrauen zu GOtt: das Vertrauen und der Geitz können unmöglich beysammen stehen / jenes erhebt das Hertz gen Himmel / der ander vergräbet es in die Erden; jenes suchet die Zukunfftige / der andere die gegenwärtige Güter; jenes ruhet auf JEsu Christo / der andere auf zergänglichen Reichthum.

Er sündiget wider die Liebe; die Liebe und der Geitz sind einander nicht weniger zu wieder / als die Finsternüß und das Liecht. Die Liebe / wie der Heil. Paulus sagt / suchet nicht den ihrigen / sondern eines anderen Nutzen / der Geitz aber gibt nur auf seinen Eigennutzen Achtung; die eine theilet das Ihrige mit / der andere nimt andern das Ihrige hinweg; die eine befleisset sich / allen Guts zu thun / der andere trachtet / alles zu verschlingen. Er ist ein Ungeheur / welches sich nur mit anderer Blut ernehret / und durch dereselben Untergang aufwächset; ihr Todt ist sein Leben / und ihre Müheseeligkeiten verschaffen ihm seine Glückseeligkeit. Die Liebe ist voll Mitleydens / und springt allzeit denen Bedrängten bey / der Geitz machet den Menschen dermassen hart und unbarmhertzig / daß er sich weder durch Klagen noch durch Weinen bewegen lässet; der Geitz verursachet / daß er nicht allein wegen dem Wohlergehen seines Nächsten eyfert / sondern so gar auch dasjenige / was einem Unglückseeligen noch übrig ist / mit einem mißgünstigen Auge ansiehet.

Er sündiget wider die Gerechtigkeit: Die Gerechtigkeit gibt einem jeden / was ihm gebühret / der Geitz thut nicht allein seinem Nächsten nicht geben / was er ihm zu geben schuldig ist / sondern er nimt ihm noch das Seinige hinweg /

weg / und wolte daß man hingegen ihm alles / was man besitzet / und was man ihm nicht schuldig ist / geben möchte.

Er sündiget wider die Gedult. Die Gedult machet / daß wir die Armuth stillschweigend übertragen / und nicht allein der überflüssigen / sondern auch offt der nothwenigen Sachen ermangeln; ein Geitziger wünschte alles / was das menschliche Geschlecht bereichern kan / zu besitzen / und er würde dannoch nicht vergnügt seyn.

Er sündiget wider die Christliche Sanfftmuth: Dann die Christliche Sanfftmuth machet / daß wir uns dasjenige / was uns zugehöret / wegnehmen lassen / sonder selbes wieder zurück zu begehren; da hingegen der Geitzige nicht einen Heller verliehren kan / ohne solchen Verlust schmertzlich zu empfinden; an statt / daß er ihm etwas / so er besitzet / solte hinweg nehmen lassen / will er schier verzweiffeln / um daß er eines andern Gut nicht hat rauben können.

III. Dieser anderen Betrachtung setze ich eine Dritte hinzu / daß nemlich die Begierde reich zu werden / wie der H. Paulus in seiner 1. Epistel zu Timotheo am 6. Cap. 10. v. sagt / eine Wurtzel alles Ubels sey. Kein Recht ist so unverbrüchlich / und keine Gesetze sind so heilig / welche vor dieser Begierde / Reichthum zu samẽln / oder selbe zu erhalten / sicher verbleiben: Es sind keine so hohe Schrancken / welche der Geitz nicht überspringet: von diesem haben die meisten Laster der Menschen ihren Ursprung genommen / Lügen und Betrügen / Meyneyd und Verleumdung / List und Falschheit / Rauben und Stehlen / Verrätherey und Todtschlag / Vergifftung und Meuchel-Mord / diese und dergleichen Laster kommen von dem Geitz her. Nichts ist so abscheulich / zu dessen Vollführung der Geitz nicht verhülfflich ist; er besudelt und schändet die allerheiligsten Sachen. Man kan hievon urtheilen durch das Beyspiel des verzweiffelten Judä / welcher aus Begierde des Gelds / JEsum Christum verrathen hat. Der Geitz ist meistentheils Ursache / daß so viel von dem wahren Glauben abfallen / wie es der Heil. Paulus in dem obangezogenen Orthe lehret / da er sagt / daß etliche / nachdem es sie nach dieser schändlichen Begierde gelüstet hat / vom Glauben irr gangen / und sich in viel Schmertzen verwickelt haben. Diese unglückseelige Gemüths-Regung verhindert uns / JESU Christo nachzu-

zufolgen / gleichwie sie jenen Jüngling / von welchem das Evangelium redet / verhindert hat / als welcher / nachdem der Welt-Heyland zu ihm gesagt hat: Verkauffe was du hast / und gibs den Armen / alsobald gantz traurig hinweg gegangen. Solchem nach erwecket diese Leidenschafft allenthalben entsetzliche Verwirrungen; sie zündet zwischen denen Potentaten das Kriegs-Feuer an: sie stifftet unter denen Gemeinen Zanck und Uneinigkeit: Sie erfüllet die Länder mit Raubern / und die Städte mit Dieben: sie löschet aus die Liebe GOttes: sie ist ein Dorn / welcher den guten Saamen ersticket: sie tritt die Göttlich- und menschliche Gesetze mit Füssen / und offtermahl thut sie aus der Menschen Hertzen die von Natur ihnen eingepflantzte und allerheiligste Meynungen heraußreissen. Apolinis abgöttische Antwort hat erkläret / daß die Stadt Sparta durch nichts / dann durch den Geitz zu Grunde gehen würde; worüber Cicero sagte / daß diese Weissagung nicht allein für die Lacedemonier / sondern für alle diejenigen Völcker ergangen wäre / welche in Uberfluß und im Reichthum leben.

IV. Man muß nicht vergessen / daß der Geitz aus allen Gemüths-Regungen diejenige sey / welche den Menschen zum verächtlichsten Sclaven machet / welche allen Eygenschafften seiner Seele Gesetze vorschreibet / und alle Bewegungen seines Leibs anordnet; sie verpflichtet ihn zur Höfflichkeit / ja biß zu einer unanständigen Niederträchtigkeit / wann er hoffen kan / daß dardurch etwas zu gewinnen sey; sie verleitet ihn zu schändlichen Thaten / wann die Höfflichkeit ihm einige Unkosten verursachen kan; sie macht ihn frölich und traurig; sie verwandelt seine Liebe in Kaltsinnigkeit / und seine Kaltsinnigkeit in Liebe: Sie treibet ihn an / daß er gutheisset / was er verdammt hatte / und verdammet was er gut geheissen hatte; sie stellet ihm die Tugend als ein Laster / und das Laster als eine Tugend vor; sie machet ihn fortziehen / wie es ihr gefället; sie sagt / wie der Evangelische Hauptmann / gehe hin / und er gehet hin: komme her / und er kommet her; sie wird machen / daß er eine Parthey hundertmahl verlässet / nachdem sein Beutel mehr oder weniger dabey zu ziehen befunden wird; sie verspricht ihm einen schlechten Gewinn / so wird er einen Glauben wie den anderen bekennen; Er wird an alle Ende der

Welt

Welt verreisen/ wo auch die gröste Gefahr ist. Was für eine Dienstbarkeit! Ist nun wohl ein grösserer Herr / als der Geitz / und ein verächtlicher Sclav / dann ein Geitziger?

V. Es ist keine so unerhörte Thorheit / die ein Geitziger zu begehen nicht fähig sey. Dieses ist klar zu ersehen / aus der 1. Epistel deß Heil. Pauli zu Thimotheo am 6. Cap. 9. v. Die da reich wollen werden/ sagt er / die fallen in Versuchung und in viel unnütze und schädliche Begierde / die den Menschen ins Verderben / und in die Verdamnüß sencken. Wann man das Hertz eines Geitzigen ergründen könte / so wird man finden / daß niemahl so seltzsame / und von dem gemeinen Sinn so weit entfernete Begierden gewesen / als wie bey einem Geitzigen. Er wolte alles / was er hat / in Gold verwandeln: er wolte alle andere Metalle in dieses verkehren / und damit er seinen Zweck erreichen möge / thut er nichts unversucht lassen. Diese Begierden seyn nicht allein lächerlich / sondern auch sehr schädlich: Dann sie wenden ihn ab von der Liebe GOttes / von seinem Dienst / und von Betrachtung seines Worts / und endlich stürtzen sie ihn ins ewige Verderbē.

VI. Dieses gibt mir Anlaß zu einer sechsten Betrachtung / daß nemlich ein Geitziger / wann er als ein Geitziger dahin stirbt / nicht könne seelig werden. Solches zu erweisen / will ich mich der Gleichnüß JESU Christi bedienen; es ist leichter / sagt Er / daß ein Cameel durch ein Nadel-Ohr hindurch gehe/ dann daß ein Reicher zum Himmelreich eingehe; und die Ursache hievon ist gantz klar. Ohne die Liebe kan man nicht seelig werden; nun hat ein Geitziger keine Liebe. Sonsten haben die allermeisten Geitzigen sehr böse Mittel um reich zu werden / angewendet / und wofern sie das Unrecht erworbene Gut nicht wiederum zurück geben / haben sie kein Heyl zu erwarten. Kein Hurer / oder Unreiner / oder Geitziger / wird an dem Reich Christi und GOttes ein Erbtheil haben. Eph. 5. v. 5.

VII. Allen diesen Betrachtungen füge noch diese hinzu / daß ein Geitziger der allerunglückseeligste Mensch auf Erden sey. Er ist in steter Beunruhigung / bald daß er Güter erwerbe / bald daß er selbe erhalte; er ist allzeit voller Gedancken / er kan niemahl ohne Sorgen schlaffen; er bekümmert sich / bestohlen zu werden; er fürchtet

seinen Schatten / und seine Leydenschafft lässet ihm nicht die geringste Ruhe; sie ruffet allzeit / bring her / bring her! sie ist eine Wassersüchtige / welcher nichts den Durst löschen kan. O trauriger Stand / wann jemahl einer gewesen ist!

Damit wir uns vor diesem Laster beschützen / oder diese Gemüths-Regung abtödten / müssen wir offt diese biß anhero von mir angeführte Betrachtungen erwegen; wir müssen aber anbey noch andere zu Gemüth führen.

Die 1. ist / daß es eine grosse Thorheit sey / uns wegen Erwerbung der Reichthümer so sehr zu plagen / indem sie uns weder gesunder: dann alles Gold der gantzen Welt kan einem Menschen von der Gicht und von dem Grieß nicht gesund machen; im Gegentheil lehrt die tägliche Erfahrung / daß die Reichen viel schwächer und mehrern Kranckheiten / dann die Armen / unterworffen seyn / dessentwegen dann gesagt worden / daß die Armuth die Mutter und Säugamme der Gesundheit sey; noch Tugendsamer / dann der Reichthum machet hingegen den Geist hochmüthig / und hefftet ihn an die Erden; weder verständiger / obwohl sie denen Gelehrten eine grosse Hülffe leisten können; noch endlich vergnügter machen. Dann es ist gewiß / daß kein Mensch weniger Zufriedenheit hat / als ein Reicher / und ist offtermahl ein Armer viel glückseliger. Nachdem Alexander der Grosse einen gewissen Fürsten / welcher seine Geburt zu verbergen / und in seiner äussersten Noth das Leben zu erhalten / um den Taglohn arbeiten müste / auf den Sidonischen Thron erhoben und denselben gefragt hat: mit was für Gedult er sein Elend übertragen hätte? Gab ihm dieser Fürst zur Antwort: Ich bitte die Götter / daß ich diese Crone mit solcher Standhafftigkeit tragen könnte; diese Hände haben meinen Begierden alle Nothwendigkeiten verschaffet / und so lang ich nichts gehabt habe / so lang ist mir nichts abgangen.

Die 2. Betrachtung ist / daß eben dieselben Reichthümer bißweilen grosse Verhindernüssen an unserm Heyl sind. JEsus Christus vergleichet sie denen Dörnern / und diese Gleichnüß ist gar schön: Die Dörner ziehen den Safft der Erden an sich / und benehmen dem Saamen die Sonne / welche zu desselben Wachsthum vonnöthen ist: sie unterdrucken die Pflantzen

mit

mit ihrer Schwere / und verbergen offtermahl viel gifftiges Ungeziefer. Eben also macht es die Begierde der Reichthümer / sie ziehet alle Eigenschafften der Seele nach dem Gold und Silber / sie beraubet uns des Anschauens der Sonne der Gerechtigkeit; durch sie verblendet der Gott dieser Welt die Gemüther derer / die verlohren werden. 2. Cor. 4. Nachdem JEsus Christus zu seinen Jüngern gesagt hat / ihr sollet euch nicht Schätze sammlen auf der Erden / sondern sammlet euch Schätze im Himmel; setzet Er hinzu: das Liecht deines Leibs ist dein Auge: Wann nun dein Auge finster und schalckhafftig ist / was wird dein gantzer Leib seyn? Als wolte Er hierdurch sagen / daß / wann die Liebe der Reichthümer das Auge unserer Seele verfinstert hat / wir unser gantes Leben in Finsternüs zubringen werden. Zu dem so ist diese Begierde eine Bürde / welche mit ihre Last unsere Geister unterdrucket / und alle Bewegungen unserer Seele nach der Erden hinunterzeiet / und unter dieser Begierde d Reichthümer ist die alte Schlange verborgen: Welches den H. Paulum veranlasset hat / zu sagen / daß diejenigen / die da wöln reich werden / in Versuchung und in den Strick des Teufels fallen. Letzlich sey die Reichthümer diejenigen / durch welche unsere Gemüths-Regungen erwecket werden. Man hat gar zierlich gesagt / daß unsere Gemüths-Regungen in uns / gleichsam Eingeschlaffene und an Ketten angeschmidete Nach-Göttinnen seyn / welche aber durch das Geräusch und durch den Klang des Golds / aus ihrem Schlaff erwecket werden: Sie fangen an zu schreyen / und mit ihren Ketten zu schlagen und zu toben / so bald sie vermercken / daß du etwas in deinen Küsten hast / womit du sie stillen kanst.

Die 3. Betrachtung ist / daß der / welcher sein Vertrauen auff Reichthum setzet / nicht allein die gröste Gottlosigkeit / sondern auch die gröste Thorheit begehe. Dann ist es nicht eine unbegreiffliche Thorheit / das Vertrauen auff Sachen zu setzen / welche wir vielleicht morgen werden verlassen müssen / wann unsere Seele von uns wird abgefordert werden? Man erzehlt / daß Constantinus der Grosse / als er einem gewissen von seiner Hofstadt seinen Geitz verweisen wolte / einen Spieß genommen / die Länge des menschlichen Leibs damit auff die Erden ge-

zeichnet / und zu diesem Höffling gesagt habe: Wann du die gantze Welt wirst erworben habē / so wird dir zu deinem Theil nur so viel davon übrig bleiben.

Was für eine Thorheit sich auf Sachen verlassen / welche uns vielleicht in einem Augenblick werden weggenommen werden! Es bedarff nur einer Feuers-Brunst / eines Schiff-bruchs / man darff nur Banquerot spielen / oder einen Rechts-Handel verliehren / so können die gröste Reichthümer und die in höchster Glückseeligkeit stehende Häuser umgeworffen werden / wie man dergleichen betrübte Beyspiele gesehen hat / und noch täglich siehet. Die Reichthümer sind in steten Ab- und Zulauff / bald seyn sie bey dem einen / bald bey dem andern: Sie seyn ein Fluß / welcher einen Augenblick bey unserm Ufer vorbeyfliesset / und sich alsbald anderst wohin wendet. Sie sind ein Queckſilber / so man nicht stehend machen kan; die Reichthümer haben Flügel / und fliegen davon. Wann es eine Thorheit ist / sich auff die Welt zu verlassen / dieweil die Gestalt der Welt vorüber gehet / so ist es ja noch eine grössere / sein Vertrauen auff die Reichthümer zu setzen / indem diese nur einen Theil der Gestalt der Welt machen. Die Reichthümer seyn gleichwie die wilde Thiere sehr schwerlich zu fangen / und mit gröster Mühe zu bewahren.

Die 4. ist / daß die Reichthümer / so groß sie auch immer seyn mögen / den lähren Platz deß menschlichen Hertzens nicht erfüllen können. Unser Hertz bleibt lähr / wann schon unsere Küsten voll seyn; die Reichthümer pflegen unsern Durst / unter dem Schein selbigen zu löschen / zu vermehren / und in dem Augenblick / da sie den Thron in unser Hauß einführen / bringen sie unsere Seele in die Armuth; je mehr man hat / desto mehr verlangt man. Die Begierde ist gleich dem Feuer / je mehr man zuleget / desto mehr wirds entzündet. Das Gold und Silber gehen in unser Hauß hinein / die Wollüste in unsere Augen und in andere Sinnen: aber weiter / und an das Orth / wo unsere gröste Angelegenheiten seyn / können sie nicht hinkommen.

Die 5. Betrachtung ist / daß es eine der grösten Narrheen sey / mit so grosser Mühe und Arbeit dasjenige zusammen zu scharren / was man nicht anwenden will / und was man mit so grosser Sorgen verwahret / daß man sich gar nicht getrauet / selbes zu sehen /

Nutzen zu gebrauchen. Man hat den Geitzigen einem Grab verglichen / welches niemahl sagt / es ist genug: doch ist zwischen diesen ein Unterschied/das nemlich das Grab dasjenige/ was es empfängt/ verzehret / da hingegen der Geitzige alles/ was er hat/ sonder es zu geniessen/ aufbehält und niemahl saget/ es ist genug; er darff seine Reichthümer nicht anrühren / er verehret dieselben/ wie Gottheiten/ und so reich einer auch immer sey/ so lebt er doch / als wann er der Allerärmste auf der Welt wäre; er vergräbet so gar seine Schätze in Kellern und Gärten / gleichsam thäte er fürchten/ die Sonne möchte sie sehen. Was für eine wunderseltsame Sache / daß man sein Gold und Silber nicht lieber in der Erden lässet / allwo es die Natur verborgen hatte/ als daß man dasselbe mit so grosser Mühe herausgräbet / um es wiederum hinein zu verbergen. Martialis / der lateinische Gedicht-Schreiber/ scherttzte gar artlich über jenes unersättlichen Geitzhalsen / welcher/ da er nach langem Bitten ein ansehnliches Einkommen erlangt hatte/ dardurch noch geitziger worden ward. Dieser Poet wünschte ihm noch mehr Güter/ auf daß er derer selben genung hätte / um vor Hunger zu sterben.

Optamus tibi millies, Calene,
Hoc si contigerit, fame peribis.
Ich wünsch dir tausendmahl so viel
Calene, zu erwerben /
Daß wann erfüllet wird mein Will/
Wirst du vor Hunger sterben.

Die Geitzigen sagen / sie behalten ihre Reichthümer für ihre Kinder auf: aber sie bedencken nicht/ daß GOtt diese liebe Götzen-Pfennige vielleicht nicht in ihrer Kinder oder Freunde/ sondern in ihrer grösten Feinde Hand werde fallen lassen; oder daß ihre Kinder in gar kurtzer Zeit dasjenige verzehren werden/ was sie so viel Jahr hindurch zusammen gescharret haben.

Die 6. Betrachtung ist/ daß die Natur sich mit wenigem vergnüget / also daß es die gröste Thorheit in der Welt ist/ sich so sehr zu plagen/ um dieselbe zu vergnügen. Dieses ist das Gespräche des H. Pauli / da er in der 1. Epistel zu Timotheo am 6. Cap. sagt: Wir haben nichts in diese Welt gebracht/ so ist es ohn Zweiffel / daß wir auch nichts werden davon bringen; wann wir aber Nahrung und Kleider haben / so lasse uns damit zu frieden seyn. Die Natur begehrt nichts anders / mit diesem wenigen befindet sie sich reich genug/ und hat zu ihrer Noth-

durfft / welche die Maß und die Richtschnur ihrer Außgaben seyn soll / nicht mehr vonnöthen. Nicht sie / sondern unsere Eitelkeit / unser Pracht / unser Geitz / unsere Unmäßigkeit ist es / welche mehr verlangen und haben wollen. Wieviel werden Leuthe gefunden / welche damit zu frieden / und nichts destoweniger gesünder und stärcker sind / dann die Allerreichsten. Die überflüssige Sachen schwächen offtermahl den Leib / und den Geist / indem sie den einen mit Kranckheiten / den andern mit Unruhe und Kummer beladen. So muß man ja seiner Sinnen beraubt seyn / um mit so grosser Mühe und Sorgen demjenigen nachzustreben / was uns vielmahl schadet / was wir nicht mitnehmen werden / und was wir in so kurtzer Zeit verlassen müssen / wofern es nicht selbst uns verlässet / ehe und bevor wir es verlassen. Man wird vielleicht sagen / es sey eine Freude und Lust / aus denen mit Gold und Silber angefüllten Küsten herauß zu nehmen; aber dieses ist eben / als wann einer eine grössere Freude haben würde / aus einem Meer / als aus einem Fluß oder kleinen Brünlein zu trincken. Thut dann das Meer-Wasser den Durst mehr stillẽ / als das Wasser einer kleinen Brunnen-Quellen

Ut tibi si sit opus liquidi non amplius urnâ,
Vel cyathô, & dicas magno de flumine mallem,
Quam ex hoc fonticulo tantumdem sumere.

Gleichwie wann dir vielleicht zu deiner Frist /
Nicht mehr dann ein Glaß Wasser nöthig ist /
Und du sagst: ich wills lieber aus dem Meer /
Als es aus diesem Brünnlein nehmen her.

Die 7. Betrachtung ist / daß es einem Menschen / der eine unsterbliche Seele hat / und der mit einem in die Höhe gerichteten Angesicht ist erschaffen worden / eine Schande sey / sich also gegen der Erden zu biegen; noch eine grössere Schande aber sey dieses denen Christen / welchen JEsus Christus jene Schätze seines Himmels hat sehen lassen / welche weder Rost noch Motten verderben / die Diebe nicht ausgraben / noch stehlen / und welche allein uns glückseelig machen können. Wie? soll man sich an die Erden anhefften / nachdem man die Schönheiten des Himmels gesehen; soll man nach denen Zwiebeln und Knoblauch des Egypten-Lands seufftzen / wann man das Brod der Engel nicht allein gesehen / sondern

auch

auch gekostet; soll man sich bemühen/ Koth und Spreu zu sammeln/ nachdem man die Evangelische Perle/ und das Gold samt denen Edelgesteinen deß obern Jerusalem erkennet hat?

Dieses seyn die Betrachtungen/ durch welche wir uns vor dem Geitz hüten/ oder von demselben uns befreyen sollen; das allerfürnehmste Mittel aber wider dieses Ubel ist.

I. Sein Vertrauen vollkommentlich auf GOtt setzen; dann das Mißtrauen ist eine von denen Ursachen deß Geitzes: Wann wir alles unser Vertrauen auf GOtt setzeten/ würden wir nicht mit solcher Mühe und Sorgen nach jenem zergänglichen Gütern streben: wir würden in der Stille warten was GOtt mit uns machen wolte; wir würden mit unserm Stande zu friden seyn/ wol wissende/ daß GOtt unendlich besser weiß/ was uns von nöthen ist/ als wir es wissen könen: Wir würden nach der Speise/ welche in dem ewigen Leben bleibet/ und nach dem wahren Himmel-Brod/ welches allein uns das Leben und die Unsterblichkeit geben kan/ trachten/ und hingegen die Welt wegen zergänglichen Sachē/ welche die Begierden der Seele weder vergnügen/ noch erfüllen können/ unglückseeliger Weise sich verzehren lassen; wir würden alle Güter/ welche GOtt uns mittheilet/ mit Erkentnüß annehmen/ und selbige zu ihren gerechten Gebrauch anwenden; wir würden sie/ und nicht sie uns besitzen/ wir würden derer selben Herrn/ und nicht Sclaven seyn.

Dahero muß man nichts unterlassen/ und dieses Vertrauen zu haben/ zu welchen absonderlich der Heilige Paulus in der 1. Epistel zu seinem geliebten Jünger Timotheo am 6. Cap. 17. v. die Reichen ermahnete. Die Reichthümer seyn todte/ ungewisse/ und veränderliche Sachen/ GOtt aber ist lebendig/ und lebet in Ewigkeit/ ja er ist der Ursprung deß Lebens und der Glückseeligkeit. Nachdem der Heil. Paulus am 13. Cap. 5. v. zu denen Hebreern gesagt hat/ euer Wandel sey ohne Geitz/ und lasset euch begnügen mit dem/ was da ist; setzet er hinzu/ dann Er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen/ noch von dir weichen.

II. Dem ersten Mittel kan man ein zweytes zugesellen/ welches ist/ daß man dem Glantz der Reichthümer und dem grossen Nutzen/ den man davon zu ziehen hoffet/ allzeit entgegen setzen soll/ 1. Die Mühe und Arbeit/ welche man außstehen muß/ um selbe zu erwer-

erwerben. 2. Die Sorgen/ so man hat/ um sie zu bewahren. 3. Die Verdrüßlichkeiten/ welche sie verursachen. 4. Die Versuchungen/ denen man wegen selbigen unterworffen ist. 5. Die Fallstricke/ welche uns der Teuffel durch selbige leget. 6. Die Gefahr/ in welcher man ist/ den Himmel wegen der Erden zu verliehren. 7. Dererselben Unfähigkeit unsere Begierden zu erfüllen. 8. Dererselben Eitelkeit und Ungewißheit. 9. Die Gebrechlichkeit unsers Lebens/ und die Gewißheit unsers Tods. 10. Endlich die geistliche Reichthümer der Seele/ welche seyn der Glaube/ die Hoffnung/ die Liebe/ und die ewige Schätze deß Himmels/ welche GOtt denen/ die ihn lieben/ vorbereiten.

III. Diesen zweyen Mitteln muß man hinzufügen das Gebett/ um GOtt dardurch zu bitten/ daß Er diese Gemüths-Regung/ wann sie schon in uns ist/ abtödten/ wann wir aber von derselben noch nicht eingenommen seyn/ uns darvon behüten/ und uns lehren wolle/ daß Er allein/ seine Gnade/ seine Furcht/ und sein Seegen/ unser warhaffter Schatz sey. Gleichwie es sehr viel Leute gibt/ welche geitzig seyn/ und doch nicht glauben/ daß sie es seyn/ also erachte ich für rathsam/ allhier in Kürtze anzumercken/ welches die Kennzeichen eines Geitzigen seyen. Demnach so siehe sie allhier

Das 1. ist/ wann man mit viel Sorge und Unruhe auf Mittel gedencket/ die Güter der Erden zu erwerben.

Das 2. ist/ wann man sich so sehr plaget/ diejenigen/ so man erworben hat/ zu erhalten.

Das 3. ist/ wann unsere Freude/ unsere Traurigkeit/ unsere Furcht/ und unsere Hoffnung einzig und allein an dem Fortgang hangen/ welchen wir haben/ unsere Güter zu erlangen oder zu erhalten.

Das 4. ist/ wann der Geist nur stets beschäfftiget ist/ Mittel zu suchen/ um reich zu werden.

Das 5. ist/ wann die Zeit/ in welcher wir nichts gewonnen haben/ uns allzulang fället/ ob schon wir dieselbe zum Dienst GOttes angewendet haben.

Das 6. ist/ wann wir mehr vergnügt seyn/ einigen Gewinn/ als einen Fortgang in unserer Heiligung gemacht zu haben/ und wann uns mehr schmertzet/ einen Verlust gelitten/ als eine Sünde begangen zu haben.

Das

Das 7. ist / wann unsere Gedancken nur allein auf unsere Güter / auch so gar zur Zeit / wann wir an nichts anders als an GOtt gedencken solten / gerichtet seyn.

In übrigen muß man den Geitz mit der Sparsamkeit nicht vermischen; dann die Sparsamkeit ist eine andere Tugend / welche uns lehret / dasjenige / was wir besitzen / zu erhalten.

Die Schuldigkeiten / welche diese Tugend uns vorschreibet / seyn:

I. Daß man mit dem / was nützlich kan angeleget werden / nicht verschwenderisch umgehe.

II. Daß man nicht die geringste Sache welche zu gebrauchen ist / übel anwende.

III. Daß man das Geld nicht für eitele nnd solche Sachen außgebe / welche zu nichts anders dienen / als unserm Ehrgeitz zu schmeicheln.

IV. Daß wir unserm Nächsten in Warheit einen Theil von unsern Gütern / so wir haben und ihm nützlich seyn können / zum Genuß überlassen / doch aber anbey nicht gestatten / daß er denselben unnützer Weise verzehre.

V. Daß wir die Güter rechtmäßiger Weise suchen / und dasjenige / was wir für uns und unsere Kinder erworben haben / ebenfalls durch ehrliche Mittel erhaltẽ / nicht aus Antrieb der Liebe / so wir zu denen Reichthümern tragen / sondern aus der eintzigen Begierde / uns mit den Nothwendigkeiten zu versehen / und aus Furcht / GOtt zu beleidigen / als welcher nicht will / daß wir seine Güter mißbrauchen.

JEsus Christus selbst ermahnet uns zur Sparsamkeit / wie Er dann solches seinen Jüngern zu verstehen geben wolte / da Er zu ihnen sagte / sie wolten die / von den fünff Gersten-Brodten übrig gebliebene Brocken sammlen.

Fürwahr / nachdem uns GOtt Güter gegeben hat / so würde ja derjenige seine Gaben verachten / welcher dieselbe verschwenden / oder übel anlegen solte; er würde zeigen / daß er denjenigen / der ihm dieselben gegebẽ hat / wenig achten thue.

Zudem / dieweil uns GOtt befihlt unsern Brüdern guts zu thun / so will es sich geziemen / daß wir / so wir empfangen haben / bewahren / um andern davon mitzutheilen.

Dahero soll man spahren; man muß aber achtung geben / daß diese Sparsamkeit sich nicht in Geitz verwandle; man muß spahren / damit man gegen seinen Nächsten freygebig und barmhertzig seye.

Von dem Verschwenden habe ich an einem andern Orth geredet/ also will ich allhier nichts mehr davon melden.

Gebett.

O GOTT! lasse mich die Nichtig- und Eitelkeit der Reichthümer / welche die Welt-Menschen mit so grosser Begierde suchen / dermassen wohl erkennen / daß ich mein Hertz niemahl an selbe heffte / weder allzu grosse Mühe anwende / sie zu erwerben / oder zu erhalten / sondern / daß ich allzeit bereit sey / dieselbige / wann ich sie werde erworben haben / wiederum zu verliehren. Lehre mich / daß ich mir Schätze in deinem Himmel sammle / da sie weder Rost / noch Motten verderben / und da sie die Diebe nicht ausgraben / noch stehlen: Mein Hertz soll seyn / wo meine Schätze seyn; lasse aber nicht zu / daß ich jemahls ein Sclav deß Golds oder des Silbers / und folglich dem Laster des Geitzes unterworffen werde: Mache vielmehr / daß ich in Betrachtung jener unsterblichen Seele / die du mir gegeben hast / niemahl dahin gerathe / selbe schändlicher Weise gantz und gar an die Erde zu hefften / sondern daß ich an himmlische Sachen gedencke / und meine Hoffnung dorthin erhebe / biß daß du selbst mich dahin auffnimmst /

Amen.

)o(

Das 14. Capitel.

Von der Begierde der Ehren / und von dem Ehrgeitz.

DJe Begierde der Ehren ist eine nicht minder gewaltige Leidenschafft deß Gemüths / als die Begierde der Reichthümer / und es ist kein Laster so groß / zu dessen Vollführung diese Gemüths-Regung nicht antreibet.

In dieser Begierde der Würden erscheinet unsere Hoffart: Wir bilden uns ein / daß sich unser Wesen vergrössere / nachdem daß wir zu höhern Ehren erhoben werden / dieweil wir denselben alles / was uns umgibt / hinzufügen / unsere Bedienten / unsere prächtige Kleider / und alle Zeichen unserer Würde.

Damit wir sehen lassen / wie lächerlich es sey / daß die Menschen so viel Würden begehren / will ich mich vergnügen / allhier folgende Betrachtungen zu machen.

Die Erste ist / daß derjenige weit irre / welcher sich einbildet / daß die Würden uns erhöhen; dieweil alle Cronen der Welt / der Fürtrefflichkeit unserer Seele / und der Würde der Kinder GOttes weichen müssen.

Die Andere ist / daß je eine höhere Ehren-Stelle wir betreten / desto armseeliger wir werden; dieweil je grösser unser Ansehen / desto härter ist unsere Dienstbarkeit / und in dem höchsten Ehrenstande / hat man die meiste Ursache mit dem H. Paulo Röm. am 7. v. 19. zu sagen: Ich thue das Gute nicht / das ich will / sondern ich thue das Böse / daß ich nicht will.

Uberdiß / in je grössern Würden wir seyn / desto mehr Mühe / Unruhe / und Sorgen müssen wir außstehen. Derjenige / welcher wünschet / eine grösserer Herr zu seyn als andere / derselbe begehret Morgends und Abends mehr Ungelegenheiten um sich / mehr Schmeichler an seiner Tafel / mehr Thorheit und Eitelkeit an seiner Hoffhaltung / mehr unnütze

Sachen in seinem Hauß-Gerähte/ mehr Geschrey in seinem Hause/ mehr Verwirrung in seinem Geist/ mehr Wüten in seinen Gemüths-Regungen / mehr Sünden in seinem Gewissen / und mehr Reue in seinem Tode zu haben. Was für einen elendern Stand kan man sich einbilden / als den Stand der hohen Staats-Beamten / welche Tag und Nacht sich bemühen und Mittel suchen/ anderer Nothwendigkeiten beyzuschaffen; denen man nicht die geringste Gunst erweisen kan / daß solche nicht Murren und Mißgunst erwecket ; welche der Grausamkeit der Grossen/und dem Eigennutzen der Kleinen zum Raub seyn ; welche aller Augen auf sie gerichtet sehen / um ihre Fehler zu beobachten/oder selbe zu offenbahren; welche mit tausend Geschäfften überhäuffet / nicht so viel Zeit übrig haben / daß sie mit Ruhe essen / schlaffen / oder so gar nur Athem schöpffen können. Was für ein Elend / niemahl für sich selbst zu seyn!

Stet quicunque volet potens
Aulæ culmine lubricô,
Me dulcis saturet quies
Obscuro positus loco,
Leni perfruar otiô,
Nullis nota Quiritibus
Ætas per tacitum fluat;
Sic cùm transierint mei
Nullo cùm strepitu dies:
Plebejus moriar senex.
Illi mors gravis incubat.
Qui notus nimis omnibus,
Ignotus moritur sibi.

1.

Lacht nur bey Hoff bey dem vermeinten Glück /
Ich gönne euch gar gern den süssen Blick ;
Fahrt wohl ! ihr bleibt von mir gantz ungestöret/
Mein Hertz liebt nicht solche glatte Bahn /
Die keinen ohne Trug vergnügen kan/
Und die euch nur mit falschen Wahn ernehret.

2.

Der Himmel gönne mir nur meine Ruh/
Wann ich in Einsamkeit mein Zeit bring zu.
Daß ich entfernt / und unbekannt verbleibe /
Biß sich mein Haupt mit grauẽ Haaren zeigt /
Und meine Seel / wann sie das Ziehl erreicht/
Sich Kummer-frey wird trennen von dem Leibe.

3.

Wohl dem / der klüglich seine Ruhe bedenckt/

Und

Und sich vom Irrdischen zum
Himmel lenckt:
Weh' aber dem/ wann er sich muß
entfernen
Von dem / was ihn gefesselt an
sich hielt;
Weh' dem / auf den der Todt
schon würcklich ziehlt /
Wann er sich selbst nicht hat er-
kennen lernen.

Die dritte Betrachtung ist/daß die Ehren unsere Begierden nicht vergnügen/weder den leeren Raum unseres Hertzens ausfüllen / sondern im Gegentheil nur allein unsere Gemüths-Regung erwecken können. Man ist mit dem / was man hat niemahl zu frieden. Die Fürsten wollen Könige seyn / die Könige möchten gern über die gantze Welt herrschen / und es sind einige gewesen / welche sich beklagt haben / um daß nur eine Welt zu erobern wäre. Der Ehrgeitz ist eine unersättliche Gemüths-Regung; so muß man ja seiner Sinnen beraubet seyn / wann man etwas wünschen thut / wordurch unsere Begierden vielmehr erhitzet/ als vergnüget werden.

Die vierdte Betrachtung ist/daß/ so bald man sich von dieser Begierde einnehmen lässet / nichts so entsetzlich ist / was man / um dieselbe zu befriedigen / nicht begehet. Ein ehrgeitziger Kriegs-Held sagte/ daß der / welcher herrschen will / alle Gesetze übertretten müsse.

Man hat Kinder gesehen / welche / um den Thron zu besteigen/ ihre Väter ermordet haben; und wann man alle von dem Ehrgeitz verursachte Ubel beschreiben wolte/würde man niemahl kein Ende finden. Der Ehrgeitz ist es/der den Core/ Dathan und Abiron wider Mosen und Aaron sich zu erheben/ angetrieben hat / und der hernach die Ursache des traurigen Ends dieser Ehrgeitzigen gewesen ist.

Der Ehrgeitz ist es / aus dessen Antrieb Athalia das gantze Königliche Geschlecht; Sellum / Zambri und so viel andere / ihre Herren; Abimelech 70. seiner Brüder erschlagen / und Absolon den David aus seinem Königreich vertrieben hat. Es ist keine Ungerechtigkeit so groß / welche ein Ehrgeitziger Fürst nicht begehet / und keine Bindnüß so vest und heilig / die er nicht bricht.

Die fünffte Betrachtung ist/daß keine Gemüths-Regung uns mehr von GOtt entferne / als diese/ dieweil uns nichts mehr von demselben entfernet / als die Hoffart: also thut alles / was die Hoffart ernehret / uns von unsern Erschaffer absondern.

Die sechste ist / daß nichts gemeiners in der Welt sey / als die / welche in grösten Ehren gestanden / in die äusserste Schande herunter steigen sehen / ja so gar / daß man viel Könige und Potentaten / nachdem sie ihren Nahmen in der gantzen Welt ausgebreitet haben / an einem Galgen / oder auf einem Misthauffen hat sterben gesehen. Also / da man einstens den König Xerxen von seinem Vorhaben / sich des Griechischen Reichs zu bemächtigen / abwendig machen wolte / sagte man zu ihm / er solle Achtung geben / daß er seinen Thron / indem er denselben allzu sehr erhöhen wolte / nicht umstürtze. Man hat den Ehrgeitz verglichen jenen von Archimede erfundenen Kunst-Gerüsten / dardurch er die Schiffe der Römer weit in die Höhe erhube / und sie darauff in den Abgrund fallen liesse.

Die siebende Betrachtung ist / daß die weltliche Ehren unsere Seele nicht von der geringsten ihrer Schwachheiten heilen / weder unsern Leib vor Kranckheiten und vor dem Tod bewahren können. Der Todt schonet der Monarchen eben so wenig / als des geringsten aus ihren Unterthanen; zu dem / werden uns alle Herrlichkeiten in der andern Welt nicht ansehnlicher machen; dann alldort wird man keinen durch seine Ehren-Aemter / Titul / oder Reichthum / sondern nur allein durch seine Wercke unterscheiden. Man betrachte die prächtig- und köstliche Leich-Begängnüssen der vornehmen Potentaten / sie werden mit einem unbeschreiblichen Pracht zum Grabe geführt / und dieses ist der Orth / allwo sie alle ihre Herrlichkeit / alles ihr Ansehen / und dieser ihnen unbewuste Pomp / welcher sie in ihrer Todten-Bahre vergesellschafftete / auf ewig verlassen.

Die achte Betrachtung ist / daß diejenigen / welche zu Ehren erhoben / gemeiniglich dem Neyd unterworffen seyn / und offtermahl so viel Feinde / als Leuthe um sich haben. Dessentwegen dann geschicht / daß / so bald sie anfangen herunter zu steigen / alle Menschen sich über selbige her machen / und ihren Fall befördern helffen.

Die neundte letztlich ist / daß diejenigen / welche hohen Aemtern vorstehen / am öfftersten im Irrthum seyn / und die Warheit wenig erkennen / dieweil sie entweder sehr wenig Zeit / dieselbe zu suchen haben; oder dieweil sie gemeiniglich in Nachsuchung derselben wenig Freude finden / oder dieweil ihr / mit so viel andern Sachen überhäuff-

häuffter Geist/ auf selbige Achtung zu geben/ nicht fähig ist/ oder dieweil sie schwerlich glauben können/ daß die/ welche geringer/ dann sie seyn/ verständiger/ als sie/ seyn sollen/ oder dieweil man ihnen in allen ihren Einbildungen beyzufallen pfleget.

Man würde alle diese Warheiten gar leichtlich mit mehrern erweisen können/ allein sie kommen mir dermassen klar vor/ daß sie keines fernern Beweißthums vonnöthen haben.

Man fraget/ ob nicht erlaubt sey/ einige Ehren-Aemter zu suchen?

Ich antworte/ daß solches erlaubt sey/ wie ichs schon in dem 7. Buche meiner Sitten-Lehre im Capitel von der Sittsamkeit gesagt habe; man muß aber anbey

I. Seine Kräffte erforschen/ und sehen/ ob man tüchtig sey/ dem Amt/ so man suchet/ vorzustehen. Uber welches anzumercken/ daß es nicht genug sey/ sich zu erforschen in Vergleichung anderer/ welche die Ehren-Stellen betreten/ und derselben nicht würdig seyn/ gleichwie es viel zu thun pflegen/ welche unter dem Vorwand/ daß sie glauben/ sie haben so viel Fähigkeit/ als Leuthe/ die grosse Aemter verwalten/ eben dieselben Würden zu erlangen trachten. Man muß seine Kräffte erforschen in Vergleichung des Amts/ um welches man sich bewerbet.

II. Muß man verständige und erleuchtete Männer um Rath fragen.

III. Endlich muß man kein verbothenes Mittel anwenden/ um dasjenige/ was man wünschet/ zu erlangen.

Diejenigen/ welche dem Reich/ oder dem Lande/ in welchem sie seyn/ dienen können/ und es nicht thun/ diese sündigen.

I. Wider GOtt/ indem sie die von Ihm empfangene Gaben nicht anwenden wollen.

II. Wider ihre Nächsten/ indem sie denenselben nicht nützlich seyn wollen/ gleichwie sie es seyn könten.

III. Wider sich selbst/ indem sie sich so wenig bekümmern/ bey der Welt in einem übeln Gerücht zu seyn.

Dieses Laster ist noch schändlicher/ wann es aus Trägheit oder Hoffart herkommt.

Aber gleichwie es eine Sünde ist/ wann man seinem Vatterlande nicht dienen will/ wann man es thun kan/ also ist es auch eine Sünde/ wann man Aemter verwalten will/ die man nicht verdienet;

net; und welches ein Ding ist / wann man mit allzugrossen Eyfer nach den Ehren strebet / man möge sie gleich hernach verdienen / oder nicht verdienen.

Es werden Leuthe gefunden / welche sagen / sie wünschen die Ehren nur allein darum / dieweil dieselbigen den Verdienst in denen / welche sich darzu erhöhen / schon gleisam für gewiß setzen / und also desselben Belohnung seyn.

Also pflegt man zu reden; aber (wie gar schön ist gesagt worden /) in welchem Lande seyn die Menschen überwiesen / daß die Würden die Belohnung deß Verdiensts seyen? Man wird es glauben / daß nemlich die Würden der Preiß deß Verdiensts seyen / wann man sehen wird / daß der heutiges Tags so sehr eingeschlichene Nepotismus (ich will sagen / das Ansehen der Bluts-Freundschafft /) bey allen Ständen und bey Vergebung aller Aemter vertilget ist. Es sind etliche / wird gar wohl hinzu gesetzet / welche ihre Verdienste durch ihre Erhöhungen erwiesen / aber noch mehrere seyn / welche durch ihre Erhöhung ihre schlechte Verdienste bezeigen. Wie viel werden ihrer gesehen / denen die Würde zu nichts anders dienet / als ihre geringe Verdienste desto besser an Tag zu legen. Ein solcher ist nur ein Narr darum / dieweil er ist erhöhet worden / und ein noch grösserer Narr / dieweil er vorhero und höher als ein anderer ist erhöhet worden.

Gebett.

MAche / O GOTT! daß ich mich durch den Glantz der irrdischen Ehren und Würden niemahl verblenden lasse / weder zu selbigen zu gelangen / auch nur die geringste Sünde begehe. Drucke ein in mein Gemüth jene hohe Warheiten / daß du kein Ansehen der Personen habest / daß dir die Kleinen eben so lieb / als die Grossen seyen / und daß Du nicht weniger die Könige / als ihre Unterthanen strafen werdest; daß mir in der Stunde des Tods nichts nutzen werde / ob ich schon in meinem Leben mit Purpur bekleidet gewesen / und eine Königliche Crone getragen

tragen habe: daß daßjenige so du verlangest/ ein reines/ demüthiges/ und zerknirschtes Hertz sey/ und daß die gröste Ehre/ nach welcher ich streben soll/ in dem bestehe/ daß ich dein Kind seye/ und in deinem Himmel erhoben werde/ Amen.

Das 15. Capitel.

Von der Liebe der Freuden/ und von denen Wollüsten.

MAn kan nicht laugnen/ daß die Freude ein Gut sey; die einhellige Meynung schier aller Menschen soll billich der seltzsamen Einbildung etwelcher Aberwitzigen vorgezogen werden/ als welche wider ihr Gewissen redē/ und bey denen alle ihre Außflüchte/ so hochmüthig sie immer seyn mögen verschwinden/ so bald die Seele von einiger Freude berühret wird. Der Mensch ist wegen der Freude gebohren/ indem er gebohren ist/ um daß er glückselig sey.

Demnach so ist es erlaubt/ die Freude zu lieben/ dieweil erlaubt ist/ das Gut zu lieben: Alles/ was wir thun/ geschicht nur allein wegen der Freude; nur allein in der Freude bestehet unsere Glückseeligkeit.

Man muß aber nicht alles lieben/ was die Menschen Freuden nennen. Es seyn Unschuldige/ es seyn Lasterhaffte/ es seyn auch andere Freuden/ welche an sich selbst unschuldig/ in gewissen Gelegenheiten aber lasterhafft werden; die einen muß man lieben/ und die anderen meiden.

Die gröste Freude/ so wir allzeit/ und vor allen Dingen suchen sollen/ und nach welcher zu streben jederzeit Lobens-würdig ist/ bestehet indem/ daß man sich mit GOtt unterhalte/ in seiner Gemeinschafft sey/ die Empfindung seiner Liebe/ und seines Friedens habe/ seine Warheit/ sein Evangelium/ seine Geheimnüssen/ und seinen Willen erkenne/ und alles/ was Er uns befiehlt/ verrichte. Dieses ist die

Gröste / die Reinste / und eine solche Freude / welche durch nichts kan zerstöret werden.

Die andere Freude so man suchen soll / ist / daß man andern nützlich sey / und allen Menschen guts thue.

In die dritte Reyhe setze ich diejenige / so wir empfinden / wann wir einen getreuen Freund haben / welchem wir unser Hertz eröffnen können.

In die vierdte Reyhe setze ich die Freude / so man hat / wann man zur Erkenntnüß der menschlichen Wissenschafften gelanget.

Auf diese folget die Freude / so man geniesset / wann man bey frommen und Gottsfürchtigen Leuthen in hohen Ansehen ist.

Nach dieser Freude setze ich diejenige / welche wir in ehrlichen Ubungen und in Verrichtung / der uns aufgetragenen Aemter verkosten.

Hierauff kan man anführen die zuläßliche Freuden der Sinnen; die Freude zu Essen und zu Trincken; die Freude Blumen und Gemählde zu sehen; die Freude / den Himmel / schöne Landschafften / grüne Wiesen / einen anmuthig- und schattichten Wald / einen hin und her durch die Felder sich ergiessenden Fluß zu betrachten; das rauschende Abfallen der silberfarben Bächlein / eine liebliche Zusammenstimmung Musicalischer Instrumenten / oder den annehmlichen Gesang der Vögel zu hören. Man kan hierzu fügen die Freude eines ehrlichen Gesprächs; alle diese und andere allhier nicht erzehlte Freuden / wann sie nur dem Gesetz GOttes / der Gemeinschafft / so wir mit ihm haben sollen / dem Gut deß Menschen / der sie empfindet / und dem Gut der Gesellschafft / nicht zuwieder laufen / alle diese Freuden / sage ich / seyn an sich selbst unschuldig / dahero kan man dieselben geniessen / doch soll man sich in folgenden Stücken wohl versehen.

I. Muß man mehr die Freuden des Gemüths / als die Freuden deß Leibs verlangen.

II. Muß man die Freuden / welche in Ansehung unsers Heyls nichts dienlich seyn / nicht mit allzu grossen Eyfer begehren.

III. Muß man sich diesen Freuden nicht so sehr ergeben / daß wir nicht allzeit bereit seyen / uns derer selben zu berauben / wann es / um mit desto grösseren Fleiß dem Dienst GOttes abzuwarten / wird erfordert werden.

IV. Müssen wir uns allzeit von diesen Freuden / so wir verkosten /

nach

nach demjenigen erheben / welcher der Ursprung der warhafften Freude ist / und ohne welchen wir nicht die geringste Freude in der Welt geniessen würden; die zeitliche Freuden sollen unsere Gedancken auff die Ewige ziehen.

Was anbetrifft die andere Freuden / ist gewiß / daß man sich denenselben nicht ergeben muß. Man wird mir hierinnen beyfallen / wañ man betrachtet:

I. Daß dergleichen Freuden niemahl rein seyn.

Medio de fonte lepórum
Surgit amari aliquid, quod in ipsis floribus angat.

Es kan ein einiges Wort die Lust zu Galle machen /
Ein unversehener Blick reißt offt das Schertzen ein:
Der Schmertzen mischet sich auch mitten unter lachen /
Wie kan Vollkommenheit bey solcher Freude seyn?

II. Daß solche Freuden wenigst meistentheils / den Geist schwächen / den Leib abzehren und bemackeln / unsern guten Nahmen verringern / die Ruhe unsers Gewissens verstören / anderer vollkommener und wahrer Freuden uns berauben / an Verrichtung guter Wercke / und an Ubung heiliger Betrachtungen uns verhindern.

III. Daß man in Verkostung dieser Freuden / so wenig man sich denenselben auch ergeben mag / alsbald zu Grunde gehe. Samson / welcher einen jungen Löwen zerrissen / die Stricke der Philister wie einen Faden zerbrochen / und mit eines Esels Kinbacken gantze Hauffen von Todten-Cörpern aufgerichtet hatte / fiel in die Stricke der Dalilä / und liesse sich durch ihre Ketten in den Tempel des Abgotts führen. Der H. Bernardus sagte / daß die Kirche von dreyerley Feinden verfolget werde / von denen Tyrannen / von denen Ketzern / und von denen Wollüsten / und daß ihr von diesen letzteren mehr Ubels / als von denen andern zugefügt werde.

IV. Daß solche Freuden den Untergang gantzen Königreichen und Ländern verursachen. Nachdem Fabricius vernommen / was gestalten man denen Athenienssern lehrete / daß alles / was die Menschen thun / sich auf die Wollust beziehen solle / hat er gesagt / er wolte wünschen / daß man die Sammiter / und den König Pyrrhum zu diesem bereden thäte / damit er sie desto leichter überwinden könte. Die Wollüsten der Stadt Capua haben den Hannibal und seinem Kriegs-Heer mehr Schaden zugefügt /

fügt / als das Schwerdt der Römer.

V. Daß diese Freuden nur in unserer verderbten Einbildung bestehen.

VI. Daß sie uns mehr Pein verursachen / wann wir dieselben verlangen / als Vergnügung geben / wann wir sie geniessen. Sobald unsere Erfahrung / unsere Einbidung aus ihrem Irrthum gebracht hat / so nimmet sie derselben auch ihre Freude hinweg.

VII. Daß die / welche denen so genannten Freuden absagen / mehr Ergötzlichkeit davon empfinden / als die / welche diesen Freuden nachlauffen. Die erstere seyn über ihre Freuden-Meister; die anderen seyn dererselben Sclaven; die erstere finden / was sie suchen / die andern finden es nicht.

VIII. Das jene Leuthe / welche glauben / die Allerzartesten in ihren Freuden zu seyn / und denen wir die Reinigkeit in der Wollust und dasjenige / was Petronius eruditum luxum nennet / zuschreiben müssen / diejenigen seyen / welche dererselben am ersten überdrüssig werden.

IX. Daß es eine Schande sey / daß die Jünger des HErrn JEsu / welcher ist gecreutziget worden / und welcher sein gantzes Leben in Mühe und Arbeit zugebracht hat / ihre Freuden so sehr lieben.

X. Daß die Freuden eine üble Vorbereitung zu dem Todt seyen: Das Angedencke des Todts pflegt bey dem / welcher seine Güter in Ruhe geniesset / die Traurigkeit zu erwecken; der Glaubigen hingegen / der in der Welt wenig Freude hat / siehet den Todt ohne Angst an.

XI. Daß endlich die Geniessung der Freude / nur eine gar kurtze Zeit unsers Lebens daure: Wer die Freuden der Welt denen Freuden der Ewigkeit vorziehet / derselbe thut ein Nichts der Ewigkeit vorsetzen.

Ich will nichts mehr davon sagen / dieweil ich von denen Freuden schon anderstwo / nemlich in dem Capitel von der Mäßigkeit geredt habe; ich ende also gegenwärtige Materie / wañ ich folgende Anmerckung werde gemacht haben.

Diese Anmerckung ist / daß viel berühmte Weltweisen die Freude unter die Gemüths-Regungen zehlen / und dieselbe also beschreiben: Die Freude oder die Wollust / ist eine Bewegung unserer Seele / welche dieselbe plötzlich- und empfindlicher Weise in einen Stand setzet / der ihrer Eigenschafft anständig ist / und sie mit Freude erfüllet.

Sie

Sie mercken an I. Daß nur allein das Gut / oder wenigst / was wir ein Gut zu seyn glauben / uns eine Freude erwecke.

II. Daß dieses Gut unserm Geist oder unserer Einbildung gegenwärtig seyn / oder mit denen äusserlichen Sinnen müsse können begriffen werden. Es ist nicht nöthig / daß dergleichen Gut / um uns eine Freude zu machen / würcklich da sey / es ist genug / daß es in der Einbildung ist. Auff solche Weise hat jener Athenienser / welcher sich vorbildete / daß alle Schiffe / die in dem Pyrenischen See-Hafen einlieffen / ihm zugehöreten / mehr Freude genossen / als wann er würcklicher Herr über dieselben gewesen wäre; dessentwegen beklagte er sich auch über seine Freunde / welche ihn von seiner Thorheit zwar gesund gemacht / anbey aber einer unendlichen Freude beraubet hatten.

III. Fügen sie hinzu / daß dieses Gut uns anständig seye / und in unserer Seele eine lebhaffte Einbildung erwecken müsse.

IV. Mercken sie an / daß unter denen Sachen / welche uns eine Freude verursachen / unter andern diese da viel beytragen; als:

I. Die zu Erhaltung unserer Natur nothwendige Sachen.

II. Die Sachen / deren wir von einer langen Zeit her gewohnt seyn / dieweil die Gewohnheit eine andere Natur ist.

III. Die Sachen / welche mit unserer Eigenschafft übereinkomẽn / und uns nicht ängstigen.

IV. Alles / was unsern Sinnen schmeichelt / und unsere Einbildung erlustiget.

V. Das Angedencken der Gefahren / denen wir entgangen seyn.

VI. Die Erinnerung der vergangenen Freuden.

VII. Das Angedencken einer Person / die man liebet.

VIII. Der über seine Feinde / oder über diejenigen / welche mit uns um ein Amt oder Ehren-Stelle streiten / erhaltene Sieg.

IX. Die Hochachtung / die man von unsern Personen / oder von unsern Wercken hat..

X. Ein guter und getreuer Freund.

XI. Wañ wir offtermahl etwas thun / so uns gefället.

XII. Die Neuigkeit / und ungewöhnliche Sachen.

XIII. Wann wir guts thun / und guts empfangen; dann indem wir es empfangen / so erhaltẽ wir / was wir verlangen; und indem wir es thun / so zeigen wir / das wir dasjenige haben / was andern mangelt.

XIV. Wann wir denen Armseeligen beyspringen / und sie glückseelig machen.

XV. Wann wir denen / die böse und traurige Zeitungen erwarten / eine gute Bottschafft bringen.

XVI. Wann wir demjenigen / was wir zu einem Modell und Muster genommen haben / alles recht und wohl nachmachen. Dahero kommt / daß die Mahlerey und Bildhauer-Kunst uns grosse Freude geben.

XVII. Alles / was uns etwas lehret / als wie das Bücher-lesen.

XVIII. Eine unverhoffte Erlösung / und ein glückseeliger Außgang einer Sache / worinnen wir einen Traurigen erwarteten.

XIX. Wann wir uns bey denen befinden / welche einerley Zuneigungen mit uns haben.

XX. Wann wir uns in Sachen üben / in welchen wir glauben / andere zu übertreffen.

XXI. Wann wir über andere zu befehlen haben.

XXII. Wann wir unserm Amt ein Genügen leisten.

XXIII. Wann wir in denen Wissenschafften / oder in einer Kunst etwas entdecken.

XXIV. Wann wir unser Vorhaben zu Ende bringen.

XXV. Wann wir die Erkäntnüß der Wissenschafft haben.

XXVI. Wann wir uns selbst nichts vorwerffen können.

Diese seyn die fürnehmste Sachen / welche die Freuden erwecken. Was aber in diesen Freuden unschuldig oder lasterhafftig ist / kan man leichtlich ersehen aus dem / was ich bey Anfang dieses Capitels gesagt habe.

Gebett.

O GOTT! unerschöpfflicher Brunnen der Freude und Ergötzlichkeit! gib mir zu erkennen / daß die Wollüsten der Erden mich nicht vergnügen können / und daß unter denenselbigen der leydige Satan verborgen sey / welcher nur Fallstricke leget / und nur allein suchet / mich ins Verderben zu stürtzen. Erwecke in mir einen Abscheu gegen alle jene weltliche Freuden / von welchen ich gleichsam bin bezaubert worden: reisse dem Teuffel der Wollust die Larven / so ihn bedecket / hinweg / und be-

benimmt ihm jene falsche Schönheit / welche mich gantz eingenommen hat / auf daß ich alle seine Heßlichkeit sehe / einen Abscheu darvor trage / und meine Wolluſt / Freude / und Glückseeligkeit / nur allein in Dir suche / wohl wissende / daß bey deiner Rechten unendliche Freuden seyn / in alle Ewigkeit / Amen.

Das 16. Capitel.

Von der Begierde der Rache.

DJe Begierde sich zu rächen / ist eine nicht minder gewaltsame Gemüths-Regung / als die Begierde reich zu werden / oder zu hohen Ehren zu gelangen / oder einige Freude zu geniessen. Rache wird genennet / die Würckung der Empfindung einer Schmach oder Beleydigung / welche wir in der That erlitten haben / oder wenigst dieselbe außgestanden zu haben / glauben. Diese Rache wird uns in der Heiligen Schrifft außdrücklich verbothen. Ihr habt gehört / sprach JEsus Christus Matth. 5. v. 38. 39. daß gesagt ist: Auge um Auge / und Zahn um Zahn. Ich aber sage euch / ihr sollet dem Bösen nicht widerstreben / sondern wann dich jemand auf deinen rechten Backen schlägt / so reiche ihm auch den andern dar. Rächet euch nicht selbst / ihr Liebste / sagt der H. Paulus zu den Römern am 12. Cap. 19. v. sondern gebet dem Zorn Raum; dann es stehet geschrieben / die Rache ist mein / Ich will es vergelten / spricht der HERR. Dahero wann dein Feind Hunger hat / so speise ihn / wann er Durst hat / so gib ihm zu trincken; dann wann du das thust / so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt samlen. Laß dich das Böse nicht überwinden / sondern überwinde du das Böse mit Guten.

Die Heyden / welche nur allein dem Liecht der Natur nachgefolgt sind / haben die Rache ebenfalls verdammt. Seneca sagt / sie sey ein unmenschliches Wort / ob es schon gemeiniglich für gerecht gehalten werde. Sie wird / setzet

tzet er hinzu/ von der Beleidigung nur durch die Ordnung unterschiden / und derjenige / welcher das ihm zugefügte Ubel vergeltet / der sündiget allein mit der Entschuldigung. Es kommt nur allein von der wunderlichen Einbildung deß Gesetzes her / sagte ein anderer Heyde / daß die Rache gerechter / als die Beleydigung scheinet / dieweil gewiß ist / wann man die Sache nach denen Regeln der Vernunfft erwegt / die eine auß eben derselben Kranckheit deß Geists entspringet / wie die andere. Es ist wahr / daß etwelche gewesen / welche die Rache gebilliget haben / und ich verwundere mich nicht / daß Leuthe / welche die höllische Rach-Göttinnen anbethen / und welche in ihren anderen Göttern entsetzliche Thaten der verübten Rache erkenneten / geglaubt haben / daß die Rache zugelassen sey / dieweil sie ihr rachgieriges Beginnen durch das Beyspiel ihrer Gottheiten billigen kunten: Aber diese Gemüths-Regung ist der Christen höchst- ja gantz und gar unwürdig / als welche öffenetlich bekennen / daß sie kein anderes Modell ihres Lebens haben / als ihren zwischen zweyen Schächern gecreutzigten Heyland JESUM Christum / welcher alle unerträgliche Schmach- und Beleydigungen / ohn den Mund um sich zu beklagen / zu eröffnen / übertragen / welcher als ein Lamm / ohn eintziges Zeichen der Ungedult zu geben / sich hat führen lassen / und welcher für seine eigene Hencker seinem Vatter um Verzeihung gebethen hat. Fürwahr / entweder muß man sich keinen Jünger JESU Christi und Christen mehr nennen / oder man muß dem Beyspiel unsers grossen Meisters nachfolgen.

Wir seyn darzu um so viel mehr verpflichtet / dieweil Er uns solches nicht allein außdrücklick befihlt / sondern auch versichert / daß man seiner Glückseeligkeit nicht könne theilhafftig werden / und daß man nicht hoffen solle / jemahl Verzeihung seiner Sünden zu erlangen / wann man seinen Feinden nicht vergiebet; welches wir schon in unserm fünfften Buche erwiesen haben.

Ich bin nicht willens / allhier alles zu wiederhohlen / was ich an diesem und an einem andern Orth / allwo von der Gedult in Ansehung derer Schmachen geredt worden / gesagt habe; ich bitte alle diejenigen / welche mein Werck lesen werdē / diese zwey andere Capitel zu lesen. Ich werde also allhier nur noch

etliche

etliche Anmerckungen und Betrachtungen anführen / welche ich vorhero außgelassen habe.

Die 1. ist / daß die Rache GOtt zugehöre / wie uns solches der H. Paulus in dem obangezogenen 12. Cap. zu den Römern gelehret hat. Nur allein dem Höchsten stehet zu / die Schmachen zu rächen; dieses ist ein Recht der Obrigkeitlichen Gewalt / und keiner kan sich desselben ohne Laster anmassen / es sey dann Sache / daß er von dem Fürsten außdrückliche Erlaubnüß habe: Und GOtt hat diese Erlaubnüß nur allein denen / auf Erden eingesetzten Obrigkeiten / und nicht denen Gemeinen in besonders gegeben; Er hat diesen letzteren klar verbothen / was er denen anderen zugestanden hat / und auch denen Obrigkeiten hat er nicht erlaubt / die ihnen inbesonders angethane Schmachen zu rächen / ausser in so weit solches vonnöthen ist / um die Gesetze zu beschützen / und ihr Ansehen zu erhalten / als welches gäntzlich mit Füssen würde getretten werden / wann allen Menschen dieselben trotziger Weise anzufahren / erlaubt wäre.

Die 2. Betrachtung ist / daß die meisten Schmachen / wegen welchen die Menschen sich rächen / an sich selbst nicht sonderlich groß seyn. Man betrachtet zum Exempel eine Maulschelle oder Backenstreich als eine grosse Schmach; und inzwischen ist diese nicht allein die Schmach / welche JEsus Christus Matth. am 5. Cap. außdrücklich will / daß wir sie übertragen / sondern es ist auch gewiß / daß / so wenig man seine Vernunfft anhören wolte / man finden würde / daß diese geringe und hönische That auf keinerley Weise übel solte empfunden werden; dann entweder ist diese Maulschelle ohne Ursache gegeben worden / oder es ist etwas vorher gegangen / dardurch wir zu dieser Schmach Anlaß gegeben haben. Ist die Maulschelle ohne Ursach gegeben worden / muß man solche annehmen / als wann uns ein Pferd gantz mit Koth bespritzet hätte; derselbe / welcher diese viehische That zu begehen fähig gewesen / ist genugsam gestrafft durch diß / daß er dieselbe hat zu erkennen gegeben / und es ist eine Großmüthigkeit / wann man sehen lässet / daß man dessentwegen keine rachgierige Empfindung hat. Socrates / als er unbilliger Weise eine Maulschelle bekommen / sagte gantz sanfft: Es ist verdrüßlich / daß man nicht weiß / wann man bewaffnet / und mit seinem Helm auf dem Haubt einher gehen soll. Ist aber die

Maulschelle aus einiger Ursache gegeben worden / als wie / wann wir vielleicht denjenigen / der uns mit einer Maulschelle bezahlet hat / mit Ehrenrührigen Schmachreden angetastet haben / so ist ja der Gerechtigkeit gemäß / wegen einer Schmach / die wir durch eine viel grössere über uns gezogen haben / sich rächen wollen; dann ein ehrabschneidendes Wort fället tausendmahl schmertzlicher / als eine gegebene Maulschelle. Eine Maulschelle verursachet kein absonderliches Ubel / aber eine beleidigte Ehre kan sehr grosse Sachen nach sich ziehen.

Man pflegt das üble Nachreden eine grosse Schmach zu nennen / und man will sich dessentwegen höchstens rächen / da doch inzwischen nichts ungereimters seyn kan: Entweder haben diese üble Nachreden einen Grund / oder sie haben keinen; was nun hieran seyn mag / soll man auf keine Rache gedencken. Der Verleumdungen / welche nicht den geringsten Grund haben / muß man spotten / als wann uns ein Hund anbellen thäte / und sich bessern / um nicht Anlaß zu geben / daß man uns warhafftig übel nachreden könne. Diesen Rath gab Mæcenas dem Kayser Augusto; Wann dich jemand / sprach er / durch einiges Wort beleydiget / oder heimlich dir übel nachgeredet hat / solst du weder dem / welcher denselbigen anklaget / Gehör geben / noch an dem andern / der ist angeklagt worden / dich rächen: Dann es ist dir eine Schande / so schlechter Dings zu glauben / daß jemand übel von dir rede / dieweil du darzu keine Ursache gibst. Gleichfalls thun nur allein diejenigen übel / welche das Ubel / so man von ihnen sagt / glauben / dieweil ihr böses Gewissen sie zu dieser Leichtglaubigkeit bringet; zudem so würde es eine sehr ungerechte Sache seyn / sich wider dergleichen Schmachen zu erzürnen / oder sich darwider mit Rache zu bewaffnen: dann wann sie wahr seyn / soll man sich viel lieber darinnen bessern / sind sie aber falsch / will es sich vielmehr geziemen / gar nicht mercken zu lassen / daß man dieselben empfinde / als sich wegen selbigen zu rächen; und fürwahr was würdest du durch diese Rache anderst außrichten / als das üble Nachreden aller Menschen auf dich ziehen? Wann die Gottlosen übel von dir reden / sagte Seneca / so antworte / daß du dardurch würdest bewegt werden / wann Lælius / Cato / oder Scipio auf solche Wei-

se

se davon redeten; aber von bösen sen Leuthen getadelt werden / seye ein Lob; Daß das Urtheil nicht im geringsten zu achten sey / wann derjenige verdammet / welcher verdammt werden soll; daß du dich unlustig erzeigen würdest / wann sie mit Verstand übel von dir redeten / solches geschehe aber nur aus Schwachheit oder aus Kranckheit; daß sie nicht von dir / sondern von ihnen selbst reden : daß sie übel reden / dieweil sie niemahl können gut reden.

Die Verleumdung soll man verachten / wie das üble Nachreden; sie ist ein Anzeigen eines schändlichen Gemüths / welches seine Straffe mit sich träget / man darff nur allein seine Unschuld an Tag legen. Eben dieses sage ich auch von denen falschen Anklagungen / und von denen üblen und freventlichen Urtheilen. Man hat sehr wohl gesagt / daß man wider dergleichen Beleydigungen nichts anders zu Hülffe ruffen soll / als die Zeit / welche diejenigen / so entweder übel geurtheilt / oder schalckhafftig geredet haben / mit Schande bedecken wird / da wir inzwischen die Vergnügung haben / daß unsere großmüthige Seele in ihrer Ruhe sich nicht hat verstöhren lassen.

Was anbetrifft die Außlachung und das spöttliche Gelächter / so man mit uns treiben kan / darwieder ist die sicherste Rache / daß man selbst anfange / darüber zu lachen / und die Fehler / wegen welchen man unser spottet / wann es möglich ist / verbessere / oder wiedrigen Falls mit denen anderen darüber einen Schertz treibe.

Von anderen Sachen / welche die Menschen für Beleydigungen nehmen / kan man bey nahe eben auff solche Weise reden.

III. Diesen zwey Betrachtungen muß ich nothwendig hinzusetzen jenes / von einem hochgelehrten Mañ hiervon gehaltene Gespräch: "Entweder / sagt er / werden unsere „Feinde in dem andern Leben glückselig seyn / oder sie werden zu denen ewig-währenden Peinen verdammt werden. Sind sie glückseelig / warum wollen wir dann „mit denen / mit welchen wir in alle Ewigkeit vereiniget leben sollen / Streit und Zweytracht hegẽ? „Sind sie es nicht / zu was wollen „wir schon in diesem Leben diejenigen unglückseelig machen / die es „ewig seyn sollen?

IV. Das Beyspiel der grösten Heiligen soll uns ebenfalls abhalten / an denen / welche uns einiges Leyd zugefügt habẽ / Rache zu nehmen. Man wird sich über den Da-

vid biß zum Ende der Welt verwundern/ aber mehr wegen seiner Sanfftmuth / die ihn angetrieben hat/ dem Saul / welcher ihn ungerechter Weise verfolgte / und an welchem er sich rächen kunte/ zu verzeihen / als wegen seiner unerschrockenen Dapfferkeit/ durch welche er den Riesen Goliath erwürget hat. Joseph wird allzeit hochgeachtet werden / um daß er die/ von seinen Brüdern empfangene Schmachen vergessen hat.

Allen diesen Anmerckungen setze noch folgende drey andere/ und sehr kräfftige Ursachen hinzu.

Die 1. ist/ daß die Rache allezeit aus einem verzagten und eingeschränckten Geist herkomme / welcher eine empfangene Beleydigung durch falsche Mittel und Wege zu ersetzen suchet: welcher sich eine viehische Freude oder eitele erdichtete Ehre in niederträchtigen und solchen Sachen vornimt/ dardurch er seinen Feinden mehr Vortheil über ihn gibt / als sie selbst durch die ihm angethane Beleydigung genommen hätten.

Die 2. ist / daß nichts rühmlicheres sey / als an einem Feinde/ an welchem man sich rächen kan/ keine Rache zu verüben; gleichwie einem Könige nichts glorwürdigeres ist / als wann er denen/ welche er würde unterdrucken können/ Gnade erzeiget. „Ist dieses nicht „ein wunderwürdiges Schauspiel/ „sagte der Heil. Basilius / daß ein „Christ mit Schmach / Schande/ „und Spott beladen/ durch Maul„schellen beschimpffet/ durch Wor„te an seiner Ehre/ durch Gewalt„thätigkeit an seinen Gütern/ durch „schändliche lose Thaten an seinem „Leibe angegriffen/ durch den Zorn „nicht bewegt / welcher nicht su„chet sich zu rächen/ sondern welcher „den Frieden erhält/ zu GOtt für „denjenigen/ der ihn verfolgt/ sein „Gebeth aufopffert/ und die Gött„liche Majestät bittet/ daß sie ihm „seine Sünden verzeyhen / ihre „Vorsehung aber absonderlich für „sein Heyl sorgen wolle.

Die 3. ist/ daß alle Schmachen/ so man uns anthut/ und alle Verfolgungen deßwegen uns wiederfahren/ dieweil es der Willen GOttes ist/ und Er es also haben will/ um uns dardurch zu züchtigen. Dahero sollen wir diese Schmachen mit eben derselben Gedult übertragen / wie wir die von GOtt uns zugeschickte Kranckheiten übertragen würden.

Aus diesem erscheinet/ daß wir alle diejenigen verdammen/ welche ihren Brüdern nicht vergeben wollen/ und welche wünschen würden/

sich

sich an ihnen zu rächen / und sich auch in der That rächen. Es ist wahr / daß nicht alle gleicher Weise zu verdammen seyn.

I. Es sind einige / welche sich vergnügen / wann ihre Feinde sich in etwas demüthigen / und welche nach beschehener dergleichen Demüthigung nicht mehr auff Rache gedencken.

II. Es sind andere / welche sich nicht zu frieden stellen / sie haben dann ihren Feinden so viel Ubel zugefügt / als sie von selbigen empfangen haben.

III. Wiederum gibt es etliche / deren rachgieriges Gemüth nicht ehender zu wüten auffhöret / als wann sie sehen / daß diejenigen / von welchen sie beleydiget worden / in einen betrübten Stand / und in die äusserste Noth sind getrieben worden.

IV. Etliche werden gefunden / welche der armseelige Zustand ihrer Feinde nicht besänfftiget: je elender ihre Feinde sind / desto mehr thun sie dererselben in ihrem Jammer spotten / und niemahl bringt das Mitleyden gegen ihnen einige Gunst zuwegen: nichts kan sie befriedigen / als der Todt derer / welche ihnen eine Schmach angethan haben.

V. Es gibt andere / welche ihre Rache biß nach dem Todt ihrer Feinde tragen; sie würden gern / wie Tiberius / sagen / daß dieselben ihnen entrunnen seyen: sie verüben ihre Grausamkeiten an dererselben Todten-Cörpern: sie können dererselben Aschen nicht in der Ruhe lassen.

VI. Einige werden durch ihre Rache so weit gebracht / daß sie die Eltern wegen der Kinder / die Kinder wegen ihrer Eltern / ihre Befreundten / die Gesellschafft / davon sie Glieder waren / und so gar ihre Nation hassen. Was für eine Grimmigkeit!

Es sind Leuthe / welche sich auff eine arglistige und spitzfindige Weise rächen / indem sie ihre Feinde aus denen Gefahren / worinnen sie schweben / heraus ziehen / dieweil sie wissen / daß diese Beschämung denen / wider welche sie ein Groll tragen / mehr Unlust verursachen wird / als alles Ubel / so sie denenselbigen würden anthun können.

Alle diese und dergleichen Leuthe sind straffwürdig / ob wol / wie ich gesagt habe / nicht auff eine gleiche Weise; wie dann auch der wahrhaffte Christ / denenselben nicht nachfolget.

Er vergibt das ihm zugefügte Ubel.

Er vergilt Böses mit Guten.

Er thut seinem Feinde guts/ sonder sich sehen zu lassen.

Er erlöset ihn aus denen Gefahren/ darinnen er denselben siehet/ nicht aus eiteln Ruhm / sondern damit er GOtt gefalle.

Er lässet keine eintzige Gelegenheit vorbey gehen / demselben etwas Gutes zu erweisen.

Er nimt sich desselben an/ wann einer oder der andere ihm würde schaden wollen.

Er redet / wann er ihn rechtfertigen kan.

Er sagt von ihm alles Guts/ was er weiß/ wann er wahrnimt/ daß seine Zeugniß demselben nützlich seyn kan.

Er setzet seinem Lob keine mit Gifft angefüllte Vorbehaltung hinzu / welche alles / was er gesagt hat / verderben würde.

Wann sein Feind etwan ein Laster begangen hat/trägt er kein Belieben dasselbe auszubreiten / er trachtet es vielmehr zu verkleinern/ als zu vergrössern.

Er gedencket niemahl so viel auff das / was man wider ihn gethan hat/als auf das/was er für andere zu thun sich verpflichtet glaubet.

Aber ich höre allhier viel Personen/ welche mich fragen werden:

1. Ob es erlaubt sey / wider einen Menschen / der uns angreifft/ sich zu beschützen?

Es ist hieran nicht zu zweiffeln; es ist aber zwischen der Gegenwehr und Rache/ein grosser Unterscheid. Die Gegenwehr oder Beschützung ist nichts anders/ als eine Unterwindung / dadurch wir uns bemühen/eine Unbilligkeit/ die man uns in dem Augenblick zufügen will/ zu verhindern; diese Gegenwehr/wie ich schon anderwärtig erwiesen habe/ist zugelassen: 1. Durch das Gesetz der Natur/welche in allen Thieren die Sorge eingedruckt hat/ sich in dem Stand / in den sie GOtt gesetzt hat / zu erhalten / die ihnen nothwendige Sachen zu verschaffen / und dieselbigen so ihnen zuwider seyn / zu verwerffen. 2. Durch die rechte Vernunfft; dann das Leben/ der Leib/ und die Freyheit/ gehören einem jedem aus uns zum Eigenthum/und können uns folglich ohne Ungerechtigkeit nicht hinweg genommen werden; die Vernunfft lässet sehen / daß es recht und billich sey / sich zu beschützen. „Dieses ist eine Sache / sagte Cicero/ „welche die Vernunfft denen Weisen/ die Noth denen wilden und „barbarischen Menschen / die Gewohnheit allen Völckern/ und die „Natur so gar denen unvernünfftigen Thieren lehret/durch allerhand erdenckliche Mittel und Wege alle Gefahr von ihren Lei-

„bern/

„bern / Personen / und von ihrem „Leben abzuwenden. Das Gesetz GOttes und das Evangelium lehren uns nichts / so dem Gesetz der Natur und der Vernunfft zuwider wäre.

Solchem nach ist es zugelassen / sich / ja auch seinen Nächsten zu beschützen / hingegen aber ist es nicht erlaubt sich zu rächen.

II. Aber / sagt man zum andern / ist es nicht erlaubt / daß ein Kind wider einen Menschen / welcher seinen Vatter umgebracht / oder wider einen andern / welcher uns einiges grosses Ubel zugefügt haben wird / den Weg deß Rechten anruffe?

Ja / ohn allen Zweiffel: Vermöge der Römischen Gesetze kunte man einen Erben / welcher den Tod deß Verstorbenen nicht würde gerächet haben / von der Besitzung der Erbschafft auß schliessen / und die Güter einziehen; so ist auch nicht einiges / so wohl Göttlich- als menschliches Gesetz / welches uns in dergleichen Gelegenheiten an dem Klagen verhindert / wie ich solches anderstwo angezeigt habe.

Obwohl uns aber dieser Weg offen stehet / so muß man doch Achtung geben / daß wir uns nicht durch einen Geist deß Hasses oder wegen solcher Sachen auf denselben verleiten lassen / welche nicht können für Gericht gebracht werden / ohne jenen Geist des Fridens / der Gedult / der Demuth / und der Liebe / welchen uns das Göttliche Gesetz in dem Christenthum vorschreibet / zu verletzen. Dessentwegen hat der H. Ambrosius gesagt / daß die Person deß Gerechten nicht nur allein von der Grausamkeit der Rache / sondern auch von der Boßheit deß Anklagens befreyt seyn soll.

III. Aber / sagt man ferner / verpflichtet uns nicht die Ehre / wegen einer empfangenen Schmach uns zu rächen / und würde es nicht eine Zaghafftigkeit seyn / sich anderst zu verhalten?

Durchauß nicht: Die Ehre verpflichtet uns / GOtt als unserm Herrn und König zu gehorsamen / seine Gebothe zu halten / und seinen Tugenden nachzufolgen; derjenige ist verzagt und ohne Ehre / welcher es anderst thut / welcher den Eyd-Schwur / den er gethan hat / ehender zu sterben / als ein eintziges Geboth GOttes zu übertreten / bricht / welcher nicht die geringste Empfindung der Gottesfurcht hat / welcher sein Wort nicht hält / und welcher mit Betrug umgehet; hingegen aber kan man denjenigen

nicht

nicht für verzagt halten / welcher nach denen / von GOtt ihm vorgeschriebenen Regeln lebet / welcher diejenigen / so sein Ebenbild tragen / ob schon sie ihn verfolgen / liebet / und Böses mit Guten vergeltet. Wer sich auf solche Weise verhält / der ist nicht allein Gottsfürchtig / sondern auch großmüthig und beherzt. Einer großmüthigen Seele stehet zu / sagte ein Heyde / sanfftmüthig und ehrbar zu seyn / die Schmachen zu verachten / und die Beleydigung hochmüthiger Weise anzusehen.

IV. Wann ich mich aber nicht räche / sagt man / wird man mir allzeit aufs neue zu schaffen machen / und vielleicht mich schwerer beleydigen.

Auf diesen Einwurff habe ich schon an einem andern Orthe geantwortet / und dargethan / daß 1. Solches Gespräch von Menschen geschehe / welche nicht wissen / daß alle Dinge durch eine weise Vorsehung angeordnet werden. 2. Daß / wann es auch also / wie man sagt / ergehen wird / so sey doch besser ein geringes Ubel in diesem Leben über sich zu ziehen / als in Ewigkeit unglückseelig zu seyn. 3. Daß nicht wahr sey / daß die Sanfftmuth allzeit neue Schmachen bringe ; man kan offtermahl denjenigen / der uns Leids gethan hat / dardurch entwaffnen. Es hat bißweilen mit unsern Feinden eine Beschaffenheit / wie mit dem Winde. Betrachte / mit was für Gewalt und Sauffen ein Sturmwind wider einen grossen Baum / der ihm widerstehet / wütet und tobet : Wann er nur etwelche Aeste herunter reisset / hat es wenig zu bedeuten / offtermahls wirfft er ihn gar zur Erden ; hingegen aber / wann eben derselbe Wind bey einem Rohr oder Schilf / welcher sich bieget / vorbey streichet / da scheinet es / daß er durch diese Demuth und durch diese Sanfftmuth sey beweget worden ; er vergisset auf sein Wüten und Toben / er gehet vorbey / ohne demselben zu schaden / und man höret ihn so gar schier nicht vorbey blasen.

V. Wie ist es aber möglich / wendet man ferner ein / sich hierinn zu überwinden / und über das rachgierige Angedencken einer solchen Beleydigung zu triumphiren ? Dieses ist eine schwere Sache / ich gestehe es / aber es ist uns auch hernach um so viel rühmlicher / wann wir den uns vorgesetzten Zweck erreichen können.

Wir sollen hierzu nichts unterlassen ; dann an diesem hanget die Ruhe unsers Lebens / und nichts ist GOtt wohlgefälliger / als wañ

wir

wir Ihm unsere rachgierige Empfindung aufopffern.

Damit wir diese uns angebohrne Begierde der Rache abtödten/ müssen wir/

I. Uns bemühen / mit allen Menschen also zu leben / daß wir denenselben nicht die geringste Ursache geben / uns einige Schmach anzuthun.

II. Müssen wir alle möglichste Kräffte anwenden / um diejenigen zu gewinnen/von welchen wir würden glauben können / daß sie böß wider uns gesinnet seyn.

III. Wann man sich wider uns erzürnet / müssen wir stillschweigen/oder mit Sanfftmuth antworten; dann eine gelinde Antwort / wie der weise Mann sagt/ bricht den Zorn.

IV. Müssen wir niemahl übel nachreden / und gegen jedermänniglich freundlich seyn.

V. Müssen wir diejenigen / deren unhöffliche Sittẽ/unverschämter Wandel / übele Gemüths-Beschaffenheiten/Hartnäckigkeit/Geringfügigkeit/ und der Betrug deß Geists uns bekannt ist / alle diese / sage ich / müssen wir fliehen / oder uns mit ihnen nicht gemein machen.

VI. Müssen wir allezeit das Böse mit Guten vergelten.

VII. Müssen wir denen/ die uns alles zutragen / kein Gehör geben.

VIII. Müssen wir alle Wercke unserer Brüder zum Besten / als es seyn kan / außdeuten.

IX. Müssen wir die erste Bewegungen unsers Zorns bezwingen und dämpffen.

X. Müssen wir den Geist von tausenderley Argwohn / und von allen jenen Muthmassungen / welche uns einen Widerwillen verursachẽ/befreyen und gesund machen.

XI. Müssen wir zu erst uns selbst Recht widerfahren lassen / und unsere Fehler sehen / bevor wir nach eines andern Mängel umschauen.

XII. Müssen wir nachdencken / ob wir die Schmachen nicht durch unsere eigene Schuld über uns gezogen haben.

XIII. Müssen wir betrachten / daß unser Eigennutzen mit unterlauffe / im Fall wir uns nicht rächen; dann (wie gar wohl ist gesagt worden/) wann wir mit unseres gleichen zu thun haben / so setzen wir durch Ubung der Rache unsere Ehre in Gefahr / indem wir uns vor andern eben so viel fürchten müssen/ als wir verlangẽ/ ihnen Ursache zu geben / sich vor uns zu fürchten: Wann unser Widerpart eine Person von grösserer Stärcke / Gewalt / und Ansehen

ist/ als wir/ so ist unsere Rache eine Thorheit/ wollen wir aber uns rächen an einem Schwächern/ so geben wir die Niederträchtigkeit und die Zaghafftigkeit unsers Hertzens zu erkennen.

XIV. Müssen wir erwegen/ daß die Schmachen/ so man uns anthut/ sichere und bewehrte Mittel seyen/ derer sich GOtt bedienet/ um unsere Hoffart zu demüthigen/ und daß also wir diejenigen/ welche uns beleidigen/ lieben sollen/ dieweil sie uns zu unserm Heyl verhülfflich seyn.

XV. Müssen wir wohl zu Gemüth führen/ daß es ein Zeichen eines Kleinmüthigen/ seine Schwachheit erkennenden/ und in steter Furcht schwebenden Geists sey/ wann man alles so empfindlich aufnimmt.

XVI. Müssen wir nichts von allen demjenigen vergessen/ was unsere Hoffarth bändigen kan; dañ diese ist die erste Ursache aller unserer Ubel; ein demüthiger Mensch ist nicht zur Rache geneigt.

XVII. Letztlich müssen wir GOtt unaufhörlich bitten/ daß Er uns seinen Geist der Sanfftmuth und deß Friedens geben wolle.

(o)

Gebett.

O GOTT! versage mir nicht den Geist der Sanfftmuth und deß Friedens. Stürtze in mir jenen unglückseeligen Hochmuth/ welcher mich antreibet/ daß ich stets nach Mittel trachte/ wegen denen/ wie ich glaube/ empfangenen Schmachen mich zu rächen. Lasse mich begreiffen/ daß alles/ was mir die Menschen anthun/ durch deine Vorsehung zugelassen werde/ um mich in der Demuth zu halten; gib/ daß ich meine Rache an meinem Fleisch übe/ als welches mir so viel Ubels zugefüget hat/ und noch täglich zufüget; diesen Unglückbringenden Feind lasse mich nicht verschonen/ damit ich hoffen könne/ daß du meiner verschonen/ meine Fehler mir vergeben/ und deinen Himmel mir schencken werdest/ Amen.

Das 17. Capitel.

Von der Freude.

DJe Freude ist eine angenehme Leydenschafft unserer Seele / und wird in uns erwecket durch die Gegenwart eines Guts / so wir verlangt haben / oder durch die Hoffnung selbiges zu bekommen.

Aus allen Bewegungen der Seele ist zur Gesundheit keine besser und ersprießlicher / als die Freude / wofern sie nur nicht über die Massen groß ist; dann alsdann kan leichtlich geschehen / daß sie die Ohnmacht verursachet / dieweil / wann die Bewegung / welche dieselbe herfür bringt / den Schlund des Hertzens über die Weise weit eröffet / so geschicht es / daß das Blut bißweilen auff einmahl in einer solchen Menge dorthin lauffet / daß es nicht starck genug kan angetrieben werden / die Häutlein / so wie Flügel der Pulß-Adern des Hertzens zu schliessen / aufzuheben / daher dann kommt / daß seine Bewegung eine zeitlang still stehet.

Die Freude ist eine aus denen Gemüths-Regungen / welche uns am meisten reden machet / dieweil die Seele / wann sie in der Freude ist / sich ausbreiten will / solches aber durch nichts besser thun kan / als durch die Worte / welche die wahrhaffte Zeichen der Gedancken sind: und durch dieses wird sie von vielen andern Gemüths-Regungen unterschieden / als welche das Stillschweigen offtermahl vergesellschaffret / und welche die Worte gleichsam mit Gewalt heraußstossen / als wann diese eine Last wären / so die Seele beschweren thäten.

Es seyn vielerley Sachen / welche denen Menschen eine Freude machen.

Sie freuen sich:

I. Wann alles / was sie unternehmen / nach ihrem Willen gehet.

II. Wann sie thun / was sie zu thun gewohnet seyn.

III. Wann sie etwas aus freyen Willen thun/sonder darzu genöthiget zu werden.

IV. Wann sie sich derer Güter/ die sie gehabt haben/ erinnern/und auff diejenigen gedencken / welche sie hoffen.

V. Wann sie wieder in ihre Gedächtnüß bringen die Gefahren/ aus denen sie sind erlöset worden.

VI. Wann sie etwan einen herrlichen Sieg davon getragen haben.

VII. Wann sie ihr Vorhaben vollenden/einiges Geheimnüß der Natur/ oder etwas in denen Wissenschafften haben entdecken könnene

VIII. Wann sie bey Leuthen sind/ welche mit ihnen einerley Gleichheit des Gemüths haben.

IX. Wañ sie jemand eine Freundschafft haben erweisen können/oder wann man ihnen etwas zu Gefallen gethan hat.

X. Wann sie andern befehlen können.

XI. Wann sie sich auf eine Sache legen/ in welcher sie einen guten und erwünschten Fortgang zu haben / versichert seyn.

XII. Wann sie ihre herrschende Gemüths-Regung / als wie die Rache/ die Wollust/ den Geld- und Ehrgeitz/ erfüllen können.

XIII. Wann ihrer Feinde wieder sie gemachte Anschläge vernichtet werden.

XIV. Die Neugierigkeit und Eitelkeit verursachen ebenfalls bißweilen Freude; dieweil wir natürlicher Weise müde und überdrüssig werden/ allzeit einerley Sachen zu sehen.

Ich will mich mit diesem nicht länger auffhalten / sondern mich vergnügen / folgende Anmerckungen allhier zu machen.

Die erste ist / daß eine lasterhaffte / und eine unschuldige Freude sey.

Eine unschuldige Freude nenne ich / 1. Diejenige/ welche nur aus der Gegenwart eines warhafften Guts entstehe. 2. Diejenige/ welche mit dem Gut / so gegenwärtig ist/ eine Gleichheit hat.

Eine lasterhaffte Freude hingegen nenne ich die Freude jener Gottlosen / welche sich erfreuen / daß sie GOtt beleydiget/ihre Gemüths-Regungen vergnüget / an ihren Feinden sich gerächet / und ihre Begierlichkeiten ersättiget haben: Die Freude jener im Wolleben versenckten Schlemmer / denen ihre eintzige Freude in dem bestehet / was ihre Begierden vergnügen kan / welche keine andere Ergötzlichkeit erkennen/ als die Wollüste des Fleisches/und welche über

alle

alle Massen erfreuet werden/wann sie viel Güter haben / um alles zu thun / was sie nur wünschen / wie jener Narr in der Evangelischen Gleichnüß / welcher in der Eitelkeit seines Vornehmens/und in seiner eingebildeten Glückseeligkeit zu seiner Seele sagte: Meine Seele/ du hast einen grossen Vorrath von Gütern auf viel Jahre; habe nun Ruhe / iß/ trincke / und lebe wohl. Luc. 12. v. 19. Oder wie jene Epicurer / welche sagten: lasset uns essen und trincken/dann morgen werden wir sterben. 1. Cor. 15. v. 32. Is. 22.

Die andere Anmerckung / so ich mache / ist / daß die gröste Ursache der Freude eines Christglaubigen/ nicht eine zeitliche Glückseeligkeit/ oder die Liebe und Gunst der Menschen/ oder etwas anders dergleichen seyn solle / dieweil dieses Sachen seyn / welche uns weder eine warhaffte Vergnügung geben/noch unsern Leib vor Kranckheiten/oder unsers Seele vor Unruhe der Gemüths-Regungen bewahren/ noch wider das widerwärtige Glück und wider den unvermeydlichen Streich des Todts uns versichern können. Die Freude / so wir davon haben / ist gleich der Freude/ welche dem krafftlosen Jonä der Schatten seines Kürbiß gab/dann alle Dinge sind nichts / als Eitelkeit/wie es Salomon erkennet hat. Wann man dieselbigen erlanget hat/ so findet man nicht/daß sie die versprochene Freude verschaffen. Offtermahl / damit man sie erwerbe/ entfernet man sich von GOtt/ und zur Zeit/ da man glaubet / selbige zu bewahren/ werden sie uns weggenommen.

Die dritte Anmerckung ist / daß man nur allein in GOtt eine wahre Ursache der Freude finden könne. Erfreuet euch/sagt der H. Paulus zu den Philippern am 4. Cap. 4. v. erfreuet euch im HErren. Nun findet der Glaubige in GOtt und in JEsu Christo tausenderley Ursachen/ sich zu erfreuen.

Er erfreuet sich:

I. Um daß er den Meister der Welt / den König der Könige/und den Monarchen der Menschen und Engel zum Vatter hat/ und folglich sich sein Kind nennen kan.

II. Um daß JEsus Christus durch sein Blut der Gerechtigkeit seines Vatters für ihn genug gethan/ seine Sünden abgebüsset / und ihm den Himmel eröffnet hat.

III. Um daß er in seiner heiligen Catholischen Kirchen / ausser welcher kein Heyl ist / ein Glied von dem geistlichen Leibe dieses Göttlichen Heylands ist/ als welcher der

Glantz der Herrlichkeit des Vatters / der Abdruck seiner Person / der Erbe aller Sachen / unsere Weißheit und Gerechtigkeit / unsere Heiligung und unsere Erlösung ist.

IV. Um daß JEsus Christus ihm die Schätze seiner Weißheit geoffenbahret hat; jene Sachen / welche kein Auge gesehen / kein Ohr gehöret / und welche in keines Menschen Hertz kommen seyn; jene Geheimnüsse / welche nicht allein die Weltweisen und Fürsten der Welt nicht erkannt / sondern auch die Propheten und die Könige in Israel / ja so gar die Engel des Himmels nur unvollkommlich gewust hatten.

V. Um daß der Heil. Geist seine Seele auserkohren / um aus derselbigen sein Heiligthum und seinen Tempel zu machen / und dieselbige auf den Tag der Erlösung versigelt hat.

VI. Um daß er das Vertrauen hat / daß GOtt allzeit bey ihm ist / und nichts von seiner Liebe ihn absondern wird.

VII. Um daß er glaubet / daß er nach dem Todt hingehen wird / eine einige Glückseeligkeit / welche durch nichts wird verstöhret werden / zu geniessen / und daß er in Ewigkeit mit GOtt dem Ursprung alles Guten / welcher alles in ihm seyn wird / verbleiben werde.

Siehe / diese seyn die fürnehmste / und ohne Widerrede die gröste Ursachen der Freude / so ein Christglaubiger haben / oder sich einbilden kan. Man wird solches leichtlich begreiffen / so wenig man auch immer darauff Achtung gibt; dann wann die Erkänntnüß einiger Warheit / oder die Erfindung einiger unbekannten Heimlichkeit uns eine Freude erwecket / um wie vielmehr soll sich der Christglaubige erfreuen / daß er die wichtigste und gröste aus allen Warheiten / jenes unvergleichliche Geheimnüß / so wir in JEsu Christo finden / nemlich höchst-glückseelig zu seyn / und absonderlich denjenigen / welcher uns aus Nichts erschaffen hat / samt seinen anbethens-würdigen Eigenschafften / einen im Fleisch geoffenbahrten / im Geist gerechtfertigten / von der Welt geglaubten / und in der Herrlichkeit erhöheten GOtt erkennet?

Wann die Erlösung aus einer grassen und tödtlichen Gefahr uns erfreuet / wie soll nicht die Freude eines Glaubigen seyn / indem er weiß / daß JEsus Christus um seinetwilen den Satan / die Welt und den Todt überwunden / die Göttliche Gerechtigkeit / welche

den

den Tod der Sünder / begehrte / entwaffnet / den Zorn des höchsten Richters der Welt / besänfftiget / und ihn von denen Peynen der Hölle / und aus der Dienstbarkeit der Sünde und deß Teuffels errettet hat? Nichts gibt einem Unterthanen mehr Freude / als wann er mit seinem Fürsten wohl stehet und seine Gunst besitzet; was für eine Freude soll dann also der Glaubige haben / wann er wohl mit GOtt ist? wann er hoffet / daß für ihn keine Verdam̃nüß / daß sein Fried gemacht / daß er mit Versicherung zum Thron der Gnade hinzu gehen kan / um alldorten in allen seinen Nöthen geholffen zu werden / daß / damit er erlange / nur begehren / damit er finde / nur suchen / und damit man ihm auffthue / nur anklopffen dürffe? Was für eine Freude / sage ich / soll er haben / wann er versichert ist / daß GOtt durch die Allmacht in beschützen / durch die Gerechtigkeit seine Unschuld verthädigen / durch die Weißheit ihn führen / durch die Güte ihm Guts thun / aus dem unendlichen Uberfluß aller Sachen ihm alle diejenigen / welche ihm nöthig seyn / mittheilen wolle / und daß alle Schätze GOttes ihm zugehören.

Die Besitzung der Reichthümer und Ehren / verursachen denen Geld- und Ehrgeitzigen eine Freude / wie soll dann also der Christglaubige sich nicht erfreuen / da er ein himmlisches Königreich / welches nicht kan erschüttert werden / unendliche Schätze / welche weder der Rost / noch die Zeit verderben können / Cronen / welche nicht verwelcken können / eine glückseelige Unsterblichkeit / eine höchste und immerwährende Glorie zu hoffen hat? Was für eine Freude soll der Glaubige nicht empfinden / dieweil er weiß / daß derjenigen Glückseeligkeit / auf welche er wartet / ihn nichts wird berauben können / ob sich schon alle Gewalt / und alle Kräfften der Hölle und der Welt mit einander vereinigen solten? Wie groß soll seine Freude nicht seyn / da er so gar schon allhier auf Erden die Erstlinge deß zukünfftigen Lebens verkostet?

Man erfreuet sich / wann man mit Personen umgehet / welche viel Verdienste / und einen grossen Geist haben / und derer Gemeinschafft angenehm ist: um wie viel mehr soll sich nicht der Glaubige erfreuen / indem er mit Christo ist / und denselben in seinem Hertzen hat / seinen Geist aufnimmt / seine Stimme höret / sich mit ihm durchs Gebett in Gespräch einlassen /

sen / und Ihn in seinen Nöthen anruffen kan?

Man empfindet eine Freude / wann man gedencket / was man für uns gethan hat / absonderlich / wann ein grosser Fürst sich in so weit erniedriget hat / um uns guts zu thun / und uns zu besuchen; was für eine Freude soll dann nicht der Glaubige empfinden / wann er betrachtet / daß JEsus Christus der Sohn GOttes auf unsere Erden herunter gestiegen ist / damit Er uns in seinen Himmel erhöhe / daß Er sich dem Fluch deß Gesetzes unterworffen / damit Er uns den Seegen seines Vatters zuwegen bringe; daß Er tausend Schmach / Schimpff und Spott ertragen / damit Er uns mit seiner Herrlichkeit kröne: daß Er Mensch worden / damit Er uns seine Göttliche Natur mittheile / und daß Er auf das schmähliche Holtz deß Creutzes gestiegen / damit Er uns auf seinen Thron steigen mache.

Die vierdte Anmerckung ist / daß diese Freude deß Christglaubigen eine ewige Freude sey / welche nicht wie die Freude der Welt-Menschen durch die Zufälle der Zeit verwirret wird; sondern welche sich allenthalben erhält / welche in dem Feuer und in der Marter bestehet / und über den Tod selbst triumphiret. Also da die Apostel von denen Juden mit Geiseln geschlagen wurden / erfreueten sie sich / um daß sie würdig erachtet worden / um deß Nahmens JEsu willen zu leiden; und man hat gesehen / daß etwelche Blut-Zeugen Christi auf denen Rädern und Scheiterhauffen gesungen / sonder daß die Grausamkeit der Henckers-Knechte ihre Freude jemahl hätte vermindern können.

Die fünffte Anmerckung ist / daß nichts auf der Welt sey / daraus der Christglaubige nicht eine Ursache der Freude ziehen kan; dessentwegen dann der H. Paulus in der 1. Epistel zu den Thessalonichern am 5. Cap. 16. v. will / daß wir allzeit frölich seyn. Wann er betrachtet die Wercke GOttes / so erfreuet er sich mit David: O HERR ich will frolocken in den Händen deiner Wercke / Psalm 91. v. 5. Und sagt bey ihm selbst: Wann dasjenige / was ich sehe / so schön ist / wie schön müssen nicht erst seyn jene Himmel / die ich nicht sehe / und allwo GOtt seinen Thro aufgerichtet hat? Und was wird es seyn / wann ich GOTT selbst / dessen Anschauung eine Ersättigung der Freude auf Ewig ist / betrachten werde? Wann er den Himmel ansiehet / so sagt er /

dieser

dieser ist mein Vatterland / dieser ist die beständige Stadt / worauff ich warte / und allwo ich einsmahls werde eingelassen werden; die seyn die ewige Tabernackel / in welchen ich meinen GOtt sehen werde; Wie lieblich sind deine Tabernackel / du HErr der Heer-schaaren: Meine Seele hat Verlangen und wird krafftloß nach den Vorhöfen deß HErrn. Wann er seine Augen auf seinen Leib wirfft / so erfreuet er sich / und sagt mit dem Job: In meinem Fleisch werde ich meinen GOtt sehen: Wann er seine Seele betrachtet / so ist seine Freude / daß er das Ebenbild GOttes träget / und daß seine Seele die Wohnung deß Allerhöchsten ist; wann er bey denen Menschen nicht in Gunst stehet / so tröstet er sich mit dem / daß er wol mit GOtt ist; wann er weltliche Güter hat / so erfreuet er sich darob / dieweil er Gelegenheit haben wird / sich gegen den Armen freygebig zu erzeigen / die Schwachen zu erhalten / die Hugerigen zu speisen / die Nackenden zu bekleiden / und die Gefangenen zu erlösen; wann er dieselben verliehret / so erfreuet er sich / um daß er sie so lange Zeit gehabt hat / und daß GOtt ihm die Gütter wegnimt / welche er ohne Zweiffel würde mißbraucht haben / und daß er in diesen / so vielen Heiligen und JEsu Christo seinem Erlöser gleichförmig ist; wann er in eines andern Hauß Reichthum siehet / so ist er seinen Brüdern dessentwegen nicht allein nicht mißgünstig / sondern er erfreuet sich ob diesem ihrem Uberfluß; wann ihm elende und presthaffte Personen unter das Gesicht kommen / so erfreuet er sich / um daß er nicht selbst mit dergleichen Gebrechlichkeiten behafftet ist. Er benedeyet seinen GOtt / daß er weder blind / noch taub / noch gefangen / noch kranck ist. Wann er die Gesundheit seines Leibs verliehret / so ist er frölich / daß ihm GOtt die Gesundheit seines Geists erhält; wann man ihn verleumdet / so erfreuet er sich / um daß man ihm nichts übels nachsagen kan / auser durch Unwarheit; wann er in der Gewalt derer ist / welche den Leib tödten können / so erfreuet er sich / daß man seine Seele nicht tödten kan; wann er unschuldig verdammt wird / so ist er erfreuet / daß er einen Beschützer im Himmel hat / und daß seine Unschuld einstens wird an Tag kommen; wann man ihm um JEsu Christi willen das Leben nimt / so erfreuet er sich daß sein Tod ihn zu Besitzung ewiger Güter / wel-

welche er mit solchem Eyffer verlanget / einführen / und ihm eine ewige Crone der Glory auffsetzen wird. Er ist allzeit zu frieden / dieweil er weiß / daß GOtt viel besser erkennet / was ihm vonnöthen ist / als er selbst. Aus diesem ist kürtzlich abzunehmen / daß die Gottesfurcht keine Feindin der Freude sey / wie solches etwelche wolten glauben machen / daß sie die Gottesfurcht mit dem Aberglauben vermischten / und eines für das andere nahmen.

Die sechste Anmerckung ist / daß das wahre Mittel / allzeit frölich zu seyn / in dem bestehe / daß man seine Schuldigkeit jederzeit verrichte / auff die Gottesfurcht sich befleisse / und sein Vertrauen vollkommentlich auf GOtt setze: Das gute Gewissen ist allzeit mit der Freude und mit dem Frieden vergesellschafftet / und diese Freude ist nicht stoltz und übermüthig / wie die Freude der Welt-Kinder.

Im übrigen seyn die Liebe und die Freude zwey Gemüths-Regungen / dardurch man GOtt füglich loben / und Ihm für seine Gutthaten dancken kan. Dann ein Mensch / welcher die Weißheit und Güte GOttes erkennet / und sich darüber verwundert / der hat sein Hertz davon mit Freude erfüllet.

Die Weltweisen unterscheiden die Freude in vielerley Abtheilungen; sie sagen daß diejenige / welche aus einem guten Werck / so man gethan hat / herkommet / innerliche Vergnügung genennet werde; jene Arth der Freude / welche entspringet aus der Meynung / welche man hat / daß man von andern gelobt und in hohem Werth gehalten werde / nennen sie Ruhm oder Ehre; und der Freude / welche erwecket wird durch das Angedencken der Ubeln / so man außgestanden hat / und von welchen man sich erleichtert empfindet / geben sie den Nahmen der Frölichkeit: Diese Unterscheidungen aber wollen wir denen Weltweisen überlassen.

Gebett.

KOmme / O GOTT! und erfülle unsere Seelen mit Freude / nur du allein kanst unsere Hertzen vollkommentlich erfreuen: Es können uns zwar alle Sachen der Welt auf einen Augenblick einige Ergötzlichkeit geben / aber eine wahre und vollkommene Freude

kan

kan nirgends als in deiner Gemeinschafft gefunden werden / komme derowegen diese Freude in unsern Hertzen herfür zu bringen / welches geschicht / wann du uns die Gnade verleyhest / deiner Gerechtigkeit genug zuthun / unsere Sünden abzubüssen / und dir mit reinem Hertzen zu dienen : damit wir also in Verachtung aller Freuden der Welt / uns in dir erfreuen / biß daß du uns in die ewige Wohnung deß Friedens / der Glückseeligkeit / und der Freuden

auffnimmst /

Amen.

Das 18. Capitel.

Von der Traurigkeit.

DJe Traurigkeit ist eine Leydenschafft unserer Seele / welche in uns durch die Gegenwart einigen Ubels erwecket wird.

Die Stoicker haben diese / gleich andern Gemüths-Bewegungen verworffen ; sie wolten / daß ihr Weiß-Meister eine so reine Freude verkostet habe / welche nicht mit der allergeringsten Verdrüßlichkeit vermenget war ; sie sagten / daß er in Verheerung einer Stadt und in Verstöhrung eines Lands / nicht mehr / als ihr Jupiter / wäre bewegt worden / und indem er alle seine Glückseeligkeit auff sich selbst setzete / so thäte er alle widerwärtige Zufälle des Glücks ohne Unterschied ansehen. Aber diese Weltweisen / obwohl sie einige gehabt / die sich über sie verwunderten / so haben sie doch niemahl warhaffte Jünger und Nachfolger gehabt / dann es ist kein Mensch / welcher sagen könte / daß er niemahl keine Traurigkeit verspühret habe / dieweil niemand ist / welcher sagen könte / daß er allzeit Ursache zur Freude gehabt habe. Das allerglückseeligste Leben hat seine Verdrüßlichkeiten und Ubel / und die

Erde / so uns träget / ist nichts anders / als ein Thal der Mühesee-ligkeiten und Zähren.

Es werden unzählich viel Leuthe gefunden / welche auf der Welt in Trübsal leben; Einige sind traurig wegen dem Ubel / so sie ausstehen; andere wegen dem Ubel ihrer Freunde; etliche sind betrübt wegen Verlust ihrer Reichthümer / andere / dieweil sie ihrer Freuden seyn beraubet worden; Einige beklagen / daß sie ihre Gesundheit / andere / daß sie ihre Eltern verlohren haben; bey etlichen thut eines andern Wohlergehen / bey andern das Leyden ihrer Brüder Betrübnüß verursachen. Es würde eine vergebliche Arbeit seyn / wann man allhier alle Ursachen / die man auff Erden zur Traurigkeit hat / beschreiben wolte / sie seyn schier unendlich. Die Frommen und Gottlosen / die Gelehrten und Ungelehrten / die Reichen und Armen / haben täglich einige Ursache / betrübt zu seyn.

Nichts destoweniger aber wird zwischen der Traurigkeit der Kinder GOttes / und zwischen der Traurigkeit der Gottlosen ein sehr grosser Unterscheid gefunden.

I. Wann sie einiges Ubel / was es immer für eines seyn mag / übertragen / so seyn die eine und die andern traurig / aber mit diesem Unterscheid / daß die Gottlosen nur allein wegen dem Ubel / so sie außstehen / betrübet seyn / dieweil es sie an dem / was sie thun wolten / verhindert; da hingegen die Glaubigen eine viel grössere Traurigkeit verspühren lassen / um daß sie GOtt verpflichtet haben / sie zu straffen / als wegen dem Ubel selbst / womit Er sie heimsucht.

II. Die eine und die andern seyn offermahl traurig / aber die Traurigkeit der Gottlosen ist vergesellschafftet mit Murren / und offt mit Verzweifflung / an statt daß die Traurigkeit der Glaubigen / die Hoffnung zur Gespielin hat; sie seyn traurig / und doch anbey frölich; sie sind traurig / aber nicht / wie Leuthe ohne Hoffnung: sie hoffen mitten in ihren grösten Ubeln / und verliehren niemahl diese Hoffnung / dieweil sie der Liebe GOttes und seiner Gnade sich getrösten. Ihre Traurigkeit wird allzeit in denen Schrancken der Billichkeit behalten.

III. Die Gottlosen betrüben sich / um daß sie ihre böse Anschläge nicht vollführen können. Cain ist traurig / dieweil das Opffer seines Bruders Abels GOtt angenehmer ist / als das Seinige. Achitophel ist traurig / dieweil er sie-

bet /

het / daß man nicht nach seinem Rath gethan hat. Achab ist traurig / dieweil er den Weinberg Naboths des Jezraheliten nicht hat. Esau ist traurig / um daß sein Bruder Jacob ihn hintergangen hat. Der Bruder des verlohrnen Sohns ist traurig / daß sein Bruder von seinem Vatter wohl empfangen wird. Die Gottlosen heulen in ihren Bettern / wann ihr Getreyde oder ihr Wein nicht wohl gerathen ist: Ein Geitziger ist traurig / wann er seine Güter verliehret / und ein Uppiger / wann er seine fleischliche Begierden nicht erfüllen kan. Aber die Gaubigen haben andere Ursachen ihrer Betrübnüß / wann sie traurig seyn / so ist es am öfftersten wegen ihrer Sünden / indem sie betrachten / auf wie vielerley Weise sie das Gesetz GOttes übertretten / und denjenigen / welcher ihnen das Leben / die Bewegung und das Wesen gegeben hat / beleydiget haben. Auf solche Weise waren betrübt David / die Evangelische Sünderin / und der arme Zöllner. Sie seyn nicht allein wegen ihrer Eigenen / sondern auch wegen denen Sünden ihrer Brüder traurig / wann sie nemlich sehen / daß der Namen GOttes gelästert / seine Gebothe übertretten / und die Anzahl der Gottlosen vermehret wird daß das Laster herrschet / die Gewaltthätigkeit und die Ungerechtigkeit auf der Welt den Panier führen; sie seyn traurig / wann sie hören / daß die Leuthe sagen: wo ist der HErr? wann sie sehen die Abgötterey der Völcker / und wann sie vernehmen / daß die Arche gefangen ist / daß man das güldene Kalb anbethet / und unbekannten Göttern opffert: sie seyn traurig / wann die Kirche GOttes verfolget / die Heiligthümer des HErrn niedergerissen / die Hirten vertrieben / die Heerde zerstreuet / und die Warheit mit Füssen getretten wird. Diese seyn die grösten Ursachen / welche die Christglaubigen / zur Betrübnüß und Traurigkeit bringen. Seelig seyn die also Leyd tragen / dann sie sollen getröstet werden. Matth. 5.

IV. Diese letztere Worte lehren uns den vierdten Unterscheid / welcher zwischen der Traurigkeit der Gottlosen und Glaubigen ist. Die Traurigkeit der Gottlosen hat schier kein Ende / sie vermehret sich in der Stunde des Tods / und wird ewig seyn; die Glaubigen aber empfangen einen Trost / und zwar schon in diesem Leben; dann wann sie traurig seyn wegen ihrer begangenen Sünden / so sagt

GOtt zu ihnen/wie zu der büssenden Sünderin / deine Sünden sind dir verziehen/nemlich in dem Sacrament der Busse / durch die Loßsprechung / und Absolution des Priesters. Wann sie traurig seyn wegen denen Ubeln/ so sie erdulten/ so pflegt Er sie zu trösten / da Er sie entweder davon erlediget / oder ihnen die Gedult / selbige zu übertragen / verleyhet / oder ihnen zu erkennen gibt / daß ihr Leyden kurtz / und mit der Herrlichkeit/ welche in ihnen soll geoffenbahret werden / nicht zu vergleichen seye ; oder da Er ihnen endlich so viel andere Glaubigen vor Augen stellet / welche eben so viel/ und noch mehr als sie/ ausgestanden haben. Wann sie traurig seyn/dieweil sie sehen/daß man die Ehre GOttes antastet/und seinen Nahmen lästert / da tröstet sie GOtt/indem Er sie begreiffen lässet / daß Er allmächtig ist / daß Er die seinem Nahmen zugefügte Verachtung rächen kan/ daß derjenige / welcher gewust hat einen Pharaonem und Nabuchodonosor/einen Balthasar und Herodem/ zu demüthigen / eben so wol wissen wird/ die Gottlosen zu züchtigen: Wann sie endlich traurig seyn wegen Verfolgung der Kirchen / so tröstet Er sie durch jene grosse Verheissungen / daß die Pforten der Höllen die Kirche niemahl überwältigen werden ; daß diese Arch niemahl untergehen/ jener breñende Busch niemahl verzehrt / und dieses Hauß niemahl werde verstöret werden/ weil es allda seine Ehre / um welche Er ein Eyferer ist/ und das Reich seines Sohns / an welchem Er alles sein Wohlgefallen hat/angehet. Auf solche Weise werden sie allhier auf Erden von Ihm getröstet/ aber diese trostreiche Versicherungen sind denen/ welche sie in dem zukünfftigen Leben empfangen werden / nichts zu vergleichen ; dann alsdann werden sie vollkommentlich getröstet / und alle ihre Thränen von ihren Augen abgewischt werden.

Die Traurigkeit bringt offtermahl klägliche Würckungen herfür/ sie schläffert den Geist ein/ und machet denselben untüchtig/der Warheit nachzusuchen ; sie verursachet/ daß wir die Gesellschafft der Menschen fliehen/ und das Liecht nicht ertragen können/ sie lässet uns allerhand abgeschmackte Freuden finden / sie löschet unsere natürliche Hitze aus/ sie verzehret unsere Kräffte / machet unsern Leib trocken / das Leben sehr bitter / und wirfft uns offt in das Murren/und gar in die Verzweifflung. Die

Trau-

Traurigkeit ist deß Leibs und deß Gemüths Untergang. Wann das Gemüth traurig ist / so wird der Geist zerschlagen / Prov. 15. v. 13. Und ein trauriger Geist machet / daß das Gebein verdorret. Prov. 17. v. 22. Uber diß so ist die allzu schwere Traurigkeit eine Undanckbarkeit gegen GOtt.

Damit wir aber unsere Traurigkeit vertreiben / muß man:

I. Betrachten / was derselben Ursache sey.

II. Wann man dieselbe gefunden hat / so muß man nachforschen / ob alles / was uns betrübet / in Warheit ein Ubel sey / und ob wir Ursach haben / dasselbe für ein solches zu halten; dann wir werden vielleicht finden / daß dasjenige / so uns ein Ubel scheinet / für uns ein Gut ist / daß der Verlust unserer Güter / unserer Ehren und Eltern / und andere Müheseeligkeiten / die uns zur Traurigkeit veranlassen uns mehr nützlich als schädlich seyn.

III. Muß man offt an GOtt gedencken / und erwegen / daß wir seinen Gebothen gehorsamen und uns gäntzlich in seinen Willen ergeben sollen; wir müssen uns die Billichkeit seines Verhaltens / die Gerechtigkeit seiner Weege / seine Weißheit / welche nichts thut / ausser / was seinen Kindern zum Besten ist / seine unendliche Güte / und seine grosse Verheissungen für Augen stellen / und öffters bey uns selbst sagen: Warum bist du dann traurig meine Seele? Und warum betrübt du mich? Hoffe auff GOtt / dann ich werde Jhm noch dancken / Er ist das Heil meines Angesichts.

IV. Muß man gedencken / daß die Ubel / welche unsere Traurigkeit verursachen / vielleicht nicht lang dauren werden / und daß im übrigen unser Leben sehr kurtz sey.

V. Müssen wir zu Gemüth führen / daß unsere Brüder andere viel grössere Ubel außstehen / und daß wir dieselbigen auch außstehen würden / wann sich GOtt unser nicht erbarmen thäte.

VI. Muß man sich mit etwas beschäfftigen / und die Gesellschafft suchen / ob schon sie uns anfänglich mißfallen thut.

VII. Muß man sich auf die Lesung begeben / und dardurch den Schmertzen zu vertreiben suchen.

VIII. Letzlich ist gewiß / daß der Schlaff ein fürtreffliches Mittel wider die Traurigkeit sey.

Gleichwie es vielerley Arth der Freuden gibt / also seyn auch vielerley Arthen der Traurigkeit. In diese Zahl kan gesetzt werden die

Reue /

Reue / welche kommt wann man glaubet / eine böse That begangen zu haben; das Klagen deß Gewissens / welches aus eben derselben Ursache entspringet; der Verdruß / welcher entstehet / wann uns eine Sache beginnet zu mißfallen; das Leid / welches herkom̃t / wann wir gedencken an die vergangene Freuden / so wir verlohren haben / und die Schamhafftigkeit / welche daher rühret / wann man sich einbildet / daß man von andern getadelt und verspottet werde / davon wir in Nachfolgenden reden werden.

Übrigens dieweil sich die Traurigkeit öffters durch die Thränen offenbahret / so will es sich geziemen / allhier ein Wort davon zu sagen. Die Heyden haben sie ihren Weisen und ihren Helden verbothen; sie merckten an / daß ihr Hercules niemahl geweynet habe / und Plato liesse dieselbigen nicht einmahl denen / mit einiger Standhafftigkeit begabten Weibern zu: Aber ob wol man gestehen muß / daß dieses Schwachheiten seyn / so ist doch anbey gewiß / daß es unschuldige Schwachheiten seyn; gleichwie wir dann auch wahrnehmen / daß JEsus Christus in denen Tagen seines Fleisches bißweilen geweynet hat / Er / von welchem man niemahl gesagt hat / daß Er in seinem Leben gelachet hätte. Er weynete bey dem Grab deß vor vier Tage verstorbenen Lazari: Er weynete an dem Oelberge: Er weynete bey seinem Eintritt in die Stadt Jerusalem.

Man muß aber anmercken / daß vielerley Arth Thränen seyn.

I. Gibt es öffters Thränen der Schwachheit / und diese seyn diejenigen / welche gewisse Porsonen zum geringsten Wort / so man / es sey gleich zu straffen / oder zu loben / zu ihnen sagt / vergiessen.

II. Seyn Thränen der Hoffarth / welcher von denen der Eitelkeit ergebenen Personen vergossen werden / wann sie etwas begangen haben / dardurch ihr guter Nahme geschmälert wird.

III. Seyn Thränen der Gleißnerey / gleichwie bey jenen Scheinheiligen / deren Weynen man denen Thränen deß Crocodills verglichen hat.

IV. Seyn Thränen deß Murrens und Schreckens / gleichwie bey denen Gottlosen / wann sie die Hand GOttes fühlen.

V. Seyn Thränen der Verzweifflung / als wie bey denen Verdam̃ten / welche an jenen Marter-Orth seyn werden / allwo Heulen und Zähnklappern ist.

IV. Seyn

VI. Seyn Thränen deß Mitleidens / welche wir in Behertzigung eines anderen Elends vergiessen.

VII. Seyn Thränen / welche die Liebe und die Freude heraus pressen / als wie diejenigen / welche Joseph in Anschauung Benjamins vergossen hat: Man weynet bißweilen aus Schmertz / bißweilen aus Eyfer.

VIII. Endlich gibt es Thränen der Busse / welche in Bereuung unserer Sünden aus unseren Augen herfür fliessen. Von diesen Thränen ist gesagt worden / daß sie heilige Schwachheiten seyen / welche den Allmächtigen überwältigen / den Unüberwindlichen überwinden / und den GOtt der Rache entwaffnen können; daß sie der Wein der Engel wären / dieweil über einen bekehrten Sünder im Himmel Freude entstehet; und daß dieses die mit jenen Thränen benetzte Augen seyen / denen GOtt bekennet / daß Er selbigen nicht widerstehen könne. Solches waren die Thränen deß Heil. Petri / da er seine Sünde erkennet und bitterlich geweynet hat:

)o(

Gebett.

O GOTT! bringe in meinem Hertzen herfür jene dir wohlgefällige Traurigkeit / welche eine wahre Reu / so man niemahl bereuet / nach sich ziehet. Wann ich mich erinnere aller meiner begangenen Sünden / der Unordnungen meines Lebens / deiner mir erwiesenen und von mir mißbrauchten Gnaden / und dessen / was ich zu leiden verdienen würde / wann du mit mir verführest / wie ich es würdig wäre / so kan ich nicht anderst / als mich einer tödtlichen Traurigkeit ergeben / um daß ich dich so vielfältigmahl beleidiget habe; dich / sage ich / meinen GOtt / dich meinen Vatter / dich meinen Erschaffer / dich meinen Erhalter / dich meinen Gutthäter / dich meinen Erlöser / dich meinen Seeligmacher: Aber ich vermer-

cke / daß mein Schmertz nicht so groß und hefftig ist / wie er seyn solte / mein Hertz ist noch nicht genugsam betrübet: komme / O GOtt! zerknirsche dieses so unempfindliche Hertz / und mache / daß überflüssige Zähren aus selbigen herauß brechen: Aber zu gleicher Zeit erneuere in demselben wiederum dein Ebenbild / und besitze es mit deinem Geist der Heiligkeit / welcher mich der Vergebung aller meiner Sünden versichernde / mein Hertz mit Freuden erfülle / biß daß ich in deinen Himmel erhoben werde / allwo alle meine Zähren werden abgetrocknet werden / Amen.

Das 19. Capitel.

Von der Hoffnung.

DJe Hoffnung ist aus allen Gemüths-Regungen die allerangenehmste / und man muß bekennen / daß ohne dieselbe in dem Leben sehr wenig Freude seyn würde. Die Geniessung eines verhofften Guts gibt uns nicht so viel Freude / als uns die Hoffnung dieses Guts gegeben hat; die Besitzung machet offtermahl / daß unsere Seele gantz aufgeblasen / das Gut so sie geniesset / nicht erkennet; sie verderbet so gar desselben Eigenschafft / und verursachet dardurch / daß wir desselben alsobald überdrüssig werden: Aber die Hoffnung stellet uns das Gut für mit aller seiner Güte / und sondert es ab von allen Ubeln / welche offtermahls mit diesem Gut vermischet seyn: dessentwegen ist auch gesagt worden / daß derselbe / welcher alles / was er hatte / verschenckt / und für sich nur allein die Hoffnung vorbehalten hat / dasjenige für ihn genommen habe / was das allersüsseste in dem Leben ist / und daß er sich warhafftig wie ein König getheilt habe.

Diese Gemüths-Regung ist so anmu-

anmüthig/daß wir sie in alle unsere Vorhaben/und in alle unsere Wercke hinein lassen/ sie versüsset alle Bitterkeiten unseres Lebens. Sie allein kan nebst allen Müheseeligkeiten / denen wir unterworffen seyn/ bestehen/ und was auch immer für Unglück uns überfallen mag/so seyn wir höchst glückseelig/wann wir die Hoffnung behalten / als welche offt besser ist gantz allein/ dann alle andere Güter ohne dieselbe.

Die Hoffnung ist jene Leydenschafft der Seele / welche dieselbe antreibet / vestiglich zu glauben/ daß dasjenige / was sie verlangt/ geschehen werde.

Der Endzweck unserer Hoffnung soll folgende Bedingnüssen haben.

I. Muß er ein warhafftes oder eingebildetes Gut seyn ;, und in diesem wird sie unterschieden von der Furcht/welche/das dem Menschen bevorstehende Ubel zu ihrer Ursache hat.

II. Muß dieses Gut erst kommen / und also noch zukünfftig seyn; wann das Gut gegenwärtig ist/ so thun wir es nicht mehr hoffen/ sondern besitzen.

III. Muß die Erlangung dieses Guts einige Mühe kosten: Also hat man angemerckt/daß die Hoffnung allzeit mit der Furcht vergesellschafftet ist ; man hoffet niemahl dasjenige / was man verlangt zu haben/ man fürchte dann anbey/ dasselbe nicht zu haben; dann wann die Hoffnung so starck ist / daß sie die Furcht gäntzlich verjaget / so ist sie nicht mehr Hoffnung / und nennet sich Sicherheit/ oder Versicherung.

IV. Muß man dieses Gut ansehen/ als eine Sache / die kan erhalten werden / dann man hoffet nichts / was man für unmüglich ansiehet. Dahero gehen die Begierde und die Liebe allzeit vor der Hoffnung her / und die Freude/ die Furcht / und die Kühnheit begleiten sie.

Es ist kein Zweiffel / daß die Hoffnung sehr gute Würckungen herfür bringe. Die Ackers-Leuthe würden ihre Felder nicht anbauen : sie würden / absonderlich nach einem Miß-Jahr sich nicht bemühen / durch ihre schwere und stets anhaltende Arbeit die Unfruchtbarkeit der Erden zu überwinden/ wann die Hoffnung ihnen nicht eine gute und glückseelige Ernde versprechen thäte. Die Schiffs- und Booths-Knechte würden nach einem erlittenen Schiffbruch sich nicht mehr auf das Meer begeben/ wañ nicht die Hoffnung sie auf das Grausen des Sturms vergessen

machen / und sie ins künfftige einer glückseeligern Schifffarth vertrösten solte: Die Soldaten würden nach einer verlohrnen Schlacht nicht mehr zum Streit zurück kehren / wann die Hoffnung dieselbigen nicht anfrischete / um die Feinde / von welchen sie seyn überwunden worden / anzugreiffen: Die Kauffleuthe würden sich niemahl in so viel Gefahren begeben / wann nicht die Hoffnung des Gewinns sie unterstützete; die Hoffnung unterhält so gar die Sclaven auff den Galeeren / und die Gefangene in denen Kerckern; und die Geschicht erzehlet / daß einer aus der Insul Rhodes / welcher in eine finstere mit Schlangen und vergifften Thieren angefüllte Gefängnüß geworffen / und von einem seiner Freunde ermahnet ward / er wolle seinem so müheseeligen Leben durch einen freywilligen Todt ein Ende machen / geantwortet: Der Mensch hoffe allezeit / so lang er Athem schöpffe.

Die Hoffnung ist die Seele schöner Thaten / dieweil wir aus Antrieb derselben alle Verhindernüssen / so uns / dieselbe zu vollführen / würden im Weeg stehen können / überwinden. Wo würde die Römische Republic nach dem bey Cannas gehaltenen Treffen / in welchem der Kern ihres Kriegs-Heers geblieben ist / hingekommen seyn / wann nicht die Hoffnung denen Römern noch ein Hertz eingesprochen hätte? Und wo würden so viele Staaten und Reiche seyn / welche so nahe bey ihrem gäntzlichen Untergang gestanden?

Aber wañ sie gute Würckungen herfür bringet / so fehlet es auch nicht an bösen: Es werden keine böse Anschläge geschmiedet / und keine böse Thatē verrichtet / welche ihren Ursprung nicht von der Hoffnung ziehen. Sie ist der Saamen alles Ubels / so auff der Welt begangen wird; sie ist der Ursprung aller Müheseeligkeiten / die allda gesehen worden. Niemahl hätte Alexander unternommen / so viele Länder zu verheeren / und so viele Unglückseeligkeiten zu machen; niemahl hätte Cäsar sein Vatterland unter seine Bottmäßigkeit bringen wollen / wann sie nicht / der ein und andere / gehofft hätten / den Zweck ihrer gefasten Anschläge zu erreichen.

Die Hoffnung ist von Natur gantz unbedachtsam und unvorsichtig: sie siehet an das Gut / welches sie anreitzet / und betrachtet nicht das Ubel / so dasselbe umgiebt; sie setzet die Menschen vermessentlicher Weise in die Gefahr.

Sie

Sie ist eine unfreue Rathgeberin/ welche die nur scheinbare Güter entdecket / damit sie uns warhaffte Ubel verursache. Dannenhero kommt / daß die Staats-Leuthe ihrem Rath niemahl trauen / und daß jene grosse Männer / welche dem allgemeinen Wesen vorstehen/ nicht leichtlich einer Gemüths-Regung glauben / welche mehr Hitze/ als Liecht/ und mehr Kühnheit als Klugheit hat. Sie pflegt uns am öfftersten zu betrügen / dessentwegen man sie auch den Traum der Wachenden genennet hat; sie verursachet / daß wir offtermahl ein gewisses Gut wegen einem Ungewissen verlassen; sie machet uns vermessen / eitel / ungedultig und leichtglaubig.

Wiewol sich die Hoffnung in allen Menschen befindet / so pflegen doch eine mehr / als andere zu hoffen; und zwar

I. Diejenigen / welche eine lange Erfahrenheit und eine vollkommene Erkänntnüß der weltlichen Geschäffte haben / als wie jene/ welche lange Zeit mit wichtigen Sachen umgegangen unterschiedlichen Belägerungen beygewohnet/ viel Feldzüge ausgestanden / und manchen Sieg erhalten haben. Jener Römische Burger-Meister/welcher sich aus der bey Cañas geschehenen Schlacht / in welcher sein Mittgesell auf der Wahlstatt geblieben war/durch die Flucht errettet hatte/ ist höchst gelobt worden/ um daß er von der Republic eine gute Hoffnung gemacht hatte.

II. Diejenigen welche sehr mächtig seyn/gleichwie die Könige/ welche die allerschwerste Dinge auf der Welt hoffen/dieweil sie ihre Unternehmungen nach ihrer Macht messen / und auf die grosse Verhindernüssen / so sich in Weeg legen/ keine Achtung geben.

III. Diejenigen/ welche die Beschwerlichkeiten/so sich herfür thun können/nicht erkennen/und sich einbilden / daß man selbige leichtlich überwinden könne. Auf solche Weise hoffen die jungen Leute.

IV. Die / welche in ihren Anschlägen allzeit den gewünschten Zweck erlanget / und in ihrem Vorhaben nicht die geringste Hindernüß gefunden haben.

V. Die / welche voll Wein sind / dieweil ihr in dem Rebensafft ersauffter Geist die Beschwerlichkeiten / so sie in ihren Anschlägen haben können / nicht betrachten thut.

VI. Die Unsinnigen / welche weder Rath geben / noch nehmen können.

Damit man in seiner Hoff-

nung nicht betrogen werde / muß man:

I. Nicht so schlechter Dings oder also gleich hoffen / ohne daß man vorhero erforschet habe / ob dasjenige / so uns ein Gut scheinet / in der Warheit ein solches sey; ob die Sache nicht unmöglich / oder wenigst nicht so schwer sey / daß mehr Ursache zu fürchten / als zu hoffen vorhanden ist.

II. Muß man nur solche Sachen vestiglich hoffen / welche in der That unsere Begierden verdienen / und würdig seyn / daß wir denenselbigen nachtrachten; man muß seine Hoffnung nach der Eigenschafft der Sachen richten / und folglich wegen geringer Dinge niemahls grosse Hoffnung haben.

III. Muß man seine Hoffnung nicht auf blosse Geschöpffe / oder auf blosen Schein / oder auf das Versprechen der Menschen / welche am öffterſten treuloß / leichtsinnig / veränderlich / und nicht fähig seyn / uns zu geben / was wir von ihnen hoffen / oder auf unsere eigene Kräffte / sondern auf die Verheissungen GOttes setzen / als welche beständiger / dann Himmel und Erden seyn.

IV. Endlich muß man sich der Anweisung GOttes und seiner allwissenden Vorsehung ergeben / und sich vollkommentlich auf seine Güte verlassen.

Das Vertrauen ist die Vollkommenheit der Hoffnung / und die gäntzliche Gewißheit / welche wir von einem zukünfftigen Gut / oder von dem guten Willen einer Porson / die unsern Geist mit Freude erfüllet / haben können. Nur GOtt allein ist der Endzweck unsers Vertrauens / die Menschen seyn von Natur unbeständig / und wann sie für ihren Willen / wegen deß Zukünfftigen würden gut sprechen können / so vermögen sie doch solches nicht für ihr Leben zu thun. Die Güter der Erden werden uns / oder wir werden sie verlassen: GOtt allein ist unveränderlich / und unsterblich; Er thut und kan sich nicht ändern.

Von der Verzweifflung. Die Verzweifflung ist eine gewaltsame Bewegung unserer Seele / welche machet / daß diese von einem Gut / so sie glaubet nicht erhalten zu können / sich entfernet / und ihre äusserste Kräffte daran strecket / um vor einem Ubel / welches sie gleichsam für unvermeidlich ansiehet / sich zu beschützen. Es seyn wenig Gemüths-Regungen / welche mehr gelobt und mehr bestraffet worden seyn / als die Verzweifflung. Bey denen Heyden ist sie für die letzte

Unter-

Unterwindung der Hertzhafftigkeit in jenen grossen Männern gehalten worden / welche zu Erhaltung ihrer Freyheit sich selbst gewalthätige Hand anlegten/und sich des Eisens und deß Giffts bedienten/damit sie sich von dem Ubermuth eines siegreichen Feinds befreyen möchten. Seneca sagt/ es seyn alle Götter in die Stadt Uticam herab gestiegen/ um zu betrachten einen Stoischen Weltweisen/welcher sich den Dolch in die Brust stiesse / und damit er den Tod verkosten möchte/ seine Seele mit eigenen Händen aus seinem Leibe heraußrisse. Wir haben aber schon anderstwo angezeigt / was wir von dieser That Catonis halten und gedencken sollen.

Andere haben die Verzweifflung höchstens verdammt/und behauptet / es ereigne sich in dem Leben keine Gelegenheit / in welcher erlaubt wäre / sich in die Verzweiffelung zu stürtzen.

Aber weder die eine noch die anderen haben geredet / wie es seyn solte: Es gibt eine Verzweifflung/ welche löblich ist / oder welche wenigst nichts lasterhafftes hat; es gibt aber auch eine andere / welche lasterhafft ist.

Derjenige / welcher nach klarer Erkenntnüß / daß eine Sache unmöglich oder böß sey / auffhöret / dieselbe zu hoffen/der ist gewiß/und diese Verzweifflung pflegt unsern Geist am öffterstен in Ruhe zu setzen; da es hingegen eine Thorheit ist / allzeit hoffen wollen / wann die Hoffnung keine Statt mehr finden kan. Wie offt ist nicht geschehen / daß die Feld-Obristen in einer übel gegründeten Hoffnung zu überwinden/Schlachten gelieffert/ und solche verlohren haben / welches nicht würde geschehen seyn / wann sie an Erfechtung deß Siegs verzweifflende/ in guter Ordnung und Sicherheit sich zurück gezogen/ und ihre Soldaten auf eine Zeit gesparet hätten/ allwo sie sich einen gewissen Sieg versprechen kunten?

Wie offt hat es sich nicht zugetragen / daß Leuthe / welche in ihren Anschlägen sich mit grosser Hofnung schmeichelten / um alles das Ihrige gekommen seyn / dieweil sie allzeit närrisch gehofft haben; da sie hingegen ihre Sachen in besten Stand würden gesetzt haben/ wañ sie in ihrem ersten Vorsatz den gewünschten Zweck zu erreichen verzweiffelt/denselben verändert / und einen andern gemacht hätten/ welcher einen glücklichen Fortgang würde gewonnen haben.

Diese Art der Verzweifflung machet/daß man bißweilen unerhörte

hörte und schier unglaubliche Sachen begehet. Wie offt hat man nicht Soldaten gesehen / welche / wann sie nicht die geringste Hoffnung dem Tod zu entrinnen mehr übrig sahen / ungewöhnliche und gleichsam wunderthätige Thaten verrichtet / und die Siegs-Zweige ihren Uberwindern aus den Händen gerissen haben? Dessentwegen geschicht / daß die grosse Feldherren die Uberwundene niemahl zur Verzweifflung bringen / wol wissende / daß diese Gemüths-Regung / wann sie erwecket wird / sich in Kühn- und Vermessenheit verwandelt; sie eröffnen ihnen alle Weege und Stege / und lassen diesen reissenden Strohm sich in die Felder ergiessen / damit er nicht durch den Widerstand anschwellen / und den Damm / welchen man seiner ungestümmen Gewalt vorschläget / durchbrechen und niederreissen möchte. Dieses hat gar wohl erkennet jener zu unsern Zeiten durch seine Treu und dapffere Thaten dem Kayser / dem Vatterland / und der gantzen Christenheit bekannte und um sie wol verdiente Kriegs-Obrister / welcher im Sprichwort zu sagen pflegte / man solle dem fliehenden Feind guldene Brücken bauen.

Aber / wann es eine Verzweiffelung gibt / die zugelassen ist / so gibt es eine andere / welche höchstens zu verdammen ist; nemlich jene Verzweifflung / welche machet / daß wir ohne einzige rechtmäßige Ursache auf die Gnade GOttes und auf seinen Schutz ein Mißtrauen setzen / und welche die Menschen antreibet / daß sie entweder sich selbst umbringen / oder GOtt hassen: In dieser Verzweifflung seyn die Verdamten und jene Unglückseeligen / welche sich selbst das Leben nehmen.

Ich will allhier von der Verzweifflung nichts mehr hinzusetzen / dieweil ich in meinem vierdten Buch davon geredet habe.

Gebett.

O GOTT der Hoffnung! mache / daß wir unsere Hoffnung nur allein auff dich setzen; dann wir erkennen / daß du der einzige bist / welcher unsere Begierden erfüllen kan; lasse nicht zu / daß / die wir so grosse Dinge von deiner Güte zu hoffen haben / wir uns mit dem vergnügen / was uns die Welt anerbietet; er

öffne

öffne die Augen unsers Gemüths/ damit wir die Sachen / so die Augen unserer Leiber verblenden können / verachten / und hingegen schahen / um wie viel fürtrefflicher die Hoffnung unsers Berufs sey / und welches die Reichthümer deß / von Dir uns versprochenen Erbtheils seyn werden. Es soll uns niemahl wiederfahren / daß wir einiges Mißtrauen auff deine Verheissungen setzen / sondern nachdem wir in diesem Leben dieselbe werden erwartet haben / so mache / daß wir auch nachgehends dererselben Erfüllung sehen / Amen.

Das 20. Capitel.

Von der Furcht.

DJe Hoffnung und die Furcht sind zwey Gemüths-Regungen / welche alle Menschen bewegen und beunruhigen. Die erste ist ohne Zweifel die angenehmste; die andere aber ist offtermahl die getreuste. Die erste schmeichelt uns bißweilen / damit sie uns betriege; die andere erschrecket uns / auf daß sie uns einen Muth einspreche. Von der Hoffnung haben wir geredt / dahero ist es billich / etwas von der Furcht zu sagen.

Die Furcht ist jene Gemüths-Regung / welche in unserer Seele erwecket wird durch das Angedencken eines Ubels / so uns warhafftig / oder nur in unserer Einbildung bedrohet / und welchem wir nicht entgehen können / oder welchem wir wenigst glauben / nicht entgehen zu können.

Auß diesem erscheinet / daß die Furcht nicht allzeit wol gegründet ist / und daß sie offtermahl durch Ubel verursachet wird / welche wir nur in unserer Einbildung für solche halten / an sich selbst aber keine sind; darauß man abnehmen kan / wie erbärmlich der Stand deß Menschen sey / als welcher / indem

dem er nachsinnet / wie er sich plagen möge / tausend Ubel fürchtet / die niemahl geschehen werden; gleichsam hätte er nicht genug warhaffte zu besorgen. Diese eitle Furcht entspringet am öfftersten aus unserer Unwissenheit; dessentwegen hat man gesehen / daß gantze Kriegs-Heere in Anschauung einer Finsternüß erschrocken / und mit einer tödtlichen Furcht überfallen worden.

Gleichwie zweyerley Ubel sind / die eine / welche unsere Seele beflecken / die andere / welche machen / daß sie leyden muß; also sind auch zweyerley Ubel zu fürchten. Die ersten sollen mehr gefürchtet werden / als die andern / doch muß man gestehen / daß man sie nicht fürchtet.

Die Glaubigen fürchten die Sünde nicht und hassen sie / aber die Gottlosen fürchten sie nicht / dieweil sie dieselbe lieben.

Siehe allhier / was man gemeiniglich zu fürchten pflegt.

I. Alle diejenigen Sachen / welche unfehlbahr die Zerstörung unsers Wesens verursachen / die Ergiessung und Uberschwemmung der Wasser / die wilden Thiere / den Todt / und andere dergleichen Sachen.

II. Alles / was uns betrübet / als wie der Verlust unserer Eltern / unserer Güter / Ehren / und Gesundheit.

III. Alles / was uns einiges Unglück versagen kan; dessentwegen thun viele fürchten / einen Comet-Stern zu sehen / dieweil sie sich einbilden / derselbe sey ein Vorbotte grosser Ubeln.

IV. Alle Sachen / welche wann wir sie andern wiederfahren sehen / uns zum Mitleyden bewegen.

V. Alle Sachen / in welchen / wann sie einmahl geschehen seyn / weder zu raden noch zu helffen ist / als wie der Todt / der Verlust deß Gesichts / oder eines andern Sinnes.

Was anbelangt die Personen / welche wir fürchten / ist gewiß / daß wir zuvorderst diejenigen fürchten solten / welche uns zu dieser oder jener Sünde bringen können / dieweil dieses das gröste Unglück ist / so uns auff Erden wiederfahren kan; und doch seyn solche diejenigen / welche wir am wenigsten fürchten.

Wir fürchten /

I. Diejenigen / so wir beleydiget haben / oder die unsere Feinde seyn.

II. Die / welche alles Recht und alle Billichkeit mit Füssen treten / welche grausam und unbarmhertzig sind.

III. Die

III. Die / welche denen Gesetzen nicht unterworffen seyn / und von niemand können gestrafft werden / als wie die Tyrannen.

IV. Die / welche einige Ursache / uns zu fürchten haben / und uns schaden können.

V. Die / denen wir unsre Heimlichkeiten vertrauet haben / und welche alles wissen / was wir begangen haben.

VI. Die / welche einen Streit mit uns haben.

VII. Die Freunde / derer / so wir beleydiget haben.

VIII. Die Personen / so sich verstellen / und voller List und Betrug seyn.

Niemand ist von dieser Gemüths-Regung befreyet / wiewol einige furchtsamer als die andern sind: Gleichwie die Kinder / die Weiber / die Krancken; und etwelche scheinen / gar keine Furcht zu haben / als wie diejenigen / denen alles nach Wunsch ergehet: oder welche keine Ubel außgestanden haben / oder welche glauben / daß sie die allergrausamste Ubel / so man in dem Leben außstehen kan / übertragen haben; oder welche durch die schon überstandene Mühseligkeiten also hart worden seyn / daß sie die andern Unglücke nicht mehr empfinden.

Wann ich nachforsche / woher es komme / daß der Mensch in der That so furchtsam sey / so finde ich dessen vielerley Ursachen.

Die Erste ist die Sünde; also thäte sich Adam fürchen / so bald er seine Unschuld verlohren hatte.

Die Andere ist die Empfindlichkeit der eigenen Schwachheit / welche GOtt allen Menschen eingedruckt hat.

Die Dritte ist die Wahrnehmung einer Gerechtigkeit / welche die Sünder straffen will.

Die Vierdte ist die Unwissenheit / in welcher wir seyn / dasjenige / so uns schaden kan / zu erkennen; wir halten offt für ein Ubel / was für uns ein Gut ist.

Die Fünffte ist die Unwissenheit deßjenigen / was uns würcklich / doch nicht so viel / als wir glauben / zuwider ist.

Die Furcht ist dem Menschen nicht unnützlich / und sie bringet ohne Widerrede offtermahls sehr gute Würckungen herfür.

1. Ist sie uns nützlich / damit sie uns wiederum zu unserer Pflicht / und zu Verrichtung unserer Schuldigkeit bringe: Auf solche Weise / da uns die Schrifft zur Heiligkeit ermahnet / stellet sie uns nicht allein grosse Verheissungen für / um unsere Hoffnung zu erwecken / sondern

dern drohet uns auch mit erschrecklichen Peinen / um uns dardurch die Furcht einzudrucken. Fürchtet euch für dem / sagt JEsus Christus Matth. am 10. Cap. welcher die Seele und den Leib zur Höllen hinein kan verderben. Und es ist kein Zweiffel / daß die Furcht der Höllen nicht viel Christen aus ihrem Irrthum zurück geführt habe. Die Gesetz-Geber und Fürsten seyn nicht vergnügt / die Unterthanē durch die blosse Hoffnung der Belohnung zur Verehrung ihrer Könige anzufrischen / sondern sie thun dieselben auch durch die Furcht der Straffe darzu halten; Sie lassen Galgen auffrichten / damit sie denen Schuldigen einen Schrecken einjagen / und diejenigen / welche eben dieselbe Laster begehen wolten / zittern machen.

II. Ist sie uns nützlich / damit wir denen Ubeln zuvorkommen. Die Streiche / so man vorsiehet / sind nicht so empfindlich / als die andern / und man kan denenselben offtermahl entweichen.

III. Die Furcht vermehret vielmahl unsern Muth. Wie dann die Geschicht von vielen Personen redet / welche aus Antrieb der Furcht ungemeine Thaten begangen haben.

Aber gleichwie die Furcht gute Würckungen herfür bringt / also ist sie auch eine Wurtzel vieler bösen / und jämmerlichen Zufälle.

Sie würcket wundersame Sachen an unserm Leibe:

I. Macht sie bißweilen auf einmahl das Blut erstarret / und nimt das Leben hinweg.

II. Verwandelt sie schier in einem Augenblick die schöne Jugend in ein graues Alter. Als Franciscus Gonzaga einem jungen Menschen von seinem Hauß / den er wegen einer / wider ihn gemachten Zusammen-Schwerung in Verdacht hatte / gefangen nehmen liesse / ward dieser arme Unglückseelige dermassen erschreckt / daß dieselbe Nacht / da er ins Gefängnüß geworffen worden / seine Haare gantz weiß worden / worüber diejenigen / so ihn bewachten / dergestalt erschrocken / daß sie eilends hingiengen / und solche wunderliche Begebenheit dem Gonzagä anzeigten / welcher dieses für ein Kennzeichen seiner Unschuld haltende / ihm verziehen / und die vorige Freyheit geschenckt hat.

III. Entkräfftet sie den Leib / und bringt uns in einen Stand / in welchem wir uns nicht beschützen können.

IV. Macht sie uns stumm / und lässet uns nichts als Seufftzer übrig /

ärig/ um dardurch unsere Freunde um Hülffe anzuruffen.

V. Lässet sie uns in unserm Angesicht die wahre Abbildung deß Tods sehen/ indem sie alles Blut nach dem Hertzen zurück ziehet.

Sie thut wunder-seltzsame Würckungen an unserer Seele. Sie verwirret unsern Verstand/ benimt uns die Hertzhafftigkeit/ und machet uns das Unheil übertragen/ sonder das sie wartet/ biß dasselbe ankommen ist; sie hat bißweilen eine Vorsichtigkeit/ welche uns mehr schädlich als nützlich ist/ sie befördert die entfernete Ubel/ und vereiniget dieselben mit denen gegenwärtigen und vergangenen Ubeln: Gleichwie sie unser Unglück vorsiehet/ also hat sie ein Wohlgefallen/ dasselbe zu vermehren/ und damit sie uns erschrecke/ pflegt sie dasselbe allzeit grösser zu machen; wann sie uns den Tod fürstellet/ ist es allzeit der erschrecklichste/ wann sie uns mit einer Kranckheit dräuet/ ist solches allzeit die Grausamste; dessentwegen auch Seneca sagte/ man sehe selten einen Menschen welcher nicht lieber einmahl sterben/ als allzeit den Tod fürchten wolte. Sie macht uns offt der Welt zum Gelächter. Dann wer solte einen Reichen nicht außlachen/ welcher sich arm machet/ aus Furcht/ die er hat/ Arm zu werden?

Letzlich macht die Furcht den Menschen viel elender und armseeliger/ als die wilden Thiere/ dann sie verursachet/ daß er niemahl aufhöret/ unglückseelig zu seyn.

Bißhero habe ich angezeit/ was die Menschen gemeiniglich fürchten/ und was die Furcht für gute und böse Würckungen herfür bringe; nun ist nichts mehr übrig/ als daß man sehe: 1. Was der Glaubige fürchten soll/ 2. Was er/ von der Furcht sich zu befreyen/ thun müsse.

Den ersten Punct betreffend/ ist gewiß/ daß der Glaubige nur zwey Sachen/ die Göttliche Gerechtigkeit/ und die Sünde/ oder vielmehr nur die Sünde allein zu fürchten habe; dann vor der Gerechtigkeit GOttes haben sich nur diejenigen zu fürchten/ welche dieselbe beleidigen. Man muß nicht fürchten ein Ubel zu leyden/ sondern übels zu thun/ und dieses ist das sicherste Mittel/ um kein Ubel außzustehen. Wer das Ubel begehet/ der ist viel unglückseeliger/ als derjenige/ der dasselbige überträget. Das Creutz und Leyden bewegen GOtt zum Mitleiden/ die Sünde aber ziehet seine Gerichte nach sich.

Was den andern Punct anbelangt/

langt/nemlich/was man thun müsse/ um sich von der Furcht zu befreyen/kan man nichts bessers/ als folgende drey Sachen rathen.

I. Soll man betrachten / daß es die gröste Thorheit von der Welt sey/ sich vor der Zeit unglückseelig zu machen; dann offtermahls haben wir Ubel gefürchtet / welche uns niemahl wiederfahren seyn. Es bedarff nur des geringsten Zufalls/ um die Ubel/ welche schier unmöglich zu vermeyden scheinen / abzuwenden. Offtermahlen müssen diejenigen/ so wir am meisten fürchten/die Schuld der Natur ehender/ als wir/ bezahlen; öffters ist dasjenige/was wir für ein Ubel gehalten/ uns ersprießlich gewesen; offt thut uns von ferne etwas erschrecken/welches hernach/wann es näher herzukomt/ uns gefället.

II. Soll man gedencken / daß unsere Ubel nicht lang dauren können / dieweil alle Ubel durch den Todt / und zwar für die Kinder GOttes glorwürdig geendet werden; dann er führet sie ein in die Besitzung einer ewigen Herrlichkeit.

III. Sollen wir unsere Augen und unser Hertz stets zu GOtt erheben/ als welcher das Gute und das Böse in seiner Hand hält: welcher erniedriget und erhöhet: welcher in das Grab stürtzet/und wiederum vom Todten aufferwecket: welcher der Meister des Zukünfftigen ist: welcher mit allen Geschöpffen nach seinem Wohlgefallen handelt: welcher aus der Finsternüß das Liecht / aus der Schmach die Ehre / und aus dem Todt das Leben herfür ziehet. Unsere Augen sollen allzeit nach ihm gewendet seyn/ wir sollen uns seinen Vätterlichen Sorgen gäntzlich ergeben / auf seine Barmhertzigkeit/Weißheit und Allmacht alles unser Vertrauen setzen / und Ihn fürchten; dieses ist das wahre Mittel / nichts zu fürchten. Die Furcht GOttes vertreibet alle andere Furcht/ und wer den HErrn fürchtet / der ist sicherer / als ein junger Löw.

Die Furcht der Menschen soll uns niemahl dahin bringen / daß wir jenes höchste Wesen / so wir über alle Dinge fürchten müssen beleydigen. Fürchtet euch nicht für denen / sagt JEsus Christus Matth. am 10. Cap. welche den Leib tödten.

Gebett.

VErleyhe / O GOTT! daß ich keine andere Furcht habe / als jene / dich zu beleydigen. Lasse mich betrach-

betrachten / daß alle Dinge Dir unterworffen seyn / daß du aller Menschen Hertzen in deiner Hand hälteſt / daß ſie nichts zu thun vermögen / als was du ihnen gestatten wirſt / und daß Du / wann Du es für nöthig erachteſt / ihr Vorhaben verändern / und alle ihre Anſchläge wirſt zu nichte machen können: daß alſo meine eintzige Sorge seye / Dir zu gefallen / damit ich unter deinem Schutz stehen / und einsmahls deine Glory genieſſen möge / Amen.

Das 21. Capitel.

Von der Furcht deß Tods.

NAchdem ich von der Furcht ins gemein geredet habe / so glaube ich mich verpflichtet / anjetzo etwas von der Furcht deß Tods zu sagen.

Fürwahr / der Tod iſt eine aus denen Sachen / welche die Menſchen am meiſten fürchten / und man kan deſſen Urſache leichtlich begreiffen.

Es iſt wahr / daß man den Tod auf gewiſſe Arth und Weiſe betrachten kan / da er mehr zu wünſchen als zu fürchten iſt.

I. Wann man ihn als denjenigen anſiehet / welcher uns von allen Müheſeeligkeiten / von allen Unruhen / Sorgen / Widerwärtigkeiten und Beſchwernüſſen dieſes Lebens erlöſet.

II. Wann man ihn betrachtet / als denjenigen / welcher uns befreyet von allen Verſuchungen deß Teuffels / von der Verführung der Welt / von allen unſern Sünden / von jenem Geſetz der Glieder / das dem Geſetz deß Gemüths zu wieder iſt / von jenen Begierlichkeiten / welche unſere Seele bekriegen / von jenem unglückſeeligen Fleiſch / welches allzeit wider unſern Geiſt ſtreitet / und machet / daß wir mit der Rebecca / als ſie Zwillinge in ihrem Leibe fühlete / ſagen: Da mirs alſo gehen ſolte / warum bin ich?

III. Letz-

III. Letzlich wann man ihn für-stellet / als denjenigen / welcher uns in den Himmel einführen kan / welcher uns den Eingang in einen Pallast eröffnet / der nicht von Händen ist gemacht worden / welcher uns mit dem Urheber unsers Wesens / und mit unserm Seelig-macher aufs genauste vereiniget / welcher unsere Glückseeligkeit und unsern Triumph anfängt / und welcher auf unsere Häupter eine Krone der Gerechtigkeit setzet.

Sihe / auf solche Weise ist der Tod angenehm; er hat aber andere Eigenschafften / welche ihn erschrecklich machen.

I. Wann man ihn anstehet / als denjenigen / welcher unsere Seele von unserm Leibe scheidet / welcher den schönsten Leib der Welt in einen greulichen und allen Menschen entsetzlichen Todten-Cörper verwandelt / und denselben folglich in das Grab denen Würmern zur Speise leget.

II. Wann man ihn betrachtet / als denjenigen / welcher uns von allen / was wir sehen / von unseren Freunden / Eltern / Verwandten / Kindern / Ehren / Würden / Gütern und Erbschafften absondert; dann alle diese Sachen thun mit den Tod verschwinden / und von uns hinweg fliehen. Alles verlässet uns / und nichts kan man mitnehmen.

III. Letzlich wann man ihn für stellet / nicht allein als den Gerichts-Diener / welcher die Menschen für den Richterstuhl deß höchsten Richters der Welt fordert / und dieselben öffters wider ihren Willen dorthin schleppet / sondern auch / als denjenigen / welcher die Gottlosen in die Hölle stürtzet. In dieser letzten Betrachtung ist er warhafftig aus allen Erschrecklichen das aller Erschrecklichste / und der König aller Furcht und Schreckens.

Es seyn viel Menschen / welche den Tod nicht fürchten.

I. Sind einige / welche denselben nicht fürchten / dieweil sie nicht an ihn gedencken / und den Tod als eine weit entfernete Sache ansehen. Aber eben diese Personen würden ihn fürchten / wann sie ernstlich an ihn gedächten / und betrachteten / daß er ihnen auf dem Fuß folge / und vielleicht schon gantz nahe bey ihnen sey.

II. Seyn andere / welche denselben nicht fürchten / dieweil sie nicht erwegen / was der Tod nach sich ziehet; und dieses ist die gröste aus allen Thorheiten. Dann was kan ungereimters seyn / als niemahl gedencken wollen / was

man

man einsmahls / wenn man zu leben wird aufgehöret haben / werden / nemlich ob man ewig glückoder unglückseelig seyn wird.

III. Gibt es etliche / welche denselben nicht fürchten / dieweil sie sich einbilden / daß das Heyl ihnen nicht fehlen könne / unter dem Vorwand / daß sie niemahl weder vor geistlichen noch weltlichen Obrigkeiten gewesen / oder von selbigen gestrafft worden; als ob gleichsam alle diejenigen solten seelig werden / welche niemahl vor keinem / so welt- als geistlichen Richterstuhl erschienen seyn.

IV. Werden einige gefunden / welche denselben nicht fürchten / dieweil sie mit gewissen Tugenden / welche man Tugenden der Beschaffenheit deß Gemüths nennen kan / begabt / und bißweilen ihrer Einbildung nach / in der Gottesfurcht entzündet seyn / ob sie schon aus Grund ihres Hertzens nur allein sich selbst lieben. Nichts destoweniger aber solten dergleichen Leuthe den Tod fürchten; sie seyn in einem gefährlichern Stande / als sie vermeynen / indem es gewiß ist / daß viel aus ihnen werden verdammt werden.

V. Siehet man verschiedene / welche / wiewol sie ein böses und ärgerliches Leben führen / denselben doch nicht fürchten / dieweil sie sich schmeicheln / daß GOtt ihnen Barmhertzigkeit erzeigen werde / gleichsam ob GOtt nicht gerecht / oder verpflichtet wäre / denen / welche Ihn allzeit beleidigen wollen / seinen Himmel zu geben.

VI. Sind andere / welche denselben nicht fürchten / dieweil sie sich selbst bereden / daß weder Gericht / noch Hölle seyn werde. Aber diese Leuthe solten den Tod dannoch fürchten; dann wañ es wahr ist / daß sie sich in ihrer Meynung betrogen haben / was sollen sie nicht fürchten? Sie dörffen nicht sagen / daß sie deßjenigen / was sie behaubten / gäntzlich und so gewiß versichert seyen / daß sie nicht den gerigsten Zweiffel mehr daran tragen; dahero ist bey ihnen selbst noch ungewiß / was und wohin sie kommen werden. Wer solte in dieser Ungewißheit sich nicht fürchten?

VII. Wiederum sind einige / derer Tapfferkeit in Verachtung deß Tods bestehet / als wie jene Soldaten / welche mit eben derselben Sicherheit in den Streit gehen / als ob sie / im Fall sie umkommen solten / in Himmel einzugehen vergewissert wären; da sie doch vor dem Streit nicht an ihre Sünden ge-

gedencken / viel weniger dieselben bereuen.

Es sind wenig Leuthe / welche den Tod zu fürchten / nicht Ursach haben. Absonderlich aber gibt es zehnerley Arth Menschen / welche denselben fürchten sollen.

I. Alle Atheisten / und GOtt- und Gesetz-lose Menschen.

II. Alle / welche fremdes Gut besitzen / und dasselbe noch nicht wieder erstattet haben.

III. Alle / welche wieder ihre Brüder einen heimlichen Groll und tödtlichen Haß tragen / und welche eines rachgierigen Gemüths seyn.

IV. Alle / welche sich der Unkeuschheit ergeben

V. Alle Geitzigen / und alle diejenigen / welche keine Wercke der Barmhertzigkeit üben / oder welche sie nicht üben / wie sie solten.

VI. Alle / welche die Welt samt ihren Wollüsten lieben.

VII. Alle / welche aus dem Sündigen eine Gewohnheit gemacht haben.

VIII. Alle / welche sich nicht die geringste Beschwerlichkeit machen / GOtt zu beleydigen.

IX. Alle / welche einige schwere Sünde begangen / und darüber noch keine warhaffte Reu und Leid erweckt haben.

X. Alle / welche erkennen / daß sie wenig Liebe zu GOtt tragen / und welche die Geschöpffe mehr als den Schöpffer lieben.

Alle diese und dergleichen Leuthe / haben Ursache den Tod zu fürchen; viel aus ihnen fürchten auch denselben: Aber

I. Pflegen ihn die einen zu fürchten / dieweil sie keinen Glauben haben / und folglich nicht wissen / wohin sie nach ihrem Tod kommen werden.

II. Die andern / dieweil sie sich nicht entschliessen können / diejenigen Sachen / welche der Endzweck ihrer Gemüths-Regungen sind / zu verlassen.

III. Werden wenig gesehen / welche ihn fürchten / wie sie ihn fürchten solten. Sie fürchten den Tod / aber nicht die Sünde / da doch diese das eintzige ist / was man zu fürchten hat. Sie dienen der Sünde aus freyen Willen / und dem Tod mit Gewalt; die Dienstbarkeit der einen scheinet ihnen süß / und deß andern grausam zu seyn.

IV. Endlich sind wenig / welche sich zum Sterben wol bereiten / und an die unglückseelige Ewigkeit / die denen Gottlosen bestimt ist / gedencken. Die / welche auf ihrem Tod-Bette liegen / seyn gemeiniglich bedacht / ihre Sachen

in

in einen richtigen Stand zu setzen/ um ihren Erben Güter zu hinterlassen / und die meisten gedencken nicht an die Seele. Was für eine Thorheit / oder vielmehr Raserey!

Nur allein die wahre Glaubigen / welche ihr Heyl würcken/ und sich bemühen / in ihrer Heiligung einen Fortgang zu machen / nur allein diese seyn es / welche den Todt nicht fürchten sollen: Nichts destoweniger aber werden auch unter ihnen einige gefunden / die denselben fürchten. Es ergehet ihnen / wie denen Jüngern / welche / als sie jemand auf dem Meer wandeln sahen / glaubten / es wäre ein Gespenst / und sich darüber entsetzten / dieweil sie JEsum Christum nicht erkennten. Der Todt kommt denen Glaubigen als ein erschröckliches Gespenst vor / dieweil sie nicht genugsam betrachten / daß dasjenige / so sie Todt nennen / JEsus Christus selbst ist / welcher kommet / sie von der Erden in seinen Himmel aufzunehmen.

Warum solten sie den Todt fürchten? Ist es vielleicht

I. Darum / dieweil derselbe ihre Seele von ihrem Leibe / oder sie von ihren Feunden und Verwandten absondern soll? Aber wissen sie nicht / daß er sie mit ihrem geliebten Bräutigam / mit dem / welchen sie erlöset / und sein kostbarliches Blut für sie vergossen hat / mit denen Engeln / und mit GOtt ewig vereinigen soll?

II. Ist es / dieweil sie ihre Kinder / und die Personen / so sie lieben / und dererselben Gegenwart für nöthig erachten / verlassen müssen? Aber ist ihnen nicht bewust / daß GOtt alle Sachen anordnet / daß Er alles vermag / daß ihm alles zugehöret / und daß Er seine Kinder niemahl verläßet? Wann diejenigen / so sie verlassen / warhafftig Aufferwehlte und Kinder GOttes seyn / so müssen sie nothwendig glückseelig seyn / indem sie einen solchen Vatter haben; und wann sie es nicht seyn / warum soll man um dasjenige / was und wohin sie kommen werden / sich bekümmern?

III. Ist es / dieweil man in der Todts-Angst grausame Schmertzen leydet? Aber wie viel seyn / derer Todt nur ein süsser Schlaff ist? Und gesetzt / daß die Schmertzen sehr hefftig seyn würden / was ist das Leyden etlicher Augenblicke / gegen der Freude / ewig mit GOtt zu regieren / zu vergleichen?

IV. Ist es die Anzahl ihrer Sünden / so sie erschrecket? Aber wissen sie nicht / daß durch das Blut JEsu Christi / welches eine

unendliche Krafft hat / alle ihre Sünden seyn versöhnet worden.

V. Ist es die Unvollkömmenheit ihrer Heiligkeit / so sie seufftzen machet? Aber ist ihnen nicht bekañt / daß sie einen grossen Schatz in denen Verdiensten Christi haben / welche sie ihnen durch die heilige Sacramenten / und ein frommes Leben zueignen können?

VI. Ist es / dieweil ihnen hart fället / etwelche Freuden / so sie allhier auff Erden geniessen / zu verlassen? Aber was für eine Gleichheit ist zwischen denen Freuden dieses Lebens / und zwischen denen ewigen Freuden / welche zur rechten Hand GOttes seyn? Zu dem / was für Freuden verkostet man auff Erden / oder mit wie viel Bitterkeiten sind diese Freuden nicht vermischet? Fürwahr / man hat nöthiger / wider das Leben / dann wider den Todt Trost zu suchen.

VII. Ist es / dieweil sie ungern so bald sterben? Aber soll man verdrüßlich seyn / daß man bey Zeiten in sein liebes Vatterland / und in den Hafen des Heyls kommet / daß man bald gecrönet wird / und ein ewig-währendes Königreich besitzet?

VIII. Ist es / dieweil sie fürchten in das Grab zu gehen? Aber ist nicht JEsus Christus selbst in dasselbe hineingangen / und wissen sie nicht / daß ihre Leiber einsmahls glorwürdig aus dem Grab herfürgehen / und sie mit Leib und Seele in den Himmel werden erhöhet werden?

Damit man den Todt nicht fürchte / muß man offtermahl die im Evangelio uns vorgeschriebene Warheiten betrachten: Diese Warheiten sind:

I. Daß JEsus Christus durch seinen Todt der Gerechtigkeit Gottes gäntzlich genug gethan / und den Todt überwunden hat; auch unsern Todt uns verdienstlich gemacht / wann wir diesen mit den Seinen vereinigen.

II. Daß Er durch sein Opffer uns die Vergebung aller unserer Sünden erworben hat / wann wir uns dessen durch seine Gnade und unsere Mitwürckung theilhafftig machen.

III. Daß Er durch seine Auffersthehung / und durch seine Himmelfahrt uns den Himel eröffnet hat.

IV. Daß der Todt nach Zerstörung unserer irrdischen Wohnung uns in einen ewigen Pallast / welcher nicht von Händen gemacht worden / einführet.

V. Daß die Welt und alle Herrlichkeit der Welt vergehet: daß

keine

keine Freude auf Erden beständig/ und daß unsere schönste Tage nichts als Verdruß / Peyn und Qual seyn / also/ daß wir die Welt zu verlassen nicht im geringsten anstehen sollen.

VI. Daß GOtt seine Kinder niemahl verlässet.

VII. Daß / ob wir schon noch Sünder seyen / GOtt nicht ermangeln wird / uns zu crönen/ wann nur unsere Busse und Gottesfurcht auffrichtig und unverfälscht ist.

VIII. Daß / wann unser Leib in das Grab soll gelegt werden/ und wann er in der Verwesung und sterblich gesäet worden / derselbe in der Herrlichkeit / in der Unverweßlichkeit/ und unsterblich wieder aufferstehen / ja gar dem glorwürdigen Leibe JEsu Christi gleich werden wird.

Alle diese Warheiten lehret uns nur allein das Evangelium / also kan auch nur allein diese himmlische Lehre die Furcht des Todts vertreiben. Man findet nichts dergleichen in allen Büchern der alten Weltweisen / und wann man sie alle durchlesen hat / so muß man gestehen / daß sie nichts- würdige Aertzte / und verdrüßliche Tröster seyen.

Aber damit man den Todt nicht fürchte/ so ist nicht genug/ daß man diese Warheiten betrachte / man muß sich befleissen / fromm zu leben; man muß sein Hertz von der Welt absondern / und ohn Unterlaß bethen.

Gebett.

Betreffend den Todt.

HErr GOTT! der du verordnet hast / daß alle Menschen einsmals sterben"/ und wiederum zu dem Staub / aus welchem sie seyn gezogen worden / werden sollen / gib mir mein Ende zu erkennen / und wie lang meine Tage dauren werden. Mache / daß ich stets darauff gedencke / und daß alles / was meinen Augen vorkomt / meinem Geist die Bildnüß deß Todts fürstelle. Du willst nicht / daß wir wissen sollen / in welcher Stunde du uns ruffen werdest; verleyhe mir also die Gnade / daß ich allzeit sey wie der getreue Knecht / welcher auff seinen Herrn wartet/

tet / und daß ich gleich denen klugen Jungfrauen meine Lampen brennend habe / um dem Bräutigam entgegen zu gehen. Lasse nicht zu / daß ich mich bekümmere / auf was für eine Weise ich sterben werde / indem ich weiß / daß aller Arth Todt derer / die du liebest / vor deinen Augen kostbar ist; werschaffe aber / daß mich der Todt nicht unversehens überfalle / und meine Seele mit Gewalt von mir genommen werde / sondern daß ich selbige ohne einige Beschwerde in deine Hände wiederum zurück gebe. Sondere mein Hertz allezeit ab von der Welt und von ihrer Eytelkeit / auff daß ich alle zergängliche Sachen / und alles / was die Welt-Kinder anbethen / mit Füssen trette; befreye meinen Geist von allen Sorgen des Lebens / damit mich nichts verhindere / zu dir zu gehen / und ich allzeit bereit seye / aus dieser von Leimen gemachten Wohnung auszuziehen / in was für einer Stunde dir immer gefällig seyn wird / daß ich meinen Lauff vollende. Heilige meine Seele / auff daß sie in den Pallast deiner Herrlichkeit / wohin nichts bemackeltes gelassen wird / hinein gehen kan. Creutzige mein Fleisch samt seinen Lüsten / und gib mir ein neues Hertz / damit ich lebe / nicht mehr ich / sondern damit JEsus Christus in mir lebe. Es erschrecken mich meine Sünden / aber tröste mich / daß deine Barmhertzigkeit unendlich ist / und daß / wann auch meine Sünden röther als Scharlach seyn würden / du dannoch dieselbe wie die Wolle weiß machen werdest; daß über diß der Todt deines Sohns die

Sün-

Sünder mit dir versöhnet / und deine Gerechtigkeit für die Sünder genug gethan hat. Daß eben dieser dein liebster Sohn mir in seiner Kirche heilsame Mittel in denen heiligen Sacramenten zubereitet / zu Trost / und Nutzen meiner Seele bey dem Absterben. Das Grab / in welches mein Leib muß geleget werden / soll mir kein Schrecken einjagen / dieweil mir wohl wissend ist / daß nicht allein mein Erlöser / dein Geliebtester / in selbiges eingegangen / sondern daß auch / gleichwie Er vom Todten erstanden / und gen Himmel auffgefahren ist / ich gleicher Weise / wie Er / einsmahls in Herrlichkeit auffersthen / und zu deinen Thron hinauf steigen werde / Amen.

Das 22. Capitel.

Von dem Mittleyden.

DAs Mitleyden ist ein Schmertzen / den wir empfinden / und der in uns erwecket wird durch das Anschauen eines anderen Unfalls. Diese Gemüths-Regung ist eine Zusammenfügung der Liebe und der Traurigkeit / und wird dem Neyd schnur grad entgegen gesetzt; dann der Neyd ist ein Schmertz / welcher entstehet aus dem Anschauen anderer Menschen Wohlergehens; und das Mitleyden ist eine Traurigkeit / welche durch die Betrachtung dererselben Ubeln verursachet wird.

Die Welt-Weißheit der Stoiker hatte das Mitleyden / gleich allen andern Gemüths-Regungen aus dem Hertz ihres Weiß-Meisters heraus gerissen / als ob es gleichsam einem / mit der Tugend begabten Menschen unanständig wäre / zum Mitleyden bewegt zu werden. Lasset ihn anderer Ubeln Hülffe schaffen / sagten sie / aber

aber er mag sie nicht fühlen. Sie wolten / daß ihr Weißmeister denen Armen das Allmosen darreichen / denen auf die Galeeren angeschmiedeten die Ketten auflösen / eine Mutter / deren Sohn das Leben verliehren soll / in Thränen schier zerschmoltzen betrachten / einen Unschuldigen zur Nichtstatt außführen / denselben mit vielen Stichen erbärmlich tödten sehen / und das klägliche Geschrey eines durch die hefftigste Schmertzen geplagten Krancken anhören möge / ohne daß sein Hertz darüber zum Mitleyden bewegt solle werden / ja daß er alles dieses mit eben dem Angesicht / und mit eben derselben Ruhe deß Gemüths thun solte / mit welcher er ein schönes Gebäu / eine lustige Landschafft / eine mit unterschiedlichen Blumen gezierte Wiese / oder ein prächtiges Gastmahl ansehen würde. Fürwahr / wer einen Menschen in Ansehung seiner Brüder Unglück deß Mitleydens beraubt / der will aus demselben einen GOtt machen. Man hat diese Gemüths-Regung in allen Heiligen gesehen / und gleichwie JEsus Christus alle unschuldige Schwachheiten unserer Natur an sich genommen / also hat man Ihn auch in denen Tagen seines Fleisches mitleidend / und in grosser Erbarmnüß gesehen.

Weit irret derjenige / welcher sich einbildet / daß die Tugend durch Empfindung deß Schmertzens bemackelt werde. Nichts ist der wahren Tugend unwürdig / als das Laster; nun ist der Schmertz kein Laster / sondern eine pure Empfindlichkeit der Natur / und damit man weiß sey / hat man nicht nöthig / diese Empfindlichkeit zu verliehren / es ist genug / daß man dieselbe mäßige. Wie dann auch nicht allein der H. Paulus die Römer am 12. Cap. ermahnet / mit denen Weynenden zu weynen / und mit denen Frölichen sich zu erfreuen. Und die Colosser am 3. Cap. hertzliche Erbarmung anzuziehen; sondern es will ebenfalls der H. Petrus in seiner 1. Epist. am 3. Cap. 8. v. daß die Glaubigen allesamt mitleidig seyn. Seyd barmhertzig / sagt JEsus Christus selbst Luc. am 6. Cap. wie euer Vatter barmhertzig ist. Und wiederum Matth. am 5. Cap. Seelig sind die Barmhertzigen / dann sie werden Barmhertzigkeit erlangen. Deß Menschen Leben ist so vielen Ubeln und Widerwärtigkeiten unterworffen / daß es schier allzeit durch Verdruß und Widerwillen würde verzehret werden / wann niemand desselben Unheil behertzigen / und ihn in seiner

Trüb-

Trübsal trösten würde; und wann die Vorsehung das Geheimnüß / die aller Armseeligsten mit denen Glückseeligsten durch die Natur / welche ihnen gemein ist / zu vereinigen / nicht erfunden hätte.

Das Mitleiden hat vielerley Ursachen.

Bißweilen entstehet es aus der Unwissenheit / und aus einem Irthum des Urtheils / krafft dessen wir offtermahl für ein Gut halten / was keines ist / und hingegen als ein Ubel ansehen / was kein Ubel ist. Dannenhero komt / daß wir mit denen / welche sterben / ein Mitleiden haben / ob sie schon wohl / und in einer heiligen Zubereitung sterben.

Bißweilen entstehet es aus einer gewissen angebohrnen Weichheit deß Gemüths / welche machet / daß wir durch die geringste Sache bewegt / und zum Weynen gebracht werden. Gemeiniglich aber kommt solches her aus unsrer Eigen-Liebe / welche verursachet / daß in dem Augenblick / da sich etwas trauriges unsern Augen fürstellet / wir gedencken / daß dergleichen Zufälle / welche wir anfangen zu fürchten / uns würden wieder fahren können / also ist das Mitleiden eine Empfindlichkeit / die heimlicher Weise auf ihren eigenen Vortheil genaue Achtung gibt. Zur Zeit / da die Menschen wegen andern zu weynen scheinen / weynen und tragen sie in Warheit nur wegen ihnen selbst Mitleiden; und wann sie sich der Unglückseeligen annehmen / thun sie solches nur darum / damit man sich ihrer auch annehme / im Fall sie in Armuth / in eine Kranckheit / oder in einiges Unheil gerathen möchten: Auf solche Weise kommen sie allen ihren Nothwendigkeiten zuvor / und verschaffen ihnen alle Hülffe / so sie sich nur einbilden können. Auß dieser Ursache / sagt man / habe Cäsar in Anschauung deß ihm überbrachten Haupts Pompeji / die Thränen vergossen.

Bißweilen entspringet daß Mitleiden aus der Freundschafft / so wir mit denen betrübten Personen haben / oder aus der Liebe / wormit unser Hertz gegen selbige entzündet ist. Wann es aus diesem Ursprung herrühret / ist es über die massen zu loben / und eines Christen höchst würdig / und diejenigen / welche dasselbe empfinden / seyn Kinder GOttes / welcher in der Heil. Schrifft so vielfältig mahl als ein / mit seinem Volck Mitleiden tragender GOtt uns fürgestellet wird; Wie / soll ich dich übergeben / O Ephraim? Wie / soll

ich dich auch beschirmen / O Israel? Wie / soll ich dich hingeben / wie Adama / und dich machen / wie Seboim? Mein Hertz hat sich in mir umgewendet / und bin zugleich bewegt / daß michs gereuet. Osea am 11. Cap. 8. v. Aber hierauß / daß uns GOtt also fürgestellet wird / muß man nicht schliessen / daß in Ihm eine Gemüths-Regung / wie in uns sey; dann in dem Er höchst glückseelig ist / so ist Er auch von allen menschlichen Gemüths-Bewegungen gäntzlich frey: Sondern in allen Orthen / wo das Mitleiden GOtt zugeeignet wird / muß man dardurch verstehen den Willen / welcher in ihm ist / denen Menschen zu helffen / sie zu erlösen / oder ihrer zu verschonen.

Man kan die Sachen / welche uns zum Mitleiden bewegen / ohne grosse Mühe entdecken. Es sind alle diejenigen / welche den Geist oder den Leib quälen / als zum Exempel die Peyn und Marter / ein gewaltsamer Tod / die Schmach / ein beschwerliches Alter / unheilsame und schmertzhaffte Kranckheiten / eine allzuübermäßige Schwermüthigkeit / eine unerträgliche und äusserste Armuth / ein Schiffbruch / ein grosses durch Treulosigkeit verursachtes Unglück / lahme Glieder / und ungestalte Leiber.

Wir haben Mitleiden mit denen welche arm und elend worden seyn / und zu denen wir eine absonderliche Liebe getragen haben.

Mit denen / welche wir schon gantz nahe an dem sehen / daß sie einen Schiffbruch leiden / oder unter denen zusammen-fallenden Mauren ihres Hauses das Leben lassen werden.

Mit denen / welchen man dieses oder jenes Glied von ihrem Leibe abnehmen / einige grosse Gewalt anthun / oder sie beschämt machen wird.

Mit denen / welche einen grossen Verlust leiden / als wie mit einer Mutter / welche ihren eintzigen Sohn verliehret; mit kleinen Kindern / denen ihre Eltern sterben; mit einem Fürsten / welchem seine Crone genommen wird / und welcher folgends in grosses Elend geräth / oder gar auf einem aufgerichteten Traurgerüst durch einen schmählichen Tod sein Leben endet; mit einem Menschen / welcher durch eine Feuers-Brunst / Banquerot / oder Schiffbruch um alle seine Güter kommet; mit denen Armen / so verfolgt und in die äusserste Armuth seyn gebracht worden; mit einem Krancken / welcher Tag und Nacht in einem Bette schreyet.

Ich

Ich will allher nicht alle diejenigen anführen / mit welchen wir eine Erbarmüß haben können / dann dergleichen gibt es ohne Zahl; sondern ich werde nur allein sagen / daß unser Mitleyden niemahl gröſſer sey / als wann die erbarmenswürdige Sache unsern Augen gegenwärtig ist. Durch die Unglücke / welche zu Peru oder in China geschehen / durch diejenigen / welche sich schon vor viel hundert Jahren zugetragen haben / oder durch die / welche erst lange Zeit nach unserm Todt wiederfahren können / pflegen wir wenig bewegt zu werden. Dannenhero komt / daß / wann ein Hauß-Vatter jemand zum Mitleyden bringen will / er demselben sein Weib / seine kleine Kinder / und sein betrübtes Haußgesinde fürstellet. Wann die Römische Kriegs-Knechte ihre Kayser bißweilen zum Mitleyden bewegen wolten / zeigten sie denenselbigen die in ihrem Dienst empfangene Wunden; und wann jemand Schiffbruch gelitten hatte / ließ er eine Taffel machen / auf welcher sein Unglück abgemahlt war. Das Anschauen des mit Blut besprengten Kleids Cäsaris / hatte das gantze Volck zum Weinen bewogen / und dasselbe zur Rache angefrischet.

Es gibt Leuthe / welche mit andern wenig Mitleyden tragen / dergleichen sind:

I. Diejenigen / welche sich in einem gar müheseeligen Stand befinden / dieweil sie ihren Augen kein traurigeres Ebenbild eines Elenden fürstellen können / als ihr eigenes / und dieweil sie nicht begreiffen / daß noch Unglückseeligere auf Erden gewesen seyn.

II. Diejenigen / welche zur höchsten Glückseeligkeit gekommen seyn / und sich einbilden / es könne ihnen nicht das geringste Unheil wiederfahren / welches ihr Glück umstossen möge.

III. Die / welche eine andere Leydenschafft des Gemüths haben / als wie die Zornigen / sie mögen gleich hernach über die Armseeligen selbst / welche die Veranlassung ihres Mitleydens seyn solten / oder über andere / dieweil sie mit ihrem Nächsten Erbarmung tragen / erzürnet seyn.

IV. Die / welche eben zur selben Zeit / da andere betrübt seyn / von einigem Unglück überfallen werden / welches sie verhindert / daß sie anderer Unheil und Noth nicht gedencken können.

V. Die Soldaten / welche die Felder mit erschlagenen Todten-Cörpern bedeckt / und die Flüsse mit

Menschen-Blut gefärbt zu sehen gewohnet seyn.

VI. Die / welche täglich Sachen sehen / darüber man sich erbarmen muß / als wie die Aertzte und Feldscherer / welche so gar selbst durch ihre schmertzhaffte Hülffs-Mittel erbärmliche Würckungen thun.

VII. Viehische / Gewaltthätige / und grausame Leuthe.

VIII. Die / welche in der Gefahr / oder in der Furcht eines grossen Unheils schweben.

IX. Dumme Personen oder Leuthe / welche durch nichts bewegt werden / und welche einer unempfindlichen Gemüths-Beschaffenheit seyn.

X. Die / welche alle menschliche Gesellschafft fliehen / und alle Menschen hassen.

Es gibt hingegen andere / welche sich leichtlich zum Mitleyden bewegen lassen; als wie:

I. Jene / welche vielerley Ubel versucht haben / und davon seyn befreyet worden / oder welche fürchten / sie möchten wiederum in selbige fallen.

II. Die alt-betagte Leuthe / dieweil entweder ihr Leib und ihr Geist durch das Alter schon geschwächt worden; oder dieweil ihnen die lange Erfahrnüß zu erkennen gegeben / daß nichts auf der Welt / weder Purpur / noch Cron / noch Reichthum / noch Ehren / noch Gesundheit / wieder tausenderley wiederwärtige Zufälle den Menschen beschützen könne; oder dieweil sie wissen / was die Unglücke / so sie sehen / nach sich ziehen.

III. Die Kinder / dieweil sie alles nach der Einbildung thun / welche die Sachen / so mit denen äusserlichen Sinnen können begriffen werden / in ihnen zu erwecken pflegen.

IV. Die Weiber / dieweil ihr Geschlecht von Natur zart und weich ist; wie sie dann auch nach Senecä Anmerckung alle Bande zerbrechen / und alle Gefängnüssen eröffnen wolten.

V. Jene / welche denen Kranckheiten unterworffen seyn.

VI. Schwache Leuthe / welche sich wider die Schmachen / so ihnen auf so unterschiedliche Weise können angethan werden / nicht schützen können.

VII. Gelehrte Männer / welche in denen Büchern von tausenderley traurigen und jämerlichen Zufällen gelesen haben / deren Vorbildung wiederum erwecket wird / wann eine dergleichen betrübte Begebenheit ihren Augen sich fürstellet; es sey dann Sache / daß sie von Natur hart und unempfindlich seyen.

VIII. So

VIII. So gar die Kriegs-Leuthe/ welche auff die Sachen/ so sich ihren Augen fürstellen / genaue Achtung geben; also lehret uns die Geschicht / daß / nachdem ein weiser Römischer Feldherr einen mächtigen König aus Macedonien überwunden / und denselben gefangen genommen/ er deß Weinens sich nicht enthalten kunte/auch niemahl zugeben wolte / daß derselbe sich zu seinen Füssen werffen solte.

Die Geschicht setzet hinzu/daß/ als er darauf in sein Hauß zurück gekehret/ er seinem gantzen Hauß-Gesinde eine schöne Rede von der Eitelkeit der weltlichen Sachen/ und irrdischen Hoheiten gemacht habe.

IX. Die / welche ein Weib / oder eine Haußhaltung haben/wegen welcher sie gemeiniglich alles fürchten.

X. Die Gottsfürchtigen sind insgemein sehr weichmüthig und leichtlich zum Mitleyden zu bewegen.

Das Mitleyden bringet sehr gute Würckungen herfür.

Diejenigen / welche durch das Mitleyden erweichet werden/trachten auff alle Weise und Weege/denen Betrübten beyzuspringen / und ihnen/wann sie können/ihrer Noth zu helffen; das Mitleyden treibet uns an / gegen denen Armen freygebig zu seyn / und sie mit allen Nothwendigkeiten zu versehen; dieses ist der allgemeinste Ursprung der Liebe des Nächsten; es ist die Zuflucht derer Beträngten / und dieser Ursache halber hat man dem Mitleyden so viel Lobsprüche zugeeignet. Es ist wahr / daß das Mitleyden noch mehr gebilliget wird durch den höchsten Abscheu/ so man natürlicher Weise vor der Härtigkeit des Hertzens / oder vor der Unbarmhertzigkeit hat/als welche eine fremde / und des Menschen Natur gantz und gar wiedrige Eigenschafft ist/ indem sie alle menschliche Empfindlichkeiten in ihm ersticket.

Ja man hat Leuthe gesehen/ welche durch das Mitleyden zur Erkänntnüß der Warheit sind gebracht worden. Die grösten Bekehrungen der Heyden zum Christenthum seyn auf diese Weise geschehen; die Qual und Pein der Martyrer/begunten in denen/welche als Zuschauer zugegen waren/ das Mitleyden zu erwecken; auff das Mitleyden folgte die Begierde/ zu wissen / was diesen Blutzeugen Christi eine solche Hertzhafftigkeit gäbe/ und was sie für einen Glauben hätten / und sobald sie diesen erkannt hatten/zweiffelten sie nicht

mehr / denselben anzunehmen. Der Mensch kan durch nichts ehender bewegt werden / als durch das Mitleyden / wie dann auch die Wolredner / wann sie jemand zu etwas bereden wolten / zuvorderst dasselbe in dem Hertz ihrer Zuhörer zu erwecken sich bemühet haben. Nichts destoweniger aber muß man gestehen / daß die zum Mitleyden geneigte Gemüther / eben so leicht zum Guten verleitet werden: Das Mitleyden hat bißweilen Auffruhr und Empörungen erwecket; also ligt einem klugen und verständigen Mann ob / auff sein Thun und Lassacht zu geben.

Es ist eine Schwachheit / wann man sich über die / von der rechten Vernunfft uns vorgesetzte Schrancken / bewegen lässet. Noch eine grössere Schwachheit ist es / wann man durch dasjenige zum Mitleyden bewegt wird / was uns nicht bewegen solte.

Die gröste aber aus allen Schwachheiten ist / wann man sich durch das Mitleyden verleiten lässet / Sachen zuthun / die eines Christen unwürdig seyn.

Gebett.

O GOTT! der du der Vatter der Barmhertzigkeit und alles Mitleydens bist / mache / daß wir als deine Außerwehlten anziehen hertzliche Erbarmung und Güthigkeit / um unsere Brüder niemahl in Elend oder in Betrübnüß zu sehen / wir tragen dann mit ihrem Zustand Mitleyden / und wenden alle unsere Kräfften an / ihnen mit Hülffe beyzuspringen / oder wenigst sie zu trösten / damit / wann wir also barmhertzig seyn / wie du barmhertzig bist / wir auch hoffen mögen / daß du uns Barmhertzigkeit erzeigen / und nachdem du uns deine Gnade gegeben hast / du uns gleichfalls deine Glory geben werdest / Amen.

(o)

Das

Das 23. Capitel.

Von der Zaghafftigkeit.

GLeichwie diejenigen / welche die Hertzhafftigkeit haben / unendlich hoch geachtet werden / also pflegt man hingegen die Verzagten höchstens zu verachten.

Die Zaghafftigkeit ist eine Arth der Traurigkeit / welche die Seele an Vollführung deßjenigen verhindert / so sie thun würde / wann sie von dieser Gemüths-Regung befreyet wäre / und welche dieselbe gar antreibet / ungerecht / und andere / der Gottesfurcht widrige Sachen / zu begehen.

Es ist eine unzehlbahre Mänge derer / welche in der Welt für verzagt sollen angesehen werden.

I. Diejenigen / welche keine einzige Empfindlichkeit der Frömmigkeit haben / und welche gleichsam für nichts achten / wann sie GOtt beleydigen.

II. Die / welche ihr Wort nicht halten / und meineydig sind.

III. Die / welche sich allerhand List und Räncken bedienen / um andere zu betrügen.

VI. Die / welche sich deß Evangelij und JEsu Christi schämen / welche nicht so kühn seyn / sich für Jünger dieses Göttlichen Heylands auszugeben / oder welche den wahren Catholischen Glauben / in welchem GOtt sie durch seine Gnade gesetzt hat / verlaugnen.

V. Diejenigen / welche / wann sie hören / daß man den heiligen Nahmen GOttes lästert / sich dessen anzunehmen / und die Sache GOttes zu beschützen / sich nicht getrauen.

VI. Jene Soldaten / welche den Streit fliehen.

VII. Die Faullentzer und Müssiggänger.

VIII. Jene Richter / welche sich durch Geschencke bestechen lassen / und ein Ansehen der Personen haben.

IX. Die / welche sich der Aemter / so sie verwalten / unwürdig machen /

machen / und die von GOtt ihnen mitgetheilte Gaben nicht anlegen.

X. Die / welche niederträchtige und der Hoheit ihres Stands unanständige Sachen begehen.

XI. Jene verheyrathete oder unverheyrathete Weibs-Bilder / welche ihre Ehre in den Wind schlagen / und dieselbe feil darbieten.

Alle dergleichen Arth Leuthe können sich von der Zaghafftigkeit nicht rechtfertigen. Hingegen aber sollen nicht für verzagt gehalten werden /

I. Die / welche die / ihnen zugefügte Schmach um der Liebe Gottes Willen übertragen / und sich nicht rächen wollen / dieweil sie wissen / daß die Rache nur allein GOtt zugehöret / wie wir solches in dem Capitel von der Rache angezeigt haben.

II. Die / welche einen ihnen zugeschickten Fehde-Brieff nicht annehmen / und auf beschehene Außforderung auf dem zum Streit bestimmten Platz / nicht erscheinen wollen.

III. Die / welche nicht lügen / weder denen Gebothen GOttes ungehorsam seyn wollen.

Dieses muß man wol in acht nehmen; dann man pflegt sich in der Welt die Zaghafftigkeit viel anderst fürzubilden / als es seyn soll.

Gleichwie die Zaghafftigkeit herfürkommt /

I. Auß Mangel der Tugend und Gottesfurcht; Und

II. Auß unserm Mißtrauer.

Also muß man ebenfalls / damit man nicht verzagt sey / vier Sachen verrichten.

I. Müssen wir trachten die Hoffnung in uns zu erwecken.

II. Müssen wir alle Tage in der Frömmigkeit einen Fortgang machen.

III. Müssen wir niemahl wieder das Gesetz GOttes / und wieder unsere Schuldigkeit handeln.

IV. Müssen wir nichts fürchten / wann wir thun / was wir zu thun schuldig seyn.

Gebett.

MAche / O HERR! daß ich mir für die gröste Ehre schätze / dasjenige zu verrichten / was Du mir befehlen wirst / und daß ich niemahl so unglückseelig sey / aus Menschlichem Ansehen von meiner Schuldigkeit abzuweichen: Gib / daß ich nicht betrachte / was die Welt-Menschen von mir

werden

werden sagen können / sondern daß ich mich vielmehr befleisse / dir zu gefallen / und hingegen / dir ungehorsam zu seyn / für die gröste Zaghafftigkeit halte / auch mich nicht darum bekümmere / daß ich in der Welt für feig und verzagt gehalten werde / wofern nur du mein Thun und Lassen gut heissest /

Amen.

Das 24. Capitel.

Von der Schamhafftigkeit.

DJe Schamhafftigkeit ist eine Art der Traurigkeit / welche entspringet aus der Meynung oder aus der Furcht / so man hat / von anderen getadelt oder verachtet zu werden.

Man kan sonder grosse Mühe entdecken / durch was diese Gemüths-Regung erwecket wird.

Alle an sich selbst böse Sachen / oder welche für Böse gehalten werden / oder welche aus einer übel angenommenen Gewohnheit hervor zu gehen pflegen / machen denjenigen / der sie thut / beschämt.

I. Ist es einem Soldaten eine Schande / wann er am Tage des Treffens von dem Kriegsheer entlauffet / oder die Waffen wegwirfft / dieweil dieses ein Zeichen der Zaghafftigkeit ist.

II. Ist es eine Schande / wann man ein hinderlegtes und in Verwahrung gegebenes Gut verlaugnet / oder dasselbe nicht zurück geben will; aus diesem erscheinet / daß man weder Glauben noch Frömmigkeit hat.

III. Ist es eine / wann man in verschreyte und für unehrlich erkannte Oerther gehet; dieses zeiget an / daß man keine Ehre hat.

IV. Ist es eine / wann man aus denen / auch garstigsten Sachen / einen Gewiñ ziehen will / wie solches Vespasianus thäte; dieses ist ein Anzeigen eines schändlichen Geitzes.

V. Ist es eine / wann man denen Betrübt- und Nothleydenden seine Hülffe versaget; dann dieses gibt zu erkennen / daß man keine Liebe hat.

VI. Ist es eine / wann man nur eine geringe Hülffe leistet / da man eine grosse geben kan.

VII. Ist es eine / wann man lüget / und sich fälschlich verschwöret.

VIII. Ist es eine / wann man seinem Nächsten die ihm erwiesene Gutthat vorwirfft.

IX. Ist es eine / wann man vor Leuthen / die man nicht achtet / sich demüthiget / in dem Absehen / einige Gunst von ihnen zu erlangen.

X. Ist es eine / wann man aus eigener Nachläßigkeit nichts lobwürdiges gethan hat / da doch schon andere unsers Alters auf vielerley Weise sich haben sehen lassen. Cäsar schämete sich / als er die Bildnüß des grossen Alexanders sahe / und anbey zu Gemüth führete / daß er mit zwey und dreyssig Jahren noch nichts verrichtet hatte.

XI. Ist es eine / wann man sich auf verächtliche und seines Stands unwürdige Sachen leget / als wie / wann ein König einen Comödianten abgeben wolte.

XII. Schämet man sich auch derer uns begegnenden Unglücks-Fälle / so wenig wir immer darzu mögen beygetragen haben; als zum Exempel / wann ein König durch seine Schuld sein Königreich / und eine Person durch ihr übles Aufführen alle ihre Güter verlieret.

Es sind gewisse Personen / vor denen wir uns gemeiniglich schämen. Dergleichen sind /

I. Diejenigen / von welchen wir fürchten / mit Worten oder Streichen gestrafft zu werden.

II. Die / welche eine warhaffte Tugend haben / und die wir in hohen Werth halten; verständige / und bey der Welt hochangesehene Personen.

III. Die / denen wir gefallen / und uns selbst bey selbigen in grosses Ansehen setzen wollen.

IV. Die / mit welchen wir um Ehre streiten / und welche nach eben denenselbigen Aemtern / wie wir / trachten.

V. Die / welche auf alles genaue Achtung geben / und ihrem Nächsten übel nachreden.

VI. Ernsthaffte und tugendsame Personen; auf solche Weise würde man sich sehr geschämt haben / in Gegenwart Catonis etwas Böses zu thun.

VII. Die / welche uns nicht lieben / und auff alles unser Thun und Lassen ein stetes Auge haben.

VIII. Die / so wir beleidiget haben / und dessentwegen dererselben Rache fürchten.

IX. Personen / die wir niemahl

gesehen

gesehen haben; und dieser Ursache halben pflegt man sich gemeiniglich zu schämen / wann man das erstemahl eine öffentliche Rede halten soll.

X. Scharffsinnige / mit ungewöhnlicher Wissenschafft und mit fürtrefflichen Verstand begabte Männer; dann wir fürchten / es möchte uns vor selbigen ein oder anderes Wort entfahren / welches nicht gerecht seyn / und unsere Unwissenheit an Tag legen könte.

Es gibt Leuthe / welche schamhafftiger / dann andere sind.

I. Die Kinder und Weiber.

II. Alle furchtsame Personen.

III. Die / welche sich nicht irren solten / und sich würcklich irren / als wie die Alten.

IV. Die Mühe- und Armseeligen.

V. Diejenigen / denen durch ihre eigene Schuld einiges Unglück wiederfahren ist.

VI. Diejenigen / denen das Gewissen einiges Laster vorrucket.

Die Schamhafftigkeit bringt gute und böse Würckungen herfür.

Bißweilen pflegt sie die Menschen von einem Laster abzuhalten / bißweilen thut sie dieselben darzu antreiben: Offtermahl hat sie die Furchtsamen zur Tapfferkeit angefrischet. Man hat Soldaten gesehen / welche / nachdem sie in einer Schlacht sich übel verhalten / dieses ihres Fehlers halber gantz beschämet / hernach ungewöhnliche Sachen begangen haben. Aber offtermahl hat sie auch die Menschẽ von Verrichtung schöner Thaten abgehalten. Timoleon / dieweil er sich einbildete / daß alle Menschen einen Abscheu an ihm hätten / um daß er in den Tod seines Bruders / welcher eine Pest deß allgemeinen Wesens war / eingewilliget / hat sich dessentwegen dermassen geschämet / daß er gantzer zwantzig Jahr hin und her geschweiffet / sonder daß er sich entschliessen kunte / die Beschützung seiner Mitburger heldenmüthig auf sich zu nehmen.

Diese Gemüths- Regung erscheinet gemeiniglich in unserm Gesicht durch die Röthe / welche sie in selbigem erwecket / und in unserm Augen / welche die Alten den Sitz der Schamhafftigkeit genennet haben. Es ist sehr anmuthig gesagt worden / die Röthe sey gleichsam eine Decke oder ein Schleyer / welchen die Natur / um ihre Schamhafftigkeit zu bedecken / für das Gesicht hält: Man hat sie auch die Farbe der Tugend betitelt. Sie stehet denen jungen Leuthen absonderlich wol an / und man pflegt für

ein gutes Zeichen zu halten / wann ein Kind / welches man einer straffwürdigen That beschuldiget / roth wird. Inzwischen aber ist die Schamhafftigkeit nicht allzeit ein Kennzeichen der Tugend; Es sind Leuthe / welche aus Hoffarth / andere / welche vor Freude sich färben: Sylla muste nicht weniger / als Pompejus erröthen. Der Ursprung der Schamhafftigkeit ist gemeiniglich eine verborgene Hoffarth; man will nicht zu Schanden / sondern für unfähig gehalten werden / den auch nur geringsten Fehler zu begehen.

Es ist kein Mensch / welcher in seinem Leben sich zu schämen nicht einige Ursache hat.

Es ist etwas schweres / daß ein Mensch nicht bißweilen wegen seinen eigenen Gedancken schamroth werden soll / wann er betrachtet / was man von ihm urtheilen würde / wann man wüste / was er gedencket.

Keiner ist / welcher sich seiner so vielfältig begangenen Sünden nicht schämen / und mit dem Baruch sagen solte: Dir / O HErr! gebühret Gerechtigkeit / mir aber Beschämung meines Angesichts. Und mit Isaia: Mein GOtt! ich schäme mich / und darff mein Angesicht nicht zu dir erheben.

Niemand ist / der nicht vielmahl in dem Leben sich vergisset / und öfters etwas thun oder redet / dessen er sich schämet.

Man schämet sich nicht allein wegen seiner selbst / sondern auch wegen seiner Verwandten und Freunden.

Ich wolte hiemit dieses Capitel enden / wann ich nicht für nöthig erachtete / von der Schamhafftigkeit etwelche Regeln anzuführen.

I. Muß man sich allzeit der Sünde schämen; diese soll uns schamroth machen / dieweil unsere Natur nichts unwürdigers ist.

II. Muß man sich schämen / etwas zu thun / was wider die Wolanständigkeit ist / ob es schon an sich selbst gleichgültig / oder gar der Natur gemäß ist.

III. Muß man sich schämen / Gespräche zu halten / so wider die Ehrbarkeit lauffen.

IV. Hingegen aber muß man sich nicht schämen / seiner Schuldigkeit ein Genügen zu leisten; und die Schamhafftigkeit muß uns niemahl zu schändlichen Thaten verleiten.

V. Muß man sich nicht schämen / zu leiden / wann man um einer gerechten Sache willen leidet.

VI. Muß man sich nicht schämen

men seiner Armuth / wann man nicht durch ein übles Leben darein gerathen ist; ja man soll sich vielmehr seiner Armuth rühmen / wann man solche erträget / um JEsu Christo getreu zu seyn.

VII. Muß man sich auch nicht schämen / ob man schon unschuldig leydet.

VIII. Muß uns die Schamhafftigkeit zu nichts antreiben / was uns schaden kan. Man kan nicht genugsam bestraffen einen gewissen Dyon / welcher / nachdem er von der Zusammenschwerung / welche sein Wirth wider ihn angesponnen hatte / gewarnet ward / sich für eine Schande hielte / wann er an das Orth / allwo er solte umgebracht werden / zu gehen sich weigern solte / und also ist er selbst die Ursache seines Tods gewesen.

Die Unschamhafftigkeit ist ein Laster / welches nicht genugsam kan verdamt werden; wer einmahl dahin kommen ist / der unterstehet sich alles / und ist fähig / ohne die geringste Mühe zu begehen. Man wird allzeit höchstens verachten jene Weltweisen / welche wegen ihrer Unschamhafftigkeit Cynischegenennet worden / und Caligulam jenen Kayser / welcher sagte / er finde in ihm nichts lobwürdiges / auser seine Unschamhafftigkeit; nichts destoweniger aber ward dieses Laster bey denen Griechen als eine Göttin angesehen / und derselben zu Athen ein Altar aufgerichtet.

Es seyn wenig Laster / welche mehr gehasset werden / als die Unschamhafftigkeit / und die Ursache dessen ist gantz klar: Wir glauben / man seye schuldig / uns alle Ehre zu erzeigen / also können wir nicht gedulten / daß man demselben zuwider handle.

Es werden wenig gefunden / welche eine wahre Schamhafftigkeit haben / und sich dessen schämen / wessen sie sich schämen solten.

Man schämet sich nicht / wann man heimlich die schändlichste Sachen begehet / man wird aber schamroth / wann dieselben an Tag kommen; dieweil man fürchtet / man möchte in Verachtung fallen / und an seinem guten Nahmen in den Gedancken der Menschen Schaden leyden.

Letztlich hat die Schamhafftigkeit keinen Platz / wann man keine andere Zungen / als die Mithelffer seiner Laster hat / dieweil man nicht fürchtet / wegen selbigen gestrafft zu wer-

den.

Gebett.

O GOTT! lasse nicht zu/ daß ich jemahlen deiner und deines Evangelij mich schäme/ sondern mache/ daß ich in Beschütz- und Vertheydigung deiner Sache und Warheit/ meine gröste Ehre suche. Gib/ daß ich schamroth werde/ dasjenige zu thun/ was du mir verbietest/ aber mich niemahlen schäme/ dasjenige zu verrichten/ so du mir gebietest. Ich soll mich schämen meiner so vielfältigen Sünden/ und nicht meines Elends; ich soll mich schämen/ nicht aber darum/ daß man mich eines Lasters anklaget/ so ich nicht begangen habe/ sondern daß ich in Sünden gefallen bin/ derentwegen ich nicht angeklaget werde; nicht darum/ daß mich andere straffen/ sondern daß ich Sachen begehe/ welche straffens-werth seyn. Dieses zu bewerckstelligen/ gib mir/ O HERR! allzeit deinen Geist/ Amen.

Das 25. Capitel.

Von dem Neyd.

ES ist keine schändlichere und lasterhafftere Gemüths-Regung/ als der Neyd.

Diese Leydenschafft hat ihren Ursprung nicht/ wie etwelche andere/ in der Brust unserer Mutter/ dieweil in ihr/ gleichwie in der Verspottung/die Erkenntnüß vorher gehen muß/ welche die Seele nur durch den Gebrauch erlangen kan.

Niemand ist/welchem der Neyd unbekannt seyn kan/ und welcher nicht wissen soll/ daß derselbe eine Traurigkeit sey/ die man wegen eines andern Wohlergehen empfindet/ oder wie die Weltweisen denselben beschreiben/ eine/ vermittelst

mittelst der Geister verursachte / unterhaltene / und gestärckte Bewegung der Seele / welche fürstellet / daß es ein Vbel sey / wann man siehet / daß es andern wol ergehet / als ob sie gleichsam das Gute zu unserm Nachtheil empfingen.

Es seyn unterschiedliche Arthen des Neyds.

Die erste ist / wann wir zornig seyn / um daß durch das Gute / welches andern wiederfähret / dasselbe / so wir würden genossen haben / scheinet verhindert zu werden. Ein solcher Neyd war bey denen Brüdern Josephs / da sie sahen / daß er von ihrem Vatter geliebet ward.

Die andere ist / wann uns verdriesset / daß das Gute / so unserm Nächsten ist gegeben worden / nicht uns zu Theil ist worden / oder daß wir von selbigem nicht so viel / und so geschwind / als er / empfangen haben.

Die Dritte ist / wann wir wünschen / daß das Gute / so wir haben / oder verlangen / nicht anderen zukommen möge.

Die Vierdte ist / wann wir wegen eines andern Wolergehen betrübt seyn / nicht zwar in Erwegung unsers Nutzens / sondern nur allein darum / weil uns mißfället / daß es andern wol und nach ihrem Belieben gehet / oder daß sie etwas Guts thun. Diese Art des Neyds kan billich aus allen die ärgste genennet werden.

Diese Gemüths-Regung ist eine Zusammenfügung vieler anderen / als da seyn die Traurigkeit / der Haß / der Wiederwille / der Ehrgeitz / und die Hoffart.

Sie kommt herfür aus der Unwissenheit / und aus einer gar zu grossen Liebe seiner selbst / aus einer unerträglichen Hoffart / aus Mangel des Glaubens / und der Liebe / und offtermal aus Trägheit. Ein Mensch ist neydig / 1. Dieweil er seine Glückseeligkeit auf gewisse Sachen setzet / welche ihm dieselbe nicht verschaffen können / so ein Anzeigen der Unwissenheit ist. 2. Dieweil er sich gar zu sehr liebet / und wolte / daß ihn alle Menschen lobeten. 3. Dieweil er unendlich viel von sich selbst hält. 4. Dieweil er nicht glaubt / daß GOtt ihm und andern zu gleicher Zeit Gutes thun könne / oder daß er weißlich handle / da er ihm Obere / ja nur seines Gleichen giebet; und dieser sein Unglauben erstreckt sich gar zum Murren. Sein Auge ist arg / weil GOtt gütig ist. 5. Dieweil er seine Brüder / und folglich auch GOtt nicht liebet. 6.

Die-

Dieweil er faul und träg ist; er wolte ohne Mühe und Arbeit erlangen/ was andere mit ihrem sauren Schweiß erwerben.

Der Neyd ist eine Arth der Traurigkeit / aber von andern weit unterschieden. Der Schmertz/ welchen die Beraubung der Freuden verursachet / ist nicht so ungerecht / daß er sich durch Anführung so einer/ als der andern Ursache nicht schützen könte. Alle andere Schmertzen haben zu ihrer Veranlassung das Ubel; der Neyd aber ist eine so wol schändliche als ungerechte Traurigkeit/ und welche nicht die gerigste Ursache fürzuwenden hat.

Der Neyd ist eine Arth des Hasses / aber denen andern ebenfalls gantz ungleich. Man hasset gemeiniglich das Ubel / bey dem Neyd aber ist das Gute selbst verhast; man hasset die / so uns beleydigen / der Neyd aber fället so gar diejenigen an/ welche uns Guts thun; unser Haß wird vermehret/ wann wir sehen/ daß die Boßhafftigen noch boßhafftiger werden/ und unser Neyd wird grösser/ wann wir wahrnehmen / daß die Leuthe in Glückseeligkeit und in Tugenden zunehmen.

Er ist eine Arth des Widerwillens / aber weit anderst/ als andere Gattungen des Widerwillens. Der Widerwille an sich selbst/ hat etwas natürliches und gantz nichts lasterhafftes; der Neyd aber ist böß / auff was für Weise und Wege man denselben betrachten mag.

In dem Neyd befindet sich der Ehrgeitz und die Hoffarth; aber in diesem Ehrgeitz ist nichts adeliches / und in dieser Hoffarth ist nichts/ was eine großmüthige Seele/ sondern hingegen einen niederträchtigen / unartigen/ und verzagten Geist anzeiget.

Die Eyfersucht bringet bißweilen dem Ansehen nach eben solche Würckungen/ wie der Neyd/ herfür / welche nichts destoweniger in der Sache selbst denenselbigen sehr ungleich seyn. Die Eyfersucht entspringet von der Liebe; der Neyd aber komt her von der Boßheit des Neyders. Ein Eyfersüchtiger wird können zu eyfern auffhören / wann er die Tugend seines Weibs wird erkennet haben; der Neyd aber kan gemeiniglich nur durch den Todt/ oder durch die Müheseeligkeit geendet werden.

Diese Gemüths- Regung hat zur Tugend nicht die geringste Zuneygung / ob man schon insgemein zu sagen pflegt / sie folge derselben nach / wie der Schatten dem Leibe;

be; dieses sol nicht von der Tugend/ sondern von der Ehre/ so die Tugend erwirbt/ verstanden werden; dann so lange ein tugendsamer Mensch wird unbekannt seyn/ so lange wird er nicht beneydet werden/ und die Ursache hievon ist sehr klar. Wann ein Neyder oder Mißgünstiger siehet/ daß jemand in Ehren ist/ und grosse Reichthümer besitzet/ da glaubt er/ daß für ihn nicht genug von selbigen übrig seyn werden: Was aber die Tugend anbetrifft/ kan er versichert seyn/ daß die Besitzung eines andern die Seinige nicht verhindert. Nichts thut den Neyd erwecken als dasjenige/ was die Begierlichkeiten erwecket; nun aber pflegt die Tugend die Begierlichkeiten nicht zu erwecken.

Diese Gemüths-Regung wird in unzählich vielen Menschen/ nicht allein in denen Armen/ sondern auch so gar in denenjenigen gefunden/ welche an allerhand Gütern einen Uberfluß haben/ dieweil sie sich einbilden/ die Glückseeligkeit/ der Uberfluß/ und die Hoheit/ seyen ihnen eigenthümlich/ also zwar/ daß solche nur ihnen allein zu Theil werden sollen/ und daß sie auch dasjenige verliehren/ was sie nicht haben/ und andere erlangen.

Sie befindet sich nicht allein bey denen kleinen/ sondern auch bey grossen Herren; es ist wahr/ daß sie in denen Fürsten eine viel grössere Schande ist/ als in ihren Unterthanen/ vor allem/ wann jene ihre Unterthanen selbst beneiden. Dessentwegen ist gar wol gesagt worden/ daß ein König seinen Unterthanen zum Sclaven werde/ wann er denenselben um ihre Glückseeligkeit neidig wäre/ und daß er von seinem Thron herabsteige/ so bald er dasjenige/ was sie besitzen/ haben wolte; Sie befindet sich unter denen gelehrten/ verständigen/ Kriegs- und Staats-Leuthen: unter denen/ welche für weiß wollen angesehen werden/ und es nicht seyn/ und unter denen/ welche das Lob haben wollen/ in der Kunst/ so sie treiben/ alle andere zu übertreffen.

Sie entstehet absonderlich unter denen/ die einander gleich seyn/ oder unter denen/ welche von einerley Geblüthe/ in einerley Alter/ und einerley Stands und Handthierung seyn/ und welche nach einerley Sachen streben; so siehet man auch/ daß der Neyd regieret zwischen denen Brüdern/ zwischen jungen Leuthen/ die einerley Alter haben/ zwischen denen Verständigen/ Welt-Weisen/ GOtts- und Rechts-Gelehrten/ zwischen denen/ so in der Artzney-

Kunst erfahren seyn / zwischen denen Feldherren und Kriegs Obristen / und zwischen denen / die nach einerley Ehren und Würden trachten. Die Ursache dessen ist / daß der Neyd seinen Ursprung aus der Vergleichung / welche der Neydige zwischen sich selbst und demjenigen machet / dessen Lob und Ruhm er nicht ertragen kan; nun pflegt man eigentlich nur diejenigen mit einander zu vergleichen / welche ihres gleichen sind / oder zwischen welchen einige Gleichheit ist. Dannenhero komt / daß die Kleinen gegen denen / welche unendlich über ihren Stand erhöhet seyn / keinen Neyd tragen; die Unterthanen thun ihre Könige nicht beneyden / wenigst pflegt solches gar selten zu geschehen.

Aus eben dieser Ursache mercket man an / daß diejenigen / welche rare und ungemeine Tugenden besitzen / vor denen Streichen deß Neyds sicher seyn; und dieses hat veranlasset / daß man sie der Sonnen / welche in ihrem Mittag den kleinsten Schatten machet / verglichen hat.

Eben dieser Ursache halber werden gemeiniglich diejenigen nicht beneydet / welche dasselbe / was den Neyd erwecket / schon von langer Zeit her besitzen; dann ob schon zwischen dem Neydigen und einem andern Menschen / welcher seine Reichthümer und Würde̅ von langer Zeit her besitzet / keine so grosse Ungleichheit ist / so machet doch die Gewohnheit / denselben in diesem Stand zu sehen / daß man ihn betrachtet / als wann ihm dieses einiger massen angebohren wäre.

So müssen auch aus eben dieser Ursache diejenigen / wider welche wir einen Neyd fassen / nicht allzuweit von uns entfernet seyn: Man trägt wider jene keinen Neyd / welche in Japonien oder in China wohnen / oder welche schon vor viel hundert Jahren gelebt haben.

Diese Gemüths-Regung befindet sich absonderlich in denen Ehrgeitzigen / und in denen / welche sich einbilden / daß sie tugendsam seyen / und es doch nicht seyn; dann die / welche eine wahre Tugend haben / sind vergnügt / und indem sie sich anders woher der Ehre würdig erkennen / so bekümmern sie sich nicht um die zeitliche / und wollen sich nicht mit Eitelkeit speisen.

Sie befindet sich in denen / welche nachdem sie mit höchster Beschwerlichkeit zu einer Sache gelanget seyn / nicht erdulten können / daß andere dieselbe ohne Mühe erwerben; absonderlich / wann

die

die Leichtigkeit/ welche andere darinnen gefunden haben/ ihnen zur Schande gereichet. Gleichwie diejenigen/ die in Erlernung derer Wissenschafften viel Jahre zugebracht haben/ denenselbigen neydig seyn/ welche sich in kurtzer Zeit darinnen vollkommen gemacht haben/ vor allem/ wann sie an einerley Ort dieselben lehren/ und ihre Geschicklichkeit an Tag geben sollen.

Man beneydet nicht die Vortheile der Natur/ sondern diejenigen/ die etwas zum Glück beytragen/ dieweil diese letztere denen Leuthen ein grösseres Ansehen machen/ als die andern/ nichts destoweniger hat auch die Natur gewisse Vortheile die dem Neyd unterworffen seyn/ als wie die Schönheit.

Die Mühseeligkeiten befreyen den Menschen von denen Stricken des Neyds; wie dann Themistocles/ jener berühmte Themistocles/ sich eines Tags beklagte/ um daß er keine Neyder hätte/ dieweil er dardurch seinen armseeligen Stand erkennen müste. Und Pittacus/ einer aus denen sieben Weisen des Griechen-Lands/ schätzte sich nur so lang glückseelig/ so lang er Neyder hatte.

Es ist wahr/ daß/ wann der Neyd mit dem Haß vereiniget ist/ derselbe weder durch die Mühseeligkeit/ noch durch den Tod aufgehoben wird.

Siehe allhier die Kennzeichen/ eines/ mit Neyd erfüllten Menschen:

I. Redet er gantz vortheilhaffiger Weise von allen denen/ welche mit ihm nicht nach einerley Sachen streben/ ja auch von allen denenselbigen/ welche in diesem oder jenem seine Mitwerber hätten seyn können/ aber zu einer andern Zeit gelebt haben. Er lobet sie/ sonder sich darüber die geringste Beschwerlichkeit zu machen; ein Weltweiser wird einen Kriegs-Mann/ und ein Feld-Obrister einen Gelehrten loben/ ein Weltweiß wird ebenfalls einen Aristotelem/ einen Democritum/ einen Descartes/ einen Gassendum/ ohne alles Bedencken loben/ dieweil sie gestorben seyn; und ein Kriegs-Obrister wird die heldenmüthige Thaten eines Cäsaris/ eines Alexandri/ eines Hannibals/ eines Fabij/ und eines Scipionis ohne allen Verdruß herfür streichen.

II. Wird er bißweilen diejenigen/ welche eben desselben Stands oder Handthierung mit ihm seyn/ loben/ damit er denen/ welcher wegen es absonderlich Anlaß zur Eyf-

fersucht genommen/ ihr Lob verringern möchte/ dann sonsten würde er sie nicht loben.

III. Kan er nicht leyden / daß man denjenigen/ welchen er beneydet/ anhöre/ oder daß man nur das geringste Verlangen / denselben zu sehen oder zu hören/ verspühren lasse.

IV. Wann man von demselben den er mit einem mißgünstigen Auge ansiehet/ etwas lobwürdiges redet/ da schweiget er still ; man siehet/ daß eine verdrüßliche Traurigkeit sein gantzes Gesicht überziehet/ und wann er redet/ so geschicht es nur darum/ damit er eine andere Person über dieselbe/ so man lobet erheben möge.

V. Hält er in allem/ was diejenigen/ wieder welche er einen Neyd träget / vermeynen/ das Wiederspiel ; er spottet ihrer Schlußreden/ er machet aus selbigen lächerliche Possen/ er beschütze. hartnäckig/ welche dieselben bestreiten/ und wiederleget mit einem hönischen Gelächter die von ihnen angeführte Ursachen.

VI Wann derjenige / den er beneydet/ einiges Buch ausgehen lässet/ da saget er auf eine zornige Weise : zu was nutzen so viel Bücher? Er rühmet dieselbigen/ welche von eben dergleichen Materie geschrieben haben / und sagt/ es müsse der sehr vermessen seyn/ welcher sich unterstehet/ von eben derselben Sache zu handeln. Wann noch nichts dergleichen an Tag gegeben worden/ so sagt er / es müsse sich der sehr viel einbilden/ welcher sich etwas unterfangen darff/ was noch keiner gethan hat. Bald tadelt er an dem ans Liecht gegebenen Buche die Schreib-Art/ bald die Ordnung/ bald die Gedancken; wann der Urheber dieses Wercks mit wenig Worten schreibet/ so beschuldiget er denselben einer gar zu grossen Kürtze/ sagende/ es ligen auf dem weissen Feld des Papiers nichts als Todtenbeiner/ welche aber die Dürre des Urhebers Geist anzeigen ; wann derselbe seine Gedancken in etwas ausführet/ sagt er/ es wären nur lare Worte ; wañ er nichts daran zu tadeln findet/ sagt er/ er habe Nachricht/ daß dem Schreiber unterschiedliche Personen geholffen haben. Endlich kan nicht beschrieben werden/ auf was Weise er seinen Geist plaget/ um etwas zu finden/ daß er ausstellen möchte; bißweilen thut er gar stillschweigen/ aber dardurch will er zu erkennen geben/ daß sein Stillschweigen ein gewisses Absehen habe.

VII. Legt er die besten Wercke

übel

übel aus / und beschuldiget diejenigen / so dieselben gethan haben / daß sie aus einem bösen Antrieb darzu verleitet worden.

VIII. Wann jemand / der niedriger als derjenige ist / wieder welchen er einen Neyd hat / etwas wieder jene Person begehet / welche verdienet / getadelt und bestrafft zu werden / so muthet er solches dem zu / wem er feind ist / und entschuldiget dardurch / wer nicht soll entschuldiget werden.

IX. Offenbahret und vergrössert er boßhaffter Weise die Mängel desjenigen / zu welchem er keine Liebe trägt.

X. Erkläret er sich allzeit für den Theil / welcher der Parthey des Menschen / der ihm mißfället / entgegen ist ; ob schon dieses sein Beginnen wider seine Vernunfft und wider sein Gewissen lauffet.

XI. Nimt er denjenigen / den er hasset / niemahl in seinen Schutz / wiewol er in seinem Gewissen überwiesen ist / daß man demselben übel nachredet und unrecht thut.

XII. Wann er seinem Nächsten nicht öffentlich zukommen kan / so stichelt er auf selben in geheim ; er streuet Schmach-Schrifften aus / und wann er desselben guten Nahmen nicht bey denen verringern kan / die ihn kennen / so verleumdet er ihn bey Fremden.

XIII. Erzürnet er sich am öffterssten wider den Neyd und wider die Neydigen / auf eben die Weise / wie diejenigen / welche vorgefaste Meynungen haben / wider die auf Muthmassung gegründte Vorurtheile schreyen.

XIV. Wañ diejenigen / so er nicht liebet / in ihren Vorhaben einen guten Fortgang haben / so murret er wider den Himmel / und ist GOttes Feind / dieweil die Felder seines Nachtbarn fruchtbar seyn.

XV. Was für Gnaden GOtt ihm auch erweisen mag / wann er nicht der allein Glückseelige ist / so siehet er diese Gnaden wie Straffen an.

Ich bitte alle / welche diese Kennzeichen lesen werden / sie wollen hierüber ihr Hertz erforschen / dann es wird sich finden / daß sehr wenig Leuthe ohne Neyd seyen / und daß diese Gemüths-Regung / so schändlich sie immer ist / doch sehr gemein sey. Man darff sie nur beschreiben / so wird man gestehen müssen / daß sie die schändlichste aus allen Gemüths-Regungen sey ; noch mehr aber wird man dessen überwiesen seyn / wann man folgende Betrachtungen machet.

I. Der Neyd greiffet alle Tugen-

den an. Der Geitz ist ein Feind der Freygebigkeit / der Ehrgeitz lauffet wider die Sittsamkeit / die Lügen ist der Warheit zu wieder; aber der Neyd viel Rasender als alle diese Ungeheuer / bekrieget alle Sittlich- und Christliche Tugenden / er bestreitet die Liebe / die Gerechtigkeit / die Barmhertzigkeit / die Demuth / u. d. gl. Die Liebe macht alle Sachen gemein / der Neyd thut sich dieselbe zueignen / und hat keine solche Freude / sie zu besitzen / als ihn schmertzet / wann er siehet / daß sie von andern besessen werden. Die Gerechtigkeit gibt einem jeden / was ihm zugehöret / der Neyd will alles für ihn haben. Die Barmhertzigkeit betrübt sich über eines andern Ubel / der Neyd erfreuet sich darob; die Demuth thut nicht verachten / der Neyd hingegen muß alles tadeln und verachten.

II. Der Neyd wird nur betrübt / wanns andern wohl ergehet / er ist der grausamste Feind des menschlichen Geschlechts. Ein neydiger Mensch siehet keine Glückseeligkeit / die ihn nicht quälet / die Gesundheit seines Nächsten ist seine gröste Kranckheit; das Wohlergehen seines Neben-Menschen verursachet sein Elend / er ist traurig mit denen Frölichen / und frölich mit den Traurigen; er weinet wann andere singen / und wann hingegen andere schier blutige Thränen vergiessen / hat er sein grösles Frolocken. Dessentwegen ist gesagt worden / daß die Neidigen die eintzigen seyen / denen man Böses zufügen kan / sonder GOtt dardurch zu beleydigen / und wider die Liebe des Nächsten zu sündigen; dieweil man / um ihnen Leyds zu thun / nur ihrem Nächsten Guts thun darff.

III. Ein Neydiger ist nicht nur ein Feind der Tugenden und Menschen; sondern auch GOttes; er murret wider die Außtheilung / so GOtt in seinen Gütern gemacht hat: er wolte die von demselben aufgerichtete Ordnung verändern / sich allein auff den Thron setzen / und die gantze Welt zu seinen Füssen werffen; er tadelt die Wege der Vorsehung. Mit einem Wort / er erhöhet sich über GOtt / und hat / wie ichs schon anderstwo gesagt habe / keinen Glauben.

IV. Ein Mensch / der von dem Neyd besessen wird / ist ein Feind seiner selbst. Neyd / sagt der weise Mann in seinen Sprüchen am 14. Cap. 30. v. ist wie Eiter im Gebein. Er quälet den Geist / zehrt ab den Leib / und entrüstet das Angesicht. Der Neydige ist

sein eigener Hencker/ er hat nicht die geringste Freude im Leben/ er siehet nur allein an/was ihn betrüben kan/ und gedencket niemal an das/ was ihn erlustigen kan. Er glaubet/ daß alles/ was andere besitzen/ ihm abgehe/ und indem er sinnreich ist/ sich selbst zu plagen/ so vergrössert er eines andern Glückseeligkeit/ damit er sein eigenes Elend vermehre. Dannenhero hat man gesagt/ daß keine grössere Marter wäre/ als die Marter des Neyds/ und daß man die Neydigen nur allein ihrem eigenen Grimm überlassen dörffe/ ohne sich zu bekümmern/ dieselben zu heylen.

Eben dieser Ursach halber hat man auch dieser Gemüths-Regung den Nahmen Gerecht gegeben/ nicht zwar darum/ daß sie in der That gerecht sey/ dieweil sie aus allen Gemüths-Regungen die Ungerechteste ist/ sondern um daß sie selbst diejenigen/ welche mit ihr behafftet seyn/ straffet/ und an ihnen Gerechtigkeit übet. Endlich ist ebenfalls in Ansehung dessen gesagt worden/ daß in der Hölle jener Wurm/ der nicht stirbt/ und jenes Feuer so nicht auslöschet/ nichts anders seyn werde/ als der Neyd/ welcher die Gottlosen/ wann sie an die Glory und Herrlichkeit derer/ welche sie auf Erden werden verachtet haben/ gedencken werden/ nagen und quälen wird.

Gleichwie diese Gemüths-Regung diejenigen/ welche darmit besessen seyn/ stets naget und krämcket// also soll man sich nicht verwundern/ wann die Neydigen gemeiniglich in traurigen und schwermüthigen Gedancken stehen; die Weltweisen mercken an/ daß der Haß und die Traurigkeit/ durch Verstopffung der Lufft-Röhren und Pulß-Adern die stätige Bewegung des Geblüts aufhalten/ und aus der Miltz einen Safft heraus pressen/ welcher dasselbe dick und weniger fliessend/ und folglich bequemer machet/ sich in Geister zu verwandeln/ die zu Erweckung trauriger Gedancken fähig sind.

V. Der Neyd ist die Gemüths-Regung des Teuffels Durch Neyd des Teuffels/ sagt der Urheber des Buchs der Weißheit am 2. Cap. 24. v. ist der Tod in die Welt kommen/ und die auf seiner Seiten sind/ die folgen ihm nach. Der Teuffel erfreuet sich nur über dem Ubel der Menschen/ und betrübet sich wegen ihres Wohlseyns; die Gottes-Furcht oder die Glückseeligkeit derer Glaubigen/ verursachen seine Qual/ und

die

die Widerwärtigkeiten / denen dieselbige unterworffen seyn / und die Sünden in welche sie fallen / erwecken seine Freude.

VI. Man kan die kläglichste Würckungen deß Neyds nicht beschreiben. Der erste Todschlag / welcher auf der Welt ist begangen worden / ward durch den Neyd deß Cains wider seinen Bruder Abel angerichtet / dieser hat die Kinder Jacobs wider ihren Bruder Joseph auffgehetzet; dieser hat Saul wider David erwecket; und dieser hat in Rom und andern Orthen / so viel bürgerliche Kriege angestifftet.

Wer soll nun nach diesem vor dem Neyd keinen Abscheu tragen? Was er sey / kan man urtheilen aus dem / was die Menschen thun / als welche sich nicht getrauen würden / sich für Neydige außzugeben / und welche sich höchstens erzürnen würden / wann man sie für solche halten solte. Der Neyd ist eines aus denen Wercken des Fleisches / welches der Heil. Paulus am 5. Cap. zu den Galatern im 21. v. zu dem Todschlag setzet / und im 26. v. darauf die Galater ermahnet / einander nicht zu beneydē.

Damit man sich vor dieser Gemüths-Regung bewahre / oder sie überwinde / muß man /

I. Trachten / daß wir uns aus jenem Irthum herauswickeln / in welchem wir schier allesamt seyn / indem wir glauben / daß die Reichthümer und Ehren der Welt / oder ein eitler Ruhm / die Menschen glückseelig machen. Nichts ist leichters / als uns das Widerspiel zu erweisen; man darff die Augen nur auf die Erfahrenheit aller Zeiten schiessen lassen.

II. Müssen wir / so viel es möglich ist / jene übermäßige Liebe / so wir zu uns selbst tragen / überwinden / und uns bemühen / jene uns so sehr angebohrne Hoffarth / welche machet / daß wir unendlich viel von uns halten / und andere verachten / vermeynende / wir allein seyen würdig / reich und verehrt zu werden / abzutödten / und sie aus unserm Hertzen gäntzlich zu vertilgen.

III. Müssen wir die von GOtt empfangene Güter / nicht mit denen die er andern gegeben hat / sondern mit denen vergleichen / welche wir verdienet haben. Was verdienen wir / dann den Tod? Warum sollen wir dann wegen demjenigen / was wir nicht haben / murren?

IV. Müssen wir unsern Begierden Ziehl und Maß setzen / und lernen / nichts anders zu verlangen / als was GOtt gefällt.

V. Müs-

V. Müssen wir erkennen / daß GOtt vollkommener HErr über alle Dinge ist / daß Er mit seinen Gütern nach seinem Belieben umgehen mag / ohn daß man zu Ihm sagen kan: Warum thust du dieses? Und daß Er reich ist gegen alle / die Ihn anruffen. Rom. 10. v. 12. Wir müssen erwegen / daß / wann Er uns nicht dieselben Gnaden / wie andern / erzeiget hat / solches geschehen / dieweil Er nicht erachtet hat / daß diese Gnaden uns nützlich wären; daß im übrigen Er der eintzige Zweck unserer Liebe seyn soll.

VI. Müssen wir uns auf die Tugend befleissen / gute Wercke würcken / und nicht die Gutheissung der Menschen / sondern die Gutheissung GOttes und unsers Gewissens suchen.

VII. Müssen wir betrachten / daß wir niemal auf unsern Eygen-Nutzen / sondern auf das gemeine Beste Achtung geben sollen / um mit Mose zu sagen: Wer möchte geben / daß alles Volck weissagete / und der HErr ihnen seinen Geist gäbe. Num. 11. v. 29. Diesem kan ich hinzu setzen / was Plutarchus von Pedareto einem Lacedemonier erzehlet; dieser / als er sahe / daß er nicht erwählet worden / um einer aus denen Dreyhunderten zu seyn / gab zu erkennen / daß er hierüber eine grosse Freude empfande / dieweil / sagte er / er sich ob dem Besten des gemeinen Wensens erfreuete / indem er sehe / daß ihrer dreyhundert wären / welche der Regierung würdiger dann er / befunden worden.

VIII. Letzlich müssen wir gedencken daß wir eine Gemüths-Neigung / welche die Ruhe unserer Seele verstöret / meyden sollen.

Wann wir von andern beneydet werden / sollen wir uns erfreuen / um daß unser Stand den Neyd verdienet / und dessentwegen unsern Gutthäter preisen.

Nichts destoweniger aber sollen wir trachten / diesen Neyd durch unsere Sanfftmuth / durch unsere Sittsamkeit / durch unsere Gutthätigkeit / und durch unsere gegen denen / welche uns mit einem mißgünstigen Auge ansehen / reichlich erzeigende Wohlthaten auszulöschen.

Gleichwie der Neyd gemeiniglich aus dem Lob / so man denen schön- und herrlichen Thaten zuschreibet / herrühret / als wolte ich wünschen / daß man hierinnfalls etwas mäßiger wäre; man würde nicht so viel Neyder machen / und man würde GOtt / durch dessen Gnade alle diese Thaten / die man

so hoch lobet / verrichtet werden / mehr loben / als leyder! geschicht; man würde erkennen / daß er derer selben Urheber ist / und man würde das Hertz gegen ihm erheben / anstatt / daß man insgemein sich befleisset / die Geschöpffe zu loben / sonder dem Schöpffer daß geringste Lob zu geben.

Ich ende dieses Capitel mit einem Latein- und heydnischen Poeten / welcher den Neyd folgender Weise beschrieben hat: Er mahlet denselben ab / als ein Weibs-Bild / wohnende in einer finstern Höhle / wo die Sonne niemal hinkommt / wo es allzeit kalt ist / und wo stäts ein dicker Nebel aufsteiget; er stellet sie vor / wie sie gantz bleich / mit eingefallenen Augen / scheel- einhersehende sich mit den Schlangen ernähret / niemal lachende / ausser über eines andern Unglück / nicht den geringsten Schlaff genieſſt / und wie sie aus ihrem ergrimmten / mit langen gelben Zähnen besetzten Munde das im Hertzen verborgene Gifft ausspeyet / und alle ihre Worte vergifftet. Uberdiß mahlet er sie ab mit fliegenden aus Schlangen gefloch-tenen Haaren / in einer Hand dergleichen drey Grosse / und in der andern eine Sieben-Köpffige haltende / nebst einer andern Schlangen / welche ihr an der Brust naget. Man kan den Neyd nicht schönner abgemahlet sehen / und diesem nach muß man gestehen / daß Virgilius Ursache gehabt habe / denselben einen Hauß-Genossen des Höllen-Gottes zu nennen.

Gebett.

MAche / O GOtt! daß ich die Glückseeligkeit und das Wolergehen meiner Brüder niemal mit einem mißgünstigen Auge ansehe / weder wegen denen / von dir ihnen erwiesenen Gnaden / einiges Murren hören lasse; sondern daß ich hingegen mich erfreue / selbe in einem Stande zu sehen / in welchem ich selbst seyn wolte / und ich dessentwegen deinen Nahmen benedeye. Gib mir zu erkennen / mein GOtt! daß du alle Dinge durch deine Vorsehung anordnest / und daß der / so andern mißgünstig und neydig ist / deine Weißheit tadelt / in diesem Leben sich

selbst

selbst in einem elenden Stand setzet / und die erschröcklichste Streiche deiner gerechten Rache über sich ziehet / damit ich also in Erwegung dessen / an statt / andern ihre Glückseeligkeit zu mißgönnen / darauß Anlaß nehme / mich darüber zu erfreuen / und daß / wann ich gegen meinen Nächsten eine wahre Liebe trage / ich auch die Versicherung bekomme / von dir geliebt zu werden / Amen.

Das 26. Capitel.

Von der Nach-Eyferung.

OBwohl die Nacheyferung / oder / wie sie andere nennen / die Ehrgierigkeit / bißweilen sich in Neyd verwandelt / und in Warheit die eine und andere eine Art der Traurigkeit ist / so ist doch zwischen ihnen ein sehr groſser Unterschied.

I. Der Neyd hat zum Endzweck eigentlich nicht die Tugend / sondern die Ehre / welche durch dieselbe erworben wird; da hingegen der eigentliche Zweck der Nacheyferung / die Tugend ist.

II. Wer etwas nacheyfert / der verlanget nicht / daß die andern dasjenige / was sie haben / nicht haben sollen / sondern er wolte es / wie sie haben; an statt daß der Neydige sich nicht so sehr bekümmert dasjenige zu haben / was andere haben / als es ihn schmertzet / daß die andern etwas besitzen.

III. Derjenige / welcher mit dem Eyfer deß Vorzugs eyfert bemühet sich / die ihm abgehende / und andern mitgetheilte Güter zu erwerben / ohne / daß er die andern dererselben beraubt; der Geitzige aber wolte seinen Nächsten von der Besitzung alles seines habenden Vermögens bringen.

IV. Wer diesen Eyfer hat / der trachtet / sich tugendsam zu machen / und durch seine schöne Thaten den Ruhm / welchen andere erlangt haben / zu verdienen; wer aber nur den Neyd hat / der bekümmert

kümmert sich nicht viel um die Tugend / sondern ist zu frieden / wann er einige Abbildung oder Schatten davon kan sehen lassen.

V. Endlich ist dem Neyd alles niederträchtig und schändlich / da hingegen in der Nacheiferung etwas adeliches ist ; dessentwegen hat man sie den Sporn und Antrieb zu allen Tugenden / und zur Tapfferkeit genandt / und ist der Eyfer Cäsaris in Ansehung Alexandri / der Eyfer Alexandri in Ansehung Achillis / und der Eyfer Themistoclis / welcher sagte / daß die Siege Miltiadis ihn nicht schlaffen liessen / von jederman gelobt worden.

Die Weltweisen sagen / die Nacheyferung sey eine Art der Großmüthigkeit / bestehende in einer Bewegung der Seele / welche durch den Lauff der Geister verursachet wird / und dieselbe antreibet / Sachen zu unternehmen / worinnen sie einen guten Fortgang zu haben hoffet / dieweil sie selbige andern gelingen siehet.

Die Jugend ist der Ehrgierigkeit viel mehr unterworffen / als andere Alter / dieweil der Uberfluß der Geister und der natürlichen Hitze / den Muth erhebet / und machet / daß sie glauben / es sey ihnen nichts unmöglich oder zu schwer.

Man pflegt jenen Sachen / welche über unsere Fähigkeit / oder nicht unsers Thuns seyn / nicht nachzueyfern: ein Gelehrter eyfert nicht in Ansehung eines Feldherren / noch ein Feldherr in Ansehung eines Gelehrten.

Unter denen Sachen / welche unsere Nacheyferung erwecken können / sind jene die fürnehmsten / durch derer Besitzung wir andern nothwendig und nützlich seyn können / als wie die Wissenschafft / die Beredsamkeit / die Geschicklichkeit / der scharff-durchdringende Verstand / die Klugheit / und die Erfahrenheit in denen Geschäfften. Also wünschen wir denen nachzufolgen / welche von jederman gelobt und geliebt werden / über welche sich alle Menschen verwundern / und derer Tugend einen so grossen Glantz von sich / gibt / daß man durch selbigen schier verblendet wird.

Letztlich kan man denen Leuthen nacheyfern / welche nicht mehr seyn / derer Nahmen berühmt ist / und derer Thaten in der Welt ein grosses Geschrey gemacht haben und noch machen.

Damit man wohl begreiffe / was die Nacheyferung lobwürdiges habe / ist zu mercken / daß man die Tugend auff dreyerley Weise betrach-

trachten kan. 1. Kan man sie ansehen / wie sie in ihr selbsten ist. 2. So viel als man durch derselben Ubung nützlich ist. 3. So viel als die Wercke / welche von derselben herfürkommen / denen / so sie üben / einigen grossen Nutzen verschaffen.

Die Nacheyferung / welch nur die Tugend ansiehet / hat nichts / als was lobens werth ist; sie wird eintzig und allein erwecket durch die Liebe der Tugend und durch die Begierde / selbe zu erlangen.

Die Nacheyferung / welche auff das gemeine Beste siehet / ist ebenfalls des Lobs sehr würdig / und diese ist jene Nacheyferung / aus derer Antrieb wir wünschen / in denen Staats-Sachen eine grosse Wissenschafft zu haben / um ein Land zu regieren; ein grosser und erfahrner Kriegs-Obrister zu seyn / um unseres Fürstens Kriegsheer zu führen; hochgelehrt zu seyn / um andere zu unterweisen.

Die Nacheyferung / welche zu ihrem Ziel nur allein die aus der Tugend herfür springende Ehre hat / verdienet das wenigste Lob; doch kan man sie in denen jungen Leuthen erwecken / damit man selbige der andern zweyen fähig mache.

Die Allerschönste und Lobwürdigste aus allen ist / wann wir denen / mit Tugenden begabten Menschen nachzufolgen trachten / in dem Absehen / GOtt zu gefallen / und Ihm gleichförmig zu werden / dieses ist die Christliche Nacheyferung; welche zu erwecken / die Schrifft uns vorstellet die Gerechtigkeit Noe / den Glauben Abrahams / die Keuschheit Josephs / den Gehorsam Isaacs / die Sanfftmuth Moysis / die Weißheit Salomonis / den Eyfer Eliä / die Frömmigkeit Josiä / die Liebe des Samaritans / und die Tugenden des Heil. Pauli. Dieses ist eine Nacheyferung / welche zu erwecken / der Apostel in dem 11. Capitel seiner Epistel zu den Hebreern uns den Glauben so vieler Alt-Vätter beschreibet / und das 12. Capitel darauff also anfänget: Derowegen auch wir / dieweil wir eine solche Wolcke der Zeugen um uns haben / so lasset uns durch Gedult lauffen zu dem Kampff / der uns vorgelegt ist.

Damit aber die Nacheyferung nichts tadelhafftes habe / muß man Achtung geben / daß sie sich nicht in Neyd verkehre / daß nicht etwan die Hoffart mit unterschleiche / und daß sie mit der Demuth / Liebe / und andern Tugenden vereiniget seye. Durch dieses werden

wir die wahre Nacheyferung von der falschen Ehrgierigkeit / und die falschen Tugenden von denen warhafften unterscheiden.

Man wird die Nacheyferung von dem Neyd auch durch dieses Kennzeichen unterscheiden können:

Wann man mit rechten jemand lobet in Gegenwart einer Person / welche eine wahre Nacheyferung hat / so wird sie selbst denselben loben / und einige Freude darüber verspühren lassen / ja sie wird vermercken / daß die Begierde / denenselbigen / die man lobet / gleich zu seyn / oder sie zu übertreffen / in ihrem Hertzen entspringet: Der Neydige aber gedencket mehr / anderer Ehre zu schmälern / und gar zu vernichten / als derselben gleich zu seyn / oder sie zu übertreffen.

Gebett.

VErleyhe / O GOTT! daß ich durch einen heiligen Eyfer / dir zu gefallen / und deine Gnaden über mich zu ziehen / angetrieben / mich nicht allein befleisse / allen denen nachzufolgen / welche in dem Weege deiner Gebothen gewandelt haben / sondern daß ich so gar alle meine Kräffte anwende / selbigen vorzukommen / auff daß / wann ich ihr Nachfolger auf Erden gewesen / ich auch in dem Himmel ihrer Glorie theilhafftig werden möge / Amen.

Das 27. Capitel.

Von dem Zorn.

DEr Zorn ist eine tolle Gemüths-Regung / welche die Beleydigung und die Empfindung / einer uns / oder denen Unsrigen und unsern Freunden zugefügten / oder ohne Ursache zugefügt zu seyn vermeinten / oder noch zu empfangen besorgenden Schmach / in uns erwecket / und uns antreibet / darfür Rache zu neh-

nehmen. Damit man die Eigenschafft dieser Gemüths-Regung wohl begreiffen möge / muß man beobachten.

I. Daß der Zorn allzeit nur die Ursache deß Ubels anfalle / und daß er die besondere Personen / von denen wir beleydiget zu seyn vermeynen / zu seinem Absehen habe. In diesem wird er unterschieden? 1. Von der Kühnheit / welche die Gefahr ansiehet / sonder offtermahl zu betrachten / woher sie kommen kan; und 2. Von dem Schmertzen / welcher keine andere Absicht hat / als das Ubel selbst.

II. Der Zorn setzet gleichsam schon für gewiß / daß wir glauben / man habe uns beleydiget / und so gar uns zu beleydigen sich vorgenommen; dann wann wir gewiß wissen / daß man uns vorsetzlicher Weise einiges Ubel zugefügt hat / so wird uns zwar entwischen können / daß wir schreyen / weynen / und ungedultig seyen / aber doch werden wir uns nicht erzürnen. Wann es geschicht / daß sich ein Mensch wider einen andern / ohne von ihm die geringste Beleydigung empfangen zu haben / auß einer gewissen Widersinnigkeit der Natur erzürnet / so kommt dieses daher / dieweil die Widerwärtigkeit zweyer Naturen gleichsam die Stelle der Beleydigung vertritt / und in uns eben so viel würcket / als die Einbildung / so wir haben / daß man uns beleydiget hat.

III. Der Zorn ist eine Gemüths-Regung / welche von viel andern zusammen gefügt ist; Von dem Schmertzen: dann wann man an einer ihm zugefügten Beleydigung nicht das geringste Mißfallen hätte / so würde man sich nicht erzürnen; Von der Kühnheit: dann ein erzürnter Mensch gehet verwegen auf seinen Feind loß / und würde ihn / wann er könte / vertilgen: von der Begierde der Rache / ja so gar von der Hoffnung / sich rächen zu können; wie dann auch / wann die Person / so uns einiges Leyd zugefügt hat / vor allen unsern Streichen sicher ist / und wir uns unfähig befinden / unsere Rache an derselben außzuüben / da lassen wir uns durch die Traurigkeit zu Boden schlagen / aber der Zorn wird in unserem Hertzen nicht erreget. Diese Hoffnung ist vergesellschafftet mit einiger Freude / welche entspringet aus den Gedancken / so man hat / daß man sich weder rächen können; über diß befinden sich in dem Zorn der Haß / die Hoffarth / die Ungedult / und die Halsstarrigkeit.

IV. Der Zorn komt gemeiniglich

lich her aus einer von diesen sechs Ursachen / und bißweilen aus allen zusammen.

I. Aus einer unerträglichen Hoffart / und aus einer allzugrossen Liebe / so wir zu uns selbst tragen / welche machet / daß wir wollen / man solle alles von uns annehmen und ertragen / da wir doch von niemand nichts leiden wollen. Diese war die Hoffart deß stoltzen Amans / welche gemacht hat / daß er sich so hoch erzürnet / um daß Mardochäus die Knie vor ihm nicht gebogen / noch ihn angebethet hatte. Esther 3. v. 5. 6.

II. Aus einem argwöhnischen Gemüth / welches machet / daß wir uns einbilden / diese oder jene Personen achten uns nicht / wie sie solten.

III. Aus einer allzugrossen Leichtglaubigkeit / welche verursachet / daß wir alles / was man uns erzehlet / glauben / sonder uns ferner zu erkundigen / ob das / was man uns sagt / wahr sey / oder nicht. Also hat David denen Verleumdungen deß Sibâ allzuleicht geglaubet. 2. Sam. 16.

IV. Aus dem / daß wir uns einbilden / alles Ubel / so man thut / komme her aus einem Vorsatz / den man zu unser Verderben machet.

V. Aus einer allzugrossen Zärtlichkeit / vermittelst welcher wir nicht gedulten können / daß man sich anderst verhalte / als wir es wollen.

VI. Aus der übermäßigen Liebe / so wir zu denen irrdischen Sachen haben / als wegen welchen wir uns gegen einander erzürnen / gleichsam ob in selbigen unser warhaffter Eigennutzen bestünde.

VII. Was den Zorn am meisten erreget / ist die Verachtung / und zwar so wol diejenige / auf welche eine Beleydigung folget / als die / auf welche keine folget. Es ist kein Ubel / welches der Mensch mit grösserer Ungedult überträget; dem Menschen ist angebohren / sich selbst zu lieben; er glaubt / daß er liebens werth sey / er hat eine heimliche Empfindung der Fürtrefflichkeit seines Wesens / und gedencket / es geschehe ihm unrecht / wann man ihm die gebührende Ehre nicht erweiset / ja er bildet sich ein / daß derjenige / der ihn verachtet / ihm den / von der Natur mitgetheilten Vortheil / einiger massẽ streitig mache: Dieses bringt ihn in Harnisch / absonderlich / wann er wegen seiner Geburt / wegen seiner Wissenschafft / oder wegen seinem Glück in einigem Ansehen ist; dann in diesem Fall kan er denen / die ihn ver-

verachten / nicht vergeben / und nichts ist / so er zu unternehmen nicht fähig ist. Als Narses jener tapffere Feldherr / welcher Welschland unter die Bottmässigkeit des Reichs gebracht hat / vernommen / daß Sophia Kayserin zu Constantinopel von ihm gesagt habe / es wäre besser / wañ dieser Verschnittener die Waffen niederlegen / und zurück kommen thäte / um mit ihrem Frauen-Zimmer zu spinnen / hat er diese Verachtung dermassen übel aufgenommen / daß er sich verschworen / er wolle dem Kayser und der Kayserin einen solchen Handel anstellen / darauß sie sich durch alle ihre Macht und Anschläge niemahl mehr würden entwickeln können; welches er auch bald darauf vollzogen / indem er die Longobarder in Welschland hinein geführt / und dieses schöne Land von dem Reich abgetrennet hat.

VIII. Man pflegt sich gemeiniglich zu erzürnen:

I. Wider alle diejenigen / von denen wir glauben verachtet zu seyn / und welche vielleicht uns verachten: worunter begriffen werden / 1. Diejenigen / welche zu allem / was wir reden / oder thun / lachen. 2. Diejenigen / welche zimlich grob und empfindlich mit uns schertzen. 3. Diejenigen / welche / wann sie uns ansehen / Gespöttweiß gewisse Geberden machen. 4. Die / so uns übel nachreden. 5. Diejenigen / die uns nicht mit derselben Höfflichkeit begegnen / wie sie andern / welche unsers gleichens oder auch weniger sind / zu thun pflegen. 6. Zuvorderst diejenigen / welche uns verachten / und zwar in Gegenwart unserer Feinde / oder derer / welche sich über uns verwundern / und welche wir in Verwunderung ziehen wollen / oder vor denen die wir verehren / und vor denen wir fürchten / etwas zu thun / und zu leyden / das uns unrecht thut / oder vor denen / welche uns alle Ehrerbietigkeit schuldig seyn / als wie unsere Kinder. 7. Endlich diejenigen / welche uns in unserm Elend und Unglück spotten.

II. Pflegt man sich zu erzürnen wider diejenigen / welche uns lästern / oder eine schändliche That zufügen / welche ihnen nicht den geringsten Nutzen / uns aber eine ewige Schmach bringet; dieweil dergleichen Schmähworte oder lose Thaten / denenjenigen / welchen sie angethan werden / den guten Nahmen verringern / und zu nichts dienen / als selbe höchstens verächtlich zu machen.

III. Wider die / welche unsere An-

Anschläge zu nichts machen / und uns darinnen allerhand Verhindernüssen in Weeg legen / es sey gleich hernach schnurstrack oder nicht / durch öffentliche oder heimliche Mittel; auff solche Weise pflegen sich die verliebten Personen wider diejenigen zu erzürnen / welche ihrer Gemüths-Regung nicht schmeicheln / nnd welche sie von dem Nachsuchen desselben / was sie lieben / abwendig machen wollen.

IV. Wider diejenigen / welche die Sachen / daran wir einen Gefallen haben / tadeln; gleichwie jene / welche zu denen Waffen eine Liebe tragen / das Soldaten-Leben nicht können tadeln hören / ohn sich darüber erzürnen.

V. Wider diejenigen / welche sich über unser Unglück erfreuen.

VI. Wider die / welche die Personen / so uns lieb seyn / verachten / oder beleydigen.

VII. Thut man sich vielmehr erzürnen wider seine Freunde / wann sie uns einiges Leyd anthun / als wider seine Feinde. Gleichwie die grosse Glückseeligkeiten / welche uns wider unsere Hoffnung wiederfahren / uns mit einer ungemeinen Freude erfüllen / also pflegen die Ubel / welche uns wider alles Vermuthen überfallen / uns in ein ungewöhnliches Hertzenleyd zu setzen.

Man kan sich ebenfalls des Zorns schwerlich enthalten.

1. Wider die / welche uns vormahls in Ehren gehalten / und nunmehr die vorige Ehrerbietigkeit uns nicht mehr erweisen / dieweil man dafür hält / solches komme aus Verachtung her.

2. Wider die / welche wir mit Gutthaten überhäuffet haben / und welche uns dafür nur mit einer schändlichen Undanckbarkeit bezahlen / dieweil es scheinet / daß dergleichen Leuthe sich einbilden / man seye ihnen alles schuldig / und die Gutthaten / so sie empfangen haben / seyen Schuldigkeiten / denen man genug gethan hat.

3. Wider die / welche in allen sich ereignenden Gelegenheiten unsere Meynung zu widerlegen trachten; dann man siehet / daß dieses daher komet / dieweil dergleichen Leuthe sich selbst für geistreich halten / und hingegen unser Liecht für gering achten.

4. Wider Leuthe / welche dem Stand nach viel weniger / als wir / seyn / uns dannoch mit einer gewissen verächtlichen Weise begegnen.

Es ist nicht wenig schwer / sich nicht zu erzürnen.

1. Wider Freunde / welche dasjenige / was in uns lobens werth ist / nicht loben wollen; dann dieses zeiget

get an / daß sie uns neydig sind/ oder daß sie von uns eine üble Meynung haben.

2. Wieder Freunde/ welche uns von dem / was wir wissen sollen/ keine Nachricht ertheilen.

3. Wieder Freunde/ welche uns nicht würdigen dessen zu erinnern/ was uns würde eine Freude erwecken können; wordurch sie zeigen/ daß sie nicht sonderlich unsere gute Freunde seyn.

4. Wieder Freunde/ welche unsern Nutzen vernachläßigen/und sich unserer nicht annehmen/ wann man uns an unsern guten Nahmen angreifft.

5. Wieder Freunde / welche/ wann sie uns zu einigem Vortheil verhülfflich seyn könten/ sich kaltsinnig und gleichsam gantz fremd erzeigen/ ja so gar in der Noth unserer vergessen.

6. Wieder jene / welche allen Menschen/ auffer uns/ Guts thun. Die Kinder / Frauen und Krancken werden bald und leichtlich zum Zorn gerühret; ihre Schwachheit oder das Ubel/ so sie leyden / machet/ daß sie alles im Bösen vermercken/ und offtermal betrachten sie nicht/ ob man ihnen würcklich eine Schmach zufüget/ ob sie sich darfür rächen sollen/ und ob sie die Kräffte darzu haben. Die jungen Leuthe werden auch leichtlich zornig gemacht/ dieweil ihr Geblüt hitziger und mehr bewegt ist/ und dieweil sie die Verachtung für gantz und gar unerträglich halten; die betagten Leuthe sind nicht weniger eben so kurtz/ ja bißweilen noch kürtzer/ als die Jungen angebunden / theils daher / indem sie gewohnet seyn/ verehrt zu werden/ und sie alsdann vermercken / daß man sie nicht mehr so viel wie vorhero in Ehren hält/ so machet die Empfindung ihrer Schwachheit/ daß sie glauben/ sie werden verachtet; und theils dieweil ihr abgematteter Geist Ursache ist/ daß sie über ihre Gemüths-Bewegungen nicht mehr dieselbe Gewalt haben/ die sie in der Blühe ihres Alters darüber hatten.

Es pflegt der Zorn die Menschen nicht auf einerley Weise einzunehmen. Etliche / als wie die Hitzigen und Gallenreiche/ werden alsobald/ wieder jedermänniglich/ und wegen Sachen von geringer Wichtigkeit zum Zorn gereitzet; aber gleichwie sich der Zorn geschwind entzündet/ also löschet er auch leichtlich wieder aus / gleich jenen Wellen/ welche sich erheben/ und zu gleicher Zeit sich wiederum legen.

Andere thun sich zwar erzürnen/

lassen es aber nicht mercken / und verbergen ihren Wiederwilleu/biß daß sie Mittel und Wege / sich zu rächen gefunden haben.

Andere werden ebenfalls leichtlich in Harnisch gebracht / hören aber nicht ehender auf zu zürnen/ sie haben dann zuvor ihre Rache ersättiget. Es sind Personen von Natur zornig/ denen der Grimm schier allzeit zu ihren Augen heraus scheinet; ihr Zorn entzündet sich/ wie ein trüb und schwartzes Gewölcke im Ungewittter / aus welchem man unversehens ein entsetzliches Wetter-Leuchten mit einem grausamen Donnern herfür brechen siehet / ohne daß jemand Feuer darzu gelegt hat. Man kan bey ihnen weder sicher noch ruhig seyn/ ja so gar nicht/ wann sie selbst die Ruhe geniessen. Die Ruhe ihres Zorns ist wie ein sanffter Schlaff eines krancken Fürsten.; man muß gantz leise reden/ sich wol in acht nehmen/ und mit grosser Furcht einher gehen / um selbige nicht aufzuwecken. Alles/ was man sagt und thut/ sind Funcken / welche auf den Zunder ihrer Galle fallen. Ihr Hauß ist wie die fabelhaffte Höhle des Aeoli/ und man hat sie verglichen einem gewissen See/ in welchen/ wann nur ein Stein hinein geworffen wird / so fänget die gantze Lufft dort herum an trüb zu werden / es erhebt sich augenblicklich ein ungestimmer Wind/ und steigen schwartze Wolcken empor/ welche ein erschröckliches mit Blitz und Donner vermischtes Wetter machen. Ein alter Vatter sagte/ daß die Stein-Klüffte dergleichen Leuthen von dem Schöpffer zu Wohnungen bereitet wären/ und daß sie sich dorthin begeben sollen.

Es ist eine seltsame Sache/ daß sich Leuthe gefunden/ welche dem Zorn einiges Lob zuschreiben/ und desselben Nutzbarkeiten haben ausbreiten wollen. Aristoteles/ jener berühmte Welt-Weiß/ dessen Sitten-Lehre doch eines der schönsten Bücher in dem heydnischen Alterthum gewesen ist / sagt/ „daß „der Zorn dem Menschen als ein „Stachel diene / welcher ihn auf„muntert / und zu Unternehmung „grosser und heldenmüthiger Tha„ten antreibet; daß der Zorn in „denen Streitbahren die Tapffer„keit/ und in denen Rednern den „entflammten Eyfer erwecke; daß „durch ihn so wohl Demosthenes „als Themistocles den Ruhm er„langt haben; daß er dem Men„schen nicht allein nützlich/ sondern „auch nothwendig sey; dann er ist/

„sagt

„sagt er / in demselben / als der „Diener der Vernunfft / dessen „Befehl er eyfrig vollziehet / und „welche er kräfftiglich antreibet / „ihren fürnehmsten Schuldigkei„ten ein Genügen zu thun; daß er „dem Menschen die Kräffte mit„theile / womit er die Verhinder„nüssen / so ihm in Nachstrebung „der zu seiner Erhaltung noth„wendiger Güter im Weege ste„hen / überwinden / und die „Schmachen / welche ihm diejeni„gen / so ihn zu unterdrucken su„chen / anthun wollen / zurück und „abtreiben möge; daß diese Ge„müths-Regung niemand keine „Beleydigung zufüge / wann nur „zwischen dieser Bewegung und „zwischen der Ursache / die man „sich zu erzürnen hat / einige „Gleichheit ist / und in Ubung der „Rache die Regeln der Gerech„tigkeit beobachtet werden; daß „endlich der Zorn auff der Ver„nunfft gegründet sey / und daß er „entspringe aus der Empfindung „des Ubels / so man uns ungerech„ter Weise anthut. Dannenhe„ro geschicht / setzet er hinzu / daß „indem unterdessen die Wollust / „so durch nichts kan gerechtferti„get werden / dieweil sie aus der „Unmässigkeit herkomt / heimlicher „Weise in des Menschen Hertz hin„einschleichet / um dasselbe unver„sehens zu überfallen / der Zorn „öffentlich in ihm außbricht / und „von ihm die Bestraffung der „Schmachen verlanget. Auß wel„chem abzunehmen / daß er zu er„scheinen sich nicht schämet / und „folglich nichts Böses ist.

Also redet dieser Welt bekante weise Meister / welcher doch anderwärtig nicht im geringsten anstehet zu sagen / daß „der Zorn die Ver„nunfft zwar anhöre / aber nur wie „jene dumme Knechte / welche die „Gedult nicht nehmen / ihre Her„ren anzuhören / sondern dererselben Befehl verrichten / ehe und „bevor sie denselben vernommen „haben; und daß er gleich sey de„nen Hunden / welche / sobald man „an die Thür klopffet / Freund und „Feind ohn Unterschied anbellen.

Seneca redet hiervon etwas besser / da er sagt / „der Zorn sey eine „unleydsame Last / sich zu rächen / „und eine inbrünstige und hartnä„ckige Begierde / zu schaden; er „verlange nur nach Waffen / er „ergötze sich nur an dem Blut / und „lauffe ungestümmiglich nach ei„nes andern Untergang. Wann / „fähret er fort / der Zorn einmahl „in seinen Lauff kommen ist / so kan „er weder durch die Höfflichkeit / „noch durch die Erinnerung derer

„Gutthaten/ noch durch die Stär-
„cke der Freundschafft/ noch durch
„die Empfindlichkeit der Natur
„mehr aufgehalten werden/ son-
„dern dieweil er die Vorstellungen
„der Vernunfft nicht anhöret/und
„weder die Wahrheit noch Gerech-
„tigkeit mehr unterscheiden kan/
„so ist er eintzig dahin bedacht/ wie
„er seiner Raserey genug thun mö-
„ge/ und indem er also seinen Grim̃
„zu sättigen suchet/ thut er öffters
„die Unschuldigen mit denen Schul-
„digen vermischen/ ja offtermal
„durch anderer Untergang sich
„selbst ins Verderben stürtzen.

Diese so gerechte Beschreibung des Zorns gibt zuerkennen/ daß der Zorn eine gefährliche Leydlichkeit ist/ und seiner Eygenschafft nach zu etwas Böses zielet.

Damit jedermänniglich hierinfalls überwiesen werde/ darff man nur ein wenig nachdencken/ was durch den Zorn für Ubel und Unheyl angestifftet werden.

I. Thut er den Menschen dergestallt verstellen/ daß er weder von denen Seinigen / noch von sich selbst erkeñet wird. Ich kan denselben nicht besser abbilden/ als wann ich mich der Worte des Herrn de la Chambre bediene: „ Seine Au-
„gen/ sagt er/ von einem erzürnten
„Menschen redende/ seyn roth und
„entzündet/ ihre Bewegung schnell
„und durchdringend/ bald stehen
„sie überzwerch/ bald gantz unbe-
„weglich/ und scheinet/ als wann
„sie ihr Ort verlassen wolten.
„Man siehet in selbigen eine blin-
„tzende Dürre/ eine wilde Trau-
„rigkeit/ und eine grimmige Unru-
„he. Die Augenbraunen seyn bald
„niedergeschlagen / bald erhöhet/
„und bald zugeschlossen: Die Stirn
„ziehet sich mit vielen Runtzeln
„zwischen denen Augen zusammen/
„die Haare stehen zu Berge / die
„Nasenlöcher eröffnen und erwei-
„tern sich / die Lefftzen schwellen
„auf/ und kehren sich um/ sie zit-
„tern/ zwingen sich zusammen/und
„bilden bißweilen ein grausames
„und hönisches Lächeln vor. Er
„knirschet mit denen Zähnen/ er
„schaumet/ und schnaubet; sein
„Mund wird trocken/ sein Athem
„stinckend/ und seine Stimme / so
„hefftig und scharff sie anfänglich
„war/ wird auf die letzte heiser und
„rauch; offtermal verliehret sie
„sich auf einmal/ und wann sie
„hernach etwas fürbringen will/
da stammelt seine Zunge / die
„Wörter werden unterbrochen uñ
„seine Rede ist gantz verwirret;
„wann er stillschweiget/ so ist dies
„ses ein rasendes Stillschweigen/
„welches alle Augenblick durch das

„Seuff-

„Seufftzen / durch das Aechtzen „und durch das erschröckliche Ge„schrey / so er machet / verstöhret „wird. Sein Angesicht erbleichet / „und entbrennet / die Adern an der „Stirn / an den Schläffen / und „an dem Halß / lauffen hoch auff / „die Puls schlägt geschwind und „hefftig / seine Brust wird durch „starckes Hertzklopffen erhoben / „und verursachet / daß er schwer „Athem schöpffen muß. Und wer „würde jenes hin- und wieder dre„hen des Haupts / jenes Gefecht „der Hände / jene Erhebung der „Arm / jenes Zappeln der Füsse / „und alle jene hitzige und freche „Bewegungen beschreiben können. „Endlich ist aus dieser steten Be„unruhigung / welche den Zorn be„gleitet / genugsam abzunehmen / „daß seine Gestalt und Geberden „eine Zusammenfügung alles deß„jenigen sey / was in denen abscheu„lichsten Kranckheiten heßliches / „und in denen wildesten Thieren „grausames gefunden wird. Also hat der Herr de la Chambre einen erzürnten Menschen vorgestellet / und meines Erachtens solte diese Beschreibung einem jeglichen vor dem Zorn einen Abscheu machen. Dieses hat zu sagen Anlaß gegeben / daß der Zorn eine Raserey wäre / dieweil diejenigen / welche von demselben eingenommen / denen Rasenden gleich seyn; sie sind es auch in der That / und zwar nicht nur allein denen rasenden und wütenden Menschen / sondern auch denen ergrimmten Thieren; denen wilden Schweinen / welche / wann sie auf einander loß gehen / schaumen und ihre Waffen schärffen; denen unbändigen Stieren / welche durch Schüttlung ihres Kopffs mit ihren Hörnern vergebens in die Lufft stossen / und durch das Trappeln ihrer Füssen den Staub erregen; denen zum Zorn gereitzten Schlangen / deren Halß vor Gifft sich auffblehet; denen brüllenden Löwen / und denen wütenden Hunden / deren Ansehen traurig und entsetzlich ist. Fürwahr es ist ein seltzsames Ding / daß der Mensch / welcher wegen der Leutseeligkeit erschaffen / und von der Natur / wie es scheinet / nur allein wegen der Sanfftmuth ist gebildet worden / sich dermassen verkehret hat / daß kein wilderes und grausameres Thier gefunden wird / und daß das Gifft der Schlangen / die Klauen der Löwen / und die Waffen der wilden Schweine nicht mehr / als der Zorn der meisten Menschen zu fürchten seyn.

II. Der Zorn verstellet nicht allein den Leib / sondern thut denselben

ben in Grund verderben; er bringt in demselben alles in Verwirrung/ er beunruhiget die Geister / nnd zerstöhret den ordentlichen Umlauff unsers Geblüts. Er verkürtzet die Tage/ sagt der Urheber des Buchs der Weißheit JEsu des Sohns Syrach am 30. Cap. 26. v. und bringet ein hohes Alter vor der Zeit. Man hat Leuthe gesehen/ welche / wann der Zorn allzusehr überhand genommen / sich die Adern aufgerissen / und viel haben sich selbst umgebracht.

III. Die meisten Todschläge und Meuchel-Mord / so man in der Welt begehet / werden durch den Zorn vollzogen. Wann man die Geschicht lieset/ so siehet man in selbiger verstörrte Städte / verheerte und in Wüsteneyen verkehrte Länder/ umgestürtzte Reiche/ mit Füssen getretene Cronen/ schändlicher Weise verrathene und mit Gifft hingerichtete Fürsten / erschlagene Könige/ in Eisen geschmidete Feld- und Kriegs-Obristen / gantze zu Sclaven gemachte Völcker / entheiligte Kirchen und Gotts-Häuser/ niedergerissene Altäre / und alles/ was bey denen Menschen das Herrlichste und Heiligste ist / unwürdiglich verletzet und übertreten; aber man forsche nach dem Ursprung aller dieser Ubeln und Unheyls / da wird man finden / daß alle diese traurige und jämmerliche Zufälle die Würckungen des Zorns seyen. Dieser zertrümmert die heiligsten Bande der Gesellschafft/ und lehret die Menschen/ alle Göttliche und menschliche Gesetze / unverschämter Weise mit Füssen zu treten; dieser unterrichtet sie / ihre eigene Ruhe zu verachten / um die Ruhe ihrer Neben-Menschen zu unterbrechen; er verstöret in denen Geschlechtern und Haußwesen den Frieden / erwecket die Aufruhren/ und hat die Zwey-Kämpffe erfunden. Dieser ist es / welcher Simeon und Levi angetrieben hat/ wegen des thörichten/ üppigen/ und unbesonnenen Verhaltens eines Jünglings/ eine gantze Stadt mit Feuer und Schwerdt zu verheeren: Dieser ists / aus dessen allzuhefftigẽ Antrieb David den Schluß gefasset/ wegen dem spöttlichen Abweisen des Nabals ein unschuldiges Geschlecht völlig außzurotten: Dieser ists / welcher den Kayser Theodosium verleitet hat / in der Stadt Thessalonien ein so grausames Blut-Bad anzurichten. Man hatte in dieser Stadt bey einer Auffruhr etwelche von seinen Obristen getödtet; dieses Laster solte nicht ungestrafft bleiben/ und man muste wider die Schuldigen

digen

digen mit der gerechten Schärffe der Gesetze verfahren: Aber gedachter Fürst ist darbey nicht verblieben/ seyn Zorn hat ihn dahin gebracht/ daß er an dem Ort/ wo man die Schauspiele zu halten pflegte/ eine grosse Menge Volcks versammlen/ und ohn Unterscheid die Schuldigen und Unschuldigen erschlagen/ und darauf drey gantzer Stunden lang in der Stadt ein solches Metzeln vollbringen liesse/ daß nach Theodoreti Erzehlung/ damals sieben tausend Menschen getödtet worden/ unter welchen sich viel Fremde befanden/ die an der Auffruhr nicht die geringste Schuld gehabt hatten.

IV. Der Zorn verwirret unsern Geist/ und machet/ daß wir der Vernunfft kein Gehör geben; er verblendet uns dermassen/ daß wir weder Herren/ noch Freunde/ noch Verwandten erkennen; er vergrössert die uns zugefügte Beleydigung/ und stellet sie unsern Augen unerträglich vor: er gibt uns die greulichste Anschläg ein/ und machet/ uns wünschen/ daß sich in der Natur einige Unordnung ereignen möchte/ um unsere Feinde zu vertilgen/ daß die Erde sich eröffne und sie verschlinge/ daß der Donner auf sie falle/ und daß der Himmel und die Erden sich vereinigen/ um die Straffe an ihnen zu vollführen. Was für eine wunderseltsame Verwirrung!

V. Er machet/ daß wir uns wider GOtt/ wider unsere Nächsten/ und wider uns selbst auflehnen; er verstöhret unsere Ruhe/ und naget uns das Hertz ab. Er verhindert uns an dem Gebett/ so wir zu GOtt zu verrichten schuldig seyn/ und/ wie der Heil. Jacobus sagt/ thut er die Gerechtigkeit GOttes nicht würcken/ als welcher sich nicht befindet in jenen ungestimmen Sturm-Winden/ welche die Felsen zermalmen/ und die Erden erschüttern/ sondern welcher den Frieden liebet: der Zorn löschet in uns aus die Liebe/ er vertreibet die Gedult/ die Demuth/ und die Sittsamkeit; er ist Ursache/ daß wir uns selbst und andern unerträglich fallen/ er entfernet von unserer Gesellschafft die uns allerliebste Freunde/ und machet/ daß man unsere Gegenwart/ wie die Gesellschafft eines Unsinnigen fürchtet. Der Stein ist schwer/ sagt der weise Mann in seinen Sprüchen am 27. Cap. und der Sand hat Gewicht; aber des Narren Zorn ist schwerer/ dann sie beyde. Wer ist nun derjenige/ der vor einem so gefährlichen Gast keinen Abscheu tragen soll/ vor ei-

nem solchen Gast / sage ich / welcher der Vatter der Uneinigkeit / der Zweytracht / deß Kriegs / der Aufruhren und Zweykämpffe; der Feind der Liebe / deß Friedens / und aller Tugenden; die Ursache der Feindschafften / Todtschläge / Mord / und Raubereyen; der Untergang der Geschlechter / Städte und Königreiche; die Unruhe der Seele / die Verblendung der Vernunfft; der Greuel GOttes und der Menschen; das Verderben und die Hölle derer ist / welche von demselben besessen seyn.

VI. Der Zorn gibt dem Teuffel Raum. Wie dann auch der Heil. Paulus / nachdem er zu den Ephesern gesagt hat / lasset die Sonne über euren Zorn nicht untergehen / hinzu setzet / gebet dem Teuffel keinen Raum. Ich weiß wohl daß etwelche / dem Syrischen Außleger nachfolgende / diese Worte auf folgende Weise übersetzen / gebet dem Verleumder keinen Raum / als wolte er sagen: gebet denen Feinden der Warheit durch eure Zweytracht nicht Anlaß / die Kirchen GOttes zu verschreyen / und wider die Warheit des Evangelij zu lästern / damit / wann sie euch reden hören / sie nicht von euch sagen / daß aus allen euren Reden / zwar nur allein die Sanfftmuth und Liebe abzunehmen sey / hingegen aber seyet ihr bereit / wegen der geringsten Eigennutzigkeit einander gleichsam zu zerreissen / welches genugsam anzeiget / daß euer Glauben und GOttes-Dienst nichts als ein eiteles Geschwätz ist. Aber meines Erachtens werden diese Wort besser von dem Teuffel selbst verstanden / dieweil der Teuffel / welcher allzeit wachet und suchet / welchen er verschlingen möge / eben zur Zeit / wann die Menschen vom Zorn eingenom̃en seyn / denenselben seinen Streich anzubringen trachtet / ja so gar zu Volführung seiner verfluchten Anschläge sich der erzürnten Menschen bedienet. Er machet es / wie ein Feind / der eine Stadt belägert / und seine Zeit / dieselbe zu überfallen / in acht nimt / wann er siehet / daß wegen einer entstandenen grossen Feuers-Brunst alles in Verwirrung / und diejenigen / so selbige beschützen / mit dem Löschen beschäfftiget seyn. Wann der Feind unsers Heyls wahrnimt / daß unsere Seele durch den Zorn verwiret ist / daß alles in selbiger in Feuer stehet / und daß die Vernunfft und die Furcht GOttes bey derselben kein Gehör finden / da thut er sich dieser grossen Verwirrung bedienen / schleicht unvermerckt

hinein /

hinein / und verursachet in selbiger unerhörte Unordnungen.

VII. Diese Gemüths-Bewegung ist höchst ungerecht / dann sie wird am öfftersten wegen nichtswürdiger Ursachen erreget. Es ist nur ein Füncklein vonnöthen / um dieselbe anzuzünden; was sie bißweilen auslöschen solte / bringet sie in Brand; offtermahl erzürnen wir uns wegen Sachen / so wir uns nützlich zu seyn erkennen / und zu zeiten wider alle Vernunfft; als wie wann ein Krancker wider seinen Arzt / der ihn gesund machen will / und ein Unterthan wider seinen Fürsten / der ihn wegen Unterlassung seiner Schuldigkeit straffet / oder wir wider diejenigen uns erzürnen / welche andern Guts thun. Uber diß so wird sie offt ermahl mit Fluchen und Gotteslästern vergesellschafftet / und sie lässet ihr Wüten und Toben an den en Unschuldigen und Schuldigen ohn allen Unterscheid ausbrechen.

Aber wie / sagt man / ist nicht wahr / daß uns der Heil. Paulus den Zorn zustehet / da er sagt: Zürnet / aber sündiget nicht. Setzet er nicht gleichsam für gewiß / daß wir uns / sonder zu sündigen / erzürnen können? Ich gebe zwar zu / daß ein heiliger Zorn ist / davon ich auch hernach reden werde / aber von diesem seyn die obangezogene Worte des Apostels nicht zu verstehen; er will nichts anders sagen / als daß / im Fall die Schwachheit unsers Fleisches wegen einiger uns zugefügten Beleydigung uns zum Zorn bringet / wir denselben dermassen mässigen und in dem Zaum halten sollen / daß wir diese Gemüths-Regung der Vernunfft und der Furcht GOttes unterwerffen / ohne in jene Sünden einzuwilligen / welche unsern himmlischen Vatter beleydigen / und zu welchen der Zorn gemeiniglich die Menschen anzutreiben pflegt. Eben auf solche Weise / da der Prophet am 4. Ps. (auf welchen der Heil. Paulus / sich der Übersetzung derer 70. Dolmetscher bedienende / öffentlich deutet /) sagt / zürnet und sündiget nicht / muß man nicht glauben / daß er dardurch die Glaubigen anreitzen wolle / sich wegen denen Verfolgungen / so sie außstehen / zu erzürnen / sondern er will ihnen nur allein sagen / daß wann sie sich erzürnen / gleichwie diese erste Bewegungen schwerlich einzuhalten seyn / sie sich hüten / daß sie nicht etwan wider GOtt und seine Vorsehung murren / und also in Sünden fallen.

Es ist lächerlich / daß man sa-

gen will / der Zorn könne der Vernunfft in Ubung der besonderen Rache verhülfflich seyn. Dann zu geschweigen / daß die Rache einem Christen zugelassen / gleichwie wir es gesehen haben / so ist gewiß / daß der Zorn denen Anordnungen der Vernunfft zuvorkommet / und das natürliche Liecht in derselben verdunckelt. Es ist ebenfalls gewiß / daß er ihrer Eingebung nicht nachfolget; so bald er einmahl entzündet ist / da höret er dasjenige / was die Vernunfft sagen will / nicht mehr an; wie er dann auch bißweilen sich auff eine allzu grausame Weise rächet / indem er eine geringe Verachtung / mit dem Todt einer zu zeiten uns vormahls lieben Personen straffet.

Es ist nicht weniger lachens werth / wann man saget / der Zorn diene denen Richtern zu Bestraffung der Laster; dann wer weiß nicht / das ein Richter / wie Seneca sagt / auf seinem Richterstuhl mit einem sanfftmüthigen und von denen Bewegungen des Zorns und Hasses gäntzlich befreyten / und solchem Angesicht erscheinen soll / wie man sich einbildet / daß der Antlitz des Gesetzes / wann solches eine menschliche Gestalt hätte / seyn würde. Eine dergleichen Beschaffenheit hat es mit der Straffe der Eltern und Herrn; diese sollen ihre Kinder oder Diener niemahl in dem Augenblick straffen / wann sie vor Zorn gleichsam gantz ausser sich selbst sind / dieweil sie die Maase / so sie sich in ihrer Bestraffung vorschreiben sollen / überschreiten würden. Ich wolte dich straffen / sprach Socrates zu seinem Knecht / wann ich nicht erzürnet wäre: Und deßgleichen thäte Plato gegen dem Seinigen.

Es ist auch was ungereimtes / wann man saget / daß der Zorn zu allen Kriegs-Thaten nützlich sey: Dann es ist ein Irrthum / zu glauben / daß der Zorn die Tapfferkeit mache / und daß man zu Unternehmung einer gefährlichen Sache ausser sich selbst seyn müsse. Man hat sehr wohl angemercket / daß die Tapfferkeit in denenjenigen viel sicherer und gleichförmiger sey / in welchen sie weniger erhitzt und übereylet ist. Daß aber die Leuthe sich hierinfals betriegen / komt daher / daß der Zorn gewisse Eigenschafften an sich hat / welche denen / so der Tapfferkeit beywohnen / gleich sind. Man pflegt die Geschwindigkeit / die Standhafftigkeit / und die Hertzhafftigkeit / welche die Tapfferkeit begleiten / mit der Ubereilung / mit der Halßstarrigkeit / und mit der Kühnheit deß

Zorns

Zorns zu vermischen / und offtermal das eine für das andere zu nehmen.

Endlich ist es zu verwundern / wie man glauben könne / daß der Zorn zur Wohlredenheit dienlich sey. Cicero der allerberedsamste aus allen Rednern / die jemahls gewesen sind / saget / es sey genug / daß der Redner denen Zuhörern zornig zu seyn bedüncket / es seye aber nicht nöthig / daß er es in der That sey. Ja es sey so wenig vonnöthen / daß er es sey / als es gefährlich seyn würde / wann er es wäre. Ein anderes ists / mit einem Eyfer und Nachdruck eine Rede thun / und einanders ists / sich zu erzürnen.

Alles was ich bißhero gesagt habe / kan uns genugsam erweisen / daß wir uns mit aller möglichster Sorge vor dem Zorn hüten sollen. Damit solches desto leichter geschehe / muß man öffters zu Gemüth führen:

I. Daß die Heil. Schrifft uns denselben gäntzlich verbiete; Ein jeglicher / sagt der Evangelist Matthäus am 5. Cap. 22. v. der mit seinem Bruder zürnet / der wird des Gerichts schuldig seyn. Nun aber / spricht der Heil. Paulus zu den Col. am 3. Cap. 8. v. so leget auch ihr diß alles von euch ab / Zorn / Grimm. Der Zorn sagt Salomon in seinen Sprüchen am 27. Cap. 4. v. und ausbrechende Grimm / hat keine Barmhertzigkeit: Und wiederum in seinem Prediger am 7. Cap. 10. v. Der Zorn ruhet im Schooß des Narren. Damit man aber nicht vielleicht glaube / es seye erlaubt / wider seinen Bruder sich zu erzürnen / wann er uns durch ein uns zugefügtes Unrecht Anlaß darzu geben hat / so verbietet uns die Schrifft aller Art Rache / und ermahnet uns zur Gedult / Sanfftmüthigkeit / Demuth / und Liebe.

II. Die andere Betrachtung / so man machen soll / ist / daß wir sämmtlich Glieder von einerley Leibe seyn. Ein vernünfftiger Mensch wird sich wieder keines von seinen Gliedern erzürnen / ob es ihm schon einigen Schmertzen wird verursachet haben.

III. Die dritte Betrachtung betrifft diejenigen / welche uns beleydiget haben / und welche dardurch unsern Zorn erwecken. Diese sind entweder junge Leuthe / welche noch nicht so viel Verstand haben / um auf ihr Thun und Lassen Achtung zu geben / und deren Alter man etwas nachsehen muß; oder es seyn Personen / denen wir höchlich verbunden seyn / und welche billiche

Ursachen haben können / mit uns zu verfahren / wie sie gethan haben; oder Personen / welche nichts aus ihrem eigenem Willen / sondern alles nach anderer Befehl verrichten; oder Personen / welche in Ehren und Würden über uns erhöhet seyn / und folglich sich gar wenig um unsern Zorn bekümmern; oder fromme und gottsfürchtige Menschen / welche nicht den geringsten Vorsatz / uns Ubels zu thun / gehabt haben; oder diese seyn gottlose und boßhaffte Leuthe / welche jederman Leyds zufügen: Bißweilen halten wir auch für eine Beleydigung / was keine ist.

IV. Die vierdte Betrachtung ist über die grosse Ubel / welche durch den Zorn verursachet / und von uns schon seyn angemerckt worden / und über dem / daß derselbe uns andern Leuthen zum Gespött und Gelächter machet. Wer würde jenes bekanten Fürsten nicht spotten / und lachen / welcher aus Zorn einen Fluß / der seine Anschläge verhindert hatte / mit Ruthen hat schlagen lassen?

V. Die fünffte Betrachtung ist / daß kein Laster so groß und abscheulich ist / welches ein vom Zorn eingenommener Mensch zu begehen nicht fähig wäre: Und daß uns gemeiniglich alles dasjenige reuet / was wir im Zorn geredt oder gethan haben.

VI. Die sechste ist / daß der Zorn eine grosse Schwachheit sey / welches aus dem erscheinet / daß die Kinder / die Alten / die Weiber / die Krancken und Gottlosen / dieser Gemüths-Regung vielmehr / als andere unterworffen seyn.

Man muß sich mit diesen Betrachtungen nicht vergnügen / sondern man muß auch

I. Alle Gelegenheiten / in welchen wir / uns zu erzürnen / fürchten können / fliehen.

II. Die Gesellschafften der zornigen Menschen meyden. Halte keine Freundschafft mit einem zornigen Menschen / sagt Salomon in seinen Sprüchen am 22. Cap. 24. v. und wandle nicht mit einem wütenden Mann. Und dieses nicht allein darum / dieweil man in der Gefahr stehet / mit dergleichen Leuthen in Händel zu gerathen; sondern auch / dieweil sie uns mit ihren bösen Zuneigungen anstecken können; gleichwie die Versoffenen uns zum Trincken bringen / und die Uppigen die großmüthigsten Hertzen verderben / dessentwegen auch der weise Mann hinzu setzet / damit du nicht etwan seine Fußgänge lernest / und nehmest Aergernüß deiner Seelen.

III. Muß man suchen / mit bescheidenen und solchen Personen sich bekannt zu machen / welche uns zu einem Beyspiel der Gedult und Sanfftmuth dienen.

IV. Müssen wir einen verständigen Mann zu einem Freund erwehlen / und demselben / unsere Bewegungen zu beobachten / und wann wir uns von dem Wege der Vernunfft und unserer Schuldigkeit verirren / uns dessen zu erinnern und auch zu straffen / eine völlige Gewalt geben.

V. Muß man offtermahl an die Niedrigkeit der menschlichen Natur gedencken / und bey sich erwegen / daß unser Leib / den wir gleichsam für einen Abgott halten / nichts als Staub und Asche / und unsere Seele mit Lastern / welche die Hölle verdienen / über und über bedecket sey.

VI. Müsse wir jene gute Meynung / so wir von uns selbst haben / und welche uns so sehr auffbläset / verändern und gäntzlich fahren lassen.

VII. Müssen wir nicht allzubegierig seyn / alles / was man von uns redet / und urtheilet / zu wissen / sondern nur trachten / GOtt allein zu gefallen / und uns im übrigen mit der Zeugnüs unsers Gewissens vergnügen.

VIII. Muß man denen Zutragern und Schmeichlern kein Gehör geben / und nichts von allem dem / was die Ruhe unserer Seele verstöhren kan / zu wissen verlangen.

IX. Müssen wir von unsern Nächsten mit mehr Billichkeit urtheilen / als wir gemeiniglich zu thun pflegen / in Betrachtung / daß sie das Werck GOttes / sein Ebenbild / und durch das Blut seines Sohs erlöset seyn.

X. Muß man anderer Wercke allzeit aufs beste außlegen / und wann man dieselbe nicht entschuldigen kan / muß man ihnẽ ihre Fehler übersehen / gleich wie wir wolten / daß sie uns die Unsrige übersehen.

XI. Müssen wir alles Unrecht / so man uns anthut / als wohl verdiente / und von der Hand GOttes uns zugeschickte Straffen annehmen / wie es David in Ansehung Semei gethan hat; der HErr / sprach er / hat ihm befohlen / daß er dem David fluchen solte. 2. Sam. 16. v. 10.

XII. Muß man allzeit die Beyspiele eines Moysis / eines Davids / eines Jeremiä / eines H. Stephani / und JEsu Christi selbst vor Augen haben.

Wann wir nach einer uns angethanen Beleydigung nicht verhindern können / einige Erregung

deß

deß Zorns zu haben/muß man dieſe erſte Bewegungen / wann man denenſelben nicht hat vorkommen können / bezwingen / und ſie inhalten. Der H. Abroſius gibt uns in ſeinem Buch de Offic. folgenden Rath: „Wann euer Geiſt/ „ſagt er / von Zorn beweget wird / „ehe und bevor ihr ſolches habt „vorſehen / und euch darvor hüten „können/ſo gedencket ernſtlich/was „ihr thun könnet / und denſelben zu „bezwingen und zu mäßigen. „Schweiget ſtill / ſo lang ihr in der „Bewegung ſeyd / bedienet euch / „wann es vonnöthen / des Raths „jenes weiſen Manns / welcher zu „denen Perſonen/die im Zorn aller„hand Schmachreden außſtieſſen / „zu ſagen pflegte: Nehmet / ſprach „er / Waſſer in euren Mund / und „haltet es darinnen / bis ihr ver„mercket / daß ihr ſo ruhig und ſtill „ſeyet / als ihr waret / bevor ihr „euch erzürnet habt. Ihr werdet „viel gewinnen / wann ihr wehren„dem eurem Zorn nichts thut / und „nichts beſchlieſſet.

Athenodorus der Welt-Weiſe gab dem Kayſer Auguſto einen andern Rath/ nemlich er ſolle / wann er ſich erzürnet befinden würde / nichts befehlen / er habe dann zuvor die Buchſtaben deß A. B. C. außgeſprochen.

Es iſt um ſo viel nothwendiger/ die erſte Bewegungen des Zorns zu ſtillen / um wie viel leichter derſelbe anfänglich kan gelöſchet werden; dann wann man ihn einmahl überhand laſſet nehmen/ſo kan man ihn nicht mehr zurück halten. Der Schmertz vergehet durch die Seufftzer / durch die Zähren / und durch das Klagen/und nachdem man alſo deſſelben loß worden iſt / ſo findet der Troſt um ſo viel leichter Platz; aber mit dem Zorn hat es eine gantz andere Beſchaffenheit; ie mehr er ſich beweget / deſto heffiger wird er entzündet / und gehet nicht ſo langſam einher / wie der Neyd / und die Traurigkeit.

Vor allen muß man nach Ermahnung deß Heil. Pauli niemahl zugeben / daß die Sonne über unſern Zorn untergehe; Ein Rath / welchen die Jüdiſche Lehren ihren Jüngern gaben / und welchen die Nachfolger der Pythagoriſchen Secte / ob ſie ſchon Heyden waren/ aufs genaueſte beobachtet haben; dann wann etwan einer aus ihnen wider einen andern einen Zorn gefaſſet hatte/ unterlieſſen ſie niemahl / vor der Sonnen Untergang ſich mit einander zu verſöhnen / und ſich zu umarmen. Keiner iſt / welcher / wann er ſiehet / daß in ſeinem Hauſe ein Feuer entſtehet/

stehet / sich schlaffen leget / sonder dasselbe abzulöschen; eben also muß man es machen mit dem Feuer deß Zorns. Wer mit dem Zorn im Hertzen schläffet / der schläffet mit einer Schlange in seinem Busen / und stehet in Gefahr / daß er gar bald mit grosser Unruhe werde aufgeweckt werden; dahero müssen wir diese Natter / wann sie an unsere Hand springet / von uns schlenckern / wofern wir wollen / daß uns nichts übels wiederfahren soll.

Man muß dasjenige / was uns der Zorn eingibt / niemahl zur Stunde vollziehen. Damit der Heil. Ambrosius dem Kayser Theodosio lehre / seinen Zorn zu bändigen / riethe er demselben / daß / wann er wider jemand das Urtheil deß Tods würde außgesprochen haben / er denselben dreyssig Tage in der Gefängnüß bewahren lassen solte / auf daß diese Zeit hindurch die Hitze seines Zorns nachlasse / und wañ der Fehler einer Vergebung würdig wäre / er dem Missethäter Gnade erzeigen / oder wann er die Vollziehung des Urtheils für gut erachtete / er solches ohne Bewegung seines Gemüths thun lassen könte.

Diejenigen / welche sich so leichtlich vom Zorn einnehmen lassen / müssen nicht gedencken / daß sie sich mit dem entschuldigen mögen / daß sie der Tyranney ihrer Gallreichen Natur nicht widerstehen können / dann dieses ist nur ein eiteler Vorwand; die Natur zwinget niemand zum Zorn / sie liebet im Gegentheil die Sanfftmuth und den Frieden. Wann wir vom schwartzen Geblüte und voller Gall seyn / so hat uns GOtt eine Vernunfft / um diese Gall zu regieren / und sein Wort / um uns abzutödten / mitgetheilet; also glaube ich / daß dieselbigen unabläßlich / sich zu bessern / arbeiten / und ohne Unterlaß GOtt bitten sollen / damit Er sie über sich selbst sieghafft machen / durch seine Gnade sie stärcken / und sie nicht von ihrem Feinde / ihrer bösen Natur / überwinden lassen wolle. Gleicherweise ist sehr rathsam / daß / so bald sie vermercken / daß der Zorn ihr Gemüth überwältiget / sie sich in ein einsames Orth begeben / ein Buch lesen / welches ihren Geist von allen rachgierigen Gedancken abwendig mache / und offt bey ihnen selbst sagen: HErr! vergib uns / wie wir denen vergeben / die uns beleydiget haben. Ein geduldiger Mann / sagt Salomon in seinen Sprüchen / am 16. Cap. 32. v. ist besser dann ein starcker; und wer sein Gemüth beherrschet / der ist besser / dann der Städte mit stürmender Hand erobert. Wer sei-

nen Zorn überwindet / der ist ein gröſſerer Kriegs-Held / als Alexander / welcher ein Sclav seiner Gemüths-Regungen war. Aber ein Mann / der sein Gemüth nicht einhalten kan / der ist wie eine offene Stadt / die mit Mauren nicht umgeben ist.

Biß anhero habe ich von einem Zorn geredet / von welchem die Weltweisen handeln / und welcher ohn Zweiffel zu tadeln ist. Ich muß aber gestehen / daß auch ein heiliger Zorn sey / welchen ich beschreiben werde / eine heilige Bewegung / welche durch die Sünde und durch die Unbilden / so die Menschen wider die Göttliche Majestät begehen / in uns erwecket wird. Ein solcher war der Zorn Moysis wider die / so das güldene Kalb anbeteten; der Zorn Phinees wider Zambri und wider die Madianitin / welche er vor der Thür deß Tabernackels mit seinem Dolch erstache; der Zorn JEsu Christi wider diejenigen / welche im Tempel verkaufften / und kaufften / und welche Er mit einer von Stricken gemachten Geissel hinauß triebe; und der Zorn des H. Pauli wider die bezauberten Galater / welche sich so leichtlich zu einem andern Evangelio hatten bereden lassen. Ein solcher ist der Zorn eines Vatters wider ein Kind / welches sich in ein liederliches und ruchloses Leben begibt / und eines geistlichen Seel-Sorgers wider einen Sünder / welcher in dem Laster seine Lust suchet. Dieser Zorn ist von dem andern so weit unterschieden / als Himmel und Erden voneinander entfernet seyn; dann dieser heilige Zorn entspringet aus der Liebe / so sie zu GOtt tragen / und aus einem heiligen Eyfer / mit welchem sie für seine Ehr eyfern; der andere aber kommet her von der Hoffart. Es ist nur allein anzumercken / daß man offtermahl einen heiligen Zorn nennet / was ein Lasterhaffter ist; man glaubet auf GOTT zu schauen / und man gedencket nur auf sich selbst.

Ich wolte hiermit dieses Capitel enden / wann ich mich nicht verpflichtet erkennete / auch von dem Unwillen / und von dem Widerwillen / als zweyen Arten des Zorns / ein Wort zu sagen.

Den Anfang von dem Unwillen zu machen / thut dieses eintzige Wort anmercken / daß / damit diese Bewegung in der Seele erwecket werde / einem etwas wiederfahren müsse / so er nicht verdienet / und dessen er unwürdig sey / oder desselben sich unwürdig glaube.

Der Unwille ist also eine Arth

deß

deß Zorns/ so man natürlicher Weise wider diejenigen / welche einiges Ubel / was es immer für eines seyn möge / begehen / in seinem Hertzen entstehen vermercket.

Dieser ist zweyerley / der eine welchen eines andern Gut in uns erwecket / und der andere / welcher herkommt von dem Ubel / so man außstehet / oder es andere außstehen siehet; aber die warhaffte und eintzige Beweg-Ursache / welche dieselbe erwecket / ist die Unwürdigkeit; dann sonsten würde es kein Unwill / sondern Neyd oder Verdruß seyn. Wann man also wegen einem Gut / das einem andern begegnet / einen Unwillen schöpffet / und nicht betrachtet / daß er desselben unwürdig sey / so ist es ein Neyd. Im übrigen seyn die Menschen unwillig / wann sie etwas Gutes oder Böses denen wiederfahren sehen / welche es nicht verdienen / dieweil dieses etwas ungerechtes zu seyn scheinet / und wir aus Antrieb der Natur vor dem / was wider Recht und Billichkeit lauffet / einen Abscheu tragen. Man hat eine Freude / wann man siehet / daß ein lasterhaffter Mensch tugendsam / ein Boßhaffter reich / wofern er sich nur bessert / und ein mit schönen Leibs- und Gemüths-Gaben gezierter Mensch zu Ehren befördert wird. Ein Heyde sagte / es seyn Leuthe / denen man ansiehet / daß sie würdig zum gebieten seyn; hingegen aber hat man nichts als Unwillen / wann man siehet / daß gottlose Leuthe plötzlicher weise und in kurtzer Zeit grosse Güter besitzen / und dieser Unwill kommet aus vielerley Ursachen her. 1. Aus dem / daß dergleichen so geschwinde Veränderungen etwas an sich haben / so anfänglich mißfället. 2. Aus dem / daß man sich einbildet / diejenigen / welche so bald reich worden / haben solche Güter nicht erwerben können / sonder jemand unrecht zu thun / aber dieser Unwillen höret auf / so bald man gedencket / daß eine Vorsehung sey / welche alles mit grosser Weißheit anordnet und regieret.

Man kan von dem Unwillen sagen / was von dem Zorn ist gesagt worden / daß nemlich ein Heiliger und ein Lasterhaffter sey. Der Unwillen der Glaubigen wider die Sünde und Sünder ist gerecht; aber nicht also ist es beschaffen mit dem Unwillen / welchen die Menschen haben / wann sie einige Personen in der Glückseeligkeit sehen / und dieselben dieses ihres Wolergehens höchst unwürdig glauben; Dieweil sie von denen Sachen ur-

theilen/ nachdem es ihnen die Hoffarth/die Liebe / oder der Haß eingibt; und dieser Unwillen ist ungerecht.

Es ist ein Unwillen / welcher mit dem Neyd vergesellschafftet / und gäntzlich zu verdammen ist.

Es ist ein anderer / welcher mit dem Mitleyden vereiniget / und höchstens gerecht ist; wann man nemlich wider diejenigen unwillig wird/welche denen Personen Leyds zufügen / die es nicht verdienen; dann alsdann trägt man mit denen / die dieses Ubel empfangen / ein Mitleyden.

Es gibt einen Unwillen / welche man nebst dem Gespötte wider diejenigen hat / so man Fehler begehen siehet / und dieser ist zu verwerffen.

Es ist ein anderer / der mit der Traurigkeit begleitet wird / wann man nemlich siehet / daß die Leuthe so wir lieben / in Sünden fallen; dieser Unwillen ist nicht zu verdammen.

Allen diesen Anmerckungen setze ich hinzu / daß die / welche eine niederträchtige und knechtische Seele haben / die Bewegungen deß Unwillens schier niemahl empfinden.

Der Widerwillen ist ein schwacher Zorn / und gleichsam ein geringer Stoß / den die Seele ihr selbst gibt / und denen Ubeln sich zu unterwerffen/entweder dieweil solche nicht groß seyn / oder dieweil sie selbige nicht starckmüthig angreiffen darff oder will.

Man kan dem Widerwillen den Verdruß hinzu fügen / welcher eigentlich ein verachtender Zorn/der niemahl weder gewaltsam / noch ungestüm ist / dieweil die Sachen / so man verachtet / nicht verdienen/ daß man sich sehr darum bekümmere. Der Unterscheid/welcher zwischen der Verachtung und dem Verdruß ist / bestehet in dem / daß die Verachtung nichts anders ist / als die Meynung / so wir haben / daß eine Sache unserer Sorgen und unserer Hochachtung unwürdig sey / und daß dieselbe uns im geringsten weder nutzen noch schaden könne; der Verdruß aber setzet gleichsam für gewiß / daß dasselbe / so uns verdrüßlich machet / uns einiges Ubel zufügen könne / ob wir uns schon stellen/als wann wir dasselbe nicht fürchten. Also ist der Verdruß eine Art deß Zorns indem um denselben zu erwecken / etwas erfordert wird/welches mißfället / und in der Seele wider dasselbe einen Eckel verursachet.

Ge-

Gebett.

O GOTT! regiere dergestalt alle Bewegungen meiner Seele auf daß mir niemahl wiederfahre/ von dem Zorn überwältiget zu werden; oder wann diese Leidenschafft meines Gemüths in mir erreget ist/ so lasse nicht zu/ daß sie mich zum Fall in einiges Laster bringe. Wende ab alle Gelegenheiten/ welche mich zum Zorn würden anreitzen können/ und mache/ daß ich mich nur allein wider mich selbst/ wider meinen alten Menschen/ oder wider diejenigen erzürne/ welche sich dem Reich deines Sohns widersetzen; gib/ daß ich durch den Eyfer deines Hauses entzündet werde/ damit ich wider alle/ die dich beleydigen/ einen heiligen Widerwillen habe/ und also nachfolge dem Beyspiel deines Geliebten/ welchem sey/ gleich wie Dir/ O Vatter! Ehr und Glori von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Das 28. Capitel.

Von der Kühn- oder Hertzhafftigkeit.

DJe Kühnheit ist eine Gemüths-Regung/ welche in alten Zeiten von denen fürtrefflichsten Männern in so hohem Werth gehalten worden/ daß sie dieselbe unendlich vielen Sachen/ womit man sich zu rühmen pflegte/ vorgezogen haben. Fürwahr/ sie ist jene Gemüths-Regung/ welche unsere Seele zur Vollführung der schwersten und gefährlichsten Sachen antreibet; sie ist die Mutter der Tapfferkeit/ sie ist diejenige/ welche der Tugend jenen löblichen Eyfer einspricht/ aus dessen Antrieb sie unternimmet/

met / was man ohne sie nicht unternehmen würde; welche alle Herrschafften und alle Reiche der Welt aufgerichtet / den Weg der Ehre eröffnet / und die herrlichste Siege zu wegen gebracht hat.

Dasjenige / so uns kühn machet / ist die Hoffnung / welche wir haben / alles dasselbe / was unserer Einbildung am erschrecklichsten fürkommet / überwinden / oder zernichten zu können; und das / so uns dieses Vertrauen gibt / bestehet entweder / 1. In dem / daß wir das Ubel / so uns bedrohet / als eine weit von uns entfernete Sache ansehen; oder 2. in dem / daß wir glauben / starck genug zu seyn / um dasselbe zu überwinden; oder 3. in dem / daß wir uns schmeicheln / genugsame Freunde zu haben / um unsern Feinden zu widerstehen / und selbe zu unterdrucken; oder 4. in dem / daß wir glauben / keinen eintzigen Feind zu haben; oder 5. in dem / daß unsere Feinde uns zu schaden / viel zu schwach seyn; oder 6. in dem / daß die / so uns schaden können / unsere Freunde seyn / die mit uns in einer guten Verständnüß leben.

Wiewohl aber die Hoffnung zu der Kühnheit sehr viel beyträget / so ist doch zwischen diesen zweyen Gemüths-Bewegungen ein grosser Unterscheid.

Die Hoffnung thut sich leichtlich etwas unternehmen / und unterfänget sich aller Anschläge / davon sie einen Ruhm zu erlangen glaubet / aber sie würde uns nichts als Schande davon tragen lassen / wann die Hertzhafftigkeit dasjenige / was die Hoffnung vermessentlicher Weise unternimt / nicht vollziehen thäte. Die Hoffnung verspricht alles / und gibt nichts / die Kühnheit aber verspricht nichts / und gibt viel.

Man verspühret gemeiniglich viel Hertzhafftigkeit.

I. Bey denen / welche in ihren ersten Anschlägen und Unternehmungen glückseelig gewesen seyn. Die Siege / welche Alexander der Grosse über die Perser erfochten hatte / haben ihn kühn gemacht / seine siegreiche Waffen in Indien zu kehren.

II. Bey denen / welche sich in grossen Gefahren befunden haben / und denenselben entgangen sind.

III. Bey denen / welche mit allen Sachen / so sie ihren Feinden erschrecklich machen können / versehen sind.

IV. Bey denen / welche mächtige Schutz-Herrn haben.

V. Bey denē / welche nichts mehr zu verliehren haben / und welche zur Verzweifflung sind gebracht worden.

VI. Bey

VI. Bey denen/welche ein gutes Gewissen/und nichts begangen haben/so ihrem guten Nahmen nachtheilig seyn kan.

VII. Bey denen/welche niemand beleydiget / und keine mächtige Feinde haben.

VIII. Bey denen / welche für eine gute und gerechte Sache streiten/ und versichert seyn / daß GOtt ihnen gnädiglich beystehe. Der Flug der Adler hat gantze Kriegs-Heere behertzt gemacht.

IX. Bey denen / welche eines glücklichen Außgangs vergewissert seyn.

X. Bey denen/welche Blut- und Geistreich seyn.

XI. Bey denen/welche die Grösse der Gefahr / in welcher sie sich befinden / nicht betrachten: Aber in Ansehung dieser letztern pflegt es am öfftersten zu geschehen/ daß/ wann sie die Gefahr erkennen / ihre Hertzhafftigkeit der Furcht den Platz raumet / also/daß die / welche im Anfang junge Löwen zu seyn schienen / in dem Augenblick / als der Feind sich weiset / wie die Hirsche davon fliehen.

Es ist kein Zweiffel / daß die Kühnheit sehr viel Guts würcke. Ohne dieselbe würde in der Welt nichts Grosses geschehen können; ohne sie würden sich die Menschen; niemahl in die geringste Gefahr begeben/und sie würden die schwächsten und unglückseeligsten aus allen Geschöpffen seyn; sie würden niemahl nichts unternommen haben / und die allerkleinste Gefahr würde sie unterdrucken; ihr Leben würde in einer steten Furcht und immerwährender Verzweifflung vorbey gehen; dieser Gemüths-Regung müssen wir die meisten von jenen grossen Thaten zuschreiben/über welche man sich verwundert hat / und allzeit verwundern wird. Niemahl würde der Welt-berühmte Leonidas sich unterstanden haben/mit dreyhundert Mann die Enge oder den Durchgang Thermopyles zu besetzen / und alldort mit seiner geringen Mannschafft wider des Xerxis Kriegs-Heer zu streiten/ welches so Zahlreich war/daß man sagte/ daß desselben Pferde und Soldaten die Flüsse trocken macheten / daß der Hagel derer aus so vielen Händen abgeschossenen Pfeile die Sonne verfinsterte / daß das Meer nicht groß genug wäre/alle seine Schiffe zu tragen / und daß gantz Griechen-Land nicht genugsame Städte/Dörffer und Häuser hätte / alle seine Völcker unter zu bringen.

Man würde nicht reden / was für Länder/ und Königreiche Alexander

xander und Cäsar erobert/und was für Siege und Feld-Schlachten ein Scipio/ ein Hannibal/ und so viel andere davon getragen haben.

Aber wann die Kühnheit gute Würckungen herfür bringet / so verursachet sie auch sehr traurige und höchstklägliche Zufälle. Ohne sie würden niemahl keine Auffrührer / Widerspenstige/ unrechtmässige Besitzer fremder Güter / Tyrannen/Vatter-Mörder/und Kirchen-Rauber gewesen seyn; man würde nicht gesehen haben / daß so viel Kriegs-Heere durch die Schärffe des Schwerdts gefallen/ so viel Provintzien verwüstet / so viel Völcker vertilget / und so viel Reiche wären verstöhret worden; und ohne sie würden jene greuliche Laster / welche so viel Geschlechter und so viel Länder ins Verderben gebracht haben / nicht begangen worden seyn.

Auf daß unsere Kühnheit uns nichts jämmerliches auf den Halß ziehe / muß man Achtung geben.

I. Daß man sie niemahl mißbrauche/und dardurch Sachen begehe/ welche von denen Göttlichen und menschlichen Gesetzen verdammet worden.

II. Daß man sich derselben nicht wider alle Vernunfft bediene/ und sich vermessentlicher Weise wegen Sachen von geringer Wichtigkeit in die Gefahr begebe/ und zwar in eine Gefahr/aus welcher man nicht vorsiehet/ wie man sich herauß-wickeln könne.

Am allerbesten können wir unsere Kühnheit anwenden / wann wir die Sache GOttes hertzhafft beschützen / seine Ehre eyferig befördern / und den Todt unerschrocken angehen / im Fall uns GOtt zu Vertheydigung seiner Warheit/ und zu Beschützung derer / welche unsre Hülffe vonnöthen haben/ darzu beruffen solte.

Gebett.

O GOTT! gib uns eine heilige Kühnheit / wann wir von dir reden / deine Sachen vertheydigen / deine Warheit beschützen / den Irthum zernichten / wider das Laster streiten / die vom rechten Weege Verirrete zurück führen / und dem Teuffel und der Welt ihren Raub wiederum entreissen sollen; erwecke in uns eine unüberwindliche Hertzhafftigkeit /

damit wir allen Anfällen unserer Feinde großmüthig widerstehen mögen / und mache / daß wir dasjenige / so wir haben / vest halten / aus Furcht / daß uns nicht etwann jemand unsere Crone entwende / Amen.

Das 29. Capitel.

Von der Hoffart.

Es ist unter denen Weltweisen ein nicht geringer Streit / ob die Hoffart unter die Laster gesetzet / oder unter die Zahl der Gemüths-Regungen solle gezehlet werden. Ich will mich allhier mit Anführung derer Ursachen / welche man ein und anderer seits beybringet / nicht auffhalten / sondern nur allein anmercken / daß die Hoffart in der Seele / alle / denen Gemüths-Bewegungen eigenthümliche Würckungen herfür bringe / und keine eintzige aus denenselbigen so lebhafft / so empfindlich / so zart / so eylfertig / so widerspenstig / und so hartnäckig sey / und daß sie als die Seele derer meisten Gemüths-Regungen / dieselbe errege / und entzünde / wann und wie es ihr gefällt / also daß uns tausenderley Sachen von der Hoffart zu reden verpflichten / wañ wir von denen Gemüths-Regungen reden.

Die Hoffart ist eine Kranckheit unserer Seele / welche sonder Vermehrung unserer Verdiensten / die Vorbildung / so wir von selbigen haben / über alle massen in uns vergrössert / und machet / daß wir unvergleichlich grösser scheinen / als wir in der That seyn.

Wañ diese Hoffart machet / daß wir glauben / fähig zu seyn / Sachen zu vollführen / welche unsere Kräffte übertreffen / wird sie vermessentliche Einbildung genennt.

Wann sie uns antreibet / nach Ehren und Würden zu streben / nennet man sie Ehrgeitz.

Wann sie uns glauben machet / daß wir anderer Hochachtung / Ehr-Bezeugung und Lob verdienē / gibt man ihr den Nahmen eitele Ehre / welchen Nahmen man auch

uns zueignen kan/ wann wir durch Sachen/ welche nicht würdig seyn/ geachtet zu werden/ grosses Lob erjagen wollen; dann durch dieses Wort eytle Ehre/ wird das lähre und die Eytelkeit der Sachen angezeigt.

Wann sie uns veranlasset/ unsere Thaten/ und Verdienste herauß zustreichen/ nennet man sie Ruhmsüchtigkeit.

Wann sie machet/ daß wir andere verachten/ wird sie Stoltz- und Ubermuth genannt.

Es ist keine Gemüths-Regung/ welche so gemein wäre/ dann die Hoffart; niemand ist darvon befreyet/ die eine zwar werden von derselben mehr besessen/ als andere/ doch weiß ich nicht/ ob ein eintziger sey/ welcher sagen kan/ daß er gar keine hochmüthige Einbildung habe. Es scheinet/ sagte der berühmte Urheber der sittlichen Anmerckungen/ daß die Natur/ welche/ damit sie uns glückseelig mache/ unsern Leib so weißlich und wohl gestaltet hat/ uns ebenfalls die Hoffart gegeben habe/ damit sie uns deß Schmertzens/ den wir in Erkenntnüß unserer Unvollkommenheiten empfinden würden/ überheben möchte.

Es gibt Laster/ in welche die jungen Leuthe fallen/ und davon die Betagten befreyet sind; es seyn Laster/ welche sich nur in dieser oder jener Lebens-Art/ oder nur in gewissen Ständen befinden; aber die Hoffart ist allem Alter/ allen Lebens-Arten/ und allen Ständen gemein. Man vermercket sie in denen Kindern/ welche schier kaum auff die Welt gebohren worden/ dann sie wollen geschmeichelt und gelobt werden/ und man kan schwerlich in der Stunde deß Tods von derselben abstehen; wie man dann täglich Leuthe siehet/ welche ihre Hoffart biß in ihren letzten Seufftzer herfür scheinen lassen/ indem sie verordnen/ daß ihnen nach ihrem Tod prächtige Grabmahl aufgerichtet werden/ welche doch nichts anders/ als Gedenck-Zeichen ihrer eyteln Ehre seyn. Es wird kein so vorsichtig und bedachtsamer Mensch gefunden/ welcher in denen guten Wercken/ so er verrichtet/ sich nicht bißweilen in geheim lobet/ und nicht mit Ungedult überträget/ wann er etwan solte verachtet werden. Die allerdemüthigsten sind nicht gäntzlich davon befreyet/ dann es wiederfähret ihnen offtermahl/ daß sie über ihre Demuth frolocken; dessentwegen dann auch gesagt worden/ daß die Sünde der Hoffart durch die Demuth selbst/ welche sie zu Boden geschlagen

gen

gen hatte / sich wiederum auffrichte: daß sie / gleichwie der in denen Fabeln bekañte Antäus / von ihrem Fall stärcker aufstehe / und daß sie niemahl gefährlicher sey / als wann es scheinet / daß die Tugend über selbige triumphiret habe.

Es ist kein Laster / welches sich künstlicher verstellen und verbergen kan; viel Personen bilden sich ein / sie haben keine Hoffart / da sie doch davon sehr aufgeblassen seyn. Je hoffärtiger man ist / destoweniger glaubt man es zu seyn: je weniger man es ist / desto mehr thut man es empfinden. Man pflegt gemeiniglich seiner Hoffart einen schönen Nahmen zu geben / man nennet sie Großmüthigkeit / eine grosse Seele / ein tapfferes Hertz / da man hingegẽ bey genauer Untersuchung finden wird / daß solches eine warhaffte Hoffart sey; man will ihr aber diesen Nahmen nicht zueignen / dieweil die Hoffart ein Laster ist / dessen sich ein jeglicher schämen thut.

I. Dieses ist eine Hoffart / welche machet / daß wir alle Tage tausenderley Sachen unternehmen / die wir nicht unternehmen solten; daß ein Mensch / welcher einige Wissenschafft erlanget hat / Bücher schreiben will / die über seine Kräffte sind: daß ein Kauffman sich in ein Gewerb einlässet / so er nicht fort treiben kan: und daß ein Fürst sich Sachen fürnimt / zu dessen Volführung er nicht mächtig genug ist.

II. Diß ist eine Hoffarth / welche Ursach ist / daß wir mit unserm Stand niemahl zu frieden seyn; daß / wann wir von niedrigen Herkommen seyn / wir in den Adel-Stand wollen erhoben werden: daß wir täglich nach neuen Ehren trachten / und daß keine Würde ist / darzu wir nicht glauben einen gerechten Anspruch zu haben.

III. Dieses ist eine Hoffart / aus welcher Antrieb wir eine grosse Ehrerbietung verlangen / diejenigen / welche unserer nichts achten / nicht gedulten können / und die / so uns verachten / hassen.

IV. Dieses ist eine Hoffart / welche machet / daß wir allzeit von uns / von unsern Wercken / und von unsern Geschäfften reden.

V. Dieses ist eine Hoffart / welche verursachet / daß wir mit denen / wider die wir einigen Streit haben / sehr hochmüthiger und strenger Weise umgehen.

VI. Dieses ist eine Hoffart / welche uns antreibet / anderer Glückseeligkeit und Wohlergehen mit einem mißgünstigen Auge anzusehen; dieweil wir glauben / die Alleinige zu sehn / welche verehret zu werden würdig seyn.

VII. Dieses ist eine Hoffart/welche/ wann man andere lobet / in uns einen Verdruß erwecket; dieweil wir wolten / daß man sich nur allein uns zu loben befleissen thäte.

VIII. Dieses ist eine Hoffart / welche uns zur Ungedult bringet / wann wir warnehmen / daß man uns nicht so hoch / wie wir glauben es zu verdienen / oder wann man eine andere Person höher / dann uns achtet.

IX. Dieses ist eine Hoffart / welche machet / daß wir die / so uns schmeicheln / suchen / und dieselbigen / die uns straffen / fliehen.

X. Dieses ist eine Hoffart / welche uns ein Wohlgefallen gibt / wann wir etwas zu tadeln finden; dann / wie gar schön ist gesagt worden / wann wir denen / welche ihrer Pflicht und Schuldigkeit vergessen / ihre Fehler vorhalten / so thun wir solches vielmehr aus Hoffart / dann aus Güte / und wir ermahnen sie nicht so wohl zu dem Ende / damit wir sie zur Besserung bringen / als damit wir dieselbigen bereden / daß wir von dergleichen Fehlern befreyet seyn.

XI. Dieses ist die Hoffart / welche uns wünschen machet / daß man uns viel und grosse Gunst erweisen möchte / dieweil dieses ein Zeichen ist / daß man uns von andern unterscheidet / welche aber auch verursachet / daß wir nach einiger empfangenen Gutthat unwillig seyn / dieweil die Hoffart nichts will schuldig seyn / gleichwie die eigne Liebe nichts bezahlen will.

XII. Dieses ist die Hoffart / welche Ursache ist / daß wir die Fehler / davon wir glauben befreyt zu seyn / tadlen / und die guten Eigenschafften / so wir nicht an uns haben / verachten.

XIII. Dieses ist die Hoffart / aus deren Einsprechung wir andern übel nachreden / damit wir denen Leuthen zu erkennen geben / wie unrecht sie thun / daß sie gewisse Personen in so hohen Ansehen halten.

XIV. Dieses ist die Hoffart / welche uns Eigensinnig machet / dieweil wir vermeynen / daß unsere Meynungen die allergerechtesten seyen.

XV. Dieses ist die Hoffart / welche machet / daß wir die / so uns widersprechen / nicht lieben; und dieses ist die Hoffart / welche Hader und Zanck anstifftet. Prov. 13. v. 10.

XVI. Dieses ist die Hoffart / welche verhindert / daß wir uns nicht bessern wollen / ob wir schon über-

überwiesen seyn/ daß wir es thun solten.

XVII. Dieses ist die Hoffart/ aus welcher Antrieb wir wissentlich falsche Meynungen verthädigen/ nur damit wir nicht gestehen / daß wir uns betrogen haben.

XVIII. Dieses ist die Hoffart/ welche verursachet / daß wir keine Tadler leyden können/ dieweil wir fürchten / sie möchten unser nicht schonen/ sondern die Warheit glatt herauß sagen.

XIX. Dieses ist die Hoffart/ welche machet/ daß wir die Leuthe nur in so weit lieben / als sie uns in hohem Werth halten/ und diejenigen/ von welchen wir glauben nicht geachtet zu werden / hassen.

XX. Dieses ist die Hoffart/ welche die eintzige Ursache ist / daß wir so wenig Ehrerbietigkeit haben/ wann wir vor GOtt erscheinen.

XXI. Dieses ist die Hoffart/ welche uns von dem / was wir Guts thun/ die Ehre gibt/ da doch GOtt allein desselben Urheber ist.

XXII. Dieses ist die Hoffart/ welche machet / daß wir so offt wider die Vorsehung murren / und wann uns GOtt schläget / wider den Stachel treten.

XXIII. Dieses ist die Hoffart/ welche GOttes Anordnung tadelt / wann Er denen Boßhafften Guts thut / und derer selben verschonet.

XXIV. Dieses ist die Hoffart/ welche uns antreibet / denen / die uns einiges Unrecht zufügen / alles Unheil auf den Halß zu wünschen.

XXV. Dieses ist die Hoffart/ welche verursachet/ daß wir nicht gedulten können/ wann uns GOtt die Gnaden / darum wir ihn bitten/ versagen / und uns nicht gleich erhören thut.

XXVI. Dieses ist die Hoffart/ welche machet / daß wir in unsern Wercken viel mehr auf uns selbst/ dann auf GOtt sehen.

XXVII. Dieses ist die Hoffart/ und unsere eytle Ehrsucht / welche Ursach ist / daß wir unser Lob offenbahren.

XXVIII. Dieses ist die Hoffart/ und die eytele Ehre/ welche das uns gegebene Lob verkündiget.

XXIX. Dieses ist die Hoffart/ und die eytele Ehre / welche machet/ daß wir hochmüthiger Weise von gewissen Sachen zu reden trachten/ darauß man abnehmen kan / daß wir gute Eigenschafften / und schöne Leibs- oder Gemüths-Gaben an uns haben.

XXX. Dieses ist die Hoffart/ welche machet / daß wir allzeit von uns selbst reden.

XXXI. Dieses ist die Hoffart / welche uns antreibet / unsere Fehler zu erkennen zu geben / damit wir die Leuthe von uns zu sagen veranlassen / wir seyen auffrichtig.

Die Hoffarth der Menschen ists / welche machet / daß die / welche jemand wegen einigem Verbrechen straffen wollen / nicht vermercken lassen / daß sie solches zu thun Vorhabens seyen. Man erinnert ihn deß erbärmlichen Zustands / in welchem er sich befindet / da man mit ihm von dem kläglichen Zustand anderer Personen redet. Man stellet seinen Augen einen Spiegel für / ohne daß man weiter gehe / und ihn glauben mache / solcher werde ihm nur darum fürgestellet / damit man ihn verpflichte / sich für denjenigen zu erkennen / der er ist.

Unsere Hoffart entspringet aus vielerley Ursachen.

Die erste ist unsere Unwissenheit. Wir erkennen uns selbst nicht / und wir wollen uns auch nicht erkennen; so ist sich ja nicht zu verwundern / wañ wir mehr von uns halten / als wir solten.

Die andere Ursache ist unsere eigene verderbte Liebe. Wir lieben uns mehr / als es sich geziemet; die Liebe lässet uns in der geliebten Sache gewisse Eygenschafften sehen / welche sie nicht an sich hat / und verbirget uns die Mängel / darmit sie behafftet ist; also pflegt man dasjenige / was man liebet / allzeit hochzuschätzen.

Zu einer dritten Ursache kan man setzen die Ehren / so man uns erweiset / und das Lob / so man uns gibt; dann dieses macht uns glauben / daß wir seyen / was wir doch nicht seyn / und daß wir hingegen nicht seyen / was wir seyn.

Diesen dreyen Ursachen füge hinzu die üble Aufferziehung / so man uns gemeiniglich gibt. Alles / was man in Ansehung der Kinder thut / dienet zu nichts anders / als den Geist der Hoffart in ihnen einzupflantzen / und keines wegs / sie zur Demuth anzuhalten; also soll es keinen befremden / wann diese Hoffart mit dem Alter auffwächset / und nicht ehender / dann mit uns abstirbt.

Inzwischen muß man gestehen / daß kein Laster von GOtt mehr gehasset wird. Von Hoffart und Übermuth / spricht die höchste Weißheit in ihren Sprüchen am 8. Cap. 13. v. habe ich ein Abscheu. Salomon setzet unter denen sieben Dingen / so GOtt am meisten hasset / die Hoffarth an das erste Orth. Prov. 6. v. 16. 17.

GOtt

GOtt widerstehet denen Hoffärtigen / aber denen Demüthigen gibt Er Gnade / sagen der Heil. Jacobus am 4. Cap. 6. v. und der Heil. Petrus in seiner 1. Ep. am 5. Cap. 5. v. Von dem Haß / welchen GOtt wider die Hoffart träget / kan man urtheilen durch die erschröckliche Gerichte / welche Er über die Hoffärtigen hat ergehen lassen / dergleichen wären diejenigen / so den Babylonischen Thurn baueten / Nabuchodonosor / Herodes / Antiochus / Sennacherib / die abtrünnige Engel / und so viel andere. Dein Hertz / sagt Ezechiel von der Stadt Tyro am 28. Cap. 5. 6. 7. v. hat sich erhoben in deiner Stärcke / derowegen sagt diß GOTT der HERR: Dieweil sich dein Hertz erhoben hat / wie das Hertz GOttes / siehe / darum will ich fremde Leuthe über dich bringen / die allerstärcksten unter denen Heyden; und sie werden ihre Schwerdter ausziehen über deine schöne Weißheit / und deine Zierde verunreinigen; sie werden dich erwürgen und herunter reissen / und du wirst mitten im Meer sterben / wie die Erschlagene zu Grund gehen. Jener König in Egypten / welcher sagte / daß weder GOTT noch Mensch sein Königreich ihm abnehmen würde / ist durch Amasin gefangen / und von denen Seinigen erwürget worden.

Man kan auch ersehen / was für einen Haß GOtt wider die Hoffart hat / wann man betrachtet / wie Er mit seinen Kindern / wann sie sich allzusehr erheben / umzugehen pfleget; Er schicket ihnen den Engel des Satans / daß er sie mit Fäusten schlage / damit sie sich wegen der hohen Offenbahrungen nicht übernehmen / wie solches dem H. Paulo wiederfahren ist; und Er lässet zu / daß sie in grosse Sünden fallen / damit sie sich erkennen lernen / gleichwie wir dessen ein Beyspiel an dem Heil. Petro haben. Soll man nach diesem an dem Haß GOttes wider die Hoffärtigen noch zweiffeln?

Man muß sich darüber nicht verwundern.

I. Die Hoffart entziehet GOtt seine Ehre / jene Ehre / welche Er keinem andern geben will / dann der Hoffärtige suchet nur allein seine / und nicht die Ehre GOttes.

II. Die Hoffart machet / daß wir uns auf unsere eigene Kräffte verlassen / und folglich unsere Stärcke nicht in GOtt suchen.

III. Die Hoffart ist der Warheit die gröste Hinderniß: Wie kömmet ihr glauben / sprach Jesus

sus Christus zu denen Juden Joan. am 5. Cap. 44. v. die ihr Ehre von einander annehmet / und suchet die Ehre nicht / welche von GOtt allein ist?

IV. Die Hoffart ist der Ursprung schier aller Sünden; es pflegen gemeiniglich auff sie zu folgen / Neyd / Zanck / Feindschafften / ungerechte Kriege / Verfolgung / u. d. gl.

Wie soll dann nach solchem diese Sünde nicht den Haß GOttes auff sich ziehen? Fürwahr / Hoffart gehet vor dem Verderben her / sagt der weise Mann in seinen Sprüchen am 16. Cap. 18. v. und wiederum am 29. Cap. 23. v. Erniedrigung folget dem Hoffärtigen. Er zerstreuet / sprach die allerseeligste Jungfrau Luc. am 1. Cap. 51. v. die hoffärtig sind in ihres Hertzens-Gemüth.

Die Hoffart macht uns nicht allein bey GOtt / sondern auch bey denen Menschen verhast; so bald ein Mensch für hoffärtig gehalten wird / da kan man ihn nicht mehr ertragen / dieweil er betrachtet wird / als ein Mensch / welcher sich über alle andere erheben will. Man hasset ihn / und wann ihm einiges Unglück wiederfähret / trägt man mit ihm kein Mitleyden; man verlachet und verachtet ihn / man treibet nur Gespött darmit / man schonet seiner niemahl / man hat allzeit eine Lust / wann man denselben beschämt machen kan; man vergrössert und offenbahret seine Fehler / man tadelt alle seine Wercke / man siehet mit Unwillen an / was er für niederträchtige Sachen begehet / um sich einiges Lob zu erwerben / und man lachet über seine verstellte Demuth / unter welcher er eine unerträgliche Hoffart verborgen hat; mit einem Wort / er wird mehr gehast / als die allerlasterhafftigsten Menschen.

Die Hoffart machet uns nicht allein bey GOTT und bey denen Menschen verhast / sondern sie machet uns auch die Allerunglückseeligsten aus allen Geschöpffen / sie ziehet uns tausenderley schlimme Sachen über den Halß / sie hält uns in einer schändlichen Dienstbarkeit / dieweil sie will / daß wir bey jederman angenehm seyen / um aller Hochachtung zu gewinnen / und wann man uns nicht verehret / wie wir es verlangen / da verursachet sie uns tausenderley Verdrüßlichkeiten / welches das Beyspiel eines Amans klar erweiset. Zudem so ist sie gemeiniglich mit dem Neyd vergesellschafftet / als welcher aus allen Gemüths-Regungen die grausamste / und diejenige ist / welche uns am meisten kräncket.

Auff

Auf daß man sich vor der Hoffart hüte / und dieselbe bezwinge / muß man diejenigen Betrachtungen machen / welche wir schon in unterschiedlichen Orten unserer Sitten-Lehre / als in denen Capiteln von der Demuth / angeführt haben / und selbige allhier zu wiederholen für unnöthig erachten; dañ alles / was uns zur Demuth antreiben kan / tödtet unsere Hoffart. Nichts destoweniger will ich allhier noch andere Mittel beybringen.

Das erste ist / daß man sorgfältig nachforsche und sehe / wie weit sich unsere Hoffart erstrecke; dann wir sollen nicht in Zweiffel ziehen / daß wir keine an uns haben.

Das andere ist / daß wir in allen unseren Wercken nachsuchen / aus was Antrieb und zu was Ende wir selbe verrichten.

Das dritte ist / daß wir betrachten / was massen wir nicht die geringste Ursache haben / uns durch Hoffart zu überheben. 1. Sollen wir uns nicht rühmen mit dem guten Nahmen / so wir haben; dann wir sehen täglich / daß die Leuthe / welche wir verachten / bey der Welt in hohen Ansehen stehen / und wir wissen nicht / ob die Welt / die uns heut lobet / uns morgen verachten wird / gleichwie dieses offtermahl geschicht. 2. Sollen wir keine eitle Ehre aus unserer Wissenschafft suchen; dann wann wir uns recht erforschen / so werden wir finden / daß dasjenige / was wir wissen / in Vergleichung deßjenigen / was wir wissen sollen / und was andere wissen / eine gar geringe Sache sey; ja wir werden sehen / daß wir öffters die Irrthümer für die Warheiten nehmen / und daß wir dasjenige / was wir kennen / sehr wenig verstehen. 3. Sollen wir nicht mit unserer hohen Geburt stoltziren; dañ die Tugend hat keinen Theil dabey / und wann wir den Durchleuchtigen von unsern Vor-Eltern uns hinterlassenen Nahmen nicht mit herrlichen Thaten erfüllen / so sollen wir an statt der Hoffart / nichts als Schande davon ziehen. 4. Sollen wir wegen der Ehren-Stellen / so wir bekleyden / nicht hochmüthig werden; dann je höher wir über andere erhoben seyn / desto demüthiger sollen wir uns gegen jedermänniglich erzeigen. 5. Weder wegen unserer Tugenden / und wegen unserer Heiligkeit / dann alle diese Tugenden und diese Heiligkeit kommen nicht von uns / sondern von GOtt her / wir haben nichts / das wir nicht empfangen haben / so wir es aber empfangen haben / warum sollen wir uns darmit berühmen? 6. Weder wegen der

Schönheit unsers Leibs/ oder unsers Gemüths; dann diese seynd Gaben GOttes und Würckungen seiner Vorsehung / dahero gebühret ihm davon alle Ehre: Uber diß seyn dieses offtermahl Stein-Klippen/ an welchen man sehr offt erbärmlicher Weise Schiffbruch gelitten hat. Wir können noch hinzu fügen/ daß zu Verstellung der grösten Schönheit nur eine geringe Kranckheit erfordert werde / und daß es nichts bedörffte / um den schönsten Geist in die Raserey zu werffen; Die Schönheit verdienet nicht/ gelobt zu werden/ dieweil nur allein dasjenige lobens-werth ist/ was an unserm Willen hanget; zudem so hat man an statt einer schönẽ Athenais/ welche durch ihre Schönheit Kayserin worden / tausend Beyspiele von Frauen/ denen die Schönheit jämmerliche Zufälle verursachet hat. 7. Sollen wir uns nicht rühmen wegen der Macht unserer Freunde / dann diese pflegen uns offt zu verlassen; weder wegen der Herrlichkeit unserer Reichthümer oder Würde/ dann dieses seyn zergängliche Güter / welche nichts vollkomẽnes noch beständiges haben/ und welche uns nicht den geringsten warhafften Verdienst geben. 8. Weder wegen der Stärcke unsers Leibes; dann hierinnfalls würde man sich einer Sache rühmen / worinnen uns die wilden Thier übertreffen. 9. Weder wegen unserer erfochtenen Siege. Als Philippus sich sehr wegen seinem erhaltenen Sieg rühmete / spottete seiner ein Lacedomier / auf eine artige Weise / da er zu ihm sprach: Wann du anjetzo deinen Schatten abmessest / so wirst du finden/ daß derselbe nicht grösser/ dann vormahls ist.

Das vierdte Mittel ist/ daß wir offtermahls alle Ursachen / so wir haben/ uns zu demüthigen / zu Gemüth führen.

Das Letzte endlich ist / daß wir auf anderer Thun und Lassen / es möge gut oder böß seyn / Achtung geben/ und/ wann wir selbige gute Wercke begehen sehen / öffters zu uns selbst sagen; woher komt/ daß wir nicht auch dergleichen thun/ da wir doch eben sowohl als andere darzu verpflichtet seyn? Wann wir aber selbige in Laster fallen sehen/ sollen wir bey uns selbst gedencken/ was wir gethan haben würden/ wann wir in eben demselben Stande/ wie sie/ gewesen wären? Dann ich bin versichert/ daß wir in dieser Erforschung grosse Ursachen/ uns zu demüthigen / finden werden.

Es wird gefragt / ob es allzeit eine Würckung der Hoffart sey/

wann

wann man seine schöne Thaten offenbahret? Ich antworte / nein: Es ist zwar eine Hoffart / wann man dieselbigen nur allein zu dem Ende erzehlet und kund machet/damit man sich bey der Welt in hohes Ansehen bringe; solches aber ist in zweyen Gelegenheiten erlaubt. 1. Wann man uns übel nachredet/ und uns an unserm guten Nahmen angreiffet. 2. Wann es Sache ist/ daß man dardurch andere/ uns nachzufolgen / anreitzen kan; wie es also der Heil. Paulus gethan hat.

Gebett.

Er ist derjenige / welcher mich von diesem Leibe des Tods / und von meiner Hoffart erlösen wird/ die ich aus meiner Mutter Leibe getragen habe / und welche sich täglich vermehret? Nur du allein / mein GOtt! kanst dieses grosse Wunder-Werck würcken. Strecke aus deinen allmächtigen Arm/ und erledige mich von diesem grausamen Feinde meines Heyls: er soll sterben / und gäntzlich vertilget werden. Lasse mich erkennen / daß nichts in mir ist / so mich nicht demüthigen soll / damit ich durch eine wahre Demuth versichert werde/ vor dir Gnade zu finden.

Amen.

Das 30. Capitel.

Von der Eigensinnig- oder Halßstarrigkeit.

DJe Eigensinnigkeit pflegt gemeiniglich von der Hoffart/ und von der Unwissenheit herzukommen. Man hat gar schön gesagt/ daß die Unwissenheit unsere Augen mit einem Band verbinde / welches die Hoffart starck und vest zusammen knüpffe / und daß dieses dasjenige sey / was uns eigensinnig machet.

Diejenigen/ welche denen Lastern den Nahmen der Tugenden geben/ nennen ihre Halßstarrigkeit/ Standhafftigkeit / dieweil sie nemlich

nicht betrachten / daß die Standhafftigkeit uns verpflichte / vestiglich in dem Guten zu verharren / an statt daß die Halßstarrigkeit uns unveränderlich auf unsern Meynungen hält / so übel auch diese immer gegründet seyn mögen.

Kein Laster ist der Gesellschafft beschwerlicher ; die eigensinnige Leuthe seyn gemeiniglich unerträglich / man erhält nichts von ihnen: es ist umsonst / daß man ihnen kräfftige Beweg-Ursachen vorträget / sie geben denenselbigen kein Gehör / sie ziehen nur allein ihren Willen zu Rath.

Sobald sie einmahl eine Meynung verthädiget haben / so fahren sie fort / dieselbe biß in das Grab zu verthätigen / und halten diejenigen für Narren / welche das Widerspiel zu behaupten sich unterstehen.

Wann dergleichen Leute Obrigkeitliche Aemter verwalten / und die Gewalt in Händen haben / da ist es ein sehr grosses Unglück / wann sie eine ungerechte Parthey annehmen ; dann sie beschützen dieselbe aus allen ihren Kräfften / wann sie auch das gemeine Wesen darüber solten zu Grund gehen sehen ; und was das übelste ist / so werden ihnen die Augen ihres Verstands durch ihren bösen Fortgang nicht eröffnet : Nehmen sie aber eine gute und gerechte Sache über sich / so vertheidigen sie dieselbe bißweilen dermassen übel / daß sie durch ihre Manier alles verderben. Wann sie in einem falschē Glauben seyn / pflegen sie denselben selten zu verlassen / und wann sie ihn verlassen / so geschicht solches vielmehr aus einem Geist der Widersprechung / als aus Erkäntnüs. Wañ dergleichen Personen schwermüthig / traurig / oder neydig seyn / so seyn sie es im höchsten Grad / und wenn sie einmahl lieben oder hassen / denselben hören sie niemahl mehr auf zu lieben oder zu hassen. Sie rühmen sich / einen starcken und unbeschränckten Geist zu haben / man muß aber gestehen / daß die Eigensinnigkeit ein Zeichen eines sehr eingeschränckten und von Natur furchtsamen Geists ist / welcher glaubet verlohren zu seyn / so bald er einen Weg wandeln muß / allwo er vorhero niemahl gewesen ist.

Von der Eigensinnigkeit komt man gemeiniglich zu einem andern Laster ; man nimt eine wilde und viehische Natur an sich / welche sich auf keine Weise mehr regiren lässet / ja man wird grausam und tyrannisch / und ist keine Missethat / welche ein mit diesem Laster behaffteter Mensch / um die Parthey / mit welcher er es hält / zu beschützen / nicht begehen thut.

Man

Man kan dahero nicht genugsame Mühe anwenden / von der Eigensinnigkeit sich loß zu machen / dieweil sie unsere Vernunfft unserm Willen unterwirfft / da hingegen unser Wille der Vernunfft untergeben seyn solte.

Man muß die Kinder bey Zeiten gewöhnen / die Vernunfft anzuhören. Es ist um so viel nothwendiger / diesem Laster sich gleich anfänglich zu widersetzen / als es hernach / wann es einmahl einen überwältiget hat / schwerlich oder wenigst mit gröster Mühe kan ausgetrieben werden; dann man findet allzeit Schmeichler / welche uns noch halßstarriger machen.

Gleichwie die Eigensinnigkeit von der Unwissenheit und von der Hoffart herkommet / also muß man sich befleissen / seinen Geist zu erleuchten / und denselben zudemüthigen: So bald ein Mensch in der Erkänntnüß zunimt / so wird er gelehriger / dieweil er erkennet / daß er sehr geirret hat; die fürtreffliche und grosse Geister seyn bißweilen die allerlehrsamsten / wofern nicht etwan eine unerträgliche Hoffart dieselben verhindert / ihrer Vernunfft Gehör zugeben.

Ich will allhier nicht untersuchen / welche dieser Gemüths-Regung am meisten untworffen seyen: Ich habe insgemein gesagt / daß die Eigensinnigkeit ein Zeichen eines niederträchtigen Geists sey; also seyn die geringe Gemüther gemeiniglich eigensinnig.

Es ist ebenfalls wahr / und sehr wohl angemerckt worden / daß alle äusserliche Eigenschafften / welche / sonder unser Liecht zu vermehren / uns überreden helffen / daß wir eine grosse Vernunfft haben / viel beytragen / daß wir uns so sehr an unsere Sinnen und Meynungen halten; wie dann auch die Grossen und diejenigen / welche eine schöne Wohlredenheit haben / und dieselbe leichtlich vorbringen können / am öfftersten eigensinnig seyn.

Aber obwohl man nicht eigensinnig seyn soll / so muß man doch dessentwegen nicht alle Augenblick seinen Sinn und sein Verhalten ändern: Man muß wohl nachforschen / ob die uns vorgetragene Meynung warhafftig sey / und so bald wir die Warheit erkennt haben / müssen wir dieselbe verthädigen. Wir müssen allzeit alles / was man uns sagt / anhören / aber ohne wichtige Ursachen von unserer Meynung nicht abstehen; wir müssen ebenfalls unser Gewissen niemahl verletzen / und uns verleiten lassen / Böses zu thun. Die Warheit mannlich beschützen / und sich

durch böse Beyspiele nicht gewinnen lassen / ist die Beständ- und Standhafftigkeit / und keine Eigensinnig- oder Halßstarrigkeit.

Gebett.

O GOTT! mache / daß ich niemahl so eigensinnig sey / und mich weigere / diejenigen / so mich unterweisen wollen / anzuhören / aber lasse nicht zu / daß ich alsdann nach erkannter Warheit aus einer schändlichen Schwachheit dieselbe wiederum verlasse. Bekräfftige mich in dieser Warheit / und mit deinem Liecht erleuchte dermassen meinen Geist / daß ich mich niemahlen durch eine falsche Lehre verführen / oder zum Sündigen verleiten lasse. Erweiche die Hertzen so vieler Unglaubigen / welche auf ihren falschen Meynungen so hartnäckig verharren / und dein heiliges Wort durch deine Kirche nicht hören wollen; diese in so grosser Anzahl verirrete Schäfflein ruffe zu deinem wahren Schaaf-Stall zurück; erhalte und stärcke so viel wanckelmüthige Hertzen / und gib uns allen deinen Geist / Amen.

Ende des Achten Buchs.

Christliche
Sitten-Lehre.

Oder

Kunst / recht und gut zu leben.

Neundtes Buch.

Von

Denen Schuldigkeiten eines jeden Christen / nach dem Beruff / mit welchem ihn GOTT gewürdiget hat / und nach dem Stande worinnen er sich befindet.

Verzeichnüß

der Capitel deß neundten Buchs.

Von

Denen Schuldigkeiten eines jeden Christen / nach dem Beruff mit welchem ihn GOTT gewürdiget hat / und nach dem Stande / worinnen er sich befindet.

I. Capitel. In welchem angemerckt wird / was man in diesem Buche vor eine Ordnung halten werde.
II. Cap. Von denen Schuldigkeiten beeder Geschlechter ins gemein / ꝛc.
III. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Ehe-Männer.
IV. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Weiber gegen ihre Ehe-Männer: Und derer / die sich verheurathen wollen.
V. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Eltern gegen ihre Kinder.
VI. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Kinder gegen ihre Eltern.
VII. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Brüder und Schwestern.
VIII. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Herren.
IX. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Diener gegen ihre Herren.
X. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Könige.
XI. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Völcker gegen ihre Könige.
XII. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Obrigkeiten und Richter / wie auch der Burger gegen ihr Vatterland.

XIII. Cap.

XIII. Cap. Von denen Schuldigkeiten der geistlichen Seelen-Sorger / oder Pfarrer.
XIV. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Pfarr-Kinder gegen ihre Seelen-Sorger.
XV. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Soldaten / und Kriegs-Leuthe.
XVI. Cap. Von denen Zwey-Kämpffen.
XVII. Cap. Von denen Advocaten, Procuratorn oder Fürsprechern / Vormündern und Gerhabern.
XVIII. Cap. Von denen Aertzten und Apoteckern.
XIX. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Kauff- und Handwercks-Leuthe.
XX. Cap. Von den Schuldigkeiten der Adelichen Personen.
XXI. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Reichen und Armen.
XXII. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Fremdlinge / und von dem / was man in Ansehung dererselben thun soll.
XXIII. Cap. Von denen Schuldigkeiten der alten und jungen Leuthe.
XXIV. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer / welche betrübt seyn.
1. Von denen Christglaubigen / welche wegen ihrer Sünden und aus Furcht der Gerichte GOTTES geängstiget werden.
2. Von denen Christglaubigen / welche wegen der grossen Ubel / die GOTT ihnen zuschicket / an ihrem Heyl zweiffeln.
3. Von denen / welche betrübt seyn / dieweil sie die Gnade GOttes nicht mehr also verspühren / wie sie dieselbe vormahls empfunden hatten.
4. Von denen / welchen wegen Bekenntnüß der Warheit die Güter genommen worden.
5. Von denen / welche wegen dem wahren Glauben aller ihrer Aemter und Würden seyn entsetzet worden.
6. Von denen / welche an ihren Gütern einigen grossen Verlust gelitten haben.
7. Von denen / welche wegen deß wahren Glaubens / aus ihrem Vatterland vertrieben hat.

8. Von denen / welche ihre Freyheit verlohren haben.
9. Von denen / welche um der Warheit willen gefangen seyn.
10. Von denen Eltern / welche ihre Kinder verlohren haben.
11. Von denen Kindern / welche ihre Eltern verlohren haben.
12. Von einem Mann / welcher sein Ehe-Weib / und von einem Weibe / welches ihren Ehe-Mann verlohren hat.
13. Von einem Vatter / oder von einer Mutter / so ein ungerathenes Kind haben.
14. Von denen / welche das Gesicht verlohren haben.
15. Von denen Christglaubigen / welche betrübt seyn / dieweil die Kirche verfolget wird.

Gebett für die Kirche.

XXV. Cap. Von denen / welche in guter Gesundheit seyn.

XXVI. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer / welche kranck seyn.
1. Von denen / welche an einer langwürigen Kranckheit schwach und matt darnieder liegen.
2. Von denen / welche mit hefftigen Schmertzen geplaget werden.
3. Von einer Person / welche wiederum zu ihrer vorigen Gesundheit kommen ist.

XXVII. Cap. Von denen Schuldigkeiten der Sterbenden.
1. Von jungen Personen / welche kranck seyn / und sich nahe bey ihrem Ende sehen.
2. Von einem Hauß-Vatter / welcher von dieser Welt dahin scheidet.

XXVIII. Cap. Von denen / welche entweder wegen ihrer begangenen Missethaten / oder aber unschuldiger Weise / oder auch um der Warheit willen / zum Tod seyn verdammt worden.

XXIX. Cap. Darinnen erwiesen wird / daß die Gottes-Furcht ein grosser Gewinn sey.

XXX. Cap. Welches in sich begreiffet das Gebett der Person / die dieses Werck übersetzet hat.

Christliche Sitten-Lehre.

Neundtes Buch.

Von denen Schuldigkeiten eines jeden Christen / nach dem Beruff / mit welchem ihn GOTT gewürdiget hat / und nach dem Stande / worinnen er sich befindet.

Das I. Capitel.

In welchem angemerckt wird / was man in diesem Buche für eine Ordnung halten werde.

Bißhero haben wir gehandelt von denen Schuldigkeiten / welche GOtt allen Christen vorschreibt / von denen Tugenden / welche sie üben / und von denen Lastern / von welchen sie sich enthalten sollen; anjetzo will es sich geziemen / daß wir zu Folge der / im Anfang unserer Sitten-Lehre uns vorgenommenen Ordnung erforschen / was ein jeder Christ in besonders nach Unterscheid der Stände / in welchen er sich befindet / zu thun und zu lassen schuldig sey.

Diese unterschiedliche Stände werdē in Warheit von dem Christ-

lichen Glauben nicht verdammt; ja es scheinet im Gegentheil / daß solche von demselbigen gebilliget werden / indem er einem jeden vorschreibet / was er nach dem Stande / in welchem er sich befindet / nach denen unterschiedlichen Geschäfften / so er hat / und nach dem Beruff / wormit ihn GOtt gewürdiget hat / verrichten soll. Das Christenthum bestraffet zwar aller Arth Leben und alle Stände / welche der Gottesfurcht / der Gerechtigkeit / der Ehrbarkeit / oder der Christlichen Ernsthafftigkeit zu wider seyn; es verwirfft aber dessentwegen nicht alle andere: Es will / daß Könige und Unterthanen / Herren und Diener seyen. Wann der Christliche Glaube unter denen Menschen eine vollkommentliche Gleichheit eingeführt hätte / so würde er zu gleicher Zeit eine sehr grosse Unordnung und Verwirrung eingeführt haben; dañ alle Knechte und Leibeigne würden eintzig und allein zu diesem Ende / damit sie ihre Freyheit erhalten / das Christenthum angenoñen haben: Und gleichwie dieses keine warhaffte und gute Beweg-Ursache wäre / also würde die Welt alsbald mit bösen Christen erfüllet worden seyn.

Aber / obwohl der Christliche Glaube alle diese so unterschiedliche Stände / in welchen wir uns befinden können / nicht verbietet / so muß man doch gestehen / daß er uns indessen zu verstehen gebe / es seye kein eintziger Stand / welcher uns bey GOtt wohlgefälliger / als ein anderer / mache. Wie es einem jeglichen der HErr außgetheilet hat / sagt der H. Paulus in seiner 1. Epistel zu den Cor. am 7. Cap. 17. v. und wie GOTT einen jeglichen beruffen hat / also führe er seinen Wandel; wie ich dann auch in allen Kirchen lehre. Ist jemand beschnitten beruffen / der zeige keine Vorhaut. Ist jemand in der Vorhaut beruffen / der lasse sich nicht bescheiden. Die Beschneidung ist nichts / und die Vorhaut ist nichts / sondern die Haltung der Gebothe GOttes. Ein jeglicher bleibe in dem Beruff / darinnen er beruffen ist. Bist du ein Knecht beruffen / laß dich das nicht bekümmern: Kanst du aber frey werden / so gebrauche dich dessen viel lieber. Dann wer ein Knecht beruffen ist im HErrn / der ist ein Gefreyter deß HErrn; ingleichen wer frey beruffen ist / der ist ein Knecht Christi. Worinnen ein jeglicher beruffen ist / liebe Brüder / darinnen bleibe er bey GOtt.

Diese Betrachtung muß nothwen-

wendig gemacht werden / damit wir uns nicht einbilden / daß wir vielleicht unter dem Vorwand / weil wir in der Welt in einem höhern Stand seyn / GOtt dessentwegen mehr gefallen. Nichts ist GOtt wohlgefällig / als die Haltung seiner Gebothe: Diejenigen / welche selbige halten / seyn ihm höchst angenehm / sie mögen gleich hernach eine Cron tragen / oder aus dem verächtlichsten Pöbel seyn; und wann die Könige und grossen Häubter der Erden ein unordentliches Leben geführt haben / so wird Er sie nicht weniger als die geringste Unterthanen straffen. Es werden am jüngsten Tage alle Menschen auf eine gleiche Weise vor dem Stul deß höchsten Richters der Welt erscheinen: Die Monarchen werden vor demselbigen stehen ohne Purpur / ohne Cron und Scepter / und werden von dem armseeligsten Menschen / welcher unter ihrem Reich gelebt hat / nicht unterschieden werden. Ein jeglicher soll den Stand erwehlen / welchen er / um sein Leben ruhig zuzubringen / für den tauglichsten erachtet; es soll aber ein jeglicher Achtung geben / daß er sich also verhalte / wie es GOtt uns gebietet / und dieser Ursache halben soll ein jeder seine Schuldigkeiten wol beobachten: Und diese sind jene Schuldigkeiten / welche wir allhier beschreiben wollen. Siehe demnach die Ordnung / welche wir zu halten uns vornehmen.

I. Werden wir insgemein sehen / was die / welchen GOTT eine menschliche Natur gegeben hat / beyderley Geschlechts zu thun schuldig seyen.

II. Wollen wir schreiten zu denen Schuldigkeiten der Ehe-Leuthe und Jungfrauen.

III. Werden wir handeln von denen Schuldigkeiten der Eltern gegen ihre Kinder / und der Kinder gegen ihre Eltern. Darauff werden wir anzeigen die Schuldigkeiten der Brüder und Schwestern.

IV. Wollen wir reden von denen Schuldigkeiten der Herren gegen ihre Diener / und der Diener gegen ihre Herren.

V. Hernach werden wir kommen zu denen Schuldigkeiten der Könige und Unterthanen / der Obrigkeiten und deß Volcks.

VI. Wollen wir handeln von denen Schuldigkeiten der Geistlichen Hirten gegen ihre untergebene Schäfflein / und der Schäfflein gegen ihre vorgesetzte Hirten.

VII. Von denen Kriegs-Obristen und Soldaten.

VIII. Von denen Advocaten und Vorsprechern.

IX. Von denen Aertzten/ Barbierern/ u. d. gl.

X. Von denen Kauffleuthen.

XI. Von denen Handwercks-Leuthen.

XII. Von dannen werden wir gehen zu denen Schuldigkeiten der Menschen nach ihrem Alter; von jungen und alten Leuthen.

XIII. Wollen wir erforschen die Schuldigkeiten der Reichen und Armen.

XIV. Werden wir reden von denen Gesunden und Krancken.

XV. Von denen/ welche betrübt seyn/ und von vielerley Arth Menschen/ welche mit Widerwärtigkeiten überhäuffet seyn.

Nach Beschreibung aller dieser Schuldigkeiten werden wir zeigen wie glückseelig wir seyn würden/ wann ein jeglicher lebte wie er solte/ und endlich wollen wir erweisen/ daß die Gottesfurcht ein grosser Gewinn sey.

Das 2. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten beeder Geschlechter insgemein/ das ist/ von den Männern/ Jungfrauen und Weiben.

Es ist nicht mein Vorhaben/ in Beschreibung der Schuldigkeiten der Männer/ Jungfrauen und Weiber/ mich in eine Weitläfftigkeit einzulassen/ dieweil solche eben diejenige seyn/ von welchen ich in den vorigen Büchern geredt habe/ und welche GOtt allen Christen vorschreibet. Ich werde mich vergnügen/ nur allein etliche Anmerckungen zu machen/ von welchen anderwärtig keine Meldung geschehen ist.

Die 1. ist/ daß/ obwohl die Schrifft das männliche Geschlecht über das Weibliche erhöhet/ die Weiber dañoch dessentwegen Gott nicht minder angenehm/ als die Männer seyen. JEsus Christus unser Seeligmacher/ der Erlöser der Kirchen/ der versprochene Messias/ hat von einem Weibe wollen gebohren werden/ und in wehrender Zeit/ da Er auf Erden gewesen/ hat Er denen Weibern eben so viel Gnaden als denen Männern

nern erwiesen; Er hat ihre treue Dienstleistung und ihre Anbethung angenommen; wann er den Glauben des Haubtmanns gelobet hat / so hat er denselben nicht weniger bey dem Cananeischen Weibe gelobet; wann er deß Jairi Tochter vom Todten erwecket hat / so hat Er auch der Wittwen von Naim ihrem Sohn das Leben wiederum gegeben; JEsus Christus hat vielen Weibern die Ehre gethan / selbige um sich zu gedulten / und von ihren Gütern zu leben; sie haben die Freude gehabt / die Ersten zu seyn / welche ihn nach seiner Aufferstehung vom Todten gesehen / und solche Zeitung seinen Jüngern gebracht haben; und die Apostel haben das Evangelium denen Weibern mit nicht geringerer Sorgfalt / als denen Männern geprediget.

Die 2. Anmerckung / so ich mache / ist / daß die Männer / die Weiber / und die Jungfrauen / alle Tugenden / ohne Außnahm / zu üben sich befleissen sollen: Auf daß man nicht vermeyne / es seyen gewisse Tugenden / denen sich die Männer ergeben sollen / und wiederum andere / welche nur allein denen Weibern eigenthümlich seyen; inzwischen wird doch in denen Männern eine grössere Hertzhafftigkeit erfordert / als bey denen Weibern / auf daß sie nemlich die Zufälle deß widerwärtigen Glücks übertragen / und durch die Ubel / so ihnen wiederfahren / sich nicht unterdrucken / lassen / sie sollen ihren Zorn mäßigen / und wegen ihrer Leiber nicht allzu sorgfältig seyn: Die Weiber und Jungfrauen hingegen / sollen schamhafftig und züchtig seyn / und nichts ungeziemendes begehen.

Die 3. Anmerckung ist / daß die Weiber / ob sie schon für ihr eusserliches eine grössere Sorge als die Männer tragen sollen / dessentwegen dannoch nicht glauben müssen / daß sie in Auffputzung ihrer Leiber den meisten Theil ihres Lebens zubringen sollen / gleich wie es heutiges Tags die mehreste zu thun pflegen. Sie sollen ihnen mehr angelegen seyn lassen / ihr Innerliches als ihr Eusserliches zu verbessern / und folglich grössere Sorge für ihre Seele / als für ihren Leib haben. Dieses befiehlt ihnen der H. Petrus außdrücklich / da er sagt / daß ihr Geschmuck nicht außwendig seyn soll / im Haarflechten / oder Umhang deß Golds / oder Anlegung der Kleider / sondern der inwendige Mensch deß Hertzens / der verborgen ist / in einen unzerstörlichen Wesen eines stillen und

sanfft

sanfftmüthigen Geists / der reich ist vor dem Angesicht GOttes: Dann also schmücketen sich vor Zeiten auch die heiligen Weiber / welche ihre Hoffnung auf GOtt setzeten. Der Heil. Chrysostomus erzürnet sich sehr über dergleichen Weiber und Welt-Töchter/welche nur allein gedencken / wie sie sich schmücken und aufputzen mögen. Bey wem begehren sie/ sagt er/mit allem diesem eitlen Pracht / so ihnen ihre Hoffart eingibt / sich in ein hohes Ansehen zu bringen? Bey frommen und gottsfürchtigen Leuthen? Diese betrachten sie als ein Greul / sehende / daß sie JEsum Christum verunehren / und den Glauben zerstöhren. Vielleicht bey gelehrten und geistreichen Männern? Diese aber schauen sie nicht anderst/ als mit grösten Unwillen an / sehende / daß sie durch eitle Lüste ihren Geist und ihr Hertz betrügen wollen. Suchen sie endlich diese Hochachtung bey denen Gott- und Gesetzlosen? Solche Hochschätzung soll man ohne Zweiffel mehr fliehen / als selbe begehren. Ach! wann sie wüsten/ auf was für eine Weise diese von ihnen reden / und wie greulich sie ihrer spotten/ so würden sie gewißlich mit eben so grosser Schande überhäuffet werden/ als sie anjetzo Hoffart haben.

Die 4. Anmerckung ist / daß / wiewohl die Schönheit eine Gabe des Himmels ist/die Weiber nichts destoweniger mit dem Vortheil/ den sie ihnen gibt / sich nicht gar zu viel rühmen/ sondern vielmehr die Gefahren/ denen sie durch selbige unterworffen werden / fürchten sollen.

Es seyn wenig zum zeitigen Alter erwachsene Weiber/welche wegen ihrer vergangenen Schönheit kein Mißfallen haben sollen / um daß sie schön gewesen seyn. Welche ihre Schönheit mehr/als ihren Geist und ihre Tugend achtet/ dieselbe muß einen geringen Verstand haben. Die/ welche ihre Schönheit/ als einen Abgott ehren/ seyn vielen Verdrießlichkeiten unterworffen / dieweil sie mit Schmertzen sehen/daß/ indem ihre Schönheit so bald vergangen/ sie auch schier von niemand mehr geachtet werden. Die Herrschung der Schönheit / wie gar wohl gesagt worden/erstreckt sich niemahl über ein gewisses Alter / welches doch schier eben so bald sich endet / als man vermercket / daß es angefangen habe: Dahingegen die Herrschung der Tugend/über alle/ und also auch über diejenige Alter sich erstrecket/in welchen die Schönheit keinen Sitz mehr haben kan.

Die

Die 5. Anmerckung ist / daß es denen Weibern eine viel grössere Sünde sey/als man glaubet/wann sie alle diejenigen / von welchen sie gesehen werden/zur Liebe anreitzen wollen ; dann dardurch seyn sie eine Ursache unendlich vieler Sünden / welche begangen werden.

Nichts kan neben der GOttes-Furcht weniger bestehen / als das Liebkosen eines verbuhlten Weibs-Bilds / und keine sind aus allen Weibern von dem Himmelreich weiter entfernet / als jene schmeichelnde Venus - Schwestern/ welche jederman mit außgespannten Armen entgegen lauffen; welche allen / so sie sehen / gefallen wollen ; welches alles / was man von ihrem Verhalten glauben/und urtheilen kan/ verachten/ wann sie nur machen / daß man von ihnen redet ; welche dem Ansehen nach von allen Manns-Bildern die Liebe begehren / und denenselbigen Hoffnung geben ; und welche sich rühmen / allenthalben Sclaven nach sich zu ziehen.

Die 6. Anmerckung ist / daß es eine sehr grosse Sünde sey / wann man sich schön machen will / da man keine Schönheit hat / als wie jene Weiber und Welt- Töchter/ welche/ indem sie weder weiß/noch sonst schön gestaltet seyn/ die Kunst zu Hülffe nehmen/ und das Werck GOttes verbessern wollen / so eine nicht geringe Vermessenheit ist. Wann ein Mahler/ sagte der Heil. Cyprianus / ein schönes Bild gemahlt hätte/ ein anderer aber kommen möchte / seine Hand anzulegen / und selbiges mit andern Farben übermahlete / so würde er ja billich Ursach haben/ sich zu erzürnen ; und was soll nicht GOTT thun/ wann der Mensch sich unterstehet / das Werck seines Schöpfers zu verbessern ? Dieses ist nichts anders/sprach der H. Chrysostomus/als eine aus purem Golde auffs zierlichste ausgearbeite Bildnüß mit Koth zu bewerffen. Eben dieses sage ich auch von jenem alten und betagten Mütterlein/ welche die eingefallene Haut ihres Angesichts mit dem Anstrich gleich machen/ und ihre runtzlichte Stirn mit gekraußten Haarlocken/ Bändern/Spitzen/und Geschmuck überschatten: Dardurch sie denen/ so sie kennen / zum Gelächter und Gespötte werden.

Die 7. Anmerckung ist / daß nicht genug sey / daß eine ledige oder verheyrathete Weibs-Person nichts Ubels thut / wann sie nemlich nur allein aus pur menschlichem Ansehen/ sich davon enthält. Es gibt Weiber/welche nur aus

Hoffart eingezogen sind: Dieses hat zu sagen veranlasset / daß die Welt mehr kluge Weiber mache / als das Evangelium. Sie wolten nicht gern / daß ihnen jemand einige Schwachheit vorwerffen könte / anbey aber bekümmern sie sich nicht viel darum / daß GOtt in ihnen böse Gedancken sehe; und wann auch etwelche gefunden werden / die sich hüthen / daß sie ihnen selbst keine Schwachheit auffrucken können / so geschicht doch solches nicht aus dem Verlangen / welches sie haben / ihrer Schuldigkeit genug zu thun / sondern aus der Furcht / daß sie nicht vielleicht etwas von der Vorbildung / welche ihnen ihre Eytelkeit von ihnen selbsten gibt / verliehren möchten.

Die 8. Anmerckung ist / daß eine Jungfrau und ein Weib nicht allein nichts wider die Ehrbarkeit begehen / sondern auch nicht den geringsten Anlaß geben sollen ihre Tugenden in Verdacht zu bringen. Wir müssen alles meyden / was unsern Brüdern mißfallen kan.

Die 9. Anmerckung ist / daß / obschon nicht alle Weiber die Arbeit / wie die Manns-Bilder außstehen / können / und selbige gemeiniglich einer zärtlichern Natur seyn / sie nichts destoweniger die Trägheit und den Müssiggang fliehen sollen. Wann man nichts thut / so gedencket man am öfftersten auf Böses / und wann man sonst nichts / als seine Zeit verliehren würde / wird man einsmahls GOtt dessentwegen Rechenschafft geben. Darauß kan man urtheilen / was ich von denen Jungfrauen oder Weibern gedencke / welche sich auff das Spielen legen. Sehr unglückseelig ist jene Person / welche diese Zuneygung hat: Gibt es etwelche / die da spielen / und anbey tugendsam seyn / wie ich solches nicht laugne / so ist gewiß / daß deren gar wenig gefunden werden; und wann die Christliche Weiber wüsten / in was für eine Noth man durch diese Gemüths-Regung gebracht wird / und wie schwerlich man davon ablassen kan / wann man sich einmahl darein begibt / so würde man nicht sehen / daß sie sich einen so gefährliche Zeit-Vertreib gestatten würden.

Die 10. Anmerckung ist / daß / wiewohl sich eine Jungfrau oder ein Weib mit etwas beschäfftigen soll / sie nichts destoweniger alle diejenige Beschäfftigungen meyden sollen / welche sie vielerley Gefahren unterwerffen können. Ich trage mit denen Weibern / welche gezwungen werden / das Ihrige gerichtlich zu suchen / grosses Mitleyden:

den: Hingegen aber kan ich jene nicht genugsam bestraffen / welche ein Belieben tragen / mit andern Rechts-Händel anzufangen. Ein Weib / so wieder jemand eine Rechts-Sache hat / thut bißweilen alles anfangen / um die Richter auf ihre Seithe zu bringen / und wañ auch hierinfalls die Warheit / die Weißheit / und die Tugend / Schaden leyden / so wird doch alles dieses für nichts geachtet / wann man nur seinen Handel gewinnet.

Die letzte Anmerckung endlich ist / daß sich die Weibs-Bilder auf nichts mehr befleissen sollen / als auf den Glauben / da sich doch inzwischen die wenigsten darauff begeben. Die Töchter werden vielmehr erzogen / um hoffärtige Welt-Docken / als heilig zu seyn: Man gibt ihnen ehender eine Liebs-Geschicht / als einẽ Catechismum oder ein Evangelium in die Hand; und dannoch ist gewiß / daß die Liebs-Geschichte das Hertz verführen / die Tugend verletzen / und den Geschmack deß Lasters nach sich lassen. Wann sie wider die Keuschheit keinen Haß erwecken / so machen sie doch wenigst / daß man vor allem / was man dieselbe zu erlangen thun soll / einen Abscheu hat. Ich will davon nichts weiters melden / dieweil dasjenige / so ich noch würde beyfügen können / schon anderwärtig ist gesagt worden.

Das 3. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten der Ehe-Männer.

Nachdem wir von denen Schuldigkeiten der Mañs- und Weibs-Bilder insgemein geredt haben / müssen wir anjetzo inbesonders davon handeln. Wir werden anfangen von denen Schuldigkeiten der Ehe-Leuthe / entweder / dieweil aus allen Vereinigungen diejenige / welche zwischen denen verheyrahteten Personen vermercket wird / die allerfesteste ist; oder dieweil der Mensch verheyrathet gewesen / ehe und bevor ein Vatter oder ein Herr worden. GOtt hat dem Adam ehender ein Weib / als Kinder / oder Diener gegeben. Der Ehestand ist das erste Band deß allgemeinen Lebens / er ist die Grundveste alles Gewerbs der Menschen; er

machet die Geschlechter / die Geschlechter machen die Städte / und die Städte machen die Königreiche.

Die 1. Schuldigkeit der Ehe-Männer ist / ihre Weiber zu lieben: Ihr Männer liebet eure Weiber / sagt der H. Paulus zu denen Ephesern am 5. Cap. 25. v. und zu den Col. am 3. Cap. 19. v. Und diese Liebe soll hefftig und innigliche seyn. Auf daß der Apostel uns darzu bewege / stellet er uns für das Beyspiel JESU Christe deß Bräutigams der Kirche. Ihr Männer! sagt er / liebet eure Weiber / wie Christus auch die Kirche geliebet hat / und sich selbst für sie dargegeben / auf daß Er sie heiliget / und reiniget durch die Wasser-Tauffe im Wort deß Lebens / damit Er ihm selbst eine herrliche Kirche darstellet / die keinen Mackel / noch Runtzeln / oder etwas dergleichen habe / sondern daß sie heilig und unbefleckt sey.

Eben dieser Apostel führet dessen eine andere Ursache an / nemlich daß die Ehe-Leuthe nur ein Fleisch seyn. Die Männer / sagt er / sollen ihre Weiber lieben / wie ihre eygene Leiber; wer sein Weib liebet / der liebet sich selbst; dann niemand hat jemahl sein eigen Fleisch gehasset / sondern er nähret und erhält dasselbige / wie Christus auch seine Kirche; dann wir seine Glieder seines Leibs von seinem Fleisch und von seinen Beinen. Darum wird der Mensch seinen Vatter und seine Mutter verlassen / und wird seinem Weibe anhangen / und werden zwey seyn in einem Fleische. Ein jeglicher habe sein Weib lieb / wie sich selbst. Eine der fürnehmsten Würckungen dieser Liebe ist / bey demjenigen / so man liebet / ein Wohlgefallen zu haben / und die Abwesenheit nicht lang ohne Unruhe erdulten zu können. GOtt hat diese Liebe dem ersten Menschen eingeben wollen / indem er sein Weib nicht aus der Erden / gleich wie ihn / sondern aus einer seiner Rippen / und aus seinem eigenen Leibe herauß gezogen hat / um ihn dardurch zu lehren / daß er nicht unterlassen könne / selbige zu lieben / er hasset dann sich selbst. Dahero da Adam von seinem Schlaff erwachete / sprach er: Das ist Bein von meinen Beinen / und Fleisch von meinem Fleische.

Die 2. Schuldigkeit der Ehe-Männer ist / ihren Weibern beyzustehen / und wañ solches nicht möglich ist / wenigst an ihren Ubeln einen Theil zu haben. Hierüber

würde ich viel Beyspiele geben können / ich würde mich aber vergnügen / dasjenige von einem Neapolitanischen Bauren beyzubringen. Ich erkiese dieses Beyspiel vor vielen andern / dieweil bißweilen die Tugend mehr herfür leuchtet / wañ sie in einer Person / von welcher die Geburth nichts grosses verspricht / gefunden wird.

Die See-Räuber aus der Barbarey / welche in seinem Lande eine Anländung gethan / haben unter andern sein Weib aufgefangen / und selbiges mit sich auf ihre Galeren genommen: Es war eine geraume Zeit verstrichen / ohne daß er diesem einen Glauben gabe; endlich aber / als er nicht mehr daran zweifelte / entschlosse er bey sich / entweder mit seinem Weibe in der Gefangenschafft zu leben / oder selbe zu erledigen. Da er nun eine Zeitlang herum geloffen / die gewisse Zeitung davon zu erfahren / kam er an das Ufer deß Meers / und als er allda etliche Galeern vor Ancker liegen sahe / hielte er gäntzlich davor / daß sein Weib auf selbigen wäre. In diesen Gedancken und ohne die Gefahren des Meers zu fürchten / sprang er in das Wasser / und durch die Stärcke der Arme schwam er auf das feindliche Schiff zu. Er gab sich alsobald zu erkennen / entdeckte die Ursache dieser seiner Unternehmung / und als er für den Schiffs-Capitain geführt wurde / bate er ihn um Erlaubnüß / bey seinem Weibe verbleiben zu können / indem er / selbe loß zu kauffen / keine Mittel hätte / mit beyfügen / daß der Capitain hierinfals nichts zu verliehren habe / dieweil er für einen Sclaven derer zwey haben würde; wenigst wann er nicht aus einer übermäßigen Großmüthigkeit oder Güte ihm sein liebes Ehe-Weib wiederum zurück geben wolte: Entweder sprach er / gebet sie mir zurück / oder schmiedet mich mit ihr an die Ketten; wir haben nur ein Hertz / wir sollen dessentwegen auch gleiche Qual leyden. Diese Reden giengen zwar dem Schiffs-Capitain sehr zu Hertzen / allein es stunde nicht mehr in seiner Gewalt / dieses Weib in vorige Freyheit zu setzen: Dahero muste man erwarten / was der König in dieser Sache für einẽ Außspruch thun werde.

Der König konte die Erzehlung dieser Begebenheit ohne Verwunderung nicht anhören / indem ihm sehr fremd vorkame / daß in einem Menschen von so geringen Herkommen / eine so grosse Tugend wäre; wurde demnach bewogen / daß er nicht allein so wohl ihm / als sei-

nem Weibe die Freyheit gegeben/ sondern auch / ungeachtet deß unsterblichen Hasses / so er wider die Christen hatte/demselben ein Amt bey seinem Hoff hat antragen lassen.

Diesem Beyspiel muß ich nothwendig hinzusetzen jenes von Tigrane/als welcher/da er von Cyro gefragt wurde / mit was für einem Werth er seine Ehe-Gemahlin/ welche ihm durch das Kriegs-Recht in die Hände gekommen/loß kauffen wolte / antwortete: Mit meinem Leben.

Die 3. Schuldigkeit eines Ehe-Manns ist / seinem Weibe alle Merckzeichen der Liebe/ so viel ihm möglich ist / zu erzeigen; in Erinnerung / daß er seines Leibs nicht mächtig sey / und daß sie sich einer dem andern nicht entziehen sollen / es sey dann vielleicht aus beyder Bewilligung eine Zeitlang / damit sie dem Gebeth abwarten; darnach aber sollen sie wiederum zusammen kommen / auf daß sie der Satan nicht versuche um ihrer Unkeuschheit willen. Solches lehret uns der H. Paulus in seiner 1. Ep. zu den Corinthern am 7. Cap. 4. 5. v.

Die 4. Schuldigkeit der Ehe-Männer ist / ihre Weiber aller ihrer Güter theilhafftig zu machen / so viel nemlich selbige entweder zu ihrer Nahrung/ oder zu ihren Kleidern / oder zum Unterthalt ihrer Kinder und Hauß-Gesindes nach Stands-Gebühr vonnöthen haben.

Die 5. Schuldigkeit ist / daß die Männer sich angelegen seyn lassen/ das Heyl ihrer Weiber entweder durch ihre gute Lehren/ oder durch ihre gute Beyspiele zu befördern. Der Heil. Paulus befiehlt denen Weibern in seiner 1. Ep. zu den Cor. am 14. Cap. 35. v. von ihren Mannern in ihrem Hauß zu lernen/dardurch er gleichsam schon für gewiß setzet / daß die Männer/ sie unterweisen sollen.

Die 6. Schuldigkeit der Ehe-Männer ist / daß sie ihren Weibern alles nach Möglichkeit zu gefallen thun / wofern nur solche Willfährigkeit sich nicht bis dahin erstrecket / daß sie dardurch etwas wider den Willen GOttes / oder wider ihren oder ihrer Weiber Beruff begehen; dann man muß hierinfalls nicht so schwach seyn / wie unser erster Vatter/welcher seinem Weibe zugefallen von der Frucht/ welche ihm GOtt verbothen hatte / gegessen hat; oder wie Salomon / Achaz und so viel andere feige und verzagte Ehe-Männer/welche ihren Weibern/ was sie etwas

wider

wieder die Gerecht- und Ehrbarkeit verlangen / nicht allein sich nicht widersetzen / sondern denenselbigen alles / was sie wollen / zu ihrer eigenen Schande / zum Verderben ihres Haußwesens / und zu grosser Aergernuß der Kirche zustehen. Alsdann soll sich ein Ehe-Mann jener Worte JEsu Christi erinnern / so jemand sein Weib nicht hasset / das ist / wann er dieselbe mehr / als ihn liebet / so kan er nicht sein Jünger seyn. Auſſer diesen Gelegenheiten sollen die Ehe-Männer trachten / durch ihre Willfährigkeit ihren Weibern das Hertz abzugewinnen.

Die 7. Schuldigkeit ist / daß die Männer ihre Weiber / wann sie mit einigen Schwachheiten behafftet seyn / übertragen; zu diesem ermahnet uns der H. Petrus / da er will / daß wir unsern Weibern mit Vernunfft beywohnen.

Die 8. Schuldigkeit / welche mit denen vorigen eine nothwendige Verbindung hat / ist / daß sie mit ihren Weibern sanfftmüthig umgehen: Und dieses will uns der H. Paulus zu verstehen geben / indem er denen Männern befiehlt / gegen dieselbe nicht bitter zu seyn; dardurch er ihnen verbietet: 1. Wider ihre Weiber auch den geringsten Unlust / Widerwillen / Verdruß und Unfreundlichkeit zu haben. 2. Sich wider sie zu erzürnen / und selbe mit harten Worten anzufahren. 3. Ihren Unlust und Widerwillen durch ein trotziges / trauriges / und hartnäckiges Stillschweigen an Tag zu geben / welches nicht weniger empfindlich und schmertzhafft ist / als die gröſten Schmachen. 4. Selbe verächtlich / mit Schlägen und andern dergleichen Sachen eben so grausam zu halten / wie die barbarische Herren ihre Leibeigene. Die Heyden hatten diese Schuldigkeit sehr wohl in acht genommen: dann wann sie dem Götzen-Bild / so von ihnen die hochzeitliche Juno genennet ward / ein Opffer schlachteten / pflegten sie dem bestimmten Schlacht-Opffer die Galle zu benehmen / und selbe weit von dem Altar hinweg zu werffen / dardurch anzuzeigē / daß in dem Ehe-Stande keine Galle oder Bitterkeit seyn soll. Die Athenienser hatten in ihrer Republic gewisse Obrigkeiten angeordnet / welche nichts anders zu verrichten hatten / als die Eheleuthe miteinander zu vereinigen. Und die Römer haben eine Göttin / welche / um daß sie die Männer besänfftigen solte / Viriplaca genennet wurde / einen Tempel gewidmet / wohin sich die Männer samt

samt ihren Weibern verfügten/ um alldort die unter ihnen schwebende Uneinigkeiten beyzulegen; und sie gestatteten denen Männern keineswegs/ ihre Weiber zu tödten/ ausser wann sie selbige im Ehebruch ergriffen. Vermöge ihres burgerlichen Rechts kunte ein Weib/ welches von ihrem Mann geschlagen wurde/ sich von demselben scheiden. Cato/mit dem Zunahmen Censorius genandt/ behauptete/ daß man denjenigen/ welcher sein Weib geschlagen hatte/ verfluchen und verfolgen müsse/ als ob er die heiligen Sachen entheiliget hätte: Und Marcus Aurelius sagte/ daß ein kluger und verständiger Mann/ und welcher im Frieden leben will/ gegen seinem Weibe diese Regel beobachten soll/ nemlich selbige offt ermahnen/ selten mit Worten bestraffen/ und niemahl schlagen.

Die 9. Schuldigkeit ist/ daß sie ihren Weibern alle Ehre erzeigen. Dieses wird uns von dem Heil. Petro in seiner 1. Ep. am 3. Cap. anbefohlen/ und dardurch 2. Sachen angedeutet; 1. Daß die Männer ihre Weiber der Ehre/ so sie als Hauß-Vätter bey denen Ihrigen haben/ und derer Würden/ welche sie besitzen/ theilhafftig machen sollen/ da sie nemlich andern zu erkennen geben/ daß sie selbige für einen Theil ihrer selbst halten/ also zwar/ daß man einen solchen weder beleydigen noch entehren kan/ man beleydige und entehre dann sie in ihren eigenen Personen. 2. Daß die Männer ihre Weiber in grossem Ansehen halten/ selbe niemahl verachten/ sondern sie hingegen nicht allein betrachten sollen/ als fürtreffliche Geschöpffe/ welche von der eigenen Hand GOttes und zu seinem Ebenbild erschaffen worden/ und also eben eine solche/ mit allen warhafften Vollkommenheiten begabte Natur/wie sie/haben: Sondern auch/ als Gehülffen/ so GOtt ihnen gegeben hat/als getreue Gespilinnen ihres Glücks und Unglücks/ und als ihr eignes Fleisch: als diejenigen/ welche mit ihnen ihren Nahmen unsterblich machen/ihnen Kinder geben/ und solche mit gröster Sorge auferziehen/und ihr Haußwesen regieren. Auff daß der H. Petrus die Männer verpflichte/ diese Ehrerbietung gegen ihren Weibern zu tragen/ führet er dessen zwey Beweg-Ursachen an: Die 1. daß die Weiber die Erben deß Lebens/ und deß Himmelreichs theilhafftig seyn werden; fürwahr/wie wird man diejenigen verachten/ denen GOtt seine Unsterblichkeit

lichkeit mittheilen soll: Es ist keine Schwachheit / welche eine so grosse Herrlichkeit verdunckeln kan. Die 2. ist / daß sie mit ihren Männern Mit-Erben der Gnade deß Lebens seyn werden. Wann das weibliche Geschlecht etwas schwächers als das männliche an sich hat / so betrifft solches nur gegenwärtige Zeiten / auf welche wir nicht so viel Achtung geben sollen / dieweil wir allhier auf Erden nur als auf einer kurtzen Pilgramschafft seyn / und dieses unser Leben allen Müheseeligkeiten unterworffen ist. In Christo ist weder Mann noch Weib: Es wird in dem Reich JEsu Christi keine Crone gefunden / nach welcher die Weiber nicht streben können: ihr Geschlecht verschliesset ihnen keine eintzige Thür zum ewigen Heiligthum. Dieses ist das wahre Mittel / allzeit in einem süssen Frieden zu leben / und GOtt mit einhelliger Stimme sein Flehen und Bitten aufzuopffern: Wie dann auch der Apostel hinzu gefüget / auf daß unser Gebeth / nicht verhindern werde.

Die 10. Schuldigkeit der Ehe-Männer ist / daß sie ihren Weibern getreu seyen. JEsus Christus / der uns zum Modell fürgestellet ist / hat nur eine Braut / welche Er im Hohen Lied am 6. Cap. seine Taub / seine Vollkommene / und seine Eintzige nennet; als wolte Er uns lehren / daß ein Ehe-Mann keine andere auſſer derjenigen lieben solle / mit welcher ihn GOtt zusammen gefügt hat. Gleichergestalt gibt GOtt dem Adam anfänglich nur ein eintziges Weib / obschon / wie Malachias am 2. C. 15. v. sagt / sie das übrige von seinem Geist ware. Die Treulosigkeit ist der Untergang und die Pest einer Ehe; sie säet unter denen Haußgenossen Haß und Uneinigkeit aus; sie zerstöhret die berühmteste Geschlechter; sie ziehet nach sich den Fluch des Himmels / und alles Unglück der Erden: Dahingegen die Treue die Grundveste und die Glückseeligkeit des Ehestands ist. Es thut derjenige weit irren / welcher sich einbildet / der Ehestand sey ein Stand der Freyheit; er ist eine Dienstbarkeit / in welcher die verheyrathete Personen einander unterworffen werden.

Die 11. Schuldigkeit der Ehe-Männer gegen ihre Weiber / ist das Vertrauen; dann das Vertrauen ist die Würckung einer erkannten Liebe und Treu. Es kan ein Ehe-Mann billich unglückseelig geneñet werden / wann er auf ein Weib / welcher er den besten Theil seiner Güter anvertrauen soll / sich nicht ver-

verlässet. Wer ein Weib hat/ von welcher er glaubet/ daß sie ihm untreu sey / der lebt mit einem einheimischen Feinde.

Wann man dieses Vertrauen hat / so ist man niemahl eyfersüchtig / und folglich allzeit glückseelig; dann die Eyfersucht pflegt unter denen Ehe-Leuthen die gröste Verwirrungen zu verursachen. So bald ein Mensch von derselben eingenom̃en wird / so fängt er an das allertraurigste Leben auf der Welt zu führen/und es ist kein Laster/ zu dessen Vollziehung sie ihn nicht antreibet.

Die 12. Schuldigkeit der Ehe-Männer gegen ihre Weiber ist/ dererselben Meynung und Rathschläge nicht zu verwerffen. Augustus hatte niemahl nichts beschlossen/ er habe dann zuvor Liviam seine Gemahlin um Rath gefragt; und Plotina verhinderte Trajanum ihren Kayser / Geld-Anlagen zu machen / als dardurch das gantze Volck darwider zu schreyen/und sich wider ihn aufzulehnen veranlasset wurde/ hat es auch dahin gebracht / daß ihr Gemahl alle Befehle und Mandaten / die seine Unterthanen bedrängten / widerruffen liesse.

Die letzte Schuldigkeit endlich ist / daß die Männer für ihre Weiber bethen: Sie sollen niemahl vor GOtt erscheinen/daß sie nicht für ihre liebe / und von GOtt ihnen gegebene Ehe-Gattinnen ihr eyfriges Gebeth außgiessen / und für selbige eben diejenigen Gnaden begehren / welche sie für sich selbst verlangen.

Ubrigens / obschon ein jeder Christ verbunden ist/ sich zu bemühen/alle Tugenden zu erlangen / so muß man doch gestehen / daß deren gewisse seyn / welche zuforderst die verheyrathe Personen haben sollen/ und zwar I. Die Gottesfurcht. II. Die Klugheit. III. Die Sanfftmuth. IV. Die Wachtsamkeit. V. Letztlich die Emsigkeit.

Ich sage I. Die Gottesfurcht. Es ist keine glückseelige Ehe / ohne den Göttlichen Seegen; GOtt aber kan diejenigen nicht seegnen / welche ihn nicht lieben. Der HErr wohnet in keinem Hause/ allwo Er weder gefürchtet noch angebetet wird; und wo der HErr nicht wohnet/ da ist weder Friede noch Freude zu finden. Es pflegt gar selten zu geschehen / daß diejenigen einander lang lieben / welche ihren Schöpffer nicht lieben.

Ich sage II. Die Klugheit. Ein Mann / welcher das Haupt seines Hauses ist / muß auch wissen das Haußwesen wohl zu verwalten/ uñ

soll

soll nichts thun/ er habe dann zuvor seine Vernunfft und das Gesetz GOttes zu Rath gezogen. Die Klugheit lehret ihn/ wie er sich gegen seinem Weibe/ gegen seine Kinder/ wann er deren hat/ und gegen seine Diener und Dienstbotten verhalten soll: Sie ordnet an/ was für Sorge er für sein Weib tragen müsse; sie schreibet ihm Maaß und Weise vor/ wie er seine Kinder lieben/ oder straffen/ und wie er mit seinem Hauß-Gesinde umgehen soll.

Ich sage III. Die Sanfftmuth. Jene gewaltthätig- und stäts sauer aussehende Männer/ welche alles nur im Zorn und wütender Weise schaffen/ welche den gantzen Tag hindurch schreyen/ welche nicht reden/ es scheine dann das Feuer zu den Augen heraus/ und der Stecken bewaffne die Hand/ diese/ sage ich/ werden von niemand geliebt; ja sie machen ihnen hingegen so viel Feinde/ als viel Personen sie in ihren Brod halten.

Ich sage IV. Die Wachsamkeit. Ein Ehe-Mann muß die Augen auf alles gerichtet haben/ auf daß in seinem Hause nichts wider seine Anordnung vorbeygehe/ und damit er allen Ubeln/ welche denen Seinigen widerfahren könten/ bevorkomme.

Ich sage V. und letzlich/ der Fleiß und die Emsigkeit. Ein Hauß-Vatter/ welcher in Faul- und Trägheit lebet/ der siehet gar bald alle seine Sachen in einer grossen Verwirrung/ und es kommen täglich Leuthe für unsere Augen/ welche durch ihre Trägheit an Bettelstab/ und in die gröste Armuth gerathen seyn.

Das 4. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten der Weiber gegen ihre Ehe-Männer: Und derer/ die sich verheurathen wollen.

WIr haben gesehen/ welche die Schuldigkeiten der Ehe-Männer seyn/ nun ist es billich/ daß wir von denen reden/ welche denen Weibern zu verrichten obligen.

Die I. welche ihnen die heilige Schrifft an unterschiedlichen Orten

then vorschreibet/ ist/ daß sie ihren Männern unterworffen seyen. Die Weiber geben sich ihren eigenen Männern unterthänig/ sagt der H. Petrus in seiner 1. Ep. am 3. Cap. 1. v. Ihr Weiber/ spricht der H. Paulus zu den Col. am 3. Cap. 18. v. seyd euern Männern unterthan. Und in der Epistel die er zu den Ephesern schreibt/ sagt er am 5. Cap. 24. v. daß/ gleichwie die Kirche JEsu Christo unterworffen ist/ also sollen auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen unterworffen seyn.

Diese Unterwerffung ist auf vielerley Ursachen gegründet. Der H. Paulus nimt die Erste aus der Ordnung/ in welcher der Mañ und das Weib seyn erschaffen worden; Adam sagt er/ ist erstlich erschaffen worden/ darnach Eva. Diese Ordnung der Erschaffung beyderley Geschlechts/ mercket an/ welches an Würde den andern vorgehe; dann es ist der Vernunfft gemäß/ daß aus zweyen derjenige/ welcher der erste ist erschaffen worden/ auch die erste Stelle behalte/ und vor dem andern den Vorzug habe: Aus diesem kommt her die Freyheit oder das Recht/ welches denen Erstgebohrnen vor denen jüngern Geschwistrigen gebühret. Man wird vielleicht einwerffen/ die unvernünfftige Thiere seyen vor dem Menschen erschaffen worden: Es soll aber beobachtet werden/ daß GOtt selbige wegen dem Menschen erschaffen habe/ auf daß der Mensch/ wann er kommet/ in die Welt gleichsam in seinen Pallast einzugehen/ denselben mit allen/ zum Unterhalt und zur Bequemlichkeit des Lebens nothwendigen Sachen wol versehen finden möge.

Der Apostel führet eine zweyte Ursache an/ dardurch die erste bekräfftiget wird/ daß nemlich der Mann nicht von dem Weibe/ sondern das Weib von dem Mañ herkomme. 1. Cor. 11. v. 8. Er setzet im nachfolgenden Vers hinzu/ der Mann sey nicht um des Weibs willen/ sondern das Weib um des Manns erschaffen worden: Und fürwahr/ da GOtt das Weib erschaffen wolte/ sagte: er es ist nicht gut/ daß der Mensch allein sey/ lasset uns ihm einen Gehülffin machen/ der ihm gleich sey. Welches dann den Heil. Paulum verpflichtet/ daß er an einem andern Orthe gesagt hat/ das Weib sey die Ehre des Manns/ gleichwie der Mann die Ehre GOttes ist.

Dieser zweyten Ursache soll eine Dritte beygefüget werden/ welche genommen wird aus dem/ daß der erste/ welcher ist verführt worden/

nicht

nicht der Mann / sondern das Weib gewesen / als welche / nach dem sie verführt worden / in die Sünde gerathen ist. 1. Tim. 2. v. 14. Dann dieweil das Weib der Schlangen erstlich Gehör gegeben / und durch ihre Beyspiel den Mann zum sündigen gebracht hat / so ist es billich / daß sie ihr Ansehen / und Gewalt / die sie so unglückseeliger Weise mißbraucht hat / verliehre: Gleichermassen hat GOtt zu Eva nach begangener ihrer Sünde gesagt / du solst unter deß Manns Gewalt seyn / und er soll über dich herrschen. Gen. 3. v. 16.

Diese Unterwerffung thut unserer Natur mißfallen / niemand kan die auch allerrechtmäßigste Unterthänigkeit ertragen; inzwischen muß man doch gestehen / daß in dieser Unterthänigkeit / mit welcher die Weiber ihren Männern zugethan seyn / nichts hartes und strenges gefunden werde. Wer sich einbildet / daß alle und jede Unterwerffung beschwerlich sey / der ist in einem grossen Irrthum. Der Leib ist der Seele / die Glieder seyn dem Haupt unterworffen. Das Weib würde auch in dem irrdischen Paradeiß / wann uns die Sünde nicht darauß verbañet hätte / ihrem Mann unterthänig verblieben seyn; allein was damahlen dem Weibe im Stand der Unschuld einen Theil ihrer Glückseeligkeit gemacht hätte / das ist derselben hernach durch den Außspruch GOttes gleichsam eine Straffe worden.

Die II. Schuldigkeit / welche nothwendig auf die vorige folget / ist / daß die Weiber ihren Ehe-Männern alle Ehrerbietigkeit erweisen / und denenselbigen in allem / was GOtt nicht beleydiget / Gehorsam leisten. Auff solche Weise war Sara gehorsam dem Abraham / welchen sie nach Anmerckung deß Heil. Petri / ihren HErrn nennete. Sie sollen denenselben diese Ehrerbietung auch wiederfahren lassen / wann sie schon klüger und verständiger / als selbige / seyn würden.

Die III. Schuldigkeit ist / daß sie ihre Männer lieben / und solches zwar von Hertzen / selbe auch nach GOtt allen Sachen vorziehen. Man hat die Weiber von Weinsperg / einer Stadt in Bayerland / sehr gelobt / um daß / nachdem sie nach Eroberung ihrer Stadt von Kayser Conrado III. die Freyheit erhalten / aus selbiger auszuziehen / und dasjenige mit sich zunehmen / was sie auf ihren Achseln würden tragen können / solche nur allein auf ihre Männer bedacht gewesen.

Sie sollen ihre Ehe-Männer dergestalt lieben / daß sie nur ihnen allein ihr Hertz schencken / keines wegs aber solches zwischen ihnen und andern Männern abtheilen sollen. In der Kirchen-Geschicht werden uns viel Beyspiele von einer wunderwürdigen Treue fürgestellet. Eusebius erzehlet uns / daß eine Christliche Matron dermassen hertzhafft gewesen / daß sie ihr lieber mit eigener Hand den Lebens-Faden abgeschnitten / als dem Kayser Maxentio / welcher / selbige in seinem unkeuschen Liebs-Netz zu verstricken / nichts unterlassen hatte / zu Willen geworden. Ich erforsche allhier nicht / ob sie wohl gethan habe / ihr selbst das Leben zu nehmen / sondern ich führe dieses an / als ein Beyspiel einer überaus grossen Treue.

Die IV. Schuldigkeit ist / daß sie in Sachen / welche weder wider die Gottesfurcht / noch wieder die Ehrbarkeit lauffen / alle möglichste Willfährigkeit erzeigen; uñ dieses ist für jene Weiber nichts schweres / welche ihre Männer lieben und ehren / folglich selbige als ihr Haupt / als ihre Ehre uñ ihre Herrlichkeit ansehen. Die Liebe verwandelt die Person / so liebet / in diejenige / welche von ihr geliebet wird: Man fragte einsmahls Liviam die Gemahlin Kayser Augusti / was für anmuthiger Liebkosungen / sie sich bedienet habe / um das Gemüth ihres Ehe-Gemahls dermassen zu besitzen / daß er ihr nichts versagen könte / und daß sie mehr über ihn / als er über die Welt herrschete: Ich / gabe sie zur Antwort / habe ihm sein Hertz abzugewiñen nichts anders gebraucht / als daß ich demselben getreu gewesen / und auff alle seine Zuneigungen fleißig acht gegeben habe. Diese Willfährigkeit hält die Männer von vielen garst- und schändlichen Thaten ab. Die Eigensinnigkeit und die geringe Dienstbeflissenheit eines Weibs / oder ihr rauher und unfreundlicher Geist / pflegen die gröste Unheile zu verursachen.

Die V. Schuldigkeit der Weiber ist / daß sie alle Kräffte anwenden / die böse Gemüths-Beschaffenheit ihrer Ehe-Männer zu überwinden. Dieses thäte Monica die Mutter deß H. Augustini. Sie hatte einen Mann / welcher zwar ein lieber Mensch war / und ein gutes Hertz / anbey aber einen unerträglichen Zorn hatte. Aug. conf. lib. 9. Cap. 9. Nachdem sie seine so seltzsame Natur zu erkennen gelernet und beobachtet hatte / daß er keines wegs wolte / daß man ihm in seinem Zorn widerstehe /

stehe / gab sie ihm ohn Widerspre-chung in allem nach / und willfah-rete ihm / als wann er das gröste Recht hätte. Sie bekennete sich schuldig aller Laster / welche ihr der Zorn ihres Ehe-Herrn zumessen wolte / mit Vorbehaltung / von ihm zu der Appellation seiner selbst ihre Zuflucht zu nehmen / wann sein Geist wiederum würde besänff-tiget seyn / wie sie dañ auch alsdañ so arth- und zierlich sich zu rechtfer-tigen wuste / daß Patritius sich selbst straffbar erkennete.

Die VI. Schuldigkeit ist / daß sie ihren Ehe-Männern alles / was diese ihnen zu wieder mögen geredt oder gethan haben / verzey-hen / ja alle ihre Gebrechlichkeiten übertragen. Es werden Weiber gefunden / welche nicht die gering-ste Schmach vergeben; welche ih-ren Männern stets alle ihre Laster vorwerffen / und denenselben alle Schandthaten / so sie beschämt ma-chen können / nach der Länge da-her sagen; welche so gar ihnen eben so viel Laster zumuthen / als wie viel in dererselben Geschlecht Per-sonen gewesen / welche ein übles Gerücht gehabt haben.

Die VII. Schuldigkeit ist / daß sie für ihre Männer Sorge tragen / denenselben warhafftig beystehen / und wie der weise Mann in seinen Sprüchen am 31. Cap. 12. v. sagt / ihnen alle die Tage ihres Lebens Guts vergelten; sie sollen sich be-mühen / in dem Haußwesen eini-gen Nutzen zu schaffen / die Kin-der / welche ihnen GOtt als ein süsses Pfand ihrer Freundschafft gegeben hat / in allem Guten zu erziehen / und sich gäntzlich darauff legen / ihr Gut zu versorgen / ihre Ehre zu schützen / und ihren guten Nahmen zu erhalten.

Die VIII. Schuldigkeit ist / daß sie ihnen beyspringen / und an ih-ren Ubeln und Elend mit ihnen Theil haben. Man hat sich vor-mahls verwundert über eine Rö-mische Matron / welche ihrem Mann biß an das Orth / wohin er in das Elend ist verwiesen wor-den / nachgefolget ist / obwohl sie zu Rom hätte verbleiben können: Aber ich gestehe / daß ich ohne Er-staunung nicht habe lesen können / was man von einer grossen Köni-gin aus Engelland geschrieben fin-det. König Robertus ihre Ehe-gemahl wurde auf einer Reise nach dem gelobten Lande mit einem ver-gifften Pfeil verwundet: Die Wund-Aertzte urtheilten / daß nur zwey Mittel wären / selbigen zu heylen / das eine / daß man ihn nach seinem Königreich brächte / in Hoffnung / die Lufft deß Lands

würde

würde ihn gesund machen; das andere / daß man einigen Menschen finden möchte / welcher durch Außsaugung seiner Wunden das Gifft an sich ziehen / und also sterben wolte. Der Könige ware zu frieden / daß man ihn nach Engelland überbrächte / hingegen aber wolte er keineswegs zulassen / daß jemand mit Verlust deß Lebens das Seinige erhalten solte. Da nun die Königin ihren Ehegemahl in der grösten Gefahr sahe / und dessentwegen tödtlich betrübt ward / glaubte sie / man müsse hierinfalls desselben Rath und Einwigilligung nicht erwarten; unterstunde sich derohalben / in der Nacht seine Wunde aufzubinden / saugte alsdann alles Gifft aus selbiger heraus / und zwar für ihren König dermassen glückselig / daß die Wunden völlig zugeheylet; für sie aber mit einem solchen Vortheil / daß ihr daraus nicht die geringste Ungelegenheit entstanden ist.

Die IX. Schuldigkeit ist / daß sie mit allem Fleiß das Heyl ihrer Ehe-Männer zu befördern trachten. Der H. Paulus will / daß sie sich bemühen ihre Männer / welche dem Wort nicht glauben / durch ihren keuschen Wandel zu gewinnen. Auf solche Weise hat Monica / von welcher wir schon geredt haben / vormahls ihren sonst sehr zornig und unwilligen Ehe-Hern den Patricium gewonnen / und Domitia ihren Bräutigam / welcher der nächste Verwandte Kayßers Domitiani war / bekehret: Zu geschweigen Clotildim / welche ihren Ehe-Gemahl den König Clodovæum bewogen hat / den Christlichen Glauben anzunehmen.

Dieses seyn die fürnehmsten Schuldigkeiten / welche in der Heil. Schrifft von denen Weibern erfordert werden. Die gleichfalls in selbiger ihnen anbefohlene Tugenden seyn / die Sanfftmuth / die Keuschheit / die Treue / die Sittsamkeit / die Emsigkeit / die Klugheit / und die Frömmigkeit.

Die Weiber sollen sehr fürsichtig seyn / und die von ihren Männern ihnen anvertraute Heimlichkeiten niemahl offenbahr machen. Es gibt viele / welche sehr wichtige Sachen und fürtreffliche Anschläge entdecket haben / es seyn aber auch einige gewesen / welche lieber das Leben verlohren / als dasjenige / was man ihn anvertraut hatte / haben auffagen wollen.

Sie sollen an nichts anders gedencken / als daß sie ihren Männern gefallen. Phocions Ehe-Weib wird hierinfals Sternē hoch gepriesen: Alle Frauens-Personen / die

die in Athen waren / stelleten auf einen gewissen Tag eine Zusammenkunfft an / allwo sie mit allem Pracht / den man selbiger Zeit haben kunte / erschienen / außgenommen die eintzige Hauß-Frau deß Phocions / welche sich in einem gemeinen und schlechten Kleide dabey einfande; sie wurde anfänglich von allen andern Weibern außgelacht / und für ein unwissend / und einfältiges Weib gehalten / aber sie machte / daß bald darauff diejenigen / welche glaubten / sie zu beschämen / selbst schamroth da stunden: Verwundert euch nicht / sprach sie zu ihnen / daß ihr mich als eine schlechte Burgers-Frau bekleidet sehet / ich wolte euch darmit zeigen / daß ich meine Herrlichkeit und meinen Pracht nicht auf die Reichthümer der Edel- und Demantsteine / noch auf die Kostbarkeiten meiner Kleider setze; das eintzige was ich an mir schätze / ist / daß ich die Ehe-Frau deß Phocions bin.

Alle Gelegenheiten / welche einigen verdrüßlichen Argwohn wider sie erwecken / sollen sie fliehen / und wañ sie etwan das Unglück gehabt haben / daß sie bey etweichen in dergleichen Argwohn gefallen seyn / so müssen sie nichts unterlassẽ / was ihnen solchen widerum benehmẽ kan.

Nachdem ich von denen Eheleuthen geredt habe / muß ich anjetzo nothwendig melden / was diejenigen Personen thun sollen / welche sich verheyrathen wollen.

Es ist sich nicht zu verwundern / daß man heut zu Tage so unzehlbar viel unglückseelige Ehen siehet / dieweil die meisten / wann sie sich verheyrathen wollen / nur allein die Leydenschafft ihres Gemüths; etliche ihren Hochmuth; andere ihren Geitz zu Rath nehmen. Wie viel gibt es dergleichen eitle und eigennützige Welt-Docken / welche sich mehr erkundigen / was für Güter und Ehren-Aemter ihre zukünfftige Mañer besitzen / als das sie nachforschen / was für ein Leben dieselbe führen / oder was für Sitten sie an sich haben. Wie viel seyn Jünglinge / ich wil auch sagen / verständig- und erwachsene Mañs-Personen / welche ohn einiges Nachforschen / ob diejenigen / so ihnen vorgeschlagen und angetragen werden / dem Buhlen / Zorn / und Spielen ergeben / oder sonst allzueinfältig / oder gar zu frech seyn / sich mit denenselben verloben / wañ sie nur reich / schön / adelich / und dem Leibe nach wohl gestaltet seyn.

Auf daß man eine glückseelige Ehe treffe / muß man I. GOTT zu Rath ziehen / und denselben bitten /

ten / Er wölle uns denjenigen oder diejenige finden lassen / so uns wohl anständig ist. Also hat es Eliezer gemacht / da er außgegangen / für den Isaac ein Weib zu suchen.

II. Muß man an die Person / die uns fürgestellt wird / vielmehr nach denen Sitten / als nach der Schönheit sich erkundigen. Es ist gar wohl gesagt worden / daß an einem Weibe nichts mehres zu fürchten sey / als das / so denen Augen gefällt; wo ein schönes Angesicht / da ist eine übermüthige Seele: Die Schönheit vergehet / und der Hochmuth bleibet.

III. Muß man bey der Person / um welche wir uns bewerben / mehr auf ihre Güter Achtung geben.

IV. Muß man lieber eine Person außerlesen / welche eines gleichen Stands mit uns ist / als eine nehmen / welche dem Stand nach höher und fürnehmer ist / dann wir seyn.

V. Muß man sehen / ob sich unsere Gemüther mit einander vertragen können.

VI. Muß man nichts thun / wir haben dann zuvor alles wohl und reifflich überlegt / und verständigere Personen / als wir seyn / und absonderlich diejenigen / denen wir unterworffen seyn / um Rath gefragt.

VII. Letztlich muß man JEsum Christum zu seiner Hochzeit einladen / und ihn mit möglichsten Eifer um seinen Seegen und um seine Gnade bitten.

Wann man dieses allzeit beobachten thäte / würden nicht so viel Ehestände in Wehestände verwandelt werden / und man würde nicht sehen / daß so viel Ehen durch Laster anfangen / und folgends in vielerley Sünden zu einem unglückseeligen Ende schreiten möchten.

Ubrigens kan ich mich der Vereinigung deß Manns und deß Weibs nicht erinnern / ich gedencke dann an die Vereinigung JEsu Christi mit seiner Kirche / und verwundere mich über die Güte deß Sohns GOttes / welcher ein armseelig-sündliches Geschöpff / so nichts als Abscheulichkeit an sich hatte / zu seiner Braut hat außerwählen wollen; welcher selbiges zu suchen / sich biß auf das unterste der Erden begeben / und sich mit demselben zu vermählen / sein Blut vergossen hat; welcher selbiges aller seiner Reichthümer und aller seiner Glory theilhafftig machet; welcher es mit seiner Göttlichen Gnade bekleidet hat / und es auch in den ewigen Pallast seiner Herrlichkeit einführen will.

Gebett.
Von verheyratheten Personen zu sprechen.

O GOtt! der Du von Anfang der Welt nicht gewollt hast/ daß der Mensch allein sey/ und der du uns durch ein vestes Band vereinbahret hast/ lasse dir gefallen/ die Ketten/ welche uns zusammen binden/ von Tage zu Tage enger zuzuziehen. Wende alles von uns ab/ was unsere Vereinigung zertrennen könte: Führ uns durch deinen Geist/ daß/ gleichwie wir nur ein Fleisch seyn/ wir auch nur ein Hertz und eine Seele seyen. Vor allem aber mache/ daß wir mit dir vestiglich vereiniget werden/ durch deinen geliebten Sohn JEsum Christum unsern HErrn/ Amen.

Gebett.
Eines Ehe-Manns.

Dieweil dir O GOtt/ gefallen hat mir eine Gehülffin zu geben/ welche mir gleich ist/ so verleihe mir die Gnade/ mit derselben heiliglich zu leben/ und nichts zu begehen/ so dir mißfallen möchte. Gib/ daß ich dieselbe warhafftig/ inniglich/ und also liebe/ wie ich sie lieben soll/ und wie du deine Kirche geliebet hast. Führe mir stets zu Gemüth/ daß ich über meinen Leib nicht Herr und Meister bin/ damit ich also meiner lieben Ehe-Gattin allzeit getreu seye; lasse mich aber zuforderst sorgfältiglich dahin bedacht seyn/ meine Liebe dergestalt anzuordnen/ daß ich dich über alle Dinge liebe/ also/ daß du allzeit der erste geliebt/ bedient/ gefürchtet und verehret werdest/ Amen.

Gebett.
Eines Ehe-Weibs für ihren Mann.

O GOtt! der du mir einen lieben und solchen Bräu-

Bräutigam gegeben hast / der dich fürchtet und anbettet / erhöre das Gebeth / so ich anjetzo für denselben vor dir verrichte. erhalte seine Person / und seegne seine Anschläge; gib / daß ich ihm alles / was du mir in deinem Wort befielhst / treulich leiste / absonderlich aber / daß ich nebst ihm gegen dir meiner Pflicht gemäß mich verhalte. Lasse nicht zu / daß ich demselben durch mein hartes und rauhes Anfahren die geringste Ursache gebe / sich von mir zu entfernen / oder daß ich ihm durch meine Leichtsinnigkeit Anlaß gebe / von meiner Treu den geringsten Argwohn zu schöpffen. Entzünde in mir gegen demselben eine wahre und inbrünstige Liebe / doch aber also / daß ich ihn nur allein in dir liebe / der du mein erster und himmlischer Bräutigam bist: Und ziehre mich / O mein GOTT / dergestalt mit Tugenden / daß ich dein Angesichte gefallen / und einsmahls in deinem Himmel möge gecrönet werden / Amen.

Gebett.

Einer Jungfrauen.

MEin HERR / und mein GOtt! siehe mich allhier vor deinen Füssen liegen und dich demüthigst bitten / du wollest mir deinen Seegen und deine Gnade verleyhen. Ich bin in einem Alter / in welchem / wofern du mich nicht erhältest / mein Hertz sich leichtlich wird verführen lassen; komme mir derohalben zu Hülffe / drucke jene Gedancken / daß die Schönheit betrüglich / und denen / die solche besitzen / viel Ubel verursache / in meinem Gemüth festiglich ein / damit ich viel mehr gedencke / mich mit jenen / deinen Augen wolgefälligen Tugenden

zu

zu zieren / als meinen Leib mit eyteln Kleider-Pracht auffzubutzen. Mache / daß mein Hertz eben so keusch / wie mein Fleisch sey / auf daß ich nicht aus Furcht der Schande / oder aus einigen anderen zeitlichen Absehen / sondern aus der einzigen Betrachtung dessen / was ich dir schuldig bin / zurück gehalten werde. Wende meine Augen von allen Sachen ab / welche mich entweder würden versuchen / oder verführen können / und wann deine Vorsehung will / daß ich mich in den Ehestand begebe / so erwehle du selbst mir einen Bräutigam / und zwar einen solchen / daß die Vereinigung / welche ich mit demselben haben werde / vielmehr für den Himmel / als für die Erde seye. Auff was für eine Weise du es mit mir macheſt / so gib mir deinen Geist / deine Furcht / und deine Liebe / Amen.

Das 5. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten der Eltern gegen ihre Kinder.

MAn hat sehr wohl angemerckt / daß aus allen Schuldigkeiten / durch welche die menschliche Gesellschafft erhalten wird / diejenigen ohne Widerrede die wichtigsten seyn / welche die Eltern gegen ihre Kinder / und die Kinder hinwiederum gegen ihre Eltern tragen sollen / und daß alle andere an diesen hangen. Fürwahr / wann ein Mensch für seine Kinder keine Sorge trägt / und seine eigene Angehörige Ubel regieret / wie würde er wegen seiner Diener / Unterthanen / oder andern ihm anvertrauten Personen sorgfältig seyn ? Und wann sich ein Kind dem Joch seiner Eltern nicht unterwerffen kan / wie wird es selbiges bey einem Fürsten

oder König ertragen können? Ein gutes Kind wird ein guter Unterthan / und ein guter Vatter kan ein guter Herr und eine gute Obrigkeit seyn. Dieser Ursache halber wird in der Schrifft / welche einem jeglichen seine Schuldigkeit vorschreibet / denen Eltern und Kindern angezeigt / was sie zu thun verpflichtet seyen.

Es gibt Leuthe / welche sich über GOtt beklagen / um daß Er nicht alle Menschen habe erschaffen wollen / wie Er Adam erschaffen hat; sie halten darvor: 1. Daß wir GOtt durch ein vesteres Band mehr anhangen / und wann wir keinen andern Urheber unsers Wesens / als ihn erkenneten / unsere Liebe weniger zertheilen würden. 2. Daß wir nicht gezwungen seyn würden / etliche Jahre hindurch / wie das unvernünfftige Vieh zu leben / weder unsere Täge mit so vielen Schwachheiten anzufangen. 3. Daß nichts würde geredt werden von jenen erblichen Kranckheiten / welche von dem Vatter auff den Sohn fallen / als wie das Podagra / der Grieß / und Lenden-Stein / ꝛc. 4. Daß die Verbrechen der Vätter denen Kindern nicht würden zugemuthet werden. 5. Daß die Kinder die schändliche Mahlzeiten des unordentlichen Gelusts / welchen die Mütter zeitwährender ihrer Schwangerschafft möchten gehabt haben / nicht tragen würden. 6. Daß sich niemand über die Mängel der Natur würde zu beklagen haben. 7. Daß man durch das Beyspiel seiner Eltern nicht sündigen würde. 8. Endlich / daß man nicht so viel Vätter und Mütter würde klagen hören / daß sie zum Unterhalt ihrer Kinder die Nothdurfft nicht herschaffen können. Ich kan mich dergleichen Gespräche zu widerlegen / nicht entschliessen / vergnüge mich demnach / mit einem Wort allhier zu sagen / daß es dem Geschöpff nicht zustehe / an denen Wercken seines Erschaffers / welcher eine unbegreiffliche Weißheit hat / etwas zu tadeln suchen.

Ich will mich gleichfalls nicht auffhalten in Nachsuchung derer Ursachen / woher es komme / daß so viel Ehen von GOtt mit keinen Kindern gesegnet werden; ich werde nur allein sagen. 1. Daß GOtt selbige etwelchen Eltern versaget / dieweil diese dergestalt von dem Geitz besessen seyn / daß sie ihre eigene Kinder würden Mangel leyden lassen: 2. Daß andere seyn / denen GOtt keine Leibs-Erben gibt / um dardurch ihren Hochmuth zu straffen; dann nichts fället ih-

nen

nen schwerer und empfindlicher/als wann sie sehen/ daß ihr Geschlecht und Stamm mit ihnen abstirbt. 3. Letztlich / daß etwelche seyen/ denen Er keine Kinder geben will/ dieweil sie selbige allzusehr lieben/ und gleichsam zu ihren Abgöttern machen würden. Ich werde noch hinzu fügen/ daß die unfruchtbare Ehe-Leuthe sich mit dem trösten sollen / daß sie vieles Unlusts/ und grosser Sorger / welche sie so vielen andern von denen Kindern machen sehen/ enthoben seyn. Wie viel Eltern haben Kinder verlangt/ von welchen sie hernach seyn umgebracht worden. Aber bey allem diesem sollen sie sich erinnern/ daß / indem sie keine aus ihrem Fleisch und Blut entsprossene Erben haben / sie dasjenige / was sie ihren eigenen Kindern würden gegeben haben/ denen Kindern GOttes mittheilen sollen / und daß sie also mehr / als andere verpflichtet seyen / gegen denen Armen sich mild- und freygebig zu erzeigen. Dannenhero nehme ich mir vor/ ohne diese Fragen alle zu beantworten / nur allein von denen Schuldigkeit der Eltern gegen ihre Kinder zu handeln.

I. Ist nicht zu zweiffeln / daß sie die Kinder / welche GOtt ihnen gibt / mit Erkänntnüß annehmen/ seinen Nahmen darfür benedeyen/ sie ihm aufopffern / und mit möglichsten Eyfer seinen Seegen und seine Gnade für selbige begehren sollen.

II. Wird gefragt ob die Mütter ihre Kinder säugen sollen? Meines Theils glaube ich/ daß sie es thun sollen; es sey dann Sache/ daß sie keine Milch hätten/ oder daß sie von einer so zarten Natur wären/ daß sie selbe nicht säugen könten / ohne sich selbst gefährliche Ubel/ ihren Kindern aber grosse Schmertzen zu verursachen. Ich sehe nicht / warum GOtt / der alles mit gröster Weißheit thut/ denen Weibern die Milch geben würde / wann solches nicht darum geschicht / auff daß sie darmit ihre Kinder ernähren; also bin ich versichert: 1. Daß GOtt von ihnen Rechenschafft fordern wird / um daß sie die Frucht ihres Leibes nicht haben ernähren wollen/ nachdem Er ihnen darzu das Mittel gegeben hatte. 2. Kan ich für gewiß halten/ daß wann die Mütter ihre Kinder säugeten / nicht so unzählich viel selbige schmertzlich mit unterschiedlichen Ubeln behafftet ansehen würden; dergleichen Ubeln sie doch aus keiner andern Ursache unterworffen seyn/ als daß sie eine böse und ungesunde Milch

in

in sich gesogen haben. 3. Uberdiß siehet man nur gar zu viel / daß die Kinder einerley Zuneygungen mit ihren Säug-Ammen haben.

III. Sollen die Eltern ihre Kinder lieben; die Natur selbst gibt diese Liebe ein/ dahero werden als unnatürliche Ungeheuer angesehen/ 1. Jene Eltern / welche ihre Kinder hassen / wann diese nichts begangen haben/ so sie dieses Hasses würdig machen kan. 2. Jene unmenschliche Mütter/ welche ihren Kindern den Tod anthun oder selbe auch offtermahlen mit Gefahr/ ohne die H. Tauffe dahin zu sterben/ weglegen.

IV. Muß man Achtung geben/ daß die Liebe so wir zu unsern Kindern tragen / gemäßiget sey: Man muß daraus keinen Abgott machen/ weder selbe betrachten/ als unser höchstes Gut / und ob gleichsam unserer Glückseeligkeit an ihnen hangen thäte. Es muß aber auch die Liebe/ so wir gegen selbigen haben/ nicht blind seyn/ um daß sie uns verhindere/ ihre Mängel oder Fehler zu sehen/ und selbe an ihnen zu verbessern. Wir sollen so gar die zu ihnen tragende Liebe eines Theils verbergen/ auf daß sie selbige nicht mißbrauchen. Der H. Augustinus meldet in einem aus seinen Büchern von einem Burger aus Hippona / einer Stadt in Affrica/ welcher seinen Sohn ungewöhnlicher Weise liebte/und von eben diesem seinem Sohne ist getödtet worden/zu geschweigen anderer Laster die er begangen hat.

V. So bald die Kinder anfangen das Liecht ihrer Vernunfft zu bekommen/ muß man sich mit grosser Sorgfalt ihre Aufferziehung angelegen seyn lassen. Die Heyden haben es erkennet/ und hiervon Bücher gemacht / welche aus denen schönen Sachen des Alterthums nicht die geringste seyn.

Crates der Weltweise/wünschete eine Stimme wie der Donner zu haben/ auf daß er an allen vier Enden der Welt möchte gehöret werden/ und er also denen Eltern verweisen könnte/ wie daß sie mit allzu grosser Sorge die zergängliche Güter zusammen scharren / und hingegen ihre Kinder / denen sie selbe hinterlassen sollen/ so wenig achten.

Unterweise deinen Sohn / spricht der weise Mann in seinen Sprüchen am 29. Cap. so wird er dich ergötzen / und deiner Seelen Lust geben; da er hingegen / wann du ihm seinen Willen lässest dich beschämen wird. Und JEsus der Sohn Syrach sagt am

30. Cap. Daß / wann derjenige / welcher seinen Sohn wohl erzie-het / sterben wird / solches schier nicht erscheinen werde / indem er einen hinter sich verlässet / der ihm gleich ist. Er hat ihn in seinem Leben gesehen / und seine Freude an ihm gehabt / so thut er sich auch in seinem Tod nicht betrüben / und wird vor seinen Feinden nicht zu Schanden werden; dann er ver-lässet einen Sohn / welcher sein Hauß wider die Feinde beschirmen / und gegen denen Freunden sich danckbar erzeigen kan.

Die grosse Reichthümer / so ein Vatter zusammen gesammlet / die Menge der Freuden / welche er ihm dardurch gemacht hat / alle die-se seyn ihm zu nichts dienlich / wann er übel erzogene Kinder hinter sich verlässet / welche alles / was er erworben hat / verschwenden / von seinen Freunden abweichen / und sich durch böse Gesellschafften ver-führen lassen; und wann er eins-mahls strenge Rechenschafft geben muß / um daß er die / welche von seinem Fleisch und Blut hergespros-sen waren / so übel auferzogen hat; dann es ist nicht zu zweiffeln / das GOtt nicht die Eltern / welche ih-re Kinder vernachläßigen / nicht allein in diesem / sondern auch in jenem Leben straffen werde. Es wäre besser / daß sie selbige nicht auf die Welt gebohren hätten / als sie hernach zu verlassen. Auf solche Weise / sagt der Heil Chry-sostomus / verfahren sie mit ihnen viel unmenschlicher / als die wil-deste und grausamste Völcker thun würden; dieweil sich die Grausamkeit dieser Völcker nicht weiter als über die Freyheit derer-selben Leiber erstrecken kan: Da-hingegen die Eltern durch ihre böse Anführung und üble Erzie-hung / die Gemüther ihrer Kinder in die Dienstbarkeit der Laster brin-gen / und da sie solche nach ih-rem selbst eigenen Willen ihren Gemüths-Regungen folgen las-sen / selbe dem Teuffel selbst zu Sclaven machen.

Man soll sich hierinfalls nichts schmeicheln; dann von allen La-stern / welche unsere Kinder durch unsere Nachläßigkeit begehen / wird einsmahls von uns Rechen-schafft gefordert werden.

VI. Wann die Kinder anfan-gen zu reden / muß man selbe an-halten / auf daß sie sich auf eigent-liche und schöne Wörter gewöhnen.

VII. Muß man ihnen GOtt auf eine solche Weise vorbilden / daß sie sich fürchten / denselben zu beleydi-gen / und lieber sterben / als ihm

mißfallen wollen. Man muß ihnen offt von demselben reden/ und zwar allzeit mit einer grossen Ehrerbietung / daraus sie abnehmen können / daß dasjenige / so man von ihm sagt/ jederzeit weniger ist/ als das/ so man sagen müste.

Man muß sie bey Zeiten zu JEsu Christo führen.

VIII. Muß man ihre Gedächtnüß mit heiligen Gedancken und Evangel. Warheiten erfüllen/und ihnen solche öffters vorsagen. Deut. IV. v. 10. VI. v. 7. XXXII. v. 46.

IX. Indem man sie unterweiset/ daß wir alles von der Freygebigkeit GOttes haben/ muß man sie offt zum Gebett anhalten/ und dahin vermögen/ daß sie dem Gottes-Dienst/ welchen man GOtt zuerzeigen schuldig ist/ sorgfältiglich abwarten/ und denselben niemahl verabsaumen.

X. Muß man ihnen die Gutthaten und Gnaden GOttes erzehlen/ gleichwie es die Israeliter zu thun pflegten.

XI. Muß man sie lehren/ daß sie allzeit GOtt und seine Warheit allen Reichthümern der Welt/ allen Ehren der Erden/ und allen Wollüsten des Fleisches vorziehen.

XII. Muß man ihnen offt das Evangelium/um ihre Schuldigkeiten darinnen zu ersehen / oder andere geistliche Bücher lesen/und hernach dasjenige/so sie daraus behalten/ erzehlen lassen.

XIII. Muß man sie in allem/was ihren Glauben bevestigen kan/ unterweisen/ und vor denen Stricken und Irrthümern/in welche sie fallen können/ treulich warnen.

XIV. Muß man ihnen die Schönheit der Tugend zu erkennen geben/ und alles/ was lobenswerth ist / und alle/ welche GOtt lieben/ vor ihnen loben.

XV. Muß man ihnen die Sünde samt ihren Häßlichkeiten dergestalt beschreiben/ auf daß sie vor selbiger einen grössern Abscheu/als vor der Hölle tragen.

XVI. Muß man ihnen die mehreste Sachen / so sie sehen / und welche von denen Menschen gemeiniglich am meisten geschätzet werden / als verächtliche Dinge vorstellen / und ihnen anbey derer selben Eytel- und Nichtigkeit wol zu begreiffen geben.

XVII. Muß man ohn Aufhören wachen und Sorge tragen / die Sachen/ dardurch sie können versucht werden/ ihren Augen zu entziehen.

XVIII. Muß man offt mit ihnen von den ewigen Gütern reden/auf daß sie die irrdische verachten.

XIX. Muß man Achtung geben/

ben/ zu was sie von Natur geneigt seyn/ und wann man die in ihrem Gemüth herrschende Leydenschafft entdecket hat/ muß man/wann solche lasterhafft ist/ selbige nach und nach zur Ubung derer entgegen gesetzten Wercke antreiben/und also dieselbe überwinden; wann sie aber zum Guten ziehlet/ muß man trachten/ sie darinnen zu stärcken/ wann man nemlich sie anhält/ die Tugend/ welche ihr Endzweck ist/ fleißig zu üben.

XX. Soll man nichts unterlassen/ um ihr Gemüth bey Zeiten zu unterweisen/und in selbigem gute Einbildungen zu erwecken; es ist hierinfalls keine Zeit zu verlieren/ die Boßheit wächset mit dem Alter/ und wann sie vernachläßiget wird/ nimt sie dermassen zu/ daß hernach kein Mittel wider selbige mehr übrig ist.

XXI. Muß man ihnen zum Studieren und zu andern freyen Künsten eine Lust machen/ auf daß sie denenselben nicht gezwungener Weise/ sondern mit Freuden obligen.

XXII. Man kan sie die weltliche Wissenschafften erlernen lassen; anbey aber muß man sich erinnern daß sie für die Kirche/ und für den Himmel sollen auferzogen werden.

XXIII. Muß man sie vielmehr in gründlichen und in denen gewissesten/als in jenen Wissenschafften unterweisen lassen/ welche nur allein dienen/ den Geist samt denen gefasten Vorbildungen zu verwirren/ und sie hoffärtig zu machen: Ja man soll sie in denen Wissenschafften anfangen lassen/ welche zur Vollkommenheit des Gemüths und des Hertzens das meiste beytragen können.

XXIV. Muß man ihnen die Gedächtnuß nicht mit tausenderley unnützen und solchen Sachen/ beladen/ welche zu nichts anders taugen/ als einen noch schwachen Geist hin und wieder zu treiben.

XXV. Muß man nichts von ihnen verlangen/ auffer was ihr Verstand fassen und begreiffen kan.

XXVI. Auf daß man ihnen eine Lust zum Studieren mache/ kan man sie durch einiges Lob/ oder durch etwelche Schenckungen darzu aufmuntern; oder man kan mit ihnen von andern Kindern ihres Alters/ die in Wissenschafften merklich zunehmen/ reden/und also eine eyfrige Begierde/ selbigen gleich zu werden/ in ihnen zuerwecken trachten.

XXVII. Wann man nicht selbst im Stande und fähig ist/ sie zu unterrichten/ muß man dahin bedacht

dacht seyn/denenselbigen einen Unterweiser zu verschaffen/ und zu einem solchen soll nicht gleich der Erste der Beste aufgenommen werden; dann es ist ja eine nicht geringe Sache/ dem Gemüth und dem Hertz eine gute Gestalt zu geben/ und einem jungen Knaben vorzuschreiben/ wie er handeln/ und in allem sich verhalten soll.

XXVIII. Auf daß man die Kinder zur Arbeit antreibe/ muß man ihnen zur Belohnung niemal den eytlen Pracht der Welt vorstellen ; dann eben hierinfalls soll man sich befleissen/ noch in ihren zarten Jahren sie dahin zu vermögen/ damit sie dergleichen weltliche Eytelkeiten verachten: Man kan zwar bißweilen ihnen solche versprechen/ und auch geben/ man muß ihnen aber anbey zu verstehen geben/ dieses geschehe nur darum/ dieweil es schlechte und geringe Sachen seyn. Der H. Chrysostomus beklagte sich/ daß man zu seiner Zeit denen Kindern/ um sie zur Erlernung der Freyen- Künste und Wissenschafften anzufrischen/ vorzusagen pflegte/das Leuthe von schlechten Herkommen durch ihre Wolredenheit zu ansehnlichen Männern/ und zu hohen Würden erhoben worden/ daß sie grosse Reichthümer erworben/und prächtige Palläste aufgeführt hätten; er mercket an/ daß hierdurch die Kinder durch menschliche und nur allein auf Ehr- Geitz und Eygen-Nutzen gegründeten Betrachtungen zur Tugend angetrieben/ und also die zwey hefftigsten Leydenschafften des Gemüths/ welche auf der Welt seyn/ nemlich die Begierde der Reichthümer und das Verlangen nach eytler Ehre/ in ihr Hertz eingeführet werden; er sagt/ daß man auf solche Weise allen Saamen der Tugend in ihren Seelen verderbe und ersticke/ und hingegen mache/ daß nichts als eine grosse Menge Disteln und Dornen herfür wachse; er füget endlich noch hinzu/daß der Wohn-Platz ihrer Seelen mit so viel Sand und Staub überstreuet werde/ daß ihr Geist unfruchtbar bleibe/ und seine Frucht nicht hervorbringen könne.

XXIX. Soll man ihnen etwas lernen lassen/ wormit sie ihr Brod gewinnen mögen. Solon ließ ein Gesetz ausgehen/ Krafft dessen ein Kind nicht verpflichtet war/ seinen Vatter zu ernehren/ wann dieser ihm nichts hatte lernen lassen: allein dieses Gesetz war zu scharff/ dann ein Kind ist allzeit schuldig/ seinem Vatter in der Noth die Nahrung mitzutheilen.

XXX. Wann

XXX. Wann sie etwan einiges Ubel leyden / muß man ihnen zu erkennen geben / daß selbiges schon eine Würckung und Nachfolge ihrer Sünden seye.

XXXI. Obwohl man ihnen in ihren Ubeln beyspringen muß / so soll man doch trachten / ihnen die Standhafftigkeit einzusprechen.

XXXII. Muß man sie lehren / in ihrem Hunger und Durst denen Regeln der Mäßigkeit zu folgen.

XXXIII. Muß man denen Kindern / welche schon zum Liecht ihrer Erkänntnüß kommen / nichts zusagen / als was die Vernunfft für sie begehret: Man muß sie gewöhnen / derselben zu folgen / und sie um Rath zu fragen.

XXXIV. Wann man denenselben etwas versagt / so muß man ihnen zu erkennen geben / aus was für Ursachen ihnen dasjenige / was sie verlangen / abgeschlagen wird / damit sie also durch unsere Abweisung mehr vergnügt werden / als wann wir ihnen gleich zugesagt hätten.

XXXV. Wann man mit ihnen oder in ihrer Gegenwart redet / muß man niemahl das Laster loben / und die Tugend schelten.

XXXVI. Müssen wir unsere Kinder nicht allzeit und in allen Gelegenheiten züchtigen oder ihnen dräuen / sondern nur alsdann / wann sie etwas lasterhafftes begehen.

XXXVII. Müssen wir unsern Kindern nicht ein eintziges Laster übersehen / sondern nach vorbeschehener Ermahnung selbe straffen / nachdem sie es verdienen. Prov. 13. v. 24. Cap. 19. v. 18. Cap. 22. v. 15. Cap. 23. v. 13. 14.

Die alte Römer hatten ein Gesetz gemacht / so sie Falcidiam nenneten / dardurch verordnet ward / daß einem Sohn sein erstes Verbrechen verwiesen: Sein zweytes mit einer Leibs-Züchtigung beleget: Sein drittes aber mit dem Strang belohnet / und sein Vatter / gleichsam / ob er an desselben Verbrechen Theil gehabt hätte / in das Elend verbannet werde.

Wann der Mensch im Stande der Unschuld verblieben wäre / so würde die Natur in denen Kindern dermassen schön gewesen seyn / daß sie selbst nach Tugend gestrebet / und folglich keiner Züchtigung vonnöthen gehabt hätten; alldieweil aber die Erb-Sünde allen Menschen eine starcke Zuneygung zur Sünde gibt / so ist nicht genug / daß man sie ermahne / sie müssen auch gezüchtiget werden. Man

soll nicht warten / daß die geringe und kalte Andachten unserer Kinder zu Kirchen-Raubereyen werden / oder / daß die kleine Funcken ihres Zorns in hell-leuchtende Flammen einer Wütterey außbrechen; man muß sie straffen / wann wir aus unserer Strengigkeit eine Ehre / sie aber einen Nutzen schaffen können: Absonderlich sollen wir Sorge tragen / daß andere nicht Ursach bekommen / sie alsdann zu straffen / wann die Straffe der Todt unserer Kinder / der Verlust unserer Ehre / der Untergang unsers Geschlechts / und die Schande unserer Nachkömmlinge seyn wird.

XXXVIII. Muß man selten / und mit Masse die Schärffe der Streiche gebrauchen / nicht gar zu offt / und nicht gar zu gewaltsam. Die allzugrosse Strenge erwecket Verbitterung / und die allzu offt wiederholte Streiche werden endlich nicht mehr geachtet. Das Recht des Lebens und des Todts wird denen Vättern über ihre Kinder nicht mehr zugestanden / und billich / dann das Leben einer Privat-Person soll nicht an der wunderlichen und seltzsamen Einbildung eines Menschen hangen / zu forderst / da etwelche so grausame und unmenschliche Vätter gefunden werden / daß sie wegen dem allergeringsten Fehler / ihr gantzes Hauß-Gesinde erbärmlicher Weise ermordet würden.

XXXIX. Muß man die Kinder durch eine allzugrosse Schärffe nicht zum Zorn reitzen / auf daß sie nicht kleinmüthig werden / wie uns solches der H. Paulus in der Ep. zu den Col. am 3. Cap. 21. v. verbietet. Torquatus der Junge / nachdem er von seinem Vatter aus dem Hause ist verstossen worden / hat sich vor Kummer selbst ums Leben gebracht. In denen Rechten wird zwar denen Vättern zugelassen / ihre Kinder zu enterben / es seyn aber in selbigen die Ursachen der Enterbung mit so grossen Fleiß erkläret; die Gesetze haben gewolt / daß man darinnen so fürsichtiglich handle; sie haben denen Kindern so viel Mittel / sich zu helffen / vorgeschrieben / und sie sprechen selbe so leichtlich davon loß / daß sie denen Vättern genugsam zu erkennen gegeben / was massen sie niemahl zu dieser Schärffe schreiten sollen / sie haben dann zuvor die Sache reifflich überleget / und alles versucht.

XL. Muß man sie niemahl verfluchen / oder ihnen etwas Ubels wünschen. Die Heyden sagten / daß der Eltern Fluch allzeit erhöret werde.

XLI. Muß

XLI. Muß man ihnen niemahl gar zu schwere Sachen auferlegen/ auf daß man sie nicht etwan zwinge/ ungehorsam zu seyn.

XLII. Soll ihnen die Freyheit gelassen werden/ ihre Gemüths-Gedancken zu eröffnen/ und ihre Klagen auch wider uns selbst vorzubringen/ gleichwie es gethan hat der Vatter/ von welchem am 15. Cap. deß H. Lucä gemeldet wird.

XLIII. Muß man sie niemahl wider diejenigen/ von welchen sie seyn beleydiget worden/ zur Rache anreitzen.

XLIV. Muß man die Empfindung der von unsern Kindern uns zugefügten Schmachen/ mässigen.

XLV. Wann man viel Kinder hat/ muß man zwischen ihnen eine gute Einigkeit erhalten.

XLVI. Muß man niemahl zeigen/ daß man ein Kind mehr als das andere liebet; sondern man muß hingegen sehen lassen/ daß man diejenigen lieber habe/ welche gehorsam seyn/ und ihre Schuldigkeit besser in Acht nehmen.

XLVII. Muß man denen mehr beystehen/ welche entweder ihres Alters halben/ oder aber wegen ihrer Schwachheiten unsere Hülffe mehr vonnöthen haben.

XLVIII. Wann unsere Kinder etwas begehen/ darunter einige Boßheit stecket/ müssen wir ihre That niemahl gut heisen/ oder mit ihnen darüber lachen.

XLIX. Muß man selbe nicht gar zu sehr loben.

L. Man kan ihnen ehrbare und nicht gefährliche Kurtzweilen zulassen/ aber mit Masse.

LI. Muß man Achtung geben/ damit unsere Kinder in keine böse Gesellschafften gehen.

LII. Muß man nicht gedulten/ daß sie in unserer Gegenwart der uns schuldigen Ehrerbietung vergessen; der allergeringste Ungehorsam muß gestrafft werden.

LIII. Muß man stets wider ihre Eitelkeit und Hoffart streiten/ und ihnen zu erkennen geben/ wie grosse Ursache wir haben/ uns zu demüthigen.

LIV. Muß man sie lehren/ die auch zugelassene und unschuldige Sachen zu lassen/ auf daß sie nicht nach denen Verbothenen verlangen.

LV. Muß man sie von Lesung aller bösen/ leichtfertig- und und züchtigen Bücher abhalten; dann niemand kan glauben/ wie sehr das Hertz durch dieses verderbet wird.

LVI. Muß man nicht gestatten/ daß sie müßig gehen/ und sich auf das Spielen legen.

LVII. Muß

LVII. Muß man ihnen niemahlen einige Gottlosigkeit / oder nur die geringste Lügen übersehen.

LVIII. Muß man sich bemühen / für sie Güter zu erwerben / anbey aber solle wir wegen unserer Kinder niemahl angetrieben werden / einige Ungerechtigkeit zu begehen.

LIX. Ist es eine sehr grosse Sünde / dasjenige durch unser unordentliches Leben zu verschwenden / was zu Erhaltung unsers Haußwesens dienen kan; also können jene dem Spielen / Trincken / und anderem liederlichen Leben ergebene Eltern / welche ihre Kinder am Bettelstab bringen / nicht genugsam bestraffet werden.

LX. Muß man ihnen allzeit mit guten Beyspielen vorgehen / und nichts vor ihnen thun / ausser / was wir wollen / daß sie vor uns thun; die Kinder pflegen insgemein ihren Vättern nachzufolgen. Der berühmte Salvianus beklagte / daß die Kinder ehender die verderbte Sitten ihrer Vätter / als das vättterliche Gut ererben; daß sie nicht so bald ihrer Reichthümer / als ihrer Boßheit theilhafftig werden; und daß sie sich dererselben Laster zueignen / bevor sie ihres Erbtheils geniessen.

Dieses verpflichtet den Heil. Chrysostomum / wider die Vätter / welche böse Beyspiele geben / so harte Worte außzustossen; er sagt / daß dergleichen Vätter grausamer seyen / als wann sie ihre Kinder tödteten: Dann „ jene „Vätter / sagt er / welche ihre „Kinder umbringen / thun nichts „anders / als ihre Seele von ihrem Leib absondern / anstatt / daß „jene unglückseelige Vätter / welche ihren Kindern böses lehren / „ihre Leiber und ihre Seelen in „das höllische Feuer stürtzen. Ein „Kind / welches durch die Grausamkeit seines Vatters das Leben verliehret / würde allzeit durch „das nothwendige und unvermeidliche Gesetz der Natur gestorben „seyn / dahingegen dasjenige / welches durch die Nachläßigkeit seines Vatters in die Verdamnüß „gebracht wird / vor denen ewigen „Peynen sich vielleicht würde bewahret haben / wann man die „Sorge seiner Aufferziehung nicht „aus der Acht gelassen / und wann „man es durch gute Beyspiele auferbauet hätte: Uberdiß / so würde der Tod deß Leibs in einem „Augenblick durch die Herrlichkeit „der Aufferstehung außgelöschet „werden; aber der Verlust der „Seele ist unersetzlich.

Maxima

Maxima debetur pueris reverentia, si quid
Turpe paras, nec tu pueri contemperis annos,
Sed peccaturo obsistat tibi filius infans.

Die gröste Ehrerbietigkeit /
Gebührt der Jugend jederzeit:
Drum / wann zu einer bösen That /
Dein Hertze sich entschlossen hat /
So betrachte /
Nicht verachte /
Der Kleinen zarte Jahr:
Sondern diß soll dich verhindern /
Daß du nicht vor deinen Kindern /
Fallst in sündliche Gefahr.

LXI. Muß man seine Kinder niemahl wider ihren Willen zum heyrathen zwingen.

LXII. Letzlich müssen die Eltern GOtt stets für ihre Kinder bitten / daß Er ihnen seine Furcht gebe / sie von der Welt absondere / sie beschütze / vor allen Ubeln behüte / und ihnen seinen Geist und seinen Himmel schencke.

Aus allem diesem / was ich gesagt habe / erscheinet / daß wir nicht genugsam beschuldigen können /

I. Jene Vätter / welche ihren Kindern gar zuviel übersehen / dergleichē Heli war / welchen GOtt durch den Propheten Samuel auch gestraffet / und welcher mit grossem Hertzenleyd seine Kinder hat sterben sehen.

II. Jene nachläßige Vätter / welche sich die Erziehung ihrer Kinder nicht im geringsten angelegen seyn lassen.

III. Jene grausame Eltern / welche ihren Kindern das Leben / so sie ihnen gegeben haben / wiederum nehmen.

IV. Jene Vätter oder jene Mütter / welche an einem Kinde ehender eine Lügen und eine Gottlosigkeit / als einige unartige Leibs-Geberden erdulten werden.

V. Jene Eltern / welche sich bemühen / durch immerwährendes Einblasen ihre Kinder zur Hoffart und zur Rache anzureitzen.

VI. Jene / welche ihren Kindern stets fluchen und übels wünschen.

VII. Jene / welche ihnen die nothwendige Sachen entziehen / und nicht einmahl gedencken / sie in einen guten und beständigen Stand zu setzen.

VIII. Jene / welche sie zwingen / böse Thaten zu begehen.

IX. Jene / welche ihnen mit bösen Beyspiel vorgehen.

X. Endlich jene / welche mehr auf den Leib ihrer Kinder / als auf ihre Seelen gedencken.

Gebett.

Eines Hauß-Vatters für seine Kinder.

EWiger Vatter! der du aus deiner unendlichen Güte mich mit Kindern gesegnet hast / höre an das Gebeth / welches ich anjetzo für selbige zu dir verrichte. Giesse über sie aus die heiligste und kostbarlichste Seegen des Himmels und der Erden. Gib ihnen einen guten Geist / dich zu erkennen / und ein reines Hertz dich zu lieben. Ziere ihre Seele mit allen Christlichen Tugenden: Erwecke in ihren Hertzen einen wahren Glauben auff deine Verheissungen / und entzünde sie mit einer warhafften Liebe gegen dir. Schliesse sie ein in deinen Bund / und lasse nicht zu / daß die Welt und die Hölle sie jemahls von dir absondern / oder / daß die Boßheit ihr Hertz gewinne / oder / daß sie der leydige Satan verführe / oder die böse Gesellschafften verderben. Seegne alles / was sie thun / und anfangen werden / mache / daß sie in allen ihren Thun und Lassen an dich gedencken / und jederzeit die Ehre deines Nahmens / die Reinigkeit deines Diensts / und die Hoffnung deines Reichs aller Herrlichkeit / allen Gütern und allen Wollüsten der Welt fürziehen; Fordere sie lieber von der Erden ab / als daß du sie nach ihren verderbten Lüsten solltest leben lassen; nimm sie unter deine allmächtige Hand / und schreibe sie in dein Hertz ein / gib / daß sie durch deine Engel beschützet / durch dein Liecht erleuchtet / durch dein Wort unterrichtet / durch deine Verheissungen so lang / biß du sie krönest / getröstet / und du hinwiederum von ihnen geliebt / gefürchtet

und

und gepriesen werdest. O GOtt! ich befehle sie in deine Hände/ und übergebe sie gantz und gar deiner Göttlichen Vorsehung. HEER! was wilst du/ daß wir thun sollen? Siehe/ O GOTT! wir seyn bereit/ alles zu thun/ was du uns befiehlst/ Amen.

Das 6. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten der Kinder gegen ihre Eltern.

Es ist leichtlich anzumercken/ welches die Schuldigkeiten der Kinder gegen ihre Eltern seyn. Ohne allen Zweiffel seyn sie erstlich verbunden selbe zu lieben: Dieses ist das erste Gesetz der Natur/ diejenigen zu lieben/ welche uns das Leben gegeben haben. Fürwahr/ wann wir unsere Nächsten lieben sollen/ wie solten wir dann nicht die Personen lieben/ welche uns auf der Welt die allernechsten seyn; dann wir seyn Bein von ihren Beinen/ Fleisch von ihrem Fleisch/ und entsprossen aus ihrem eigenen Eingeweyde. Uber diß sollen wir die Menschen lieben nach dem Maß der von ihnen empfangenen Gutthaten; dannenhero gleichwie die Wolthaten unserer Eltern unvergleichlich sind/ also soll auch unsere Erkentlichkeit und folglich unsere Liebe ungemein seyn; dann der Mittheilung deß Wesens ist nichts zu vergleichen. Die Liebe kan nur allein durch die Liebe belohnet und ersetzet werden; Nun ist die Liebe der Eltern mit Worten nicht außzusprechen/ wie man solches aus vielen Beyspielen/ so uns die Schrifft erzehlet/ abnehmen kan.

So bald Jacob glaubte/ daß ein wildes Thier seinen Sohn Joseph zerrissen habe/ fieng er an seine Kleider zu zerreissen und schrye auf: Ich werde traurend hinunter zu meinem Sohn fahren in die Hölle. Gen. 37. v. 35.

David kunte wegen dem Tod seines Sohns mit grosser Mühe getröstet werden/ obschon dieser

seiner Thränen nicht würdig war/ Absolon mein Sohn! Rebecca/ damit sie den Seegen Isaacs über den Jacob ziehe / hat durch die Furcht deß Fluches / welchen Jacob / im Fall ihn sein Vatter erkennen möchte / zu fürchten hatte / von ihrem Vornehmen nicht können abgehalten werden: Der Fluch sey auf mir / sprach sie / mein Sohn / höre nur meine Stimme. Agrippina Neronis Mutter / da sie verstanden / daß ihr Sohn zum Reich zwar gelangen / sie aber alsdann werde ermorden lassen / hat die Würde und Herrlichkeit ihres Sohns/ihrem eignen Leben vorgezogen. Laß mich sterben wann er nur herrschet. Wie / sollen nun nach diesem die Kinder ihre Eltern nicht lieben / da sie doch von ihnen so inniglich geliebet werden?

Diese Liebe soll in allen Gelegenheiten hervor scheinen. In der Geschicht finden wir überflüßige und die schönste Beyspiele von Kindern / welche ihre Eltern inbrünstiglich geliebet haben. Als Antiochus mit seinem Vatter in Krieg zoge / und einsmahls ein einem Treffen mitten unter dem Gemenge der Streitenden wahrgenommen / daß ein Pfeil nach seines Vatters Brust gerichtet / und allbereit solte abgeschossen werden/ da sprang er herfür / bedeckte ihn mit seinem Leibe/wurde auch mit demselben Pfeil also verwundet / daß er bald darauf seinen Geist aufgeben. Dieses gieng seinem Vatter dermassen zu Hertzen/ daß er zur Erkeñtlichkeit dieser Liebe seinem Sohn ein Gedenckmahl auffrichten liesse / mit folgender Uberschrifft: Ich lebe/ aber nur allein durch den Tod meines Sohns. Die Persianer pflegten zum Zeichen der / zu ihren Eltern tragenden Liebe grosse Wunden in ihre Leiber zu schneiden / um die Asche derer / die ihnen das Leben gegeben haben / in selbigen einzuheilen.

Ich will allhier nicht weitläuffig durchsuchen/welches von seinen Eltern man mehr lieben soll. Diejenigen / welche von dieser Frage gehandelt / haben sich in unterschiedliche Meynungen getheilt / ich aber meines Theils glaube, daß man sie gleicher Weise lieben soll.

Es würde sehr schwer fallen / eines dem andern vorzuziehen / ja ich weiß nicht / ob jemahl geschehen / daß ein Kind in diese Noth getrieben worden / daß es hätte erwehlen sollen/entweder seinen Vatter oder seine Mutter zu erretten: Man kan eigentlich nicht sagen / was es würde thun sollen / die-

weil

weil es wissen müste / wer dieser Vatter und wer diese Mutter sey. Ich halte dafür / daß GOtt in dergleichen Begebenheiten denen Kindern eingebe / was sie thun sollen / nachdem er nemlich beschlossen hat / das eine oder das andere zu erhalten: Ich werde also nur allein sagen / daß die Mütter nicht weniger als die Vätter müssen geliebet werden / wann sie thun / was sie sollen / ja es werden viel Mütter gefunden / denen die Kinder mehr verpflichtet seyn / als ihren Vättern; auf solche Weise sind Tiberius und Cajus Gracchus wegen ihrer Frömmigkeit und Erkentlichkeit gelobt worden / indem sie ihrer Mutter zur Gedächtnüß der guten und klugen Unterweisung die sie ihnen gegeben hatte / eine Ehren-Säule haben aufrichten lassen. Es gibt aber hingegen auch Vätter / denen die Kinder mehr / als ihren Müttern schuldig seyn.

Wiewohl die Kinder ihre Eltern lieben sollen / so müssen sie doch allzeit GOtt über sie lieben / und wann die Liebe der Eltern der Liebe GOttes zuwider ist / so müssen sie ihre Eltern hassen; dieses verlanget JEsus Christus von seinen warhafften Jüngern: Er sagt nicht allein Matth. am 10. C. 37. v. Wer Vatter und Mutter mehr liebet / dann mich / der ist meiner nicht werth: Und wer seinen Sohn oder Tochter mehr liebet dann mich / der ist meiner nicht werth; sondern Er sagt auch Luc. am 14. Cap. 26. v. So jemand zu mir komt / und hasset nicht seinen Vatter und Mutter / und Weib und Kinder / und Brüder und Schwestern / ja auch darzu seine eigene Seele / der kan mein Jünger nicht seyn.

Es wird allhier gefragt: woher es komme / daß die Kinder gemeiniglich ihre Eltern weniger lieben / als die Eltern ihre Kinder. Ich antworte / daß / wann es Eltern gibt / welche ihre Kinder mehr / als die Kinder sie lieben / hingegen auch Kinder seyen / welche ihre Eltern mehr lieben / als sie von ihnen geliebet werden / und also ist diese Frage von gar geringen Nutzen. Es werden zwar einige gefunden / welche diese Ursache geben / es geschehe nemlich solches darum / dieweil die Kinder sich in der Person ihrer Eltern sterben sehen / da im Gegentheil die Eltern in ihren Kindern sich sehen wieder lebendig werden; ich weiß nicht / ob diese Ursache jederman zu frieden stellet. Andere führen an / solches komme daher / dieweil die Eltern

gern Leuthe sehen / die ihnen unterworffen seyen; aber diese Ursache gefället vielleicht eben so wenig / als die vorige; und obwohl man gestehen muß / daß / wann einige Ursache ist / warum die Kinder ihre Eltern nicht so sehr lieben / es diese sey / dieweil sie nicht gar zu gern sehen / unter anderer Gewalt zu seyn; so muß man doch bekennen / daß auch diese Ursache in Betrachtung vieler Kinder und Eltern nichts gelte / und folglich von geringer Wichtigkeit sey.

Die Andere Schuldigkeit der Kinder gegen ihre Eltern ist / selbige in Ehren zu haben. Du solst deinen Vatter und deine Mutter ehren / sagt das Gesetz GOttes Exod. am 20. Cap. Ein jeder aus euch fürchte seinen Vatter und seine Mutter. Levit. 19. Cap. Diese Ehre gebühret ihnen aus vielerley Ursachen: Sie sind als Statthalter GOttes über ihr Hauß-Gesinde / als kleine Obrigkeiten in ihren Häusern / ist es also nicht billich / daß sie geehret werden? Und fürwahr / wen soll man mehr in Ehren halten / als diejenigen / von denen man das Leben empfangen hat? Joseph wuste wohl / was für eine Ehrerbietung er seinem Vatter schuldig war / wie er dann auch so bald er vernommen / daß derselbe in Egypten ankommen / ihm entgegen gienge: Seine Würde verhinderte nicht / diese Ehrerbietigkeit dem Jacob zu erzeigen / und wiewohl zwischem ihrem Stande eine grosse Ungleichheit war / so hat er ihn doch allzeit als einen Vatter verehret. Salomon ist vor seiner Mutter Bethsabea aufgestanden; und Alphonsus König in Arragonien wird in allen Geschichten gelobt / um daß er gegen seinem Vatter Ferdinando so ehrerbietig gewesen.

Diese Ehrerbietung soll in allen Gelegenheiten erscheinen: Bey denen Persianern durffte kein Kind in Gegenwart seines Vatters sich widersetzen / es habe den zuvor von ihm den Befehl bekommen. Boleslaus König in Pohlen pflegte die in Gold gepregte Bildnüß seines Vatters allzeit am Halse zu tragen / und stellte sich dasselbe vor als eine kräfftige Beweg-Ursache / um nichts zu thun / was zum Nachtheil seines Königlichen Nahmens gereichen möchte; Boleslae! dein Vatter siehet dich. Die Heyden haben diese denen Eltern schuldige Ehre dermassen wohl erkennet / daß Plato sagte / es wären keine Eben-Bilder GOttes auf Erden / welche mehr Ehrerbietigkeit verdieneten / als die Eltern; sie seyen

gleich-

gleichsam sichtbahre Götter / welche man anbethen müste.

Die dritte Schuldigkeit der Kinder gegen ihre Eltern ist / selbigen zu gehorsamen. Ihr Kinder / seyd euern Eltern gehorsam / spricht der Heil. Paulus zu den Ephesern am 6. Cap. 1. v. und zu den Colossern am 3. Cap. Die Ehrerbietigkeit / so wir für unsere Eltern tragen sollen / muß nicht allein in lären Worten oder in höfflichen Geberden des Leibs bestehen / sondern sie muß mit dem Gehorsam vergesellschafftet seyn / um dasjenige / was sie uns schaffen / hurtig und frölich zu vollziehen; was sie uns lehren / zu begreiffen; was sie nicht gut heissen / zu verbessern / und was sie uns verbieten / zu lassen.

Ein solchen Gehorsam hatte Isaac gegen Abraham; die Tochter Jephte / und die Rechabiten: JEsus Christus selbst ist seiner Mutter gehorsam gewesen. Unter dem Gesetz wurden die widerspenstige und ungehorsame Kinder gesteiniget: Deut. 21. v. 18. Bey denen Lacedemoniern war zu Verhütung des Ungehorsams der Kinder ein Gesetz gemacht / Krafft dessen man zu seinem Erben einsetzen kunte / wen man wolte.

Der H. Paulus sagt nicht allein / daß die Kinder ihren Eltern gehorsamen sollen / sondern er füget noch hinzu / daß solches in allen Sachen seyn soll / dardurch es scheinet / daß dieser Apostel denen Eltern eine gleichsam unendliche Macht zueigne / und die Gewalt / welche ihnen GOtt und die Natur / um über die Personen / welche von ihnen gebohren worden / zu befehlen / gegeben haben / gäntzlich unbeschrenckt lasse; aber man muß anmercken / daß eben derselbe Apostel auch hinzufüget / gehorsamet ihnen im HErrn / das ist / so viel ihr es thun könnet / ohne dem höchsten HErrn ungehorsam zu seyn / und wann die Befehle eurer Eltern denen Gebothen GOttes nicht werden zuwieder lauffen: Also / daß wann vielleicht ein Vatter etwas befehlen solte / was GOtt mißfällig ist / sein Kind verpflichtet seyn würde / mehr auf den Willen GOttes / als auf den Willen seines Vatters acht zu geben; die Ursach dessen ist klar / dann dieweil die Eltern alle ihre Gewalt nur allein von GOtt bekommen / so ist unwidersprechlich wahr / daß sie keine wider GOtt haben. Uber diß gibt die rechte Vernunfft ein / daß aus zweyen wider einander lauffenden Gebothen / deren das eine von GOtt / und das andere

von

von Menschen ist / wir das Göttliche dem menschlichen vorziehen sollen: Also / wann ein Vatter seinem Kinde schaffen solte / ein Götzen-Diener zu seyn / oder einen Todtschlag zu begehen / oder seinen Nächsten zu hassen / oder auf eine andere Weise GOtt zu beleydigen / oder / wann er uns verbieten solte / in Ansehung GOttes oder unserer Brüder der uns obliegenden Schuldigkeit ein Genügen zu leisten / in diesem Fall würde die Widerspenstigkeit zu billigen / der Gehorsam aber als ein Laster zu straffen seyn / und alsdann muß man nach dem von JEsu Christo uns gegebenen und obangezogenen Geboth / Vatter / Mutter / ꝛc. hassen. Als Agesilaus von seinem Vatter ersucht ward / in einer Rechts-Sache ein ungerechtes Urtheil zu fällen / gab er ihm sehr weißlich zur Antwort: Mein Vatter! ihr habt mich von Jugend auff gelehret / denen Gesetzen zu gehorsamen; dessentwegen will ich euch noch gehorsam seyn / indem ich nicht wider die Gesetze urtheile.

Aber in andern Gelegenheiten müssen die Kinder ihren Eltern gehorsamen / und zwar nicht allein in denen Sachen / die an sich selbst gut / heilig / und dem Willen GOttes gleichförmig seyn / sondern auch in denen / welche an sich weder Gut noch Böß / und also auff unterschiedliche Weise können außgelegt werden / so hart uns auch ihre Befehle immer fallen und vorkommen mögen.

Die vierdte Schuldigkeit der Kinder gegen ihre Eltern ist / denenselbigen in allen ihren Nöthen beyzuspringen. Mein Sohn / sprach der Sohn Syrach Eccl. am 3. Cap. 14. v. gedulte deinen Vatter im Alterthum / und betrübe ihn nicht in seinem Leben. Diese Wörter werden durch die Vernunfft bekräfftiget. So findet man auch in den gemeinen Rechten unter andern Gesetzen / daß ein aus der vätterlichen Gewalt entlassener Sohn / ob er schon noch nicht zu den mündigen Jahren kommen / gezwungen werde / seinen armen Vatter zu ernehren. Aus diesem erscheinet die falsche Lehre der Schrifftgelehrten und Phariseer / welche das Geheimnüß erfunden hatten / daß die Kinder von der Schuldigkeit / ihren Eltern in der Armuth zu helffen / befreyet seyen / welches die gröste aus allen Ungerechtigkeiten war; diese Juden werden am jüngsten Tage von den Heyden verdammet werden. Wir lesen in der Geschicht / daß

eine

eine Tochter mit ihrer Milch ihre gefangene Mutter ernehret habe. Cimon ein Athenienser ist an statt seines Vatters in der Gefängnüß verblieben; in den grausamen Verfolgungen / welche zur Zeit Marij und Syllä / Marci Antonii ꝛc. entstanden / haben viel Kinder sich anerbothen / für ihre Eltern den Todt auszustehen. Torquatus / wiewohl er von seinem Vatter aufs Feld verwiesen war / hat dannoch ungeachtet dieser Vätterlichen Schärffe / ihn von der Plage eines Zunfftmeisters / welchen nach seinen Blut durstete / loß und frey gemacht. Die Pisidianer pflegten bey allen ihren Mahlzeiten den ersten Theil und gleichsam die Erstlinge der Taffel ihren Eltern zu schicken / um dardurch anzuzeigen die grosse Begierde / so sie hatten / denen Urhebern ihres Lebens das Leben zu erhalten.

Die fünffte Schuldigkeit der Kinder gegen ihren Eltern ist selbe in ihren Schwachheiten zu vertragen / und ihre Mängel zu verbergen / damit sie also nicht nachfolgen dem Cham / welcher den guten Noe entblösset gesehen.

Die sechste Schuldigkeit ist / sich wider selbe nicht zu erzürnen. Socrates / wie Xenophon erzehlet / traffe einsmahls einen Jüngling an / welcher über seine Mutter grausam erzürnet war; dieser Weltweise glaubte / es stehe ihm zu diesen so sehr erhitzten Geist zu besänfftigen / nahm ihn derowegen auf die Seiten / und sprach zu ihm: Habt ihr niemahl gewisse Menschen gekennet / welche man Undanckbare nennet? Ich kenne sie gar wohl / antwortete ihm der Jüngling / und GOtt bewahre mich / selbigen nachzufolgen: Sie seyn diejenigen / welche verlangen / daß man ihnen Guts thue / und andern wollen sie es nicht thun; sie empfangen / und geben nichts. Ihr habt recht / versetzte Socrates / ihr berühret den Hauptpunct der Sache: aber erlaubet mir / daß ich euch noch etwas frage: Vermeinet ihr / daß ein Mensch auf der Welt sey / welcher jemand so viel Guts erwiesen habe / als ein Vatter und eine Mutter ihren Kindern erweisen? Übereylet euch nicht mit der Antwort; betrachtet wohl die Frage / so ich euch anjetzo fürbringe: Wir haben von ihnen das Leben; ohne sie würden wir noch unter denen möglichen Dingen seyn; wir seyn ihnen für alle Süßigkeiten dieser Welt verpflichtet; wann wir etwas sehen / das uns wohl gefällt / so seyn wir ihnen darum verbunden; wañ wir eine Ergötzlichkeit empfinden /

den/ an denen mit anderen führenden Gesprächen/ so haben wir ihnen dafür zu dancken: Wann sie sich unser nicht erbarmet hätten/ so würden wir weder Ohren zu hören/ noch eine Zunge zu reden haben. Auf solche Weise hat Socrates den im Zorn entzündeten Geist wiederum besänfftiget.

Die siebende Schuldigkeit der Kinder ist/ nichts von Wichtigkeit ohne ihren Eltern Rath zu thun: Also siehet man/ daß wir jene Heyrathen/ welche ohne Wissen oder wider den Willen der Eltern geschehen/ höchstens verdammen.

Die achte Schuldigkeit ist/ ihrer Eltern Nutzen zu befördern/ derer selben guten Nahmen zu beschützen/ wann er kan beschützet werden/ und ihrer Ehre nachzueyfern.

Die letzte endlich ist/ stets für sie zu bethen/ und sich zu befleissen/ alles zu verrichten/ was ihnen eine Freude und Ergötzlichkeit verursachen kan.

Aus diesem/ was ich gesagt habe/ kan man abnehmen/ wie sehr wir verfluchen jene Kinder/ welche diejenigen/ so sie gebohren haben/ verachten/ denenselben stets ungehorsam seyn/ ihnen nichts als Sorge und Bekümmerniß machen/ ja so gar sie schlagen/ oder ihnen fluchen; und jene Ungeheure/ welche dieselbigen/ von welchen sie das Leben empfangen hatten/ getödtet haben. Dergleichen unglückseelige Kinder werden von der H. Schrifft verflucht. Deut. 27. v. 16. Exod. 21. v. 15. Levit. 20. v. 9. Prov. 20. v. 20. Als man einsmahls einen Gesetz-Geber fragte/ woher es komme/ daß er wider die Vatter-Mörder kein Gesetz gemacht habe/ gab er zur Antwort: Er habe nicht geglaubt/ daß diese Sünde könne begangen werden. Rom hat dergleichen 600. Jahr lang nicht gesehen/ endlich aber nach Verfliessung dieser Zeit muste man mit Schmertzen der Kinder Hände mit ihrer Eltern Blut gefärbet ansehen/ und alsdann ist ein Gesetz ausgangen/ Krafft dessen der Vatter-Mörder verdammt ward/ daß er aller Elementen beraubt/ mit einem Affen/ Hahn und Schlangen in einen Sack eingenähet/ und in das Wasser geworffen wurde. Unter denen Egyptiern pflegte man denen Vatter-Mördern keine andere Straffe aufzulegen/ als daß sie 3. Tage bey dem todten Cörper verbleiben müsten/ damit die Kindliche Liebe/ die Bereuung/ und das Nagen des Gewissens/ an statt der Straffe seyn möchten.

Nun

Nun ist mir nichts mehr übrig/ als daß ich zwey Anmerckungen allhier mache.

Die I. Uber dasjenige / das dieses Geboth / welches uns befiehlt/ unsere Eltern in Ehren zu halten / von dem H. Paulo das erste Geboth mit einer Verheissung genennet wird ; dieweil demjenigen / der dieses Geboth hält/ eine besondere Verheissung gethan wird auf daß/ sagt der höchste Gesetz-Geber / du lang lebest auf Erden / welche der HErr dein GOtt dir gegeben hat.

Die II. Anmerckung ist über das Versprechen selbst / welches sich zwar einiger massen auf den Zustand der Israeliter / und auf das alte Gesetz beziehet / in welchem das lange Leben ein Seegen war ; anbey aber auch in der Natur und Eigenschafft der Sache gegründet ist ; dann dieweil die Kinder von ihren Eltern das Leben haben / so scheinet es billich / daß in Ansehung der Kinder / welche nach ihrer Möglichkeit sich bemühen / diejenigen / von welchen sie gebohren worden / zu erhalten / die Besitzung dieses Lebens denenselbigen verlängert werde. Aber es fallen allhier 3. schwere Fragen vor.

I. Wird gefragt / ob ein guter Wunsch sey / ein langes Leben zu begehren / indem es so arm- und müheseelig ist ?

Ich antworte / das ein langes Leben / welches in der Furcht GOttes und in Empfindung seiner Gnade zugebracht wird / ein Seegen sey / obwohl es sonsten vielerley Müheseeligkeiten unterworffen ist : GOtt kan durch ein langes Leben gepriesen werden ; nun ist es ja eine Gnade / wann uns GOtt zu Beförderung seiner Ehre anwendet / und lang leben lässet.

II. Fragt man / wie die Verheissung / welche allhier das Gesetz GOttes thut / mit der täglichen Erfahrung überein komme / indem uns diese lehret / daß die allergehorsamste Kinder am aller ehesten von dem Todte hingeraffet werden.

Ich antworte : 1. Daß sich dieses nicht allzeit zutrage / und daß man gesehen / daß denen Kindern / welche ihren Eltern jederzeit den grösten Gehorsam erzeigt haben / ihre Tage von GOtt seyen verlängert worden. 2. Daß / wann GOtt dergleichen Kindern ihr Leben abkürtzet / solches geschehe / dieweil das Leben kein Seegen für selbige seyn würde / oder aus Furcht / daß die Boßheit ihr Hertz nicht verderbe / oder dieweil er nicht will / daß sie die Ubel / so geschehen sollen /

erleben und ansehen. 3. Und letzt-lich antworte ich/ daß/ wañ GOtt es also nach seinem Göttlichen Willen macht / Er diesen Kindern mehr geben wolte / als Er ihnen versprochen hat; dann Er will ihnen ein ewiges Leben / seinen Sohn/ sein Paradeiß / und seine Herrlichkeit geben: Dahero anstatt / über Abkürtzung ihrer Tage sich zu beklagen / haben sie grosse Ursache / seinen Nahmen zu benedeyen / um daß Er sie zur Besitzung seiner ewigen Erbschafft einführet.

III. Wird gefragt / woher es komme / daß GOtt bißweilen denen Kindern / die am allerungehorsamsten gewesen seyn / ein langes Leben gebe?

Ich antworte gleichfalls erstlich/ daß dieses nicht allzeit zu geschehen pflege. Wer seinem Vatter und seiner Mutter fluchet / dessen Licht wird mitten in der Finsternüß außgelöschet werden. Prov. 20. v. 20. Ein Auge / daß seinen Vatter verspottet / und das die Gebothe seiner Mutter verachtet / das müssen die Raben an der Bach außgraben / und die jungen Adler müssens fressen. Prov. 30. v. 17.

Ich antworte zweytens / daß GOtt selbige bißweilen lang leben lasse / dieweil das Leben für sie schon ein Fluch ist. Es thut zwar dem Ansehen nach scheinen / als wann sie grosse Güter genieſſeten / und in einem grossen Glück wären; wann man aber ihren traurigen Zustand / Kummer und innerliche Unruhe wüste / so würde man finden / daß sie die allerunglückseeligsten seyn.

Drittens und letztlich antworte ich / daß man nicht Ursach habe / denenselbigen um ihr langes Leben mißgünstig und neidig zu seyn/ so glückseelig sie es auch immer zubringen mögen/ dieweil darauff die ewige Peynen folgen sollen.

Ich habe gesagt / daß die Kinder ohne Bewilligung ihrer Eltern nicht heyrathen sollen / aber ich glaube mich verpflichtet/ diese Materie ein wenig besser zu überlegen.

So will ich demnach allhier anmercken / daß die Frage nicht sey von jenen geitzigen Eltern / welche ihrer Kinder Gut behalten / und / damit sie solches nicht aus ihren Händen geben dörffen / dieselbe am Heyrathen verhindern; weder von jenen wieder alle Billichkeit handlenden Eltern / welche bloß und nur allein / ihrem seltzsamen Kopff nach / ihren Kindern das Heyrathen verwehren wollen: Dann in diesem Fall kan sich ein

Kind

Kind wider seiner Eltern Willen verheyrathen / wann es nur vorhero alles / was die Billich- und Ehrbarkeit erfordern / gethan; diejenigen Personen / welche einige Gewalt über dererselben Gemüth haben können / um die Einwilligung zu ihnen geschickt / und so wohl die Geistlich- als Weltliche Obrigkeit / ihr Ansehen darzwischen zu legen / ersucht hat. Aber ausser diesem Fall ist gewiß / daß die Kinder ohne zuvor erhaltene Bewilligung derer / so ihnen das Leben gegeben haben / sich nicht verheyrathen sollen.

Damit man dieser Warheit überwiesen werde / darff man nur die Vernunfft zu Rath ziehen. Die Vernunfft gibt uns ein:

I. Daß die Kinder ihren Eltern unterworffen seyen / und daß aus allen Rechten / welche uns über die Sachen / so wir besitzen / eine eigenthümliche Gewalt zu sprechen / kein gerechteres gefunden werde / als dieses / nemlich daß dasselbe / was von uns komt / uns unterworffen sey / und ein jeglicher mit dem / was er gemacht hat / zu handeln und zu schaffen habe.

II. Sagt sie uns / daß / wann wahr ist / daß ein Sohn seines Vatters Güter ohne schrifftliche Vollmacht nicht verkauffen und entwenden kan / selbiger noch viel weniger sich selbst (wann ich mich also erklären darff /) verkauffen / und Vatter und Mutter / um einem Weibe anzuhangen / verlassen könne / er habe dann zuvor selbige um ihre Einwilligung gebethen.

III. Sagt sie / daß es nicht recht und billich sey / daß eine Fremde / oder ein Fremder komme / das Gut eines Vatters und einer Mutter wider ihren Willen zu besitzen.

IV. Sagt sie / daß es gleichfalls wider alle Billichkeit lauffe / daß die Kinder eine grössere Gerechtigkeit / als die Eltern haben sollen; nun gleichwie ein Vatter nicht Fug und Macht hat / seinen Sohn zu zwingen / eine Person / so ihm dem Sohn nicht gefällig ist / zu seinem Weib zu nehmen: Also kan auch ein Sohn seine Eltern nicht nöthigen / eine Person an welcher sie ein Abscheu haben / für ihre Schnur auff- und anzunehmen.

V. Sagt sie / daß es die höchste Ungerechtigkeit seyn würde / wann man wolte / daß ein Vatter und eine Mutter so vil schlafflose Nächte wegen ihren Kindern zubringen / so viel Mühe / Sorge und Kummer / um selbe zu erziehen / zu unterweisen / und mit Gütern zu bereichern /

außstehen sollen / hernach aber / wann diese Kinder zu einem Alter gekommen / in welchem sie einigen Trost geben könten / selbige das Joch deß Gehorsams von sich werffern / und ihren Eltern wider ihren Willen Erben einsetzen dörfften.

Das Wort GOttes ist hierinfalls eben so klar / als die Vernunfft. Selbiges will / daß die Kinder ihren Eltern durchaus in allem gehorsamen. Eph. 6. v. 1. Col. 3. v. 20.

Es gibt denen Eltern die Gewalt ihre Kinder zuverheyrathen; Deine Tochter solst du ihrem Sohn nicht geben / sagt der HErr Deut. am 7. Cap. 3. v. noch ihre Tochter deinem Sohn zum Weibe nehmen. Nun würde diß Geboth umsonst seyn / wann die Kinder die Macht hätten / ohne Bewilligung ihrer Eltern sich zu verheyrathen. Abraham hat vor seinem Sohn Isaac sich um ein Weib umgesehen: Samson wolte sich an eine Philisterin mit denen unaufflößlichen Fesseln der Liebe nicht binden / er habe dann zuvor seine Eltern um Erlaubnuß gebethen. Ich bitte darum / sprach er zu ihnen / Jud. am 14. Cap. 2. v. ihr wollet mir dieselbige zum Weib nehmen. Als Jeremias währender Zeit der Babylonischen Gefängnüß die Juden zum heyrathen ermahnete / schrieb er dessentwegen an die Vätter: Gebet euren Söhnen Weiber / und euren Töchtern Männer. Jer. 29. v. 6. Wann sich eine Jungfrau von einem Jüngling hatte verführen lassen / kunte sie gegen dem guten Willen deß Vatters mit demselben sich nicht verheyrathen. Exod. 22. v. 16. 17. Der H. Paulus stellet denen Eltern in ihren freyen Willen ihre Töchter zu verheyrathen / oder sie in ihren Häussern zu behalten. 1. Cor. 7. 36. 37.

Die menschliche Gesetze seyn in diesem Stück dem Gesetz GOttes nicht zu wider. Die Kayser Severus und Antoninus haben zwar in Warheit wider die Vätter / welche ihre Söhne ungerechter Weise am Heyrathen verhindern / und ihren Töchtern keine Heimsteuer geben wolten / Gesetze gemacht. L. 19. ff. de ritu nupt. Aber ausser diesem Fall haben die heydnische Kayser das vätterliche Recht zur Gnüge erkennet / wie solches erscheinet aus der Antwort Diocletiani und Maximiliani. Auff euer bitten soll euch erlaubt seyn / euch zu verheyrathen / mit wem es euch gut bedunckẽ wird / doch mit Beobachtung der Verordnungen deß Rechten / und

mit

mit dem Beding / daß ihr die Einwilligung euers Vatters erhaltet.

Die Christliche Kayser seyn eben derselben Meynung gewesen; man kan sehen / was Kayser Justinianus in seinem Gesetz-Buch L. 1. ff. de nupt. hiervon gesagt hat. Theophilus / einer aus denen seiner Zeit berühmtesten Rechts-Gelehrten / da er jenes Gesetz / so in sich begreifft / daß die Kinder ihrer Eltern Willen erlangen sollen / erkläret / sagt: solches müsse nicht allein geschehen / dieweil es das Römische Recht befiehlt / sondern auch / dieweil die Billichkeit erfordert / daß die Kinder denen / so sie auferzogen haben / diese Ehre erweisen / und dererselben Einwilligung begehren. In der ersten Kirchen-Versammlung / welche zu Pariß im Jahr 552. unter Pelagio I. ist gehalten worden / ward verbothen / sich der Gnade und Gunst der Könige und Potentaten zu bedienen / um sich wider der Eltern Willen zu verheyrathen. Daß VI. Gesetz hiervon sagt außdrücklich: Alle so wohl Geistliche und Fürsten / als das Volck / solche sich hüten / ihre Zuflucht zu dem König zu nehmen / um durch desselben Gewalt eines andern Gut zu erlangen. Keiner soll sich unterfangen / entweder durch Gewaltthätigkeit / oder durch die Gunst des Königs / eine Witwe oder eine Jungfrau ohne ihrer Eltern Willen zu bekommen. Wer solches thut / der soll aus der Gemeinschafft der Kirche verstossen / und mit dem Bann geschlagen werden.

In der IV. Zu Orleans unter Regierung Childeberti gehaltenen Kirchen-Versamlung / wird am 22. Gesetze klar gesagt / daß sich niemand unterstehen soll / seine Macht zu Erwerbung einer Jungfrau zu mißbrauchen / auff daß nicht etwan der Ehestand / welcher durch den geheiligten Willen der Eltern soll zusammen gefüget werden / eine Dienstbarkeit geachtet werde.

Henricus II. hat im Jahr 1557. ein Gesetz gemacht folgenden Inhalts: So viel zu Vollziehung des Willens und des Geboths GOttes an uns gelegen ist / so sagen / ordnen und befehlen wir / daß die Kinder / welche wider Wissen und Willen ihrer Eltern sich heimlicher Weise verheyrathet haben / und in das Künfftige sich also verheyrathen werden / wegen dieser Undanckbarkeit Verschmähung und Verachtung ihrer Eltern / Ubertrettung deß Gesetzes / und der wider das Recht der allgemei-

nen

nen Ehrbarkeit (welche von dem Nutzen unzertrennlich ist/) begangenen Beleydigung/von obgedachten ihren Eltern / oder von einem aus ihnen enterbet / und von der Nachfolge im Besitz ihrer Güter ausgeschlossen werden könen/ ohne Hoffnung/ daß ihnen soll zugelassen werden / wider solche beschehene Enterbung einige Klage einzuwenden. Es sollen auch die berührte Eltern aus obangezogenen Ursachen alle und jede Schenckungen und Vortheile/ so sie ihren Kindern werden gethan haben/ widerruffen können. Uber diß wollen wir auch/ und gefället uns/ daß die durch dergleichen Winckel-Ehe verheyrathete Kinder in besagten Fall vor enterbet erkläret werden/ und wir erklären sie hiemit unfähig aller Vortheile / Nutzen und Gewinn / zu welchen sie Vermöge deß / ihrem Heyraths-Contract beygesetzten Vertrags/oder durch die Wolthat der Gesetze und Gewohnheiten unsers Königreiches/ davon wir sie durch gegenwärtiges ausschliessen / und derselben sie gäntzlich berauben / ein Recht und Anspruch würden haben können/ als die das Recht nicht um Beystand anzuruffen vermögen/welche wider das Göttliche und menschliche Gesetz gesündiget haben.

Die Heyden sind eben dieser Meynung beygefallen. Seneca lehret uns/ Contro: 3. Daß die Römer hierinfals dermassen genau gewesen/ daß/ wann ein Jüngling eine Jungfrau entführet hatte/ und von seinem und der geraubten Jungfrau Vatter die Erlaubnüß/ selbige zu heyrathen / nicht erlangte / derselbe zum Todt verdamt ward. Xenophon erzehlet Cyrop. lib. 8. daß / als Cyaxarus dem Cyro seine Tochter zur Ehe anbothe/ und ihm zum Heyrathgut das gantze Königreich Medien samt einer güldenen Crone und andern reichen Geschencken bestimmete / Cyrus ihm geantwortet: Die Tochter/die Freundschafft/und das Heyrathgut gefallen mir über alle massen wohl / allein ohne Bewilligung meiner Eltern kan ich mich in keine eheliche Verlöbnüß einlassen. Ich würde noch viel andere Sprüche und Beweißthümer anführen können / dasjenige aber/ was ich bißhero gesagt habe / soll von dieser Frage genug seyn.

)o(

Gebett

Gebett.

Eines Kindes für seine Eltern.

O GOtt! dieweil ich meinen Eltern die Wolthaten / so ich von ihrer Güte empfangen habe / nicht anderst vergelten kan / als für ihre Gesundheit und langes Leben dich zu bitten. So erhöre dann mein Gebeth / welches ich heute für selbige dir auffopffere. Uberschütte ihre Personen mit deinen allerköstlichsten Gnaden / erhalte und bewahre sie vor allem Ubel / bedecke sie mit deinem Schatten / und führe sie durch deinen Geist; drucke in meine Seele gegen die selbigen eine warhaffte Ehrerbietigkeit und eine inbrünstige Liebe ein. Lasse nicht zu / daß ich das geringste rede oder thue / so sie betrüben könte: Zehle mich unter jene Kinder / welche ihren Vatter erfreuen / und die Lust ihrer Mutter seyn. Wann sie mich mit Worten / oder gar mit der Schärffe der Streiche bestraffen / gib / daß ich solches / ohne darüber mich zu beklagen / annehme / ihre Mängel übertrage / und mir eine absonderliche Freude mache / ihnen zu gefallen / und dasjenige / so sie mir befehlen / zu verrichten. Inzwischen aber verleihe mir die Gnade / daß ich allzeit bereit seye / selbe um deinetwillen zu verlassen / mich erinnernde / daß ich dich als meinen Vatter / und meinen GOTT über alle Dinge lieben soll /

Amen.

)o(

Das 7. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten der Brüder und Schwestern.

DJe Schuldigkeiten der Brüder seyn nichts anders/ als Umstände der Schuldigkeiten / welche sie ihren Eltern erzeigen müssen; nachdem wir dahero von demjenigen geredet haben / was die Brüder denen / von welchen sie das Leben haben/ schuldig seyn / also erfordert die Natur anjetzo/ von dem zu handeln / was sie selbst einander zu erweisen verpflichtet seyn.

I. Ist kein Zweiffel/ daß sie verbunden seyn/ sich untereinander inniglich zu lieben. Die Natur gibt diese Liebe ein; ein Bruder ist ein anderer er selbst: Dannenhero gleichwie wir uns lieben sollen / so müssen wir auch unsere Brüder lieben; überdiß so müssen wir lieben / was unsern Eltern lieb / und mit ihnen vereiniget ist; nun ist nichts / welches mit denenselbigen mehr und genauer verbunden sey / als unsere Brüder.

Ich glaube nicht / daß jemand gefunden werde / welcher das Gemählde und die Bildnüß seines Vatters zerreissen wolte: Nun können wir keine Bildnüß haben/ welche unsern Vatter ähnlicher wäre / als unsere Brüder; diese seyn das lebendige Ebenbild / das Blut und Fleisch unserer Eltern. Auf solche Weise betrachte Itapherinis Gemahlen ihren Bruder / da sie lieber diesem als ihrem Ehe-Mann das Leben retten wolte / worinnen doch dieses ihr Verhalten nicht zu billigen ist; dann sie hätte nichts lieber / als ihren Ehe-Herrn haben sollen.

Hierauß erscheinet / wie straffbar jene Brüder seyn/ welche einen tödlichen Haß und Feindschafft auf einander haben / so bey jetzigen verkehrten Zeiten nur gar zu offt geschicht / wie dann dessentwegen gleichsam im Sprichwort gesagt wird:

Fratrum quoque gratia rara est.
Auch bey Brüdern ist was ungemein/
Einig und einander günstig seyn.

Man kan ohn Entsetzen nicht lesen den Haß jener zweyen Brüder / davon die Geschicht meldet/ mit Nahmen Etheocles und Polinicus / welche einander dermassen verfolgten / daß sie sich beede in Gegenwart ihrer Mutter umgebracht haben / in diese letzte Worte herausbrechende: Du solst von keiner andern Hand / als von der Meinigen sterben. Aber diese haben nur allzu viel Nachfolger gehabt/ welches dann auch offtermahl verursachet / daß ihre Eltern aus grossem Hertzenleyd dahin sterben/ gleichwie man es sagt von Artaxerxe / welcher anff Vernehmen/ daß sein Sohn Ochus seinen Brüdern/ hinterlistiger Weise nach dem Leben stellete / aus Mißfallen und vor Leyd seinen Geist aufgegeben/ an statt / daß Apolonida / Mutter des Königs Eugenii/ und dreyer anderer Kinder/sich höchstglückseelig schätzete/nicht so viel wegen deselben hoher Würde / als dieweil sie ihre drey jüngere Söhne in der Leibwacht ihres Königlichen Bruders sahe/ welcher mitten unter ihnen in Sicherheit lebte.

II. Gleichwie die Brüder einander lieben sollen / also sollen sie auch in einer vollkommen Einigkeit leben.

Es muß mit denen Brüdern eine Beschaffenheit haben/ wie mit denen Gliedern einerley Leibes/ welche niemahl wider sich selbst streiten; nichts erhält ein Geschlecht/ als die Einigkeit und der Friede der Brüder. Dieses wolte ein grosser König der Tartarn seinen Printzen folgender Weise zu verstehen geben: Er ließ einen Büschel Pfeile vor sein Bette bringen/ und zeigete ihnen / daß nicht möglich seye / diese Pfeile zu zerbrechen / wann sie zusammen gebunden wären / hingegen aber sey nichts leichters / wann er sie würde von einander gesondert haben. Und darauff sprach er zu ihnen: So lang ihr werdet einig seyn / werdet ihr nichts zu fürchten haben / alle eure Feinde werdet ihr überwinden; wann ihr aber euch zertheilet / so werdet ihr leichtlich vertilget werden. Man sagte/ daß Geryon drey Leiber hätte / dieweil die drey Brüder / aus welchen er der älteste war / dergestalt einig gewesen / daß sie nur eine Seele/ und einen Willen hatten.

Auf daß man den Frieden mit seinen Brüdern unterhalte/so wird erfordert:

Erstlich / daß wir ihnen um das Wohlergehen / so sie genieſſen / niemahl mißgünstig und neydig seyn / sondern hingegen deſſelben uns erfreuen / als wann es unsere eigene Glückseeligkeit wäre.

Zum andern muß man jenen Ohrenblasern und Zutragern / welche zwischen denen Brüdern Uneinigkeit anzustifften trachten / niemahl Gehör geben. Wann Aristobulus diesem Rath gefolgt hätte / würde er seinen Bruder Antigonum keineswegs haben hinrichten lassen. Er pflegte diesen seinen Bruder inniglich zu lieben; er hatte denselben in sein Königreich aufgenommen / und ihm eben dieselbe Ehre / die man seiner Person erzeigte / zu erweisen und anzuthun befohlen; nachdem er aber dasienige / so man ihm von seinem Bruder fälschlich zutruge / gar zu leichtlich anhörete / und glaubete / so hat er ihn zum Todt verurtheilet / darauß hernach die gröſte Ubel entstanden seyn.

Zum dritten muß man nichts sagen / was unsern Bruder vor andern Personen schamroth machen kan; ist er etwan einer Bestraffung würdig / so muß eine solche in geheim und mit Sanfftmuth geschehen.

Zum vierdten muß man von seinem Eigennutzen nachlassen / und ehender durch einen / auch merklichen Verlust den Frieden erkauffen. Man muß nachfolgen dem Abraham / welcher / da er sahe / daß zwischen des Loths Hirten und denen Seinigen / sich einige Strittigkeit herfür zuthun begunte / seinem Enckel anerbothen / das Land / allwo er wohnen wolte / zu erwehlen / wiewohl er das Recht hatte / solches der erste zu erwehlen.

Die III. Schuldigkeit der Brüder ist / daß sie einander beyspringen und helffen. Ein jeglicher aus uns ist verpflichtet einem in grosser Noth-steckenden Menschen / wer er immer seye / mit Hülffe an die Hand zu gehen; man kan solches nicht unterwegen lassen / sagte ein Alter / man wolle dann einen Todtschlag begehen: Aber ein Bruder ist noch mehr darzu verbunden / er muß der Noth seines Bruders zuvorkom̃en / und alle Vorsorge tragen / um denselben an dem Fall zu verhindern. Nachdem Zenon eines Lasters überwiesen / und alle seine Güter eingezogen worden / hat sein Bruder Anthenodorus auffs neue alles Gut / so er hatte / mit ihm getheilt / und ihm die Helffte davon gegeben.

Die IV. Schuldigkeit endlich ist / daß sie einander unterweisen / und

auff

auff dem Wege des Heyls einer dem andern forthelffen. Siehe/ wie gut / und wie lieblich ists / daß Brüder in Eintracht bey einander wohnen.

Gebett.

O GOTT! der du mir Brüder und Schwestern gegeben hast / gib/ daß ich selbige/ als mich selbst liebe / das Ebenbild derer / welche mich auf diese Welt gebohren / und mir das Leben gegeben haben/ ihn ihnen verehre / ihrer Freude und Traurigkeit / ihres Ubel- und Wohlergehens mich theilhafftig mache/ ihnen in ihren Nöthen beyspringe / in ihrer Schwachheit sie erhalte / zu ihrem Besten mich bearbeite/ und in einer vollkommenen Einigkeit mit ihnen lebe: seegne sie HErr / beschütze sie / und erfülle uns alle mit deiner Furcht/ Amen.

Das 8. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten der Herren.

DJe Schuldigkeit der Herren wird uns von dem Heil. Paulo sehr schön beschrieben. Ihr Herren / sagt er zu den Colossern am 7. Cap. 1. v. thut euern Knechten / was recht und billich ist. Dieses Geboth begreiffet viel Sachen in sich.

I. Müssen die Herren insgemein gegen ihre Diener sich sanfftmüthig und freundlich erzeigen/ in Erinnerung/ daß sie Menschen seyn. Wann du zu deinem Gebrauch wirst Knechte erkaufft haben/ sprach Cato / obschon du selbige deine Knechte nennest/ so erinnere dich doch / daß sie Menschen seyn.

II. Müssen die Herren ihre Diener mit Nahrung und Kleidern versehen. Das tapffere Weib/ sagt der weise Mañ in seinen Sprüchen am 31. Cap. 15. v. stehet deß Nachts auff / und gibt ihrem

Hauß-Gesinde die Beute/und Speise ihren Mägden; sie wird ihrem Hause nicht fürchten für der Kälte des Schnees; dann alle ihre Haußgenossen seyn mit doppelten Kleidern versehen.

III. Müssen sie denenselbigen in ihren Kranckheiten die nöthige Hülffs-Mittel verschaffen lassen/ nach dem Beyspiel des Evangelischen Hauptmanns. Matth. am 8. Cap.

IV. Müssen sie von ihnen keine gar zu grosse Arbeit verlangen/wie es jene unmenschliche Herren zu thun pflegen/welche ihrer Knechte weniger / als ihrer Pferde schonen. Dieses ist eine aus denen Ursachen/um derer Willen GOtt die Heiligung deß Rast-Tags befiehlt. Du/ sagt er Deut. am 5. Cap. 14. v. solst den Sabbath/ das ist den Ruhe-Tag des HErren halten; damit dein Knecht und deine Magd ruhen / wie auch du. Theodosius hatte mit seinen Dienern ein solches Mitleyden/ daß er fürchtete/ selbige bey Nacht vom Schlaff zu erwecken. Niceph. lib. 14. C. 3.

V. Müssen sie denenselbigen ihren verdienten Liedlohn nicht hinterhalten. Deines Taglöhners Lohn/ spricht der HErr/ Levit. 19. v. 13. soll bey dir nicht bleiben biß an den Morgen. Ich will zu euch kommen/spricht der HErr der Heerschaaren durch Malachiam am 3. Cap. 5. v. zum Gericht / und will ein Geschwinder Zeuge seyn wider die / so den Lohn des Taglöhners mit Gewalt hinterhalten.

VI. Wann sie gezwungen werden / dieselbe zu züchtigen/ soll dieses mit Masse geschehen / wie es GOtt selbst / Exod. am 21. Cap. und 1. Petri am 2. Cap. befiehlt. Die Rechte thun solches gleichfalls erfordern; so hat auch Constantinus ein Gesetz gemacht / dardurch zwar erlaubt war / seinen Knecht zu züchtigen / es war aber verbothen / solches über die Masse zu thun. Die Alten pflegten mit ihren Knechten auffs allerschärffste zu verfahren / sie verglichen dieselbe denen unvernünfftigen Thieren und hielten sie wie das Vieh; ja es ist gewiß/daß sie auch das Recht des Lebens und des Todts über selbige hatten / aber diese Gewalt war barbarisch. Zum dem wurden so gar einige gefunden/ welche ihre Knechte zwangen/auf ihren Schultern einen Galgen unter denen Benachbarten herum zu tragen/ um damit ihre Missethat zu offenbahren. Man erzehlet von einem gewissen/mit Nahmen Pollio/welcher

cher einen aus seinen Knechten einzig und allein / daß er ein Glaß zerbrochen hatte / verdammet hat / in einen Fluß denen Fischen zur Speise geworffen zu werden; es wird aber hinzugefügt / daß nachdem dieser Knecht hingeloffen / Augusto zu Füssen gefallen / und ihn gebethen / daß er von seinem Herrn eine andere Arth deß Tods erhalten möge / Augustus über das von Pollione gefällte Urtheil sich dermassen erzürnet / daß er denselben vor sich beruffen lassen / und jene schöne von Krystall gemachte Geschirre / so er hatte / zu sehen begehrt hat; als solches geschehen / nahm er einen Stecken / und zerschlug damit alle diese Gläser / sprechend: gib Achtung Pollio / daß du nichts bey dir behaltest / so dich zu dergleichen unmenschlichen Thaten antreiben möge / und lerne hinfüro das Leben eines Menschen höher / als ein Glaß zu schätzen.

VII. Müssen sie denenselbigen niemahl nichts befehlen / was dem Gesetz GOttes zu wider ist.

VIII. Müssen sie sich dererselben Sitten und Seelen angelegen seyn lassen; sie müssen selbige unterrichten und zu dem anhalten / damit sie fleißig in die Kirchen gehen / und der HH. Sacramenten sich theilhafftig machen. So wohl der Knecht / der im Hauß erzogen / sagt der HErr zu Abraham Gen. am 17. Cap. als der erkaufft ist / soll beschnitten werden.

IX. Letztlich müssen sie selbige in ihrer Armuth versorgen / wann man sie unterdrucken will / beschützen / und in ihren Recht handhaben.

Es seyn viel Ursachen / welche die Herren verpflichten / mit ihren Dienern auf solche Weise umzugehen.

Der H. Paulus führet derer eine an / welche sehr kräfftig ist / daß nemlich / sagt er / die Herren auch einen HErrn in dem Himmel haben; dardurch er uns zu verstehen gibt / daß die Herren keine gantz und gar freye und unbeschrenckte Gewalt über ihre Diener haben / sondern daß sie auch hierinfalls GOtt unterworffen seyen / und folglich nach seinem Willen sich richten sollen. Ein Herr soll gedencken / daß / wann er Diener unter sich hat / er hinwiederum einen höchsten HErrn habe / welcher unendlich mehr über ihn / als er über seine Diener erhöhet / welcher der allgemeine HErr deß einen und anderen / ja derjenige ist / welchem sie einsmahls wegen der Weise / wie sie ihre Diener halten werden / Rechenschafft geben sollen. Dieser HErr / sagt der Heil. Paulus / ist in dem Himmel / aus welchem

welchem Er alles siehet / und alles regieret / wie es ihm gefällt / Er ist über alles erhöhet / es wird unter denen Menschen kein so hoher und grosser Herr noch Fürst gefunden / welcher ihm nicht unterworffen seye.

Eben dieser Apostel thut anderstwo dessen eine andere Ursache geben / welche in dem bestehet / daß die heilsame Gnade denen Dienern eben so klar als ihren Herren erschienen ist / sie seyn unsere Brüder nicht allein aus einerley Erden erschaffen / und von dem Adam her entsprossen / sondern auch wie wir / mit dem Blut JEsu Christi erlöset; sie seyn die Kinder eben desselbigen Vatters / und werden zu einerley Erbschafft beruffen.

Seneca lehret uns gar schön / wie wir unsere Diener halten sollen: Sie seyn Knechte / sagt er / aber Menschen / sie seyn Diener / sie verbleiben aber bey dir; sie seyn Diener / aber anbey lobenswürdige Freunde; sie seyn Knechte aber auch deine Gehülffen; wann du wohl erwegest / daß das Glück eben so viel Gewalt über dich / wie über sie hat / so betrachte denjenigen / welchen du deinen Dienern nennest: Er ist gebohren / wie du / er schauet eben denselbigen Himmel an / er hat einerley Hoffnung / Leben / und Tod: Du wirst ihn eben so leichtlich in der Freyheit / als er dich in der Dienstbarkeit sehen können. Weist du nicht / in welchem Alter Hecuba, Crœsus, Darij Mutter / Plato und Diogines zu dienen angefangen haben? Lebe mit deinem Diener sanfftmüthig und freundlich / rede mit ihm / und lasse ihn gern mit dir redē / er ist ein Mensch.

I. Wann sich ein Diener nicht bessern will / muß man ihm seinen Abschied geben.

II. Muß man gegen seine Hauß-Genossen ernsthafft seyn / und wenig mit ihnen reden / doch aber / daß man es nicht mache / wie jener Römer / welcher mit seinen Dienern niemahl anderst / als durch Zeichen und durchs Schreiben redete. Cato hatte eine ordentliche und gewisse Zeit / seine Knechte zu unterweisen.

III. Muß man nicht gestatten / daß die Diener den Herrn spielen / als wie der Kayser Claudius / den man den Knecht seiner Knechte zu nennen pflegte.

IV. Muß man alles wissen / was unsere Diener thun / man muß aber nicht allzeit davon reden. Ein Mensch / welcher in seinem Hause alles siehet / und hiervon keine Meldung machet / wird in höchsten Ehren gehalten; man zittert / ohne

daß

daß er drohet / und die Furcht / so man hat / daß er nicht anfange zu reden / erhält einen jeglichen in denen Schrancken deß Gehorsams und seiner Schuldigkeit.

V. Muß sich ein Herr dergestalt aufführen / daß die Diener / wann sie in sein Hauß auff- und angenommen werden / vergnügt; wann sie darinnen seyn / getreu und glückseelig / und sehr ungern fortgehen; sie sollen reicher hinauß gehen / als sie hinein gekommen.

VI. Es ist viel besser / von seinen Dienern geliebt / als gefürchtet zu werden. Einer von denen Weisen deß Griechen-Lands sagte / er könne keine Haußhaltung für glückseeliger schätzen / als diejenige / in welcher die Hauß-Genossen den Hauß-Herren mehr lieben als fürchten.

VII. Müssen wir denen / so in unsern Diensten seyn / niemahl zu erkennen geben / wie sehr wir sie lieben / dañ sie werden dardurch hochmüthig; doch müssen wir auch die zu ihnen tragende Liebe vor denenselbigen nicht gantz und gar verborgen halten / auf daß sie uns gern und willig dienen.

VIII. Müssen wir vor unsern Dienern nicht mercken lassen / daß wir auf sie ein Mißtrauen setzen; sondern wir müssen ihnen zu verstehen geben / daß wir auf alles ihr Thun und Lassen acht haben.

IX. Muß man seine Diener niemahlen beschützen / man seye dann versichert / daß sie recht haben; dahero sollen jene Menschen billich verlachet werden / welche zu Vertheidigung eines von ihren Dienern begangenen Muthwillens / mit ihren besten Freunden in Uneinigkeit gerathen.

X. Muß man niemahl gedulten / daß unsere Diener jemand einiges Unrecht zufügen.

XI. Müssen wir unser Hauß-Gesinde im Essen nicht allzuzärtlich halten; man muß ihnen aber auch das Nöthige nicht versagen / oder böse und verdorbene Speisen geben. Dann dardurch wird ihr Haß gegen uns entzündet / ihre Gesundheit verderbt / und wir selbst veranlassen sie / untreu zu seyn.

XII. Muß man seinen Hauß-Genossen / in allem / forderst indem / was die Frömmigkeit anbetrifft / mit einem guten Beyspiel vorgehen; man muß in ihnen eine warhaffte Liebe zu GOtt erwecken / und stets darob seyn / auf daß sie demselben die schuldige Ehrerbietigkeit zu erzeigen niemahl ermangeln möchten.

XIII. Muß man nicht leyden /

daß unsere Diener Müßiggänger seyen / sich vollsauffen und fluchen.

Gebett.

Höchster HERR aller Menschen / der Du gewollt hast / daß mir andere unterworffen seyen / mache / daß ich die von dir empfangene Gewalt nicht mißbrauche / und denen / die in meinem Dienste stehen / nichts Unbilliges befehle. Laß mich begreiffen / daß du mein HErr / mein König / und mein Richter bist / daß diejenigen / welche mich bedienen / eben so wohl / wie ich / deine Kinder / und Dir nicht minder lieb seyn / als der gröste König auf der gantzen Welt / und daß Du mit mir verfahren wirst / wie ich mit ihnen werde verfahren seyn. Gib / daß ich für ihr Heyl eine absonderlich Sorge trage / und sie zum Gehorsam deines Sohns JEsu Christi führen möge: Anbey aber gestatte niemahlen / daß ich andern gebiete / und selbst ein Leibeigner meiner Gemüths-Regung seye; unterwirff solche deinem Reich / und herrsche in meinem Hertzen / Amen.

Das 9. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten der Diener gegen ihre Herren.

DJe Schrifft hat nicht weniger denen Dienern als Herren ihre Schuldigkeiten vorgeschrieben; es ist zwar wahr / daß die Diener zu deß H. Pauli und anderer Aposteln Zeiten von denen Unsrigen sehr weit unterschieden gewesen; dann diese wurdē durch den Werth des Gelds erkaufft; sie kunten von ihrem Herren nicht weg- und zu einem andern gehen; sie vermochten nichts zu gewin-

winnen; sie hatten mit nichts / ja nicht einmahl mit ihren Kindern zu schaffen / und wurden wie das Viehe gehalten: Sie waren in eben demselbigen Stande / in welchen die Gefangene in der Barbarey / Türckey / und an allen denen Orthen seyn / wo die Dienstbarkeit im Gebrauch ist. Aber so grosser Unterschied zwischen denen vormahligen und heutigen Dienern immer seyn möge / so hören doch die Ermahnungen des Heil. Pauli und Heil. Petri / dessentwegen nicht auf zu gelten und Platz zu haben. Ihr Knechte / sagt der Heil. Paulus zu den Ephesern am 6. Cap. 5. v. seyd euren Herren nach dem Fleisch gehorsam / mit Furcht und Zittern / in Einfalt eures Hertzens / wie Christo. Nicht daß ihr Augen-Diener seyd / als die den Menschen gefallen wollen / sondern als Knechte Christi / die den Willen GOttes von Hertzen thun / und mit gutem Willen dienen / wie dem HErrn und nicht dem Menschen; dieweil ihr wisset / daß ein jeglicher / was er guts thun wird / dasselbige vom HErrn werde empfangen / er sey ein Knecht oder ein Freyer.

Ein schier dergleichen Gespräche führet er mit den Colossern am 3. Cap. 22. 23. v. Die Knechte / spricht er in seiner 1. Ep. zu Tim. am 6. Cap. 1. v. so viel ihrer unter dem Joch seyn / sollen ihre Herren aller Ehren werth achten / damit der Nahme deß HErrn und die Lehre nicht gelästert werde; welche aber glaubige Herren haben / sollen dieselbigen nicht verachten / dieweil sie Brüder seyn / sondern ihnen destomehr dienen / dieweil sie glaubig / und geliebt / und der Wohlthat theilhafftig seyn. Gleicher Weise sagt er in seinem Sendschreiben zu Tito am 2. Cap. 9. v. Die Knechte ermahne / daß sie ihren Herren unterthänig seyen / und in allen Dingen wohlgefällig / daß sie nicht widersprechen / noch etwas veruntreuen / sondern in allen guten Glauben erzeigen / damit sie die Lehre GOttes unsers Heylands zieren in allen Dingen.

Der Heil. Petrus machet in seiner 1. Ep. am 2. Cap. 18. v. eben diese Ermahnungen: Ihr Knechte / spricht er / seyd den Herren mit aller Furcht unterthan / nicht allein den Guten und Bescheidenen / sondern auch den Ungeschlachten / dann das ist die Gnade / so jemand um deß Gewissens willen zu GOtt / Traurigkeit überträget / und mit Unrecht leidet.

Dieses ist die Regel / so GOtt

allen Dienern hinterlassen hat; darauß erscheinet / daß selbige verpflichtet seyn:

I. Ihre Herren und zwar nicht allein die Guten / und Bescheydenen / sondern auch die Ungeschlachtesten in Ehren zu halten / und ihnen alle möglichste Ehrerbietung zu erzeigen.

II. Ihnen in allen Sachen zu gehorsamen / das ist / in allen denen / welche ihnen als Herren gebühren / und welche sich eintzig und bloß allein auf das Fleisch / keineswegs aber auf das Gewissen oder auf GOtt beziehen; dañ wañ die Herren dem Fleisch nach uns etwas wider den Willen Gottes befehlen / so muß man ehender GOtt / als denen Menschen gehorsamen; es ist besser / alles zu erdulten / dann der gegen seinem Schöpffer kragenden Schuldigkeit nicht nachzukomen.

III. Ihnen in Einfältigkeit deß Hertzens / gleichsam GOtt fürchtende / und folglich nicht nur ins Auge den Gehorsam zu leisten. Dieses verdammet jene Diener / welche ihre Herren nur in so weit bedienen / als sie es für nöthig erachten / oder / damit sie dem Zorn / welchen sie durch ihren Ungehorsam auf sich laden würden / entgehen / oder hingegen dererselben Gunst gewinnen / und einige Belohnung erlangen mögen. Alle ihre Dienste seyn nichts anders als ein Schauspiel; dann gleichwie man solches nicht pfleget zu spielen / ausser wann die Zuschauer versammlet seyn / also thun auch dergleichen Diener ihre Schuldigkeit nicht verrichten / als wann sie von ihren Herren gesehen werden.

IV. Ihnen solchen Gehorsam nicht gezwungener Weise oder mit Murren / sondern freywilliglich und mit Liebe zu erweisen. Es ist wahr / daß sich das Fleisch schwer unter dieses Joch deß Gehorsams ergeben kan / allein die Furcht Gottes soll auch die allerbitterste Dinge versüssen; diese Diener müssen JEsum Christum betrachten / und in der Person ihrer Herren diesen höchsten Meister verehren.

V. Ihnen in allen Sachen getreu zu seyn; und diese Treue bestehet nicht allein in dem / daß sie sich grosser Diebstähle enthalten / sondern daß sie nichts nehmen / was ihnen ihre Herren nicht außdrücklich geben; unter keinerley Vorwand nichts entwendē / ihrer Herren Nutzen aufrichtig befördern / und das Unrecht / so man gegen dieselbigen verübet / ihnen treulich offenbahren.

VI. Ihre Herrn zu lieben. Als zu Rom die Empörung deß Drey-Herren-Amts war / hat man gese-

hen /

hen / daß viel Leibeigne lieber haben die Folter außstehen / als sagen wollen / wo ihre Herzen seyen; und man hat derer unzahlbar viel gesehen / welche sich in die Gefahr des Todts begeben haben / damit sie ihre Herren davon behüten mögen.

Die Apostel führen vielerley Ursachen an / welche die Diener zu diesen Schuldigkeiten verpflichten sollen.

Diese Ursachen seyn.

I. Daß solches der Willen GOttes seye / welchem alles muß unterworffen seyn.

II. Daß die / welche denen von Christo ihnen vorgesetzten Herren dienen / Christo selbst dienen.

III. Daß / wann ihre Herren die ihnen treu-geleistete Dienste dem Fleisch nach nicht erkeñen / GOtt unfehlbar dieselbe mit der glorwürdigen / und glückseeligen Unsterblichkeit belohnen werde.

IV. Daß er die / welche ihrer Schuldigkeit nicht werden genug gethan haben / auffs schärffste straffen / und / wann die Menschen ihre Treulosigkeit ungestraffet lassen / der höchste Richter der Welt nicht ermangeln werde / sie an jenem erschröcklichen Tage zurichten / an welchem Er ihre Diebstähle und Betrügereyen offenbahren / und sie im Angesicht des Himmels und der Erden / zu denen gerechten Straffen / so sie verdienet haben / verdammen wird.

I. Die Diener sollen bescheiden seyn / und nicht alles / was sie sehen / sagen / und aus dem Hause tragen.

II. Sie sollen lieber alles ausstehen / als ihren Herren übel nachreden. Die arme Princeßin Octavia ward durch ihre eigne Cammer-Frauen verachtet / von ihnen fälschlich angeklagt / und würcklich zum Todt verurtheilet: Nur war der eintzige Pythias / welcher die Unschuld seiner Princeßin zu vertheidigen die Folter ausgestanden / und ungeachtet aller / von Tigillino gethanen Drohungen in seiner Treu unveränderlich verharret ist.

III. Sie sollen die ihnen gegebene Befehle treulich vollziehen. Als Nemoaldus / Sohn des Königs der Longobarder / vom Kayser Constantino II. in der Stadt Benevent belägert ward / fertigte er einen von seinen Dienern an Grimoaldum ab / um demselben von dem Zustand des Platzes Bericht zu erstatten / und zugleich zu hinterbringen / daß / wofern ihm nicht baldige Hülffe kommen würde / er sich nicht länger halten könte: Da nun dieser Diener mit Versicherung / daß der Entsatz erster Tagen geschehen wer-

de / zurück kehrete / ward er durch die von Constantio ausgeschickte Kundschaffter gefangen; man eröffnete die bey ihm gefuudene Brieffe / aus welchen der Kayser ersahe / daß er die Belagerung auffheben müste / wann er nicht wolte geschlagen werden. Nun war noch ein einziges Mittel übrig / daß man nemlich diesen Diener zwinge / eine Treulosigkeit zu begehen / dessentwegen ihm dann der Todt angedrohet ward / wofern er nicht hingehen und seinem Herren sagen wolte / was gestalten sein Vatter ihm unmöglich eine Hülffe zuschicken könne / wäre also / sein Leben in Sicherheit zu setzen / kein ander Rettungs-Mittel mehr vorhanden / als daß er sich samt der Stadt dem Kayser ergebe; dieser getreue Diener hatte kein so verzagtes Gemüth / die Schandthat einer solchen Treulosigkeit auff sich zu laden / sondern ungeachtet ihm etwelche Soldaten mit entblösten Gewehr an seiner Seiten stunden / welche im Fall er nicht sagen würde / was man ihm befohlen hatte / ihn erstechen solten / so war er doch so behertzt / daß er seinem Herrn / welchen er / um mit ihm zu sprechen / auff die Stadt-Maur ruffen lassen / in ihrer Gegenwart sagte: Die verlangte Hülffs-Völcker ruckten würcklich an / die Stadt zu entsetzen / er befehle ihm sein Weib und seine Kinder / nach welchem er so gleich mit tausend Stichen ermordet ist worden.

IV. Die Diener sind schuldig / ihre Herren in der Noth zu ernähren.

V. Die Diener in einerley Hauß sollen in einer guten Verständnüß und Einigkeit leben / sie sollen einer den andern übertragen / sich untereinander helffē und niemahl fälschlich angeben: Wiewohl sie verpflichtet seyn / ihren Herren es zu entdecken / wann etwan einer von ihren Mit-Dienern seiner Treu vergessen solte.

Gebett.

HERR / der du nach deiner Verordnung unter denen Menschen die einen denen andern unterworffen / und mich in den Stand / allwo ich bin / gesetzet hast; nim̃ aus meinem Hertzen hinweg jene heimliche Eytelkeit / welche alle Menschen antreibet / daß sie über andere befehlen wollen. Gib / daß ich dem Herrn / welchem mich unterwürffig gemacht

hast /

haſt / gehorſam und getreu ſey / und denſelben nicht allein bediene / wann er mich ſiehet / ſondern daß ich gleicherweiſe in ſeiner Abweſenheit ſeine Perſon verehre / und für alles / was zu ſeinem Nutzen gereichen kan / Sorge trage: Verleyhe mir die Gnade / daß ich alles / was er mir anvertrauet / treulich halte / ſeine Befehle auffs genaueſte vollziehe / und ihm nicht die geringſte Urſache gebe / ſich über mich zu beklagen; verſchaffe aber anbey / daß ich mich allezeit erinnere / was geſtalten du mein HErr biſt / damit ich dich nicht beleydige / und / wann ich alſo deine Gebothe gehalten / und allhier auff Erden gedienet habe / auch hoffen möge / einsmahls mit dir zu regieren / Amen.

Das 10. Capitel.

Von den Schuldigkeiten der Könige.

GOtt / welcher gewollt hat / daß in der Natur Berg und Thal / Grund und Hügel ſeyn / derſelbe hat auch gewollt / daß unter denen Menſchen eine gewiſſe Ordnung herfürleuchte / daß eine über die andere erhöhet / etwelche zum befehlen / etwelche zum gehorſamen / Könige und Unterthanen / und letztlich Obrigkeiten / Fürſten und Herren ſeyen / unter derer Bottmäſſigkeit die Völcker leben ſollen.

Fürwahr / wann der Menſch ſich niemahl wider ſeinen höchſten Herren entpöret hätte / würde man dieſe Ungleichheit des Stands nicht geſehen haben; aber nach begangener Sünde hat ſie angefangen nothwendig zu werden. Es würde das allergröſte Unglück ſeyn / wann alle Menſchen Herren wären: Die menſch-

menschliche Gesellschafft würde nichts anders/ als eine Menge der gegen einander verfeindeten Personen seyn.

Die Majestät der Gesetze / jene außdrückliche Erklärung der Gerecht- und Heiligkeit GOttes/und jene geheiligte Gräntzen der Begierlichkeit / würden nicht tausend Unordnungen verhindert haben/ dieweil unser verderbtes Hertz sich von Natur wider alles aufflehnet/ was sich dem reissenden Bach unsers verkehrten Willens widersetzet; dahero ward erfordert / daß man Leuthe bestellete / welche diese Gesetze beschützen / diejenigen/ so selbe beobachten / belohnen/und die so sie übertreten / straffen möchten.

Ich will mich in Erweisung jener Warheit/was massen es höchstnöthig sey/ daß einige befehlen/und die anderen gehorsamen/ nicht länger aufhalten; die Sache kommet mir so klar vor / daß sie keines Beweißthums vonöthen hat/ ich werde mich also vergnügen / dasjenige was andere schon sinnreich angemerckt haben / allhier mit einem Wort zu berühren / und zwar:

I. Daß / dieweil wir in unsern Meynungen am alleröffterstenblind / und in unseren Außsehen sehr eingeschrenckt seyn / einige Personen erfordert werden/welche mit grossem Fleiß und Sorgen uns regieren.

II. Daß/ indem wir keine Kräffte haben / uns wider fremde und außländische Machten zu beschützen / nöthig wäre / daß wir die Sorge / uns zu beschirmen / gewissen Personen übergeben.

III. Daß in Betrachtung unendlich vieler Sachen / welche wir vonnöthen / und nicht anderst als durch die Handelschafft aus denen entlegenen Ländern haben können/ billich etwelche Personen seyn müsten / welche auff sich nehmen/ Schiffs-Flotten auszurüsten / mit andern Potentaten Bündnisse zu machen / das Land und das Meer von allen Raubereyen frey zu halten / und welche also ihre Länder mit anderer Völcker Gut bereicherten.

IV. Endlich daß / dieweil wir/ von unserer Schwachheit dahin getriebene/sehen müssen/ was gestalten Gewalt und Ungerechtigkeit über unser gutes Recht und über unsere Unschuld triumphiren / für höchst-nöthig befunden ward / daß einige zu Fürsten gesetzt werden/ welche einem jeden das / so ihm zugehört / wiedergeben liessen.

Dahero will ich diese Warheit mit keinem fernern Beweiß hü-

mern

mern erklären / sondern ich schreite zu einer Anmerckung / welche besser zur Sache dienet / und in dem bestehet / daß / obwohl die Könige über andere Menschen erhöhet seyn / sie dannoch nicht glauben sollen / daß ihnen erlaubt sey / alles zu thun / was ihnen gefället: Ihre Schuldigkeiten seyn in der heiligen Schrifft angemerckt / und sie werden einsmals Rechenschafft geben müssen / um daß sie dieselbe nicht beobachtet haben.

Die I. Tugend / so GOtt von denen Königen erfordert / ist die Gottes-Furcht / ihre erste Sorge soll seyn / die Ehre GOttes zu befördern / in seiner Erkenntnüß zuzunehmen / seinen Glauben zu beschützen / und die Pfleg-Vätter seiner Kirchen zu seyn. GOtt hatte verordnet / daß der König das wiederholte Gesetz ihm in ein Buch schreibe. Deut. 17. v. 18. Die Monarchen müssen sich erinnern / daß sie Diener GOttes seyn / Rom. 13. und sollen sich nicht einbilden / daß die Pflicht-Schuldigkeit / so sie von ihren untergebenen Völckern empfangen / sie befreye / dem König der Könige ihre schuldige Huldigung abzulegen; sie sollen betrachten / daß sie in Vergleichung dieses allerhöchsten Wesens für nichts zu achten seyen. Man hat sie verglichen jenen glänzenden Käferlein / jenen aus Staub erschaffenen Liechtern / welche schimmern / und zugleich auf der Erden daher kriechen: Sternen bey Nacht / Würmlein bey Tag / welche sich durch ihren Glantz von andern Ungeziefer unterscheiden / aber so bald die Sonne die Runde dieser Erden mit ihren Stralen erleuchtet / ihren Schein verliehren. Also können sich die Fürsten vor GOtt / welcher sie auf ihren Thron erhoben / und in einem Augenblick wiederum herunter stürtzen kan / nicht genugsam erniedrigen. Man fande vormals viel grosse Könige / welche der GOttes-Furcht ergeben waren. David / welcher sich nichts mehrers angelegen seyn liesse / als die Arche GOttes in seine Stadt zu führen / derselben ein Hauß zu bauen / und den GOttes-Dienst wohl einzurichten; welcher die Altäre der Götzen-Bilder samt deren Höhen umwarff und Judä befahle / den HErrn / den GOtt ihrer Vätter anzuruffen / wegen welcher Ursache GOtt ihn geseegnet / und ihm über Zara dem Mohren einen herrlichen Sieg verliehen hat; Josaphat / welcher mit ungemeinem Eyfer den wahren GOttes-Dienst wiederum einzuführen arbeitete; Ezechias

Josias/ und viel andere / welche unter dem alten Gesetz gelebt haben.

Käyser Theodosius schätzte sich viel glückseeliger/ GOtt zu dienen/ als ein Beherrscher der Welt zu seyn; er redete (wie uns Socrates lehret/) mit denen Bischöffen aus der Heil. Schrifft/ als ob er selbst ein Bischoff gewesen wäre. Nicht minder GOttsfürchtig war Käyser Jovinianus.

Die GOttes-Furcht soll bey Fürsten in unterschiedlichen Gelegenheiten herfür leuchten.

1. Sollen sie sich hauptsächlich befleissen/ GOtt so wol öffentlich/ als in besonders ihre Pflicht-Schuldigkeit zu erweisen; sie sollen ihn stets bitten/ daß er ihnen die nöthige Gaben und Eygenschafften/ wol zu regieren/ verleyhen wolle/ gleichwie es Salomon zu thun pflegte. Man siehet in unterschiedlichen Kunst-Kammern gewisse alte Müntzen und Schau-Pfenninge/ auf welchen Constantinus mit aufgehebten Händen abgebildet ist/ und Sozomenes erzehlet/ daß Pulcheria Käysers Arcadij Tochter/ ihren Bruder Theodosium in der Gottesfurcht unterwiesen/ und ihn offt habe betten lassen.

2. Sollen sie ebenfalls ihre Unterthanen zu dieser GOttes-Furcht anhalten. Constantinus sagte in einem an die geistliche Vorsteher geschriebenen Brieff/ daß er vor allen Dingen sich vorgenommen habe/ in der Kirchen einerley Glauben/ und eine wahre Andacht gegen GOtt zu erhalten: Dahero sollen sie nichts unterlassen/ um ihre Völcker zur Erkentnüß des wahren GOttes zu bringen/ und selbe zu verpflichten/ ihm die schuldige Ehrerbietung zu erzeigen.

3. Sollen sie Kirchen aufbauen/ Gottes-Häuser stifften/ und geistliche Hirten einsetzen/ um ihre Unterthanen in der Christlich-Catholischen Lehre zu unterrichten.

4. Sollen sie die eingesetzte Seelen-Sorger beschützen und in Ehren halten/ auf daß dererselben Amt durch das Ansehen/ in welchem es bey denen Fürsten ist/ den erwartenden Nutzen herfürbringe. Es ist ein nicht geringes Unglück/ wann in einem Lande oder Königreich die Diener GOttes wenig geachtet werden; der Glaube muß wegen dergleichen Verachtung nothwendig viel leyden/ und man hat dessen traurige Würckungen/ leyder! nur allzu offt gesehen.

5. Wann sie vermeinen/ daß ihre Völcker in einem Irrthum seyn

da sollen sie zwar allen Fleiß anwenden/ selbe zu erleuchten und auf den rechten Weg zu führen/ anbey aber sollen sie sich nicht das geringste Recht über die Gewissen zueignen. Stephanus Könnig in Pohlen sagte gar schön: Ich bin König über Menschen/ und nicht über die Gewissen: Drey Sachen gehören GOtt zu/ etwas aus Nichts erschaffen/ das Zukünfftige vor sagen/ und über die Gewissen herrschen.

Die II. Tugend der Könige ist die Gerechtigkeit= welche in dem bestehet:

1. Damit gute und solche Gesetze gemachet werden/ welche mit dem Willen GOttes übereinkommen.

Solches haben die Heydnische Gesetz=Geber sehr wohl begriffen/ da sie/ damit ihre Gesetze vom Volck angenommen werden/ zu sagen pflegten/ die Götter haben selbige gemacht. Zoroastres hat erdichtet/ er habe die seinige von Oromaso empfangen; Trismegistus von Mercurio; Minos von dem Jupiter; Carondas von Saturno; Lycurgus von dem Apollo; Solon/ und Draco von der Minerva; Xamolxis von der Vesta; Numa von der Göttin Egeria.

2. Bestehet die Gerechtigkeit in dem/ daß sie nicht allein andere/ die von ihnen gegebene Gesetze zu halten/ antreiben/ sondern auch selbst dieselbige aufs genaueste beobachten. Antigonus III. wie Plutarchus meldet/ schriebe an die Obrigkeiten seines Königreichs folgender Gestalt: Wann ich euch etwas befehle/ so wider die Gesetze ist/ da dörffet ihr mir nicht gehorsamen/ sondern glaubet/ daß ich geirret habe. In Egypten musten die Richter ihren Königen einen Eyd schwören/ daß/ im Fall ihnen solte auferleget werden/ ein ungerechtes Urtheil auszusprechen sie diesem Königlichen Befehl nicht nachkommen wolten; und als Käyser Traianus dem Obristen von seiner Leib=Wacht den Degen überreichte/ befahl er ihm/ denselben zu seinem Dienst zugebrauchen/ wann er ihm gerechte und billiche Sachen anbefehlen würde/ hingegen aber selbigen wider ihn zu führen/ wofern er ihm etwas unbillicches und ungerechtes heissen solte. Zaleucus/ welcher nicht wolte/ daß seinem Sohn beede Augen ausgestochen würden/ wiewohl er solches vermöge deß/ wieder die Ehebrecher ergangenen GebothS verdienet hatte/ hat lieber demselben das Lincke/ und sich selbst das Rechte heraus reissen lassen/ als die von

ihm gemachte Gesetze übertreten wollen. Ein gewisser König der Spartaner sagte / daß der Fürst und das Haupt deß Volcks selbst verrichten müsse / was ihm die Gesetze gebieten; und als einer aus denen Weisen deß Griechenlands gefragt ward / was ein König / damit er löblich regieren möge / thun solle; gab er zur Antwort: Er müsse sich der erste denen Gesetzen seines Lands unterwerffen.

3. Bestehet die Gerechtigkeit in dem / daß sie allzeit nach den Rechten und nach der Billichkeit urtheilen / beede Theile anhören / kein Ansehen der Personen haben / und niemahl keinen von ihren Unterthanen verdammen / sie haben ihn dann vorher gehöret / und die Sache samt allen Umständen wohl untersuchet. Eine lobens-würdige That lesen wir vom dem Kayser Trajano / welcher da er in Krieg ziehen wolte / und schon allbereit zu Pferde sasse / wiederum herab gestiegen / eintzig und allein / damit er die Klagen / so ihm ein Weib gern vorbringen wolte / anhören möchte. Und als der König Artaxerxes von einem seiner Höfflinge / der bey ihm in sonderlicher Gnade war / ersuchet worden / eine Ungerechtigkeit zu begehen / mit vermelden / solches würde ihm eine gute Summa Gelds eintragen / befahl er seinem Rent-Meister / demselben diejenige Summa / nach welcher er trachtete / außzuzahlen / hernach aber sprach er mit folgenden Worten zu ihm: Indem ich dir dieses Geld gebe / werde ich dessentwegen nicht ärmer seyn / aber wann ich dich deiner Bitte gewehren soll / dardurch würde ich weniger gerecht seyn.

4. Letztlich bestehet die Gerechtigkeit in dem / daß sie die Unschuldigen beschützen / und die Schuldigen straffen. Der Richter-Stul der Könige soll der Unschuldigen sichere und geheiligte Zuflucht seyn: Hingegen aber sollen sie das Laster nicht gedulten / und wider die Missethäter jenes Schwerd / welches ihnen GOtt in die Hand gegeben hat / gebrauchen. Rom. 13. v. 3. 1. Pet. 2. v. 14.

Die III. Tugend der Könige und Fürsten ist die Güthigkeit. Die Könige sollen gedencken / daß sie die Vätter der Völcker seyn / wie dann auch Könige gewesen / welche Abimelech / das ist / Vätter und Könige genennet worden. Dieses erinnert mich jenes Spruchs eines Lacedemoniers / welcher auf Befragen / wie ein König in Sicherheit und ohne Leib-Wacht regieren könne / geantwortet: Wann

er über seine Unterthanen herrschet/ wie ein Vatter über seine Kinder. Unter denen Lehrstücken/ welche Theodosius seinem Sohn gabe/ findet man unter andern/ daß er denselben insonderheit zu der Gütigkeit ermahnete/ als welche die Menschen GOtt gleich zu machen scheinet.

Nam cùm vincamur in omni
Munere, sola Deos æquat Clementia nobis.

Dann wann bey uns nichts gilt
all Gab und Tugend-Pracht/
Die Güte uns allein den Göttern
ähnlich macht.

Die Gütigkeit soll sie antreiben/

1. Denen Armseeligen zu helffen / und die so Schulden halber gefangen sitzen/ in die vorige Freyheit zu setzen / wann es scheinet/ daß selbige vorhero mit jedermänniglich aufrichtig gehandelt / und nur aus Verfolgung des wiederwärtigen Glücks dahin kommen seyn.

2. Die Missethäter nicht allzeit so scharff zu straffen/ wie sie es thun könten.

3. Ja bißweilen ihre Unterthanen/ welche die Straffe verdienen/ gar nicht zu straffen / wie solches viel Könige und Fürsten mit grösstem Nutzen gethan haben. Als Antigonus verstanden/ daß zwey Soldaten von seiner Leib-Wacht übel von ihm redeten/ hat er sich vergnüget / selbe von seiner Zelt wegzujagen/ gantz einfältig zu ihnen sagende: Sie sollen sich von dannen entfernen / auf daß sie nicht etwan vom Könige möchten gehöret werden; und Käyser Augustus welchem Timagenes der Geschicht-Schreiber übel nachgeredt hatte/ war zu frieden/ demselben seinen Hof zu verbieten; zu geschweigen/ daß Clotarius II. König aus Franckreich einem Bischoff von Sion/ welcher die Königen Gertrudam dahin zu verleiten suchte/ ihn mit Gifft hinrichten zu lassen/ verziehen und Gnade erzeiget hat.

Aber/ obschon die Fürsten gütig seyn sollen / so müssen sie doch ihre Gütigkeit nicht allzeit und gegen allen üben: Sie sollen meyden eine allzu grosse Güte die alles nachsiehet/ und eine allzu grosse Schärffe/ die nichts vergiebt. Es ist sehr wohl gesagt worden / daß/ gleichwie eine wilde und gleichsam unmenschliche Gesellschafft ist / welche zwischen denen/ unvorsetzlicher Weise / und zwischen denen freywillig begangenen Lastern keinen Unterschied machet/ welche suchet zu straffen/ und nicht Gerechtigkeit zu ertheilen / und welche

mehr zum Endzweck hat/ ihrem eigenen Verlangen genug zu thun/ als den Muthwillen einzuhalten; also ist auch eine grausame Mildigkeit/ welche durch das Uberse-hen die Sünder keck machet/und durch das Verzeyhen die Laster vermehret.

Die IV. Tugend oder die Sanfftmuth/ will ich die Gütigkeit/ hinzufügen/ dieweil diese zwey Tugenden sehr genau miteinander vereiniget sind. Käyser Titus sagte/ man müsse niemahl von einem Käyser traurig hinweg gehen; und als man einsmahls Trajano vorwarff/ daß er die Käyserliche Würde nicht genugsam erhalte/ gab er zur Antwort: Ich will mich gegen denen gemeinen Leuthen erzeigen/ wie ich wünschen würde/ daß ein Kayser sich gegen mir erzeigen möchte/ wann ich selbst ein Privat-Person wäre.

Die Grausamkeit ist ein Laster/ welches die Fürsten ihren Unterthanen zu einem Greuel machet/ und die grausamen Potentaten haben schier alle ein trauriges und erbärmliches Ende genommen.

Die V. Tugend der Könige ist/ daß sie ihre Unterthanen/ wie die Eltern ihre Kinder/ inniglich lieben/ ihren Nutzen befördern/ sie wieder allerhand Feinde beschützen ihnen alle ersinnliche Güter verschaffen/ und währender ihrer Regierung sie in Friede und Ruhe leben lassen. Sie sollen nicht gestatten/ daß die Kleinen wegen ihrer Schwachheit unterdruckt/ und die Grossen wegen ihrer Gewalt dem Neyd zum Opffer werden; sie sollen denen Armen mit Hülffe beyspringen/ denen Reichen ihren Uberfluß erhalten/ für alle Sorge tragen/ niemand unrecht thun/ das Blut ihrer Unterthanen nicht verschwenden/ und nach dem Beyspiel Antonini Pij lieber einen von denenselbigen erretten/ als tausend Feinde erlegen wollen; sie sollen ihr Volck niemal mit allzu grossen Auflagen beschweren. Roboam dieweil er dem Volck das überaus harte Joch seines Vatters nicht vermindern/ sondern demselben noch ein schwerers auferlegen wolte/ hat den grösten Theil seines Königreichs verlohren/ und er ist nicht der einzige gewesen.

VI. Die Weißheit/ Klugheit/ und Wachsamkeit seyn bey einem Fürsten nicht weniger vonnöthen/ als die Güte und Gerechtigkeit. Wie dann auch Salomon GOtt vor allen Dingen um die Weißheit gebetten hat.

Diese Weiß- und Klugheit ist vonnöthen.

1. Um zwischen denen Leuthen/ welchen sie ein Amt zu verwalten übergeben/ einen Unterscheid zu machen. Kayser Valerianus wird höchstens gelobt/ daß alle diejenigē/ welche er zu Befehlshabern erwehlet hatte/ des Reichs würdig erachtet worden.

2. Um ihr Königreich wohl zu regieren.

3. Auch wann es ihren eigenen Nutzen betrifft/ recht zu sprechen.

4. Um von allem/ was in ihrem Lande vorbey gehet/ Wissenschafft zu haben.

5. Um alles/ was bey Fremden geschicht/ zu wissen.

6. Um des Feinds Anschlägen vorzukommen.

7. Um sich zu Friedens- und Kriegs-Zeiten mit allem nothwendigen Vorrath zu versehen.

8. Um das Zukünfftige vorzusehen/ damit sie die Zeit und Maaß in dem gegenwärtigen wol in acht nehmen.

9. Um dasjenige/ was mit keiner Mühe noch Arbeit mehr kan erkaufft werden/ nemlich die Zeit und die Gelegenheit/ durch ihre Nachläßigkeit niemal zu verlieh-ren.

10. Um in denen Rathschlägen/ so ihnen gegeben werden/ das Gute von dem Bösen zu unterscheiden/ und die Ursachen/ diesem oder jenem beyzufallen/ bey sich selbst wol zu überlegen.

11. Um alles/ was den Frieden in ihren Ländern zerstöhren kan/ zu verhüten und abzuwenden.

12. Um die Aufflagen und Schatzungen/ so man bißweilen zur Beschützung des Königreichs erheben muß/ ihren Völckern erträglich zu machen.

13. Um die Hochmüthigen und alle/ die einiger Massen zur Aufruhr geneigt sind/ im Zaum zu halten.

14. Um alles/ was ihren Unterthanen zum Guten gereichen kan/ aus fremden Ländern kommen zu lassen.

15. Um ihren Völckern zu thun zu geben/ und nicht zu gestatten. daß sie in Müßiggang leben.

VII. Die Freygebigkeit ist ebenfals eine denen Fürsten höchst anständige Tugend. Tiberius ist dieser Tugend halber gelobt worden; absonderlich aber hat man sie gesehen an Alexandro dem Grossen/ welcher bey seinē Abzug aus Griechenland/ alles/ was er hatte/ ausgetheilet/ und für sich nur allein/ die Hoffnung behalten hat. Die Könige/ welche auf Erden GOttes Stadthalter seyn/ müssen auch

dessel-

desselben Nachfolger in der Freygebigkeit seyn; also sagt man/ daß der Arme von Besso tödlich verwundete Darius / mit kläglicher Stimme aufgeschryen habe/ sein gröstes Unglück seye/ daß er einem aus seinen Dienern die Wolthat/ so dieser ihm vor seinem Dahinscheyden/ durch Uberbringung eines Trunck Wassers erwiesen hatte/ zu vergelten nicht Mittel habe.

Die Freygebigkeit der Fürsten soll in dreyen Gelegenheiten herfür leuchten.

1. In Auffhelffung der Armen.
2. In Unterhaltung gelehrter Leuthe.
3. In Belohnung ihrer Bedienten.

VIII. Die Treue oder Auffrichtigkeit wird in denen Fürsten vor allen Dingen erfordert: Sie sollen ihr Wort / und die gemachte Bündnüssen unverbrüchlich halten. Josue wolte den/ mit denen Gabaoniter getroffenen Vertrag niemal brechen; und ein jeglicher weiß/ auf was Weise die Israeliter wegen Saul/ welcher etliche Gabaoniter hätte tödten lassen/ von GOtt sey gestrafft worden. 2. Sam. 21. Augustus hatte einem der beruffensten Räuber in Spanien das Leben samt der Summa Geld/ welche demjenigen / der ihm seinen Kopff liefferte würde/ versprochen war/ geschencket/ wie ich solches schon anderwertig erzehlet habe: Carolus V. sagte/ daß/ wann auch alle Könige der Welt treuloß werden sollten/ er niemahl ermangeln würde/ sein Wort zu halten. Der Meyneyd Sedecia ist Ursach seines Untergangs gewesen; und als Agesilaus König der Lacedemonier vernommen / daß Tissaphernes sein Feind die unter ihnen gemachte und beschworne Bündnüß gebrochen / ließ er sich verlauten/ er wäre dem Tissapherne zu dancken schuldig/ um daß derselbe durch seine Treulosigkeit den Zorn der Götter über sich gezogen hatte. Verdammlich ist jene Staats-Regel Machiavelli/ daß Herrschen / und Treu und Glauben halten/ zwey einander unerträgliche Sachen seyen; und jene des Antonij von Leva/ welcher an Carolum V. schriebe/ daß wann er sein Wort halten/ warhafftig sey/ und fromm leben wolte / er die Käyserliche Crone und Scepter ablegen/ alle seine Königreiche verlassen/ und sich in ein Closter begeben solte.

IX. Sie sollen ihren Völcker mit einem guten Beyspiel vorgehen/ alle Tugenden/ welche sie ihnen vorschreiben/ selbst üben/ und

ih-

ihren Gemüths-Regungen nicht Sclavischer Weise unterworffen seyn. Man kan hiervon nichts schöners lesen / als die Lehre / welche Theodosius seinem Sohn gab / und welche uns der Lateinische Gedichtschreiber Claudius erzehlet.

Er stellet ihm für:

1. Daß / wann er einswahls die Beherrschung der Welt antreten solte / er nichts destoweniger ein Sclav seyn würde / wofern er nicht Meister über die Leydenschafften seines Gemüths wäre; und daß er nur alsdañ warhafftig Kayser seyn werde / wann seine Begierlichkeiten nicht über ihn herrschen würden.

Tu licet extremos latè dominere per Indos,
Si metuis, si prava cupis, si duceris irâ,
Servitii patiere jugum. Tolerabis iniquas
Interiùs leges. Tunc omnia Jure tenebis,
Cùm poteris Rex esse tui.

Obschon die gantze Welt du schier regieren wirst /
Und auf der Erden dich als einen GOtt aufführst:
So wirst dem ohngeacht du doch in dem Gewissen /
Was das Gesetz befiehlt anbey erdulten müssen /
Ja mit grösterm Hertzenleyd / Seufftzen in der Dienstbarkeit.
Wann nemlich du dich richtst nach deines Hertzens-Lüsten /
Und dir verächtlich ist die Lehr der frommen Christen:
Wann dein Gewissen dir die blasse Furcht einjagt /
Und dich dein eigner Zorn am allerhärtsten plagt /
So wird der Hoheit Glantz und Schein /
In schwartzen Dunst verkehret seyn.
Alsdann wird jederman mit allem Recht dich nennen /
Einen Herrscher dieser Welt /
Reich an Ländern / Gut und Geld /
Wann du dich selbsten wirst als Herr regieren können.

2. Er gab ihm zu erkennen / daß er die Freyheit / so er sich in seinem Thun und Lassen geben würde / nach dem Liecht der Weißheit / und nach denen Regeln der Ehrbarkeit messen solte / keineswegs aber / dieweil es ihm also gefallen würde / oder dieweil er dieses oder jenes ohne Furcht einiger Straffe möchte thun können.

Nec tibi, quid liceat, sed quid fecisse decebit
Occurrat, mentemque domet respectus honesti.

Schau nicht / was dir nur bloß zu
thun erlaubet ist/
Verrichte solche Werck die dir als
einem Christ /
Der seinen Schöpffer liebt / ge-
bühren und anstehen/
Halt deinen Geist genau im Zaum
der Mäßigkeit /
In allem was du thust / betracht
die Ehrbarkeit/
Folgst du derselben nach/so wirst
du sicher gehen.

3. Er sage ihm / daß er allzeit gedencken solte / was gestalten alle Menschen ihre Augen auf ihn gerichtet haben / und daß alle seine Worte und Wercke öffentlich gehört und gesehen werden.

Hoc te præterea clarô sermone monebo,
Ut te totius medio telluris in Orbe
Vivere cognoscas, cunctis tua gentibus esse
Facta palam.

Noch über diß/ mein Sohn! ermahn ich dich/
Nimm diese Lehre an/ und höre mich:
Gedencke daß du lebst im mitten
dieser Erden/
Da schwerlich ichtwas kan von dir
begangen werden.
So nicht vor jedermänniglich
Erhelle frey und öffentlich.

4. Er befahl ihm die Gesetze / so er andern vorschriebe / selbst zu halten / dieweil sein Beyspiel viel kräfftiger / als sein Befehl seyn würde.

In commune jubes si quid, censesve tenendum,
Primus jussa subi. Tunc observantior æqui
Fit populus, nec ferre negat, cum viderit ipsum
Authorem parére sibi. Componitur Orbis
Regis ad Exemplum, nec sic inflectere sensus
Humanos edicta valent, ut vita regentis:
Mobile mutatur semper cum Principe vulgus.

Wann du dem Volcke wilst Gesetz und Ordnung geben/
So zeige / daß du selbst dem Recht gehorsam bist/
Wird der gemeine Mann diß sehn so wird er leben/
Wie in den Satzungen von dir verordnet ist.
Lebt der Regente recht/so wird den Unterthanen /
Diß ein Exempel seyn/wo durch sie überzeugt /
Weit eher neyden sich/ als wenn die Straffen bahnen
Den Weg durch harten Zwang:
Der Pöbel folget leicht

Deß Fürsten Neygung nach / und liebt was ihm behaget/
Was er hingegen haßt / wird auch vom Volck verjaget.

X. Die Fürsten sollen allen diesen Schuldigkeiten nicht nur allein die erste Jahre ihrer Regierung / sondern ihr gantzes Leben hindurch ein Genügen leisten. Sie müssen nicht nachfolgen dem Neroni / welcher durch fünff Jahre so löblich und wohl regieret hat / daß Trajanus zu sagen pflegte / alle Fürsten wären von Neronis 5. Jahren weit abgewichen / welcher aber nur allein diese Zeit hindurch dem Reich mit solchem Lob vorgestanden / und hernach ein Ungeheur worden ist. Sie sollen den Schmeichlern kein Gehör geben/ sondern hingegen gestatten / daß ihnen gewisse Personen frey heraus sagen / was sie von ihrer Lebens-Art und von ihrer Regierung halten.

XI. Sie sollen gedencken / was für eine grosse Rechenschafft sie werden geben müssen ; es soll jene Stimme allzeit in ihren Ohren erschallen : Erinnere dich / daß du sterblich bist ; gib Rechenschafft von deiner Verwaltung.

Letztlich sollen sie niemahl gedulten / daß man ihnen eine allzu grosse Ehre erweise / damit sie dardurch nicht etwan GOttes Eyfer erwecken / als welcher nicht leyden kan / daß das Geschöpff mehr verehret werde / als es demselben gebühret.

Ich ende dieses Capitel durch die Unterweisungen / welche Marcus Antonius seinem Sohn Commodo auff dem Todt-Bette gegeben hat ; er sagte zu ihm / daß er einsmahls auf der Reise nach Thebes in Egypten in eines Priesters Hauß auf dem Lande eine Taffel gefunden / welche an der Pforten des Königlichen Pallasts am Tage der Crönung aufgehenckt war / darinnen er die schönste Lehrstücke zur Regierung ersehen habe / so / wie man vorgebe / von Ptolomäo Arsacide König in Egypten geschrieben worden.

Die Schrifft dieser Taffel war Griechisch / und hielte in sich / was folget.

„Niemahl habe ich den hochmü-
„thigen Reichen oder den Tyran-
„nen erhöhet / und hingegen den
„Armen / so gerecht war / gehasset.
„Niemahl habe ich dem Armen
„wegen seiner Armuth die Gerech-
„tigkeit verweigert / weder den
„Reichen wegẽ seines Reichthums
„verschonet. Niemahl habe ich
„bloß und allein aus Antrieb mei-
„ner Gemüths-Neigung jemand

„guts gethan / weder etwas be-
„lohnet / noch gestraffet. Nie-
„mahl habe ich das Laster unge-
„strafft / oder die Tugend unbe-
„lohnt gelassen. Niemahl habe
„ich die Erkäntnüß einer dunckeln
„und zweiffelhafftigen Sache über
„mich allein genommen; und nie-
„mahl habe ich diejenigen / so um
„Gerechtigkeit geschryen / abgewie-
„sen / weder gegen denen / die Mit-
„leydens würdig waren / mich un-
„barmhertzig erzeiget. Niemahl
„habe ich währenden meinem Zorn
„jemand straffen lassen / weder in
„Empfindung der Freude einige
„Gnade versprochen. Niemahl
‚bin ich in meiner Glückseeligkeit
„ohne Furcht und ohne Sorgen
„gewesen / und in meiner Wider-
„wertigkeit habe ich niemahl den
„Muth sincken lassen. Niemahl
„habe ich aus Boßheit Böses ge-
„than / oder aus Geitz eine schänd-
„liche That begangen. Niemahl
„habe ich dem Schmeichler die
„Thür eröffnet / weder dem Ver-
„leumder Gehör gegeben. Jeder-
„zeit habe ich mich bemühet / von
„denen Frommen geliebt / und von
„denen Bösen gefürchtet zu wer-
„den. Endlich bin ich allzeit dem
„Armen / welcher nichts vermag /
„günstig gewesen / und allzeit ist
„mir GOTT / welcher alles ver-
„mag / gnädig gewesen.

Gebett.

Eines Königs.

König der Könige / und HERR der Herrschenden / der du mich auff den Thron / welchen ich besitze / erhöhet hast / und der du wilst / daß ich allhier auff Erden ein lebendiges Ebenbild deiner Macht und Herrlichkeit sey; nimm an die Huldigung / so ich wegen aller meiner Königlichen Würde dir anjetzo ablege. Ich erkenne / mein GOTT! daß so hoch ich immer über andere Menschen erhoben seye / ich dannoch vor dir nur ein Nichts bin / und daß du mir nicht allein die Crone / so du mir gegeben hast / sondern auch das Leben benehmen / und mich wiederum zu Staub und Asche machen kanst / ich weiß / daß ich wie andere Menschen gebohren / und

auch

auch wie selbige sterben soll: ich weiß / daß der Tod meinen Königlichen Purpur nicht mehr als die alte zerrissene Lumpen der aller armseeligsten Bettler achten wird: Dahero lasse / O GOtt! mich stets darauff gedencken / damit diese Gedancken / mich vor Hoffarth bewahren / und hingegen in einer heiligen Demuth erhalten; gestatte nicht / daß der Pracht / wovon ich umgeben werde / mich verblende; Gib mir desselben Nichtigkeit zu erkennen / und gleichwie ich durch dich den Scepter führe / so lehre mich auch wohl zu herrschen / und theile mir mit die Weißheit / welche mir zu Regierung deß / von dir meiner Sorge anvertrauten Volcks nöthig ist. Mache daß ich alle Gewalt / so ich von dir empfangen habe / zu deiner Ehre und zum Auffnehmen deines Reichs gebrauchen / und meine Unterthanen / als deine Geschöpffe / die du zu deinem Ebenbild erschaffen / und als deine Kinder / die du durch das Blut deines Sohns erlöset hast / regieren möge; alle meine Gesetze sollen dem Deinigen gleichförmig seyn / auf daß ich niemahl nichts befehle / ausser was der Billichkeit und Gerechtigkeit gemäß ist; verschaffe aber / daß ich selbst verrichte / was ich andern gebieten werde / damit ich also meinen Unterthanen mit einem guten Beyspiel vorgehe / sie aber von mir lernen / dich zu fürchten / und dir zu dienen. Beschütze meine Länder vor allerhand Plagen / laß den Uberfluß und den Frieden in meinem Reich herrschen; gib nicht zu / daß ich jemahls zu Genugthuung meiner Eitelkeit / einigen ungerechten Krieg anfange / oder wegen Befriedigung meines Hochmuths

meine Völcker unterdrucke/ sondern daß ich im Gegentheil als ein Christlicher Fürst/ und als ein solcher König regiere/ welcher erkennet/ daß Du sein König und sein Richter bist. Bereitte mich/ den Königlichen Purpur/ mit welchem Du mich bekleidet hast/ und meinen Scepter willig abzulegen/ dieses aber geschehe damit ich hingehe/ mit deinem geliebten Sohn in deinem Himmel zu herrschen/ Amen.

Das II. Capitel.

Von den Schuldigkeiten der Völcker gegen ihre Könige.

Obwohl uns JEsus Christus durch seinen Tod die Freyheit der Kinder GOttes erworben/ und uns von dem Joch der Gebräuche deß Alten Testaments/ von der Tyranney der Sünde/ und der Verdamnüß deß Gesetzes/ und von dem ewigen Tod erlöset hat; so muß man doch nicht glauben/ daß Er uns von aller Unterwerffung oder Unterthänigkeit/ wie gewisse zaumlose Welt-Kinder wollen/ befreyet habe. Er hat uns hingegen befohlen/ dem Käyser zu geben/ was deß Käysers ist. Matth. 22. v. 21.

Die Apostel/ welche denen Fußstapffen ihres glorwürdigen Meisters nachgefolget seyn/ haben den Völckern vorgeschrieben/ was sie ihren Fürsten und Obern schuldig seyen. Der Heil. Petrus sagt in seiner 1. Ep. am 2. Cap. 13. v. außdrücklich zu ihnen: Seyd aller menschlichen Creatur unterthan/ um GOttes Willen: Es sey gleich dem Könige/ als dem Fürtrefflichsten/ oder denen Fürsten/ als die von ihm gesand seyn/ zur Rache der Ubelthäter/ und zum Lob der Frommen. Der Heil. Paulus befiehlt Tito am 3. Cap. 1. v.

1. v. die Glaubigen zu ermahnen/ daß sie denen Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seyen; und in der Ep. zu denen Römern/ spricht er am 13. C. Ein jegliche Seele sey unterthan der Obrigkeitlichen Gewalt.

Damit die Schuldigkeiten der Völcker gegen ihre Fürsten ein wenig mehrers erkläret werden/ so wollen wir sagen:

I. Daß alle Völcker ihre Fürsten oder Könige ehren sollen. Man hat sehr wohl angemerckt/ daß es nicht viel Mühe koste/ denen Königen dergleichen Ehrerbietung zu erzeigen; unser Hirn ist auf eine solche Art und Weise beschaffen/ daß die Einbildung sich dem Glantz/ der die gesalbte Häupter umgibt/ leichtlich unterwirffet.

Sie verdienen aus vielerley Ursachen/ geehrt zu werden.

1. Dieweil sie von GOtt seyn eingesetzt worden. Durch mich/ ruffet die ewige Weißheit in dem Buch der Sprüchen Salomonis am 8. Cap. 15. v. regieren die Könige/ und die Fürsten verwalten die Gerechtigkeit. Es ist keine Gewalt/ sagt der Heil. Paulus in dem obangezogenen 13. Cap. als von GOTT; was aber Gewalt hat/ das ist von GOtt verordnet. Daniel sprach zu Nabuchodonosor am 2. Cap. 37. v. Der GOtt deß Himmels hat dir das Königreich/ und Stärcke/ und Gewalt/ und Ehre gegeben. Dieses veranlasset den H. Augustinum lib. 5. de civit. Dei. Cap. 21. zu sagen/ daß der/ welcher dem Augusto das Reich gegeben/ solches auch dem Neroni gegeben: Daß der/ welcher Vespasiano so wohl dem Vatter als dem Sohn/ zweyen allermildesten Kayfern/ die Cron auf das Haupt gesetzt/ dieselbe auch dem grausamen Domitiano aufgesetzet; und daß eben derselbe/ welcher Constantinum/ der ein Christ war/ auf den Kayserlichen Thron erhoben/ auch Julianum den Abtrünnigen auf denselben erhoben habe. Die Heyden haben solches erkennet/ wie dann Plinius in seiner/ Trajano zu Ehren gehaltenen Lob-Rede sagt/ daß/ wann man auch zweifeln solte/ ob die Menschen aus ungefehren Glück/ oder durch die Vorsehung GOttes auf Erden regieren/ nichts destoweniger allzeit erscheinen würde/ daß dieser Fürst ihnen von GOtt sey gegeben worden.

2. Die andere Ursache/ welche uns/ selbe zu Ehren verpflichtet/ ist/ daß GOtt dieselbe als Statthalter und als Eben-Bilder seiner

ner höchsten Majestät verordnet / und ihnen gleichsam / seine Gewalt eine Zeit lang übergeben hat; dieser Ursache halber werden sie Götter genandt: Ich habe gesagt: Ihr seyd Götter / und allesamt Kinder deß Allerhöchsten. Ps. 81.

Eben auf solche Weise haben hiervon die Heyden geredt: einer von deß Pythagore Nachfolgern sagte / daß ein König unter denen Menschen ein GOtt wäre. Stob. de Mo.

Hierauß kan man abnehmen / daß man seinen Königen und Fürsten niemahl übel nachreden müsse. Denen Göttern solst du nicht übel nachreden / und dem Fürsten deines Volcks solst du nicht fluchen. Exod. 22. v. 28. Rede dem Könige nicht übel nach / auch nicht einmahl in deinen Gedancken / sagt der Prediger am 10. Cap. 20. v. und fluche dem Reichen nicht am geheimen Orth deiner Schlaff-Kammer; dann es werden auch die Vögel deß Himmels deine Stimme fort tragen / und wer Flügel hat / wird die Meynung verkündigen. Aus diesem erscheinet klar / daß Salomon nichts anders sagen wolle / als daß man sich hüten müsse / denen Königen auch nur in geheim übel nachzureden / dieweil sie an allen Orthen ihre Außspäher haben / welche alles / was sie sehen und hören / ihnen zutragen: Dann es müste der seinen Verstand verlohren haben / welcher mit denen Rabbinern oder Jüdischē Schrifft-Außlegern durch die Vögel deß Himmels und durch den / so Flügel hat / entweder die Seelen / welche nach Verlassung deß Leibs in Himmel fahren / oder die Engel / welche dieselbe begleiten / und den Engel Raziel / der / wie sie vorgeben / alles / was in der gantzen Welt geschicht / auf dem Berg Oreb verkündiget / oder aber den Propheten Eliam / welcher ihrer Außsage nach wie ein Adler allenthalben hinflieget / und die allerheimlichste Dinge offenbahret / verstehen wolte.

Gleichwie wir denenselben nicht übel nachreden müssen / also sollen wir sie auch nicht verachen. Der Heil. Petrus und Heil. Judas verdammen die / so die Herrschafften verachten und die Majestät lästern. 2. Petr. 2. v. 10. Jud. v. 8.

II. Eben dieselbe Ursachen / welche uns antreiben / die Könige zu ehren / verbinden uns / selbe zu lieben. Aber nebst diesen Ursachen seyn noch andere / die sehr kräfftig sind.

Die 1. ist / daß die Könige sollen betrach-

betrachtet werden als Vätter derer Völcker; wie sie dann so gar mit diesem Nahmen seyn betittelt worden; ein guter Fürst / sagte ein vornehmer Griech / wird von einem guten Vatter in nichts unterschieden.

Die 2. Ursache ist gezogen aus denen Gütern / welche wir von denen Königen haben können. Die Schrifft sagt uns / daß der Fürst ein Diener GOttes sey / uns zum Besten. Rom. 13. v. 4. Daß ein König / welcher auff dem Thron des Gerichts sitzet / mit seinem Ansehen alles Böse zerstreue. Prov. 20. v. 8. Daß im frölichen Angesicht des Königs ein Leben / und seine Gnade wie ein Abend-Regen sey. Prov. 16. v. 15. Man sagte von einem guten Könige in Israel / daß er eine Leuchte sey vor GOTT in der Stadt Jerusalem. 3. Reg. 11. v. 36. Daß mit seinem Todt die Leuchte in Israel nicht auslöschete / 2. Sam. 21. v. 17. also / daß es besser wäre / daß die Helffte des Volcks zu Grund gehe. Wir sollen die Obrigkeitliche Gewalt und die Fürsten betrachten / als die Brunn-Quellen der allgemeinen Glückseeligkeit / als die Schutz-Engel des Reichs / als die Vätter der Gesellschafft / Vormünder / und Säulen des menschlichen Geschlechts; wer soll sie also auff solche Weise nicht lieben?

III. Es ist nicht genug / daß man die Könige ehre und liebe / man muß ihnen auch gehorsam seyn. Gib acht auff des Königs Mund / sagt der weise Mann / das ist / auff den Befehl / so aus seinem Munde gehet. Wer der Obrigkeit widerstrebet / der widerstrebet der Ordnung GOttes. Der Gehorsam ist die Stütze deß Staats; dahero als einsmahls ein gewisser vor Theopompo König der Lacedemonier / das Auffnehmen und die Glückseeligkeit dieses Reichs über alle Massen gelobt / und dessen Ursache allein dem zugeschrieben hatte / dieweil die Könige wohl zu regieren wüsten / gab er zur Antwort: Saget viel mehr / dieses komme daher / dieweil die Burger wohl zu gehorsamen wissen. Wer seiner Obrigkeit nicht will Gehorsam leisten / der ist ein Zerstöhrer der menschlichen Gesellschafft.

Man muß nicht allein denen Guten / sondern auch denen ungeschlachten / ja gar aller boßhafftigsten Fürsten gehorsam seyn; der Heil. Petrus und H. Paulus ermahnen die Christen / daß sie ihren vorgesetzten Fürsten und Herren

gehorsamen; und diese Ermahnung geschahe zur Zeit/ als sie unter Claudio und Nerone lebten; nun ist einem jeden bewußt / was dieses für zwey Käyser waren; JEsus Christus selbst will/ daß man Tiberio gebe / was ihm gebührete.

Aber nichts destoweniger ist diesem Gehorsam auch sein Ziel und Maß gesetzt; man muß ihnen nicht gehorsam seyn / wann sie etwas wieder das Gesetz GOttes befehlen/ wie uns solches die Apostel durch ihr Beyspiel gelehret haben. Urtheilet ihr selbst / sprachen sie/ ob es recht sey vor dem Angesicht GOttes/ daß wir euch mehr gehorchen/ dann GOtt. Was wird es seyn/ sagte der Heil. Augustinus/ wann ein Fürst uns etwas befiehlt/ so GOtt verbietet? Alsdann muß man dem Fürsten nicht gehorsamen/ und dieses wegen der Ehrerbietung/ welche wir einem viel grössern HErrn schuldig seyn.

Es ist zwar wahr/ daß uns der Heil. Paulus befohlen hat / nicht allein um des Zorns willen / sondern auch um des Gewissens willen unterthan zu seyn; hieraus aber folget nicht/ daß wir durchgehends alles was sie uns befehlen/ zu thun verbunden seyen; daß dieses ist nicht die Meynung des H. Pauli. Wann er es auf solche Weise vermeinet hätte/ so würde er übel gethan haben/ indem/ daß er den Glauben der Käyser/ unter welchen er lebte / nicht angenommen hat: Es will also dieser grosse Apostel hierdurch nichts anders sagen / als daß uns nicht allein/ die Furcht der Straffe/ welche uns die Fürsten können anthun lassen/ sondern auch unser Gewissen/ welches will/ daß wir unsern Königen um GOttes willen / und dieweil es GOtt verlanget/ gehorchen/ verpflichten soll/ denenselben gehorsam zu seyn.

IV. die Völcker seyn schuldig/ ihren Königen mit ihren Leibern/ Gut und Blut zu dienen; also sollen sie sich nicht weigern/ zur Beschützung des Königreichs/ in welchem sie seyn/ zu Felde zu ziehen/ oder die von ihnen geforderte Steuer und Anlagen zu bezahlen. Gebet/ sagt der Heil. Paulus zu den Röm. am 13. Cap. einem jeglichen was ihr schuldig seyd: Schatzung/ dem Schatzung gebühret/ Zoll/ dem Zoll gebühret/ Furcht / dem Furcht gebühret/ Ehre dem Ehre gebühret.

V. Alle Unterthanen sollen ihren Fürsten getreu seyn / und diese Treue müssen sie denenselben erzeigen/

zeigen / wofern sie nicht meyneidig werden wollen.

VI. Sie sollen wider selbige keine Auffruhr erwecken / weder denen Widerspenstigen mit Rath oder That an die Hand gehen. Mein Sohn / sagt der weise Mann in seinen Sprüchen am 24. Cap. 21. v. fürchte den Herrn und den König / menge dich auch nicht unter die Verleumder / oder wie in dem Griechischen zu lesen / unter die Leuthe / welche abwechseln / das ist / welche bereit sind / alle Augenblick ihren Herrn zu verändern.

VII. Es ist eine schwere Frage / ob denen Völckern zugelassen sey / ihre Könige abzusetzen? Ich verlange hierinfalls keinen Schluß zu machen / indem ein grosses Gespräch darzu würde erfordert werden: Ich weiß / daß es Leuthe gibt / welche glauben / es sey denen Unterthanen niemahl erlaubt / ihre Monarchen vom Thron zu stossen; und es werdē andere gefunden / welche eine gantz widrige Meynung haben; etliche sind / welche diese Frage durch gewisse Unterscheidungen erleutern; als zum Exempel / Grotius / welcher niemahl beschuldiget worden / ein Feind der Königlichen Gewalt zu seyn / sagt de jure Belli & pac. lib. 1. Cap. 4.

1. Daß / wann die Fürsten / welche unter der Gewalt deß Volcks sind / (sie mögen hernach entweder allzeit und von Anfang her unter demselben gewesen / oder durch einem nachgehenden Vergleich darunter gekommen seyn / gleichwie in Lacedemonien /) die Gesetze übertretten / und daß allgemeine Wesen verletzen / man Fug und Macht habe / sich mit Gewalt darwider zu setzen.

2. Daß / wann ein König / oder jemand anderer / seine Crone ablege / und die Regierung auffgibt / oder daß klärlich erscheinet / daß er sich der Reichs-Geschäffte gantz und gar begeben habe / alsdann alles dasjenige / was wider einen privat-Menschen erlaubt und zugelassen ist / gleichfalls wider denselben nach Abtretung deß Reichs erlaubt sey.

3. Daß / wann ein König sich unterfänget / sein Reich in fremde Hände zu spielen / oder dasselbe einem andern unterwürffig zu machen / man dessen Beginnen widerstreben könne.

4. Daß ein König seiner Cron verlustig werde / wann er von einem hochmüthigen Geist angetrieben / durch heimliche Verbindnüssē aller seiner Unterthanen Untergang suchet; dann über ein Reich herr-

schen wollen/ und dasselbe zu vertilgen trachten/ seyn zwey Sachen/ welche unmöglich beyeinander bestehen können.

5. Daß ein König seiner Cron könne beraubet werden/ wann er etwas begehen solte/ so ihm damals/ als man ihn zu solcher Würde erhoben hat/ ausdrücklich wäre verbotten worden; gleichwie zum Exempel/ wann die Völcker sich dieses Recht vorbehaltene sagende: daß wann der König dieses oder jenes thut/ die Unterthanen des ihm schuldigen Gehorsams entlassen seyn werden.

6. Daß/ wann ein König/ welcher keine unbeschränckte Gewalt/ sondern nur einen Theil/ und das Volck oder der Rath den andern Theil hat/ sich anmassen solte/ den Theil so ihm nicht zugehöret/ an sich zu ziehen/ man rechtmäßiger Weise wider denselben sich der Gewalt gebrauchen könne; dieweil sich seine ihm zugestandene Macht nicht biß dahin erstrecket.

Dieses sind die von dem berühmten Grotio angezogene Meynungen. Es seyn zwar etwelche/ die andere Unterscheidungen machen/ ich will mich aber/ wie ich schon gesagt hbbe/ in keine Weitläufftigkeit einlassen/ sondern nur allein anmercken/ was gestalten ich gantz und gar nicht glauben könne/ daß denen Völckern ihre Könige/ so offt es ihnen beliebt/ abzusetzen/ erlaubet sey. Mir gefällt absonderlich wohl/ was Valentinianus seinen Soldaten/ welche nachdem sie ihn zum Keyserthum erwählet hatten/ ihm einen andern zur Seiten setzen wolten/ geantwortet hat: Brüder/ sprach er zu ihnen/ vormahls stunde es in eurer Gewalt/ für euern Käyser zu erwählen/ wenn ihr woltet; anjetzo aber da ihr mich auserkohren habt/ stehet dasjenige/ so ihr begehret/ nicht mehr in eurer/ sondern in meiner Macht: dermahlen gebühret euch/ als meinen Unterthanen/ euch friedlich zu verhalten/ und mir als euerm Käyser zu thun/ was recht und billich seyn wird.

Man kan nicht genugsam verdammen/ das Verhalten der Gothen in Spanien/ welche ihre Könige gar schlechter Uraschen halber von dem Thron verstossen/ ja gar um das Leben gebracht haben/ wie solches durch traurige Erfahrnüß bezeugen müssen/ Ataulphus im Jahr 416. und 7. oder 8. Monat hernach Sigericus; Thorismondus im Jahr 452. Theodoricus im Jahr 466. Gesalricus im Jahr 510. Amalaricus im Jahr 531. Theudiseles im Jahr 544.

oder

oder 549. Agila im Jahr 553. Liuba oder Leuva II. ein Sohn Recaredi / und noch viel andere. Damit nun dergleichen wüthenden Beginnen ein Zaum möchte eingeleget werden / ist im sieben hunderten Jahr zu Toledo unter Isidoro von Sevilien eine Kirchen-Versammlung gehalten worden / worinnen man alle diejenigen / welche an ihren König gewaltthätige Hand anlegen würden / in den Bann gethan hat / mit beygefügter Erklärung / daß sie mit denen Gerechten keinen Theil haben / sondern mit dem Teuffel und seinen Engeln in die ewige Peyn sollen verdammet werden.

Aber gleichwie man das Verfahren dieser barbarischen Völcker nicht genugsam verfluchen kan / also kan man hingegen nicht genugsam loben / wie sanfftmüthig David gegen Saul sich erzeiget hatte. Ein jeder weiß / daß / als Abisai mit inständigen Bitten anhielte / er möchte ihm erlauben / seinen Ertz-Feind / welchen GOtt zweymahl in seine Hände geschicket / mit dem Spieß durch zu stechen / David ihm geantwortet: tödte ihn nicht; dann wer mag seine Hand über den Gesalbten deß HErrn außstrecken / und unschuldig seyn? Und zu den Amalekiter / welcher sich rühmete / er habe Saul umgebracht / sprach er: Warum hast du dich nicht gefürchtet deine Hand außzustrecken / und den Gesalbten deß HERRN zu tödten? Dein Blut sey über dein Haupt / dann dein Mund hat wider dich selbst geredet / und gesprochen: Ich habe den Gesalbten deß HErren getödtet.

Man hat beobachtet / daß diejenige welche Mörder ihrer Könige gewesen / meistentheils selbst ein erbärmliches Ende genomen haben. Suetonius mercket an / daß von denen / welche Julium Cäsarem erstochen / kaum ein eintziger zu finden gewesen / welcher drey Jahr überlebet / oder in seinem Bette gestorben ist / indem sie alle nach gefälten Urtheil durch unterschiedliche Zufälle zu Grund gegangen / dieser durch Schiffbruch / der andere im Streit / ja etwelche aus ihnen haben sich mit eben demselben Dolchen erstochen / mit welchen sie den Kayser ermordet hatten. Man lieset in der Geschicht / daß Adramelech und Sarasar / welche ihren Vatter Sennacherib mit dem Schwerdt erschlagen / das Recht / demselben im Reich nachzufolgen / verlohren / und in das Land Ararat geflohen seyen / allwo sie aus ihrem Königreich verbannete ihr Leben

in höchster Traurigkeit zugebracht haben. Achitophel / welcher mit Absolon eine starcke Verbindnüß wider David gemacht / hat sich erhenckt / und Absolon ist getödtet worden. Abner / der seinen König verrathen / ist auch verrätherischer Weise erleget worden: Adonias und Joab seyn / um daß sie sich wider Salomon verschworen haben / beede zu Grunde gangen.

VIII. Allen diesen biß anhero angeführten Schuldigkeiten / welche die Völcker gegen ihren Fürsten tragen sollen / werde ich nur noch eine eintzige hinzufügen / nemlich / daß sie für die Könige bethen sollen. Der Heil. Paulus ermahnet sie zu diesem in dem Sendschreiben zu Timotheo am 2. Cap. und pflegten solches die ersten Christen zu thun; sie bethen zu GOtt / Er wolle ihren Fürsten ein langes Leben / eine ruhige Regierung / ein vestes und versichertes Hauß / siegreiche Waffen / getreue Räthe / und ein gutes und friedsames Volck geben.

Die Fürsten und Könige haben höchst vonnöthen / daß man für sie bethe / und das Gebeth / so ihre Unterthanen verrichten / fället wiederum in ihre eigene Schoos; dann der Seegen / welchen die Fürsten von GOtt empfangen / machet daß wir unter ihrer Regierung in süsser Ruhe leben.

Gebett.

Der Völcker für ihre Könige.

O GOtt! durch welchen die Könige regieren / und die Fürsten die Gerechtigkeit üben / erhöre das Gebeth / so wir für den König / welchen Du uns gegeben hast / Dir auffzuopffern uns unterfangen. Nimm ihn unter deinen Schutz / und bedecke ihn mit dem Schatten deiner Flügel: Deine Augen seyen allzeit über ihn eröffnet / und die Klarheit deiner Fackel lasse stets über seine Person erscheinen / setze ihn als einen Ring in deine rechte Hand / und als ein Siegel über dein Hertz; bewahre ihn als deinen Aug-Apffel / und deine Engel seyen allzeit um ihn herum gelägert. Befestige seinen

Thron

Thron auff der Gottesfurcht/ damit man unter währender seiner Regierung sehe / daß die Gerechtigkeit und der Friede einander küssen ; gib / daß er dich fürchte und anbethe / wie du verdienest / gefürchtet und angebethet zu werden. Mache / daß er gute Zuneygung und Liebe zu seinen Unterthanen trage / und mit selbigen / als mit seinen Kindern und Gliedern deines Sohns umgehe. Verleyhe / daß wir ihm getreu und gehorsam seyen / gestatte aber nicht / daß er jemahls uns etwas gebiete / so der Gerechtigkeit und deinem Willen zu wider ist : Sondern wann du ihn ja biß dahin soltest fallen lassen / so gib uns wohl zu erkennen / daß wir vielmehr dir / als den Menschen Gehorsam leisten müssen. In seinen Tägen sey Friede / solte er aber zu einem Krieg genöthiget werden / so verleyhe sieghaffte Waffen. Nimm an seine Opffer / sey sein Schild / und seine Sonne / sein Schutz und sein Rath / begleite seine gerechte Anschläge / entdecke alle Verräthereyen / die man wider ihn wird anstifften können ; Gib ihm eyffrige und getreue Hoffs-Beamte / entferne von ihm die Schmeichler : Und er sey nicht allein unser König / sondern auch unser Vatter. Endlich mache / O GOtt ! daß wann er glorwürdig und lange Jahre allhier auff Erden regieret / er auch einsmahls auff den Himmlischen Thron könne erhoben werden / Amen.

)o(

Das 12. Capitel.

Von denen Schuldigkeit der Obrigkeiten und Richter/ wie auch der Burger gegen ihrem Vatter-Land.

ICh will mich allhier in Erörterung der Frage / ob einem Christen erlaubt sey/ das Ampt einer Obrigkeit oder Richters zu vertreten / nicht aufhalten ; dann dieses komt mir dermassen klar vor / daß ich gantz und gar für unnöthig erachte / einigen Beweißthum anzuführen.

1. Sehen wir nicht / daß solches an einem Orth der Schrifft jemahls wäre verboten worden.

2. Sagt uns der Heil. Paulus / daß alles / was Gewalt hat / von GOtt verordnet sey.

3. Lesen wir nicht / daß eine Obrigkeitliche Person / nachdem sie sich zum Christlichen Glauben bekehret hat / ihr Amt auffgegeben / wann sie dasselbe / ohne dem Christenthum abzusagen / hat verwalten können.

4. Letztlich ist in dem Catholischen Glauben nichts zu finden / welches dem Amt einer Obrigkeit oder eines Richters zuwider wäre.

Die Schrifft hat ihnen ihre Schuldigkeiten mit eben so grosser Sorge / als denen Königen / vorgeschrieben. Jethro sagte zu Moyse / er soll sich mit tugendhafften Männern versehen / und die GOtt fürchten / in welchem die Warheit ist / und die dem Geitz feind sind. Exod. 18. v. 21. Josaphat / nachdem er in allen bemaurten Städten Juda Richter verordnet hatte / sprach er zu ihnen : Sehet zu / was ihr thut ; dann ihr Ubet nicht eines Menschen-Gericht / sondern des HErrn / und alles / was ihr richten werdet / das wird auff euch selbst kommen ; Derowegen lasset die Furcht des HErrn bey euch seyn / und thut alles mit Fleiß ; dann bey dem HErrn unserm GOtt ist

ist keine Ungerechtigkeit / noch Ansehen der Personen / noch Verlangen nach Geschencke. 2. Chron. 19. v. 6. 7.

Siehe allhier die Kennzeichen eines guten Richters.

1. Er fürchtet GOtt / und hat ihn stets vor Augen / wohl wissende / daß GOtt mitten unter denen Richtern ein Urtheil spricht. Psal. 82.

2. Er gedencket unauffhörlich an die grosse Rechenschafft / so er wird geben müssen.

3. Er erinnert sich / daß er für das allgemeine Beste gebohren ist / und lässet ihm selbiges höchlich angelegen seyn. Er beobachtet jene zwey Platonische Regeln / erstlich daß Er nur allein auff die Beförderung deß allgemeinen Bestens / niemahl aber auf seinen besonderen Eigennutzen bedacht sey: Andertens / daß er für alle Glieder des Staats gleiche Sorge trage / und nicht einem Theil beystehe / und den andern verlasse. Wer das gemeine Wesen regieret / sagte Cicero / der ist eigentlich ein Vormünder / welcher deß ihm anvertrauten Minderjährigen Güter / und nicht seine eigene zu vermehrē trachten soll: Und wer nur für einen Theil der Burger sorgen / und den andern vernachläßigen solte / der würde Uneinigkeit und Auffruhr erwecken.

4. Er lässet das Steur-Ruder seiner Verwaltung / gleich einem guten Schiffman / niemahl aus der Hand.

5. Er hat kein Ansehen der Person; er achtet weder Freund noch Verwandte; er ist denen Grossen / Mächtigen / und Reichen nicht günstiger / als denen Kleinen / Schwachen und Armen; seine Augen sind nur allein eröffnet / um zu sehen / was gerecht / oder ungerecht ist; ja er forschet nicht einmahl nach / ob der / welcher ihn um Gerechtigkeit anflehet / ein schalckhaffter oder ein tugendsamer Mensch sey / wann nur sein Begehren auff Recht und Billichkeit gegründet / und durch dessen Gewährung dem gemeinen Wesen kein Unrecht zugefüget wird. Die Gerechtigkeit ist allzeit mit verbundenen Augen fürgestellet worden.

6. Er überleget alle seine Urtheile und Außsprüche.

7. Er beschützet jederzeit den Unschuldigen / und die Tugend wider die Lasterhaffte.

8. Er verdammet niemahl / er habe dann den beklagten Theil angehöret. Man erzehlet von Aristide / daß / als er einsmahls einen Menschen anklagte / und sahe / daß

die Obrigkeit durch seine vorgebrachte Beschuldigung bewogen/ den Thäter ohne weiteres Anhören verdammen wolte / er samt dem Beklagten auf die Knye niedergefallen / die Richter bittende/ sie möchten mit dem Urtheil einhalten / und den Beschuldigten zuvor zu seiner Verantwortung kommen lassen.

9. Er begehet keine Ungerechtigkeit.

10. Er gedencket keineswegs/ seine Gemüths-Regungen zu vergnügen. Wir lesen von eben demselben Aristide / von welchem ich jetzt gleich geredet habe/ daß er auf eine Zeit von zweyen besondern Personen / welche einen Rechts-Streit miteinander hatten / zum Richter erwehlet worden: Da nun der eine aus ihnen suchte / denselben wider seinen Gegentheil verbittert zu machen / und zu diesem Ende sagte: Mein Widerpart hat dir viel Unrecht gethan/ fiel er ihm alsbald in die Rede / und versetzte: Mein Freund / sage anjetzo nur allein / ob er dir dergleichen gethan hat; dann ich bin anhero kommen/ damit ich dir/ und nicht mir Recht ertheile.

11. Er soll sich niemahl durch Geschencke verführen lassen. Die Geschencke / sagte Moyses Deut. 16. Cap. 19. v. verblenden die Augen der Weisen / und verändern die Worte der Gerechten. Wehe euch / schrye Isaias am 5. Cap. 23. v. die ihr um Geschencks willen dem Gottlosen Recht gebet / und dem Gerechten sein Recht abnehmet. Eine Obrigkeit oder Richter / muß wie Samuel sagen können: Siehe! ich bin hier gegenwärtig; redet von mir vor dem HErrn und vor seinen Gesalbten / ob ich jemands Ochsen oder Esel genommen: Ob ich jemand Gewalt oder Unrecht gethan: Ob ich jemand unterdrucket/ oder Geschencke aus jemands Hand genommen habe; so will ich dasselbig heutiges Tags verachten / und es euch wiederum geben. 1. Sam. 12. v. 3. Auf welches das Volck geantwortet: Du hast uns kein Gewalt und Unrecht gethan / hast uns auch nicht unterdrucket / noch von jemands Hand etwas genommen. v. 4. Die gantze Schrifft donnert wider jene Richter / welche sich bestechen lassen. Der wunder-gedultige Job sagt am 15. Cap. 34. v. Daß die Hütten derjenigen / welche gern Geschencke annehmen/ vom Feuer werden verzehret werden. Der weise Mann sagt in seinen Sprüchen am 15. Cap. 27. v.

daß

daß derjenige / so dem Geitz folget / sein Hauß unruhig mache; der aber / welcher die Geschencke hasset / leben werde. Zu Theben eine Stadt in Egypten / waren in der Raths-Stube die Richter ohne Hände / und der oberste Vorsteher mit verbundenen Augen abgebildet. Cambyses König der Persier ließ Sisamenem / welcher um das Geld ein ungerechtes Urtheil gefällt hatte / lebendig schinden / und seine Haut über das Orth / wo die Richter zu Gericht saſſen / auffhencken / mit Befehl / daß der Sohn dieses unglückseeligen / welchem er das Amt seines Vatters auffgetragen hatte / genaue Achtung gebe / auf was für einem Richter-Stuhl er sitze. Publius Suilius, vormahls Germanici Rentmeister / ist aus Welschland verwiesen worden / dieweil er wegen dem Außspruch einer Rechts-Sache / eine Summa Geld angenommen hatte. Ja eine gute Obrigkeit soll weder vor / noch nach gesprochenem Urtheil Geschencke nehmen / und wañ einer aus schändlichẽ Antrieb deß Geitzes sich durch Geld hat gewinnen lassen / so soll er es denen / die es ihm gegeben haben / wiederum zuruck stellen / und er ist schuldig / dem Gegentheil dezer / von welchen er die Geschencke angenommen / das zugefügte Unrecht zu ersetzen / sonsten hat er kein Heyl zu gewarten.

12. Er soll die Rechts-Händel nicht verlängern. Als Marcus Aurelius seinen Sohn hierzu ermahnete / sagte er zu demselben / er finde nicht / daß in 35. Jahren / durch welche Zeit er Rom regieret hatte / einige Wittwe ihre Rechts-Sache oder andere Angelegenheiten über acht Tage geführt habe. Die Richter welche einen Rechts-Handel verzögern / müssen wegen der / durch sie verursachten Unkosten / Rechenschafft geben / und sind verbunden / denen / so wegen ihnen zu dem Ihrigen nicht gelangen können / dergleichen Unkosten wiederum gut zu machen.

13. Er soll sich dergestalt verhalten / daß man ihn zugleich liebet und fürchtet.

14. Das stete Nachlauffen und überläſtige Bitten / kan ihn nicht bewegen / den einmahl gefasten Schluß zu verändern. Ein Richter / welcher sich von seinen Freunden und Bluts-Verwandten zu einem falschen Urtheil überreden läſſet / der ist schuldig / denen / welchen er das Recht abspricht / die Sache / so sie hierdurch verliehren / oder den gleichen Werth zuzustellen.

15. Er verdammet und straffet das Laster nach aller Schärffe/ wer es auch immer mag begangen haben. Die verderbte Natur und die Boßheit der Menschen ist so groß/ daß die Obrigkeit gezwungen wird/ zur Straffe zu schreiten/ indem sonsten die Guten von den Bösen unterdruckt/ und die gantze Welt voll Ehebruch/ Todtschläge und Diebereyen seyn würde.

16. Er weiß aber nichts destoweniger die Güte zu gebrauchen/ wann es vonnöthen ist/ und wann eine allzugrosse Schärffe dem gemeinen Wesen grosse Ubel würde verursachen können.

17. Er lässet sich den GOttes-Dienst/und alles/ was sich einiger massen darauff beziehet/ höchstens angelegen seyn.

18. Er belohnet alle/ die dem gemeinen Besten einen ersprießlichen Dienst erweisen.

19. Er thut alles/ was dem Lande wiederfahren kan/vorsehen/ oder wenigst/dasselbe zu entdecken/ allen Fleiß anwenden.

20. Er bemühet sich/dem Volck/ über welches er zu einem Verwalter ist gesetzet worden/ den Uberfluß und tausenderley Vortheil zu verschaffen.

21. Er unterlässet nichts/ seinem Volcke die Liebe zur Tugend einzupflantzen.

22. Er wird tödlich betrübt/ wann er glaubet/ daß seinem Staat einiges Unglück vorstehe/ nicht zwar in Ansehung seiner/ sondern in Betrachtung seines Volcks. Cicero sagte/ daß/ wann er vorgesehen hätte/ daß die Republic der Römer einsmahls hätte zu Grunde gehen sollen/ so fern auch dieser traurige Zufall in viel hundert Jahren hernach gewesen wäre/ er dannoch einen unbegreifflichen Schmertzen dessentwegen würde empfunden haben.

23. Endlich thut er sich seines Ansehens und tragender Gewalt niemahl zu seinem Nutzen bedienen.

Belangend die Schuldigkeiten deß Volcks gegen denen Obrigkeiten/ will ich demjenigen/ was von denen Schuldigkeiten der Unterthanen gegen die Könige gesagt worden/nichts weiters hinzusetzen. Das Volck soll seine Obrigkeiten ehren und lieben/ es soll dieselbe betrachten als die Verwahrer der Gesetze: die sichere Zuflucht der Unschuld: den Schrecken der Gottlosen: die Stütze der Gerechtigkeit: das Hülffs-Mittel der Frommen: die Beschützer der Kirchen/ und als die Vätter deß Vatterlands.

Es soll denenselben gehorsamen/

men / und ihren Befehl sich unterwerffen/obschon ihm solche hart zu seyn scheinen.

Der Ungehorsam ist straffwürdig / es sey dann/

1. Daß sie uns befehlen solten/ von dem wahren Glauben JEsu Christi abzufallen/ oder sonst einiges Laster zu begehen. Deine Gesetze / sagte Antigonus zu Creonti, seyn auff Taffeln geschrieben; es gibt aber gewisse Gebothe/ die nicht geschrieben sind / und diese ehender als die andern zu halten / erfordert Recht und Billichkeit.

2. Es ist ebenfalls zugelassen / dererselben Befehl sich zu widersetzen / wann die Grund-Gesetze deß Staats verändern oder umstossen wollen. Ja man kan sie alsdann gar absetzen / und wann sie Verräther deß allgemeinen Wesens seyn / nach ihren Verdiensten straffen.

Zum Beschluß will ich allhier nur noch ein Wort melden/von denen Schuldigkeiten der Burger gegen ihrem Vatterland.

Man kan solche in folgenden zweyen begreiffen:

1. Daß sie die Wohlfahrt ihres Vatterlands allzeit ihrem besondern Nutzen vorziehen.

2. Daß sie jederzeit bereit seyn/ für den Staat / davon sie Glieder seyn / ihr Leben / ihre Güter und Ruhe darzugeben / und auffzuopffern.

Die Geschicht stellet uns die schönste Beyspiele dar / was manche aus Liebe ihres Vatterlands gethan haben.

Agesilaus verfolgte Pausaniam seinen Sohn biß in Minervæ Tempel / alwo er ihn durch Hunger getödtet / seine Mutter aber desselben Leib denen Hunden vorgeworffen hat / dieweil er vom König Xerxe fünff Talent genomen / und ihm darfür die Stadt Spartam in die Hände zu lieffern versprochen hatte.

Brutus / welcher nur zwey Kinder hatte/ließ beede als Verräther deß Vatterlands hinrichten.

Themistocles / welcher mit Schande und ungerechter Weise aus Athen verbannet war/und seine Zuflucht zum König der Persier genommen hatte / kunte sich niemahl entschliessen/wider sein Vatterland Krieg zu führen / hat sich auch lieber selbst mit Gifft vergeben / als wider die Athenienser zu Feld ziehen / oder nach abschlägiger Antwort/welche er dem König in Persien als seinem durchlauchtig- und großmüthigen Gutthäter geben muste / länger leben wollen.

Callicratidas / Lacedemonischer Feld-Herr / liefferte denen Athenienſern die Schlacht / obwohl er wuſte / daß es ihm / der Götter Auſſage nach / das Leben koſten würde; allein dieweil in der Weiſſagung hinzu gethan war / daß der Sieg auf ſeine Seiten fallen werde / hat er ſein Leben für das Vatterland dargeſetzt.

Curtius / ein Römiſcher Ritter / ſtürtzte ſich in eine / durch ſtarckes Erdbeben auf dem öffentlichen Platz zu Rom gemachte Grube / nachdem von denen Wahrſagern ausgeſagt ward / daß das Reich ewig beſtehen würde / wann die Römer das / ſo ſie am allerköſtlichſten hatten / in dieſen Abgrund werffen würden.

Codrus König der Athenienſer / als er vernommen / daß / wann er ſtürbe / ſein Volck ſieghafft verbleiben würde / gienge / ſuchte und fande den Tod.

Ich würde niemahl zu Ende kommen / wann ich alle andere Beyſpiele / welche in denen alten und heutigen Geſchichten zu finden ſeyn / beybringen wolte; aus dem was ich geſagt habe / kan man genugſam erkennen / wie weit ſich unſere Liebe zum Vatterland erſtrecken ſoll.

Gebett.

Einer Obrigkeit / und eines Richters.

O GOTT! der du die Verwaltung der Gerechtigkeit in meine Hände geſetzet / und mich erwehlet haſt das allgemeine Weeſen dieſes Volcks zu verſehen / ertheile mir alle Eygenſchafften / ſo mir dieſem Amt wohl und löblich vorzuſtehen / vonnöthen ſeyn: Verleyhe mir einen überflüßigen Theil von jenem deinem Geiſt / deſſen du Moyſen und diejenigen / welche Iſrael richteten / theilhafftig gemacht haſt. Dein Geiſt der Weißheit / dein Geiſt der Klugheit / und dein Geiſt deß guten Raths ſtehe mir bey. In allen Verſammlungen / wo ich mich befinde / vertritt du die Stelle des Obriſten Verwalters: gib mir alles ein / was ich thun ſoll / und laſſe mich wohl begreiffen / daß ich

tch werde gerichtet werden / wie ich andere richten werde. Mache / daß ich ohne Ansehung der Person einem jeden gebe / was ihm zugehöret / und durch nichts verhindert werde / den Schuldigen zu verdammen / und den Unschuldigen zu rechtfertigen. Meine Ohren seyen allzeit eröffnet / daß Geschrey der Betrübten anzuhören / hingegen aber sollen sie aller Ungerechtigkeit verschlossen bleiben : Lasse nicht zu / daß ich jemahls meinen Gemüths = Regungen / sondern allzeit deinem Gesetz nachfolge / und allemahl / wann ich sitzen werde / mein Volck zu richten / mich erinnere / daß du sitzest in der Versammlung der Gerechten / und mein Hertz und meine Nieren ergründest / auf daß ich andere richtend / wie ich soll gerichtet werden / versichert sey / daß dein Sohn einsmahls meinen Fürsprecher abgeben / und der Todt / wann er mich von meinem Richter = Stuhl in das Grab hinunter stürtzet / mich auf deinen Thron erheben werde / Amen.

)o(

Das 13. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten der Geistlichen Seelen-Sorger / oder Pfarrer.

EIn so wichtig und herrliches Amt ist / wie das Amt der Geistlichen Seelen-Sorgen: GOtt kunnte die Menschen nicht zu grössern Ehren erheben / als da Er sich ihres Diensts bedienet / um das Evangelium seiner Gnade zu predigen / uns mit ihm

ihm zu versöhnen/ und folglich in das Himmelreich zu führen. Er hätte zwar unmittelbahrer Weise mit uns reden können/ gleichwie er seinem Volck auf dem Berg Sinai gethan hat/ allein wir würden niemal den Glantz seiner glorwürdigen Majestät zuertragen vermöcht sondern wie die Israeliter gesagt haben: Laß den HErrn mit uns nicht reden. Er hätte uns durch seine Engel regieren und auf den rechten Weg führen können / Er hat aber zu einem so hohen Amt lieber die Menschen erwählen wollen.

Was für eine Ehre ist es denen armseeligen und sterblichen Menschen/ daß sie beruffen werden/ die Sache GOttes zu vertheidigen/ seine Ehre zu beschützen/ und von denen allerwichtigsten Geschäfften seines Reichs zu handeln? Wie ruhmwürdig ist es denen verächtlichen Sündern/ da sie eingesetzet werden / mit denen Heiligen sich zu versamlen / das Amt Christi zu vertretten/ das Brod in seinen Leib zu verwandeln/ Herolden der Gerechtigkeit und Gnade / Engel der Kirchen/ Lehrer des menschlichen Geschlechts / und Außtheiler der höchsten Geheimnüssen zu seyn?

Fürwahr man hätte sich niemal einbilden können/ daß GOtt die Menschen solcher Ehr gewürdiget hätte.

Aber wann das Amt der geistlichen Seelen-Sorger aus allen das wichtigste und herzlichste ist/ so verbindet es auch zu denen grösten Schuldigkeiten. Wir wollen solche mit grossem Fleiß durchforschen; gleichwie man aber die Pfar-Herren auf dreyerley Weise betrachten kan/ entweder in Beziehung auf sie selbst/ oder in Beziehung auf GOtt/ oder in Beziehung auf die Kirchen/ also haben sie auch dreyerley Art Schuldigkeiten.

Wir werden von denenselbigen den Anfang machen welche sie selbst betreffene

In Ansehung dieser erfordert der H. Paulus von einem Priester:

I. Daß er unsträfflich sey.

II. Daß er nüchtern/ wachsam/ ehrbar und züchtig sey.

III. Daß er nicht Weinsüchtig sey.

IV. Daß er schändlichen Gewinns nicht begierig sey.

V. Daß er nicht geitzig sey.

VI. Daß er seinem eigenen Hauß wol vorstehe.

An einem andern Ort sagt er.

I. Daß er demüthig sey/ und die Hoffart fliehen soll.

II. Daß er sich bemühen soll/ in Tugenden und Wissenschafft von Tag zu Tag zuzunehmen.

III. Daß

III. Daß er die Warheit und nicht den Eygen-Nutzen suchen soll.

IV. Daß er klug seyn soll.

V. Daß er sich nicht gäntzlich auf seine Vernunfft verlassen soll.

VI. Daß er auf sich selbst acht haben soll.

VII. Daß er sich in weltlichen Geschäfften nicht einmischen soll.

VIII. Daß er nicht in Wollüsten leben / sondern keusch seyn soll.

IX. Daß er die Strittigkeiten und Rechts-Händel nicht lieben soll.

Siehe also die fürnehmsten Schuldigkeiten / welche die Seelen-Sorger selbst betreffen.

I. Wird gesagt / daß er unsträfflich seyn müsse. In andern Verrichtungen und Aemtern des menschlichen Lebens / so wichtig sie auch immer seyn können / werden an denen / welche selbige zu verwalten bestellet worden / viel Mängel übersehen / wofern sie nur mit denen / zu ihrem Amt nöthigen Eygenschafften begabt seyn; aber in Ansehung eines Pfarrers / muß / wann es möglich ist / nichts straffwürdiges an demselbigen gefunden werden / dieweil man wie gar schön ist angemercket worden / an anderen Menschen nur allein auf ein besonderes Ding / und zwar auf dasjenige / was sich auf ihren Beruff beziehet / Achtung gibt / dahingegen ein Diener des Evangelij von allen Seiten und allenthalben genau betrachtet wird / und also / seinem Amt nützlich vorzustehen / ihm allerhand Tugenden vonnöthen seyn.

Dieses ist / was unter dem Gesetz durch die Bedingnüssen / welche GOtt von denen Priestern erforderte / fürgestellet war / und eben dieser Ursache halber war man in der alten Kirchen so vorsichtig / um diejenigē / welche nach Empfahung der Heil. Tauffe in die Abgötterey gefallen / zu keiner Weyhung zuzulassen / obschon sie solches aus Furcht des Todts gethan / und die gröste Kennzeichen ihrer darüber tragenden Reu von sich gegeben hatten.

Inzwischen muß man nicht glauben / daß der H. Paulus eine gäntzliche und solche Vollkommenheit verlange / welche alle Sünde ausschliesset; niemand ist auf Erden so vollkommen: Sondern er will dadurch nicht allein andeuten / daß ein Geistlicher Seelen-Sorger in einem solchen Stande seyn müsse / daß man demselben mit Recht nicht die geringste Aergernüß und

Schandthat vorwerffen köñe/und daß er niemahl weder von denen Richtern der Welt / noch von der Kirchen seye verdammet worden; dann mit was für einer Freyheit würde er die Laster straffen köñen/ wann er selbst mit dergleichen Schand Fleck gezeichnet wäre? Was würden seine Ermahnungen und alle seine Predigten fruchten/ wann man ihm das/ so er anderen tadelt/ verweisen könte?

Wañ man ihn in die Laster/wider welche er mit so grossem Eyfer schreyt und prediget/ fallen sehe/ würde man niemal zu sagen ermangeln/ daß er demjenigen / was er redet/selbst gar schlechten Glauben zumesse; und man würde sich nicht enthalten köñen/ denselben als ein ungeheuren und solchen Menschen anzusehen / welcher den Himmel und die Erde/ das Liecht und die Finsternüß/ Christum und Belial vereiniget: welcher sein Angesicht mit der Tugend bedecket/ und sein Hertz mit Lastern anfüllet: und welcher durch sein ärgerliches Beyspiel niederreisset/ was er durch seine Worte auferbauet hatte.

II. Der Apostel sagt zum anderten/ daß ein Geistlicher Hirt nüchtern/ wachsam und züchtig seyn soll/ das ist/ 1. Daß er mässig lebe/ sich vor allem Uberfluß so wohl im Essen als im Trincken hüte/ und also seinen Geist zu denen nothwendigen Verrichtungen nicht untüchtig mache; daß er kein Prasser sey/ und nicht alle seine Ergötzlichkeit in herrlichen und köstlichen Mahlzeiten suche; dann dieses stehet einem Geistlichen durchaus nicht an. 2. Daß er mit Schlaffen nicht gar zu viel Zeit zubringe/sondern seinen Gliedern nur allein diejenige Ruhe gestatte/welche zu Erhohlung der vorigen Kräffte erfordert wird/ da er ohne dem/seinem Amt gebührend vorzustehen / viel Zeit vonnöthen hat. Daß er über diß allzeit einen munstern Geist habe/ seinen Geschäfften Tag und Nacht oblige/ und sich stäts in acht nehme. 3. Daß er ein stiller und nicht stürmischer Kopff sey/ in seinem gantzen Leben eingezogen/ und vor dem Kleider-Pracht/ worzu die meisten Menschen durch die Eitelkeit und Wollust gebracht werden/ sich hüte; daß in seinen Kleidern/ in seinem Wandel/ in seinem Haußgeräth und Haußhaltung nichts sey/ worinnen nicht seine Ehrbarkeit herfür leuchte; daß nichts unordentliches und ungeziemendes in seinen Thun und Lassen/ nichts hochmüthiges in seinen Geberden/ nichts gezwungenes in seinem Gang

uni

und nichts frecches an ihm vermercket werde. Dieses hat den Apostel veranlasset hinzuzusetzen/ das er Ehrwürdig sey: allwo er sich eines Worts bedienet/ welches eigenlich einen Menschen anzeiget/ der alle Regeln der Wohlanständigkeit beobachtet / dessen Person / Worte/ und Wercke in denen Schrancken der Ehrbarkeit eingeschlossen seyn/ also daß an ihm nichts hoffärtiges / leichtfertiges / unbedachtsames/ oder sonst etwas zu sehen/ daraus man abnehmen könte/ daß er eine niederträchtige und unreine Seele habe.

III. Das dritte/ so der H. Paulus von einem Priester und Seelen-Sorger erfordert / ist/ daß er dem Wein nicht ergeben sey. Die Trunckenheit ist ein Laster/ welches aller ehrliebenden Menschen dermassen unwürdig ist/ daß man sich nicht verwundern muß/ wann der Apostel jene dem vielen Weintrincken ergebene / nicht will zu dem Bischofflichen Amt kommen lassen. Nichts ist schändlichers/ als eine Geistliche Person einem dergleichen Laster unterligen sehen.

IV. Er soll ebenfalls schändlichen Gewinns nicht begierig seyn; das ist / er soll durch ungerechte Mittel keinen Gewinn suchen/ gleichwie durch Wucher/ durch entfremdete Sachen/ und tausend andere dergleichen heimlich- und unzuläßliche Manieren/ welche in der Schrifft so scharff verbotten seyn; er muß so gar/ um reich zu werden/ sich auf keine andere Arbeit legen/ es wäre dann/ daß er mit denen gewöhnlichen Einkünfften seines Geistlichen Amts nicht auskommen könte/ dann in solchem Fall kan er nachfolgen dem Heil. Paulo/ welcher Zelten und Teppich würckte/ und sich rühmet/ daß ihn seine Hände ernähret haben. Auſſer diesem Fall soll ein Diener des Evangelij von dem Altar/ und von Versehung anderer löblichen Aemter/ zu denen er sonsten durch seine erworbene Wissenschafft gelangen kan/ leben/ und sich damit vergnügen lassen; keineswegs aber muß er unter dem Vorwand/ daß er auf solche Weise nicht werde reich werden/ sich eines andern unterfangen; dann die Reichthümer sollen nicht das Ziel seines Vorhabens seyn.

V. Zum fünfften verlanget der Heil. Paulus / daß er nicht geitzig seyn/ weder das Geld allzusehr lieben soll. Der Geitz ist die Wurtzel alles Ubels; aus dieser bittern Quelle sind die meisten/ Verwüst- und Verderbung mit sich führende Bäche herfür

geflossen/ welche nachmahls die Kirche zu ihrem grösten Schaden so offt überschwemet haben.

Jedermann ist bekant/ was für Unordnungen verursachet hat ein Paulus von Samosat / Bischoff zu Antiochia / welcher durch seine Ungerechtigkeiten/ Kirchen-raubereyen/ und unbillicheAußmerglungen/des ihm anvertrautenVolcks/ so grosse Reichthümer zusammen gescharret / und sich dergestallt Fürstlich aufgeführet hat/daß man ihn mehr für einen Land-Pfleger als Bischoff gehalten hätte.

Durch den Geitz wird ein für den Himmel erschaffener Geist in dem Koth vergraben und das Hertz zwischen GOtt und der Welt/ zwischen dem GOttes-Dienst und zwischen dem Mammon zertheilet.

Nun kan keiner zweyen Herren/ GOtt und denen Reichthümern dienen/ dahero muß man den einen oder den anderen verlassen.

VI. Ein Geistlicher Seelen-Sorger soll seinem Hause wol vorzustehen wissen/ aus einem guten Hauß-Vatter wird leichlich ein guter Vorsteher der Kirchen/ hiugegen aber hat es ein schlechtes Ansehen / daß derjenige/ welcher seinem Hauß-Gesinde nicht vorzustehē weiß/einem zahlreichen Volck vorzustehen wisse. Das Haußwesen ist eine kleine Kirche/ anstatt daß die Kirche ein grosses Haußwesen ist ; ein Hauß-Gesinde bestehet in wenig Personen/eine Kirche hat derer ein grosse Anzahl. Nun ist leichtlich zu begreiffen/daß ein Mensch/welcher zwey oder drey in seinem Dienst habende Personen nicht regieren kan/ viel weniger im Stande sey/ derer viel und zwar solche zu regieren/ welchen er nur/ um ihr Seelen-Sorger zu seyn/ ist gegeben worden ; und dieses hat den Heil. Paulum zu sagen verpflichtet/ daß der Geistliche seinem Hause wol vorstehen soll. Basilius Griechischer Kayser hat seinem Sohn befohlen/ zu seinen Räthen nur allein solche Leuthe zu erwählen/ welche ihr Haußwesen weißlich regieret hatten.

VII. Er soll demüthig seyn/und die Hoffart fliehen ; es ist kein Laster/in welches ein Geistlicher Vorsteher leichter fället / als in di Hoffart ; sein Amt ist vortrefflich/ er ist der Diener des Allerhöchsten/ der Außspender seiner Geheimnüssen ; er hat die Schlüssel des Himmelreichs / und das Siegel des Königs der Könige. Noch leichter thut er darein fallen / wañ er gelehrt und wohl beredt ist : die Wissenschafft bläset auf / und

die Beredsamkeit machet grosses Geschrey. Inzwischen soll ein Geistlicher auf alle Weise und Wege trachten / auch alles thun / damit er die Demuth erlangen möge; ein hoffärtiger und auffgeblasener Priester tritt die Ehre GOttes mit Füssen / um seiner Eitelkeit ein Genügen zu leisten.

Er soll gedencken / daß die Hoffart diejenige sey / welche die Engel vom Himmel herunter gestürtzet / und den Menschen der Hoheit seines adelichen Herkommens beraubet hat; er soll betrachten / daß die Hoffart die gröste Ubel in der Kirchen verursache / und daß GOtt einen Engel deß Satans geschickt habe / den H. Paulum mit Fäusten zu schlagen / damit er sich in Hoffart nicht erhebe. Er soll sich erinnern / was JEsus Christus zu seinen Jüngern / Matth. am 20. Cap. 26. v. gesagt hat: Wer unter euch der Fürnehmste seyn will / der soll euer Diener seyn.

VIII. Er soll sich bemühen / in seiner Wissenschafft von Tag zu Tag zuzunehmen. Er soll sich mit denen allgemeinen Erkentnüssen nicht vergnügen / sondern täglich zu grössern zu gelangen trachten. Ein Geistlicher ohne Wissenschafft / ist eine Wolcke ohne Wasser: ein Stern ohne Schein: ein vermessener Schiff-Mann / welcher sich unterfänget / ein Schiff zu regieren / ob er schon weder den Winden noch das Meer kennet; er ist ein Blinder / der einen andern Blinden führet. Ein Pfarrer soll seyn wie ein Hauß-Vatter / welcher aus seinem Schatz neue und alte Sachen heraus nimt. Man muß aber dannoch gestehen / daß die Wissenschafft ohne ein frommes und tugendsames Leben / nicht genug sey; wer weiß ist / und böß lebet / der ist gleich dem Teuffel.

IX. Er soll die Warheit und nicht die Neuigkeit suchen; er soll sich nicht durch neue Meynungen sondern durch Vertheydigung der alten Warheiten von anderen unterscheiden und sehen lassen; es ist ein übels Zeichen / wann ein Geistlicher nur allein trachtet / andere glauben zu machen / daß er gelehrt sey / und wann er eine von ihm erfundene Meynung mehr / als alle Warheiten deß Evangelij liebet.

X. Er soll klug seyn: Es ist kein Amt / welches so viel Klugheit erfordert / wie das Amt eines Geistlichen Hirten / dieweil allda gehandelt wird / auf was Weise man die Sünder aus ihrem Irthum zurück führen / (darzu nicht wenig Geschicklichkeit vonnöthen ist /) ihre Hertzen bewegen / und die grosse

Geheimnüssen / welche nicht vollkommentlich können begriffen werden / in ihren Verstand bringen möge.

XI. Er soll sich nicht gäntzlich auff seine Vernunfft verlassen. Wann er nur mit einem allgemeinen Licht erleuchtet ist / soll er sich von denen führen lassen / welche mit mehr Weißheit / als er / begabet sind: ist er aber mit ungemeinen Gaben versehen / soll er sich nicht schwer fallen lassen / andern nachzugeben / und / wann es die Ordnung erfordert / selbigen zu weichen.

XII. Er soll auf sich selbst acht haben / wohl wissende / wie hinterlistiger Weise der Satan ihm nachstellet / und was für List dieser gebrauchet / damit er die Menschen / eine zwar durch den Geitz / wie Judam / andere durch die Liebe der Welt / etliche durch den Hochmuth / andere durch die Furcht / ins Verderben stürtzen möge. Er soll betrachten / daß ihn der Satan allezeit / wie den H. Petrum / zu fegen begehre / und daß der Teuffel aus allen Ständen deß menschlichen Geschlechts / keinen mehrers zu verderben wünsche / als den Geistlichen / dieweil er hoffet / daß wann er die Hirten vertrieben / die Schafe werden zerstreuet werden; daß / wann er die öffentliche Brunn-Quellen vergifftet / diejenigen / welche aus selbigen trincken / den Tod darinnen finden werden; daß / wann er die Säulen deß Hauses GOttes erschüttert / das übrige vom Gebäu zur Erden fallen / und daß / wann er diese Sternen vom Himmel geriffen / ihr Fall alles in Verwirrung setzen werde.

XIII. Er soll sich mit weltlichen Geschäfften nicht beladen / dieweil es unmöglich ist / daß / wann er es thut / er seinen Verrichtungen recht abwarten könne; das Geistliche Amt eines Seelen-Sorgers / erfordert einen gantzen Menschen / und er kan nicht zertheilet werden.

XIV. Er soll nicht in Wollüsten leben / sondern keusch seyn. Es ist in Warheit nichts ärgerlichers / als ein Geistlicher / der die Wollüsten deß Fleisches liebet. Was für eine Aufferbauung kan man von seinem Dienst empfangen / wann er eben zur Zeit / da seine Seele mit tausend Banden an die Erde geheffet ist / von Verachtung der Welt prediget? Wann er in dem Unflat der Laster / und in der Unreinigkeit deß Fleisches gantz versencket / sich unterstehet / von der Keuschheit zu reden / und derselbē Schönheit heraus zu streichen? Ein Pfarrer / welcher unglück-

glückseeliger Weise in eine Sünde der Unkeuschheit gefallen ist / soll die Cantzel nicht mehr besteigen/ auffs wenigste soll er eine sehr lange Busse würcken.

XV. Er soll die Strittigkeiten und Rechts-Händel nicht lieben; es ist eine unerträgliche Sache/ daß ein Liebhaber des Zanckens/ und noch vielmehr ein Schläger/ einem Amt vorstehe / welches die Verwaltung des Friedens / und der Sanfftmuth ist. Der Geistliche Seelen-Sorger soll den Frieden über alle Dinge lieben / und die ihm zugefügte Schmachen weder allzusehr empfinden / noch bereit zum beleydigen / noch hart zu besänfftigen seyn; er soll gern verzeyhen/ und wann er etwas gethan hat / das er nicht thun solte / um Verzeyhung bitten; er soll seinen Eigennutzen um der Ehre unsers HErrn willen / und wegen Auffbauung des allgemeinen Wesens/ mit Füssen tretten. Er soll die Rechts-Händel hassen / nicht allein / dieweil sein Hertz an keine weltliche Güter soll angehefftet seyn/ sondern auch / dieweil er vor allem / was man Rechten oder Advocaten-Griffe nennet / einen Abscheu tragen soll. Wann er gezwungener Weise etwas vor Gericht suchen muß / soll er durch sein Verhalten sehen lassen/ daß er wider seinen Willen darzu getrieben worden.

Dieses sind die fürnehmste Schuldigkeiten der Seelen-Sorger in Beziehung auf sie selbst. In Beziehung auf GOtt/ haben sie andere / und zwar:

I. Soll ein Pfarrer allen Schuldigkeiten der Gottesfurcht/welche er andern vorschreibt / mit grossem Fleiß ein Genügen leisten.

II. Soll er sich bemühen/ GOtt zu erkennen / damit er andere zu dessen Erkänntnüß bringe; er soll Fleiß anwenden/sein Wort zu verstehen/auff daß er es seinen Pfarr-Kindern außlegen möge.

III. Soll er stets dem Gebeth abwarten / indem er erkennet/daß alle seine Mühe und Arbeit ohne dem Seegen GOttes nicht den geringsten Nutzen herfür bringen kan; daß es umsonst sey/ daß Paulus pflantze / Apollo begiesse/wann es GOtt nicht wachsen machet; und daß er über diß ohne die Gnade gar nichts vermöge.

IV. Soll er vor Eyfer des Hauses GOttes brennen / und dieser Eyfer soll in allen Gelegenheiten herfür scheinen.

V. Soll er seine Ruhe/und alles/ was er hat / zum Aufnehmen deß Reichs deß HErrn Jesu aufopffern.

VI. Soll

VI. Soll er nichts unterlassen/ was er für tauglich erachten kan/ die Seelen zu JEsu Christo zu führen.

VII. Letztlich soll er allzeit bereit seyn/ für die Ehre seines Göttlichen Meisters zu sterben.

Was anbetrifft die Schuldigkeiten/ welche sich auff die Kirchen beziehen/ sind solche schier ohne Zahl.

I. Muß ein Pfarrer das Wort GOttes/ und zwar so klar und rein predigen/ wie ers empfangen hat.

II. Soll er damit anhalten/ es sey gelegen oder ungelegen. 2. Tim. 4. v. 2.

III. Soll er die Warheit standhafftig beschützen.

IV. Soll er für die ihm anvertraute Schaffe Sorge tragen/ und wo es möglich ist/ alle erkennen lernen.

V. Soll er in geistlichen Sachen die Edle und Reiche nicht höher/ als die Handwercks-Leuthe und Arme achten; die Seele des Armen soll ihm eben so lieb seyn/ wie die Seele des Reichen; sie sind alle von der Hand GOttes herkommen/ und zu seinem Ebenbild erschaffen worden: Ein wahrer Seelen-Sorger ist ein Vatter/ welcher zu seinen Kindern gleiche Liebe träget.

VI. Soll er straffen ohne Ansehen der Personen/ und ohne daß er bey sich überlege/ ob er dardurch einige Ungnade oder sonst eine schlimme Sache sich über den Halß ziehen werde.

VII. Soll er das Laster angreiffen/ wo solches gefunden wird/ wann es auch auf dem Thron wäre. Es soll ein Moses seyn/ wann er Pharaones findet: ein Elias/ wann er Achabes antrifft: und ein Joannes Baptista/ wann ihm Herodes vorkommen.

VIII. Soll er für die Armen sorgfältig seyn/ und ihnen helffen. Als Cyrillus Bischoff zu Jerusalem seinen untergebenen Schäfflein in ihren Nöthen nicht beyspringen kunte/ hat er alle Zierathen und die Geschirr des Tempels verkaufft/ um denen Armen Allmosen zu geben.

IX. Soll er keine Lehre predigen/ welche der Lehre JEsu Christi zu wieder sey/ oder wieder die allgemeine Lehre der Catholischen Kirchen laufft.

X. Soll er in der Predigt nicht suchen/ für beredsam und gelehrt gehalten zu werden/ sondern die Gewissen zu rühren.

XI. Soll er die Predigt niemahl aus Nachläßigkeit außlassen/ weder die Cantzel besteigen/ er habe

habe sich dañ darzu zuvor bereitet/ wofern nicht eine unvermeidliche Nothwendigkeit das Widerspiel erforderte. Man ist diese Ehrerbietung dem Wort GOttes zu erzeigen schuldig / daß man selbiges nicht verkündige/man habe es dañ betrachtet/ und ihm fleißig nachgedacht.

XII. Soll er nicht sich selbst/sondern JEsum Christum predigen/ weder nach seinem eigenen Lob streben; das Lob meiner Zuhörer/ sagte der Heil. Hieronymus / sind ihre Zähren.

XIII. Soll er nicht suchen / denen Menschen zu gefallen / Galat. I.

XIV. Soll er niemand verachten.

XV. Soll er nicht trachten/ über das Erbtheil des HErrn zu herrschen.

XVI. Soll er sein Volck fleißig besuchen.

XVII. Soll er absonderlich für die Krancken sorgen.

Ich befinde mich allhier gleichsam gezwungen/ durch etwelche Anmerckungen anzuzeigen / wie sich die Geistlichen Seelen-Sorger wegen und gegen denen Krancken verhalten sollen. Ich glaube also:

I. Daß sie nicht warten sollen/ biß man sie zu einem Krancken ruffet; Dann es sind Leuthe / welche nicht ehender / als in der äusserstẽ Noth nach den Geistlichen schicken.

II. Daß sie dieselben offt besuchen sollen.

III. Daß sie deß Krancken Zustand fleißig erforschen sollen / ehe und bevor sie demselben den nöthigen Trost zusprechen.

IV. Daß sie auf unterschiedliche Weise mit demselben umgehen sollen / nachdem sie nemlich ihre Gemüths-Eygenschafften/Zuneygungen / Leben / Thun und Lassen erkennen. Etliche muß man erschrecken / andern soll man hinwiederum mit grosser Sanfftmuth begegnen.

V. Daß gewisse allgemeine Sachen seyen/ auf welche sie niemahl vergessen sollen/als wie die Ermahnung zum Glauben / zu Gebrauchung der heiligen Sacramenten/ der Busse / der heiligen Communion / letzten Oelung/ zur Versöhnung mit seinem Nächsten/zur Wiedererstattung / zur Absagung der irrdischen Dinge/ und anderen dergleichen Sachen; aber nebst diesen müssen sie auch von gewissen besondern Sachen / davon die Frage ist/ mit dem Krancken reden.

VI. Daß sie dem Krancken niemahl

mahl mit langen Gespräch überläſtig seyn sollen / indem sie dardurch an statt deß Trosts / sein Ubel vermehren.

VII. Daß sie gegen denen / welche an ihrer Einbildung kranck liegen / eine absonderliche Fürsichtigkeit gebrauchen / und auf ihre Schwachheit Achtung geben solken.

VIII. Daß sie denen Sündern niemahl schmeicheln / und sie in ihren Sünden entschläffern müssen / damit nicht dererselben Blut von ihnen gefordert werde.

IX. Daß sie ihr Mitleyden / so sie mit denen Krancken wegen ihren Ubeln haben / sollen sehen lassen / dieweil solches einen grossen Trost gibt.

X. Daß sie die Krancken auff allerhand Zufälle bereit machen sollen / damit diese von dem Todt nicht unversehens überfallen werden.

Diesen Anmerckungen will ich noch hinzu setzen:

I. Daß zu wünschen wäre / die Geistlichen möchten eine zeitlang bey dem Krancken allein gelassen werden.

II. Daß die / so bey denen Krancken seyn / nicht thun sollen / was gewisse Personen zu thun pflegen / welche / ob sie schon die Leuthe in ihren letzten Zügen sehen / ihnen dannoch vorsagen / sie werden nicht sterben.

III. Daß ein Seelen-Sorger die Betrübten trösten soll.

Uber dieses muß ich anmercken:

1. Daß man / um einen wahrhafften Trost zu geben / mit deß andern Trübsal Mitleyden tragen / und anbey zu erkennen geben müssen / wie sehr man desselben Ubel zu Hertzen nehme.

2. Daß man nicht gleich anfangs und auf einmahl / sondern nach und nach und unvermerckter Weise sich dem Schmertzen wiedersetzen soll.

3. Daß man trachten müsse / von der Person / die man tröstet / dasjenige zu erfahren / was sie am allermeisten betrübet / und was ihr den besten Trost geben kan; und alsdañ soll man sich an dieses halten.

4. Daß man über die Schwachheit derer / welche betrübt seyn / sich erbarmen müsse / wiewohl dergleichen beträngten Leuthen auff unterschiedliche Weise zu begegnen ist.

Allem diesem füge ich hinbey / daß höchstens zu wünschen wäre / man möchte sich erinnern / was gestalten die Geistlichen Seelen-Sorger beruffen werden / die Betrübten zu trösten / keineswegs aber /

Damit

damit man sich ihres Amts bedie-ne / und verdrüßliche und wider-wärtige Zeitungen zu verkündi-gen. Ich vermeyne dieser Miß-brauch habe sehr über Hand ge-nommen: Man begehrt / die Geist-lichen sollen hingehen / einem Kinde den Tod seines Vatters / einem Weibe den Tod ihres Ehemanns anzuzeigen / dieweil man glaubt / daß die Gegenwart eines Geistli-chen die Betrübnüß einer solchen Zeitung vermindern werde. Aber man betrüget sich / und es pflegt offt zu geschehen / daß ein solcher / wiewohl geistlicher Bothe nicht angehöret wird / und aller sein mit-gebrachter Trost vergebens ist. Es wäre viel rathsamer / wann man dergleichen Sachen durch einen an-dern / etwan mit Freundschafft zu-gethanen Menschen hinterbringen / und hernach / wann eine kleine Zeit dem Schmertzen vergönnet wor-den / die Geistlichen zu einer solchen in Hertzenleyd gesetzten Person möchte hinein gehen lassen.

XVIII. Wann jemand vom Glauben eine böse Meynung hat / soll der Pfarrer alle seine Kräffte anwenden / denselben zu unterrich-ten / und auf den rechten Weg zu führen.

XIX. Soll er nichts unterlas-sen / und diejenigen / so in Uneinig-keit leben / wiederum zu versöh-nen.

XX. Muß er sich nach allen richten / er muß denen einen Milch / und denen andern harte Speise geben.

XXI. Soll er sich äusserstens bemühen / das verirrte Schäflein wider zu suchen; er muß die neun und neuntzig verlassen / und hinge-hen nach dem hundersten / so er verlohren hat.

XXII. Soll er zur Zeit der Verfolgung von seiner Heerde nicht abweichen / es wäre dañ / daß seine Gegenwart mehr schädlich als nützlich seyn möchte / als wie / wann man seine Kirche um seinet-willen verwüsten wolte.

XXIII. Soll er gegen denen Armen sich freygebig erzeigen / und / wie der H. Paulus will / Gastfrey seyn.

XXIV. Soll er denen Sün-dern nicht schmeicheln. Das drit-te Capitel deß Propheten Ezechi-els ist hiervon klar. Du Men-schen Kind / sagt der HErr am 17. v. ich habe dich zum Wäch-ter verordnet über daß Hauß Israel / so solst du aus meinem Munde das Wort hören / und ihnen in meinem Nahmen ver-kündigen; wann ich zum Gott-losen sage / du solst deß Todts

sterben / und du verkündigest ihm solches nicht / redest auch nicht mit ihm / daß er sich von seinem gottlosen Wege abwende und lebe: So wird der Gottlose selbst in seiner Missethat sterben / aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.

XXV. Wann er die erwartende Furcht seiner Mühe und Arbeit nicht siehet / soll er dessentwegen den Muth nicht sincken lassen / sondern in seinen Amt fortfahren / in Hoffnung / daß GOtt sein Werck durch ihn würcken werde; im übrigen errettet er seine Seele / wann er seiner Schuldigkeit genug thut / und wann er von dem Blut derer / die zu Grunde gehen / rein ist. Ezechiel. 33. v. 9.

XXVI. Soll er sich nicht entsetzen / wann er durch Verrichtung seines Amts sich einen oder den andern zum Feinde machet / dieweil er einen Beschützer in dem Himmel hat.

XXVII. Wann er die Warheit zu beschützen verpflichtet wird / soll er es mit Gewalt thun / wie vormahls der Heil. Athanasius / welcher das Bollwerck der Warheit genennet ward.

XXVIII. Wann er vermöge seines tragenden Amts etwas gethan hat / und dessentwegen übel gehalten wird / soll er sich trösten / wie ein Wund-Artzt / welchen sein / der Sinnen beraubter Krancker mit Schmach-Reden überhäuffen möchte.

XXIX. Soll er nicht allein für die im Alter allbereit erwachsene Personen / sonder auch für die Kinder sorgfältig seyn.

XXX. Soll er die heiligen Sachen nicht denen Hunden fürwerffen.

XXXI. Soll er mit andern Geistlichen / wann er vielleicht derer bey sich hat / in Friede und Einigkeit leben; nichts kan grössere Betrübnüß verursachen / als wann man die Geistlichen in Zweytracht sehen muß.

XXXII. Soll er das Werck GOttes nicht nachläßig verrichten / weder die empfangene Gaben in die Erde verbergen.

XXXIII. Letztlich soll er unaufhörlich für das ihme anvertraute Volck bitten; dieses thäte der H. Paulus / wie man es in seinen Episteln ersehen kan.

Nachdem ich nun von denen Schuldigkeiten der Geistlichen Seelen-Sorger gehandelt habe / so glaube / noch ehe und bevor ich von denen Schuldigkeitē der Pfarr-Kinder rede / mich verpflichtet / ein Wort zu sagen / was diejenigen / welche

welche die heiligen Weyhungen nehmen wollen / zu thun schuldig seyen.

Diejenigen/welche diesen Stand zu erwählen vorhabens seyn/trachten zwar nach einem fürtrefflichen Werck / allein es ist gewiß / daß sie erstlich erforschen sollen / ob sie auch darzu tauglich und fähig seyn.

Sie müssen sehen:

I. Ob das Verlangen/ ein Diener deß Alters zu seyn / herkomme von Betrachtung der Vortheile / so man davon haben kan / oder von der Begierde/zu Beförderung der Ehre GOttes zu arbeiten.

II. Ob sie mit denen zu diesem Amt erforderlichen Gaben versehen seyen / als da sind die Vernunfft / die Gedächtnüß / das Urtheil / die Stimme / und die Gesundheit.

III. Ob sie die Mühe und Arbeit/so man über sich nehmen muß/ außstehen können.

IV. Ob sie die Welt und ihre Wollüsten nicht gar zu viel lieben.

V. Ob sie der Eitelkeit und Hoffart nicht allzusehr ergeben seyen.

VI. Ob sie GOtt warhafftig lieben.

Uber diese Stücke sollen sie sich fleißig erforschen; aber wenig seyn/ die solches thun / dahero muß man sich auch nicht verwundern / wann heutiges Tags so viel Geistliche Seelen-Sorger und Pfarrer gefunden werden / welche diese Amts unwürdig/und durch ihr unordentliches Leben mehr Aergernüß geben / als durch ihre gute Beyspiele aufferbaulich seyn.

Gebett.

Eines Geistlichen Seelen-Sorgers.

WEr bin ich / O höchster Hirt der Seelen! daß Du mich zu dem ruhmwürdigsten aus allen Aemtern beruffen / und mir über alles dasjenige / was Dir das Liebste und Kostbarlichste ist / die Sorge anvertrauet hast? Wer bin ich / um daß ich ein so grosses / mühesames und wichtiges Amt verwalten soll? Ich bin die Schwachheit selbst / ja ich kan gar nicht reden / und bin nicht fähig / einen eintzigen guten Gedancken zu haben; O

HERR! ich nehme meine Zuflucht zu dir/ als der du der unerschöpffliche Brunn allerhand Güter/ und der Urheber aller guten Gaben bist/ dich flehentlich bittende/ du wollest mich deß mir übergebenen Amts würdig machen/ und mir alle Tugenden und Eigenschafften/ welche/ demselbigen löblich vorzustehen/ erfordert werden/ mittheilen. Erfülle/ O grosser GOTT! deine Tugend in meiner übermäßigen Schwachheit/ eröffne und reinige meine Lefftzen/ damit ich dein Lob verkündigen kan. Entdecke mir die Geheimnüssen deiner Weißheit/ auf daß ich andere darinnen unterweisen möge: Führe mich in aller Warheit/ damit ich der mir anbefohlnen Heerde nichts anders gebe/ als was ich von dir werde empfangen haben. Verleyhe mir alle Stärcke und die völlige Gesundheit/ alle Gaben/ und alle Standhafftigkeit/ welche zum Auffnehmen des Reichs deines Sohns/ und zur Aufferbauung seiner Kirchen mir nöthig ist. Gib/ daß der Eyfer deines Hauses mich entzünde/ daß die Sorge meiner Heerde meine eintzige Beschäfftigung sey/ und daß ich jederzeit das Heyl der mir anvertrauten Schäflein allem Vortheil der Welt vorziehe. Meine Speise soll seyn/ deinen Willen zu erfüllen/ und dein Gesetz soll in meinem Hertzen verbleiben. Erwecke in mir eine heilige Keckheit/ um die Sünder zu schanden zu machen/ die Lasterhafften zu ermahnen/ zu straffen/ und zu verbessern/ ohne daß ich hierinfalls eine Ansehung der Personen habe/ oder den Stand und Würde derer/ die dich beleydigen/ in Betrachtung ziehe. Mache/ daß ich Israel frey und unerschro-

schrocken seine Missethaten sage/ anbey aber auch mit Jerusalem nach seinem Hertzen rede. Laß mich denen Wayßlein einen Vatter / denen Unwissenden einen Lehrer / denen Betrübten einen Tröster / denen Schwachen eine Stütze/ denen Unschuldigen einen Beschützer / und denen die Aergernüß geben / einen Verfolger seyn; verleyhe mir die Gnade / daß ich durch meine Predigt die Hertzen berühre / durch meine Gespräche den Nächsten aufferbaue / und daß mein Leben selbst eine stumme Predigt / ich aber ein lebendiges Beyspiel derselbigen Tugenden sey / welche ich andern vorschreibe ; gestatte nicht / daß ich durch die Liebe der Welt angetrieben werde / etwas zu begehen / so dir mißfallen könte / oder daß man jemahls meine Standhafftigkeit wanckelbahr machen / oder mein Hertz verführen möge. Begleite meine schwache Unterwindungen mit deinem Seegen / damit ich sehe / daß die Sünde mit ihrer Macht vertilget / und hingegen das Reich deines Sohns durch meine Geistliche Dienste in Aufnehmen gekommen. Gib! daß ich viel Kinder zur Gerechtigkeit führe / und nach vollbrachten deinem Werck/ ewig glückseelig seyn möge/

Amen.

Das

Das 14. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten der Pfarr-Kinder gegen ihre Seelen-Sorger.

WIr haben gesehen / was für Schuldigkeiten die Pfarrer und Geistlichen gegen denen ihnen anvertrauten Pfarr-Kindern beobachten sollen/nun ist es billich / daß wir auch untersuchen / was diese gegen jene zu thun schuldig seyen / es sind aber dieser Schuldigkeiten sehr viel.

I. Sollen sie dieselbigen lieben: Und in Warheit / wann wir alle Menschen ja so gar unsere Feinde lieben sollen / um wie viel mehr seyn wir schuldig/ diejenigen zu lieben / derer sich GOtt bedienet/ um uns zu ihm zu führen / welche uns die Schätze der himmlischen Warheiten austheilen / welche uns aus unserm Irrthum zurückruffen / und wiederum auf den Weg des Himmels bringen / welche für uns das unblutige Opffer täglich aufopffern / welche uns in unsern Trübsalen trösten/ in unserem Streit stärcken / in unserer Schwachheit schützen / unsere auff Muthmassung gegründete Vorurtheile und Zweiffel vertreiben/und also für den fürtrefflichsten Theil unserer selbsten Sorge tragen/ welche uns das Brod des Lebens darreichen / und uns mit jenen in dem ewigen Leben entspringenden Wassern tränckten / uns mit denen H. Sacramenten versehen/welche ihre Gesundheit um uns zu bekehren aufopffern/ uns in der Stunde unsers Tods die Pforten des Paradeises eröffnen / und uns wider die Furcht jenes erschröcklichen Königs einen Muth einsprechen. Auf solche Weise liebten die Galater den H. Paulum/ daß sie ihn auch/ sagten sie / wie einen Engel GOttes und wie JEsum Christum selbst aufgenommen haben / ja wanns möglich gewesen wäre/ füget er hinzu/ hättet ihr eure Augen ausgestochen/und sie mir gegeben. Gal. 4. v. 14. 15.

Euse-

Eusebius Bischoff zu Samosat/ wurde von seiner Kirche so sehr geliebt/ daß nachdem er/ wie uns Theodoretus lehret von dem Käyser Valens ins Elend verbannet/ und schon allbereit abgefahren war alle Innwohner der Stadt sich zu Schiff begeben/ und demselben so lang nachgefolgt / biß sie ihn angetroffen haben / da sie ihn dann inständig gebetten/ wiederum zurück zu kehren; und als sie ihn nicht darzu bewegen kunten/ haben sie ihm Gold / Silber und Kleider auf die Reise dargegeben.

II. Die Pfarr-Kinder sollen ihre Seelen-Sorger ehren. Die Sache redet von sich selbst / die Würde des Amts so dieselbe vertretten/ erfordert diese Ehrerbietung; und wie soll man diejenigen nicht ehren/ welche im Nahmen GOttes reden/ welche sein Wort verkündigten/ welche die geheiligte Pfänder seiner Gnade austheilen/ die Herolden seiner Warheit/ seine Engel und Diener sind?

Liebe Brüder/ sagt der Heilige Paulus in seiner 1. Ep. zu den Tessalonichern am 5. Cap. 12. v. wir bitten euch/ daß ihr diejenigen erkennet / das ist / verehret/ welche unter euch arbeiten / und euch vorstehen im HERRN / und euch ermahnen. Fürwahr man kan ihnen die gebührende Ehre nicht entziehen/ man entziehe solche dann demselbigen/ der sie gesandt hat. Also können wir jene Leuthe nicht genugsam bestraffen/ welche das Amt eines Geistlichen Hirten verachten/ welche ihre gröste Lust haben / ihrer vorgesetzten Pfarrer zu spotten/ welche aus ihren Ermahnungen Narren-Possen treiben/ und grosses Frolocken machen / wann sie denenselbigen etwan ein Merckzeichen ihrer Verachtung gegeben haben. Dergleichen Leuthe lassen öffentlich sehen/ daß sie eine gar schwache Vernunfft/ folglich aber noch einen schwächern Glauben haben.

III. Die Pfarr-Kinder sollen ihnen gehorsamen. Seyd gehorsam euern Fürstehern / sagt der Apostel / dann sie wachen / als die Rechnung geben werden für eure Seelen / damit sie solches mit Freuden thun/ und nicht mit Seufftzen.

Diese Schuldigkeit ist nicht minder gerecht/ als die vorigen/ ja ich unterstehe mich zu sagen/ daß sie noch gerechter sey. Wer sich wegert / denen Geistlichen Seelen-Sorgern zu gehorchen / derselbe wegert sich GOtt selbst / als in dessen Nahmen sie uns reden/ zu gehorsamen; er verachtet die Ge-

bothe des Himmels / welche von ihnen gelehrt und verkündiget werden; dahero kan denen Pfarrern nicht schmertzlichers fallen / als wann sie sehen müssen / daß man ihnen ungehorsam ist / dieweil sie dardurch erkennen / daß man den grossen Meister / der sie geschickt hat / nicht im geringsten achtet / vor seiner Majestät keine Ehrerbietung träget / seine Gebothe nicht hält / seine Gerichte nicht fürchtet / und zu seinem Dienst keine Liebe hat. Dieses verursachet / da sie offtermahls vor GOtt seufftzen / um daß niemand an ihr predigen glaubet / daß sie ihre Hände gegen dem widerspenstigen Volck ausstrecken / und daß alle ihre Mühe und Arbeit vergebens sey.

IV. Die Pfarr-Kinder sollen die Mängel ihrer Seelen-Sorger übertragen; gleichwie die Geistlichen ebenfalls Menschen seyn / also haben sie auch Mängel / wie andere Menschen; gleichwie sie aber sich befleissen sollen / dieselben zu verbessern / also erfordert ingleichen die Schuldigkeit des Volcks / daß es selbe übertrage / verberge / und nicht vergrössere / wie solches nur gar zu offt zu geschehen pflegt / und worüber sich der H. Chrysostomus schon zu seiner Zeit beklagte.

Man soll von ihren Personen und von ihren Wercken niemahl nichts übel urtheilen / so doch ebenfalls schier täglich geschicht. Man kan und will nicht leyden / daß man seiner Schuldigkeit erinnert oder mit Worten gestrafft werde. Damit man dahero Ursach finde / die Geistlichen nicht anzuhören / suchet man in ihnen eben dieselbe Sünden / welche sie in andern tadlen und straffen: Man thut alles ihr Thun und Lassen anderst auslegen. Sind sie freundlich und höfflich / so sagt man / sie lieben die Welt; halten sie sich eingezogen / sagt man sie seyen wild und abgeschmackt; begehen sie nur den geringsten Fehler / so pflegt man gleich ein entsetzliches Laster daraus zu machen / man thut ihnen nichts / ja so gar nicht die geringste Schwachheit vergeben.

V. Das Volck soll die Ermahnungen und die Straffen ihrer Pfarrern mit Demuth annehmen.

Zu diesem Ende dörffen sie nur betrachten:

1. Daß die Geistlichen nur allein verrichten / was ihnen GOtt zu thun befohlen hat.

2. Daß es zu ihrem Besten geschehe / wann die Geistlichen sie auf solche Weise ihrer Fehler erinnern.

3. Daß denen Pfarrern ihr

Heyl

Heyl daran gelegen / wann sie es nicht also thun solten.

4. Letztlich / daß die Pfarrer unendlich mehr Freude haben würden / wann sie ihr anvertrautes Volck nur allein loben / und ihm lauter angenehme Sachen vorsagen könten.

VI. Die Pfarr-Kinder sollen ihren Seelen-Sorgern in Nöthen beystehen / und sie ihrem Stand und mühesamen Ampt gemäß verpflegen. Die Heil. Schrifft ist hierüber gantz klar. Wer ist derjenige / sagt der Heil. Paulus zu den Cor. in der 1. Ep. am 9. Cap. der auff seinen eigenen Sold zu Krieg ziehet? Wer pflantzet einen Wein-Berg / und isset nicht von seiner Frucht? Wer weydet eine Heerde / und isset nicht von der Milch derselbigen Heerde? Rede ich solches nun auff Menschen Weise? Saget auch diß nicht das Gesetz Moysis: Du solst dem Ochsen / der drischet / das Maul nicht zubinden? Sorget dann GOtt für die Ochsen? Oder sagt Er dasselbige nicht vielmehr um unsertwillen? Dann es ist ja um unsertwillen geschrieben. Dann wer da pflüget / der soll in Hoffnung pflügen / und wer drischet / der thuts in Hoffnung / der Frucht theilhafftig zu werden. So wir euch das Geistliche gesäet haben / ists dann ein so grosses Ding / wann wir euer fleischlichs erndten? Und so andere diese Macht bey euch haben / warum nicht vielmehr wir? Aber wir haben uns solcher Macht nicht gebrauchet / sondern alles übertragen / damit wir dem Evangelio Christi kein Aergernüß machen. Wisset ihr nicht / daß diejenigen / welche im Heiligthum das Werck verrichten / auch essen / was vom Heiligthum kom̃t? Und daß die dem Altar dienen / auch ihr Theil von dem Altar empfangen? Also hats auch der HErr für die verordnet / welche das Evangelium verkündigen / daß sie von dem Evangelio leben.

Er sagt noch weiter in dem Sendschreiben zu den Galatern am 6. Cap. 6. v. Daß derjenige / welcher mit dem Wort unterrichtet wird / von allen Gütern demselbigen mittheile / der ihn unterrichtet. Und auf daß man nicht vielleicht glaube / man könne sich davon befreyen: füget er hinzu: Irret nicht / GOTT lässet sich nicht verspotten; dann was der Mensch säen wird / das wird er auch erndten.

Dieses verdammet höchlich:

1. Jene Kirchen / welche ihren

gestiffteten Pfarrern nicht so viel geben / womit sie sich und ihre Dienstbothen ernehren können: welche sich gleich wie arme Sclaven halten: welche dieselbe höchstens beschweren / und ihnen das gewöhnliche Einkommen / und die ihnen schuldige Belohnung entziehen.

2. Jene Kirchen / welche an statt ihren Geistlichen in so einem als andern zu willfahren / ihnen gern nehmen wolten / was ihnen rechtmäßiger Weise gebühret / und was ihnen so gar von barmhertzigen Leuthen ist geschenckt worden.

3. Jene Personen / welche nicht allein denenselben / die sie unterrichten / von allen ihren Gütern nichts mittheilen / wie der Heil. Paulus sie darzu ermahnet / sondern auch gegen denen so gar allerärmsten Dienern GOttes nicht das geringste Zeichen ihrer Erkäntlichkeit verspühren lassen.

4. Jene Menschen / welche die Kirchen-Gelder angreiffen / und davon einen grössern Gewinn einziehen / als sie der Kirche oder dem Pfarrer geben.

Die letzte Schuldigkeit des Volcks gegen ihre Seelen-Sorger endlich ist / GOtt stets für sie zu bitten / damit Er sie zum Besten und zur Aufferbauung seiner Kirchen erhalten / und durch seinen Geist führen wolle. Also ermahnte der H. Paulus die Epheser am 6. C. 19. v. für ihn zu bethen / damit ihm die Rede gegeben werde durch Eröffnung seines Munds / mit gutem Vertrauen das Geheimniß deß Evangelij kund zu machen.

Eben dieses verlangt er am 4. Cap. von denen Col. am 3. Cap. seiner 2. Ep. von denen Thessalonichern; und am 15. Cap. von denen Römern. Fürwahr / wann dieser Apostel erkennte / daß er das Gebeth seiner Brüder vonnöthen hatte / um wie vielmehr ist solches denen andern Geistlichen Seelen-Sorgern vonnöthen? Inzwischen aber muß man doch gestehen / daß gar wenig gefunden werden / welche für die bethen / die sie unterrichten.

Gebett.

Der Pfarr-Kinder für ihre Geistliche Seelen-Sorger.

O GOTT! der du dir angelegen seyn lässest / Taglöhner in deine Erndte zu schicken / und der du uns nach deinem Hertzen mit Geistlichen Hirten versorget hast

haſt/ wir bitten dich/ du wolleſt ſie erhalten/ damit wir aus dieſen öffentlichen Brunn-Quellen deines in das ewige Leben ſpringende Waſſer ſchöpffen mögen. Gib ihnen alles ein/ was ſie uns lehren ſollen/ und trucke ein in ihr Hertz die Warheiten/ welche ſie uns verkündigen. Verſage ihnen nicht deinen Geiſt/ welcher ſie in aller Warheit führe/ ſondern nach dem ſie pflantzen und begieſſen werden/ ſo gib auch/ wann es dir gefällig iſt/ den Wachsthum/ theile ihnen mit eine groſſe Liebe/ damit ſie ſich nach unſerer Schwachheit richten/ unſere Fehler übertragen/ und ohne Verfälſchung deines Evangelij uns dasjenige lehren/ was du durch deine Kirche jederzeit gelehret haſt. Laſſe nicht zu/ daß ſie gedencken/ uns zu ſchmeicheln/ ſondern uns zu heylen; ſie ſollen ſich nicht befleiſſen/ unſere Ohren zu befriedigen/ ſondern uns zu bekehren. Heilige ſie/ auf daß ſie uns heilig machen/ und entzünde ſie mit dem Feur deiner Liebe/ damit ſie mit demſelben auch unſere Hertzen erwärmen mögen. Verleyhe uns die Gnade/ ihnen allen den Gehorſam zu erweiſen/ welchen man denen/ die für unſere Seelen wachen/ ſchuldig iſt. Mache/ daß wir ihr Wort als dein Wort anhören/ und ſelbes in das Werck ſetzen/ damit wir am Jüngſten Tage ihre Cron und ihre Freude ſeyen/ Amen.

Das 15. Capitel.

Von den Schuldigkeiten der Soldaten/ und Kriegs-Leuthe.

EHe und bevor ich anfange von den Schuldigkeiten der Kriegs-Leuthe zu reden/ muß ich erforschen/ob auch erlaubt sey/ Krieg zu führen.

Es gibt viele/ welche vormahls geglaubt haben/ und welche noch glauben/ daß solches nicht solte zugelassen seyn. Und in Warheit/ wann alle Menschen/ um also mit einem Alten zu reden/ welche nicht wegen ihrer Leibs-Gestallt/ sondern wegen ihrer Vernunfft sich für Menschen halten/ die heylsame und friedsame Einsprechungen dieser Vernunfft nur ein klein wenig anhören/ und durch ihre Hoffart und Uebermuth sich nicht gleich wolten antreiben lassen/ denen unordentlichen Leydenschafften ihres Gemüths ehender/ als ihren innerlichen Rathschlägen Glauben beyzustellen/ so würde die gantze Welt schon längsten des Eisens zum Gebrauch anderer/ der Natur mehr anständiger Sachen/ als Krieg zu führen/ bestimmet/ und angewendet haben: Die Menschen würden ihr Leben in angenehmer Ruhe zubringen/ und durch Aufrichtung unverbrüchlicher Bündnüssen/ in einer vollkommenen Einigkeit leben. Aber die Boßheit der Welt ist leyder! so groß/ daß die Menschen auch wider ihren Willen sich in Krieg einlassen müssen.

Dahero ist nothwendig zu untersuchen/ ob dieses dem Gesatz der Natur/ der rechten Vernunfft/ dem Wort GOttes/ und absonderlich dem Christemthum zuwider lauffe.

Betreffend das Gesetz der Natur/ scheinet es nicht/ daß aller Art Krieg demselben zu widersetze; dann die Natur hat einem jedem das Recht gegeben/ sein Leben und seinen Leib zu beschützen/

und

und dasjenige/was zu seiner Nothdurfft vonnöthen ist/ zu erhalten oder zu erwerben; und eben dieses ist das Ziel eines gerechten Kriegs/ wie wir in nachfolgenden sehen werden. Wann nun erlaubt ist/ daß sich einer gegen einem/ und zwey gegen zweyen schützen/ so ist ebenfalls erlaubt/ daß es zwantzig und tausend/ gegen tausend thun.

In Beobachtung der rechten Vernunfft/ ist solche gleicher Weise nicht einem jeglichen Krieg ohn Unterscheid zu wider; dann die Vernunfft verdammet nur allein/ was ungerecht ist: Nun thut derjenige die Gerechtigkeit nicht verletzen/ welcher sein Leben beschützet/ und das/ so er rechtmäßiger Weise besitzet/ zu erhalten sich bemühet. Es würde zwar in Warheit der Vernunfft ähnlicher seyn/ dergleichen Strittigkeiten auf eine andere Weise/ als durch Gewalt außzuführen/ und also würde es auch geschehen/ wann alle Menschen/ wie ich gesagt habe/ gleich anfangs ihrer Vernunfft Gehör geben: Allein dieweil der grössere Theil der Welt dieser Regel nicht folgel will/ so lässet demnach die Vernunfft zu/ uns wider selbige zu beschützen.

Was anbelangt das Wort Gottes/ scheinet solches dem Krieg nichts Widriges zu haben: Ja es hat hingegen das Ansehen;

I. Daß Abraham einen Krieg angefangen/ und Melchisedech GOtt gepriesen habe/ und daß er seine Feinde in seine Hände geliefert hatte. Gen. 14.

II. Daß das Volck GOttes den Krieg auf GOttes Befehl selbst geführt.

III. Daß GOtt in dem alten Testament die Weise/ in Krieg zu ziehen/ vorgeschrieben/ und Kriegs-Gesetze gegeben habe. Deut. 20.

IV. Daß David wegen seiner außgeschickten Kundschaffter Rache zu nehmen/ ins Feld gezogen.

V. Und der H. Paulus sagt/ daß durch den Glauben/ Jephte/ Samson/ Gedeon/ Barac/ Königreiche erobert/ und die Heer-Läger ihrer Feinde in die Flucht getrieben haben. Heb. 11.

Das Gesetz/ welches dem Noë um kein Blut zu vergiessen/ ist gegeben worden/ thut das Widerspiel dessen/ was ich gesagt habe/ nicht erweisen: Dann dieses hält nichts mehrers in sich/ als das Geboth/ du solst nicht tödten/ und ein jeder weiß/ daß durch dieses Geboth einen Lasterhafften hinrichten zu lassen/ der Obrigkeit nicht verbothen wird; zudem so war ja unter dem Gesetz verordnet/ die Ubelthäter mit dem Tod zu straffen: Dahero ist klar/ daß durch

das

das / dem Noë gegebene Gesetz / nur allein verbothen worden / aus besonderer Rache Blut zu vergiessen.

In Ansehung deß Evangelij scheinet es / das solches dem Kriege schnur gerad zu wider lauffe / und daß der Krieg und das Christenthum / zwey einander unerträgliche Sachen seyen. Der Krieg / wie man sagt / ist eine Entzweyung / und das Christenthum eine Einigkeit deß Willens. Der Krieg hält es für einen Ruhm / denen Menschen das Leben zu nehmen / das Christenthum hingegen / ihnen selbes zu erhalten; der Krig stösset die Gesetze um / und das Christenthum machet selbe beobachten. Der Krieg hat zu einem Schieds-Mann derer / zwischen denen Fürsten und Ländern entstandenen Strittigkeiten / das Loß deß Glücks / und das Christenthum will / daß dieselbe durch die Liebe deß Nächsten entschieden werden. Der Krieg hat zu seinem Endzweck den Sieg / und über seine Feinde sich zu erhöhen / dahingegen das Christenthum die Menschen zur Demuth verpflichtet / und sie lehret / daß sich ein jeder vor seinem Nächsten erniedrige.

In dem Kriege glaubt man / befugt zu seyn / eines andern Gut zu rauben / und das Christenthum treibet uns an / demselben vielmehr das Unsrige zu geben; in dem Kriege thut man über Sachen von geringer Wichtigkeit Streit erregen / damit erscheine / daß man dem Feind in nichts nachgebe / oder weiche / das Christenthum aber lehret uns / ehender einen grossen Verlust zu übertragen / als mit unsern Nächsten in Zanck gerathen. Mit einem Wort: der Krieg / wie Cicero selbst erzehlet / stehet besser denen wilden Thieren an / als denen Menschen; und das Christenthum ist bestimmet / unsern Geist auf eine gewisse Weise also zu bereiten / daß wir so gar über den Stand der Menschen erhöhet / von der Heiligkeit der Engel Theil nehmen.

Auf solche Weise also ist der Krieg dem Christlichen Glauben gäntzlich zu wider / zuforderst / wann man die jetzige Art / Krieg zu führen / betrachten will: Nichts destoweniger aber / so sehr auch immer der Krieg dem Christenthum entgegen zu seyn scheinet / kan man doch Krieg führen / und anbey ein guter Christ seyn.

I. Erscheinet aus dem 2. Cap. der 1. Ep. deß H. Pauli zum Tim.

daß denen Königen erlaubt sey/ ihren Unterthanen ein ruhiges Leben zu verschaffen: Nun würden sie solches nicht thun können/ wann ihnen nicht zugelassen wäre/ wider die Ungerechtigkeiten ihrer Feinde sich durch den Krieg zu beschützen.

II. Erscheinet aus dem 3. Cap. deß H. Lucä am 14. v. daß der heilige Johannes der Tauffer denen Kriegs-Leuthen nicht befohlen habe/ das Soldaten Leben zu verlassen.

III. Kan man nicht abnehmen/ daß der Haubtman/ von welchem in denen Geschichten der Aposteln am 10. Cap. geredet wird/ nach seiner Bekehrung die Waffen niedergeleget habe.

IV. Erscheinet aus der Offenbahrung deß H. Johannis/ daß heilige Kriege seyn werden.

V. Ist in der Kirchen-Geschicht zu lesen/ das viel und gantze Regimenter Christen unter denen Kriegs-Heeren gewesen.

VI. Und die rechte Vernunfft/ welcher der Catholische Glaube nicht zuwider ist/ gibt uns ein/ daß/ wann der Krieg verbothen wäre/ allerhand Strassen-raubereyen und Gewaltthätigkeiten die Thür würde eröffnet werden.

Allhier werden etwelche Einwürffe gethan/ und zwar erstlich wird eingewendet das 2. Capitel Isaiä/ allwo er am 4. v. weissaget/ daß die Völcker ihre Schwerdter zu Pflug-Eisen/ und ihre Spiesse zu Sicheln machen werden.

Aber dieser Text erweiset nichts anders/ als daß das Evangelium allen Menschen/ welche es mit Glauben annehmen möchten/ die Liebe des Friedens einsprechen würde/ also daß/ wann nur allein dergleichen Menschen in der Welt wären/ niemahl kein Krieg seyn würde.

Zum anderten wird eingeworffen/ was JEsus Christus Matth. am 5. Cap. 39. v. sagt: Ihr sollet dem Bösen nicht widerstreben; sondern wann dich jemand auff deinen rechten Backen schlägt/ so reiche ihm auch den andern dar: Liebet eure Feinde. Und was der Heil. Paulus zu den Römern schreibt: vergeltet niemand Böses mit Bösen.

Aber hierdurch wird nichts erwiesen/ dann wann man diese jetzt angezogene Oerther nach denen Worten so genau verstehen solte/ so würde darauß folgen/ daß man sich das Leben müste nehmen lassen/ ohne sich darwider zu setzen: Nun will JEsus Christus dieses nicht haben; sondern sein Absehen

ist / wie ich schon anderstwo gesagt habe / die privat-Rache / und nicht die rechtmäßige Beschützung zu verhindern / und mithin die Menschen zu lehren / daß es besser seye / eine Schmach zu ertragen / als sich zu rächen suchen.

Zum dritten wird entgegen gesetzt / daß 10. Cap. der 2. Ep. zu den Cor. allwo der Apostel sagt: Die Waffen unsers Kriegs sind nicht fleischlich / sondern mächtig / durch GOtt die Vestungen zu verstören.

Aber auch dieser Einwurff ist vergebens / und thut nur allein erweisen / daß die Apostel / die Welt zu erobern keine andere Waffen / als die Waffen deß Geists gebraucht haben: Wofern wir durch diese Waffen nicht etwan lieber verstehen wollen die Gewalt / welche dem H. Paulo als einem Apostel ist gegeben worden / um diejenigen / welche sich seiner Lehre widersetzen solten / zu straffen / und dessen er sich wider Elymas und wider den Blutschänder unter denen Corinthern bedienet hat. Der H. Paulus sagt / daß dieser Gewalt nicht fleischlich / das ist / nicht schwach sey.

Zum vierdten führet man an / das 4. Cap. deß H. Jacobi / allwo er am 1. v. sagt: Woher kommen die Kriege und Streit unter euch: Kommen sie nicht aus euren Lüsten / die da streiten in euren Gliedern.

Aber dieses thut nichts zur Frage; dann zu geschweigen / daß der Apostel allda von Kriegen redet / durch welche die Hebreer zerstreuet / jämmerlicher Weise einander zerrissen / so laugnet ja niemand / daß die Krige nicht von denen Begierlichkeiten deß Menschen herkommen / und daß dieses Laster allein der Zunder deß Haders und Zancks sey: Ich sage noch einmahl / wann alle Menschen der Vernunfft Gehör geben / so würden keine Kriege seyn.

Zum fünfften wird angezogen / was JEsus Christus Matth. am 26. Cap. 52. v. zum Heil. Petro sagt: Die das Schwerdt nehmen / die werden durchs Schwerdt umkommen.

Aber es ist klar / daß allda nur von denen geredet wird / welche aus eigenem Antrieb / und aus keiner andern Ursache / als sich zu rächen / mit dem Schwerdt werden geschlagen haben.

Zum sechsten sollen die alten Kirchen-Vätter zu einem Einwurff dienen. Uber dieses aber ist sehr wohl angemerckt worden:

I. Daß sie hierinfals nicht einerley Meynung seyn.

II. Daß Origenes sage / die Bienen seyen denen Menschen von GOtt zu einem Modell gegeben worden / damit / wann sie zu Zeiten einen Krieg anzufangen genöthiget werden / sie denselben nicht ungerechter Weise / oder ohne Beobachtung der Kriegs-Gesetze führen.

III. Daß Tertullianus / welcher an unterschiedlichen Orthen scharff wider den Krieg redet / in dem Buch so er von der Crone des Kriegs-Manns geschrieben hat / die Soldaten lobe.

IV. Daß die Christen offtermalen höhere Stellen in dem Kriege anzunehmen vermeidet haben / um daß sie nicht etwan möchten verpflichtet werden / etwas wider den Christlichen Glauben zu begehen; dieses hat Tertullianum veranlasset / in dem Buch von der Abgötterey zu sagen: Der Schwur GOttes und der Schwur der Menschen: das Zeichen JEsu Christi und das Zeichen des Teuffels / stimmen miteinander nicht überein. Und abermahl in vorgemeldeten Buch von der Crone des Kriegs-Manns: Wie / sagt er / er wird vor allen denenselben Tempeln denen er abgesagt hat / die Wacht halten? Er wird an einem Ort / welchen zu betretten ihm von dem Apostel ist verbotten worden / sein Feld-Lager schlagen? Und er wird alldort währender Nacht eben diejenigen Teuffel beschützen / welche er den Tag hindurch mit Beschwörungen wird hinaus getrieben haben.

V. Wann Lactantius von einem gerechten Menschen gesagt hat / daß solcher keinen Krieg führen soll / so hat er auch gesagt / daß derselbe sich nicht soll auf das Meer begeben.

VI. Man hat denen Christen / welche in den Krieg gezogen / die Sacramenten niemal versaget.

VII. Viel Christliche Soldaten / nachdem sie um JEsu Christi willen / grosse Marter und den Tod selbst ausgestanden haben / sind von der Kirchen wie andere Blut-Zeugen Christi verehret worden.

Die Geschicht redet von einem Ceriali unter Decio / von Marino unter Valeriano / von 50. anderen unter Aureliano / von Mauro und Valentino dem Feld-Herrn unter Maximiniano / von Marcello dem Hauptmann; und der H. Cyprianus meldet von dem Heil. Laurentino / und von dem Heil. Ignatio aus Africa.

VIII. Kein eintziger Bischoff

hat Constantinum vom Kriege abwendig gemacht.

IX. Nach der Lehre des Heil. Ambrosij Serm. 7. ist Krieg führen keine Sünde/ ausser wann es wegen Rauben und Plündern geschehen solte. Die Tapfferkeit/ welche entweder im Kriege das Vatterland von allem feindlichen Anfall beschützet / oder zu Hauß die Schwachen von Unterdruckung/ oder die Bunds-Genossen von der Gewaltthätigkeit des unrechtmäßigen Besitzers befreyet / ist voller Gerechtigkeit. Lib. 1. de Off. Cap. 27.

X. Wann in dem 12. Gesetz der Niceischen Kirchen-Versammlung denenjenigen/ welche nach geschehener Ablegung ihres Feld-Zeichens/ durch Geld oder Geschenck ihre vorige Kriegs-Stellen wiederum zu erlangen gesucht hatten/ 13. Jahr Busse zu thun/ auferleget wird ; so ist klar/ daß allda von denen gehandelt werde/ welche in die Abgötterey fielen/ und welche/ damit sie wiederum in Diensten aufgenommen würden/ JEsu Christo absagten. Licinius wolte keinen unter sein Kriegs-Heer aufnehmen/ welcher denen Göttern zu opffern sich wegerte.

XI. Der Heil. Ambrosius redet/ von vielen Christlichen Soldaten/ welche Juliano dieneten/ und demselben/ wann er zu ihnen sagte/ ergreiffet die Waffen zu Beschützung des Reichs / augenblicklich gehorcheten; hingegen aber/ wann er zu ihnen sagte / ergreiffet die Waffen wider die Christen/ den Keyser des Himmels für ihren HErrn erkenneten.

Dieses soll von jener allgemeinen Frage/ ob erlaubt sey / Krieg zu führen/ genugsam gesagt seyn. Anjetzo will ich in nachfolgenden etwas umständlicher davon handeln / und die Frage Stückweise erklären.

I. Alle Beschützungs-Kriege seyn zu gelassen/ und gerecht. Das Recht / sich zu beschützen / komt unmittelbahrer Weise und erstlich von der Natur her/ als welche einem jeglichen die Sorge seiner selbst einpräget. Wañ nun wahr ist/ daß ein Mensch / welcher von seinem Feinde mit dem Degen in der Hand angegriffen wird/ aus Vollmacht der Natur auch mit Verlust des Lebens seines Feinds/ das seinige beschützen kan/ so hat ja ein Lands-Fürst und Potentat noch mehr Ursache/ sein Land/ wann selbes angefallen wird/ zu schirmen. Ein gemeiner Mensch/ soll vermöge der Gesetze des Christenthums ehender die Flucht/ als seinem Nächsten/

sten/ der nach dem Ebenbild GOttes erschaffen ist/ das Leben nehmen/ ja es sind GOttes-Gelehrte/ welche glauben/ ein Christ soll sich ehender umbringen lassen/ als mit dem Tod seines Nechsten sein eignes Leben erhalten wollen; aber mit einem Monarchen hat es eine gantz andere Beschaffenheit/ ihm ist nicht erlaubt/ sein Reich verderben zu lassen/ oder wann der Feind einfället/ seine Person mit der Flucht zu retten suchen; dieweil/ da ihm GOtt die Sorge dieses Königreichs anvertrauet hat/ er solches zu beschützen verpflichtet ist: wer sein Land mit flüchtigem Fuß verlässet/ der überlässet dasselbe dem Feinde zum Raub.

II. Es ist erlaubt/ Krieg zu führen/ um diejenigen/ mit denen wir Bündnüsse auffgerichtet habē/ zu beschützen; dieweil wir zusammen nur einen Leib außmachen. Und eben dieselbe Vernunfft/ welche einem privat-Menschen eingibt/ seinen Bruder wider einen Menschen/ der ihn angreiffet/ oder einen Bekanten wider einen Unbekanten zu beschützen/ die lässet auch denen Königen und Landsfürsten zu/ ihren Bundsgenossen Hülffe zu leisten.

III. Die Kriege/ durch welche man den Feind angreiffet/ sind nicht alle ungerecht/ obschon eine viel geringere Noth ist/ anzugreiffen/ als sich zu wehren. Die Angriffs-Kriege seyn gerecht/ wann man einem Reich einigen grossen Schaden zugefügt hat/ und denselben nicht ersetzen will; oder wann es Sache ist/ daß man dasjenige/ so man uns mit Gewalt genommen/ und nicht wiederum zustellen will/ wieder zu erobern suchet.

IV. Man muß es niemahl zum Krieg kommen lassen/ es sey dann die höchste Noth obhanden/ dieweil der Krieg allerhand Ubel nach sich ziehet. Die Schuldigkeit eines Menschen erfordert/ mit dem Leben eines andern Menschen nicht verschwenderischer Weise umzugehen. Also hatte Philippus dem Alexandro gerathen/ durch herrliche Thaten/ wann er wolte/ seinen Nahmen unsterblich zu machen/ aber mit dem Beding/ daß er dem menschlichen Geschlecht nicht zu einer Pest werde/ oder sonst ein grosses Blut-Bad unter demselben anrichte. Man kan ohne Schrecken nicht gedencken/ was der Krieg ist/ was er mit sich bringet/ und was auf denselben folget. Wann man nach einer Schlacht die Felder mit erschlagenē Todten-Cörpern bedecket siehet/ und wann

man den Verwundeten erbärmliches Schreyen und Winseln höret/ so scheinet es/ daß dieses keine Menschen / welche durch solches Blutvergiessen ihre Strittigkeiten vollführet haben/ sondern Tieger und Panther-Thiere seyen ; und man kan schwerlich begreiffen / wie die Christen zu einer so übermäßigen Raserey kommen können / da doch schon unter den Griechischen Christen jenes Gesetz/ welches die / so einen von ihren Feinden im Kriege/ was dieser hernach für einen Nahmen haben möchte / getödtet hatten / auf eine Zeit im Bann thäte/ sehr viel Jahr lang ist beobachtet worden.

V. Es ist nicht zugelassen / die Waffen zu ergreiffen / um einen Potentaten / dessen allzu groß zuwachsende Macht uns würde schaden können/ dadurch zu schwächen. Es ist wahr / daß in Berathschlagung / ob man zum Krieg schreiten werde / man zugleich auch auf jene allzu grosse Macht kan Achtung haben/ dergestalt/ daß/ wann man gerechte Ursach zum Kriege hat / diese andere Ursach erweiset/ daß nebst der Gerechtigkeit die Klugheit erfordere / denselben anzufangen.

VI. Krieg führen / um seinen Ehr-Geitz zu vergnügen / ist eine Strassen-Rauberey ; wie dann die Scyter Alexandrum einen Rauber genennet haben ; Die Weisen unter denen Indianern gaben ihm den Nahmen eines Lasterhafften; einsmahls sagte ihm ein See-Rauber ins Gesicht / daß aus ihnen einer so straffmäßig / als der ander wäre.

VII. Krieg führen / damit man der Welt Anlaß gebe / von sich zu reden / ist eine wütende Unsinnigkeit.

VIII. Die Furcht eines feindlichen Einfalls ist keine rechtmäßige Ursache / Krieg anzufangen/ man muß trachten / sich in Stand zu setzen/ demselben / woferner folgen solte / mit gnugsamer Macht zu begegnen.

IX. Die Hoffnung einigen grossen Vortheils / ist ebenfalls keine rechte Ursache / sich in Krieg einzulassen.

X. Weder die Versagung einer Heyrath ; welche doch Darius für eine Ursache wider die Scyter genommen hat.

XI. Noch die Begierde/ die Länder zu vertauschen / so vor Zeiten die Teutschen zum Krieg angetrieben hat.

XII. Noch die geringe Mühe/ und wenige Unkosten / womit man ein Land würde erobern können.

XIII. Es

XIII. Es ist rathsamer / von seinem Recht in etwas abzustehen / als dasselbe durch das wanckelbare Kriegs-Glück entscheiden lassen; dieweil der Krieg unfehlbar grössere Ubel mit sich bringet / als wir durch Abtretung unsers Rechts über uns ziehen würden. Der Menschen Leben ist von einem so theuern Werth / daß es eine Grimmigkeit ist / dasselbe zu verschwenden.

XIV. Wann nicht klar erscheinet / daß man Ursach habe / Krieg zu führen / und also die Sache zweiffelhafftig ist / so muß man sich desselben enthalten / und die habende Strittigkeiten entweder durch eine Zusammenkunfft / oder durch den Außspruch anderer / darzu ernennten Potentaten beyzulegen trachten. Isocrates lobet Philippum aus Macedonien / um daß er alle / zwischen ihm und zwischen denen Athenienſern schwebende Strittigkeiten / dem Urtheil einer unpartheyischen Stadt anheim zu stellen bereit wäre. Man sagt / daß vor Zeiten die alten Priester der Francken / deren / so im Kriege begriffen waren / ihre Schieds-Männer gewesen / und dieselbige sehr offt / wann sie schon an dem waren / daß sie eine Schlacht liefern solten / mit einander vereiniget haben. Also würde sehr nützlich seyn / wann die Christliche Fürsten gewisse Versammlungen anstelleten / in welchen diejenigen / welche die Sache nicht betriffet / die übrige streitende Partheyen vergleichen wolten; und allda würde man die Zeit / um die Widerspenstigen zu zwingen / den Frieden auf billiche Bedingungen anzunehmen / bestens in acht nehmen können.

XV. Man muß nicht zu den Waffen greiffen / man habe dann vorhero alle Wege / die Sachen in der Güte beyzulegen / versuchet; und die / welche es nicht thun / werden einsmahls wegen so viel vergossenen Menschen-Blut müssen Rechenschafft geben. Man muß nicht eyender zu den Waffen schreiten / sagte der König Theodoricus / als wann die Gerechtigkeit in dem Gemüth unserer Widersacher keinen Platz mehr finden kan.

XVI. Man soll sich nicht das geringste Gewissen machen / in einem rechtmässigen Kriege zu dienen / es sey gleich hernach für seinen natürlichen oder für denjenigen Fürsten / welcher uns aufgenommen hat.

XVII. Wann uns unsere Obrigkeit befiehlt / für einen Fürsten ins Feld zu ziehen / der doch unser Fürst

nicht

nicht ist / soll man sich ebenfalls im Gewissen nicht das geringste anfechten lassen.

XVIII. Eine schwere Frage ists / ob man freywillig / ohne daß man von dem Fürsten / den man unterthänig ist / oder von der Obrigkeit / unter welcher man lebet / darzu befehligt und verpflichtet wird / sich dürffe unterhalten lassen? Ich meines Theils sage frey herauß / und glaube / daß der / so solches thut aus einem wilden Absehen / eine Sünde begehe / und ich weiß nicht / wie es doch möglich ist / daß Christen hingehen / und ihre Hände darbieten können / um Menschen zu tödten / welche vielleicht alle ihrer Hochschätzung und Freundschafft würdig seyn. Ich zweiffle nicht / daß nicht Leuthe gefunden werden / welche meine Meynung verwerffen; aber ich bitte solche / sie wollen die Sache / bevor sie mich verdammen / reifflich überlegen / und selbiger wohl nachdencken.

XIX. Wann die Unterthanen wissen werden / daß die Ursache / um welcher willen ihr König den Krieg angefangen hat / nicht gerecht ist / sollen sie die Waffen niederlegen. Man muß ehender GOtt als denen Menschen gehorchen. Es ist uns außdrücklich befohlen / sagte Tertullianus / nach dem Befehl des Apostels denen Obrigkeiten und Fürsten mit einem vollkommenen Gehorsam unterthan zu seyn / aber nur in Sachen / welche die Schrancken der Christlichen Zucht nicht überschreiten. Wir lesen im Leben der Märtyrer / daß der Heil. Sylvanus in diese Wort herauß gebrochen: Wir verachten die Römische Gesetze aus keiner andern Ursache / als damit wir die Göttliche halten.

XX. Die Kriegs-Listen sind währenden Kriege zugelassen. Der H. Augustinus / welcher sonst ein abgesagter Feind der Lügen ist / gestehet / daß in einem rechtmäßigen Kriege nichts daran gelegen sey / ob man zu Erhaltung der Sachen Gerechtigkeit / Gewalt oder List gebrauche; also hat auch Josue nicht angestanden / sich dererselben zubedienen.

XXI. Alle die im Kriege seyn / sollen ihrem Theil höchstens getreu seyn. Sie sollen mit dem Feinde nicht die geringste Verständnüß haben / es sey gleich hernach / daß sie desselben im Treffen verschonen / oder / daß sie ihm die Plätze / welche sie hätten beschützen können / wegnehmen lassen / oder demselben sonst einigen Vortheil gestatten / viel weniger daß sie gantze Kriegs-

Heere

Heere verrathen / und auff die Schlacht-Banck führen; dann diese ist eine Verrätherey / welche nicht genugsam kan gestraffet werden. Eben aus dieser Ursache sollen die Soldaten nicht ausreissen / und zum Feind übergehen / massen solches ebenfalls eine Verrätherey ist.

XXII. Diejenigen / so Krieg führen / sollen möglichsten Fleiß anwenden / denselbē auf das baldeste / als es seyn kan / zu enden; welches aber jetziger Zeit von denen mehresten Feld-Herren gar wenig beobachtet wird / als welchen der General-Stab dermassen angenehm ist / daß sie auch die schönste Gelegenheiten / dardurch dem Krieg auf einmahl ein Ende würde gemacht werden / vorbey gehen lassen.

XXIII. Die Generals-Personen / wie nicht weniger alle Obristen / sollen ohne Wissen und Willen ihrer Könige vom Feinde nicht die geringste Geschencke annehmen; weder mit der armen Soldaten Schaden sich bereichern.

XXIV. Diejenigen / denen eine Vestung oder ein Kriegs-Heer ist anvertrauet worden / sollen den Dienst ihres Fürsten allen ihren Eigennutzen vorziehen. Man findet heut zu Tag Befehlshaber / welche aus eyfersüchtiger Mißgunst dem Nutzen ihrer Fürsten schnurgerad zuwieder gehandelt haben / damit sie nemlich andere Befehlshaber zu dergleichen Verhalten anreitzen / sie dardurch in Verdacht sich selbst aber zu höhern Ehren zu bringen.

XXV. Alle / deren Treu und Obsicht etwas ist anbefohlen worden / sollen stets auf guter Hut stehen / und wachtbahr seyn; dieweil durch ihre Nachläßigkeit viel Volck würde können verlohren gehen / welches eine sehr schwere Sünde ist.

XXVI. Sie sollen gleicherweise nichts gefährliches unternehmen / sie haben dann zuvor alles wohl erwogen.

XXVII. Die Kriegs-Zucht müssen sie ihnen höchst angelegen seyn lassen; dieweil dardurch grosse Raubereyen / viel Diebstähle und unzähliche Laster verhütet werden.

XXVIII. Man soll im Kriege nichts anfangen / man habe dann den Himmel um Hülffe angeruffen; und man soll niemahl zum Streit gehē / ohne zuvor mit seinem Gewissen Rechnung gemacht zu haben.

XXIX. Gleichwie die Soldaten stets der Gefahr unterworffē seyn / also sollen sie leben / wie Leuthe / die gleichsam alle Augenblick sterben sollen.

XXX. Die Feld-Herren und Obristen sollen ihren Soldaten mit

Frömigkeit vorleuchten/dieweil sich alles nach ihrem Beyspil richtet.

XXXI. Es ist eine Grausamkeit / sich über der Erschlagenen Cörper zu machen / und muß derjenige sehr unmenschlich seyn / der eine Lust hat / die Flüsse mit der Feinde Blut gefärbet/ja das Blut selbst wie Bächlein daher rinnen zu sehen. Man sagt / daß nach dem / bey Ivry vorbey gegangen blutige Treffen / Henricus der Grosse / als man ihm seinen Degen also / wie er denselben nach beschehener Niederlage der Feinde in die Scheide gesteckt hatte/ vorgewieſē/ die Augen davon abgewendet habe.

XXXII. Wiewohl das Tödten im Kriege nicht verbothen ist / so sind doch gewisse Personen / derer Leben man schonen soll/als wie die Könige und Fürsten / und dieses gebühret denenselben wegen ihrer Würde.

XXXIII. Wann die Feinde um Gnade bitten / so wäre sehr unmenschlich / ihnen dieselbe zu versagen. Sich auf diejenigen / welche zur Erden liegen / verbittern/ sagte Seneca / sie beissen und verletzen / ist eine That der wilden / ja solcher Thiere/ welche nichts großmüthiges haben. Die Elephanten und Löwen thun das / so sie niedergerissen/ nicht berühren.

XXXIV. In Eroberung eines Platzes diejenigen nieder zu machen / welche sich nicht zur Gegenwehr setzen / oder welche die Waffen niedergelegt haben / ist eine Grausamkeit.

XXXV. Die Weiber/ kleine Kinder / und alte Leuthe umbringen/ ist Barbarisch / und das vergossene Blut dergleichen Personen schreyet um Rache. Das Alter entschuldiget die Betagten und die Kinder/ und das Geschlecht selbst redet für die Weiber.

XXXVI. Gleicherweise erfordert das Mitleyden / daß man der verschone/ welcher Lebens-Arth nicht die geringste Gemeinschafft mit denen Waffen hat / als wie die Gelehrten / die Advocaten/die Wund-Aertzte/ und die Geistliche Personen. Die Philister / ob sie schon Feinde der Juden waren / haben doch denen Propheten / welche untereinander zu Gabaa wohnten/ nicht das geringste Leyd zugefüget. 1. Sam. 10.

XXXVII. Man soll auch denen Bauren und Ackers-Leuthen das Leben lassen / wie solches Diodori des Sicilianers Bericht nach / die Indianer/ nach Erzehlung Plutarchi die Corinther/ und wie uns Xenophon lehret/ Cyrus und der grosse Belisarius gethan haben.

XXXVIII.

XXXVIII. Ingleichen soll man es denen Kauff- und Handwercks-Leuthen schencken.

XXIX. Die Gefangenen und die/ so sich ergeben / soll man nicht tödten. Salustius, nachdem er in seiner Geschicht von dem Krieg wider Jugurtham erzehlet / daß die völlige junge Mannschafft / welche sich ergeben hatte/mit der Schärffe deß Schwerdts geschlagen worden / setzet hinzu / daß solches wieder alles Kriegs-Rechte wäre.

XL. Man muß keine Grausamkeiten verüben / weil unser Feind dergleichen verübet hat. Die Laster werden durch die Beyspiele nicht gebilliget: Plutarchus thut die Einwohner der Stadt Syracusa höchlich bestraffen / um daß sie Hicetä Weib und Kinder umgebracht haben / dieweil / sagt er/ dieser Dions Weib / Bruder und Sohn getödtet hatte.

XLI. Es ist eine grausame Raserey/ alles/ was dem Feind zugehört / zu verderben / und zu verwüsten. Timotheus der Athenienser Feld-Herr duldete nicht/ daß man das geringste Hauß/zerstöhren oder einigẽ fruchtbaren Baum umhauen thäte / und GOtt selbst hatte in seinem Gesetz verbothen / die fruchtbare Bäume zu berühren. Cicero sagt/ daß der Krieg / den man nach erhaltenen Sieg wider die Mauren/ Dächer/ Säulen und Porten führet / ein entsetzlicher Krieg sey.

XLII. Eine rechte Unsinnigkeit kan genennet werden / wann man Sachen verwüstet / welche eines Theils durch ihre Zerstöhrung den Feind nicht schwächen / andern Theils aber dem/der sie zerstöhret/ nicht den geringsten Nutzen bringen. Dergleichen seyn die Kirchen/die bedeckte Gänge/ und aufgerichtete Säulen. Cicero lobet Marcellum / um daß er zu Syracusa alle Gebäue / die so wohl dem gemeinen Wesen / als denen Bürgern in besonders zugehörige Güter / und die geheiligte und ungeheiligte Sachen mit solcher Sorgfalt verschonet habe / als ob er mit seinem Kriegs-Heer dahin kommen wäre / dieselbe zu beschützen / und nicht zu erobern: Und hernach mercket er an/ daß ihre Vor-Eltern jene Sachen/welche denen Uberwundenen einige Vergnügung geben kunten/ und an welchen ihnen gleicher Weise nichts sonderliches gelegen war / unberührt gelassen haben.

XLIII. Man kan diejenigen nicht entschuldigen/ welche die geheiligte Gebäude zerstöhren. Die Heyden haben die der Gottheit zugeeigne-

te Oerther in Ehren gehalten. Der Heil. Augustinus lobet die Gothen wegen ihrer Bescheidenheit / so sie in Eroberung der Stadt Rom verspühren liesse. Die heilige Oerther der Martyrer / sagt er lib. 1. de civit. Dei. und die Kirchen der Aposteln geben Zeugnüß davon: An allen andern Orthen wuste das Toben deß blutdurstigen Feinds keine Maß zu halten; allda aber muste das Blutvergiessen und Niedermetzeln aufhören.

Ich will von dieser Materie abbrechen / dieweil man ein grosses Buch davon schreiben müste / und werde nur noch ein Wort sagen / von denen Zwey-Kämpffen / welche sich im Kriege sehr offt ereignen.

Gebett.

Der Soldaten und Kriegs-Leuthe.

O GOtt der Kriegs-Heere! der Du vormahls deinem Volck Kriegs-Gesetze gegeben / und in allen Schlachten hast vorstehen wollen! erhöre das Gebeth / so ich anjetzo dir auffzuopffern mich unterfange. Mache daß ich dasjenige / was mein Fürst oder mein Vatterland von mir erfordert / verrichte / und anbey mich allzeit erinnere / daß ich von meiner Geburt an ein Soldat JEsu Christi deines Sohns sey / damit ich also für meine Obern oder zur Beschützung deß allgemeinen Wesens zum Kampff bereitet / niemahl wider dich streite. Wann ich für den Feind gehen soll / so bedecke mich mit deinem Scharten / wende ab die Streiche und Kugeln / welche mir würden das Leben benehmen können / oder wann es dein Göttlicher Wille ist / daß ich sterbe / so verzeyhe mir alle meine Sünden / und nimm meine Seele in deine Hände auff. Indessen gib / daß ich die Welt / das Fleisch und die Sünde / sieghafft überwinde. Laß mich ergreiffen den Schild deß Glaubens / damit ich alle feurige Pfeile

deß

des bösen Feinds zurück treiben möge. Durchstosse mit dem Schwerdt deines Geists meinen alten Menschen / und tödte ab die Leydenschafften meines Gemüths. Verleyhe mir die Gnade / daß ich mich weder der Grausamkeit / noch der Zaghafftigkeit / noch andern Lastern ergebe / sondern daß ich dein Geboth in dem Felde eben so heilig halte / als wann ich in deiner Kirchen wäre / damit / wann es dir gefällig seyn wird / mich von dieser Welt abzufordern / ich hoffen könne / daß ich hingehen werde / die Früchte der glorwürdigen Unsterblichkeit / welche mir durch die Verdienste deines Sohns seyn erworben worden / zu sammlen / und der Herrlichkeit deines Triumphs theilhafftig zu werden / Amen.

Das 16. Capitel.

Von denen Zwey-Kämpffen.

SChon vor langer Zeit hat man sich beklagt über das Viehische Wüthen der Zwey-Kämpffe / welches vormahlen so sehr überhand genommen / und noch heut zu Tag nicht völlig gedämpffet ist: Und auch schon längsten haben die Könige und Fürsten wider diese verfluchte Gewonheit scharffe und öffentliche Befehle ergehen lassen; wie derer viel bey dem Frantzösischen Hoff durch die Könige / und durch das Parlament wider die Zwey-Kämpffe heraus gegeben worden / als Anno 1599. 1602. 1611. 1613. 1614. unterm 27. Jan. und 1. Oct. 1617. 1621. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1634. 4635. 1639. 1640. 1643. 1644. 1646. 1651. 1653. 1657. 1668. 1679. Und von kurtzer Zeit her sind wiederum sehr scharffe gemacht worden.

Diese Befehle und Satzungen waren

waren höchstnöthig/ um dieser Raserey Einhalt zu thun: Vormahls forderte man einander wegen der geringsten Sache auf Leib und Leben hinaus: ein spöttelndes Lächeln / ein eyteles Wort war schon genug / vielen den Todt zu verursachen / und solches geschahe ohne Zahl / Ziel und Maß.

Der Vatter fiel entseelt/ nach ihm
der Sohn sich funde
Im Sande ausgestreckt; kaum daß
die Todes-Wunde
Den Bruder hingerafft/ so must
der andre schon
Das Leben büssen ein; dort hörte man den Thon
Von des Verwandten Ach! wie
er den Geist aufgabe
Es folgete ein Freund dem andern
zu dem Grabe;
Die wahre Tapferkeit war durch
die Wuth erstickt /
Dem Klugen war der Geist von
solchem Wahn verrückt.

Es sind zwar heut zu Tag die Zwey-Kämpffe wegen der Schärffe / mit welcher diejenigen / so sich darzu verleiten lassen / gestrafft worden/ nicht mehr so gemein/ doch aber muß man gestehen / daß ungeachtet aller dieser Straffen noch Leuthe gefunden werden / welche lieber an einem Galgen würden sterben wollen / als eine ihnen/ wie sie glauben / zugefügte Schmach ungerochen lassen. Ich hoffe nicht/ daß dasjenige / so ich sagen werde/ mehr würcken solte/ als die Befehle der Fürsten / doch kan mich nicht enthalten / alle Christen allhier inständig zu bitten/ folgende Betrachtungen zu machen.

Die I. ist / daß die / welche in einem Zwey-Kampff sich mit einander schlagen / sich in die Gefahr setzen / zu tödten / das ist/ ein Laster zu begehen / welches GOtt verdammet und straffet / indem es durch alle Gesetze / Göttliche und Menschliche/ Geistliche und Weltliche / Heydnische und Christliche verbothen ist.

Die II. ist / daß sie die Gebothe GOttes übertretten / als welcher ihnen befiehlt / ihren Feinden zu verzeyhen / wann sie wollen / daß ihnen GOtt auch verzeyhe / und sich nicht zu rächen/ indem Er drohet: Daß ein Gericht ohne Barmhertzigkeit über diejenigen ergehen werde / die nicht Barmhertzigkeit werden geübet haben.

Die III. ist/ daß diejenigen/ welche einen Zwey-Kampff halten/ so geschickt/ so geschwind und starck sie auch immer seyn mögen / sich in eine sichtbarliche Gefahr begeben/ von ihren Gegentheil erlegt zu werden; nun ist dieses eine Verzweifflung.

Die

Die IV. ist/ daß sie an der Verdamnüß derer welche sie tödten/ und an ihrer eigenen/ wann sie umgebracht werden/ schuldig seyn; dann man muß sich hierinfalls keineswegs schmeicheln/ es ist unmöglich zu begreiffen/ daß GOtt die Menschen/ welche in Ubung ihrer Rache sterben/ seelig mache.

Die V. ist/ daß sie am öffterstenihre Freunde / so sie mit in ihren Streit verwickeln/zu solcher Grausamkeit bringen.

Die VI. ist/ daß sie das Reich vieler guten und solcher Helden/ welche selbes wieder seine Feinde hätten beschützen können/berauben.

Die VII. ist/ daß sie dieses alles/ wegen einer eiteln erdichteten Ehre thun; dann unsere Ehre ist ja nicht an anderen gelegen. Man hat sehr wohl gesagt / daß die Schmach- und Läster-Worte nur allein denen zur Schande gereichen / welche sie herfür bringen keineswegs aber denen/ welche selbe erdulden / als die da wegen des Muthwillens und Zorns derer/ welche sie lästern/ nicht zu beschuldigen seyn/weder solches zu verantworten haben. Die Heyden haben selbst gesagt/ es seye besser/ geschmähet zu werden/ als sein Gewissen zu verletzen.

Die VIII. ist/ daß sie nur eine falsche Tapfferkeit haben/ wie solches ein grosser Heydnischer Welt-Weiß sehr wohl erkennet hat. Diejenigen / sagte er / welche zu Dienst des Königs und für das allgemeine Beste Heldenmüthig streiten/ haben eine wahre Tapfferkeit; ich nenne aber hingegen diejenigen nicht tapffer/ welche als Rächer ihrer eigen Sachen sich beherzt erzeigen / dieweil sie nur allein aus Empfindung der empfangenen Beleydigung darzu angefrischt werden.

Allhier seyn etliche Einwürffe zu beantworten:

I. Pflegt man um die Zweyn-Kämpffe zu rechtfertigen / gemeiniglich zu sagen / daß dieses der Soldaten Gebrauch sey/ und daß man für verzagt würde gehalten werden/ wann man es anders machen solte.

Aber dieser Einwurff ist auf einer gar schlechten Ursache gegründet: der Gebrauch und die Gewonheit können die Laster nicht rechtfertigen; zudem so ist ja besser/ in der Welt für verzagt angesehen werden/ als GOtt und seinem Könige oder Fürsten zu mißfallen.

II. Sagt man / daß man die Ehre allen Sachen vorziehen müsse.

Was

Was wird aber durch die Ehre verstanden? Wann man dardurch nur allein dasjenige verstehet/was in der Welt Ehre genennet wird/ so ist es die gröste Unwarheit/ daß man diesen Dunst allen Sachen vorziehen müsse.

Die Ehre ist um viel weniger zu achten/ als das Leben/ und absonderlich das ewige Leben.

Man lege nun diese zwey Sachen auf die Wagschalen der Vernunfft und erwege die eine gegen der andern/ vor der Welt für tapffer gehalten/ und von GOtt gehasset werden zetliche Tage den Nahmen eines Hertzhafften tragen/ und in alle Ewigkeit unglückseelig seyn.

III. Gibt man vor/ daß man sich offtermahl in einen Zwey-Kampff einlassen müssen/ ohn darauf einen eintzigen Gedancken gemacht zu haben.

Ich antworte/ daß/ wann man recht an sein Heyl gedächte/ alle diese gefährliche Oerter und Gelegenheiten würden vermeidet werden können.

IV. Wird gesagt: man hat mich aber zum Schlagen gezwungen.

Ich antworte/ daß/ wann man uns angreifft/ wir alles thun können was zu unserer Beschützung dienlich seyn kan/ anbey aber muß man auch die Gelegenheiten zu dergleichen unversehens entstehenden Streiten möglichst fliehen.

V. Wendet man ferner ein: man hat mich aber aufs höchste beleydiget.

Ich antworte/ daß man anderen niemahl so viel Ubel anthun könne/ als man sich derer selbst zufügen will. Man hat uns ein wiederwärtig- uñ verdrüßliches Wort gesagt/ und wir wollen ihn davor entweder tödten/ oder in die ewige Verdammnüß brigen.

VI. Sagt man/ auf solche Weise würde man sich verbergen müssen.

Ich antworte/ daß wann man zu diesem solte gebracht werden/ man nicht unglückseelig seyn würde; im übrigen aber habe ein hertzhaffter Mensch tausend Gelegenheiten/ seinen Heldenmuth anderstwo/ als in denen Zwey-Kämpffen sehen zu lassen.

Mit einem Wort/ nichts kan die Zwey-Kämpffe entschuldigen. Die Natur thut sich darob entsetzen/ die Vernunfft verdammet sie/ und jene übermäßige Grausamkeiten/ wie die geistliche Vorsteher in Franckreich gar schön sagten/ verursachen zu gleicher Zeit die Verachtung der Gesetze/ die Schmach der menschlichen Natur/

tur / die Beleydigung deß Glaubens / die Schande deß Christenthums / die Schwächung deß Reichs / die Aergernüß der Völcker / den Zorn deß Himmels / und den Verlust der Seelen.

„Derjenige / fügen sie hinzu / „löschet die Empfindung der „Menschheit aus / und beraubet „sich deß Liechts der Vernunfft / „welcher seines gleichen zu vertil„gen suchet / und sich selbst in die „Gefahr deß Untergangs setzet / „aus keiner andern Ursache / als „damit er eine wilde Gemüths-Re„gung / welche den Grimm der Tie„ger-Thiere nachzufolgen scheinet / „rächen / oder eine eitele eingebil„dete Ehre / welche dem Todtschlag Regeln gibt / und den „Meuchel-Mord mit gewisser Art „und Maß bemäntelt / erlangen „möchte.

Ich glaube nicht / daß es nöthig sey / in dieser Materie sich länger aufzuhalten; dann ich will von gewissen Fragen / so man würde machen können / allhier nichts melden / als zum Exempel: ob erlaubt sey / die Strittigkeiten / welche man haben kan / durch den Zwey-Kampff zu entscheiden / wie solches vor etlich hundert Jahren bey denen Lombarden / Dähnen / Moscowitern / Engelländern / Holländern / und bey denen Frantzosen selbst gebräuchlich war; dann alle diese Völcker haben erkennet / daß die Sachen nicht auf solche Weise sollen erörtert werden. Man bringt andere dergleichen Fragen für / welche / diweil sie zu nichts nützlich seyn / ich mit Stillschweigen übergehe.

Ich werde nur noch mit einem Wort berühren jene Frage / so man thut: ob im Fall / da zwey Kriegs-Heere an einander stehen / zwey Personen auf Gutheissen und Befehl ihrer Fürsten / sich nicht würden in einen Zwey-Kampff einlassen / und dardurch den Krieg enden können?

Es werden etliche gefunden / welche dafür halten / daß solche Zwey-Kämpffe nicht zuläßlich seyen: Ich meines Theils falle dieser ihrer Meynung nicht bey. Es ist kein grösseres Ubel / wider einen allein als wider viel zu streiten: Wann dann einem jeden zugelassen ist / in einer Schlacht ihrer viel zu erlegen / warum soll mir nicht erlaubt seyn / mich mit einem in besonders zu schlagen / als welchen der Feind meines Landes zu Entscheidung unserer Strittigkeiten wider mich geschickt hat? Denen Fürsten und Potentaten lieget ob / zu erforschē / ob sie ihr Recht in die Hände eines einzi-

eintzigen Menschen übergeben solten; so bald sie aber solches für gut befunden haben / so ist derjenige / den sie darzu außerwählen / verpflichtet / sich für sein Vatterland aufzuopffern. Dieses war bey denen Alten starck im Gebrauch; Metius in Tito Livio rdete Tullum also an: Lasset uns ein Mittel erfinden / welches ohne grosse Niederlage der Menschen / und ohne viel Blutvergiessung zwischen dem ein und andern Volck entscheiden möge / welches aus beeden herrschen werde; dieses war der alte Gebrauch der Griechen / und Agathias in der Beschreibung / so er von denen Sitten der alten Francken oder Frantzosen machet / hat diesen Streit über alle massen gelobt. Wann ungefähr / sagt er / zwischen denen Königen ein Streit entstehet / so verfügen sich in Warheit alle zum Kriegs-Heer / als ob sie die Sache durch eine Schlacht entscheiden solten. Sie stellen sich gegen einander in Schlacht-Ordnung: So bald aber beede Kriegs-Heere auff einander anrucken / stehen sie von ihrem rachgierigen Vorhaben ab / und nachdem sie sich unter einander verglichen / bemühen sie sich / die Könige zu bereden / ihre Strittigkeiten durch den Weg deß Rechten / wo nicht durch einen Zwey-Kampff außzuführen / damit sie dieselbe mit ihrer eigenen Gefahr zu Ende bringen / indem sie nicht dafür halten / daß es der Billigkeit gemäß / und nach denen Gesetzen ihres Vatterlands wäre / das Reich wegen ihrer besonderen Händel zu verderben und in Unruhe zu setzen. Wann nun dieses geschehen / dancken sie die Soldaten ab / erneuern den Frieden / reisen in aller Sicherheit einer zu dem andern / und haben dardurch alle Ursache der Uneinigkeit aus dem Wege geraumt. Auf solche Weise regieret in dem Hertz der Unterthanen die Liebe deß Vatterlands / und der Eyfer für die Gerechtigkeit / in dem Hertz der Könige aber / die Sanfftmuth und die Gewogenheit gegen ihrem Volck.

)o(

Was

Das 17. Capitel.

Von denen Advocaten / Procuratorn oder Fürsprechern / Vormündern und Gerhabern.

DAs Amt der Advocaten ist ohne Widerrede ein sehr fürtrefflich und berühmtes Amt: Man nennet sie die Kämpffer vor das menschliche Geschlecht / die Stütze der Frommen / die Zuflucht der Bedrängten / und die Straffe der Bösen.

Viel Fürsten / grosse Herren und Kriegs-Obristen haben nicht geglaubt / daß durch Führung eines Rechts-Handels ihrer Herrlichkeit etwas benommen werde. Germanicus Augusti Enckel / Vespasianus und Plinius / haben die Stelle eines Anwalts vertreten: Nero hat die Rechts-Sache der Illyrier zu verthädigen auf sich genommen.

Antonius ein Sohn Henrici II. Königs in Engelland / ist vom Parlament zu Pariß für einen Advocaten aufgenommen worden. Die Gerichts-Cammer hat allzeit fürtreffliche Männer gehabt; ja das Ampt eines Fürsprechers war vor Zeiten in solchen Ehren gehalten / daß unter denen ersten regierenden Königen aus Franckreich nur allein die Geistlichen selbes verwalten kunten.

Es werden viel Eigenschafften erfordert / um diesem Ampt würdig vorzustehen.

I. Ist vonnöthen / daß die Advocaten verständige Männer seyn; daß sie die Erkänntnüß und Wissenschafft der Rechten / aller von denen Lands-Fürsten ergangenen schrifftlichen Befehle / Ordnungen / und Satzungen / wie nicht weniger der Kirchen-Versammlungen und Lands-Gebräuche haben; daß sie dasjenige / was sie verstehen / zu unterscheiden / und es in denen Rechts-Händeln / so sie führen / wohl anzuwenden wissen.

II. Müssen sie in ihren Geschäfften fleißig seyn.

III. Müssen sie denen / die in ih-

ren Angelegenheiten die Zuflucht zu ihnen nehmen/ aus Christlicher Barmhertzigkeit dienen/ sie mögen gleich hernach Mittel sie zu bezahlen haben oder nicht.

IV. Müssen sie vom Geitz befreyet seyn/ und nicht eintzig und allein wegen deß Gewinns/ sondern wegen der Ehre/ welche in Beschützung der Unschuld bestehet/ arbeiten/ und einem jeden zustellen/ was ihm zugehöret.

V. Sollen sie nur allein gerechte Sachen annehmen.

VI. Wann ihnen etwan eine zweyffelhaffte Sache angetragen wird/ und sie hernach dieselbe für ungerecht erkennen/ müssen sie alsbald davon abstehen.

VII. In einer Sache/ in welcher für und wider dieselbe Beweißthümer obhanden seyn/ sollen sie den Theil nehmen/ welcher ihrer Meynung nach besser gegründet ist.

VIII. Wann sie um Rath gefragt werden/ sollen sie denselben niemahl wider ihr Gewissen geben.

IX. Sollen sie diejenigen/ welche sich bey ihnen Raths erholen/ in keine ungerechte Gerichts-Händel einwickeln.

X. Sollen sie denenselbigen keine verbothene Mittel/ als wie heimliche Anstellungen der Zeugen/ betrügliche Urkunden/ Verfälschoder Vertuschung der Schrifften/ u. d. g. an die Hand geben.

XI. Sollen sie in Ansehung eines schändlichen Eigennutzens/ oder wegen geschehener starcken Vorbitte/ die Rechts-Händel/ welche sie mit leichter Mühe zu Ende bringen können/ nicht verlängern/ noch denen streitenden Partheyen durch unterschiedliche listige Griffe die Beutel außlären/ weder die Gedult derer/ die sich auf ihre Auffrichtigkeit verlassen/ müde machen.

XII. Sollen sie denen Partheyen wegen ihrer Abwesenheit keine falsche Unkosten verursachen/ und dieselbe/ weil sie nicht erschienen seyn/ verurtheilen lassen.

XIII. Müssen sie über das/ so recht und billich ist/ nichts fordern.

XIV. Sollen sie ihre Partheyen mit verblümter Hoffnung nicht aufziehen/ wann sie wissen/ daß ihre Sache nicht zubehaubten ist.

Aus diesem erscheinet/ daß wir verdammen:

I. Insgemein jene Advocaten/ welche/ um mit dem Heil. Bernardo zu reden/ die Warheit mehr umzustossen/ als zu beschützen trachten; welche ihre Beredsamkeit nur allein wider die Gerechtigkeit gebrauchen/ und durch ihre Reden die Warheit nicht zu erklären/ sondern zu verwirren suchen/ auf daß nem-

nemlich die Richter zur Erkäntnüß derselben zu gelangen verhindert werden.

II. Jene unerfahrne Advocaten/ welche sich unterwinden Rechts-Händel zu verthädigen/ so sie nicht verstehen / und also offtermahl die gerechteste Sachen verliehren. Dergleichen Advocaten seyn schuldig/ ihren Partheyen zu ersetzen / um was sie dieselbige gebracht haben.

III. Jene Advocaten/ welche die Gerichts-Händel verewigen/ und die Processen verlängern / nur damit sie eine nahmhaffte Summa Gelds davon ziehen. Diese Advocaten sollen ebenfalls diejenigen Unkosten erstattē/ welche sie unnützer Weise verursachen. Wann sie den Rechts-Handel verlängern mit Einwilligung des Theils/ welchem sie dienen / so seyn sie von denen Unkosten / welche sie dem Gegenparth verursachen / nur allein die Helffte zu ersetzen verpflichtet; wann sie aber solches ohne Wissen und Willen ihrer Parthey thun/ so seyn sie schuldig/ so wohl ihrem/ als dem Widerpart/ alle diejenigen Unkosten wieder zu erstatten/ in welche sie selben unnöthiger Weise gebracht haben.

IV. Jene Advocaten / welche allerhand neue Neben-Streite erwecken/ deren ein jeder zu einem neuen Rechts-Handel Anlaß gibt; durch die mächtigste und vermöglichste Geschlechter zur Grunde gericht werden. Solche Advocaten müssen auch dasjenige Geld zurück geben / welches sie ohne Ursache denen streitenden Partheyen abgetrungen haben.

V. Jene Advocaten / welche alle Rechts-Händel die ihnen angetragen werden / annehmen / nur damit sie Geld gewinnen/ welche aber dieselbe meistentheils unausgearbeitet ligen lassen / und also ihre Partheyen durch nimmer Erstattung deß ihnen vorgeschossenen Gelds / unglückseeliger Weise betrügen.

VI. Jene Advocaten/ welche allzeit mehr begehren / als ihnen gebühret/ und welche bißweilen nicht nach dem Maß der gehabten Mühe/ oder nach Bewandtnüß der hohen und wichtigen Geschäffte/ worüber man sie um Rath gefragt hat/ sondern nach ihrer Geschicklichkeit sich bezahlen lassen.

VII. Jene Advocaten/ welche die bösen Sachen eben so wohl/ wie die Guten zu beschützen auff sich nehmen. Diese seyn schuldig / beede Theile/ nemlich/ wider und für welchen sie gedienet haben / schadloß zu halten / wann sie dieselbe nicht erinnert haben / daß sie eine verlohrne Sache haben.

VIII. Jene Advocaten / welche einen Handel annehmen / ohne daß sie vorhero untersucht haben / ob derselbe gerecht sey oder nicht. Ein Advocat soll sich niemahl mit dem auch nur geringsten Geschäffte beladen / er sey dañ zuvor versichert / daß dasselbe gerecht ist.

IX. Jene Advocaten / welche in zweyen gleichen Sachen sehr offt für und wider dieselbe sprechen / schier wie jener Carneades / welcher / nachdem er nach Rom kommen / einsmahls in dem Rath alldort mit verwunderlicher Beredsamkeit für die Gerechtigkeit geredet / den andern Tag aber alles / was er vorhero gesagt / wieder umgekehret hat.

Ich weiß wohl / daß diese / sich zu entschuldigen sagen:

1. Daß niemahl zwey gleiche Sachen vor Gericht kommen / dieweil sie allzeit durch einige Umstände oder durch sonst was verändert werden.

2. Daß die Advocaten nur allein der Mund derer streitenden Partheyen seyen / und also / gleichwie einem jeden seine Angelegenheiten und Ursachen fürzubringen erlaubt ist / so soll auch denen / die solches selbst nicht können / die Hülffe eines Advocaten anzuruffen / zugelassen seyn.

3. Daß nicht denen Advocaten / sondern denen Richtern zustehe / dasjenige / was man ihnen sagt / zu erforschen.

Aber diese Ursachen seyn zu ihrer Endschuldigung nichts dienlich.

1. Dieweil es falsch ist / daß niemahl zwey gleiche Sachen vor Gericht kommen: Dieses siehet man alle Tage / und wann vielleicht einige geringe Umstände die Sache in etwas verändern / so ist doch gewiß / daß dardurch derselben natürliche Eigenschafft / nicht verändert wird. Alle Fragen und Zufälle / die man fürbringt / können unter etwelche allgemeine Regeln / unter einige Titel der zwey grossen Gesetz-Bücher Kaysers Justiniani / unter gewisse Capitel der Lands-Ordnung / oder der von denen Königen ergangenen Bescheyde und Satzungen / eingetheilt werden.

2. Dieweil / wann die Advocaten der Mund der streitenden Partheyen sind / sie auch ihr Rath seyn sollen: Und sie seyn verpflichtet / denenselben an statt der bösen Anschläge zu rathen / ihre Rechts-Händel auffrichtig und ohn Gefährde zu führen.

3. Endlich dieweil / obwohl die Richter das Recht zu erhalten / mehr verbunden seyn / als die Advoca-

vocaten/ nichts destoweniger sehr viel daran gelegen ist/ auf was Weise die Advocaten die Sache vortragen! sie pflegen es nach ihrem Gefallen und bißweilen also zu thun/ daß die Richter gantz verblendet werden.

Wir verdammen auch/

X. Jene Advocaten/ welche zum Nachtheil/ des von ihnen erkanten Rechts/ in Verthädigung ihrer Sache allerhand Mittel gebrauchen/ um die Einfalt der Richter zu hintergehen; solche Leuthe müssen dem Gegenpart allen Schaden ergäntzen/ in welchen sie denselben mit ihrer Spitzfindigkeit gebracht haben.

XI. Jene Advocaten/ welche die Partheyen gegen einander aufhetzen/ und also den Vergleich verhindern. Diese sollen ebenmäßig die verursachte Schäden und Unkosten erstatten.

XII. Jene/ welche die Anschläge geben/ das Datum früher oder später zu setzen/ untergesteckte Glaubiger zu bestellen/ die Richter als unrechtmäßige nicht anzunehmen/ falsche Unterschrifften zu machen/ Lands-Fürstliche Vorschreiben um Frist und Aufschub zur Bezahlung zu suchen; und jene/ welche ihrer Partheyen Heimlichkeiten entdecken. Diese Advocaten seyn zur Wiedererstattung verbunden.

XIII. Jene/ welche von dem Gegentheil bestochen/ ihrer Parthey eine Furch einjagen/ sagende: Ihre Sache stehe gar zweiffelhafftig/ und würde besser thun/ wann sie sich in einen Vergleich einlassen möchte. Diese müssen alles wiederum ersetzen/ was ihre Parthey durch dergleichen Vertrag verlohren hat.

XIV. Jene/ welche/ damit der Außspruch verschoben bleibe/ in Gestattung/ daß ihr Wiederpart an dem bestimmten Rechts-Tag nicht erscheine/ einen Menschen/ dessen Begehren recht und billich ist/ völlig um das Seinige bringen.

Diese Leuthe sollen den Schaden/ so sie verursachen/ gut machen.

XV. Jene/ welche sich nicht würdigen/ zu Untersuchung der ihr anvertrauten Sache die geringste Mühe anzuwenden/ und folglich dardurch dieselbe verlieren. Diese Advocaten sollen alle/ durch ihre Nachläßigkeit entstandene Unkosten wieder erstatten.

XVI. Jene/ welche die gröste Lust haben/ ihren Wiederpart zu verleumden/ da sie nemlich denselben eines Lasters/ so er doch nicht began-

begangen hat/ beschuldigen/ oder desselben Schwachheiten durch erdichtete Umstände vergrösseren. Solche sind gleich jenen ehrlosen Rednern/ von welchen Tacitus meldet/ weit aber unterschieden von Salustio/ welcher sagte/ daß er seine Vernunfft niemahl angeleget/ jemanden unrecht zu thun/und allzeit jene hundische Beredsamkeit gemeidet habe/welche diejenigen/so sie antastet/ mit ehrenrührigen Worten gleichsam zu zerreissen trachtet.

XVII. Jene/ welche die Frommen und Gottsfürchtigen Personen wegen geringer Beschuldigung/ so man wieder sie eingeben hat/ vor dem völligen Gericht verschreyen und um ihr Ansehen bringen.

XVIII. Jene / welche sich erfreuen / alles was sie von ihrem Gegentheil wissen/ offenbahr zu machen/ obschon solches zu ihrer Rechts-Sache nicht das geringste beytragen kan.

Alle diese Advocaten werden grosse Rechenschafft zu geben haben und ich erzittere/ wann ich betrachte / daß so wenig gefunden werden/ welche diese schwere Verantwortung beherzigen / und etwan gedencken / das entfremdete Gut/und den durch sie verursachte Schaden widerum zu ersetzen/ ohne welche Wiedererstattung sie doch nicht können seelig werden/ im Fall sie es erstatten können.

Nachdem ich nun von denen Advocaten geredet/ führet mich die Ordnung auf die Procuratoren oder Fürsprecher/ welche die Patronen der Rechts-Händel genennet werden/dieweil sie vermöge der/ ihnen ertheilten Vollmacht/ alles thun kõñen/ was sie zur Sache dienlich erachten/ ohne daß solchem widersprochen werde.

Die Fürsprecher solten fromme/ gewissenhaffte / und solche Leuthe seyn/ welche nur allein dasjenige/ so ihnen gebühret / begehren / ihrer Parthey mit grossem Fleiß und Liebe dienen/ selbiger sich zu vergleichen/ einrathen/ auch selbst darzu verhülfflich / und sonst verständig seyn sollen.

Aber man muß gestehen/ daß sehr wenige mit diesen Eigenschafften begabt seyn.

Man siehet eine unzehliche Menge:

I. Ungelehrter und in der Gerichts-Practick unerfahrener Procuratorn.

II. Welche ihrer Parthey nicht allzu getru sind.

III. Andere / welche diejenigen/ von denen sie zu Außführung einer

Rechts-

Rechts-Sache seyn angenommen worden/ schinden / und ihnen alles Blut aus den Adern saugen.

IV. Welche zu Vollführung eines Geschäffts-Geld annehmen/ selbes aber nicht verrichten.

V. Welche gegen Erlegung einer ansehnlichen Summa/aus dem Convolut, darinnen ihr Widerparth die gerichtliche Schrifften hat/ die fürnehmste davon hinwegstehlen / und dardurch den gantzen Handel gewinnen.

VI. Welche die Leuthe in böse Sachen verwickeln / da sie dieselbe bereden / ihr Ansehen sey wohl gegründet.

VII. Welche nur für sich selbst Recht führen.

VIII. Welche die Schrifften durch eine ungereimte / und besondere von ihnen gemachte Sprache/ boßhaffter Weise vermehren.

IX. Welche den gerichtlichen Außspruch / so viel sie können / zurück halten / indem sie entweder wider die Schrifften / welche sie warhafftig zu seyn wissen falsche schrifftliche Urkunden verfassen/ oder einige mit vielerley falschgegründeten Beweißthümern angefüllte Bitt-Schrifften/ zu deren Untersuchung viel Zeit erfordert wird / eingeben; oder in ihre Verantwortung betrügliche Beweg-Ursachen / so sie an Zeit und Orth zu erweisen versprechen / einsetzen; oder eine neue gerichtliche Nachforschung begehren/oder das Recht ihres Gegentheils strittig machen/ oder durch andere dergleichen Wege.

X. Man siehet etwelche / die nichts als Falschheiten beybringen.

XI. Welche schalckhaffter Weise gewisse Umstände verbergen oder unterstecken / dardurch sie ihren Rechts-Handel gewinnen oder verliehren können.

XII. Welche in Herablesung der Schrifften einige Worte hinzusetzen / so nicht darinnen stehen.

XIII. Welche wider ihr Gewissen böse Ursachen anführen / dardurch die Richter eingenommen werden / dieweil der Procurator/ so dem Widerpart dienet / und bißweilen nicht viel verstehet / zu derer selben Widerlegung nichts eingewendet hat.

XIV. Welche denen Schuldnern vermittelst eines jährlichen Zinses/ den diese Schuldner ihnen erlegen / alle ihre Güter genieſſen lassen.

Ich kan alle ihre List und betrügliche Griffe nicht erzehlen/doch aber weiß ich sehr wohl/daß wann die / so dieses thun/ ihre begangene

Ungerechtigkeiten nicht bereuen/ und das unrecht erworbene Gut nicht zurück stellen / sie unfehlbar werden verdammet werden.

Eben dieses sage ich auch von denen / so das Notariat-Ampt verwalten. Wie viel Betrüger werden nicht unter ihnen gefunden/ welche / dieweil sie bestochen worden/ falsche Verträge auffrichten/ in ihren Gerichts-Büchern gefährliche Clausuln mit einführen / und dardurch diejenigen / so vermöge dergleichen falsch beygefügten Clausuln verbunden werden / ins Verderben bringen: Welche falsche Quittungen machen / und das Datum versetzen.

Ich würde hiemit gegenwärtiges Capitel enden / wann ich nicht noch ein Wort von denen Vormündern und Gerhabern / zu sagen verpflichtet wäre.

Die Römer hatten einen GOtt/ welcher von ihnen Tutanus / das ist / ein Beschützer und Erhalter aller Sachen genennet wurde; und diesen Nahmen durffte niemand/ ausser mit grosser Ehrerbietung aussprechen.

Die Kayser wurden die Vormünder der Völcker benamset; eben dieser Nahmen ward hernach denen gegeben/welche die Personen und die Güter derer von ihren Vättern hinterlassenen unmündigen Kinder versorgten. Es seyn Vormünder / welche von denen Rechts-Gelehrten tutores Honorarij genennet werden / und diese tragen nur allein darum Sorge/ diejenigen freyen Leuthe und deroselben Güter zu schützen / welche wegen ihrer Jugend sich und ihren Gütern nicht vorstehen können; Es gibt andere / tutores Onerarij genannt / welche die Angelegenheiten derer Waisen treiben / deren Einkünffte empfangen und verrechnen.

Es ist eine Vormundschafft / so man Curatel nennet / in welcher nemlich die Vormünder erwehlet/ oder benennet, werden/um die Güter und Sachen einer mündigen Person zu verwalten. Der Unterscheid zwischen der Tutel und Curatel ist / daß in dieser die Vormünder zuforderst denen Angelegenheiten/ in jener aber vornemlich denen Personen geben werden.

Ancus Römischer König / war der Erste / welcher auf dem Todt-Bette Tarquinium Priscum seinen Kindern zu einem Vormünder gesetzet / und darauff das Gesetz gemacht hat / daß die Waisen mit Vormündern sollen versehen werden.

Arcadius hatte die Vormundschafft

schafft seines Sohns Isdegerdi dem König in Persien aufgetragen/ und Antigonus war Vormünder eines Königs aus Macedonien/ welches Amt er auch so wohl und löblich verwaltet hat / daß er insgemein nur der Vormünder genennet ward.

Die Eygenschafften der Vormünder seyn.

I. Daß sie fromm und Gottsfürchtig seyen / um diejenigen/welche ihrer Sorge seyn anvertrauet worden / niemahl zu betrügen.

II. Daß sie voller Liebe gegen denenselben seyn sollen.

III. Daß sie sich dererselben Nutzen eyfrig sollen angelegen seyn lassen.

IV. Daß sie ihnen niemahl keine böse Anschläge geben sollen.

V. Daß sie denenselben in schweren und verwirrten Sachen nichts rathen sollen / sie haben dann sich selbst Raths erholet.

VI. Daß sie nicht hinläßig seyn sollen.

VII. Daß sie in Ansehung ihrer Waisen thun sollen / was sie wünschen würden/daß man in Ansehung ihrer Kinder thun möchte.

VIII. Daß sie wegen denen Sitten ihrer Waisen so wohl / als wegen dererselben Güter sorgfältig seyn sollen.

Also können wir nicht genugsam bestraffen/

I. Jene Vormünder / welche mit denen / die ihrer Sorge seyn anvertraut worden / betrüglich handeln.

II. Jene / welche nur auf ihren eigenen Nutzen gedencken.

III. Jene/ welche durch ihre Verwahrlosung das Gut ihrer Waisen zu Grunde gehen lassen.

IV. Jene / welche sich dererselben Güter zueignen.

V. Jene / welche denenselben schlimme Sachen auf den Halß ziehen / und sie freventlicher Weise in Rechts-Händel einmischen.

Wann dergleichen Leuthe den Schaden/ so sie verursachen/durch die Wiedererstattung so viel es möglich ist / nicht ersetzen/ oder darüber Reu und Leyd erwecken/ können sie unmöglich seelig werden. Man hat derer gesehen/welche ein erbärmliches Ende genommen haben. Ludovicus Sforza / welcher seinem Enckel Galeas / über den er Vormünder war/ das Hertzogthum Mayland entziehen wolte / hat seine Tage elendiglich geendet: Und Richardus aus Engelland/ welcher seine zwey Enckel getödtet/und die Cron unrechtmässiger Weise an sich gezogen hatte/ ist zwey Jahr hernach von seinem

Kriegs-Heer verlassen / und auff der Stelle erschlagen worden.

Gebett.

Eines Advocaten und Procuratoren.

HERR JESU / der du unser Göttlicher Fürsprecher bey dem Himmlischen Vatter bist / und der du mich zu einem Amt beruffen hast / welches mir jenen Nahmen gibt / den du allein zu tragen verdienest ; verleyhe mir die Gnade / daß ich dich zu meinem Modell nehme / in so weit ein schwaches Geschöpff seinem Schöpffer nachfolgen kan. Segne den Fleiß / welchen ich anwenden werde / mein Ampt wohl zu verwalten / und mache / daß ich allzeit nach dem Liecht meiner Erkäntnüß die Gerechtigkeit der guten Sachen mit Nachdruck beschütze / und möglichst verhindere / daß die Boßheit dem Unschuldigen keine Fallstricke legen möge ; keineswegs aber / daß ich ungerechte Sachen vertheidige / oder auff Mittel bedacht sey / selbige immerwährend zu machen. Lasse nicht zu / daß ich jemahls einen bösen Handel auf mich nehme / so grossen Nutzen ich immer damit schaffen könte ; weder daß ich meine Zunge feil biete / und aus Begierde des Gewinns eine Rechts-Sache verlängere / oder durch die / bey jetziger Welt im Schwang-gehende Kunst-Griffe verwirre / oder aber deß Reichen Angelegenheiten / der gerechten Sache eines Armen vorziehe. Gestatte nicht / daß ich aus Freundschafft / aus Neyd / oder aus einer anderen Gemüths-Regung / zu etwas ungerechtes verleitet werde / sondern mache / daß ich in Beschützung der von mir einmahl angenommenen Sa-

che

che verharre / und keineswegs suche / den Haß derer zu befriedigen / welche wolten / daß ich ihrem Widerpart durch Ehrenrührige Worte an ihrem guten Nahmen Abbruch thäte. Aber indem ich die Sache meines Nächsten vertheydigen werde / so nimm die Meinige unter deine Hand / auf daß ich an jenem grossen Tage Gnade erhalten könne / in welchem du in deinen Heiligen gepriesen / und in allen Glaubigen wunderbarlich wirst gemacht werden / Amen.

Das 18. Capitel.

Von denen Aertzten und Apoteckern.

ICh bin allhier nicht willens / eine Lob-Rede von der Artzney-Kunst zu machen / und derselben Fürtrefflichkeit herauß zu streichen; ich würde zwar hiervon viel zu sagen haben / und mithin leichtlich erweisen können / daß Könige und vornehme Prälaten gewesen / welche nicht geglaubt haben / daß es des Stands / in welchen sie auf Erden erhoben waren / etwas unwürdiges seye / in der Wissenschafft der Artzney-Kunst sich zu üben; aber mein Vorhaben ist nicht / das Amt und die Verrichtung der Aertzte / welche die Gesundheit / so wir geniessen / zu erhalten / und die / so geschwächt und (damit mich der Worte deß berühmten Galeni bediene / aus dem Geschicke gebracht ist / wieder herzustellen / sich bemühen / zu beschreiben / als absonderlich dererselben Schuldigkeit anzumercken.

Man kan nichts bessers sagen / als was der bekante Hippocrates in einem kleinen Hand-Büchel / welches den Eyd der Aertzte in sich begreifft / oder in einem andern / so er das Gesetz nennet / oder in einem Tractat / handelnde von der Schuldigkeit eines Artztes / und von denen Regeln der Wohlanständigkeit / die er beobachten soll / gesagt

sagt hat; demnach so werde mich nicht schämen / in einer Christlichen Sitten-Lehre zu schreiben / was ich von einem Heyden genommen habe.

Dieser grosse Mann will also haben / daß ein jeder Arzt durch einen Eyd sich verbinde:

I. Denjenigen / welcher ihm die Artzney-Kunst wird gelehrt haben / als einen Vatter zu ehren / und demselben alles / was ihm wird nöthig seyn / mit freygebiger Hand zu verschaffen.

II. Die Kinder seines Lehrmeisters wie seine eigene Brüder zu lieben / und selbige in dieser Kunst / wann sie solche lernen wollen / ohn einige Belohnung zu unterweisen.

III. Von seiner erlangten Wissenschafft seinen und seines Lehrmeisters Kindern nichts zu verbergen.

IV. Seinen Krancken solche Speisen und Artzney-Mittel zu verordnen / welche er in seinem Gewissen am nützlichsten zu seyn erachten wird.

V. Auf keines Menschen bitten / wer derselbe auch seyn möge / weder aus eigenen Antrieb jemanden Gifft / oder nur seine Einwilligung darzu zu geben.

VI. Niemahl einigem Weibs-Bild oder denen Venus-Töchtern / Mittel zu Abtreibung ihrer Frucht zu verschaffen.

VII. Keiner Cur sich anzumassen / welche er aus Mangel der Erfahrung nicht wird glücklich vollführen können / sondern solche denen zu überlassen / welche sich darauff legen.

VIII. In allen Häusern / in die er beruffen wird / sich jederzeit ehrlich zu verhalten / und niemahl auch nur das geringste zu begehen / was wider die Ehrbarkeit lauffet.

IX. Das Geheimnüß heilig zu halten / und dasjenige / so er weiß / nicht zu entdecken.

An einem andern Orth führet er an / was denselben in der Artzney-Kunst erfahren mache / und beschreibet eigentlich / was er für Manieren und Sitten haben soll; er vergisset so gar nicht / von seinen Kleidern zu reden; er mercket an / wie er das Geld und den Reichthum verachten / gegen jedermänniglich sich sittsam / willfährig / und freundlich erzeigen / und gern mit sich soll reden lassen; wie er in allen seinem Gespräch verständig / die nutzbahre und nothwendige Sachen erkennen / und die Leuthe von lärer Furcht / so bißweilen wegen schlechter Unterrichtung der GOtt schuldigen Ehrerbietung in ihnen entstehet / zu befreyen wissen soll.

Aus

Auß allem diesem / was er sagt / erscheinet / daß er mit einer grossen und schönen Seele begabt war; dahero verwundere mich nicht / wann ihm vor Alters so grosse Ehren sind erwiesen worden.

Damit ich aber demjenigen / was dieser fürtreffliche Heyde gesagt hat / auch etwas beysetze / so glaube ich / daß ein Arzt verpflichtet sey:

I. Sich stets zu bemühen / um die Natur und den menschlichẽ Leib / erkennen zu lernen / und nichts zu unterlassen / was ihm zu einer grössern Wissenschafft und Erfahrenheit bringen kan. Er ist darzu in seinem Gewissen verbunden / auf daß er seinem Amt treulich vorstehe / und dieses folglich mit dem Vertrauen / so man auf ihn setzet / übereinstim̃e / als welches machet / daß man sich gäntzlich in seine Hände übergibt / und ihm seine Gesundheit und sein Leben überlässet.

II. Er soll nichts verordnen / er habe dann zuvor GOtt gebethen / daß er ihm dasjenige / was er thun soll / eingeben / und die Artzney-Mittel / so er dem Krancken vorschreibt / seegnen wolle: Und obwohl zwar dieses von denen wenigsten beobachtet wird / wie dañ auch dessentwegen ist gesagt worden / daß die Aertzte schwach im Glauben seyen / so weiß ich doch / daß hierinfalls vielen unrecht geschicht / welche nemlich durch schöne Gespräche selbst bekennen / daß niemand mehr Ursache habe / fromm zu seyn / als die Aertzte / und welche dasjenige / was sie sagen / durch ihr Beyspiel täglich beweisen.

III. Er soll nichts versuchen / was dem Krancken / den er unter Händen hat / den Tod verursachen kan / dann dieses ist eine erschreckliche Verrätherey.

IV. Er soll sich keiner Mittel bedienen / deren Krafft und Würckung ihm nicht bekandt seyn.

V. Er soll nicht seinen Eigennutzen / sondern eintzig das beste derer / die er besucht / in Betrachtung ziehen.

VI. Wann er sich mit einem andern berathschlaget / muß er nicht hartnäckig auf seiner Meynung verbleiben / sofern er überwiesen ist / daß deß andern Rath besser sey. Es gibt Aertzte / welche nicht zulassen wollen / daß man andere Mittel auſſer denen / welche sie vorgeschlagen haben / gebrauchen soll.

VII. Er muß aber demselben / mit welchem er sich Raths erholet / auch nicht gar zu viel zu gefallen thun / wie derer etwelche seyn / die sich vergnügen / ihre Meynung vorzutragen / anbey aber denen andern / damit sie solche nicht etwan vor den

Kopff stossen / ohn einiges Widersprechen beyfallen.

VIII. Er soll die bewehrte Mittel niemahl spahren / oder / damit er den Krancken desto länger unter seinen Händen behalte / selbige anzuwenden verschieben. Wie jene / die da sagen:

Bona praxis, longa praxis.

IX. Er soll keine Artzney-Mittel vorschreiben / die zu nicht dienlich seyn / wie es diejenigen zu thun pflegen / welche ohn Auffhören verordnen / um denen Apoteckern einen Gefallen zu erweisen.

X. Er soll die / von Leuthen / welche sonst in der Artzney-Kunst nicht erfahren seyn / vorgeschlagene Mittel nicht verwerffen / wann er erachtet / daß dieselbe gut seyn können. Es haben offtermahl gemeine Leuthe wunderbarliche Heimlichkeiten in dieser Wissenschafft.

XI. Er soll für seine Freunde nichts anders verordnen / als für Fremde und Unbekante / wie solches viel in Gewonheit haben / damit sie derer einen Beutel erleichtern / und derer andern außlären.

XII. Er soll erstlich die Kranckheit wohl erkennen / bevor er wider selbige etwas verschreibet.

XIII. Er soll denen Armen mit eben so grosser / ja grösseren Liebe / dann denen Reichen dienen.

XIV. Endlich soll er stets an jene Rechenschafft gedencken / die er einsmahls wird geben müssen.

Nachdem ich von denen in der Artzney-Kunst Erfahrnen geredt habe / so ist es billich / auch etwas von denen Apoteckern und Wund-Artzten oder Feldscherern zu melden. Vormahls pflegte ein einziger Mensch diese drey Aemter zu verrichten / hernach aber seyn sich abgetheilt worden / und wird darzu ebenfalls Wissenschafft / Treu und Frömmigkeit erfordert.

Die Apotecker sollen absonderlich genaue Obsicht auf ihr Thun und Lassen haben: Der Menschen Leben ist nach GOtt in ihren Händen; dahero ligt es an ihnen / durch die Artzney-Mittel / so man bey ihnen nimmt / zu tödten / oder gesund zu machen.

Diesem nach seyn sie schuldig:

I. Keinen Menschen / wer auch derjenige / so solches von ihnen verlangt / immer seyn mag / einige Mittel / die tödten können / ob schon diese Würckung nicht allzeit erfolget / viel weniger Gifft / welches unfehlbar den Tod verursachet / umsonst oder ums Geld zu geben.

II. Sie sollen acht haben / daß sie nicht eine Artzney für eine andere geben / welches nur gar zu offt geschicht.

III. Sie

III. Sie sollen keine verdorbene/ sondern lauter frische und gute Materialien haben.

IV. Sie sollen wegen denen Armen eben so sorgfältig / als wegen denen Reichen seyn.

V. Und für die Artzney-Mittel/ so sie hergeben/ sollen sie nicht mehr begehren/ als selbige werth seyn.

Betreffend die Wund-Aertzte/ sollen sie ebenfalls ihrer Kunst mit grösstem Fleiß so ihnen möglich ist/ abwarten.

I. Sie sollen sich nicht anmassen/ jemand unter ihre Hände zu nehmen/ sie seyen dann versichert/ daß sie helffen können.

II. Sie sollen denen Wunden keine Nahrung geben/ oder dieselbe offen behalten/ in dem Absehen/ daß ihnen dardurch viel Geld zukomme; wer solches thut / der ist nicht allein ein Dieb / sondern ein Hencker; ja ich zweiffle/ ob die Hencker eine Freude haben / die Leuthe zu peynigen.

III. Sie sollen die Krancken oder Verwundeten/ welche sie angenommen haben/ so geschwind/ als es ihnen möglich ist/ heylen.

IV. Sie sollen sich nicht mehr bezahlen lassen/ als was billich und recht ist; mit einem Wort/ sie sollen von andern nur allein fordern/ was sie wolten/ daß man von ihnen fordern thäte: Was sie darüber nehmen / ist ein Diebstahl/ welchen sie ersetzen müssen / und wann sie solches nicht thun / können sie nicht seelig werden. Eben dieses sage ich auch von den Apoteckern.

V. Sie sollen eben so bereit und willig seyn / denen Armen wie denen Reichen beyzuspringen / ob sie schon darfür nicht die geringste Belohnung bekommen.

VI. Wañ sie Alters halber nicht mehr im Stande seyn / ihre Kunst zu treiben / sollen sie sich nichts mehr darinnen unterfangen.

Gebett.

Eines Artztes.

O GOTT! der Du mir das Vornehmen / denen Menschen mit Hülffe / Rath und That beyzuspringen / eingegeben hast / erzeige mir die Gnade / daß ich solches mit möglichster Sorge verrichten möge; diese meine Sorgen aber und meine Mühe / vergesellschaffte du mit deinem Seegen. Erleuchte meinen Geist / auff daß ich mich nicht in einer Sache betrüge / in

welcher man so leichtlich irren kan. Du bist der alleinige / von welchem ich die Krafft der Mittel / so ich verordnen werde / zu erwarten habe / und wann sie dasjenige / was ich von ihnen hoffe / würcken / so werde ich dir dessentwegen alle Ehre geben. Mache aber / O HErr! daß / wann ich andere ihre Gesundheit wiederbringe / ich nicht weniger sorgfältig seye / meine Seele von ihren Kranckheiten zu heilen. Ohne dich vermag ich nichts / derohalben nehme ich auch zu dir allein meine eintzige Zuflucht; ich bin blind / gib meinen Augen das Licht: Ich bin taub / laß mich deine Stimme hören; eröffne die Geschwulst meines Hertzen / und erniedrige meinen Hochmuth: Erweiche jenes Hertz / welches härter dann der Stein ist / und heilige meine Seele / auf daß sie vor deinen Augen angenehm seye / Amen.

Gebett.

Eines Wund-Artztes / oder Feldscheerers.

O GOTT! der du wilst / daß ich denen Krancken diene / und ihnen zur vorigen Gesundheit helffe / gib mir alle Geschicklichkeit / welche ich zu Ubung meiner Kunst vonnöthen habe / und seegne meine schwache Unterwindungen; mache / daß ich in dem wunderwürdigen Gebäu deß menschlichen Leibs deine Allmacht und deine Weißheit erkennen / und diß fürtreffliche Werck / dir / als dem GOtt der Natur zueignen möge. Wann ich etwas gefährliches zu heilen habe / so führe allzeit meine Hand / und gib / daß ich durch das Blut / welches ich aus denen Adern der Krancken lasse / mich deßjenigen erinnere / welches aus denen Adern meines Heylands herauß geflossen ist / und

und daß ich mit eben so grossem Eyfer denen Armen wie denen Reichen diene / auch alle meine Verrichtung zu deiner Ehre / und zu meiner Brüder Heyl richte / Amen.

Gebett.

Eines Apotheckers.

HERR! der du die Menschen zu heylen / dich meiner als eines Werck-Zeugs bedienen wilst / mache / daß ich in meiner Kunst alles / was an mir gelegen ist / treulich verrichte / und keineswegs mich zu bereichern suche / sondern eintzig und allein trachte / denen Krancken eine Erleichterung zu geben. Gestatte nicht / daß ich zwischen denen Armen und Reichen einen Unterschied mache / und in Ansehung dessen / nur denen einen allein gute Artzney-Mittel zubereite / die anderen hingegen in ihren Schmertzen leyden lasse. Wann ich aber denen kranck darnieder liegenden solche Mittel geben werde / Krafft welcher sie ihrer bösen Feuchtigkeiten werden erlediget werden / so könne du zu gleicher Zeit / mein Hertz durch deinen Geist zu reinigen / und selbes von allen seinen Mackeln abzuwaschen. Lasse mich wohl begreiffen / wie gütig du gegen denen Menschen bist / da du denenselbigen wider die Ubel so sie peinigen / so viel Mittel verschaffest. Zu allem / was ich denen Krancken zubereiten werde / gib deinen Seegen / und nachdem du mir die Gnade wirst erwiesen haben / meine Kunst mit möglichster Sorge zu treiben / so nimm mich auff in deinen Himmel / allwo man keine Artzney-Mittel mehr wird vonnöthen haben / sondern allwo wir eine vollkomene Gesundheit geniessen / und ewig glückseelig seyn werden / Amen.

)o(

Das 19. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten der Kauff- und Handwercks-Leuthe.

NAchdem ich von denen Aertzten auffhöre / fange ich an von denen Kauff-Leuthen zu reden. Man hat die Artzney-Kunst beschrieben / sie sey die Kunst / den menschlichen Leib von dem / was er zu viel hat / und was ihm schädlich ist / zu erleichtern / und das was ihm mangelt / zu geben; welches eigentlich die Kauff-Leuthe in einem Staat zu thun pflegen. Sie tragen das / so an dem Orth / allwo sie seyn / zu viel ist / in fremde Länder / und bringen von dannen zurück / was in ihrem Vatterland abgehet.

Bevor ich die Schuldigkeiten der Kauff-Leuthe anmercke / befinde ich mich verpflichtet / eine Frage / so man allhier thun möchte / zu beantworten / nemlich / ob die Kauffmannschafft der Gerechtigkeit nicht zu wieder sey? Man würde vielleicht hierüber einigen Zweiffel erwecken können:

1. Dieweil es scheinet / daß es wider die Gerechtigkeit sey / dasjenige / so man wolfeil erkaufft hat / theuer zu verkauffen.

2. Dieweil es das Ansehen hat / daß der Heil. Jacobus am 4. Cap. 13. v. diejenigen / so Gewerb treiben / verdamme.

3. Dieweil vermittelst der Handelschafft viel Sachen ins Land gebracht werden / welche zu nichts anders als zum Untergang der Geschlechter dienen.

4. Endlich dieweil in selbiger vielerley Betriegereyen im Schwang gehen.

Aber diese jetzt-angeführte Ursachen / seyn auf keinem unwidertreiblichen Grund gesetzet / ja es ist hingegen so klar / daß das Gewerbe vonnöthen sey / daß man hieran nicht zweiffeln kan / man wolle dann sich selbst verblenden. Ein jedes Reich ist wie ein Leib / davon die Policey die Seele / die andere Anord-

ordnungen gleichsam die Glieder/ von welchen derselbe zusammen gefügt ist / und das Gewerb nebst denen/welche solches treiben/gleichsam die Adern seyn / welche das Blut und die Nahrung allenthalben hinführen. Was würde man in jenen Ländern thun / in welchen die Erden nichts herfür bringe/ wann die Handelschafft alldort nicht auffgerichtet wäre? Was würden so viel tausend ja unzähliche zu denen Wissenschafften und zu Kriegs-Diensten untaugliche Menschen anfangen? Wie würde man so viel dem Leben ersprießliche Sachen haben können/ wann niemand die Mühe auf sich nehmen wolte / dieselbe in Städte bringen zu lassen? Und würde es recht seyn/ daß ein Mensch sich in Gefahr eines so grossen Verlusts setze/ wann ihm nicht erlaubt wäre/ einigen Gewinn zu machen?

Alles was man wider die Kauff-Leuthe und wider die Handelschafft sagen kan/ thut zwar erweisen/ daß in selbiger viel Mißbräuche und Betriegereyen vorbey gehen können; aber eben dieses ist / was man vermitteln muß.

Das obangezogene vierdte Capitel deß H. Jacobi / verdammet nicht das Gewerb / sondern jene Kauff-Leuthe/ welche nach Gewiñ begierig seyn / welche nicht an GOTT gedencken / sondern sich einbilden / es sey alles an ihrem Fleiß gelegen/ und also ferner nicht betrachten / daß sie ohne die Gnade GOttes nicht vermögen. Man wird dessen überwiesen seyn/wann man den Text selbst erweget: Sehet zu / die ihr nun saget: Wir wollen heut oder morgen in diese Stadt gehen / und wollen uns allda ein Jahrlang auffhalten/ und Gewerb treiben/und gewinnen / die ihr doch nicht wisset/ was morgen seyn wird. Dann was ist euer Leben? Ein Dampff ists / der sich eine geringe Zeit sehen lässet / und darnach verschwindet ; dafür ihr sagen solt: wills GOTT der HErr und leben wir / so wollen wir diß oder jenes thun.

Obwohl durch die Kauffmannschafft viel Sachen ins Land gebracht werden / welche den Untergang fürnehmer und reicher Häuser verursachen / so wird doch hierdurch nicht erwiesen/ daß die Handelschafft aus ihrer Natur böß sey: Sondern dardurch erscheinet die Thorheit der Menschen / welche die von GOtt empfangene Güter mißbrauchen / und ihr Geld zu Erkauffung solcher Sachen anwenden / welche ihre Häuser ins Verderben

derben stürtzen; da sie hingegen sich mit Verschaffung der nothwendigen Sachen vergnügen solten. Die Handelschafft verursachet zufälliger Weise vielen Häusern den Untergang; sie bringet aber ebenfals viel zu grossen Reichthum/ und setzet die Reiche in Flor und Auffnehmen.

Bey allem diesem aber/ daß die Kauffmannschafft erlaubt ist/müssen doch anbey etwelche Regeln genau und nothwendig beobachtet werden.

I. Ein Verkäuffer soll diejenigen/ welche von ihm kauffen/ niemahl betriegen und ihnen alt- verlegene Waaren für gute geben/ oder denenselben die Mängel derer Sachen/ die sie ihnen verkauffen/ verbergen. Welche auf diese oder jene Weise jemand betrogen haben/ dieselbe seyn schuldig/ nicht allein dasjenige/was sie mehr als die verkauffte Sache werth war/ genommen haben/ zurück zu geben/ (wofern sie nicht etwan genau dasjenige/was die Sache kosten kunte/ begehrt haben/ sondern sie müssen auch den Schaden/ welchen der Kauffer durch diesen Betrug erlitten hat/ ersetzen.

II. Ein Käuffer soll den Werth der Sache/die er kauffen will/ niemahl wider sein Gewissen verringern/ und ein Verkauffer soll seine Waaren nicht allzu sehr loben/ um dieselbe dardurch desto theurer anzubringen. Es ist böse/ es ist böse/ spricht ein jeglicher Kauffmann? Und wann er hinweg gangen ist/ so wird er sichs berühmen. Prov. 22.

III. Ein Kauffmann soll niemahl falsches Gewicht/ falsche Maaß/ und falsche Elen gebrauchen; er soll so gar nicht zweyerley Maaß zum verkauffen und kauffen haben/ dann wer das thut/ der ist dem HErrn ein Greuel. Man kan hiervon lesen im dritten Buch Mose das 19. Cap. 35. 36. v. im fünfften Buch das 25. Cap. 13. 14. 15. v. und in denen Sprüchen Salomonis das 11. Cap. 1. v. Ein Kauffmañ muß dasjenige/ was er verkaufft/ eben so genau messen/ wie er das/ so er kaufft/ zu messen pflegt/ sonsten ist er ein Dieb.

IV. Wann jemand aus Noth etwas verkauffen muß/ soll der Kauffmann sich dieser Gelegenheit nicht bedienen/ um dasselbe um einen leichteren Preiß zu bekommen; und wann hingegen jemand aus Noth etwas kauffen muß/ soll der Verkäuffer dessentwegen nicht trachten/ ein solches demselben desto theurer anzubringen; Ja wann man bißweilen bey denen Käuffern

eine

eine gewisse Begierde vermercket / krafft welcher sie die Sachen / sie mögen auch kosten was sie immer wollen / haben wollen / soll ein Kauffmann dannoch diese hefftige Begierde sich nicht zu Nutzen machen. Ein Kauffmann soll seine Waaren nicht anderst als um einen billichen Preiß verkauffen/und also muß er ferner nicht Achtung geben/ ob diejenigen / so dieselbe verlangen/dererselben hoch bedürftig seyn/ oder sie zu haben / grosses Verlangen tragen; dieweil er einem andern nichts anders thun soll / als was er wolte / daß man ihm thäte; diese ist die Haubt-Regel der Christen / und sie soll auch die Regel der Kauffleuthe seyn.

V. Er soll denen Armen alles wolfeiler lassen / und bey ihnen nicht den gerinsten Gewinn zu machen suchen.

VI. Er soll die verkauffte Sachen nicht außtauschen / oder etwas davon wegnehmen.

VII. Er soll in Verkauffung seiner Waaren nicht lügen / sagende / daß keine schönere und bessere zu finden seyen / oder aber betheurende / daß sie ihn selbst das / so er darfür verlangt / gekostet haben / ob es schon offtermahl falsch ist.

VIII. Wann die Kauff-Leuthe einige Waaren haben / und wissen / daß in kurtzem viel dergleichen wiederum frisch ankommen werden / sollen sie / um die ihrige desto besser zu vertreiben / nicht sagen / daß keine kommen werden; dann dieses ist eine Lügen. Die Kauff-Leuthe sind zwar nicht schuldig zu sagen / daß andere Waaren ankommen werden / wann man sie aber fraget / sollen sie nicht lügen.

IX. Obwohl die Kauff-Leuthe den Werth ihres Kauffs: die Gefahren in welche sie gerathen können / im Fall die Sachen wolfeiler werden / als sie selbe erkaufft haben: die Erhaltung ihres Haußwesens: den Verlust / welchen sie durch Verderbung ihrer Waaren leyden können / und viel andere dergleichen Zufälle in Betrachtung ziehen müssen / so sollen sie doch die Waaren nicht höher anschlagen / als was recht und billich ist.

X. Sie sollen einer den andern nicht hintergehen und übervortheilen; dann dieses ist wider die Liebe deß Nächsten.

XI. Es sollen nicht zwey oder mehr zusammen halten / um die Gewalt und die Erlaubnüß zu erlangen / in einer oder mehrern Provincien einige Waaren allein zu kauffen oder zu verkauffen / also daß man selbe allein aus ihren Hän-

Händen und um einen allzu-hohen Werth haben und nehmen muß; dann durch dergleichen Zusammen-Haltung werden anstatt eines oder zweyer/ welche sich bereichern/ unzählich viel Leuthe ins Verderben gebracht.

XII. Sie sollen keinen aus ihren Glaubigern betrügen / weder einige muthwillige Banquerot spielen/ ältere Gläubiger unterstecken/ oder durch heimliche Abredung verschaffen / daß sich ein Weib ins Mittel lege / welche aus Anstiffung die Güter als ihre eigenthümliche an sich ziehet / die besten Sachen in Sicherheit bringet / und dieses oder jenes unter einem entlehnten Nahmen und falschen Vorwand sich zueignet: Dieses ist ein schändlicher Diebstahl / welchen man nicht genugsam verdammen kan / und wann diejenigen / so ihn begehen / das Entfremdete nicht wieden erstatten / werden sie von GOtt auffs schärffste gestrafft werden.

XIII. Wann sie etwan gezwungen werden / Banquerot zu spielen / sollen sie ihren Glaubigern die Sache aus dem Grund entdecken/ und denenselben weder die Waaren / noch die Bücher / noch sonst das geringste verbergen / was zu wissen vonnöthen ist / um zu sehen/ ob solches aus Betrug oder aus widerwärtigen Glück geschehe.

XIV. Wann sie nach gespielter Banquerot ihre vorige oder noch grössere Güter wiederum gewinnen können / sollen sie ihre Gläubiger befriedigen / ob sie sich schon mit ihnen verglichen haben: Dann sonst würde der Fluch in ihren Häusern seyn.

XV. Sie sollen mit ihren Schuldnern / wañ solche arm seyn/ nicht hart verfahren.

XVI. Wann sie an einem etwas verliehren müssen/ und es das Ansehen hat / daß dieses ein unglückseeliges Schicksaal sey/ sollen sie aus Christlichen Mitleyden von ihrem Recht abstehen.

XVII. Sie sollen einen Theil von ihren Gütern GOtt / denen Armen / und zur Erhaltung deß Glaubens / der Kirchen-Diener/ und deß GOttes-Dienst aufopffern.

XVIII. Sie sollen niemahl einige Versicherung auf ihre Waaren geben / wann sie wissen / daß dieselbe verdorben oder verlohren gangen seyn / denn solches ist ein grosser Betrug.

XIX. Sie sollen ebenfals keinen ihrer Waaren versichern/ wann sie nicht genugsame Mittel haben / dieselbe / im Fall

sie

sie solten verlohren gehen / zu bezahlen.

XX. Diejenigen / welche auf mehr Waaren Versicherung nehmen / als sie haben / seyn Diebe.

XXI. Sie sollen niemahl nichts anfangen / sie haben dann GOtt um Hülffe angeruffen.

XXII. Sie sollen jährlich nachsuchen / ob sie nicht dieses oder jenes Gut mit Unrecht gewonnen haben / und wañ sie finden / daß sie etwas ungerechter Weise erworben / müssen sie selbiges zurück geben.

Alle Kauff-Leuthe und welche etwas / absonderlich von Eß- und andern kleinen Waaren zu verkauffen haben / sollen wohl beherzigen / was der Prophet Amos am 8. Cap. 4. v. sagt: Höret diß / die ihr den Armen unterdrucket / und die Dürfftigen im Lande vertilget; die ihr saget / wann wird der Mond vorüber seyn / daß wir unsere Waare verkauffen; und der Sabbath / daß wir Korn auffthun mögen; damit wir die Maaß verringern / den Säckel steigern / und heimlich falsch Gewichte auffilegen: Auff daß wir die Armen um Geld / und die Dürfftigen um Schuhe in unsere Gewalt bringen / und Spreu vom Korn verkauffen? Der HERR hat wider die Hoffart Jacobs einen Eyd geschworen; ich werde alle ihre Verwürckung nicht ewiglich in Vergeß stellen.

In Ansehung der Handwercks-Leuthe können solche viel Sachen / welche ich schon von denen Kauff-Leuthen gesagt habe / auf sich deuten. Sie sollen insgemein Achtung geben / daß die Begierde / in ihrer Arbeit einen erwünschten Außgang zu haben / sie nicht antreibe / etwas / was es immer seyn mag / zu begehen / welches ihnen an ihrem Heyl einiger massen kan verhinderlich seyn.

I. Sie sollen den Fortgang ihrer Arbeit von dem Seegen Gottes erwarten / und nichts thun / sie haben dañ vorhero um denselben gebethē.

II. Sie sollen zu ihrem Ziehl sich vorsetzen die Beförderung der Ehre GOttes / die Aufferbauung ihrer Brüder / die Erhaltung ihres Hauß-Gesinds / und ihren eigenen Unterhalt.

III. Sie sollen arbeiten und ihren Geist dem Willen GOttes allzeit unterworffen haben.

IV. Sie sollen in ihrer Arbeit niemahl betrügen / als falsches Gold für feines / gemeine Steine für Diamanten geben / oder zu dem / was sie machen / böse Materie nehmen / und die / so man ihnen gibt / für sich behalten.

V. Sie sollen die/ welche bey ihnen etwas arbeiten lassen/nicht allzu sehr beschweren.

VI. Sie sollen dem Fressen und Sauffen nicht ergeben seyn/ also daß sie in einem Tage durchjagen/ was sie die gantze Woche hindurch gewonnen haben.

Es sollen insgemein alle Handwercks-Leuthe und Taglöhner fromm/ getreu und emsig seyn/ auch alles/ was sie mit Unrecht erworben haben/ wiederum erstatten.

Gebett.

Eines Kauff-Manns.

O GOTT! ich ruffe dich um Hülffe an/ und bitte dich/ du wollest mir in der Handelschafft/ in welche ich mich eingelassen habe/ deinen Seegen verleyhen: Ich weiß daß alle meine Mühe ohne dich umsonst/ und alle meine Sorgen vergeblich seyn würden/ aber ich weiß auch/ daß alle meine Geschäffte mit dir einen glücklichen Außgang haben werden. Derohalben seegne meine Mühe/ und meine Sorgen; gib nicht zu/ daß ich aus Begierde eines Gewinns einige Ungerechtigkeit oder Betrug begehe; sondern laß mich begreiffen/ daß ein geringes/ mit Recht erworbenes Gut/ besser sey/ als gantze durch böse Mittel und Weege zusammen gescharrte Schätze. Mache daß ich so wohl als ein Kauffer und Verkauffer allzeit die Billigkeit betrachte; weder die Gerechtigkeit/ noch die Liebe des Nächsten *jemahls* verletze/ mit einem ehrlichen Gewinn mich vergnüge/ und niemand das Seinige mißgönne. Wann ich etwan einen ansehnlichen Nutzen schaffe/ so lehre mich/ wie ich denselben anwenden soll/ und wann ich einen Verlust leyde/ so gestatte nicht/ daß ich wider dich murre; vor allem aber verleyhe/ O GOtt! daß ich die so kostbare Perle

finde/

finde / und selbige mir niemahl entwenden lasse / Amen.

Gebett.

Eines Handwercks-Manns.

O GOTT! der Du dem Menschen aufferlegt hast / sein Brod im Schweiß seines Angesichts zu gewinnen / und der Du siehest / wie ich zu folge meines Berufs mich bemühe / mich und die Meinigen zu erhalten und zu ernähren; gib mir nebst der Gesundheit die zur Arbeit nöthige Stärcke / aber indem ich in meiner Arbeit werde beschäfftiget seyn / so mache / daß ich mein Hertz zu Dir erhebe / und niemahl unterlasse / dir meine gerechte Schuldigkeit abzulegen: es soll mir nicht wiederfahren / meine Brüder zu betrügen / dann ich weiß / daß aller Gewinn der Welt / den Verlust meiner Seele nicht ersetzen kan. Seegne meine Mühe und Arbeit; und wann ich vielleicht nicht so viel gewinnen kan / als ich wohl wünschen würde / so gib / daß ich mich in deinen Willen ergebe / und vor allen Dingen mich befleisse / mein Heil zu würcken. Ubrigens lasse nicht zu / daß ich murre / um also verächtlich zu leben / sondern daß ich hingegen mich höchst glückseelig schätze / dein Kind / und einsmals der Erbe deines Himmels zu seyn / Amen.

Das 20. Capitel.

Von den Schuldigkeiten der Adelichen Personen.

ICh will allhier nicht nachsuchen / von was unterschiedlichen Gattungen deß Adelichen Stands die Alten geredet haben; ein jeglicher kan genugsam begreiffen / daß ich allhier durch die Adeliche Personen verstehe so wohl diejenigen / welche wegen einer begangenen heroischen That von ihren Königen und Potentaten in diesen Stand seyn erhoben worden; als jene / welche von Adelichen Eltern herkommen / sie mögen gleich hernach durch einige Ehren-Aemter von andern unterschieden seyn / oder nicht; oder sie mögen alte von Adel seyn / oder nicht. Mein eintziger Zweck ist / von ihren Schuldigkeiten zu handeln / so ich auch hiemit bewerckstellige.

I. Die Adelichen Personen sollen sich ihres Adels nicht allzusehr rühmen / als wann solcher etwas gar ungewöhnliches und vortreffliches wäre.

Der Adel ist ein fremdes Gut / davon man kein grosses Rühmen machen soll.

Qui genus jactat suum, aliena laudat.

Wer seines Stammes Ruhm mit Lobe will erheben /
Der trachtet fremden Gut hierdurch den Preyß zu geben.

Er stehet als eine schöne Zierde neben der Tugend / ich gestehe es / dann man hat gar wohl angemercket / daß durch die Armuth und durch das geringe Herkommen viel Tugenden verborgen werden. Die Nüchter- oder Mäßigkeit im Essen und Trincken wird bey einem Armen seiner Armuth / seine Keuschheit dem Abgang der Gelegenheit / seine Gedult einer Niederträchtigkeit der Seele beygemessen; aber in einem Adelichen Menschen scheinen diese Tugenden gleich denen hell-gläntzenden Sternen hervor.

Ich bekenne auch / daß es eine Ehre sey / durch seine Tugend und herrliche Thaten den Adelichen Titul erworben zu haben; aber dasjenige / worauff unsere Ehre hauptsächlich beruhen soll / bestehet nicht so viel in dem / einen Adelichen Ti-

tul

tul zu besitzen / als denselben verdienet zu haben.

II. Sie sollen nicht vermeynen / daß sie wegen ihrem Adel viel über andere Menschen erhoben seyn. Alle Menschen haben einerley Herkommen / und in Beziehung auf GOtt / seyn sie alle gleich. Dasjenige / was sie seinen Augen wohlgefällig machet / ist nicht der Adeliche Titul / sondern die Frömmigkeit und die Heiligung. Sie sollen betrachten / daß sie mit eben derselben Gebrechlichkeit umwickelt / ja vielleicht viel verderbter / als die andern seyn.

III. Sie sollen sich mit der Ehre ihrer Vor-Eltern nicht vergnügen / sondern dieselbe durch ihre eigene Tugenden erhalten / und unterstützen.

Deß Adels heller Glantz soll nicht
gehalten werden /
Vor einen eitlen Tand; ein wolgebohrnes Blut
Mit Tugend außgeschmückt / wird
billig hier auf Erden
Geehrt und hoch geschätzt: Und
wer desselbe thut /
Was seine Ahnen sonst ruhmwürdiges verrichtet /
Der rühmt deß Adels sich mit
besten Fug und Recht.
Hingegen wird alsdann der graue
Ruhm vernichtet /
Wann sich zum Laster neigt das
edele Geschlecht.
Was hilfft / daß mancher sich mit
solchen Titeln schmücket /
Mit denen ehemahls sich billich
großgemacht
Die Ahnen / deren Muth sich nie
vor Furcht gebücket /
Wann er die Tugend nicht vor
seine Freundin acht.
Er meynt / er werde die Unsterblichkeit erwerben /
Wenn er ein Pergament und alte Briefe zeigt /
Die er zwar leichtlich hat von andern können erben /
Mit deren Thaten sich sein Leben nimmer gleicht.
Hat ihn der Himel schon mit edlen
Muth versehen /
So übt dem ohngeacht er nur
die Eitelkeit /
Er bleibet auf der Bahn der Lüfte
müßig stehen /
Sein Adel bleibt entfernt von aller Tugend weit.

IV. Sie sollen GOtt preysen / daß er sie in der Welt in einen so herrlichen Stand gesetzet hat; sie sollen sich befleissen / demselben alles / was die Gottesfurcht von ihnen erfordert / zu erweisen / und vor diesem allerhöchsten Weesen sich als ein Nichts betrachten.

V. Sie sollen mehr bekümmert seyn / ihren Schöpffer zu verehren / als von denen Geschöpffen Ehre zu empfangen.

VI.

VI. Sie sollen sich nicht weniger durch ihre schöne Gemüths-Gaben / als durch ihre Geburt vor anderen hervor thun.

VII. Je mehr sie erhöhet seyn / destoweniger sollen sie sich darfür außgeben.

VIII. Damit sie sich einiges Ansehen machen mögen / sollen sie nicht glauben / daß ihnen erlaubt sey / etwas ungerechtes zu begehen / um ihre Schulden nicht zu bezahlen: ein leichtfertiges Leben zu führen: tausenderley Außpressung und Gewaltthätigkeit zu verüben: Gottloß zu seyn / oder GOtt zu lästern: andere Menschen zu verachten: allenthalben Ungelegenheiten anzufangen / und mit jederman zu streitten suchen. Aller Arth Laster seyn ihnen / wie denen geringsten von dem Pöbel verboten / und man kan sagen / daß ihnen dieselbige noch schärffer verboten seyen / dieweil / indem sie eine höhere Ehren-Stelle bekleiden / ihr Thun und Lassen genauer / als anderer Menschen untersuchet wird / und ihre Laster / da sie klärer ans Tage-Licht gestellet werden / desto erschrecklicher zu seyn scheinen werden.

IX. Sie sollen betrachten / daß es eine unbillliche Sache sey / solcher Titul / welche als eine Belohnung der Tugend seyn gegeben worden / sich zu rühmen / wann man diese Tugend nicht an sich hat. Diejenigen / welche nichts lobwürdiges auffer der Tugend ihrer Vorfahrer / hingegen aber sonst schändliche Laster an sich haben / thun denenselben / von welchen sie herstammen / einen grösseren Schandfleck anhengen / als sie von derer selben Nahmen und erworbenen Siegs-Zeichen Ehre erlangen. Ich vergleiche solche falsch-Adeliche Personen denen Juden / welche sich rühmeten / Abraham zum Vatter gehabt zu haben.

X. Sie sollen willig und bereit seyn / denen Armseeligen beyzuspringen.

XI. Ihre Häuser sollen denen Bösen niemahl zu ihrer Zuflucht dienen.

XII. Sie sollen großmüthig und (wofern sie können /) freygebig / keines wegs aber verschwenderisch seyn; dann das Verschwenden hat schon öffters die vermöglichste Häuser in Armuth gebracht.

XIII. Sie sollen keine närrische Unkosten auffwenden.

XIV. Sie sollen sich für einen Ruhm halten / alte und gute Geschlechter / wann solche zu Grund gehen wollen / zu erhalten.

XV. Sie sollen andere durch ihre Frömmigkeit und Andacht auferbauen /

erbauen / und ihre Palläste sollen gleichsam Tempel seyn / in welchen GOtt stets verehret und angebethet wird.

XVI. Ihren Kindern sollen sie nicht die Eitelkeit / sondern die Liebe GOttes einpflantzen; sie sollen dieselbe lehren / daß die wahre Ehre nicht in jenem Dienst / nach welchem die Welt- Menschen lauffen / sondern in dem bestehe / daß man seiner Schuldigkeit gegen GOtt und gegen denen Menschen ein Genügen leiste.

XVII. Endlich so sehr sie auch immer erhöhet seyen / und dem Stande nach / in welchen sie GOtt gesetzet hat / sich aufführen müssen / sollen sie dannoch allzeit die Demuth an ihnen verspühren lassen.

Gebett.

Einer Adelichen Person.

O GOTT! der du gewolt hast / daß ich in der Welt in einem erhobenen Stand sey / mache / daß ich darauß keinen Anlaß zur Hoffarth nehme / sondern hingegen um so vielmehr unter meine Brüder mich erniedrige / um wie vielmehr ich durch meine Geburth über selbe erhöhet bin / vor allem aber gib / daß ich durch meinen Eyfer / dir zu gefallen / durch emsige Verrichtung deines Dienst / durch die Liebe zur Warheit / und durch die Ubung aller von dir uns anbefohlenen Tugenden unter andern mich sehen lasse. Gestatte nicht / daß ich wegen meinem Adelichen Stand andere Menschen verachte / sondern daß ich selbige allzeit als meine Brüder und als deine Kinder ansehe / und mir für eine grössere Ehre schätze / in deine Gemeinschafft auffgenommen / und ein Glied deß Leibs deines geliebten Sohns zu seyn / als alle von meinen Vor- Eltern mir hinterlassene Ehren - Titul zu tragen. Verleyhe mir die Gnade nichts zu begehen / so meinem Beruff / und dem / durch meinen Stand in der Welt erworbenen Ansehen / unanstän-

ständig ist/ sondern / daß mein Wandel heilig / mein Thun und Lassen von allen Christ- glaubigen gut geheissen / und mein gantzes Leben dir angenehm seye / Amen.

Das 21. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten der Reichen und Armen.

GOtt hat nicht gewolt / daß alle Menschen in einerley Stande leben / Er hat verordnet / daß die einen Reich / und die anderen Arm seyen; die einen zwar Arm / um durch ihre Armuth ihre Gedult zu üben / die anderen Reich / um ihnen Gelegenheit zu geben / durch die ihnen mitgetheilte Reichthümer ihre Liebe gegen dem Nächsten zu erweisen.

Die eine und die andere seyn zu vielen Schuldigkeiten verpflichtet; wir wollen den Anfang machen von denen Reichen.

I. Sollen die Reichen sich ihres Vermögens / nicht als etwas übels zu entledigen suchen; dann die Reichthümer seyn an sich selbst unschuldig / und am öfftersten der Seegen GOttes. Deut. 30. v. 9. Job. 42. v. 12. Proverb. 10. v. 22. Nichts destoweniger aber sollen die Reichen sich sehr wohl in acht nehmen: Man lieset / höret / und siehet wenig Beyspiele von Personen / denen die Glückseeligkeit Anlaß gegeben hätte / sich zu GOtt zu bekehren / dieweil die Glückseeligkeit das Hertz an das Geschöpff verbindet / eine all-zuveste Verbindnüß aber an das Geschöpff / auf GOtt vergessen machet. An statt eines / welchen die Widerwärtigkeit zur Verzweifflung gebracht hat / sind tausend im Wollebē zu Grund gangen. Das Wohlergehen machet ein freyes Gemüth / saumseelige / vermessene / stoltze / gottlose / liederliche / und träge Menschen: Diejenigen / welche eines frölichen Gemüths seyn / mißbrauchen die Güter; welche aber ein schwermüthiges Geblüt haben / dieselbe werden dardurch in noch gröſſer Betrübnüß gesetzet.

II. Sollen die Reichen sich aus Hoffart nicht erheben. Der Heil. Paulus befiehlt dem Timotheo / denen Reichen dieser Welt zu gebieten /

bieten/ daß sie nicht hochgesinnet seyen. Timoth. 6. v. 17. Dieses ist gemeiniglich die Würckung der Reichthümer/ wie man dann auch täglich vermercket/ daß die/ welche aus der Armuth/ in welcher sie waren/ zu grossen Reichthümern gelangen/ dieselbe Personen / mit welchen sie vorhero Gemeinschafft gepflogen hatten/ ja so gar ihre Befreundte nicht mehr kennen wollen/ und durch dieses werden die Reichthümer von der Gottes-Furcht unterschieden. Je Gottsfürchtiger man ist/ desto gröſſer ist die Demuth; aber je reicher man ist/ desto gröſſer ist die Hoffart; inzwischen ist doch nichts lächerlichers/ als die Hoffart/ welche die Reichthümer in uns erwecken; dann die Reichthümer sind Sachen/ welche ausser uns seyn/ und welche nach dem Tod uns nicht glückseeliger machen. Uber diß so ist ja GOtt derjenige/ der selbe gibt: Was hast du/ daß du nicht empfangen habest? So du es aber empfangen hast / was berühmst du dich dann/ als wann du es nicht empfangen hättest?

III. Sollen sie erforschen/ durch was für Mittel sie sich bereichert haben / ob solches durch zuläßige Weege / als da, sind die Gnaden und Belohnungen der Fürsten/ das Gewerb ohne Argliſt und Betrug/ eine emsige Arbeit/ das Sparen/ doch ohne Geitz; oder aber durch verbottene Mittel/ als durch Auſpressungen/ durch Wucher/ durch Diebstähle/ Ungerechtigkeiten/ Betrügereyen / und andere dergleichen Sachen geschehen seye. Entdecken sie nun/ daß sie ein unrecht erworbenes Gut besitzen/ sollen sie solches zurück stellen/ oder sonst haben sie kein Heyl zu erwarten.

IV. Sollen sie ihr Vertrauen niemal auf die Reichthümer/ wie jener reiche Mann / von welchem Luc. am 12. Cap. 17. 18. v. geredet wird/ sondern auf den lebendigen GOtt setzen 1. Tim. 6. v. 17. Und dieses aus vielerley Ursachen.

1. Dieweil sie ungewiß seyn/ und geringe Mühe/ uns derer selben zu berauben/ erfordert wird; sie haben Flügel und verlieren sich; sie sind gleich denen Bächen zu Theman/ welche in einem Augenblick trocken werden. Tausenderley Sachen könen uns darum bringen/ Soldaten/ Feurs-Brunsten/ Diebe/ Schiffbruch/ Banquerot/ Beutelschneider/ Gerichts-Händel / das Sterben unter unserm Viehe / der auf unsere Felder/ Aecker/ und Weingarten fallende Hagel/ und unzahlbare andere Zufälle. Also hat man gesehen/ und siehet noch die/ vormahls wol ver-

mögende Leuthe dem Bettel-Stab nachgehen.

2. Dieweil sie niemand das Leben verlängern können. Lucä 12. v. 15. 19. 20.

3. Dieweil/ das Vertrauen auf Reichthümer setzen. ein Dienst der Abgötterey ist. Eph. 5.

V. Sollen die Reichen über Besitzung der Reichthümer sich nicht allzu sehr erfreuen. Dann wann man die Sache recht betrachten will/ so thut aller Nutzen/ den wir davon geniessen / nur allein den Leib betreffen. Uber diß / sollen dann die zergängliche Reichthümer so hoch geachtet werden/ daß eine Seele/ welche nach einem ewigen Schatz trachtet/ ihre gröste Freude auf dieselben setzen soll ? Sie sollen uns nur alsdann eine Freude erwecken/ wann sie uns/ in denen Wissenschafften einen Fortgang zu machen/ und denen Unglücklichen beyzuspringen / verhülfflich seyn können.

VI. Sollen sie ihre Reichthümer nicht mißbrauchen/ und damit verschwenderisch umgehen/ ob sie schon bißweilen sich großmüthig erzeigen können/ und auch freygebig seyn sollen.

VII. Müssen sie die Armen nicht verachten/ Jac. 2. v. 3. 4. in Erwegung/ daß sie aus keinem fürtrefflichern Staub erschaffen worden; daß sie einerley GOtt und Vatter haben ; daß sie durch eben dasselbe Blut erlöset/ durch eben denselben Geist geheiliget / und zum Erbtheil eben desselben Himmels beruffen worden. Ja sie sollen betrachten/ daß sie vielleicht GOtt nicht so angenehm seyen / wie jene im Glauben reiche Armen/ die sie verachten würden.

VIII. Wann sie einen / voller Geschwür auf dem Stroh ligenden Bettler/ einen Krancken / und vor Hunger und Kälte sterbenden armen Menschen sehen/ sollen sie zu sich selbst sagen : Siehe / was ich seyn würde/ wann GOtt nicht absonderlich für mich sorgfältig/ und barmhertzig gewesen wäre.

IX. Sie sollen denen Armen und Nothleydenden gern mittheilen/ 1. Tim. 6. Luc. 12. Jac. 2. dieselbe ohne Verdruß/ Ungedult und Verachtung anhören; durch Abschlagung ihrer Bitte und Deutung/ daß man ihre Mühseeligkeit zu vernehmen überdrüßig werde/ nicht noch mehr betrüben ; ihnen geschwinde Hülffe leisten ; und das Hertz haben/ sie von der Unterdruckung der Hoffärtigen zu erlösen/ und wieder die/ so sie verfolgen/ zu beschützen. Sie sollen eine Lust haben/ denenselben durch eine freygebi-

debige Gabe wiederum aufzuhelffen/ dieselbe/ wann sie in der Gefängnuß seyn / daraus erledigen/ sie in ihrer Behausung besuchen/ und in diesem gleich seyn jenen Wasserreichen Flüssen/ welche in grosser Stille daher fliessende/ allenthalben/ wo sie vorbey lauffen/ die Fruchtbarkeit bringen/ und durch unterirrdische Wasser-Gönge die Wiesen und Felder befeuchten/ und fruchtbar machen. Sie sollen betrachten/ daß sie nur als Außländer ihrer Güter geniessen / durch Ubung aber der Wercke der Barmhertzigkeit / Nachfolger GOttes seyn / und von ihrer Freygebigkeit eine reiche Erndte haben werden.

X. Sie sollen ihre Reichthümer anwenden zur Ehre GOttes / zu geistlichen Sachen/ zum Nutzen ihres Vatterlands/ wie Pericles/ und ein vortrefflicher Griech/ der seine Geburts-Stadt mit Mauren umfangen liesse / gethan haben; zur Stifftung der Schulen und Spitäler / zum Unterhalt gelehrter Männer/ des Gottesdiensts/ und Kirchen-Diener/ zu Fortpflantzung des wahren Glaubens/ zu Auffbauung der Kirchen/ zu Bekehrung der Unglaubigen/ zu Beschützung der Warheit / und zur Vollkommenheit der Künste und Wissenschafften; sie sollen in theuren Zeiten für die Armen Getreyd einkauffen/ unterschiedliche Hand-Arbeiten einführen/ und schöne Bibliothecken zum Gebrauch des allgemeinen Wesens aufrichten lassen.

XI. Sie sollen sich mit dem/ was sie haben/ vergnügen / und nicht aus einer unersättlichen Begierde noch mehr verlangen.

XII. Letzlichen sollen sie ihre Gemüther von denen irrdischen Reichthümern zu denen Himmlischen/ von denen zergänglichen Gütern zu denen Ewig-währenden erheben.

Denen Reichen werden entgegen gesetzt die Armen./ derer Schuldigkeiten wir ebenfalls beschreiben müssen.

Die Armuth wird in der Welt betrachtet als eines von denen grösten Ubeln/ so einem begegnen können; sie ziehet nach sich Hunger/ Blösse / Schande / Verachtung/ Schmertzen und Sorgen; sie verjaget unsere Freunde/ erwecket offtermal das Murren wider GOtt/ benimt den Muth/ macht den Geist träge/ und zum Betrachten untauglich / und an statt / daß die Reichthümer die Menschen bißweilen auf GOttes Vergessenheit bringen/ verwandelt die Armuth die vernünfftige Geschöpffe in wilde Thiere; Sie setzet den Menschen

in tausenderley Schmach/ja sie unterwirfft ihn denen hefftigsten Versuchungen; dessentwegen hatte Salomon GOtt gebetten/ daß er ihm weder Armuth noch Reichthümer gebe/ damit er nicht etwan/ nachdem er ersättiget/ zum Verlaugnen gereitzt werde/ und sage: Wer ist der HERR? oder durch Armuth gezwungen/ Diebstahl begehe/ und fälschlich schwöre bey dem Nahmen seines GOTTES. Prov. 30. v. 8. 9.

Unterdessen aber sollen die Armen weder in Verzweyflung gerathen/ noch wieder die Göttliche Vorsehung murren/ sondern sie sollen sich trösten.

I. In Erwegung/ das GOtt grosse Ursache habe/ auf solche Weise mit ihnen umzugehen/ und daß Er sie in der Armuth lasse/ entweder ihnen die Gelegenheit/ mit denen Gütern/ so sie würden haben können/ sich zu versündigen/ zu benehmen; oder ihren Glauben und ihre Standhafftigkeit zu prüfen; oder sie wegen ihren vormals mißbrauchten Gütern zu straffen; oder ihr Hertz von der Welt abzuwenden; oder sie zu der Mäßigkeit und Demuth zu führen. Aus welchen so schönen Tugenden diese in dem Uberfluß schwerlich zu erlernen/ jene aber schier unmöglich zu halten/ ist; oder sie JEsu Christo gleichförmig zu machen/ als welcher arm in seiner Geburt/ arm in seinem Leben/ arm in seinem Tod war/ und nicht hatte/ worauf sein Haupt ruhen kunte; oder die ihnen mitgetheilte Tugenden vor denen Augen anderer Menschen hellglänzend zu machen; oder den Satan und die Gottlosen/ welche die Christgläubigen/ wann sie die Bequemlichkeit des Lebens haben/ offtermahl beschuldigen/ daß sie JEsu Christo nur wegen der Reichthümer/ die sie besitzen/ nachfolgen/ zu Schanden zu machen; oder sie zu lehren/ daß ihr Theil nicht auf dieser Erden sey/ sondern daß andere Reichthümer auf sie warten.

II. Sollen sie betrachten/ daß die Glückseeligkeit bißweilen schwerer zu ertragen sey/ als die Armuth.

III. Daß die Armuth den Geist ermuntere/ und schärffe/ da hingegen die Reichthümer denselben zu Zeiten einschläffern und verderben.

IV. Daß zwar in Warheit denen/ welche in den Wissenschafften zunehmen/ und einiges schönes Werck verfertigen wollen/ die Reichthümer sehr behülfflich seyn/ doch aber müsten die Künste ihre Erfindung der Armuth zuschreiben.

V. Daß

V. Daß die Armuth uns gegen GOtt erhöhe/ und von der Erden gbsondere/ welches da das grosse Werck des Christenthums ist.

VI. Daß die Armuth demjenigen/ welcher nur verlangt/ was die Natur vergnügen kan / nichts übels; demjenigen aber welcher mehr verlangte Guts thue ; dann sie bringt ihn zur Mäßigkeit.

VII. Daß nicht derjenige / welcher wenig hat/ sondern derselbe/ welcher allzeit mehr begehret/ arm sey. Was hilfft es einem Menschen/ welcher Schätze in seinen Küsten/ und Getreyd auf seinen Korn-Böden verschlossen hat/ wann er stäts nach fremden Gut trachtet/ und nicht zehlet/ was er erworben hat/ sondern was noch zu erwerben ist. Socrates/ als er gefragt ward/ wer der Reichste wäre? gab zur Antwort: Derselbe/ welcher mit dem wenigen/ so er hat / vergnügt ist.

VIII. Daß diejenigen/ welche in der Armuth leben/ nichts zu fürchten haben. Lucanus redet von einem armen Bauers-Mann / welcher/ als Cäsar an seiner Thür anklopffte / unerschrocken zugesehen/ gäntzlich darvor haltende/ daß seine schlechte Hütte auch mitten unter denen Kriegs-Heeren nichts zu befürchten habe/ und daß man seine Zuflucht sicherer in der Armuth als in denen Tempeln finden können: Derselbe füget hinzu/ daß die Armuth die Erhalterin des Römischen Reichs/ und die Mutter derer Tugenden/ so man darinnen gesehen hatte/ gewesen seye/ da hingegen die Reichthümer die Tugenden daraus verbannet/ und folglich das Reich ins Verderben gebracht haben.

IX. Daß das allerschlimmste/ welches einem in Armuth lebenden Menschen begegnen kan/ seye/ vor Hunger zu sterben/ so doch was gar seltzsames/ und wie etliche vermeinen/ bißweilen ein sanffter Tod ist: Wenigst hat ein berühmter Heyde von einem Menschen/ welcher sich selbst ausgehungert hatte/ redende/ gesagt: Daß er aufs sanffteste entschlaffen sey. Molliſſimè exceſſit.

X. Letzlich sollen die Armen betrachten / daß wann sie nur auf GOtt vertrauen / und thun was sie sollen/ derselbe sie niemahl verlassen werde. In dem alten Testament hatte er zum Besten der Armen viel Gesetze gemacht; man kan solche sehen. Exod. 23. Cap. 10. 11. v. Deut. 12. v. 12. 18. Item 14. v. 28. 29. Item 15. v. 19. 20. und 16. v. 11. 14. 1. Sam. 13. 1. Chron. 29. v. 22. Levit. 25. v. 3. 4. 5. 6.

4. 5. 6. Nehem. 13. v. 5. &c. Ein jeglicher weiß/ wie der Prophet Elias in der Wüsten von GOtt und zu Sarephta von der Wittfrauen ist gespeiset worden.

Die Armen sollen sich bemühen/ ihr Brod durch eine ehrliche Arbeit zu gewinnen. 2. Thess. 3. v. 12. Und diese Anmerckung mache ich wider jene/ welche aus dem Betteln ein Handwerck treiben/ und nichts thun wollen. Plato hatte verbotten/ daß kein eintziger Bettler in seiner Stadt verbleibe: Es seyn Käyser gewesen/ welche jene faule Bauch-Diener/ die aus blosser Trägheit nur vom Allmosen leben wolten/ aus ihren Städten haben vertreiben lassen. Nov. 80. Cap. 5.

Die Armen sollen denen Reichen nicht mißgünstig seyn/ gleich als wann GOtt nicht so sorgfältig für sie/ als für die Reichen wäre.

Wann sie verachtet werden/ sollen sie dessentwegen sich nicht betrüben/ sondern gedencken/ daß sie vielleicht einen grössern Theil am Himmelreich haben werden/ als die/ so sie verachten.

Sie sollen sich nicht einbilden/ daß die Reichen ihnen alles/ sie aber denenselben dafür keine Danckbarkeit oder Erkenntlichkeit schuldig seyen: sie sollen hingegen vestiglich glauben/ daß/ dieweil GOtt sich der Reichen bedienet/ um ihnen seine Güter mitzutheilen/ derselbe auch wolle/ daß sie ihnen dafür gebührenden Danck wissen.

Sie sollen sich nicht ärmer machen/ als sie seyn.

Sie sollen die ihnen mitgetheilte Allmosen nicht mißbrauchen.

Sie sollen sich um nichts bekümmern/ in Versicherung/ daß der/ welcher die Vögel der Lufft ernähret/ sie nicht verlassen werde.

Sie sollen nicht betteln/ wann sie ihr Brod gewinnen können.

Sie sollen sich zu bereichern/ keine böse Mittel und Wege suchen/ viel weniger stehlen.

Endlich sollen sie sich zu GOtt wenden/ und ihn allzeit bitten/ daß Er ihnen seine Furcht/ so ein grosser Schatz ist/ und seinen Geist/ welchen Er denen/ die solchen von ihm begehren/ niemahl versaget/ mittheilen wolle; dann es *ist* eine Jüdische Thorheit/ zu sagen/ daß der Geist GOttes nicht auf denen Armen ruhe.

Ubrigens kan man die Armuth auf vielerley Weise unterscheiden Eine verfluchte Armuth/ welche GOtt als eine Straffe schicket; eine gezwungene Armuth/ welche entweder von der Geburt/ oder von einigen Unglück/ oder von einer unbeschey-

scheidenen Verschwendung herkommt; eine arglistige oder verstellte Armuth/ gleichwie bey denen schalckhafften Bettlern und Betriegern; letztlich eine freywillige Armuth wann man um JEsu Christi willen alles verlässet.

Gebett.

Eines Reichen.

O GOTT! ich erzittere/ wann ich in deinem Evangelio lese/ es seye leichter/ daß ein Cameel durch ein Nadel-Ohr hindurch gehe/ dann daß ein Reicher zum Himmel-Reich eingehe. Die Güter so du mir gegeben/ erschrecken mich/ und ich fürchte daß ich nicht etwan aus der Zahl jener unglückseeligen Reichen seye/ denen die Hölle zubereitet ist. In dieser Furcht werffe ich mich zu deinen Füssen/ um dir wegen meiner Güter die Huldigung abzulegen/ und dich zu bitten/ du wollest mich lehren/ selbe wohl anzuwenden. Gib daß ich von selbigen/in Erwegung/daß sie mir nur in Verwahrung seyn gegeben worden/ den armen Gliedern deines Sohns reichlich mitheile/ und dir täglich davon ein Opffer bringe. Lasse nicht zu/ daß ich mein Hertz an sie anheffte/ sondern daß/ dieweil mein Schatz im Himmel ist/ meine Seele auch dahin erhoben sey. Laß mich wohl begreiffen/daß alle Reichthümer der Erden mich nicht glückseelig machen können/ und daß ich mir hauptsächlich soll angelegen seyn lassen/ meine Seele mit Christlichen Tugenden zu zieren. Bringe/ O GOTT! diese Göttliche Tugenden in mir herfür/ und alsdann werde ich warhafftig reich seyn/ biß daß du mich im Besitz der ewig-währenden Güter einführest/ Amen.

Gebett.

Einer Person die in Armuth lebt.

O GOTT! von welchem die Güter / und derenselben Beraubung / die Reichthümer und die Armuth herkommen / und der du den armseeligen Stand / in welchem ich bin / ansiehest / verleyhe mir die Stärcke / selben mit Gedult zu übertragen. Du bist die Stütze / und die Hülffe der Bedrängten / dahero komme / meine Seele in der Noth / in welcher ich mich befinde / zu stärcken / und zu trösten: Du ernähreſt die Vögel der Lufft / du bekleidest die Lilien des Felds / und du solleſt mich nicht ernähren? Mich / O mein GOTT! der ich dein Kind bin / den du zu deinem Ebenbild erschaffen / und mit dem Blut deines Sohns erlöset hast? Mache / daß ich mich in Erniedrigung meines Hertzens unter deine Hand ergebe / in Hoffnung / daß du mich / wann es Zeit seyn wird / erhöhrn werdest. Erwecke in denen gegen die Armen freygebigen Personen ein Mitleyden gegen mir / gestatte aber nicht / daß ich jemahls wieder deine Vorsehung murre / oder in einiges Laster einwillige. Wann mich die Welt als einen Nichtswürdigen hält / so versichere du mich / daß du mein Vatter und mein GOtt bist / und dieses ist mir genug. Sage zu meiner Seele / daß das wenige eines gerechten Menschen besser sey / als der Uberfluß der Reichen. Ich weiß / daß dein Sohn nicht hatte / worauff sein Haupt ruhen konte / dahero gib / daß ich in Erinnerung dessen mich meiner Blösse nicht schäme; mache / daß ich reich am Glauben / und an andern Christlichen Tugen-

den

den sey / damit / wann ich er getröstet / und in deinen wie Lazarus / arm bin / ich Schooß aufgenommen zu wergleichfalls hoffen möge / wie den / Amen.

Das 22. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten der Fremdlinge / und von dem was man in Ansehung derer selben thun soll.

DIch kan nicht umgehen / ein oder zwey Worte von denen Fremdlingen zu sagen: Und gleichwie ich nicht alle Ursachen / welche sie verpflichten / aus ihrem Vatterland wegzugehen / allhier zu erzehlen willens bin / dann ich mir vornehme / von denen / welche um der Tugend willen Fremdlinge seyn / an einem andern Orth zu reden: Also würde ich mich vergnügen / im gegenwärtigen Capitel anzumercken / daß die Fremdlinge

I. Sich trösten sollen / in Betrachtung / daß GOtt absonderlich für sie Sorge trage. Psal. 145. v. 9. Psalm. 93. v. 6. Exod. 22. v. 21. und 23. v. 9. Ezech. 22. v. 7. Daß die Patriarchen / welche von GOtt sehr seyn geliebet worden / in der Fremde hin und hergezogen; daß JEsus Christus selbst als ein Fremdling auf Erden gewesen; daß wir sämmtlich allhier Fremdlinge / die Erde ein Orth des Elends / und wann der Todt alle ihre Pilgramschafften wird geendiget haben / der Himmel ihr warhafftes Vatterland sey.

II. Sollen sie denen Obrigkeiten / Fürsten und Herren des Orts / allwo sie sich befinden / die schuldige Ehre erzeigen / wie solches Abraham und Loth gethan haben.

III. Sollen sie mit niemand Zanck und Streit suchen.

IV. Sollen sie die geringe Beleydigungen und Falschheiten / so man ihnen anthut / mit Gedult übertragen: Obwohl sich darüber zu beklagen / ihnen nicht verwehret ist.

V. Sollen sie dem Triebe ihres Gemüths nicht allzuviel folgen / weder ihre Bequemlichkeit gar zu sehr suchen.

VI. Sollen sie mit denen / welche

che wie sie / Fremdlinge seyn / Mitleyden tragen.

VII. Sollen sie Achtung geben / daß sie an denen Orthen / wo sie seyn / sich nicht verführen lassen; sie sollen sich aber auch hüten / daß sie nicht etwan andere verderben; dann sie seyn schuldig / anderen mit einem guten Beyspiel vorzugehen.

VIII. Sollen sie trachten / nicht durch ihre Eytelkeit / sondern vielmehr durch ihre Tugenden vor anderen sich sehen zu lassen.

In Ansehung der Fremdlinge sollen wir in acht nehmen:

I. Daß wir denenselben keine Schmach oder Gewalt anthun. Ezech. 22. v. 7.

II. Daß wir sie nicht betrüben. Jer. 22. v. 3. Exod. 23. v. 9.

III. Sollen wir dieselben lieben / ehren / und ihnen alle Willfährigkeit / die an uns gelegen ist / gern und willig erweisen.

Gebett.

Eines Menschen / der weit von seinem Vatterland ist.

O GOTT! der du mich ausserhalb meines Vatterlands und von allen meinen Freunden entfernet siehest / erbarme dich meiner. Ich habe keinen andern Beschützer / als dich / so will ich auch alle meine Zuflucht nur allein zu dir nehmen. Strecke zu meiner Beschützung deine Hand aus: erhalte meine Unschuld / wann sie angegriffen wird: springe mir in der Noth bey / und mache / daß ich bey denen Einwohnern des Orths / allwo ich mich auffhalte / Gunst und Gnade finden / und ihren Augen wohlgefällig seyn möge. Vor allem aber lehre mich / O HErr! daß ich als ein Fremder von allen denen Begierden / welche meine Seele beunruhigen / abstehe / mein Hertz von der Welt abwende / und selbes allzeit nach meinem himmlischen Vatterland erhebe. Wann wirst du / O GOtt! meine Pilgramschafft endigen? Wann werde ich meinen Lauff vollbringen? O HErr! ich erwarte dein Heyl / Amen.

Das

Das 23. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten der alten und jungen Leuthe.

BIß anhero habe ich geredt von denen Schuldigkeiten der Menschen nach ihrem Stand / Aemtern / Künsten und Handthierungen: Anjetzo muß man dieselben auch betrachten nach ihrem Alter.

Ich will aber nicht alle ihre Alter durchlauffen / sondern nur allein die Schuldigkeiten der jungen und alten Leuthe beschreiben. Und zwar von denen Alten den Anfang zu machen / werde ich mich in Anführung der Mängel / denen sie unterworffen seyn / nicht lang auffhalten. Einem jeden ist bewust /

1. Daß sie gemeiniglich auf alles einen Zweiffel setzen; daß sie nichts sonder einer gewissen Langsam- und Furchtsamkeit unternehmen / und dieses darum / dieweil sie sich offt betrogen haben / und selbst seyn betrogen worden.

2. Daß sie offtermahl von denen Leuthen und ihrem Thun und Lassen übel urtheilen.

3. Daß die von Natur argwöhnisch seyn / und keinem Menschen trauen.

4. Daß sie glauben / sie werden von jederman verachtet.

5. Daß sie schier allzeit unwillig seyn / und alles übel außdeuten.

6. Daß sie bißweilen entweder geitz / oder verschwenderisch seyn.

7. Daß auf ihre Freundschafft nicht allzu viel zu bauen / noch ihre Feindschafft allzusehr zu fürchten ist.

8. Daß die meisten zu Außführung grosser Sachen unfähig seyn; dann man findet dieser Zeiten selten mehr einen Cato / welcher mit 80. Jahren eine grosse Seele und hohe Gedancken habe.

9. Daß sie furchtsam seyn / und sich vor allerhand Außgängen / und Zufällen fürchten.

10. Daß sie gemeiniglich das Leben sehr lieben.

11. Daß sie sich über alles beschweren / und mit nichts zu frieden seyn.

12. Daß sie allzeit von dem reden/ was sie gethan haben.

13. Daß sie die verflossene Zeit loben/um dardurch Gelegenheit zu haben / sich selbst zu loben.

14. Daß sie sich über das geringste erzürnen.

15. Letztlich daß sie allzeit davor halten / man thue sie nicht hoch genung achten.

Siehe also / was für Mängel die meisten Alten an sich haben; sie seyn aber auch mit schönen Gemüths-Gaben versehen: Sie können gute und heilsame Rathschläge geben / dieweil sie eine grössere Erfahrenheit haben; sie sind weiß / sittsam/ und geschickt/um die allzu grosse Hitze der jungen Leuthe vermittelst eines Raths zumäßigen.

Aber ihre fernere gute oder böse Eigenschafften an die Seite zu setzen/ wollen wir anjetzo sehen / welche ihre Schuldigkeiten seyen.

Der H. Paulus will in seinem Send-Schreiben zu Tito: I. Daß sie nüchtern seyen / und zu diesem thut er sie ermahnen / dieweil die Alten / welche deß Weins vonnöthen haben / leichtlich mehr zu sich nehmen können / als es seyn soll; dahero verlangt der Apostel / daß sie nur so viel trincken / als ihnen zu Erhaltung ihrer Leibs-Kräffte nöthig ist / und daß sie das rechte/ von der Mäßigkeit ihnen gesetzte Ziel / niemahl überschreiten.

II. Begehrt er / daß sie ehrbar seyen / und nichts in ihren Worten und Wercken gefunden werde / so ihre Weißheit und reiffen Verstand nicht zu erkennen gebe.

III. Will er / daß sie vorsichtig seyn/daß ist/daß sie alles ihr Thun und Lassen wohl anstellen/und ihre Gemüths-Regungen im Zaum halten. Ein gewisser Lateiner hat solches also übersetzet: daß die Alten keusch seyen. Und fürwahr / nichts ist schändlicher / als jene Alten/ deren Neigungen allzeit lasterhafft seyn / bey welchen der Leib durch ein unordentliches Leben gleichsam kalt und außgemergelt/ die Begierlichkeit aber noch hitzig und jung ist; jene Alten / welche / wie gar zierlich ist gesagt worden / nichts mehr als ein kleiner Hauffen warmer Aschen/ und das übergebliebene von einer Feuersbrunst seyn / woraus man aber nichts destoweniger von Zeit zu Zeit die Flammen noch herfür brechen siehet/ darauß abzunehmen / daß die fleischliche Lüsten in ihnen noch nicht abgestorben seyen.

IV. Verlangt der H. Paulus/ daß die Alten rechtschaffen/und im Glauben/ in der Liebe/ und in der Gedult gesund seyen; er will nicht/

daß

daß ihre Seele wie ihr Leib/der gemeiniglich kranck ist/beschaffen sey; sondern daß ihr Glaube / ihre Liebe / und ihre Gedult in Schwachheiten / Drangsalen / und in dem Untergang ihres Alters gantz und vollkommen verbleiben.

Ingleichen befiehlt eben dieser Apostel denen alten Weibern:

I. Daß sie sich in der Kleidung halten / wie denen Heiligen gebühret; Daß ist/daß aus der Ehrbarkeit ihrer Kleider / und ihres Verhaltens/ die Heiligkeit ihres Wandels hervor leuchte / und nichts an ihnen sey / so mit der Reinigkeit deß heiligen Glaubens JEsu Christi/ den sie bekennen / nicht übereinkomme.

II. Gebietet er ihnen / daß sie nicht zu lästern geneiget seyn / worzu man in diesem Alter sehr grosse Zuneigung hat.

III. Daß sie nicht vielem Wein zugethan seyen / welches an einem Weibe unerträglich ist.

IV. Daß sie denen jungen Weibern gute Lehre geben.

V. Daß sie dieselbigen lehren züchtig seyn/ und so wohl durch ihr Zusprechen/als durch ihre Beyspiele / zu denen andern Christlichen Tugenden sie anführen sollen.

Allen denen Gebothen / welche der H. Paulus denen alten Männern und Weibern vorschreibet / können wir etwelche andere hinzufügen.

I. Die eine und andere sollen GOtt wegen der grossen Zahl ihrer begangenen Sünden stets um Verzeyhung bitten / und sich bereiten / von ihrem Leben Rechenschafft zu geben.

II. Sollen sie sich von der Welt loß machen/und ihre Seelen allzeit in ihren Händen haben; sie sollen sich wegen ihrer Leibs-Kräfften nicht schmeicheln / wie es die Alten gemeiniglich zu thun pflegen; dessentwegen auch Cicero zu sagen veranlasset worden/daß kein so betagt- und abgelebter Mann sey/der nicht glaubet / daß er wenigst noch ein Jahr zu leben habe.

III. Ihre eintzige Beschäfftigung soll seyn / auf ihr Heyl zu gedencken.

IV. Sollen sie die Leidenschafften ihres Gemüths abtödten.

V. Nichts unbedachtsamer und vermessentlicher Weise anfangen.

VI. Mit dem guten alten Simeon eine heilige Begierde haben/ zu GOtt zu gehen.

VII. JEsum Christum durch den Glauben umarmen / wie jener vortreffliche Alte / welcher auf den Trost Israels wartete.

VIII. So viel gute Werck ver-

richten / als sie werden thun können / nachfolgende jenen Bäumen in Indien / welche am Ende ihres Lebens Weyhrauch herfür bringē.

XI. Ihre Gedancken von Zusammenscharrung der Güter abwenden.

Es ist eine grosse Thorheit / sagte Cato / so eyferig seyn / um sich mit nothwendigen Vorrath zu versehen / wann man die Reise allbereit vollendet hat.

X. Uber das / so sie sehen / sich nicht bekümmern / in Erwegung / daß ihr wunderlicher Kopff sie bey jederman unerträglich mache.

XI. Letzlich sollen sie ihre eintzige Lust haben an GOtt zu gedencken / und von GOtt zu reden.

Was anbelangt die jungen Leuthe / war vor Zeiten ein berühmter Weltweiß der Meynung / daß es vergebens wäre / denenselben die Sitten-Lehre außzulegen / dieweil ihre Gemüths-Regungen dermassen hefftig seyn / daß sie dem / was man zu ihnen sagt / kein Gehör geben / und daß die Welt-Weißheit viel zu schwach sey / dieselbige zu ihren Schuldigkeiten zu bringen. Allein was die Welt-Weißheit nicht thun kan / dasselbe vermag das Evangelium / und es ist kein Alter / dessen gewaltsame Ungestümmigkeit die Gebothe JEsu Christi nicht einhalten können / wofern man dieselbe nur mit Auffmercksamkeit anhöret / und selbe zu halten eine heilige Begierde hat.

In Ansehung der Jünglinge / befiehlt der Heil. Paulus nichts anders / als daß sie mäßig seyen / dieweil dieses eine Tugend ist / welche der Jugend am meisten Mühe kostet.

Die Liebe der Wollüste verwirren sie mehr / als das Verlangen nach Ehren / die Begierde nach Gütern / oder einige andere Sachen thun kan.

Siehe also / was die Jünglinge zu verrichten schuldig seyn.

I. Sollen sie stets wider ihre Gemüths-Regung streiten / und der Vernunfft mehr Gehör geben.

In diesem Alter wird die Vernunfft wenig angehöret / und die Leidenschafften deß Gemüths sind wegen dem Uberfluß deß Geblüts / und wegen der Hitze ihres Geists / welcher gleich einem neuen Wein / bevor er wohl gereiniget wird / viel Schaum außwirfft / über die massen hefftig. Dahero müssen sie diese Gemüths-Regungen / und haubtsächlich diejenigen bestreiten / welche sie zu einem üppigen Leben antreiben; und damit sie zu diesem Zweck gereichen / müssen sie die Gelegenheiten / welche sie anreitzen

können/ fliehen/ die Sachen/ so ihre Begierden erregen/ meyden/ vor bösen Gesellschafften sich hüten; hingegen mit verständigen Leuthen umgehen/ und schöne Lehr- und geistreiche Bücher lesen.

Sie sollen betrachten/ daß sie als vernünfftige Geschöpffe der Vernunfft und nicht denen unordentlichen Bewegungen ihres Gemüths folgen sollen.

II. Sollen sie an ihren Schöpffer in den Tagen ihrer Jugend gedencken/ Eccl. 12. v. 1. und demselben die schönsten Tage ihres Lebens aufopffern.

Zu diesem Ende müssen sie zu Gemüth führen:

Daß es billich sey/ demjenigen unsere besten Täge zu schencken/ welcher uns alles geschencket hat.

Daß GOtt dieselbe/ welche ihm nur die Hefen ihrer Jahre aufbehalten/ nicht gedulten kan.

Daß Er vor allen Dingen die Erstlinge begehret.

Daß man sich GOtt nicht frühe genug ergeben könne.

Daß ihr Leben vielleicht kürtzer seyn wird/ als sie es vermeynen.

Daß/ wann dasselbe auch sehr lang seyn würde/ man dañoch nicht genugsam auf die Ewigkeit gedencken kan.

III. Gleichwie der Hochmuth eine aus denen Gemüths-Regungen ist/ welche in der Jugend am meisten herrschet/ dann dieser verursachet/ daß wir uns in der Blühe unseres Alters allzeit über andere erheben wollen/ und nicht leyden können/ daß man uns beleydige: Also ist vonnöthen/ daß sie aus allen ihren Kräfften wider diese Gemüths-Regung kämpffen.

IV. Sollen sie beyzeiten sich mit etwas beschäfftigen/ und den Müssiggang wie den Todt fliehen.

V. Sollen sie weder mit ihren Gütern/ noch mit ihrer Gesundheit verschwenderisch seyn/ welches doch der gemeine Fehler der jungen Leuthe ist; sie gedencken nicht an ihre Gesundheit/ dieweil sie glauben/ mehr Kräffte zu haben/ als es sich in Warheit befindet; sie sorgen auch nicht/ ihre Güter zu erhalten/ dieweil sie sich im Stande sehen/ selbe erwerben zu können. Inzwischen aber betrügen sie sich sehr grob; es bedarff einer schlechten Sache/ sie ins Grab zu legen/ und das Gut lässet sich auch nicht so leichtlich erwerben.

VI. Sollen sie demüthig seyn/ und dieses muß ihnen um so weniger beschwerlich fallen/ dieweil tausenderley Sachen sie zur Demuth antreiben können. Die Betrachtung ihrer Unwissenheit schlechter

Er-

Erfahrnüß / und Geschicklichkeit / die Fehler / so sie bey jedem Tritt begehen / und andere dergleichen Erinnerungen / seyn fähig ihre Hoffarth zu dämpffen.

VII. Gleichwie sie noch nicht mit aller Klugheit / welche sie haben solten / begabet seyn / also sollen sie nichts thun / sie haben sich dann vorhero guten Raths erholet.

VIII. Sollen sie die Alten in Ehren halten.

IX. Wann sie vielleicht etwas wider ihre Schuldigkeit gethan haben / sollen sie sich dessentwegen schämen / und diesen ihren begangenen Fehler durch ein gantz widriges Verhalten zu ersetzen / möglichsten Fleiß anwenden.

X. Sollen sie das Wort GOttes gern anhören / und dasselbe fleissig betrachten.

XI. Sollen sie niemand unrecht thun / weder sich über eines andern Ubel erfreuen.

XII. Letzlich muß in allen ihrem Thun und Lassen eine solche Weißheit hervor leuchten / daß ihnen ihre Jugend nicht als ein Laster vorgeworffen wird.

Ich kan dieses Capitel nicht besser endigen / als mit Erzehlung dessen / was wir in denen Schrifften des Herren Chanut, gewesten Frantzösischen Abgesandten in Schweden / finden / welches bestehet in einem Vertrag / den er Anno 1631. den 22. Febr. im dreyßigsten Jahrs seines Alters mit ihm selbst aufgerichtet hat.

„Nach langer und reifflicher Uberlegung aller Gesetze / die ich „mir vorschreiben solte / sagte er in „diesem Vertrag / habe ich mich „endlich durch eine heimliche Einsprechung des Himmels entschlossen / mein gantzes Leben hindurch „folgende Regeln zu beobachten.

„GOtt warhafftig / und aus „Antrieb einer vollkommenen Gottesfurcht zu lieben.

„JEsum Christum öffentlich zu „bekennen / und ihn als meinem Erlöser zu verehren.

„Mein höchstes Gut auf die „Heiligkeit des Lebens zu setzen / „und zu demselben zu gelangen / „meine möglichste Kräffte anzuwenden.

„Alle meine Freude in Betrachtung und in der Liebe GOttes zu „suchen.

„Mein Leben also anzustellen / „daß der Geist sich nach und nach „über den Leib Meister machet / und „über denselben herrschet.

„Meinen Sinnen täglich etwas „von ihren Ergötzlichkeiten abzubrechen / auf daß sich mein Geist „nicht etwann fremden Wollüsten

„schänd-

„schändlicher Weise unterwerffen „möge; und hingegen diese sinnli„che Begierlichkeit mit Sachen zu „erfüllen / welche meinem Geist „die Glückseeligkeit verschaffen sol„len.

„Die Güter deß Glücks nicht „allzusehr zu lieben / und zu ver„achten; dasjenige / was mir mei„ne Eltern und Befreundete hin„lassen werden / zu erhalten / ja „auch durch meine Sparsamkeit zu „vermehren; keineswegs hochmü„thiger Weise zu trachten / mich „prächtiger / dann die / so meines „gleichen sind / aufzuführen / oder „es ihnen an Kostbarkeit deß Haus„Geräthes / bevor zu thun; son„dern mich ohn die geringste Ruhm„süchtigkeit nach dem Gebrauch „und nach der Zeit zu richten.

„Nicht mit allzugrosser Be„gierde nach Ruhm zu streben / we„der durch eine falsche Sittsam„keit die Ehre gleichsam zu stehlen / „sondern dieselbe / so viel mir wird „zugelassen seyn / unverletzt zu er„halten.

„Wann sich die Gelegenheit er„eignet / einiges Geschäffte zu ver„richten / weder Mühe / noch ehrba„re Arbeit / um selbiges glücklich „zu vollführen / zu spahren; und „wann nichts zu thun ist / meine „müßige Zeit nicht zu meiner Er„lustigung anzuwenden / sondern „dieselbe vielmehr mit Ubung eini„ger guten und Christlichen Wer„cke zuzubringen.

„Für meinen Leib / wie ein guter „Hauß-Vatter für sein Hauß„Wesen / Sorge zu tragen; denselben durch die Mäßigkeit von der „Zärtlichkeit des Lebens ab- und „durch stete Ubung zur Arbeit zu „gewöhnen / ihm alles / was seine „Gesundheit stärcken kan / zu ge„statten / ohn denselben wider die „Vernunfft aufrührisch zu machẽ; „die ehrliche Kurtzweilen / und zu„läßliche Erquickung ihm nicht ver„sagen / aus Furcht / daß er durch „allzuharte Arbeit abgemattet / „nicht mitten im Lauff krafftloß „werde.

„Ich bitte den allmächtigen und „gütigsten GOtt / welcher mir „durch seine grundlose Barmher„tzigkeit diese Gedancken eingege„ben hat / daß Er mir die Gnade / „selbige mein noch übriges Leben „hindurch beständig zu halten / ver„leyhen wolle.

Gebett.

Einer alten und betagten Person.

HErr der Zeit und Ewigkeit / der Du heut wie

wie gestern eben derselbige bist / und es ewiglich seyn wirst / siehe deinen Diener zu den Füssen deiner Majestät liegen / welcher kommet / für so unzählich viel Gutthaten / mit welchen Du ihn / so lang er auff der Welt ist / überhäuffet hast / Dir zu dancken / und wegen so viel und schweren von ihm begangenen Sünden Dich um Verzeyhung zu bitten: Er hat eine lange Zeit gelebet / und eine lange Zeit Dich beleydiget / auch täglich seinen Proceß mit neuen Articuln vermehret. Die Anzahl meiner Sünden / O GOTT! erschrecke mich / sie stellen sich alle für meine Augen. Erbarme Dich / erbarme Dich meiner / und gehe mit mir nicht zur Rechenschafft / noch ins Gericht / indem ich aus tausend Puncten nicht auff einen eintzigen antworten kan. Wende deine Augen ab von meinen Missethaten / und wasche sie in dem Blut deines Sohns; heilige durch deinen Geist meine Seele / welche die Sünde so sehr bemackelt hat / und bereite mein Hertz / wie es nach deinem Göttlichen Willen bey allen denen muß bereitet seyn / welche vor deinem Richter-Stuhl erscheinen sollen. Sondere mich ab von dieser Welt / von welcher dahin zu scheiden die Zeit endlich ankommen ist. Der äusserliche Mensch nimmet in mir ab / meine Wohnung beginnet einzugehen / darum mache / daß sich der untere Mensch erneuere. Ach! mein empfindliches Leben ist bereit / daß es gleichsam alle Stunden außlösche / und ich begehre / O mein GOTT! keineswegs von Dir dessen Verlängerung / sondern verleyhe mir nur allein die Gnade / daß ich dein Heyl sehe / und

lasse

lasse deinen Diener im Frieden gehen. Ich verlange nicht mehr / daß du jenen / durch den Lauff so vieler Jahre abgemergelten Leib länger erhaltest / sondern gib / daß meine Seele dein hellgläntzendes Angesicht betrachten möge / biß du meinen verächtlichen Leib verklärest / und selbigen dem glorwürdigen Leibe deines Sohns gleichförmig machest. O GOtt! ich warte auff dein Heyl / Amen.

Gebett.

Eines jungen Menschen.

O GOTT! der du mir das Leben gegeben / und mich vor tausenderley Gefahren / denen meine armseelige Natur unterworffen ist / biß auff gegenwärtige Stunde gnädiglich behütet hast. Ich opffere dir auff mein Wesen und die Blüte meiner Jahre / nimm dieses Opffer von mir an: Verzeyhe mir meine Gebrechlichkeiten und vergib mir meine Sünden. Stille alle meine unordentliche Begierden / und halte ein die hefftige Bewegungen meines hitzigen Alters. Mache / daß ich stets an dich gedencke / und in solcher Erinnerung mich von Lastern enthalte / ehe und bevor die Zeit kommt / da ich sagen werde / ich finde keine Lust mehr darinnen. Drucke ein in mein Gemüthe die Furcht deines Nahmens / und stelle meinem Geist öffters die Abbildung des Tods für. Sondere mein Hertz von der Erden ab / und gib mir zu erkennen / daß alles / was auff selbiger gesehen wird / nichts als Eytelkeit ist. Verleyhe mir die Gnade / daß ich mit dem Alter in deiner Erkänntnüß und in der Heiligkeit zunehme. Wann du wilst / daß ich lang lebe /

so laß mich in deiner Furcht/ nüchtern/ gerecht und Gottseelig leben; ist aber dein Göttlicher Wille/ daß ich bald sterbe/ so laß mich in Empfindung deiner Gnade sterben/ auff daß ich also durch mein Leben/ und durch meinen Todt dich preise/ und daß Christus mein Leben/ und Sterben mein Gewinn sey/ Amen.

Das 24. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer/ welche betrübt seyn.

WEr nicht weiß/ daß die Menschen und absonderlich die Christglaubigen offtermahls betrübt werden/ der muß die H. Schrifft wenig gelesen/ und auf das/ so zu allen Zeiten sich zugetragen/ schlechte Achtung gegegeben haben. Ich habe von denen Trübsaalen schon anderstwo geredet/ ja auch angezeiget/ warum GOtt seine Kinder mit Drangsaalen heimsuche/ und mit was für einer Gedult wir uns dem Willen GOttes/ wann Er uns dergleichen Widerwärtigkeiten zuschicket/ unterwerffen sollen; dahero ist mir nichts mehr übrig/ als daß ich von gewissen Trübsaalen noch in besonders handle.

Es gibt Leuthe/ welche wegen ihren Sünden/ und aus Furcht der Gerichte GOttes betrübt seyn.

Andere werden in solchem traurigen Stand gesehen/ dieweil die grosse Ubel/ welche GOtt über sie verhänget/ dieselbe an ihrem Heyl zweiffeln machen.

Etliche seyn betrübt/ dieweil sie wegen Bekäntnüß des Christlichen Glaubens aller ihrer Aempter und Würden seyn entsetzet worden. Andere/ dieweil man ihnen um eben dieser Ursache willen ihre Güter mit Gewalt genommen hat; Andere/ dieweil sie ebenfalls dessentwegen aus ihrem Lande vertrieben worden; Andere/ dieweil sie den Einfluß der Gnade Gottes nicht mehr also verspühren/ wie sie dieselbe vormahls empfunden hatten; Andere/ dieweil sie an ihren Gütern einen grossen Verlust gelitten; Andere/ dieweil sie in ihrer Freyheit beraubet/ und zu Gefangenen seyn

gemacht

gemacht worden; Andere/ dieweil der Todt die Personen/ so ihnen am allerliebsten waren/ hinweg geführet hat/ als da seyn die Kinder ihren Eltern/ die Männer ihren Ehe-Weibern/ und die Weiber ihren Ehe-Männern. Von allen diesen Betrübnüssen bin ich willens zu reden/ aber Kürtze halber wer- eine jede mit wenigen Worten berühren/ und in diesem und nachfolgenden Capiteln einen kurtzen Inhalt von demjenigen machen/ was andere fürtreffliche und getreue Diener GOttes weitläufftig/ und auf eine auferbauliche Weise beschrieben haben.

I.

Von denen Christglaubigen/ welche wegen ihrer Sünden und aus Furcht der Gerichte GOttes geängstiget werden.

Es werden Christen gefunden/ welche/ nachdem sie in schwere Sünden gefallen seyn/ sich darüber dermassen betrüben/ daß sie schier in Verzweifflung gerathen/ in der Furcht/ so sie haben/ daß sie nicht etwan aus der Gemeinschafft GOttes auf ewig verbannet werden.

Diejenigen/ welche sich in diesem Stande befinden/ sollen zu ihrem Trost betrachten:

I. Daß die Barmhertzigkeit GOttes unendlich sey/ und daß GOtt einen Gefallen habe/ seine Gnade reichlich verspühren zu lassen/ wo die Sünden seiner Kinder über Hand genommen haben.

II. Sollen sie stets zu Gemüth führen jene grosse Verheissungen/ welche GOtt denen reumüthigen Sündern in seinem Wort gethan hat. Wann eure Sünden/ spricht der HErr durch den Propheten Isaiam am 1. Cap. so roth wären/ wie Scharlachen/ so sollen sie doch so weiß werden/ wie Wolle. So wahr ich lebe/ sagt Er abermahl durch den Propheten Ezechiel am 33. Cap. ich will nicht den Todt des Gottlosen/ sondern/ daß er sich von seinem Weege bekehre und lebe. So wir unsere Sünde bekennen/ so ist GOtt getreu und gerecht/ daß Er uns unsere Sünde vergebe/ und von aller Ungerechtigkeit reinige. 1. Joan. 1.

III. Sollen sie erwegen / daß der Werth des Bluts JEsu Christi unendlich / und kein Mackel noch Sünde sey / welche durch dieses Blut nicht abgewaschen und ausgelöschet wird.

VI. Sollen sie gedencken / daß die / so über ihre Sünden Buße gewürcket haben / eben diejenigen seyen / welche GOtt einladet / und zu sich beruffet / sprechend: Kommet alle zu mir / die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd / und ich will euch erquicken / und für euere Seelen Ruhe finden lassen. Matth. 11.

V. Sollen sie auch betrachten / daß GOtt noch viel grösseren Sündern verziehen habe / als wie dem David / welcher einen Ehebruch / und einen entsetzlichen Todtschlag begangen / dem Manasse / der sich mit allerhand Abgötterey besudelt; einer unglückseeligen Sünderin / die in lauter Uppigkeit gelebet hatte; dem H. Paulo / welcher sich unter denen Sündern den vornehmsten neñet; dem H. Petro / der den Welt-Heyland verlaugnet; dem Zachäo / welcher ein schändlicher Wucherer gewesen / und einem Schächer / der wegen seinen Raubereyen und Mordthat gecreutziget ward.

VI. Sollen sie aus gantzen ihrem Hertzen die Zuflucht zu der Barmhertzigkeit GOttes nehmen / zum Heil. Sacrament einer bußfertigen Beicht eilen / und mit dem David sagen: Wasche mich von meiner Ungerechtigkeit / und reinige mich von meiner Sünde / besprenge mich mit Hysoppen / so werde ich gereiniget; wasche mich / so werde ich weisser / als der Schnee.

O GOtt! erschaffe in mir ein reines Hertz. Ps. 50.

VII. Sollen sie sich allzeit in acht nehmen / damit sie nicht wiederum in eben dieselbige Sünden fallen / welche ihnen so viel Seufftzer und Thränen verursachet haben: Sie sollen den höchsten Abscheu davor tragen: von allem was nur einen Schein des Ubels hat / sich enthalten / und nichts thun / sie seyen dann zuvor versichert / daß dasjenige / was sie zu thun vorhabens seyn / GOtt angenehm seyn werde: Sie sollen sich auff die Ubung der Christlichen Tugenden legen / alle Tage in der Heiligung einigen Fortgang machen / sich erinnern / was JEsus Christus zu dem Gichtbrüchigen sagte: Sündige hinfüro nicht mehr / damit dir nicht etwas ärgers wiederfahre; und zu GOtt ohn Unterlaß bethen.

Ge-

Gebett.

Eines Christglaubigen / welcher in diesem Stande ist.

VAtter der Gnaden! siehe von der Höhe deß Himmels / allwo Du mitten unter denen Engeln herrschest / schaue an einen armen Sünder / welcher durch die Erkentnüß seiner Sünden geängstiget / deine Gütigkeit anruffet / und selbe zu beichten wehmüthig verlanget. Ach! daß meine Augen eine lebendige Brunnen-Quelle wären / damit ich meine Missethaten / für welche ich alle Schärffe deiner Gerechtigkeit verdienet habe / mit überflüßigen Zähren beweynen könte. Zerknirsche mein Hertz O GOTT! durchdringe es mit einem warhafften Schmertzen / um daß es Dir so lange Zeit mißfällig gewesen / aber verzeyhe / und laß mich Gnade finden; siehe an die Verdienste deines geliebten Sohns / siehe an sein Blut / und seine Opffer / und in diesem kostbarlichen Blut wasche meine Seele. Gib aber / daß ich mich allzeit erinnere / daß / wann Verzeyhung bey Dir zu finden / dieses darum seye / damit Du gefürchtet werdest. Reinige mein Hertz und meine Begierden / erwecke in mir einen warhafften Abscheu vor der Sünde / und tödte durch deinen Geist meinen alten Menschen / auf daß ich ins künfftige nur allein dasjenige / so Du mir befiehlst / zu verrichten mich befleisse / und also durch Beobachtung deiner Geboth in dein himmlisches Jerusalem eingehen möge / Amen.

) † (

II.

Von denen Schuldigkeiten / welche wegen der grossen Widerwärtigkeiten / die GOTT ihnen zuschicket / an ihrem Heyl zweiffeln.

ES sind unter denen Christen einige / welche sich mit Ubel überhäuffet sehende / anfangen zu glauben / GOTT habe sie verlassen / oder sie seyen nicht mehr seine Kinder / und dessentwegen schier verzweiffeln wollen.

Solche Christen sollen betrachten:

I. Daß die Ubel / so sie außstehen / gegen der ewigen Qual und Peyn / welche sie durch ihre Sünden verdienet hatten / für nichts zu achten seyn.

II. Daß GOTT allzeit seine Kinder straffe / wie solches aus der Geschicht der meisten Heiligen erscheinet / ohne davon den einigen Sohn GOttes außzunehmen.

III. Daß anstatt / daß die Trübsaalen uns solten zweiffeln machen / ob wir Kinder GOttes seyen / im Gegentheil man billich sich zu fürchten Ursach haben würde / daß wir unter solchen Kindern nicht seyn möchten / wann wir nicht solten gestrafft werden; dann wo ist irgend ein Sohn / den der Vatter nicht züchtiget?

IV. Daß GOtt ihre Ubel enden werde / und daß ihr Leiden gegen der Herrlichkeit / welche in ihnen soll geoffenbahret werden / nichts zu vergleichen sey.

V. Daß / wann der HErr nicht in der ersten / andern / oder dritten Nachtwacht komt / Er in der vierdten kommen werde.

VI. Daß im übrigen der Tod aller ihren Drangsaalen ein Ende machen / GOtt ihre Thränen abtrucknen / und sie in die ewige Wohnung der Herrlichkeit einführen werde.

Bey allem diesem aber ist vonnöthen:

1. Daß sie sich unter die allmächtige Hand GOttes demüthigen.

2. Daß sie seine Vorsehung anbethen.

3. Daß

3. Daß sie sich gäntzlich in seinen Willen ergeben / sagende: Siehe GOTT! ich bin bereit / deinen Willen zu vollziehen.

4. Daß sie ihn mit mögligsten Eyfer anruffen.

5. Letztlich daß sie allem / was ihm mißfällig ist / absagen.

Sie werden auch sehr wohl thun / wann sie folgende Texte betrachten.

1. Cor. 10.

Die Versuchung / die euch ergreiffet / ist menschlich. GOTT der ist getreu / der euch nicht wird versuchen lassen über euer Vermögen / sondern wird auch mit der Versuchung ein gutes Außkommen machen / damit ihrs ertragen könnet.

2. Cor. 4.

Unsere jetzige Trübsaal / die zeitlich und leicht ist / schafft eine ewige und über alle maß wichtige Herrlichkeit / uns / die da nicht auffsehen auf das Sichtbare / sondern auf das Unsichtbare: Dann was sichtbar ist / das ist zeitlich: Was aber unsichtbar ist / das ist ewig.

Job. 13.

Wann GOtt mich schon tödten wird / so will ich doch auf Ihn hoffen.

Psalm. 118.

Ehe dann ich gedemüthiget ward / habe ich übertreten / darum habe ich dein Wort gehalten.

Habac. 2.

Wann der HERR verziehen wird / so harre auf Ihn; dann Er wird gewißlich kommen / und nicht lang außbleiben.

2. Cor. 12:

Laß dich an meiner Gnade begnügen / dann die Krafft wird in der Schwachheit vollkommen.

Jac. 1.

Seelig ist der Mann / der die Versuchung erduldet; dann nachdem er bewehret ist / wird er die Crone deß Lebens bekommen / welche GOTT denen verheissen hat / die Ihn lieb haben.

Gebett.

ERbarme Dich meiner O HErr GOtt! Du siehest den betrübten Stand / in welchem ich mich befinde / da ich von allerhand Ubeln überhäuffet bin. Ein Abgrund ruffet bey mir einen andern Abgrund; in allen diesen Ubeln aber thut mich am mei-

sten quälen und ängstigen / wann ich betrachte / daß ich selbige verdienet / und dessentwegen billich zu fürchten habe / daß diese Trübsaalen nicht etwan Zeichen deines Zorns / und Vorbothen der höllischen Peynen seyen; HERR! laß mir dein Angesicht wiederum besänfftiget sehen / und straffe mich nicht in deinem Zorn. Mitten in deiner Züchtigung erinnere dich deines unendlichen Mitleydens: erfülle deine Tugend in meinen grossen Schwachheiten / deine Gnade ist mir genug. Erhalte mich durch deinen Geist / erfreue mich durch deine Verheissungen / und tröste mein Hertz mit der Hoffnung / daß / wann ich auf Erden werde gelitten haben / Du mich in dem Himmel werdest regieren lassen / Amen.

III.

Von denen / welche betrübt seyn / dieweil sie den Einfluß der Gnade GOttes nicht mehr also verspühren / wie sie dieselbe vormahls empfunden hatten.

MAn siehet viel Christglaubige / welche mit einer ungewöhnlichen Traurigkeit überfallen seyn / dieweil sie entweder die Gnade GOttes nicht mehr wie vorhero in ihnen empfinden / und folglich keine solche Freude mehr geniessen / oder dieweil sie den Eifer zum Dienst GOttes in ihnen erkaltet finden / und mit keiner so grossen Andacht mehr die HH. Sacramenten empfangen: die vorige Begierde / in die Kirchen zu gehen / nicht mehr haben / und mit keiner solchen Innbrunst / wie vormahls / bethen. Dieses machet sie glauben / daß sie sich in ihrer Meynung Kinder GOttes zu seyn / betrogen haben / werden auch dessentwegen schier zur Verzweifflung gebracht.

Dergleichen Personen sollen zu ih-

ihrem Trost folgende Betrachtungen manche:

I. Daß nur die wahren Christglaubigen solche Trübsaalen leyden/ also/ daß an statt/ an einer Person/ welche an ihrem Heyl zweiffelt/zu verzweiffeln/ man vielmehr an dem Heyl deßjenigen/der niemal gezweiffelt/ zu zweifeln Ursach hat.

II. Daß man nicht glauben müsse/ daß GOtt seinen Geist von uns genommen habe/ ob wir schon desselben nicht mehr also/wie vorhero in uns empfinden.

III. Daß die allerheiligsten Männer in diesem Stande gewesen. Dieses hatte veranlasset / daß Asaph sagte: Wird dann GOtt in Ewigkeit verwerffe? oder wird er sich hinfüro nicht mehr versöhnen lassen? Wird er seine Barmhertzigkeit biß zum Ende abschneiden? oder wird GOtt des Erbarmens vergessen? Ps. 76.

Es waren Zeiten/ zu welchen die allerheiligsten Mäñer geglaubt haben/ GOtt wäre weit von ihnen entfernet/ da sie doch nachgehends wahrgenommen/ daß er nahe bey ihnen wäre; es ist ihnen ergangen wie dem Jacob / welcher sprach: Der HERR ist da/ und ich wuste nichts darvon; und wie der Mariä Magdalenä / die mit JEsu Christo selbst redete und sagte: Sie haben meinen HErrn hinweg genommen/und ich weiß nicht wo sie ihn hingelegt haben.

IV. Sollen sie erforschen/ ob sie vor denen Lastern allzeit ein Abscheu tragen/und hingegen die Heiligkeit lieben; dann wann sie die Sünde hassen / und die Tugend warhafftig lieben/ sollen sie versichert seyn/ daß GOtt sie nicht verlassen habe.

V. Sollen sie gedencken/daß diejenigen Seufftzer/ welche sie gen Himmel schicken / nur allein vom H. Geist herkommen/ und dessentwegen GOtt viel angenehmer seyen/ als die schönste und zierlichste Gebethe.

VI. Daß wann GOtt aus gewissen/ ihm allein bekanten Ursachen/ sie nicht allzeit in dem Augenblick/ da sie ihn bitten/ erhöret/ Er solches hernach thun werde; daß sie also hoffen sollen/ es werde mit ihnen/ wie mit dem David beschaffen seyn/ als welcher bißweilen sagte: Er habe sich müde geruffen / sein Schlund sey heiserisch worden/ seine Augen haben abgenommen/ dieweil er auf seinen GOtt harrete/ Ps. 68. Hingegen aber öffters auffschrye: Der HErr hat die Stimm meines Weinens erhöret.

VII. Sollen sie bey sich überlegen/ ob die Ursache/ warum sie in

ihrem Gebett so umschweiffende Gedancken haben/ nicht daher entspringe/ dieweil sie allzu lange Gebette verrichten.

VIII. Sollen sie dem GOttes-Dienst fleißig beywohnen/ alle ihre gewöhnliche Andachten verrichten/ und nur allein in der Manier etwas verändern; als zum Exempel/ andere Gebethe betten/ andere andächtige Bücher lesen ꝛc. Im Fall sie nun vermercken/ daß der vorige Eyfer und Jnbrunst noch nicht widerkommen ist/ sollen sie dessentwegen nicht verzweiffeln/ sondern auf die Gnade GOttes warten/ welcher sie in den ersten Stand/ alwo sie waren/ setzen wird.

IX. Wäre rathsam/ daß sie sich beschäfftigen/ und ihren Geist mit etwas anders/ auch (welches ich selbst gut heisse/) mit ehrlichen Kurtzweilen unterhalten möchten.

X. Sollen sie sicherlich glauben/ daß GOTT ein zerstossen Rohr nicht zerbrechen/ und einen rauchenden Dacht nicht auslöschen wird; und daß sie nach der Bewegung/ und nach dem Feuer/ wie Elias/ durch das Sausen einer sanfften Lufft werden getröstet werden.

Letzlich können sie lesen/ was ich in dem II. Buch von dem Frieden des Gewissens/ und in dem vierdten von dem Glauben/ und von denen Zweiffeln gesagt habe.

Psalm. 41. v. 6.

Warum bist du traurig/ meine Seele? und warum betrübst du mich? Hoffe auf GOTT/ dann ich werde ihm noch dancken: Er ist das Heyl meines Angesichts.

Psalm. 93. v. 19.

Nach der Menge meiner Schmertzen/ die ich in meinem Hertzen hatte/ haben deine Tröstungen meine Seele erfreuet.

Psalm. 114. v. 7.

Meine Seele kehre wiederum in deine Ruhe/ dann der HErr hat wol bey dir gethan.

Gebett.

Dessen/ welcher sich in diesem Stande befindet.

O GOTT! du siehest/ wie ich zu deinen Füssen liegende/ dich um Hülffe und Beystand anruffe: Du weist/ was die Ursach meines so hefftigen Schmertzens ist. Ach! du hast den Tröster/ und deinen Geist der Freude von mir entfernet/ du hast dein Angesicht verborgen;

ich

ich verspühre nicht mehr / was ich vormahls empfunden. Das Leben ist mir in diesem Stande unerträglich / und der Todt / obwohl ich ihn fürchte / kommet mir gantz süß vor. Erbarme dich meiner / und schencke mir wiederum die Freude meines Heyls / dann mein Geist verschmachtet / und meine Gebeine verdorren. Koñ daher wieder zu mir himlischer Vatter! und erhalte mich durch deinen Geist. HERR JEsu! der du auff die Welt herab gekommen bist / diejenigen / welche ein zerknirschtes Hertz haben / zu heylen / schütte deinen allerheiligsten Trost in meine Seele aus. Du mein JEsu! der du die Winde / und das ungestümme Meer stillest / komme / mein beunruhigtes Gemüth zu stillen / und meine Furcht zu vertreiben: Und du heiliger Geist / Tröster und Freuden-Oel / tröste mich nach deinem Göttlichen Willen / daß ich als eines von denen Kindern deß himlischen Vatters / einsmahls seines Erbtheils theilhafftig werde gemacht werden; laß mich dessen Erstlinge allhier auff Erden kosten / und gib / daß dein Friede / welcher allen Verstand übertrifft / mein Hertz und meine Sinnen bewahre. Heilige alle meine Gedancken / Worte und Wercke; stärcke meinen Glauben / und komme meiner Kleinmüthigkeit zu Hülffe; unterhalte meine Hoffnung / erwärme wiederum meinen Eyfer / entzünde mein Gebeth / und verlasse mich niemahl / biß daß du mich in deinen Himmel aufnimest / Amen.

)o(

IV.

Von denen/ welchen wegen Bekäntnüß des Catholischen Glaubens / oder Ubung der Tugend / die Güter genommen worden.

WAnn man einigen die Güter / so sie in Besitz hatten / um deß Catholischen Glaubens willen mit Gewalt genommen hat/ sollen sie dergleichen Verlust nicht allein standhafftig / sondern auch mit Freuden ertragen / nach dem Beyspiel der getreuen Hebreer / denen der Heil. Apostel Paulus diese schöne Zeugnüß gibt : Ihr habt den Raub eurer Güter mit Freuden angenommen/ wohl wissende / daß ihr ein besser und bleibend Gut im Himmel habt.

Und fürwar / wann man gesehen hat / mit was für einer Standhafftigkeit die heydnischen Welt-Weisen den Verlust ihrer Güter/ als Sachen / die ihnen viel zu geringschätzig / und ihres Betraurens unwürdig wären / übertragen haben; was sollen nicht erst die Christen thun/welche in der Schule JEsu Christi gewesen seyn.

Sie sollen betrachten:

I. Daß / wann die Armuth eine Schande ist / im Fall wir aus unserer Schuld und durch unser liederliches Leben darein gerathen seyn/ hingegen ruhmwürdig sey/die Güter um deßjenigen willen zu verliehren / welcher uns dieselbe gegeben hat/dem wir unser Leben schuldig seyn / und welcher um unsertwillen arm worden ist/als Er reich war.

II. Daß ihre Armuth besser sey/ als alle Reichthümer der Welt.

III. Daß GOtt versprochen habe / diesen Verlust ihnen hundertfältig zu ersetzen. Ein jeglicher/ der sein Hauß verlässet/ oder Brüder / oder Schwestern/ oder Vatter / oder Mutter/ oder Weib/ oder Kinder / oder Acker / um meines Nahmens willen / der wirds hundertfältig wiederum bekommen/ und das ewige Leben besitzen. Matth. 19. v. 29.

IV. Daß

IV. Daß man ihnen ihre warhaffte Reichtümer / nicht wegnehmen könne / als da sind der Glaube / die Liebe / die Hoffnung / der Evangelische Schatz / und jene Güter / welche ihnen in dem Paradeiß vorbehalten seyn.

V. Daß man täglich Leuthe sehe / welche um JEsu Christi willen alles verlassen / und hernach viel mehr wider bekommen haben / als sie vorhero hatten.

VI. Daß die / welche an zeitlichen Gütern arm gewesen / dargegen unendlichen Trost gehabt haben / welcher alle Güter der Welt übertrifft.

VII. Endlich daß GOtt tausenderley Mittel in seiner Hand habe / seine Kinder mit allen Nothwendigkeiten zu versorgen / wie wir es schon anderwärtig angezeigt haben.

Gebett.

HERR! der Du aller / die auf dich hoffen / ihr Antheil bist / ich nehme in der Noth / darinnen ich mich befinde / meine Zuflucht zu deiner Gnade: Alle Güter / so mir zugehören / sind mir mit Gewalt genommen worden / dieweil ich von deiner Warheit nicht abstehen wolte. Wie glorwürdig ist es mir / daß ich um deinetwegen / der du mein GOTT bist / und um deines Sohns Liebe willen / welcher allhier auf Erden nicht hatte / worauff Er sein Haubt legen möchte / etwas habe verliehren können! Was aber sage ich / verlohren? Ich habe nichts verlohren / indem man mir weder meinen Glauben / noch meine zu Dir tragende Liebe aus meinem Hertzen herauß zu reissen vermöget hat. Ach! wie rühmlich ist es für mich / in denen Fußstapffen so vieler Bekenner zu wandeln / welche in denen Wüsten hin und her geirret / in denen Hölen und Steinklüfften sich verborgen gehalten / und aller Güter der Welt beraubet gewesen. Dieweil aber mein Fleisch schwach ist / so mache deine Tugend

in meiner Schwachheit vollkommen; laß mich begreiffen/ daß Du nicht allein alle Schätze des Himmels in deinen Händen hast/ sondern daß du auch mit allen Cronen der Welt nach deinem Gefallen handelst; verschaffe mir alles/ was Du mir nöthig zu seyn erachtest; wann du mich aber vor Hunger wolltest/ sterben lassen/ so mache/ daß weder Hunger/ noch Angst/ noch Blösse/ noch Gefahr/ mich jemahls von deiner Liebe scheiden könne/ in der Hoffnung/ daß Du mich in die Wohnung deiner Herrlichkeit erhöhen werdest/ allwo Du meine Speise/ mein Trauck/ mein Schatz/ und mein Leben seyn wirst/ Amen.

V.

Von denen/ welche wegen deß wahren Catholischen Glaubens aller ihrer Aemter und Würden seyn entsetzet worden.

DJejenigen/ welche wegen Bekenntnüß deß wahren Glaubens ihrer Aemter und Würden seyn entsetzet worden/ sollen betrachten:

I. Daß alle Ehren der Welt nicht als Eitelkeit seyen/ und daß man dieselbe über kurtz oder über lang verlassen müsse.

II. Daß nichts lobwürdigers sey/ als alle seine Würden zum Fuß deß Creutzes JEsu Christi niederzulegen.

III. Daß man auf solche Weise nachfolge dem Moysi/ welcher anstatt/ ein Sohn der Tochter Pharaonis genennet zu werden/ lieber mit dem Volck GOttes alle Plage außstehen/ als auf eine kleine Zeit die Ergötzlichkeiten der Sünde geniessen wollen/ vermeynende/ daß die Schmach JEsu Christi eines gröſſeren Werths sey/ als die Schätze deß Egypten-Lands.

IV. Daß die Dornen-Cron deß Sohns GOttes/ allen Cronen der Welt vorzuziehen sey.

V. Daß

V. Daß die Menschen sich nicht so sehr erniedrigen können / wie der höchste König der Könige sich gedemüthiget hat / als welcher / ob Er schon in Göttlicher Gestalt war / sich selbst erniedriget / und die Gestalt eines Knechts angenommen hat.

VI. Das man uns die warhaffte und gröste Ehre so wir haben / daß GOtt uns gleichsam zu Königen und Priestern gemacht / und uns für seine Kinder auffgenommen hat / nicht wegnehmen könne.

VII. Daß alles / was allhier auf Erden herrliches kan gesehen werden / gegen der ewigen Herrlichkeit / welche auf uns wartet / nichts zu schätzen sey.

VIII. Daß die Ehren mehr Eisen / als Diamant haben.

IX. Letztlich / daß die / welche einem solchen Ehren-Amt vorstehen / wenig Zeit haben / an sich selbst / und an GOtt zu gedencken.

Gebett.

O GOTT! der du siehest / wie ich wegen deines Nahmens aller meiner Ehren bin entsetzet worden / mache / daß ich dieses mir zugestossene Unglück mit Freuden übertrage / wohl wissende / daß alle Ehren und Würden der Welt / denenjenigen / die du mir erwiesen / nicht im geringsten zu vergleichen sind / da du mich nemlich in deine Bündnüß aufgenommen / und meinen Nahmen in das Buch des Lebens eingeschrieben hast. Laß mich stets gedencken an jene unverweßliche Cron der Glorie / so du mir bestimmt hast / und an jenen Tag / an welchem du mich auff deinen Thron erhöhen wirst. Gib / daß meine Seele in dieser glückseeligen Hoffnung mit einer unaussprechlichen Freude / und mit deinem Friede / der allen Verstand übertrifft / erfüllet werde / biß daß du endlich mich aus diesem Thal der Zähren abfordern / und in dein Reich einfuhren wirst / Amen.

)o(

VI.

Von denen / welche an ihren Gütern einigen grossen Verlust gelitten haben.

WAnn etwelchen wiederfahren ist / daß sie viel Güter verlohren haben / sollen sie zu ihrem Trost behertzigen:

I. Daß alle Güter / so sie verlohren haben / zergängliche Güter seyen / welche sie einsmahls nothwendig verlassen solten.

II. Daß wann wir nur Nahrung und Kleider haben / wir darmit zufrieden seyn sollen. 1. Tim. 6.

III. Daß ihr Leben vielleicht sich bald enden / und also ihnen keine grosse Güter vonnöthen seyn werden.

IV. Daß GOtt / welcher ihnen seinen Sohn geschenckt hat / ihnen auch alles nöthige geben werde.

V. Daß Er zu ihrem Besten ehender / wie vormahls Wunderwercke würcken / als seine Verheissungen nicht halten werde.

VI. Endlich daß / wann sie ihre Güter nicht verlohren hätten / sie vielleicht selbst durch diese Güter würden seyn verlohren gangen.

Gebett.

ICh werffe mich zu deinen Füssen / O GOtt! dich demüthigst bittend / du wollest mir in der Versuchung / in welche mich deine Vorsehung geführet hat / zu Hülffe kommen. Du hattest mir Güter gegeben / du hast sie mir wider genom̃en / mache / daß ich wie dein Knecht Job / deinen Nahmen benedeye; verleihe mir die Stärcke / die Armuth zu übertragen / und lasse nicht zu / daß ich mit denen Heyden sorge / was ich essen und trincken werde / oder womit ich mich bekleiden soll. Siehe / ich ergebe mich in deine Hande / und bette deine

Vor-

Vorsehung an. Gebenedeyt sey dein Nahmen / um daß Du mir deine Erkenntnüß und deinen Geist gegeben hast / diese so kostbare Schätze nimm mir niemahls hinweg; versage mir auch nicht dasjenige / was zum Unterhalt meines Lebens vonnöthen ist; viel weniger aber gedulte / daß ich jemals / mich zu bereichern / etwas begehe / so deinem Willen zu wider wäre. Laß mich begreiffen / daß Du mich einsmahls an einen solchen Orth erheben wirst / allwo ich weder der Hunger noch Durst / weder der Hitze noch Kälte / weder alle andere Veränderungen der Zeit und der Welt mehr werde leyden dürffen / indem ich daselbst von dem Uberfluß deines Hauses ersättiget / und mit dem Bach deiner Wollüsten werde geträncket werden / Amen.

VIII.

Von denen / welche wegen deß wahren Chatholischen Glaubens von denen Ketzern / oder Unglaubigen aus ihrem Vatterland seyn vertrieben worden.

DJejenigen / welche man wegen deß wahren Glaubens aus ihrem Vatter-Land vertrieben hat / sollen sich mit folgenden Betrachtungen trösten.

I. Daß sie nicht um ihrer Laster willen vertrieben worden; daß man kan von ihnen anders nichts sagen / als was man von dem Daniel sagte,: Wir finden wider diesen Menschen keine Gelegenheit / es sey denn vielleicht im Gesetz seines GOttes. Dan. 6. JEsus Christus ists / um dessentwillen sie leyden / zu dem sie hinauß gehen vor das Lager / und seine Schmach tragen. Heb. 13.

II. Daß es keine Schande sey / gezwungener Weise aus seinem Vatterlande weichen müssen / so

fern man nur nicht / wie die Heyden gesagt haben / von der Gerechtigkeit und von der Tugend abweichet.

III. Daß man sich glückseelig schätzen soll / sein Vatterland für denjenigen zu verlassen / welcher um unsert willen den Himmel verlassen / und nicht hatte / wo sein Haubt ruhen kunte.

IV. Daß man sich nicht schwer soll fallen lassen / um JEsu Christi willen sich von seinem Vatterland zu entfernen / dieweil man sich ohne die geringste Beschwernüß davon entfernet / und gar in die wilde Länder verreiset / in Hoffnung / einigen Gewinn zu schaffen.

V. Daß man also nachfolge dem Vatter der Glaubigen / welcher aus seinem Lande und aus seiner Verwandschafft gegangen ist / so bald GOtt ihm solches befohlen hatte.

VI. Daß die Christglaubigen an allen Orthen und Enden / wo sie sich auch immer befinden mögen / Fremdlinge seyen / dieweil ihr Vatterland der Himmel ist.

VII. Daß sie allenthalben / wo sie seyn / ihren GOtt / ihren Beschützer / und ihren Erlöser finden; daß sie niemahl aus dem Reich ihres himmlischen Vatters gehen / weder von dem Himmel sich weit entfernen.

VIII. Daß derselbe GOtt / welcher sein Volck mitten durch den Abgrund geführt hat / auch sie in allen ihren Wegen führen werde.

IX. Daß Jacob eben damahls / als er aus dem Hauß seines Vatters gezogen ist / auf einem weiten Feld jene Leiter / die da stund auf der Erden / und mit der Spitzen an den Himmel rührete / gesehen / und von GOtt grosse und trostreiche Verheissungen empfangen habe. Daß eben zu selbiger Zeit / als Moyses Egypten-Land verlassen hat / GOtt ihm erschienen sey; und das Elias eben damahls / als er durch die Wüsten und Hölen flohe / von denen Engeln besucht ward.

X. Daß / wann GOtt an den Weegen eines Menschen einen Gefallen hat / Er nicht allein das Hertz seiner Feinde gegen demselben besänfftige / sondern ihm auch Hülffe zuschicke / wo er solche zu finden am wenigsten würde geglaubt haben / gleichwie dem Heil. Paulo in der Insul Malta / allwo ihm die Barbaren nicht geringe Freundschafft erzeigten.

XI. Daß man schier von Anfang der Christlichen Kirchen / biß auf gegenwärtige Zeiten / Leuthe gesehen habe / welche um der

War-

Warheit willen flüchtig gewesen seyn.

XII. Daß man sie an dem Eingang deß Himels nicht verhindern/ weder der Betrachtung deß Angesichts Gottes berauben könne.

XIII. Daß die Tage ihrer Pilgramschafft/ wann solche böß seyn/ sich bald enden/ sie aber von dieser schnöden Welt dahin scheidende/ in das ewige Reich eingehen/ und von dannen niemahl werden vertrieben werden.

Gebett.

DJeweil ich nur allein Dich O GOTT! anbethen/ und deine Warheit nicht verlassen will/ so siehest Du mich dessentwegen ausser meinem lieben Vatterland; tröste mich in meinem Elende/ und gib mir allzeit die Zuversicht/ daß ich in deinen Augen wandle/ daß mich nichts von deiner Liebe scheiden/ daß deine Engel mich an allen Orthen begleiten/ dein Liecht erleuchten/ und deine Hand bedecken werde; daß die gantze Welt Dir zugehöret; und wann ich durch das Feuer gehen würde/ solches mich nicht verletzen/ und wann ich in den Thal deß Schattens deß Tods seyn solte/ dein Stecken mich beschützen und erhalten werde. Mache/ daß ich mit denen Augen meines Glaubens jenes himmlische Jerusalem betrachte/ aus welchem ich niemahl werde vertrieben werden/ und allwo ich Dich preysen und loben werde/ von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

VIII.

Von denen / welche ihre Freyheit verlohren haben.

GLeichwie nichts angenehmers / als die Freyheit also ist auch nichts traurigers / als der Zustand der Gefangenen / der Sclaven / und derer / die auf die Galeren sind verdammet worden. Ich will den Anfang machen von denen in finstern Kercken / oder sonst in Verhafft sitzenden Personen; und wiewohl sie nicht auf gleiche Art zu beklagen seyn / so hat man doch gesagt / daß keine Gefängnüß schön / der Kercker das Grab der Lebendigen / und gefangen sitzen eben so viel sey / als vor seinem Tod begraben werden. Diejenigen / welche in diesem betrübten Stande seyn / sollen vielerley Betrachtungen machen.

Geschicht es / daß etwelche gerechter Weise ins Gefängnüß gesetzt worden seyn / sollen sie ihre Sündē / welche dieses Unglück über sie gezogen haben / ernstlich zu Gemüth führen; Aber sie mögen mit Recht / oder mit Unrecht dahin kommen seyn / so sollen sie betrachten:

I. Daß / so unschuldig sie auch immer vor denen Menschen seyn können / sie vor GOtt höchst schuldig seyen / und daß / wann GOtt nach ihren Verdiensten mit ihnen verfahren thäte / sie noch viel grössere Peynen verdienen würden.

Dahero müssen sie es machen / wie deß Josephs Brüder / welche an dem ihnen zugemutheten Laster nicht die geringste Schuld hatten / nachdem sie aber in Hafftung genommen worden / an die / wider ihren Bruder begangene Sünde gedachten / und unter einander sagten: Wir leyden diß billich / dann wir haben uns an unserm Bruder versündiget. Gen. 42. Eben also hat Kayser Mauritius / als er sahe / daß der Vatter-Mörder Phocas in seiner Gegenwart seine Kinder tödtete / und allbereit auch ihm selbst gewaltthätige Hand anlegen wolte / deß Bluts so er unschuldiger Weise hatte vergiessen lassen / sich erinnert / und aufgeschrien: O GOtt! du bist gerecht /

und

und deine Gericht sind warhafftig.

II. Sollen sie alle Sünden/ die sie entweder durch Vollziehung/ oder durch Unterlassung/ oder aus Boßheit / oder aus Unwissenheit begangen haben / wiederum in die Gedächtnüß zurück führen.

III. Sollen sie wider die/ welche sie gefangen halten/keinen Haß behalten.

IV. Sollen sie die Beschwerlichkeiten der Gefängnüß mit Gedult ertragen / und dieselbe betrachten als den Probier-Stein / auf welchen GOTT sie leget / um ihren Glauben zu prüffen / oder sie zu straffen.

V. Sollen sie gedencken / daß GOtt sie nicht züchtige/ damit Er sie ins Verderben stürtze / sondern damit Er sie seelig mache.

VI. Sollen sie ihre Zeit anwenden / in sich selbst zu gehen / und ihre Fehler bitterlich zu beweinen.

VII. Sollen sie betrachten / daß keine Bande noch Ketten sie verhindern können / sich gen Himmel emport zu schwingen/und mit Versicherung zu dem Thron der Gnade zu nahen.

VIII. Wann sie sich etwañ über die Strengigkeit der Richter beklagen wollen / sollen sie sich erinnern deß unermäßlichen Glücks / so sie haben/von demjenigen gerichtet zu werden / welcher die Güte und Barmhertzigkeit selbsten ist.

IX. Sollen sie ihre Hülffe bey GOtt dem HErrn suchen / und mit dem David sprechen: Führe mich aus diesem Kercker / damit ich dich lobe / und deinen Nahmen preise.

Die in Dienstbarkeit seufftzende / und auff die Galeeren angeschmiedete Sclaven / können die mehresten von diesen Betrachtungen zu ih ihrem Trost behertzigen. Es sitzen zwar einige in harten Gefängnüssen/welche weit unglückseeliger dann diese in der Barbarey sich befindende Sclaven seyn / es werden aber auch etwelche gefunden / deren Stand viel glückseeliger ist: Die einen und andern können folgendes Gebeth zu GOtt verrichten.

Gebett.

O GOTT alles Trostes! der du mich in dieser Gefängnüß (auff dieser Galeere angeschmidet / oder bey einem grausamen Herrn unter dem Joch der Dienstbarkeit seufftzenden) siehest / mache / daß ich dieses Unglück ge-

gedultig übertrage / in Erwegung / daß / wann du mich nach meinen Verdiensten straffen solteſt / ich auf ewig in dem höllischen Kercker leyden würde. Du haſt mir meine Freyheit benehmen laſſen / dieweil ich dieſelbe mißbrauche / und mich zu einem Sclaven meiner ſündlichen Begierden gemacht hatte ! lehre mich / die unglückſeelige Ketten der Sünde zu zerreiſſen / oder zerreiſſe ſie durch deine Tugend / dann ich bin viel zu ſchwach / mich ſelbſt aus dieſer Dienſtbarkeit zu erlöſen. Wann man mir meine vorige Freyheit gibt / ſo laſſe nicht zu / daß ich jemahlen etwas begehe / welches die mir vorgeſetzte Obrigkeiten verpflichten könte / ſelbe mir wiederum zu benehmen: Solte ich aber allzeit in dieſem mühſeeligen Stande verbleiben / ſo mache / daß ich niemahl weder wider deine Vorſehung / noch wider meine Richter murre / ſondern alles mit Freuden übertrage; ja ſolteſt du mich auch dahin berufſen / daß ich von denen Menſchen zu einiger Marter müſte verdammet werden / ſo verleyhe mir die darzu nöthige Standhafftigkeit / und thue mich verſicheren / daß ich von dieſem Orth dahin ſcheidende / die Thür deines Himmels offen finden werde / um alldort ewig bey dir zu ſeyn / Amen.

)o(

IX.

Von denen / welche um der Tugend willen gefangen seyn.

IN Ansehung derer / welche um der Tugend willen die Qual der Gefängnüß ausstehen / sollen sie /

I. Wegen ihrer Ketten und Banden sich nicht schämen / sondern sich erfreuen / um JEsu Christi willen gefangen zu seyn / und sagen zu können / sie seyen wegen der Hoffnung Israels mit Stricken gebunden worden.

II. Sollen sie an denen Zurüstungen / welche man wider sie machet / sich nicht entsetzen / dieweil ihre Feinde nicht die geringste Macht über sie haben können / wann ihnen solche nicht ist von oben herab gegeben worden.

III. Sollen sie sich nicht betrüben / wañ man ihre Unschuld durch Lästerung und Schmäh-Worte zu verletzen trachtet. Seelig seyd ihr / sagt Christus Matth. am 5. Cap. wann euch die Menschen schmähen und verfolgen / und alles Böses wider euch reden / und lügen / um meinentwillen: Freuet euch und frolocket / dann eure Belohnung ist sehr groß im Himmel. Also haben sie auch die Propheten verfolget / welche vor euch gewesen seyn. Seelig seyd ihr / spricht der Heil. Petrus am 4. Cap. seiner 1. Ep. wann ihr geschmähet werdet über dem Nahmen Christi; dann die Ehre und Herrlichkeit / und die Stärcke GOttes / und sein Geist / ruhet auff euch.

IV. Sollen sie nicht erschrecken / wann man falsche Zeugnüß wider sie ableget / indem die Heiligen dergleichen Widerwärtigkeiten jederzeit unterworffen gewesen. JEsus Christus ist bey Pilato fälschlich verklagt worden / und haben sich Leuthe gefunden / welche von ihm sagten: Diesen haben wir funden / daß er unser Volck verkehret / und verbietet / dem Kayser Zins zu geben. Luc. 23. Der heilige Stephanus ward beschuldiget / daß er wider Mosen / und

wider GOtt Läster-Worte geredet habe.

V. Wann sie von denen Menschen verlassen sind / sollen sie für gewiß glauben / daß GOtt sie niemahl verlassen werde; daß kein so dunckels Orth / keine so finstere Gefängnüß / kein so abscheulicher Kercker sey / in welchem GOtt mit seinen Engeln sie nicht besuchen / und die Strahlen seiner Gnaden nicht werde herfür blicken lassen. Es ist keine Gefängnüß / wohin die Engel nicht kommen / die Stricke und Ketten zerreissen / und die versperrte Thür nicht eröffnen können / wie dessen der Heilige Petrus / Paulus / und Silas / eine allersüsseste Erfahrenheit gehabt haben.

VI. Es ist ihnen erlaubt / mit JEsu Christo zu sagen: Vatter ists möglich / so laß diesen Kelch von mir gehen / ohne daß ich denselben trincke; sie sollen aber allezeit hinzu setzen: Doch nicht / wie ich will / sondern wie du wilst. Wann sie zum Todt verurtheilt werden / sollen sie versichert seyn / daß GOtt durch ihren Todt / wie durch ihr Leben werde gepriesen / und ihr Blut zur Besprengung deß Opffers und Diensts des Glaubens seiner Kinder dienen werde.

Gebett.

O GOTT! wie ruhmwürdig ist es für mich / den Nahmen eines Gefangenen deines geliebten Sohns tragen zu können / und wie schön kommt mir diese Gefängnüß vor! Jene Bande und Fesseln / die ich um deines Nahmens willen trage / seyn mir viel annehmlicher / als die güldene mit Edelgesteinen besetzte Ketten der jetzigen Welt-Kinder / und als die Königliche Cronen. Ja; dieses ist kein Kercker / sondern ein Pallast: es ist dein Hauß: du bist allda bey mir; fahre fort durch deinen Geist mich zu trösten; gib / daß sich deine Engel um mich herum lägern / und laß in dieser tunckeln Grfängnüß die Klarheit deines Angesichts hervor scheinen. Lege meine Unschuld an das Tag-Liecht / damit sie meine Richter erkennen; wann du aber wilst /

daß

daß ich den Tod außstehe / so mache / daß ich diesen / als einen Ubergang zu einem bessern leben / und den Galgen / an welchen ich werde erhöhet werden / als eine Stige / um darauff in den Himmel zu steigen / betrachten möge: Lasse nicht zu / daß ich in einiger Versuchung unterliege; mache vielmehr / daß ich in Dir alle meine Feinde überwinde / und nachdem ich einen guten Kampff werde gekämpffet haben / die Cron deß Lebens erlange / Amen.

X.

Von denen Eltern / welche ihre Kinder verlohren haben.

NIchts kan denen Eltern schmertzlicher fallen / als wann GOtt ihnen ihre Kinder wegnimt; inzwischen sollen sie betrachten:

I. Daß ihre Kinder nichts anders / als von GOtt hinterlegte und ihnen anvertraute Pfänder seyen.

II. Daß GOtt dieselbe vielmehr liebe / als sie selbe lieben könten.

III. Daß Er denen Kindern eine Gnade erweise / indem Er dieselbe nicht allein crönet / bevor sie gekämpffet haben / sondern auch vor der Pestilentz der Laster behütet.

IV. Daß / je schönere Gemüths-Gaben unsere Kinder haben / desto reiffer sie für den Himmel seyen / und wir desto mehr Ursach haben / an ihrer Glückseeligkeit nicht zu zweiffeln.

V. Daß wir unser höchstes Gut weder in unseren Kindern / noch in einigen Geschöpffen suchen sollen.

VI. Daß / je mehr wir unsere Kinder lieben / desto mehr wir uns dererselben Glückseeligkeit theilhafftig machen sollen: Dann eine warhaffte Liebe verursachet / daß wir die Freude und die Glückseeligkeit derer / welche wir lieben / aller unsern besonderen Zufriedenheit vorziehen. Wann ihr mich lieb hättet / so würdet ihr euch ja erfreuen / daß ich zum Vatter gehe.

VII. Daß alle unsere Thränen und Seufftzer uns unsere Kinder nicht wieder geben können.

VIII. Daß / im Fall wir dieselbe solten wieder bekommen können / es unmenschlich seyn würde / ihre Glückseeligkeit zu zerstöhren.

IX. Daß GOTT der höchste HErr sey / und wir uns gäntzlich seinen Anordnungen unterwerffen sollen.

X. Daß wir in GOtt unendlich mehr Lust finden / als wir an unseren Kindern hätten haben können.

XI. Daß unsere Kinder / so lang sie auf der Erden seyn / stets in tausenderley Gefahren und Versuchungen schweben.

XII. Sollen sie auch gedencken / daß GOtt uns nicht zu diesem Ende Kinder gebe / daß sie unsterblich seyen; wie es schon die Heyden selbst erkennet haben / da einer aus ihnen / welchem man die Zeitung von dem Tod seines Sohns hinterbrachte / geantwortet: Ich wuste wohl / daß ich ihn sterblich erzeuget hatte.

XIII. Sollen sie sich erinnern / daß David um seines Kinds willen gefastet und geweynet / da es noch lebte / nachdem es aber gestorben / auffgestanden und Brod gessen habe / sprechend: Ich werde vielmehr zu ihm fahren / aber es wird nicht wiederum zu mir kommen.

XIV. Sollen sie den H. Chrysostomum hören / wann er sagt: Wenn GOtt einige Christglaubige Seele in den Himmel auffnimt / da stehet dem Teuffel zu / sich darüber zu betrüben.

XV. Daß unsere Kinder die Wurtzeln seyen / welche uns an die Erden anhefften.

XVI. Daß wir allzeit bereit seyn sollen / mit Abraham unsern Isaac aufzuoffern / in Erwegung daß Jonathan ein unglückseeliger Vatter deß Achaz gewesen / Ezechias zu seiner Schande den Gottlosen Manasse gebohren / und Josias einen ungerathenen Joachim zum Erben seines Reichs hinterlassen habe.

XVII. Daß dieweil uns GOtt selbst seinen Sohn geschenckt hat / höchst billich sey / ihm hinwiederum unsere Kinder zu geben.

XVIII. Daß sonsten unser Leben nicht sehr lang dauren / sondern der Tod uns gar bald zu denen / die wir beweynen / wiederum bringen werde.

XIX. Daß wir ja selbst für unsere Kinder nichts mehrers verlangen / als daß sie einsmahls glückseelig seyen. Als man dem Xenophon

die

die Nachricht brachte/wie daß sein Sohn für das Vatterland streitende erschlagen wordē / gab er zur Antwort: Ich habe die Götter niemahl gebeten / daß mein Sohn unsterblich sey / oder lang lebe; dann man weiß nicht / ob solches denen/ die es verlangen/ nützlich ist; Sondern ich habe sie gebeten/ sie wollen ihm die Gnade verleyhen / fromm zu seyn/ sein Vatterland zu lieben/ und demselben ersprießliche Dienste zu leisten; welches auch nun alles erfolget / also daß ich meinen Wunsch erfüllet sehe.

Gebett.

Der Eltern / welchen ihre Kinder gestorben seyn.

O GOtt! Du siehest den Schmertzen / welchen wir empfinden / weilen du uns das liebe Kind / so Du uns geschenckt hattest / wiederum genommen hast; wirff deine mitleydens-volle Augen auf uns betrübte Eltern: Du hast unser Gemüth verwundet / und uns mit deiner Hand berühret/ komme also unsere Hertzen zu trösten. Laß uns wohl begreiffen / daß dieses Kind Dir zugehörete / daß Du vollkommener HERR darüber warest / und daß Du Macht habest / nicht allein mit unsern Kindern / sondern auch selbst mit unsern Personen nach deinem Willen zu schaffen. Zuforderst gib uns zu erkennen / daß du jenes Liebes-Pfand / mit welchem du uns geseegnet hattest / nur darum zu dir wiederum genommen habest / damit du selbiges zum Giffel der ewigen Glückseeligkeit erhebest / also daß mir an statt / uns über seinen Tod zu betrüben / deinen Nahmen preysen sollen / um daß du selbiges von allen Ubeln und Versuchungen denen es würde unterworffen gewesen seyn / errettet; von allen Sünden / die es würde begangen haben / behütet; und bevor es gekämpffet / gecrönet hast. O GOTT! wie sollen wir Dir

nicht unsere Kinder geben / in dem Du uns deinen geliebten und eintzigen Sohn geschencket hast / und uns noch deiner Glori theilhafftig machen wilst. Verleyhe / daß wir ohn Aufhören an diese Herrlichkeit gedencken / die Erden verachten / und nur allein nach deinem Himmel seufftzen / Amen.

XI.

Von denen Kindern / welche ihre Eltern verlohren haben.

KEine Thränen sind gerechter / als welche die Kinder um ihre Eltern vergiessen. Sie sollen aber anbey betrachten /

I. Daß sie einen Vatter im Himmel / und zwar einen unsterblichen und solchen Vatter haben / dessen Augen über die Mühseeligkeiten seiner Kinder allzeit offen stehen. Wann mein Vatter und meine Mutter mich verlassen werden / so wird mich der HERR aufnehmen. Ps. 26.

II. Daß GOTT sonderliche Sorge für die Waisen trage. Verlasse du deinen Waisen / und ich will schaffen / daß sie leben sollen. Jer. 49.

III. Daß man gesehen / wie arme Waisen und Eltern-lose Kinder zu hoher Glückseeligkeit gelanget. Esther / die arme Esther / ist einem grossen Monarchen vermählet worden.

IV. Endlich daß GOtt / welcher die Thiere der Erden / und die Vögel der Lufft ernähret / auch sie mit allem nothwendigē versehen werde.

Sie müssen aber den Müßiggang fliehen / von allem Ubel sich enthalten / allem / was löblich ist / nachdencken / in der Furcht GOttes leben / sich ihm gäntzlich auffopffern und in einer guten und heiligen Einigkeit leben.

Gebett.

O GOtt! der du der Beschützer und Vatter derer Waisen und der Tröster

der

der Betrübten bist / erbarme dich unser. Du hast uns diejenigen weggenoñen / welche uns das Leben gegeben hatten / und unsere eintzige Stützung auff Erden waren / nunmehro seyn wir ihrer Hülffe beraubet / und wissen nicht / wās wir thun sollen / dahero seyn alle unsere Augen auff dich gerichtet. Du hast gesagt / daß wann die Mutter der Frucht ihres Leibs vergessen solte / du deiner Kinder niemahl vergessen wollest; Du versichерest uns / daß du nicht allein der GOTT der Vätter / sondern auch der GOtt der Kinder seyest / und daß deine Ohren allzeit auff das Schreyen derer mercken / welche dich fürchten. O GOtt! erhöre das Geschrey / so wir zu dir hinauff schicken / und laß dich durch unsere Zähren erweichen; vernim̃ unser Aechtzen und Seufftzen / sey unser Vatter / unser GOTT / unser Rath / und Beschützer / unser Tröster und unser Helffer. Leite uns allzeit durch deinen Geist / auff daß wir nichts begehen / so dir mißfallen könte. Trage Sorge für unsere Personen / und mache / daß wir bey unsern Brüdern Gnade finden. Beschütze unsere Unschuld; bestättige uns in deiner Liebe; nimm uns durch deine rechte Hand / und führe uns durch deinen Rath / biß daß du uns in deine Glorie erhöhest / Amen.

XII.

Von einem Mann / welcher sein Ehe-Weib / und von einem Weibe / welches ihren Ehe-Mann verlohren hat.

EIn Mann / welchem sein Ehe-Weib gestorben ist / soll sich mit folgenden Betrachtungen trösten.

I. Daß nichts beständig und unzertrennlich sey / als unsere Vereinigung mit GOtt durch JEsum Christum; indem alles andere / auch so gar dasjenige / was am genauesten mit einander verbunden ist / nemlich die Vereinigung unserer Seele mit unserem Leibe zertrennet muß werden.

II. Daß GOtt uns durch dasselbe / was uns am schmertzlichsten fället / prüffe / damit wir ihm standhafftig anhangen.

III. Daß alle Geschöpffe insgesampt uns keine warhaffte Freude zu geben vermögen / sondern daß nur GOtt allein unsere Glückseeligkeit machen könne. O GOTT! sagte der Heil. Augustinus / wann du deinem Diener alles / was lebet und schwebet / schencken solltest / würde ihn dieses doch nicht vergnügen / wann du mir dich nicht schenckest; wann du aber mir nicht das geringste von deinen Geschöpffen geben solltest / wofern du nur dich selbst mir schenckest / so ist es mir genug.

IV. Daß GOtt / was Er auch immer thun möge / allzeit gerecht sey / und mit uns noch härter würde verfahren können.

V. Daß diejenige / welche Er beweinet / in dem Himmel sey / und daß je mehr er sie liebet / desto grössern Theil er an ihrer Glückseeligkeit haben soll; dann es ist ein grosses Zeichen der Liebe / die Freude und Ergötzlichkeit der Person / so man liebet / seiner eigenen vorzuziehen.

VI. Daß / wann sie reden könte / sie sich unfehlbahr seinen Thränen widersetzen würde.

VII. Daß / nachdem GOtt einen Theil seiner selbst in das Paradeyß

radeyß aufgenommen/er sein Hertz stets dahin erheben.

VIII. Daß er an jenem Tage/ welcher vielleicht nicht mehr weit entfernet ist/mit ihr wiederum werde zusammen kommen.

Ein Weib / welches ihren Ehe-Mann verlohren hat/ soll eben dieselbe Betrachtungen zu Gemüth führen.

Sie kan über diß auch zu ihr selbst sagen:

I. Daß GOtt ihr Bräutigam sey.

II. Daß JEsus Christus eine unendlich grössere Liebe zu ihr trage / als ihr Ehe-Mann gegen ihr hätte tragen können.

III. Daß Er sie ihres Ehe-Manns beraubet habe/ damit sie ihm gantz und gar ihr Hertz schencke.

IV. Daß es unmöglich war ewig bey einander zu leben/ und daß der Todt sie über kurtz oder über lang hätte scheiden müssen.

V. Daß ihr Ehe-Mann sie nur darum verlassen habe/ damit er zu GOtt gehe.

VI. Daß GOtt für ihre Kinder und für sie selbst sorgfältig seyn werde.

VII. Daß Er sich allenthalben einen Rächer und Beschützer der Wittwen und Wäisen nenne.

VIII. Daß letztlich GOtt ihre Pein und Schmertzen einstens enden / und sie mit demjenigen / den sie liebet / wieder zusammen fügen werde.

Gebett.

Eines Manns / der sein Ehe-Weib verlohren hat.

ICh komme / O GOTT! meine Seufftzer und meine Zähren in deine Schooß außzugiessen: Du hast mir ein Weib weggenommen / welches mir auff Erden alle Freude / und alle Süßigkeit des Lebens brachte / und mit mir nur ein Fleisch war. Du hast mich also von mir selbst geschieden. Erinnere dich / O HErr! meiner Schwachheit / auff daß ich nicht wider deine Vorsehung murre: Laß mich begreiffen/ daß du mich derjenigen / so ich inniglich liebte / darum beraubet habest / damit ich hinfüro nur dich allein liebe/ und mein Hertz völlig von der Erden abziehen möchte: Gib mir

zu erkennen / daß diejenige / so ich beweine / in deinem Schooß mit ihrem Göttlich- und Himmlischen Bräutigam vereiniget sey / damit die Freude / welche sie geniesset / und die Glückseeligkeit / so sie besitzet / alle meine Traurigkeit verschlingen und vertreiben möge. Und dieweil ich selbst nicht weiß / wann du kommen wirst / mich zu dir zu ruffen / so verleyhe mir die Gnade / daß ich stets mein Ende vor Augen habe / und allzeit zum Sterben bereitet sey / Amen.

Gebett.

Eines Weibs / welche ihren Ehe-Mann verlohren hat.

O GOTT! du siehest meinen hefftig- und äusserSten Schmertzen; du hast die Cron meines Haupts fallen lassen; du hast meinen Ehe-Mann / auff den ich meine Liebe und innigliche Zuneygung allein geworffen hatte / von dieser Welt abgefordert. Nun kan ich in der Bekümmernüß / in welcher ich bin / meine Zuflucht zu niemand anders / als zu dir / O Vatter alles Trosts! nehmen. Komme dahero / eyle mir zu Hülffe / und verbinde mir die Wunden / so du in meinem Hertzen gemacht hast. Nur du allein kanst meine Zähren abtrocken / und meinen gerechten Schmertzen lindern. Verlasse mich nicht / du Ursprung deß Lichts und der Gnade. Entferne dich nicht von mir / göttlicher Tröster / dann ohne dich muß ich unter der Last meiner Betrübnüß verschmachten. Sage zu meiner Seele / daß du mein Heyl bist / daß du allzeit mein GOTT seyn werdest / und daß du mir meinen lieben Ehe-Mann nur darum von

der

der Seiten weggerissen habest / damit ich dich / mein JESU! der Du mich in deinem unendlichen Mitleyden zu deiner Braut außerkohren hast / umfange / und dir anhange; mein Hertz soll jederzeit zu dir / O himmlischer und unsterblicher Bräutigam erhoben seyn; erfülle selbiges mit der Süßigkeit / welche du deinen Heiligen verkosten lässest / und verleyhe mir die Gaben deines Geistes / in solchem Uberfluß / daß ich deine Hand / welche mir diesen Streich zugefüget / ertragen: die Kinder / mit welchen Du unsere Ehe geseegnet hast / wohl erziehen: und mich in diesem Leben dermassen weißlich auffführen möge / damit ich nach meinem Tod deine Herrlichkeit besitzen / und mit dir / mein eintziger Heyland / in Ewigkeit kan vereiniget seyn / Amen.

XIII.

Von einem Vatter / oder von einer Mutter / so ein ungerathenes Kind haben.

EIn Vatter oder eine Mutter / welche gottlose und ungerathene Kinder haben / sollen sich aus vielerley Ursachen mehr über dererselben unordentliches Leben / als über dererselben Tod betrüben; Nichtsdestoweniger können solche zu ihrem Trost betrachten:

I. Daß dergleichen Kinder vielleicht wiederum in sich selbst gehen werden / gleichwie der verlohrne Sohn.

II. Daß sie nicht die alleinige seyn / denen dergleichẽ Unglücke begegnet seyn: Indem der erste Mensch Adam / Josaphat und Joatham / solche Söhne zu ihrem grösten Hertzenleid gehabt haben. Der erste zwar den Bruder-Mörder Cain / der andere den grausamen Joram / und der letzte den gottlosen Achaz.

III. Daß GOtt / welcher die Todten wiederum aufferwecket / und die Felsen in Wasser verwandelt / die Hertzen dieser unglückseeligen Kinder werde bewegen und erweichen können.

Also sollen sie GOtt unauffhörlich für selbige bitten / und vor ihm weynen: Villeicht wird der HErr durch die Thränen zur Barmhertzigkeit bewegt werden.

Wañ aber die Kinder vom wahren Catholischen Glauben abgefallen seyn / da sollen die Eltern absonderlich GOtt bitten:

I. Daß er diesen Armseeligen die Augen eröffne / damit sie ihren Irthum erkennen mögen.

II. Daß Er ihre Hoffarth und ihren Ehr-Geitz / welche vielmahl die Ursache ihres Abfalls seyn / abtödte.

III. Daß Er ihre Hertzen berühre / und eine warhaffte Reu in ihnen erwecke.

Endlich sollen sie alle Mittel anwenden / welche sie für tauglich erachten werden / um dieselbe wiederum auf den rechten Weeg zu bringen. Ist es Sache / daß ihre Kinder wegen übler Erziehung ins Verderben gerathen seyn / sollen sie dafür GOTT stets um Verzeyhung bitten.

Gebett.

Eines Vatters / der einen ungerahtenen Sohn hat.

O GOtt! Du siehest / was für ein Schmertz mich quälet / verlasse mich nicht in dieser meiner Angst. Du hast mir ein Kind gegeben / welches ich von deiner Hand als eine Würckung deines Seegens empfangen hatte / hoffende / solches würde mit den Jahren in Tugenden zunehmen / und zu folge meiner ihm gegebenen Aufferziehung / sich dir gäntzlich auffopffern. Nun aber muß ich mit tödtlichem Hertzenleyd sehen / daß dieses mein Kind sich in dem Koth allerhand Sünden herum weltzet / und dich stets beleydiget; Du bist der eintzige / welcher selbiges auf den rechten Weeg deiner Gerechtigkeit widerum zurück führen kan / dahero nehme ich auch meine Zuflucht nur allein zu Dir.

Kom-

Komme / erwecke diesen Todten / und schütte über ihn aus die unendliche Tugend deines Geistes: Zerreisse die Ketten / mit denen er gefesselt ist: Erleuchte diesen Blinden: Eröffne jenes steinharte Hertz: Bekehre diesen Sünder / und er wird bekehret seyn; ängstige und beunruhige sein Gewissen / biß daß er wieder in sich selbst gehet; entziehe ihn der Gewalt der Welt / und reisse ihn aus dem Rachen deß Teuffels; erwecke in seinem Hertzen eine wahre Reu / auff daß er weyne / seufftze / sein Leben ändere / vom Bösen abstehe / und hingegen lerne Gutes zu thun / und anfange ein gantz neuer und solcher Mensch zu werden / welcher einsmahls in dein Reich eingehen könne. HERR! erzeige ihm Barmhertzigkeit / erhöre und verzeyhe ihm / um deines Sohns Liebe willen / Amen.

XIV.

Von denen welche das Gesicht verlohren haben.

UN der Zahl der Unglückseeligsten auf der Welt / befinden sich diejenigen / welche das Gesicht verlohren haben; sie sollen aber dessentwegen nicht verzweiffeln / sondern /

I. Sie sollen in ihr Gewissen gehen / und erforschen / ob sie ihre Augen nicht gemißbraucht: meistentheils auff die Eitelkeit gesehen: durch Anschauung unkeuscher und unzüchtiger Dinge dieselben bemackelt / und eines andern Weib / um selbiger zu begehren / angesehen haben? Ob sie nicht aus der Zahl derer gewesen / welche / wie Salomon sagte: Alles / was meine Augen begehrt haben / das habe ich ihnen nicht gewegert? Ob sie dieselbigen nicht nach Götzen-Bildern gewendet / oder fremdes Gut / oder die Ehren der Welt allzube-

gierig angeschaut haben? Ob sie nicht hohe und stoltze Augen/ welche GOtt überauß mißfällig sind/ gehabt haben? Ob ihre Augen nicht schalckhafftig gewesē/dieweil GOtt über ihre Brüder seine Güte außgeschüttet hat; und ob sie dieselbigen niemahl abgewendet haben/ um die Wunden und Mühseeligkeiten ihrer Neben-Menschen nicht zu sehen. Uber alle diese/ und viel andere dergleichen Sachen/ sollen sie sich erforschen/ dann dardurch werden sie erkennen/ daß GOtt höchst gerecht gewesen/ dieweil sie ihre Augen zu dem Gebrauch/ darzu GOtt ihnen dieselbe gegeben hatte/gar nicht/oder doch wenig angewendet haben.

II. Sollen sie betrachten/ daß GOtt über uns eine vollkommene Gewalt habe/ und dessentwegen mit Heli sagen: Es ist der HErr/ Er thue/ was gut ist in seinen Augen. 1. Sam. 3.

III. Sollen sie GOtt dancken/ um daß Er das Licht seiner Erkenntnüß in ihren Hertzen hat aufgehen lassen/ und ihren Geist so viel erleuchtet hat/ daß sie mit allen Heiligen wissen mögen/ was da sey die Hoffnung ihres Beruffs/ und was für Reichthümer seyen der Herrlichkeit seines Erbtheils. Mit Diesem/wie Socrates erzehlt/ Hist. Eccl. lib 4. c. 25. tröstete der Heil. Antonius den blinden Didymum von Alexandria. Betrübe dich nicht/ sprach er zu ihm/ um daß du jene Augen/ welche dir mit denen unvernünfftigen Thieren gemein seyn/ verlohren hast; erfreue dich hingegen/ daß du diejenigen Augen hast/ durch welche die Engel sehen/ und durch welche man GOtt siehet.

IV. Sollen sie sich trösten/ daß/ wann sie viel Sachen/ nach derer Anschauung sie sehnlich verlangen würden/nicht sehen/sie auch viel derer selben nicht sehen/ welche/ wann sie selbe anschaueten/ ihnen grosse Betrübnüß erwecken würden. Anhero gehöret/ was von einem Bischoff aus Calcedonien erzehlet wird/welcher/als im Julianus der Abtrünnige vorgeworffen/ daß er blind wäre/ und daß der Galileer ihm nicht hätte helffen können/dem Kayser geantwortet: Ich sage GOtt Danck/ daß ich keinen Verfolger der Christen sehe.

V. Sollen sie auch zu ihrem Trost behertzigen/ daß ihr Leben nicht ewig seyn/ und daß sie durch das Sterben alle ihre andere Sinnen verliehren werden.

Es scheinet zwar/daß sie so blind auf die Welt gebohren werden/um viel unglückseeliger seyen/ dieweil

sie

sie die meisten Sachen / welche man ihnen vorsagt / nicht begreiffen; nichts destoweniger sollen sie sich trösten / dieweil sie in allen Geheimnüssen des Himmelreichs / in welchen das eintzige bestehet / so zur Seeligkeit nothwendig ist können unterrichtet werden: Wie man dann gesehen / daß etwelche / die von Mutter-Leib blind gewesen / mit grosser Beredsamkeit und Stärcke geprediget haben.

Die eine und die andere / so wol die / welche blind gebohren / als welche es worden seyn / sollen sich in GOtt trösten / welcher der Vatter des Lichts ist / und von welchem alle sehr gute Gaben / und alle vollkommene Gaben von oben herabkommen.

Sie sollen versichert seyn / daß / wofern sie alle ihre Hoffnung auff GOtt setzen / derselbe ihnen mehr Freude verschaffen werde / als sie durch Gebrauch ihrer Augen würden gehabt haben.

Gebett.

VAtter des Lichts / Urheber aller Gnaden! du siehest mich vor deinen Füssen auff der Erden liegen / um deine Vorsehung anzubethen / und mich unter deine Hand zu demüthigen. Du wilst nicht / daß ich die Wercke / so du erschaffen hast / und das Liecht der Sonnen / welches alle andere Menschen erleuchtet / anschauen und betrachten soll. Ich geschweige / HErr! dieweil es also dein Göttlicher Wille ist; ich benedeye aber deinen Nahmen / um daß du deine Sonne der Gerechtigkeit über mich hast auffgehen lassen / und weil du mir deine Erkänntnüß gegeben hast. O GOTT! nimm das Liecht deiner Gnaden und deines Geists niemahl von mir hinweg; vermehre meinen Glauben / und lasse mich in der süssen Hoffnung erfreuen / daß ich einsmahls dein Angesicht in der Gerechtigkeit sehen / und von deinem Anschauen werde ersättiget werden /

Amen.

XV.

Von denen Christglaubigen / welche betrübt seyn / dieweil die Kirche von Ketzern oder Unglaubigen verfolget wird.

KEine Traurigkeit oder Betrübnüß ist so gerecht / wie diejenige / welche der Christglaubige hat / wann er siehet / daß die Kirche von denen Ketzern oder Unglaubigen verfolgt / die Gotts-Häuser niedergerissen / die Hirten vertrieben / und die Schaafe zerstreuet werden. Man kan sehen / auf was für eine Weise Jeremias die Verwüstung der Stadt Jerusalem beklaget und beweinet / daß er so gar auffschreyet: Wer gibt doch meinem Haupt Wasser / und weinen Augen eine Thränen-Quelle? Jer. 9. Aber es kan sich der Christglaubige mit folgenden Betrachtungen trösten:

I. Daß keines aus allen Ubeln / denen die Kirche unterworffen ist / ohne Zulassung GOttes / der sie gegründet hat / geschehe.

II. Daß / wann die Kirche in vielen Ländern der Welt verfolget wird / sie an andern Orthen der Ruhe geniesse / und daß die Sündfluth nicht alles so gar überschwemmet / daß nicht etwas zu finden wäre / worauff die Taube ihren Fuß setzen könte.

III. Daß man sich zu verwundern Ursach habe / daß GOtt mit seiner Kirche nach so vielen und schweren von ihren Gliedern begangenen Sünden / so sanfftmüthig verfahre.

IV. Daß GOtt niemahl zulassen werde / daß seine Kirche gantz und gar vertilget / jene Arche untergehen / jener Busch verbrandt / und jenes auf einen Felsen gegründetes Hauß / davon Er selbst der Grund-Stein ist / umgekehret werde; dann es hat mit der Kirche keine solche Beschaffenheit / wie mit denen Königreichen der Welt / welche zu Grunde gehen / und zerstöhret werden: Sie bestehet mitten in den Flammen. Diocletianus vermeynte / er habe den Christlichen Nahmen gäntzlich außgerottet; Nomine Christianorum deletô, superstitione Christi ubique deletâ.

Aber er hat bald darauff erfah-

ren /

ren/daß er sich sehr betrogen hatte. Die Kirche ist eine auf dem Berg gelegene Stadt/und ist auf Carfunckel und Saphyr-Steinen gegründet.

V. Daß GOtt durch dergleichen Verfolgungen seine Scheuren läutere/ den Glauben seiner Kinder prüfe/und daß die Kirche aus diesem Feuer viel reiner herfür gehen werden / nach jenem Versprechen Christi zu Petro Luc. 22. Ich habe für dich gebethen/ daß dein Glaube nicht solle abnehmen.

VI. Daß GOtt sein Sion zu rechter Zeit und durch die allerfüglichste Mittel erlösen/und jene außgedörrte Todten-Beiner zusamen fügen werde. 2e. Ezech. 37.

VII. Daß wann GOtt verweilet/ solches geschehe / damit wir unsern Eyfer verdoppeln/ unsere Weege erforschen/ und an ihn glauben; Jer. 14. Dan. 9. Daß also Er auf unsere Reu warte.

VIII. Letztlich daß die Warheit nicht an denen Mauren der niedergerissenen Kirche hange/ und daß das vergossene Blut der Martyrer der Saamen einer neuen Kirchen sey. Ich will hiervon nichts weiters melden / dieweil man diese Materie allenthalben findet; sondern ich werde mich vergnügen / allhier ein Gebeth hinzu zu setzen/welches die in dergleichen Verfolgungen sich befindende Christglaubigen zu GOtt verrichten können.

Gebett.

Für die Kirche/ wann sie von denen Ketzern / und Unglaubigen verfolget wird/ wann die Gottes-Häuser niedergerissen / die Hirten geschlagen/ und ihre Schaffe zerstreuet werden.

ALlmächtiger GOTT/ und barmhertziger Vatter / der du allzeit das Elend derer ansiehest / die dich fürchten : der du das Klagen deiner Diener erhörest/ und der du die Hoffnung Israels am Tage seiner Betrübnüß bist : wir werffen uns zu den Füssen deiner höchsten Majestät / und bethen an die Gerichte / welche du über deine arme Kirche ergehen lässest ; wir küssen die Hand / welche sie schläget/ und bemühen uns/ deine Gerechtigkeit durch unser Gebeth und Klag-Geschrey zu be-

besänfftigen. O HErr! unsere Häupter zerschmeltzen gantz zu Wasser / und unsere Augen sind Thränen-Quellen wegen deiner geliebten Sion. Du hast sie mit deinem Zorn / gleich als mit einer Wolcken bedecket; du hast ihre Cron von dem Himmel auf die Erde herunter geworffen; ihre Feinde haben die Hände über alles / was ihr am liebsten war / ausgestreckt; ihre Pforten stehen wüst und öde; ihre Priester seufftzen; ihre Freunde verlassen sie / und der Tröster ist weit von ihr entfernet. Sie ruffet zu allen / die auff dem Wege vorüber gehen: Mercket und sehet / ob irgend ein Schmertzen sey / gleich wie mein Schmertz? Sie beweinet wie Rachel Tag und Nacht ihre Kinder / und will sich nicht trösten lassen / dieweil sie nicht mehr vorhanden seyn. O GOtt! alle unsere Gedancken werden verwirret und betrübt / wann wir betrachten / daß unsere Heerde zerstreuet / unsere Heiligthümer niedergerissen / die Bildnüssen deiner Heiligen zerschlagen / die Altäre zerstöhret / und die Oerther / welche zu deinem Dienst und allerheiligsten Meß-Opffer gewidmet waren / nunmehro nichts als alte traurig- und verfallene Mauren seyn; unser völliges Ingeweyd wird bewegt / und unser Hertz sincket in Ohnmacht / wann wir uns der Freyheit / dich öffentlich anzuruffen / dein Wort zu hören / dein Lob zu singen / dem heiligen Meß-Opffer beyzuwohnen / und deiner heiligen Sacramenten uns theilhafftig zu machen / beraubet sehen / indem wir nemlich unser schwaches Leben beschützen / und den Hunger unserer Seelen zu

stillen / nicht das geringste Mittel haben/ und also nicht so glückseelig seyn / unsere Tage in Ruhe zu enden. Was aber unsern Schmertzen vermehret / ist / daß unsre Trübsal von Tag zu Tag zunimt; die Wasser der Sünd-Fluth werden je länger je grösser/ sie überschwemmen schon die Gipffel der höchsten Berge/ und die Schleusen des Himmels sind noch eröffnet. Es scheinet / du habest vergessen/ daß die Arche / welche in diesem Wasser hin und her getrieben wird / dir zugehöre / und es hat gleichsam das Ansehen / du habest sie völlig verlassen. Zu wem sollen wir in dieser höchsten Noth unsere Zuflucht nehmen/ als zu dir / O GOtt! der du die Brunnen des Abgrunds / und die Fenster des Himmels zuschliessest / wann es dir gefällig ist; der du die Winde / und die Ungestümmigkeit des Meers bedrohet; der du tödtest / und wiederum lebendig machest / und der du von Sion / das ist / von deiner Catholischen Kirchen gesagt hast : Ich will sie niemahl verlassen / oder ihrer vergessen ; ich habe sie in meine Hände geschrieben/ und ihre Mauren seyn immerdar vor meinen Augen. Zu wem sollen wir uns wenden / als zu dir / Vatter der Barmhertzigkeit : Der du vormahls das Geschrey deines Volcks in Egypten erhöret / und selbiges mit starcker Hand und ausgestreckten Arm aus der Dienstbarkeit herauß geführt hast ; der du alles siehest / was auff der Erden vorbey gehet / der du die Hertzen ergründest / und / auff jenes Seufftzen und Aechtzen/ so der Mund nicht aussprechen kan / Achtung gibst. Dahero so kommen wir in tieffester Demuth zu

dir / O GOtt! unsere Seufftzer in deine Schooß außzuschütten / und dardurch dich zum Mitleyden zu bewegen. Aber bevor wir dich um einige Gnade bitten / so bekennen wir im Angesicht deß Himmels und der Erden / daß wir uns derselben unwürdig erkennen / daß dein Gericht gerecht gewesen / und daß / wann du uns auch mit noch grössern Plagen heimgesucht hättest / wir nicht die geringste Ursache haben werden / deine Gerechtigkeit anzuklagen. In Warheit / HErr! wir können nicht läugnen / daß wir dich nicht auff tausenderley Weise beleydiget / und alle deine Gnaden mißbraucht haben. Der Wein-Garten / den du an einem guten und fetten Orth angeleget / mit einem starcken Zaun umgeben / und in selben außerlesene Wein-Stöcke gepflantzet hast / daß also nichts mehr darinnen zu arbeiten war / hat dannoch ungeachtet alles dieses / nichts als wilde Trauben herfür gebracht; jene Erde / welche du mit so grossem Fleiß gebauet / und auff welche du so vielfältig mahl den Thau deiner Gnaden hast fallen lassen / hat nur allein Disteln und Dornen getragen; wir haben die Gebothe deines Gesetzes übertreten / und seyn von unserm Beruff treuloser Weise abgewichen; wir haben unsere erste Liebe gegen dem Nächsten verlohren / oder vielmehr war unser Hertz mit selbiger niemahl entzündet; wir haben deinen Gottesdienst und dein heiliges Opffer wenig geachtet: wir haben dein Wort verachtet / wir seyn deines Himmel-Brods überdrüssig worden / und haben nur nach Egyptischen Wässern und nach seinen Zwiebeln getrach-

trachtet; wir haben unsern Eigennutzen denen Regeln unserer Schuldigkeit vorgezogen/ wir haben deine Fußstapffen verlassen / und uns auf den Weg der Welt begeben; in mitten so vieler Liechter / welche uns erleuchteten/ haben wir unfruchtbahre Wercke der Finsternüß sehen lassen/ und obwohl du nicht allein uns öffters befohlen/ uns zu bekehren / sondern auch die Ruthe deines Zorns vielfältigmahl über uns ausgestrecket hast / so seyn wir doch auff deine Stimme taub / und auff deine Gerichte unempfindlich gewesen. Alle deine Gutthaten und alle deine Straffen haben bey uns nichts gefruchtet / wir seyn nicht weniger in unserm Gespräch gottloß / in unserm Thun und Lassen lasterhafft / in unsern Wollüsten versencket / auff unsern Eigennutzen beflissen / Leibeigene unsers Hochmuths / in unserm Haß ohnversöhnlich / und gegen unsern Brüdern grausam verblieben; es ist mitten unter uns nicht mehr Eyfer und Gottsfurcht / keine grössere Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit/ keine mehrere Freundlichkeit und Liebe verspühret worden; diejenigen / welche an Ehre und Würde über andere erhöhet waren / und dessentwegen vor allen die erste sich bekehren solten / seyn die ersten gewesen / welche ihren schändlichen Begierden den Zaum haben schiessen lassen; die Reichen sind geitzig worden / und so gar die Armen haben sich nicht demüthigen können; es seyn viel gefunden worden / welche nur allein in dein Beth-Hauß gegangen / damit sie alldorten ihre Eitelkeit und ihren Kleider-Pracht vor der Menschen Augen legen mögen/

und wir alle / so viel wir seyn / haben durch unsere Gegenwart der deine Kirchen bemackelt / und die H. Sacramenten mißbrauchet : die Verwüstung des Lebens ist biß zum Heiligthum hinein gekommen ; man hat gesehen / daß etwelche geistliche Hirten mehr Sorge für sich selbst / dann für die / ihnen anvertraute Schäfflein getragen / und über diß noch die Sünde haben beschützen dörffen / hingegen aber / wann sie wider dieselbe hätten schreyen und predigen sollen / wie die stummen Hunde gewesen ; Wir haben endlich O HErr ! alle gesündiget / und wenig seynd / welche über ihre Sünden Reu und Leyd erwecket / oder nur allein gesagt hätten : Was habe ich gethan ? Jer. 8. Cap. Alle Augenblicke unsers Lebens werffen uns tausenderley Unordnungen für / und unsere Laster kommen von allen Seiten hervor / uns mit Schande zu überdecken : Bey dir ist also Gerechtigkeit / uns aber gehört Beschämung deß Angesichts. Wir erkennen es / O Gott ! und in mitten deiner Gerichte verwundern wir uns über die Wunder-Wercke deiner Barmhertzigkeit. Wie solten wir uns beklagen dörffen / daß du uns dein Liecht genommen / indem es nur zu Erleuchtung unserer Laster dienete ? Daß du dein GOttes-Hauß zerstöhren lassen / da wir selbes in eine Mörder-Grube verwandelt haben ? Daß du die Kirchen / in welchen dein Nahmen angeruffen wird / zu Boden werffen lassen / nachdem wir unsere Leiber / welche die Tempel deines Geistes waren / beflecket / und verunreiniget haben ? Daß du uns der Freyheit / dein Wort zu predigen /

digen/ und es anzuhören / deine Sacramenten auszuspenden / und zu geniessen/ beraubet / indem wir uns deren unwürdig gemacht hatten/ und durch unser sündhafftes Leben wol verdinet / daß du deinen WeinBerg wüst und öde werden lassen / welcher da nichts als wilde Trauben truge? Aber / O HErr! wie wohl deine Gerichte gerecht seyn / und wir noch schwerere Straffen verdieneten / so erinnere dich nichts destweniger / daß du Barmhertzigkeit habest: **Siehe / wir bitten dich / wir seyn dein Volck / du bist unser Vatter / und wir seyn der Staub der Erden; du hast uns erschaffen/ und wir seyn das Werck deiner Hände. Dannenhero neyge dein Ohr und höre; thue deine Augen auff / und siehe unsere Verwüstung.** Dan. 9. Wird dich dann das Schreyen und Aechtzen deiner Kinder nicht zum Mitleyden bewegen / und wirst du ihre Betrübnüß ansehen / und nicht herab steigen / sie davon zu befreyen? Soll dein Hertz wegen / Ephraim in dir nicht umgewendet werden / und soltest du selbes vertilgen wollen/ wie Adama und Seboim? Wilst du wohl zugeben / daß die Braut deines Geliebten/ welche ihm so viel Blut gekostet hat / allzeit in Thränen sey / und wirst du nicht kommen selbe abzutrocknen? Soltest du so viel Kirchen aufferbauet haben / um sie der Erden gleich zu schleiffen? Soltest du so viel Fackeln angezündet haben / um sie auszulöschen? Soltest du zulassen / daß die zu deinem Dienst geweyhte Tempel/ allzeit im Staub liegen bliben / und daß an denen Orthen / allwo die Fahnen deines Sohns auffgerichtet wa-

waren / anjetzo nichts anders mehr / als die Siegs-Zeichen deines Feinds gesehen werden? Wie? soll die Arche des HErrn allzeit bey den Philistern gefangen seyn / und Dagon vor dieser nicht zur Erden fallen? O HErr! schaue vom Himmel herab / und siehe von deiner heiligen Wohnung und deiner Herrlichkeit: Wo ist dein Eyfer und deine Stärcke / die Menge deiner hertzlichen Güte und deiner Erbarmungen / welche sich gegen mir eingehalten haben? Warum schläffest du anjetzo / da das Schifflein Petri / das ist / dein Schifflein / von denen wütenden Wellen so sehr hin- und wieder getrieben wird / und warum antwortest du nicht auf so viel Stimmen / welche schreyen? Erhalte uns / dann wir gehen zu Grunde! Du hattest vormals um zehen Gerechten willen der Stadt Sodoma verschonen wollen / und anjetzo solte st du denen / die in deinem Hause wohnen / und mitten unter deinem Volck seyn / alle Gnaden entziehen? Oder ist dann deine Gütigkeit gäntzlich verschwunden? Ach! wann unsere Missethaten wider uns zeugen / so hilff / O HErr! um deines Nahmens willen / dieweil wir uns auff viel Weege von dir abgewendet / und wider dich gesündiget haben. Du bist der / auff welchen Israel wartet / sein Heyland in Zeit der Noth; warum wilst du wie ein Fremdling im Lande seyn / und wie ein Reisender / der nur einkehret / über Nacht zu bleiben? Warum wilst du seyn / wie ein unstätter Mann / wie ein starcker Held / der doch nicht helffen kan? Du aber O HERR! bist unter uns / und dein Nahmen ist über uns angeruffen /

ruffen / verlaß uns nicht. Jer. 14. Cap. Wir schütten unser Gebeth vor dir nicht aus in unsern Gerechtigkeiten / sondern in deinen grossen Erbarmnüssen / und in dem Verdienst deß Sohns deiner Liebe. Erhöre / um unsers Heyls willen / das Geschrey seines Bluts / welches nicht / wie das Blut Abels um Rache ruffet / und in Ansehung seines Leydens und seiner Fürbitte / mercke auff / unser unwürdiges Gebeth / und laß dich durch unser Seufftzen bewegen. Solltest in jenem kostbarlichen Blut welches deiner Gerechtigkeit genug gethan hat / etwan eine Gnade versagen können / und nachdem du uns deinen eintzigen Sohn geschencket hast / vielleicht uns mit demselben nicht alles geben wollen? Um seiner Liebe willen / O HErr! laß dein Angesicht über unsere verwüstete Heiligthümer scheinen; ergäntze die eingefallene Mauren deines Jerusalems; richte wiederum auff deine Leuchter; versamle deine Heerde / und trage Mitleyden mit deiner geliebten Sion. Und wiewohl wir durch dein Wort versichert seyn / daß der Glaube deiner allgemeinen Kirche nicht abnehmen kan: so ist doch ihre Zierde verwüstet / und der ruhige GOttes-Dienst zerstöhret worden. Aber nichts / O HErr! ist dir unmöglich / du gebietest dem Meer / und stillest die Ungestümmigkeit der Wellen / du löschest aus die Stärcke deß Feuers / und verschliessest die Rachen der Löwen: Stehe also auff / stehe auff / wie in denen alten Tagen / und wie bey den vorigen Geschlechten. Hast du nicht den Stoltzen geschlagen / und den Drachen verwundet? Hast du nicht das

Meer außgetrucknet / das Wasser der grossen Tieffe / und den Grund deß Meers zum Weg gemacht / damit die Erlöseten hindurch giengen? Ist dann deine Hand verkürtzt oder so klein worden / daß du nicht solteſt erlösen können / und ist dein Ohr so beschweret / daß du nicht mehr erhören kanst? O HErr! du bist nicht wie ein Mensch / daß du lügest; du hast versprochen / deinem Volck Recht zu ertheilen / und über deine Diener Reu zu haben / wann alle Stärcke von ihnen gewichen / und nichts würde übrig seyn; du hast gesagt / daß / wann du deine Auserwehlte einen Augenblick / eine geringe Zeit verlassen solteſt / du dieselbe in deiner grossen Erbarmung versamlen werdeſt. Erinnere dich jener grossen Verheissungen / und laß uns heut dererselben Erfüllung sehen. Dieses gehet dich an / HErr JEsu! es ist deine Sache / diejenige / welche so viel Ubel außsteiget / ist deine Braut / der du deinen Himmel versprochen / und wegen welcher du dein Leben hast verliehren wollen; deine Warheit ist die Ursache derer Plagen / welche sie leyden muß / um deines Nahmens willen wird sie gehasset und verfolget / dieweil sie nemlich keine Neuerungen der Irrglaubigen: keine Greuel der Unglaubigen annehmen wil; dieweil sie die Ehre deiner Heiligen beschützet: deine Majestät mit dem unblutigen Opffer versöhnet: sich an den Felsen hält / von welchem du gesprochen Matth. 16. daß ist Petrus: und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen / und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen. Wirst du zugeben / O Göttlicher

Hey-

Heyland! daß diejenige / welche also deine Sache vertheydiget / endlich unterdruckt werde / und daß der Jrrthum deren / die von der alten Kirchen abtrünnig worden / über deine Warheit triumphire? O höchster Hirt Jsraels / der du Joseph führest / wie ein Schaaff / der du über Cherubin sitzest / offenbahre dich / und erwecke deine Macht vor Ephraim und Manasse: Wie lang wird dein Zorn wider dein Volck entzündet seyn? Du hast es mit Thränen-Brod gespeiset / und mit Zähren getränckет. O GOtt der Heerschaaren! kehre zurück / und zeige uns dein Angesicht / laß das Seufftzen der Gefangenen zu dir hinauff steigen / und durch die Grösse deiner Allmacht erhalte diejenigen / welche zum Tod bestimmet seyn. Gib nicht zu / daß die Ruthe der Boßheit allzeit auff der Erbschafft derer Gerechten ruhe / sondern mache / daß die / so mit Thränen gesäet haben / mit Frolocken erndten mögen. Eyle / HErr! dein Volck zu erlösen; es ist Zeit / daß du dich über Sion erbarmest / deine Diener thun dich flehentlich darum bitten; schiebe deine Hülffe nicht länger auf / komm HERR JEsu! komme bald. Aber so fern es dir aus eignen uns unbegreifflichen Ursachen gefällig ist / uns länger in diesen Drangsalen leyden zu sehen / so siehe O GOtt! wir seyn bereit / alle Ubel / zu welchen du uns beruffest / geduldig zu übertragen / weiche nur nicht von uns / und lasse deine süsse Tröstungen reichlich über uns fallen. Du weist / daß wir nichts als Staub und Aschen: daß unser Fleisch schwach: daß der geringste Wind uns zu Boden werffen kan / und daß wir aus uns

selbst nicht einem eintzigen Ungewitter widerstehen können; dahero komme / uns in diesen harten Beweh-rungen durch deine allmächtige Hand zu beschützen; stärcke unsern Glauben / damit er nicht abnehme; vermehre unsere Hoffnung / damit sie als ein sicherer und fester Ancker biß zu dem inwendigen deß Vorhangs hinein gehe / da auch für uns der Vorlauffer / nemlich JEsus Christus ist eingangen / und theile uns mit deinen Heiligen Geist / welcher uns lehre / das Creutz mit Freuden auff uns zu nehmen / und uns glückseelig zu schätzen / um deinet willen leyden / und an unsern Leibern die Wundmahle deines Sohns tragen zu können; lasse diesen zu unserer Seele sagen / daß du ihr Erretter seyn / und nach überstandenen Drangsalen uns nebst dir zu herrschen machen werdest: daß jene geringe Widerwärtigkeiten / welche nur vorbey gehen / uns eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit verschaffen / und das Leyden gegenwärtiger Zeit mit der Glückseeligkeit / die du uns vorbereitest / nicht zu vergleichen seyn werde. Wann unsere Kirchen und Gotts-Häuser zerstöhrt seyn / so seye du selbst / O HErr / unser Heiligthum / und verschaffe / daß wir gleichsam zu lebendigen Tempeln deiner Wohnung werden. Erhalte indessen deine Catholische Kirche in Einigkeit / und Reinigkeit deß Glaubens / samt ihrem Oberhaubt dem Statthalter JEsu Christi. Lasse alle die sie verfolgen zu Schanden werden. Lasse nicht zu / daß jene gottlose Menschen / welche von dem alten Glauben abgefallen / und deine War-

heit

heit verlaugnet haben / andere zu ihrem schändlichen Nachfolge ziehen mögen; schreibe in unsere Hertzen ein / jene erschröckliche Worte / welche dein geliebter Sohn außgesprochen hat / daß Er nemlich diejenigen verlaugnen wolle / welche dich vor denen Menschen verlaugnen würden / und mache / daß wir uns allzeit erinnern / was gestalten der Pful / so mit Feuer und Schwefel brennet / denen Lauen und Furchtsamen zu bereitet sey / und daß du selbige aus deinem Munde außspeyen werdest. Lasse niemahl geschehen / daß wir entweder durch zeitliches Wohlergehen in so weit verblendet werden / um in Betrachtung dererselben auff die ewige Würden / welche diejenigen / so dir allzeit werden getreu gewesen seyn / zu erwarten haben / zu vergessen; oder daß hingegen die Drohungen der Welt und die Marter / so man uns auff Erden würde anthun können / das Angedencken der höllischen Peynen / welche für die Böse bestimmet seyn / aus unsern Hertzen verbannen mögen; also daß uns niemahl nichts von deiner Liebe scheyde / weder Tod / noch Leben / noch Fürstenthum / noch Kräffte / noch was gegenwärtig ist / noch was künfftig ist. Drucke jene heylsame Warheiten wohl in unsere Seelen ein / daß unser Leben kurtz / und unsere Trübseeligkeiten nicht lang dauren können; daß unser Tod herzu nahe / und alle Reichthümer / Ehren und Ansehen uns von demselben zu befreyen nicht fähig seyen; daß die Wollüsten deß Fleisches augenblicklich verschwinden und gemeiniglich eine ewige

Reu nach sich ziehen; daß unsere Ubel sich enden / die Peynen aber der Gottlosen niemahl aufflhören werden. Wann wir unserer Güter beraubet / und aus unserm Vatterland vertrieben werden / so bist du doch derjenige GOtt / welcher vor Zeiten den Hunger und Durst deines Volcks zu stillen in der Wüste Sin Brod vom Himmel regen / und zu Raphidim Wasser aus dem Felsen hast hervor fliessen lassen; Wir getrösten uns O HErr! daß du uns in deinem Himmel solche Schätze vorbehaltest / welche die Diebe nicht außgraben / noch stehlen werden / und ein Hauß / so nicht von Menschen Hand gebauet ist; und daß du uns in deinem Tempel gleichsam zu eben so vielen Säulen deiner Herrlichkeit machen werdest / um ewig darinnen zu verbleiben. Laß uns begreiffen / daß du denen / welche nicht haben / wohin sie ihr Haupt legen kunten / ihre Zuflucht und Sicherheit: denen / welche ohne Hirten seyn / der Ertz-Hirt: denen Schwachen die Stütze: denen Blinden das Liecht / und denen Armen der Schatz bist. Stärcke die / so in Schwachheit liegen / richte diejenigen / welche gefallen sind wiederum auff; dieselbe / so sich verirret haben / führe auff den rechten Weg zurück; und wann du etwelche zur Marter berufs-fest / so verleihe ihnen mehr Standhafftigkeit / als die Hencker Grausamkeit haben werden / ihre Seelen aber nimm hernach in deine Schooß auff. Mache / daß wir sammtlich denen Sünden / welche deinen Zorn erwecket haben / absagen / und mit Furcht und Zittern um-

unser Heyl würcken. Bekehre uns / auf daß wir durch unsere Bekehrung dich verbinden / wiederum zu uns zu kommen / und deine Gütte über uns zu erneuern. Verzeyhe denen / die uns verfolgen / und bewege ihre Hertzen zur Sanfftmuth; gib ihnen die Schönheit und die Fürfftrefflichkeit deß wahren Glaubens / den sie hassen / zu erkennen / damit sie denselben annehmen: vermehre von Tag zu Tag deine Kirchen durch Bekehrung der Ketzer und Unglaubigen: Auf daß mehrere Seelen die Seeligkeit erlangen. Mache / daß die Fackel deines Evangelij sich biß zu den weit- entlegensten Völckern außbreite / damit die / welche noch in der Unwissenheit sind / zum Reich deines wundersamen Liechts gebracht werden. Verweile nicht / HErr JEsu! sondern komme / versamle deine Außerwählten auß denen vier Enden der Welt / und erhöhe sie in deinen Himmel /

Amen.

Das 25. Capitel.

Von denen / welche in guter Gesundheit seyn.

NUn ist mir nichts mehr übrig / als daß ich noch von denen Gesunden / Krancken und Sterbenden rede / welches ich auch mit möglichster Kürtze thun werde / damit ich nicht dasjenige / was ich schon anderwärtig gesagt habe / widerholen müsse.

Die Schuldigkeiten der Gesunden seyn:

I. Daß sie sich mit grösterm Fleiß auf die Ubung derer bißhero von mir beschriebenen Tugenden legē / und ihren Schuldigkeiten / darzu sie durch ihren Stand / und durch den Beruff / worein sie GOtt gesetzt

setzt hat/ verpflichtet werden/ ein Genügen leisten sollen.

II. Daß sie ihre Bekehrung nicht verschieben sollen/ biß daß sie in das Bette der Schmertzen und Schwermüthigkeit kommen. Demüthige dich vor der Kranckheit/ sagt der Sohn Syrach/ halte allzeit dein Gebeth/ laß dich daran nicht verhindern/ und warte nicht biß zum Tod/ Guts zu thun.

Dieweil wir dessen Ursachen in dem I. und IV. Buch unserer Sitten-Lehre angeführt habē/ so wollen wir dieselbe allhier nicht widerholen/ sondern alle unsere Leser dorthin verweisen/ mit Bitte/ selbe wohl zu behertzigen. Es ist gewiß/ daß kein eintziger Mensch versichert ist/ ob er nicht eines gählingen Tods sterben wird; so ist auch gewiß/ daß niemand versichert ist/ ob er nicht von einer Kranckheit/ welche das Hirn verruckt/ wird überfallen werden. Wañ nun das eine oder das andere aus diesen geschicht/ folgt unwidersprechlich/ daß die/ welche ihre Bekehrung bis auf diesen letzten Augenblick verschoben haben/ in ihrer Unbußfertigkeit sterben/ und folglich verdañt werden müssen. Zudem so kan man nicht laugnen/ was massen schwerlich zu glauben sey/ daß ein Mensch/ welcher aus den Sündigen eine langwürige Gewohnheit gemacht hat/ in der Stunde seines Tods sich warhafftig bekehre; dann wann es so schwer fället/ der Heiligkeit sich zu ergebē/ ehe und bevor die Sünde in unseren Seelen tieff eingewurtzelt hat; wie kan man sich schmeicheln/ das Joch der Sünde von sich zu werffen/ wañ man deß Sündigens gewohnt ist? wird ein Mohr seine Haut verändern/ oder ein Parder seine Flecken? Werdet ihr auch kōnen Guts thun/ dieweil ihr nichts als Böses gelernet habet? Jerm. 13. Kan man wol hoffen/ das Gott wegen solcher Leuthe/ die ihn verachtet haben/ ein Wunderwerck thun werde?

Man pflegt gemeiniglich einzuwerffen/ was Matth. am 20. C. 9. v. von jenen Arbeitern gesagt wird/ welche/ obwohl sie um die eylffte Stunde ankommen waren/ dañoch eben denselben Lohn/ wie die so um die erste Stunde beruffen waren/ empfangen haben. Aber die/ welche diesen Einwurff machen/ betrachten nicht/ daß ein grosser Unterschied sey zwischē Leuthen/ welcher nicht ehender/ als in der letzten Stunde seyn beruffen worden/ und zwischen Leuthen/ welcher nachdem sie in der ersten Stunde seyn beruffen worden/

nicht

nicht gehorchen wollen / biß in der letzten Stunde ; GOtt kan denen ersten Barmhertzigkeit erzeigen / über die anderen aber / scheinet es / daß Er verbunden sey / sey Gerechtigkeit ergehen zu lassen.

Was anbelangt den guten Schächer / kan man hiervon sehen / was ich im ersten Buch gesagt habe.

Fürwahr es ist zu verwundern / daß man sich eines eintzigen Beyspiels / welches die Schrifft uns erzehlet / bedienen will / und hingegen alles / was dieselbe uns sagt und zuschreyet / um uns ohne einigen Verzug zu bekehren / auſſer Acht fahren läſſet.

III. Dowohl sie vielleicht von jenen schweren Sünden / welche die menschliche Gesetze straffen / keine begangen haben / sollen sie sich doch keineswegs schmeicheln / als wann sie nicht nöthig hätten / andere unzahlbare von ihnẽ begangene Sünden zu bereuen / welche / ob sie schon gering seyn / nichts destoweniger ihre Straffe zu gewarten haben. Ist ihnen aber wiederfahren / in einige abscheuliche Sünde zu fallen / sollen sie darüber allzeit eine warhaffte Reu tragen / und selbe beichten / und niemahl ohn schmertzliche Bereuung daran gedencken.

IV. Sollen sie sich befleiſſen / die Demuth täglich zu vermehren / dieweil sie diejenige ist / welche alle Tugenden / die vonnöthen seyn / um wohl zu leben / und wohl zu sterben / herfür bringt / und uns wider die bevorstehende Versuchungen beschützet ; durch dieselbe triumphiren wir über die Welt.

V. Sollen sie zuforderst alle ihre Kräfften anwenden / GOtt inbrünstiger / als sie jemahls gethan haben / zu lieben / und nichts zu unterlassen / was ihre Liebe entzünden kan. Sie sollen ohn Unterlaß alle Gnaden und Gutthaten / welche sie von GOTT empfangen haben / und noch von ihm erwarten / zu Gemüth führen.

VI. Müssen sie sich bemühen / gegen ihren Nächsten eine warhaffte Liebe zu tragen ; dann ohn diese Liebe ist kein Heyl zu hoffen ; wann man auch den Leib dargeben würde / also / daß er brennen solte.

VII. Müssen sie vor allen Dingen ihr Heyl / als das allerwichtigste / und eigentlich zu reden / das eintzige nothwendige sich angelegen seyn lassen ; dieweil ihre Glückseeligkeit / ihre Lust / ihre Zufriedenheit / und ihre Herrlichkeit an demselben gelegen ist / also zwar / daß / wann sie dasselbe vernachläßigen oder verschertzen / sie alles verliehren / dieweil sie GOtt verliehren.

VIII. Sollen sie in ihrer Gesundheit an die Kranckheit und an den Todt gedencken / und sich bereiten / wohl zu sterben; dann alles hanget an einem glückseeligen Sterbstündlein / indem nachdem Todt weder Reu / noch Weinen / noch Bethen mehr statt findet.

IX. Sollen sie sich nicht vergnügen / nur etwas weniges von demjenigen zu thun / was sie / um sich zum Sterben wohl zu bereiten / für nöthig erachten / sondern sie sollen nichts unterlassen / wañ sie auch verpflichtet seyn würden / die gröste Buß-Wercke zu verrichten; dieweil dasselbe / was sie außstehen werden / gegen denen höllischen Peinen / welche / wann sie in einem üblen Stand sterben solten / würden leyden müssen / nichts zu vergleichen ist.

X. Sollen sie GOtt stets bitten / daß Er ihnen in ihrem Todt-Bette mit aller nöthigen Hülffe beyspringen wolle.

XI. Sollen sie von der Erden und von ihren falschen Gütern sich loß machen / und dererselben Nichtig- und Eytelkeit erkennen; diese Loßmachung oder vielmehr Verachtung soll insgemein und durchgehends von allen sinnlichen Sachen und von allen Geschöpffen seyn / damit sie nur allein GOtt anhangen / und ihm allein ihr Hertz schencken.

XII. Sollen sie ihre Geschäffte noch bey gesundem Leibe also einrichten / daß sie am Ende ihres Leben darmit nicht belästiget werden; dann bey Herannahung unsers Endes haben wir nicht nöthig / unsere Gedancken nach zeitlichen Sachen zu richten / sondern alsdann sollen wir an nichts anders gedencken / als an die Wichtigkeit unsers Heyls / so nicht kan verschoben werden.

XIII. Wiewohl sie keine Götzen-Diener ihrer Gesundheit seyn sollen / so müssen sie doch dieselbe ohne Noth nicht verschwenden. Man muß das Leben und die Gesundheit als zwey von der Güte GOttes empfangene Gaben erhalten / ausser man wäre verpflichtet / sich für die Ehre GOttes in Gefahr zu begeben; damit man aber die Gesundheit erhalten möge / darff man nur die Natur zu Rath ziehen. Sie weiß / was dem Menschen vonnöthen ist; was für / und wie viel Speisen er nehmen soll; wieviel Zeit zu seiner Arbeit und zu seinem Schlaff erfordert werden: sie unterscheidet die Stimme der Vernunfft / von der Stimme der Gemüths-Regungen.

Gebett Eines gesunden Menschen.

WAs soll ich dir vergelten/ O mein GOtt! indem/ da du so viel aus meinen Brüdern mit unterschiedlichen Ubeln beschwereſt / du mich bey guter Gesundheit erhälteſt. Lasse nicht zu / daß ich solches mißbrauche / und sie anwende / der Welt und meinen Wollüsten zu dienen / sondern mache vielmehr / daß ich stets nur allein nachdencke / allem was wahrhafftig ist / allem was ehrbar ist / allem was gerecht ist / allem was heilig ist / allem was lieblich ist / allem was einen guten Nahmen machet / und insgemein / allem dem / was Lobens-würdig ist; Wann mich der Teuffel / die Welt / und mein Fleisch versuchen / so überfalle mein Hertz mit der Furcht deiner Majestät; gib / daß ich in meiner Gesundheit lebe / wie ich wolte / daß ich gelebt hätte / wann ich werde kranck seyn; behüte mich vor dem gähling- und unversehenen Tod / und laß mich hingegen mein Ende erkennen; vergönne mir die Zeit / meinen Frieden mit dir zu machen / und verleyhe mir allzeit den freyen Gebrauch meiner Sinnen und meiner Vernunfft / damit ich dich bis auf den letzten Augenblick meines Lebens loben und preysen möge / Amen.

)((

Das 26. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer / welche kranck seyn.

DJe Krancken / was sie auch immer für eine Kranckheit haben mögen / sollen betrachten:

I. Daß GOTT ihnen diese Kranckheit zugeschickt habe / damit sie nicht denen Neben-Ursachen oder Geschöpffen anhangen / sondern zu jenem höchsten HErrn der Welt sich erheben / welcher in das Grab stürtzet / und wiederum auferwecket / welcher die Schlüsseln deß Lebens und deß Tods / der Kranckheit und der Gesundheit hat.

II. Sollen sie wider GOTT nicht murren / weder sich beklagen / als wann Er allzustreng gegen ihnen wäre: sie sollen hingegen ohn das geringste Widerstreben sich in seinen Willen ergeben / in Erwegung:

1. Daß GOtt eine vollkommene Gewalt über unsere Personen und Leben habe.

2. Daß sein Wille allzeit weiß und billich / und Er in allen seinen Wercken die Er thut / gerecht sey.

3. Daß ihm viel besser / als uns selbst / bewust sey / was wir vonnöthen haben.

4. Daß Er sich gegen uns keineswegs verbunden habe / uns allzeit in einer vollkommenen Gesundheit zu erhalten.

5. Daß Er im Gegentheil uns lehre / wie daß Er uns durch vielerley Bewehrungen zur Herrlichkeit führen wolle.

6. Daß sie nicht die alleinige an Kranckheiten darnieder liegen / sondern daß ebenfalls auch die mächtigste Monarchen denenselben unterworffen seyen.

7. Daß GOtt ihnen vielleicht einiges Ubel zuschicke / damit Er sie verhindere / einige schwere Sünden zu begehen.

8. Endlich / daß alles ihr Murren vergebens sey / daß sie zwar dardurch GOtt beleydigen / ihre Sache aber nicht verbessern können.

III. Sollen sie sich über die Gütigkeit GOttes verwundern / welcher sie nach so viel begangenen Sün-

Sünden noch so sanfftmüthig straffet; ja sie sollen diese Kranckheiten ansehen als eine vätterliche Züchtigung / wormit Er sie heimsuchet / um sie zur Erkenntnüß ihres unordentlichen Wandels zu bringen / indem Er nicht will / daß sie mit der Welt zu Grund gehen.

IV. Sollen sie ihr Leben durchlauffen / dasselbe über die Geboth GOttes erforschen / und ihre Sünden mit eben so grossem Fleiß herfür suchen / wie vormahls die Juden am Oster-Abend den Saurteig suchten. Sie sollen sich selbst fragen / wie sie jene Gesundheit / welche GOtt ihnen genommen hat / angewendet haben.

V. Sollen sie so gar trachten zu entdecken / ob sie nicht etwan eine Sünden begangen haben / welche diese Würckung deß Zorns GOttes über sie gezogen hat / und sie alzeit finden / ja selbst bekennen müssen / daß GOtt nicht allein sie nicht nach Verdienst ihrer Sünden straffe / sondern hingegen gantz sanfftmüthig mit ihnen umgehe. Diese Betrachtung soll sie antreiben alles / was GOtt ihnen zuschicket / mit Gedult zu übertragen.

VI. Sollen sie ein wenig nachdencken / was die Göttliche Vorsehung für ein Absehen kan gehabt haben; sie sollen glauben / daß Gott diese Kranckheit über sie verhänge / damit sie an sich selbst / und an ihre Sünden gedencken / denenselbigen absagen / und keine erschrecklichere Gericht mehr über sich ziehen sollen.

VII. Sollen sie betrachten / daß GOtt ihr Hertz von der Erden absondern wolle / und folglich müssen sie in dieser Gelegenheit die Eitelkeit der weltlichen Sachen / und die vergalte Freude / so man in selbigen findet / zu Gemüth führen.

VIII. Sollen sie auch gedencken / daß GOtt also mit ihnen verfahre / um den in ihnen schier erlöschten Eyfer wiederum zu erwecken.

XI. Sollen sie alle und jede Sünden vor GOtt und seinem Priester reumüthig bekennen / und das Hochwürdigste Sacrament deß Altars empfangen.

X. Sollen sie sich nicht unterstehen / sich zu rechtfertigen / weder sich zu schmeicheln oder zu verschonen; sie müssen sich schuldig geben / und aller Straffe sich unterwerffen.

XI. Sollen sie GOTT bitten / daß er ihnen eine wahre Reu und Leyd gebe / alle ihre Sünden verzeyhe / ihre Liebe vermehre / ihr Hertz heilige / ihnen die zu Ertragung der Ubeln nöthige Gedult verleyhe / und ihre Hoffarth demüthige.

XII. Können sie ihn auch um ihre Gesundheit bitten/ so fern solche zu seiner Ehre und ihrer Seelen Heyl gedeyet.

XIII. Sollen sie die Geistlichen zu sich beruffen lassen/ um vermittelst ihrer Hülffe sich auf allen Fall zu bereiten. Zu diesem ermahnet uns der Heil. Jacobus/ da er am 5. Cap. 14. v. sagt: Ist jemand kranck unter euch/ der beruffe die Priester der Kirchen zu sich/ und die sollen über ihn bethen/ und ihn mit dem Oel salben im Nahmen deß HErrn/ das ist/ das H. Sacramet/ der letzten Oelung geben.

XIV. Sollen sie die Mittel/ welche sie für nöthig erachten werden/ nicht verwahrlosen/ und alles/ was ihre Ubel würde vermehren können/ sorgfältig meyden. Wer lieber kranck ist/ und bißweilen ehender sein Leben in Gefahr setzen/ als sich einer kleinen Lust/ einer Speise/ oder eines Trancks/ so ihm wohl schmecket/ berauben will/ der beleydiget GOtt; wie ingleichen derjenige/ welcher aus einer gewissen Zärtlichkeit/ oder auß Furcht/ daß dasselbe/ was man zu seiner Genesung zu thun beschlossen hat/ ihm einig geringes Ubel verursachen werde/ keine Artzney-Mittel nehmen will.

XV. Sollen sie durch keine böse Mittel ihre vorige Gesundheit zu erlangen suchen/ wie diejenigen thun/ welche sich durch Worte/ oder durch gewisse Zeichen helffen lassen.

XVI. Sollen sie gedencken/ daß ihre Kranckheit könne tödlich seyn/ und also sollen sie thun/ was sie thun würden/ wann sie glaubten/ daß sie sterben müsten.

XVII. Wann sie eines andern Gut im Besitz haben/ sollen sie selbiges ohne Verzug dem rechtmäßigen Herren zurück geben/ auf daß sie in dem Hauß ihrer Kinder keinen Fluch lassen: Und wann sie etwann einem übel nachgeredet haben/ müssen sie demselben seinen guten Nahmen wiederum ergäntzen.

XVIII. Sollen sie allen/ von welchen sie seyn beleydiget worden/ aus Grund ihres Hertzens verzeyhen/ ja so gar wünschen/ dieselbe zu sehen/ und wann sie selbige beleydiget haben/ um Verzeihung zu bitten.

XIX. Letztlich sollen sie einen steiffen Fürsatz machen/ ihr Leben besser anzustellen/ als sie vorhero gethan haben/ und wann sie widerum gesund werden/ sollen sie das/ was sie vorgenomen haben/ bewerckstelligen.

)o(

Ge-

Gebett
Eines Krancken.

HERR / mein GOTT und mein Vatter! du siehest mich in diesem Bette under deiner Hand liegen. Ich erkenne / daß deine Straffen gerecht / und in Vergleichung dessen / was ich verdienet / gantz gelind seyn; nachdem ich die Gesundheit / welche du mir gabest / so übel angewendet habe / so wäre ich deiner erschröcklichen Gerichte würdig / und wann du mich auch nach aller deiner Schörffe gestrafft hättest / würde ich dannoch nicht die geringste Ursach haben / mich darüber zu beklagen. Du aber an statt / daß du mich ins Verderben stürtzest / thust dich als ein guter Vatter vergnügen / mir etwelche Streiche von deiner Hand empfinden zu lassen / um mich dardurch aus meinem Irthum zurück zu ruffen / und wiederum auff den Weeg deiner Gerechtigkeit zu führen. Gebenedeyet sey dein Nahmen in Ewigkeit. Vergib mir HERR! alle Sünden / welche dich verpflichtet haben / die Ruthe zu meiner Bestraffung zu ergreiffen / und schaue an das kostbarliche Blut deines geliebten Sohns! womit Er deiner Gerechtigkeit genug gethan hat / und dessen Stimme zu dir um meine Gnade schreyet. Ich bitte dich / du wollest in Ansehung meines Leibs mir alles geben / was du mir nöthig zu seyn erachten wirst / dann ich weiß es selbst nicht / und dessentwegen übergebe ich mich gäntzlich deiner Weißheit. Ich weiß / daß du alles vermagst / daß du der höchste Artzt bist / welcher uns leben und sterben lässet: Ich weiß / daß du mit einem eintzigen Anblick

mich

mich erlösen kanst: Ich weiß aber nicht / O HERR! ob mir nützlich ist / daß ich genese; dahero verlange ich nichts anders / als daß du mich deinem Willen unterwerfest / und mir diese Kranckheit zu meinem Heyl gedeyen lassest. Verleyhe mir / O GOTT! daß ich in selbiger lerne / der Welt abzusagen / der Sünde zu sterben / und mein Fleisch sammt meinen Lüsten zu creutzigen. Heyle meine Seele / welche viel kräncker / dann mein Leib ist. Entzünde sie mit einer warhafften Liebe gegen dir / auff daß ich nur allein dich liebe / nichts anders fürchte / als dich zu beleydigen / und mithin eintzig verlange / dir zu gefallen; wann du wilst / daß ich lebe / so gib / daß ich dir lebe / wann aber dein Göttlicher Wille ist / daß ich sterbe / so mache / daß ich dir sterbe / und daß dein Christus mein Gewinn in dem Leben / und in dem Todt seye / Amen.

Etliche Text aus der Heil. Schrifft / welche die Krancken betrachten können.

Psalm. 50. v. 3. &c.

Erbarme dich meiner / O GOtt! nach deiner grossen Barmhertzigkeit / und nach der Menge deiner Erbarmnüssen / vertilge meine Missethat / wasche mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit: Und reinige mich von meiner Sünde.

Dann ich erkenne meine Übertretung / und meine Sünde ist allzeit vor mir.

Dir allein habe ich gesündiget / und habe Böses vor dir gethan: Auff daß du gerechtfertiget werdest in deinen Reden / und den Sieg erhaltest / wann du gerichtet wirst.

Dann siehe / ich bin in Ungerechtigkeit empfangen / und in Sünden empfieng mich meine Mutter.

Dann siehe / du hast die Warheit lieb / die heimliche und verborgene Dinge deiner Weißheit hast du mir offenbahret.

Besprenge mich mit Hysopen / so werde ich gereiniget: Wasche

mich /

mich / so werde ich weisser als der Schnee.

Gib meinem Gehör Freude und Wonne: So wird das Gebein frolocken/ daß gedemüthiget ist.

Wende dein Angesicht ab von meinen Missethaten.

Erschaffe in mir ein reines Hertz O GOtt! und erneuere in mir einen aufrichtigen Geist.

Verwirff mich nicht von deinem Angesicht/ und nimm deinen Heil. Geist nicht von mir.

Psalm. 6.

HErr/ straffe mich nicht in deinem Grimm / und züchtige mich nicht in deinem Zorn.

Erbarme dich mein O HErr / dann ich bin schwach: Heile mich HErr/ dann mein Gebein ist zerschlagen. Und meine Seele ist sehr betrübet: aber du/ O HErr/ wie lang.

Wende dich HErr/ und errette meine Seele; Hilff mir um deiner Barmhertzigkeit willen.

Dann keiner ist im Tod/ der an dich gedenckt: Und wer wird dich in der Hölle loben?

Psalm. 118, v. 71.

Es ist mir gut/ daß du mich gedemüthigest hast/ damit ich deine Satzungen lerne.

Psalm. 129.

Aus der Tieffen habe ich zu dir geruffen HErr: HErr erhöre meine Stimme.

Laß deine Ohren mercken auf die Stimme meines Flehens.

Wann du HErr die Sünde wilst vorbehalten/ O HErr / wer wird das können ertragen?

Dann es ist Versöhnung bey dir: Und um deines Gesetzes willen habe ich auff dich HErr gebarret.

1. Cor. 11. v. 31. 32.

Dann fürwahr wann wir uns selbst richteten / so würden wir nicht gerichtet; wann wir aber gerichtet werden / so werden wir vom HErrn gezüchtiget / damit wir nicht mit dieser Welt verdamt werden.

Phil. 1. v. 20.

Wie ich endlich warte und hoffe/ daß ich in keinem werde zu Schanden werden; so bin ich der gantzen Zuversicht/ daß gleich/ wie allezeit/ also auch jetzt Christus in meinem Leibe werde gepriesen werden / es sey durchs Leben / oder durch den Tod; dann Christus ist mein Leben/ und Sterben ist mein Gewinn.

Heb. 12. v. 5.

Mein Sohn achte nicht gering die Züchtigung des HErrn / und verzage nicht/ wann du von ihm gestrafft wirst.

Dann welchen der HERR lieb hat/ den züchtiget Er: Er geisselt aber einen jeglichen Sohn/ den Er auffnimt.

So verharret nun in der Zucht. GOtt erzeiget sich doch gegen euch/ als gegen seine Kinder/ wo ist aber irgend ein Sohn/ den der Vatter nicht züchtige.

Wann ihr aber ohne Züchtigung seyd/ deren sie doch alle seyn theilhafftig worden/ so seyd ihr Bastarte/ und nicht eheliche Kinder.

Apoc. 3. v. 19. 20.

Ich strasse und züchtige diejenigen/ die ich lieb habe. So seyn nun eyfrig und thue Busse.

Siehe/ ich stehe vor der Thür/ und klopffe an: So jemand meine Stimme hören wird/ und mir die Thür aufthun/ so will ich zu demselbigen hinein gehen/ und zu Nacht mit ihm essen/ und er mit mir.

Lucæ 22. v. 42.

Vatter! wann du wilst/ so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein/ sondern dein Will geschehe.

I.

Von denen/ welche an einer langwürigen Kranckheit schwach und matt darnieder ligen.

DJejenigen/ welche in diesem Stand seyn/ sollen sie nicht betrüben/ als ob die so lang anhaltende Ubel ein Zeichen wären/ daß GOtt sie verlassen habe; sondern sie sollen betrachten:

I. Daß viel Personen/ an derer Frömigkeit sich jederman spiegeln könte/ mit dergleichen Ubeln behafftet gewesen.

II. Daß GOtt die Tage ihrer Kranckheit nur darum verlängere/ damit sie desto länger an sich selbst gedencken/ und dieweil Er es für gut befindet/ daß sie in langer Ubung seyen.

III. Daß GOtt aus keiner andern Ursache ihnen zu Hülffe zu kommen/ verweile/ als dieweil sie noch nicht in dem Stande seyn/ in welchem sie seyn sollen/ und dieweil

weil sie ihre Bekehrung verschieben.

IV. Daß/ so lang sie auch imer leyden / solches doch weder gegen denen ewigen Peinen der Hölle/so sie gerechter Weise verdienet haben/ noch gegen der Herrlichkeit/ die an ihnen soll geoffenbahret werden/ zu vergleichen sey.

V. Daß/ wann GOtt sie nicht erlöset / Er seine Krafft in ihren Schwachheiten vollkommen machen werde/ wie Er es an dem H. Paulo gethan hat.

VI. Daß/ wann er nicht in der ersten Nacht-Wache ihnen entgegen kommen wird / solches in der dritten geschehen werde.

VII. Daß uns das Evangelium Marc. am 5. Cap. von einem Weibe rede/ die 12. Jahr lang den Blutgang gehabt; Luc. am 13. C. von einer andern/ welche achtzehen Jahr lang einen Geist der Kranckheit hatte; und Joan am 5. Cap. von einem Menschen/ der acht und dreyßig Jahr kranck gelegen war/ welche doch endlich alle geheilet worden seyn.

VIII. Daß/ ob sie schon dem Gottes-Dienst nicht beywohnen können/ GOtt dannoch allzeit bey ihnen sey.

IX. Letztlich / daß wann sie die Gelegenheit nicht haben/ des H. Sacraments des Altars sich theilhafftig zumachen/wie sie es zu thun schuldig seyn/ JEsus Christus sich mit allen seinen Gnaden ihnen zu geben/ nicht ermangeln werde.

Gebett.

Eines Menschen / welcher an einer langwürigen Kranckheit schwer darnieder ligt.

O GOtt! erbarme dich meiner; du siehest mich schon von so langer Zeit her in einem Bette der Schwermüthigkeit/ allwo meine Augen abnehmen aus Verlangen nach deiner Erlösung. Deine Straffe pflegt alle Tage des Morgens frühe zu komen/ und deine Hand ist Tag und Nacht schwer über mir; ich bin gantz ausgedorret/ und meine Beine hangen an meiner Haut; ich bin allbereit nichts mehr/ als ein Schatten / und mein Bette ist gleichsam ein Grab. Wie lang O HErr wilst du mich noch in diesem mühe-

seeligen Stande ansehen? Gib/ daß ich alles mit Gedult übertrage/ und mich gäntzlich in deinen Willen ergebe; laß deine Stärcke über meine grosse Schwachheit triumphiren/ und jemehr mein äusserlicher Mensch abnimt/ um so vielmehr mache/ daß sich der innere erneuere. Erfülle meine Seele mit deinem Frieden/ und mit deiner Freude; wann du wilst/ daß ich länger in dieser schwermüthigen Kranckheit lebe/ so gestatte nicht/ daß ich wieder deine Anordnung murre: ist es aber dein Göttlicher Wille/ daß ich sterbe/ so geschehe es/ damit ich in deine Glory eingehe/ in Erwartung/ daß mein verächtlich- und dermahlen mit Ubeln so sehr überhäuffter Leib unverweßlich und in Herrlichkeit wiederum aufferstehe/ Amen.

II.

Von denen/ welche mit hefftigen Schmertzen geplaget werden.

Diejenigen/ welche grausame Schmertzen leyden/ sollen

I. An ihre Sünden/ an derer-selben Anzahl/ und Abscheulichkeit gedencken: sie werden finden/ daß diese Schmertzen gegen denen/ welche GOtt ihnen würde zuschicken können/ gantz gering seyn.

II. Sollen sie die ewige Peinen der Hölle/ so sie vielfältig mahl verdienet haben/ zu Gemüth führen/ und sie werden erkennen/ daß zwischen dem/ was sie ausstehen/ und zwischen dem/ was sie ihren Verdiensten nach ausstehen solten/ keine Gleichheit sey.

III. Sollen sie betrachten das bittere Leyden unsers Seeligmachers/ welcher aus hefftigẽ Schmertzen

tzen gezwungen worden auffzuschreyen: Mein GOTT! mein GOTT! warum hast du mich verlassen.

IV. Sollen sie sich erinnern derer von GOtt ihnen verliehenen Gnaden/ deren sie sich unwürdig gemacht haben.

V. Sollen sie gedencken an die unaussprechliche Marter/ welche so viel Heiligen erlitten haben.

VI. Sollen sie betrachten/ daß alle ihre Schmertzen mit der Glückseeligkeit/ welche sie/ weñ sie in dem Stand der Gnaden sterben/ genieſſen werden/ nichts zu vergleichen seyen. Dieses ist eine Glückseeligkeit/ in welcher Betrachtung ein grosser Heiliger sagte: Schneide HErr/ haue/ stich und brenne in diesem Leben/ wann du mir nur in dem ewigen Leben gnädig bist.

VII. Sollen sie niemahl verzweiffeln noch wieder die Vorsehung murren/ sondern mit dem gedultigen Job sagen: Wann du mich schon tödten wirst/ so will ich doch auf dich hoffen.

VIII. Sollen sie versichert seyn/ daß/ wofern sie nur eine wahre Reu haben/ und ihre Zuflucht zu der Barmhertzigkeit GOttes und zum Blut Jesu Christi nehmen/ der HErr ihnen seine Hülffe verspühren lassen/ und nicht mehr Ubel zuschicken werde/ als sie werden ertragen können. Sie sollen sicherlich glauben/ daß die Hefftigkeit ihrer Schmertzen nicht lang dauren/ und GOtt ihre Seufftzer gar bald in ein Geschrey des Frolockens und Danckſagens verwechseln werde.

IX. Endlich sollen sie GOTT ohn Unterlaß bitten/ daß er sie in seinem Zorn nicht straffen ihre Ubel verkürtzen/ oder ihnen die Stärcke selbe zu übertragen/ verleyhen wolle. Wann sie nicht im Stande seyn/ lange Gebette zu verrichten/ sollen sie sich dessenthalben nicht betrüben; ein eintziger Seufftzer/ wann er mit starckem Glauben/ und aus zerknirschtem Hertzen herfür bricht/ ist genug.

Gebett.

Einer Person die mit hefftigen Schmertzen geplagt wird.

GRosser GOtt! Vatter der Gnade und Barmhertzigkeit! wirff auff mich die Augen deines Mitleydens/ und siehe an meinen traurigen und kläglichen Stand. In meinem Fleisch ist keine Ruhe/ alle Menſch-

liche Mitel seyn vergebens / mir zu helffen / in dieser äusser-sten Noth seyn meine Augen auf dich gerichtet. Nähere dich also zu mir / O GOtt meiner Errettung / und komme / meine zermalmete Gebeine zu er-freuen; laß deine Erbarmnüs-sen durch mein Geschrey und durch meine Thränen erwei-chet werden. Es ist wahr / daß ich noch grössere Straffen ver-dienen würde / aber schaue an deinen geliebten Sohn / und um seinet willen thue mich in meinen Drangsaalen bewah-ren. HErr JEsu! der du in allen Sachen / ausser der Sün-de / bist versucht worden / laß mich erfahren / daß du mit denen Geängstigten in Angst bist / und du heiliger Geist / komme / trockne ab meine Zäh-ren / und schütte deine Freude in mein Hertz aus / O GOtt! wann du mich noch lang also wilst leyden lassen / so gib mir die Stärcke solches auszuste-hen; wann du mich davon erlö-sen / und mich wiederum wilst gesund machen / so verleyhe mir die Gnade / die übrige Zeit meines Lebens in deinem Heil. Dienst zuzubringen. Ist aber dein heiliger Wille / mich von dieser Welt abzufordern / so nim̃ mich auf in deinen Him̃el alwo alles mein Seufftzen sich enden / und ich mit dir re-gieren werde in Ewig-keit / Amen.

)o(

III.

Von einer Person/ welche wiederum zu ihrer vorigen Gesundheit kommen ist.

ICh will allhier von denen/ welche von einer gefährlichen Kranckheit genesen/ ein Wort hinzusetzen.

Diese sollen:

I. Nach dem Beyspiel der Glaubigen des alten und neuen Testaments GOtt für ihre Erlösung danckſagen.

II. Sollen sie sich nicht betrüben/ um daß sie wiederum auf die Welt kommen / dieweil es also der Göttliche Willen ist: Sie sollen auch nicht müde werden/ einen guten Kampff zu kämpffen.

III. Sollen sie glauben/ daß es GOtt aus vielen Ursachen gar weißlich gethan habe/ dieweil nemlich entweder ihre Busse noch nicht genugsam vollkommen/ oder ihr Glauben nicht starck genug / oder ihr Eyfer nicht genugsam entzündet/ oder ihre Liebe nicht rein genug ist/ oder dieweil GOtt sie noch zu seinem Dienst hat gebrauchen wollen.

IV. Sollen sie die Gelübde / so sie in währender ihrer Kranckheit gethan haben/ erfüllen; zu ihrem Heyl arbeiten/ nicht mehr sündigen/ ihren Gemüths - Regungen ab sagen/ GOtt inbrünstig anhangen/ dem GOttes- Dienst fleißiger beywohnen/ ihre Brüder auferbauen/ ihr Liecht vor denen Menschen leuchten lassen/ und endlich sich zum Tod bereiten.

Dieses alles sollen sie um so viel mehr thun/ als es eine Schande wäre / die Gnaden GOttes mit einer Undanckbarkeit zu vergelten; ja sie sollen nicht zweiffeln/ daß/ wann sie wiederum in die vorigen Sünden fallen/ sie nicht noch erschröcklichere Gerichte über sich ziehen werden. Gehe hin/ und sündige hinführo nicht mehr / damit dir nicht etwas ärgers wiederfahre/ sagte JEsus Christus zum Gichtbrüchigen. Diese Lehre soll wol beherziget werden; allein man muß gestehen / daß denen Krancken nur allzu offt wiederfahre /

nach

nach ihrer Genesung den vorigen Weeg zu wandeln; wann sie ihre Gesundheit wieder erlanget haben/ thut sich das Fleisch erhohlen / die Begierlichkeiten sich entzünden/die böse Gesellschafften sie verführen/ und sie werden von der Versuchung überwunden. Der Teuffel kehret wiederum in sein Hauß/daraus er gefahren ist/ nimmet sieben andere Geister zu sich/ welche ärger sind/ dann er / und wohnet in ihnen/ und diejenigen/ welche in einer Kranckheit/ die sie für tödlich gehalten hatten/ so wohl bereitet zu seyn schienen/ fangen nach erlangter Gesundheit an ihr voriges Lied zu singen / fahren in ihrem unordentlichen Leben fort/ und sterben in ihren Sünden dahin.

Gebett.

Einer Person/die zu ihrer vorigen Gesundheit kommen.

ICh will dich O GOTT! loben und preisen/ um daß du mich von dem Tod errettet / und gleichsam aus dem Grabe herauß gerissen hast/ du hast auf meine Stimme gemercket / mein Gebett erhöret/ und mir wiederum das Leben geben; mache/daß ich in deiner Gegenwart wandle/ mein Versprechen und guten Vorsatz erfülle/ und dir mit mehrerem Eyfer und grösserer Innbrunst als jemahls diene ; gib / daß ich dich im Geist und in der Warheit anbette / daß ich auf der Welt als wie eine Fackel leuchte / und daß ich lebe/ als wann ich allzeit sterben sollte/

A M E N.

Was

Das 27. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten der Sterbenden.

SObald ein Mensch vermercket / daß der Tod herzu nahet / soll er:

I. Nochmahlen alles thun / was ich im vorhergehenden Capitel von denen Krancken gesagt habe; vor allem aber soll er die Geistlichen zu sich beruffen lassen / damit er denenselben den Zustand seiner Seelen entdecken / und hierauff den nöthigen Rath und Trost von ihnen empfangen möge. Damahls ist nöthig / daß man den Krancken eine Zeitlang mit dem Geistlichen allein lasse / damit er ihm sein Hertz frey offenbahren / seine Sünden mit wahrer Reu beichten / und der Geistliche seiner seits alles / was er zur Seelen Heyl für nöthig erachten wird / verrichten können.

II. Soll er ebenfalls sein gantzes Leben aufs neue wieder durchlauffen / alle seine Sünden ohn einzige Bemäntlung sich fürstellen / und mit möglichstem Fleiß eine wahre Busse erwecken.

III. Soll er in sich den Glauben erwecken / und allem dem von Hertzen beyfallen / was uns GOtt die ewige Warheit / durch den Mund seiner heiligen Catholischen Kirche geoffenbahret hat. Nicht weniger soll er sich erneuern die Hoffnung der ewigen Seeligkeit / mit kindlichen Vertrauen / er werde durch die theure Verdienste seines Heylands JEsu Christi / jene Güter besitzen / so GOtt seinen Außerwählten zubereitet hat.

IV. Soll er mit einem reumüthigen Schmertzen überfallen werden / um daß er seinen GOtt / ungeachtet so vieler von ihm empfangenen Gutthaten / so vielmahl beleydiget hat. Er soll auch nach verrichteter Beicht und empfangener Absolution sich befleissen / daß seine Bereuung warhafftig und vollkommen sey / aus wahrer Liebe gegen seinem GOtt / und daß er einen GOtt / dem er alles schuldig ist / beleydiget hat / und dieweil er die

Schwere und Abscheulichkeit seiner Laster erkennet.

V. Zu dieser hertzlichen Reu/ und Leyd wird ihm dienlich seyn/ wann er seinen Augen wird fürstellen alle Unordnungen seines Lebens/ alle von GOtt empfangene und von ihm mißbrauchte Gnaden/ und alle Gerichte/ welche Er über ihn hätte können ergehen lassen/ wann Er sich seiner nicht erbarmet hätte.

VI. Soll er sich selbst anfrischen/ GOtt inbrünstig und warhafftig zu lieben/ und zu diesem Ende muß er betrachten alle Ursachen/ welche uns zur Liebe GOttes verpflichten/ und welche ich im vierdten Buch unserer Sitten-Lehre erzehlet/ und aus denen Vollkommenheiten GOttes/ wie auch aus denen Gutthaten/ die wir von ihm empfangen haben/ und noch von ihm erwarten/ herauß gezogen habe.

VII. Soll er nicht ermüden/ sich vor GOtt zu vernichten/ seine Sünden vor ihm zu bekennen/ und ihn im Nahmen JEsu Christi um dererselben Verzeyhung zu bitten. Er soll ohn Auffhören jene unendliche Barmhertzigkeit anruffen/ welche denen allergrösten Sündern vergeben hat.

VIII. Soll er JEsum Christum den Gecreutzigten durch die Liebe umfangen; dann es ist kein anderer Nahmen den Menschen unterm Himmel gegeben/ dardurch wir müssen seelig werden: Wiewohlen er auch hiebey/ nach seiner Andacht/ der Fürbitte der Seeligsten Mutter GOttes/ und seiner heiligen Patronen sich empfehlen kan. Er soll sich bemühen/ dem vollkommenen Model/ welches uns dieser Göttliche Heyland sterbend gegeben hat/ nachzufolgen.

IX. Soll er allen die ihn beleydiget haben/ verzeyhen/ und das Gut/ so er unrechtmäßiger Weise zu besitzen bey sich selbst erkennet/ zurück geben; worüber ich mich nicht enthalten kan/ allhier anzuführen/ was Gregorius I. in einem seiner Sendschreiben gesagt hat. „Erinnert euch/ spricht er/ daß „die übel erworbene Reichthümer „auf Erden verbleiben/ und die „Sünden/ welche ihr/ um dieselbe „zu erlangen/ werdet begangen haben/ mit euch gehen werden. „Was für eine grössere Thorheit „könnet ihr begehen/ als dasjenige/ was euch nicht mehr nutzet/ „auff dieser Welt zu lassen/ um „dasselbe/ was euch schadet/ mit „euch davon zu tragen? Andern „die Lust zu machen/ um die Peyn „auf euch zu verbürden/ für die „Ge-

„Güther / welche ihr Fremden er-
„worben habt / in jener Welt zu
„leyden? Kan wohl eine grössere
„Thorheit seyn / als eure Reichthü-
„mer mehr / als euch selbst zu ach-
„ten? An eurer Seelen Schaden
„leyden / um euch in euren Ge-
„schäfften nicht nachtheilig zu seyn /
„und euren Leib der Gefahr eines
„tödtlichen Stichs darzustellen?
„um euern Mantel zu schonen?
Ein solcher / welcher also um ein geringes Geld die Gerechtigkeit / die Gnade / und seine Seele selbst verkauffet / kan einiger massen billich dem Judas verglichen werden. Wer ohn die Wiedererstattung dahin stirbt / der stirbt in der Unbußfertigkeit / und folglich in einem Stand der Verdamnüß. Wer ohn die Wiederstattung stirbt / der stirbt ohne Liebe gegen seinem Nächsten; nun kan man ohn die Liebe unmöglich seelig werden.

X. Wann er solche Wiedererstattung nicht augenblicklich thun kan / soll er sie seinen Erben außdrücklich anbefehlen / und selbe darzu verpflichten.

XI. Wann er etwan den guten Nahmen seiner Brüder geschmälert hat / soll er dergleichen Unrecht ersetzen.

XII. In der letzten Verordnung seiner Güter / soll er sich derer Armen erinnern.

XIII. Denen / die um ihn herum stehen / soll er seinen Glauben und seine Hoffnung zu erkennen geben.

XIV. Soll er denen Anwesenden / und forderst seinen Kindern und dem Hauß-Gesind / wann er derer hat / seinen Seegen geben.

XV. Soll er seinen Geist von allen Gedancken der Welt entfernen.

XVI. Wann er in seinem Hertz eine wahre Reu und Leyd empfindet / soll er sich vor dem Tod nicht entsetzen / sondern denselben unerschrocken erwarten / wissende / daß solcher ihn von allē seinen Sünden / Müheseeligkeiten / Unruhen und von allen seinen Feinden befreyen / ihm die Thür in das himmlische Vatterland eröffnen / und mit dem Urheber seiner Glückseeligkeit ihn auff ewig vereinigen werde.

XVII. Soll er sich trösten in der Hoffnung des Tags der Aufferstehung / in welchem sein Leib und seine Seele wiederum werden zusammen gefügt / und er alsdann mit Leib und Seele in den Himmel wird aufgenommen werden.

XVIII. Letzlich soll er ohn Auffhören GOtt seine Seele befehlen / und alle Anwesende bitten / ihr Gebeth mit dem Seinigen zu vereinigen.

Gebett Eines Sterbenden.

O GOTT! der du der Richter unserer Tage bist / und der du die Schlüssel des Lebens und des Todts in deinen Händen hast / schaue von der Höhe deines Himmels herab auff einen armen Sünder / welcher allbereit am Ende seiner Tage / dich um Barmhertzigkeit anruffet. Es ist wahr / HERR! daß ich deiner Gnaden gantz und gar unwürdig / und nichts als deine allererschröcklichste Gerichte verdiene: So lang ich auff dieser Welt bin / habe ich nicht nachgelassen / dich zu beleydigen / ob schon du inzwischen niemahl ermüdet bist / mir Gutes zu thun; deine Stimme wolte ich nicht hören / deine Gutthaten habe ich nicht erkennet / und auff deine Straffen mich nicht gebessert; ich bin denen Erkänntnissen meines Gewissens / welches aus Göttlicher Einsprechung zu mir redete / wiederstanden / und habe um deinetwillen nicht das geringste gethan / du hast mich zur Busse eingeladen / ich aber habe mich nicht bekehret; wann du dahero auff meine Missethaten Achtung gibst / so kan ich vor dir nicht bestehen; dir gebühret Gerechtigkeit / und mir Beschämung deß Angesichts: Aber erzeige mir Gnade / O HErr! und mercke wegen meinem Heyl auff die Stimme deines eingebohrnen Sohns. Soltest du seinem Blut / womit Er das Recht deiner Majestät vertheidiget / und deiner Gerechtigkeit genug gethan hat / etwas versagen können? Du verlangst nicht den Tod deß Sünders / sondern seine Bekehrung und sein Leben: So bekehre

mich

mich dann / so werde ich bekehret. Zerknirsche mein so sehr verhartetes Hertz ; vergnüge dich nicht an der Thür dieses Hertzens anzuklopffen / sondern eröffne dasselbe und reisse herauß die Wurtzel des Verderbens. Löse auff die Bande / mit welchen es an die Welt gefesselt ist ; erfülle es mit deinem Geist / der es heilige / und schütte in selbigem auch aus die tröstliche Zuversicht deiner Gnade / und deines Friedens. Sage zu mir / daß ich dein Kind bin / daß ich dein Erbe seyn werde / und daß du mein Heyl bist: daß keine Verdammnüß vor mich sey / und daß ich von dem Todt schon zum Leben übergangen. Lasse nicht zu / daß ich mich vor dem Todt entsetze / sondern mache / daß ich denselben als die Pforten des Himmels / und als den Eingang zum Paradeyß ansehe. Er wird zwar meine Seele von meinem Leibe absondern / aber niemahl soll er mich von dir scheiden : Ich bin in denen Finsternüssen des Thals deß Schattens und des Todts / tröste mich aber in diesem dunckeln Thal durch die Gütigkeit deiner Liebe. Wann ich nicht mehr werde reden können / so gib / daß mein Hertz die Seufftzer / welche meine Zunge nicht aussprechen kan / zu dir hinauff schicke. Bewahre meinen Leib in dem Grabe / in welches er muß gelegt werden / vor allem aber laß dir meine Seele anbefohlen seyn. Himmlischer Vatter / der du mir selbe gegeben hast / empfange dieses hochschätzbahre Gut wiederum zurück. HERR JESU ! der du mich erlöset hast / nimm auch meinen Geist / erneuere ihn mit deiner Gerechtigkeit / und

wasche meine Seele in deinem kostbahrlichen Blut. Heiliger Geist! versiegle mich auff den Tag der Erlösung/ stärcke meinen Glauben/ erhalte meine Hoffnung/ und entzünde meine Liebe. Laß mich/ O mein GOTT! in Empfindung deiner Gnade sterben/ auff daß ich mit dir lebe/ in Ewigkeit/ Amen.

)o(

Etliche Text aus der Heil. Schrifft/ die ein Sterbender ihm kan vorlesen lassen.

Er kan ihm vorlesen lassen/ den 16. 22. 30. 31. 41. 50. 72. 129. und 142. Ps. Das 17. Cap. deß Heil. Joañis; das achte zu den Römern; das 15te der 1. Epistel zu den Corinthern; das 5te der 2. Epistel zu den Corinth. In der 1. Epist. zu Timotheo am 1. Cap. den 15. 16. und 17. v. In der 2ten. zu Timotheo am 2. Cap. den 11. und 12. v. In denen Offenbahrungen des H. Joannis am 14. Cap. den 13. v. und in dem 23. Cap. des Heil. Lucä den 43. v.

I.

Von jungen Personen/ welche kranck seyn/ und sich nahe bey ihrem Ende sehen.

OBwohl man aus der täglichen Erfahrnüß siehet/ daß die alt- und betagte Personen vielmehr an die Erden angehefftet seyn/ als die Jungen/ so bringt doch die Natur mit sich/ daß die/ welche ihren Lauff erst anfangen/ das Leben bedauren/ wann sie den Todt vor Augen sehen.

Diese letztere sollen zu ihrem Trost betrachen:

I. Daß derjenige genug gelebt habe/ welcher erlernet/ gut zu leben/ ja auch nach einem böß-geführten Lebens-Lauff zum Sterben wohl bereitet ist. Seneca sagte/ es seye am besten zu sterben/ bevor man es wünschete/ und ehe man des Lebens überdrüßig wäre.

II. Daß

II. Daß das Sterben nichts anders sey/ als glückseeliger Weise vom Tod zum Leben / von der Erden in den Himmel / und von denen Drangsaalen zur Glückseeligkeit übergehen.

III. Daß eben dieselbe Hand / welche sie in der Blüthe ihres Alters abbricht/ sie in sein Paradryß übersetzen wolle; also daß GOtt ihnen eine Gnade erweise / da Er sie so bald aus diesem müheseeligen Leben in die ewige Glückseeligkeit überführet.

IV. Daß die erste Person / welche GOtt von der Welt abgefordert / ein junger Mensch in der Blühe seines Alters gewesen sey/ nemlich Abel der gerechte; dann wiewohl er ohn Zweiffel mehr als 90. Jahr alt war / als ihn sein Bruder tödtete / so war doch dieses zu einer Zeit / in welcher man über neun hundert Jahr lebte / für sehr Jung zu halten. Daß GOTT Abiam den erstgebohrnen Sohn Jeroboams / dieweil Er etwas gutes in ihm fande / wie ingleichen den frommen Josiam / beede in ihrem besten Alter aus dieser Zeitlichkeit hinweg genommen habe.

V. Endlich daß man in der Welt sich gar leichtlich ins Verderben stürtzen könne / und daß also GOtt uns liebe / wann Er uns bey zeiten zu sich nimt / damit die Boßheit nicht unser Gemüth verändere.

Ich will nicht sagen / wie sie sich zum Tod bereiten sollen / dieweil ichs schon im vorhergehenden Capitel gethan habe.

Gebett.

Eines jungen sterbenden Menschen.

O GOTT! der Du siehest/ daß ich mich nunmehro in der äusserstẽ Noth meines Lebens befinde / reiche mir vom Himmel deine Hand herab. Du köntest / wann es dir gefällig wäre / mein Leben noch fristen; Ich verlange aber nicht / O HERR! daß ich von dieser Kranckheit mehr auffstehe / es sey dann / daß du meine Genesung zur Beförderung deiner Ehre / und zu meiner Seelen Heyl für nöthig erachtest; das eintzige / um was ich dich / mein GOTT bitte / ist / daß du mir meine Sünden / welche viel und groß seyn / ver-

vergeben wollest. Ich habe dir nicht / wie ich solte / meine Jugend aufgeopffert / weder die Kräffte meines blühenden Alters / wie ich darzu verpflichtet war / zu deinem Dienst angewendet; aber / O GOtt / laß mir Gnade wiederfahren / und messe mir meine Sünden nicht zu; siehe mich an / in deinem geliebten Sohn / und um seiner Liebe willen lösche aus meine Missethaten; thue mein Hertz von der Erden / und von der Welt / die ich nur allzusehr geliebt habe / absondern / und gib mir zu erkennen / wie ein grosses Glück für mich seye / ehender / als ich gekämpffet habe / gekrönet zu werden / und in dein Canaan einzugehen / ohn daß ich lang in der Wüste gewesen bin. Laß mich begreiffen / daß alle die Zeit / welche ich auf der Welt zu leben würde hoffen können / in Vergleichung der Ewigkeit nur ein Augenblick ist / dessentwegen will ich weder die Welt noch ihre Eitelkeiten bedauren / sondern hingegen mich erfreuen / daß ich nach meinem Orth hingehe / allwo ich durch die Sünde nicht mehr bemackelt / weder denen Versuchungen meines Fleisches ferner werde unterworffen werden; allwo ich nur allein mit dem geheiligten Feur deiner Liebe brennen / und dein Angesicht betrachten werde / Amen.

)o(

11.

Von einem Hauß-Vatter / welcher von dieser Welt dahin scheidet.

EIn Hauß-Vatter / wann er allbereit auf dem Tod-Bette lieget / soll sich nicht schmertzlich fallẽ lassen / von seinem Weib und Kindern abzuscheiden / sondern er soll versichert seyn:

I. Daß GOtt der Beschützer der Wittwen und der Vatter der Waisen ist.

II. Daß derselbe / welcher die Vögel der Lufft ernähret / die zu seinem Ebenbild erschaffene Kinder nicht verlassen werde; daß Er der GOtt der Vätter und Kinder sey.

Er soll seine Sachen in eine solche Ordnung richten / daß zwischen seinen Kindern kein Zanck entstehe.

Er soll sie zur Gottes-Furcht und brüderlicher Liebe kräftig ermahnẽ.

Endlich soll er sie durch eyferiges Bethen GOtt befehlen.

Gebett Eines sterbenden Hauß-Vatters.

O GOTT! der du siehest / wie es nun an dem ist / daß ich vor dir erscheinen soll / mache / daß ich mich also darzu bereite / wie diejenigen so du beruffest / bereit seyn müssen. Ich erkenne mich mit tausenderley Lastern beladen / und ich betrachte mich / wie ich wolle / so finde ich mich unwürdig / deine Glorie zu besitzen; ich mag mich gleich ansehen als einen Christen / oder ich mag mich betrachten / als einen Hauß-Vatter / so muß ich wahrnehmen / daß ich nicht gethan habe was ich thun solte. Dieweil ich mich also deiner allerschärffsten Gerichte würdig erkenne / so werffe ich mich zu deinen Füssen / Dich um Barmhertzigkeit anzuruffen. Wasche meine Seele in dem kostbarlichen

Blut / welches dein Sohn vergossen hat / und mache mich durch deinen Geist der Verdienste seines bittern Leydens theilhafftig: sprich zu meiner Seele / daß meine Sünden verziehen seyn / und gib mir jenen weissen Stein / auf welchem ein Nahmen geschrieben stehet / den niemand kennet / dann allein / wer ihn bekommt. Ich bitte dich nicht mehr um Verlängerung deß Lebens / dieweil ich wohl sehe / daß du es darmit anderst beschlossen hast / sondern schencke mir nur die Erstlinge deß ewigen Lebens / so mir dein Sohn durch seinen Gehorsam verdienet hat; die Betrachtung deß Fleisches und deß Bluts soll hinführo nicht die geringste Gewalt mehr über mich haben / und folglich soll mich nichts mehr in der Welt auffhalten können. Erbarme dich über meine liebe Ehe-Gattin / mit welcher du mich durch so süsse Bande verknüpffet hattest / sey ihr Beschützer / ihr Erhalter / Tröster und Bräutigam. Erbarme dich über meine liebe Kinder / siehe ich befehle sie in deine Hände / verschaffe ihnen alle Nothdurfft / sey ihr Rathgeber und ihr Beschirmer / drucke in das Hertz aller meiner Kinder deine Furcht ein / mache / daß sie dich warhafftig / dich nur allein und um deinet willen lieben; sey ihr und ihrer Nachkömlingen GOTT; reiche ihnen deine rechte Hand; führe sie durch deinen Rath / und erhöhe sie einsmahls in deine Herrlichkeit. Mich anlangend / O GOTT! nim auf meine Seele / eröffne mir die Pforten deines Himmels / auf daß / wann meine irrdische Wohnung zerstöhret wird / ich in deine ewige Tabernackel möge auffgenommen werden / Amen.

(o)

Das

Das 28. Capitel.

Von denen / welche entweder wegen ihrer begangenen Missethaten / oder aber unschuldiger Weise / oder auch um der Warheit willen / zum Todt seyn verdammet worden.

NUn ist mir nichts mehr übrig / als daß ich von denen zum Todt allbereit verurtheilten Personen rede. Es sind einige / welche diese Straffe durch ihre Laster verdienet haben; andere seyn unschuldiger Weise verdammt worden; etlichen wird das Leben abgesprochen / dieweil sie die Warheit nicht verlassen wollen. Von diesen dreyerley Arthen der Menschen werden wir allhier ein oder zwey Wort sagen.

Was anbelangt die Ersten / welche wegen ihrer Laster zum Todt seyn verdammt worden / wird erfordert:

I. Daß sie ernstlich gedencken / was gestalten sie durch ihre schwere Sünden GOtt beleydiget / ihre Brüder geärgert / die Gemeinschafft verwirret / und die Obrigkeiten erzürnet haben.

II. Sollen sie nachsinnen / ob sie nicht etwañ andere Sünden begangen haben / welche nicht an das Tag-Liecht gekommen / und doch vielleicht abscheulicher dann jene seyn / von denen die Menschen Wissenschafft haben.

III. Sollen sie sich aller derjenigen erinnern / so sie begangen haben / und welche sämtlich den Todt verdienen.

IV. Sollen sie betrachten / daß ihre Richter nur allein das vollziehen / was GOtt befohlen hat.

V. Sollen sie vielmehr den Richter-Stuhl GOttes / vor welchem sie werden erscheinen müssen / als den Richter-Stuhl der Menschen / dem sie werden fürgestellet werden / vor Augen haben.

VI. Sollen sie nichts von allem demjenigen vergessen / was in ihnen eine wahre Reu erwecken kan.

VII. Sollen sie sich bemühen / ihren Frieden mit GOtt zu machen / dieweil an diesem ihre ewige Glück- oder Unglückseeligkeit hanget.

VIII. Sollen sie GOTT mit

möglichsten Eyfer bitten / daß Er mit ihnen nicht in Rechenschafft / noch ins Gericht gehen / weder die Stimme ihrer Sünden / sondern die Stimme des Bluts seines geliebten Sohns hören wolle.

IX. Sollen sie alle ihre Zuflucht zur Barmhertzigkeit GOttes und zu den Verdiensten unsers Seeligmachers nehmen.

X. Sollen sie sich hüten / damit sie nicht etwañ in neue Laster fallen / da sie der ihnen vorbereiteten Straffe entgehen wollen; als wie es jene Ubelthäter machen / welche zur Zeit / da sie ihrer Missethaten seyn überwiesen worden / GOtt zum Zeugen ihrer Unschuld anruffen.

XI. Sollen sie sich über ihre Richter nicht beklagen / wohl wissende / daß diese nichts anders thun / als was sie zu Erhaltung der menschlichen Gesellschafft zu thun verpflichtet seyn.

XII. Sollen sie GOtt die Ehre geben / und dem guten Schächer nachfolgen / welcher am Creutz sagte: Wir seyn billich in dieser Verdammnüß; dann wir empfahen / was unsere Thaten verdienet haben.

XIII. Sollen sie sich ob dem Todt / zu welchem sie seyn verdañt worden / nicht allzu sehr entsetzen / dieweil entweder solcher vielleicht süsser seyn wird / als jener bey unzählich vielen Menschen / die in ihrem Bette gestorben seyn; oder dieweil / so grausam derselbe auch immer seyn soll / sie dannoch nicht mehr leyden werden / als die / welche am Stein / oder Darm-Gicht leyden.

XIV. Sollen sie betrachten / daß wann sie bey guter Gesundheit sterben / sie viel besser im Stand seyen / auf sich selbst zu gedencken / als jene / welche im Bette aus Schwachheit oder aus Hefftigkeit der Schmertzen ihres Verstands beraubt / nicht mehr an ihr Gewissen gedencken können.

XV. Sollen sie sich nicht betrüben / um daß sie ehender sterben / als sie würden gestorben seyn / wañ sie nicht in die Hände der Gerechtigkeit gefallen wären; dieweil wann sie sich recht zum Todt bereiten / und in der Gnade und Liebe GOttes sterben / sie unfehlbar seelig seyn werden.

XVI. Sollen sie wegen einem so schmählichen Todt / den sie vor der Welt ausstehen müssen / sich nichts bekümmern / dieweil sie mehr an ihre Sünden / und an die Peynen / welche sie von GOttes Hand zu erdulten verdienen würden / als an die Schmach ihrer Straffe / und

an die Marter / welche ihnen die Menschen wollen anthun lassen/ gedencken sollen.

XVII. Sollen sie sich trösten in der Hoffnung / daß sie die Vergebung ihrer Sünden erlangen / und in dem Himmel werden auffgenommen werden.

XVIII. Letztlich sollen sie alle diejenigen / so sie besuchen / durch die Zeichen ihrer Reu und wahrer Bekehrung aufferbauen.

Gebett

Eines Ubelthäters.

Höchster Richter der Welt / und Vatter der Gnaden / Du siehest einen unglückseeligen Sünder/welcher allhier auf Erden in wenig Stunden die Straffe seiner begangenen Sünden außstehen soll / der aber anbey bekennet / daß er die allerschärffeste Würckung deiner erschrecklichen Gerechtigkeit verdienet hat. Ja HERR! wann Du alle meine Sünden wilst vorbehalten / so kan ich vor Dir nicht bestehen / und wann Du mit mir ins Gerichte gehest / so werde ich aus tausend Sachen nicht auf eine eintzige antworten können. Aber HErr! wende deine reine Augen von meinen Sünden ab / und schaue an das Blut / welches dein anbethens-würdiger Sohn für die arme Sünder vergossen / und dardurch deiner Gerechtigkeit genug gethan hat ; Höre an die Stimme dieses Bluts / und nicht die Stimme meiner Laster / und indem meine Sünden so sehr überhand genommen haben / so lasse heut deine Gnade noch viel reichlicher überhand nehmen. Zerknirsche mein verstocktes Hertz / und reisse meine sündliche Gewohnheiten aus demselben heraus. Schneide entzwey jene schändliche Bande / die mich an die Erden und an die Welt gebunden haben ; kom-

me/ dein Ebenbild in mir wider-um zu erneuern; verleyhe mir die Gnade / welche mir dein Sohn durch seinen Gehorsam erworben hat / und um seiner Liebe willen lösche aus meine Sünden / und verleyhe mir dei-nen Geist/ welcher meine Reu vermehre/ meinen Glauben er-halte / meine Hoffnung stärcke/ mit seiner Gnade mich heilige/ und in dem Todt mir das Leben finden lasse. Ich hätte ver-dient/ O GOtt! daß ich denen Geistern der Finsternüß über-geben/ und in den Abgrund der Höllen gestürtzet würde; aber/ O HErr! befehle deinen En-geln/ daß sie mich in deinen Himmel hinauff führen. Ge-dencke an mich Göttlicher JE-su! und mache/ daß ich heut mit dir im Paradeyß sey / nimm auff meinen Geist/ Amen.

I.

In Ansehung derer/ welche ungerechter Weise seyn verdammt worden / sollen dieselbe

I. AUf alle Weege trachten/ ihre Unschuld an Tag zu legen.

II. Sich der Anordnung GOt-tes unterwerffen.

III. Betrachten / daß JEsus Christus selbst unschuldiger Weise zum Tod sey verurtheilt worden.

IV. Zu Gemüth führen / daß / so unschuldig sie auch immer vor de-nen Menschen seyn mögen / sie vor GOtt allzeit schuldig seyen.

V. Sollen sie denen Urhebern ih-res Tods von Hertzen verzeyhen/ in Erwegung/ daß/ wofern sie in ihrer Nach-Begierde sterben solten / sie keine Barmhertzigkeit würden zu erwarten haben.

VI. Sollen sie um so viel mehr alles dasjenige thun/ was sie wür-den gethan haben / wann sie in ih-rem Bette würden gestorben seyn.

VII. Endlich sollen sie sich trö-

stens

sten / in Erinnerung / daß ihr Tod sie in den Himel einführen werde.

Gebett

Eines Menschen / der unschuldig und ungerechter Weise zum Tod ist verdammet worden.

KÖnig der Könige / von dessen Augen alles / was auf Erden geschicht / gesehen wird / Du siehest mich zu deinen Füssen liegen / um deine Vorsehung anzubethen. Die Menschen haben wegen eines Lasters / daran ich unschuldig bin / das Urtheil deß Tods über mich gefället: Du weist es / O mein GOTT! Du / vor welchen nichts verborgen ist: Aber du hast gewollt / daß meine Unschuld unterdruckt werde. Ich murre nicht darwider / dieweil ich überwiesen bin / daß meine so vielfältig wider dich begangene Sünden nichts als den Tod / und zwar den ewigen Tod verdienet haben; dahero thue ich mich über nichts beklagen / sondern bin willig und bereit / den Tod / zu welchem man mich verdammet hat / außzustehen; nur allein bitte ich dich / O HERR! Du wollest mich vor dem andern Tod / den ich verdienet habe / behüten / und bewahren. Verzeyhe mir HERR! alle meine verübte Missethaten / und wasche sie ab mit dem kostbarlichen Blut / so dein Sohn vergossen hat. Vergib auch meinen Richtern / und messe ihnen ihre Sünden nicht zu / dann sie wissen nicht / was sie thun; erhalte mich durch deinen Geist bis zum Ende / und wann ich über ein kleines aufhören werde / das Liecht deß Tags anzuschauen / so mache / daß ich dein Angesicht in der Gerechtigkeit sehe / und von deinem Anschauen ersättiget werde / Amen.

II.

Was anbetrifft diejenigen / welche um der Gerechtigkeit willen seyn verdammt worden / sollen sie

I. SIch glückseelig schätzen / um daß sie würdig seyn befunden worden / wegen dem Nahmen JEsu Christi zu leyden / und für denjenigen zu sterben / welcher um ihres Heyls willen gestorben ist.

II. Sollen sie GOtt loben / um daß sie nicht wegen ihrer Laster / sondern als Christen leyden.

III. Sollen sie ob der Marter / so man ihnen zubereitet / sich nicht entsetzen / in Versicherung / daß GOtt ihnen alle nöthige Stärcke und Standhafftigkeit / selbe zu übertragen / geben werde.

IV. Sollen sie sicherlich glauben / daß der Tod / welcher ihre Leiber von ihren Seelen absondern wird / sie niemal von der Liebe deß HErrn JEsu scheiden werde; daß das Trauer-Gerüst / darauff man sie hinrichten wird / die Schau-Bühne ihrer Glorie seyn werde / und daß ihnen die Cron des Lebens niemal werde weggenom̃en werden.

V. Letztlich sollen sie alle / welche der Vollziehung ihres Urtheils zuschauen / so viel ihnen möglich seyn wird / durch ihren Tod auferbauen.

Ich will hiervon nichts weiters melden / dieweil ich schon anderstwo von dem Marter-Tod um Christi willen / geredet habe.

Gebett

Einer Person / die um der Gerechtigkeit willen ist verdam̃t worden.

VAtter der Gnaden / der Du anschauest den Kampff deiner lieben Kinder / Du siehest deinen Diener bereit in Tod zu gehen / und wegen deiner Sache / und um deiner Warheit willen willig zu sterben. Was soll ich dir / OHERR! vergelten für alle deine Guthaten / zuforderst für die Ehre / die Du mir anjetzo erweisest / da ich für denjenigen sterben kan / welcher für mich

mich gestorben ist? Ertheile mir die Stärcke/ diese mir so glorwürdige Marter zu übertragen; mache deine Tugend in meiner grossen Schwachheit vollkommen/ und erfülle meine Seele mit deinem allerheiligsten Trost; vermehre meinen Glauben und meine Hoffnung: Lasse nicht zu/ daß ich mich über die traurige Zurüstung zu meinem Tod entsetze/ sondern versichere mich/ daß/ wann ich mit deinem Sohn/ und um seinetwillen sterbe/ ich widerum mit Ihm leben werde: daß du mir in deinem Himmel eine Cron zubereitest/ und daß deine Engel um mich herum gelägert seyn/ um meine Seele in deine Schooß zu tragen. Verzeyhe denen/ die mich tödten lassen/ und bringe sie zur Erkentnüß der Warheit/ welche sie verfolgen. HERR JEsu! eröffne ihre Augen/ und laß ihnen eben dieselbe Stimme hören/ welche du deinem Apostel hast hören lassen. Zeige dich aber auch meinen Augen/ gleichwie du dem heiligen Stephano stehend zu der Rechten GOttes erschienen bist; gib/ daß ich wie dieser glorwürdige Blut-Zeuge Christi sterben/ und folglich/ gleichwie Er/ mit dir regieren möge. O himmlischer Vatter! in deine Hände befehle ich meinen Geist/

Amen.

)o(

Das 29. Capitel.

Darinnen erwiesen wird / daß die GOttes-Furcht ein grosser Gewinn sey.

BIßhero habe ich von allen Schuldigkeiten der Christen geredt. O wie glückseelig würden die Menschen seyn / wann sie selbe zu verrichten sich befleisseten! Aber es werden leyder! sehr viel gefunden / welche gäntzlich darfür halten / und sich einbilden / es sey vergebens / seiner Schuldigkeit / in Beziehung auf GOtt ein Genügen zu thun / und die Gottesfurcht sey unnützlich / indem sie gemeiniglich unglückseelig ist / da indessen das Laster gecrönet wird / und die Gottlosigkeit den Thron besteiget. Sie sagen / daß die aller Gottsfürchtigsten am meisten verfolgt werden / und offtermahl die aller armseeligsten Menschen seyen / als welche ihr Leben in Traurigkeit zubringen und dasselbe enden / bevor sie die geringste Freude verkostet haben. Auf solche Weise redeten die Gottlosen zur Zeit des Propheten Malachiä: Wer GOtt dienet / sprachen sie am 3. Cap. der bemühet sich vergeblich; was für Nutz haben wir davon / daß wir seine Gebotte gehalten haben / und trauriß daher gangen seyn vor dem HErrn der Heerschaaren? derowegen sprechen wir jetzt die Ubermüthigen seelig / dieweil sie aufgebauet werden / da sie doch ein gottloß Leben führen / und versuchen GOTT / und sie seyn gleichwol errettet worden.

Eben also reden annoch / nicht allein die heuntige Gott- und Gesetzlose Welt-Kinder / sondern es sind auch viel fromme Personen / welche sich nicht enthalten können / über ihren Stand und über die Glückseeligkeit der Gottlosen sich zu beklagen. Damit ich nun die erstere von dergleichen Gottslästerlichen Reden abhalte / und der Letzteren ihr unbilliches Klagen einstelle / so habe ich mir vorgenommen / in diesem letzten Capitel zu erweisen / was der H. Paulus in

seiner

seiner 1. Epistel zu Timotheo am 6. Cap. sagt / nemlich daß die Frömmigkeit ein grosser Gewinn sey. Ich will aber allhier nicht beschreiben / in was die wahre GOttes-Furcht bestehe; ich habe solches dieses gantze Werck hindurch gethan/und ich würde nichts anders thun können/ als dasjenige/ was ich gesagt habe/zu wiederhohlen. Dahero hoffe ich/ daß die welche dieses Capitel lesen werden die vorhergehende Bücher durchsehen haben / oder vielleicht noch lesen werden ; und also werde ich mich nur allein bemühen/die Worte des H. Pauli durch etwelche Beweißthümer zu bekräfftigen/damit die Menschen/ welche auf den Gewinn so begierig seyn / verpflichtet werden / sich der Frömmigkeit zu ergeben / als welche der gröste Schatz / den man erwerben kan/ und ein warhaffter/ gewisser/ beständiger und genugsamer Gewinn ist.

Mann wird hieran nicht zweiffeln/ wann man folgende Betrachtungen machen will:

I. Die GOttes-Furcht ist in allen Zeiten nützlich. Alle Dinge haben ihre Zeit / sagt der Prediger/ aber die GOttes-Furcht ist in allen Gelegenheiten des Lebens nützlich; in der Wiederwärtigkeit uñ Glückseeligkeit/ in der Gesundheit und Kranckheit/ in dem Leben und in dem Tod. Nützlich in der Wiederwärtigkeit / da sie uns selbe übertragen hilfft; nützlich in der Glückseeligkeit / indem sie uns nicht allein abhält/ selbige zu mißbrauchen/sondern auch verhindert daß unsere Reichthümer uns nicht/ wie jenen unglückseeligen reichen Mann / in die Hölle stürtzen; Nützlich in der Gesundheit/da sie uns lehret/ zu was wir selbe anwenden sollen; nützlich in der Kranckheit / indem sie unsern Willen dem Willen GOttes unterwirfft; nützlich in dem Leben/ da sie uns solches süß machet; nützlich in der Stunde des Tods/ da sie alle Furcht/ welche der Tod uns würde verursachen können/ vertreibet.

II. Die GOttes Furcht ist zu allem nützlich; und durch dieses wird sie über alle andere Sachen erhöhet/ indem dieselbigen durchgehends ihrẽ besondern Gebrauch haben; als zum Exempel die Wissenschafft unterweiset / sie bringt aber nicht allzeit Reichthum; die Reichthümer bereichern / sie machen aber die Menschen nicht weiß und gelehrt/ auser in so weit sie denen/ welche zu denen Wissenschafftẽ eine sonderliche Zuneigung

haben/ die Mittel darzu verschaffen; die Gedult lehret uns/ ohn Murren zu leyden/ sie lehret uns aber nicht/ mäßig zu seyn; die Mäßigkeit erhält uns in der Nüchterkeit/ sie erhält uns aber nicht allzeit in der Demuth: Und also fort mit andern Sachen. Ihr Gebrauch hat sein gewisses Ziel/ aber die Nutzbarkeit der Gottes-Furcht ist unendlich.

III. Die Gottes-Furcht ist allen Ständen nützlich. Es gibt Tugenden/ welche denen Königen nöthig/ und denen Unterthanen zu nichts dienlich seyn: Aber mit der Frömmigkeit hat es eine gantz andere Beschaffenheit. Dann gleichwie diese alle Menschen gleicher Weise ansiehet/ also ist sie auch ihnen gleicher Weise nützlich. Sie ist denen Königen das allerschönste Blümlein ihrer Crone: sie lehret dieselbigen den Scepter führen/ und das Volck in Recht und Billichkeit regieren; denen Unterthanen zeiget sie das Mittel/ unter der Herrschung ihrer Fürsten ein ruhig und stilles Leben zu führen: sie machet dieselbigen getreu/ unterthänig/ gehor- und friedsam. Sie verursachet/ daß alle Obern in Verwaltung ihrer Aemter klüglich/ in ihrem Gespräch freundlich/ und gegen ihren Untergebenen voller Willfährigkeit seyn; sie treibet die Untergebene an/ ihre Oberherren zu lieben/ zu ehren/ ihnen zu gehorsamen/ und ihren Gesetzen sich zu unterwerfen. Sie verhütet die Unterdruckung/ die Gewaltthätigkeit/ die Verwirrung/ die Auffruhr und das Murren in einem Reich; die Aergernüssen und Trennungen in der Kirchen; sie verbannet die üble Nachreden und Verläumdungen aus denen Gesellschafften; die Eyfersucht/ die Mißgunst und Zweytracht aus denen Geschlechtern; die Betrügereyen und ungerechte Erpressungeu aus der Handelschafft: sie verhindert/ daß die Richter sich nicht bestechen lassen/ die Advocaten keine ungerechte Sachen vor Gericht bringen/ weder das Recht mit listigen und betrüglichen Griffen aufhalten. Sie/ und nicht die List und Betrügereyen des gottlosen Machiavelli/ ist die allervesteste Stütze der Regierungen und Republiquen. Wann ein Mensch zu hohem Glück erhoben worden/ verhindert sie/ daß er nicht hoffärtig werde/ indem sie ihm zu erkennen gibt/ daß alles/ was er besitzet/ eine Gaabe GOttes sey/ und daß er seine Güter viel leichter verliehren könne/ als er dieselbe erwor-

worben hat: sie bringet ihn nicht allein zur Demuth / sondern auch zur Erkentnüß / und Liebe; sie bewahret ihn vor denen Lastern / welchen die Reichen gemeiniglich unterworffen seyn / als vor der Sicherheit / Uppigkeit / Müßiggang / Ubermuth / Verachtung und Unbarmhertzigkeit gegen andere Menschen. Ist er Arm / so lässet sie nicht zu / daß er dessentwegen verzage / in Verzweifflung gerathe / oder mit tausenderley verdrießlichen Sorgen sich das Hertz abnage. Sie lehret denen Eltern / und Kindern / denen Herrn und Dienern / den Männern und Weibern / was sie thun sollen. Mit einem Wort / sie machet / daß alle Menschen sich befleissen / denen Schuldigkeiten ihres Berufs ein Genügen zu leisten / und also ist die GOttes-Furcht allen Ständen und allerhand Leuthen nützlich.

IV. Sie ist nützlich einer jeden Tugend in besonders. Ohn dieselbe bläset die Wissenschafft auf / aber sie erbauet nicht / und machet uns unsinnig / wie es Festus / obwohl unbillicher Weise / zu dem H. Paulo sagte. Ohn dieselbe dienet die Mäßigkeit nur allein zu Erhaltung des Leibs / aber zum Heyl der Seelen thut sie nicht das Geringste nutzen; ohn dieselbe ist das Gebett nur ein läres Geschwätz / und kan nicht biß zum Himmel hinauf steigen; die Frömmigkeit ists / welche demselben die Stärcke und Flügel gibt; ohn dieselbe ist der Geruch des Weyrauchs und das Blut der Schlacht-Opfer dem HERRN ein Greul; die Gottes-Furcht ist das Feuer / ohn welches unsere Opffer nicht können verzehrt werden. Ohn dieselbe kan die Gedult zwar von denen Menschen gelobt werden / als wie die Gedult Socratis und vieler andern heydnischen Weltweisen / aber von denen Händen Gottes wird sie niemahl gecrönet werden. Mit kurtzen / ohn die Gottes-Furcht seyn die andere Tugenden nichts anders / als leere / und ausgelöschte Ampeln. Man kan von dieser sagen / was der H. Paulus von der Liebe sagte: wann ich mit Engel Zungen redete / ꝛc. aber die Liebe nicht habe / so wäre ich nichts.

V. Wir wollen die Sache etwas weitläuffiger erklären. Die Gottes-Furcht ist nützlich unsere Erkäntnüß zu vermehren. Dieses lehret uns der weise Mann in seinen Sprüchen am 28. Cap. 5. und 7. v. da er sagt: böse Leuthe gedencken nicht an das Gericht /

die aber den HErrn suchen / mercken auf alles. Wer das Gesetze bewahret/ der ist ein weiser Sohn. Die Furcht des HErrn / ist ein Anfang der Weißheit. Prov. 9. v. 10. Die Furcht des HErrn/ sprach Job am 28. Cap. 28. v. ist Weißheit/ und vom Bösen abweichen ist Verstand. Der Bund des HErrn/ sagt David am 24. Ps. wird denen offenbahret werden/ welche ihn fürchten. So jemand spricht JEsus Christus selbst Joan. am 7. Cap. 17. v. den Willen GOttes thun will/ der wird innen werden/ ob diese Lehre von GOtt sey.

Man wird diese Warheit leichtlich begreiffen / wann man betrachtet/ daß die GOttes-Furcht unsere Seele fähig mache/ zur Erkäntnüß zu gelangen / dieweil sie unsere sündige Lüsten bändiget/ und unsere Gemüths-Regungen mäßiget/ als welche unsern Geist bemackeln und verdunckeln / denselben erniedrigen verwirren/ und mit tausenderley auf Muthmassung gegründeten Vorurtheilen anfüllen.

Es haben solches schon die Heyden erkennet/ wie sie dann einem aus ihren berühmtesten Weltweisen diesen schönen Spruch zueignen daß der / welcher die GOttheit verehrt/ und die Furcht GOttes hat/ ein grosser Weltweiß sey.

VI. Die Gottes-Furcht ist nützlich / um uns den Frieden und die Ruhe der Seelen zu verschaffen; der H. Paulus setzet sie auch mit der Zufriedenheit des Gemüths zusammen. Wir werden diesem allen beyfallen / wann wir erwegen / daß uns die GOttes-Furcht von allem/ was uns beunruhiget/ und verwirret / befreyen thue.

1. Aus allen Sachen pflegt die Sünde das Gewissen am meisten zu verwirren; nun aber thut uns die Frömmigkeit darvor bewahren/ und wann wir darein gefallen seyn/ durch die Busse von dem Fall wiederum aufrichten.

2. Die Göttliche Gerechtigkeit jaget uns gemeiniglich eine Furcht ein / aber die Gottes-Furcht thut uns dieselbe wieder benehmen. Ein Mensch der GOtt liebet/ hat von Seiten GOttes nichts zu fürchten; für einen frommen Menschen ist in GOtt nichts erschröckliches / dann er hat die Zuversicht/ daß die göttliche Gerechtigkeit versöhnet/ seine Sünden ausgelöscht/ und der Himmel ihm offen stehet.

3. Die Gemüths-Regungen verursachen die Unruhe unsers Gemüths/

müths/ aber die GOttes-Furcht thut dieselbe bändigen / abtödten/ und GOtt unterwerffen.

4. Die Sorgen des Lebens ängstigen offtermahl unsre Seele/ aber die Frömmigkeit pflegt dieselbe zu vertreiben; sorget euch um nichts/ sagt sie zu uns/ GOtt sorget für uns.

Man wird in diesen Gedancken daß die GOttes-Furcht die Ruhe der Seelen zu verschaffen nützlich sey / bekräfftiget werden / wann man zu Gemüth führet:

1. Daß alles / was wir aus Antrieb der GOttes-Furcht thun/ angenehm ist. Was für eine grössere Freude kan man haben / als die unendliche Vollkommenheiten GOttes betrachten/ sich darüber verwundern/ GOtt ehren und lieben? Die Liebe ist aus allen Leydenschafften des Gemüths diejenige/ welche die gröste Freude verursachet.

2. Daß zu unserer Vergnügung nichts mehrers beytrage/ als wañ wir alles unser Thun und Lassen nach der Vernunfft anstellen; was kan nur der Vernunfft gemässer seyn/ als wann man nach dem Willen GOttes lebt? Eine jede Sache ist in Ruhe / wann sie in dem Stande ist / in welchem sie seyn soll? die Ubung der Christlichen Tugenden ist der natürliche Stand der Seele/ wann sie nicht verderbt wäre.

3. Daß man in diesem Leben keine grössere Freude fühlen könne/ als wann man sich eines guten und gottseeligen Wercks erinnert. Wir erfreuen uns sagte der H. Paulus / ob der Zeugnüs unsers Gewissens. Nichts kan uns in der Widerwärtigkeit und in der Stunde des Tods trostreicher seyn/ als die Empfindung eines unschuldigẽ Lebens/ so viel es nemlich in dieser verderbten Welt seyn kan. Ein gutes Werck verursachet bißweilen auf einen Augenblick eine Mühe/ aber es bringt unendliche Freude: ein böses Werck hingegen gibt eine augenblickliche Lust/ und lässet ewige Bitterkeit nach sich.

Man kan von der Gottlosigkeit nicht sagen / was wir von der Frömmigkeit gesagt haben: ein gottloser Mensch ist schier allzeit in seinem Gemüth beunruhiget/ dieweil ihn sein Gewissen lehret / daß ein GOtt/ und dieser GOtt ein erschröcklicher Richter sey. Es ist was seltzsames/ dergleichen Leuthe in Ruhe zu sehen/ sie müssen Gesellschafft suchen/ oder mit schlaffenden Gewissen in ihrem unordentlichen Leben fortfahren; dann wann ihr Gewissen wachet/ ist solches

ches gleich einem ungestümmen Meer/ auf welchem ihr geängstigter Geist durch die Gefahr des herbeynahenden Tods noch mehr hin und her getrieben wird.

VII. Die GOttes-Furcht ist nicht allein nützlich/ uns den Frieden der Seelen/ sondern auch die Gesundheit des Leibs zu verschaffen. Mein Sohn/ sagt Salomon in seinen Sprüchen am 3. Cap. 12. v. vergiß meines Gesetzes nicht/ und laß dein Hertz meine Gebothe bewahren/ dann sie werden dir Verlängerung der Tage und mehr Jahre des Lebens/ und Frieden zubringen. Man kan von der Frömmigkeit sagen/ was Salomon von der Weißheit gesagt hat; sie ist der Baum des Lebens denen/ welche selbe umfangen. Zu dem so befreyet uns die Gottes-Furcht von jenen Lastern/ welche die gute Beschaffenheit unseres Leibs schwächen/ als da sind die Trunckenheit/ die Uppigkeit/ die Unmäßigkeit/ die Hurerey/ und der Neyd.

VIII. Die GOttes-Furcht ist nützlich/ uns einen grossen Ruhm zu bringen. Durch nichts wird der gute Nahmen beständiger erhaltẽ/ als durch ein gottseeliges Leben; die wahre Gottes-Furcht setzet uns bey jederman in hohen Werth/ und so gar diejenigen/ welche uns verführen wolten/ können sich nicht enthalten/ unsere Tugend hoch zu schätzen/ und auf eine rühmliche Weise davon zu reden.

IX. Die GOttes-Furcht ist auch nützlich/ uns bißweilen Güter zu verschaffen/ dieweil sie machet/ daß man sich auf uns vertrauet/ und uns liebet; sie ziehet den Seegen GOttes über unsre Arbeit/ über unser Vornehmen/ und über alles/ was wir nur anfangen; wie man dañ nicht allein in dem altẽ/ sondern auch in dem neuen Testament viel fromme und gottseelige Männer gesehen hat/ welche von GOtt mit grossen Reichthümern geseegnet worden.

X. Man kan keine warhaffte Güter begreiffen/ welche wir nicht durch die Gottes-Furcht erwerben.

1. Ein gottsfürchtiger Mensch wird von GOtt selbst geehrt. Ich ehre die/ so mich ehren/ sagt der HErr und er wird von ihm innigslich geliebt. Wer fromm ist/ sagt der weise Mañ Prov. am 12. Cap. 2. v. der wird Gnade schöpffen vom HErrn. GOtt wird seine Augen vom Gerechten nicht abwenden/ sprach Job am 36. Cap. 7. v. Ps. 32. v. 18. Ps. 33. v. 16.

2. Er wird von denen Geschöpffen geliebt. Dein Bund/ sagte Eliphas

phas der Themaniter/ Job am 5. Cap. 23. v. wird seyn mit den Steinen der Landschafften/ und die wilden Thiere im Lande werden Friede mit dir halten. Wann du durch Wasser gehen wirst: spricht der HErr Isa. am 43. Cap. so will ich bey dir seyn / und die Ströme sollen dich nicht überdecken; wann du im Feuer wandeln wirst/ so sollst du nicht verbrandt werden/ und die Flamme soll dich nicht brennen. Elias ist von denen Raben gespeiset / Daniel von denen Löwen nicht berühret/ die Gesellen dieses Propheten vom Feur nicht verzehrt/ und der Heil. Paulus von der Schlangen nicht verletzet worden. Ein Gottsfürchtiger Mensch wird geliebt von denen Engeln/ welche sich um ihn herum lagern/ und ihn auf allen seinen Wegen behüten / damit er seinen Fuß nicht etwan an einen Stein stosse. Ps. 90. v. 11. 12. Er wird geliebt von denen auch lasterhafftigsten Menschen; eine standhaffte Gütigkeit überwindet die aller boßhafftigsten Hertzen/ sagte Seneca. Vincit malos pertinax bonitas. Es müssen ihn so gar seine Feinde lieben / und er findet unter denenselbigen/ die ihn beschützen. Wann dem HErrn die Wege eines Menschen wohlgefallen/ sagt der weise Mann in seinen Sprüchen am 16. Cap. 7. v. so wird er auch seine Feinde mit ihm zum Frieden bringen. Er findet einen Ruben der über sein Unglück zum Mitleyden beweget wird; einen Kercker-Meister/ der seine Unschuld erkennet/ und einen Mund-Schencken/ welcher ihn beym Könige zu Gnade bringt. Er stehet wohl mit sich selbst/ welches ein nicht geringer Vortheil ist / wie dann Seneca zu einem seiner Freunden sagte: Du fragest mich/ was meine Beschäfftigung gewesen/ und was für Fortgang ich gemacht habe; ich habe angefangen/ mein selbst eigener Freund zu seyn. Amicus esse mihi cæpi.

3. Ein Gottseeliger Mensch ist gleichsam allmächtig / er vermag alles/ was er will/ dieweil er nichts will/ als was GOtt wohlgefällig ist; er kan alle andere überwinden/ dieweil er sich selbst überwinden kan/ welches aus allen der schwerste Sieg ist. Durch seinen Glauben triumphiret er über die Welt/ worinnen ihm Alexander und Cäsar den Siegs-Krantz überlassen müssen/ und durch sein Gebett bezwinget er GOtt selbst / welcher unüberwindlich ist.

4. Er geniesset die allervollkommenste Freude; dann was ist süs-

ser/ als mit GOtt versöhnet seyn/ seine Warheit erkennen/ und die Sicherheit der eigenen Glückseeligkeit und seines Heyls haben?

5. Er ist in denen grösten Gefahren in Sicherheit/ dieweil ihn Gott bewahret/ und mit seinem Schatten bedecket; er fürchtet kein Unglück/ wann er schon mitten im Schatten des Tods herwandeln wird.

6. Er ist frey/ dieweil er aus der Dienstbarkeit seiner Gemüths-Neigungen ist erlediget worden.

7. Es mangelt ihm an nichts/ dieweil er GOTT besitzet/ und GOtt ihn mit allem Nothwendigen versorget.

8. Wann ihm ein Unglück oder einige Kranckheit zustosset/ ist er allzeit getröst.

9. Ist er endlich arm/ so findet er Schätze in der Gemeinschafft GOttes/ und sein Schatz ist die Furcht GOttes.

XI. Die GOttes-Furcht ist nicht allein nützlich zu dem gegenwärtigen/ sondern zuforderst zu dem zukünfftigen Leben/ dann alles ist denen From̃en verheissen worden. Wer seyn diejenigen/ welche GOtt anschauen werden? Die rein von Hertzen sind. Welche werden die Cron des Lebens empfangen? Die biß zum Tod getreu seyn werden. Für welche sind die weisse Kleider/ der weisse Kiesel-Stein/ das verborgene Himmel-Brod/ und jene Güter/ die kein Auge gesehen/ und kein Ohr gehöret hat/ zubereitet/ als für die/ so den HErrn fürchten/ und überwind̃ werden? Was ist nun rein von Hertzen seyn/ biß zum Tod getreu bleiben/ überwinden/ und GOtt fürchten/ als fromm und gottseelig leben?

XII. Uber dis so ist die GOttes-Furcht nicht allein nützlich denen/ welche sie haben/ sondern auch ihren Kindern und Nachkömlingen. HOtt seegnet die/ so Ihn lieben/ biß in tausend Geschlechter/ wie es im zweyten Gebott des Gesetzes geschrieben stehet. Seelig ist der Mann/ sagt David im CXI. Ps. der den HERRN fürchtet/ und grosse Lust hat an seinen Gebotten/ sein Saamen wird mächtig seyn auf Erden/ das Geschlecht der Auffrichtigen wird geseegnet werden. Ehre und Reichthum wird in seinem Hauß seyn/ und seine Gerechtigkeit bleibet immer und ewiglich. Der Fromme/ spricht Salomon Prov. am 13. Cap. 22. v. verlässet seine Kinder und Kinds Kinder zu Erben; aber das Gut des Sünders wird für den Gerechten bewahret.

Aus

Aus allem diesem/ was ich gesagt habe/ erscheinet/ daß nichts nutzlichers/ als die Gottes-Furcht und daß sie in Warheit ein grosser Gewinn sey.

Dahero treibet uns alles an/ zu Erwerbung derselben unsern möglichsten Fleiß anzuwenden; GOtt thut uns solches in seinem gantzen Wort ausdrücklich befehlen; Er lehret uns/ daß dieses das Ziel sey/ so Er in allem/ was Er um unsertwillen gethan/ sich vorgestellet habe; daß er uns dessentwegen auf die Welt erschaffen/ seinen Sohn uns zu geben/ das Evangelium uns predigen lassen/ die heilige Sacramenten eingesetzt; und uns seine Diener geschickt habe: daß er dieser Ursache halber uns erhalte/ unsere Sünden uns verzeyhe/ mit seinen Gnaden uns überschütte und uns in sein Hauß/ ja sogar für seine Kinder auf und angenommen habe. Was kan man wieder alle diese Beweg-Ursachen einwenden.

Will man sagen/ daß die Gottes-Furcht offtermal unglückseelig/ daß sie verhaßt/ und daß sie verfolgt werde? Ich gestehe daß JEsus Christus gesagt hat/ daß ein jeder der Ihm nachfolgen will/ sein Creutz auf sich nehmen soll; und daß der Heil. Paulus an einem andern Orth erkläret/ daß alle/ die da gottseelig leben wollen/ in JEsu Christo Verfolgung leyden werden/ ich gestehe/ daß man die Christglaubigen grausamen Drangsalen unterworffen gesehen/ und noch täglich etwelche in einem armseeligen Stand siehet/ aber:

1. Ist gewiß/ daß nicht alle fromme und gottseelige Menschen dergleichen Creutz und Verfolgung leyden; ein jeder weiß/ wie GOtt die Gerechtigkeit eines Noe/ den Glauben eines Abrahams/ die Gast-Freyheit eines Loth/ den Gehorsam eines Isaac/ die Treue eines Jacobs/ die Keuschheit eines Josephs/ die Beständigkeit eines Davids/ und die Frömigkeit eines Josue belohnet hat. Einem jeglichen ist bekant/ daß die Juden/ so lang sie gethan haben/ was dem HErrn wolgefällig ist/ glückseelig gewesen seyn; alle Elementen hatten damals für sie gestritten/ sie haben in ihrer Flucht diejenigen/ welche andere verfolgen/ geschlagē/ und ohne Waffen die gewaffnete Kriegs-Heere überwunden. Es waren aber die Frōmen und Gottsfürchtigen nicht nur allein unter dem Mosaischen Gesetz glückseelig/ es weiset auch die Kirchen-Geschicht/ und die Geschicht unserer Zeiten/ daß die Gottesfurcht nebst dem

dem Reichthum und Herrlichkeiten der Welt gar wol bestehen kön̄e.

2. Wann auch wahr wäre / daß die Gottes-Furcht allhier auf Erden allzeit verfolgt würde / so ist doch gewiß / daß wir dessentwegen uns nicht solten abschröcken lassen / dieweil entweder GOTT denen Christglaubigen kein Creutz zuschicket / er thue sie dann anbey trösten; oder dieweil Er seine Krafft in ihren Schwachheiten vollkommen machet; oder dieweil dieses Leyden kurtz / und nur so lang dauren kan / als unser Leben währet / welches doch wie ein Schatten vorbey gehet; oder dieweil alle Ubel / so man ausstehet / mit der zukünfftigen Herrlichkeit nichts zu vergleichen seyn. Man höret nicht auf im Krieg unter dem Getöß der Waffen sein Glück zu suchen / ob man schon / einige Ehren-Stelle in der Welt zu erlangen / sehr viel Ungemach übertragen muß; man lässet nicht nach / die Handelschafft fort zu treiben / wiewohl darzu grosse Sorgen / viel Mühe und Arbeit erfordert werden; und ein Christglaubiger soll nichts leyden wollen / um in den Besitz ewiger Güter zu kommen?

Wird man sagen / daß die Gottlosigkeit sehr offt glückseelig sey / daß die Lasterhafften auf den Thron und zu grossen Würden erhoben / und die gröste Freuden geniessen: aber /

1. Siehet man nicht ihre Unglückseeligkeit beweinen?

2. Wie viele Gottlosen werden für glückseelig gehalten / welche doch die allerarmseligste Menschen auf Erden seyn / und ihren Hencker stets bey ihnen tragen?

3. Was ist endlich für eine Gleichheit zwischen denen Freuden / so sie geniessen / und zwischen denen ewigen Peinen / die ihnen zubereitet sind? Man findet die Gottlosen in Freude / und die Frommen in Leyd; aber welchen wolte man nach diesem Leben gleich seyn? Die Christglaubigen werden nach ihrē Tod über dasjenige / was sie erlitten haben / sich niemahl beklagen / und kein einziger Gottloser wird am jüngsten Tag gefunden werden / welcher über das / so er gethan hat / nicht eine bittere doch allzu spathe Betrübnüß wird verspühren lassen. Warum stehet man dann einen Augenblick noch an / dem Beyspiel der Frommen nachzufolgen / welche niemal bereuen werden / den Weg der Tugend gewandelt zu haben / da hingegen die Gottlosen in einer ewigen Verzweifflung seyn werden?

Will man sagen / daß man vielmahl

mahl sehe/ was massen gottsfürchtige Leuthe mit ihrem Stand nicht zu frieden/ grosse Unruhe und Verwirrung des Geists leyden. Es ist wahr/ dieses wird täglich gesehen; aber/ woher komt dergleichen Beunruhigung? Vielleicht von ihrer GOttes-Furcht? Nein/ sondern von der Unvollkommenheit ihrer Gottes-Furcht. Das wahre Kenn-Zeichen eines Menschen/ welcher in der Heiligung einen grossen Fortgang gemacht hat/ ist die Zufriedenheit des Gemüths.

Will man sagen/ daß die Gottes-Furcht schwere und harte Sachen erfordere/ als sie sich selbst verlaugnen/ Vatter/ Mutter hassen ꝛc. Aber:

1. Erfordert die Gottes-Furcht etwas wider die Vernunfft und Billichkeit? Sie will/ daß wir GOtt über alle Dinge lieben/ ist dieses nicht billich?

2. Erfordert sie dann etwas schwerers/ als der Geitz und der Hochmuth?

3. Erfordert sie etwas härteres/ als was JEsus Christus für uns gethan hat?

4. Letztlich wann GOTT von uns etwas verlangt/ so uns so schwer zu seyn vorkomt/ verspricht Er uns nicht auch eine unendliche Belohnuug? Haben wir also einnige Ursach uns zu beschweren?

Wird man sagen/, daß man derer Gottsfürchtigen Leuthe spotte. Aber höret man nicht was David im 118. Psalm am 6. v. sagt: Alsdann mag ich nicht zu Schanden werden/ wann ich mich ersehe in allen deinen Gebotten? Verstehet man nicht die Worte JESU Christi/ da er sagt/ wer sich meines Evangelij schämet/ dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen? Seyn die Diener GOttes nicht verspottet worden? Was ligt daran/ daß man unser spotte; solches wird nicht lang währen/ dann es wird die Zeit kommen/ daß die/ welche sie spotten/ denen/ die sie werden verspottet haben/ ihr Glück mißgönnen werden. Man muß sich der Sünde und niemahl der Tugend schämen/ und es ist besser/ denen Menschen zur Schmach und Spott dienen/ als ewig zu Schanden werden.

Wird man sagen/ daß man fürchte/ bey gewissen Leuthen/ welche nicht leyden köñen/ daß man fromm lebe/ dieweil ein gottseeliges Leben ihr gewöhnliches Verhalten verdammet/ in Ungnade zu fallen; aber man höre an/ was der Heil. Paulus zu den Galatern am 1. Cap. 10. v. sagt: Uberrede ich dann nun die menschen oder GOtt? Oder suche ich den Men-

schen zu gefallen? Wann ich den Menschen noch wohl gefiel / so wäre ich Christi Knecht nicht. Mann vernehme / was der H. Johannes in seiner 1. Ep. am 2. Cap. sagt: Habt nicht lieb die Welt. Ach! man fürchtet / die Gunst der Menschen / so nichts vermögen / zu verlieren / und der Verlust der Gnade GOttes wird für nichts geachtet.

Will man sagen / daß man sich keine Neyder machen wolle / so will man also durch Verwahrlosung der Tugend den Neyd und Mißgunst stillen; und was würde man von einem Menschen sagen / welcher bey einem Fürsten in hohen Gnaden stünde / und denselbigen beleydigen wolte / um daß man ihm wegen seinem Glück nicht mißgünstig wäre? Wer wolte arm werden / damit er nicht beneydet werde?

Wird man sagen / daß man für keinen Abergläubischen wolle gehalten werden. Aber was ist uns daran gelegen / ob man uns schon für abergläubisch ansiehet / wann wir nur wohl mit GOtt stehen? Es ist ein gutes Zeichen / wann man denen Gottlosen mißfället. Die Propheten / Apostel und alle Heiligen haben sich gar wenig an die Reden der Gottlosen gekehret.

Wird man sagen / daß man besorge / für einen Gleißner ausgeschryen zu werden; aber was ist ungereimters / als warhaftig gottloß zu seyn / um nicht für gottloß angesehen zu werden; und lieber wollen von GOtt / welcher unser Richter ist / als ein Gottloser gestrafft / dann von denen Menschen für Scheinheilig gehalten werden.

Wird man sagen / daß man sich nicht von andern unterscheiden wolle / und daß man nicht nach etwas besonders trachten / sondern dem grössern Hauffen nachfolgen müsse. Aber wie? Will man lieber aus der Zahl dererselben seyn / welche den Weg des Verderbens wandeln / als aus dem kleinen Häufflein derer / welche werden seelig werden? Würde man lieber mit denen Menschen der ersten Welt zu Grund gangen / als mit Noe erhalten; lieber mit denen Innwohnern der Stadt Sodoma durch das wilde Feuer verzehrt / als mit Loth errettet worden seyn? Ist es dann eine so grosse Freude / an einer ansteckenden Land-Kranckheit darnieder ligen? Höret man nicht / daß der H. Paulus am 12. Cap. zu den Römern sagt: Werdet dieser Welt nicht gleichförmig. Die Sonderlichkeit ist nicht allzeit ein Laster; wird ein Apelles, ein Phidias, ein Demosthe-

nes

nes, ein Cicero, ein Alexander, und ein Cæsar dessentwegen gestraffet? Wird ein Enoch, ein Noë ein Abraham, ein Josuë, ein David, ein Elias, und ein Jeremias, um daß sie sich von denen Menschen ihrer Zeit unterschieden haben/ beschuldiget.

So kan man dann nichts einwenden/ was uns verhinderen solte/ der GOttes-Furcht und Frömmigkeit obzuligen. Dañenhero ist mir nichts mehr übrig/ als daß ich alle Christen inständig bitte/ durch das Mitleyden GOttes/ der sie erschaffen hat/ GOttes/ der sie erhält/ GOttes/ von welchem sie alles/ was sie besitzen/ empfangen/ und welcher sie einstens richten soll; durch das Blut JEsu/ welcher für unsere Sünden gestorben/ wegen unserer Rechtfertigung vom Todten erstanden/ sich vernichtet/ an einem schmählichen Creutz verschieden/ und über die Himmel ist erhöhet worden/ allwo Er in seinen Handen ewige Cronen hält; durch die Sorgfalt/ so sie wegen dem Heyl ihrer Leiber und Seelen auf sich nehmen sollen; durch die Liebe welche sie zu ihren Kindern/ und Vatterland tragen; nichts ist mir mehr übrig/ sage ich/ als das ich sie sämmtlich durch alles/ was ihnen am liebsten ist/ beschwöre/ sie wollen ihren möglichsten Fleiß anwenden/ die GOttes-Furcht zuerlangen/ die Tugenden zu üben/ und allen in diesem und vorigen Büchern von mir angeführten Schuldigkeiten ein Genügen zu leisten.

Lasset uns an dasjenige gedencken/ was wir wünschen würden/ gethan zu haben/ wann wir werden sterben müssen; lasset uns betrachten die ewige/ doch allzuspäte Reu und Verzweifflung/ in welcher die Gottlosen seyn werden; und lasset uns hingegen erwegen die unendliche Belohnungen/ welche für die Christglaubigen bestimmet seyn.

O wie glückseelig werden wir seyn/ wann wir die Gebott/ welche der HErr uns vorschreibt/ fleissig halten; alle Sachen werden zu unserer Glückseeligkeit mitwürcken. Wir werden von GOtt und von denen Engeln geliebt werden/ wir werden das Angesicht unseres Richters besänfftiget sehen/ wir werden seinen Frieden in unseren Gewissen empfinden/ und eine vollkommene Vergnügung geniessen: Alles wird zu Erhebung unserer Hoffnung und zum Trost unserer Hertzen dienlich seyn: Es wird unseren Augen von keiner Seiten das geringste vorkommen/ so uns betrüben

trüben könte. Der Himmel und die Erden werden sich vereinigen/ um uns glückseelig zu machen; die Erden wird die uns nothwendige Früchte herfür bringen/ und der Himmel wird nichts als süsse Einflüsse seiner Gnaden über uns ausschütten; ja er wird sich eröffnen/ um uns nach unserm Tod einzunehmen: die Engel werden unsere Seele hinauf tragen/ und der HErr JEsus wird uns auf seinen Thron setzen. O mein GOtt! laß mich leben das Leben der Heiligen/ und sterben den Tod der Gerechten/ damit ich wiederum mit dir lebe in Ewigkeit/ Amen.

Das 30. Capitel.

Welches in sich begreifft das Gebett der Person/ die dieses Werck übersetzet hat/

MEin HERR/ und mein GOTT! du siehest mich zu deinen Füssen ligen/ deinen Nahmen aus allen Kräfften meiner Seele zu preisen/ um daß du mir die Gnade verliehen hast/ das von mir angefangene Werck zu vollenden; ich bitte dich demüthigst/ du wollest dasselbe mit deinem Seegen begleiten. Ich habe gepflantzet/ HERR! ich habe begossen/ du aber mache es wachsen/ und gib nicht zu/ daß ich umsonst soll gearbeitet haben. Drucke in der Menschen Hertz alle Tugenden ein/ derer Kenn-Zeichen ich in diesem Werck dargestellet habe; absonderlich aber schreibe sie in mein Hertz ein/ damit ich ein lebhafftes Beyspiel derer von mir gegebenen Anmahnungen sey/ und nicht etwan/ nachdem ich andere zur Seeligkeit habe führen wollen/ selbst verworffen werde. HERR! ruffe alle Verirrete zurück; bekeh-

bekehre die Sünder; heilige die Menschen; reisse heraus aus der Gewalt des Satans/ so viel unglückseelige Seelen/ die er in seinen Ketten gefäs-selt hält/ und triumphire über ihre verderbte Zuneigung. Tröste die Betrübten; richte die so gefallen sind/ wiederum auf; vertreibe die Finsternüß derer/ welche in der Unwissen-heit/ und in dem Irthum seyn/ und erwecke diejenigen von Todten/ welche in ihren Feh-lern und Sünden verstocket seyn; Giesse in unsern Tägen über die/ so auf Erden woh-nen/ die Gaben deines Gei-stes dermassen reichlich aus/ damit diese Welt eine neue Schönheit an sich nehme/ und die Erde eine neue Erde sey/ auf welcher die Gerechtigkeit ihren Wohn-Platz habe. Alle Dinge seyn dir unterworffen/ und alles ligt an dir; gib daß das heilige Evangelium also geprediget werde/ daß die Er-

mahnungen deiner Diener ih-re Würckung haben; mache/ daß die/ welche dieses mit dei-ner Gnade von mir zu Ende gebrachte Werck lesen werden/ in demselbigen ihre Schuldig-keiten wol erlernen/ und derer-selben Nothwendigkeit derge-stalt begreiffen mögen/ daß sie mit höchster Begierde sich be-fleissen/ selbe zu vollziehen. Verschaffe auch/ O mein GOtt! daß ich mein gantzes Leben hindurch/ mir nichts so sehr angelegen seyn lasse/ als unter dem Gehorsam deiner Catholischen Kirche das Reich deines Sohns zu beförderen/ in meinem Beruff zu arbeiten/ zu unterweisen/ zu trösten/ und deine Kinder zum Heyl zu füh-ren. Verzeyhe mir HERR! wann ich bißhero nicht gethan habe/ was du von mir verlang-test. Verzeyhe mir mein GOtt! wann ich die mir mit-getheilte Gemüths-Gaaben nicht/ wie ich solte/ angewen-

det habe/ und wann mein Leben/ und mein Verhalten mit dem Stand / in welchen du mich gesetzet hast/ nicht übereinkommen ist. O HErr! um deines geliebten Sohns willen/ laß mir Gnade widerfahren/ und erwecke in mir einen neuen Eyfer und eine neue Begierde/ dasjenige was du mir befiehlst / zu verrichten/ Was wilst du/ daß ich thun soll? Gib es mir ein / O himmlischer Vatter / und verleyhe mir die Stärcke / alles was du mir einsprechen wirst/ zu vollziehen: Ohne dich kan ich nichts/ aber mit dir vermag ich alles. Erfülle deine grosse Tugend in meiner Schwachheit/ laß deine Warheit in meinem Munde triumphiren/ und weiche niemahl von mir hinweg. Gib / daß ich wie der getreue Knecht die Ankunfft meines Herrn wachend erwarte/ und biß auf meinem letzten Seufftzer dich lobe/ preise/ und liebe / damit ich also einsmahls in deine Freude eingehen / und die Glückseeligkeit / welche du mir durch das Blut deines geliebten Sohns verdienet hast/ geniessen möge/ Amen.

E N D E.

Regi-

Register

Uber die Materien des Andern Theils.

A.

Abscheulichkeit des Tod-Schlags. 43

Abscheu/ welcher bey dem Laster der Lügen zu betrachten. 143

Advocaten-Amt ist fürtrefflich und berühmt. 837

" " " welche zu verdammen. 838

Adel/ was solcher erfordere. 862

Aergernuß zu geben/ wird von GOtt verbothen. 5

Aemter und Würden/ wenn die um des Glaubens willen genommen werden/ was man betrachten solle. 898

Alte Leuthe seyn vielen Mängeln unterworffen. 877

Anmerckung/ wie groß die Liebe des Heil. Pauli gewesen. 27

" " " " auf wie vielerley Weise die Ungerechtigkeit geübt werde. 37

" " " " von dem Todtschlagen. 45

" " " " daß der/ welcher Unwarheit redet/ nicht allzeit lüge. 149

Anmerckungen von Verträgen. 177

" " " " von Verhassung. 505

" " " " von Liebe der Ehre. 531

" " " " von beederley Geschlechts wolgeordneten Lebens-Wandel. 696

Arme/ wie sie sich trösten sollen. 870

Artzt und Apotecker/ worzu sie verbunden. 848

Aufrichtigkeit/ was sie bey dem Menschen mache. 158

B.

Beyspiele sind von grosser Würckung. 2

Beleydigung durch übles Nachreden. 108

Bedingnüssen/ welche erlauben vor Gericht zu fordern. 134

Betrügereyen sind unzehlich. 160

Betrachtung des Nutzens / der von Verachtung der Welt kommt. 240

" " " " von der Nachfolge Christi. 253

" " " " wenn man verachtet wird. 511

" " " " welche uns vor den Geitz behüten. 548

" " " " wieder die Furcht. 607

" " " " des Todes. 614

" " " " des Neyds. 639

" " " " von der Furcht GOttes. 973

Beweg-Ursachen zur Demuth. 256

" " " " " die Unkeuschheit zu fliehen. 345

Beständigkeit in Guten/ ist eine Tugend/ in Bösen eine Untugend. 372

Beschreibung der Freundschafft. 481
Begierden/ was sie seyn. 516
= = = was sie zu erkennen geben. 518
= = = was darbey in acht zu nehmen. 520
= = = derer / die nach Ehren streben. 528
= = = nach Reichthum. 539
Betrübte/ was sie betrachten sollen. 892
Betrübnüß der Glaubigen / bey Verfolgung der wahren Kirche. 922

C.

Christlicher Höflichkeit Regel/ 206
Christglaubige/ die wegen der Sünden/ und der Furcht vor dem Gericht GOttes geängstet werden. 887
Creutz Christi soll man auf sich nehmen/ 248

D.

Danckbarkeit ist eine Schuldigkeit. 194
Dantzen hat üble Folgen. 367
Demuth gegen die Menschen. 200
= = = was selbe erfordert. 201
Diebstahl auf wie vielerley Weise er geschehe. 57
Diener sollen bescheiden seyn. 759

E.

Ehebruch begreifft grosse Ungerechtigkeiten. 354
= = = ist ärger als der Tod-Schlag. 355
Ehrbarkeit/ ihre Kenn-Zeichen. 386
Ehr-Begierde. 557
Einfalt. 159
Eingezogenheit. 269
Eingezogenheit / was selbige erfordert. 269
Eigenschafften der Liebe. 458
= = = des Tods/ so ihn erschrecklich machen. 610
= = = des Amts eines Advocaten. 837
Eigen-Liebe/ was darbey zu erforschen. 462
= = = wie solche zu überwinden. 470
Eigensinnigkeit 685
Eltern/ die ihre Kinder verlohren / was sie zu betrachten haben. 909
Emsigkeit. 391
Empfindung die von den Gemüths-Regungen entstehet. 437
Entschuldigung der Trunckenheit. 332
= = = der Advocaten. 840
Erinnerung an die Leser dieses Buchs. 80
Erkenntlichkeit. 194

F.

Falsche Zeugnüß verdammet der höchste Gesetz-Geber. 98
Frage/ ob erlaubt sey zu tödten. 49
= ob man jemand sein Gut nehmen dürffe. 68
= was einer thun solle/ dem die Ehre abgeschnitten worden. 79
= wegen der üblen Urtheile. 122
= ob man sich dem Rauber seines Guts wiedersetzen solle. 130
= was einer / wenn er verletzt wird/ thun solle. 138
= ob erlaubt sey/ zu lügen. 145
= ob man sich zweydeutiger Worte bedienen dürffe. 164
= ob man das versprochene / so uns nachtheilig ist / halten solle. 172

Frage / ob man eine zu treuen Händen anvertrauete / und zu Schaden gekommene Sache ersetzen müsse. 179
" ob man nach Ehren-Stellen mit guten Gewissen streben könne. 268
" ob Ehren-Aemter zu suchen erlaubt sey. 561
" ob die Noth-Wehr erlaubt sey. 576
" ob erlaubt sey Krieg zu führen. 816
Fraß oder Völlerey. 322
Freventliche Urtheil. 114
" " Urtheiler / wie sie sich versündigen. 120
" " Urtheiler werden von GOtt und Menschen gerichtet. 121
Freygebigkeit und ihre Regeln. 182
Freundschafft bringt grossen Nutzen. 480
" " " wie sie aufgehoben wird. 496
Freude / welche zu suchen. 563
" was sie sey. 581
" welche lasterhafft. 582
Freyheit / was bey deren Verlust zubetrachten. 904
Furcht / was sie ist / 603
" vor welcher sich zu besorgen. 604
" ist unnützlich. 605
" ist nützlich. 606
" des Todes / mehr zu wünschen / als zu scheuen. 609

G.

Gelegenheit zur Aergernüß / ist zu meiden. 13
Gelegenheit Aergernüß zu nehmen. 15
" " wo die Verstellung erlaubt ist. 162
Gelübde Moysis und Pauli. 18
Gerechtigkeit will / daß jeder dem andern das Seinige gebe. 30
" " " ist eine Tugend / die da glückseelig machet. 34
" " " willen verdammte / sind glückseelig. 970
Gebott nichts fremdes zu begehren. 89
Geitz ist verdammlicher / als Verschwendung. 188
Geitziger / wie er sündiget. 541
Gesellschafftene oder Besuchungen. 208
Gemüths-Regungen sind innerliche Kranckheiten. 432
" " " " zu überwinden / ist mehr / als die gantze Welt bezwingen. 440
" " " " erwecken Verwunderungen. 450
" " " " kommen von Verachtung. 508
" " " " seyn dem Menschen vonnöthen. 516
" " " " machen Mühe und Arbeit. 539
Gefangene um der Tugend willen. 907
Gesichts beraubte / was sie betrachten sollen. 919
Gesundheit / was dabey zu beobachten. 937
" " " so wieder erlangt worden. 953
GOttes-Furcht bringt grossen Gewinn. 972
Großthätigkeit / wenn sie eine Tugend oder Untugend zu nennen. 190
" " " was sie sey. 376

Grobheit oder Unhöfflichkeit. 207
Guten Nahmen wider die Verläumder zu beschützen/ ob zugelassen. 130
Güter- Verlust wegen des wahren Glaubens / oder um der Tugend willen. 907

H.

Halßstarrigkeit kommt von der Unwissenheit 885
Handwercks-Leuthe/ was sie zu beobachten. 859
Haß/ was er sey. 500
- ist allen Menschen angebohren. 501
- hat Eigenschafften wie die Liebe. 502

Hauß-Vatter / wenn er von der Welt scheidet. 963
Heuchler / und wer Aergernüß gibt/ seyn wenig unterschieden. 8
Hertzhafftigkeit/ wo solche gespührt wird. 672
Hefftige Schmertzen/ was dabey zu betrachten. 950
Höfflichkeit oder Wohlanständigkeit. 389
Hochachtung. 507
Hoffnung/ wie sie beschaffen seyn müsse. 597
Hoffarth/ was solche sey. 675
- - hat vielerhand Nahmen. 677

J.

Junge Leuthe/ geben den Lehrern wenig Gehör. 880
- - - was ihre Schuldigkeit sey. ibid.
Junge Leuthe / welche kranck und dem End nahe seyn. 960

K.

Kenn-Zeichen/ ob die Menschen gerecht handeln. 33
- - - eines übel Nachredenden. 104
- - - der Klugheit. 290
- - - der Großmüthigkeit. 376
- - - des Neyds. 637
- - - eines guten Richters. 787

Keuschheit was selbe erfordere. 338
- - hält die Sinnen im Zaum. 340

Kinder/ so Elterloß worden. 912
Klugheit was sie sey. 288
Krancke/ was sie betrachten sollen. 942
Kranckheit / so wegen Langwürigkeit krafftloß machet. 948
Krieg zu führen / und zugleich ein guter Christ zu seyn. 818
Kühnheit/ worinn sie bestehe. 671
- - was sie nach sich ziehe. 674

L.

Langwürige Kranckheit. 948
Laster des übeln Nachredens / dessen Ursprung. 107
- der Schmeicheley wie zu meiden. 155
- der Undanckbarkeit/ eines der Abscheuligsten. 198
- so der Großmüthigkeit entgegen gesetzt werden. 381
- aus der Liebe entspriessend. 460

Leben zu lassen vor dem Nächsten. 20

Leben/ wie hoch es zu schätzen. 41
= wann es in Gefahr zu setzen. 476
= wan es einem wegen der Warheit abgesprochen worden. 965
Lesung der Heil. Schrifft allein ist nicht genug. 246
Leuthe ohne Mitleyden. 621
= die leichtlich zum Mitleyden zu bewegen. 622
= die Schamhafftig seyn. 629
Liebe/ was sie sey. 452
= zu dem Leben. 476
= zur Ehre. 528
= zu Reichthümern. 539
= zu Freuden und Wollüsten. 563
Lügner seyn vielerley Arten. 142

M.

Mahlzeiten oder Gastereyen. 317
= = welche zu schelten. 318
= = seyn der Gesundheit schädlich. 320
Mann/ welcher sein Ehe-Weib verlohren/ womit er sich trösten solle. 914
Mäßigkeit in Freud und Leyd zu halten. 276
= = = auch in der Nüchterkeit. 312
= = = im Schlaff/ wie und warum. 360
Menschen/ welche den Tod nicht fürchten. 610
= = die den Tod nicht fürchten sollen. 612
Missethaten halber zum Tod verdammte. 965
Mittel/ in die Völlerey nicht zu fallen. 324
Mittel/ vor dem Geitz frey zu bleiben. 553
Mittel/ wieder die Hoffarth. 683
Mitleyden/ was es sey. 617
= = = hat vielerley Ursprung. 619
Mutter/ womit sie sich bey ungerathnen Kindern trösten soll. 917

N.

Nachfolge Christi. 252
Nach-Eyferung oder Ehr-Begierde mit Unterscheid. 645
Narren/ welche genennt werden können. 309
Nächsten zu lieben/ wodurch man verbunden ist. 464
= = nicht zu verachten. 510
Neyd/ was er ist/ und seine unterschiedliche Arten. 633
Nüchterkeit oder Mäßigkeit. 312
Nutzen der Verlaugnung der Welt. 240

O.

Ordnung des Lebens/ von GOtt selbst vorgeschrieben. 693

P.

Personen/ vor denen man sich zu schämen. 628
= = die wieder gesund worden/ was sie thun sollen. 953
Pflicht den Nächsten zu lieben. 18
Priester/ wie sie beschaffen seyn sollen. 794
= = wie sie sich bey Krancken verhalten sollen. 803

R.

Rache/ wem sie zugehöre. 571
" nebst der Empfindung wie sie aufzuopffern. 579
Rath/ wie man sich wieder die Geilheit Gewalt anthun könne. 351
Redlichkeit/ was sie sey. 160
Reiche/ was ihre Schuldigkeit. 866
Regeln/ nach denen die Großthätigkeit sich richtet. 191
" " bey Erwehlung der Freunde. 488
" " wie die Freunde zu erhalten. 490
" " der Schamhafftigkeit. 630
" " nach denen die Diener sich zu halten. 758
" " der Kauffmanschafften. 856

S.

Sachen/ die man wieder zu geben oder zu erstatten schuldig ist. 73
" " welche bey den Gemüths-Regungen zu beobachten. 436
Schmach mit Schmach nicht zu vergelten. 130
Schmeicheley so unanständig/ als das Lügen. 152
Schertz-Reden seyn das Saltz der Zusammenkunfften. 216
Schätze der Weißheit. 204
Schamhafftigkeit/ was solche verursachet. 627
Schmertzen/ was die bedencken sollen/ so dergleichen leyden. 950
Schuldigkeiten der Danckbarkeit. 194
" " " der selbst Verlaugnung. 231
Schuldigkeiten zur Wachsamkeit 401
" " " zum unordentlichen Leben. 695
" " " vor beyderley Geschlechter. 696
" " " der Ehe-Männer. 701
" " " der Ehe-Weiber. 709
" " " derer die sich verheurathen wollen. 715
" " " der Eltern gegen die Kinder. 721
" " " der Kinder gegen die Eltern. 733
" " " der Brüder und Schwestern. 748
" " " der Herren. 751
" " " der Diener/ gegen die Herren. 756
" " " der Könige. 761
" " " der Völcker gegen ihre Könige. 776
" " " der Obrigkeiten/ Richter und Burger. 786
" " " der Pfarr-Herren. 793
" " " der Pfarr-Kinder/ 810
" " " der Soldaten. 816
Schuldigkeit der Kauff- und Handwercks-Leuthe. 854
" " " Adelicher Personen. 862
" " der Reichen und Armen. 866
" " der Fremdlinge. 875
" " der alten und jungen Leuthe. 877
" " der Betrübten. 886
" " derer die in Widerwärtigkeit an ihrem Heyl zweifeln. 890
" " der Gesunden. 937
" " der Krancken. 942

Schuldigkeit der Sterbenden. 955
Sittsamkeit oder eingezogener Wandel. 265
Sorge/ die man vor des Nächsten Gut tragen solle. 55
Sorgfältig sollen wir seyn des Nächsten guten Nahmen zu erhalten. 97
Spiele/ welche erlaubt seyn. 362
" " was dabey in acht zu nehmen. 363
" " wie sie zu unterscheiden. 365
Sparsamkeit nicht mit dem Geitz zu vermischen. 555
Standhafftigkeit/ was sie sey. 374
Stärcke worinnen sie bestehe. 370
Stillschweigen/ welches das rechte. 221
Straff der Schmeichler. 155
Sünde ist eine grosse Thorheit. 309
" " eines Geitzigen. 541

T.

Tapfferkeit/ was darzu erfordert wird. 382
" " " worinnen sie bestehe. 383
Texte der Heil. Schrifft vor die Krancken. 946
" " " " " " vor die Sterbenden 160
Thorheit/ weßwegen die Menschen verdammt werden. 309
" " " ist es/ sich zu plagen/ um reich zu werden. 548
Thränen von vielerley Art. 594
Tödten/ ist im fünfften Gebott verbotten. 42
Treue/ worzu sie uns verpflichtet. 168
" " worbey ein grosser Unterschied in acht zu nehmen. 170
Treulosigkeit/ wie sie verübt werde/ 182
Trägheit verursacht vieles Ubel. 395
Traurigkeit der Gottlosen. 590
" " " was selbe vertreibet. 593
Trost der Geängsteten. 887
Trübsaalen werden ein Creutz genennet. 250
Trunckenheit von GOtt verbotten. 327
" " " bringt Seel und Leib in Schaden. 328
" " " ist wol zu meiden. 336

V.

Vatter/ was er bey einem ungerathenen Kinde zu beobachten. 917
Ubel urtheilen ist ein Frevel. 124
" welche von der Trunckenheit kommen. 328
Verläumdete/ womit sie sich zu trösten. 103
Verstellung/ was sie sey. 160
" " " ob alle ohn Unterschied verbotten. 161
Verrätherey/ wie sie begangen werde. 181
Verschwendung ist ein Laster. 188
Verlaugnung seiner selbst/ die erste Lehre Christi. 230
Verwunderung/ woher sie entstehe. 445
" " " " bringt Nutzen und Schaden. 446
Veranlassung unsrer Liebe. 455
Verachtung/ 508
Vernunfft verpflichtet die Kinder gegen ihre Eltern. 743
Verstand der Advocaten. 842
Verlust der Güter/ wie sich darüber zu trösten. 900

Vertriebener wegen des Glaubens Trost 801
Ungerechtigkeit ein Begriff aller Laster. 34
Unwarheit ein Laster. 143
Unhöflichkeit/ was sie sey. 207
Undanckbarkeit wird auf verschiedene Art begangen. 198
Unnütze Reden/ was sie seyn. 211
Unwissenheit. 286
Unkeuschheit im Göttlichen Gebott verdammt. 344
Unbeständigkeit/ woraus sie zu erkennen. 373
Unheyl von der Eigen-Liebe herrührend. 467
Unterschied zwischen der wahren und falschen Freundschafft. 483
Unschamhafftigkeit ein Laster. 631
Unschuldig zum Tod Verdammte/ was sie zu betrachten. 965
Ungerechter Weise Verdammte/ sollen ihre Unschuld trachten darzuthun. 968
Vorwitz/ wird offt gemißbraucht. 525
Vormünder/ wie sie beschaffen seyn sollen. 845
Ursachen/ durch die ein Todschläger verpflichtet wird. 48
" " freventlicher Urtheile sind unterschiedlich. 118
" " warum die Processen zu vermeiden. 132
" " warum die Schmeichler zu fliehen. 156
" " der Christlichen Keuschheit. 342
" " warum man von Tantzen sich enthalten solle. 367
Ursachen/ die uns zur Arbeit antreiben. 391
" " warum GOtt die Zeit der Zukunfft Christi verborgen. 405
" " warum jeder mit seinem Stand zu frieden seyn solle. 413
" " sich zu erfreuen. 583
" " warum der Tod zu fürchten. 613
" " zum Mitleyden. 619
" " woraus die Hoffart entsteht. 680
" " wodurch die Diener zur Schuldigkeit verpflichtet seyn. 759
" " warum man den Zwey-Kampff nicht gestatten solle. 832
Ursprung der Weißheit. 302

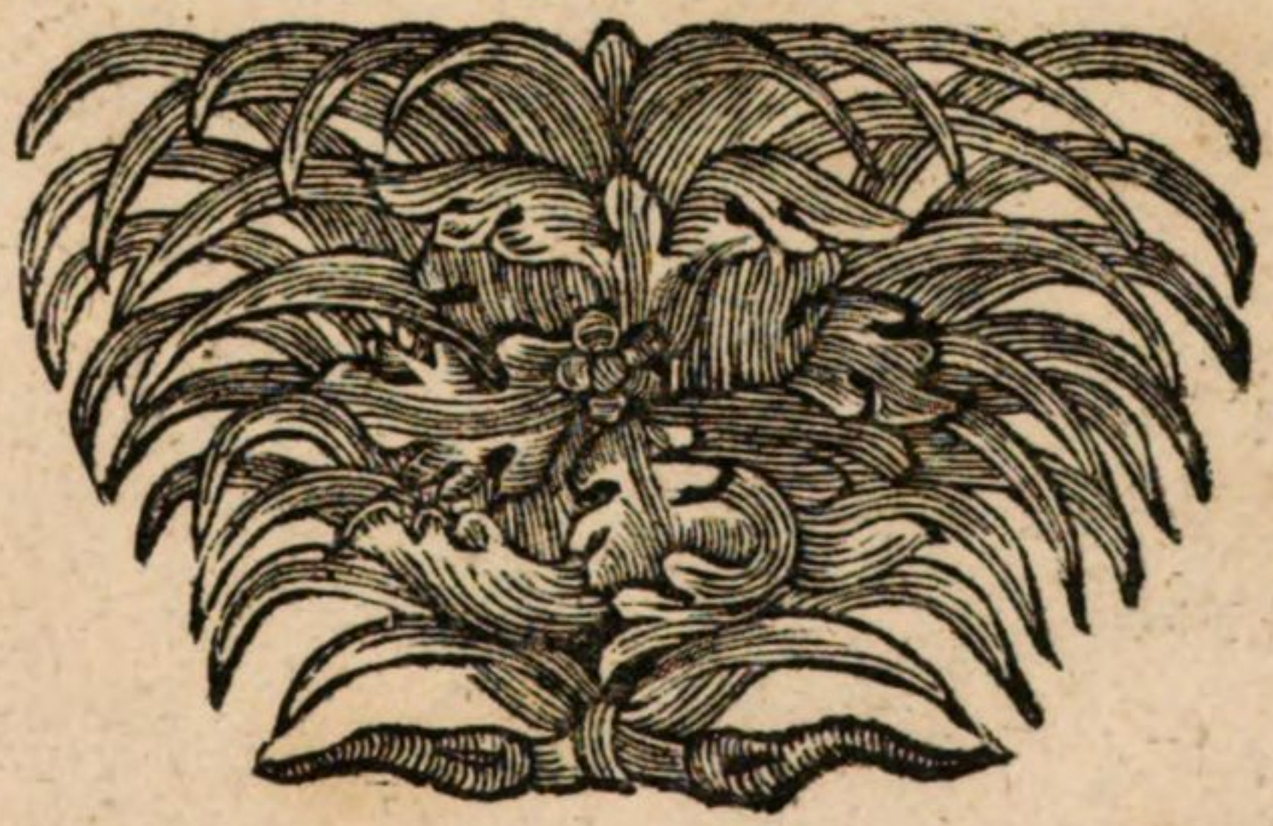
W.

Warheit wer redet/ nahet sich zu GOtt. 140
" " welche weder das Gewissen/ noch die Klugheit will/ daß sie geredet werde. 141
Wachtsamkeit/ was sie sey. 401
Weißheit/ was sie sey. 298
Weib/ die zur Wittwe worden/ wie sie sich zu trösten. 915
Wercke der Unkeuschheit. 352
Wissenschafft verlangen. 279. 281
" " " welche heylsam. 283
" " " in welcher die Gelehrtesten nicht allzeit die Erfahrensten. 284
Wiederwärtigkeit/ wie sie zu betrachten. 890
Würckungen der Liebe vielerley. 459
" " des ungerechten Hasses. 504

Würckungen des gerechten Hasses. 505
" " " der Furcht. 606
" " " welche Mitleyden bringen. 623

Z.

Zaghafftigkeit. 625
Zorn/ was er vor Eigenschafften habe. 648
Zorn/ was vor Unheyl er stifftet. 656
" wie er zu Gemüth zu führen. 663
Zufriedenheit des Gemüths/ ist mit seinem Stand vergnügt seyn. 411
Zwey-Kämpffe scharff verbotten. 831



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pictet, Bénédict, 1655-1724

Christliche Sitten-Lehre, Das ist: Kunst recht und gut zu leben Bestehend in neun Bücher ...

Bd.: 2

Augspurg ; Grätz 1717

4 Asc. 798-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10223410-9
VD18 8034433